Austr. 2640 h (1

<3660152264001 3

<3660152264001 3

Bayer. Staatsbibliothek

Die eherne Mark.

Eine Wanderung

durch das steirische Oberland

von

Ferdinand Krauss.

Mit über 100 Abbildungen von **F. Gerasch, Ernestine v. Kirchsberg, Karl O'Lynch, Ernst Payer** und **Georg Weineiß,** sowie aus der „Österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“, den „Mittheilungen“ der k. k. Central-commission für Kunst- und historische Denkmäler und dem „Kirchenschmuck“.

Erster Band.

Mit zwei Karten von **Alfons Egle,** k. u. k. Hauptmann.

GRAZ 1892.

Druck und Verlag von „Leykam“.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DEM ANDENKEN

WEILAND

SEINER KAISERLICHEN HOHEIT

ERZHERZOG JOHANN

VON ÖSTERREICH

DEM BESTEN FREUNDE UND GRÖSSTEN WOHLTHÄTER

DER STEIERMARK

GEWIDMET

VOM

VERFASSER.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

In dem Jahre 1834 veröffentlichte F. C. Weidmann seine vortrefflichen Darstellungen aus dem steiermärkischen Oberlande und in den Jahren 1840—1843 Georg Göth seine leider unvollendet gebliebene Topographie Steiermarks, erstere Arbeit ausgezeichnet durch warm und tief empfundene Naturschilderungen damals nahezu unbekannter Gegenden, letztere durch universelle Anlage und gründliche Durchführung. Beide Arbeiten ragen weit hinaus über ihre Zeit und werden für alle Zukunft in ihrer Art als Muster monographischer Darstellung dienen können. Das stille Alpenthal mit seinen dunklen Waldhängen und an den sonnseitigen Thalgeländen zerstreuten Höhen, den grünen Matten seiner Almen, im innersten Thalboden mit dem fröhlichen Treiben der Sennerinnen, die Sitten und Bräuche, die Sagen und Überlieferungen, Haus und Heim, Sang und Klang des Volkes fanden da ebenso sehr ihren sinnigen Beobachter und Erzähler, wie das alte Märktlein und Städtlein mit seinen Rechten und Freiheiten, seinen Gotteshäusern und Raths- und Bürgerstuben. Und so ergänzte sich die Schilderung zu einem anschaulichen Bilde des Oberlandes. Beiden wackeren Schriftstellern war es gegönnt, unter dem Einflusse und unter steter Anregung des erlauchten Freundes der Steiermark, Erzherzog Johanns, ihre Werke zu verfassen und ihm dieselben sodann widmen zu dürfen.

Seither ist über ein halbes Jahrhundert ins Land gezogen, und das heißt nicht wenig in unserer raschlebigen Zeit. Schienenstränge durchziehen heute längs den vereinsamten Landstraßen die Alpenthäler,

der altberühmte steirische Eisenhammer ist in Ruinen verfallen und die Erben der alten Hammerherrenfamilien zehren in den Städten von den Früchten des Arbeitsfleißes früherer Generationen; nahezu alle alten Sitten und Bräuche sind nicht minder im Niedergange, wie das patriarchalische Familienverhältnis des Bauernstandes und die Hausindustrien, und neue Zeitströmungen sind mit elementarer Kraft ins Land gebrochen und haben überall neue, für die allgemeine Wohlfahrt des Volkes vielfach ungünstige Verhältnisse geschaffen; aber dieselben Eisenbahnlinien, die die Landstraße entvölkerten, führen heute aus weiter Ferne wanderlustige Naturfreunde in die grüne Mark, und ein Hochgipfel nach dem anderen unseres Berglandes wird dem Alpenwanderer erschlossen und zugänglich gemacht, neue Industrien beginnen an den Bahnlinien zu erstehen; die kleine dumpfige Schulstube weicht immer mehr hohen, lichten und luftigen Lehrsälen; eine fürsorgliche Landesvertretung baut unermüdlich in den verschiedenen Theilen des Landes allen Anforderungen der Humanität und der Wissenschaft entsprechende öffentliche Krankenhäuser und Siechenanstalten für die leidende Menschheit und schafft durch ein reich verzweigtes Localeisenbahnnetz dem Lande neue Lebensadern; die früher über das ganze Land zerstreuten, meist schlecht geordneten und vielfach der Verschleppung preisgegebenen Archive werden im Landesarchive gesammelt und der Forschung zugänglich gemacht, und die uns überlieferten Baudenkmale werden gründlich durchforscht und wieder im Geiste ihres Schöpfers neu hergestellt und treten dieselben, von dem zopfigen Unverstande späterer Zeiten losgelöst, in ihrer alten Stilreinheit dem Beschauer vor Augen. Und so stehen den Schattenseiten der „neuen Zeit“ wieder viele Lichtpunkte entgegen.

Angeregt durch die eingangs erwähnten Werke drängte sich nun mir der Gedanke auf, dass die Herausgabe eines Werkes, welches, durchwegs auf dem Boden dieser geänderten Verhältnisse und den Resultaten neuester Forschung fußend, in Wort und Bild jede Gegend des Oberlandes mit gleicher Liebe in universeller Weise schildert, ohne Zweifel in allen jenen Kreisen, welche für die Kunde des heimatlichen Bodens Interesse haben, einem tiefgefühlten Bedürfnisse entsprechen muss.

Ich machte nun zuerst den Versuch, die vorhandene Literatur einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Derselbe brachte mir aber viele Enttäuschungen und zuletzt die Überzeugung, dass wir wohl sehr wertvolle, zum Theile von J. A. Janisch in seinem dreibändigen topographisch-statistischen Lexikon von Steiermark benützte Arbeiten von Specialforschern, aber absolut kein für die breitere Masse des Volkes berechnetes handliches Buch besitzen, welches in Wort und Bild das Volk nicht nur mit den Gebirgsverhältnissen des heimatlichen Bodens, sondern auch mit seiner Cultur und Geschichte in leichtfasslicher, anregender Darstellung vertraut machen würde.

Was ich fand, waren Reisehandbücher, welche, für den flüchtigen Eisenbahnreisenden bestimmt, sichtlich bestrebt sind, nur das Allerwichtigste, und selbst dieses wieder in möglichst knapper Form zu bringen, andererseits Wanderbücher, welche ausschließlich für die Hochgebirgstouristen berechnet, nahezu nur führerhaft die An- und Abstiegswege der sterilen Hochgipfel und die Gebirgstouren schildern und im besten Falle noch einige flüchtige historische Bemerkungen enthalten, die meist wieder dem ersten besten Reisehandbuche entlehnt, und in keiner Weise auf die Resultate neuester Forschung sich gründend, nur geringen Wert für die Heimatskunde besitzen.

Eine auch nur flüchtige Durchsicht dieser literarischen Erscheinungen ergab überdies die bedenkliche Thatsache, dass nahezu alle diese compendiösen Bücher und Büchlein, wie der um die steirische Heimatskunde so verdiente heimische Schriftsteller Herr Oberlehrer J. Krainz bezüglich mehrerer derselben sachlich nachgewiesen hat, trotz ihrer Kürze eine erstaunliche Menge Fehler zeigen, welche sich förmlich traditionell in den Reisehandbüchern weiter vererbten, und daher die endliche Richtigstellung dieser Erbsünden gegen die steirische Heimatskunde unabweisbar nöthig machten.

In dieser Erkenntnis schritt ich, geleitet von einer begeisterten Heimatsliebe und gänzlich unbeirrt durch die Angriffe, die schon von allem Anfange an mein Werk erfahren musste, zur Verfassung des vorliegenden Werkes über Obersteier, welches ich „Die eherne Mark“ benannt habe, u. zw. aus dem Grunde, weil das steirische Oberland gegenüber den übrigen Alpenländern durch nichts so sehr charakterisiert wird, als durch den Erzreichthum, welcher von den Grenzen Niederösterreichs bis zu jenen von Salzburg und Kärnten das ganze Oberland erfüllt und welcher durch Jahrhunderte die Quelle eines Volkswohlstandes war, der sich bis in die hintersten Winkelgräben fühlbar machte.

In mehr als dreijährigen Forschungen, Wanderungen und Briefwechsel war ich bestrebt, mir eine volle Kenntnis der Thäler und Gebirge der oberen Steiermark, die ich schon von Jugend auf so oft durchwandert habe, zu verschaffen, und somit bilden meine Darstellungen nicht nur das Ergebnis mühevoller und gewissenhafter Quellenforschungen, sondern ebenso sehr auch der unmittelbaren Eindrücke, die ich auf diesen vielfachen Wanderzügen, die sich von den anmuthigen Niederungen der Mürz bis zur eisgepanzerten Spitze des Königs der steirischen Alpen, des Dachsteins, erstreckten, gewonnen habe. Die Lebens-, Cultur- und Erwerbsverhältnisse des Volkes und seine Eigenart in Haus und Heim, Sitte und Brauch, Sang und Klang, seine sagenhaften und geschichtlichen Erinnerungen waren unausgesetzt ebenso Gegenstand meiner Forschungen, wie die das steirische Hochland

durchziehenden Gebirge und ihre landschaftlichen Schönheiten und die uns überlieferten Baudenkmale, namentlich jene der bisher in den meisten die Heimatskunde behandelnden Werken so stiefmütterlich bedachten kirchlichen Kunst und der Lebenslauf aller dem heimatlichen Boden entsprossenen denkwürdigen Männer. In diesem Sinne war ich nun auf das ernstlichste bestrebt, ein möglichst getreues und vor allem vollständiges Bild des steirischen Oberlandes zu liefern, welches nicht nur den engeren Landsmann über alles Wissenswerte seines heimatlichen Bodens möglichst eingehend unterrichten und dadurch die Liebe zur heimatlichen Scholle und damit auch zu unserem gemeinsamen Vaterlande, dem herrlichen Österreich fördern soll, sondern auch alle deutschen Sprach- und Stammesgenossen außer der Grenze Steiermarks zum Besuche unseres waldgrünen Hochlandes anregen und sie mit all seinen Eigenarten und landschaftlichen Reizen vertraut machen soll.

Wie schon Göth und jüngst die k. k. Centralcommission anlässlich der Herausgabe einer Kunsttopographie Kärntens, sowie wohl alle monographischen Forscher, begann ich meine Arbeit mit der Versendung von Fragebögen, u. zw. zumeist an die Schulleitungen, um mir auf diese Weise vorerst ein allgemeines Bild der Localverhältnisse der einzelnen Orte zu verschaffen, und wurden sodann die eingelangten Antworten naturgemäß später auf meinen Wanderungen durch locale Forschungen geprüft und ergänzt. Mit geringen Ausnahmen ist nun die Lehrerschaft mit warmem Interesse und großem Verständnisse meinen patriotischen Bestrebungen entgegengekommen, weshalb ich mich gedrängt fühle, an dieser Stelle der wackeren Lehrerschaft Obersteiermarks in Hochschätzung meinen wärmsten Dank für den einem vaterländischen Unternehmen erwiesenen Liebesdienst auszusprechen.

Obgleich schon Format und Ausstattung, sowie Anlage und Umfang des Werkes zur Genüge bekunden, dass dasselbe kein modernes Reisehandbuch ist und sein will, so möchte ich doch ausdrücklich betonen, dass ich kein nur für hochalpine Gebirgswanderer berechnetes Tourenbuch schaffen wollte, sondern eine durch reichen Bilderschmuck ergänzte Heimatskunde, welcher nur zur leichteren Übersicht die allgemeine Eintheilung von Wanderbüchern zugrunde gelegt wurde.

Wesentlich erleichtert wurde mir die Quellenforschung durch die Bibliographie Steiermarks („Die Literatur der Steiermark“ von Dr. A. Schlossar, Graz 1886), welches so wichtige Hilfsbuch das gesammte, bis dahin erschienene, weit zerstreute Quellenmaterial über Steiermark in übersichtlichster Weise geordnet enthält.

Die Fülle des Stoffes in einen Band zu drängen, erwies sich bald als undurchführbar, sollte nicht das Werk zu einem gänzlich un-

handlichen Folianten anwachsen, und so musste eine Trennung des Materiales vorgenommen werden. Dieselbe erwies sich am zweckmäßigsten in der Weise, dass im I. Bande außer der umfassenden Einleitung im allgemeinen das von der Linie der Südbahn umspannte Alpengebiet zwischen Mürz und Enns, beziehungsweise zwischen der Linie (Wien-) Semmering, Mürzthal, Bruck, Leoben, Trofaiach, Erzbergbahn, Eisenerz-Hieflau liegende Gebiet behandelt wird, während im II. Bande die von den Hauptlinien der k. k. Staatsbahn durchzogenen Gebiete, somit das ganze Ennsthal mit dem steirischen Salzkammergute, das Palten- und Liesingthal, sowie das ganze Murthal von Leoben bis zum Lungau zur Darstellung kommen.

Einen größeren Raum glaubte ich einer Darstellung der Entwicklung des Eisenwesens in Obersteiermark, welches durch Jahrhunderte für das Volkswohl von maßgebendstem Einfluss war, widmen zu müssen, und hoffe ich im allgemeinen ein ziemlich erschöpfendes Bild des Aufblühens und des Niederganges dieses Hauptindustriezweiges des Oberlandes geliefert zu haben.

Großes Gewicht legte ich auf den Bilderschmuck, welcher, der Anlage des Werkes entsprechend, sich nicht nur auf landschaftliche Ansichten beschränkt, sondern auch der kunst- und culturhistorischen Richtung des Werkes vollauf Rechnung trägt, und kann ich bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, der Verlagsbuchhandlung „Leykam“ für die opferwillige Aufnahme so zahlreicher, ursprünglich nicht in Aussicht genommener Illustrationen, sowie für die allgemeine schöne Ausstattung des Werkes, welches nebenbei gesagt, keinerlei fremde materielle Unterstützung erhalten hat, meinen Dank auszusprechen.

Namentlich dürften auch vielen Freunden vaterländischer Geschichte die Reproductionen von Vischers Ansichten vom Jahre 1681 der seither in Ruinen verfallenen Burgen und jener Stifte, Städte etc., welche seither ihr Aussehen wesentlich geändert haben, willkommen sein.

Über den Wert meiner Arbeit steht mir kein Urtheil zu, wohl aber habe ich aus den einstimmig günstigen Gutachten zahlreicher alpiner Vereinigungen, der Bibliothekare der Stifte, und zahlreicher anderer Männer aus den Kreisen der Intelligenz, welche die einzelnen Manuscripttheile einer eingehenden Prüfung unterzogen, die Überzeugung gewonnen, dass die Arbeit im allgemeinen Anspruch auf volle Richtigkeit machen kann, soweit sie überhaupt bei einer derart umfangreichen, die verschiedensten Gebiete behandelnden Arbeit billigerweise gefordert werden kann, und darf das Werk seiner ganzen Anlage nach nicht nur vom einseitig alpinen und am allerwenigsten vom rein hochalpinen Standpunkte, sondern nur in seiner Gänze beurtheilt werden.

Stand schon bei mir ursprünglich die Absicht fest, als Ausfluss jenes innigen Dankgefühles gegen Erzherzog

Johann, welches tief in die Brust jedes Steirers versenkt ist, dem Andenken dieses hochherzigen Fürsten mein Werk zu widmen, so wurde dieselbe beim Fortschreiten meiner Arbeit, wobei ich auf Schritt und Tritt auf die Spuren segensreicher Thätigkeit und unermüdlicher, weitausblickender Fürsorge des erlauchten Sprossen des österreichischen Kaiserhauses um das obersteirische Bergvolk stieß, immer mehr gefestigt, und gereicht es mir zur innersten Befriedigung, einen bescheidenen Stein in jenen Bau fügen zu können, an welchen weiland Erzherzog Johann zur Wohlfahrt und zur Ehre der Steiermark ein Menschenleben hindurch rastlos geschaffen hat.

Ich erfülle schließlich nur noch eine angenehme Pflicht, allen jenen wackeren Männern und Corporationen, welche warmfühlend und im echt patriotischen Geiste meine Arbeit besonders gefördert haben, meinen tiefgefühlten Dank zu sagen.

Insbesondere fühle ich mich verpflichtet, meinen innigsten Dank auszusprechen dem k. k. Universitätsprofessor Herrn Dr. Heinrich v. Zeyssberg, Redacteur des auf Anregung und unter Mitwirkung weiland Seiner k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolph begonnenen und nun unter dem Protectorate Ihrer k. u. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie stehenden Werkes: „Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“, und dem k. k. Hofrathe Herrn Dr. Anton v. Beck, Director der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, dann Sr. Excellenz Herrn Alexander Freiherrn v. Helfert, Präsident der k. k. Centralcommisson zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, sowie dem k. k. Conservator für Steiermark, Sr. Hochwürden Monsignore Johann Graus, Obmann des christlichen Kunstvereines der Diöcese Seckau, für die Überlassung wichtiger Illustrationen aus den Werken: „Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“, „Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, und „Der Kirchenschmuck“, letztgenanntem unermüdlichem Forscher auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst aber auch insbesondere noch für die mir so zahlreich gemachten Mittheilungen über an Ort und Stelle vorgenommene kritische Untersuchungen kirchlicher Bauten.

Weiters gebürt mein Dank dem rastlosen Forscher auf dem Gebiete der steirischen Heimatskunde und Schöpfer des Eisenerzer Ortsmuseums, Herrn Oberlehrer Johann Krainz (Hans von der Sann) in Andritz, dem feinsinnigen Beobachter und gemüthvollen Erzähler des Volkslebens Sr. Hochwürden Herrn Jakob Simmbürger (Fridolin v. Freithal), fürstbischöflicher geistlicher Rath und Dechant in Schöder, sowie Herrn k. u. k. Hauptmann Alfons Egle in Pöllau, dann den Herren k. k. Oberbergräthen Julius Ritter v. Hauer und Franz Kupelwieser in Leoben und Josef Schmidhammer in Neuberg, sowie dem Herrn k. k. Bergrathe August Aigner in Aussee,

weiters Herrn k. k. Hofrath Dr. Friedrich Simony, dem greisen hochverehrten Forscher des Dachsteingebietes, dann den Herren Jagdleitern Sr. k. u. k. apost. Majestät, Alois Krauss, k. k. Forstmeister in Eisenerz und Josef Pitasch, k. k. Forstrath in Neuberg, und dem Herrn Hugo Langer, Prinz Coburg'scher Waldmeister in Schladming, dem Herrn Friedrich Müller, kaiserlichen Rath und Generalsekretär der k. k. steierm. Landwirtschaftsgesellschaft in Graz, dem um die steirische Heimatskunde so hochverdienten Archivar und Bibliothekar des Benedictinerstiftes Admont, Hochw. P. Jakob Wichner, dann dem Conventualen des Benedictinerstiftes Seckau, Hochw. P. Ludgar Leonard, welcher auf Grund eingehender Quellenforschung sich mit der Bearbeitung einer Geschichte des früher in Seckau bestandenen Chorherren-, beziehungsweise Domstiftes beschäftigt, dem eifrigen Architekten dieser Benedictinerabtei, Hochw. P. Pirmin Kampani in Seckau, dem so hoffnungsvollen jungen Conventualen des Benedictinerstiftes St. Lambrecht, Hochw. P. Bruno Quitt in St. Lambrecht, und allen übrigen hochwürdigen Herren, die so wacker mein vaterländisches Werk gefördert haben. Nicht minder muss ich aber auch meinen aufrichtigsten Dank aussprechen den bekannten genealogischen Forschern, den Herren Leopold v. Beckh-Widmannstetter, k. u. k. Hauptmann i. P. in Marburg und A. v. Siegenfeld, k. u. k. Rittmeister in Graz, weiters den Herren Professoren des Landesobergymnasiums in Leoben Arthur Cafasso und Dr. Hans Gutscher, dem Herrn C. L. Schlagg, k. k. Bezirksrichter in Obdach, dem Herrn Ingenieur Hugo List, Bauleiter des Landes-Eisenbahnamtes, dem Herrn Johann Hippmann, Director der Landes-Berg- und Hüttenschule zu Leoben, den Herren Bergverwesern J. Hampel in Altenberg und A. Nappey in Schladming, meinem lieben, so hoffnungsvollen Freunde Heini von Steier, dem Bürgerschuldirector in Judenburg Herrn Max Helff, dem Volksschuldirector Herrn Georg Schopper in Bruck, den Herren Oberlehrern J. Küschal in Schöder und Engelbert Weberhofer in Radmer, sowie den Herren Lehrern Ferdinand Kutaleck in Aussee, Josef Moser in Scharsdorf und Adolf Troinko in Tauplitz; diesen Herren und allen anderen Förderern meines Werkes sei nochmals mein wärmster Dank ausgesprochen.

GRAZ, Ende Juli 1891.

Ferdinand Krauss,

Landes-Rechnungsrath, Ritter des königl. schwed.-norw. Wasa-Ordens.

Inhalt des ersten Bandes.

Einleitung.

	Seite
Begrenzung und Umfang des Landes	1
Volksbewegung	2
Kirchliche Eintheilung (s. Nachtrag)	3
Viehzucht	3
Holzhandel	5
Ackerbau	7
Jagd und Fischerei	7
Bergbau	9
Eisenindustrie	11
Andere Industrien und Gewerbe	13
Sparcassen	14
Obersteirischer Bauernhof	15
Haus und Heim	17
Alpenwirthschaft	21
Verhältnis der Viehgattungen	24
Arbeiten im Laufe des Jahres	25
Nahrung	26
Löhne der Dienstleute	27
Familienverhältnis	30
Eigenart des obersteirischen Bauers	30
Das steirische Volkslied	31
Musik	34
Steirertanz	34
Volksspiele	36
Wildschütz und Schießstand	37
Tracht	39
Sitten und Gebräuche	40
Mythen und Sagen	51
Aberglaube	54
Sanitäre Verhältnisse	55
Sanitätspersonale	57
Krankenhäuser	57
Bäder, Mineralquellen und Curorte	57
Unterrichtswesen, Stifte und Klöster	58
Sommerfrische	58
Thätigkeit alpiner Vereine	59
Verkehrsmittel	60
Schlussbetrachtungen	61
Eisenbergbau und Hammerwesen in Steiermark	62
Obersteirischer Eisenadel	77
Gebirge Obersteiermarks	108
Flüsse Obersteiermarks	120
Seen Obersteiermarks	122
Botanische Skizze	123

I. Route.

	Seite
Wien - Semmering - Bruck (- Graz)	127
a) Mürzzuschlag - Neuberg - Mürzsteg	244
1. Mürzsteg - Niederalpl - Wegschaid	273
2. Mürzsteg-TodtesWeib-Frein-Freinsattel-Maria-Zell	266
b) Kapfenberg - Thörl - Aflenz - Seewiesen-Brandhof - Wegschaid-Gusswerk-Maria - Zell	273
1. Wegschaid-Kastenriegl-Höll-Weichselboden - Wildalpen	308
2. Wegschaid - Greith - Weichselboden	316
Das Thal der Mürz	139
Spital am Semmering	145
Mürzzuschlag	148
Langenwang	156
Hohenwang	158
Krieglach	159
Mitterdorf	170
Veitsch	170
Wartberg	172
Kindberg	173
(Lieder von Schmölzer	180)
St. Marein	186
Kapfenberg	191
Bruck an der Mur und Umgebung	198
Tragössthal	231
a) Mürzzuschlag - Neuberg - Mürzsteg	244
Kapellen	244
Raxalpe	245
Altenberg	247
Schneealpe	248
Neuberg	251
Neuberg - Mürzsteg	265
Mürzsteg - Todtes Weib - Frein-Freinsattel - Maria-Zell	266
Todtes Weib	267
Frein	269
Mürzsteg-Niederalpel-Wegschaid	273

Seite

b) (Bruck-)Kapfenberg - Aflenz - Seewiesen - Wegschaid - Gusswerk - Maria-Zell 273
Kapfenberg - Thörl 274
Thörl 275
Hochschwabgruppe 280
Hochschwabspitze 283
Aflenz 285
Aflenz - Seewiesen 296
Seewiesen 298
Seewiesen - Wegschaid 299
Brandhof 300
Erzherzog Johann 301
(Schau da's noch amol an — P. K. Rosegger — . . . 303)
('s Hoamweh — A. Schosser — . 305)
Gollrad 307
Wegschaid-Gusswerk-Maria-Zell 308
Wegschaid-Kastenrigl-Weichselboden - Wildalpen 308
Weichselboden 311
Weichselboden - Wildalpen . . . 313
Wegschaid - Gusswerk 315
Gusswerk - Weichselboden . . . 317
Gusswerk - Maria-Zell 318
Maria-Zell 318

II. Route.

Seite

a) Bahnfahrt: Bruck - Leoben (-St. Michael) 340
1. Stadt Leoben und Umgebung . 341
b) Bahnfahrt: Leoben - Hieflau . . 376
1. Leoben - Vordernberg 376
2. Die Erzbergbahn 407
3. Eisenerz - Radmer - Hieflau . . 457
Leoben 341
Göss 363
Umgebung Leobens 368
Leoben - Hieflau (Bahn) 376
Donawitz 378
St. Peter - Freyenstein 380
Trofaiach 382
Vordernberg 397
Erzbergbahn: Vordernberg-Eisenerz 407
Eisenerz 412
Erzberg 439
Röst- und Hochöfen 446
Umgebung Eisenerz 447
Leopoldsteiner See 450
Das Thal der Radmer 457
Radmer in der Stube 467
Hieflau 471

Verzeichnis

der im ersten Bande enthaltenen Abbildungen.

Den Schlagwörtern sind die Namen der Künstler und jener Corporationen, Werke u. s. w. beigefügt, welche die Bilder angefertigt oder dem Verfasser überlassen haben, bezw. denen sie entnommen sind.

Seite

Abbau-Terrassen des Erzberges. Gerasch 440
Aflenz. Karl O'Lynch 286
— Kirchthurm. Georg Weineiß 287
Allerheiligen. Grundriss der Pfarrkirche. Kirchenschmuck 190

Bärnschütz und Schüsserlbrunn. K. O'Lynch 226
Bauernhaus aus dem oberen Ennsthale. K. O'Lynch 17
Bauernhof, obersteirischer. Österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild 15
Bauernkalender 20
Bauernstube aus dem Jahre 1568. Österr.-ung. Monarchie. Von Professor Lacher 19
Bergleute. Österr.-ung. Monarchie 404
Bodenbauerhôtel. G. Weineiß 281
Brandhof. Österr.-ung. Monarchie 300
Bresceniklause bei Weichselboden. G. Weineiß 312
Bruck a/M. G. Weineiß 202
— Grundriss der hl. Geistkapelle. Kirchenschmuck 213
— Stadtpfarrkirche. Kirchenschmuck 214
Brucker Hauptplatz mit dem Kornmesserhause. G. Weineiß 212

Seite
Brunn bei Wildalpen. G. Weineiß 314
Brunnen auf dem Hauptplatze in Bruck. Mittheilungen der k. k. Central-commission 208
Brunnenkapelle des Kreuzganges zu Neuberg. Kirchenschmuck 247
Dullwitz, die, von Seewiesen aus. G. Weineiß 297
Ehrenzeichen des bürgerl. Wirtschaftsamtes in Leoben. Mittheilungen . . . 342
Eisenerz mit der Pfarrkirche. G. Weineiß 414
Eisenerz mit dem Schichtthurme. K. O'Lynch 417
Elfenbeinschnitzwerk aus der Schatzkammer in Maria-Zell. Mittheilungen . . 335
Empore der St. Oswald-Pfarrkirche in Eisenerz 424

Fensterrose der Stiftskirche in Neuberg. Mittheilungen 255
Fölz, in der, bei Aflenz. G. Weineiß 291
Fölz-Klamm. K. O'Lynch 289

Gefäße aus Metall, Glas, Steingut etc. im Eisenerzer Ortsmuseum. Gerasch 432
Gemsen 462
Gnadenbild in Maria-Zell. Mittheilungen 334
Gnadenstatue zu Maria-Zell. Mittheilungen 332
Göss. G. Weineiß 364
Grüner See bei Tragöss-Oberort. G. Weineiß 241

Heiligenbild (altes) aus der Schatzkammer in Maria-Zell. Mittheilungen . . 336
Hochofen von Zeltweg. Österr.-ung. Monarchie 11
Hohenwang (Burg) nach Vischer. 1651 158
Höllenring bei Weichselboden. G. Weineiß 309
Holzer im Winter. G. Weineiß 271
Holzknechthütte. Öster.-ung. Monarchie 269
Holztrifte im Finstergraben. Österr.-ung. Monarchie 465

Johann, Erzherzog von Österreich. Österr.-ung. Monarchie 304

Kalchberg, Joh. R. v. Österr.-ung. Monarchie 165
Karner in Maria-Zell. Kirchenschmuck 333
St. Kathrein. Grundriss der Alexiuskirche. Kirchenschmuck 234
Kindberg mit Teufelstein. K. O'Lynch 174
Kirchdorf. St. Maximilian-Pfarrkirche. Österr.-ungar. Monarchie 223
Kirchgang in Eisenerz in früherer Zeit. Österr.-ung. Monarchie 422
Kreuzgang-Motiv in Neuberg. Mittheilungen 256
Krieglach. Ernestine von Kirchsberg 161
Krumpensee mit dem Reichenstein. K. O'Lynch 393

Leoben. G. Weineiß 344
Leopoldsteiner See. K. O'Lynch 451
Lichtenegg (Ruine) bei Wartberg. G. Weineiß 173

Maria-Rehkogel bei Bruck. Grundriss der Kirche. Kirchenschmuck 196
Maria-Zell. G. Weineiß 319
Maria-Zell im Jahre 1626. Original im Lds.-Archiv 329
Maria-Zell. Inneres der Kirche mit dem Gnadenaltar. G. Weineiß 330
Massenberg (Burg) nach Vischer — 1681 — 355
Mautthurm in Leoben. K. O'Lynch 353
Monstranze (silberne) d. Marktkapelle Maria-Geburt in Eisenerz. Kirchenschmuck 426
Mürzsteg mit dem kaiserl. Jagdschlosse. G. Weineiß 266
Mürzzuschlag mit Blick auf die Schneealpe. K. O'Lynch 149

Neuberg. G. Weineiß 252
— Stiftskirche. Kirchenschmuck 254

Oberkapfenberg (Burg) nach Vischer — 1681 — 193
— (Ruine) und Loretto-Kapelle. G. Weineiß 194
Ornat (romanisch) in Göss. Nach dem Kirchenschmuck 367

Seite
St. Peter-Freyenstein. G. Weineiß 381
Petrusstatue bei Freyenstein. Kirchenschmuck 382
Präbühel (Station). Von Gerasch 408

Radmer in der Stube mit dem kais. Jagdschlosse. G. Weineiß 468
Ramsaubach-Viaduct. K. O'Lynch 411
Rathhaus in Vordernberg. G. Weineiß 402
Relief (aus dem Mittelalter) ober dem Hauptportale der Kirche in Maria-Zell. Österr.-ung. Monarchie 331
Reliefs König Ludwigs und Gemahlin an der Gnadenkapelle zu Maria-Zell. Mittheilungen 332

Scene aus dem „Paradeisspiel". Österr.-ung. Monarchie 398
Schmiedearbeiten im Eisenerzer Ortsmuseum. Gerasch 429
Schmölzer-Denkmal 183
Schmölzer, Jakob Eduard 178
Schüsserlbrunn und Bärnschütz. K. O'Lynch 226
Sebastiankapelle zu St. Marein im Mürzthale. Kirchenschmuck 187
Semmeringbahn mit dem Südbahnhôtel. K. O'Lynch 133
Semmering-Station. G. Weineiß 135
Siegel des Nonnenstiftes zu Göss. Mittheiluugen 365
Siegel mit dem Stadtwappen von Bruck. Mittheilungen 203
Spital am Semmering. Details der Kirche. Kirchenschmuck 144
— Grundriss der Kirche. Kirchenschmuck 143
Stephanie-Spital in Leoben. M. O'Lynch 347
— Grundriss des Hauptgebäudes 348
— „ „ Isolirhauses 349
Steirertanz 35
Südportal der Kirche in Göss. G. Weineiß 366

Thörl mit Schachenstein 276
Thürklopfer (gothisch) der Pfarrkirche in Bruck 211
Todtes Weib. G. Weineiß 267
Trachten aus der Ausseer Gegend. K. O'Lynch 39
Trachten aus der Umgebung Leobens. Nach Loder v. Ernst Payer 38
Tragöss-Oberort. K. O'Lynch 236
Trofaiach. G. Weineiß 384

Umundumstall. Österr.-ung. Monarchie 16

Wegkapelle bei Bruck. Kirchenschmuck 215
Weißenbachl. G. Weineiß 458

Abkürzungen:

r. = rechts.	Sh. = Seehöhe.	Sth. = Studentenherberge.
l. = links.	J. = Jahr.	V. = Vereine.
O. = Ost.	g. = gegründet.	*m* = Meter.
W. = West.	† = gestorben.	gew. = geweiht.
N. = Nord.	H. = Häuser.	*ha* = Hektar.
S. = Süd.	E. = Einwohner.	Ctr. = Centner.
Std. = Stunden.	G. = Gasthäuser.	*q* = Metercentner.
Min. = Minuten.	Z. = Zimmer.	*hl* = Hektoliter.
km = Kilometer.	Fz. = Fremdenzimmer.	*fm* = Festmesser.

Einleitung.

Die obere Steiermark umfasst 167·2 □Meilen oder 962·307 Hektar mit 248.788 Einwohnern (Volkszählung 1890), (1880: 230.310 En.,) d. i. nahezu 43% der gesammten Bodenfläche Steiermarks, dagegen jedoch nur 19·42% der gesammten Bevölkerung des Landes.

Gegen N. grenzt Obersteiermark an Ober- und Niederösterreich, gegen W. an Salzburg und Kärnten, gegen S. an Kärnten, und innerhalb des Landes bildet gegen O. die Wasserscheide der Raab, somit der Höhenkamm der östlichen Thallehne des Mürzthales und gegen S. der von der Gleinalpe über die Hochalpe gegen den Hochlantsch streichende Gebirgszug, von der Mur durchbrochen, die natürliche Grenzlinie des Oberlandes.

Das ganze Land ist mit Gebirgen bedeckt und erscheinen einzelne Ebenen nur als Thalweitungen. Am größten ist jene des Eichfeldes im Murthale zwischen Knittelfeld-Weißkirchen und Judenburg und das Becken zwischen Irdning, Steinach und Liezen, dann jenes bei Admont im Ennsthale und endlich jenes bei Gaishorn-Trieben im Paltenthale.

Die Bevölkerung gehört ausschließlich der deutschen Nation an, unterscheidet sich aber vielfach durch ihre Dialecteigenthümlichkeiten, wobei der salzburgische Dialect im obersten Murthale vielfach im Vereine mit dem kärntnerischen Dialect herrschend ist, während das steirische Salzkammergut schon ganz unter oberösterreichischem Einflusse steht.

Obersteiermark zerfällt in nachstehende 22 Gerichtsbezirke und 6 politische Bezirke, deren Grenzlinien zumeist mit jenen der im 9. und 10. Jahrhunderte nachweisbaren Gaue zusammenfallen:

Gerichtsbezirk	Einwohnerzahl des Gerichtsbezirkes 1890	Einwohnerzahl des politischen Bezirkes 1890	Protestanten 1880	Israeliten 1880	Flächenmaß in Hektar	Hievon unproductiv %	Hievon Wald in %
Bruck	20392	65641	79	23	53711·325	7	28
Aflenz	6146		41	6	35644·825	16	33
Kindberg	15281		26	18	36783·325	3·3	33
Maria-Zell	6433		110	1	49466 675	9	47
Mürzzuschlag	17389		142	50	45137·500	8·5	50
Leoben	33589	47498	147	70	51648·225	6·1	50
Eisenerz	7969		15	2	24353·550	23·5	57
Mautern	5940		560	—	32509·925	9·8	53
St. Gallen	7046	23509	18	3	58904·150	23	67
Liezen	7471		38	6	42592·550	26·5	51·8
Rottenmann	8992		617	1	38193·225	4·7	47
Irdning	7886	29125	22	1	47739·375	19	37·3
Gröbming	5686		557	—	50664·975	27·4	?
Schladming	6571		3095	—	45967·225	28·7	20 4
Aussee	8982		72	9	46848·700	3·5	75
Knittelfeld	18506	56305	97	8	54996·450	57	35
Obdach	4041		—	1	17128·100	?	?
Judenburg	27909		101	82	41618·500	2·7	24
Oberzeiring	5849		57	—	49678·850	10	35
Neumarkt	9710	26710	20	—	34527·600	2·5	?
Murau	11360		25	6	73762·150	9	33·7
Oberwölz	5640		4	—	30430·150	11·5	25·1
	Zusammen 248788		5843	287	962307·350		

Es ergibt sich nachstehende Volksbewegung: (pro 1888, nach dem Sanitätsberichte der k. k. Statthalterei).

Politischer Bezirk	Geburten: Eheliche	Geburten: Uneheliche	Ehe auf Einwohner pro 1888	Geburten auf 1000 Einwohner	Todesfälle auf 1000 Einwohner	Geburten-Überschuss	Zahl der zur Assentierung Vorgeführten	% Taugliche	Auf 100000 Einwohner entfallen Cretinen	Auf 100000 Einwohner entfallen Taubstumme
Bruck	1228	840	140	35·9	28·9	316	1186	13·3	430	206
Judenburg	1019	803	147	38·1	28·7	396	818	14	490	161
Leoben	842	559	155	35·6	28·4	222	474	21·1	409	154
Liezen	390	319	160	30·7	22·4	176	437	16·1	446	274
Gröbming	526	316	180	31	25·2	127	528	23·6	396	237
Murau	363	437	198	30·3	29·5	—	511	15·5	809	378

Das Verhältnis der ehelichen Geburten zu den unehelichen ist somit im politischen Bezirke Murau am ungünstigsten, wie auch hier die Zahl der Ehen am geringsten, dagegen die Zahl der Todesfälle, sowie die der Cretins und Taubstummen relativ am größten ist. Die große Zahl der unehelichen Geburten erklärt sich größtentheils in dem Zusammenleben vieler Dienstboten auf den einzelnen Höfen und dem Alpenleben, wo die Sennerinnen oft 3—4 Monate sich selbst überlassen bleiben.

Nach dem Tauglichkeitsprocent der Militärstellungen weist der politische Bezirk Gröbming die höchste Procentziffer mit 23·6% aller Vorgeführten auf und es herrscht in der That im oberen Ennsthale und in der Ausseer Gegend der schönste Menschenschlag.

Der Religion nach bekennt sich der weitaus größte Theil der Bevölkerung zur katholischen Kirche, während von dem übrigen Theile der Bevölkerung 5843 Seelen sich zum evangelischen Glauben bekennen. Israelitische Familien haben sich nur ganz vereinzelt in einigen Städten angesiedelt und lebten nach der Volkszählung 1880 287 Israeliten in Obersteiermark.

Nach der kirchl. Eintheilung umfasst Obersteiermark nachstehende Decanate:

(Nach dem im Verlage der Ordinariatskanzlei pro 1891 erschienenen geistlichen Personalstand des Bisthums Seckau.)

Kreisdecanat	Decanat	Pfarren	Vicariate	Curatien	Beneficien und Missarstellen	Kaplaneien	Decanatsbevölkerung	Kreisdecanatsbevölkerung
Bruck	Bruck	7	2	—	—	11	16136	—
	Krieglach	7	—	—	—	7	19156	—
	Leoben	7	—	1	—	7	20609	—
	St. Lorenzen im Mürzthal	7	1	—	1	10	15358	—
	Maria-Zell	5	—	1	—	7	13410	—
	Trofaiach	5	—	2	2	6	14870	99539
Haus	Haus	6	—	1	—	5	6406	—
	Aussee	2	2	1	1	3	9836	—
	Pürgg	5	3	1	—	3	9198	25440
Judenburg	Judenburg	6	—	4	2	10	25086	—
	Knittelfeld	10	1	—	—	5	17093	—
	Pöls	5	3	1	—	5	8703	—
	Unzmarkt	5	1	4	—	3	7429	58311
St. Lambrecht	St. Lambrecht	7	—	4	—	4	7706	—
	Murau	5	2	—	—	5	7873	—
	Schöder	3	1	1	—	3	5908	21487
	Zusammen	92	16	21	6	94	—	204777

und weiters folgende, unter dem Seniorate von Wald stehende protestantische Gemeinden: Ramsau, Schladming, Gröbming und Wald mit Diaspora.

Viehzucht.

Die Haupterwerbsquelle des Volkes bildet in erster Linie die Viehzucht, die in Verbindung mit der Alpenwirtschaft in allen Theilen des Oberlandes stark betrieben wird, und es ist namentlich der mittlere Murboden mit dem Pöls- und Pusterwaldthale der Hauptsitz dieses Zweiges der Landwirtschaft. Der Viehzucht zunächst kommt der Holzhandel in Verbindung mit der Holzkohlenindustrie, und in letzter Linie erst der Ackerbau, der in keiner Weise zur Deckung des häuslichen Bedarfes ausreicht, als Erwerbsquelle des obersteierischen Bauern in Betracht.

Was die Viehzucht betrifft, so ist das Rind am wichtigsten und unterscheidet man nachstehende Hauptrassen:

1. Mürzthaler Rasse. Sie findet sich am reinsten in ihrer Heimat, im Mürzthale, kommt aber auch vor bei Bruck, Leoben, Trofaiach, Judenburg, Neuberg, Maria-Zell, Aflenz etc. Die Farbe der Mürzthaler ist hellgrau bis dachsgrau. Der Kopf ist kurz, breit, und trägt weiße, aufgebogene, nach vorne gerichtete, an den Spitzen schwarz gefärbte Hörner. Um die Augen haben sie in der Regel hellgraue Ränder, welche man „Brillen“ nennt. Das Flozmaul ist schwarz, mit weißer Schnippe. Der Stock ist hoch, und wie der Rücken, scharf, das Kreuz ist häufig aufgethürmt, der Schweif hoch angesetzt und trägt eine schwarze Quaste. Die Gliedmaßen sind hoch, die oberen Partien ziemlich kräftig, die unteren fein gebaut, die Klauen sind schwarz. Der Milchertrag ist nur mittelmäßig, die Mastfähigkeit befriedigend, das Fleisch ist von vorzüglicher Qualität. Als Zugvieh sind die Mürzthaler sehr geschätzt.

2. Die Mariahofer Rasse hat ihre Heimat in Mariahof, Teufenbach, Neumarkt und Murau. Die Thiere sind größer als die Mürzthaler. Der Kopf ist lang und schmal, die Hörner sind gelb, das Flozmaul ist fleischfarbig. Die Farbe ist semmelfärbig bis fast weiß. Stock, Rücken und Kreuz sind gerade, der Schweif ist lang, dünn, und trägt eine gelbe Quaste. Die Gliedmaßen sind hochgebaut, besitzen magere Schultern mit gleichen Schenkeln; der Unterfuß ist fein, die Klauen sind gelb. Die Milchergiebigkeit ist im allgemeinen keine besonders reichliche, doch gibt es darunter Thiere, die frischmelkend 16—18 und mehr Liter Milch per Tag geben. Die Mastfähigkeit ist eine sehr gute, und es sind die Mariahofer zu den besten Mastthieren zu rechnen. Hinsichtlich der Zugnutzung sind sie weniger geschätzt als die Mürzthaler, und zwar wegen der weicheren Klauen.

3. Die Murboden-Rasse im oberen Murthale: St. Michael, Knittelfeld, Judenburg. Sie ist ein Kreuzungsproduct der Mürzthaler und Mariahofer Rasse. Die Thiere sind heller gefärbt als die Mürzthaler und haben einen gelbrothen Stirnschopf. Haut, Flozmaul, Zunge, Hornspitzen und Schweifquaste sind schwarz. Der Kopf ist breit, die Stirne gewölbt, der Widerrist hoch, abgerundet. Das Kreuz ist breit, Brust und Bauch sind tief und weit, die Beine hoch, die Hinterschenkel sind voll. Die Milchergiebigkeit ist ziemlich gut, die Mastfähigkeit recht gut, und finden daher die Ochsen für Mastzwecke nach Niederösterreich und Mähren guten Absatz. Ebenso sind die Murbodner als Zugvieh sehr geschätzt.

4. Die scheckige Bergrasse (Kampete). Sie findet sich vorzugsweise bei Schladming, Irdning, Gröbming. Kopf, Brust und Bauch sind weiß, über den Rücken läuft ein weißer Streifen. Die Seitentheile des Halses und Rumpfes sind hell- oder dunkelbraun. Hörner, Klauen und Schweifquaste sind gelb. Die Bergschecken sind kleiner als die Mürzthaler und Mariahofer, sind genügsam und geben namentlich gute Milch. Als Mastthiere sind sie sehr geschätzt, werden aber allmählich von den noch wertvolleren Pinzgauern verdrängt, welche sich von den Bergschecken durch größeres Körpergewicht, durch ihren braunen Kopf, dunkle Hornspitzen und dunkle Klauen und durch größere Milchergiebigkeit unterscheiden.

Von den Pferden werden zwei Rassen gezüchtet, und zwar das schwere, ungewöhnlich große und starke, edle norische Pferd, und das kleinere, gemeine obersteierische Bauernpferd mit großem Kopf. Letzteres ist allgemein verbreitet.

Das Verhältnis der einzelnen Viehgattungen, welches im allgemeinen seit Jahrzehnten ziemlich unverändert blieb, ist folgendes: Pferde 9800, Stiere 2954, Kühe 71.800, Ochsen 22.400, Jungvieh 90.500, Schafe 78.240, Ziegen 23.200, Schweine 73.400.

Im Durchschnitte gibt eine Kuh jährlich 1540 *l* Milch, während ein Schaf durchschnittlich 112 *dkg* Wolle liefert. (Gesammtertrag 876 *q*) (*q* = M.-Ctr.) Die allgemeine, jedoch nirgends besonders stark verbreitete Bienenzucht liefert, soweit erhoben werden kann, jährlich 150 *q* Honig und 45 *q* Wachs.

Aus dem nicht zum unmittelbaren Consum verwendeten Theile der Milch wurden erzeugt: 5460 *q* frische Butter, 16.400 *q* ausgelassene Butter (Rindschmalz), dann aus süßer Milch, 230 *q* fette Käse, 580 *q* magere Käse, aus saurer Milch, in Formen 4050 *q* Käse und 1650 *q* Topfen, sowie 80 *q* Molken.

Den wichtigsten Theil der Viehzucht als Erwerbsquelle des obersteierischen Bauern bildet aber der Viehhandel und gibt nachstehende Tabelle des Jahres 1885 eine Übersicht der Bewegung des Viehauftriebes und des Viehverkaufes auf den 157 in diesem Jahre abgehaltenen Märkten, wobei zu beachten ist, dass im allgemeinen von Jahr zu Jahr eine geringe Zunahme in allen Ansätzen sich fühlbar macht und die Viehausfuhr insbesonders nach Ober- und Niederösterreich, sowie nach dem Pinzgau stattfindet.

Jahr	Politischer Bezirk	Zahl der Märkte	Anzahl der aufgetriebenen Stücke Hornvieh Stiere	Kühe	Ochsen	Jung-vieh	Summe	Schafe	Ziegen	Schweine	Pferde	Fohlen	Anzahl der verkauften Stücke Hornvieh Stiere	Kühe	Ochsen	Jung-vieh	Summe	Schafe	Ziegen	Schweine	Pferde	Fohlen
1885	Bruck a. d. M.	32	301	2255	4302	2757	9615	—	8	1060	720	237	131	1511	2488	1974	6104	—	6	815	507	162
	Gröbming	19	289	1301	1266	1337	4193	2	—	—	532	120	116	696	789	806	2407	2	—	—	213	80
	Judenburg	29	233	2887	5589	3266	11975	—	—	475	360	150	122	1570	2945	1755	6392	—	—	380	250	75
	Leoben	18	114	1189	1733	3506	6542	6	—	32	440	22	40	418	519	1197	2174	—	—	14	21	2
	Liezen	13	164	1939	1229	1541	4873	—	—	—	32	22	76	1349	672	906	3003	—	—	—	11	6
	Murau	46	51	1440	3187	1617	6295	45	7	35	146	106	28	508	1197	693	2426	28	2	15	34	32
	Summe	157	1152	11011	17306	14024	43493	53	15	1602	2230	657	513	6052	8610	7331	22506	30	8	1224	1036	357

Holzhandel.

Wie früher gesagt, bildet zunächst der Handel mit Holz beziehungsweise der Holzverkauf die wichtigste Einnahmsquelle des Bauern und der Wald-

besitzer überhaupt, u. zw. ist derselbe an Stelle der bisherigen, über alle Thäler des Alpenlandes verbreitet gewesenen Holzkohlenerzeugung getreten. Meist italienische Holzhändler siedeln sich an den Bahnlinien an, erbauen daselbst mehrere Sägewerke, heben den Holzschatz der Umgebung und ziehen nach Erschöpfung desselben auf neue Entdeckungsreisen aus. Die schönsten Waldbestände zeigen die ärarischen und kaiserlichen Domänenforste um Radmer, Eisenerz, Neuberg, Aussee, dann die Fürst Schwarzenberg'schen Waldbestände und jene des Stiftes St. Lambrecht im oberen Murthale gegen das Lungau (insbesonders Lärchenwald) und jene des Stiftes Admont, endlich die jüngst vom Lande erworbenen Forste zwischen Admont, Johnsbach und St. Gallen.

Unsere Ziffern über die Betriebsergebnisse der Sägewerke im Vereine mit den Daten über die auf den Bahnen zur Verfrachtung kommenden Holzmengen geben ein einigermaßen anschauliches Bild dieser Production.

So bestanden 1885 elf fabriksmäßig betriebene (zwei mit Dampf, neun mit Wasserbetrieb) und 370 im Kleinbetrieb stehende Sägewerke, bei welchen zusammen 685 Arbeiter beschäftigt waren.

Die Production umfasste: Fabriksbetrieb 46.863 *fm*, beim Kleinbetrieb 46.448 *fm*, dann im Kleinbetrieb 8660 Stück Blochholz und 129.116 Stück Bretter; Gesammtwert der Production 992.424 fl., hievon 575.944 fl. auf Fabriksbetrieb. Nach Festmetern gerechnet betrug die Gesammterzeugung der Sägewerke 100.519 *fm*, während im gleichen Jahre der Nutzholzzuwachs 377.215 *fm* betrug. Verfrachtet wurden auf allen Eisenbahnstationen Obersteiermarks 1881 1,242.003 *q*, 1883 1,238.574 *q* u 1885 1,430.285 *q* Holz.

Über die Ertragsfähigkeit der Wälder gibt nachstehende Tabelle eine allgemeine Übersicht:

Bezirkshauptmannschaft	Betriebsart		Zusammen	Gegenwärtig durchschn. Zuwachs		Hievon entfallen auf	
	Hochwald	Mittel- oder Niederwald		per Hektar und Jahr	Zusammen	Brennholz	Bau- und Werkholz
	Hektaren			Festmeter		Procente	
Im Betriebsjahre **1880**:							
Bruck a. d. M. . . .	102367	977	103344	3·65	377205	90	10
Gröbming	62647	345	62992	3·07	193386	80	20
Judenburg	57474	—	57474	3 56	204610	75	25
Leoben	57545	—	57545	3·84	220975	70	30
Liezen	61531	115	61646	3·60	221928	65	35
Murau	45934	—	45934	3·29	151126	68	32
Summe (Mittel) .	387498	1437	388935	3 52	1,369230	77	23
Im Betriebsjahre **1885**:							
Bruck a. d. M. . . .	149580	—	149580	2·80	418825	90	10
Gröbming	88605	—	88605	3·00	265814	75	25
Judenburg	72013	—	72013	2·80	201638	70	30
Leoben	69457	—	69457	3·00	208370	70	30
Liezen	86822	—	86822	2·80	243102	65	35
Murau	67545	—	67545	3·00	202636	70	30
Summe (Mittel) .	534022	—	534022	2 88	1,540385	76	24

In letzter Linie kommt erst der Ackerbau in Betracht, der den Bedarf in keiner Weise deckt. Die Anbauflächen der wichtigsten Fruchtgattungen betrugen in Hektaren:

Fruchtgattung	1880	1890	Fruchtgattung	1880	1890	Fruchtgattung	1880	1890
Weizen .	8908	8600	Kartoffeln .	5004	4620	Grasheu		
Roggen	19182	16732	Futterrüben	3720	3554	v. Eggärten	23682	22792
Hafer .	19557	18833	Kraut . . .	1210	1126			
Gerste .	2344	2292	Kleeheu . .	5805	5800	Grasheu		
Flachs .	1208	1352	Mengfutter .	836	761	von Wiesen	67054	69815

Von diesen Flächen wurden in dem Jahre 1890 für den Futterbau (Hafer, Futterrübe, Kleeheu, Mengfutter und Grasheu) unmittelbar 98.763 Hektare benützt.

Das Ertragsergebnis betrug:

Frucht		1880		1890	
		per Hektar	im ganzen	per Hektar	im ganzen
Weizen	*hl*	11·1	98·725	11·70	100·657
Roggen vom Ackerland und Bränden	„	9·15	182·364	13·22	221·337
Gerste	„	16 09	39·680	16·30	37·431
Hafer	„	20·06	402·405	19·40	365.524
Stroh v. Weizen, Roggen, Gerste und Hafer	*q*	—	738·360	15·61	725 448
Flachssammen	*hl*	—	3·670	—	6·212
Bast	*q*	4·03	4·875	531·4	7·185
Kartoffeln	*hl*	60·8	304 450	78·26	361·568
Futterrüben 1. Frucht	*q*	132 —	71·540	135·6	86·424
„ 2. „	*hl*	119·—	379·940	97·7	284·955
Kraut	*100 Dtz.*	119·—	144·530	121.3	136 616
Kleeheu sammt Grummet . .	*q*	34·—	197·270	55·49	321·883
Mengfutter 1. Frucht	„	31·7	4·375	55·—	7 976
„ 2. „	„	28·7	20·010	41·70	25·691
Grasheu von Eggärten . . .	„	25·8	612·890	30·74	700.612
„ „ Wiesen	„	39·9	2.538·225	54·80	3.825·947
Obst: Kern	„	--	22·930	—	6·100
„ Stein	„	—	10 930	—	3·770

Jagd und Fischerei.

Von der gesammten Bodenfläche Obersteiers per 958.576 *ha* können 538.641 *ha* Wälder, 147.050 *ha* Alpen, 1197 *ha* Seen und Sümpfe und 67.883 *ha* unproductives Land, somit 78·7% der ganzen Fläche als Jagdgrund angesehen werden. Seit jeher ist die obere Steiermark berühmt durch ihren reichen Stand an Hochwild, an Hirschen und Gemsen, wie an Birk- und Auerhahnwild, und es sind die Gemsreviere Obersteiers überhaupt die schönsten des Continentes und schon seit Jahrhunderten bildeten diese Reviere die Lieblingsjagdgebiete der Landesfürsten, wie auch

heute noch Kaiser Franz Josef seine hohen Gäste (Kaiser Wilhelm II., König Albert von Sachsen, Großherzog von Toskana etc.) stets zur Jagd in seine prächtigen Reviere in Neuberg-Mürzsteg und Radmer-Eisenerz ladet.

Die Gemse bewohnt sowohl das Urgebirge wie das Kalkgebirge, welch letzteres jedoch ihr Hauptrevier bildet, und zwar namentlich der Hochschwabstock. In den vierziger Jahren wurde im Schladminger Oberthal ein Bär und im Jahre 1859 nächst St. Lambrecht noch ein Luchs erlegt, wahrscheinlich die letzten Vertreter dieser Thiergattungen in Obersteier. In letzter Zeit wurden die kleineren Reviere immer mehr von den größeren aufgesaugt und reihen sich jetzt viele sehr ausgedehnte Reviere aneinander. Leider hat die sportliche Seite der Jagd in den letzten Jahrzehnten bei einer Anzahl Nimrode derart überhand genommen, dass nicht nur die Touristik dadurch beeinträchtigt wird, sondern ihr auch eine ganze Reihe kleiner Bauernbesitzungen zum Opfer fielen, so dass in der Bevölkerungszahl mancher Thäler ein Rückgang eingetreten ist. Was die Beeinträchtigung der Touristik anbelangt, so erfolgt dieselbe auf mehrfache Art, indem bald, wie von der Admont'schen Forstverwaltung, ganze Gebirgsgruppen, wie die prächtige Bösensteingruppe, ohne weiters auf nicht weniger wie sechs Wochen mitten in der besten Reisezeit vom Verkehre abgeschlossen werden, bald aber wieder dadurch, dass wie z. B. in Gschöder das einzig bestehende große Gasthaus angekauft und als Jagdhaus eingerichtet und die am Aufstiege zu einem Hochgipfel liegenden Sennhütten abgebrannt oder sonst zerstört werden, alles zu dem Einen Zwecke, um das Wild nicht zu beunruhigen. So werden die von der Regierung mit nicht genug dankenswertem Entgegenkommen so lebhaft geförderten Bestrebungen der Vereine zur Förderung des Fremdenverkehres wieder vielfach durch die Sportslust einiger Jagdherren schwer beeinträchtigt, wie auch in wirtschaftlicher Beziehung die Vernichtung so vieler Huben und Bauerngehöfte lediglich zum Zwecke der Mehrung des Wildstandes, der ohnehin den Bauern nicht wenig Schaden verursacht, wenig erfreulich ist, andererseits muss aber auch der Tourist durch Vermeidung jedes unnöthigen Lärmens und durch strenge Einhaltung der markierten oder ortsüblichen An- und Abstiegswege auf die Interessen der Jagdbesitzer Rücksicht nehmen.

Außer den großen, vorzüglich gehegten kaiserlichen Revieren zu Neuberg und Radmer-Eisenerz, in welchen der Touristik nicht das geringste Hindernis bereitet wird, besitzen Franz Graf Meran an der Nord- und Nordostseite des Hochschwabes, dann Prinz Coburg im ganzen Gebiet der niederen Tauern (89.000 Joch) weiters die Baron Zinner'schen Erben im todten Gebirge (75.000 Joch), dann Fürst Schwarzenberg um Murau und Oberwölz (40.000 Joch), dann Baron Franz Mayr v. Melnhof zwischen Frohnleiten-Leoben die größten Reviere.

Die Jagdergebnisse des Jahres 1889 waren in ganz Obersteier nachstehende:

Jagdergebnisse in Obersteiermark 1889.

Politischer Bezirk	Rothwild	Rehe	Gemsen	Hasen	Auerhähne	Birkwild	Haselwild	Schneehühner	Steinhühner	Feldhühner	Wachteln	Waldschnepfen	Moosschnepfen	Wildgänse	Wildenten	Marder	Iltisse	Füchse	Fischottern	Wildkatzen	Adler	Uhu	Habichte, Falken u. Sperber	Eulen u. Krähen	Dachse
Bruck	944	2231	526	2099	527	140	406	5	—	561	63	11	2	7	170	218	37	492	2	—	7	12	834	136	63
Leoben ...	799	751	214	304	139	68	99	3	—	112	14	5	1	—	31	97	27	257	4	6	2	1	161	40	12
Judenburg	412	1002	234	739	102	134	120	15	—	179	294	14	—	1	28	95	9	336	7	10	—	8	294	39	34
Murau	124	376	116	337	62	60	92	9	2	190	29	6	4	4	51	47	6	174	3	—	2	1	63	8	18
Liezen ...	691	504	451	411	81	88	84	19	—	6	—	3	1	43	223	184	113	7	13	—	1	2	228	27	15
Gröbming	146	610	561	467	92	124	73	2	—	35	2	6	—	—	42	113	21	264	4	17	1	6	188	46	18
Zusammen	3116	5474	2102	4357	1003	614	874	53	2	1083	402	45	8	55	545	754	213	1530	33	33	13	30	1768	296	160

und in den Jahren 1881—1885 in ganz Obersteier:

Jahr	Rothwild	Rehe	Gemsen	Hasen	Auerhähne	Birkwild
1881	1240	5043	1752	3574	839	711
1882	1662	5556	1996	4647	942	856
1883	1951	5450	1788	5345	970	698
1884	1985	5619	1940	5579	973	686
1885	2367	5636	2441	5636	1056	715

Die wasserreichen Flüsse und Bäche Obersteiers sind als echte Gebirgsgewässer reich mit der edlen Forelle und Äsche (Asch), seltener mit Huchen und Hechten bevölkert und erreicht die Edelforelle in kleinen Gebirgsbächen eine sehr bedeutende Größe. In den großen Teichen der Stifte Admont am Hohentauern und St. Lambrecht nächst Maria-Hof und Lambrecht werden gleichfalls Forellen gezüchtet, welche kurz und sehr fleischreich, aber weniger schmackhaft wie die Bachforellen sind. Die zahlreichen Seen sind meist mit Saiblingen bevölkert und nur ganz kleine Seen sind fischlos. Berühmt sind der Grundl- und der Altausseer See wegen ihres Reichthumes an Saiblingen und Forellen und es besteht bei beiden Seen eine künstliche Fischzucht, in welcher jährlich im Altausseer See circa 14.000 Fische eingesetzt, dagegen jährlich etwa 1500 Saiblinge mit Netzen gefangen und meist lebend versandt werden, während im Grundlsee jährlich 30.000 Fische eingesetzt werden müssen, um einen Fang von 3000 Saiblingen und 280—300 *kg* Forellen zu erzielen.

Eine äußerst rationell eingerichtete Fischzucht befindet sich endlich noch im Schlosse Authal bei Zeltweg.

Bergbau.

Von großer Wichtigkeit ist die Urproduction aus dem Mineralreiche, und es birgt die obere Steiermark einen nahezu unerschöpflichen Schatz gerade der drei wichtigsten Bergbauproducte: Eisen, Salz und Kohle.

Nachdem wir die Bedeutung der Eisenproduction für Steiermark später eingehend würdigen werden, so folgen hier nur die wichtigsten statistischen Daten:

Eisenerzproduction	1880	1885
Arbeiterzahl . .	2188	2426
Erzeugung in *q* .	4,193514	5,417432
Geldwert in Gulden	1,079851	1,205196
Mittelpreis per *q* in Kreuzer . .	25 80	22 2
Arbeitsleistung pr. Mann in *q* . . .	2·415	2·382

Verhältnis der obersteir. Eisenerzproduction zur Gesammtproduction der diesseitigen Reichshälfte:

	Gesammtproduction	in Obersteiermark	d. i. %
1880	6,968323	5,010647	71·9
1885	9,314712	5,589308	60·1
1889	11,151534	5,417432	48·5

Hievon erzeugte die österr.-alpine Montangesellschaft allein: 1885 4,749.538 *q*, d. i. 84·9% der Gesammtproduction von Obersteiermark und 51% der diesseitigen Reichshälfte.

Von 1871—1885 stieg die Erzproduction um 67% und erreichte 1882 ein Maximum von 84%.

Die Bergbaue der österr.- alpinen Montangesellschaft umfassen in erster Linie den Erzberg, dann Gollrad bei Maria-Zell und Altenberg bei Neuberg; weiters sind in Betrieb: Bergbaue in Turrach und bei Liezen.

Der Salzbergbau in Aussee lieferte im Jahre 1881 536.332 *hl* und 1889 628.947 *hl* Salzsoole mit 27% Salzgehalt, davon versotten 607.660 *hl*.

Im Jahre **1889** wurden erzeugt:

Steinsalz	2.343 *q*
Sudsalz	176.112 „
Industriesalz	8.426 „
Zusammen .	186.881 *q*

Arbeiterzahl:

	1881	**1889**
beim Bergbau:	75	69
in der Sudhütte:	234	304.

Braunkohlenbergbaue waren 1881 12, 1885 10 im Betriebe, welche sich auf das Leobner und Fohnsdorf-Feeberger Becken concentrieren.

Arbeiterzahl	**1881**	2.694	**1889**	3.377
Erzeugung in *q*	„	5,344.177	„	7,423·256
Geldwert in Gulden:	„	2,081.303	„	2,444.203

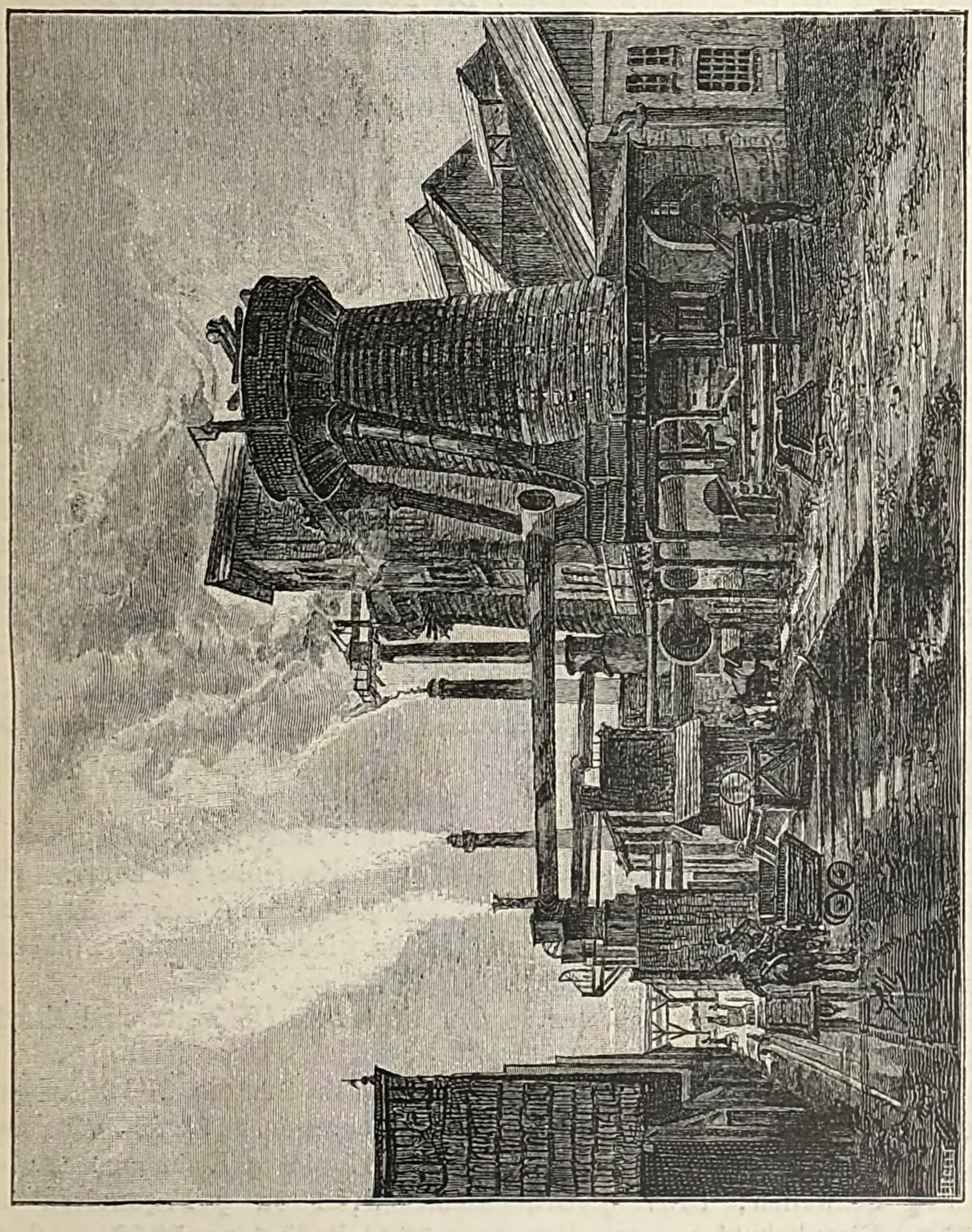
Wert per *q* 32·9 kr. pro 1889.

Steinkohle (Anthracit) wird nur auf der Stangalpe bei Turrach in geringer Menge, 1881 2790 *q* und 1889 2295 *q* gewonnen.

Große Torflager birgt das Ennsthaler Becken zwischen Steinach-Liezen und nahe dem Gesäuse-Eingange und werden hieraus jährlich 13,200.000 Ziegeln erzeugt. Dieses Quantum entspricht dem Brennwerte nach 12.261 *fm* Fichtenholz.

Von den übrigen Bergbauproducten kommen heute nur mehr in Betracht: die Manganerzbaue in der Veitsch, die im raschen Aufschwunge begriffen, 1889 10.351 *q* im Werte von 21131 fl. (52 Arbeiter) lieferten, der Magnesitbau in Wald mit durchschnittlicher Production von 6700 *q* und in der Veitsch mit durchschnittlicher Production von

6000—8000 *q*, die Graphitbergbaue in Kaisersberg, Mautern, Hohentauern, Leims, Klein-Veitsch etc. mit (1889) 35.460 *q*, Wert 82.929 fl. (Arbeiter 81) und die Talkbergbaue zu Mautern und Kathrein mit (1885) circa 23.000 *q* Jahreserzeugung.



Hochofen von Zeltweg. Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild".

Eisen-Industrie.

Obwohl die Eisenindustrie seit ihrer Concentrierung auf verhältnismäßig wenige Betriebsstätten und infolge Einführung der Gewerbefreiheit wesentlich an Bedeutung für Obersteiermark als Erwerbsquelle verloren hat, so bildet sie doch immer noch weitaus den wichtigsten Industriezweig des Oberlandes.

Die Zahl der Hochöfen, welche 1881 noch 33 betrug, vermindert sich fortwährend, während die Roheisenproduction stetig steigt, was darin seine Ursache hat, dass immer größere Öfen gebaut und in den Öfen überhaupt mehr Erz wie früher verschmolzen wird. Auch tritt an Stelle der bei den heutigen Concurrenzverhältnissen zu theueren Holzkohlenfeuerung immer mehr die Steinkohlenfeuerung. Die 20 im Jahre 1889 in Betrieb gestandenen Hochöfen beschäftigten 1062 Arbeiter und erzeugten in 856 Betriebswochen 1,418.497 *q* Roheisen (1885: 1,214.764 *q*) im Werte von 5,967.654 fl., davon mit Holzkohlenfeuerung 935.420 *q* und 483.077 *q* mit mineralischen Brennstoffen (Vordernberg 7, Hieflau 2, Neuberg 2, Gusswerk 3, Zeltweg, dann Eisenerz, Aschbach, Trofaiach, Turrach, Liezen).

Eisengusswaren erzeugten die Werke zu Gusswerk, Neuberg, Aumühl, Donawitz, Zeltweg und Turrach 1885 42.388 *q*, Herdfrischeisen und Stahl wurde in 19 Betriebsstätten erzeugt, und zwar wurden hiezu 1885 235.323 *q* Roh- und Alteisen, sowie 125.283 *rm* Holzkohle verwendet und davon 205.109 *q* Eisen und Stahl erzeugt, während Puddlingseisen in 9 Betriebsstätten erzeugt wurde. Hiezu wurden verwendet: 395.632 *q* Roheisen, 412.056 *q* Braunkohle, 23.941 *q* Steinkohle und 16.366 *q* feuerfeste Materialien, während erzeugt wurden 378.458 *q* Puddlingseisen.

Bessemerhütten bestanden 1885 zu Turrach, Neuberg und Zeltweg, welche zusammen 292.450 *q* Roh- etc.- Eisen verwendeten und daraus 269.188 *q* Eisen (Ingots etc.) erzeugten. Dazu wurde an Brennmaterial 77.592 *q* Braunkohle, 13.205 *q* Coaks, 4.485 *rm* Holzkohle und 562 *m* Holz, sowie 15.557 *q* feuerfeste Materialien verwendet.

Flusseisen und Stahl wurde in Siemens-Martin-Öfen in den drei Hütten zu Neuberg, Mürzzuschlag und Donawitz 1885 aus 145.459 *q* Roheisen, dann Bessemerstahl, Eisen- und Stahlabfälle 135.795 *q* Eisen (Ingots etc.) erzeugt.

Tiegelgussstahl erzeugten die drei Hütten zu Mürzzuschlag (Bleckmann), Rothenthurm (von Forcher) und Kapfenberg (Österr.-Alpine Montangesellschaft) und wurden aus 33.345 *q* Stahl und Eisen 31,342 *q* Gussstahl und Façonguss erzeugt und dieser wieder zu Stangenstahl und Schmiedestücken weiter verarbeitet.

Cementstahl wurde nur in den Hütten zu Donawitz und Aumühl erzeugt, und zwar im ganzen 2021 *q*.

Raffinierwerke bestanden 1885 noch 22, die 2353 Arbeiter beschäftigten und erzeugten: 203.603 *q* Streckware, 147.359 *q* Walzendraht, 20.593 *q* schweres Maschineneisen, 137.018 *q* Eisenbahnschienen, 8319 *q* Schwellen, 1037 *q* Grubenschienen, 1662 *q* Façoneisen und 11.353 *q* Eisenbahnkleinmaterialien, dann 5264 Radkränze, 5978 *q* Achsen, 14.750 *q* Schmiedestücke, 118.160 *q* schwere Bleche, 72.550 *q* schwarze Bleche, 25.699 *q* schwarze Bleche, „dressiert“, 64.930 Mittelproducte, zusammen: 838.275 *q*.

Zeugschmiedwaren wurden in 13 Betriebsstätten mit 528 Arbeitern, 1885 aus 33.748 *q* Eisen und Stahl erzeugt: 29.766 *q*, darunter Schaufeln: 245.500 und 433.320 Feilen, Raspeln etc.

Gewerbsmäßig betriebene Schmieden bestanden 1885 310 mit 336 Arbeitern, welche 3294 *q* der verschiedensten Waren erzeugten.

Uralt und weit berühmt ist der Ruf der steirischen Sensenindustrie, doch musste auch hier infolge starker Concurrenz der bisher hiezu verwendete Gärbstahl, dem die Industrie größtentheils ihren Ruf verdankt, 1883 dem Fluss- und Tiegelgussstahl platzmachen, 1885 waren 21 mit Wasserkraft betriebene Sensenhämmer im Betriebe, welche 626 Arbeiter beschäftigten und aus 14.235 *q* Stahl 1,866.982 Stück Sensen und 90.727 Strohmesser erzeugten. (1881 2,380.093 Sensen und 128.222 Strohmesser.)

Die wichtigsten Absatzgebiete sind Russland, Deutschland und Italien. Die Production beträgt noch immer 30% der Gesammterzeugung der diesseitigen Reichshälfte.

Gezogener Draht und Drahtstiften wurden 1885 in 6 Werken erzeugt (Thörl 2, Bruck, Knittelfeld, Aumühl, Rottenmann je 1), und zwar mit 358 Arbeitern, aus 72.087 *q* Walzendraht, 49.913 *q* Draht und 20.558 Stiften und Nieten.

Weißbleche erzeugten 3 Werke mit 55 Arbeitern, 14.924 *q*.

Endlich gibt es noch 40 Nagelschmiede, die 1885 32 Hilfsarbeiter beschäftigten und jährlich 8,000.000 Schuh- und Hufnägel erzeugten.

Von den übrigen Industrien hat sich insbesondere die 1874 gegründete und seither in raschem Aufschwunge begriffene Knittelfelder Fabrik emaillierter Metallwaren zu einer Specialität ausgebildet, die den Weltmarkt erobert hat. Schon im Jahre 1885 beschäftigte die Fabrik, die seither nun auch das frühere St. Michaeler Eisenwerk erworben und als Filiale eingerichtet hat, 538 Arbeiter und erzeugte 12.000 *q* verschiedene emaillierte Kochgeschirre etc. im Werte von 550.000 fl.

Maschinenfabriken und Reparaturwerkstätten bestanden 1885 12 (darunter besonders wichtig die Reparaturwerkstätte der k. k. öst. Staatsbahn in Knittelfeld), welche zusammen nahezu 1000 Arbeiter beschäftigten und 51.722 *q* verschieden appretierter Waren, Kessel etc. erzeugten.

Andere Industrien.

Papierfabriken, meist in Verbindung mit Holzstofferzeugung waren 1885 3 im Betriebe, 2 nächst Bruck (Diamant) und 1 in Pöls, welche 305 Arbeiter beschäftigten und 27.000 *q* verschiedener Papiersorten im Werte von 550.000 fl. erzeugten.

In Weißenbach bei St. Gallen besteht eine Cellulosefabrik, welche 100 Arbeiter beschäftigt.

Noch werden 44 Bierbrauereien betrieben, von welchen jene zu Göss bei Leoben, dann jene zu Farrach und die 3 Brauereien zu Judenburg die größten sind. Sie beschäftigten 1885 248 Arbeiter und erzeugten 153.769 *hl* Bier. (1871 105.772 *hl*, 1880 125.621 *hl*.)

Mit der Erzeugung von Rhexit und Dynamit beschäftigt sich eine in einem Seitenthale von St. Lambrecht 1871 gegründete Fabrik,

welche 27 Arbeiter beschäftigt und 125.000 *kg* der genannten Sprengstoffe im Werte von 120.000 fl. erzeugt. (1885.)

Was die Thätigkeit der Mühlen, deren circa 500 bestehen, betrifft, so beschäftigten dieselben 400 Arbeiter und erzeugten 134.238 *q* verschiedene Mehlsorten.

Seit einigen Jahren ist in Knittelfeld von Herrn Franz von Forcher-Ainbach eine Kunststeinfabrik ins Leben gerufen worden, welche in ihrer Art nahezu einzig dasteht. Dieselbe erzeugt nicht nur Kunststein in allen Farben und Formen aus echtem Steinmateriale in allen möglichen Härtegraden und imitiert täuschend die kostbarsten Marmorarten, sondern pflegt auch die ornamentale und figurale Steinintarsia (Einlegearbeit); es wurde 1890 von dieser Kunstwerkstätte die ganze Front eines dreistöckigen Hauses in Berlin, sowie dessen Vorhalle aus Kunststein hergestellt, in welchem in voller Farbenfrische prangende überlebensgroße Figuren, Festons und ornamentaler Zierat eingelegt ist, ähnlich, doch in weit natürlicherer Weise, wie bei Mosaikgemälden. Die Erzeugnisse dieser Kunstwerkstätte, welche sich durch eine seltene Eleganz und auserwählten Geschmack auszeichnen, genießen schon einen Weltruf und ist demnach ein rasches Aufblühen dieser Industrie als gewiss anzunehmen.

Im Jahre 1885 waren im ganzen an Arbeitern beschäftigt:

	Männer	Weiber
Beim Bergbaue	5906	371
Bei Erzeugung und Verarbeitung von Metallen .	8885	429
Bei den wichtigsten anderen Industrien	4524	187
Somit zusammen .	19315	987

Vom ehrsamen Handwerkerstand sei nur der zwei wichtigsten Vertreter desselben, der Schneider, deren es 529 1885 gab und der Schuster gedacht, deren Zunft 827 Mann stark erscheint, wovon 157 nur als Wanderschuster (Störarbeiter) zu betrachten sind; sie erzeugten mit ihren 550 Gesellen und 130 Jungen (1885) zusammen 112.558 Paar Schuhe im Werte von 353.877 fl. Es kommt somit erst auf je zwei Menschen im Jahr ein Paar Schuhe, was gar laut für die tüchtige Arbeit der obersteirischen Schuhmacher spricht.

Zur weiteren Charakterisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse sei schließlich noch bemerkt, dass in Obersteiermark (1889) 14 Sparcassen bestanden, in welchen zusammen 15,458.198 fl. eingelegt sind. Im Jahre 1889 wurden 4,116.544 fl. eingelegt und 3,661.944 fl. aus den Sparcassen behoben. Der Reservefond betrug im ganzen 1,364.356 fl. Die ältesten Sparcassen sind zu Judenburg mit 29 Geschäftsjahren, Leoben mit 28 Geschäftsjahren, Bruck mit 27 Geschäftsjahren und Aussee mit 22 Geschäftsjahren; die jüngste ist zu Aflenz mit 2 Geschäftsjahren.

Wie man sieht, beschäftigen Industrie und Gewerbe im steirischen Hochlande nur einen geringen Bruchtheil der Bevölkerung und bildet somit der Bauernstand den Grundstock der Einwohnerschaft dieses Landestheiles, daher wir auch die bäuerlichen Verhältnisse Obersteiers näher besprechen wollen.

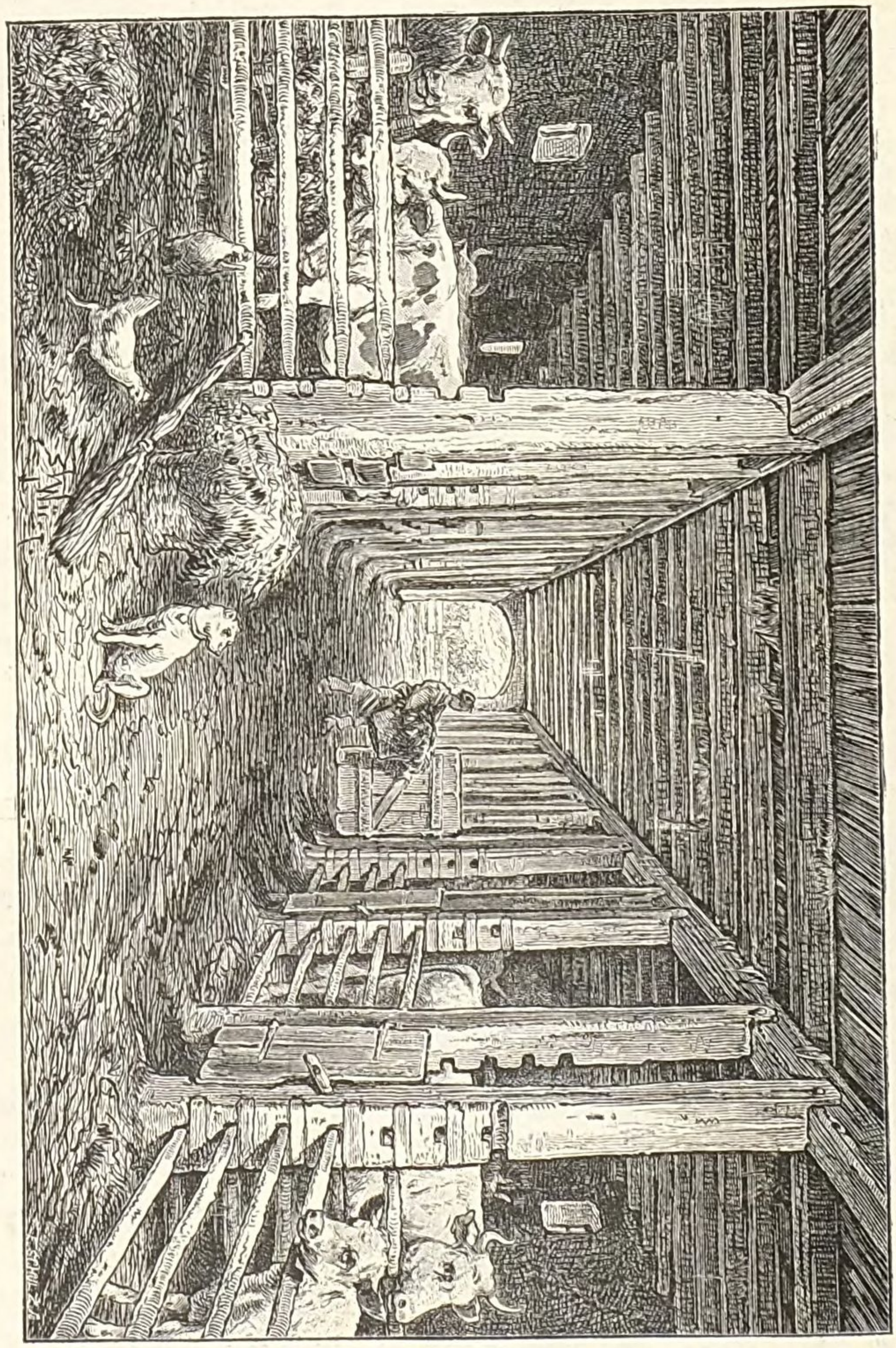
Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild".

Der obersteirische Bauernhof.

Ein obersteirischer Bauernhof besteht immer aus mehreren von einander getrennten Gebäuden, und zwar dem stets stockhohen Wohnhause, dem Stallgebäude, der Holzhütte, dem Schweinstalle, dem Getreidekasten, der Hausschmiede und vielleicht noch die eine oder die andere Hütte oder Schupfe. Sehr selten kommt auch noch ein Zu- oder Auszughäusl dazu. Ist das Gehöft nicht in einer geschlossenen Ortschaft, so sind alle Gebäude desselben mit einer Umplankung oder Umzäunung verbunden, so dass ein fest umschlossener Platz, Hof genannt, entsteht. In diesem Hofe können sich die freigelassenen Hühner und Schweine herumtummeln.

Das wichtigste Gebäude ist das Stadl- oder Stallgebäude, welches in bedeutender Ausdehnung, insbesondere im Murboden, Pusterwald- und Pölsthal neben dem Wohn-

hause sich erhebt. Es enthält ebenerdig die meist ganz gemauerten Stallungen, darüber aber die großen Futterräume und in der Mitte die Tenne, welche mit gemauerten Pfeilern und Holzwänden gebaut sind. Eine Art Brücke gestattet das unmittelbare Einfahren der mit der Fechsung beladenen Wägen in diesen oberen Raum des Stallgebäudes.



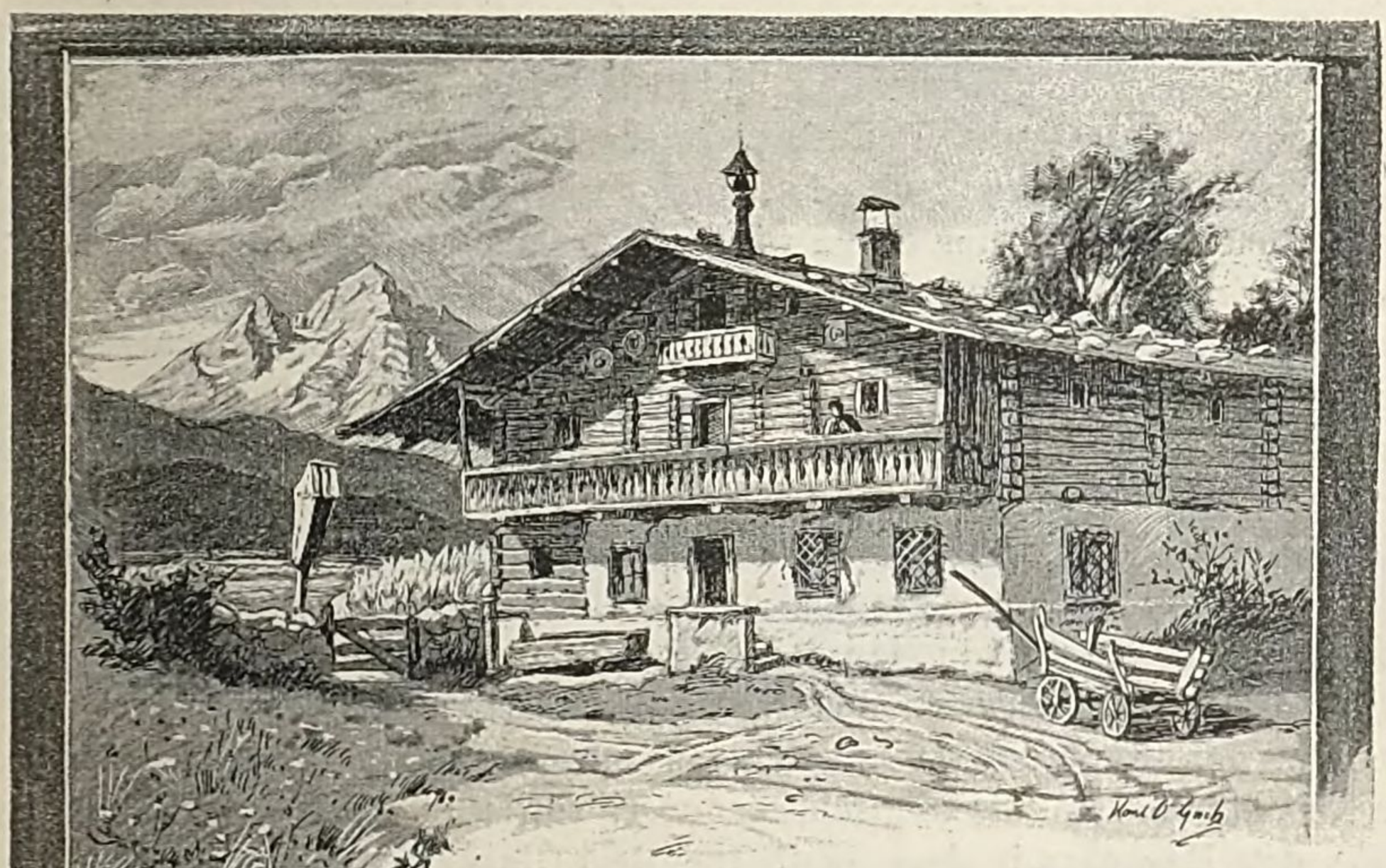
Umundum-Stall. Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“.

Die Bedachung besteht hier, wie bei allen übrigen Nebengebäuden, aus Schindeln oder Brettern, nie aber aus Stroh.

Die Stallung ist im steirischen Salzkammergute und im ganzen Ennsthale, sowie auf dem Murboden so eingerichtet, dass das Rindvieh mit Ketten an die Futtertröge gehängt ist. Im oberen Murthale, sowie in den

hochgelegenen Seitenthälern, und zwar besonders bei den Gebirgsbauern bestehen meist sogenannte „Umundum-Ställe“, in welchen durch zahlreiche Stangen eine Reihe Räume abgegrenzt wird, worin sich 2—4 Rinder frei bewegen können. Es soll das Vieh in diesen Ställen sich hübscher auswachsen. Über der Tenne und dem Futterboden ist die sogenannte „Tafel“ (Priegl-Hillern), wo die Getreidegarben, die erst gedroschen werden müssen, aufgespeichert sind. Im Kuhstalle hat auch stets eine Magd ihre Schlafstelle, wie im Pferde- oder Ochsenstalle das Bett des Pferde- oder Ochsenknechtes steht.

Das nahezu ausnahmslos stockhohe Wohnhaus ist entweder ganz gemauert, oder zum mindesten im Untergeschosse, während das Stockwerk darüber sodann aus Lärchengebälke, welches im Alter eine schöne rothbraune Farbe annimmt, gezimmert ist. Nicht selten ist auch nur der Küchenraum gemauert, der ganze übrige Theil des Hauses aber gezimmert. Ganz hölzerne Häuser beginnen selten zu werden.



Bauernhaus aus dem oberen Ennsthale.

Immer an der dem Wege zugewandten Längenfront des Hauses läuft im Stockwerke eine zierliche Holzgallerie dahin, welche im Ennsthale meist mit großen Nelkenstöcken geschmückt ist. Auch hier bilden Bretter oder Schindeln die allgemeine Bedachung, nur im Mürzthale und im Murboden sieht man schon hie und da das rothe Ziegeldach aufragen.

Um Schladming und Ramsau, das Ennsthal herab, ist dagegen die salzburgische Bauweise, der breite, sehr flache, dem Wege zugewandte Giebelbau mit mehreren, übereinander aufsteigenden Giebelgallerien und dem weitausragenden, steinbeschwerten Dache, noch ein gutes Stück im steirischen Lande herrschend.

Der freistehende Feldkasten, meist ein kleines, hohes Blockhaus mit fester Pforte, welche nicht selten mit Bibelsprüchen versehen ist, enthält den Fleisch- und Getreidevorrath des Bauern.

Das Zu- oder Auszughäusel dient den alten Bauersleuten, wenn sie den Hof ihren Kindern, dem ältesten Sohne, oder dem Schwiegersohne unter Vorbehalt eines gewissen Auszuges übergeben haben, zum Aufenthalte.

Bei den meisten Höfen befindet sich auch im Hofe ein Röhrbrunnen mit laufendem Wasser und grossem Brunnentrog für die Viehtränke. An der Stall- oder Stadlthüre sind meist drei Sperber oder Habichte angenagelt.

Das Wohnhaus hat zwei Hausthüren, eine vordere und eine gegenüber liegende hintere. Wenn man eintritt, gelangt man zuerst in das Vorhaus, häufig „Laben“ (Lauben) genannt. Von der Laben führen Thüren einerseits in die Küche mit offenem Herd und in das vordere und hintere Stübel und in die Wohnstube; vielleicht auch noch in eine oder die andere Kammer.

Die Wohn- oder Gesindestube mit großem, von der traulichen breiten Ofenbank umgebenen Kachelofen und mächtigem, stets blank gescheuertem Tisch mit weitgespreizten Füßen, ober welchen in der Zimmerecke das kleine Hausaltarl angebracht ist, bildet den gemeinsamen Aufenthaltsort aller Hausgenossen, beim Essen wie beim Gebete, beim Spinnen der Mägde, wie zur Erholung in freien Stunden.

Neben dieser geräumigen Stube liegt meist die rußgeschwärzte Küche mit offenem Herd. In ganz alten Häusern gibt es noch häufig „Rauchstuben“, d. i. Wohnstuben, die zugleich als Küche dienen; Sparherde sind noch sehr selten. Von der Küche werden die Speisen meist durch eine kleine Maueröffnung „Schuber“ in die Stube gereicht. Von den Stübeln wird eines von den Bauersleuten benützt, das andere von den Auszüglern, wenn selbe keine eigenen Häuschen haben. Vom Vorhause führt eine Stiege aufwärts in das Stockwerk, den Saller- oder Labenboden, und eine Stiege hinab in den Keller. Vom Labenboden führen Thüren zu den Schlafstuben der Knechte und in die Menscherkammer, sowie in die Gaststube, die gute Stube des Hauses mit dem Gastbette, dem Glaskasten, hinter welchem der Brautkranz, die Hochzeitsbuschen und Bänder, Tauf- und Firmgeschenke der Kinder, schöne Wachsstöcke, gewonnene Beste vom Scheibenschießen, allerhand Seltenheiten und die besten Geschirre des Hauses ihren Platz finden.

Hier verwahrt auch die Bäuerin in großen, mit Blumen bemalten Schränken ihren Schatz an „ristener“ (feinerer) und rupfener (gröberer) Leinwand, aus im Hause selbst erzeugtem Gespinste.

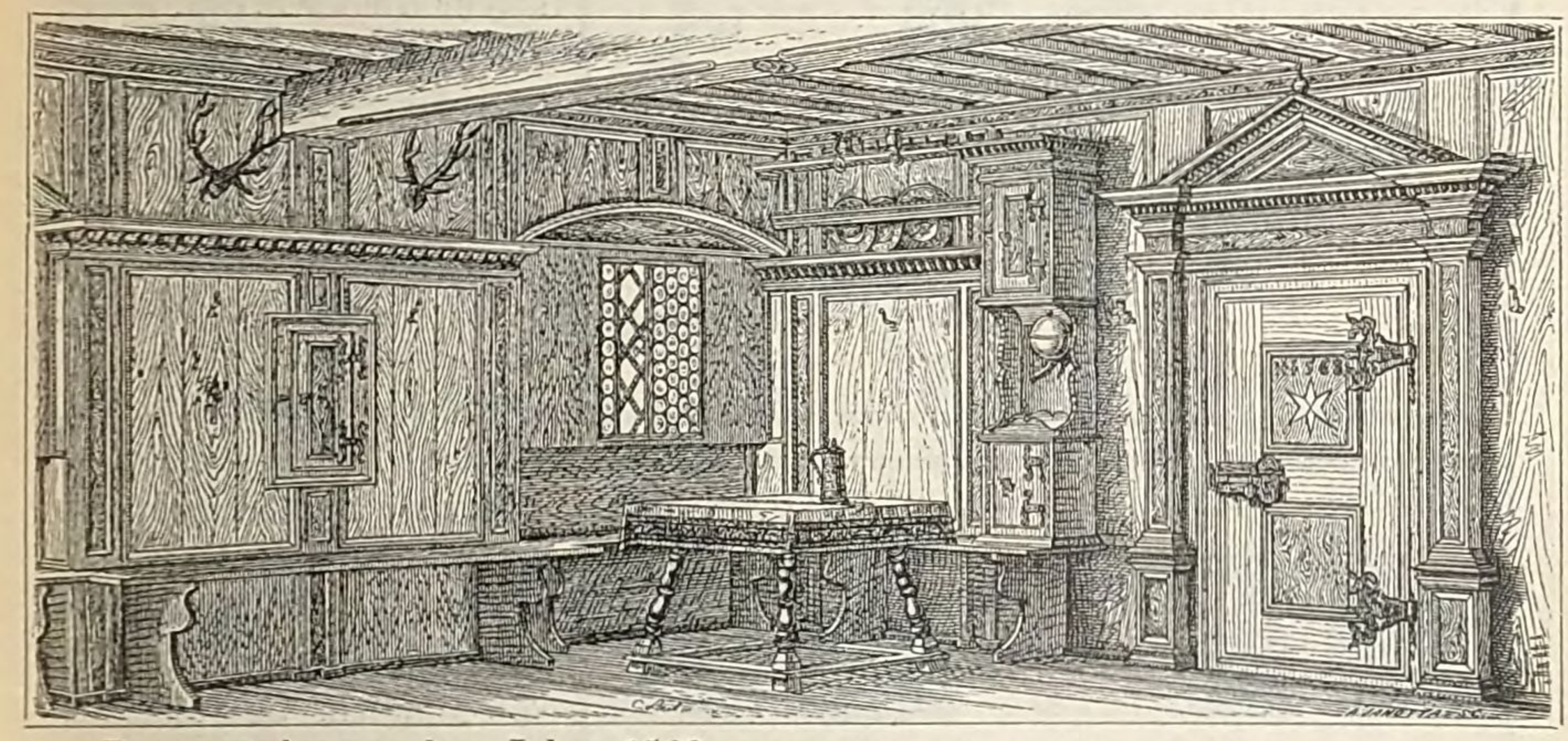
In alten Häusern durchzieht meist ein die Zimmerdecke tragender, mächtiger Querbalken das Gemach, in welchem allerlei Zieraten und die Jahreszahl eingeschnitzt ist. Dazu ist auch das ganze Gemach vertäfelt und blitzen an den Gesimsen mächtige Zinnschüsseln und Kupferkrüge, während am Querbalken der Reihe nach kleine Zinn- und Steingutkrüge hängen.

Vom Labenboden führt eine Stiege zum Dachboden (Hoherboden), auf welchem eine Unzahl von Spinnrädern und Truhen mit Flachs, Wolle, Wäsche etc. und anderes Geräth verwahrt werden.

Im oberen Ennsthale und im oberen Murthale überragt das Wohnhaus meist auch ein Glockenthürmchen und wird daselbst mit dieser Glocke das Zeichen zum Essen für die auf den Äckern und Wiesen arbeitenden Hausleute gegeben. Dem gleichen Zwecke dient in den übrigen Höfen ein nächst der Hauspforte aufgehangenes Eisenblech, welches zur Essenszeit unter den Schlägen der Bäuerin weithin ertönt.

Welchen Einfluss die Blütezeit des Volkswohlstandes, welche mit der Blütezeit der Renaissance in Steiermark zusammenfällt, auch auf die kunstvolle Ausschmückung von Haus und Heim des obersteirischen Bauern übte, zeigt unsere Abbildung einer Bauernstube aus dem Jahre 1568 von Schönberg, einer Ortschaft an der nördlichen Thallehne des Murbodens (Eichfeld) bei Knittelfeld.

Reiche Holzvertäfelung überzieht, durch schön profilierte Gesimsgliederung belebt, die Wände, und verleiht im Vereine mit den prächtigen Thürportalen, dem Wandschränkchen und der traulichen Butzenscheiben-



Bauernstube aus dem Jahre 1568. Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort u. Bild".

verglasung dem Gemache die anheimelnde Stimmung und den edlen Charakter der deutschen Bürgerstube eines freien Reichsstädtleins im 16. Jahrhunderte, wenn nicht gar eines Edelsitzes. Mit dem sinkenden Volkswohlstande büßte aber auch die Heimstätte des Bauern immer mehr ihre künstlerische Ausstattung ein und beschränkte sich zuletzt ausschließlich auf die Erfüllung des praktischen Zweckes.

Von dem Hausinventar eines obersteirischen Bauernhofes sei nur seiner Originalität wegen der steirische Bauernkalender, der nur der Steiermark eigen ist, gedacht. Das kleine Büchlein mit seinen zahllosen Zeichen und Mandeln, es sind deren 1180, wovon 216 sogar bemalt sind, wird seit über 100 Jahren über das ganze Land in hunderttausenden von Exemplaren verbreitet und hat sich als unentbehrliches Orakel und Tagebuch des Bettelmannes, wie des Großbauern längst ein Hausrecht in der Steiermark erworben. Man braucht nicht so vorwitzig zu sein und lesen zu können, um sich in dem merkwürdigen Büchlein zurecht-

zufinden, hat doch jeder Heilige, jeder Tag, jedes Fest und jeder Mond- oder Jahreszeitenwechsel seine seit uralten Zeiten überlieferten Zeichen, und die muss einmal ein richtiger Bauer auswendig und deuten können. Hier merkt aber auch der Bauer alle für ihn wichtigen Ereignisse an, den großen Hagelschlag, wie die Anbauzeit, Taufe, Hochzeit und Tod seiner Kinder u. dgl. mehr, bis wieder sein Sohn den Sterbetag seines Vaters einstreicht, und so wird das Büchlein gar zur Hauschronik.

Das Büchlein zeigt zu oberst das Himmelszeichen des Monates, umgeben von darauf Bezug habenden Figuren (siehe nebenstehenden Original-Abdruck), dann folgen die Namen der Heiligen, unter welchen die Mandeln und Zeichen für jeden Tag stehen, nun folgen die Witterungszeichen für jeden Tag, und weiter die Tagemarken, welche dem Bauer zeigen, ob der Tag ein Werk- oder Feiertag, oder ein Sonntag ist, woran sich sodann die täglichen Himmelszeichen anschließen.

Hoch im Norden, in Norwegen und Schweden, hat man uralte Kalenderstäbe mit ähnlichen Zeichen, welche mehrfach mit jenen des steirischen Bauernkalenders vollkommen

übereinstimmen; so bedeutet auch hier ein Fäustling: kalt — Winteranfang, und eine Scheibe mit Punkt in der Mitte: Sonne — Sonnenschein — warm.

Bei jedem einzeln stehenden Bauernhofe fehlt auch nie eine Haarbrechhütte, (Brechelhütte oder Badestube), welche der Feuersgefahr wegen fast immer abseits vom Gehöfte liegt. In den Alpenthälern hat auch immer jedes Gehöft seine eigene Hausmühle.

Niemals fehlt der „Hausgarten“ und der „Krautgarten“. Der erstere ist stets eingeplankt und mit gelben Dotterblumen, Veilchen, Nelken etc. bepflanzt; letzterer erstreckt sich auf freier Wiese. — Wenn Obstbäume noch gedeihen, so umgeben einige derselben, u. zw. namentlich Birnen- und Kirschbäume, das Gehöfte. Mehrfach steht auch eine mächtige alte Linde (meist im Mürzthale) oder ein knorriger Zirbenbaum (im Murthale) nächst dem Hause, und ein Hollunder- oder Fliederstrauch im Hausgarten.

Die Wiesen, Felder, Weiden und Wälder, die zu einem Bauernhofe gehören, sind in den Hauptthälern selten gut arrondiert, sondern sie liegen meist zerstreut in den verschiedensten Gegenden. In den Alpenthälern aber ist die Arrondierung häufiger, indem oft alles, was um einen einzeln stehenden Bauernhof liegt, von der Thalsohle an bis zum Bergkamme zusammengehört.

Alpenwirtschaft.

In innigster Verbindung mit der Viehzucht steht die Alpenwirtschaft, die mit Ausnahme des eigentlichen Mürzthales, wo sich nur sehr wenig Höhen zur eigentlichen Alpenwirtschaft eignen, überall verbreitet ist. Die Almen bestehen meist aus Nieder- und Hochalmen und es wird das Vieh meist Ende Mai bis Johanni zuerst in die Niederalm, sodann im Hochsommer auf 5—6 Wochen auf die Hochalm getrieben, worauf wieder auf die Niederalm „abgefahren“ wird, um Ende September oder anfangs October, meist beim ersten starken Schneefall, die festliche Heimfahrt anzutreten.

So nüchtern auch das alltägliche Leben der bäuerlichen Bevölkerung dahinzieht, und so viel altererbte Sitten und Gebräuche in letzter Zeit abgekommen sind, so bildet doch noch immer die Heimfahrt von der Alm zum heimischen Gehöfte ein sinniges Fest, welches allen Wechsel der Zeiten überstanden hat, und in welchem die Bedeutung der Almenwirtschaft und das Wohl und Wehe der, der Almerin anvertrauten Herde in seltener, poesievoller Weise sich geltend macht. Ist keine Kuh abgestürzt, und hat die Sennerin auch sonst kein Unglück mit dem Vieh gehabt, so erfolgt die festliche Heimfahrt, der Abzug zum Gehöfte des Bauern.

In malerischem Zuge schreitet die Glockenkuh in Begleitung zweier jüngerer Kühe gar selbstbewusst voran. Eine mächtige Glocke hängt an einem mit Rauschgold, bunten Bändern und Spiegeln geschmückten Riemen, um ihren Hals. Von ihrer Stirne blitzt ein Spiegel weithin im Sonnenschein, oder baumelt ein großer Schlüssel, die Hörner blinken heute wie eitel Gold, und gar lustig flattern farbige Bänder von denselben. Dahinter schreitet gar gravitätisch der Stier, der Jodl, sich seiner Stellung als

König der Herde wohl bewusst. Ein kleines, mit allerhand Flitter reichlichst versehenes Zirben- oder Fichtenbäumchen prangt zwischen seinen Hörnern am breiten Nacken.

Daran reihen sich im Zuge die übrigen minder geputzten Kühe und Kälber, hinter welchen der Halter mit dem klirrenden Ringstocke daherschreitet. Nun kommt das unruhige, neugierige Völklein der Ziegen, mit welchen die Hirten ihre Noth haben, um sie beisammen zu halten.

Daran schließt sich das gleichfalls festlich geputzte Saumwagerl mit den Resten der Butter, Käse und Schotten, mit den Habseligkeiten der Sennerin und dem Hausrathe der Hütte beladen, auf welchem nicht selten zu oberst eine aus Butter geformte Henne thront. Hinterher schreitet die Sennerin, in der rechten Hand einen Korb mit winzig kleinen Krapfen: Netzkrapfen, Raunkerln, Rumpelnudeln oder Säuerlinge genannt, mit welchen sie die ihr Begegnenden reichlichst beschenkt.

Den Schluss des Zuges bilden die Schweine mit dem rußgeschwärzten Sautreiber, dessen Umarmungen von den Dirnen, welchen der Zug begegnet, gar sehr gefürchtet werden. Ein Festmahl mit Tanz schließt diesen Tag. Ist aber ein Glied der Bauernfamilie im Laufe des Jahres gestorben, so tritt an Stelle der bunten Bänder und des goldenen Flitters schwarzer Trauerflor, Kränze und matter Silberzierat.

Die Stelle der Niederalmen vertreten oft die Lechen oder Zuhuben, nur zeitweise bewohnte größere Gehöfte, die meist noch tiefer wie die Niederalmen liegen. Die Hütten sind im allgemeinen aus Holz gebaut und haben als Nebengebäude einen Kuhstall (Trempel oder Pfahrer genannt) und meist auch eine Heuhütte und einen Schweinstall. Nur die höchst gelegenen Hütten sind von Stein gebaut und sehr dürftig eingerichtet.

Jede Sennerin hat ihre eigene Hütte, welche von ihr und den Haltern bewohnt wird. In den Hochalpen bewohnen wohl auch zwei Sennerinnen eine Hütte, doch bestehen immer getrennte Stallungen. Im Trempel werden über Nacht die Kühe der Reihe nach an den Futtertrog (Granten) angekettet.

In der Ausseer Gegend und im Todten Gebirge, wo die Almerin weniger Kühe zu hüten hat, als ihre Collegin im Mur- und Ennsthale, sind nicht selten die Hütten derart gebaut, dass unten die Stallung und im Stockwerke die Wohn- und Wirtschaftsräume der Sennerin zu liegen kommen. Die meist sehr zierlich gebauten Hütten dieser Gegend sind weitbekannt wegen ihrer holländischen Reinlichkeit und den frischen, hübschen Gestalten ihrer Bewohnerinnen.

So viele Enttäuschungen auch derjenige im allgemeinen zu erwarten hat, der auf den Almen bäuerliche Schönheiten zu finden glaubt, so kann sich doch außer der Ausseer Gegend auch der Bezirk Schladming, und zwar das Gebiet der niederen Tauern rühmen, auf seinen Almen fast durchwegs hübsche, intelligente Sennerinnen zu besitzen, die dem Fremden freundlich entgegenkommen und ihm nach Möglichkeit gastliche Herberge gewähren. In letzteren Gegenden sind auch die Sennhütten am geräumigsten und wohnlichsten gebaut und eingerichtet. Am Dachboden der Almhütte bewahrt die Schwagerin ihre Wäsche und ihre Kleider in Truhen, oft steht

hier auch das Bett des Halters. Nie fehlt in der Almhütte das Butterfass, welches, wenn ein Bach nahe der Hütte vorbeifließt, daselbst so angebracht wird, dass es mit Wasserkraft getrieben werden kann.

Bei den Hütten um Aussee befindet sich auch ein Feuerherd außer der Hütte im Freien, unter einem kleinen Dache; die Milch wird in einem Steinkeller aufbewahrt. Der eigentliche Küchenherd wird sodann nur bei allerschlimmstem Wetter benützt (grobes Wetter) und nach jedesmaligem Gebrauche sogleich wieder mit Kalk übertüncht und schneeweiß gemacht.

Die Kühe werden frühmorgens gemolken, sodann auf die Weide getrieben, von der sie erst gegen Abend wieder heimkommen, um ein zweitesmal gemolken zu werden. Das Auf- und Abtreiben der Kühe und das Hüten derselben auf der Weide besorgen die Halter, meist Knaben von 14—16 Jahren, oft aber auch erwachsene Männer. Die Arbeit der Sennerinnen, die im Ennsthale Brentlerinnen, im Murthale jedoch Schwagerinnen genannt werden, besteht außer dem Melken der Kühe, hauptsächlich in dem sehr schwierigen „Heuen“, der Beschaffung des Futtervorrathes für die Kühe zur Fütterung derselben während des Melkens; jede Alpe besitzt auch meist einen kleinen, eingefriedeten Rasenplatz, welcher gedüngt wird, um reichlichen Graswuchs für das nöthige Grünfutter zu finden.

Nachdem aber das „Einfutter“ dieses kleinen Wiesenfleckes für den Futterbedarf nicht ausreicht, so muss die Sennerin oft auf steilen Felshängen gar mühsam und gefahrvoll mit der Sichel das kurzhalmige Alpengras zusammenschneiden und in großen leinenen Tragtüchern, oder in Rückenkörben zum Tröt, wie die ganze Alpenwirtschaft genannt wird, bringen.

Weiters hat die Sennerin Butter und Käse zu bereiten. Letzterer wird in salzstockförmiger Form als Steirerkäse bereitet und in den Handel gebracht. Die Käsefabrication ist zwar uralt, und wird schon in den ersten bekannten Urkunden der Ertrag eines Hofes nach dem hierauf erzeugten Käse bemessen, doch ist die Käserei noch immer auf einer sehr niedrigen Stufe. Die Butter wird nahezu ausschließlich zur Schmalzerzeugung benutzt.

Die Sennhütte hat immer drei Abtheilungen: In der Mitte den Küchenraum mit offenem Herd in einer Ecke, mit dem zur Käseerzeugung nothwendigen Kessel, einigen Bänken und Holzvorrath; weiters die Milchkammer, in welcher auf Gestellen die Milchschüsseln und hölzernen Stösseln, sowie der Käsevorrath bewahrt wird, und die Schlafkammer der Sennerin mit ihrem hochaufgerichteten Bett, dem Kachelofen, Tisch und den Bänken. In einigen Alpen hat die Hütte noch eine gute Stube mit Ofen etc.

Außer Brot, Zucker und Kaffee, Mehl und Schmalz gibt es keine Victualien in der Hütte; doch fehlt Branntwein kaum irgendwo, und das erste Begehren eines eintretenden Burschen ist wohl stets ein Schluck „Schnaps“, der ein ebenso treuer Begleiter der Holzknechte und Bauernburschen ist, wie der Kautabak. In das einförmige, beschwerliche Leben der Sennerinnen bringt die Samstagsnacht und der hierauf folgende Sonntag Lust und Freude. In dieser Nacht steigen die Burschen oft aus weiter Ferne und auf gefahrvollen Wegen zu ihren Liebsten auf den Almen auf, und nicht selten wird da der enge Raum der Hütte zum Tanzboden, auf

welchem sich beim schrillen Tone der Mundharmonika, des „Fotzhobel“, die Paare unermüdlich dahindrehen und weithin ertönt sodann das tactfeste Stampfen der eisenbeschlagenen Schuhe und das Jauchzen und Patschen der Tänzer.

Auch der „Speicker“, die Edelweißsucher und Wurzelgräber und Burschen, die in der Samstagsnacht über die Gebirgskämme in jenseitige Thäler und Almen steigen, kehren an diesen Tagen auf der Sennhütte ein, um ein wenig „abzurasten“. Zwei- bis dreimal im Sommer kommt wohl auch einmal der Bauer auf die Alm, um nach der Wirtschaft und dem Viehe Nachschau zu halten.

Ist auf der Alpe nur „Galtvieh“, d. i. Jungvieh und Ochsen aufgetrieben, so wird keine Sennerin, sondern ein „Halter“ bestellt und seine einfache, dürftig eingerichtete, in den niederen Alpen hölzerne, in den Hochalpen meist steingebaute Wohnstätte ist die Halterhütte, neben welcher sich ein Viehstall befindet, in den das Vieh nur bei besonders schlechtem Wetter getrieben wird.

Verhältnis der Viehgattungen.

Das Verhältnis der verschiedenen Rindviehgattungen, die bei den Bauern vorkommen, ist gewöhnlich so, dass ein Viertel des Viehstandes Melkkühe und drei Viertel „Galtvieh“ sind. Zum Galtviehe gehören die Ochsen und das Jungvieh. Das Jungvieh aber sind die verschiedenen Kälber, Terzeln (Öchseln) und Kalbinnen. Etwa der dritte Theil des Galtviehes sind Ochsen (wenigstens drei Jahre alt). Wenn auch Pferde gehalten werden, dann muss die Anzahl des Galtviehes geringer als drei Viertel des gesammten Rindviehstandes sein.

Ein oder zwei Pferde kommen häufig vor. Auch drei oder vier oder fünf Pferde sind noch keine so große Seltenheit, besonders im Ennsthale, wo die Pferdezucht wegen der vielen Moosgründe besonders angezeigt ist.

An Kühen kommen zehn bis zwölf Stück sehr häufig vor. Zwanzig und mehr sind schon selten. Bauern mit 100 Stück Rindvieh sind nur ganz vereinzelt zu treffen.

Zehn bis 15 Schweine sind sehr häufig, 30 wohl sehr selten. An Schafen kommen bei den Bauern auf den Gebirgen und in Alpenthälern, wo man noch viel Lodenkleidung trägt, (besonders in dem Bezirke Schladming-Gröbming) 40 Stück häufig vor, in den Hauptthälern wohl um die Hälfte weniger. Sie werden im Jahre zweimal geschoren und es liefert ein Schaf 112—168 *dg* Wolle im Jahre.

Ziegen und Ziegenböcke kommen bei den meisten Bauern auf den Bergen und in den Alpenthälern einige vor. Bei den Landbauern sind diese Thiere seltener. An Hühnern ist ein Dutzend oder etwas mehr eine gewöhnliche Zahl.

Arbeiten im Laufe des Jahres.

Die bäuerlichen Arbeiten im Laufe des Jahres sind: Im Monate Jänner einmal, oder vielleicht auch noch im Februar wird, wenn gute Schlittbahn ist, der Dünger aus allen Ställen auf die Felder, die im Frühjahre zu bebauen sind, geführt und zu einem oder mehreren großen Haufen aufgeschichtet.

Auch wird das Brennholz in Stämmen und das Bauholz von den Bergen herabgeschafft und heimgeführt und etwaige Sägbloche auf die Sägemühle gebracht. Sonst ist das tägliche Geschäft in den kalten Wintertagen das Ausdreschen des Getreides auf der Tenne, während die Mägde unter Aufsicht der Bäuerin in der Stube den Flachs und die Schafwolle verspinnen.

Wenn die Sonne schon etwas kräftiger wärmt und den „Gefrier“ einwenig aus dem Holze zieht, werden die Brennholzstämme aufgescheitert.

Wenn der Frühling sich anmeldet und die Erde aufthaut, wird der Dünger, der auf den Feldern sich in großen Haufen befindet, auseinandergetheilt, sowie auch der noch in den Ställen befindliche Dünger ausgeführt und ausgebreitet wird. Hierauf werden die Felder umgebaut und mit Getreide besäet. Die Saat wird eingeeggt und zuletzt das Feld mit der Haue und dem Rechen geputzt. Die Anbauarbeit nimmt, bis sie ganz vollendet ist, einige Wochen in Anspruch.

Es ist nun schon alles grün, die Bäume schlagen aus, und auch auf den Bergen thaut es auf. Das ist jetzt die Zeit, wo allüberall die Zäune ausgebessert werden. Auch geschehen die Ausbesserungen an den Gebäuden. Das Vieh wird auf die Bergweide getrieben. Eines schönen Tages nehmen die Mägde die Schafschur vor.

Ende Mai oder anfangs Juni wird in den Alpengegenden auf die Alpe gefahren, das heißt, die Alpenhütten werden von den Sennerinnen bezogen und das Vieh wird auf die Alpenweiden getrieben. Auf sehr hohe Alpen wird noch später aufgetrieben.

Im Juni wird auch Waldstreu gesammelt. Nach dieser Arbeit beginnt das Mähen und Einführen des Heues. Dieses Geschäft kann wochenlang dauern. Während man auf den Alpenwiesen noch heuet, beginnt im Thale schon das Schneiden des Getreides.

Die Art, wie das Getreide geschnitten wird, ist im Murthale und Ennsthale verschieden. Im Murthale und seinen Seitenthälern wird es kurz vom Boden geschnitten, so dass die Stoppeln nur etwa fingerhoch sind, im Ennsthale und seinen Seitenthälern aber hoch, so dass es fußhohe Stoppeln gibt. Im Murthale werden die Garben zum Trocknen auf die Erde gestellt, so dass je sechs bis neun Garben beisammen stehen, die mit einer Garbe wie mit einem Hute eingedeckt sind und sogenannte „Tocken“ oder „Mandeln“ bilden. Im Ennsthale werden die Garben auf zackige Stangen gehängt. Die großen Stoppeln werden hier als Streu eigens abgemäht.

An Getreidegattungen kommen in Obersteiermark vor: Korn (Winter- und Sommerkorn), Weizen (Winter- und Sommerweizen), Gerste und Hafer. In hochgelegenen Alpenthälern wird Weizen nicht gebaut.

Schon ein wenig während der Getreideernte und gleich darnach erfolgt das Mähen und Heuen des Grummet. Während und nach dieser Arbeit ist das Anbauen der Wintersaaten (Korn und Weizen). Es ist nun die zweite Hälfte des Monates September. In hohen Alpenthälern muss jedoch das Anbauen des Winterkornes schon Ende August geschehen, noch bevor das neue Korn eingeheimst ist.

Ende September oder anfangs October wird zum drittenmale Klee (wo solcher gebaut wird) gemäht. Mitte September beginnt das Weiden des Viehes auf gemähten Wiesen und geleerten Feldern und kann dieses, wenn das Wetter günstig ist, bis Allerheiligen oder noch etwas länger dauern.

Im Laufe des Octobermonates ist Streuarbeit, Holzarbeit, Einbringen der Gartenerzeugnisse, des Obstes, wo solches vorkommt, besonders die Arbeit mit dem „Kraute“, Heimfahren von der Alpe, das Ausbessern und Herrichten der Viehställe für den Winter, das Ausbessern der Brunnen. Ende October und anfangs November ist das Einstallen des Viehes und das Haarbrechen (Flachsbrechen). Auch gibt es vielleicht noch Holz- und Streuarbeit.

Es ist nun Winter, und Frost dringt auch in die Gebäude. Das ist die Zeit, wo die Körner leicht von den Halmen springen, darum wird von den Knechten fleißig gedroschen, und zwar den ganzen Winter hindurch, während die Mägde in der warmen Stube die Spinnräder lustig schnurren lassen. Natürlich gibt es den ganzen Winter hindurch auch die mannigfaltigsten Arbeiten beim Viehe: Einstreuen, Futterschneiden und Futterherrichten, Getränkabbrühen, Füttern, Tränken, Melken u. s. w.

Diese beschwerlichen Arbeiten und das Berglandklima fordern eine kräftige Nahrung, und eine solche legen sich die Leute im steirischen Oberlande auch in den meisten Gegenden zu und werden alle Speisen überaus fett bereitet, wie überhaupt eine Unmasse Rindschmalz im Hause selbst verbraucht wird. Am Morgen ist süße Milchsuppe oder sauere Milchsuppe oder Schottsuppe mit Brot im Brauche. In vielen Gegenden ist nebst der Suppe noch Milchkoch oder Brennkoch gebräuchlich, oder es wird in die Suppe „Talken“ (Hafergrütze) gegeben.

In vielen Gegenden kommt auch die Vormittagsjause vor, die in kalter sauerer Milch mit Brot, ja auch in Butter oder Käse besteht oder in einem Getränke mit Brot.

Zu Mittag gibt es zuerst ein „Vorricht“, bestehend in Kraut oder Bohnen oder ähnlichem, welchem schweinernes oder rindernes Selchfleisch mit Knödeln und Suppe folgt. Fasttags kommt statt des Fleisches eine fette Mehlspeise. Im Murthale ist das „Nudelstuck“ beliebt, das ist Gugelhupf mit der Gabel in Schmalz getaucht, und im Ennsthale der roggene Krapfen.

Nachmittags ist wohl überall eine Jause gebräuchlich, nämlich Milch mit Brot, oder Käse und Brot, bei der Erntearbeit auch manchmal gekochte Jause (Brennkoch) oder Getränk (Bier, Most oder Schnaps).

Abends ist wieder ein Vorricht wie zu Mittag, und dann Milchsuppe oder Schottsuppe oder sauere Milchsuppe. In manchen Alpenthälern des

Murgebietes wird sowohl mittags als abends zum Schlusse noch kalte süße Milch mit Brot gegessen.

An den höchsten Festtagen des Jahres, als am Christtage, Neujahrstage, heil. Dreikönigtage, Ostersonntage und Pfingstsonntage gibt es ein Mahl von fünf bis sechs Speisen mit Bier oder Wein, am Stefanitage, Faschingstage, Ostermontage und Pfingstmontage ein solches von vier bis fünf Speisen. Braten darf an diesen Tagen nicht fehlen. Braten kommt auch am Martinitage und in manchen Gegenden des Murthales an einem Sonntage nach vollendeter Heuernte („Heugartrunk“) vor. In der Weihnachtszeit wird Kletzenbrot gebacken und an den Faschingstagen muss es Krapfen geben, zu Ostern Weihfleisch, Weihbrot und rothe Eier und zu Pfingsten das bestimmte Backwerk. Auch die „Brechelkrapfen“ sind in manchen Gegenden gebräuchlich. Im Ennsthale kommt an den hohen Festtagen als Frühstück die „Branntweinsuppe“ vor, und „Fleischkrapfen“ gibt es im Bezirke Aussee und wohl auch da und dort im Ennsthale.

Am Allerheiligenfeste sind die „Heiligenstritzel“ gang und gäbe.

Löhne der Dienstleute.

Die Dienstbotenlöhne sind in den einzelnen Gegenden sehr verschieden. Am besten gestellt sind die Dienstboten wohl am Murboden, oder überhaupt im Murthale von Unzmarkt abwärts bis Kraubat. Man zählt dort Bauernhöfe mit vier Handknechten zu den großen, und diese kommen ziemlich oft vor. Mehr als vier Handknechte sind schon seltener. Bauernhöfe mit drei oder zwei Handknechten sind mittlere, dann mit einem Handknechte und einem schwächeren Knechte sind kleine. Die Anzahl der Mägde ist gewöhnlich dieselbe wie die der Knechte.

Nach den erwähnten Kategorien sind auch die Löhne der Meierknechte verschieden und schwanken bei den großen Bauernhöfen von 130 fl. bis 90 fl. mit drei Paar Störschuhen (ein Paar durchgenähte und zwei Paar grobgenähte, erstere per Paar mit 5 fl. an Wert, letztere mit 4 fl. 50 kr.), drei Hemden (ein reistenes und zwei rupfene, ein reistenes im Werte von 1 fl. 50 kr. und ein rupfenes im Werte von 80 kr. bis 1 fl.) Der „Ablader“ (Ableerer), das ist der zweite Knecht, ist dem Meierknecht bei großen Bauernhöfen um 20 bis 30 fl., bei mittleren um 10 bis 15 fl. und bei kleineren um 5 bis 10 fl. an Lohn zurück, an Kleidern aber um ein Paar grobgenähte Schuhe und um ein rupfenes Hemd.

Es hat nun aber ein Meierknecht bei einem mittleren Bauer 70 bis 80 fl. Lohn und bei einem kleineren 60 fl.

Der „Dritte“ bekommt bei großen Bauern 60 bis 75 fl. Lohn und Kleidung wie der Ablader. Doch der „Vierte“ hat bis zu 60 fl. und der „Fünfte“ bis zu 55 fl. Lohn, mit den Kleiderbezügen wie der Ablader.

Bei großen und mittleren Bauern hat der Pferdeknecht 60 bis 80 fl. sammt Schuhen und Hemden, der Futterer 60 bis 70 fl. sammt Schuhen und Hemden, nebst Trinkgeld per 50 kr. von jedem Stück fremden

Zinsviehes, und dem Trinkgelde beim Verkaufe des dem Bauern eigenthümlichen Viehes, höchstens 50 kr. von jedem Stücke.

Von den Dienstmägden hat die Bestentlohnte, nämlich die Küchenmagd, 45 bis 50 fl.

Die Schwagerin hat 40 bis 45 fl., die Kuhdirne 36 bis 40 fl. (außer ihrem Stiertrinkgeld und Kalbtrinkgeld), die Hausdirne 30 bis 36 fl., die Kinderdirne bis 20 fl. Alle bekommen auch zwei Paar Schuhe und zwei Hemden und einen Kleidertheil als sogenanntes rothes Ei, nämlich ein Halstuch oder ein Fürtuch oder einen kammertuchenen Kittel.

Die bisher genannten Löhne der Knechte und Mägde werden zum Theil schon während des Jahres ausgezahlt, und zwar als „Leihkauf", „Habergeld" u. s. w. Der Rest wird am Jahresschlusse (Vorabend vor Sylvester) gegeben.

Häufig wird sowohl den Knechten, als den Mägden, wenn sie auch auf Jahresdauer aufgenommen werden, dem Jahreslohne entsprechend, ein Monatlohn gegeben.

In den Gegenden von Tragöss, Aflenz und wohl auch Maria-Zell sind bei einem großen Bauern folgende Löhnungsverhältnisse: Meierknecht 90 fl., Untermeier 70 fl., Dritter 65 fl., Vierter 60 fl., Fünfter 60 fl., Futterer 60 fl., Rossknecht 60 fl., Halterbub 25 fl. Alle bekommen auch 5 bis 10 fl. Leihkauf und an Gewand zwei Paar Schuhe, zwei Hemden und einen ganzen oder halben Anzug aus Leder oder Tuch.

Die Meierdirne bekommt 30 fl., die Schwagerin 35 fl., die Kühdirne 30 fl., die Unterdirne oder Hausdirne 10 fl. Alle bekommen auch 5 bis 8 fl. Leihkauf und an Kleidern zwei Paar Schuhe, zwei Hemden und einen ganzen Anzug.

Im Mürzthale ist meistens der Monatlohn üblich und bekommen die Knechte je nach Brauchbarkeit und Stärke 5 bis 12 fl. und die Mägde 4 bis 7 fl.; Kleidung wird da nicht gegeben.

In den nördlichen Alpenthälern des Bezirkes Judenburg, wo es große Alpenwirtschaften gibt, kommt Folgendes vor: Nebst gehörigem Leihkauf (bis 10 fl.) bekommt an Jahrlohn der Meierknecht 100 fl., der Nachmeier 80 fl., der Dritte 70 fl., der Vierte 70 fl., der Fünfte 60 fl., der Sechste 60 fl., der Rossknecht 80 fl., der Hüttenmeier (bei der Almhütte) 70 fl., der Ochsenhalter 60 fl. sammt Trinkgeld, der Kühhalter 35 fl. und den ganzen Anzug, der Gaishalter ebenso, der Schafhalter 10 fl. sammt Trinkgeld und ganzen Anzug, der Kitzbub ebenso. Die Meierdirne 28 fl., zwei Paar Schuhe, zwei Hemden, ein Fürtuch und Strumpfgarn. Die Brentlerin 27 fl., die Kühdirne 27 fl., die Saudirne 26 fl., die Brentldirne 25 fl., die Felddirne 24 fl., die Unterdirne 20 fl. Alle bekommen sie Gewand wie die Meierdirne, sowie auch Leihkauf.

Dagegen sind die Dienstbotenlöhne im Bezirke Murau (oberstes Murthal) wohl etwas geringer. Es hat ein Meierknecht 40 bis 60 fl. Jahrlohn und an Kleidung zwei Paar Schuhe, zwei Hemden, ein Paar Strümpfe, eine Lederhose und eine Lodenjoppe. Der Leihkauf von 5 fl. wird in den Jahrlohn eingerechnet. Der Untermeier hat das Gewand wie der Meier-

knecht, aber an Lohn um 10 fl. weniger. Der Dritte hat um 5 fl. weniger als der Untermeier. Der Vierte um 3 fl. weniger als der Dritte. Der Rossknecht hat 50 fl. und Schuhe oder 20 fl. und den ganzen Anzug. Der Futterer ebenso. Ein Futtererbub oder Halterbub hat 5 fl. und das nöthige Gewand. Die Meierdirne hat mit Inbegriff des Leihkaufes an Lohn 14 bis 15 fl. und an Kleidung zwei Hemden, zwei Paar Schuhe, ein Paar Strümpfe, einen Kittel, eine Joppe und ein Fürtuch. Die Brentlerin ist gestellt wie die Meierdirne, die Kühdirne hat um ein paar Gulden weniger als die Brentlerin. Die Kucheldirne steht wie die Kühdirne, die Felddirne aber hat um ein paar Gulden weniger.

Im unteren Ennsthale (Bezirk Liezen) bekommt der Meierknecht 10 fl. Leihkauf und 100 fl. Lohn, Gewand keines; der Untermeier 10 fl. Leihkauf, 80 fl. Lohn, Gewand keines; der Dritte 6 fl. Leihkauf, 40 fl. Lohn und dazu eine Lodenjacke, eine lederne oder lodene Hose, zwei Paar Schuhe, drei Hemden, ein Paar Strümpfe, zusammen wert circa 30 fl.; der Rossknecht ebenso; Vierter, Fünfter, etwas weniger. Die Brentlerin erhält 6 fl. Leihkauf, 20 fl. Lohn, zwei Kittel, drei Hemden, drei Paar Schuhe, Fürtuchleinwand und etwas Strickwolle, zusammen wert 25 fl. bis 30 fl. Viehdirne, Meierdirne u. s. w. immer etwas weniger.

Im oberen Ennsthale (Bezirk Gröbming) hat der Meierknecht 50 bis 60 fl. Lohn, der Untermeierknecht 40 bis 50 fl., der Dritte 30 bis 35 fl., der Vierte (Gumpler, der sich zu allem brauchen lassen muss) 25 fl., der Rossknecht 40 bis 50 fl., der Halter 25 bis 30 fl. An Kleidern erhält jeder Knecht $5\frac{1}{2}$ *m* Loden oder das Gewand (Hose und Rock), ein Paar Lodenhandschuhe („Fäustlinge“), drei Paar Schuhe, ein Pfund weiße Schafwolle oder Strümpfe, ein reistenes („harbenes“) Hemd und zwei rupfene Hemden. Jedes zweite Jahr ist eine Besserung gebräuchlich, die darin besteht, dass der Knecht, wenn er bleibt, statt der Lodenhose eine Lederhose (Bocks- oder Gemshaut) bekommt.

Die Mägde erhalten an Geld: Die Meierdirne 20 fl., Sennerin 15 bis 20 fl., Unterdirne und Kucheldirne (Kuchlerin) 15 bis 20 fl. An Kleidern alle einen Kittel, drei Paar Schuhe, zwei Fürtücher, zwei Hemden und ein Pfund weiße Wolle. Jedes zweite Jahr, wenn der Dienstbote bleibt, ist eine Besserung, die darin besteht, dass statt des ordinären Kittels ein schöner Stoff zu einem Kleid mit Unterrock und Leib gegeben wird.

Leihkauf ist für alle gewöhnlich ein Betrag von 5 fl. und wird in den Jahrlohn nicht eingerechnet.

Die „Anredezeit“, das ist die Zeit, wo man sich umfragt um die Dienstboten für das nächste Jahr, ist schon im Juli oder August oder wenigstens im September, gesetzliche Geltung hat aber das gegenseitige Versprechen erst mit Anfang October.

Familienverhältnis.

Noch einiges von dem Familienverhältnis des Bauern. Der Bauer spricht von seinem Weibe nie anders als von der „Bäuerin“, wie auch diese ihren Gatten nie anders als „du Bauer“ anspricht. Der Bauer übt nach alter Sitte unumschränkte Herrschaft über das ganze Hauswesen. Die Söhne und Töchter des Hauses genießen wenig Vorrechte vor den Dienstleuten und bei der Arbeit gibt es überhaupt keinen Unterschied. Groß ist die Kinderzahl auf den Höfen, weil daselbst auch die ledigen Kinder der Dienstboten mit den Kindern der Bauersleute aufwachsen. Sind die Kinder dem schulpflichtigen Alter entwachsen, so werden sie alsbald als Halter, Kindsmädchen etc. verdingt. Der Lohn besteht anfangs meist nur aus einem Gewand bis später die früher erwähnten Geldlöhne dazukommen.

Der Lebensabend der armen Dienstleute gestaltet sich ungemein traurig, indem sie bei Eintritt der Erwerbsunfähigkeit in die Einlege kommen, d. h. von Hof zu Hof wandern müssen, wo sie der Reihe nach eine Anzahl Tage beherbergt werden. Überall ein ungebetener, lästiger Gast, muss sich der schutzlose greise Dienstbote, der seine ganze Lebenskraft dem Bauer um geringen Lohn geopfert hat, meist mit einem dürftigen Lager im Stalle begnügen, und es bildet dies Wandern zu den einzelnen, oft weit im Gebirge zerstreuten Höfen in der rauhen, langen Winterszeit noch immer einen wunden Punkt der Armenversorgungseinrichtungen der an Landeshumanitätsanstalten so überreichen Steiermark, deren Landesvertretung übrigens in jüngster Zeit diese Frage in Verhandlung gezogen hat.

Eigenart des obersteirischen Bauers.

Der obersteirische Gebirgsbauer zeigt alle Eigenthümlichkeiten des Älplers überhaupt. Gegen alles Fremde misstrauisch und daher auch verschlossen gegen Jedermann, den er nicht näher kennt, ist er gleichwohl leicht zugänglich, wenn man ihn zu behandeln weiß und auf seine Sitten eingeht. Immer bildet jedoch ein gewisser selbstsüchtiger Zug eine Härte seines ganzen Wesens, der jedoch leicht erklärlich ist, wenn man in Betracht zieht, wie schwer und mühsam der Alpenbauer dem steinigen Boden die Frucht seiner Arbeit abtrotzen muss. Mit größter Liebe hängt der Obersteirer an seiner Heimat, an seinen himmelanstrebenden Bergen, wie in angestammter Treue an seinem Herrscherhause, wie namentlich die Erinnerung an Erzherzog Johann unsterblich im Volke in zahllosen Erzählungen fortlebt. Arbeitsam, doch an opulente Nahrung gewöhnt, muthig bis zur Tollkühnheit, ehrlich und rechtschaffen im Handeln und Denken, hängt der Bauer zähe am Althergebrachten. Die Überlieferung, die alle seine Ansichten, seine Handlungen und Arbeiten beherrscht, ist ihm so unentbehrlich wie die Religion, die, verwoben mit zahlreichen Bräuchen, die weit in die Zeiten des heidnischen Cultus, wo allein die Naturerscheinungen und der Wechsel der Jahreszeiten die Phantasie des

Volkes beherrschten, zurückreichen, ihm eine feste Stütze in allen Lebenslagen und an allen Lebenstagen bildet.

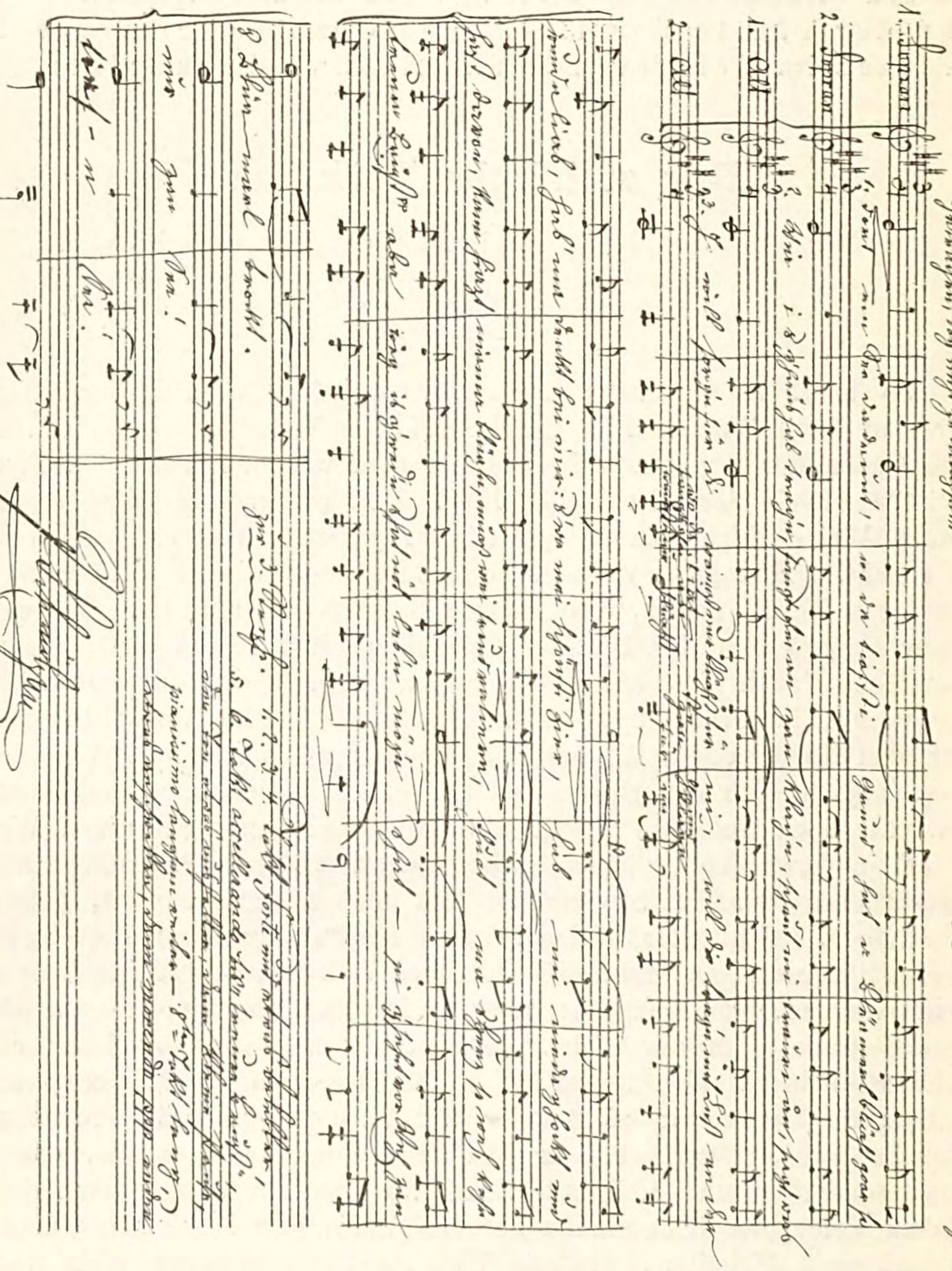
Aber ebensosehr wie die Überlieferung und die Religion die Grundzüge der Lebensansichten des obersteirischen Bauern bilden, ebensosehr liegt ihm im Blute die Lust am Liede, die Freude am Tanze und ein unbändiger Drang, mit der sicheren Büchse tollkühn der Fährte der flüchtigen Gemse oder des edlen Hirschen im Felsgewände und Hochwalde zu folgen.

Das steirische Volkslied.

„Der Lieder Klang, so froh und frei,
Aus voller Brust, so wahr und treu,
Ertönt, zum Himmelsblau gewandt,
Dem goldengrünen Steirerland!“

So heißt es in einem der schönsten heimatlichen Lieder, — und wahr sind diese Worte. Ein gar liederfrohes Völkchen lebt in den waldigen Gauen der Steiermark beisammen, und, was der Thau den Fluren, das ist der Seele des Steirers das Lied. Hell und munter jubelt er seine schönen Weisen hinaus in die prächtige Alpenwelt, dass es ringsum hallt und schallt, und doppelt warm schlägt ihm beim Klange derselben das Herz für seine Heimat, die ewiggrüne Steiermark. Gar eigenartigen Reiz verleiht der Duft der Alpenblumen den Bergen der Heimat; so kennzeichnet auch der Klang der heimatlichen Weisen den Herzschlag des Steirers in Freud und Leid. Das steirische Volkslied hat unter den Liedern der Alpenländer einen ganz besonderen Charakter; es vereinigt in sich das Ernste und Kecke, das Wehmüthige und Gemüthliche, das Getragene und Schalkhafte in einer ganz eigenartigen Weise, die bei anderen Volksklängen nicht wiederkehrt. In ihm ist all das ausgesprochen, was im Steirervolke lebt und liebt und webt, getragen von schönen, gefühlvollen Weisen. „Das Lied“, sagt unser Rosegger, „ist des Steirers Seele und Seligkeit. Jenes Volk hat das meiste Heimweh, welches die meisten Lieder hat, aber es ist auch das tapferste im Streit und das treueste in der Liebe.“ Das Steirerlied hat von jeher einen unwiderstehlichen Zauber selbst auf solche Menschen geübt, denen sonst der Sinn für Musik gar nicht oder nur in geringem Maße innewohnte; dieser Zauber liegt vorzüglich in dem ausgesprochenen Gemüthe, das ihm ganz besonders eigen ist. Man achte z. B. nur auf die Gesänge der Arbeiter auf dem Felde, der Sennerinnen auf den Almen, der Holzknechte u. s. w.; das sind nicht Melodien, die alle Welt singt und klimpert, nicht fremde Federn, womit die eigene Empfindung des bewegten Herzens ausgeschmückt wird. Wie sie der Augenblick fordert, werden sie gegeben, den Gefühlen angepasst, welche herausstürmen aus der übervollen Brust, die sich durch sie Luft zu machen sucht. Nicht zwei Strophen des Liedes tragen den gleichen Rhythmus, — die gleiche Bewegung der Melodie. Sie klagt, wenn

die Worte klagen, sie jauchzt, wenn Freude ihr Inhalt ist, und selbst die Melodie ohne Worte, der Jodler, wie viel ist in ihm, der bloßen Melodie, ausgesprochen! Das Steirerlied kommt stets vom Herzen und dringt auch immerdar zum Herzen. Nie wird der Jodler salon- oder hoffähig, er entsteht wie der Blitz und tönt nur in der reinen frischen Alpenluft —



Handschrift aus Jak. Ed. Schmölzers Nachlass.

dort — wo an schier unzugänglichen Felsenwänden das Edelweiß blüht. Sehr bezeichnend sind für das heimische Lied die Tonfälle. Während z. B. das Kärntnerlied meist in musikalisch richtig fortschreitenden Intervallen sich ergeht, springt die Melodie im Steirerliede oft weit ab von dem erwarteten Tone, ja, man sieht beim Klange der steirischen Weise den Sohn

der Berge „kraxeln“. Besitzt ein Steirerlied keinen Jodler, so scheint es, als ob demselben etwas Besonderes fehle; jedoch es gibt auch viele Steirerlieder ohne Jodler. Das heimatliche Lied entbehrt nie der Gemüthsinnigkeit, kennzeichnet sich jedoch besonders durch seine aufjubelnde Frische und derbe Pointierung. Es ist ferner eine Eigenthümlichkeit des Steirerliedes, dass dieselbe Melodie, die klagend und traurig als Lied erklingt, in schnellerem Rhythmus genommen, oft, ja meistentheils den einladendsten „Steirischen“ zum Tanz gibt. Nur im Steirerliede findet man weiters noch die Balladenform, während z. B. das Kärntnerlied meist den Schnadahüpfl-ton hat; auch ist unser heimisches Lied deutschen Ursprungs, während das Kärntnerlied seinen slavischen Beiklang nie ganz verleugnen kann. In jedem „Steirischen“ steckt aber auch ein Lied. Hören wir nur, was der Erretter und Wiedererwecker des heimischen Gesanges, Jakob Eduard Schmölzer, hievon in einem Briefe sagt: „Ich besitze durch Graf Meran 50 Original-Steirische, vom Erzherzog Johann gesammelt; in jedem dieser Tänze steckt ein Steirerlied. „Im Anfange war das Wort“, heißt es in der Schrift, folglich das Lied des Menschen, nicht aber die Geigen, weil die Instrumentenmacher erst später auf die Welt kamen. Noch jetzt geschieht es auf dem Tanzboden, dass der Bursch sein „Schnadahüpfl“ singt und die Geige es nachgeigt! — Ergo: zuerst der Steirersang, und dann erst die Steirertanzmusik!“ Schmölzer war der Erretter des heimischen Liedes, das, wie alles Natürliche in unserer Zeit, schon sehr dem Untergange nahe war, er ist unserem Volksliede das geworden, was ein Silcher dem schwäbischen Volksliede gewesen. Obwohl der edle Meister bereits in kühler Alpenerde ruht, wird doch in seinem Sinne jetzt weiter gearbeitet; es seien Namen genannt, wie: Anton Absenger, Franz Blümel, Josef Gauby, Dr. Josef Pommer, Victor Zack, welche auf diesem Gebiete bereits Ersprießliches und höchst Dankenswertes unserer Heimat geleistet haben.

Eine nicht genug zu würdigende Gabe ward der Steiermark ferner mit Dr. Anton Werle's „Almrausch“ (Almliada aus Steiermark; Graz 1884), beschieden.

Um die Pflege des Steirerliedes hat sich auch der „Steirische Sängerbund“ (gegründet 1863), der vom Dachstein bis zum Bett der Sann seine Wachtposten aufgestellt hat und nahezu die ganze deutsche Sängerschaft der Steiermark geistig umschlungen hält, erhebliche Verdienste erworben.

Mögen in der grünen Mark die herrlichen Lieder fort ertönen und weiter klingen, möge dem Sohne unserer schönen Heimat immerdar dieses kostbare Stammeskleinod gewahrt bleiben, nach den Worten der heimischen Dichterin Maria Kartsch:

„Wer 's steirische G'wandl
Nöt allezeit ehrt,
Der is a sein Landl,
Sein Hoamat nöt wert!
Wer 's steirische G'sangl
Und a Tanzl nöt liabt,
Der bleibt a dreidoppelter Narr
Bis er stirbt!“

Musik.

Hackbrett und Schwegelpfeifen sind die echt altsteirischen Musikinstrumente, aber unter dem wachsenden städtischen Einflusse sind sie von der grelltönigen Mund- und Ziehharmonika und von der lärmenden Blechmusik verdrängt worden, wie auch die bastumflochtene lange Schalmei, die Hirtenpfeife seit Jahrzehnten den culturhistorischen Museen angehört. Im Aussterben sind auch jene Naturkünstler, die mittelst 2—3 Maultrommeln oder nur mit dem Laubblattel in seltener Klangfülle und Modulation steirische Tänze und Lieder ohne Worte, oft mit bewunderungswürdiger Fertigkeit, vorzutragen wussten. Auch die melodische Zither ist heute, wo sie ein Modeinstrument des Städters geworden ist, kaum mehr als Musikinstrument des Volkes zu zählen, wie nicht minder die Guitarre, die Klampfen, die früher in keinem obersteirischen Wirtshause fehlen durfte, längst mit gesprungenen Saiten verstaubt in der Ecke lehnt.

Aber wie das Steirerlied noch immer im Volke, in tausendjährigen Wurzeln fußend, leibt und lebt, blüht und forttönt, so ist auch der Steirertanz ein von den Urahnen überlieferter und noch bis heute treu behüteter Schatz, in welchem das steirische Volk alle seine Gemüthsbewegungen in einem ganz wunderbaren Formenreichthum zum Ausdrucke bringt und in welchem jene Charaktereigenthümlichkeit des deutschen Steirers, die Erzherzog Johann so sehr die Zuneigung für dieses Bergvolk gewann, die Gemüthlichkeit, besonders zur Geltung kommt.

Steirertanz.

Der ganz eigenartige Tanz, der jeden Augenblick eine andere malerische Gruppierung zeigt, stellt an Tänzer und Tänzerin gleich hohe Anforderungen, und muss namentlich letztere der Führung des Tänzers immer leicht und schmiegsam folgen. Man muss in den Alpendörfern und Sennhütten den Tanz von alten Leuten tanzen sehen, um ihn bewundern zu können. Es ist kein Rund- und kein Gegentanz, sondern ein stetes Verschlingen, ein Necken, Erhaschen und Wiederentwischen, ein trauliches Liebesgetändel, ein zierliches Drehen der Tänzerin um den Finger des Tänzers, dass die Röcklein gar hoch fliegen, unterbrochen von dem taktfesten Patschen, Stampfen und Jauchzen der Tänzer. Kommen die Burschen in der schmucken Steirertracht auf den Tanzboden, so wird vorerst die Lodenjacke abgeworfen, denn ein richtiger steirischer Bursch tanzt immer einen Steirer nur in Hemdärmeln und den grünen Hut mit den Schildhahnfedern am Kopfe. Eine Weile schaut jetzt der Bursche dem Tanze zu, wobei er sich seine Tänzerin aussucht, dann tritt er in die Reihe der Tänzer, um vorerst allein laut patschend und stampfend im taktfesten Tanzschritt die Runde zu machen. Nun winkt er aber seiner Dirne nur ein wenig, und alsbald ist sie an seiner Seite. Sie nur lose an der Hand haltend, tritt er mit ihr jetzt in die Reihen und führt sie anfangs ein wenig wie zum Spazier-

gange dahin; bald aber beginnen die malerischen Verschlingungen und nun ist es eine Lust, den ruhigen, aber immer verschiedenen Bewegungen des Paares zu folgen, die jeder Beschreibung spotten. Ein guter Tänzer tanzt zugleich mit zwei, drei und mehr Tänzerinnen, die ihn immer umkreisen, und von welchem er bald diese, bald jene erfasst, bald mit einer, bald mit beiden Händen dreht, sich mit ihr verschlingt, um sie alsbald wieder entschlüpfen zu lassen.

Der Steirertanz.

Nicht selten sieht man auch ein greises Ehepaar am Tage seiner goldenen Hochzeit einen echten „Steirer“ tanzen. Alte Leute meinen, seit das Hackbrettl und die Schwegelpfeife abgekommen ist, kann man auch nicht mehr ordentlich steirisch tanzen, weil die heutigen Musikanten, immer zu schnell spielend, nicht mehr den richtigen Takt finden, und sie wissen zu erzählen, dass man in ihrer Jugend auf Anhöhen das Alpenhorn blies und man dazu unten auf grünem Wiesenplan den „Steirischen“ tanzte und

zwar so ruhig, dass sie mehr giengen, als tanzten. Damals war der Steirertanz noch der reine schöne Ausdruck der Ruhe, des Friedens und gemüthlicher Herzlichkeit.

In der Gegend von Haus und Schladming tanzt man zuweilen den Bandeltanz, der später seine nähere Beschreibung finden wird. Dabei wird ein entrindeter Fichtenbaum, von dessen Wipfel farbige Bänder hängen, in die Mitte der Stube aufgestellt, die Paare fassen nun die Enden der Bänder und tanzen dabei um den Baum in der Weise herum, dass der Stamm in einer bestimmten Farbenreihe von Bändern ganz umflochten wird, worauf dann wieder durch Tanzen in umgekehrter Richtung die Bänder vom Stamme abgewickelt werden.

Mehr den Charakter eines Festspieles hat der nur noch in Schöder bei Murau ab und zu bis heute aufgeführte Reiftanz, welcher von elf Reiftänzern und dem Hanswurst getanzt wird. Die Reiftänzer halten dabei einen mit Bändern verzierten Reif aus Tannenreisig mit beiden Händen und bilden damit zahlreiche, oft geradezu reizende Figuren. Dieses interessante Spiel, bei welchem Tanz und Reimspiel immer wechseln, ist offenbar identisch mit dem uralten nordischen, später im Mittelalter vielfach verbreiteten Schwerttanz, der namentlich von den Bergleuten gepflegt wurde. Auch dieser Tanz wird später näher beschrieben werden.

Außerdem werden namentlich in den Bergwerksorten alte Volksspiele meist religiösen Inhaltes, wie das Adam- und Eva-Spiel, das Susanna- und Genovefa-Spiel etc., wovon sich alte Originaltexte im Eisenerzer Museum erhalten haben, ab und zu aufgeführt, sowie auch in regelmäßiger Wiederkehr Waldberainungsfeste, wobei die Waldgrenzen einer Gemeinde von alten und jungen Inwohnern begangen werden. Dabei erhalten oft die jungen Leute bei jedem Rainstein zum Gedenken einen leichten Backenstreich, und eine Art Volksfest schließt die Feier. Auch Passionsspiele wurden noch vor wenigen Decennien im Palten- und Liesingthale aufgeführt.

Im nordwestlichen Winkel des oberen Murthales, in der Gegend von St. Peter am Kammersberg, Schöder, Ranten und Krakaudorf bestehen seit uralter Zeit Schützengarden, die sog. Prang (Prangschützen), die bei festlichen Anlässen in alten Uniformen, in Krakaudorf sogar noch mit echten Bärenmützen, ausrücken. Dabei findet noch das schwierige Fahnenschwingen, welches einst mehrfach ein Privilegium einzelner Zünfte war, statt. Im Zusammenhange damit steht der einzig und allein in Krakaudorf am Sonntag nach Oswaldi (anfangs August) aufgeführte Samson-Umzug, bei welchem die Riesengestalt des Samson, welcher in der Rechten die Eselskinnbacke, in der Linken eine Lanze oder Hellebarde trägt, die Hauptrolle spielt. Der gewaltige Recke führt dabei ein gemüthliches steirisches Tänzchen auf, worauf Dechargen der Prangschützen folgen und unter den Klängen der Musik der Samson wieder sein Tänzchen aufführt. In der Gestalt steckt ein starker Bursche, welcher den Popanz auf den Schultern trägt. Hier erscheinen auch bei den kirchlichen Umzügen der Initien Bauernmädchen, als Hirtinnen gekleidet, mit der Hirtentasche und dem Hirtenstabe, wie auch früher in mehreren Gegenden Obersteiers Schäferspiele religiösen Inhaltes aufgeführt wurden.

Wildschütz und Schießstand.

Nebst Sang und Tanz ist den Obersteirern die Lust an dem Herumstreifen in der gottesfreien Natur, mit der Büchse am Rücken, ins Herz gewachsen, und seit durch Einführung der Jagdkarten und Waffenpässe der Jagdlust der armen Burschen immer engere Grenzen gezogen wurden, kommen dieselben mit den Gesetzen gar oft in Conflict. Schon in uralten Volksliedern, die jeder Halterbub und jede Sennerin zu singen weiß, klingt der stete Kampf zwischen Wildschützen und Jägern fort, wobei fast immer der Jäger vom Wildbretschützen überlistet wird. Die Gestalt jener Wildschützen aber, welche meist als Deserteure in unzugänglichen Gebirgswinkeln, in verfallenen Sennhütten einen verzweifelten Kampf ums Dasein führten, ist vom Eisenbahn- und Straßen-Ingenieure verdrängt worden, und lebt nur mehr in der Überlieferung fort. Aber die unbändige Lust, die oft die Burschen erfasst, bei grauendem Morgen oder in hellen Mondnächten auf gefahrvollen Steigen der flüchtigen Gemse nachzupürschen und die Wachsamkeit der Jäger zu täuschen, wird im steirischen Bergvolke nie ersterben, und es erblickt der Wildschütz, der mit tiefer Verachtung auf den Wilddieb herabsieht, in seiner Handlung etwas Heldenhaftes, welches ihm in den Augen seiner Genossen Ruhm und Ansehen verschaffen soll. Im Schlosse zu Murau füllen die den Wildschützen abgenommenen Gewehre und sonstiges Jagdzeug ein ganzes Zimmer, und es sind hier gar seltsame Büchsen zu schauen. Sie sind alle zerlegbar und bezwecken, die Jäger zu täuschen; das Museum zu Eisenerz besitzt sogar die Windbüchse eines Wildschützen, die der findige Bursche sich selbst gemacht hat. Trifft aber der Wildschütz, der meist mit rußgeschwärztem Gesicht zu seinen nächtlichen Wanderungen auszieht, auf einsamer Bergeshöhe einmal mit dem Jäger zusammen, so gibt es oft einen furchtbaren Kampf auf Leben und Tod, von dem niemand Zeuge ist als der stille Hochwald, und nach Tagen findet man an der Stelle einen Mann mit durchschossener Brust.

Aber auch der Schießstand, das Scheibenschießen gehört zu jenen Gepflogenheiten des Obersteirers, die ihm einmal so tief im Blute stecken, dass er sie nicht lassen kann. Das Scheibenschießen reicht bis in die Zeit vor Erfindung des Schießpulvers zurück, wenn wir auch erst seit 1532 urkundlich den Bestand von Schießstätten nachweisen können.*) Früher hatte nahezu jeder große Bauernhof seinen Schießstand im Walde und noch schmücken die Giebelfronten vieler alter Höfe die Scheiben mit den Meisterschüssen. Die reichste Sammlung von alten Scheiben besitzt wohl das Eisenerzer Museum von der Eisenerzer Schießstätte. Sie reichen bis in das Jahr 1707 zurück und geben ein interessantes Bild von der regen Antheilnahme der Eisenerzer an den Schicksalen der Monarchie und des Kaiserhauses. Siegreiche Schlachten, Friedensschlüsse, Familienereignisse des Herrscherhauses gaben stets Anlass zur Entstehung dieser

*) Dieser Act betrifft die Verfügung Ferdinands I., womit er der Büchsen- und Armbrust-Schützengesellschaft zu Judenburg alle Jahre zwei Beste aus den Kammergefällen anweist.

Scheiben, deren symbolische Darstellungen meist durch chronographische Inschriften erläutert werden. Auch im Winter kann der Steirer das Schießen einmal nicht lassen, und daher wird in den Stuben eine Kapselschießstätte und im Freien eine Eisbahn hergerichtet, auf welcher nun von alt und jung mit aller Lust das Eisschießen gepflogen wird, eine Art Kegelspiel, wobei eine schwere eisenbeschlagene Holzscheibe mit Stiel auf dem Eise gegen das Ziel geschleudert wird. Gibt es gute Schlittbahn, so wird nicht selten von der Bürgerschaft eines größeren Ortes unter Vorritt von costümierten Reitern eine Schlittenpartie nach einem Orte der Umgebung veranstaltet, an welcher sich oft 40—50 Schlitten betheiligen, und bei welcher eine Musikbande nicht fehlen darf.

Bauer und Bäuerin aus der Umgebung Leobens.

Alpenmädchen von der Sonnschienalpe im Sonntagsstaat.

Nach den im Auftrage Erzherzog Johanns um 1818 von dessen Kammermaler Mathäus Loder nach der Natur aufgenommenen Originalskizzen.

Im Sommer wird auf den Bauernhöfen in Feierstunden überall von den Knechten „schmiraggelt“, d. i. ein Kegelspiel gespielt, bei welchem die kopfgroße Kugel aber nicht geschoben, sondern gegen die Kegel geworfen wird und wobei man sich an einer beliebigen Ecke des Kegelkreuzes aufstellen kann. Endlich hat auch jedes Dorfwirtshaus seine Kegelstätte, auf welcher Sonntags stets reges Leben herrscht.

Tracht.

Bei den den städtischen Modeeinflüssen immer leicht zugänglichen Weibern ist die alte Tracht nunmehr ganz verloren gegangen und nur das schwarzseidene Kopftüchel der Ennsthalerin mit den weitabstehenden Enden, das runde niedere Filzhüttel der Murthalerin und die Sitte der Bewohnerin des Liesing- und Paltenthales, über das schwarze Kopftüchel ein leichtes Männerhüttel mit langen schwarzen Seidenbändern zu setzen, und ab und zu der schwarze Sammtspenser haben sich noch erhalten.

Ältere Trachten. Heutige Tracht von der Ausseer Gegend. Berg- und Hüttenmann.

Aber auch die Männertracht hat in den letzten 30—40 Jahren wesentliche Wandlungen erfahren, indem der lange lichtgrüne oder braune Rock und der gleichfarbige hohe Hut mit sehr breiter Krämpe, sowie der mit Blei- oder Silbernieten verzierte Ledergürtel und vielfach auch der rothe Brustfleck verschwunden sind, um der heutigen Tracht zu weichen.

Diese besteht aus genagelten starken Bund- oder Schnürschuhen, grünen oder grauen, weit seltener aus blauen Kniestrümpfen, kurzer Lederhose, in welcher das Essbesteck verwahrt wird, grauer Tuchweste und kurzer grauer Lodenjacke, grün ausgeschlagen, rothem Halstuche und schmalkrämpigem, etwas zugespitztem, dunkelgrünem Steirerhut mit breitem, lichtgrünem

Seidenband, geziert mit Schildhahnstoß oder Gemsbart, letzterer das kostbarste Stück der ganzen Tracht bildend.

Dazu gehört eine schwere silberne Uhrkette, an welcher ein glänzender Mariatheresienthaler und eine Menge in Silber gefasste Hirschgrandeln (Zähne des Hirsches) nicht fehlen dürfen.

Statt der kurzen Lederhose kommt auch öfters die lange graue Lodenhose und im Murboden die weite schwarze, vom Knie abwärts mit Leder besetzte Tuchhose, wie auch noch mehrfach der rothe Brustfleck vor, eine Art Leibel ohne Ärmel und Knöpfe, welches vorne in einem Stück geschnitten ist. Darüber wird sodann der breite grüne, durch ein Querband verbundene Hosenträger, nicht selten mit Goldstickerei verziert, getragen. Dazu kommt, wenn der Älpler ins Hochgebirge aufsteigt, der Ruck- oder Buckelsack, der lodene Wettermantel in Form eines Messgewandes (ohne Ärmel) und der eisenbeschlagene lange Alpenstock.

Die alte Frauentracht bestand in dem sehr kurzen, stark auswattierten Spenser mit Puffen an den Ärmeln, dem Busentuch aus geblumtem Seidenstoff, dem faltenreichen ziemlich kurzen Rock und den Gold- oder Drahlhauben, oder den großen, scheibenförmigen Strohhüten mit langen Bändern, je nach dem Vermögensstand der Bäuerin.

Sitten und Gebräuche.

Die kirchlichen Festzeiten werden mit Aufmerksamkeit beachtet und es kommen da Gebräuche vor, die seit Urahnenzeiten dieselben sind. Es werden hier nur die allgemein beobachteten Gebräuche geschildert.

Die Vorabende vom Weihnachtsfeste, Neujahrstage und dem Feste der hl. drei Könige sind sogenannte „Rauchnächte“. Bei Eintritt der Dunkelheit besprengt an diesen Tagen der Hausvater mit Weihwasser und erfüllt mit wohlriechendem Rauch alle Gemächer des Gehöftes, wie die Stallungen und den Getreidekasten. Es dienen als Rauchwerk Weihrauch, Speik und Wacholderwipfel. Das ganze Gehöfte wird vom Dufte eingehüllt und überall herrscht heilige Stille, da alles Lärmen strenge untersagt ist.

Am Hausaltar in der Ecke der gemeinschaftlichen Hausstube, prangt heute, von Wachskerzen gar feierlich beleuchtet, ein Kripplein. Das Gebet dauert an diesen Abenden länger als sonst, und in manchen Gegenden geht der Hausvater vorbetend und Weihwasser sprengend, an der Spitze seiner Hausleute, selbst bei stürmischem Wetter, auf seinen Wiesen und Feldern herum. In diesen Nächten legt man sich auch Abbruch an Schlaf auf und vielleicht dass auch Krippenlieder gesungen werden. Es wird aus einem religiösen Buche vorgelesen und werden religiöse Gespräche geführt und heilige Geschichten erzählt.

Am Palmsonntage lässt man in großer Menge „Palmen“ (Weidenzweige, die Blütenkätzchen tragen), weihen. Knaben und Jünglinge tragen diese Zweige in großen Büschen zusammengebunden und mit Bändern geschmückt auf hohen Stielen herum, und man steckt mit frommem Sinne

Palmen auf den Feldern in die Erde. Andere bewahrt man auf, um sie im Sommer beim Herannahen von Gewittern auf dem Herde unter Gebet zu verbrennen.

Am Ostermorgen, schon bald nach Mitternacht, werden auf den Bergeshöhen Freudenfeuer (Osterfeuer) angezündet. Dabei wird mit Böllern geschossen und öfters auch gebetet und gesungen.

In den letzten Nächten der Charwoche oder wohl auch in der Osternacht werden von Vielen unter lautem Gebete die Calvarienberge besucht.

An den Osterfeiertagen gehen die Kinder zu ihren Pathen auf Besuch und lassen sich von denselben bewirten. In diesen Tagen ist auch die Unterhaltung des „Eierkuzens“ oder „Eierdutschens“ üblich. Man stößt dabei mit den Spitzen der rothen Eier zusammen, derjenige, dessen Ei unverletzt geblieben ist, gewinnt das zerbrochene Ei des anderen. Diese Unterhaltung findet häufig auf den Kirchplätzen und in den Gaststuben statt.

In manchen Gegenden wird das „rothe Eierführen“ getrieben. In der Nacht vom Ostermontag auf den Osterdienstag gehen muthwillige Bursche herum und treiben allerlei Unfug. Z. B. sie zerlegen einen Leiterwagen, bringen die Wagentheile auf einen hohen Dachfirst, und stellen sie dort wieder zusammen, so dass dann am Morgen ein Leiterwagen hoch oben am Dachfirst zu sehen ist, und dessen Eigenthümer seine liebe Noth hat, ihn wieder herabzuschaffen.

In der ersten Mainacht wird häufig von Burschen, so viel als möglich heimlich, ein „Maibaum“ gesetzt.

Am Pfingstsonntage ist's eine große Schande, derjenige zu sein, der zuletzt vom Schlafe aufsteht. Er wird „Pfingstlucken“, „Pfingstnudel“ oder „Pfingstkönig“ geschimpft und oft spottweise mit Strohkränzen beschenkt.

Am Pfingstsonntage nachmittags geht man in manchen Gegenden zu einem Waldbrünnlein, das man „Pfingstbrünndl“ nennt, und unterhält sich dort mit „Ringen“ und Singen, wobei dem Wässerlein, das an diesen Tagen eine besondere Heilkraft besitzen soll, wacker zugesprochen wird.

Am Frohnleichnamstage werden allerorts vor den Hausthüren zarte Fichten- oder Laubholzbäume eingesetzt.

Am Tage des hl. Johannes des Täufers, 24. Juni, genannt der „Sonnenwendtag“*), werden vielfach die „Sonnenwendfeuer“ von den Sennerinnen angezündet, besonders geschieht dieses im Ennsthale und in der Ausseer Gegend auf hohen Alpen. Auch am Jacobi- und Annatag zünden die Almerinnen gerne Feuer an und lassen ihre Lieder und Jodler ins Thal herabtönen. In diesen Tagen kommen die Thalbewohner gern zu Besuch auf die Alpen.

Im Monate August gibt es da und dort eine Primizfeierlichkeit. Um zu einer solchen zu kommen, sagen die Leute, soll man gerne ein neues Paar Schuhe zerreißen.

Zu Mariä Geburt, sagt man, ziehen die Schwalben furt. Zu Maria Verkündigung kommen die Schwalben wiederum. Von Mariä Verkündigung

---

*) Die Sonnenwende tritt jedoch bekanntlich schon am 21. Juni ein.

sagt man, dass an diesem Tage die Mutter Gottes einen Brand (Feuerfackel) in die Erde stecke.

Am Rosenkranzsonntage (1. Sonntag im October) oder am Kirchweihsonntage (3. Sonntag im October) wird in den meisten Pfarren das Erntefest gefeiert. Dazu werden, um den Altar zu schmücken, alle Garten- und Feldfrüchte des Pfarrsprengels in die Kirche gebracht. Da und dort wird wohl auch eine Procession abgehalten, wobei Jungfrauen die Früchte als Opfergaben tragen. Zu Allerheiligen freuen sich Dienstboten und Kinder auf die Heiligenstritzel und am 11. November wird der hl. Martin durch ein besseres Essen „gelobt“.

Am Allerheiligentage nachmittags und am Allerseelentage vormittags werden die Gräber der verstorbenen Angehörigen mit Kerzenlichtern und Blumen geschmückt. Es wird viel gebetet und gemüthvolle Seelen besprechen die Sage, dass vom Allerseelentagvorabende an bis zum Abende des anderen Tages das Fegefeuer ausgelöscht sei und dann für jene wieder neu beginne, die noch nicht erlöst worden sind. Für alle sei der Allerseelentag ein Ruhetag.

Vom Katharinatag, dem 25. November, sagt man: „Katharein sperrt den Tanz ein.“ Es beginnt der Advent, und in dieser hl. Zeit tanzt selbst der tollste Bursche nicht.

Am 6. December ist der für alle Kinder erwartungsvolle Nicolaitag. Im Ennsthale, besonders aber im Ausseer Viertel, geht abends vorher in mehreren Orten der hl. Bischof Nicolaus, begleitet von seinem Hofcaplane und darauf der „Bartl“ (Teufel), begleitet von allerlei Schreckensgestalten, von Familie zu Familie. Dabei wird unter Geläute von Viehglocken ein schrecklicher Lärm gemacht. Im Murthale geht es stiller zu; es treten Nicolo und Bartel maßvoller auf, und häufig wird zu den Kindern davon nur gesprochen, ohne dass sie wirklich auftreten. Es stellen die Kinder abends ihre Schuhe auf, und in der Nacht legt dann der Nicolo in dieselben Obst oder ein Kleidungsstück ein, und wohl auch eine Ruthe dazu.

Im Advente unterlassen viele nicht, täglich die Adventmesse (Rorate) zu besuchen, selbst wenn sie weit von einem Berge herab oder von einem Graben herauskommen müssen. In Hinterberg (das ist das Thal zwischen dem Grimming und zwischen Aussee) und in manchen Gegenden des Ennsthales ist es Brauch, am ersten Adventsonntage eine Wurstmahlzeit abzuhalten. Man nennt diese Würste „Roratenwürste“.

Für das Weihnachtsfest wird in den Häusern und Stallungen alles mit großer Sorgfalt gesäubert, gebessert und in Ordnung gebracht. Um die Kinder zu dieser Arbeit anzueifern, wird gesagt, dass in der hl. Nacht die Berchtel herumgehe, den liegengebliebenen Kehricht und Schmutz sammle und selben den saumseligen Leuten in den aufgeschnittenen Bauch einnähe.

Am Unschuldigenkindertage (28. December) pflegt man sich, sobald man am Morgen zusammenkommt, gegenseitig mit Ruthen zu schlagen und dabei zu rufen: „Frisch und g'sund! Frisch und g'sund!“ Arme Leute gehen in die Häuser, um „Frisch und g'sund“ zu geben und dafür ein Almosen (Kletzenbrot) zu bekommen. Diese Art des Almosensammelns

nennt man im Bezirke Murau „Bisnen“ und den Unschuldigenkindertag „Bisentag“.

Vom Weihnachtstage an bis zum hl. drei Königstage gehen manchesmal Krippelspieler und Sänger herum.

Im ganzen Ennsthale und Hinterbergerthale besteht die Sitte des „Klöckelns“. „Zelt, Zelt in aller Welt! Zelt, Zelt in aller Welt! bitt' gar schön um einen Klöcklkrapfen!“ ist der Spruch, mit welchem am Vortage der hl. drei Könige eine Anzahl von Armen und Kindern an den Hausthüren erscheint. Mit diesem Spruche wollen sie sagen, dass sie wie das Christkindlein kein heimatliches Obdach haben oder doch wenigstens recht arm sind und sich daher mit Brot, Obst, Geld, vorzüglich aber mit Krapfen beschenken lassen möchten. Manche Hausmutter steht dann den ganzen Tag beim Herde und backt eine Unmenge von Krapfen, um sie dann unter die „Klöckler“ zu vertheilen.

An manche Arbeiten sind ebenfalls bestimmte Gebräuche gebunden.

Wenn die Knechte mit dem Dreschen im Winter eher fertig werden, als die Mägde mit dem Spinnen, so kommen in manchen Gegenden die Knechte mit „Drischeln“ oder Strohbändern zu den Mägden in die Stube und „klemmen“, das heißt würgen sie. Werden aber die Mägde früher fertig, so suchen sie einen Knecht, auf den sie sich getrauen, in die Hühnersteige zu stecken.

Zur Zeit des Haarbrechens laufen die „Brechelweiber“ den Vorübergehenden nach, bewerfen sie mit Flachsabfällen (was „Weizengeben“ heißt) und wollen dafür Krapfen oder Geldgeschenke erhalten. Nach vollendetem „Brecheln“ gibt es in manchen Gegenden ein Mahl mit Krapfen (Brechelkrapfen). Auch besteht da und dort der Brauch des „Brechelschreckens“, das ist ein Mummenschanz, der mit einem Tanze endet.

Mit den wichtigen Momenten des Lebens sind natürlich auch allerlei Gebräuche verbunden.

Die Pathen müssen dem Täufling ein „Gothenhemd“ und vielleicht andere Kleidungsstücke geben, vor allem aber ein Geldstück, etwa einen Thaler; es wird dieses Geldstück „Chrisengeld“ genannt und häufig schon bei der Taufe dem Kinde auf die Brust gelegt oder unter den Windeltüchern verborgen. Einige Zeit nach der Geburt des Kindes, wenn die Mutter schon herumgehen kann, wird in vielen Gegenden den Pathen von den Kindeseltern ein Mahl bereitet. Die Pathenleute hingegen schicken der Wöchnerin einen großen Korb voll mürber Kipfeln und anderer Bäckereien. Man nennt dies Gebäck „Weisert“.

Wenn ein Mann um eine Braut anhält, so heißt man dieses „Bittelmann“, oder wenn es ein anderer für ihn thut, so heißt man diesen „Bittelmann“. Wenn der Bittler Gehör findet, so wird ihm ein Essen vorgesetzt. Die Brautleute schaffen sich für die Hochzeit einen ganz neuen Anzug, das „Brautgewand“ an.

Naht sich der Tag der Hochzeit, so tritt an Stelle des Bittlers der Hochzeitslader, der nun bis Ende der Hochzeitsfeierlichkeiten die Hauptrolle spielt. Es muss ein findiger, witziger Bursch sein, der seine Redegewandtheit schon bei ähnlichen Gelegenheiten vielfach erprobt hat.

Etwa acht Tage vor dem Hochzeitstage geht der Hochzeitslader im besten Sonntagsstaat, den Steirerhut mit langen färbigen Seidenbändern und die rechte Brustseite mit einem Blumenstrauß (wenn er verheiratet ist) geziert, in der Hand zumeist einen mit Bändern und Blumen reich geschmückten Stock tragend, mit der gleichfalls festlich herausgeputzten Braut (in manchen Gegenden auch allein) von Haus zu Haus, um die Verwandtschaft und Bekanntschaft zur Hochzeit zu laden und betritt das Haus mit nachstehendem Spruch:

„I bitt um Verzeihung, dass i hereintret'n bin, ohne erlaubt zu fragen;
I bin da im Namen des Bräutigams mit der gegenwärtigen Braut.
Darüber mach' i meine freundliche Einladung,
Hin zum Herrn Ehtreiber zum Fruahstuck.
Dann geb' i auch das Geleit über die Gass'n und Strass'n,
Zum hochwürdigen Gotteshaus, wo der heil. Bischof Ruperti Vorpatron ist.
Dies Brautpaar wird eintreten in das heilige Sacrament der Ehe,
Wo sie mit der Priester Stola verbunden und geheiligt werden.
Dann wünschen wir Ihnen Glück und Segen, Fried und Einigkeit
Durch Ihr ganzes Leben; und dann werden wir herausziehen
Über die ganzen Gass'n und Strass'n und wieder zum Herrn Ehtreiber
Auf eine Gabel voll Supp'n und bissl a Leberfleck und a Trümmerl Wein,
Da soll der N. N. lustig und fröhlich sein." —

Am Tage der Trauung wird morgens in dem Gasthause, wo das Hochzeitsmahl stattfindet, von den versammelten Hochzeitsleuten, welche durch den Hochzeitsbuschen, den jeder Gast aufgesteckt hat, gekennzeichnet werden, ein Frühstück, bestehend in Kaffee, Rahm (Schmalz) — Koch, Wein, Gugelhupf, bei Sang und Klang eingenommen.

Unter Pöllerschießen und Musikklang erfolgt hierauf der Zug zur Kirche. Der Bräutigam wird dabei meist vom Priester begleitet, während beiderseits der Braut der Brautführer und die Brautmutter einherschreiten, um sie herum gehen die kleinen und großen Kranzeljungfrauen.

In der Kirche werden die Brautleute nach dem Hochamte copuliert. Nun folgt unter Musikklang der Auszug aus der Kirche ins Gasthaus, wobei dem Zuge allerlei Hindernisse bereitet werden. So finden sich Seile über den Weg gespannt, oder Schalknarren suchen die Braut zu stehlen und haben nun die Brautführer ihre liebe Noth, diesem Unfuge zu steuern und die Hindernisse durch kleine Geldgeschenke zu beseitigen.

Kommt man dem Ziele näher, so wird oft auf einem grünen Anger Rast gehalten und bei den Klängen der Musikbande steirisch getanzt. Endlich ist man am Ausgangspunkt angelangt, wo der Wirt die Gäste begrüßt.

Der größte Theil der Hochzeitsleute mit Ausschluss der Braut, Brautmutter und Brautführer, begibt sich nun auf den Tanzboden, wo man sich einstweilen bei Spiel und Wein unterhält, andere wieder gehen in die Küche. In diesem Durcheinander suchen nun junge Burschen abermals die Braut zu stehlen, welche, falls dies gelungen ist, dieselbe nur gegen ein Lösegeld freigeben, welch letzteres abermals die Brautführer zu entrichten haben.

Nachdem, wie oben erwähnt, die meisten Hochzeitspersonen am Tanzboden versammelt sind, gehen die Braut, die Brautmutter und der Brautführer

in die Küche, um das Kraut zu salzen. Auf einen mit Kraut angefüllten Teller wird dabei meist eine mit Draht durchgezogene große Wurst gelegt; die Braut mit der Brautmutter salzen nun das Kraut und legen auch ein Trinkgeld hinzu, welches dem Küchenpersonal zugedacht ist. Die Versammelten beginnen nun die Wurst zu essen, was aber nicht leicht von statten geht. Hierauf begibt sich alles zum Hochzeitsmahle.

Wieder ist es nun unser Hochzeitslader, welcher den weiteren Verlauf der Hochzeit in seiner Hand hält und denselben geschickt weiterführt, so dass Trinksprüche, Musik und Festreden entsprechend abwechseln. Die Hauptsache aber kommt erst. Nachdem sich schon viele Gerichte gegenseitig den Platz abtraten, kommt endlich das langersehnte „Bratl“, dessen Erscheinen bei großen Hochzeiten auch durch Pöllerschüsse kundgegeben wird. Hierauf steigt der Hochzeitslader auf einen Stuhl und recitiert von dieser Thronhöhe einen Spruch zu Ehren des verehrten Brautpaares und der Brautmutter den Gästen hernieder, begibt sich hierauf auf seinen Platz und bringt sein Glas den Brautleuten, der Brautmutter u. s. w., wobei jeder Trinkspruch von der Musikbande mit einem kräftigen Tusch begleitet wird.

Der Spruch, welcher recitiert wurde, lautet folgendermaßen:

„I bitt meine liab'n Hochzeitsleut,
Um an kloan Geduld und Aufmerksamkeit!
Heut um Mitternacht hat mir der Engel die Botschaft bracht;
Auf oamal fallt mir ein, dass 'n N. N. sein' Hochzeit soll sein.
Da wünsch' i ihm an groß'n viereckig'n Tisch,
Und bei jed'n End oan brot'nan Fisch;
In der Mitt'n a Flasch'n Wein;
Da soll der Herr Bräutigam mit seina vielgeliabten Braut lustig und fidel sein.
Dann wünsch i Ihnen Glück und Segen
Durch Ihr ganzes Leben und oan Binkel Geld daneb'n.
Die Thaler soll'n sich z'reit'n und a Stuab'n voll Kinder,
Am Boden ob'n a a Hauf'n; ban Fenster soll'ns außiguck'n;
Das wünsch i Ihnen zu einem glückseligen, heil'gen Ehestand!“

Die letzten Accorde der Musik sind verklungen und der Hochzeitslader geht nun mit einer Tasse zu den Brautleuten, um das Spielgeld für die Musikanten einzusammeln. In erster Linie ist es die Braut, welcher es gebührt, den Anfang zu machen. Ihr schließen sich der Bräutigam und die Brautmutter an. Vor dieser muss unser Hochzeitslader einen Spruch sagen, der in folgenden Zeilen seinen Ausdruck findet:

„Jetzt bin i herüba g'rathen und wer frag'n: was die Brautmuater wird sag'n:
A lustiga Bua bin i mei Lebtag g'wes'n;
Bei jed'n Wirt auf da Thür könnt's mi abales'n.
Jetzt is ma nix übri bliabn, als a Bucklkorb; —
Da geh' i noch Untasteier und kauf ma Hähnl und Hauna;
Wia i dos hob banaunda, bin i aufa groast bis Niklasdorf.
Im Lärchenwald'l hob i mi ausg'ruaht.
Da ist a Schock Schneck'n daher kroch'n,
Die hob'm mi mit meini Hähnl und Hauna in d' Mur obi g'stoch'n.
Bin oarm banaund!

Jetzt hob i mir denkt, jetzt geh i auf'n N. N. sei Hochzeit.
Da wär'n viel Leut banaund.
Sie dürften mir nit all gleich vül geb'n,
Vielleicht oan Thoal 100 Kreuzer, oder andere 10 Sechserla,
Die andern oan Guld'n, oft that da ormi Hähnlhandler
Und die Spielleut a g'folg'n."

Nach diesem Spruch spendet die Brautmutter einen Beitrag für die Spielleute. Von dieser begibt sich der Hochzeitslader zu den Beiständen und Brautführern, wendet sich hierauf zu den anderen Hochzeitsleuten und heimst bei jedermann sein Scherflein ein. Nachdem das „Bratl" aufgezehrt ist und Mehlspeisen u. s. f. an dessen Stelle treten, beginnt eine andere Wendung. Die Musikbande wird abgelöst und an deren Stelle tritt unser Hochzeitslader auf, welcher von seiner Rednerbühne aus den Leuten in ziemlich langer Rede nach altem Herkommen und in alter überlieferter Form die Hochzeitsdanksagung im Namen der Brautleute ausspricht. Hierin wird stets auch die Hochzeit von Kanaan verflochten, gesagt, dass der Speisenmeister sich alle Mühe gab, ein rechtschaffenes Hochzeitsmahl beizustellen, was ihm aber nicht recht gelungen sei, da der Jäger nichts getroffen, die Fischer nichts gefangen und die Vogelfänger statt der Leimspindel Wolfseisen aufgerichtet haben, daher man mit dem guten Willen vorlieb nehmen möge. Nun werden die Brautleute an die Pflichten des Ehestandes erinnert, zu Friede und Eintracht ermahnt, und es beschließt hierauf der Hochzeitslader seine Rede mit einem Glückwunsch auf das Brautpaar. Er wünscht dabei demselben viel Hühner, Ziegen, Schafe, Schweine und allerhand Rinder und dazu auch ein Dutzend Kinder.

Die Zwischenpausen des Hochzeitsmahles werden mit Tanz ausgefüllt, und wo sich nur eine Gelegenheit findet, eilt das junge Volk auf den festlich geschmückten Tanzboden.

Die Tanzweise wird dabei häufig von einem Tänzer angegeben und gezahlt. Es tritt nämlich ein Tänzer zum Musikantentisch und ruft, ein Geldstück hinwerfend: „Einen Steirer", „Einen Walzer" oder „Eine Polka", worauf die Musikanten sofort die verlangte Weise aufspielen. Oder es gibt ein Tänzer durch ein Liedlein die Weise an, etwa wie:

„'s Dirnd'l hat Strümpfle an,
Strümpfle schneeweiß,
Und wann's mit mir tanzen thuat,
Gibt's an Neid aus der Weis."

Ein anderer Tänzer singt vielleicht dabei ein Liedlein, womit er stänkert:

„Wo die N. Buam tanz'n thoan,
Tanz i nit mit,
Man muasst sie ja fürcht'n,
Man krieget an Tritt."

Gegen Mitternacht beschließt der Brauttanz die Hochzeitsfeierlichkeit. Die Braut tanzt dabei zuerst mit dem Brautführer, dann mit den Beiständen u. s. w., und zuletzt erst mit ihrem Bräutigam.

Nun kommt der Gastwirt und sagt an, was ein jeder Hochzeitsgast zu weisen, zu zahlen habe und geht dann das Geld mit dem Teller absammeln. Da und dort kommen hierauf wohl auch die Köchinnen und sammeln mit Kochlöffeln unter allerlei Scherzen ein Trinkgeld ab.

Während sich nun die Brautleute und die älteren Hochzeitsgäste nach Hause begeben, tanzt das junge Volk noch tapfer bis in den hellen Tag hinein und lässt sich sodann von den Spielleuten noch heimblasen oder heimgeigen.

Am Namenstage eines reicheren Bauers stellt sich nicht selten ein witziger Bursche mit einem Glückwunsch in Anwartschaft auf ein Geschenk oder „gut Speis und Trank“ ein, und wir werden in diesem Gratulanten ohne Zweifel unseren Hochzeitslader, den Schalksnarr der Gegend, zu suchen haben. Sein Spruch wird etwa lauten (aus der Gegend von Schöder bei Murau):

„Heunt Nacht um Mitternacht hat mir der Engel die Botschaft bracht.
I roat hin, i roat her, was das für a Botschaft wär,
Endli fallt's mir ein, dass Euer Namenstag soll sein.
Zan Buandguat wünsch i an goldenen Tisch,
Af jed'n Eck an bachenen Fisch,
In da Mittn a Flasch'n Wein — das soll Euer Buandguat sein.
Dann wünsch i a lange Stiegn, af jeder Staffl a Wiagn,
Und überall a Kind drein, das soll auch a Buandguat sein.
Dann wünsch i an großn Stadl voll Ochsn mit broate Buckl und lange Bachn (Hintertheil),
Dass sie die Stallthürn alle weiter müassn machn.
Dann wünsch i an großn Stadl voll Küah
Und a niadi Kuah 2 Kälba und an niads (jedes) Kaibl a Stier,
Dann könnts Ös alle Tag trinken Wein oder Bier.
Dann wünsch i noch an groß'n Stall voll Sau nnd a Glück dazua,
Aft habt's von Hinwerd'n a a Ruah.
Wünsch an groß'n Stall voll Schaf mit langer Wolln,
Dass d' Weiberleut mit'n Schuren das ganze Jahr net kinnen g'folgn.
Wünsch an groß'n Stall voll Goas, braune und mitunter ane roatn (rothe),
Aft mög'n sie die Milch af da Rindl (Rinne) ins Haus eine loatn.
Hirz wünsch i a groaße Steig'n voll Hean (Hühner) und a jede Henn soll alle Tag zwoa Oa leg'n,
So groß, dass es nöt kinnen aufdaheb'n.
Gott soll Enk beschütz'n vor all'n Unglück, vo da Feuersbrunst und Viehkrankheit,
Und soll Enk einführ'n za da ewig'n Seligkeit.
A niada Mensch hat an Namenstag, is angeordnet von Gott,
Auf dass er sich erinnere af seinen Tod.
Lebt der Mensch wie Er will, — so wird er belohnt nach seinem Lebensziel.
Lebt Ihr in Kummer, Kreuz und Leid'n,
So wird's auch belohnt werden mit die himmlisch'n Freud'n.
Nun zum Schluss wünsch ich Euch 30 Pöllerschuss und die Schuss soll'n bedeut'n
Af Eurer letzten Sterbstund, wies Enk werd'n in Himmel begleit'n.
Dann wünsch i Euch a g'sundes und langes Leb'n,
Das soll Euch Gott vom Himmel zan an Buandguat geb'n.
Vivat Hoch! — Er soll leb'n!“ —

Wenn jemand gestorben ist, kommen alle Abende bis zum Begräbnistage beim Dunkelwerden Leute aus der Nachbarschaft zur Todtenwache ins Sterbehaus und verbleiben dort zwei bis drei Stunden. Es wird

vorgelesen, gesungen und zuletzt gebetet. Bevor sie gehen, erhalten sie eine kleine Jause; zum Begräbnisse geschehen Einladungen. Am Begräbnistage versammeln sich die Eingeladenen und wohl auch andere beim Trauerhause, um die Leiche unter Gebet auf den Gottesacker zu begleiten. Bevor der Sarg mit der Leiche aus dem Hause getragen wird, wird damit auf der Hausthürschwelle dreimal ein Kreuz gemacht. In manchen Gegenden hält der Leichenzug hei jeder Kapelle und Bildsäule, wo er vorbeigeht, unter längerem Gebete stille.

Nach vollendeter Begräbnisfeierlichkeit in der Kirche ist in einem Gasthause das Todtenmahl („Bestattung“, „Todtenzehrung“), das oftmals sehr kostspielig ist und von den Erben des Verstorbenen bestritten wird. Zum Schlusse des Mahles hält jemand eine Ansprache („Danksagung“) nnd alle beten noch einmal für den Verstorbenen.

In den letzten drei Faschingstagen gibt es da und dort Mummenschanz, besonders im oberen Murthale („Faschingrennen“) und im Ennsthale und am allermeisten in der Ausseer Gegend („Moskern“).

Im Frühjahre und Sommer wird in manchen Gegenden des Murthales das „Ringen“ geübt. Zwei Bursche fassen sich an den Achseln und suchen sich gegenseitig bald mit den Händen, bald mit den Füßen zu Falle zu bringen.

Im Frühjahre gibt es eine Unterhaltung, die man im ganzen Murthale das „Goneßrennen“ oder „Goneßspringen“ und im Ennsthale das „Dritte-Mann-Laufen“ nennt. Leute stellen sich paarweise auf einer Wiese oder einem Anger auf, ein Paar hinter dem anderen. Vor dem ersten Paare steht einer und ruft: „Kikeriki, 's hintere herfü!“ — Auf diesen Ruf laufen die zwei zu hinterst Aufgestellten, ein jeder auf seiner Seite vorwärts und suchen zusammenzukommen, aber der Ausrufer, „Ganerl“ genannt, strebt, es zu verhindern, indem er einen von den beiden Laufenden fängt. Der Abgefangene muss dann Ganerl werden, der andere von dem Paare und der gewesene Ganerl stellen sich nun als das erste Paar vor der Zeile auf. Hat der Ganerl das Zusammenkommen der Laufenden nicht verhindern können, muss er abermals das letzte Paar vorwärts rufen u. s. w. Sonntag nachmittags sieht man häufig ganze Scharen von Burschen und Mägden Ganerlrennen oder Goneßrennen.

Auch das „Bruckenspringen“ kommt im Frühjahre vor. Eine Menge Bursche stellen sich in gewissen Abständen und in gebückter Haltung auf der Strasse oder auf einem langen Anger auf. Der letzte fängt zu laufen an und springt über alle hinüber und stellt sich dann wieder an der Spitze aller her, währenddem schon der vorletzte und drittletzte u. s. w. nachspringen.

Wenn Bohnen auf den Tisch kommen, so sucht man zwei heraus, welche weiße Keimstriche haben und „Böhninnen“ genannt werden. Eine Böhnin behält man bei sich und die anderen gibt man einem Tischgenossen und sagt zu ihm: „Am künftigen Sonntage um einen Krapfen (oder sonst was) auf einen Laden (oder auf einer Bank, oder auf einer Stiege u. s. w.).“ Wenn die Wette angenommen wird, essen beide die Böhninnen

und geben am bestimmten Tage acht, dass sie auf einen Boden zu stehen (oder einer Bank zu sitzen oder auf einer Stiege zu gehen) kommen, und wer dann zuerst ausruft: „Zahl' mir meine Böhnin!“ der hat die Wette gewonnen. Zuweilen wetten alle Dienstboten, Knechte und Mägde unter einander, so dass ein allgemeines, überaus lächerliches Nachtwachten, Ausweichen, Ausspähen und Überlisten stattfindet.

In den Alpenthälern ist es für alt und jung eine Ehrensache, zur Sommerszeit einmal auf eine hohe Bergspitze aufzusteigen, Alpenblumen, und zwar zum mindesten Speik, wenn nicht Edelweiß und Raute zu holen. Dabei wird auf allen Almen Einkehr gehalten. Diese Alpenblumen werden dann am nächsten Sonntage am Hute getragen. Überhaupt ist es in ganz Obersteiermark häufiger Brauch, dass die Burschen an den Sonn- und Feiertagen ein Sträußchen frischer Zierblumen, und zwar insbesondere von Nelken, am Hute haben. Die Weiberleute tragen es ebenfalls oft am Hute oder am Mieder.

Sonntag nachmittags und an Werktagen zur Winterszeit abends, wenn die Mägde in der Stube spinnen, unterhalten sich die Mannsleute mit dem Kartenspiel, und zwar sind: Mariaschen, Zwicken, Mauscheln, Färbeln, Brandeln, Sauluckenfahren, Schafköpfen, Bauernabschatzen, Schwarzpeterln und Preferenzen die beliebtesten Spiele. -- Wenn ein hausierender Krämer übernachtet, werden gerne Tücheln, Tabakspfeifen u. s. w. ausgespielt.

Zum Kartenspiele werden stets die deutschen Karten benützt.

In den schönen Jahreszeiten lassen, auf Anhöhen stehend, oder auf der Gasse einhergehend, abends, die Knechte und Mägde ihre Lieder und Jodler erschallen, im Ennsthale noch mehr als im Murthale, vorzüglich gerne aber, wenn sie auf die Alpen kommen. Alm-, Jäger- und Wildschützenlieder und erotische Lieder werden am öftesten gesungen — auch Schnadahüpfeln, „Tanzeln“ genannt.

„Das „Schnadahüpfl“ ist ein Kind der Alpe“, sagt Dr. Anton Werle in seiner vortrefflichen Sammlung steirischer Almlieder „Almrausch“. „Es wird mit dem Gesange geboren und erhält von diesem auch die Weihe, es gehört zu dem Besten, was die Dialectliteratur zu bieten vermag, und hat das Volk selbst zum Dichter. Es ist die ureigentlichste Form der Volkspoesie und wurzelt ausschließlich im Volke.“ Über die Bezeichnung „Schnadahüpfl“ ist bisher viel gestritten worden. Nach den einen soll es „Schnittertanz“, nach den anderen „Schnatterlied“ oder „Spottlied“ bedeuten. Dass es bei den mittelalterlichen feierabendlichen Schnittertänzen (daher auch „Schnitterhüpfl“ benamst) zu Trommel, Pfeife und Saitenspiel gesungen wurde, steht urkundlich fest. Zunächst ist das „Schnadahüpfl“ ein Tanzlied, eine Tanzweise. Die heutigen Bauerntänze sind im Dreivierteltact und dieser ist denn auch dem Schnadahüpfl eigen. Tanz und Schnadahüpfl treffen einander und decken sich meist, sind aber längst auch von einander unabhängig geworden. Das Versmaß des Schnadahüpfls ist jenes der altdeutschen Minnesänger, z. B. „Walthers von der Vogelweide“ u. s. w.; es zählt die Silben, aber wägt sie nicht; es kennt nur Hebungen und Senkungen und setzt entweder mit dem Tact ein oder

beginnt mit Auftacten. Was die Reimkunst beim Schnadahüpfl anbelangt, wäre zu sagen, dass sie sehr mannigfach ist, oft sich sogar auf bloßen Gleichklang beschränkt. Das „Schnadahüpfl“ behandelt oft sehr Verschiedenartiges, je nach des Sängers Phantasie und Laune und nach zufälligen Anregungen und Einflüssen von außen.

„So fest wia die Berg,
Für di ewigi Zeit,
So steahn für iar Landl
Die steirisch'n Leit.“

„Stork sand die Steirerleit,
Friedli und treu,
Den, der'n Koasa schimpft,
Prügeln ma glei.“

So singt der Steirer von seiner Heimat, so äußert sich seine Heimatliebe. Dann tönt es wieder beim Fenster seiner Herzliebsten:

„Diandle, geh' her zan Zaun,
Lass dar in d'Äugla schau'n
Was für a Farb se hab'n,
Schwarz oder braun?“

Frisch singt „sie“ hernach zurück:

„I bin a kloans Dirndl,
Drum muass i mih wihrn,
Denn sist that'n mih d'Groß'n
In Sock einischiab'n.“

Auch gar schelmisch weiß der Alpensohn zu singen:

„Und's Dirndl hat's kränkt,
Dass ma a Bussl hat g'schenkt;
Is ma gar nix dran gleg'n,
Kann dir's glei wieda geb'n.“

„Gelt, du schwarzaugati,
Gelt, für dih taugat i,
Gelt, für dih war ih recht,
Wann ih dih möcht.“

Und so ließen sich noch unzählig viele aufzählen! Der Steirer legt in diesen vier Zeilen alles nieder, was er denkt und fühlt, ja oft sein tiefstes Geheimnis, seine Lust und Liebe, seinen Schmerz, seine Freude; alles, was ihn bewegt und am Herzen liegt, spricht er hier in schlichten Worten aus, und, wo das Wort nicht ausreicht für die Tiefe der Empfindung, da ergänzt es der folgende Jodler oder Jauchzer. Es springt bei einem Liebesgespräch beim „Fensterln“ hin und her als launige, oft trutzige Red' und Gegenred', oft in wahrhaft unerschöpflicher und erstaunlich schlagfertiger Weise. In seinem erweiterten Wirkungskreise ist das vielnamige Schnadahüpfl nun des Bauers lyrisches Epigramm; es ist, wie unser trefflicher Hans Grasberger so prächtig kennzeichnet, „sein Liebeslied, seine Humoreske, seine Aufforderung zum Spiel und Kampf, seine Spruchweisheit. Es ist des Älplers Erkennungszeichen, sein Stolz und sein Tröster, sowie in der Fremde sein klingendes Heimweh.“ Solang der Alpensohn singen kann, ist ihm wohl; alles, was er auf der Seele hat, wird zum Lied:

„Und a Schnadahüpfl
Is a offas Briafl,
Und da steht's deutli drinn,
Wias dir is in dein Sinn.“

Vor allem ist es aber doch Frohsinn und Lebenslust, so diese Liedlein athmen:

„A Schnadahüpfl is
A Vogel im Wald,
Bald er trauri will wer'n,
Nocha stirbt er a bald.“

In der Samstagsnacht geht jeder Bursche, oft hohe Gebirgskämme übersteigend, zu seinem Schatz „Fensterln“ oder „Gasseln“ und spielt dabei nicht selten vor dem Kammerfenster ein Stücklein auf der Maultrommel. Ein richtiger Gasselbua muss auch eine Menge Gasselsprüche und Liedeln kennen, sonst gilt er als blöde und ungalant.

„Dirndle, sei nöt sou stulz,
Dein Bettstattl is eh glei von Hulz.
Meins is ehe goa woach und lind,
Won i a koa Ruah drein find.“

„Bst! Dirndl mach auf, lass mi nöt frei lang loahn
Sou schneidwax wie i bin, derglengst do mehr koan,
Bst! Dirndl mach auf, lass mi nit frei lang steh'n,
Muaß sist za der Nachbarsdirn anfensterln gehn.“

„Menscha, hab's ghört,
Wo is denn enka Fensta,
Wo is denn enka Gatta,
Liegt's schon wieder drein
Als a kloan vadrahta?“

„Menscha, hob's g'hört,
Is heuer a so wie fert
Ist's fert a so wie heuer,
Seid's heuer a no so theuer?“

Mythen und Sagen.*)

Wenn die Knechte und Dirnen an den Winterabenden in der Hausstube oder im Sommer vor dem Hause zusammensitzen, werden Lieder gesungen und es spielt dazu einer oder der andere Bursche auf dem Brummeisen oder der Maultrommel, in neuerer Zeit aber meist auf der Harmonika. Wenn es draußen stürmt und wettert und in kalter Winternacht die kleinen Fensterlucken vom Schnee verweht sind und die Hausbewohner um den traulichen Kachelofen sich drängen, da ist die rechte Zeit, den von der Großahnl überlieferten Geschichten und Sagen zu lauschen, und nirgends findet da der Erzähler andächtigere Zuhörer, als hier in der Hausstube. Von Jägern und Wildschützen, von Geistern und Teufelsgestalten, von Räubern und Mördern, von Hexen und Schatzgräbern, von Mythen und Sagen wird da erzählt, und so oft auch die Burschen und Dirnen schon die Geschichten gehört haben, so gerne lauschen sie wieder denselben. Vom allgemeinen Interesse ist jedoch die Sagenwelt, weil ihr nahezu immer ein geschichtlicher Kern zugrunde liegt, und daher wollen wir auch versuchen, die charakteristischen Gruppen des Sagenschatzes des steirischen Oberlandes in gedrängter Form zu skizzieren.

*) Über den Sagenschatz des Oberlandes besitzen wir das vortreffliche Quellenwerk: „Mythen und Sagen aus dem steierischen Hochlande“ von Johann Krainz 1880.

Allgemein verbreitet sind die Schatzsagen, und zwar vielfach vermengt mit Schlangensagen. In alten Schlössern und Ruinen, im Felsengewände und in verschütteten Brunnen gibt es große, von Geizigen zusammengehäufte Schätze, die jedoch von Hunden oder Schlangen bewacht werden. Der Schatz ist aber meist nur in der Mitternachtsstunde der heil. Christnacht zugänglich, aber auch da wehren furchtbare Spukgestalten das Vordringen bis zur Stätte des Schatzes. In mancher Felsenhöhle sind die ganzen Wände mit Gold und Karfunkelsteinen bedeckt, doch nur alle hundert Jahre öffnet sich die Pforte der Höhle während der Passion am Palmsonntag und während des Ave Maria-Geläutes am Sonnenwendtag. Die Schlangen, die die Schätze bewachen, haben goldene Krönlein am Kopfe und tragen oft goldene Schlüssel im Rachen; wer sie ihnen muthvoll entreißt, findet den Eingang zu den Schätzen.

Vielfach sind auch die Bergmannssagen verbreitet, und zwar behandeln dieselben einerseits die Überlieferungen von welschen Goldsuchern, die, mit dem Bergspiegel versehen, aus den steirischen Bergen viel Golderze heimtrugen, andererseits aber erzählen sie die Geschichte vom warnenden Berggeist, der ein Unglück anzeigt, oder vom bestraften Übermuth der Bergleute.

Die Bestrafung des Übermuthes und des Wohllebens bildet überhaupt den Gegenstand zahlreicher Sagen. Alpen, welche heute mit Steingeröll bedeckt sind, waren einst blühend und fruchtbar, bis der Übermuth der Sennerinnen die gerechte Strafe herausforderte. Kartenspieler versäumen in ihrer Leidenschaft den Gottesdienst, Mädchen spinnen fort, ohne die Kirche zu besuchen, und werden darob zu Stein verwandelt.

Allgemein ist weiters im Enns- wie im Murthale die Lindwurmsage verbreitet, und man bezeichnet noch viele bestimmte Stellen, wo die „thorbogen“-großen Rippen noch von den Vorvätern gesehen wurden.

Der Lindwurm hauste meist in einem kleinen See im innersten Thalgrunde, bis ein Unwetter den See aus seinen Ufern treten ließ. Dabei „fährt der Lindwurm aus“ in die Tiefe des Thalbodens, wo er meist verendet. Noch viele Jahrhunderte konnte man sein Gerippe sehen. Im Murboden hauste ein Lindwurm, welcher mit Knitteln erschlagen wurde, worauf die Stadt Knittelfeld erbaut wurde. Auch in der Gegend von Rottenmann, in dem See, dessen letzte Spur noch der Gaishornsee bildet, hauste ein Lindwurm, der ringsum das Land verheerte. Endlich besiegte ein muthiger Mann das Ungethüm im Kampfe, wobei seine ganze Kleidung vom Blute roth wurde. Zum Gedenken an diese That wurde der rothe Mann in das Wappen von Rottenmann aufgenommen. Während der Lindwurm in den Seen hauste, bewohnten die Drachen Felsenhöhlen, von welchen sie sich in das Thal wälzten und gleich dem Lindwurme die Gegend verheerten (Drachenhöhle bei Röthelstein).

Merkwürdige Thiere sind die Bergstutzen; sie sollen aussehen wie eine kurze dicke Schlange mit vier Füßen und Katzenkopf. Am Wege liegend gleichen sie einem Baumstamm, so dass man sie erst erblickt, wenn es zu spät ist, sich zu flüchten, denn sie fahren den Menschen

sogleich mitten durch das Herz. Erzherzog Johann setzte einen Preis von 30 Ducaten auf die Erlegung eines Bergstutzen aus, aber er blieb unbehoben.

Sehr verbreitet ist auch die Teufelssage. Bald tritt der Satan als „grüner“ Jägersmann mit der Hahnfeder am Hute als Liebster einer hochmüthigen Dirne, der kein Freier recht ist, auf und fährt mit ihr zur Hölle. Bald erscheint er wieder als „kohlschwarzer Ritter“ mitten im frevelhaften Zechgelage und entführt einen der wildesten Gesellen auf seinem schwarzen feuerspeienden Pferde in den Abgrund der Hölle. Namentlich das wilde Loch auf der Grebenzen bildet einen Höllenschlund, durch welches der Teufel gar oft mit ihm verfallenen Amtsleuten niedersaust. Oft verschreibt auch ein Bursche seine Seele dem Bösen, der jedoch nicht selten durch List um seine Opfer gebracht wird. Fußspuren im Felsen werden häufig als Teufelstritte bezeichnet.

Zur Teufelssippe gehört auch der harmlose Schrattel, welchen man sich sogar dienstbar machen kann, wenn man neun Tage hindurch nicht im Namen Gottes, sondern in dem des Schrattels aufsteht und schlafen geht und sich während dieser Zeit niemals wäscht.

Zahlreiche gespenstige Spukgestalten verfolgen oft den einsamen Wanderer in stiller Nacht, bald in Gestalt eines feuerspeienden Bockes, bald als Hafergais, d. i. ein Thier mit riesengroßem Ziegenkopfe, Vogelleib und drei Füßen (so genannt, weil es in Mondnächten den Hafer schwarz macht), wie auch die gespenstige Flamme Ohneweigl den Wanderer in Sümpfe lockt. Die Trud, ein gespenstiges altes Weib, setzt sich Schlafenden auf die Brust und drückt und beängstigt sie, dagegen hilft nur ein Trudenmesser mit neun Kreuzen, welches man unter den Kopf legt. Wunderschöne Wasser- und Wildfrauen mit goldigen langen Haaren hausen oft an Quellen, Seen und in Felsenhöhlen. Namentlich die gutmüthigen Wildfrauen kommen oft des Nachts zu den Bauern und legen sich zu ihnen ins Bett, wenn man sie in ihrem Treiben nicht stört, lohnen sie es der Familie mit Glück und Segen. Auch Wassermänner leben in den Seen und Bächen; kann man sie fangen, so verrathen sie meist für ihre Freigebung große Erzschätze.

Namentlich im Ennsthale ist der Glaube an Mutter Percht, Perchtgoba, die mit den Seelen der ungetauften Kinder in der Nacht vom 5. zum 6. Jänner (Perchtlnacht) die Bauernhöfe besucht, allgemein verbreitet, daher die Bäuerin in dieser Nacht stets eine Schüssel Milch nebst einigen Löffeln dazu auf den Tisch stellt. Wer die Perchtl aber belauschen will, wird für seinen Vorwitz bestraft.

Oft hörte man in finsteren Nächten hoch in den Lüften das wilde G'jad, die wilde Jagd, mit großem Tumult und Gejammer dahinziehen und man fand sodann kleine Hufeisen, die die Pferde verloren hatten. Die Seelen schlechter Weiber werden nach dem Tode zur wilden Jagd verurtheilt und tragen als Pferde diese Hufeisen.

Furchtbar rasselt es in den Lüften am Vorabende des heil. Rupertitages am Eichfelde, wo ein Heer von gespenstigen Männern sich aus der Erde erhebt und auf wiehernden schwarzen Pferden in fremder schauriger

Tracht mit bläulich flammenden Lanzen durch die Heide dahinbraust. Es sind die Heidenreiter, das Heer der Heiden, die hier von den Christen erschlagen wurden.

Der Papst, der zur Zeit Napoleons regierte, hat das wilde G'jad gebannt, und seither hört man es nicht mehr.

Die grausamen Heerzüge, welche die Gräfin von Tirol, Margarethe Maultasch, bei ihrer Fehde mit den Herzogen von Österreich auch nach Steiermark machte, und der furchtbare Türkeneinfall am 9. und 10. August 1480 leben in der Erinnerung des Volkes noch vielfach in Sagen fort.

So soll die Zerstörung des Höhlenschlosses Chalons durch die gefürchtete Maultasche geschehen sein. Dagegen erlitt sie vor Knittelfeld eine Niederlage und nicht minder bei Teufenbach, woran die Namen Blutsattel und Bluttratte noch erinnern sollen.

Zahlreiche Localnamen erinnern auch noch an den Türkeneinfall, wie „am Streit", Marterloch, Türkenfeld, Türkenstein, Türkenloch, Blutsattel, Türkenschanze u. s. f.

Schließlich sei noch der Geschlechtssagen gedacht, welche sich an mehrere alt-steirische Adelsfamilien knüpfen, so an die Stubenberg (Zweikampf am Rennfelde), an den ersten Liechtenstein, an die Schärfenberg (Ring der Treue) und an die Teuffenbach (armloser Mann der Helmzier). Die einzelnen Sagen werden bei den betreffenden Orten zur Besprechung kommen.

Aberglaube.

Es würde uns zu weit führen, dem Bauer auch auf dem Felde des Aberglaubens, der sein Leben und Treiben noch so stark beherrscht, zu folgen, und möchten wir nur zur Charakterisierung desselben einige Beispiele anführen. So herrscht die Sitte des Abbetens von Krankheiten beim Menschen, wie beim Vieh. Es werden insbesonders Gewächse, wie der Gliederschwamm abgebetet oder, wie man sagt „umgerissen". Ein solcher Umreißer hat meist einen Feuerstein, mit welchem er das Gewächs umkreist und dabei etwa die Worte murmelt: Ähnlmann, Ähnlmann! (Mond) schau dir den Gliedschwamm an! Steht er gut an, bleibt er dran, steht er schlecht an, geht er weg davon.

Wenn der Wind sehr heftig weht, so füttern die alten Weiber denselben mit Milch und Brot, indem sie beides vor das Haus stellen, auch geben sie häufig Nadel und Zwirn dazu, damit er seinen Rock flicken kann.

„Leut', geht's hinaus und füttert's den Wind:
Fleck, Nadel und Zwirn, dass er seinen Rock flicken kann,
Salz und Mehl, dass sein Weibl was z'essen hat."

Falls es lange Zeit regnet und dadurch die Leute von ihrer Arbeit abgehalten sind, geht man an das Regeneinmauern. Es wird zu diesem Zwecke ein großer Topf im Freien aufgestellt und nun gewartet, bis er angefüllt ist. Hierauf wird der Topf vollständig eingemauert und nun soll schönes Wetter eintreten. Bei anhaltender Trockenheit wird sodann der Topf wieder von seiner Hülle befreit. Interessant sind die Reste des

heidnischen Cultus, die sich erhalten haben. So wird im Liesingthale noch ab und zu den Leichen Geld auf der Reise ins Jenseits mitgegeben, den Weibern überdies noch ein Sacktuch, welche Gaben als Sperrgeld für Petrus an der Himmelspforte dienen sollen. Hausthiere, die das „Umgehende", eine meist tödtliche Krankheit, bekommen, werden sogleich getödtet und der Kopf des Thieres über die Stallthüre genagelt. Ein von einem fünfjährigen Mädchen gesponnener Faden quer über den Graben gespannt, wendet die Lahn-(Lawinen)gefahr ab.

Auch an Hexen und Zauberer glaubt das Volk noch fest und steif. Das große Hagelwetter am 21. August 1890 hätten Hexen gemacht. Dazu brauchen sie die Wolle der Schafe am Genicke und an den Knöcheln. In jedem Hagelknollen ist daher ein Wollhaar. Oft verzaubern auch die Hexen das Vieh, dass es keine Milch gibt, daher setzt der Bauer auf allen Stallthüren die Anfangsbuchstaben der heil. Dreikönige C. M. B. sowie drei Kreuze; auch das Schnalzen mit den Peitschen (Hexenschnalzen) vertreibt die Hexen. Die Thomas-, Christ-, Sylvester- und Dreikönigsnacht sind als „Lößlnächte" reich an Gebräuchen abergläubischer Vorbedeutung. (Bleigießen, Schuhwerfen, Hackbruckenschau'n u. s. f.)

So lebt denn der Glaube an das Walten übernatürlicher Kräfte im Volke fort und bildet eine Überlieferung, die mit den Lebensverhältnissen des Bauern so innig verwebt ist, dass man an ihr nicht zu rütteln vermag, ohne die Grundelemente des Bauernstandes zu erschüttern. Diese Schattengebilde werden erst allmählich von dem Lichte des allgemeinen Culturfortschrittes gebannt werden können.

Sanitäre Verhältnisse.

Was die sanitären Verhältnisse Obersteiers betrifft, so sind dieselben im Vergleiche zu Mittel- und Untersteiermark die weitaus günstigsten, indem hier schon auf 2295 Einwohner ein Arzt entfällt, während in Mittelsteier erst auf 2861 E. und in Untersteier sogar erst auf 7248 E. ein Arzt entfällt. Im ganzen übten 1888 in Obersteier 59 Doctoren der Medicin und 43 Wundärzte die ärztliche Praxis aus.

Ebenso reich ist die obere Steiermark mit öffentlichen Krankenhausanstalten bedacht, indem von den vierzehn öffentlichen Spitälern des Landes sieben auf Obersteier entfallen. Alle diese unter der Oberaufsicht und Leitung des Landesausschusses befindlichen Anstalten stehen in jeder Hinsicht auf der Höhe zeitgemäßer humanitärer und wissenschaftlicher Anforderungen, und zwar in dem Maße, dass kein anderes Kronland Österreichs auch nur annähernd diesbezüglich Steiermark gleichkommt. Die sieben, nahezu durchwegs nach den neuesten technischen und hygienischen Erfahrungen, meist in den letzten Jahren erbauten Anstalten haben zusammen einen Normalbelagraum von rund 900 Betten mit einem durchschnittlichen Luftraum von mindestens $30 m^3$ per Bett und es wurden daselbst 1889 6936 Kranke mit 169.125 Verpflegstagen behandelt, wovon 3096 Kranke auf Rechnung des Landes Steier-

mark und 2590 Kranke auf Kosten anderer Provinzen, während die übrigen Kranken theils auf eigene Kosten, theils auf Kosten verschiedener zahlungspflichtiger Parteien behandelt wurden.

In allen Anstalten besteht die sogenannte „Eigene Regie“, das ist eigene Hauswirtschaft (im Gegensatze zum Traiteursystem).

Die Besorgung der Krankenpflege ist zum größten Theil den Schwestern der Congregation der Töchter des heil. Vincenz von Paul und vom heil. Kreuz Jesu vertragsmäßig übertragen. Nahezu sämmtliche Betten sind von Eisen und mit Drahteinsatz versehen.

Die Anstalten sind überall auf den dem Krankenhausfond eigenthümlichen zwei bis drei und mehr Joch großen Realitäten erbaut und umfassen das ein- oder zweistockhohe Hauptgebäude mit vorzüglich eingerichtetem Operationssaale, das davon vollständig getrennte Isoliergebäude für Infectionskranke, dann das Wäschereigebäude, das Wirtschaftsgebäude und das gleichfalls ganz isolierte Leichenhaus. Haupt- und Isoliergebäude sind bei allen neugebauten Anstalten mit Centralheizanlage, dann alle Räume mit Wasser-, Telephon- und Telegraphenleitung versehen.

Außer diesen Krankenanstalten bestehen noch in Obersteier zwei Landessiechenanstalten zu Knittelfeld und Ehrnau, wovon erstere durch eine hochherzige Widmung der steiermärkischen Sparcasse, letztere durch eine nicht minder edle Schenkung des Herrn Baron Franz Mayr von Melnhof ins Leben gerufen wurde. Diese beiden in Verwaltung des Landesausschusses stehenden Anstalten haben einen Belegraum von 361 Betten und es fanden daselbst im Jahre 1889 516 Sieche auf Kosten des Landes unter mäßiger Beitragsleistung ihrer Zuständigkeitsgemeinden eine allen Anforderungen der Humanität vollkommen entsprechende Versorgung. Diese Anstalten sind besonders für solche Sieche bestimmt, deren Zustand eine besondere Pflege erfordert oder derart ekelerregend ist, dass dieselben von der übrigen Inwohnerschaft abgesondert werden müssen.

Von den Bädern ist nur jenes zu Aussee als Solbad und klimatischer Curort mit einer jährlichen Frequenz von rund 7500 Curgästen von Bedeutung. Demzunächst kommen die Wasserheilanstalten zu Mürzzuschlag und Kapfenberg (Steinerhof, Fürstenhof) mit einer Frequenz von ungefähr 500 Curgästen in Betracht, weiters die neutrale Therme zu Einöd mit 125 und das Schwefelbad zu Wörschach mit 70 bis 80 Curgästen. Weitere Heilquellen mit einfachen oder gar keinen Badeeinrichtungen sind zu Grubegg bei Mitterndorf als Therme von 19° R. Schloss Sauerbrunn bei Thalheim, Pruggern, eisenhältige Quelle, St. Peter am Kammersberg, Ausschlagbründl bei Murau, Schwefelquelle, und Pichl, eisenhältige Quelle.

An eigentlichen Mineralquellen, welche sich zum Flaschenversandt eignen, ist Obersteier im Vergleiche zu Mittel- und Untersteier sehr arm, indem sich nur nächst Pernegg der schwache sogenannte Zlattner Säuerling und bei St. Lorenzen am Südrande des Mareiner Bodens der sogenannte Fentscher Säuerling befinden und in größerer Menge in Flaschen zum Versandt kommen. Folgende Tabellen mögen unsere Skizze vervollständigen:

Bezirkshauptmannschaft	Zahl der Gemeinden	Doctoren der Medicin: v. Gemeinden, Bezirken od. v. Lande angestellt: v. Staate angestellt	z. Sanitätspflege	in einem Spitale	außerhalb des Spitales	z. Sanitätspflege u. als Heilsärzte zugleich	v. Körperschaften Privaten etc. zu allgem. Zwecken	nicht angestellt	Zusammen	Wundärzte: Patrone	Thierärzte: v. Staate angestellte	v. Lande, Bezirken od. Gemeinden angestellte	v. Körperschaften, Privaten etc. zu allg. Zwecken	nicht angestellte	Zusammen	Kurschmiede	Hebammen: v. Lande angestellte	v. Staate angestellte	v. Körperschaften etc. angestellte	nicht angestellte	Zusammen	Apotheker: Vorstände	mit Diplom	ohne Diplom	Zusammen	Hausapotheken: von Doctoren der Medicin	von Wundärzten	Zusammen
Bruck	38	5	—	4	1	—	6	1	17	10	1	1	—	—	2	4	8	—	3	27	38	4	3	2	5	7	11	18
Leoben	22	2	—	3	—	—	10	1	16	3	1	—	—	—	1	1	13	—	1	24	38	3	3	2	5	6	2	8
Judenburg	56	1	—	3	—	—	3	3	10	11	—	2	—	—	2	2	23	—	—	26	49	2	2	2	4	3	9	12
Murau	46	1	—	—	—	—	2	2	5	6	1	1	—	1	3	—	2	—	—	17	19	3	2	—	2	2	3	5
Liezen	29	1	—	—	—	—	4	—	5	5	1	—	—	—	1	1	9	—	—	8	17	3	2	1	3	1	4	5
Gröbming	36	1	—	—	—	—	2	3	6	5	—	1	—	—	1	1	1	2	—	22	25	1	1	—	1	2	5	7
	227	11	—	10	1	—	27	10	59	40	4	5	—	1	10	9	56	2	4	124	186	16	13	7	20	21	34	55

Politischer Bezirk	Auf einen Arzt entfallen Einwohner	Auf eine Hebamme entfallen Einwohner	Unter der Verwaltung des Landesausschusses stehende öffentliche Krankenhäuser	Normalbelagraum	Zahl der Kranken 1889	Verpflegstage 1889	Durchschn. Behandlungsdauer Tage	Mortalität 1889	Bäder und Curorte	Curgäste: Personen 1888	Flaschenversandt
Bruck	2058	1580	Bruck	154	1570	35945	22·9	4·9%	Wasserheilanst. Fürstenhof	32	—
Leoben	2182	1091	Mürzzuschlag*)	112	514	14742	28·7	7·3%	Steinerhof	135	—
Gröbming	2568	1129	Maria-Zell	76	1404	28162	20·1	1·9%	Mürzzuschlag	125	—
Judenburg	2341	1003	Leoben	154	1531	37537	24·5	7·3%	Klim. Curort Aussee	7402	—
Liezen	2158	1396	Knittelfeld	124	1161	34816	30·	5·9%	Schwefelbad Wörschach	73	—
Murau	2471	1430	Judenburg	112	756	17923	23·7	8·4%	Neutrale Therme Einöd	125	—
			Rottenmann	112	kam erst am 2. März 1891 zur Eröffnung			—			
Landessiechenanstalt			Knittelfeld	204	295	73025	Mineralquellen Flaschenversandt		Pernegg Zlattner Säuerling		30000
			Ehrnau	157	221	47584			Fentscher Lorenz-Quelle		77243

*) Das Hauptgebäude kommt erst Ende 1891 zur Eröffnung.

Unterrichtswesen, Stifte und Klöster.

Was das Unterrichtswesen anbelangt, so besitzt Obersteiermark die altberühmte Hochschule für Berg- und Hüttenkunde, die k. k. Bergakademie zu Leoben mit 140—160 Hörern, weiters ein Landesobergymnasium gleichfalls in Leoben mit 200 Schülern, sowie eine vom Lande erhaltene Berg- und Hüttenschule mit 29 Schülern in Leoben und eine vortrefflich eingerichtete Landesbürgerschule mit 60 Schülern zu Judenburg. In Bruck besteht eine k. k. Fachschule für Holzindustrie und in Gusswerk eine Forstschule.

Von den 14.517 schulpflichtigen Kindern (1888/1889) besuchten 13.622 die 85 öffentlichen Volksschulen, an welchen 185 Lehrer und Lehrerinnen (letztere 23% der Gesammtlehrkräfte bildend) wirkten. Es kamen somit durchschnittlich 140 Kinder auf eine Schule und 74 Kinder auf eine Lehrkraft.

Die Volksschulen Steiermarks, in größtentheils nach allen Anforderungen der Gesundheitslehre und Pädagogik hell, hoch und geräumig erbauten Schulhäusern untergebracht, entsprechen gleichfalls im hohen Grade den allgemeinen Anforderungen des modernen geistigen Fortschrittes.

In St. Ruprecht bei Bruck besteht als Privatunterrichtsanstalt eine von den Kreuzschwestern ins Leben gerufenen Idiotenweiterbildunganstalt, das Piusinstitut, in welchem 50—60 idiote Knaben und Mädchen nach Thunlichkeit weitergebildet werden.

Geistliche Stifte bestehen in Obersteier drei, welche sämmtlich dem Benedictinerorden angehören, und zwar die alten Stifte St. Lamprecht (g. 1066), und Admont (g. 1074), sowie das von der neuen Ordenscongregation der Beuronerbenediktiner (strenge Observanz) in jüngster Zeit (1885) neu besiedelte Stift Seckau, welche sämmtlich Hauslehranstalten unterhalten.

Weiters bestehen kleine Kapuzinerklöster zu Murau, g. 1643, Irdning g. 1711 und Knittelfeld g. 1705, dann bedeutende Redemptoristencongregationen zu Leoben und Mautern, wovon letztere eine theologische Lehranstalt mit 55—60 Studierenden (meist aus Galizien, Tirol und Böhmen) unterhält. Von weiblichen Orden bestehen nur Niederlassungen von Schulschwestern zu Gröbming, Schladming, Haus und Mautern.

Sommerfrische.

Weit rascher als der conservative Gebirgsbauer, hat der Bürger in den kleinen Städten, Märkten und größeren Dörfern an den Bahnlinien den Wechsel der Zeiten erfasst und den geänderten Verhältnissen Rechnung getragen. Ohne Hoffnung auf die Wiederkehr jener goldenen Zeiten, wo das Hammerwerk lustig pochte und ein reger Fuhrwerkverkehr Dorf und Straße belebte, begann die Bürgerschaft sich den unverwüstlichen Schatz, den die Natur den Alpenländern verliehen hat, die schöne Lage, die nervenstärkende Gebirgsluft, das frischkalte Quellwasser und den schattigen

Hochwald zunutze zu machen und sich für den Fremdenverkehr einzurichten, und so sind in jüngster Zeit von Thal zu Thal, von Ort zu Ort, meist unter der Führung erfahrener Männer aus den Kreisen der Intelligenz, rührige Verschönerungsvereine entstanden, die durch Verbesserung der sanitären Verhältnisse und des Unterkunftswesens, Herstellung von Anlagen und Wegmarkierungen, Einrichtung von Badeanstalten und Anregung zu gemeinsamen geselligen Vergnügungen, mit mehr oder minder gutem Erfolge bestrebt sind, in der Heranziehung eines regen Fremdenverkehrs Ersatz für die versiegten Quellen ihres früheren Wohlstandes zu suchen.

Thätigkeit alpiner Vereine.

Hand in Hand mit den Bestrebungen genannter Vereine geht die Thätigkeit der alpinen Vereinigungen und es haben dieselben für die Erschließung der Schönheiten unserer Alpenwelt ganz Außerordentliches geleistet, so dass heute nahezu alle dankbaren Hochwarten verhältnismäßig leicht und gefahrlos selbst von schwächeren Touristen zu ersteigen sind, und es überzieht ein ganzes Netz von Wegmarkierungen alle wichtigen Gebirgsgruppen, was vielfach das Mitnehmen von Führern entbehrlich macht. Außer den großen alpinen Vereinen wirken namentlich eine Reihe kleiner, aber äußerst rührigen Wiener Tischgesellschaften sehr verdienstlich und erfolgreich.

Was die einzelnen Vereine betrifft, so wurden errichtet von Sectionen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines: Die Austriahütte am Südfuße des Dachsteins (Section Austria), die Stoderhütte auf der Stoderalpe (Section Moravia), die Loserhütte auf der Loseralpe (Section Aussee) und die Schutzhütte auf der Spitaleralpe am Stuhleck (Section Mürzzuschlag). In Vorbereitung sind: Bau einer Hütte am Nordfuße des Koppenkarsteines am ö. Rande des Schladminger Gletschers mit Aufstieg, auf Reitsteig, durch die Feisterkarscharte von der Ramsau, und von der Section Obersteier: Bau einer Unterkunftshütte im Gebiet des Vordernberger Reichensteins.

Von Sectionen des Österreichischen Touristenclubs: Karl-Ludwighaus auf der Raxalpe, Schiestlhaus am Hochschwab, Hochkaarschutzhaus, Schutzhütte auf der Grebenze (Section St. Lambrecht) und am Zirbitzkogel (Section Judenburg) und die Keilschutzhütte im Steinriesenthal bei Schladming. Vom Steirischen Gebirgsverein und dem Österreichischen Touristenclub das Graf Meranhaus auf der Veitschalpe.

Weiters von alpinen Wiener Tischgesellschaften: Reißthalerhütte auf der SO.-Seite der Rax von den „Reißthalern“, die Lackenhoferhütte auf dem Plateau der Rax von den „Lackenhofern“, die Ennsthalerhütte am Thamitschbachthurm von den „Ennsthalern“ das neu hergestellte Gustav-Jägerhaus am Stuhleck von den „Stuhleckern“.

Endlich ist auch von der Gesellschaft die „Preinthaler“, die als ihr Arbeitsgebiet die interessanten niedern Tauern mit dem Centrum in Schladming

wählten, der Bau einer Schutzhütte auf der Waldhornalpe in Aussicht genommen. Bedeutende Geldopfer hat auch der steirische Gebirgsverein für Wegverbesserungen des Dachsteinanstieges von der Ramsau (Austriahütte) sowie der Wege auf den Hochgolling und der hohen Wildstelle, sowie im Hochschwabgebiete, gebracht, wie auch die Wiener Tischgesellschaft d'Altenberger und d'Voitsthaler im Gebiete der Rax- und Schneealpe beziehungsweise des Hochschwab durch Wegmarkierungen sehr verdienstlich wirkten. Von allen diesen alpinen Gesellschaften wurden überdies in ihren Wandergebieten zahlreiche Wegmarkierungen vorgenommen und auf die Bestellung tüchtiger autorisierter Führer Einfluss genommen, und erwarben sich insbesondere die Ramsauer und Schladminger Führer einen derartigen Ruf, dass einige davon schon mehrfach nach Zermatt, in die Dolomiten etc. entsendet wurden. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, dass nahezu alle Wiener alpinen Tischgesellschaften durch Beschenkung armer Schulkinder zur Weihnachtszeit auch edle humanitäre Zwecke verfolgen.

So sind denn allerwärts die Vorbedingungen eines regen Fremdenverkehrs geschaffen worden und die herrliche waldgrüne Steiermark vermag heute allerwärts dem Sommergast wie dem Alpenwanderer in den Thälern wie auf den Höhen ein gastliches und wirtliches Heim zu bieten.

Verkehrsmittel.

Was schließlich die Verkehrsmittel betrifft, so sind alle Hauptthäler, mit Ausnahme des oberen Murthales, von Eisenbahnlinien durchzogen, und es besitzt die Steiermark in der Semmering- und in der Erzbergbahn zwei Alpenbahnen ersten Ranges, die am Festlande ihres gleichen suchen. Infolge des Beschlusses des steiermärkischen Landtages, beziehungsweise des Gesetzes vom 11. Februar 1890, behufs Vervollständigung des Local-Eisenbahnnetzes ein Eisenbahnanlehen von 10 Millionen aufzunehmen, ein eigenes Landes-Eisenbahnamt zu organisieren und somit auf das Eisenbahnwesen in Steiermark einen maßgebenden Einfluss zu nehmen, ist die Verwirklichung zahlreicher wichtiger Bahnprojecte nur mehr die Frage der nächsten Jahre, und zwar ist der Bau nachstehender schmalspuriger Linien (0·76 *m* Spurweite) in erster Reihe in Aussicht genommen. I. Von Zeltweg über den Obdacher Sattel nach Wolfsberg (Kopfstation der Lavantthalerbahn); II. Kapfenberg (od. Bruck), Thörl, Aflenz—Au; III. Unzmarkt—Murau—Tamsweg—Mauterndorf (Murthalbahn), endlich ist auch die Fortsetzung der Linie Mürzzuschlag—Neuberg über Todtes-Weib—Frein—Maria-Zell nach Schrambach schon sichergestellt, so dass die obere Steiermark demnächst schon infolge der energischen Initiative seiner Landesvertretung wie kein anderes Alpenland ein reichverzweigtes Eisenbahnnetz besitzen wird.

Schlussbetrachtungen.

Fassen wir schließlich alles zusammen, so finden wir im steirischen Oberlande, in der ehernen Mark, ein von der Natur überreich bedachtes Land, welches in seiner Berge Schoß als unerschöpfliche Schätze die Lebenselemente der modernen Industrie, Eisen und Kohle, und dazu das unentbehrliche würzige Salz birgt; dessen wasserreiche Flüsse und Bäche aber an verödeten Hammerstätten vorüberrauschen, herrliche Alpenthäler mit lauschigen Gebirgswinkeln, mit allen Einrichtungen für einen regen Fremdenverkehr und prächtige grüne Alpenmatten mit den besten Viehherden — Alles aber zumeist auf einer stagnierenden Stufe überlebter Wirtschaftssysteme. Wir finden ein wackeres, höherer Cultur leicht zugängliches Volk, aus welchem Männer von der Bedeutung des Volksdichters Rosegger, des geistvollen Kunstkritikers Hans Grasberger, des in ganz Scandinavien bis Island hinauf gefeierten Forschers neu- und altnordischer Sprache- und Culturverhältnisse, J. C. Poestion, des weit bekannten Naturforschers Guido Schänzl (Abt von Admont), des nicht minder durch seine Erdbebentheorie bekannt gewordenen Forschers Rudolf Falb, des berühmten Ornithologen Blasius Hanf, des sinnigen Dichters Pollhammer und des genialen Tragöden Sommerstorff nur in den letzten Jahrzehnten hervorgegangen sind, und zwar zumeist aus den unteren breiten Schichten des Volkes, welches aber bei seinem zähen Festhalten am Hergebrachten noch nicht jene Wandlungen vollzogen hat, welche der Zeitgeist seit dem Versiegen der alten Erwerbsquellen und der Änderung aller wirtschaftlichen Verhältnisse unerbittlich fordert, um eine neue Grundlage des Volkswohlstandes, welcher sich allein auf rationeller Pflege der Landwirtschaft in allen ihren Erwerbszweigen aufbauen kann, vorzubereiten.

Wie der Hochofenbetrieb von der Concurrenz unerbittlich gezwungen wurde, die seit vielleicht tausend Jahren angewandte Holzkohlenfeuerung durch die Steinkohlenfeuerung zu ersetzen und die uralte Sensenindustrie den stets zur Sensenerzeugung benützten Gärbstahl dem Tiegelgussstahl opfern musste und somit mit den altvererbten Grundlagen der berühmten steirischen Eisenindustrie gebrochen werden musste, um diese denn doch lebensfähig zu erhalten, so wird auch der obersteirische Bauer und sein Gesinde, dessen opulente Lebensweise einen unverhältnismäßig großen Theil des Wirtschaftsertrages aufzehrt, den wirtschaftlichen Wandlungen und dem Geiste der neuen Zeit durch Brechung mit vielen alten Gepflogenheiten und Anbahnung eines rationellen Wirtschaftsbetriebes, durch Veredlung und Verfeinerung der Erzeugnisse Rechnung tragen müssen, um seine naturgemäße Stellung als Grundstock des Volkswohlstandes zu behaupten. Im weiterer Folge des neuen Kreislaufes der Dinge werden an den Linien des weitverzweigten Eisenbahnnetzes wieder neue Industriestätten sich entwickeln, die durch Pflege einer besonderen Specialität von Erzeugnissen lebens- und concurrenzfähig bleiben können, und die Zeit ist vielleicht nicht mehr ferne, wo bei den zahlreichen Bergbauen, die in keiner Weise erschöpft, nur durch zeitweilig ungünstige Concurrenzverhältnisse zum Erliegen gekommen sind, wieder das fröhliche „Glück auf“ des

emsigen Völkleins der Bergleute ertönen wird. Die gelichteten großen Forste werden, seit die Industrie die Holzkohle abgestoßen und strenge Forstschutzgesetze erlassen sind, wieder erstarken und in den seit Eröffnung der Eisenbahnen vielfach verödeten kleinen Städtchen und Märkten wird an Stelle des Fuhrmanns der Großstädter in den wohnlich eingerichteten Sommerfrischen reges Leben und manches schöne Stück Geld unter das Volk bringen, derselbe wird sich bald in den herrlichen Alpenthälern der grünen Steiermark ebenso heimisch fühlen wie in der Schweiz oder Tirol und so wird die Pflege des Fremdenverkehrs sich zu einer neuen wichtigen Erwerbsquelle zahlreicher Orte entwickeln.

Eisenbergbau und Hammerwesen in Steiermark.

Historische Skizze.

Seit jeher wurde der Erzberg des Landes Brot- und Schatzkammer, der uralte Brunnquell der gottgesegneten Eisenwurzel das Kleinod der Steiermark genannt und als solches betrachtet, und flossen in der That auch durch Jahrhunderte die Früchte dieses Bergsegens, in tausend Adern allgemeinen Wohlstand verbreitend, durch alle Gegenden der Steiermark, von der Enns bis zur Save.

Die Sage meldet: „Vor undenklichen Zeiten fiengen die Bergbewohner nächst dem heutigen Orte Eisenerz einen Wassermann, welcher oft aus den Fluten des Erzbaches aufgetaucht war. Sie führten den Wassermann thaleinwärts zu ihren Hütten, als sie aber an jene Stelle kamen, wo man den Erzberg, von Hieflau kommend, zuerst erblickt, sträubte sich derselbe weiterzugehen und bot den armen Bergbewohnern wertvolle Geschenke für seine Freilassung. „Lass hören, was du uns bieten kannst“, sagten die Männer. Der Wassermann erwiderte hierauf: „Wählt: einen goldenen Fuß, ein silbernes Herz oder einen eisernen Hut! Gold währt jedoch nur kurze Zeit, Silber nicht lange, Eisen jedoch immerdar!“ Da riefen die Älpler kurz entschlossen: „Den eisernen Hut, den möchten wir haben! Eisen auf immerdar!“ Da wies der Wassermann auf den Erzberg mit den Worten: „Sehet, dort steht er, dort ist jener Berg, der euch in Ewigkeit das Eisen geben wird!“

Und so ist es gekommen; das gleißende, lockende Gold ist längst verschollen, und nur in vergilbten Pergamenten von uralten Lehensrechten und in den Sagen von den „Wällischen Goldsuchern“, den Venediger-männchen, lebt die Erinnerung an die einstigen Goldfunde Steiermarks noch fort, aber auch die reichen Adern des blinkenden Silbers in Schladming, Oberzeiring und im Schöttelgraben sind versiegt oder von den eingebrochenen Wassern ersäuft und nur das Erz, das klirrende Eisen ist unerschöpft geblieben. Seit Jahrtausenden vielleicht gräbt und wühlt Volk auf Volk, Generation auf Generation an dem mächtigen Erzberge, ohne die Kräfte des Riesen zu brechen, und noch für Jahrtausende hinaus liegt der Erzschatz zu der Menschheit Nutzen aufgestapelt.

Der Beginn des Abbaues am Erzberge verliert sich in die Nebelschleier der Sage, aber um mit dem steirischen Geschichtsforscher Doctor Muchar zu reden, wem des norischen Eisens allgemeine Verbreitung und der Ruhm der tauriszischen Eisenstätten, der norischen Eisen- und Stahlerzeugnisse lange schon vor Christus und durch die ganze Römerepoche, aus den Versicherungen der Alten, bekannt ist, wer da weiß, dass in der alten Colonialstadt Lauracum bei der Stadt Enns eine große römische Waffenfabrik bestand, und wer da erwägen will, dass außer einigen, dem slavischen Sprachstamme ähnliche Namen, alle topographischen Benennungen von Ortschaften, Flüssen und Bergen um den Erzberg rein germanisch sind, der wird die Überzeugung gewinnen, dass der Eisenbergbau am Erzberg seit grauer Vorzeit von den tauriszischen Urbewohnern und deren Nachfolger bis in das Mittelalter hinein mehr oder minder ausgedehnt, aber ununterbrochen betrieben wurde. Noch in die Zeit der Sage fällt die Überlieferung, dass die Bewohner von Trofaiach, welcher Markt als geschlossener Ort erwiesenermaßen älter als Vordernberg und Eisenerz ist, die ersten Versuche gemacht hätten, das Eisenerz zu schmelzen, und zwar theils auf den Höhen des Präbichls, theils im Orte selbst, und an beiden Stellen aufgefundene Schlackenfelder sprechen für die Richtigkeit dieser Annahme.

Der Erzberg erhebt sich 1534 *m* hoch, gegen Nw. als isolierte, kegelförmige Bergmasse erscheinend, in der Kette des Spatheisensteinzuges der Alpen, an der Wasserscheide zwischen Mur und Enns, w. vom Präbichl, welcher den Verbindungssattel zwischen den Hochschwabzug und Reichenstein bildet und mit welch' letzterem er auf der S.-Seite durch einen Sattel, die Platte und dem Rössel, zusammenhängt, und stellt sich der Erzberg als das eisenreichste Glied dieses Zuges dar, welcher von den Eisensteinlagern bei Schwaz in Tirol und von W. über Liezen, Johnsbach, Radmer einerseits und vom Erzberge gegen O. und N. zu den Eisengruben in Gollrad, Veitsch, Niederalpl, Altenberg und Reichenau zum Semmering streicht.

Ungeheure Lager von Spateisenstein von riesiger Mächtigkeit, u. zw. bis zu 140 *m*, durchziehen den Erzberg und treten überall zutage, es sind die Erzlager so reich, dass sie oft bis über 40 % Eisen enthalten, wie auch die Eisenerzlager des Erzberges nach Mächtigkeit und Verwendbarkeit namentlich zur Stahlerzeugung zu den berühmtesten Europas zählen.

Das Erzlager sitzt auf einer mächtigen Übergangskalklage auf und stellt sich im großen als unregelmäßige Masse von Kalk, eisenhaltigem Kalkstein, Rothwand und Spateisenstein dar, zwischen welchen Mineralien sich noch verschiedene Thonschieferarten und Grauwackenschiefer zeigen.

In den Höhlungen des verwitterten Spateisensteins bilden sich mehrfach durch das Durchsickern von Wasser Kalksinterbildungen, welche allmählich erhärten und sich zu jenen blendend weißen, zierlich verästeten wunderlichen Gebilden entwickeln, welche unter dem Namen Eisenblüte allgemein bekannt sind. Größere Höhlungen dieser Art nennt man Schatzkammern.

Die unermesslich reichen Erzlager des Erzberges bedingten jedenfalls schon sehr frühe die Ansiedlung von Bergleuten und die Bildung von Ortschaften längs der s. und n. vom Erzberg herabkommenden Wässer und es entstanden dem Erzberge zunächst an seiner S.-Seite die Ortschaft „Vor dem Berge“, unser heutiges Vordernberg am Vordernbergbache, und jenseits des Erzberges der Ort „Inner dem Berge“, unser heutiges Eisenerz am Erzbache. Der Umstand, dass das Erzlager sich in die Tiefe bis unmittelbar zum Orte Eisenerz erstreckte, während Vordernberg, von den Ausgehenden des Spateisenlagers weiter entfernt, auf den höheren Theil des Erzberges, der Kuppe desselben angewiesen war, brachte es mit sich, dass die in den höheren Regionen des Erzberges gewonnenen Erze und das daraus gewonnene Roheisen schon in den ältesten Zeiten mit mehr Vortheil nach Vordernberg, die in den tieferen Theilen des Erzberges gewonnenen Eisensteine aber nach Eisenerz gefördert wurden. Die Antheile am Erzberge beider Orte markiert seit undenklichen Zeiten die sogenannte Ebenhöhe, eine rings um den Berg laufende Linie.

Schon Herzog Leopold der Glorreiche nennt den Erzberg 1202 geradezu „unsere Eisengrube, unser Eisenerz“ und in dem vom Könige Ottokar von Böhmen angelegten Urbarbuche über den Besitzstand der steirischen Herzoge wird die große Erzlagerstätte zum erstenmale als Erzberg bezeichnet und es hießen schon damals die beiden Haupteisenschmelzstätten diesseits und jenseits des Erzberges überhaupt Eisenerz, jedoch mit der beigefügten Unterscheidung des vorderen und des inneren Eisenerz (1283), und wird 1293 in einer Admonter Urkunde schon des Fleckens „im innern Eisenerz“ (somit im Gegensatze zu einer „vor dem Eisenerz“ bestandenen Ortschaft) erwähnt, so dass das Bestehen der Ortschaften Vordernberg und Innerberg (Eisenerz) Ende des 13. Jahrhunderts als zweifellos angenommen werden muss.

Die Lage dieser beiden Ortschaften bedingt es, dass das s. der Wasserscheide zwischen Mur und Enns, in Vordernberg erzeugte Roheisen thalab gegen S., gegen Leoben, und das n. dieser Wasserscheide in Eisenerz erzeugte Eisen thalab längs oder auf der Enns gegen Steyer nach Österreich seinen Handelsweg nahm.

Dieser uralte Brauch fand jedoch erst seine gesetzliche Regelung, einerseits durch das von Friedrich dem Schönen den 12. März 1314 der Stadt Leoben verliehene Privilegium, dass alles in Vordernberg erzeugte Roheisen nur nach Leoben gebracht werden dürfe, um erst wieder von hier an die Hammerherren weiter abgegeben zu werden; andererseits durch die Verfügung Kaiser Friedrichs IV. von 1483, dass das in Eisenerz erzeugte Eisen nur nach der Stadt Steyer als Stapelplatz des ganzen Eisenhandels n. des Erzgebirges gebracht werden darf, wodurch Leoben und Steyer bezüglich ihres Rauheisenverlagsrechtes gleichgestellt wurden. Nebst Leoben hatte jedoch auch die alte Handelsmetropole Judenburg eine Hauptniederlagsstätte des in Vordernberg erzeugten Roheisens und der Eisenwaren, welche überhaupt nur bis zu dieser Stadt verführt werden durften, welches uralte Recht von Rudolf I. bestätigt wird. Nebst

Albrecht II. dem Weisen, welchem wir das erste Bergbuch verdanken (1336), widmeten auch Ernst der Eiserne und Kaiser Friedrich IV. der Regelung des Eisenbergbaues und Eisenhandels ihr besonderes Augenmerk und war es Ernst der Eiserne, der die erste Communität-Ordnung zum gemeinsamen Betriebe des Eisenhandels durch die Bürgerschaft Leobens schuf und bestimmte, dass zu diesem Zwecke eine gemeinschaftliche Casse gegründet werde, in welche jeder Bürger eine Einlage, u. zw. bis zu 100 Pfund Pfennige, leisten konnte. Friedrich IV. dagegen verdanken wir die erste bekannte Eisenordnung von Mittwoch vor Martini 1448, welche im wesentlichen bestimmte: „Die Radmeister in Vordernberg haben all ihr rauhes und geschlagenes Eisen aus ihren Schmelz- und Hammerstätten nirgend anderswohin, als nach Leoben zu liefern, u. zw. zu je 10 Meiller Rauheisen um 30 Pfund Pfennige. Die Wage dazu soll von nun an in Vordernberg (bis auf Widerruf) aufgestellt bleiben. Bevor man Rauheisen jedesmal auf die Wage gibt, sollen das Graglach, der Synter und der Zapfen davon weggeschlagen werden. Bei der Wage soll ein Wagmeister und ein Gegenschreiber bestellt bleiben zur genauesten Aufschreibung alles erzeugten Eisens. Von jedem Centner Rauheisen fallen 10 Pfennige in die landesfürstliche Kammer. In Vordernberg sollen mehr Plahhäuser errichtet, die Hämmer jedoch abgethan und mehr als vier Hammerstätten nicht belassen werden. Das im Innerberg erzeugte Rauheisen soll seinen Verarbeitungs- und Handelsgang nach Österreich und dieselben Landtheile hinfort behalten, sowie es diese Verkehrsrichtung schon von altersher beobachtet und behauptet hat, u. zw. je 10 Meiller Rauheisen um 28 Pfund Pfennige. Wollen die dortigen Radmeister einen Theil ihres Rauheisens nach Leoben liefern, so mögen sie es thun, jedoch soll dann das nach Österreich verschlissene Rauheisen der landesfürstlichen Kammer 30 Pfennige für jeden Centner zahlen; von allem von Eisenerz abgegebenen Rauheisen zahle jedoch der Centner nur 10 Pfennige, es muss aber aller Orten wie gewöhnlich vermauthet werden und vor Entrichtung des genannten Aufschlages an die landesfürstlichen Amtleute darf vom Erzberge kein Rauheisen fortgeführt werden.“ Ein späteres Regulativ Kaiser Friedrichs bestimmte noch: „Am Erzberge fallen für jeden Centner Rauheisen 15 Pfennige, für jeden Centner geschlagenes Eisen 10 Pfennige zur landesfürstlichen Kammer; all dieses Eisen haben die Radmeister auf ihre Kosten und allein nur nach Leoben zu stellen, von wo es auch auf der altersher vorgeschriebenen Straße allein nur vertrieben werden dürfe, dann kein Eisenhändler in Leoben dürfe per Woche mehr als drei Wagen Erz abwiegen lassen.“

Eine neue Epoche der Blüte des steirischen Eisenhandels brach mit Kaiser Maximilian I. heran. Vorerst führte dieser Landesfürst durch eine 1499 erlassene Waldordnung eine allgemeine „Waldbereitung“ ein, eine rationelle Forstwirtschaft, namentlich auch in den landesfürstlichen Wäldern, um so den Hammerherren den Bedarf an Holzkohle zu sichern, und es wurde zu diesem Zwecke ein eigener Waldmeister ernannt, welcher nunmehr für die ungestörte Aufbringung des Holz- und

Kohlenbedarfes Sorge tragen musste. Gleichzeitig wurde die Errichtung zweier großer Holzrechen zu Leoben und Hieflau und die Anlage von Kohlstätten daselbst nebst großen Kohlenmagazinen beschlossen und die Flößbarkeit der Enns, von Hieflau abwärts, durchgeführt.

Unter einem wurden alle nöthigen Vorkehrungen zum ungestörten Bezuge der erforderlichen Lebensmittel getroffen. Weiters wurden die alten Verordnungen bezüglich des Hüttenberges und des Waldeisens, welches nur nach Süden, gegen die „wällischen“ Länder verführt werden durfte, erneuert und mit aller Strenge durchgeführt, und um den ausgezeichneten Ruf der auf den uralten 18 Hämmern (2 wällische, 16 deutsche) um Leoben erzeugten Eisenwaren zu schützen, den 16 deutschen Hämmern das Privilegium ertheilt, auf ihre Erzeugnisse den Strauß, das Leobner Stadtwappen, zu schlagen.

Die Straßen, auf welchen die Fabrikate der einzelnen Hammerwerke verführt werden durften, sowie die Menge der Waren, war genau bestimmt. Die Leobner Hämmer durften nur nichtstahlhältiges Rauheisen verarbeiten. Eine Commission vom 29. Juli 1502 bestimmte: Bei der Zahl von 18 Hämmern hat es sein Verbleiben; jede Hammerstätte von Leoben darf jährlich nur 48 Wägen zu 25 Centner, somit 1200 Centner per Jahr verarbeiten.

Der Erzberg als landesfürstliches Kammergut bildete damals noch immer den nahezu einzigen großen Erzbau Obersteiers, indem nur noch den Stiften Admont, St. Lambrecht und Neuberg auf Grund uralter Privilegien der Erzbau auf ihren Besitzungen in beschränktem Maße gestattet wurde. Diese Bergbaue waren: Stift Admont: In Johnsbach und am Dietmannsberg; St. Lambrecht: St. Lambrecht, Gollrad, Maria Zell; Neuberg: Altenberg; auch in Turrach bestand seit uralter Zeit ein Erzbau. Alle diese Bergbaue standen jedoch dem Erzbergbau an Bedeutung weit nach.

Bis um das Jahr 1525 war über beide Eisenerz, vor und inner dem Berge, nur ein landesfürstlicher Amtmann eingesetzt, von diesem Jahre an wurden jedoch für Eisenerz und Vordernberg je ein Amtmann, dem die Oberaufsicht des Betriebes zustand, eingesetzt.

Wie überall und zu allen Zeiten kamen aber die landesfürstlichen Verfügungen über die Regelung des Eisenbergbaubetriebes und des Handels mit Roheisen und den daraus erzeugten Fabrikaten allmählich in Vergessenheit, und so musste 1539 neuerlich eine Commission zusammentreten, um die Ursachen der mehrfachen Missstände zu untersuchen und in einer neuen Eisenordnung eine Reihe von Normen bezüglich des Betriebes der Radgewerke und des Erzbaues, das Verhalten der Arbeiter etc. aufzustellen, welche auch vom Kaiser Ferdinand I., einem eifrigen Förderer des Erzbaues, bestätigt wurde.

Wie groß die Jahresproduction an Erzen und Roheisen, und der Umsatz an Geld war, lässt sich leicht ermessen, wenn man erwägt, dass im 18. Jahrhundert z. B. in Eisenerz 29,878.815 Centner Erz gehauen und daraus 9,959.605 Centner Roheisen erzeugt wurden, während in

Vordernberg 11,959.605 Centner Roheisen produciert und hiefür in beiden Orten **11,430.137** fl. Frohngebühren, eine bei den damaligen Wertverhältnissen ganz riesige Summe, an den Staat gezahlt wurden. Jedes Radwerk verbrauchte jährlich durchschnittlich an Lebensmitteln und Victualien 6—700 Metzen Weizen, 650—750 Metzen Korn, 14—1500 Metzen Häckerling, 40—45 Centner Rindschmalz, 20—25 Centner Speck, 20—25 Eimer Wein, weiters: 15—18 Centner Kerzen, 12—1600 Centner Heu, 16—1700 Metzen Hafer.

Pferde hielt jedes Radwerk 15—18 Murbodner Rasse. An Personal beschäftigte jedes Radwerk beiläufig 30—40 Knappen beim Bergbaue und 9—10 Arbeiter beim Hochofen, u. zw. 1 Oberschmelzer oder Blaaher, 1 Unterschmelzer oder Möllner, 1 Kohlfrachter und 3—4 Erzschläger und 1 Werkszimmermann; dazu kamen der Hausknecht, der Stallknecht und mehrere Erz- und Kohlenführer.

Die Bezüge des Arbeiterpersonals zerfielen in drei Kategorien, u. zw. in dem fixen Bezug, der meist gering war (11—13 fl. per Monat), und die sogenannten Nebengiebigkeiten, die üblichen Zulagsgelder an gewissen Festtagen etc., so das Ostermahlgeld, Frohnleichnamsgeld, Krapfengeld, Weihnachtsmahlgeld, Allerheiligengeld, Pfingstmahlgeld und, was den Hauptbezug bildete, in Lebensmitteln; dazu genossen alle Arbeiter im Erkrankungsfalle unentgeltliche ärztliche Hilfe und im Alter eine Provisionierung, den Genuss einer kleinen Pension. Im ganzen stellten sich die Bezüge sammt allen Nebengaben eines Arbeiters incl. Lebensmittel auf jährlich 240—350 fl.

Jedes Radwerk erzeugte jährlich durchschnittlich 15—1600 Ctr. Roheisen, doch vertheilte sich diese Production nur auf 7—8 Monate, die übrige Zeit stand der Hochofen stille. In der 24stündigen Schicht erfolgten acht Abstiche, deren jeder 10—12 Ctr. Flossen lieferte; dazu wurden benöthigt 15 Erzschüttungen à 2700 Pfd. und ebensoviele Kohlenschüttungen à 75 Metzen.

Von Leoben aus wurde zur Verfrachtung der Eisenwaren gegen das Unterland bis Mureck ausschließlich die Mur, der Wasserweg gewählt, und es giengen jährlich circa 250—300 Fahrzeuge, beladen mit 30—40.000 Ctr. ab. Die Hinfahrt dauerte meist zwei Tage, die Rückfahrt zwölf Tage.

Der Rücktransport der Fahrzeuge (eingedeckte Schiffe) erfolgte mittelst Schiffzuges und es bestand längs der Mur ein sogenannter Treppelweg für die zum Schiffszug benützten Pferde. Die Rückfahrt bestand meist in 50—54 Startin Wein und anderen Waren.

Diese Verhältnisse bestanden Jahrhunderte nahezu unverändert, bis die neuere Zeit in wenigen Jahrzehnten eine vollständige Umwälzung aller Verhältnisse brachte.

Wir wollen nun ein möglichst klares Bild der inneren Organisation des Betriebes der beiden Eisenstätten zu Vordernberg und Eisenerz geben.

Zum Betriebe des Erzbaues und Erzeugung des Roheisens aus den gewonnenen Erzen bestanden zwei große Corporationen, u. zw. die sogenannte Innerberger Hauptgewerkschaft in Eisenerz und die Radmeistercommunität in Vordernberg.

Die eigentliche Entstehung der Innerberger Hauptgewerkschaft datiert sich vom Jahre 1625 und ist die Grundlage des ausgebreiteten Eisenwerksbetriebes im Lande und in den angrenzenden nördlichen Provinzen.

Sowohl der Abbau der Eisensteine im Erzgebirge, als auch die Verschmelzung derselben, zu deren Behufe im XV. Jahrhunderte in Vordernberg 14, in Eisenerz aber 19 Radwerke bestanden, geschah anfangs von Privaten.

So lange die Eisengewinnung noch neu und wenig bekannt, daher auch nicht sehr ausgedehnt war, wurde gar nicht darauf gesehen, diesen später so wichtig gewordenen Industriezweig zu einem Geschäfte einzurichten. Jeder der ein Schmelzwerk besaß, hatte auch einen Antheil am Erzberge, worin er willkürlich die Erze zugute brachte, und jeder konnte anfänglich seine Ware verkaufen, an wen er wollte. Nachdem Steiermark und Österreich unter Einen Landesfürsten vereinigt worden waren, traten auch immer mehr und mehr geregelte Verhältnisse im Abbauwesen des Erzberges, wie auch im Schmelzbetriebe und im Handel des gewonnenen Eisens ein, der Staat wurde Obereigenthümer der Bergwerksregalien und ordnete an, dass die einzelnen Antheile, oder Grubenfeldmaße ausgemarkt werden müssen und den Radmeistern nur auf ihr Ansuchen Berglehen ertheilt werden sollten. Für diese Berechtigung zum Betriebe ihrer Antheile am Erzberge mussten die Radmeister dem Staate eine Abgabe, die sogenannte Mauth oder Frohne vom erzeugten Roheisen entrichten. Auf solche Weise wurde Eisenerz (gleich Vordernberg) ein Kammergut, und die Gewerke wurden landesfürstliche Kammergutsbeförderer genannt; in dieser Eigenschaft nahmen sie im Staate eine hochgeachtete Stellung ein und hatten sich besonderen Schutzes und gnädiger Berücksichtigung zu erfreuen, mussten aber auch andererseits sehr große Steuer zahlen.

Die ganz verschiedene Natur der Geschäfte bei dem Bergbaue, bei der Erzeugung des Eisens und Stahles, bei der weiteren Verarbeitung des Metalles zu vielfältigen Kunstproducten, und endlich der Verschleiß der Erzeugnisse gab Anlass, dass einige der Gewerke sich bloß mit der Aufbringung der Erze und dem Schmelzen derselben, andere mit der weiteren Verarbeitung desselben und wieder andere endlich mit dem Verschleiße der Eisenwaren befassten. Auf solche Weise entstanden die „drei Eisenglieder des Eisenerzes“, die Radmeister*) oder Berg- und Hüttengewerke, die reichste und angesehenste der drei Corporationen, die Eisenverleger und die Hammerherren oder Hammergewerke, und wir haben gesehen, dass die Radmeister in Eisenerz ihr Eisen nur nach der Stadt Steyer, und die Radmeister in Vordernberg nur nach Leoben, „der Landesfürstlichen befreyten Rauch Eysen Verlag Statt“ verführen durften.

Die Eisenverleger hatten dreierlei Geschäfte zu besorgen, u. zw. das Roheisen den Hammerherren zu liefern, die Erzeugnisse derselben in den

*) Der Name „Radmeister“ stammt daher, weil in den früheren Zeiten zum Betriebe der Gebläse der Hochöfen durch Wasserkraft in Bewegung gesetzte Räder benützt wurden.

Handel zu bringen und den Hammerherren den nöthigen Proviant für ihre Arbeiter zu liefern. Die Hammerherren, auf deren Bedeutung wir eingehend zu sprechen kommen werden, waren die eigentlichen Erzeuger der Eisenwaren, und es war auch hier, wie bei den Radgewerken und Verlegern das Quantum des jährlich zur Verarbeitung kommenden Eisens, die Zahl der Feuer und die Straßen, auf welchen die Eisenwaren verführt werden durften, durch landesfürsliche Verordnungen strengstens geregelt.

Die Religionsunruhen in den österreichischen Landen, die im J. 1615 stattgefundene große Feuersbrunst in Eisenerz, der dreißigjährige Krieg, welcher sich bei seinem Beginne von Böhmen auf das nahegelegene Land ob der Enns ausbreitete, der schlechte Betrieb der Eisenindustrie und eine zu nachsichtige Geschäftsführung waren die Ursachen, dass die österreichischen Hammergewerke große Summen an die Verleger schuldeten, und somit auch die Radgewerke in Eisenerz in Zahlungsverlegenheiten kamen, so dass selbst in Abführung der landesfürstlichen Frohngefälle bedeutende Rückstände anwuchsen und Gefahr vorhanden war, dass dieser für den Staat und das Land so wichtige Geschäftszweig in gänzlichen Verfall gerathe. Um dem vorzubeugen, wurde von Seite des Staates zu einem außerordentlichen Mittel gegriffen. Die Besitzer der Radwerke, sowie jene der in die Concurrenz eingreifenden Hammerwerke und die Verleger in Steyer mussten zu einer einzigen, neuen Vereinigung zusammentreten. Jeder der Interessenten verlor sein gesondertes Eigenthumsrecht, erhielt aber je nach dem Verhältnisse seiner Einlage einen proportionalen Antheil an dem Communalvermögen; sämmtliche Realitäten sammt Inventar der Rad- und Hammergewerke wurden abgeschätzt, in einer Masse vereinigt, jedem der schuldige Theil vom Schätzungsbetrage in Abzug gebracht, und der Rest als Einlage angenommen. Die Verleger zu Steyer besaßen zwar keine Realitäten, aber sie hatten bedeutende Forderungen an die Theilnehmer, die nun für jene als Einlage bestimmt wurden. Über dieses ganze Geschäft wurde am 29. October 1625 eine Unionsurkunde, „Capitulation“ genannt, errichtet.

Auf solche Weise entstand die Innerberger Hauptgewerkschaft, deren Verwaltung nun vom Gründungstage an durch Obervorgeher unter unmittelbarer Aufsicht des kaiserlichen Kammergrafenamtes geführt wurde. Zur Zeit dieser staatlicherseits herbeigeführten Vereinigung bestand die Gesellschaft der Radgewerke in Eisenerz aus 19, die der Hammergewerke aus 39 Gewerken mit einem als Einlage gerechneten Gesammtvermögen von 744.782 fl. 23 kr. Die praktische Ausführung dieser an und für sich glücklichen Idee scheiterte jedoch in einigen Detailfragen. Da die große Zahl der Radgewerke und Hämmer weder mit dem möglichen Aufbringen ihres Bedarfes an Kohlen, noch mit dem erreichbaren Absatze ihrer Erzeugnisse im Verhältnisse stand, so mussten dieselben in ihrer Anzahl verringert werden. Die Verleger zu Steyer konnten das Recht, für ihre Privatpersonen Interessenten der Union zu verbleiben, nicht lange genießen, da sie ihre Einlagen nicht an sich ziehen und daher auch ihre eigenen Gläubiger nicht befriedigen konnten.

Infolge dessen musste schon wenige Jahre darnach, 1628, auf Allerhöchste Anordnung die Verfügung getroffen werden, dass die Stadt Steyer selbst die Einlage der Verleger und damit auch deren Passiven zu übernehmen habe. Bis zum J. 1669 gieng nun die Geschäftsführung glänzend, dann aber wendete sich das Glück. Man hatte nämlich bei der Errichtung der Union einen bestimmten Barfond festzusetzen vergessen, welcher Fehler von desto schwereren Folgen war, als der Betrieb eines so ausgedehnten Werkes eine namhafte Summe hiefür nöthig machte. Die Geschäfte wurden nämlich mit fremden Geldern geführt und die Erträgnisse, anstatt sie zur Rückzahlung der Passiven zu verwenden, unter die Interessenten vertheilt, was umso übler war, als man sich bei der Berechnung im Zeichen irrte und, indem man bares Geld hinauszahlen wollte, anstatt der eingegangenen Barschaft das erzeugte Material als Erträgnis annahm, von dem es noch ungewiss war, ob und wann es in das zur Hinauszahlung nöthige Zeichen werde umgesetzt werden können. Zu der auf einem so ungeschickten Rechnungsmodus beruhenden Vertheilung wurden neuerdings Capitalien aufgenommen, während das von diesen Geldern repräsentierte Material unfruchtbar in den Magazinen aufgestapelt lag.

Diese Verwirrung in den Rechnungen, wie überhaupt die schlechte Buchführung und ganze Geschäftsgebarung bestimmten die Regierung im J. 1669 durch eine abermalige Hofcommission ein „Additionale“ zur Capitulation als fernere Vorschrift hinzuzufügen, die Macht der Ober- und Untervorgeher zu beschränken, dagegen die des Kammergrafenamtes zu erweitern. Aus Mangel eines Erträgnisses errichtete man später auch eine Hilfscasse, genannt *Cassa pauperum*, bei jedem der drei Glieder, aus welcher den armen Unionsmitgliedern ein Weniges gereicht wurde, wenn sie darum ansuchten. Trotz aller bestgemeinten Bemühungen und Reformen herrschte doch ein fortwährendes Schwanken zwischen Stillstand und Wiederaufblühen bis zum J. 1782, wo Kaiser Josef II. die sowohl für den Staat als auch die Gewerkschaft gleich kostspielige Administration des Kammergrafenamtes aufhob und der Hauptgewerkschaft das Recht der freien Selbstverwaltung zurückgab. Gleichzeitig trat der Staat seine Actien der Gesellschaft ab. Anstatt nun auf solider Grundlage eines den Verhältnissen entsprechenden, praktischen Gesellschaftsvertrages das Geschäft weiterzuführen, wurde die Administration zumeist unkundigen Gewerken überlassen und alle Angelegenheiten auf äußerst langsamen, schleppenden und ordnungslosen Wegen durch Congresse, Versammlungen, die in der Regel vierteljährig zu Steyer abgehalten wurden, verhandelt; zu diesen „Congressen“ wurden von den inneren Gliedern Bevollmächtigte abgesandt, welche aus den hauptgewerkschaftlichen Ausschussmännern, den sogenannten Votanten, deren sowohl in Eisenerz, als in Steyer 13 bestanden, gewählt wurden. Diese Art der freien Selbstverwaltung konnte sich natürlich nicht lange halten und war daher auch von kurzer Dauer.

In den letzten Jahren des verflossenen Jahrhunderts war nämlich in Wien eine Gesellschaft zusammengetreten, welche den Namen: „K. k. priv. Canal- und Bergbaugesellschaft“ angenommen hatte und an welcher

auch der damals regierende Kaiser Franz I. mit dem Familienfonde betheiligt war. Diese Unternehmung, deren Zweck es war, sich besonders mit Berg- und Hüttenwerken in Verbindung zu setzen, wusste es dahin zu bringen, dass die Stadt Steyer ihre Einlage bei der Innerberger Hauptgewerkschaft an sie verkaufte. Da mit dem Eintritte der hauptgewerkschaftlichen Selbstverwaltung die Principalität bei der Hauptgewerkschaft oder die anordnende Gewalt bei derselben an die Stadt Steyer übergegangen war, da sie als Verlagsglied den größten Antheil an der Hauptgewerkschaft besaß, so gieng nun infolge des Ankaufes der Stadt Steyer'schen Einlage die Direction der Hauptgewerkschaft an die Canal- und Bergbaugesellschaft und nunmehr auch in hauptgewerkschaftlichen Angelegenheiten an die in Wien aufgestellte Hofcommission über. Außer den auf solche Weise erworbenen Hauptgewerkschaftseinlagen waren der Canal- und Bergbaugesellschaft aber auch noch mehrere bedeutendere Hauptgewerkschaftsprivatinteressenten beigetreten, indem sie ihre Hauptgewerkschaftseinlagen als Einlagecapital übergaben und dadurch Mitglieder der genannten Gesellschaft wurden. Infolgedessen führte die Canal- und Bergbaugesellschaft auch die Geschäfte der Hauptgewerkschaft, jedoch nicht lange, da sie sich bald darauf auflöste, und es wurde nun die letztere vom J. 1805—1807 von einer aufgestellten Hofcommission geleitet. Im J. 1808 wurde dann die Hauptgewerkschaft an das k. k. Montanärar abgetreten und zur Verwaltung der k. k. montanistischen Hofkammer übergeben. Am 10. April desselben Jahres noch wurde ein neues Statut für die „K. k. priv. Innerberger Hauptgewerkschaft der Stahl- und Eisenhandlung im Erzherzogthum Österreich und Lande Steyer" errichtet. Mit 1. November 1810 wurde sodann ein neues Oberkammergrafenamt organisirt, welches bis zum J. 1816 dauerte, worauf die obige Benennung in die „K. k. steiermärkisch-österreichische Eisenwerksdirection" umgewandelt wurde.

Als Vorstände der Gewerkschaft fungierten seit ihrer Entstehung als solche im J. 1625 die Kammergrafen: Erhard von Klaffenau, installiert am 16. April 1627; Andrä Wolf von Kaltenhausen infolge Resolution des Kaisers Ferdinand III. ddo. Regensburg 17. April 1641; Leopold Gottlieb von Neidhart vom J. 1669—1672, wo er resignierte; ihm folgte der Hofkammersecretär Ludwig Anreiter von Zirnfeld, 1697 sodann Franz Leopold Freiherr von Zirnfeld, und schließlich Wenzel Ignaz von Sternbach, dessen Ernennung fälschlich auf das J. 1700 angegeben wird, während sein Vorfahre aber noch im J. 1713 die Stelle eines Kammergrafen bekleidete. Sternbach diente muthmaßlich bis zum J. 1728 und scheint von da an bis anno 1734 ein Interregnum oder eine Administration bestanden zu haben, bis der Hofkammerpräsident, k. k. geheimer Rath Josef Freiherr von Haugwitz, am 26. September 1743 als Oberkammergraf in Eisenerz installiert wurde.

Ihm folgte Johann Josef Edler v. Kofflern am 9. October 1758, und wurde diesem noch bei seinem am 31. März 1767 erfolgten Tode zum Danke für sein thatenreiches und segenvolles Wirken von der Hauptgewerkschaft ein schönes Denkmal in der Pfarrkirche zu Eisenerz errichtet.

Es folgte nun eine Oberkammergrafenamts-Administration, erst durch den Bergrath Erhard Michael Fichtel, dann durch Franz Josef Edlen von Kofflern, Sohn des vorgenannten Oberkammergrafen, bis hierauf Franz Freiherr von Halleg zum Oberkammergrafen ernannt wurde. Während Hallegs Amtierung war der Hauptgewerkschaft der Hofcommissär Bartholomä Edler von Hechengarten zugewiesen und wurde nach Vollendung der Commission in Eisenerz ein eigenes Amt „Innerberg“ errichtet und von dem Amtmanne Franz Schöttel mit dem Sitze im sogenannten Buchhalterhause (gegenwärtig Forsthaus) dirigiert. Dieses Amt war gleichsam eine Mittelbehörde; es wurden ihm alle hauptgewerkschaftlichen Angelegenheiten vorgelegt und von demselben erst einbegleitet dem Oberkammeramte überreicht, sodann von ihm wieder die herabgelangten Erledigungen und Aufträge den drei hauptgewerkschaftlichen Stellen mitgetheilt. Die Dauer dieses Mittelamtes war nur eine kurze. Freiherr von Halleg resignierte im J. 1770, worauf ihm Graf Dismas Franz von Dietrichstein, und zwar in der erhöhten Würde eines Oberstkammergrafen folgte, der dann nach Aufhebung dieser Stelle im J. 1783 als Gubernialrath nach Graz übersetzt wurde. Bis zum 7. September 1810 verwaltete sich die Hauptgewerkschaft selbst und unterstand in Bergcameral-, berggerichtlichen und Frohnangelegenheiten einem eigenen Berggerichte, das im J. 1783 in Eisenerz errichtet, 1785 nach Vordernberg und 1807 nach Leoben übersetzt wurde. In diesem letztgenannten Jahre wurde unter der Hofkammer im Münz- und Bergwesen zuerst eine provisorische Administration in Eisenerz aufgestellt, welcher der k. k. Hofbuchhaltungsrechnungsrath Benecker, dann der k. k. Idrianer Oberamtsdirector Emanuel Graf von Schärfenberg und zuletzt der Idrianer Oberamtsrath Josef Fortunat Sybold vorstanden. Zu Ende des J. 1810 wurde sodann wieder ein Oberkammergrafenamt aufgestellt und zu dieser Würde zugleich mit dem Titel und Rang eines k. k. Gubernialrathes Emanuel Graf von Schärfenberg erhoben, welchem im J. 1814 der auch später noch als Referent bei der Hofkammer im Münz- und Bergwesen um die Hauptgewerkschaft hochverdiente k. k. Hofrath und Stefansordensritter Franz Ferdinand Freiherr von Spiller folgte. Nach dessen bald darauf (1815) erfolgendem Abgange von Eisenerz standen als Directoren der Hauptgewerkschaft vor: der bis dahin als erster Bergrath in Eisenerz angestellt gewesene Josef Fortunat Sybold mit dem Rang und Titel eines Gubernialrathes, vom J. 1836 an bis 1848 der k. k. Hofsecretär Franz Ritter von Ferro, hierauf der k. k. Oberbergrath Franz Leithe, beide gleichfalls mit der Gubernialrathswürde, vom J. 1848 bis 1854, schließlich der Haller Oberbergrath Josef Stadler.

Am 1. October 1868 übernahm sodann die „K. k. priv. Actiengesellschaft der Innerberger Hauptgewerkschaft“ den ganzen Complex, nämlich die Berg- und Hüttenwerke in Eisenerz- und Hieflau, mitsammt dazugehörigem Grundbesitz, die Hammerwerke Altenmarkt, Donnersbach, Golling und die Factorei in Leoben, außer diesen Antheilen erwarb aber die genannte Actiengesellschaft auch die übrigen Eisenwerke

und Besitzungen, welche zur Hauptgewerkschaft gehörten, und zwar in Niederösterreich die Herrschaft Reichenau mitsammt den dortigen Berg- und Hüttenwerken und die Hammerwerke sowie dazugehörigen Realitäten in Hollenstein; ferner in Oberösterreich die Hammerwerke Weyer, Reichraming und Kleinreifling nebst der Oberfactorei in Stadt Steyer, endlich die landesfürstlichen Ennsthaler Regalitätswaldungen sammt allen darin haftenden Nutzungsrechten, Vorräthen und Inventarstücken. Als Kaufschilling bezahlte hiefür die neue Actiengesellschaft an das Ärar zwölf Millionen Gulden, und zwar in sieben Jahresraten.

Die Gesellschaft nahm verschiedene Reformen in der Verwaltung, sowie in berg- und hüttenmännischer Beziehung vor. Die Hammerwerke in Donnersbach, Hollenstein und Weyer wurden aufgelassen, mit allen zugebote stehenden Mitteln wurde die Erzgewinnung und Roheisenerzeugung gefördert und wesentliche Verbesserungen eingeführt, welche die Erhöhung und Verwohlfeilerung der Production ermöglichten. Die vollständige Auflassung der sogenannten Limittofassung (Verabfolgung von Lebensmitteln) wurde durch Einführung eines Consumvereines in umfangreichem Maßstabe ermöglicht. Sämmtliche bestandene Bruderladen in Eisenerz wurden in zweckmäßiger Weise zu einer vereinigt mit einem Stammvermögen von 200.000 fl., wozu die Gesellschaft 25% der Beiträge mit einzahlt, und auf diese Art wurde es möglich, mit vielen alten, kostspieligen Gepflogenheiten zu brechen. Neben dem Schichtlohne wurde auch das freie Geding beim Bergbaue und der Gedinglohn beim Hochofenbetriebe eingeführt. Anstatt des Grubenbaues gelangte der Tagbau zu günstiger Jahreszeit in ausgedehntestem Maße zur Einführung und dies, wie die Beiziehung fremder Arbeiter während der Sommermonate, ermöglichte eine große Steigerung der Erzgewinnung, ohne durch umfangreiche Bauten von Arbeitshäusern für die Unterkunft der Familien sorgen zu müssen. Durch die Errichtung neuer Apparate, welche durch Gichtgase geheizt werden, und die Gebläseluft bis zu 600° C. erhitzen, wurde nicht nur der Brennstoffbedarf bedeutend vermindert, sondern auch ermöglicht, die Erze rothglühend von den Rostöfen bei den Hochöfen weg aufzugeben und so auch die Roheisenerzeugung namhaft zu erhöhen, wodurch die Productionskosten wesentlich vermindert werden konnten.

Die seit uralten Zeiten bestandenen 14 Radgewerke Vordernbergs bildeten gleichfalls eine Gesellschaft, die stets unter dem Namen „Radmeisterschaft“ oder „Radmeistercommunität“ erscheint, und schon seit 1510 bei mehreren Anlässen durch Übereinkommen und Verträge ein gewisses gleichförmiges, gesellschaftliches Verfahren unter sich eingeführt und bei dem Ankaufe von den allgemein nöthig gewordenen Besitzungen sich vereinigt hatte.

Diese Radgewerke hatten den Bedarf an Roheisen aller Hämmer Obersteiers, des Mürz-, Mur-, Kammer- und Liesingthales sowie aller Seitengräben zu decken, und waren dieselben somit für Steiermark weit wichtiger wie die Innerberger Gesellschaft, deren Erzeugnisse nur längs der Enns nach Österreich verführt werden mussten.

Bis zum J. 1760 bestanden 14 Radgewerke, und jedes von ihnen hatte an dem Erzberge gewisse separierte, jedoch unter sich sehr verschiedene Antheile. Die einzelnen Radgewerke trugen die Nummern 1—14, und hatte jedes Radgewerk sein eigenes Handelszeichen. Im J. 1759 wurde das Schmelz- und Radwerk Nr. 6 von den übrigen 13 als Gemeingut erkauft und durch einen eigenen Werksverweser verwaltet; die anderen 13 Radwerke waren Alleineigenthum der jeweiligen Besitzer. Diese wählten alle drei Jahre einen Vorsteher aus ihrer Mitte, der bei öffentlichen Verhandlungen, bei Contracten u. s. w. im Namen der übrigen dieselben vertrat, bei den monatlichen allgemeinen Berathungen und Sitzungen die Vorträge hielt, und in augenblicklich nothwendigen Fällen seiner Vollmacht gemäß Anordnungen traf, oder bei wichtigeren Gegenständen die Beschlüsse der Gesammtheit in Ausführung brachte. Auf solche Weise entstand die Radmeisterschaft Vordernberg.

Da in den Erzrechten der Vordernberger Radmeister sowohl aus Anlass der ursprünglich fehlerhaften Massenzutheilung, als des schon von alters her bestehenden und fortgesetzten regellosen Abbaues der Erzlagerstätte, ein Zustand der Verwirrung und Unsicherheit herbeigeführt wurde, so dass es nicht mehr möglich war, das Eigenthum eines Gewerken von dem des anderen mit Sicherheit zu scheiden und zu begrenzen, und auch große Gefahren für die Arbeiter entstanden, so wurde eine Regelung dieses Verhältnisses angebahnt.

Die Seele dieser Reformen war abermals Erzherzog Johann, der edelste Freund der Steiermark, welcher mit Scharfblick die ungeheuere Bedeutung des regen Betriebes des Erzbaues und der Roheisenproduction für die Wohlfahrt des ganzen Landes erkannte und selbst das Radgewerk Nr. 2 (1822) erwarb, um mit größerem Nachdruck seine hochherzigen Intentionen zur Geltung zu bringen. Auf seine Anregung hin wurde nicht nur die große Religionsfondsherrschaft Seckau bei Knittelfeld (12.869 Joch um 125.100 fl. C.-M.), und die Staatsherrschaft Göss bei Leoben (8343 Joch um 250.000 fl. C.-M.), zusammen mit einem Waldbestand von 21.212 Joch angekauft und dadurch die Deckung des Kohlenbedarfes gesichert, sondern es beschlossen auch die Besitzer der Radgewerke 1—5 und 8—14 laut Vertrag vom 18. December 1829, dass die genannten contrahierenden Radgewerke für ihre eigenen Radwerke und für das communitätliche Radwerk Nr. 6, welches auch weiters noch nach den früheren gefassten Societätsbeschlüssen als ein besonderer gewerkischer Körper fortbestehen soll, in Bezug auf die Gewinnung und Förderung der Erze in den Antheilen ihrer Radwerke und des communitätlichen Radwerkes am Vordernberger Antheile des Erzberges in eine Gemeinschaft zu treten und zu dem Ende ihre gesonderten Erzrechte in ein gemeinschaftliches Eigenthum zu vereinigen behufs gemeinsamer, geregelter Abbauung und Förderung des Erzes, wonach sodann die gesammte gewonnene Erzausbeute unter die unierten Radwerke in gleicher Quantität und Qualität vertheilt zu werden hat. Nur der Besitzer des Radwerkes Nr. 7 trat dieser Gesellschaft nicht bei, indem er erklärte, dass er mit seinen ihre eigen-

thümlichen und aufgeschlossenen Grubenmassen eine unerschöpfliche Quelle von Erzen besitze und damit auch bei einer viel größeren jährlichen Roheisenproduction als bisher, auf mehr als 1000 Jahre gesichert sei, mithin keiner fremden Erwerbung bedürfe und auch nie verlangt habe.

Auf solche Weise entstand die Vordernberger Radmeistercommunität, welche bis Ende 1870 sowohl den Hochofen-, als auch den Bergbetrieb mitsammen führte. Die Ende der sechziger Jahre über Österreich hereingebrochene Hochflut der Gründungen, jenes Speculationsfiebers, welches zur Bildung zahlreicher Actiengesellschaften führte, brach auch zuerst eine gewaltige Bresche in den eisernen Ring der Radmeistercommunität, indem die Radgewerke Nr. 2 und 5 (im Familienbesitze Erzherzogs Johann, bezw. Graf Merans, seit 1822 (Nr. 2) und 1829 (Nr. 5) an die Vordernberg-Köflacher Eisenindustriegesellschaft im J. 1870, und die Radgewerke Nr. 9 (Hans Edler v. Rebenburg, im Familienbesitze seit 1821) und Nr. 13 (Anton Fischer im Familienbesitze seit 1842) an die Egidi-Kindberger Actiengesellschaft übergiengen. Laut Beschluss vom 25. Jänner 1871 entstand dann der Vordernberger Erzbergverein, indem sich der Besitzer des nicht in der Union mitinbegriffenen Radwerkes Nr. 7, Franz Ritter v. Friedau, mit den übrigen Radgewerken vereinigte behufs gemeinsamen Abbaues und der Förderung der Erze am Vordernberger Antheile des Erzberges. Durch aufgestellte Vertragsstipulationen wurde bestimmt, dass der Betrieb des vereinigten Bergbaues auf gemeinschaftliche Kosten geführt wird und das gewonnene Erzquantum *in natura* behufs Verarbeitung zu Roheisen in den einzelnen Hochöfen, derart unter die einzelnen Vereinsmitglieder zu vertheilen sei, dass fünf Siebentel der Erze der Communität und zwei Siebentel aber dem Ritter von Friedau zufallen und dass endlich die Besorgung der aus dem gemeinschaftlichen Bergbaue und der gemeinschaftlichen Förderung erwachsenden Geschäfte durch eine eigene Bergdirection zu geschehen habe, welche von den Contrahenten nach gewissen, im Vertrage festgesetzten Verhältnissen ernannt wird.

Eine gänzliche Umwälzung aller Verhältnisse des Erzbaues und des Hochofenbetriebes in Eisenerz und Vordernberg trat jedoch neuerdings mit der Gründung des mächtigen Körpers der Österreichisch-alpinen Montangesellschaft am 19. Juli 1881 ein, indem dieselbe nicht nur die ganzen Besitzrechte der Innerberger Hauptgewerkschaft, sondern auch die Vordernberger Radgewerke Nr. 2, 3, 5, 7, 9 und 13 in den J. 1881—1884 erwarb, und so nicht nur den ganzen Erzbetrieb in Eisenerz an sich brachte, sondern auch in der Vordernberger Radmeisterschaft durch den erworbenen Besitz eine derart dominierende Stelle einnahm, dass der Erzbergverein sich am 31. December 1889 auflöste, und dafür von der Alpinen Montangesellschaft mit den noch selbständig gebliebenen Radgewerken (Nr. 1 Karl Peintinger, im Familienbesitz seit 1844, Nr. 4 Fürst Johann Nep. von Schwarzenberg, im Familienbesitze seit 1887, Nr. 6 Radmeistercommunität, seit 1760, Nr. 8 und 10 Leobner Bürgerschaft, resp. Leobner bürgerlicher Wirtschaftsverein seit 1631, bezw. 1884, Nr. 11 Heinrich Mitsch, im Familienbesitze seit 1847, Nr. 12 Fürst Adolf

Josef Schwarzenberg, im Familienbesitze seit 1787, Nr. 14 Franz Mayr Freiherr v. Melnhof, seit 1889) nachstehende Abmachungen getroffen wurden:

1. Der Betrieb des Bergbaues auf dem Erzberge (Vordernberger und Eisenerzer Antheil) wird vom 1. Jänner 1890 durch die Österreichisch-alpine Montangesellschaft geführt, so dass der Betrieb auf dem ganzen Erzberge ein einheitlicher wird. Hiedurch ist mit Bestimmtheit eine Verbilligung der Gestehungskosten zu erwarten, umsomehr, als die Österr.-alpine Montangesellschaft einen Theil ihrer Tagbauerze gegen Bezahlung eines Grubenzinses den Vordernbergern im Interesse einer billigeren Erbauung gegenüber den theueren Grubenerzen zur Verfügung stellt.

2. Die am steirischen Erzberge alljährlich zu gewinnende und zur Verhüttung gelangende Erzmenge wird derart aufgetheilt, dass auf die Alpine Montangesellschaft (in Vordernberg und Eisenerz) 86 Percent und auf die übrigen Radwerke 14 Percent entfallen.

3. Die Beschaffung der Holzkohle und Coaks für beide contrahierenden Theile erfolgt durch ein gemeinschaftliches Organ.

4. Die Verwendung des von den einzelnen Radwerken erblasenen Roheisens erfolgt durch die Österr.-alpine Montangesellschaft mit Zugrundelegung des Jahresdurchschnittspreises für Raffinat (Stabeisen).

5. Letztere Bestimmung gilt für zehn Jahre, die übrigen für 25 Jahre.

In dieser Periode der Centralisierung des ganzen Erzbergabbaues und des Betriebes der wichtigsten Vordernberger Radgewerke in den Händen der Alpinen Montangesellschaft vollzog sich eine einschneidende Reorganisation der Communitätsverhältnisse, indem die Communität in der Zeit von 1883 bis 31. Mai 1889 nahezu ihren ganzen über 13 Gerichtsbezirke vertheilten gemeinsamen Grundbesitz im Flächenmaße von 67.215 Joch um 3,239.489 fl. verkaufte, wodurch sich der Wert eines Radwerkes, welcher in den ersten siebziger Jahren des Jahrhunderts noch mit 800.000 fl., in der Mitte der achtziger Jahre aber nur mehr mit 400.000 fl., und derzeit vielleicht kaum noch mit 250.000 fl. angenommen werden kann, außerordentlich verminderte, und die Alpine Montangesellschaft das den Radgewerken Nr. 2, 3, 5, 7, 9 und 13 gebührende Erzquantum, statt in den sechs Hochöfen, nur mehr in zwei Hochöfen, und zwar in jenen der Radwerke Nr. 2 und 3 schmilzt, und erzeugte dieselbe nur in diesen beiden Öfen die noch nicht dagewesene Menge von 400.000 *q*. In gleicher Weise verkaufte auch die Alpine Montangesellschaft nahezu den ganzen, in Jahrhunderten erworbenen Besitz der Innerberger Hauptgewerkschaft, und zwar insbesondere Grundcomplexe um 1,027.000 fl. an den kaiserlichen Familienfond und einen Complex von circa 45.000 Joch um 1,360.000 fl. an das Land Steiermark. So machte sich auch hier in dem uralten Betriebe der größten Eisenstätten der Steiermark, in Vordernberg und Eisenerz, der Wogenschlag der neuen Zeit in ungewohnter Weise fühlbar, Jahrhunderte hindurch unverändert gebliebene Betriebsverhältnisse durch landesfürstliche Privilegien und Satzungen in engen, aber sorgfältig geregelten Banden gehalten, erfuhren in wenigen Decennien in der Zeit der Dampfkraft eine

gänzliche Umwälzung, große Associationen mit enormer Capitalskraft treten monopolisierend und centralisierend auf, ihre Concurrenz vernichtet zahllose, in hundertjähriger, redlicher Arbeit erworbene bürgerliche Vermögen, eine neue Zeit des Wettkampfes in den technischen Fortschritten bricht heran, an Stelle der Wasserkraft tritt die Dampfkraft, an Stelle der Holzkohle animalische Brennstoffe, und aus einer ganzen Reihe von Werken bildet sich ein großes Etablissement, ausgestattet mit allen Einrichtungen neuester technischer Wissenschaft, und wo einst kaum der Wettkampf einer Provinz bestand, tritt der Weltmarkt mit seiner alle civilisierten Völker umspannenden Concurrenz.

Der obersteirische Eisenadel.*)

1. **Abel und Abelpacher,** 16. und 17. Jahrhundert in Vordernberg, Besitzer der Radwerke Nr. 4 und 5.

2. **Pachernegg,** Sensenhammerfamilie des 19. Jahrhunderts besaß Hämmer zu Übelbach, Furth im Paltenthale etc.

3. **Panz,** Ritter v. Kaiser Ferdinand II. verleiht ddto. Wien 7. September 1622 den Brüdern Panz zu St. Gallen in Steiermark, wo Christof Hammermeister war, ein „bürgerlich Wappel“ mit dem steirischen Panterthiere, wegen Beförderung des Kammergutes bei dem Innern Eisenbergwerk durch Christofs Großvater, Vater und ihn selbst.

Am 1. Juli 1624 erhebt Kaiser Ferdinand die Brüder Christof, Sebastian, Jacob, Paul und Philipp in den Adelsstand mit oberwähnten Wappen. Blühen noch heute insbesondere in Kärnten, Krain, Wien etc.

4. **Barbolan.** Alte Bürgerfamilie in Eisenerz und Bruck, jedenfalls auch mit dem Eisenwesen in Verbindung. Der im Jahre 1636 verstorbene Jacob v. Leuzendorf, Hammermeister zu Leoben, hinterlässt die Witwe Maria Anna, geborne Barbolan. Johann Barbolan, geboren zu Eisenerz, war Jesuit und lehrte Poesie und Geschichte.

In einem Verzeichnisse von 1643 der „nobilierten“ Personen in Steiermark erscheinen auch „die Herren Barbolani in Eisenärtzt“.

Der Barbolanhof, ein Gült ö. von Graz auf der Ries, hieß im 17. Jahrhunderte die Tillipaulische Gült und wurde mit der Herrschaft Neuhof vereint. Johann Ignaz Barbolan besaß dieselbe von 1750—1760, dann kam sie an die Dienersberg. Carl Barbolani, Universalcameralzahlmeister, wurde 1836 mit „Edler von“ geadelt. Nachkommen leben noch jetzt in Bruck.

5. **Pebal** Georg Christof war erzbischöflich Salzburg'scher Kammerdiener und Kammerfourier, Johann Josef gräflich Breuner'-

---

*) Diese Skizze macht keinen Auspruch auf erschöpfende Vollständigkeit, doch dürfte darin kein wichtiges Hammerherrengeschlecht fehlen. Von den Radgewerken wurden nur jene aufgenommen, die längere Zeit im Besitze eines Radwerkes waren. Der Vollständigkeit halber wurden auch einige für das Eisenwesen wichtige Familien aus Mittelsteier aufgenommen.

scher Pfleger zu Ehrnau. Das genaue Datum ihrer Adelserhebung ist ddto. Wien 17. November 1689. Das Radwerk Nr. 2 besaßen sie von 1798—1818. Auch der am 17. Februar 1887 von einem ehemaligen Bediensteten ermordete Professor und Director des chemischen Institutes Dr. Leopold von Pebal (geboren zu Seckau, 29. December 1826), dem die Grazer Universität die Schaffung ihres prächtigen, für ähnliche Anlagen als Musteranstalt geltenden chemischen Institutes verdankt, ist ein Nachkomme des genannten Johann Josef.

6. **Pengg.** Als Stammvater dieser berühmten Gewerkenfamilie kann Veit Pengg, welcher 1480 am Penkhofe bei Judenburg tapfer hämmerte, angenommen werden. Sie hatten auch zu Kallwang Hämmer. Seit 1805 sind die Pengg, später geadelt mit dem Prädicate von Auheim, in Thörl bei Aflenz sesshaft, woselbst sie durch rationellen Betrieb ihrer Eisenwerke großen Besitz erwarben.

7. **Pichl.** Verschiedene Familien. Eine hatte im 17. und 18. Jahrhunderte Hämmer bei Scheifling.

8. **Pichler,** Radgewerken in Vordernberg von 1577—1610 und 1730—1751.

9. **Platz,** die jetzigen Grafen, einst Gewerken im 17. Jahrhundert.

10. **Blumauer,** besaßen 1700—1723, dann 1740—1790 Sensenhämmer im Möschitzgraben bei Judenburg und 1788 und 1882 den Hammer in Rothenthurm.

11. **Pögl.** Aus einem süddeutschen Geschlecht stammend, machten sich die Pögl im 14. Jahrhundert in Steiermark zuerst bemerkbar. Am 12. Jänner 1508 ertheilte Maximilian dem Sebaldus Pögl die Concession zur Errichtung eines Hammers mit 2 Feuern in Thörl, welche zur Quelle eines großen Reichthums und raschen Aufschwunges der Familie wurde. Außer ihrem Hammer in Thörl errichteten sie unweit davon das sogenannte Pixengut, eine Büchsenschmiede, worauf sie zur Ausrüstung der kaiserlichen Armee eine Menge Hakenbüchsen erzeugten.

Um 1531 stand die Familie auf der Höhe ihres Glanzes; Sebaldus Pögl II. war dreifacher Radgewerke und hatte nebst vielem anderem Besitze, 5 wällische Hämmer; er war ständischer Zeugwart in Graz und versorgte das ganze steirische Aufgebot von 1532 mit Büchsen seiner Werke. Im Jahre 1514 wird ein Sebaldus Pögl als früherer Freiherr von Reifenstein bezeichnet. Im Jahre 1575 erlosch das Geschlecht im Mannesstamme, 1588 im weiblichen Stamme. Das Erbe fiel an die Stadl.

12. **Peintinger** besitzen von 1844 bis heute das Radwerk Nr. 1 in Vordernberg.

13. **Pesendorfer.** Gewerkenfamilie unseres Jahrhunderts gegründet durch den am 26. März 1791 in Offenegg bei Passail als einziger Sohn eines Wirtes in Rottenmann eingewanderten Josef Pesendorfer. Derselbe heiratete mit 20 Jahren und gründete 1815 die Pesendorf'sche Gewerkschaft zu Rottenmann durch Ankauf des Hammerwerkes Ziegler, welches durch die rastlose Thätigkeit Pesendorfers sich um die Mitte unseres Jahrhunderts zu einem der bedeutendsten Obersteiermarks ent-

wickelt hatte. Er war zweimal verheiratet, und zwar zuerst mit Anna Prettenhofer, und das zweitemal mit Amalia Röck. Aus der ersten Ehe entsprossen 12, aus der zweiten Ehe 20 Kinder. Pesendorfer starb am 27. Februar 1856 und betreiben nun dessen Kinder, beziehungsweise Erben schwungvoll die Gewerkschaft. Erzherzog Ferdinand von Österreich-Tirol verleiht ddto. 1. Juli 1593 dem erzherzoglichen Thiergärtner zu Ambras in Tirol Hans Pesendorfer einen Wappenbrief mit Lehensartikel. Ob die steirische Gewerkenfamilie von demselben herstammt, kann für möglich gehalten werden.

14. **Pistoris Edle v. Adelfeld.** Nicolaus v. Pistoris, der Stammvater des Geschlechtes, geboren 1411, starb 1471 als Bürgermeister von Leipzig. Die Sprossen des Geschlechtes bekleideten meist hohe Staatsämter in Sachsen und Brandenburg. Hartmann v. Pistoris, geboren 1673, vermählt mit Sofie Eleonore v. Littichau, wanderte nach Steiermark aus. Dessen Enkel Franz Xav., geb. 1734, † 1792, erhielt 1795 wegen seines in Beförderung des Eisenkammergutes bethätigten Eifers den österreichischen Adel. Von dessen Kindern war Amalia an Anton Freiherrn v. Königsbrunn 1793, Sofie an Ferdinand Freiherrn v. Bühel 1794 und Anna an Karl Ritter v. Plappart vermählt. Die Söhne Franz Xaver und Josef Anton traten in die Armee. Die Familie besaß bedeutende Hammerwerke in Mürzzuschlag.

15. **Boden.** Besaßen ein Stahlwerk in Oberwölz im 19. Jahrhundert.

16. **Bohr,** kleine Adelsfamilie von 1634, aus welcher Nachkommen durch 100 Jahre Hammerbeamte des Stiftes Bamberg bei Wolfsberg in Kärnten waren. Durch Heirat der Tochter Anna des Radwerksbesitzers (Nr. 1) Krassberger mit Karl Ritter von Bohr kam dieses Radwerk später 1816 an diese Familie. Bohr starb 1836, worauf Anna Bohr bis 1844 Alleinbesitzerin des Radwerkes blieb.

17. **Brandstetter** (Prandstetter), besaßen von 1755—1847 das Radwerk Nr. 11 in Vordernberg und 1821 bis 1822 das Radwerk Nr. 2. Eine des Stammes heiratete Heinrich Mitsch und brachte ihm dabei das Radwerk Nr. 11 zu, welches noch heute im Besitze des Heinrich Mitsch ist. Die Familie ist als sehr reiches Rathsbürgergeschlecht der Stadt Steyr seit dem Beginne des 15. Jahrhunderts nachweisbar.

18. **Prevenhueber** 17. und 18. Jahrhundert in Eisenerz. „Valentin Prevenhueber ist der Verfasser der „Annales Styrenses“ von circa 1630, ediert durch Johann Adam Schmidt, Nürnberg 1740, einer für die Geschichte des Innerberges und seiner Beziehungen zur Verlagsstadt Steyer, sowie des Hammeradels sehr wichtigen Publication.

19. **Kärner** von Kärnersberg als Hammerherrenfamilie in Mürzzuschlag vom 17. Jahrhundert an. Georg Andreas, Eisenobmann im Mürzthale, wurde 1716 in den Reichsritterstand mit „Edler von“ erhoben.

20. **Khlingendrat,** Hammerherren in Kapfenberg. Jörg Khlingendrat wurde 1621 geadelt, war Eisenhändler, Rathsbürger, Spittelmeister, Stadtrichter und Bürgermeister in Graz; er starb 1640. Das Geschlecht starb im Mannesstamme hierauf bald aus. Ein Karl Khlingendrat lebte schon 1597 in Graz.

21. Khillenprein. Radgewerken in Vordernberg von 1662—1695. Am 11. Juli 1681 testierte in Leoben die Maria Khillenprein, Witib und Rauheisenverlegerin in Leoben; ihr Sohn Paul war Rathsbürger und Radmeister in Vordernberg, der andere Sohn, Rathsbürger in Leoben, bekam die Rauheisenniederlage.

22. Kodolitsch Edle von. Johann Peter Kodolitsch kam in bescheidenen Verhältnissen zu Beginn des 18. Jahrhunderts aus dem Luttenberger Weingebirge nach Radkersburg, wo er durch lebhaften Eisenhandel bald zu bedeutendem Vermögen gelangte. Seine Plätten brachten den Segen des Erzberges von Leoben auf der Mur nach Radkersburg und von da weiter in die Drau und Donau bis nach Belgrad, an die Schwelle des Orients. Als Gegenfracht führten sie Wein und Getreide. Er starb 29. April 1753 und hinterließ seinem Sohne aus dritter Ehe mit Maria Anna Zeneggin von Scharfenstain, namens Franz Xaver, den Eisenverlag nebst bedeutendem Besitz. Dieser wurde wegen seiner Verdienste um den Eisenhandel und die Eisenfabrication von Kaiser Josef II., ddto. Wien 11. April 1786, mit „Edler von“ in den Adelstand erhoben. Aus seiner Ehe mit Theresia Zech von Lobming stammten unter sechs Kindern die Söhne Alex, Dismas und Oswald, welche die Gründer von drei Linien wurden, deren jüngste noch gegenwärtig zu Radkersburg mit der Herrschaft Neuweinsberg begütert ist und zu den hervorragendsten Weinproducenten Steiermarks zählt.

23. (Primbsch) von Königsbrunn. Laut Schirmbriefes Kaisers Ferdinands I. von 1547 besaßen die Primbsch damals schon Güter zu Königsbrunn am Glanzbache und Schindeleck nächst Bruck a. M. Blasius Primbsch erhielt von Kaiser Ferdinand III. ddto. Wien 3. Mai 1642 den Adel nebst Verbesserung des bis dahin gefährten Wappens. Dessen Sohn Georg Primbsch, kaiserlicher Landrichter und langjähriger Bürgermeister von Bruck, vertheidigte 1683 den Semmering gegen die Türken und wurde ddto. Wien 10. September 1685 von Kaiser Leopold I. mit dem Prädicate „von Königsbrunn“ in den Ritterstand erhoben. Der Sohn aus seines Bruders Martins Ehe mit Anna Katharina Barbolan, namens Johann Franz Primbsch von Königsbrunn (geb. 1662, † 3. November 1739), der die Herrschaften Lichtenstein und Feistritz erworben hatte, erhielt ddto. Wien 12. August 1716 den Freiherrnstand unter Hinweglassung des Stammnamens Primbsch. Die heute in Steiermark noch blühende Familie stammt aus dessen Ehe mit Elisabeth Rosner von Roseneck. Die Quelle des einstigen Reichthumes der Familie bildeten wohl der Höllhammer bei Bruck und der Hammer in Mauthstadt bei Mixnitz.

24. Körbler. Waren im 16. Jahrhundert in Judenburg und zu St. Veit in Kärnten, arbeiteten aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Eisen.

25. Kornmesser in Bruck. Reiche Bürgerfamilie, um 1500 in höchster Blüte. Besaßen zweifellos Hämmer um Bruck. (Kornmesserhaus am Platze).

26. Krassberger. Besaßen das Radwerk Nr. 1 in Vordernberg von 1763—1816, und waren anfangs dieses Jahrhunderts im Besitze des großen Eisenwerkes in Thörl, siehe weiter Bohr. Einer der letzten

der Sippe war Sigmund Krassberger, bekannt als Schriftsteller und Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter“ unter dem Namen Crassus, starb 1882. Auch der rühmlich bekannte Schriftsteller und Kunstkritiker Hans Grasberger in Wien (in Obdach geboren) soll ein Sprosse dieser Gewerkenfamilie sein.

27. **Donnersberger.** Radgewerke in Vordernberg von 1539—1578.

28. **Thinn von Thinnfeld.** Mathias Thinn, Hammerherr zu Kapfenberg, vermählt mit Ursula, Tochter des Michael Monzello, Hammerherrn und Marktrichters zu Kapfenberg, wird als Stammvater des Geschlechtes angenommen. Er lebte im 17. Jahrhunderte. Dessen Sohn Johann Adam war zuerst Hammerherr in der Laming und Eisenhändler in Bruck, verlegte aber sodann wegen Kohlenmangel den Laminger Hammer nach Deutsch-Feistritz bei Peggau und sein Eisenhandelsgeschäft nach Graz. Er heiratete am 15. November 1695 Maria Anna Grössing, aus welcher Ehe 12 Kinder entsprossen sind. Von diesen starben 4 im Kindesalter. Von den übrigen 8 Kindern blieben 2 Töchter unvermählt, während eine Tochter einen Freiherrn von Ramschissl heiratete. Von den Söhnen blieb Gottlieb, Cajetan August unvermählt. Johann Ignaz Ludwig Thinn wurde Cisterciensserordenspriester in Rein und starb 1728. Anton Balthasar, Eisenhandelsherr in Graz und Hammerherr in Deutsch-Feistritz, heiratete 1723 die Tochter Maria Anna des Hofkammerrathes Karl von Lawern, doch blieb die Ehe kinderlos. Er wurde am 21. April 1731 geadelt; dagegen pflanzte Ferdinand Josef, geboren 11. Jänner 1706, gestorben 4. August 1770, den Stamm fort. Er studierte in Leyden und wurde Doctor in Padua, dann Mitarbeiter des „Codex Theresianum“ und wurde 1752 als Regierungsrath nach Graz versetzt. Mit Diplom vom 21. April 1731 wurde er geadelt mit dem Prädicate „von Thinnfeld“. Er selbst erhielt 1. Juni 1767 den Ritterstand mit dem Titel „Edler Herr“ und am 19. April 1768 die steirische Landmannschaft. Zweimal vermählt (zuerst mit Charitas Stuppan von Ehrenfeld, dann mit Maria Anna Josefa von Schickh), hatte er 5 Kinder, u. zw. 3 Söhne und 2 Töchter. Hievon starben ein Sohn und eine Tochter bald nach der Geburt; von den übrigen Söhnen heiratete Alois Vincenz Terrerias Ivo, geboren in Graz 1769, zweimal (Gräfin Dohalski und Gräfin Coronini), hinterließ jedoch nur eine Tochter, die unvermählt starb. Dagegen pflanzte Ferdinand Leopold Johann Nepomuk Alois, geboren 19. Juni 1766 in Graz, vermählt mit Johanna Freiin von Spiegelfeld (19. Juni 1792) den Stamm fort. Derselbe betrieb das ererbte Hammerwerk in Deutsch-Feistritz. Ans seiner Ehe entspross nur ein Sohn Ferdinand Josef Ivo, welcher der bedeutendste Repräsentant des Geschlechtes wurde. Er wurde am 24. April 1793 zu Deutsch-Feistritz geboren und starb am 8. April 1868 daselbst.

Er betrieb die Hammerwerke bis 1866, in welchem Jahre sie sein Schwiegersohn Anton Servadi, Gutsbesitzer in Padua, übernahm. Im Jahre 1814 kam er zuerst in den steirischen Landtag und wurde am 26. Mai 1823 zum ersten Male zum steirischen Verordneten gewählt, in welcher Eigenschaft er bis 1848 wirkte. In diesem Jahre wurde er in den Reichs-

rath gewählt, woselbst er den gemäßigten Fortschritt vertrat. Am 21. November 1848 wurde er k. k. Minister für Landescultur und Bergwesen, welches Ministerium mit kaiserlichem Handschreiben vom 18. Jänner 1853 aufgelöst wurde. Thinnfeld wurde hierauf unter Verleihung des Großkreuzes des Ordens der eisernen Krone in den Ruhestand versetzt. Im Jahre 1852 hatte er die kaiserliche Geheimrathswürde erhalten, und mit derselben wurde er noch am 3. October 1853 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Aus seiner Ehe mit Maria Clara Sidonia Haydinger entsprossen 11 Kinder, u. zw. 8 Töchter und 3 Söhne. Von diesen starb ein Sohn schon im zweiten Jahre. Von den übrigen 2 Söhnen starb Friedrich Rudolf unvermählt als Hauptmann am 10. December 1875, während Hubert Freiherr von Thinnfeld sich am 14. November 1863 mit Emma, Tochter des Regierungsrathes Mathias Ritter von Pfusterschmid von Hartenstein vermählte. Er hatte 2 Kinder, die letzten ihres Stammes, Maria Magdalena und Otto Ferdinand, geboren am 3. November 1864, gestorben am 29. August 1886, den Mannesstamm dieses Geschlechtes beschließend.

29. **Kriechbaum.** Bartholomäus Kriechbaumer, Bürger zu Steyr, stiftete noch Garsten und starb 1450. Dessen Enkel Matthäus Kriechbaum erhielt mit seinen Söhnen Hans, kaiserlicher „Zehrgadner“, und Kaspar, kaiserlicher Unterkoch, von Kaiser Ferdinand I. ddto. Innsbruck 27. Februar 1563 einen Wappenbrief. Wahrscheinlich derselbe Hans erhielt als kaiserlicher Kammergutsbeförderer vom Erzherzoge Karl, ddto. Graz 29. Jänner 1582, den Adelstand. Ddto. 15. Jänner 1623 erhielten die Brüder Balthasar und Ambros die Kriechbaum und deren Vetter Karl eine Wappenbesserung und die Erlaubnis, sich „von Kriechbaum zu Kirchberg“ zu nennen, sowie ddto. Wien 29. März 1627 eine weitere Wappenbesserung und Adelsbestätigung. Ddto. Ebersdorf 19. September 1676 erhob Kaiser Leopold den infulierten Propst Wolf Karl von Kriechbaum und dessen Vettern Sigmund Balthasar und Johann Friedrich in den Freiherrenstand. Die hervorragendste Person dieser freiherrlichen Linie ist Georg Friedrich, der schon 1683 zu Wien gegen die Türken focht, 1691 Oberstinhaber des früher Rüdiger Starhemberg'schen Regimentes, dann General-Feldmarschallieutenant, als welcher er in der Christnacht 1704 vor München und 1705 zu Aidenbach die Bauern auf das Haupt schlug, sowie Schärding, Braunau und Burghausen in seine Gewalt bekam. Er starb nach kinderloser Ehe mit der Freiin Maria Josefa Katzianer. Die freiherrliche Linie erlosch im Mannesstamme mit dessen zu Wien 5. December 1728 verstorbenem Neffen, dem niederösterreichischen Vicestatthalter und Geheimrath Hans Jacob. Die adelige Linie soll noch bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Steiermark geblüht haben. Eine Linie siedelte sich im 16. Jahrhundert in Eisenerz an, und kaufte Ambrosius Kriechbaum im Jahre 1621 den sogenannten Hoferhof im Münichthale, welcher seither Kriechbaumhof genannt wird. — Hans Kriechbaum war 1578 und 1583 Radmeister und Marktrichter. Die Kriechbaum hatten auch in der Umgebung von Eisenerz Hammerwerke.

30. **Dengg** (Tengg). In einem Verzeichnisse von 1643 der nobilierten Personen wird ein Hans Tengg, fürstbischöflich Eggenbergischer

Verwalter, unter denen des „geringen Stands“ genannt. 1659 stirbt der kaiserliche Rath, Amtmann und Waldmeister zu Vordernberg, Hans Deng. Margarethe, Gemahlin des Franz Christof von Leutzendorff, ist wahrscheinlich dessen Tochter. Im J. 1693 erscheint in Innerösterreich Regierungssecretarius Georg Tengg. Am 3. Februar 1706 testiert Margarethe v. Leutzendorff, geborne Denggin, vermacht ihrem Bruder Hans Adam Tengg zu Graz 100 fl. und macht reichlich fromme Stiftungen. Ob das Gut Denkenhof in Graz mit dieser Familie in Verbindung zu bringen ist, ist zweifelhaft. Die noch in Graz lebende Beamtenfamilie Tengg, wovon mehrere Glieder im Dienste der steiermärkischen Landschaft standen, bezw. noch stehen, dürften dagegen Nachkommen der Vordernberger Tengg sein.

31. **Tunner.** Alte Hammerherrenfamilie im Kainachthale, aus welcher auch der berühmte Hüttenmann Hofrath Peter von Tunner*) entstammt.

32. **Einpacher** (Ainbacher). Sie besaßen den Hammer in Ainbach nächst Knittelfeld, woselbst sie in Menge Eisen und Waffen schmiedeten, auf der Mur nach Graz sandten und daselbst mit ihren Erzeugnissen schwungvoll Handel trieben.

Sie zählen zu den ältesten Gewerksfamilien Steiermarks und hatten im 15. Jahrhundert unter diesen wohl den größten Glanz. Die bekanntesten Glieder dieser Familie waren Ulrich, 1449—51 Stadtrichter in Graz, später Landschreiber; Michael, verehelicht mit Margarethe Stürgkh, 1540–53 Bürgermeister von Graz und Georg, 1619 Hofmeister der kaiserlichen Edelknaben, welcher die Bestätigung seines Adels von 1467 erhielt. Wolf Egyd starb als Letzter 1715 als Mauteinnehmer zu Ybbs. Dessen Schwiegersohn, Hofkammerrath Z. K. W., nahm das Prädicat „Edler Herr von Einpach“ an. Die oberstreirische Linie scheint anlässlich der Gegenreformation ausgewandert zu sein.

Den Ainbacher Hammer besaßen sie von 1438—1579, um diese Zeit (1570) waren sie auch im Besitze des Passhammers bei Judenburg. 1579 kam der Ainbacher Hammer an den Schwiegersohn des Joachim Einpacher, Georg Salzmann.

33. **Ebner von Ebenthal** in Vordernberg, ohne Prädicat in St. Peter bei Judenburg (nicht verwandt). Besaßen das Radwerk Nr. 13 von 1733—1842, worauf Maria Ebner von Ebenthal durch Heirat mit A. Fischer diesem das Radwerk zubrachte, bei welchem es bis 1869 verblieb.

34. **Edlinger,** Gewerkenfamilie aus Oberwölz, 19. Jahrhundert.

35. **Egger.** Als Ahnherr des Geschlechtes dürfte Paul Egger, 1631—1641 Radgewerke in Vordernberg und 1656 Hammergewerke in St. Michael, anzunehmen sein. Dessen Sohn erwarb 1698 Treibach in Kärnten. Schon im 17. Jahrhundert bekleidete ein Paul Egger die wichtige Stelle eines Eisenobmannes des Kammer–Enns–Paltenthales. Josef Paul Egger, Radmeister in Vordernberg, Hammergewerke und innerbergischer Rath der Stadt Leoben, wurde in Ansehung der Verdienste seines Vaters um das Eisenwesen in Steiermark und seiner eigenen Verdienste um Her-

*) Siehe über denselben weiter: Leoben.

stellung von Eisen und Stahl von Maria Theresia mit Diplom vom 21. Juli 1770 in den Adelsstand erhoben mit dem Prädicat „von Eggenwald“. Das Geschlecht breitete sich rasch in mehreren Linien aus und erlangte ein Urenkel des ersterwähnten Paul Egger, Max Thaddäus 1760, den Freiherrnstand und 1785 die Grafenwürde und wurde Ahnherr einer Familie, die bis vor kurzem als die reichste Kärntens galt (Hauptsitz Treibach).

Die steirische Linie der Egger von Eggenwald starb im Mannesstamme bald aus, und waren Maria und Josefa Egger, Mutter und Tochter, 1822 im Besitze des Radgewerkes Nr. 14. Letztere heiratete als letzte ihres Stammes 1842 den Leopold Edlen von Krametz-Lilienthal (später Freiherr und römischer Graf) und vererbte nach ihrem Tode 1857 den ganzen alten Familienbesitz ihrem Gatten, welcher am 30. November 1889 starb und Fürstbischof Dr. J. Zwerger, bezw. die Kirche, zum Universalerben einsetzte.

Das Radwerk Nr. 14 besaß die Familie von 1631 ununterbrochen bis 1847 beziehungsweise 1857, weiters das Radgewerk Nr. 7 von 1655 bis 1734 und von 1761—1819 (die Freiherren Egger)

36. **Fischer,** erwarben das Radwerk Nr. 13 durch Heirat von dem Ebner von Ebenthal 1842 und blieben im Besitze bis 1869. Um 1820 erwarben sie den großen früher Gasteiger'schen Eisenwerksbesitz in Thörl, erbauten 1845 das derzeitige Fürst'sche Werk daselbst und gründeten 1866 das jetzige große Werk Aumühl bei Kindberg.

37. **Forcher v. Ainbach.** Forcher erscheinen bereits seit 1387 in Urkunden des Klosters Chiemsee, vormals zu Elbingeralp im Lechthale und im Malserthale in Tirol ansässig. Andrä Forcher rettete 1415 Herzog Friedrich mit der leeren Tasche aus der Schlacht auf der Malserheide über das Hochjoch zum Ahnherrn der heutigen Grafen Hendl von Goldrain, die diesem Umstande ebenfalls ihr Wappen verdankten, und erhielt nun dafür einen Wappenbrief mit Steuerfreiheit. Dessen Urenkel Hans Forcher, der bereits 1554 als Syndicus der Stadt Hall in Tirol erscheint, wurde vom Erzherzoge Ferdinand ddto. Innsbruck 18. September 1593 wegen seiner und seiner Voreltern „zu Khriegs- und Friedenszeiten ungespart Laibs und Vermögens mit besonderer Standthaftigkeit“ erworbenen Verdienste in den Adelstand erhoben. Dessen Urenkel Josef Anton (geb. 16. März 1682, † 12. April 1756, zog aus Tirol nach Knittelfeld und erwarb daselbst ein Haus. Wieder ein Urenkel desselben, Nicolaus (geb. 6. December 1808, † 2. August 1861), gründete den bedeutenden Grund- und Werksbesitz der Familie (1835 erworben) um Knittelfeld und im Mürzthale. Derselbe besass außer dem alten Hammerherrengute Ainbach Eisenwerke zu Seethal, St. Peter ob Judenburg, Obdach, Knittelfeld und Eppenstein und wurde Reichsrathsabgeordneter. Aus dessen Ehen mit Johanna Huber († 13. October 1847) und Johanna Hillebrand, welche ihm das Hammergut Ainbach, sowie Sensenwerke zu Kindberg und Eppenstein zubrachte, stammen 7 Kinder, von denen der Sohn erster Ehe, Vincenz († 1862), Besitzer des Eisenwerkes St. Peter, Doctor der Chemie und correspondierendes Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften wurde,

während die Söhne Konrad, Besitzer des Gutes Rothenthurm und der Stahl- und Sensenwerke daselbst und zu St. Peter, und Franz, damals Besitzer des Gutes Hautzenbüchel, ddto. 12. Juli 1877, eine Adelsanerkennung und das Prädicat „von Ainbach“ erhielten.

38. **Fraydt v. Fraydenegg.** Im J. 1461 erhält Hans Fraydt vom Abte Andreas von Admont einen Hof zu Lessach im Lungau zu Kaufrecht. Derselbe erscheint 1467 als Amtmann des genannten Stiftes im Lungau und † 1492. Dessen Sohn Sigmund Fraydt (der Erwerber des Wappenbriefes vom 15. Juli 1530) und Enkel Hans (noch 1558) waren Besitzer des genannten Hofes und stiftische Amtsleute im Lungau. Den ersten Wappenbrief erhielt am 15. Juli 1530 ddto. Augsburg von Kaiser Karl V. Sigmund Fraydt. Am 21. Juni 1643 erhebt Kaiser Ferdinand III. die Brüder Mathias, Chritof, Wolf und Heinrich Fraydt in den rittermäßigen Adelstand mit dem Prädicate „von Fraydenegg“ und verbessert das Wappen. Am 20. Juni 1732 bewilligt Kaiser Karl VI. den Fraydenegg die Vereinigung des Namens der abgestorbenen Familie von Monzello mit ihren angestammten Namen. Am 18. Juli 1853 erhebt Kaiser Franz Josef die Brüder Franz, Josef und Karl von Fraydenegg-Monzello in den österreichischen Ritterstand und bewilligt die Vereinigung der Wappen der Familien Fraydenegg und Monzello.

Die steirische Landmannschaft erhielten von den Fraydenegg Franz von Fraydenegg am 2. September 1705, Wolfgang am 27. Mai 1724 und Wilhelm von Fraydenegg am 28. Juni 1726.

Die Fraydt stammen aus Tamsweg im Lungau, trieben dann Eisenhandel in Althofen in Kärnten, wurden wie oben ausgeführt Edelleute und kamen nach Steiermark, wo sie als ihr erstes adeliges Gut Pichelhofen bei Unzmarkt besaßen; 1670 waren sie im Besitze des Wällischhammers am Einpache bei Knittelfeld. Durch Verheiratung mit der nun erloschenen Familie Monzello wurden sie auch Gewerken im Mürzthale, insbesondere zu Kapfenberg. Siehe weiter unten St. Marein im Mürzthale.

39. **Friedau.** Im Jahre 1812 wurde der Besitzer der Herrschaft Friedau, Josef Pauer, in den Adelstand mit dem Prädicate „Edler von Friedau“ und 1814 in den Ritterstand erhoben. Er erwarb 1819 das Radwerk Nr. 7 in Vordernberg und selbes blieb bis 1884 im Familienbesitze. Dessen Sohn Franz erbaute auch große Eisenwerke zunächst Leoben, Donawitz und Trofaiach, erwarb die Bergwerke in der Walchen bei Öblarn, sowie auch einen alten Sensenhammer nächst Kindberg mit Schlößel und großen Waldbesitz in Croatien. Friedau war eine genial beanlagte Natur und vom Charakter ein echter Edelmann, in welchem Künstler und Gelehrte einen freigebigen und eifrigen Förderer fanden. Anfangs der 50er Jahre veranstaltete er auf seine Kosten unter Theilnahme von Malern (Königsbrunn) und Naturforschern eine Reise um die Erde. Schließlich gieng Friedau an der übergroßen Ausdehnung seines Güterbesitzes, verfehlten Speculationen und der Ungunst der Zeitverhältnisse zugrunde und wanderte mit den Resten seines Vermögens nach der Schweiz aus, woselbst er auch seine Ruhestätte fand.

40. **Fehr v. Fehrenthal.** Edelleute. Im J. 1652 erhält vom Kaiser Ferdinand III. u. a. Hans Andräe Ferr, Amtmann und Waldmeister in Vordernberg, das Prädicat „v. Ferenthal“ und 1666 den kaiserl. Rathstitel („des Ambts mehreren Respectwillen“). Standen mit dem Eisenwesen in Verbindung.

41. **Fürst.** Alte Gewerkenfamilie, die sich bald in mehrere Linien verzweigte. Im Jahre 1690 erscheint ein Simon Fürst als Sensengewerke in Kindberg; 1775—1781 besaß ein Carl Fürst den Wällischhammer am Einpache in Knittelfeld und um 1800 den Hammer im Möschitzgraben ein Johann Fürst. Ende des 17. Jahrhunderts erwarben die Fürst das Pixengut (siehe Pögel) bei Thörl und blieben daselbst im Besitze bis 1773. Ein zweites Eisenwerk besaßen die Fürst seit Anfang des 18. Jahrhunderts in Thörl selbst (welches 1805 an die Pengg übergieng). Im Jahre 1848 erwarb Ignaz Fürst das Pixengut und 1854 den Gasteiger'schen Eisenwerkshauptbesitz in Thörl, und sind noch derzeit beide Werke in schwungvollstem Betriebe im Besitze der Familie, während Anton Fürst (anderer Linie) in Kindberg einen Sensenhammer mit 120.000 Sensen Jahreserzeugung betreibt.

42. **Gabelkoven.** Haben ihren Stammsitz zu Gabelkoven, Pfarre Griesbach des jetzigen Bezirksamts Dingolfing, zwischen der Isar und der Vils in Bayern. Im Jahre 1242 erscheint ein Wernhart G. als Domherr zu Regensburg, 1358 Karl G. als Bürger zu Regensburg, weiters erscheint 1360 ein Wernhart G. mit 2 Kindern. Mitte des 15. Jahrhunderts zog Wolfgang Zacharias G, nach Österreich, er starb 1480 und wurde in der Kirche zu Neunkirchen bei Wiener-Neustadt beigesetzt. Er hinterließ 2 Söhne, Leonhard † 1495 und Paul † 1496. Beide wurden neben dem Vater bestattet. Dieser Paul G. wanderte über den Semmering in die Steiermark und erscheint 1471 als Bürger von Leoben, in welcher Stadt das Geschlecht nun bald eine einflussreiche Rolle spielte. Seine erste Gattin war Katharina Schallantzerin, eine Rathsherrentochter von Wien, die zweite Ursula Schottin von Holderthal aus dem Salzburgischen. Nach Wissgrill hatte Paul 4 Söhne, welche die Stammväter von vier in Steiermark, Kärnten, Österreich und Schwaben zur Blüte gelangten Familien wurden. Aus der steirischen Linie wurde Zacharias von G. (geb. 1605, † 1675) auf Helfenberg und Pichel Landrath von Steiermark mit seiner Nachkommenschaft und seinen Vettern Johann, Karl und Adam Seyfried ddto. Prag 9. September 1652 von Kaiser Ferdinand III. in den Freiherrenstand erhoben.

Adam Seyfried vermählte sich mit Anna Maria Freiin von Gaißruck. Von dessen Söhnen wurde Johann Philipp Anton Freiherr von G. von Kaiser Karl VI. am 11. September 1715 in den Grafenstand erhoben. Derselbe hinterließ jedoch nur Töchter.

Den Stamm pflanzte dessen Bruder Johann Josef Ignaz, vermählt mit Maria Eleonore Rueß von Rueßenstein fort. Er hatte 5 Söhne, wovon Sigmund Ignaz Joachim, k. k. Generalfeldwachtmeister und Theresienritter, † 1778, vermählt mit Francisca Gräfin Foyáck, den Stamm fortsetzte. Er hatte 3 Söhne, von welchen Ludwig Karl, geb. 3. October 1763, k. k. Kämmerer und Generalmajor, † 1859 in Wien, das ganze,

für das steirische Eisenwesen sehr wichtige Geschlecht beschloss. Die übrigen Linien waren schon viel früher erloschen. Im Jahre 1545 kamen die Gabelkoven in den Besitz eines Radwerkes zu Vordernberg und waren abwechslungsweise die Radwerke Nr. 5, 10, 12 bis 1610 im Besitze des Geschlechtes 1545—1563, 1590—1669, 1608—1610. Im 16. Jahrhunderte war dieses auch durch Männer der Wissenschaft (namentlich berühmte Aerzte) ausgezeichnete, mit den reichen Familien Pögl, Leuzendorf etc. und den meisten Leobner Rathsbürgern verschwägerte Geschlecht nahezu das maßgebendste und einflussreichste Leobens.

Im Jahre 1596 erwarben die Gabelkoven das heute nach ihnen benannte Schloss Riegersdorf bei Judenburg. Ihr letzter Besitz war das Münzgrabenschlössl bei Graz.

43. **Gallenstein, Ritter v.** Stammen aus Baiern und hießen ursprünglich Thaurer, wovon ein Wolfgang Thaurer im 16. Jahrhundert 40 Jahre in Österreich beim Kammergute bedienstet war.

Franz Anton geb. 1698 wurde kais. Mauteinnehmer zu St. Gallen. Dessen Sohn Thaddäus geb. 1733 heiratete Christine, Tochter des Radmeisters Stänzinger v. Güllingstein, kaufte um 9000 fl. den Sachendorfer Hammer bei Knittelfeld und später den Hammer in der Sulzerau bei Obdach, und brachte diese Hämmer zu hoher Blüte. Am 29. April 1796 wurde er mit dem Beinamen „Edler v. Gallenstein“ in den erblichen Ritterstand erhoben. Leben noch jetzt in Kärnten und Görz.

44. **Gangus,** Radgewerken in Vordernberg, von 1624—1651.

45. **Gasteiger von Lorberau.** Josef Gasteiger, Hammergewerke und Eisenobmann im Brucker Kreise, wurde 1774 wegen seiner Verdienste um den Eisenhandel in den Ritterstand mit dem Prädicate „Edler von Lorberau“ erhoben und am 6. April 1775 in die steirische Landmannschaft aufgenommen. Sie erwarben anfangs des 18. Jahrhunderts großen Werksbesitz in Thörl und erbauten um 1740 das Neuschloss Thörl in seiner heutigen Gestalt. Im Jahre 1817 war das Geschlecht gezwungen, diesen Hauptbesitz zu veräußern, und machte sich später nicht mehr bemerkbar.

46. **Geyer,** Radmeister in Eisenerz, deren Name sich an mehrere Gebäude daselbst knüpft. Wichtig Ponkratz Geyer, Radmeister und mehrmaliger Marktrichter daselbst, erbaute 1622 das Schlösschen Geyereck am Fuße des Pfaffenstein. Der Letzte lebt als Großbauer in St. Johann a. Tauern und besitzt noch mehrere alte Erbstücke (Familienbecher etc.).

47. **Graf Johann,** Besitzer des Sensenhammers in Spitzenbach bei St. Gallen (19. Jahrhundert), welcher um 1734 erbaut worden sein dürfte.

48. **Hainricher von Hainrichsberg** in Judenburg. Ehrsame Judenburger Bürger im 16. Jahrhundert, erwarben sie durch Erbschaft den Thorhof bei Judenburg als ersten Edelsitz und später das Schloss Weyer anfangs des 17. Jahrhunderts. Die Grundsäule des Geschlechtes war Balthasar Hainricher. Er starb um 1610 als Rathsbürger und Stadtrichter in Judenburg, sowie als Hammerherr am Passhammer bei Pöls. Hermann Hainricher adoptierte 1640 seinen Neffen Hans Pagge aus Tamsweg. Dieser

wurde 1663 freiherrlich, sein Sohn Johann Wilhelm 1696 Graf. Nun anfangs dieses Jahrhunderts ausgestorben.

49. **Händel.** Altes Rathsgeschlecht aus Stadt Steyr und Hammermeister zu Weyer, bereits in der Mitte des 15. Jahrhunderts wohl beurkundet. Eine Linie wurde bereits 10. December 1592 unter die neuen Rittergeschlechter Niederösterreichs und 9. September 1627 unter den jungen Ritterstand Oberösterreichs aufgenommen, erlosch jedoch noch im 17. Jahrhundert. Eine andere von Gotthard Händl, Bürger zu Steyr, und Hammermeister zu Weyer (noch 1531) abstammende Linie wurde mit dessen Söhnen Hans, ebenfalls Hammermeister zu Weyer, Sebald und Wolfgang vom Kaiser Maximilian II. ddto. 24. September 1571 in den Adelstand erhoben und zerfiel durch dieselben in drei Unterlinien. Johann Mathias, ein Urenkel des Hans, wurde 3. März 1630 in Niederösterreich als Landmann immatriculiert und ddto. Regensburg 14. Mai 1653 vom Kaiser Ferdinand III. mit dem Prädicate „von Gobelsburg“ in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Die Linie Sebalds erhielt 1601 die niederösterreichische Landmannschaft. Wolfgang (Wolf) Händl war wiederholt Bürgermeister von Steyer, kaufte 1567 den Sitz Ramingsdorf, dessen Namen seine Linie häufig als Prädicat führt und erhielt 1588 eine Adels- und Wappenbestätigung. Dieselbe wurde 20. Mai 1623 unter die alten Ritterstandsgeschlechter Niederösterreichs aufgenommen und erlosch 1766 mit Leopold.

Die Vordernberger Radmeister gehören diesem Geschlechte an.

Der am 1. Februar 1823 mit dem Prädicate „von Rebenburg“ geadelte Bezirkscommissär und Besitzer des Gutes Lichtenwald, Johann Nep. Händl, erhielt ein dem des vorstehenden Geschlechtes so ähnliches Wappen, dass im Zusammenhalt mit den späteren Beziehungen der Händl von Rebenburg zu obersteirischen Gewerkenfamilien ein genealogischer Zusammenhang zwischen beiden nahe liegt.

50. **Henntz.** Wichtiges Rathsbürgergeschlecht in Leoben; 16. und 17. Jahrhundert von großem Einfluße. Jedenfalls auch durch Betrieb von Hammerwerken emporgekommen.

51. **Haug.** 1398 wird ein Stefan Hawgen genannt und 1412 fertigt der herzogliche Vicekanzler Sebastian Hauger, Pfarrer zu Leibnitz, einen Lehensbrief.

Im J. 1495 überträgt Kaiser Maximilian dem Hans Haug die Verwaltung der Maut in Eisenerz. 1501 erscheint der Name Hans Haug in kaiserlichen Verordnungen über die Versorgung der Hammerwerke mit Kohlen. Im J. 1506 starb zu Steyr der reiche M. Hofer ohne Leibeserben und erwirkten des Kaisers Secretarius, dessen Kammerdiener und Hans Haug, Mautner in Eisenerz, die Ausfolgung der Erbschaft an dieselben. Im J. 1510 kauft Hans Haug das landesfürstliche Amt Münnichthal bei Eisenerz um 665 fl. Im J. 1511 ist Hans Haug schon landesfürstlicher Amtmann und Forstmeister über die zum Betriebe des Erzberges nothwendigen Wälder; 1516 bringt derselbe auch das Schloss, die Herrschaft und das Landgericht Freienstein gegen Erlag von 1500 fl. Pfandschilling an sich.

Im J. 1518 wird Haug schon Ritter genannt, tritt das zum Lohn für seine Verdienste zur Erbpflege erhaltene Schloss Massenberg wieder dem Kaiser ab. Dieser überlässt ihm aber wieder Massenberg mit der Erbfolge für seinen Sohn und dem Auftrage, das verfallene Schloss wieder aufzubauen.

Im J. 1521 war Haug auch schon kais. Rath. Kurz darauf scheinen jedoch Gerüchte von seiner unredlichen Gebarung zur Regierung gelangt zu sein, da am 17. März 1522 zur Untersuchung der Gebarung des Kammergutes eine Commission nach Eisenerz abgeordnet wurde. Das Resultat der Revision war, dass Haug dem Landesherrn die ganz enorme Summe von 48.000 fl. „schuldig“ geworden war, wenn man diesen milden Ausdruck gebrauchen will. Haug wurde sogleich abgesetzt und alle seine Güter eingezogen. Seither machen sich die Haug nicht mehr bemerkbar.

Ein 1709 in Graz geborener Joh. Veit Hauk wurde 1746 Hof-Kammermaler in Graz. Hans Haug stand jedenfalls auch vielfach mit dem Eisenwesen in Verbindung.

52. **Hillebrand** im Mürz- und Murthale bei Pöls, überall verbreitet, wo ein Hammer pochte. Jakob Hillebrand wurde 1636 geadelt mit dem Prädicate „Prandegg“. Dessen Nachkommen erhielten mit Victor Jakob 1662 den Freiherrnstand mit dem Titel „von Prandegg“. Dieser saß auf Schrattenberg, welches Schloss er erbaute und sodann Crida machte. Ein Johann Friedrich Hillebrand wurde 1652 mit dem Prädicate „von Prandtenberg“ geadelt, dieser siedelte sich in Graz an. Peter Hillebrand wurde 1674 mit dem Prädicate „von Prandau“ geadelt. Blühen noch jetzt. Die Hillebrand hatten auch Hämmer zu Rottenmann, Möschitzgraben und Eisenerz.

53. **Hoffmann Freiherren von Grünbüchl und Strechau.** Durch Bergsegen zu unermesslichem Reichthum gelangte Familie aus der Zeit Kaiser Ferdinands I., bekannt als rastlos für die Ausbreitung des Protestantismus thätig. Besaßen früher auch Hammerwerke. Nach der Gegenreformationscommission aus Steiermark ausgewandert, hatten sie sodann noch großen, viele Quadratmeilen umfassenden Güterbesitz im Norden von Mähren und Schlesien. Ausgestorben um 1667.

54. **Hierzenberger** waren am Passhammer bei Pöls von 1780 bis 1859, besaßen auch kurze Zeit ein Radwerk.

55. **Hochkofler von Hochenfels.** Johann Sigmund Hochkofler, kaiserlicher Rath und steirischer Landesbuchhalter, wurde 15. December 1668 mit dem Prädicate „von Hochenfels“ geadelt. Sein Sohn Sigmund Friedrich pinselte in der landschaftlichen Registratur, gab aber dieses Geschäft sofort auf, als er am 7. Februar 1691 die tugendsame Jungfrau Maria Constantia Eggerin als eheliche Hausfrau heimführte. Diese war die Tochter des Paul Egger, Bürgermeisters und Rauheisenverlegers in Leoben, Hammerherrn und Radmeisters in Vordernberg. So kamen die Hochkofler zur soliden Eigenschaft von Radgewerken. Die Hochkofler lebten bis ins 19. Jahrhundert und hatten bis in letzter Zeit Bergwerksantheile der Innerberger Hauptgewerkschaft. 1799 hatten sie auch den Hammer in Sachendorf. Letzter Namensträger lebt in Venedig.

56. **Jandl** besaßen den Taubhammer bei Kindberg (nun Aumühl) in diesem Jahrhundert. Mathias Jandl war im Besitze des 1815—1817 im Dorfe St. Peter ob Leoben an der Gmeingrube nur auf Steinkohlenfeuerung eigerichteten Blechwalzwerkes.

57. **Lauriga von Lorberau.** Alte, mit dem Eisenwesen vielfach in Verbindung gestandene Leobner Familie. 1636 erhielt der Rauheisen- und Rechenschreiber zu Leoben Lorenz Lauriga den Hofdienertitel und das Prädicat „von Lorberau“, wobei demselben seine und seiner Vorfahren Verdienste, speciell bei der böhmischen Rebellion, sowie bei den spanischen Kriegsvölkern, den Schatzkammern und dem Kriegszahlamt, sowie bei den vier an die Pforte abgesandten Oratoren mit Leibes- und Lebensgefahr und schon an die sieben Jahre bei der Eisen- und Rechenschreiberstelle zu Leoben geleisteten Dienste angerechnet werden. Laut Intimation vom 17. September 1676 wurde demselben das Wappen mit dem des abgestorbenen Goldwurmb'schen Geschlechtes gebessert und der Titel eines kaiserlichen Rathes verliehen. Im J. 1681 besaß Johann Friedrich Lauriga das Gut Lorberau bei Leoben.

Laut Heiratscontract vom 8. Juli 1691 heiratet Maria Theresia v. Leutzendorff einen Johann Leopold Lauriga zu Lorberau. Zweifellos stand das Geschlecht im 17. Jahrhunderte auf der Höhe seines Glanzes.

58. **Die Leutzendorffer** führen ihren Namen vom Dorfe und heutigen Schlosse Leitzmansdorf an der Ybbs in Niederösterreich, einem uralten Besitz des Bisthumes Freising. Der Name klingt bereits in der Donation des Kaisers Konrad II. für das genannte Bisthum ddto. Regensburg 7. Mai 1034 an, in der es mit Bezug auf ältere Besitzungen heißt „a termino ubi Liudzimannespah influit Ibisam“. Von einem gleichnamigen rittermäßigen Geschlechte gibt jedoch erst das 14. Jahrhundert Kunde. Dasselbe erscheint zum erstenmal im Vermächtnissbriefe des „Chunrat v. Alindorf, weilen purchgraf datz Sevsenekk“ ddto. 23. August 1336 (Font. r. austr. II. Bd. 35. pag. 202), in welchem derselbe seiner Tochter „Chunegunden vnd irrn chinden“ ein Gut zu „Pruch“ (zw. Wallsee und Ardagger) und seinen „eninchlein datz Leutzmanstorf“ eine Mühle in der Au bei diesem Orte, eine Hofstatt zu „Hermanstorf“ (zw. Leitzmansdorf und Blindenmarkt) und ein Lehen „in dem Raeut enhalb der Ybs“ vermacht. Wie aus späteren Urkunden hervorgeht, war „Hainreich von Leuczendorf“ der Gemahl der genannten Kunigunde und der Vater der „eninchlein“.

Von da an treffen wir die Leutzendorffer im Donau-, Ybbs-, Enns- und Ipfthale mit Lehen des genannten Bisthums, des Stiftes Seitenstätten, der v. Capellen und wohl auch der Wallseer begabt. Wahrscheinlich hatten die bereits im 14. Jahrhundert nachweisbaren Verbindungen derselben mit der Eisenverlagsstadt Steyr auch Familienbeziehungen daselbst angebahnt, die das Geschlecht später in den Bannkreis des Erzberges zogen.

Jedoch erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts siedelte dasselbe ganz nach Steiermark über, wo es zuerst mit den Söhnen des „Johann Leutzendorffer“ und der „Margaretha Funkhin“ (Geschlechterin von Augsburg) auftritt. Diese, u. zw. Andrä, Sigmund I. (Stammvater des erloschenen

obersteirischen Hauses), Mert I. (Stammvater des blühenden untersteirischen Hauses) und Jacob I. erhielten ddto. Graz, 14. October 1582 von Erzherzog Karl eine Adelsrenovation unter gleichzeitiger Wappenänderung und Verleihung der „rothen Wachsfreiheit“.

Von denselben hatte Andrä bereits 1567 von Wolf Wiener (Stadt Steyr'schen Geschlechtes) das Radwerk Nr. 13 zu Vordernberg, sowie den Schallautzerhof (das spätere Kapuzinerkloster) zu Leoben von Hans Gabelkhouer in seinen Besitz gebracht, worauf er am 27. Juli desselben Jahres das Bürgerrecht zu Leoben und 1573 das Eisenverlagsrecht in der genannten Stadt erlangte. Da er vorher schon mehrere Hämmer erkauft hatte, gehörte er somit allen „drei Eisengliedern“ an. Durch letzteren Umstand traten die Leutzendorffer in den Kreis der führenden Geschlechter des steirischen Hammeradels, unter welchem sie sich bis zum Beginne des 18. Jahrhunderts erhielten. 1579 verkaufte Andrä diesen ganzen Besitz an seinen jüngeren Bruder Sigmund I. und zog auf seine Güter „im Lande“. Er hinterließ (1596) aus seiner Ehe mit Pandasilla Herttenfelserin zwei Töchter.

Jacob I. war Schrannenprocurator zu Graz und musste, da er — wie die ganze Familie — hart lutherisch war, der Religion willen das Land verlassen. Er begab sich nach Stadt Steyr unter dem Schutz der damals noch mächtigen Freiherrn Hofmann von Grünbüchel, starb aber nebst seiner Gemahlin und zwei Kindern daselbst schon 1601 an der „Infection“. Seine Nachkommenschaft erhielt sich noch einige Zeit in Steyr — jedoch in dürftigen Verhältnissen.

Sigmund I. übernahm wie gesagt 1579 die Werke seines Bruders und ist als der eigentliche Gründer der zu hohem Ansehen gelangten Gewerkenfamilie v. Leutzendorff zu betrachten. Er saß seit 1584 im Rathe und war durch 29 Jahre (1595—1624) Bürgermeister zu Leoben und Marschall der Städte und Märkte in Steier (d. h. deren Vertreter im Landtage — ein damals wenig beneidenswertes Amt!). Dessen Söhne aus der Ehe mit Sophie Ruessin, nämlich Wolf, Hans, Sigmund II., Mert II., Christof und Jacob II. erhielten mit Diplom ddto. Wien 12. November 1629 von Kaiser Ferdinand II. das Recht, im römischen Reich freie Land- und Lehengüter zu besitzen, sich „davon oder dazu“, sowie auch „von Leutzendorff“ zu nennen. Von diesen hatten Wolf 1. März 1624, Sigmund 2. März 1630 und Mert und Jabob 1633 kaiserliche Dienst- und „*Salva guardia*“-Briefe erhalten. In allen diesen Diplomen werden nebst den langjährigen Kriegsdiensten ihres Vaters Sigmund des älteren, sowie des Wolf, Hans und Sigmund gegen den Erbfeind und andere Gegner des Hauses Österreich deren hervorragende Verdienste um das kaiserliche Kammergut in den Eisenwurzen und der erfolgreiche Betrieb von Rad- und Hammerwerken hervorgehoben. Hans und Mert II. sind wieder die Gründer eigener Linien.

Hans von Leutzendorff, der nebst den Vordernberger Radwerken Nr. 7 (1615—1645) und Nr. 14 (1610—1642) das Büchsengut, Hämmer zu Aflenz und Zellthal, sowie das Freigut „Lebenhube“ (heute Löwenhof)

zu Vordernberg besaß, starb daselbst 1. December 1641 und hinterließ aus zwei Ehen mit Susanna, der Witwe des David Alopitius, und Eva Reichenauerin von Reichenau nebst zwei Töchtern die Söhne Jakob Ferdinand, der vor Raab fiel, Mathias, der aus seiner Ehe mit Katharina Schraglin nur eine Tochter gewann, und Johann Simon. Dieser letztere hatte das Radwerk Nr. 12 (1659—1702), sowie die Güter Friedhofen, Tschakathurn und Pachern mit einem Hammer und zahlreiche Gülten in Besitz. Er gravitierte in landständische Kreise, erbat sich 1690 vom Fürsten von Eggenberg eine Wappenbesserung mit einem zweiten Helm und erhielt 27. November 1690 die Landmannschaft in Steyer — gerieth jedoch trotz seines stattlichen Besitzes 1705 in Concurs und starb bald darauf 1708 zu Schloss Pichl. Diese Linie des obersteirischen Hauses erlosch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit dessen Töchtern Johanna Theresia, Witwe nach Franz Christoph Freiherrn von Gablkhoven auf Pichl im Mürzthale, und Maria Constantia, die nach kinderloser Ehe mit Niklas Ehrenreich Khovätsch auf der Zmöll dieses Gut an ihren zweiten Gemahl Johann Leopold Prevenhueher gebracht hatte.

Mert II. von Leutzendorff hatte von seinem Vater Sigmund I. den Rauheisenverlag zu Leoben übernommen, saß seit 1626 daselbst im Rathe, wurde 1630 Stadtrichter und 1637 Bürgermeister. Er hatte den Wappensteinerhammer bei Thörl inne und erkaufte 24. Juli 1635 von Franz von Pichl das Gut Oberkrottendorf im Mürzthale, das fortan der Hauptsitz der von ihm abstammenden Linie blieb. Aus seiner Ehe mit Katharina von Saupach stammten 13 Kinder, von denen nach des Vaters Tode († 12. Mai 1668 zu Leoben) Franz Christoph (geb. 12. Juni 1638, † 1693) den väterlichen Besitz übernahm. Während seines wirkungsreichen Lebens vermehrte dieser letztere nicht nur sein Erbgut wesentlich, sondern sammelte sich auch reiche Verdienste um den Eisenbergbau und das Hüttenwesen, wozu er als kaiserlicher Amtmann in Vordernberg und Waldmeister in Obersteier Gelegenheit fand. Er erhielt ddto. Wien 21. Juli 1672 den kaiserlichen Rathstitel, Salva guardia und die Befreiung von allen bürgerlichen Ämtern, sowie 1. Juni 1680 das Recht zur „purgmessigen Erkauffung“ von 100 Pfund Herrngült. Aus seiner Ehe mit Maria Margaretha Denggin stammten nebst zehn Töchtern zwei Söhne, von denen der ältere, jedoch gewaltthätige und zur Verwaltung eines größeren Besitzes wenig geeignete Georg Sigmund nur den Seebachhammer, jedoch unter Verwaltung seines Schwagers, Joachim Nery, Weingärten zu Zoggendorf mit 15 Unterthanen, ein Haus am Münzgraben zu Graz und 9000 fl. erhielt, während dem jüngeren Josef Anton alles übrige incl. Oberkrottendorf, dem Rauheisenverlag und dem Wappensteinerhammer zufiel. Doch dieser starb schon 12. Februar 1706 zu Leoben, 24 Jahre alt, unvermählt, worauf Oberkrottendorf an seine Schwester Johanna Rebecca, die Gemahlin des Grazer Bürgermeisters Kaspar Mejakh, kam. Georg Sigmund hatte aus erster Ehe mit Maria Eleonore von Zingkh auf Zingkhenstein nur eine Tochter Maria Magdalena, die 1768 als Witwe nach Johann Ferdinand Neuholdt von Neuholdau starb, während seiner zweiten Ehe mit Maria Elisabeth N. ein Sohn Johann Franz

entstammte, der 1758 als der letzte männliche Sprosse des obersteirischen Hauses der Leutzendorffer starb. Dessen einzige, aus kurzer Ehe mit Anna Maria Theresia Freiin von Gablkhoven entsprossene, nach der Mutter benannte Tochter vermählte sich 1784 zu Radkersburg mit dem Grazer Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Johann Nep. Neuholdt von Neuholdau, starb jedoch bald.

Der Stammvater der heute noch blühenden Linien war, wie bereits erwähnt, Mert I., Rathsbürger zu Marburg, der ca. 1611 starb. Seine Nachkommen traten als Bürger zu Marburg (ihr Haus in der Draugasse steht heute noch), Verwalter oder Pächter von untersteirischen Herrschaften, oder Besitzer von Gülten wenig hervor. Durch zwei Söhne (unter 13 Kinder), des jüngeren Johann Jakob Leutzendorffer, eines Urenkels des genannten Mert, theilte sich dieser Stamm wieder in zwei Linien.

Die ältere, im einfachen Adel (auf Grund des Diplomes von 1582) blühende stammt von Josef Xaver, erst Pächter des Gutes Platzerhof, dann der Herrschaft Kalsdorf und zerfiel abermals durch die Nachkommen zweier Ehen desselben in ebensoviele Zweige, deren älterer von Maria Anna Neuholdt von Neuholdau (Schwester des genannten Dr. Johann Nep., und beide Enkel des erwähnten Johann Ferdinand Neuholdt v. Neuholdau) entsprossene, in den Enkeln und Urenkeln durch Ehebündnisse mit Angehörigen der bekannten Gewerkenfamilien Mayr von Melnhof und Steyrer neuerdings in Beziehungen zu den für das Geschlecht so erinnerungsreichen Stätten am Erzberge getreten ist. Besonders Alexander von Leuzendorf, k. k. Major a. D., hat zielbewusst jene Traditionen des erloschenen obersteirischen Hauses wieder aufgenommen, welche dasselbe zu einem hervorragenden Mitarbeiter am Ruhme des steirischen Eisens und zu eigener materieller Blüte erhoben hatten. — Der jüngere Zweig dieser Linie war noch vor Kurzem mit Graschnitz im Mürzthale begütet.

Die jüngere Linie entspross der Ehe des Maximilian Karl (geb. 1761, † 1831) mit Katharina Elisabeth Kircher. Derselbe war k. k. Hauptmann, hatte die Herrschaft Weitenstein und das Gut Jamnig erworben und wurde von Kaiser Franz I. mit Diplom ddto. Wien 15. Juni 1807 unter Bestätigung seines uralten Adels in den österreichische Ritterstand erhoben, worauf er noch im selben Jahre (13. November) in die steiermärkische Landmannschaft aufgenommen wurde. Von den Kindern aus seines zweiten Sohnes, Karl Vincenz (geb. 1791, † 1860), Ehe mit Franziska von Orttenhoffen sind heute nur mehr Damen übrig. Der dritte Sohn Johann Nep. (geb. 1797), k. k. Oberstlieutenant, erstritt sich mit seinem Herzblute am Tage von Santa Lucia (6. Mai 1848) das Theresienkreuz, worauf dessen Witwe Maria Angelica Eleonore, geb. Richter von Bienenthal, und deren Kinder mit Diplom ddto. Wien 19. November 1850 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben wurden. Doch auch dieser Zweig der jüngeren Linie droht zu erlöschen — es müsste denn Freiherr Arthur, k. u. k. Major im Kaiserjägerregimente, eine Wahl treffen.*)

---

*) Vorstehender Artikel über die Familie von Leutzendorf ist mitgetheilt durch Herrn A. von Siegenfeld nach dessen Vorarbeiten zu einer Geschichte dieses Geschlechtes.

59. **Lechner.** Sensenhammerfamilie dieses Jahrhunderts. Besaßen von 1822, wo Franz Lechner den Hammer in Spitzenbach bei St. Gallen erwarb, denselben bis zum Tode dessen Sohnes Edmund Lechner, gestorben am 4. December 1874.

60. **Leitenkammer Josef.** Hammergewerke- und Polizei-Conscriptionscommissär im Judenburger Kreise, wurde 1793 geadelt mit „Edler von".

61. **Lintschinger in Vordernberg.** Besaßen das Radwerk Nr. 2 von 1624—1655 und Nr. 7 von 1646—1655.

62. **Mayr (Freiherr von Melnhof)** stammen aus Kattiga bei Knittelfeld, woselbst sie ein ansehnliches Gehöft besaßen. Ein Sohn des Hauses kam um 1800 nach Leoben, woselbst er durch Heirat in den Besitz des großen Adlerwirtshauses gelangte. Der junge Mann erwarb bald darauf die Eisenwerke nächst Leoben und zu Kapfenberg und brachte sie durch rastlose Thätigkeit und Verbesserung der technischen Einrichtungen rasch zu schöner Blüte.

Mayr hatte 3 Söhne, Franz, Karl und Rudolf, wovon Franz, 1810 in Leoben geboren, zum bedeutendsten Repräsentanten der neuen Eisenindustrie Steiermarks wurde. Was dem Vater mangelte, die fachmännische Bildung und höhere Studien, sollten seine Söhne im vollsten Maße besitzen, und so absolvierten die Brüder Mayr das Wiener Polytechnicum und die Bergakademie zu Schemnitz mit bestem Erfolge und bereisten sodann England, um die dortigen großen Eisenwerkstätten zu studieren. Hierauf trat Franz Mayr 1831 als Montanbeamter in den Staatsdienst, um 1842 die von seinem Vater gegründeten Hammer- und Puddlingswerke bei Leoben und Kapfenberg zu übernehmen.

Und damit beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Entwickelung der Eisenindustrie Steiermarks. Mit Scharfblick erkannte Mayr zuerst, dass die Tage der Blütezeit des alten, durch einen Ring von Privilegien geschützt gewesenen steirischen Hammers gezählt sind, und dass bald ein gewaltiger internationaler Concurrenzkampf anbrechen wird, welchen nur die Großindustrie, welche allen technischen Fortschritten der Zeit immer rasch zu folgen vermag, siegreich begegnen kann.

Mayr begann damit, einen großen Werkscomplex zu schaffen, um die nothwendige Theilung der Arbeit durchführen zu können; an Stelle der Wasserkraft setzte er als erster in Steiermark beim Eisenwerksbetrieb die Dampfkraft, und an Stelle der Holzkohle vielfach die Braunkohle. Er gründete das erste Gusstahlwerk in Österreich zu Kapfenberg und errichtete auf den schon um 1830 von seinem Vater gegründeten Donawitzer Werken, als erstes Stahl- und Eisenpuddlingswerk in Steiermark, die Franzenshütte. Gleichzeitig mit den Eisenwerken kamen die Brüder Mayr auch in Besitz der Seegrabner Kohlenbergbaue. Außer diesen Bergbauen und den genannten zwei Eisenwerken besaßen sie noch ein Hammerwerk in der Vorstadt Waasen in Leoben, dann den Brucker Hammer mit 2 Stahlgärbfeuern, endlich hatten sie noch 4 Hämmer in Pacht. Im Jahre 1849 löste Franz Mayr die Besitzhälfte seines Bruders Karl ein und wurde dadurch nun Alleinbesitzer des ganzen riesigen Werksbesitzes; während Karl Mayr die

Judenburger Werke erwarb. Franz Mayr erweiterte nun immer mehr den Eisenwerkscomplex in Donawitz, welcher sich bald zu einer Eisenwerkstätte entwickelte, wie bisher Steiermark noch keine auch nur in ähnlichem Maßstabe besaß. Um 1850 führte Mayr den Cement und Glühstahl und 1851 zuerst die Dampfkraft zum Betriebe des Walzwerkes ein und 1853 erbaute er neu die Donawitzer Theodorahütte. Es folgten die Aufstellung von Dampfhämmern, Treppenrösten bei den Ofenanlagen, weiters von Siemensöfen, dann von Ziegel- und Kalköfen, Einrichtung einer mechanischen Werkstätte etc. — Im J. 1855 wurde der Gösserhammer, 1857 das Blechwalzwerk in der Gmeingrube, der Hammer in St. Peter, der Töllerlhammer bei Leoben und der Höllhammer bei Bruck dazu erworben; dazu 1862 zwei weitere Antheile des Seegrabner Kohlenbergbaues. Im J. 1872 gieng der ganze Werksbesitz an die damals bestandene k. k. priv. Innerberger Hauptgewerkschaft über.

Die außerordentlichen Verdienste Franz Mayrs um die Hebung der steiermärkischen und damit der österreichischen Eisenindustrie, welche er gegenüber der damals alles erdrückenden englischen Concurrenz nicht nur lebensfähig, sondern sogar siegreich zu gestalten wusste, sowie seine Opferwilligkeit im Kriegsjahre 1859 fanden von Seite des Staates die gerechte Würdigung durch Erhebung des Franz Mayr mit Allerhöchster Entschließung vom 4. December 1859 in den österreichischen Adelsstand mit dem Prädicate „Edler von Melnhof“ (Diplomsdatum Wien 21. Jänner 1861), welcher Adel auf Grund der Allerhöchsten Entschließung vom 25. September 1862 auf die Brüder Karl und Rudolf Mayr, Eisenwerksbesitzer in Steiermark und Kärnten, übertragen wurde.

Franz Mayr Edler von Melnhof wurde weiters auch 1867 in das Herrenhaus berufen und 1872 durch Verleihung des Comthurkreuzes des Franz Josefsordens, sowie des österreichischen Freiherrnstandes mit Allerhöchster Entschließung vom 6. December 1872 (Diplom vom 18. Februar 1873) besonders ausgezeichnet. Im J. 1860 wurde auch Franz Mayr in den verstärkten Reichsrath entsandt. Franz Mayr, welcher sich ein großes Vermögen erworben hatte, setzte sich in Steiermark ein Denkmal durch Gründung und Bestiftung der Landessiechenanstalt zu Ehrnau und Erbauung eines Kinderasyls zu Leoben, sowie durch zahlreiche andere Wohlthätigkeitsacte. Er starb, von Arm und Reich tief betrauert, am 28. December 1889 und hinterließ zwei Kinder, den Sohn Franz Freiherrn von Melnhof und eine Tochter, Theodora, verheiratet an Graf Adalbert Kottulinsky.

63. **Mätz** (nun Freiherren v. Spiegelfeld). Johann und Christof Mätz, ersterer Erzherzog Karls Hofdiener, letzterer Soldat, erlangten vom Erzherzoge, Graz 29. November 1583 einen Wappenbrief. Des Letzteren Söhne, Hans, Salzamtsverweser in Aussee, und Nicolaus, k. k. Hof-Pfenningmeister, erhielten am 15. Mai 1620, bezw. 30. September 1626 den Adel. Ersterer wurde kaiserlicher Rath, Amtmann in Vordernberg und Waldmeister in Steyr (1638—1643 nachweisbar). Hans heiratete Magdalena v. Saupach auf Spiegelfeld (die Saupach erhielten einen Wappenbrief ddto. 19. De-

cember 1622), welche ihm dieses herrschaftliche Gut (und damit wohl auch das Prädicat v. Spiegelfeld zubrachte, während deren Schwestern Katharina und Ursula v. Saupach mit Martin v. Leutzendorff zu Krottendorf und Michael Monzello vermählt waren, wodurch die Mätz auch mit diesen beim Eifern maßgebenden Familien verschwägert wurden.

Die Herrschaft Spiegelfeld, 1638 an Georg Wolfhardt verkauft, kam später wieder an die Mätz, von denen Franz Xav. v. Spiegelfeld, innerösterreichischer Hofkammerrath und gewesener Salzamtsmann v. Aussee, ddto. 1. Juli 1765 in den österreichischen Freiherrenstand erhoben wurde. Dessen Nachkommen blühen in zwei Linien, wovon die ältere gegenwärtig durch Freiherr Heinrich von Spiegelfeld (geboren 1856) repräsentierte Linie das gleichnamige Gut im Mürzthale als Fideïcommiss besitzt.

64. **Mitsch,** jetzt blühende Gewerkenfamilie in Vordernberg und im Kainachthale. Erwarb das Radwerk Nr. 11 durch Heirat von den Prandstetter. Besitzen auch Stahlhämmer in Möderbrugg (außer Betrieb).

65. **Monatschein von Monsperg,** ddto. Wien 17. December 1629, gibt Ferdinand II. dem Wilhelm Monatschein in Anbetracht der von seinem Vater an der windisch-croatischen Grenze gegen den Erbfeind bewiesenen Tapferkeit nebst seinem Vetter Christof ein bürgerliches Wappen und die Lehensfähigkeit, und am 5. August 1658 ddto. Frankfurt erhebt Kaiser Leopold I. die Brüder Christof, Wilhelm und Johann Monatschein in den rittermäßigen Adelsstand mit vier Ahnen Nachsicht und bessert das Wappen durch einen offenen adeligen Helm und das Prädicat „von Mannsperg“ der rothen Wachsfreiheit, *salva guardia*, dem Rechte, sich nach den besitzenden oder zu erwerbenden Gütern „von und zu“ zu nennen und Versicherung des Schutzes bei 50 Mark Geldstrafe. Am 28. August 1772 ddto. Wien erhebt Kaiserin Maria Theresia Wilhelm v. Mannsperg mit Rücksicht auf seine, als Besitzer einiger Hammerwerke zu Vordernberg, Murau und Fresen in Steiermark und als Vorsteher der Radmeistercommunität erworbenen Verdienste, in den erblichen Ritterstand unter neuerlicher Verbesserung des Wappens durch Beigabe eines zweiten Helmes. In der Sitzung des steiermärkischen Landtages vom 25. October 1773 wurde Wilhelm von Mannsperg als Herr und Landmann von Steiermark aufgenommen, und zwar als Besitzer des Gutes Weyerhof bei Murau, eines Floßofens in Vordernberg und dreier Hämmer bei Murau u. s. w. Wilhelm Monatschein (oder Manetschein), der, wie oben erwähnt, zuerst ein Wappen erwarb und dadurch Stammvater des Hauses Monatschein wurde, war Rathsbürger von Murau und erkaufte die Weyrerhof Gült. Derselbe war mit Ester Ertl vermählt und hatte zwei Söhne, den 1615 geborenen Hans Wilhelm und Christof Monatschein. Ersterer wurde Bürgermeister von Leoben und heiratete die Tochter Constantia, des reichen Rauheisenverlegers Thessalon in Leoben. Aus dieser Ehe entsprossen mehrere Kinder, darunter der am 13. August 1718 geborene Peter Wilhelm. Dieser wurde kaiserlicher Kammergutsförderer, Radmeister in Vordernberg und Hammerherr zu Murau und heiratete Maria Dominica v. Popp, Tochter des Oberpflegers zu Gleiß; diese hatten drei Töchter und einen Sohn Vincenz. Peter Wilhelm starb um 1791, und dessen Sohn

Vincenz, als letzter seines Stammes, am 28. September 1798 ohne Erben. Hierauf erhielt die Mannsperggült den Namen Weyrerhof.

66. **Monzello** (siehe auch Fraydt) besaßen im 17. Jahrhundert den Höllhammer bei Bruck und Hämmer in Kapfenberg.

67. **Moosdorfer.** Alte Gewerkenfamilie aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts mit dem Hauptsitze in Weiz. Waren anfangs Klingen- und Schwertschmiede, als welche sie anlässlich der Türkenbelagerung Wiens 1683 Klingen an das Ärar lieferten. (Ihr Werkszeichen sind noch heute „3 Klingen".) Erst im Jahre 1783 erhielt das Weizer Werk die Concession zur Sensenschmiede. Im Jahre 1868 war Balthasar Moosdorfer der erste, welcher im Sichelwerke mit Erfolg den Bessemerstahl anwendete. Im Jahre 1773 erwarb ein Franz Sales Moosdorfer den großen Werksbesitz in Thörl, verkaufte jedoch denselben um 1800 wieder an die Krassberger.

68. **Moser.** Besaßen 1736 Sensenhämmer bei Knittelfeld und den heute Graf'schen Sensenhammer in St. Gallen, welcher 1734 errichtet wurde. Mitte des 18. Jahrhunderts wurden sie auch Radgewerken in Vordernberg. Sind seit 1680 ununterbrochen im Besitze des Sensenhammers in Weißenbach bei St. Gallen.

69. **Müller F. Sales.** Vor etwa 20 Jahren starb dieser 90jährig in Judenburg, als in der Gegend allbekannter Gewerke zu Obdach und Möderbrugg.

70. **Muhrmayer.** Im J. 1658 erscheint zuerst ein Johann Jacob Muhrmayer als Besitzer des Radwerkes Nr. 13 in Vordernberg. Derselbe starb 1685, worauf das Radwerk noch bis 1698 durch dessen Administration verwaltet wurde. Laut Heiratsbrief vom 23. Jänner 1698 vermählt sich die Tochter Johann Jacob Muhrmayers, Johanna Helene, mit Mathias Andrä Kaiser, welchem sie das Radwerk Nr. 13 zubrachte. Am 30. April 1705 kaufte Kaiser von Sigmund von Wels noch einen Hammer in der Stanz.

M. A. Kaiser starb 1733, dessen Witwe testiert am 27. Juli 1748 und setzt, nachdem keine Kinder vorhanden waren, ihren Vetter Anton Heinrich Murmayer zum Universalerben ein. Im 18. Jahrhunderte war die Goldquelle des Einpacher Hammers wiederholt im Besitze der Muhrmayer.

Am 27. Juli 1729 copulierte der Stadtpfarrer in Graz den Leopold Muhrmayer, Eisenhändler, Sohn des verstorbenen Balthasar Muhrmayer, Rathsverwandten in Leoben, und der Maria Margaretha v. Leutzendorff mit Anna Elisabeth Pessenkhemer, Tochter des Bürgermeisters von Graz, Franz Sebastian Pessenkhemer, und dessen Ehefrau Maria Theresia, gebornen v. Olhausen. Im 18. Jahrhunderte erscheinen die Muhrmayer oft in Graz, so Dr. Jacob Muhrmayer 1718, Dr. Johann Josef Muhrmayer 1739, Dr. Josef Muhrmayer, landständischer Schrannensecretär, Josef Muhrmayer, landständischer Secretär.

Auch in Cilli hat sich schon im 17. Jahrhunderte eine Linie sesshaft gemacht, eine andere in Marburg. Blühen noch jetzt.

Ein Franz Josef Kaiser besaß anfangs des 13. Jahrhunderts einen Hammer in Aflenz.

71. **Neuper** in Unterzeiring. Durch stetig kleine Kinderzahl, große Sparsamkeit und verschiedenartige Thätigkeit zu ansehnlichem Reichthume

gelangte Gewerkenfamilie, ist auch im Besitze der bekanntlich erliegenden Bergbaue in Oberzeiring.

72. **Rauscher.** Ende des 16. Jahrhunderts in Murau sesshaft, wahrscheinlich in Verbindung mit den Rauschers in Hüttenberg. Wolf Rauscher, Rathsbürger zu Murau, erhielt 1577 (von Erzherzog Karl) ein Wappen und dessen Sohn David 1614 den rittermäßigen Adel.

73. **Reichenauer.** Thomas Reichenauer, der 1519 nach Vordernberg kam, ist der Stammvater dieses Geschlechtes. Dessen Sohn Andreas erwarb ddto. 27. December 1578 das sogenannte „Oberblähhaus auf der Mühlwiese“ (Radwerk Nr. 1) zu Vordernberg von der Stadt Leoben um 4400 fl. Von da an besaß dieses Geschlecht bis 1707 verschiedene Radwerke (Nr. 1, 6, 9 und 11) zu Vordernberg, theilte sich in zwei Linien, von denen die eine nach Böhmen kam und dem Hammerwesen entfremdet wurde, während die andere bis in die neueste Zeit zu Waidhofen Eisen reckte. Valentin Reichenauer, Radmeister zu Vordernberg, erhielt ddto. Graz 12. December 1614 von Kaiser Ferdinand II. einen Wappenbrief und von Kaiser Leopold I. ddto. Wien 26. Juni 1657 den rittermäßigen Adel.

74. **Reber Augustin,** Rathsverweser und Eisengewerke zu Mürzzuschlag, erhielt 1711 den Reichsadel mit dem Prädicate „von Liehenstein“.

75. **Reichenberg** Ignaz, Director des Eisenwerkes zu Maria-Zell, wird 1785 geadelt mit „Edler von“. Dessen Nachkommen besaßen dieses Jahrhundert den später Ritter von Fridau'schen Sensenhammer bei Kindberg.

76. **Reindl** in Niederwölz im 17. Jahrhundert. Wolfgang Reindl war 1627 Hammerherr zu Pachern bei Scheifling.

77. **Riedelmayer** in Bruck. Um 1650 war ein Riedelmayer Rathsbürger in Bruck. Er besaß Hämmer, sowie seine Nachkommen das Radwerk Nr. 14 in Vordernberg von 1650—1687 besaßen. Erloschen vor 15 Jahren mit einem Pfarrer in Großlobming.

78. **Rebenburg** Edle von. Johann Nepomuk Händl, Besitzer der Herrschaft Lichtenwald und Bezirkscommissär, erhielt ddto. 1. Februar 1823 den Adelstand mit dem Prädicate „Edler von Rebenburg“. Sie erwarben durch Heirat 1821 das Radwerk Nr. 9 in Vordernberg von den Schragl und blieben im Besitze bis 1872. Haben bedeutenden Güterbesitz um Trofaiach.

79. **Salzmann.** Hammerherrenfamilie aus der Umgebung Judenburgs im 16. Jahrhunderte; besaßen 1579 den Einpacher Hammer.

80. **Schachner.** 16. Jahrhundert in Vordernberg, waren im 19. Jahrhundert bis um 1850 am Krenhof bei Köflach und zu Weißkirchen bei Judenburg.

81. **Scheuchenstuehl** (alte, meist im Bergwesen thätige Familie). Albrecht Scheuchenstuehl zu Weiching wurde 1579 geadelt. Seine Söhne Peter und Wilhelm waren Bergbeamte in Ungarn. Die Brüder des erstgenannten Albrecht, Hans und Georg, wurden gleichfalls, u. zw. 1582 geadelt. Die Brüder Hans Victor, Radmeister zu Innerberg des Eisenerz, und Hans Georg, Secretär des Herzogs Albrecht von Bayern, erhielten 1620 eine Wappenvermehrung. Ihre Großmutter war Sabina, geb. Hoffer aus der Ober-

pfalz. Das Geschlecht verzweigte sich nun rasch und machte sich insbesondere in Kärnten sesshaft und verschwägerte sich mit Hammerherrenfamilien. Am 31. October 1856 wurde Karl von Scheuchenstuehl, geb. 1792 zu Schwarzenbach, Sectionschef, Geheimer Rath etc., ob seiner Verdienste im Bergwerkswesen in den Freiherrnstand erhoben. Starb ohne männliche Nachkommenschaft. In Steiermark besaßen die Scheuchenstuehl hauptsächlich die Kupferbergwerke in der Teichen bei Kallwang und lebte in dem alten Familienherrenhause daselbst noch ein Cajetan von Scheuchenstuehl. Eine Scholastika von Scheuchenstuehl starb zu Kammern am 7. Juni 1888 als Realitätenbesitzerin. Das Geschlecht blüht in zahlreichen Linien und hat seine Vertreter meist in den Kreisen der Armee und des Beamtenstandes.

82. **Schittenkopf.** Radgewerke in Vordernberg von 1652—1708. Ein Christoph Schittenkopf war 1700 Hammerherr in Kallwang, andere Glieder dieser Sippe hämmerten in St. Georgen ob Judenburg.

83. **Schragl** Ritter von. Keine andere Familie blieb so lange im Besitze eines Radwerkes wie diese, indem das Radwerk Nr. 5 in Vordernberg nahezu ununterbrochen von 1690 bis 1837, und das Radwerk Nr. 9 von 1773—1821 bei den Schragl blieb, worauf letzteres Radwerk durch Heirat der Katharina Schragl mit Ludwig Haendl von Rebenburg an diese Familie fiel. Früher hämmerten sie schon im 17. Jahrhundert in Pöls. Töchter aus dieser Familie wurden mehrfach Stammütter von Gewerkendynastien. Besaßen auch Hämmer in Kallwang. Johann Karl Schragl, k. k. Lieutenant und Hammerwerksbesitzer in Kallwang, erhielt wegen 300jähriger Verdienste seiner Familie um den steirischen Eisenbergbau 1791 den Ritterstand mit dem Ehrenworte „Edler von“.

84. **Sessler,** später Freiherr von Sessler-Herzinger. Neue Hammerherrenfamilie im Mur- und Mürzthale. Erwarben das Radwerk Nr. 13 1814 und blieben im Besitze desselben bis 1870. Hatten 1800—1882 den Hammer in Sachendorf bei Knittelfeld und besitzen noch heute bedeutende Güter in Krieglach und in der Stanz bei Kindberg, sowie die Herrschaft Großlobming bei Knittelfeld. Hauptrepräsentant des Geschlechtes war Josef Sessler, welcher am 24. Mai 1842 im Alter von 74 Jahren zu Großlobming starb. Dessen Erbe fiel an seinen Enkel Victor Sessler (geb. 1836), welcher am 11. Februar 1869 den Freiherrnstand durch Adoption und Übertragung des Adels seines Schwiegervaters Feldmarschallieutenant Herzinger erhielt. Herzinger hatte 1844 den Adel und 1850 den Freiherrnstand erhalten. Max Sessler sen. und jun. besaßen den Hammer in Sachendorf und die Güter Wasserberg und Massweg.

85. **Springenfels** von. Waren Radgewerken in Vordernberg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und Hammerherren in Kallwang im 18. Jahrhundert.

86. **Stadler von Gstirner.** Radgewerken in Vordernberg, 18. Jahrhundert (1708—1763).

87. **Stampfer von Walchenberg** in Vordernberg. Radgewerke von 1656—1703, erwarben 1666 die Bergbaue in der Walchen bei Öblarn,

welche zur Quelle eines großen Reichthums wurden. Besaßen auch Hämmer zu St. Michael, dann im Möll- und Lavantthal in Kärnten. Sie wurden zuletzt in den Grafenstand erhoben. Johann Stampfer erhielt 1715 die steiermärkische Landmannschaft; nun längst erloschen.

88. **Stänzinger von Güllingstein**, im 16. Jahrhundert Hammerherren in Rottenmann, dann nahezu im ganzen 17. Jahrhundert auch in Vordernberg als Radgewerke. Franz Josef Stanzinger, Radmeister und Vorsteher der Radmeistercommunität wurde infolge 33jähriger Dienstzeit 1769 mit dem Prädicate „von und zu Güllingstein“ geadelt. Mit allen Hammerherrenfamilien verschwägert.

89. **Schmölzer.** Junge Sensenhammerfamilie zu Kindberg, 19. Jahrhundert.

90. **Stegmüller,** alte Hammerherrenfamilie im Murboden und zu Vordernberg. Kamen im 18. Jahrhundert am Passhammer bei Pöls empor, erwarben dann das Radwerk Nr. 4 in Vordernberg, welches sie von 1759 bis 1805 besaßen. Hatten auch Hämmer zu Obdach, Hopfgarten, Möderbrugg und im Möschitzgraben (diesen noch 1880). Vererbten den Hochofen Nr. 4 an die Tochter Therese, welche durch Heirat mit Franz Steyrer ihn dieser Familie zubrachte.

91. **Steyrer.** Altes Leobner Geschlecht (wahrscheinlich von der um 1400 aus der Stadt Steyr „aufs Land“ gegangenen Goldschmiedfamilie „Steyrer“ abstammend). Schon 24. April 1479 erscheint ein Wolfgang Steyrer, Bürger von Leoben, nebst zwei anderen Bürgern als Bürge und Zahler dem Kaiser Friedrich gegenüber, wenn die Bürgerschaft den Betrag von 2600 Pfund Pfennige für die auf zwei Jahre in Bestand genommene Maut nicht zahlen sollte. Im J. 1481 (St. Ulrichstag) verleiht die Äbtissin von Göss dem Wolfgang Steyrer, Stadtrichter von Leoben, einen Hammer zu Pretach gegen Jahreszins. 1483 verkauft derselbe eine Hofstätte in der Schmiedgasse zu Leoben an Mertlin Ausseer, Hammerschmied. Um 1567 erscheint ein Georg Steyrer als Stadtrichter von Klagenfurt. Dessen Siegel zeigt einen Steinbock im Schild und bewulsteten Stechhelm mit wachsendem Steinbock. Am 3. Mai 1582 „ladt“ der Ambrosz Steyrer, innerösterreichischer Regimentssecretary „gemeine Statt“ (Leoben) auf den 16. d. M. zu seiner Hochzeit, worauf der Rath von Leoben den „Ratslag“ beschließt: „Soll Ime Ain Essen Visch verehrt werden.“

Im J. 1643 erscheint ein N. Steyerer zu Veldbach in der Liste der Nobilirten. Später scheint eine Linie nach Murau sich gewandt zu haben und daselbst im Hammerwesen thätig gewesen zu sein. Von ihr stammt die heute blühende Radmeisterfamilie Steyrer.

Im J. 1805 heiratete Franz Steyrer aus Murau die letzte aus dem alten Hammergeschlechte der Stegmüller, Theresia Constantia Stegmüller aus Vordernberg, Tochter des Math. Josef Stegmüller und der Katharina geb. v. Walter, die ihrem Gatten das Radwerk Nr. 4 zubrachte, welches nun bis 1877 im Besitze der Familie Steyrer blieb. Franz Steyrer starb 1819.

Aus dieser Ehe entsprossen fünf Kinder: Franz, Peregrin, Anna, Katharina und Theresia, wovon die letzten vier unvermält starben. Franz S.

(geb. zu Vordernberg am 23. Juni 1809, † zu Graz am 18. April 1879) heiratete am 13. Juni 1842 Francisca Clara Elisabeth, geb. Jurié (geb. am 19. November 1814 zu Klagenfurt, † am 14. December 1881 zu Graz). Aus dieser Ehe entsprossen acht Kinder, und zwar: Dr. Franz Steyrer, geb. zu Vordernberg am 2. April 1843, verehel. mit Rosa Steyrer, geb. Koch; Marie Steyrer, geb. zu Vordernberg am 29. März 1844, verehel. mit Dr. Moriz Homann in Leoben; Therese Steyrer, geb. zu Vordernberg am 6. October 1845, verehel. mit Dr. Alex. Wannisch in Graz; Clara Steyrer, geb. zu Vordernberg am 25. October 1846, verehel. mit Alex. Ritter v. Leuzendorf in Graz, † zu Graz am 14. Februar 1882; Fanny Steyrer, geb. zu Vordernberg am 25. October 1847, verehel. mit Dr. Fried. Kobek in Graz; Ernest Steyrer, geb. zu Vordernberg am 30. October 1848, verehel. mit Anna Steyrer, geb. Fillafer; Hubert Steyrer, geb. zu Vordernberg am 27. August 1849, † zu Wien am 27. Februar 1874; Katharine Steyrer, geb. zu Vordernberg am 2. November 1852, verehel. mit Dr. Max Archer in Graz, † zu Graz am 21. October 1885. Dr. Franz Steyrer, welcher in St. Michael ein großes Eisenwerk errichtete, das in jüngster Zeit an die Firma Hardt in Knittelfeld übergieng, wurde mit Allerhöchster Entschließung vom 9. September 1883 und Diplom vom 5. Juni 1884 in den Adelsstand mit dem Beiworte „Edler von“ erhoben. Kinder nach Dr. Franz Edler v. Steyrer: Marie, geb. zu St. Michael am 19. April 1879; Hans, geb. zu St. Michael am 25. Mai 1881; Robert, geb. zu St. Michael am 1. März 1883; Otto, geb. zu Leoben am 13. November 1884. Kinder nach Ernest Steyrer: Ernst, geb. 1878 zu Graz; Eduard, geb. 1881 zu Graz.

92. **Steinhuber,** besaßen im 18. Jahrhundert Sensenhämmer im Möschitzgraben, Rothenthurm nächst Knittelfeld (jetzt Zeilinger) und in der Wasserleiten.

93. **Sulzbacher von Sulzberg.** Schon 1488 erscheint in einer Kaufsurkunde ein Michel Sulzbacher als Bürger und Hausbesitzer zu Leoben. Im J. 1643 erscheint ein Hammermeister Maximilian Sulzbacher in der Liste der „nobilierten“ Personen. Am 19. December 1670 wird dem kais. Kammergutsförderer und Radmeister zu Vordernberg Christian Ernst Sulzbacher, der wegen seiner und seiner Voreltern Verdienste verliehene Adel mit dem Prädicate „von Sulzberg“ sammt Executive von bürgerlichen Ämtern und „*Salva guardia*“ intimiert.

Sie waren von 1614—1737 im Besitze des Radwerkes Nr. 3 und von 1621—1659 auch von dem Radwerk Nr. 12; weiters hatten sie auch Hämmer zu Oberwölz und Obdach (Sulzerau).

94. **Wels in Bruck.** Simon Wels, Stadtrichter in Bruck, Hammerherr und Eisenverlagsobmann, in Aflenz und Mürzthal begütert, wird am 20. März 1642 in den rittermäßigen Adelsstand erhoben. Simons Sohn Sigmund war 1686 schon neun Jahre Bürgermeister in Bruck und Eisenverlagsobmann, später Besitzer der Herrschaft Oberlorenzen und kaiserlicher Rath. Der Stamm erlosch anfangs des 18. Jahrhunderts.

95. **Wachtler,** Ritter v. Stammen aus Deutschland, wo sie in der alten deutschen Adelschronik von 1600 vorkommen, wobei jedoch der

Name in der Schreibweise mehrfache Ändererungen erlitt u. zw. wurden sie im 16. Jahrhundert Wotel, im 17. Jahrhundert Wachtel und im 18. Jahrhundert Wachtler genannt. Im J. 1640 wanderte die Familie von Deutschland nach Ungarn aus und erhielt zur selben Zeit den ungarischen Adel, welcher später neuerdings ddto. Wien 1850 bestätigt wurde. Bis 1834 blieb die Familie in Ungarn, in welchem Jahre Josef Ritter v. Wachtler die Herrschaft Wstin in Mähren kaufte und dahin übersiedelte. Später 1845 kaufte Josef Ritter v. Wachtler die Herrschaft und Gewerkschaft Hohenwang und nahm hierauf die Familie in Steiermark bleibenden Aufenthalt. Nach dem Tode Josef Ritter v. Wachtlers 1880, fiel Hohenwang an seinen Enkel Lothar Ritter v. Wachtler. Josef Ritter v. Wachtler erwarb sich vielfache Verdienste um die Hebung der Eisenindustrie des erkauften großen Werksbesitzes, welcher nicht nur Hammerwerke im Mürzthale, sondern auch Bergbaue in der Veitsch und namentlich im Fröschnitzgraben mit altem Hochofen, sowie großen Waldbesitz um Rettenegg, am Südhange des Wechsels, umfasst. Die Hammerwerke giengen später an eine Gesellschaft über.

96. **Weinmeister.** Berühmte Sensengewerkenfamilie, aus Oberösterreich eingewandert. Sie besaß 1798 und später in neuerer Zeit abermals einen Hammer in Möderbrugg, dann in Singsdorf bei Rottenmann, und um 1800 zwei Hämmer im Möschitzgraben, insbesondere aber von 1800 bis um 1860 den alten Sensenhammer in der Wasserleith. Im Jahre 1875 zugrunde gegangen.

97. **Weninger** besaßen den Einpacher Hammer in Knittelfeld, Ende des 18. Jahrhunderts.

98. **Winkler.** Johann Anton, fürztb. Schwarzenberg'scher Eisenbergverweser in Murau wird in den Ritterstand mit dem Prädicate „Edler von Winkler“ erhoben.

99. **Zechner.** Radgewerken von 1564—1611 in Vordernberg.

100. **Zeilinger,** überall in Steiermark zu finden, wo ein Hammer pochte, im Mur-, Pöls-, Mürz- und Übelbacherthale. Heute noch berühmte Sensenhammerfamilie, auf vielen Werken thätig. (Gaal, Eppenstein, Knittelfeld etc.)

101. **Ziernfeld.** Die Ziernfeld stammen aus Tirol, woselbst der Bischof von Brixen mit Diplom vom 28. December 1633 den Hof Ziernfeld, Ansitz des Hans Georg Anreiter als adeliges Gut erklärte und die Anreiter mit dem Titel von Ziernfeld in den Adelstand erhob. Dieser oder sein Sohn wanderte nach Steiermark aus, woselbst sie bald die Würde von Kammergrafen in Eisenerz erlangten und die Güter Stibichhofen, Mell und Friedhofen bei Trofaiach erwarben. Am 22. März 1690 wurden sie in die steiermärkische Landmannschaft aufgenommen. Im Jahre 1709 wurde Franz Josef Leopold v. Ziernfeld in den erbländischen Freiherrenstand erhoben. Eine zweite Linie erlangte erst mit Leopold Maria Edlen v. Ziernfeld auf Stiebach und Friedhofen infolge mehrerer geschickter Geschäftsführungen und zum allgemeinen Nutzen betriebener Hammerwerke am 21. April 1787 den erblichen Freiherrnstand. Später erwarben sie auch Eisenhämmer in Liesingau an der Salzstraße. Um 1824 begann das Geschlecht seinen ganzen Güterbesitz zu verlieren und damit seine Bedeutung in Steiermark.

102. **Ziegler.** Besaßen Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts die nun Pesendorfer'schen Eisenwerke.

103. **Christallnigg** (jetzt Grafen). Andrä Christallnigg erscheint schon 1539 als Bürger zu Bruck a. M. im steirischen Gültenbuche. Als dessen Söhne werden 1549 und 1552 Oswald und Hans genannt, und dürften unter diesen dreien die Brucker Gewerken zu suchen sein, die Hillebrandt erwähnt. Nach Domherr Hermann waren die Christallnigg noch um 1575 Gewerken in Bruck, kamen aber dann bald darauf nach Kärnten, wo sie 1583 als Handelsherren in St. Veit und Hammergewerke in Hüttenberg erscheinen. Als die Brüder des erstgenannten Andrä Christallnigg werden Wolfgang und Hans, Bürger, und ersterer auch Rathsherr in Murau, genannt. Die Familie kommt in bürgerlichen Verhältnissen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehrfach vor, so in Weitenfeld in Kärnten, Graz (1582 Hans Christallnigg, Rathsbürger und Handelsmann) und St. Peter. Johann Christof erscheint 1576 als Pfarrer von St. Lorenzen im Mürzthale, und wurde später Hofkaplan Erzherzogs Karl. Dieser ernennt die Brüder Balthasar, David und Christof Christallnigg, zu erblichen Wappengenossen und bessert ihr altes Wappen. Im J. 1708 erhielt Balthasar Christallnigg den Freiherrnstand und 1721 die Grafenwürde. Das 1743 gegründete Familienfideicommiss umfasst fünf Herrschaften in Kärnten.

104. **Hofkircher Peter,** „kunstfertiger, thätiger" Eisengewerke in Mürzzuschlag, um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Kaiser Ferdinand überließ ihm die Lieferung für die landesfürstlichen Zeughäuser und eine Eisenschmelzhütte ob Spital am Semmering und in der Fröschnitz auf weitere fünf Jahre, jedoch unter der Bedingung, das Leobner Eisen nicht zu schädigen. Hofkircher lieferte nicht nur Hacken, Büchsen, Klingen u. s. f., sondern auch Kugeln, so 1544 4000 Kartaunenkugeln, 1000 Singeringkugeln, 332 „Quartierschlangenkugeln" und 6000 Falkonettkugeln.

105. **Lechner.** Hatten von 1600—1641 das Radwerk Nr. 13.

106. **Neuböck Peter.** Besaßen mindestens von 1460 an bis 1522 das Radwerk Nr. 8 in Vordernberg.

107. **Schröckenfuchs.** Diese bleiben von 1590—1842, somit durch nicht weniger wie 252 Jahre ununterbrochen im Besitze eines Eisenwerkes mit Drahtzug in Hall bei Admont.

108. **Schwarzenberg Fürsten von.** Obwohl die Fürsten Schwarzenberg nie in Steiermark ihren Sitz nahmen, so übten sie doch großen Einfluss auf das Eisenwesen daselbst. Schon der erste Fürst Johann Adolf brachte den alten Bergbau in Turrach 1646 wieder in Betrieb und errichtete vier Hämmer im Paalgraben bei Murau. Im J. 1787 erwarben die Schwarzenberg das Radwerk Nr. 12 und 1887 auch das Radwerk Nr. 4 in Vordernberg, welche heute noch im Besitze der Schwarzenberg sind; dazu gehört auch der 1873 in Trofaiach errichtete Hochofen. Im oberen Murthale hatten sie die nun seit 1870 aufgelassenen Hämmer zu Frauenberg, Katsch, Niederwölz, den Kulmhammer und den Grüblhammer bei Murau, während derzeit noch im vollen Betriebe stehen das Walzwerk bei Unzmarkt, der Herrschaftshammer bei Murau und die Bessemerhütte,

1864 als erste des Continentes hier errichtet, in Turrach. Altberühmt ist der im Murauer Eisenwerke erzeugte Brescianer Stahl.

109. **Wiener.** Vornehmes Geschlecht der Rauheisenverlagsstadt Steyr, wovon von 1429 an mehrere Sprossen Stadtrichter von Steyr wurden. Hans Wiener war Burggraf zu Clauss. Im J. 1520 erwarb Wolfgang Wiener das Radwerk Nr. 13 in Vordernberg und blieb selbes im Familienbesitze bis 1567.

Eine eigene Gruppe von Hammerwerken bilden jene im Gebiete des Stiftes Admont, welche meist im Besitze des Stiftes blieben und nur pachtweise oder zum Leibgeding verliehen wurden. Im Jahre 1467 zählte man nur im Gebiete der Herrschaft Gallenstein 7 wällische und 6 kleine Hämmer. In den J. 1568—1570 erreichten diese Hammerwerke den Höhepunkt ihrer Thätigkeit und wurde in diesen zwei Jahren auf 677 Flößen 35.956 Ctr. geschlagenes Eisen Ennsabwärts verfrachtet. In Reifling war um 1500 die Gewerkenfamilie Schmidt emporgekommen, und im 17. Jahrhundert die Familie Kherzenmandl v. Prantenberg. Besitzer der Hammerwerke in dieser Gegend waren u. A. im 15. Jahrhundert die Gallus, Kernstock, Schickerl, Trodl und Zott; im 16. Jahrhundert Prantl, Reinprecht, Sorger, Praunshofer, Strussnigg, Köberl, Gandut, Schwarzenauer und Winkler.

Um 1600 wanderten die meisten Hammerherren religionshalber aus und machte sich sodann ein Verfall des Hammerwesens durch lange Zeit hindurch fühlbar. 1624 errichteten Hans v. Weikersdorf und Hans F. Mayr einen Hammer in Wildalpen.

Während die Radgewerken, das reichste und vornehmste Element der drei Eisenglieder, nur in Vordernberg und Leoben ihren Sitz hatten, und hier große Vermögen ansammelten, vertheilten sich die Hammerherren über das ganze Oberland, und kaum gab es im Mürz-, Mur-, Liesing- und Paltenthale sowie im unteren Ennsthale einen Seitengraben, wo nicht lustig ein Hämmerlein pochte und rollendes Geld unter das Volk brachte. Allerdings ließ sich der Staat die Concession zur Errichtung eines Stahlhammerwerkes gar theuer bezahlen, und zwar mit nicht weniger als 10.000 fl. per Feuer und dies zu einer Zeit, wo das Geld den drei- bis vierfachen Wert von heute hatte, dafür war aber auch sodann so ein Hammer, der eine reine Rente von 12.000 fl. (Stahlhämmer) bis 20.000 fl. (Sensenhämmer) noch Mitte unseres Jahrhunderts abwarf, ein wahrer, kaum zu erschöpfender Familienschatz, der sich Jahrhunderte von Vater auf Sohn vererbte und von welchem, obwohl der Stahlhammer nur 6 und der Sensenhammer kaum mehr wie 20 Arbeiter beschäftigte, ein Goldregen sich ergoss, der in tausend Adern sich bis in die letzten Winkelgräben verzweigte und an dem der untersteirische Weinbauer ebenso großen Antheil hatte, wie der die massenhaft benöthigte Holzkohle liefernde obersteirische Gebirgsbauer. Pochten lustig die Eisenhämmer, so blühte auch das Fuhrwerk und reges Leben herrschte in den zahllosen großen Straßenwirtshäusern, selbst in den gottvergessensten Seitenthälern, deren Existenz wir uns heute kaum mehr erklären können; dazu kam die Menge von Holzleuten, Bergknappen, Müllern, landwirtschaftlichen Hilfs-

arbeitern, Jägern und Handwerkern hinauf bis zu den Goldschmieden in den Städten, die alle vom Hammerwerke gar vergnüglich lebten. Fuhrleute und Hammergesellen hatten stets durstige Kehlen, und Unmengen von Wein musste die untere Steiermark als Rückfracht für das dahin gelieferte Eisen muraufwärts dem Oberlande liefern. Die Hammerherrenfamilien, fast alle unter sich verschwägert, bildeten von jeher die Aristokratie des Bürgerstandes, erhielten bald alle den Adel und lebten und ließen leben wie echte Edelleute, und der Luxus und die Freigebigkeit, mit der der steirische Hammerherr auftrat, war sprichwörtlich geworden. Ihr Herrenhaus, meist durch den französischen Dachstuhl mit Mansardwohnungen charakterisiert, stand den kleinen Schlössern des alten Adels wenig nach, und wenn ein Hammerherr Lust hatte, einen Herrschaftsbesitz zu erwerben, so kaufte er sich um seinen Ansitz einen Burgfried, und das adelige Gut war fix und fertig. Mit ihren Arbeitern, welche gleichsam als Hausinventarstücke sich stets von Vater auf Sohn vererbten, standen die Gewerken in einem patriarchalischen Verhältnisse, man kannte damals noch keine sociale Frage, da ja alle reichlich zu leben hatten.

Trotz ihrer unversiegbaren Geldquellen und trotz des Luxus, den die Rad- und Hammergewerkinnen entfalteten und damit nicht selten alte Geschlechter verdunkelten, waren sie aber doch meist gute Hauswirtinnen, die gar getreulich über ihr Einkommen Buch führten.

Wer einen vollen Einblick in den Lebensgang einer dieser altsteirischen Gewerkenfamilien gewinnen will, möge in das denkwürdige Tagebuch der Frau Elisabeth Stampferin, einer reichen Gewerkensfrau in Vordernberg, welche 1638 bis 1700 lebte, blicken. Dieses merkwürdige handschriftliche Tagebuch hat sich durch anderthalb Jahrhunderte im alten Familienhause erhalten, kam dann in den Besitz der Gewerkenfamilie Steyrer und von dieser an Erzherzog Johann, von welchem es sich auf dessen Sohn Franz Grafen Meran vererbte, der es behufs Veröffentlichung dem Vorstande des steiermärkischen Landesarchivs, Dr. J. v. Zahn, überließ, welcher dieselbe auch, mit zahlreichen interessanten Erläuterungen versehen, wortgetreu veranlasste. Sechzehn Kinder hat die wackere Frau ihrem liebsten Ehewirt geschenkt und Glück und Missgeschick getreulich mit ihm getheilt, voll warmen Mitgefühls für fremdes Leid und voll rührenden, felsenfesten Gottvertrauens war sie immer nach Kräften hilfreich; als getreue Patriotin nimmt sie regen Antheil an allen das Kaiserhaus berührenden Ereignissen von der Brautfahrt bis zur blutigen Walstatt, und überall weht uns ein schlichter aber kerniger deutscher Bürgersinn und ein treffender Hausverstand entgegen. Jede Tagesaufschreibung schließt mit einer Anrufung des Segen Gottes oder mit innigem Danke für Gottes Gnade. Alle Zeitläufte, Wasser- uud Feuernoth, Schneestürze und Pestilenz, Drangsale aller Art ziehen an uns in lebendigen Bildern vorüber. Leider liegt es außer dem Rahmen unseres Werkes, den Charakter des Buches, welches von 1666—1694 geschrieben wurde, durch größere Citate zu beleuchten; einiges daraus anzuführen, können wir uns jedoch nicht versagen:

† † †

Im Namben der allerheilligesten Dreyfaltigkheit schreibe ich dieses Pichl meinen Khindtern zu einer Gedechtnus 1679. Jahr Maria Elisabeth Stampferin/ eine geborne Dellatorin.

In 1668. Jahr bin ich zu meiner Stänzl in Khindlbötten gelögen/ so ist vnder meinem Bött ein Blatten Silber gelögen/ die einen Zentten hat gewogen/ hat nit khinen in einem Khasten ligen/ ist gar zu prätt gewöst/ habs allso die ganze Khindlpött vnder meinem Bött gehabt/ wöllche mein liebster Ehwiertt von der Walchen (bei Oeblarn) hämb hat bracht von Röcknerischen Ärzt. In 1666. Jahr hat mein liebster Ehwiertt die Wallchen khäfft.

Anno 1679. Jahr hatt mier mein liebster Hanß Adtam von dem walcherischen Golt 2 gultene Khötten machen lasen/ die greßer wiegt 42 Dugatten vnd die khlienere 20 Dugatten. Die khlienere hat der Herr Vatter der Eua Maria Diewaltin göben.

Den 6. July hats gar

schlechte Zeitung abgöben/ ist der Dierkh föllig auf/ vnd die Rewellen vnd Vngern haben schon die mästen gehultigt/ Fierstenfelt haben sie abbrennt vnd seint gögen Gräz herauf/ daß allso ein erschröckhliche Forcht ist/ vnd die mässten Gräzer geflochen sein herauf ins Obersteyer auf Khnidlfelt/ auf Judtenwurg/ auf Muehrau/ auf Rottenman vnd Sallzburg/ aber der Fierst will Niemandts mer einlasen zu Salzburg.

1684. Jahr

den 28. Mey hab ich mein 16zechets Khindt geboren/ hab gar ein grose/ schwäre Nitterkhunfft khabt/ 29 Stundt bin ich in grosen Schmerzen gewöst. Man hatt mier nit daß Löben mer erdält/ hab beicht vnd chumieziert/ auch die lözte heillige Ölling empfangen/ vnd mich ganz zum Dath beräth. Bin nacher/ Gott Lob/ noch erlöttigt wortten. Gott der Allmechtige/ höbe nur ainmall dises große Khreiz von mier auf. In 47. Jahr hab ich noch meines Alters hab ich daß 16ete Khindt geborn/ hab grose Sorg vnd Miehe vnd Arbeit auf Auferziehung meiner Khindter angewendt/ daß ich allso woll recht schwach vnd miedt bin worn/ vnd auch gern einmall ein ruehiges Löben fiern wolt. Gott verleihe mier sein göttliche Gnatt vnd Sögen derzue/ amben.

Anno 1684. Jahr hatt vnser lieber Herr Vatter dem Hanß Jossef (ältester Sohn des Hauses) ainhundtert Dugatten göben vnd hat ihn hindan gelasen/ daß er solt waß sehen. Ist allso von Salzburg außgeräist vnd hatt von der salzburgischen Handlung etlich Rekhumbentäzianschreiben gehabt iberallvmber/ vnd ist allso ganz allein in Namben Gottes außgerässt/ ich wäß die Ertter nit alle zu nenen/ auf Insprug/ Minichen/ Niernberg/ Pamberg/ Khöln am Rhein/ in Saxen/ Wierzburg/ hatt allso alle 7 Khurfiersten gesehen. Ist zum Osstern derfan vnd an heilligen Weihnachtabent witterkhumben/ Gott Lob/ mit Gesundt vnd Freitten.

Den 25. Nouember 1687. Jahr

ist/ Gott Lob/ vnßer Hanß Jossef mit Gesund vnd Freitten von seiner Räiß hämbkhumben/ ist weit vmbgeräst/ in Hollandt/ Nitterlant/ Engellant/

in den spanischen Profinzen vnd khan seine Sprachen Wöllisch/ Französchiß/ Spänisch/ Ladeinisch vnd seine dei(t)sche Sprach. Gott göbe ihm Glickh vnd Sögen/ amben.

Den 28. Juny 1688. Jahr

ist vnser lieber Herr Vater in die Walchen geräst und hatt daß Fiederiellsietten (Vitriolsieden) angricht.

Den 17. Sebdember 1688. Jahr

wie ich vnd der Hanß Jossef vnd die Stänzl auf Gräz auf dem Khierdag geräst/ hab 1000 fl. Khierdaggelt gehabt/ hab vmb 300 fl. Silbergeschmeit khaufft vnd auch andere schene Sachen/ solliches meinen Khi(n)dern zu einer Gedechtnuß und Freit/ wan sie nach meiner waß Schens wern finden.

Die Sensenhämmer beginnen erst zur Maximilian'schen Zeit um 1500 aufzutauchen (1503, am 6. April, gestattete Kaiser Maximilian den Brucker Bürgern, Messer- und Sensenschmieden zu errichten) und haben sich deren circa 20 noch bis heute erhalten, weil sie der Fabriksindustrie mit ihren centralisierenden Bestrebungen unzugänglich waren, und zwar darum, weil hier Maschinen nicht anwendbar sind, da jede Sense einzeln mit der Hand erzeugt werden muss. Seit Einführung der Gewerbefreiheit hat aber auch der Sensenhammer seine frühere Bedeutung eingebüßt. Welchen Wert aber ein Sensenhammer im 18. Jahrhundert hatte, geht aus den Kaufverträgen hervor, von welchen u. a. einer von 1742 meldete, dass der Hammer der Maria Josepha Freyn v. Pfefferhoven zu Möderbrugg um 28.000 fl. an die Gewerkenfamilie Stegmüller verkauft wurde, dies geschah zu einer Zeit, wo der Wert des Geldes ein fünf- bis sechsfach höherer wie der heutige war. Aber erst Ende des 17. Jahrhunderts, wo die berühmte oberösterreichische Sensenindustrie ihre Hämmer näher der Eisenquelle, dem Erzberge, nach Steiermark zu verlegen begann, erlangte der steirische Sensenhammer seine volle Bedeutung und seit dieser Zeit datiert der Weltruf der steirischen Sensenindustrie. Jeder Hammer hatte sein Zeichen, welches allen Erzeugnissen eingeprägt wurde und welches Bürgschaft für die Güte der Ware bieten musste.

Die höchste Blüte hatte die Eisenindustrie wohl vom 16. bis 18. Jahrhundert erreicht. Von da an begannen sich die alten Satzungen, in welche Kaiser Josef II. die erste Bresche schoss, zu überleben. Der Fortschritt im allgemeinen, die Einführung der Gewerbefreiheit einerseits, das fortgesetzte Wohlleben der Gewerke bei geänderten Zeitverhältnissen, der geistige Stillstand und die fremde Concurrenz andererseits, und nicht am wenigsten das Recht des Stärkeren hat seit den letzten 20 Jahren ein Werk nach dem anderen in die Hand der Actiengesellschaften getrieben oder als lebensunfähig dem Ruine zugeführt, und bei zahlreichen einst blühenden Werken erinnern nur noch die auf den Dächern und zerfallenen Schloten sprossenden Bäume, wie lange es her ist, dass dort noch reichlich Ducaten gehämmert wurden.

Die Gebirge Obersteiermarks.

Den Haupttheil Obersteiers durchziehen die centralen Ostalpen. Dieselben treten nach ihrer Gabelung bei der Arlscharte an der salzburgisch-kärntnerischen Grenze in zwei Hauptzügen nach Steiermark über, von denen der nördliche, mächtigere, zwischen Enns und Mur die Wasserscheide bildend, vom Hochgolling an der Westgrenze bis zum Semmering an der Ostgrenze reicht, während der s. Hauptzug, die Wasserscheide zwischen Mur und Drau bildend, an der dreifachen Grenze Salzburgs, Kärntens und Steiermarks mit dem Königsstuhle die w. Landesgrenze übersetzt und sich beim Größenberg (Größing) ö. von Obdach in zwei Nebenzweige theilt. Während der s. Nebenzug längs der kärntnerischen Grenze bald nach der Theilung das obersteirische Gebiet verlässt, folgt der n. Nebenzug zuerst dem Laufe der Mur, dann jenem der Mürz und verschränkt sich sodann bei der Semmeringgruppe wieder mit dem früher erwähnten n. Hauptzug.

Die Hauptmasse dieser steirischen Centralkette gehört der Urgebirgsformation an; Glimmerschiefer und Gneis haben das weiteste Verbreitungsgebiet.

Außer diesen beiden Hauptzügen der Centralalpen, welche den Kern unseres Oberlandes bilden, nimmt den übrigen Raum, u. zw. längs der ganzen N.-Grenze, ein Kalkalpengebiet ein, welches mit der Dachsteingruppe im äußersten W. die Landesgrenze übersetzt, zuerst dem Laufe der Enns, dann jenem der Salza folgt und mit dem Kalkalpenstock der Rax nach Niederösterreich übertritt.

Centralalpen oder Urgebirge und Kalkgebirge sind nicht überall von einander deutlich geschieden, sondern vielfach ineinandergreifend; außerdem ist letzterem gegen S. eine geschlossen auftretende Grauwackenzone von bedeutender Ausdehnung vorgelagert. Da das Material, aus dem ein Gebirge sich aufbaut, die Umrisslinien, die gegenwärtige Plastik derselben, erklärt, so lässt schon die obige Grundeintheilung unserer steirischen Alpen die schroffen Gegensätze erkennen, welche ihre äußere Erscheinung darbieten.

Das Urgebirge, die Hauptwasserscheide enthaltend, besteht aus einzelnen, durch oft niedrige Joche mit einander zusammenhängenden Erhebungsmassen, die in breit gewölbten Formen sich abdachen. Nicht allein die sonst geböschten Vorberge sind begrast oder bewaldet, der Mantel der Pflanzendecke reicht selbst bis zu den Obertheilen der Hauptmassive empor. Das Formendetail, Verschneidungen, Kanten, Kare und Risse sind durch atmosphärische Einflüsse abgeschliffen, und nur in den höchsten Erhebungen über 2000 *m* durchbricht nacktes Urgestein den Rasenteppich. Überall, bis zu den Kammlinien brechen klare, wenn auch nicht starke Quellen hervor. Die Formation der Seitenthäler ist eine einfache: ein stufenweises Aufsteigen gilt als Regel, so dass man sich getrost der Führung eines Baches,

eines Wasserfadens anvertrauen kann. Einen wesentlich anderen Charakter hat das n. Kalkgbirge. Statt Erhebungsmassen, die nur durch mehr oder weniger tiefe Einsattelungen von einander geschieden sind, finden sich hier Gruppen, die nicht allein durch tiefe Einsattelungen, sondern auch durch kleinere und größere Thäler getrennt und von einander gespalten sind. Während diese Gruppen im W. unseres Oberlandes mehr plateauförmigen Charakter haben, zeigt sich in ö. Richtung das Kalkgebiet stockförmig gegliedert. Der größte Gegensatz zwischen Ur- und Kalkalpen tritt in der Beschaffenheit der oberen, höher gelegenen Stufen hervor. Aus den oft mit üppigem Pflanzenwuchs bedeckten unteren Stufen und Vorbergen, aus Thalhängen, die oft mit dichtem Walde bestanden sind, steigt allmählich, zuweilen auch ganz unvermittelt, eine Bergwelt empor, die aus bleichem, kahlem Kalkgestein bestehend, ein durchwegs kantiges, zerrissenes Formendetail aufweist. Neben mauergleichen, gigantischen Felswänden, an denen kein Hälmchen haftet, steile Hänge voll ausgewaschenem Steingeriff neben scharfen Kämmen und Graten voll Gezack und Gehörn, öde weite Hochflächen, die das Bild schroffer Zerrissenheit zeigen. Solchen regellosen Formen entsprechend, ist auch die Thalbildung eine verworrene. Die Unbestimmtheit der Thalläufe wird namentlich in den höher gelegenen Stufen immer größer, wo man an vielen Stellen endlich nur Labyrinthe von Höhen und Tiefen trifft, ein Gewirre von kolossalen Spalten und Klüften, Kesseln, Wällen, Buckeln und Löchern. Charakteristisch ist endlich auch die Quellenarmuth der Kalkalpen; eine Erscheinung, die durch die Gesteinsart, den Hohlbau des Kalkes ihre Erklärung findet.

Im allgemeinen fällt das Kalkgebirge steiler auf der S.-, als auf der N.-Seite ab. Die höchste Erhebung, nicht allein im Kalkgebiete, sondern im ganzen Alpengebiete der Obersteiermark, bildet der Dachstein mit 2996 *m*, und der Contrast zwischen Urgebirge und Kalkgebirge tritt am schärfsten hervor in der Nähe von Schladming, wo die Bergfüße der beiden in Gestalt und Bedeckung so verschiedenen Formationen nur durch das Flussbeet der Enns von einander geschieden sind.

Gliederung der Kalkalpen.

Die obersteirischen Kalkalpen, zur Zone der österreichischen Kalkalpen (Nördlichen Alpen) gehörig, betreten mit der Dachsteingruppe, einem ausgedehnten, sterilen Hochplateau, unser Kronland. Nur der kleinere Theil, der in den höchsten Stufen mit Firnfelder bedeckten Hochfläche gehört dem Oberlande an. Die österreichisch-steirische Landesgrenze läuft zwar über die höchsten Erhebungen des Dachsteingebietes, durchschneidet dasselbe aber derart, dass nur der Edelgries Gletscher innerhalb unseres Gebietes zu liegen kommt. Das Plateau ist von steilen Randabstürzen umgeben und fällt besonders die s.-steirische Seite in kolossalen Felsmauern ab. Am Außenrande der Hochfläche erheben sich selbständige Kuppen, von denen die Scheichenspitze mit 2662 *m* und der Rettenstein mit 2245 *m*

am markantesten hervortreten. Die dem eigentlichen Dachsteinstock zunächst anschließende Hochfläche heißt „Auf dem Stein“, ein Theil der ö. Fortsetzung führt den Namen „Kammergebirge“. Letzteres hat zwar noch den Charakter einer Hochfläche mit steilen Randabstürzen, ist aber bei weitem weniger hoch und minder zerrissen als das eigentliche Dachsteingebiet. Die Randkuppe Stoderzinken mit 2047 *m* bildet die höchste Erhebung des Kammergebirges. Der linksseitigen Thalbegleitung der Enns weiter folgend, ist noch die 2141 *m* hohe Kammspitze hervorzuheben. Sodann folgt die erste bedeutende Querspalte des aus den s. Hängen des Todten Gebirges kommenden Salzabaches. Zwischen letzterem und dem vom Hochmölbing herabkommenden Alpenbache Grimming, im N. durch die flache Niederung des Beckens von Mitterndorf, im S. durch das Hauptthal der Enns von dem benachbarten Kalkgebiet völlig isoliert, erheben sich die riesigen Felsmassen des 2351 *m* hohen Grimming.

N. dieses längs des Hauptthales hinziehenden Hochgebirges, Dachstein–Grimming, breitet sich bis zur österreichischen Grenze ein Kalkgebiet aus, das die beiden Becken von Aussee und Mitterndorf und das Todte Gebirge umfasst.

Das Becken von Aussee, dessen Thalboden den Altausseersee, in einer ö. Seitenbucht den Grundelsee mit dem Töplitz- und Kammersee enthält, ist gebildet aus den n. Abdachungen der Dachsteingruppe, dem Sarsteingebirge (Hoch-Sarstein 1973 *m*), Sandling 1716 *m*, Loser 1836 *m*, Trisselberg 1773 *m*, Zinkenkogel 1856 *m*, Hohe Radling 1396 *m*, Zlainkogl 1501 *m* und den s. Hängen des Todten Gebirges, — Felsmassen, deren unterste Stufen im Vereine mit dem Grundlsee das reiche Quellengebiet der Traun umschließen. Von den genannten Kalkmassiven des Ausseer Beckens ist in bergmännischer Beziehung der Sandling bei Alt-Aussee wegen seiner reichen Schätze an Salz, die er in seinem Innern birgt, von hoher Bedeutung.

Das Becken von Mitterndorf mit theilweise versumpftem Thalboden zwischen Grimming und den Südhängen des Todten Gebirges umrahmt eine Alpenlandschaft, die von mehreren Bächen durchzogen, in ihren untersten Stufen Rücken und Kuppenformen von nur relativ geringer Höhe und Böschung aufweisen.

Das Todte Gebirge im äussersten NW. unseres Kronlandes bildet eine hochgelegene Kalkalpenterrasse von fast drei Meilen Längenausdehnung. Mit Recht führt die Steinwüste voll weißgrauem, scharfkantigem, pflanzenleerem Steingebirge und Felskaren in den sonderbarsten, verworrensten Formen den Namen Todte Gebirge. Von den zahlreichen Felsenbeken und Kesseln der Hochbäche führen mehrere einen Wasserspiegel. Der größte dieser Hochgebirgsseen ist der grosse Lahngangsee, der höchstgelegene der Elmsee (1670 *m*). Die höchste Bodenerhebung im Todten Gebirge bildet der große Priel mit 2514 *m* jenseits der Landesgrenze.

Das 1684 *m* hohe Salzsteigjoch, auf dessen n. Abfall die Steyer ihren Ursprung hat, verbindet das Todte Gebirge mit der Fortsetzung des Kalkalpenzuges, der nun längs der Grenze nochmals zu einem aus-

gedehnten sterilen Hochplateau ansteigt, dessen höchste Erhebung der Hochmölbing mit 2331 *m* und Warschenek mit 2386 *m* sind und dessen Randkuppen namentlich in der Richtung zum Ennsthale in riesigen Felswänden abstürzen.

Zwischen den ö. Hängen des genannten Plateaus und dem felsigen Grenzrücken des großen Bosruck 2009 *m* als der weiteren Fortsetzung unseres Kalkgebietes liegt die tiefe Einsattelung des Passes von Pyhrn 945 *m*, welcher Pass eine 5 *m* breite Poststrasse, von Liezen abzweigend, übersetzt, und jenseits des Sattels nach Oberösterreich führt.

Ö. des Pyhrnpasses ändert das Kalkgebirge seinen landschaftlichen Charakter; statt Hochflächen in ihren obersten Stufen, zeigen letztere nunmehr scharfe, schmale, langgezogene Felsengrate, die in kolossalen Mauern abstürzen.

Zunächst an den erwähnten großen Bosruck schließt sich die Gruppe der Hallermauern mit dem großen Pyhrgas 2244 *m*, Hochthurm und Natterriegel 2028 *m* an eine Gruppe, die der tief eingeschnittenen, nur 2 *km* vom Haupttheil der Enns entfernte Buschaner-Sattel 850 *m* mit dem ö. Kalkgebiete verbindet. — Letzteres durchbricht nun die Enns und es ändert sich sodann der bisherige ö. Lauf dieses Flusses in einen so entschieden nördlichen, dass aus dem früheren Längsthal nunmehr ein Querthal entsteht. Der Durchbruch erfolgt in einer Länge von 16 *km*, und in einer so engen Schlucht, dass neben dem Flussrinnsal kaum Raum für Straße und Bahnkörper bleibt. Ob seiner wildromantischen, landschaftlichen Schönheit ist der Durchbruch unter dem Namen „das Gesäuse“ weit berühmt. Auf beiden Seiten des Durchbruches erheben sich mächtige, stockartig gegliederte Kalkmassen, deren verwitterte Felswände in gigantischen Formen abstürzen. Die n. Seite des Durchbruches bildet die Gruppe mit dem großen Buchstein 2224 *m* und dem Tamischbachthurm, 2034 *m*, welche Kalkalpenstöcke sich inmitten des Gesäuses zum bekannten Gebirgskessel „Gstatterboden“ abdachen.

Während die Enns bald nach ihrem Durchbruche und ihrer Wendung nach N. das steirische Gebiet verlässt, setzt sich eine zweite Längsspalte in ö. Richtung fort, .nämlich das bei Großreifling in die Enns mündende Thal der Salza. N. des Längthales der Salza nimmt die weitere Fortsetzung unseres Kalkgebietes an Höhe allmählich ab, so dass die auf den Kammlinien aufsitzenden Felskuppen sämmtlich unter 2000 *m* absoluter Höhe bleiben. Hervorragend durch ihre Ausdehnung sind in diesem Gebiet die Kalkmassive der Gösslinger Alpe (Hochkaar 1809 *m*), Ringkogel 1670 *m* und die Kräuterin (Hochstadl 1920 *m*, Fadenkamp 1804 *m*).

Im Ursprungsgebiet der Salza, im Rayon des 1357 *m* hohen Schwarzkogels, verlässt dieser nördlichste, sich mehr und mehr verflachende Kalkalpenzug die Landesgrenze, während die s. Grenze der steirischen Kalkalpenzone nunmehr vom Maria-Zeller Gusswerk an der Salza zum Niederalpel läuft, ihre natürliche Fortsetzung im Oberlaufe der Mürz bis Kapellen findet, und längs des Raxenbaches zum Sattel „Preiner Gschaid“ an die Landesgrenze gelangt.

Das so begrenzte östlichste Kalkterrain bildet stockförmige Gruppen, die durch tief eingeschnittene Thalschluchten deutlich von einander geschieden sind. Es gehören hieher: der hohe Student mit dem culminierenden Rücken Großkogel 1534 *m*, der hohe Proles 1514 *m*, der Königskogel 1577 *m*, der Rosskogel 1525 *m*, Hoch-Waxeneck 1603 *m* mit dem Nassköhr, die Lachalpe 1565 *m*. Der Großleitensattel 1569 *m* verbindet die Waxeneckgruppe mit der Schneealpe, die sich durch steil abstürzende felsige Außenwände auszeichnet und deren höchste Erhebung der 1904 *m* hohe Windberg bildet. Mit dem schmalen, bewaldeten Grenzrücken des Nasskamm 1206 *m* steht die Schneealpe im Zusammenhang mit der Raxalpe, dem ausgedehntesten, mächtigsten Stock der ö. Kalkalpen. Nur der kleinere Theil, jedoch die höchste Erhebung derselben, die Heukuppe mit 2009 *m* gehört der Steiermark an. Mit der Raxalpe verlässt der Hauptzug der n. Kalkalpen das obersteirische Alpengebiet, u. zw. läuft die Landesgrenze von der obersten Stufe der Alpe über den s. Hang derselben zum bereits erwähnten Preiner Gschaid, welcher Sattel zur Semmeringgruppe führt, und so in orographischer Beziehung die Verbindung mit den Central- oder Urgebirgszügen vermittelt.

Die s. Begrenzung der n. Kalkalpen Obersteiers ist der „Eintheilung der Alpen in longitudinaler Richtung, von K. v. Sonklar“, entnommen. Nach dieser Eintheilung fällt ein ausgedehntes Kalkalpengebiet längs des s. Ufers der Enns und der Salza in die Zone der Centralalpen. Bei Bestimmung der Zonengrenzen ließ sich der berühmte Kenner unserer Alpen von dem Grundsatz leiten: innerhalb gewisser Grenzen die geographischen Rücksichten stets den geognostischen voranzustellen.

Da nun die Grenzen des Kalkterrains s. der Enns bis zum Liesing-Paltenthal sehr verworren sind, häufig auch so unabhängig von den orographischen Elementen des Bodens, dass eine geschlossene, möglichst geradlinige Zonenbegrenzung unmöglich wäre, andererseits durch Einbeziehung des bezeichneten Gebietes in die n. Zone auch die Hauptwasserscheide der Alpen durchschnitten würde, so hielt sich Sonklar bei Bestimmung der Südgrenze an die, der Hauptstrichrichtung des Kalkgebietes folgenden beiden Längsthäler der Enns und Salza und ließ daher auch die relativ seitlich liegende schmale Spalte des Liesing-Paltenthales unberücksichtigt. Er führte die Südgrenze der Kalkzone dem Hauptthal der Enns entlang, bis Reifling, sodann der Salza entlang bis zum Maria-Zeller Gusswerk. Die weitere Grenze über Niederalpel an die Mürz und von Kapellen zum Preiner Gschaid rechtfertigt Sonklar damit, dass von Bruck und w. des Mürzthales eine breite Zone von Glimmerschiefer und Gneis ansteht, und dass der Semmeringstock bis zum Prainer Gschaid aus Glimmer und Chloritschiefer zusammengesetzt ist. Das somit in die Zone der Centralalpen fallende Kalkgebiet des (Admonter) Reichenstein bis zum Kaiserschild, Zeiritzkampel, Wildfeld, (Vordernberger-) Reichenstein, Gösseck — der Hochschwabgruppe und Veitsch wird in der nun folgenden Skizze der Centralalpen Erwähnung finden.

Gliederung der Centralalpen.

Von den zwei Hauptzügen der Centralalpen, die an der W.-Grenze nach Obersteier übertreten, führt der n. die Wasserscheide zwischen Enns und Mur bildende Zug vom Hochgolling an der Landesgrenze bis zum Paltenthale, beziehungsweise bis zum Quellengebiet des Trieben- und Ingeringbaches den Namen Niedere oder Kleine Tauern. — Von W. nach O. an Höhe und Breite allmählich abnehmend, ist der felsige Hauptkamm dieser Erhebungsmasse bei einer mittleren Kammhöhe von 2000 *m* häufig in scharfe, gegen einander orientierte Grate zerlegt, deren zahlreiche, langgezogene Seitenrücken in breiten Formen auslaufen. Knapp unter den höchsten Felsenstockwerken, namentlich der n. Tauern, finden sich in den höchsten Muldenansätzen, zwischen Felskaren, Wasseransammlungen, die zwar den Namen Seen führen, im Mittel aber nur eine Länge von 2—300 Schritt haben. Die tief eingeschnittenen Seitenthäler enthalten in den schmalen Thalsohlen zahlreiche Wasserläufe.

Der Hauptkamm der Niederen Tauern berührt mit der Kalkspitze 2455 *m* die steirische Grenze und erreicht mit dem Hochgolling 2863 *m* seine culminierende Spitze. Zwischen diesen Höhepunkten führen Übergänge von Schladming aus sowohl durch das (Oberthal) Giglachthal, bei den Giglachseen vorüber, wie über die Lignitz-Höhe ins obere Murthal.

Der Hauptkamm wendet sich nun in n.-ö. Richtung bis zum Waldhorn 2700 *m*, von hier einen riesigen Ast nach N. vorschiebend, der mit der hohen Wildstelle, 2746 *m*, seine höchste Erhebung erreicht; setzt sich sodann zuerst in ö. Richtung die Sölker Alpen umfassend — fort, dann in n.-ö. Richtung bogenförmig bis zum Quellgebiet des Triebenbaches, — nach N. u. S. mächtige Ausläufer und Seitenrücken entsendend. Der ö. bogenförmige Hauptzug der Niederen Tauern führt den Namen „Rottenmanner Tauern“. An dominierenden Höhen und tiefer eingeschnittenen Sätteln (Joche, Scharten), welch letztere zu Übergängen benützt werden, sind in den Sölker Alpen und Rottenmanner Tauern in der Richtung von W. nach O. zu nennen:

Die Alpkarspitze 2439 *m*, das Wiegeneck 2473 *m* und der Predigtstuhl, 2545 *m*, mit den Übergängen Weitthor und Landschitzscharte, dann das Preber- und das Rantenthörl, die sämmtlich nordwärts, beim 1153 *m* hoch gelegenen Schwarzen See vorbei in das kleine Sölkthal führen. Sw. vom Alpkar liegt die 2741 *m* hohe Preberspitze. Vom Bauleiteck, 2427 *m*, zweigt in n. Richtung zwischen dem großen und kleinen Sölkbach ein Kamm ab, der mit dem 2599 *m* hohen Großen Knallstein (Hochknall) die höchste Erhebung der Sölker Alpen repräsentiert. Auf der ö. Abdachung dieses Seitenkammes liegen der Schimpel-, der Grün-, der Schwarze, der Ahorn- und der Weiße See. Zwischen Bauleiteck und Süßleiteck liegt die Schimpelscharte, 2273 *m*, welche ein Saumweg übersetzt, der von St. Nicolai im Sölkthal kommend, nach Krakauhintermühlen führt.

Zwischen den Kuppen Deneck, 2430 *m*, mit den Kaltenbachseen und der Hornfeldspitze, 2277 *m*, übersetzt ein Saumweg den Sattel von Großsölk,

1790 *m*, und führt von St. Nicolai auf der Ennsseite zur Katschthalstraße auf der Murseite. Am Hauptkamm folgen weiters der Hochstubofen, 2385 *m*, und Mellek, 2365 *m*, zwischen welchen die Hasenscharte von einem Steig übersetzt wird; sodann nächst der Alkerspitze, 2201 *m*, die Blaufeldscharte (Steig). Zwischen der Hochweberspitze, 2370 *m* und Hohenwart, 2361 *m*, vermitteln das Glattjoch, 1987 *m* (einst Saumweg) und weiter n. das Pustereckjoch mit Steig die Übergänge vom Mur- ins Ennsthal.

Vom Thal des Gollingbaches führt ein fahrbarer Weg über die „große Windlucke“, 1859 *m*, hinab zum Brettsteinbach und längs desselben ins Pölsthal. Ein fahrbarer Weg übersetzt weiters die Scheide zwischen den Kuppen Hochschwung, 2199 *m*, und Zinken, 2237 *m*, in einer Höhe von 1861 *m* und verbindet den Strechengraben (Ennsseite) mit dem ins Pölsthal mündenden Authal.

Eine Kuppe, hervorragend durch ihre Höhe sowohl, wie durch die ihr kettenförmig angegliederten, in schroffen Felswänden abfallenden Seitenrücken, ist der 2449 *m* hohe Bösenstein. Zwischen seinen ö. Abhängen, dann dem Triebenstein, 1811 *m*, und den n. Ausläufern (Wirths-Alpen) des 2337 *m* hohen Geierkogels führt die einzige Kunststraße über die steirischen Tauern.

Diese Straße „Tauernstraße“ mit einer Fahrbahnbreite von 5 *m*, verlässt bei Trieben das Paltenthal, übersetzt die Wasserscheide zwischen Enns und Mur beim 1265 *m* hoch gelegenen Dorfe Hohentauern und führt durch das Pölsthal, das bedeutendste Querthal der Tauern, über St. Johann am Tauern, Unterzeiring, dann über den Sattel Pölshals zwischen St. Georgen und Judenburg ins Hauptthal der Mur.

Ö. vom Pölsthal verliert die Fortsetzung des Tauernzuges den kettenförmigen Charakter und es treten massige Gebirgsstöcke auf, die nur durch schmale Sättel miteinander in Verbindung stehen. An dem früher erwähnten Geierkogel schließt sich ö. der Griesstein, 2338 *m*, diesem s. der Lerchkogel, 2259 *m*, das Kesseleck, 2314 *m*, der Rosenkogel, 1921 *m*, an. Mit dem in ö. Richtung sich erstreckenden Hauptzug steht s. zwischen Gaal und Ingeringbach, nur durch den schmalen Sattel des Gaalthörl, 1866 *m*, in Zusammenhang der Gebirgsstock des Pletzen, 2342 *m*, mit dem Zinken und Ringkogel. Die Thalschlüsse des Ingering und Gaalbaches verbindet ein Weg, der das genannte Gaalthörl übersetzt und mit Ausnahme der Strecke auf der Sattelhöhe überall fahrbar ist.

Auch die weitere ö. Fortsetzung dieses Urgebirgszuges übersetzt ein fahrbarer Weg von Triebenthal kommend, durch das Triebner- oder Kettenthörl, 1870 *m*, und führt durch das Thal des Ingeringbaches zum Murthal. Nur die oberste Sattelhöhe übersetzt diese Verbindung als Fuß- und Saumweg in Serpentinen. Der Schrimpfkogel, 2254 *m*, Grieskogel, 2336 *m*, endlich der Hochreichard, 2417 *m* sind die dominierenden Höhen dieses ö. Zuges. Über die ö. Einsattelung des Hochreichard führt ein theilweise fahrbarer Weg, das Liesing- mit dem Ingeringthale verbindend.

Es schließen sich nun die Seckauer Alpen an, deren culminierende Spitze der 2398 *m* hohe Zinken bildet und deren Hänge sich

gegen das Liesing-, wie gegen das Murthal abdachen. Der tief eingeschnittene Sattel von Wald (Schoberpass 849 *m*), die Scheide zwischen Palten- und Liesingthal, verbindet den Hauptzug der Urgebirgsformation mit jenem zwischen Salza- und Ennsthal einerseits und Liesing-Paltenthal und Mur andererseits sich erstreckenden Gebiet der Centralalpen, welches in geologischer Beziehung Formationen jüngeren Ursprungs angehört. Dieses Alpengebiet enthält zum großen Theile die bei der Grundeintheilung der steirischen Alpen erwähnte Grauwackenzone als Vorlagerung der n. von der Enns durchbrochenen Kalkalpen. Von letzteren erheben sich — zunächst die rechte Thalbegleitung der Enns bildend und bis zum Erzbach reichend — vier durch kurze Querthäler von einander geschiedene Gruppen, die sämmtlich in jenen kolossalen Felsformationen auftreten, wie die linksseitige Ennsthalbegleitung, deren Fortsetzung sie sind. Die westlichste dieser Kalkalpengruppen ist die des Admonter Reichenstein, 2247 *m*, mit dem Sparafeld, dann folgt durch den Johnsbach geschieden die Gruppe des Hochthor, 2372 *m*, mit der Planspitze, 2117 *m*, und dem Ödstein, 2335 *m*, und den ihr angegliederten Hochzinödl, 2190 *m*, mit der Jarlingmauer.

Zwischen dem Hartelsgraben und dem Radmerbach folgt nun der Lugauer, 2205 *m*, endlich zwischen letztgenanntem Bach und dem Erzbach die Gruppe des Kaiserschild, 2083 *m*. Durchwegs imposant aufragende Kalkmassive, deren zackige Kämme in 500—800 *m* hohen Felswänden abstürzen.

In auffallendem Gegensatz zu diesen Kalkmassen, sowohl bezüglich Plastik als Höhe und Bedeckung, breitet sich s. derselben bis zum Liesing- und Paltenthale der Grauwackenzug aus.

Nur durch schmale Sättel mit den obgenannten Gruppen in Verbindung, zeigt dieses Gebiet allenthalben bewaldete oder bemattete breite Rücken und Kuppenformen; es gewinnt in ö. Richtung an Breite und erreicht bei Vordernberg seine größte Ausdehnung. In nationalökonomischer Beziehung hochwichtig ist das Vorkommen des Spateisensteines innerhalb dieser Zone. Einzelne Lager von Spateisenstein finden sich sowohl im w. Gebiete der Grauwackenzone (am Dürrenschöberl bei Admont, dann bei Radmer) als im ö. (Veitsch-Neuberg); als das Centrum des Vorkommens von Spateisenstein ist jedoch Eisenerz mit dem Erzberg zu betrachten. Als dominierende Höhen in diesem Gebiete sind zu erwähnen: das Dürrenschöberl, 1738 *m*, der Laargang, 1779 *m*, und Blaseneck.

S. von Eisenerz unterbrechen kalkige Gesteine den Grauwackenzug und erheben sich zu den mächtigen Stöcken: Zeyritzkampel, 2125 *m*, Wildfeld, 2046 *m*, Gösseck, 2215 *m* und Vordernberger Reichenstein, 2166 *m*. Die s. Hänge der beiden letztgenannten Kalkmassive bilden mit Ausläufern des Hochschwabgebietes das Becken von Trofaiach.

Den n.-ö. Hang des Vordernberger Reichenstein verbindet der Sattel des Prebühel mit der Hochschwabgruppe. Der genannte, 1227 *m* hohe Sattel bildet die Scheide zwischen dem Vordernbergerbach und dem Quellengebiete des Erzbaches, wird von der Erzstraße und einer Bahn

übersetzt, welch letztere, von Hieflau an der Enns abzweigend, die beiden Centren der steirischen Eisenindustrie, Eisenerz und Vordernberg, mit einander verbindet und bei Leoben ins Murthal führt. Jenseits des Prebühel erhebt sich nun die Hochschwabgruppe, ein ausgedehntes, geschlossenes Plateaugebirge, welches allseitig, namentlich im ö. Theile, in felsigen Steilwänden abstürzt. Das in w.-ö. Richtung sich erstreckende Plateau, einschließlich der ö. Aflenzer Staritzen, hat eine Längenausdehnung von 28 *km* bei einer durchschnittlichen Breite von 2 *km*. Obgleich das Hauptmassiv der Schwabenkette dem Kalkterrain angehört, und die Hochfläche ganz karstartigen Charakter trägt, so zeigt das Formendetail dieser letzteren doch weit milderen Charakter, als die Steinwüsten der w. Plateaus. Es finden sich auch auf der Hochfläche des Hochschwab zahlreiche Alpenweiden, von denen die Sonnschienalpe die größte und schönste ist. Als hervorragende Höhepunkte am Plateaurande sind zu nennen: Der Brandstein, 2003 *m*, Ebenstein, 2124 *m*, Zagelkogel, 2254 *m*, die culminierende Spitze der ganzen Schwabenkette, Hochschwab, 2278 *m*, dann der Ringkamp, 2153 *m*; auf den Aflenzer Staritzen: Hohe Weichsel, 2006 *m*, und Krautgastkogel, 1989 *m*.

Vom Plateaurande zweigen sich zahlreiche Bergmassive als Seitenrücken ab, die nur mittelst schmaler Sättel mit dem Plateau zusammenhängen und durch tief eingeschnittene Schluchten und Thäler von einander getrennt sind. Sehr selbständige Bergmassen von bedeutender Höhe, von denen einige plateauförmigen Charakter zeigen, sind im W. der Pfaffenstein, 1871 *m*, an dessen Nordfuß der Leopoldsteiner See (619 *m*) sich ausbreitet, die Kalte Mauer, 1926 *m*; im N. der Griesstein, 2033 *m*, Gerhart, 1567 *m*, Riegerin, 1941 *m*; im S. die Frauenmauer, 1828 *m*, die Griesmauer, 2034 *m*, Polster, 1911 *m*, Hochthurm, 2082 *m* mit dem Treanchtling; Pribitz, 1577 *m*; Messnerin, 1836 *m*; Kaarl Hochkogel, 2094 *m*; Mitteralpe, Windgrube, 1810 *m*; endlich Oisching, 1699 *m*.

Der Sattel Kastenriegl, 1081 *m*, verbindet die Aflenzer Staritzen mit dem Plateau: Zeller Staritzen, deren höchste Erhebung der Zinken, 1619 *m*, bildet.

Im S. greift die Urgebirgsformation auf die n. Thalseite der Mur und Mürz über und reicht bis zu den Südhängen der Schwabenkette. Die n. Begrenzungslinie derselben läuft von Trofaiach in nö. Richtung nach St. Kathrein, berührt Thörl, folgt dem Laufe des Stübingbaches und setzt sich über Dorf Veitsch parallel mit dem Laufe der Mürz gegen den Semmeringstock fort.

An markanten Höhenpunkten fallen in dieses, bis zu den obersten Rücken bewaldete Gebiet: Der Thalerkogel, 1651 *m*, Kletschachkogel, 1458 *m*, Floning 1584 *m*, die Zeberer Alpe.

Wie der Prebühel an der sw. Grenze der Hochschwabgruppe, findet sich auch an der ö. Grenze derselben eine wichtige Sattelverbindung, nämlich der Sattel am Seeberg. Er bildet die 1254 *m* hohe Scheide zwischen dem Gollrad, bezw. Aschbachthale und dem Seegrabenthal, den ö. Begrenzungslinien des Hochschwabgebietes, und wird von einem Straßenzug über-

setzt, der n. von Niederösterreich kommend, das Becken von Maria-Zell durchzieht und s. über Aflenz, Thörl ins Hauptthal der Mur nach Kapfenberg führt. Ö. vom Sattel schließen Ausläufer der Veitschalpe an; zunächst der bewaldete Rücken Finstereck, 1544 *m*, dann der Turnthaler Kogel, 1611 *m*, welcher den 1431 *m* hohen Rothsohlsattel mit dem sich nun erhebenden Kalkgebirgsstock der Veitschalpe verbindet. Die breitgeformte Hochfläche desselben stürzt namentlich gegen N. und W. in mächtigen Felswänden ab; die höchste Erhebung des Plateaus ist die Hochveitsch, 1982 *m*. Mittelst des Sattels Niederalpel, 1220 *m*, in Zusammenhang mit dem n. Kalkalpenzug, sendet dieses Kalkmassiv nach S. und O. bedeutende Ausläufer gegen die Mürz, von denen die höher, zunächst dem eigentlichen Kalkstock gelegenen und bis zur Mürz reichenden, jener Urgebirgsformation angehören, die vom linken auf das rechte Ufer des gedachten Flusses übergreift.

Von diesen s. und ö. Ausläufern der Veitschalpe sind dominierende: der Rauschkogel, 1721 *m*, der Eibenkogel, 1442 *m*, Troiseck, 1468 *m*, Rosseck 1326 *m*, Hocheck 1417 *m*, der Rosskogel.

Jenseits der Mürz gehört endlich noch die Gruppe des Semmering, zwischen der Mürz, dem Preiner Gschaid und dem Feistritzsattel zum n. Zug der steirischen Centralalpen. Der Tratikogel, 1576 *m*, an der Landesgrenze n. von Mürzzuschlag, ist die höchste Kuppe dieses breitgeformten, bis zu oberst bewaldeten und zumeist dem Urgebirge angehörigen Alpengebietes.

Der s. Zweig der steirischen Centralalpen bildet bis zur Stubalpe die Wasserscheide zwischen Mur und Drau. Der Hauptkamm desselben folgt nicht der allgemeinen Streichlinie des Gebirges, sondern es finden sich hier vielmehr einzelne, durch relativ tiefe Sättel miteinander verbundene Erhebungsmassen, deren Kämme verschieden zu einander gerichtet sind. Fast ausschließlich der Urgebirgsformation angehörig, zeigen diese Erhebungsmassen alle jene charakteristischen Eigenschaften, die dieser Formation der äußeren Erscheinung nach zukommen.

Die bedeutendsten Erhebungen liegen längs der sw. Grenze unseres Kronlandes; die culminierende Höhe des ganzen Zuges ist der Königsstuhl an der dreifachen Grenze mit 2331 *m*, zur Stangalpe gehörig, welch letztere sich mit dem Rinseneck, zum Turracher Sattel abdacht. Vom genannten bis zum Neumarkter Sattel folgen die Murauer Alpen, sodann bis zur Einsenkung bei Obdach die Seethaler oder Judenburger Alpen, an welche sich ein mehr kettenförmiger Zug in der Richtung nach NO. anschließt, dem Laufe der Mur bis zu deren Durchbruch folgend, und welcher Zug sich in die Stubalpe, Gleinalpe und Hochalpe gliedert.

Den erwähnten Turracher Sattel, auf dessen Höhe, der Turracher Höhe, sich ein gleichnamiger, fast einen Kilometer langer See befindet, übersetzt in einer Höhe von 1763 *m* ein Straßenzug, vom Murthal bis Predlitz abzweigend, und führt jenseits des Sattels und der Landesgrenze ins obere Gurkthal, bezw. Drauthal.

An beherrschenden Höhepunkten in den nun folgenden Murauer Alpen sind hervorzuheben: der Eisenhut, 2441 *m*; Würflinger Höhe, 2195 *m*; Pranker Höhe, 2169 *m*; Akerlhöhe, 2044 *m*; Kuhalpe, 1784; Grebenzen, 1870 *m*; Kalkberg, 1578 *m*.

Die ö. Ausläufer der beiden letztgenannten Bergrücken bilden mit dem Rücken Kreuzeck, eine Vorlagerung des Gebirgsstockes der Seethaler Alpen, die interessante und wichtige Sattelverbindung bei Neumarkt. Dieser Sattel, dessen Fall gegen das Murthal eine nur kurze, einen Kilometer lange Thalenge bildet und dessen s. Fall eine ausgedehnte, beckenartige, hügelige Thalweitung darstellt, hat eine Seehöhe von nur 888 *m*. Die Uferhöhe der Mur beträgt bei Teuffenbach 743 *m* und wird dieser für den Verkehr hochwichtige Übergang von einer Straßen- und einer Bahnverbindung, die nach Kärnten führen, übersetzt.

Auch die gedachte Vorlagerung Kreuzeck, 1463 *m*, hängt mit dem Hauptmassiv der Seethaler Alpen mittelst eines tief gelegenen Sattels bei Perchau, 1005 *m*, zusammen, den eine Straße mit 5 *m* breiter Fahrbahn, bei Scheifling aus dem Hauptthal abzweigend, übersetzt und über Neumarkt nach Kärnten, und zwar über Friesach, St. Veit nach Klagenfurt führt. Die nun anschließenden Seethaler oder Judenburger Alpen bieten das Bild einer geschlossenen Urgebirgsformation von bedeutender Erhebung, dessen Hauptkamm in mächtigen, breitgeformten Seitenrücken sich nach allen Richtungen verzweigt. Die höchste Erhebung derselben ist der Zirbitzkogel mit 2397 *m*. Wie im W., so hängen auch im O. die Seethaler Alpen mittelst eines relativ tief liegenden Sattels, dem 945 *m* hohen Obdacher Sattel, mit dem nachbarlichen Alpengebiet zusammen. Den genannten Sattel übersetzt gleichfalls eine Straße, von Weißkirchen im Murthal kommend, und führt, die Landesgrenze überschreitend, über Reichenfels, St. Leonhard im Lavantthal und damit ins Drauthal.

Ö. vom Obdacher Sattel finden die Anthaler Alpen mit der Gruppe: Größenberg, 2135 *m*, Ameringkogel, 2184 *m* und Speikkogel, 1993 *m*, ihre Fortsetzung.

Während sich von dieser Gruppe ein Hauptkamm nach S. ablöst, folgt, den Lauf der Mur in der Richtung nach NO. begleitend, zunächst die Stubalpe. Über diese Alpe, deren bedeutendste Kuppen der Rappelkogel, 1929 *m*, Wölkerkogel, 1707 *m* und Ofnerkogel, 1652 *m*, sind, führt eine Straße von Weißkirchen, eine Einsattlung von 1551 *m* Höhe ersteigend, über Salla, Köflach ins Kainachthal. Die anschließenden Gleinalpen haben ihren Namen vom Gleinbach, dem bedeutendsten Wasserlauf, den dieses Alpengebiet der Mur zusendet. Ihre hervorragendsten Kuppen und Rücken sind die Thurner Alpe, 1555 *m*; Steinplan, 1671 *m*; Ferenbachalpe, 1657 *m*; Rossbachkogel, 1811 *m*; der Speikkogel, 1989 *m*. Zwischen den beiden letztgenannten Kuppen führt eine fahrbare Verbindung von St. Margarethen im Murthal längs des Gleinbaches zum Sattel beim Alpenwirtshaus, 1589 *m*, die Gleinalpe überquerend, und sodann durchs Thal des Übelbaches ins ö. Murthal. Weitere markierte Kuppen im Gleinalpenzuge sind: der Eibelkogel, 1832 *m* (Polsteralpe), und die Fensteralpe, 1642 *m*.

Zwischen der Gleinalpe und dem nun folgenden Zug der Hochalpe — auch Brucker Alpen genannt — führt eine fahrbare Verbindung „der Diebsweg“ von Göss bei Leoben durch den Großgössgraben über den Sattel zum „Wirt auf der Höhe“ (Almwirt), 1178 *m*, durch den Gamsgraben ins Murthal nächst Frohnleiten. Der höchste Punkt der Hochalpe ist die gleichnamige Pyramide mit 1643 *m*. Bedeutende Seitenrücken sind die Mugel, 1632 *m*, gegen das Murthal, und der im Obertheil flache Rücken: Hochanger n. der Hochalpe. Der „Eisenpass“, 1195 *m*, verbindet den kleinen Gössgraben mit dem Murthal bei Zlatten.

Diesen Zug der steirischen Centralalpen durchbricht nun nach S. die Mur und es setzt sich derselbe längs der Mürz unter dem Namen Fischbacher Alpen in nö. Richtung fort. Sie bilden die Wasserscheide zwischen der Mürz, bezw. Mur und der Feistritz, sind durch tiefe Thaleinschnitte in mehrere durch Sättel miteinander verbundene Gruppen getheilt und treten an markanten Höhen hervor: Das Rennfeld, 1630 *m*, der Schwarzkogel, 1449 *m*, Aibel, 1400 *m*, Feichtkogel; mit diesem Gebiet hängt s. mittelst des Sattels „auf dem Straßeck“ die Teichalpe mit dem Hochlantsch, 1722 *m*, ein Gebirgsstock mit plateauförmigem Charakter und aus kalkigem Gestein bestehend, zusammen. Weiter n. folgt die Sonnbergalpe, 1490 *m*, der Teufelsstein, 1499 *m*, die Pretulalpe, 1656 *m*, endlich die höchste Erhebung der Fischbacher Alpen: das Stuhleck mit 1783 *m*.

Drei Straßenzüge übersetzen die Fischbacher Alpen. Das Murthal verbindet eine Straße, von Mauthstadt abzweigend, den Sattel „Auf dem Straßeck“, 1170 *m*, übersetzend, mit dem Feistritzthal bei Birkfeld, während zwei andere Straßenzüge in einer Höhe von 1100 *m* die Wasserscheide überqueren und das Mürzthal mit dem Feistritzthal verbinden. Die nun anschließende Gruppe der beiden Pfaffen (Großer Pfaff, 1519 *m*), verbindet die Fischbacher Alpen einerseits mit dem n. Semmeringstock, andererseits mit der östlichsten, größeren Erhebungsmasse des steirischen Urgebirges, dem Wechsel, 1738 *m*. Sowohl über den Sattel zwischen Stuhleck und Kleinem Pfaffen, als auch über jenen zwischen Großem Pfaffen und Wechsel führen gut fahrbare Verbindungen. Erstere verbindet das Fröschnitzthal, letztere das Trattenbachthal mit dem Feistritzthal.

Die oberwähnte Verbindung der Pfaffengruppe mit dem Semmeringstock, u. zw. durch einen n. Ausläufer des Großen Pfaffen (Dürr-Riegel, 1426 *m*), einerseits und dem Pinkenkogel, 1291 *m*, des eigentlichen Semmeringstockes andererseits, geschieht durch den 980 *m* hohen Semmeringsattel.

Von einer doppelgeleisigen Bahn und einer Reichsstraße übersetzt, bildet diese uralte Verkehrslinie die wichtigste transversale Passage in den obersteirischen Alpen. Der an der Landesgrenze liegende Pass markiert gleichzeitig die nö. Erstreckung der Urgebirgsformation in unseren Alpen und in orographischer Beziehung ist er das eigentliche Bindeglied zwischen dem n. und s. Hauptzug der Centralalpen unseres Kronlandes.

Die Flüsse Obersteiermarks.

Die Traun. Dieselbe kommt aus dem 709 *m* hoch gelegenen Grundelsee, durchfließt das Becken von Aussee in w. Richtung und verlässt das steirische Gebiet schon nach raschem Laufe von 12 *km*. Die bedeutenden Zuflüsse der Traun innerhalb der steirischen Grenzen sind: Die Altausseer- und die Ödenseer- oder Kainisch-Traun.

Die Enns tritt mit dem Mandlingpass beim Weiler Unterrmandling in das steirische Oberland. Vom genannten Pass an bis Pruggern reichen die letzten Ausläufer der beiderseitigen Thalbegleitungen bis knapp an die Uferränder. Bald steil aufsitzend, bald flach verlaufend, auch zuweilen Murren bildend, lassen diese Thalbegleitungen nur Raum zur Bildung von ganz kleinen Thalebenen. Erst bei Pruggern weitet sich das obere Ennsthal bis zu 1 *km* Breite und beginnen ausgedehnte Auen mit Baumwuchs auf zumeist nassem, auch versumpftem Boden.

Von Irdning an verbreitet sich das Thal bis zu 2 *km* Breite im Mittel und behält diese Breite, sowie den auenartigen Charakter der Thalsohle bis zum Durchbruch durch die Kalkalpen.

Das Gefälle beträgt im Mittel vom Mandlingpass an bis Pruggern per Kilometer 5 *m*; von Pruggern bis Irdning 1·8 *km*, von Irdning bis zum Gesäuse 0·9 *m* im Gesäuse 8 *m*, endlich von Hieflau bis zum Austritt des Flusses nach Österreich wieder 5 *m* per Kilometer wie bei Eintritt der Enns im W. Wichtige Brücken, welche ein Straßen- oder Bahnzug übersetzt, finden sich bei: Schladming, Haus, Aich, s. Gröbming, bei Öblarn, bei Irdning, s. Liezen, bei Admont, im Gesäuse (6 Brücken) bei Lainbach, Reifling, Weißenbach und Altenmarkt.

An linksseitigen Zuflüssen sind hervorzuheben: Der Mandlingbach mit seinen aus dem Dachsteingebiet kommenden Armen: kalte und warme Mandling, der Ramsaubach, der von den sö. Hängen des Todten Gebirges kommende Salzabach, der Grimmingbach, der Pyhrnbach, am gleichnamigen Pass entspringend, der Buchaubach, endlich als n. Grenzbach der Laussabach.

Weit bedeutender sind die rechtsseitigen, von den Urgebirgsmassen der Tauern kommenden Zuflüsse, von denen die größeren sind, der Preunegbach, von der Kalkspitze kommend, der Unterthalbach, vom Hochgolling entspringend, der kleine und große Sölkbach, der Donnersbach Gollingbach, Paltenbach; nun folgen aus den Kalkalpen der Johnsbach, der Erzbach, endlich der bei Reifling einmündende bedeutendste Zufluss: die Salza.

Die Salza. Das Quellengebiet der Salza befindet sich außerhalb der obersteirischen Grenze, doch nur einige Kilometer von dieser entfernt, in der Nähe der Weilers Ober- und Unterknollenhals in Niederösterreich. Längs des ganzen in der Hauptrichtung von O. nach W. erfolgenden Laufes zwängt sich der Fluss zwischen Kalkgebirge durch, deren Bergfüße zumeist steil bis unmittelbar an die Ufer reichen. Erst s. von

Maria-Zell erhält die Salza flussartigen Charakter. Ihr Gefälle beträgt vom Gusswerk bis Weichselboden per Kilometer 5 *m*, von da bis Wildalpen von 4·5 *m*, Wildalpen bis zu ihrer Mündung in die Enns bei Großreifling 8 *m*. per Kilometer An Zuflüssen der Salza sind am r. Ufer der Radmer und Lassingsbach, am l. Ufer der Aschbach die bedeutendsten.

Die Mur, der Hauptfluss der Steiermark, entspringt am Marchkareck, 2680 *m*, im Salzburgischen an der Scheide zwischen den Hohen und Niederen Tauern. Sie durchfließt zuerst den Schmalzgraben, dann das Lungau und gelangt beim Dorfe Predlitz in das steirische Oberland. Das obere Murthal bis Judenburg hat nur geringe Breite; häufig treten die das Thal einfassenden Bergfüße bis knapp an die Ufer heran; erst von Frojach an erhält das Thal bis Judenburg im Mittel eine Breite von 1 *km*. Das Flussgefälle von Predlitz bis Frojach beträgt 5 *m*, von Frojach bis Judenburg 2 *m* per Kilometer. Ö. Judenburg verbreitet sich das Murthal zum Eichfeld, der ausgedehntesten Thalebene von Obersteier. Gut cultiviert, das reiche Kohlenlager von Fohnsdorf in seiner n. Thalbegrenzung umfassend, hat diese bedeutende Thalweitung bei einer Länge von 14 *m* eine größte Breite von 8 *km*. Von Knittelfeld setzt sich das Murthal in nö. Richtung mit einer durchschnittlichen Breite von 1 *km* fort; die das Thal begleitenden Berghänge sitzen zumeist mit steiler Böschung auf die Thalsohle auf, hie und da kleine Fallkuppen und Nasen bis an die Uferränder vorschiebend. Von Knittelfeld bis zur Einmündung des Liesingthales beträgt das Flussgefälle 3 *m* per Kilometer. Wichtigere Brückenübergänge (von W. nach O.) sind: Zwischen Stadl- und Steindorf, bei Murau, w. Frojach, bei Teuffenbach und Lind, Unzmarkt, St. Georgen, zwischen Thalheim und St. Peter, Judenburg, Zeltweg, Knittelfeld, St. Lorenzen, St. Michael, je 3 Brücken bei Leoben und Bruck.

An linksseitigen Zuflüssen der Mur sind hervorzuheben: Aus den Tauern kommend: Der Rantenbach, der Schöder- und Katschbach, der Wölzerbach mit seinen Zuflüssen, dem Eselsberger-, Hinteregger- und Schöttlbach; ferner der am Bösenstein entspringende Pölsbach mit seinen Zuflüssen, dem Bretstein- und Pustenwaldbach, endlich der vom „Triebner“ — oder „Kettenthörl“ herabkommende Ingeringbach mit dem Gaalbach.

Es folgt nun der Liesingbach; beim flachen Sattel von Wald sich entwickelnd, erhält er seine Zuflüsse sowohl vom Urgebirge der Seckauer Alpen, wie von den Hängen der n. Kalkregion, und mündet bei St. Michael in das Hauptthal.

Der Vordernberger Bach, am Prebühel entspringend, von Trofaiach an durch den Gössbach verstärkt, gelangt bei Leoben ins Murthal. Nun folgt der bedeutendste Zufluss der Mur, nämlich die Mürz. Dieselbe bildet sich aus der stillen und kalten Mürz. Ersterer Bach hat sein Quellengebiet in Niederösterreich nahe der Landesgrenze. Der Lahnsattel, 1009 *m*, trennt das Quellengebiet der stillen Mürz von jenem der steir. Salza. Die kalte Mürz entspringt in den n. Hängen der Schneealpe und findet die Vereinigung der beiden Arme der Mürz 2 *km* n. vom Dorfe Frein an der österr.-steir. Grenze statt. Von Frein über Mürzsteg,

Neuberg, Kapellen zwängt sich die Mürz bis Mürzzuschlag durch ein enges Thalbett mit einem Gefälle von fast 8 *m* per Kilometer. Von Mürzzuschlag an ändert sich der bisher in großem Bogen nach O. gerichtete Lauf der Mürz und sie eilt nun in gerader Richtung derart nach W., dass ihr nun verbreitertes Thal bei der Einmündung in das Hauptthal der Mur die Verlängerung des letzteren zu sein scheint. Von Mürzzuschlag bis Bruck beträgt das Gefälle nur mehr 4 *m* per Kilometer.

An bedeutenderen Zuflüssen der Mürz sind zu nennen: Am r. Ufer: Der Dobrein- und Veitschbach, der Thörlbach mit seinen aus dem Hochschwabgebiet hommenden zwei Hauptzuflüssen, dem Stübming- und St. Ilgenbach; dann der Lamingbach. Am l. Ufer: Der Raxenbach, der am Semmeringsattel entspringende Fröschnitzbach und der Stanzbach aus den Fischbacher Alpen.

Schließlich sind an linksseitigen Murzuflüssen noch der Breitenauerbach und der Tyrnauerbach zu erwähnen, von denen ersterer aus den Fischbacher Alpen, letzterer aus dem Gebiete des Hochlantsch entspringt.

An rechtsseitigen Murzuflüssen sind zu nennen: Der Predlitz oder Turrachbach, der Paalbach, Lassnitzbach, der aus den Seethaler Alpen kommende Granitzenbach mit der von der Stubalpe entspringenden Feistritz, ferner von der Gleinalpe kommend, der Rachauer- und Gleinbach, Lobming-, Lainsach- und Schladnitzbach, aus der Hochalpe der Gössbach, endlich der Gams- und Übelbach.

Noch sind Wasserläufe zu erwähnen, deren Quellengebiet jenseits der Murwasserscheide zwar auf steirischem Boden sich befindet, die jedoch zum Flussgebiet der Drau gehören. Solche Bäche sind, u. z. in den Seethaler Alpen entspringend: Der Olsabach, der Hörfeldbach und die Lavant mit dem Rossbach.

Die Seen Obersteiermarks.

Von den Seen liegen sämmtliche größere im Gebiete der Kalkalpen. Im Becken von Aussee der Altausseersee, 2·6 *km* lang, 1 *km* breit, der Grundlsee, 6 *km* lang, 1 *km* breit, und mit diesem communicierend der Toplitz- und Kammersee; ferner der Ödensee. Im Todten Gebirge: der große und kleine Lahngangsee, der Elmsee, der Wildensee, Schwarzensee, Großsee und Steyrersee. Im Dachsteingebiet: der Grafenberger und der Ahornsee.

Im Paltenthal liegt der seichte Gaishornsee und am Fuße des w. Hanges vom Hochschwab ist der Leopoldsteiner See, 3 *km* lang, eingebettet. An der steirisch-österreichischen Grenze endlich, nächst Maria-Zell, liegt der Erlafsee.

Auch die Urgebirgsformation weist zahlreiche Seen auf; die Sölkeralpen sind das seenreichste Gebiet, allein von nur sehr geringer Ausdehnung. Im Tauerngebiet sind zu nennen: der untere Giglacksee ö. der Kalkspitze, der Riessacher See im W. der Hohen Wildstelle, der Boden- und

Hüttensee n. vom genannten Höhenpunkt; der Zwerfenberger See s. vom Waldhorn, sö. der Schwarze See n. der Alpkarspitze im Kleinsölkthale.

Im s. Zuge der Centralalpen: der Turracher See (1763 *m*). In den Sölkeralpen ist der Weißsee der größte und in den Seethaleralpen sind schließlich zu erwähnen: der Wildsee und der Winterleitensee.

Botanische Skizze

von

Prof. P. Gabriel Strobl.

A. In den Kalkgebirgen Obersteiermarks allgemein verbreitet sind folgende Pflanzenarten: (Die mit * bezeichneten finden sich auch auf Schiefer- und Urgebirgsalpen.)

Achillea atrata L., Clavennae L., Frauenspeik, Clusiana Tsch., ***Aconitum*** Cammarum Jcq., *Lycoctonum L., Napellus Dod., variegatum L., ***Adenostyles*** alpina Jcq., *albifrons L., ***Agrostis*** *alpina Scop., *rupestris All., ***Alchemilla*** alpina L., ***Allium*** montanum Schm., Victorialis L., ***Alsine*** austriaca Jcq., *Gerardi W., ***Androsace*** lactea L., obtusifolia All., ***Anemone*** *alpina L., *narcissiflora L., ***Arabis*** *alpina L., ciliata R. Br., *Halleri L., pumila Jcq., ***Arctostaphylos*** alpina L., **Armeria*** alpina Hpp., **Arnica*** montana L., ***Aronicum*** glaciale Wlf., scorpioides L., **Aster*** alpinus L., ***Athamanta*** cretensis L., ***Avena*** alpestris Host., Hostii Boiss., *Scheuchzeri All., **Azalea*** procumbens L., **Bartsia*** alpina L., **Bellidiastrum*** Michelii Cass., ***Betonica*** Alopecurus L., ***Calamintha*** alpina L., ***Campanula*** *alpina Jcq., caespitosa Scop., pulla L., *pusilla Hnk., *Scheuchzeri Vill., ***Carduus*** defloratus L., ***Carex*** *atrata L., *capillaris L., ferruginea Scop., firma Host., mucronata All., *nigra All., *semper-virens Vill., tenuis Host., ***Centaurea*** montana L., ***Cerastium*** carinthiacum Vest., **Chaerophyllum*** Villarsii Koch, **Cherleria*** sedoides L., **Cineraria*** alpestris Hpp., **Cirsium*** spinosissimum Scop., ***Cochlearia*** saxatilis L., **Coeloglossum*** viride L., ***Crepis*** alpestris Jcq., *aurea L., blattarioides L., Jacquini Tsch., hyoseridifolia Tsch., ***Cypripedium*** Calceolus L., Frauenschuh, ***Cystopteris*** alpina Lk., ***Daphne Cneorum*** L., „Stoanröserl", ***Dentaria*** enneaphyllos L., ***Dianthus*** alpinus L., Alpennelke, plumarius L., ***Draba*** aizoides L., *stellata Jcq., **Dryas*** octopetala L., ***Epilobium*** *alsinefolium Vill., *anagallidifolium Lam., *trigonum Schrk., ***Erigeron*** *alpinus L., dröbachensis Mill., glabratus Hpp , ***Euphrasia*** *minima Schl., salisburgensis Funk, *versicolor Kern , ***Festuca*** *pumila Vill., rupicaprina Hackel, *Scheuchzeri Gd., *varia Hnk.. ***Galium*** *anisophyllum Vill., baldense Spr., rigidum Vill., ***Gentiana*** *bavarica L., brachyphylla Vill., ciliata L., firma Nlr., *nivalis L., *obtusifolia W., *pannonica Scop., pumila Jcq., *punctata L., ***Globularia*** cordifolia L., nudicaulis L., ***Gnaphalium*** *norvegicum Gun., *supinum L., **Hedysarum*** obscurum L., ***Heracleum*** austriacum Jcq., *montanum Gd., ***Hieracium*** *alpinum L., *aurantiacum L., bupleuroides Gmel., glabratum Hpp., porrifolium L., staticefolium Vill., villosum Jcq., ***Homogyne*** *alpina L., discolor Jcq., ***Hutchinsia*** alpina L., ***Juncus*** alpinus Vill., monanthos Jcq., **Juniperus*** nana W., ***Laserpitium*** latifolium L., ***Leontodon*** hastilis L. var. *alpinus u. v. opimus, *pyrenaeus Gou., incanus L., Taraxaci Lois., ***Leucanthemum*** coronopifolium Vill , ***Libanotis*** montana Cr., ***Lilium*** *Martagon L., **Linaria*** alpina L., ***Linum*** alpinum Jcq., ***Lonicera*** alpigena L., *coerulea L., *nigra L., ***Lunaria*** rediviva L., ***Luzula*** *congesta Lej., glabrata Hpp., maxima Ehrh., ***Meum*** athamanticum Jcq., *Mutellina L., ***Moehringia*** polygonoides Wlf., **Mulgedium*** alpinum L., **Myosotis*** alpestris Schm., **Nigritella*** angustifolia L., „Kohlröserl", ***Ophrys*** muscifera Hds., **Orchis*** globosa L., ***Oxytropis*** montana L., ***Papaver*** alpinum L., ***Pedicularis*** foliosa L., incarnata Jcq., *recutita L., *rosea Wlf , rostrata L., *verticillata L., ***Petasites*** niveus

Vill., *Petrocallis* pyrenaica L., *Phaca* frigida L., *Phleum* *alpinum L., *Michelii All., *Phyteuma* orbiculare L., **Pinguicula* flavescens Schrad., **Pinus* Mughus Scop., „Legstaude", „Krummholz", **Pleurospermum* austriacum Hoff., *Poa* *alpina L., *hybrida Gd., minor Gd., *Polygala* Chamaebuxus L., **Polygonum* viviparum L, **Polystichum* rigidum DC., *Potentilla* *aurea L., caulescens L., Clusiana Jcq., minima Hall., *Primula* Auricula L., „Petergstamm", Clusiana Tsch., *minima L, *Ranunculus* *aconitifolius L., *alpestris L., *hybridus Bir, *montanus W., **Rhinanthus* aristatus Cel., *Rhododendron* hirsutum L. u. *ferrugineum L., „Almröserl", *Rhodothamnus* Chamaecistus L., *Ribes* *alpinum L., *Rosa* alpina L., *Rubus* saxatilis L., *Rumex* *alpinus L., *arifolius All., *scutatus L., *Salix* *Arbuscula L., glabra Scop., *grandifolia Ser., *reticulata L., *retusa L., *Saussurea* pygmaea L., *Saxifraga* *aizoides L., *Aizoon Jcq., *androsacea L., aphylla Strnb., Burseriana L., caesia L., *mutata L., oppositifolia L., *pyrenaica Vill., *rotundifolia L., Scopolii Vill, sedoides L., *stellaris L., *Scabiosa* *lucida Vill., *Sedum* *atratum L., *Rhodiola Scop., *Selaginella* *spinulosa A. Br., *Sempervivum* *hirtum L., *Senecio* abrotanifolius L., rupestris W. K., *subalpinus Koch, *Sesleria* *coerulea L., disticha Wlf., *microcephala Hff., *Silene* acaulis L., alpestris Jcq., alpina Thom., *quadrifida L., *Soldanella* *alpina L., minima Hpp., *pusilla Bmg., *Sorbus* Chamaemespilus L., *Stachys* alpina L., *Taraxacum* *alpinum Hpp., *Thalictrum* *aquilegifolium L, *Thesium* *alpinum L., *Thlaspi* alpinum Jcq., rotundifolium L., *Thymus* *alpestris Tsch., *Tofieldia* *calyculata L., *Trifolium* *badium Schreb, nivale Sieb., *Trollius* *europaeus L, *Valeriana* *celtica L. „Speik", elongata L., montana L., sambucifolia Mik., saxatilis L., tripteris L., *Veronica* *alpina L., *aphylla L., *saxatilis Jcq., *Viola* *biflora L.

B. Als besondere Seltenheiten der Kalkgebirge sind hervorzuheben:

Aconitum Anthora L. (Lantsch, Dirnauer Alpe etc.), multifidum Koch und speciosum Ott. (um Admont), *Alchemilla* *pyrenaica Duf., *Alsine* aretioides M. K. (Admonter Hochalpen, Dachstein, Hochschwab, Reiting), laricifolia Whl. (Weichselboden, Maria-Zell, Hochschwab etc.), *Alyssum* Wulfenianum Bernh. (Hochschwabgruppe), *Androsace* Chamaejasme Host (Hochschwabgruppe, Sulzkar, Dachsteingruppe), Hausmanni Leyb. (Hochmölbling, 8000'), helvetica Gaud. (Reichenstein bei Eisenerz, Dachstein), villosa L. (Lantsch, Grebenze,), *Anemone* *baldensis L. (Sulzkar, *Hochwart, *Rothkogel), *Arenaria* grandiflora All. (Raxalpe), *Asplenium* fissum Kit. (Admonter Alpen, Eisenerzer Höhe), *Avena* distichophylla Vill. (Dachstein), *Campanula* thyrsoidea L. (Hochschwabgruppe, Raxalpe, Reiting, Reichenstein), *Carex* ornithopodioides Hsm. (Admonter Alpen), *Cerastium* latifolium L. (Dachstein, Grimming, Buchstein), *Chamaeorchis* alpina L. (überall, aber selten), *Cirsium* carniolicum Scop. (Johnsbacher Alpen, Voralpe), *eriophorum Scp. (sehr zerstreut), *Cortusa* Matthioli L. (dto.), *Crepis* *grandiflora All. (Hochschwab, *Koralpe, *Turracher Alpen), succisaefolia Tsch. (Admonter Alpen, Reiting, Hochschwab), *Delphinium* *intermedium Ait. (Lantsch, Reiting, *Alpen bei Judenburg und Turrach), *Draba* Sauteri Hpp. (Hochschwab, Reichenstein), tomentosa Whlb. (Hochschwab, Dachstein, Tuchma bei Kleinsölk), *Epipogum* Gmelini Rich. (hie und da), *Galium* helveticum Weig. (nur Dachstein), *Gnaphalium* *Hoppeanum Koch (Hochschwabgruppe, Kalbling, *Bösenstein etc.), *Leontopodium L., Edelweiß (an vielen Orten des Kalk- und Urgebirges, aber meist schwer erreichbar, am häufigsten im oberen Ennsthale), *Juncus* *Jacquini L. (Kalbling, im Urgebirge an vielen Orten), *Malaxis* *monophyllos L. (an vielen Fundorten, aber stets spärlich), *Orobanche* Scabiosae Kch. (Admonter Voralpen, Dachstein), *Papaver* pyrenaicum W. v. albiflorum (Dachstein), *Poa* distichophylla Gd. (Admont, Dachstein), *Primula* marginata Curt. (Hochschwab), *Ranunculus* anemonoides Zhlb. (bei Wildalpe und Maria-Zell), *Rhododendron* *intermedium Tsch. (seltener Bastard von hirs. u. ferr.), *Salix* hastata L. (Sulzkar, *Hochschwung, *Hochwart, *Rothkofel), *Saussurea* *discolor DC. (Sulzkar, Reichenstein, *Seckauer Alpen), *Saxifraga* Cotyledon L. (Erzberg, Schneealpe bei Neuberg), crustata Vest.

(Hochschwabgruppe, Reichenstein), tenella Wulf. (Grebenze, Judenb. u. Murauer Alpen), *Soldanella* Ganderi Hut. (seltener Bastard zwischen alpin. u. min. Admonter Alpen), *Tofieldia* *borealis Whlb. (Hochschwabgruppe, Kalbling, Thorstein, *Hochwart etc.), *Tozzia* alpina L. (Hochschwabgruppe, Reichenstein, Reiting, Admonter Alpen), *Trifolium* caespitosum Reyn. (Dachstein), *Valeriana* supina L. (Dachstein), *Viola* alpina Jcq. (östliche Hochalpen bis zum Reichenstein).

C. Dem Schiefer- und Urgebirge eigenthümlich sind folgende Arten: Die ohne specielle Fundorte aufgeführten sind häufig oder doch ziemlich verbreitet.

Achillea moschata Wulf, *Aconitum* laxum Rchb. (Rottenmanner Tauern), tauricum Wulf., *Ajuga* pyramidalis L., *Alchemilla* pubescens M. B. (Hochschwung, Tuchma, Seethaler Alpe, Rothkofel, Zinken), *Allium* sibiricum L., *Allosurus* crispus L., (Seckauer und Kleinsölker Alpen), *Androsace* glacialis Hpp., Pacheri Leyb. (Turracher Alpen und Scharfenegg bei Judenburg), *Anthemis* styriaca Vest. (Seckauer Alpen), *Arabis* bellidifolia Jcq., coerulea Hnk. (Eisenhut, Tullwitzkahr bei Maria-Zell, Gjaid am Dachstein auf quarzhältigem Thon), *Arenaria* biflora L., *Aronicum* Clusii All., *Artemisia* Mutellina L., „Raute“ (Seckauer, Kleinsölker, Schladminger Alpen, Hochschwung bei Rottenmann), spicata Wulf (noch seltener, z. B. in der Tuchma bei Kleinsölk, am Ruprechtseck, Hochstein, Seckauer und Judenburger Alpen), *Asplenium* septentrionale L., (Oppenberger und Kleinsölker Voralpen), *Avena* subspicata Clairv. (Hochzinken, Hochwart, Kleinsölker und Turracher Alpen, Hochgolling), *Botrychium* rutaefolium A. Br. (Tuchma, Rothkofel), *Calamagrostis* tenella Schrd. (Rottenmanner Tauern), *Cardamine* alpina W., resedifolia L., *Carex* curvula All., aterrima Hpp., frigida All., fuliginosa Schk., lagopina Wahl (Turracher und Kleinsölker Alpen), Persoonii Sieb. (Rottenmanner Tauern, Plösch bei Admont), rupestris All. (Judenburger Hochalpen), Vahlii Schk. (Seethalalpe), *Cerastium* alpinum L., lanatum Lam., uniflorum Murr., *Chrysanthemum* alpinum L., *Cineraria* capitata Koch (Rothkofel), *Cirsium* pauciflorum Spr. (Rottenmanner Tauern, Bürgersee bei Judenburg), benacense Fr. = spinos. × carn. (Bösenstein), *Cochlearia* pyrenaica DC. (Eisenhut, Hochzinken), *Dianthus* glacialis Hnk. (Eisenhut, Hochwart), superbus L., *Draba* fladnitzensis Wlf., frigida Saut, Johannis Host. (alle drei nur auf den höchsten Alpen des oberen Ennsthales und bei Turrach), Zahlbruckneri Host. (Hochgolling), *Elyna* spicata Schr. (Rothkofel), *Empetrum* nigrum L., *Erigeron* uniflorus L. (höchste Alpen), *Eriophorum* alpinum L., Scheuchzeri Hpp., *Eritrichium* nanum Schr. (Eisenhut, Tuchma, Hochgolling etc.), *Euphrasia* pulchella Kern. (Rottenmanner Tauern), *Festuca* dura Host., pilosa Hall. (Hochwildstelle), violacea Gd. var. picta Kit., *Gaya* simplex Gd., *Gentiana* excisa Presl, frigida Hnk. (Seckauer Alpen, Hochwart), prostrata Hnk. (Eisenhut, Hochwart), *Geum* montanum L., reptans L., *Gnaphalium* carpathicum Whlb., *Hieracium* amplexicaule L. (Sölker Voralpen, Strechengraben, Zirbitzkogel), angustifolium Hpp., intybaceum Wlf., *Hutchinsia* brevicaulis Hpp., *Hypochaeris* uniflora Vill., *Juncus* castaneus Sm. (Hochschwung, Eisenhut), trifidus L., triglumis L. (Hochschwung, Eisenhut, Rothkofel, Hochwart, Hochknall etc.), *Lloydia* serotina L., *Luzula* spadicea DC., spicata L., *Lycopodium* alpinum L., *Myosotis* variabilis Ang. (Rottenmanner Tauern), *Nigritella* suaveolens Koch (Hochwart, Rothkofel), *Oxyria* digyna L., *Oxytropis* campestris L., triflora Hpp. (Rothkofel, Hochwart, Tuchma), *Papaver* pyren. var. aurantiacum Lois. (Hochgolling), *Pedicularis* asplenifolia Fl., Portenschlagii St., versicolor Vahl, *Phaca* astragalina DC. (Hochwart, Hochschwung, Rothkofel, Zinkwand bei Schladming), australis L. (ebenda, Zirbitzkogel, Tuchma, Hochgolling), oroboides DC. (nur Rothkofel), *Phyteuma* hemisphaericum L. (Kleinsölker und Schladminger Alpen), confusum Kerner (Rottenmanner, Seckauer, Judenburger und Turracher Alpen), Michelii Bert., pauciflorum L., *Poa* glaucescens Kern. (Hochwildstelle, Weiße Wand bei Kleinsölk), caesia Sm. (Eisenhut), laxa Hnk., *Potentilla* frigida Vill und grandiflora L. (beide angeblich am Hochgolling, grandiflora auch am Grimming?),

maculata Pourr. (Tuchma, Hochschwung, Sulzkar, Hochschwab, Eisenhut), *Primula* Floerkeana Schr. (Hochgolling, Hochwildstelle), glutinosa Wulf, villosa Wulf. (Seckauer und Turracher Alpen), *Ranunculus* crenatus W. K. (Rottenmanner Tauern), glacialis L. (höchste Ennsthaler und Murthaler Alpen), rutaefolius L. (ebenso), *Salix* herbacea L (ebenso), silesiaca W. (Bösenstein), *Saussurea* alpina DC. (Rothkofel, Hochschwung, Hochwart, Sölker Alpen), *Saxifraga* altissima Kern. (Lantsch, Thörlgraben, Hagenbachgraben bei Kalwang), aspera L., blepharophylla Kern. (Zinken, Hochschwung, Hochwart, Marstecken), bryoides L., cernua L. (Eisenhut), hieracifolia W. K. (Reichart, Eisenhut, Hochschwung, Hochwart etc.), Rudolphiana Horn. (Hochwart, Tuchma, Hochgolling), Wulfeniana Schott (Hochgolling, Greim bei Oberwölz, Sirbitzkogel, Reichart), *Sedum* alpestre Vill., villosum L. (Seckauer und Turracher Voralpen), *Sempervivum* arachnoideum L. (Turracher und Schladminger Berge, Reichart), Funkii Braun (Zinken, Reichart, Kessel bei Kleinsölk), montanum L., Wulfenii Hpp. (Turracher und Seckauer Alpen, Blahberg in der Strechen), *Senecio* carniolicus W., *Sibbaldia* procumbens L., *Silene* excapa All., Pumilio Wulf., rupestris L., *Stellaria* cerastoides L., *Swertia* perennis L., *Thalictrum* alpinum L. (Hochwart), *Trifolium* glareosum Schl. (Kleinsölker und Schladminger Alpen, Hochwart, Hochschwung, Rothkofel), *Veronica* bellidioides L., *Viola* lutea Sm. v. grandiflora Rchb. (Hengst und Hauseck am Bösenstein).

Für die Torfmoore des Enns- und Paltenthales sind als charakteristisch hervorzuheben:

Andromeda polifolia L., *Calla* palustris L. (selten), *Calluna* vulgaris L., *Carex* canescens L., echinata Murr., flava L., limosa L. (selten), paniculata L., pauciflora Ligtf., stricta Good., vulgaris Fr., *Comarum* palustre L., *Cyperus* flavescens L., *Drosera* longifolia L., obovata M. K., rotundifolia L., *Epipactis* palustris Cr., *Eriophorum* vaginatum L., *Juncus* filiformis L., *Ledum* palustre L., (selten), *Malaxis* paludosa L. (selten), *Menyanthes* trifoliata L., *Molinia* coerulea L., *Nymphaea* biradiata Som. (im Triebner und Gaishorner See), *Pedicularis* palustris L., Sceptrum carolinum L. (bei Trieben nächst Gaishorn sehr selten), *Pinus* Mughus v. uliginosa Koch, *Rhynchospora* alba L., *Scheuchzeria* palustris L., *Triglochin* palustre L., *Utricularia* minor L. (bei Trieben), *Vaccinium* Oxycoccos L., uliginosum L., *Viola* palustris L.

Die Serpentinfelsen bei Kraubath beherbergen eine eigenthümliche Flora, z. B. *Notochlaena* Marantae R. Br., *Asplenium* Serpentini Tsch., *Sempervivum* Pittonii und Hillebrandtii Schott, *Veronica* spicata L.

I. Route.

Wien - Semmering - Bruck (- Graz).

a) Mürzzuschlag - Neuberg - Mürzsteg.

1. **Mürzsteg - Niederalpel - Wegschaid.**
2. **Mürzsteg - Todtes Weib - Frein - Freinsattel - Maria-Zell.**

b) Kapfenberg - Thörl - Aflenz - Seewiesen - Brandhof - Wegschaid - Gusswerk - Maria-Zell.

1. **Wegschaid - Kastenriegel - Höll - Weichselboden - Wildalpen.**
2. **Wegschaid - Greith - Weichselboden.**

I. Route: Wien-Semmering-Bruck(-Graz).

Wien - Bruck 175 *km.* Bruck - Graz 53 *km.*

K. k. priv. Südbahn. Doppelgeleise. Vier Schnellzüge. Fahrzeit bis Station Semmering circa 3 St., bis Mürzzuschlag 3 St. 20 Min.—4 St., bis Bruck 4 St. 20 Min. – 5 St. 30 Min., bis Graz 5 St. 20 Min.—7 St. 20 Min.

Aussicht: r. bis Gloggnitz; von hier, über den Semmering l.

Die Bahn umzieht sw. die Stadt, wobei sich das riesige Häusermeer Wiens immer imposanter entrollt, und erreicht die Station Meidling, um nun in rein s. Richtung, mehr oder minder nahe dem vom Kahlenberge zum Semmering streichenden cetischen Gebirgszuge, dessen Fuß bis Vöslau mit einer nahezu ununterbrochenen Kette von schmucken Ortschaften und Villeggiaturen belebt wird, über Mödling, Gumpoldskirchen, Baden und Vöslau hinzuführen. Die Bahn wendet sich nun von den malerischen Berghängen abseits und erreicht, die große Ebene des Theresienfeldes durch-

querend, Wiener-Neustadt. Nun tritt rechts der Schneeberg in seiner ganzen Größe heraus, während auch zur Linken die Hügelzüge der Ausläufer des Leithagebirges sich wieder der Bahnlinie nähern. Diese führt immer noch in der von breiten Streifen kurzstämmiger Föhrenwaldungen durchzogenen Ebene, an den Fabriksorten Neunkirchen, Ternitz und Pottschach vorbei, nach Gloggnitz im Schwarzauthale, am Fuße des Semmering.

Geschichte des Bahnbaues: Als anfangs unseres Jahrhundertes die geniale Idee, die Dampfkraft, der größte und mächtigste revolutionäre Factor der Welt, der in wenigen Decennien die durch Jahrhunderte vererbten wirtschaftlichen und socialen Lebensbedingungen der civilisierten Völker in ihren Grundvesten erschütterte, auf die Fortbewegung von auf Schienensträngen laufenden Wägen zu übertragen, zum Durchbruche kam, und die ersten Locomotiven den Continent durchflogen, begann auch vorerst die Privatindustrie Österreichs, vertreten durch die von den Welthäusern Rothschild und Sina gebildeten Actiengesellschaften, von Wien nach Wagram—Raab, Brünn und Gloggnitz Eisenbahnen zu bauen, und am Hl. Dreikönigstage 1838 verließ der erste Zug nach Wagram die Kaiserstadt an der Donau. Beschäftigen wir uns nun näher mit dem Bau der heutigen Südbahnlinie Wien—Triest, so finden wir, dass diese Linie in sechs Abschnitten ausgebaut wurde, u. zw. die Strecke:

1. Wien—Gloggnitz, 76 *km*. Bau begonnen im April 1839, eröffnet am 5. Mai 1842. Gebaut von einer von Freiherrn v. Sina gebildeten Actiengesellschaft.

2. Gloggnitz—Semmering—Mürzzuschlag, 57 *km*. Im J. 1848 begonnen, eröffnet am 17. Juli 1854. Gebaut vom österreichischen Staate.

3. Mürzzuschlag—Graz, 95 *km*. Im September 1842 begonnen, eröffnet am 21. October 1843. Gebaut vom österreichischen Staate.

4. Graz—Cilli, 133 *km*. Im J. 1844 begonnen, eröffnet am 2. Juni 1846. Gebaut vom österreichischen Staate.

5. Cilli—Laibach, 87 *km*. Begonnen im Sommer 1845, eröffnet am 16. September 1849. Gebaut vom österreichischen Staate.

6. Laibach—Triest, 148 *km*. Ende 1849 begonnen, 1857 eröffnet. Gebaut vom österreichischen Staate.

Von diesen Strecken kommen für unser Gebiet in Betracht: Wien—Gloggnitz, Gloggnitz—Mürzzuschlag, Mürzzuschlag—Bruck (Graz).

1. Wien—Gloggnitz. Die Allerhöchste Bewilligung des Bahnbaues erfolgte am 1. März 1839, und wurden die Arbeiten sogleich in Angriff genommen. Den Bau leitete mit bestem Erfolge Herr Mathias Schönerer, Oberingenieur der ersten österreichischen Eisenbahn von Budweis nach Linz und Gmunden (Pferdebahnbetrieb), und es machten namentlich die 3 *m* tiefe, lange Felsensprengung zwischen Rohrbach—Ternitz, welche 439 Ctr. Pulver erforderte, die tiefe Abgrabung bei Pfaffstätten, der circa 11 *m* tiefe Einschnitt am Wienerberge, dann die Brücken über die Himberger und Triester Straße, dann über die Laxenburger, Perchtoldsdorfer und Mödlinger Straße, weiters über den Hasen- und Kaiserweg (beide am Eichkogel), der Badener Straße, Mühlwasser bei Dornau, Fischa, die Dämme und der Viaduct bei Mödling, Baden und Dornau, sowie der Tunnel bei Gumpoldskircken (165 *m*) bedeutende Schwierigkeiten.

2. Die Semmeringbahn. Unter der Aera des Fürsten Metternich, und vor allem über Initiative des damaligen Finanzministers Freiherrn v. Kübeck, welcher mit seltenem Scharfblick die Bedeutung der Locomotive für den Weltverkehr erfasste, fanden im J. 1841 die ersten Verhandlungen über die leitenden Grundzüge des österreichischen Staates bei Concessionierung und Bau von Eisenbahnen statt, und veröffentlichte die „Wiener Zeitung“ vom 21. December 1841 die ersten diesbezüglichen Directiven, welche bestimmten, dass alle Linien nach den Centren der Provinzen als Staatsbahnen erklärt werden. Auf Grund dieser Directiven wurde nun nebst anderen Routen auch der Ausbau der Linie Wien,

beziehungsweise Mürzzuschlag — Triest, Venedig, Mailand 1842 in Angriff genommen, während die Ausarbeitung der Pläne des Riesenbaues über den Semmering längere Zeit in Anspruch nahm, so dass erst 1848, nach den genialen Plänen des Oberingenieurs Ritter v. Ghega, der kühne Bau, die erste Alpenbahn der Welt, vom österreichischen Staate in Angriff genommen werden konnte. Lange Zeit wüthete ein harter Kampf zwischen den Vertretern des Locomotivbetriebes und den Anhängern des Seilbahnsystemes, welch letzteres namentlich vom österreichischen Ingenieur-Verein lebhaft befürwortet wurde, u. zw. legte dieser vier Projecte vor, worunter namentlich dasjenige, nach welchem die Stationen Gloggnitz—Mürzzuschlag mittelst einer 14 Rampen enthaltenden Seilbahn verbunden werden sollten, beifällig aufgenommen wurde. Dagegen trat Karl Ghega auf Grund seiner reichen Erfahrung entschieden für den Locomotivbetrieb ein, und es entschied sich schließlich auch die Regierung für das geniale Project Ghegas, welches in allen Zeiten die Bewunderung jedes Technikers erregen wird. Ghega, am 10. Jänner 1802 in Venedig als Sohn eines höheren österreichischen Marinebeamten geboren, absolvierte daselbst mit 15 Jahren den philosophisch-mathematischen Curs und wurde drei Jahre später von der Universität zu Padua zum Doctor der Mathematik promoviert. Er trat sodann in den Dienst der Landesbaudirection in Venedig und nach 17 Jahren in den Dienst der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, welche ihn zum Studium des soeben in erster Entwickelung begriffenen Eisenbahnwesens nach Belgien und England entsandte. Heimgekehrt, leitete er hernach den Bau eines großen Theiles der Nordbahn, um sodann wieder in Staatsdienste rückzutreten, worauf ihn Freiherr v. Kübeck mit der Oberleitung des Baues der sogenannten südlichen Staatsbahn betraute. Die 14 Theilstrecken des Riesenbaues wurden in der Zeit vom 8. August 1848 bis 15. Juni 1850 an die Unternehmer vergeben, und es schritt der Bau derart rasch vor, dass schon am 23. October 1853 die erste Probefahrt über die ganze Trace mit der Locomotive „Lavant“ unternommen werden konnte. Am 17. Mai 1854 befuhr Seine Majestät Kaiser Franz Josef I. mit der Kaiserin die Bahnlinie, welche am 17. Juli 1854 dem Verkehre übergeben wurde.

Die Gesammtkosten des Baues, einschließlich der Betriebseinrichtung, betrugen 23,250.231 fl. ö. W. Nach Vollendung des Baues wurde Ghega in den Adelsstand erhoben und mit Ehrungen überhäuft, erfuhr jedoch, als die österreichischen Staatsbahnen in Hände von Privatgesellschaften übergiengen, bittere Kränkungen. Er starb am 14. März 1860. Bildet nun auch die Semmeringbahn selbst für alle Zeiten das erhabenste Denkmal des genialen Ingenieurs, so sorgte doch auch der österreichische Ingenieur- und Architekten-Verein durch Errichtung eines Denkmales bei der Station Semmering und durch Gründung der Ghegastiftung für arme Hörer der Technik dafür, den Namen Ghega für alle Zeiten der Vergessenheit zu entreißen.

Mächtige Höhen, gewaltige Felsenschroffen, schwindelnde Tiefen, reißende Gebirgswässer und wilde Bergschluchten mussten in steter Folge überwunden werden, aber alle diese für den damaligen Eisenbahningenieur geradezu gigantischen Aufgaben wurden nicht nur glänzend gelöst, sondern es wurde auch ein Bau geschaffen, dessen zahllose, großartige Objecte für alle Zeiten als ein Muster solider Bauführung gelten können, und es nimmt die Semmeringbahn heute noch unter allen Alpenbahnen des Festlandes durch Kühnheit des Baues und reichen Wechsel der großartigen Scenerien den ersten Rang ein. Denn während auf den neuen Alpenbahnen der Gebirgswall in einem einzigen Riesentunnel durchbrochen wird, und die Steigungen in gewaltigen Kehrtunnels überwunden werden, und somit auf den landschaftlich meist schönsten Strecken des Gebirges der Zug im Dunkel ewiger Nacht, tief in das Innere des Berges versenkt, dahinbraust, umzieht die Semmeringbahn von Payerbach an in riesigen Schlingen den ganzen mächtigen Gebirgswall, immer neue, herrliche Landschaftsbilder entrollend. In 15, resp. 14 Tunnels von 52 — 1431 *m* Länge, über 16 Viaducte von 25 — 280 *m* Länge und

11—46 *m* Höhe, sowie über 118 Brücken von 2—15 *m* Spannweite durchbricht die Bahn die Gebirgmassen und erreicht, von Gloggnitz 461 *m* steigend, unmittelbar nach der Station Semmering in der Mitte des Haupttunnels mit 898 *m* ihren höchsten Punkt. Nahezu sämmtliche Kunstbauten liegen auf der österreichischen Strecke, d. i. zwischen den Stationen Gloggnitz und Semmering, indem nur der letzte und größte Tunnel auf österreichischer Seite beginnt und auf steirischer Seite mündet.

Die Fahrt über den Semmering, zu welcher Tages- oder Jahreszeit sie auch unternommen wird, gehört zu den merkwürdigsten und lohnendsten der continentalen Eisenbahnfahrten überhaupt. Bald schweift der Blick in unbegrenzte blaue Fernen, bald steigen riesige Felskolosse in gespenstigen, ungeheuerlichen Umrissen aus den Wolkenschleiern himmelwärts, und nun wieder an der äußersten Kante eines furchtbaren Abgrundes hinsausend, senkt sich unser Auge zu schreckhaften Tiefen, bis wieder zauberhaft die Felsenmassen sich spalten und ein herzerfreuender Blick auf ein liebliches Dörfchen am sonnigen Hang sich erschließt; Kirchen, Burgen und Ruinen fliegen an uns vorbei, der fröhliche Jodler des Hirtenjungen, dessen Herde am Berghang weidet, hallt zu uns herüber, das Rauschen lustiger Alpenwässer dringt aus grünen Waldschluchten empor, und mitten durch das hehre Landschaftsbild sehen wir, wie ein Spiegelbild triumphierend die eherne Spur, mit welcher hier der menschliche Geist die wilden Elemente bezwungen hat, dahinziehen. An der jenseitigen Berglehne braust aus dunklem Felsenrachen ein Zug heraus, senkt sich ein zwischen wilden Schroffen, durchbohrt nach wenigen Minuten neue Felsenmassen und übersetzt ein tiefes und weites Alpenthal auf einem riesigen Viaduct, der sich kühn in doppelter Bogenreihe über die Thalschlucht wölbt. Es ist unsere eigene Bahn, die wir sehen, die wir vor wenigen Minuten durchfahren haben oder in gleicher Zeit erreichen werden, und diese Bilder, welche Kunst und Natur in wunderbarer Harmonie vereinen, gehören zu den unvergesslichsten unserer Bergfahrt.

Gloggnitz, 435 *m*. Großer, industriereicher Markt, mit vielen schmucken Landhäusern, durchströmt von der aus dunkler Waldschlucht hervorschäumenden Schwarzau, l. überragt von dem, einen waldigen Hügelzug krönenden Schlosse Gloggnitz, mit darüber aufstrebender Schlosskirche, ist die Anfangsstation der Semmeringbahn, und es lässt der malerische Gebirgshintergrund des Marktes mit dem hochaufragenden Sonnenwendstein, der von stolzer Höhe herabblickenden Burg Wartenstein und dem Eichbergkogel schon die Schönheit der Bergfahrt ahnen. Die Bahn tritt nun in die Thalenge der Schwarzau, welche rechts von dem steilabfallenden Silberberg, links von dem sanft abdachenden Eichbergkogel gebildet wird. Bei den großen Bauten der Papierfabrik Schlöglmühl weitet sich jedoch wieder das sonnige Thal, und an der Nordseite der Thallehne, am Fuße des Schmidls- und Grillenberges, über hohe Stützmauern und mächtige Brückenwölbungen in steilen Windungen hinziehend, erschließt sich uns der herrliche Blick auf die schmucke Ortschaft Payerbach, mit ihren vielen zierlichen Gehöften und Villeggiaturen die ganze Thalweite bedeckend und zwischen den Obstculturen der Thalgelände hoch hinanziehend, weithin überragt vom riesigen, imposanten Zug der Felsmassen der Raxalpe, während zur Linken die aus den Waldeshängen des Eichbergkogels aufragenden Stations- und Arbeiterhäuser, immer höher ansteigend, unsere Bahnlinie am jenseitigen Thalhang markieren.

Payerbach, 461 *m*. Ausgangspunkt für den Besuch des wildromantischen Höllenthales und für die Touren auf den Schneeberg und die Raxalpe.

Höllenthal. Über das reizend gelegene Reichenau nach Hirschwang, 1 St., in das Höllenthal, ein großartiges, von den Abstürzen des Raxstockes und der Ausläufer des Schneeberges gebildetes Engthal, durch welches sich tosend die Schwarzau Bahn bricht. Nach 1½ St. l. Wegweiser zum imposanten Schlusse des „großen Höllenthales“ (15 Minuten), ein prächtiger, tief in das Massiv der Rax einschneidender Felsenkessel. Sehr interessant ist auch die vollständige Umgehung des Raxalpenstockes, indem man rechts vom Wegweiser die Straße nach ¾ St. weiter bis zur Mündung des Nassthales verfolgt, G. Singerin. Nun durch das Nassthal (Colonie protestantischer Holzknechtfamilien) hinauf ins Nassthal und über die Saurüsselbrücke zum Binderwirtshaus 1½ St. und von hier hinauf in ¾ St. zum Nasskammsattel (1181 *m*) und in zwei starken Stunden hinab durch das Altenbergthal zur Bahnstation Kapellen. Von hier mit Bahn über Mürzzuschlag zurück nach Payerbach.

Raxalpe. Culmination Heukuppe 2009 *m*. Von Payerbach mit Omnibus über Reichenau und Edlach nach Prein 1½ St. (zu Fuß 2½ St.) Von hier hinauf aufs Gschaid (Grenze zwischen Österreich und Steiermark) 1½ St. Vom Gschaid nun entweder auf dem Schlangenweg (Fahrweg) in 2 St. zum Karl Ludwigshaus, und von hier in einer kleinen Stunde mühelos auf die Heukuppe (weiß-roth markiert) oder längs der weiß-braunen Marke in 1½ St. zur Reißthaler Hütte und von hier auf gutem Steig durch die Wände der Raxmäuer in 1¼ St. zur Lackenhofer Hütte und in weiteren 15 Min. in sanfter Steigung zur Heukuppe. Letzterer Weg landschaftlich weit lohnender, und bis auf eine kurze, durch Drahtseile jedoch gesicherte Kletterpartie, nicht anstrengend. Abstieg über Altenberg oder über die Reißthalerhütte nach Kapellen in 3 St.

Schneeberg. Direct von Payerbach auf roth markiertem, ziemlich steilem Weg in 3 St. zum Baumgartner Wirtshaus, und weiter in 1½ St. entweder auf Klosterwappen (2075 *m*) oder Kaiserstein (2061 *m*).

Unmittelbar nach der Station Payerbach übersetzt die Bahn auf einem 280 *m* langen und 25 *m* hohen, mächtigen Viaduct von 13 Bögen das Schwarzauthal, wobei sich r. ein kurzer, aber entzückend schöner Blick auf das anmuthige Reichenauer Thal mit seinem großartigen Gebirgshintergrunde erschließt, und beginnt die jenseitige, die s. Berglehne des Eichbergkogels emporzustreben. In stärkster Steigung (1:40 d. i. 1 *m* Steigung auf 40 *m* Länge) hinanziehend, übersetzt die Bahn bald wieder den Payerbachgraben auf einem 61 *m* langen und 15 *m* hohen Viaduct von 5 Bogen und auf einem 42 *m* langen und 17 *m* hohen Viaduct von 3 Bogen den Kühgraben, durchbricht in einem 300 *m* langen, tiefen Einschnitt und dem 185 *m* langen Pettenbacher Tunnel die Berglehne, und übersetzt auf dem schönen, 82 *m* langen und 28 *m* hohen Viaduct von 5 Bogen den Höllgraben, tritt wieder in einen ungefähr 230 *m* langen, tiefen Einschnitt und in den 88 *m* langen Steinbauer-Tunnel, übersetzt auf einem 93 *m* langen und 30 *m* hohen Viaduct die wilde Schlucht des Abfaltersbachgrabens und erreicht die Haltestelle Eichberg. Nun

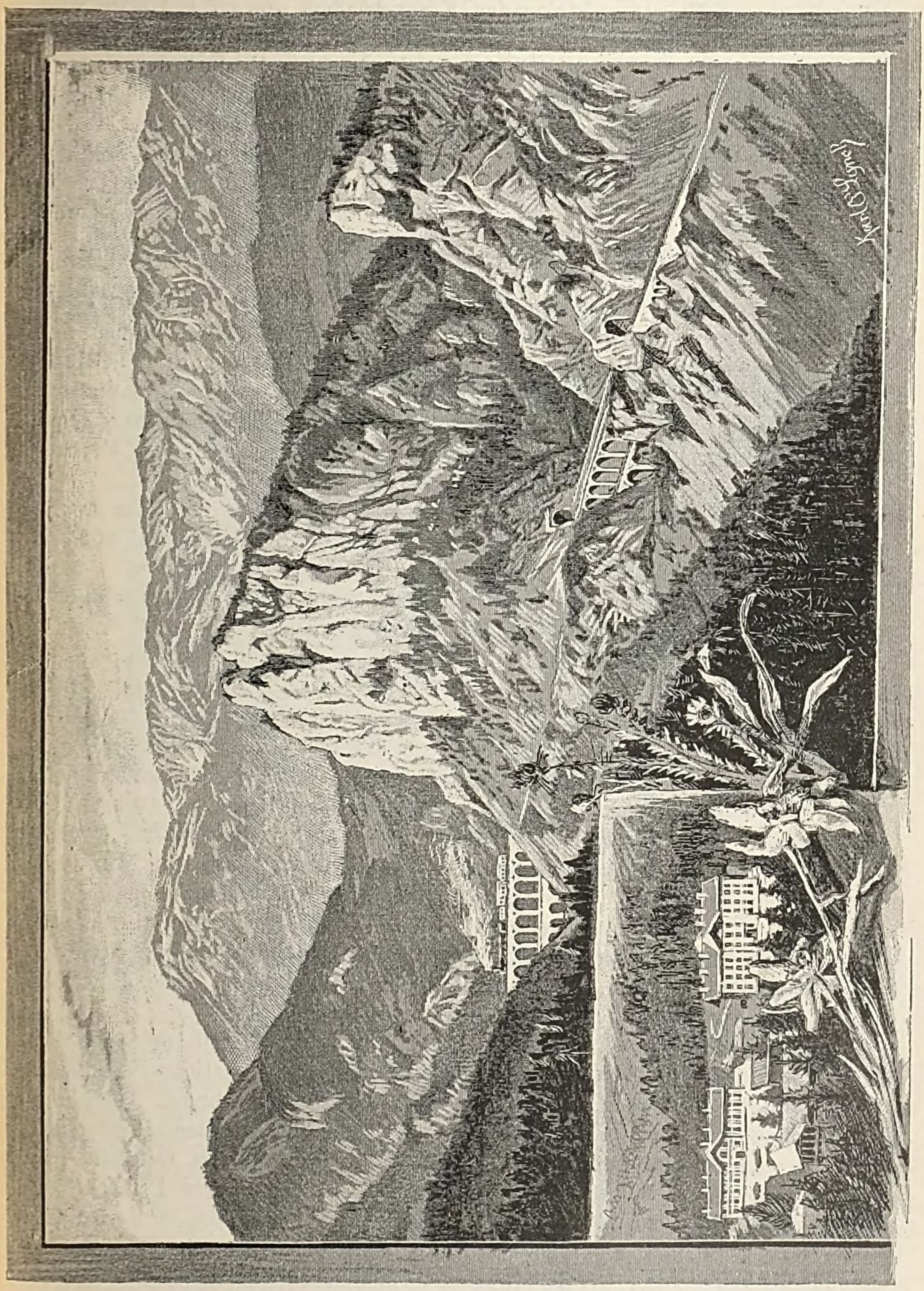
tritt die Bahn in den 89 *m* langen Eichbergtunnel, um sich nach dem Austritt aus demselben allmählich von SO. über S. nach SW. zu wenden.

Schweifte der Blick auf dieser Fahrt bisher über das ganze liebliche Thal von Payerbach zu den Felsenkämmen der Rax und des Schneeberges, so erblickt jetzt, bei der Wendung von O. nach S., das Auge über das zu unseren Füßen liegende Gloggnitz und über die rothe Thurmspitze der Schlosskirche hinwegschauend, noch einmal die anmuthige Niederung von Neunkirchen mit ihrem lieblichen Rahmen weitverzweigter Hügelgelände. Aber schon der nächste Augenblick zeigt uns wieder ein gänzlich verändertes Landschaftsbild. Tief in die Thalenge zur Linken eingebettet, nahezu in der Vogelperspective unter uns, erblickt man das schmucke Schottwien, von der Semmeringstraße durchzogen. Darüber aber bauen sich die im Sonnenwendstein culminierenden dicht bewaldeten Gebirgsmassen, malerisch belebt durch die mächtige Burg Wartenstein, hoch empor.

Hoch über der Triester Hauptstraße hinziehend, erreicht die Bahn den 81 *m* langen Geyeregger und den 52 *m* langen Rumpler Tunnel, passierend die Station Klamm. Unmittelbar nach der Station tritt die Bahn in den 180 *m* langen Klammtunnel, bei dessen Ausgange man links die schöne Volksschule erblickt.

Wenige Augenblicke später zeigt sich uns eines der schönsten Bilder der Bahn. Im Vordergrunde auf steil aufragender Felsenzinne die Ruine Klamm, l. davon das kleine, um das nette Kirchlein geschmiegte Dorf, tief unten, im grünen Thalgrunde das weiße Band der Semmeringstraße und die Häuserzeile von Schottwien, l. darüber, weit ins Land schauend, die doppelthürmige Kirche von Maria-Schutz, am Fuße des nun in seiner ganzen Schönheit und Größe sich entwickelnden Sonnenwendstein, und die immer wieder auftauchende Burg Wartenstein, während r. hoch oben am Waldessaume zum erstenmale die breite Front des Semmeringhotels hervortritt.

Der Zug rollt nun durch den 78 *m* langen Gamperltunnel, übersetzt auf riesigen, in zwei Etagen aufsteigenden Viaducten von 142 *m* Länge und 39 *m* Höhe und 111 *m* Länge und 37 *m* Höhe den Jager- und Gamperlgraben und umzieht über dem Rumplerviaduct von 44 *m* Länge und 19 *m* Höhe, eine wilde Gebirgsschlucht durcheilend, in großem Bogen Breitenstein. Die Bahn ist nun in das Gebiet der Adlitzgräben getreten, und damit beginnt die landschaftlich großartigste und wildeste Strecke der Linie. Grauenhaft zerrissene Felsenmauern mit wirren Schluchten, Zacken und Zinnen, steil abstürzende Wände, Geröllhalden und Trümmerfelder beherrschen jetzt das Landschaftsbild, dessen phantastische Scenerien jeden Augenblick wechseln. Bald tritt die Bahn wieder in einen 686 *m* langen, knapp am senkrechten Absturze der Weinzettelwand hinziehenden Tunnel, welcher sich in der Mitte in einer Reihe Wölbungen gegen das Thal öffnet, Momentblicke von wunderbarer Schönheit erschließend. Kaum ist der Zug an das Tageslicht getreten, so bohrt er sich wieder in den 237 *m* langen Weinzettelfeldtunnel und erreicht nun die Station Breitenstein. Der Zug fährt nun weiter an der Spießwand hin, durchfliegt ein



Partie der Semmeringbahn mit dem Semmering-(Südbahn)-Hôtel.

prächtiges Felsenthor (Krauseltunnel, 14 *m* lang) und übersetzt auf dem schönen, in zwei Etagen aufsteigenden Krauselviaduct von 87 *m* Länge und 36 *m* Höhe die Krauselklause, durchbricht die Polleroswand in einem 337 *m* langen Tunnel, um nun auf dem schönsten Viaduct der ganzen Bahnlinie, dem in zwei Etagen, 46 *m* hoch aufsteigenden, 184 *m* langen Viaduct der Kalten Rinne den oberen Adlitzgraben zu übersetzen, wobei sich ein prächtiger Blick auf die Felsenmauern der Rax und des Schneeberges erschließt. Die Bahn wendet sich nun von W. nach O. und zieht den Wolfbergskogel hinan, übersetzt auf einem 151 *m* langen und 24 *m* hohen Viaduct den unteren Adlitzgraben, um sogleich wieder in den 406 *m* langen Weberkogeltunnel einzufahren.

Beim Austritte aus diesem Tunnel schauen wir, zur jenseitigen Thalwand hinblickend, die ganze Schönheit des wunderbar kühnen Baues der Bahn. Von der Weinzettelwand bis zu den Riesenbögen der Kalten Rinne liegt die ganze Bahnlinie mit all' ihren hochaufstrebenden Viaducten, Tunnels und gewaltigen Stützmauern, längs schwindelnder Abstürze und über wilde Felsschluchten hinziehend, mächtig überragt von dem Felsenkamme der Raxalpe, erschlossen vor uns.

Allmälich sich von O. nach S. wendend, durchbricht die Bahn nochmals, und zwar in dem 439 *m* langen Wolfsbergtunnel und dem 201 *m* langen Kartnerkogeltunnel die Felshänge und übersetzt auf dem 44 *m* langen, 16 *m* hohen Kartnerviaduct vor dem Tunnel eine Gebirgsschlucht, um nun endlich die Station Semmering zu erreichen.

Semmering, 896 *m*. O. die steil aufragende Bergkuppe des Sonnenwendstein (oder Göstritz), an dessen Fuss die Semmeringstraße hinzieht, und in blauer Ferne die Niederungen von Wiener-Neustadt, näher die Schroffen des Adlitzgraben. Rechts an der Felswand das schöne, vom österreichischen Ingenieur- und Architektenverein errichtete Ghegadenkmal.

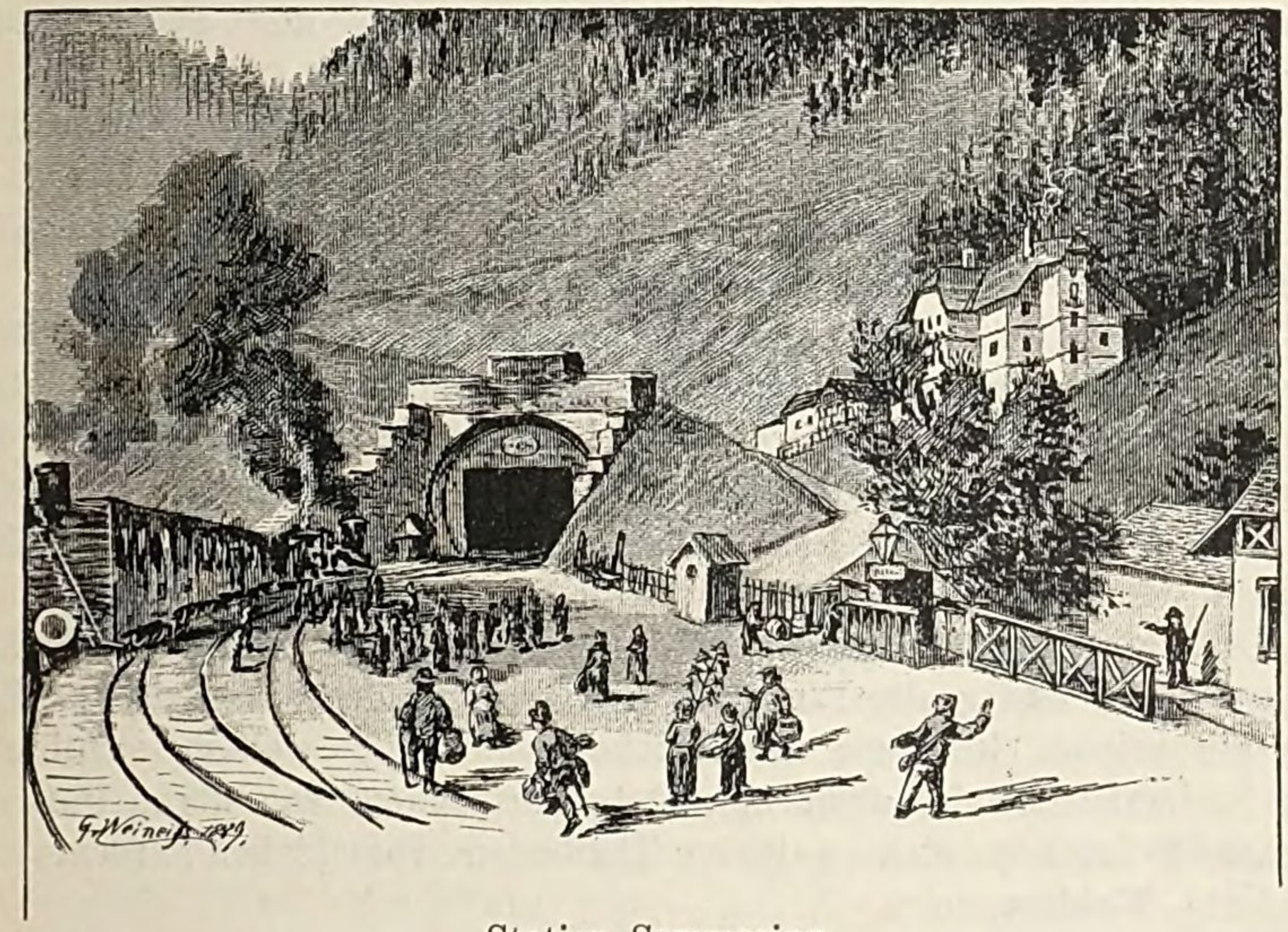
Mädchen bringen schöne Sträuße von Alpenblumen (zu 20—40 kr.) und Edelweiß auf Tannenzweigen. Reizende Anlagen nächst der Station. Rechts neben der Station: Hôtel „Stephanie“ mit Veranda. Circa 30 Min. von der Station rechts auf dem Abhange des Wolfbergkogels in prächtiger Lage das große, mit allem modernen Comfort eingerichtete Südbahnhôtel mit zwei Dependencen, einer Restauration und Meierei. Von der Südbahn erbaut, am 15. Juli 1882 eröffnet, das ganze Jahr bewohnt. Omnibus dahin per Person 40 kr., retour 30 kr.

Klimatischer Höhencurort von circa 1000 *m* Seehöhe, elegante Speisesäle, Veranden, Terrasse, Lese-, Conversations-, Billard-, Spiel- und Rauchsalon. Hochquellenleitung und Gasbeleuchtung. Telephon, Bäder aller Art. Täglich ärztliche Visite. Über 150 Zimmer. Preise der Zimmer von 1. Mai bis 15. Juni und 16. September bis October per Tag 1 fl bis 3 fl. 50 kr., vom 15. Juni bis 16. September 1 fl. 50 kr. bis 4 fl. 50 kr., vom 16. September bis 1. Mai 70 kr. bis 3 fl. 50 kr.

Das vorzüglich eingerichtete Hôtel gestattet nebst allen gewohnten Bequemlichkeiten des Großstädters den mühelosen, behaglichen Genuss einer herrlichen Alpenwelt mit reinster Gebirgsluft, grünen Wiesenmatten

und ausgedehnten Nadelholzwäldern voll herzerfreuender Ausblicke auf bezaubernd schöne und großartige Landschaftsbilder und eignet sich daher nicht nur zur kurzen Rast, sondern auch insbesondere zu längerer Sommerfrische.

Gasthof „Erzherzog Johann“. Von der Station die Straße hinauf, nach wenigen Minuten bei der Wegtheilung links fort hinauf in Windungen durch schönen Wald; nach 15 Min. Vereinigung mit der großen Semmeringstraße und nun in zwei Serpentinen in sanfter Steigung zum breiten Sattel des Semmeringpasses, 980 *m*, wo sich die alte und neue Straße vereinigen. Hier altbekanntes Gasthaus „zum Erzherzog Johann“ mit Glassalon, Das 1838 erbaute Haus steht in Steiermark, der Salon in Niederösterreich. Aussicht gegen Niederösterreich beschränkt, gegen Steiermark lohnend. Rechts an der Straße Meilensäule mit der Aufschrift:



Station Semmering.

„12 Meilen von Wien, 109·41 *km.*“ — Links vom Gasthofe das schöne, 1728 von den steiermärkischen Ständen zu Ehren Karls VI., der die Straße in 48 Arbeitstagen wieder herstellen ließ, errichtete Denkmal, ein mächtiger Marmorblock, an den Ecken von vier Adlern gekrönt, mit langer lateinischer Inschrift, welche den Semmeringpass die Pforte des Adriatischen Meeres nennt. Die neue Straße wurde 1841 von F. Telachini unter Ferdinand dem I. mit derart regulierten Steigungsverhältnissen hergestellt, dass man hinauf im Trabe und hinab ohne Radschuh fahren kann.

Sonnenwendstein (oder Göstritz), 1523 *m* hoch. Dieser vereinzelt aufsteigende Berg mit herrlicher Aussicht wird auf roth markiertem Wege vom Gasthause „Erzherzog Johann“ ohne Anstrengung in $1\frac{1}{2}$—2 St. erstiegen, oben Hôtel (Friedrich Schülerhaus), Abstieg meist nach Maria-

Schutz 1 St., und von hier weiter nach Gloggnitz in 2 St. Unmittelbar nach der Station Semmering tritt der Zug in den letzten und längsten Tunnel der Bahn (1431 *m* lang), in dessen Mitte sie auf 898 *m* ihre größte Höhe und damit die Grenze von Steiermark erreicht.

Beim Austritte aus dem Tunnel umfängt uns das liebliche Alpenthal der Fröschnitz mit saftiggrünen, hoch zu den dunklen bewaldeten Berglehnen hinanziehenden Alpenmatten, von welchen das Schellengeläute weidender Herden herüberdringt, und bald ist die erste Haltestelle Steinhaus mit einer Gruppe stattlicher Häuser erreicht. Links Hochofen am Eingange des Fröschnitzthales.

Nun senkt sich die Bahn in starker Curve über mehrere Viaducte gegen das große Dorf Spital (Station), dessen schmucke Gehöfte, von der lindenumschatteten Kirche ausstrahlend, überaus malerisch beiderseits der Fröschnitz in der schmalen Thalsohle und an den grünen Thalgeländen gelagert sind, und erreicht die Ausgangsstation der Semmeringbahn, Mürzzuschlag.

Station Mürzzuschlag. Große Bahnrestauration, Table d'hôte, Abzweigung nach Neuberg.

Links der große industriereiche Markt, r. auf den Höhen mehrere Villen und Hôtel „Lambach“, im Hintergrunde die Schneealpe.

Bei der Weiterfahrt erblickt man links am Ende des Marktes den Gebäudecomplex des neuen öffentlichen Krankenhauses. Das enge Thal beginnt sich zu weiten, man erblickt links auf waldiger Höhe die Ruine Hohenwang und erreicht bald die Station Langenwang. Schönes Pfarrdorf, rechts Schloss Neu-Hohenwang, von prächtigen Parkanlagen umgeben.

Die Bahn, dem Zuge des Mürzthales folgend, wendet sich immer mehr sw. gegen das große Pfarrdorf Krieglach, dessen wuchtiger Kirchthurm mit seinem kräftigen Satteldache schon von weitem sichtbar ist. Links hochaufstrebende, dicht bewaldete Berglehnen, von deren Fuß sanft abdachende Gelände sich weit im Thalboden vorschieben, rechts reich gegliederte Waldscenerien.

Station Krieglach, knapp neben dem stattlichen Pfarrdorfe. Links am Eingange des Dorfes Villa Rosegger, Sommeraufenthalt des Dichters. Rechts im Walde Schloss Sommerhof. Bei der Weiterfahrt öffnet sich links ein schöner Blick auf das romantische Fressnitzthal; am Waldessaume hübsche Kapelle. Die Bahn berührt die Ortschaft Fressnitz und erreicht die Station Mitterndorf.

Rechts das von vier Eckthürmen flankierte Schloss Pichl im Eingange des Veitschgrabens, aus dessen Hintergrund der Felsenkamm der Hohen Veitsch einen Augenblick hervorschaut. In wenigen Minuten erreicht von hier die Bahn die Station Wartberg; r. schöne Villa, auf der Höhe Ruine Lichtenegg; l. das Pfarrdorf mit den großen Eisenwerken der Firma Vogel & Noot mit mehreren hübschen Villen und Arbeiterhäusern.

Hier verengt sich plötzlich das Thal infolge des weit von O. nach W. einspringenden Wartbergkogels, die Bahn führt knapp neben der

Mürz um den Fuss dieses Kogels herum in das untere Mürzthal und erreicht bald die Station Kindberg.

Kindberg. Großer Markt mit Sensenindustrie, überragt von dem Schlosse Oberkindberg. Auf der Weiterfahrt r. auf der Höhe die uralte St. Georgskirche und das thurmartige Schloss Hart. Links am Waldessaume auf steil aufragendem Felsenblock der Calvarienberg und später das Stanzerthal.

Das Thal weitet sich und es steigen vier Kirchthürme über dem Thalboden auf, u. zw. jene der Pfarrdörfer Allerheiligen, Mürzhofen, St. Lorenzen und St. Marein.

Station St. Marein. Großes Pfarrdorf mit den ausgedehnten Bauten des ärarischen Traindepots. Rechts Schloss Nechelheim, näher Schloss Spiegelfeld. Auf der Weiterfahrt erblickt man l. Schloss Graschnitz und später Schloss Krottendorf. Links, hoch oben am Schlusse eines schönen Waldthales, wird die Kirche Frauenberg sichtbar. Es folgt l. Schloss Wieden und bald hierauf Station Kapfenberg. — Links von den Fluten der Mürz, hart an die Berglehne gedrängt, der langgestreckte stattliche Markt Kapfenberg, r. zwei Kirchen und Eisenwerke, am Eingange des Thörlgrabens Bad Steinerhof.

Auf der Weiterfahrt steigen l. aus den Waldeswipfeln auf der Höhe die Ruinen der neunhundertjährigen Stammburg der Stubenberg auf. Rechts Eisenwerke, bald hierauf die großen Bauten der Diamant'schen Papierfabrik, worauf die Bahn, an dem Ausgange des Tragössthales und bei dem reizenden, aus grünem Tannenwalde aufragenden Schlösschen Pöglhof mit uraltem Kirchlein vorüberfahrend, die Station Bruck erreicht. Bahnrestauration, Stadt mit 5800 Einwohnern an der Vereinigung der Mürz mit der Mur, von welcher die Bahn nach Leoben—St. Michael abzweigt. Rechts die Stadt, überragt von einem von N. nach S. ausspringenden Hügel mit den Ruinen der Burg Landskron; l. der massige Stock des Rennfeldes.

Hier endet unsere Bahnroute, da jedoch viele Reisende die Fahrt bis Graz ausdehnen werden, so fügen wir auch eine kurze Schilderung der Bahnfahrt Graz—Bruck an.

Die Bahn tritt nun in das enge Murthal, welches einen sö. Lauf nimmt und dessen steil aufstrebende hohe Thalwände mit ihren dunklen Wäldern der Landschaft ein ernstes Gepräge geben. Nach mehreren Krümmungen tritt im Hintergrunde die steile Wand des Röthelsteines heraus, r. auf mäßiger Höhe die Ortschaft Kirchdorf, von dem kräftigen Kirchenbau überragt, l. auf der Höhe das im massiven Viereck erbaute Schloss Bärnegg, überragt von den Ruinen der alten Burg Bärnegg auf steiler Felsenzinne, unter dem Schlosse die prächtige gothische Kirche. Unweit davon ist die Station Pernegg.

Die Bahn fährt nun an der Mündung des lieblichen Breitenauer Thales vorüber, weiter nach Station Mixnitz, unmittelbar unter den Wänden des Röthelsteins. Hier ist die Ausgangsstation für den Besuch von Schüsserlbrunn, des Hochlantsch, der Teichalpe und der Drachenhöhle. Bei der Weiterfahrt öffnet sich bald nach der Station Mixnitz, wo die Bahn eine

große Curve macht, r. gegen NW. kurze Zeit ein prächtiger Blick auf die Kalkmauern des Hochschwabzuges. Die weitere, lange, ziemlich einförmige Strecke bis Frohnleiten, wird erst gegen Ende am Eingange des Gamsgrabens durch den Blick auf Schloss Weyer belebt. Die Bahn umzieht nun in großem Bogen den hoch über den Fluthen der Mur sich aufbauenden großen Markt Frohnleiten und erreicht gegenüber dem Orte die reizend mit Schlingrosen und Teppichpflanzen geschmückte Station Frohnleiten, bekannte Kaltwasserheilanstalt.

Auf der Weiterfahrt erblickt man l. auf einer bewaldeten Hügelkuppe die malerische Ruine Pfannberg, r., von alten Parkanlagen umsäumt, Schloss Neu-Pfannberg. Bald fällt auch der Blick auf die romantische Burg Rabenstein, auf schmaler, kühn gegen das Murthal ausspringender Felsenzunge thronend.

Nun beginnt sich das Thal jäh zu engen, schroffe Felsenmauern steigen empor und bald finden Bahn und Straße nebeneinander nicht mehr Raum. Bei dieser Stelle tritt nun die Bahn in das großartigste Bauobject dieser Trace, der Badlwand, einem riesigen, 364 *m* langen Gewölbe, welches sich gegen die Mur in 35 Bogen von je 7·6 *m* Breite und 11·7 *m* Länge öffnet, l. aber an die Felsenwand lehnt, und dessen Decke der darüber hinziehenden Reichsstraße als Fundament dient. Nach Austritt aus der Badlwand öffnet sich das von senkrecht abstürzenden, mächtigen Felsenwänden mit vielen Höhlenbildungen umspannte Thal, an dessen Ostseite der Markt Peggau liegt.

Station Peggau. Links Markt mit vielen schlossartigen Villen, r. Deutsch-Feistritz mit Hammerwerken, malerisch überragt von der auf waldigem Hügel thronenden Pfarrkirche St. Martin. Hier Ausgang des Übelbachthales mit dem geselligen Markte Übelbach. Aufstieg zur Gleinalpe. Unmittelbar nach der Station tritt l. aus dem Waldesdunkel die Ruine Peggau heraus, und es erreicht die Bahn wenige Minuten später die Station Stübing. Rechts prächtiges Schloss in englisch-gothischem Stile, in altem Fichtenwald versenkt. Die Bahn fährt nun meist auf Stützmauern knapp an der westlichen Berglehne hin und tritt zuletzt bei der

Station Gratwein in eine überwältigend schöne, ringsum von waldigen Höhen umschlossene, große Thalweitung. Station Gratwein, r. erhöht der alte Markt am Eingange des zu dem alten Cistercienserstifte Rein (½ St.) führenden Thales. Links, jenseits der Mur die großen Bauten der Papierfabrik Leykam-Josefsthal, davon r. am Waldessaume das schmucke Pfarrdorf St. Stephan, weit überragt von den dunklen Wäldern der steilen Abfälle des Schöckelzuges, im Süden, über die Wipfel prächtiger Fichten und Tannen aufragend, auf stattlicher Höhe, die zierliche gothische Kirche Straßengel mit schlankem, durchbrochenem Thurmhelm. Die Bahn durcheilt die Thalweitung und erreicht in wenigen Minuten die

Station Judendorf. Frequentiertester Ausflugsort der Grazer mit vielen großen Restaurationen und zierlichen, in die Waldhänge Straßengels sich hinziehenden Villen. Links die großen Öfen und Werkstätten der Cementfabrik Priebsch.

Die Bahn tritt nun wieder knapp an die Mur und durcheilt die Thalenge, wobei sich r. auf der Höhe die Ruine Gösting und die steil gegen das Thal ausspringende Felsenzinne des Jungfrauensprunges zeigt. Am Ausgange der Thalenge Haltestelle Gösting, l. die über die mächtigen Stromschnellen der Mur führende Weinzettelbrücke. Die Bahn tritt nun in das Grazer Feld; l. Schloss St. Gotthard und an dem Thalgelände das schöne Pfarrdorf St. Veit, darüber der breite Rücken des Schöckels mit dem deutlich sichtbaren Touristenhause. Das Wahrzeichen von Graz, der Schlossberg, in schroffen Wänden aufsteigend, beginnt sich über das Häusermeer der Stadt zu erheben, ö. überragt von einer anmuthigen Hügelkette; w. die hohen Waldhänge des Plabutsch. Bald tritt die Bahn in das Bereich der großen Werkstätten der Südbahn und in die ausgedehnte Bahnhofanlage und erreicht die Station Graz.

Das Thal der Mürz.

Den ganzen nö. Theil des steirischen Alpenlandes durchziehend und umschlingend, und vom Ursprunge bis zur Mündung in die Mur auf steirischem Boden laufend, bildet die Mürz einen der wichtigsten Flüsse des Landes, und ihre Thalbildung eine der schönsten Gegenden der Steiermark. Ihr Quellengebiet liegt in den wilden Abstürzen der Schneealpe im Brunnthal. Rasch gekräftigt durch wasserreiche Alpenbäche nimmt sie, den Gebirgsstock der Schneealpe umziehend, zuerst unter dem Namen „Kalte Mürz“ eine nw. Richtung, bildet kurze Zeit die Landgrenze gegen Niederösterreich, um sich sodann s. gegen das reizend gelegene Holzknechtdörfchen Frein zu wenden, vor welchem sie die aus dem Neuwalde in Niederösterreich kommende „Stille Mürz“ aufnimmt. Unmittelbar hinter dieser kleinen Thalweitung durchbricht die Mürz in der berühmten, wildromantischen Felsenklamm des Todten Weibes die Gebirgsmassen und erreicht das Dorf Mürzsteg, wo sie den starken, von Niederalpel kommenden Dobreinbach aufnimmt. Von hier nimmt die Mürz im allgemeinen, eine kurze n. Wendung ausgenommen, einen sö. Lauf und erreicht, ein herrliches, tief eingeschnittenes Gebirgsthal bildend, den Flecken Krampen und die große Ortschaft Neuberg, am südlichen Fuße der Schneealpe, hier zum erstenmale ihre Kraft zum Betriebe mächtiger Eisenwerke erprobend. Hier wendet sich das prächtige Alpenthal immer mehr gegen S. und erreicht über das Dorf Kapellen den großen Markt Mürzzuschlag, von wo nun die Thalerweitung der Mürz erst den Namen Mürzthal annimmt.

Bis hieher bildet die forellenreiche Mürz ein frisches, krystallhelles, tiefgrünes echtes Gebirgswasser, bald wild schäumend über bemooste Felsblöcke hinjagend, bald wieder von Hochwald umschattet, smaragdgrüne Tiefen in ausgewaschenen Schluchten bildend. Wilde Felsenschroffen umklammern oft die rauschenden Wässer, bis ihnen wieder der die Thalwände aufstrebende Wald das Geleite gibt; so wechseln die Landschaftsbilder, bis

der frische Alpenbach bei Mürzzuschlag hinaustritt in eine neue Welt, das eigentliche, sonnige, liebliche Mürzthal.

Durch den Zufluss des von den w. Ausläufern des Wechsels kommenden, wasserreichen Fröschnitzbaches gekräftigt, durchschlingt nun die Mürz in vielen Windungen den breiten Thalboden, der in sw. Richtung dahinzieht. Im sonnigen Thalgrunde breiten sich, eingebettet zwischen reichgegliederten, dunklen, dichtbewaldeten Berglehnen, sanft ansteigende, hellgrüne Wiesenmatten und reiches Ackerland aus. Von allen Seiten rauschen aus tief eingeschnittenen, verlorenen Waldschluchten Wässer hervor, dem Thale zu, und diese reiche Gliederung der durchschnittlich 1100 — 1200 *m* hohen Thallehne zählt zu den besonderen Schönheiten des Mürzthales. Steigt man die ö. Thallehne hinauf, so erblickt das Auge, über die w. Höhenkämme hinschauend, bald die herrliche Felsenkette des Hochschwabzuges und die riesigen Massen der Kalkmauern der Hohen Veitsch, der Rax und der Schneealpe, stockförmig aufstrebende Gebirgsmassen mit großartiger Plateaubildung. Nahezu in der Mitte des eigentlichen Mürzthales springt von der ö. Berglehne der Wartbergkogel so weit ins Thal ein, dass die Mürz, Bahn und Straße, nur eng aneinander gedrängt sich durchwinden können, und es gliedert dieser Bergrücken, an welchen einst die Wogen eines das obere Mürzthal erfüllenden Sees gebrandet haben mögen, das Thal der Mürz in das obere und in das untere Mürzthal. Von seiner Höhe blickt man n. über den herrlichen Thalboden bis zu den Höhen des Semmering, der Rax und der Schneealpe, nach S. aber über die ortsreiche Niederung zu den Kuppen des Rennfeldes, der Hochalpe und der Mugel.

Von Krieglach und Kindberg ziehen kleine Alpenstraßen nach O. über den Fischbacher Alpenzug in das Thal der Feistritz und von Mitterndorf leitet ein unter den wilden Berghängen der Hohen Veitsch hinziehender Wallfahrtsweg nach dem Gnadenorte Maria-Zell, wohin von Kapfenberg im unteren Mürzthale über Aflenz und den Seeberg die Poststraße führt.

Nahezu am Ende des Mürzthales, bei Bruck, zweigt noch nach NW. das herrliche Thal von Tragöss ab, tief einschneidend in die Kalkmassen der Hochschwabgruppe mit einem hellgrünen Alpsee, einer wilden Felsenklamm und einer, einen ganzen Gebirgskamm durchbrechenden Höhle.

Sind auch all die kleinen Hämmer in den Seitengräben verödet und zu Ruinen versunken, so hallt doch noch heute, wie vor Jahrhunderten, das lustige Pochen der Eisenhämmer den Thalboden entlang und es steigen noch heute aus den Seitenschluchten von den Meilern der Köhler graue Rauchwölklein zum Sonnenlichte empor. Dorf auf Dorf, Markt auf Markt reiht sich das Thal entlang und mitten aus den schmucken Ortschaften ragen, weithin sichtbar, in massigem Viereck aufsteigend, die stolzen Kirchthürme, nahezu unverstümmelt, mit dem charakteristischen kräftigen Satteldach über die gothischen Kirchenbauten auf. Das holzgezimmerte Haus mit dem schönen rothbraunen Lärchengebälke ist selten geworden, und auch die Höfe mit steinernem Unter- und hölzernem Oberbau werden von schönen, bequemen, meist stockhohen Steinbauten mit hellrothem Ziegeldach mehr und mehr verdrängt.

Wo sich die Straße, durch die Fluten der Mürz bedrängt, hart an die Berglehne schmiegen muss, schauen Burgen, heute in Ruinen versunken, malerisch aus den Waldeswipfeln von den Höhen weit ins Land, während im Thalgrunde zahlreiche wohnliche Schlösser mit prächtigen Lustgärten sich aneinanderreihen.

Uralte Bergmannssagen und Überlieferungen erzählen schon von dem Reichthume an Erzen des oberen Mürzthales und seinen Seitengräben, und in den ältesten Urkunden wird schon der Eisenindustrie als eines längst bestandenen Gewerbes gedacht.

Die schon von den Heiden betriebenen Bergwerke in Altenberg, Semmering und Veitsch lieferten nicht nur treffliche Eisenerze, sondern auch Silber- und Bleierze, sowie Magnesit, und die fröhlichen Wässer der Mürz wurden nie müde, von Mürzsteg bis Bruck hinab zahlreiche Eisenhämmer zu treiben. Aber auch ein großes Braunkohlenlager mit fossilen Pflanzenabdrücken, wie sie nach Dr. Ungers Ausspruch vielleicht in keinem Orte der Welt schöner gefunden werden, hat die Dilluvialperiode im Becken von Parschlug im unteren Mürzthale eingebettet.

Nirgends stand die weltberühmte steirische Sensenindustrie in solcher Blüte, wie im Thale der Mürz, und in Kindberg war der Sitz der ganzen Innung der Sensenschmiede Obersteiers.

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf die ersten Anfänge der Cultivierung und Besiedelung des Thales, so finden wir von den Römern außer einem sporadischen Münzenfunde in Mürzzuschlag, keine Spur ihrer Anwesenheit im Mürzthal, doch ist der Mürzfluss schon 860 (als Moriza, Murze, Moroviza), das Mürzthal im Jahre 1148, der Mürzgau im Jahre 1023, die Grafschaft des Mürzgaues 1103, und des Semmering 1141 urkundlich erwähnt. Ebenso lässt sich schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts die Existenz der meisten größeren Orte im Mürzthale urkundlich nachweisen; so finden wir den Ort Spital am Semmering im Jahre 1160, Kapellen 1136, Krieglach (Krugellache) 1148, Mitterndorf 1139, Wartberg 1185, Pichlwang bei Wartberg 1157, Kindthal bei Kindberg 1190, Kindberg (Chindeberch) Burggrafen 1185, Mürzhofen (St. Lorenzen) Pfarre, 1163, St. Marein, Kirche, 1103, Selsnitz bei St. Marein 1150, Kapfenberg (Chaffenberch) Burg (castrum) 1183, Schergendorf bei Kapfenberg 1160, Diemlach bei Kapfenberg 1023, Pöglhof bei Bruck (St. Georgen an der Laming) 1114, Bruck (Prucca) 860, zuerst urkundlich erwähnt.

Das Mürzthal bildete eine eigene Grafschaft (comitatus Mürzthal), zu welcher auch Aflenz (Avelnize), das uralte Krongut der Herzoge von Kärnten aus dem Hause der Eppenstein, gehörte. Sie gehörte zum Mürzgaue, welcher das ganze Flussgebiet der Mürz, mit Ausschluss des oberen Lamingthales und des oberen Salzathales, bis zur Mündung des Bärnbaches umfasste. Die ältesten Kirchen und Pfarrsprengel waren zu Aflenz, dessen Sprengel sich bis über Maria-Zell hinaus erstreckte, und St. Lorenzen bei Mürzhofen. Wahrscheinlich bestand auch schon im 12. Jahrhunderte eine

Kirche und Pfarre zu Mürzzuschlag, doch lässt sich dies urkundlich nicht nachweisen.*)

Das Thal der Mürz zeigt weder die wildromantischen Engen und Schroffen des Ennsthales mit seinen zerrissenen Mauern und Zacken des Kalkgebirges, noch die gewaltigen Landschaftsbilder des Murthales mit seinen ruhigen, aber mächtigen Urgebirgsformationen, aber nirgends in der oberen Steiermark fühlt sich der Wanderer bald heimischer, wie im wohnlichen, lieblichen Thale der Mürz, welches sich zur Aufnahme von Sommergästen gar trefflich eingerichtet hat.

Alle Ortschaften bieten vorzügliche Herberge, gebahnte Parkwege durchziehen die nahen Nadelholzwälder und geleiten mühelos an rauschenden Wässern entlang zu Höhen mit herrlichem Ausblick auf die Felsenkette des Schwaben und die Mauern der Veitsch und Raxalpe, und zahlreiche Ruhebänke im Waldesschatten an sprudelnden Quellen laden zur Rast.

Auf den uralten Schießstätten knallen die Stutzen und lustiger Steirersang tönt durch Wald und Flur und wer einmal Einkehr gehalten hat im sonnigen Thale der Mürz, der ist bald heimisch geworden und mit den Schwalben wiedergekommen in die steirischen Berge, wo immer er auch weilen mochte.

Steinhaus.

Hübsche Ortschaft (beliebte Sommerfrische), unmittelbar unter der Station, bekannt durch seine guten Gasthöfe — „zum Hirschen“ (Eggl vormals Treitler), 12 Z., Garten, Salon, Steinhaus, der Frau J. Hauer (Gesselbauer), 9 Z., Garten, Salon, liegt am Ausgange des Fröschnitzthales, durch welches man einerseits über Hansl im Greith—Fallthür—Sattelkreuz—Kranichberger-Schwaig den Hochwechsel in 6 St. mühelos ersteigt; andererseits über den Pfaffensattel in 4½ St. das reizende Alpendörfchen Rettenegg erreicht.

Der am Eingange des Fröschnitzthales aufragende Hochofen wurde 1838 erbaut und producierte jährlich bis zu 2,850.000 *kg* Roheisen aus den gewonnenen Erzen der im Fröschnitzgraben befindlichen Bergwerke. Heute jedoch alles außer Betrieb.

Spital.

Gasthof „zum weißen Schwan“ (F. Nowatzi) Fleischhauer, 10 Z., Gartensalon, Sitzgarten, altes Haus (der Tragbaum des Gastzimmers zeigt die Jahreszahl 1589); „zum goldenen Hirschen“ (A. Voglsang), Fleischhauer, 12 Z., Sitzgarten; „zur goldenen Krone“ (Jos. Linzbichler), 10 Z., Sitzgarten.

Fahrgelegenheiten: Tägliche Fahrpostverbindung nach Ratten, pr. Person 1 fl. 50 kr., 5 St. Einspänner 3—6 fl., Zweispänner 5—10 fl. per Tag bei den Wirten.

Post- und Telegraphenamt (Station).

Volksschule: Vor 1789 1classig, seit 1789 2classig, seit 1874 3classig und seit 1885 4classig.

---

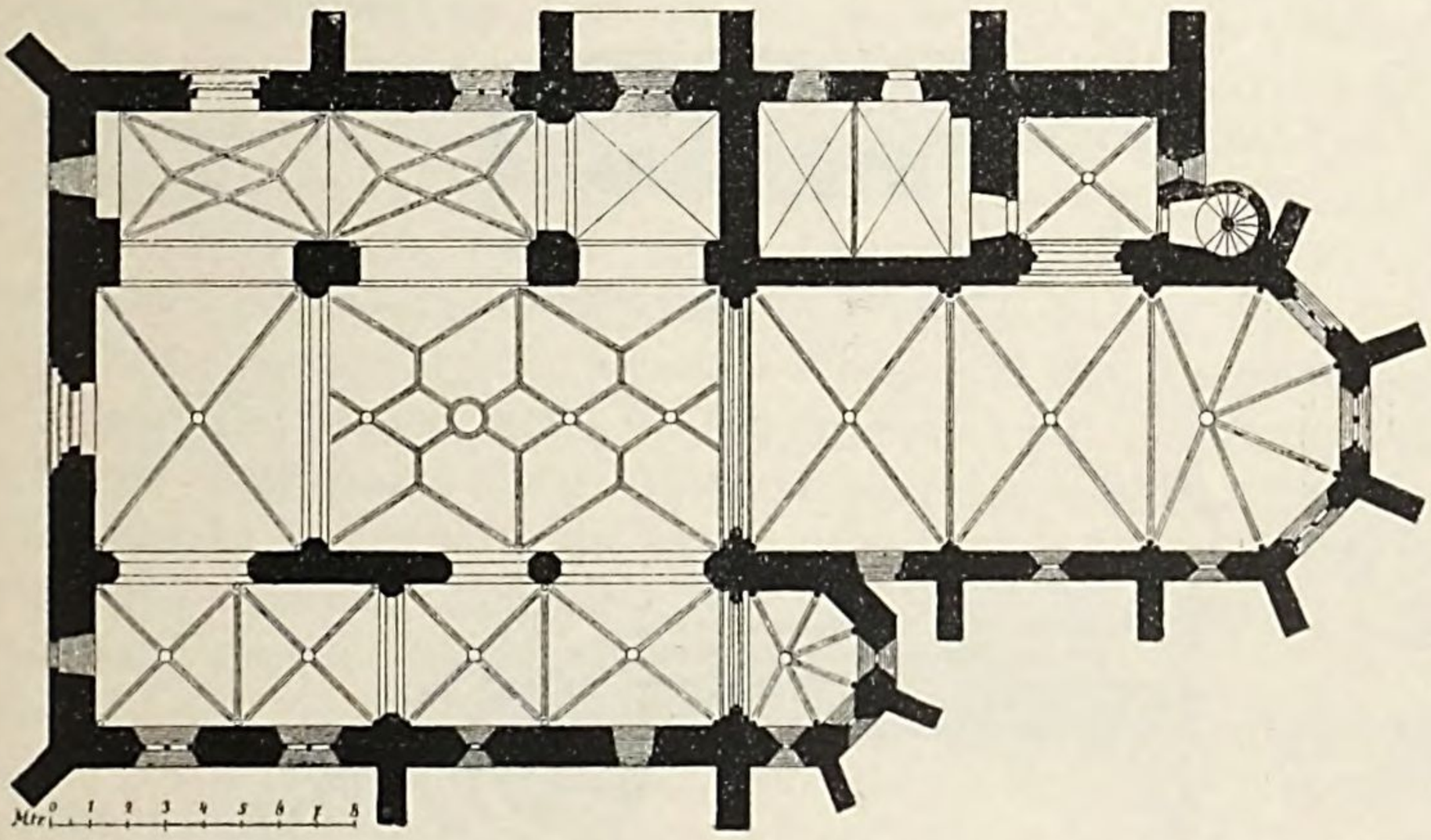
*) Siehe steierm. Urkundenbuch von Professor Dr. Zahn.

Vereine: Freiwillige Feuerwehr g. 1872, Verschönerungs.-V. g. 1879.

Jahrmärkte und Volksgebräuche: 14. September Jahr- und Viehmarkt mit Prämienvertheilung; Brecheltanz, Tanz der Holzknechte am Clemenstage, Pfingstschnalzen, Sonnenwendfeuer.

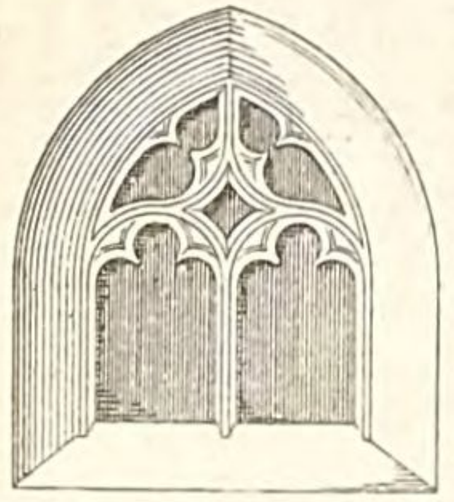
Industrie: Karl Nierhaus (in Mürzzuschlag), Schaufeln und Hauenschmiede mit 80—90 Arbeiter, erzeugt circa 300.000 Stück Schaufeln und Hauen, als Werkzeuge für Feld- und Weinbau; außerdem Werkzeuge für Eisenbahn- und Straßenbau. Qualität infolge Holzkohlenfeuerung vorzüglich. Regina Fränkl, Sensenwerk mit 45—55 Arbeitern und 180.000—190.000 Sensen und Strohmesser Jahreserzeugung. Absatzgebiet nach Russland und Orient.

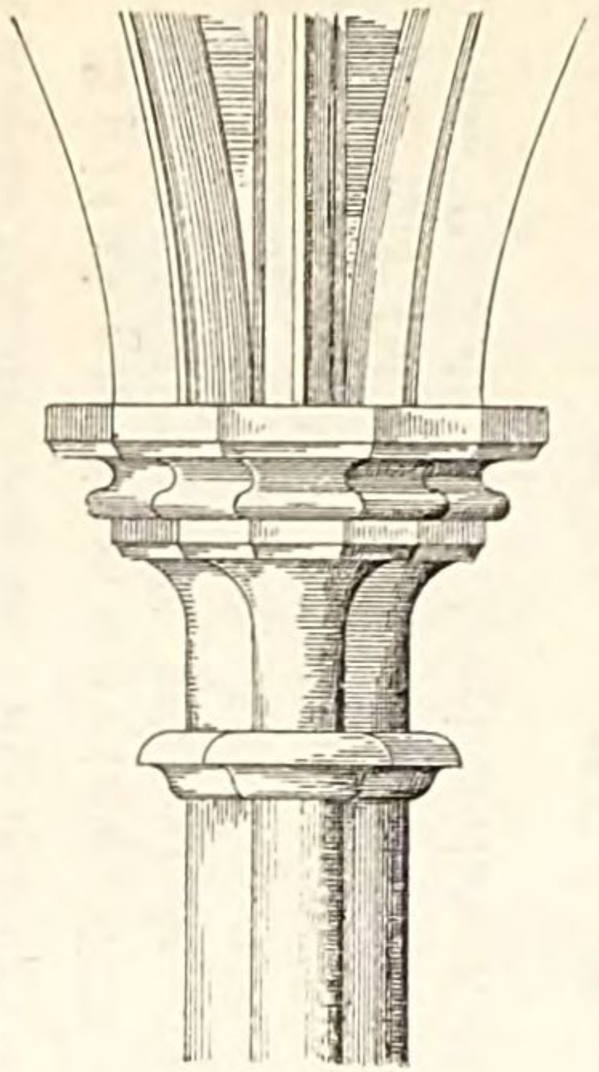
Spital am Semmering, 769 *m* Seehöhe, großes Pfarrdorf mit 84 Häusern und 746 E. (Gemeinde 310 H. und 2468 E.), Sitz eines Decanates; gehört zu den ältesten Ortschaften Obersteiers. Schon 1160 gründete hier Ottokar, Markgraf von Steier, ein Hospital, ein Hospiz für Reisende und Pilger, die über den uralten Semmeringpass durch den unwirtlichen Cerwald den beschwerlichen und gefahrvollen Weg nach dem

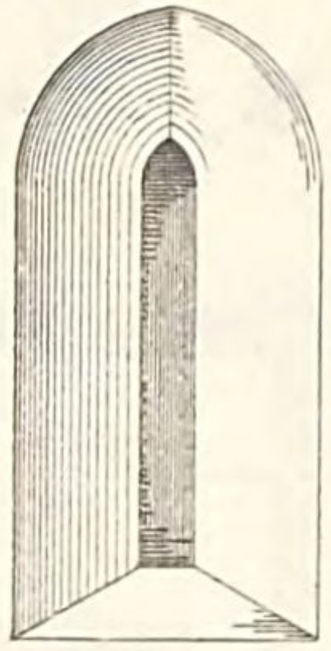


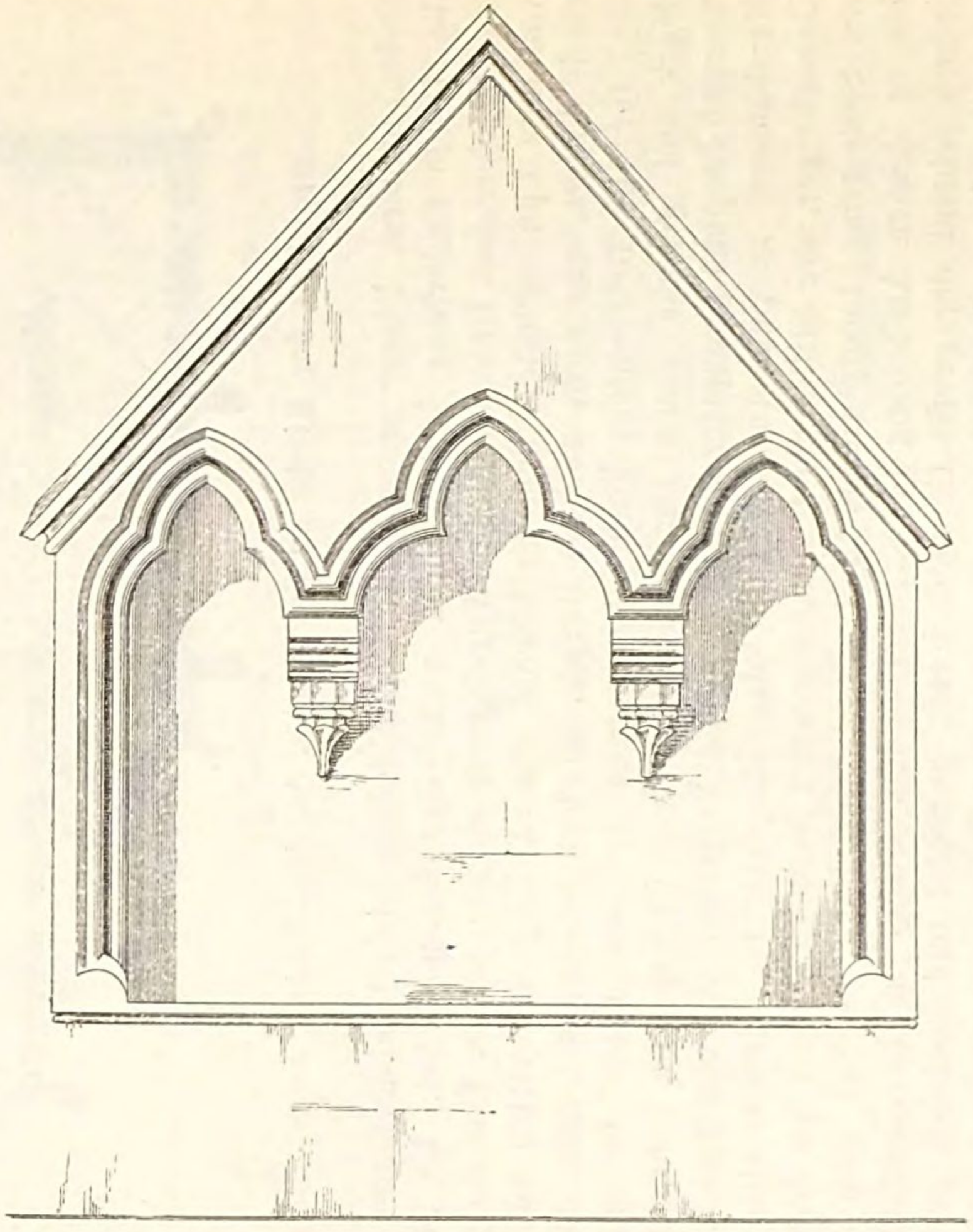
Grundriss der Kirche zu Spital a. S. Aus dem „Kirchenschmuck".

Süden nahmen. Dieser ausgedehnte Cerwald barg viele Räuberscharen und die Höhle Cederhaus bildete ihren wichtigsten Schlupfwinkel, bis Markgraf Ottokar dem Unwesen dieser Wegelagerer ein Ziel setzte. Das Hospital, von dem Landesfürsten, dem Erzbischof von Salzburg und vielen Adeligen reich dotiert, war nicht nur ein Hospiz, sondern wurde auch zum Altersasyl für die Deficientenpriester des ganzen Archidiaconates der oberen Mark und gewann einen immer bedeutenderen Unfang. Im Jahre 1259 übergab Stephan Kronprinz von Ungarn und Verwalter von Steiermark den Karthäusern zu Seiz (nächst Cilli) das Hospital, bis Herzog Otto der Babenberger, der Stifter der Cistercienserabtei Neuberg, dieser das Hospital am Semmering incorporierte. Seit dieser Zeit blieb es mit dem Stifte bis zu dessen Aufhebung (1782) verbunden. Schon im 14. Jahrhundert jedoch scheint der große Cerwald derart gelichtet und besiedelt gewesen zu sein, dass allmählich das Hospiz seine Bedeutung verlor, während









Details der Kirche von Spital a. S. (Spätgothisches Fenster der Emporen, Wanddienstbündel im Chore, frühgothisch, frühgothisches Fenster der s. Seitenhalle, Priestersession als Wandnische). Aus dem „Kirchenschmuck“.

andererseits die Kirche des Hospitales als Mittelpunkt eines immer volkreicher werdenden Pfarrsprengels, mehr und mehr an Bedeutung gewann, bis die Baulichkeiten des Spitales allmählich dem Verfalle preisgegeben, zuletzt nahezu ganz verschwanden, die Kirche aber mannigfaltige Erweiterungen erfuhr.

Die ehrwürdige, von alten Linden umschattete Pfarrkirche, ursprünglich 1160, zugleich mit dem Hospital erbaut, erweist sich heute als eine Schöpfung von drei Bauperioden. Der ersten, der romanischen, gehört das einst flach gedeckt gewesene Schiff der Kirche an, welchem zuerst n. und sodann vielleicht ein Jahrhundert später auch s. niedere, aber durch Mauern vom Schiffe getrennte Seitenhallen angebaut wurden, welche wahrscheinlich die ältesten Räume des Hospitals darstellen. Ende des 13. Jahrhunderts, zur Zeit des Übergangsstiles wurde die Apsis, die das Schiff der alten Kirche einst abgeschlossen haben mag, abgebrochen und das heute noch bestehende Presbyterium, von gleicher Länge wie das Kirchenschiff, angebaut und an der n. Seite desselben der Thurm aufgeführt. Im 15. Jahrhunderte, am Ausgange der gothischen Stilperiode, wurde die Kirche abermals erweitert, indem man die Mauern der Seitenhallen durchbrach und damit diese Räume in das Kirchenschiff einbezog, und überdies auf den Seitenschiffen Emporen aufsetzte, die mit dem Musikchor in Verbindung stehen. Auch die Einwölbung des Schiffes und der Nebenhallen mit Netzgewölben fällt in diese Zeit.

Die Kirche zeigt ein frühgothisches Westportal und ein romanisches, zweimal eingestuftes Hauptportal. Im Innern findet sich neben dem Hochaltar eine sehr interessante frühgothische Piscina (Kännchennische), die älteste Steiermarks, und eine frühgothische dreisitzige Session, gleichfalls die älteste und schönste mindestens der obersteirischen Kirchen, und ein sehr hübscher barocker Hochaltar.

Die eisernen Thüren der Sakristei stammen von der Räuberhöhle Cederhaus; die Kirchenthüren zeigen Spuren von Axthieben, welche die Sage den Türken zuschreibt.

Hinter dem Hochaltar befindet sich das Bild der sogenannten Frauenbrunnkirche mit den letzten Resten des Hospitals. Diese Kirche wurde unweit der Pfarrkirche 1683 erbaut und bildete einen sehr besuchten Wallfahrtsort, bis Kaiser Josef II. die Kirche schloss. Später diente sie als Spital und zu anderen Zwecken, bis sie 1873 gänzlich abgetragen wurde, um dem jetzigen, stattlichen, einstöckigen Schulhause zu weichen. Ist aber auch die Frauenbrunnkirche verschwunden, so sprudelt doch noch immer mit alter Kraft gar lustig die Frauenbrunnquelle vor und unter dem Schulhause. Sie wird in einer Brunnenstube gesammelt und versorgt heute noch nahezu alle Bewohner des Ortes mit ihrem vortrefflichen Wasser (+6 bis 8 C.).

Spital, am Südabhange des Semmering, reizend ausgebreitet im schmalen Thalboden und über die grünen Thallehnen, erfreut sich einer alpinen, dabei aber windgeschützten Lage, kräftiger Alpenluft, trefflichen Trinkwassers sowie ausgedehnter Nadelholzwaldungen und wird von Doctor Gauster besonders Lungenkranken als Luftcurort empfohlen.

Ohne großartige landschaftliche Scenerien zu besitzen, bietet doch die von einem rührigen Verschönerungsverein durch Herstellung vieler Anlagen mit Ruhebänken, Tischen und Glorietts in einen großen Naturpark verwandelte Umgebung zahlreiche anmuthige Spaziergänge durch sanft ansteigende Alpenthäler längs rauschenden Wässern und auf Höhen und Alpen mit überaus lohnenden Fernsichten.

Spaziergänge: Sö. in den stillen Kaltenbachgraben, nö. gegen Steinhaus und r. in das romantische Fröschnitzthal hinein, n. „zur schönen Aussicht“ mit Gloriette auf aufspringendem Felsen, 20 Min., vollständiger Überblick über Spital und das mittlere Fröschnitzthal.

1. Zur Kampalpe, 1535 *m* Seehöhe, n. in 2 St. bequem ersteigbar. Prächtiges Gebirgspanorama von NW. gegen O., Schneealpe, 1904 *m*, Raxalpe, 2009 *m*, Schneeberg, Pinkenkogel, Sonnenwendstein, Wechsel, Pfaffen, Stuhleck, 1783 *m*, Teufelstein, 1499 *m* Hohe Veitsch etc. Instructiver Blick über das ganze Mürzthal. Marke blau.

Aufstieg: Ö. dem Dorfende von der Reichsstraße links abzweigend zur Villa Kronberg*), von da zum Schadenbauer und von diesem entweder direct zur Kampalpe, oder l. zur sogenannten Bärenwand (prächtige Aussicht!). Von dieser führt der Weg in Serpentinen aufwärts, theilt sich später in den neu angelegten, unter den Steinwänden nach l. führenden und den alten, nach r. führenden Steig, der sich später wieder mit dem zuerst genannten direct zur Kampalpe führenden steilen Steig vereinigt. Ein zweiter, wenig empfehlenswerter Aufstieg führt am Bahnhofe vorbei zum sogenannten Fatschenbichler, über die Almhütte, zur Spitze.

Rückweg von der Kampalpe lohnend, längs des Kammes nw. zum Drahte(Trati)kogel, 1567 *m*. 35 Min. von hier prächtiger Blick übers Preiner Gschaid bis Reichenau; Abstieg links hinab zur Almhütte, 30 Min., und über die Blöße in den Wallersbachgraben, 20 Min., durch diesen fort bis zur Reichsstraße und auf dieser zurück nach Spital (oder nach Mürzzuschlag), im ganzen von der Kampalpe starke 3 St. Der Drahtekogel empfiehlt sich auch seiner prächtigen Aussicht halber als selbständige Partie. 3½ St. von Spital über Dürnhof und Schoberbauer. Marke blau.

Rückweg von der Kampalpe über den Pinkenkogel zum Semmeringpass. Immer am Kamme fort über die Ochner Höhe, 1404 *m*, von hier rechts zum Ziereck, 1312 *m*, und Pinkenkogel, 1291 *m*, 1½ St. immer auf der Ländergrenze, nun entweder zum Semmeringpass oder direct nach Spital hinab in einer guten Stunde. Vom Semmering mit Bahn oder zu Fuß zurück.

2. Pinkenkogel. Direct von Spital in 1½ St. leicht ersteigbar, von hier entweder zur Kampalpe oder zum Semmering, wie vorher.

3. Sonnenwendstein. Zum Gasthause „Erzherzog Johann“ und weiter, siehe Seite 135.

---

*) Eigenthum des Kaufmannes Herrn Riegler, ist besonders zum Sommeraufenthalte für Städter vorzüglich geeignet. Enthält 9 Z. mit allem Comfort eingerichtet, sonnseitig, stockhoch, prächtige Aussicht.

4. Stuhleck. 1783 *m*, sö. von Spital, einer der lohnendsten Aussichtspunkte der österreichisch-deutschen Alpen überhaupt, mit zwei Schutzhäusern. Gustav Jäger-Haus einige Minuten nw. unter dem Gipfel (derzeit Eigenthum des Öst. Touristenclub) und das von der Section Semmering des D. u. Öst.Alpen-V. gepachtete und eingerichtete Schutzhaus, bei den am n. Abhange $^3/_4$ St. von der Spitze entfernten Schwaghütten. Markierung von Spital bis zur Wegtheilung: weiß-roth-grün-weiß; sodann durch den Kaltenbachgraben, weiß-grün-weiß, durch den Lärchenwald jedoch weiß-roth-weiß. (Die Gesellschaft der Stuhlecker nimmt im Sommer 1891 eine Markierung vom Stuhleck bis zum Hochwechsel vor). Wegdauer von Spital bis zur Spitze des Stuhlecks etwa 3 Stunden.

Aufstieg zwischen Schulhaus und Kirche, beginnend durch den Kaltenbachgraben, und zwar auf Fahrweg am rechten Ufer des Kaltenbaches an der Thallehne fort. Der Weg tritt nach 16 Min. Steigung in den Wald und führt an zwei Köhlereien vorüber (nach der ersten Köhlerei erblickt man schon l. das Schutzhaus) in $^5/_4$ St. zum Fuße der Spitaler Alpe; hier, wo der Serpentinensteig beginnt, merkwürdiger Baum in Lyraform. Nun in Serpentinen bequem in $^3/_4$ St. durch Wald mit schönen Ausblicken gegen die Rax zur Spitaler Alpe, woselbst unmittelbar am Waldessaum die am 10. August 1889 eröffnete, vom Pfarrer Karl Ödl erbaute und von der Section Semmering des D. u. Öst. Alpen-V. auf 10 Jahre gepachtete und vorzüglich eingerichtete Unterkunftshütte liegt (Herrenzimmer mit 6 Betten, Damenzimmer mit 2 Betten; Gastzimmer, Bodenraum mit 12 Matratzen für 20 Personen). Vom 15. Juni bis 15. September bewirtschaftet. Daneben die Sennhütten der Spitaler Alpe. Von hier über die Gustav Jäger-Schutzhütte*), 10 Min. unter der zweiten Spitze, in $^3/_4$ St. auf die Spitze.

Ein zweiter, weit längerer und beschwerlicherer Weg führt durch den Lärchenwald über das Hocheck und ist weiß-roth-weiß markiert; mit ihm vereinigt sich der weiß-blau-weiß markierte Weg von Steinhaus. Abstieg vom Stuhleck meist nach Mürzzuschlag auf zinnoberroth markiertem Weg über die Schwarzriegelhütten, Hochreithbauer, Bettelbauer durch den Auersbachgraben in circa $3^1/_2$ St. Ein sehr lohnender Weg führt auch vom Stuhleck auf dem Höhenkamm fort, sanft fallend und steigend, mit beiderseits reizender Aussicht in $2^1/_2$—3 St. zur Pretulalpe; von hier Abstieg nach Langenwang. Rundschau am günstigsten morgens.

---

*) Gustav Jäger, † am 7. April 1875, kann als Vater der österr. Touristik betrachtet werden. Seine unermüdliche Propaganda für die Bestrebungen der modernen Touristik entsprang einer edlen, begeisterten Liebe zur Natur, deren Reize und Schönheiten er oft in überschwenglicher Weise zu preisen wusste. Im J. 1869 gründete er das erste alpine Organ Österreichs: „Der Tourist“ (bei welchem der Verfasser dieses Werkes vielfach mitarbeitete), und später den Öst. Touristenclub; ebenso geben eine Reihe in seinen späteren Lebensjahren entstandene Monographien (Wechsel, Kanalthal, Stuhleck, Donatiberg) das ehrendste Zeugnis von dem ernsten Streben Jägers. Seine Lieblingsschöpfung war die Schutzhütte am Stuhleck, welcher herrliche Aussichtspunkt von Jäger entdeckt wurde. Im Geiste Jägers ist jetzt die Wiener alpine Tischgesellschaft „Die Stuhlecker“ eifrigst bestrebt, das Gebiet des Stuhlecks durch Wegmarkierungen, Wegverbesserungen u.s.w. der Touristenwelt zu erschließen.

N. Zwischen den hohen Kuppen des Sonnenwendstein r. und des Pinkenkogels l. schweift das Auge über die Wr.-Neustädter Ebene bis zum Hermannskogel bei Wien, dem höchsten Punkt des Kahlenbergzuges, weiter nach W. über den Zug der Kampalpe und des Tratikogels, steigen in schreckbarer Nähe die riesigen Massen des Schneeberges, des Raxzuges und der Schneealpe auf, über welch letztere wieder der spitze Sonnleitstein und der Mitterberg hervortreten; l. von der Schneealpe folgen der glockenförmige Göller, der Schwarzkogel, der Ötscher und die spitzen Zellerhütte, weiters die Wildalpe, der Student und die Königsalpe (ober dem Todten Weibe); nun folgt ein Gewirre von Berggipfeln, bis genau sw. das imposante Massiv der Hohen Veitsch dem Auge wieder einen Ruhepunkt gewährt. Es folgt der gigantische Zug der Schwabenkette mit ihren Mauern und Zacken. Knapp neben diesem Zuge stehen dicht aneinander gedrängt die wilden Schroffen der Ennsthaler Kalkriesen, das Hochthor, der große Buchstein und das Sparafeld. Knapp neben diesen Zinnen ragen wieder in schroffen Conturen das Wildfeld, der Reiting und die Kuppe des Zeyritzkampel auf; darüber hinaus streben aber noch die massige, steile Pyramide des Grimming, die zackige Kammspitze und der Stoderzinken, und zuletzt, wohl aber nur selten sichtbar, die herrliche Dachsteingruppe, mit ihren s. Abstürzen und ihren Gletscherfeldern auf (Luftlinie 21½ Meilen). Noch weiter in nebelhafter Ferne soll auch der Hochkönig zu sehen sein.

Es folgen nun die Spitzen der Niederen Tauern (der Sölker und Lungauer Alpen) und zuletzt der Hohen Tauern (Großglockner, Hohe Narr, Ankogel), wie sie den Kammlinien hintereinander entsteigen. Nun folgen die ruhigen Conturen der Gurkthaler Alpen, über welche s. nun die Mauern und Zinnen der Karawanken aufsteigen, über welche sich wieder die Triglavgruppe erhebt. Nun sinken rasch die Bergeshöhen und allmählich verliert sich der Blick in die ungarische Tiefebene, aus welcher nur an besonders reinen Tagen der Spiegel des Neusiedlersees hervorleuchtet.

Mürzzuschlag.

G.: 1. Bahnhofrestauration (Lusza) mit Table d'hôte, einige Z., gute Küche. 2. Hôtel „Lambach“ (Brunner), herrliche Gebirgslage, 30 Z., St.-H.*) 3. „Post“ (Schruff), 15 Z., gut, St.-H. 4. „Zum schwarzen Adler“, 9 Z., Cafégarten, St.-H. 5. „Weintraube“, St.-H. 6. „Gold. Hirschen“ 10 Z., St.-H. 7. „Zur goldenen Krone“ (Wittek), schöner Garten, mäßige Preise. 8. „Weißes Rössl“, St.-H. 9. Kaiblinger Schießstätte, schattiger Garten. 10. Kaffeehaus „Nordstern“.

Weiters noch Wohnungen bei längerem Aufenthalte: Curhaus 30 Z., St.-H. unentgeltlich für zwei Mediciner. Villa Mürzthalerhof 28 Z., des Herrn W. Daskow, mit Badehaus, dann die vier reizend situierten Villen an der w. Berglehne, mit 6, 12, 5 und 16 Z., alle mit Badezimmern. Über weitere Privatwohnungen gibt der Marktverschönerungs-V. Auskunft.

Fahrgelegenheiten in den Gasthöfen und am Bahnhof.

Post- und Telegraphenamt.

Volksschule: 4 Classen für Knaben und 4 Classen für Mädchen.

Vereine: Männergesangs-V., g. 1880; Gesangs-V. „Liederkranz“, g. 1888, Zither-Club, g. 1884, Verschönerungs-V., g. 1872, Section Semmering des D. u. Öst. A.-V., g. 1887, Section Mürzthal des öst. Touristenclubs, g. 1884, Ortsgruppe des deutschen Schul-V., g. 1882, der Südmark, g. 1889, Veteranen-V., g. 1876, Zweig-V. des rothen Kreuzes, g. 1884, Turnverein, g. 1890.

Jahrmärkte: 3. März und 24. September.

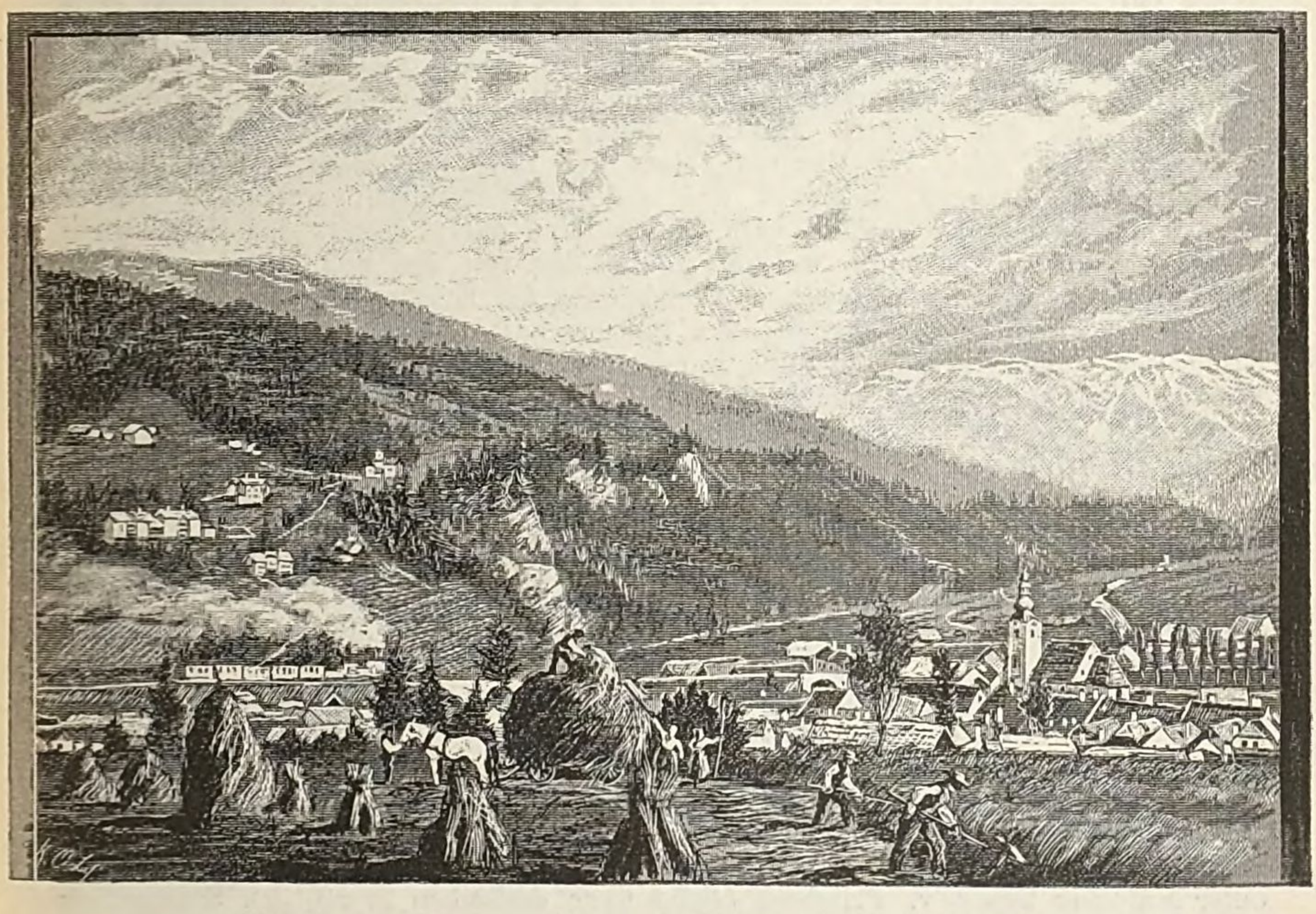
---

*) St.-H. = Studentenherberge. Die Einrichtung der Studentenherbergen, welche bezweckt, auch minder bemittelten Hochschülern die eingehende Bereisung der Alpenländer zu ermöglichen, wurde v. D. u. Öst. A.-V. ins Leben gerufen.

Industrie: Zwei Sensenhämmer und Blechwalzwerk der Paul von Aigner's Erben.

Production jährlich circa 200.000 Sensen, 7000 *q* Frischeisen und 5000 *q* Eisenbleche. Walzwerk des Johann E. Bleckmann; erzeugt Guss-, Martin- und Façonstahl und ausgewalzte Eisen- und Stahlbleche. Hammerwerk und Werkzeugfabrik des Karl Nierhaus in Mürzzuschlag und Spital a. S. Jahreserzeugung circa 500.000 Hauen, Schaufeln für Ackerbau und Eisenbahnbau, Straßenbauwerkzeuge. Großes Etablissement. Holzstoffabrik von Olbrich produciert jährlich circa 15.000 Ctr. Holzstoff für Papierfabrication.

Sagen. Beim Gansstein hört man oft Mitternachts das Wimmern eines Kindes. Dasselbe wurde von seiner Mutter in einer mondhellen Nacht, als diese in eine Höhle mit großen Schätzen gelangte, daselbst weggelegt und beim Heimgange vergessen. Vergebens suchte die Mutter hierauf den Eingang zur Höhle. — Bald darauf fand man ihren Leichnam in der Mürz.



Partie von Mürzzuschlag mit Blick auf die Schneealpe.

Mürzzuschlag. Landesfürstlicher Markt mit 3651 E. und 216 H., auf 688·25 *m* Sh.; Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, einer k. k. Forst- und Domänenverwaltung, der Bezirksvertretung, des Bezirksschulrathes; Sparcasse, Notar, 2 Advocaten, 4 Doctoren der Medicin, Apotheke.

Der große und stattliche Markt, ein sehr bekannter und beliebter Ausflugsort und Sommerfrische der Wiener, liegt am sw. Fuße des Semmering, in einer schmalen Thalweitung, welche durch die Vereinigung des w. herabkommenden, wasserreichen Fröschnitzthales mit dem nö. herabziehenden und sw. weiterlaufenden Mürzthale gebildet wird, und umschließt namentlich

der Blick auf die vielen, zierlichen, hoch den w. Thalhang anstrebenden Villen, über dessen Rücken die mächtigen Felsenmassen der Schneealpe aufragen, ein reizendes Landschaftsbild.

Mürzzuschlag, s. Endstation der eigentlichen Semmeringbahn, ist Hauptstation aller Züge der Südbahnlinie Wien–Triest und zugleich Ausgangsstation der von hier nach Neuberg abzweigenden Localbahn und wird zugleich von der großen, Wien-Triest verbindenden Reichsstraße durchzogen.

Geschichtliche Skizze: Die überaus günstige Lage am s. Fuße des Semmeringpasses und an der Vereinigung zweier wasserreicher, wichtiger Thäler bedingte hier schon frühe die Entwickelung eines größeren, industriereichen Ortes, doch kann die Existenz desselben erst 1235 urkundlich nachgewiesen werden. Wann der Ort Marktrechte erhielt, ist nicht mehr festzustellen, doch sind viele Privilegien aus sehr alter Zeit erhalten geblieben, darunter sind besonders wichtig: Privilegium Herzog Rudolfs von 1360, vermöge dessen niemand zwischen dem Semmering und Leoben erlaubt sein sollte, Eisen klein zu machen, oder zu schneiden, als den Bürgern Mürzzuschlags, weiters das Privilegium Herzog Ernsts von 1417 ddto. Wr.-Neustadt, dass der Rath der Stadt (richtig Markt) Mürzzuschlag, Stangen, Schienen und anderes Weicheisen, welches zwischen Bruck und Semmering geführt wird, confiscieren darf; weiters das Privilegium Kaiser Friedrichs von 1469, welches infolge der von den Soldtruppen Andreas Baumkirchers und des steirischen Adelsbundes bei Erstürmung und Verheerung des Marktes erlittenen Schadens der Bürgerschaft das Recht ertheilt, Wein, Eisen und andere Waren in allen Ländern maut-, zoll- und aufschlagsfrei zu Wasser und zu Land zu verführen. Dass auch hier Juden zahlreich ansässig waren und eine eigene Gemeinde bildeten, beweist eine Privilegiumsurkunde Herzog Wilhelms von 1396, worin wiederholt des Judenrichters erwähnt wird.

1452 kamen das erste gekörnte Schießpulver und 1461 die ersten Feuerwaffen, u. zw. aus Augsburg, nach Mürzzuschlag; 1487 schädigten die Truppen des Mathias Corvinus den Markt und 1529 schleppten die Türken 800 Menschen aus der Pfarre Mürzzuschlag in die Gefangenschaft. 1541 und 1576 wüthete hier die Pest und es starben 1541 in der Pfarre von Jacobi bis zu Martini 1600 Menschen.

Am 17. Juli 1660 waltete hier die Gegenreformationscommission ihres Amtes. Im J. 1641 wurde infolge einer Widmung Wenzel de Potiis ein Franciscanerkloster sammt Kirche gegründet, 1654 zum Convente erklärt und 1657 von Max Bischof von Seckau eingeweiht. Das Kloster sammt Kirche wurde 1798 aufgelassen und es befinden sich diese Gebäude heute im Privatbesitz (ersteres Hôtel „Erzherzog Johann“). Im J. 1683 vertheidigten die Bürger des Marktes unter Führung Georg v. Primbsch (siehe über denselben S. 80) den Semmering gegen die Türken. Am 18. und 19. August 1693 verheerten Heuschreckenschwärme die Umgebung. 1799 zogen die russischen Hilfstruppen durch Mürzzuschlag, welches später 1805—1810 wiederholt von den Franzosen besetzt wurde. Im Jahre 1837 verheerte ein großer Brand und 1838 ein starkes Hochwasser den Markt. Mürzzuschlag war einst ganz von Mauern umgeben und hatte 5 Thürme und 2 Thore, welch' letztere 1830, erstere aber erst in den letzten Jahren, bis auf einen abgetragen wurden.

Mürzzuschlag ist der Geburtsort Dr. Pommers, dessen biographische Skizze wir hier folgen lassen:

Dr. Josef Franz Anton Pommer, der vorzugsweise als unermüdlicher Sammler und feinsinniger Bearbeiter von Volksweisen der deutschen Alpenländer bereits einen ehrenvollen Ruf genießt, wurde am 7. Februar 1845 zu Mürzzuschlag geboren, wo damals sein Vater als Bezirksrichter wirkte. Er entstammt sowohl von väterlicher als auch von mütterlicher Seite sehr alten steirischen

Familien. Bereits im J. 1462 findet sich zu Marburg a. d. Drau ein Hans Pommer; dieser war ein einflussreicher Rathsbürger und seines Zeichens ein Binder. Dessen Nachkommen betrieben in Marburg bis zum J. 1845, also nahezu durch 400 Jahre, ununterbrochen das genannte Handwerk. Josef Pommer (geb. 1765, † 1845), welcher als der letzte Binder dieses Stammes erscheint, ließ seine drei Söhne studieren und es gieng also die durch Jahrhunderte hindurch so erfolgreich betriebene Binderei ein. Der eine Sohn, Franz, der Vater des Dr. Josef Pommer, widmete sich in Graz dem Studium der Rechte, war sodann zu Kainberg bei Graz, zu Leoben, Bruck, Mürzzuschlag, Laibach und Cilli beamtet, und starb 1876 in letztgenannter Stadt als Landesgerichtsrath i. R. Seine Gattin Maria übersiedelte bald nach der Geburt ihres Sohnes Josef nach Graz und folgte hernach, als ihr Gemahl als Rathsecretär nach Laibach berufen wurde, demselben dorthin mit ihren zwei Söhnen Josef und Gustav, welch letzterer gegenwärtig Professor der pathologischen Anatomie zu Innsbruck ist. Josef Pommer machte die Volksschule als Privatist in Graz, besuchte daselbst auch die erste Gymnasialclasse und legte hernach, nachdem er zu Laibach, Cilli und Marburg seine Gymnasialstudien fortgesetzt hatte, im August 1864 in jener Stadt, in welcher sein Geschlecht durch so lange Zeit ansässig war, die Reifeprüfung ab. Im Herbste desselben Jahres bezog er die Universität zu Wien und verlegte sich vornehmlich auf philosophische Studien. Bei diesen war er namentlich bestrebt, die Anschauungen Schopenhauers kennen zu lernen; durch ihn wurde er Kant zugeführt, vertiefte sich nun in die Werke dieser und anderer Philosophen und es lenkte so sein Denken für die ganze Lebenszeit in die Bahnen der Philosophie ein. Manch treffliche Arbeit hat Dr. Pommer als Ergebnis seiner Thätigkeit auf diesem schönen Gebiete veröffentlicht, so: „Zur Abwehr einiger Angriffe auf Kants Lehre von der synthetischen Natur mathematischer Urtheile“ (1873, IX. Jahresbericht des Mariahilfer Communal-Real- und Obergymnasiums in Wien), „Beispiele und Aufgaben zur Lehre vom kategorischen Syllogismus„ (Wien, bei Hölder 1884), Beispiele und Aufgaben zur Lehre von den Folgerungen (Wien, bei Hölder 1890). Jetzt beabsichtigt er die Herausgabe einer „Sammlung von Aufgaben und Beispielen zum Logikunterrichte“; bereits durch 15 Jahre beschäftigt ihn diese Arbeit. Den ursprünglichen Plan, eine Professur der Philosophie anzustreben, musste Pommer fallen lassen; er wurde jedoch im Sommer 1870 Doctor der Philosophie und trat bald darauf als Erzieher in ein adeliges Wiener Haus ein. Seine philosophischen Bestrebungen setzte er immer fort, legte im J. 1871 die Staatsprüfung für das Gymnasiallehrfach aus philosophischer Propädeutik, Mathematik und Physik ab, kam im Herbste dieses Jahres als Probecandidat an das Mariahilfer Real- und Obergymnasium im Wien und verblieb daselbst noch bis Ende des Schuljahres 1873 als Supplent. Im November dieses Jahres legte Dr. Pommer auch die Prüfung aus dem Deutschen für das ganze Gymnasium ab und wurde im Juni 1874 zum Lehrer am k. k. Gymnasium zu Linz ernannt. Er zog aber die ihm im September desselben Jahres vom Wiener Gemeinderathe verliehene Lehrstelle für deutsche Sprache, philosophische Propädeutik, Physik und Mathematik am Mariahilfer Real- und Obergymnasium vor und verzichtete auf den Linzer Posten. Seit jener Zeit wirkt nun Dr. Pommer an der genannten Wiener Communalanstalt. An der Gründung des „Deutschen Volksblattes“ in Wien war Dr. Pommer gleichfalls betheiligt und leitete auch einige Zeit hindurch die „Schul-“ und „Frauen-Zeitung“ dieses Blattes und im J. 1889 das Feuilleton. Unter dem Zeichen —e— schrieb er Theaterkritiken und Musikberichte; von den ersteren erregten insbesondere seine eigenartigen Besprechungen des Gastspieles der „Münchener“ am Theater an der Wien, sowie die Kritiken der Stücke „Die Jüdin von Toledo“, „Der Fall Clémenceau“ und „Die Kreuzelschreiber“ Aufsehen. Schon als fünfzehnjähriger Knabe hatte Dr. Pommer das deutsche Volkslied mit seinem natürlichen Zauber mächtig angezogen und um Volkslieder sammeln, aufschreiben und setzen zu können, nahm er schon als Gymnasiast Unterricht in Harmonie- und Compositionslehre bei dem Organisten der Stadtpfarrkirche in Cilli, J. Zinnauer, und betrieb

auch in den folgenden Jahren eifrig musikalische Studien. Um dem deutschen Schulvereine, an dessen Gründung er werkthätigen Antheil genommen, größere Geldsummen zuführen zu können, arbeitete er zwei Jahre lang an seinem „Liederbuch für die Deutschen in Österreich“, welches die allgemein gesungenen nationalen Lieder des deutschen Volkes, die beliebtesten geselligen Gesänge und eine Auswahl der schönsten deutschen Volkslieder mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Stämme in Österreich umfasst. Das sehr hübsch ausgestattete Werk wurde vom „Deutschen Club“ in Wien im Jahre 1884 herausgegeben und das gesammte Reinerträgnis dieses heute völlig vergriffenen Buches, ein Betrag von beiläufig 4000 fl., floss dem Deutschen Schulvereine zu. Im letzten Jahresberichte des „Schulvereines für Deutsche“ findet sich eine gemeinschaftliche Arbeit des jetzigen Nürnberger Musikdirectors Aug. Göllerich und Dr. J. Pommers: „Die Pflege des deutschen Volksliedes — eine Ehrenpflicht der Deutschnationalen“, in welcher die Verfasser nach Herders Worten: „Nichtgesungene Volkslieder sind halbe Volkslieder oder gar keine“ unserer deutschen Sängerschaft in eindringlicher Weise zurufen, statt der fast ausschließlich betriebenen seichten, mark- und kraftlosen Liedertafelmusik den echten deutschen Volksgesang zu pflegen. Schon 1888 hatte Dr. Pommer die Leitung des Sängerchores in Vereine der deutschen Steirer zu Wien in die Hand genommen. Nur das echte steirische Volkslied und allenfalls noch Lieder steirischer Tonsetzer sollten in diesem landsmannschaftlichen Gesangvereine ihre Pflegestätte finden. Dr. Pommer gieng nunmehr auch daran, im Sinne des verewigten Volksliedersammlers Jak. Ed. Schmölzer, dessen Sammeleifer wir fast ausschließlich die vorhandenen steirischen Volkslieder zu danken haben, weiter zu arbeiten, also nach Volksliedern zu forschen, sie zu sammeln und möglichst einfach und volksthümlich mehrstimmig zu setzen. Es erschienen also von ihm 1889 und 1890 bei F. E. C. Leuckart in Leipzig zehn „Steirerlieder für vierstimmigen Männerchor“ und bei Rebay & Robitschek in Wien im J. 1889 das Büchlein: „Jodler und Juchezer“. Diese Sammlungen bedeuten einen Griff ins volle frische Dasein, sind würzige Blüten vom ewiggrünenden Baume des Lebens, welche uns höher stehen als manche heutigentags jäh aber unecht emporschießenden, meist verzärtelten Volkslieder, die nur die Äußerlichkeit der Volksart nachahmen. Sowohl für die den Volksgesang Pflegenden als auch für Forscher sind die Pommer'schen Steirerlieder wertvoll; vor allem aber sind sie unseren Männergesangvereinen zu empfehlen. Im J. 1889 gründete Dr. Pommer im Vereine mit Gesinnungsgenossen den „Deutschen Volksgesangverein“ in Wien, welcher sich nach dem klaren Wortlaute seiner Satzungen die ausschließliche Pflege des deutschen Volksliedes zur Aufgabe macht. Im Auftrage dieser emporblühenden Sängergemeinde gab er bei Rebay & Robitschek in Wien „Deutsche und deutschösterreichische Volkslieder für vierstimmigen Männerchor“ heraus. Diese Sammlung ist gegenwärtig bis zum sechsten Hefte gediehen und enthält in feinsinniger Bearbeitung ausschließlich echte Volkslieder aus Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol und Bayern. Auf Dr. Pommers Anregung ist auch die vom „Deutschen Volksgesangvereine“ veranlasste Herausgabe von „Flugschriften zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes“ zurückzuführen. Auch bei den von Hans Neckheim gesammelten und gesetzten 222 Kärntnerliedern, die ebenfalls im Verlage des genannten Gesangvereines kürzlich erschienen sind, hat Dr. Pommer mitgewirkt.

Der Markt, am l. Ufer der Fröschnitz bezw. Mürz gelegen, besteht aus einer breiten, den ganzen Ort durchziehenden Hauptstraße, mit nahezu durchwegs stockhohen, stattlichen Gebäuden, von welcher mehrere Seitengassen ausstrahlen,; er besitzt viele alterthümliche Häuser mit großen Thorhallen neben schönen Neubauten, und sind namentlich gegen den Bahnhof und am Südende des Marktes eine Reihe Villeggiaturen entstanden. In der Nähe des Bahnhofes befindet sich eine Parkanlage mit schattigen, alten Linden und Eichen und einem hübschen Wetterhäuschen. Die einschiffige Pfarrkirche wurde in ihrer heutigen Gestalt, an Stelle einer älteren, durch

Erdbeben beschädigten Kirche, von welcher noch der Thurm erhalten blieb, 1766 unter Beisteuer L. Ignaz von Karnersbergs sammt Schwester, im Zopfstile erbaut. Beachtenswert der erste Seitenaltar auf der Evangelienseite, ein hübscher Renaissancealtar, der von dem früheren Kirchenbau übernommen worden sein dürfte, der neue Hauptaltar und die hübschen Glasmalereien.

Gegen das Südende des Marktes liegen r. an der Hauptstraße das ebenerdige, mit Statuen geschmückte Bürgerspital, und noch weiter s. die Heil. Geistkapelle mit hübschen Eisengitter. Ersteres 1730 größtentheils durch Beihilfe J. Fr. Freiherrn von Königsbrunn in seiner heutigen Gestalt erbaut, letztere gleichfalls durch ein Glied dieser Familie 1699 umgebaut und vergrößert. Das Bürgerspital besitzt einen Fond von 10.000 fl. Schließlich ist als wichtigste der neuen communalen Schöpfungen die jüngst eröffnete Kaiser Franz Josef-Wasserleitung, welche den Markt mit vortrefflichem Gebirgsquellwasser versorgt, besonders zu erwähnen.

Krankenhaus. S. außer dem Markte, an der Triester Hauptstraße, erhebt sich an der ö. Thallehne der stattliche Rococobau des neuen Krankenhauses, welches über Initiative der Marktgemeinde auf Grund des mit Allerhöchster Entschließung vom 27. Jänner 1887 sanctionierten Landesgesetzes vom 18. December 1886 das Öffentlichkeitsrecht erhielt. Die ganze Anlage auf einer Area von 1·5167 *ha* umfasst 5 Gebäude, u. zw. das einen Stock hohe Hauptgebäude mit einem Normalbelagraume von 102 Betten, Kanzleilocalitäten, Naturalwohnung für die die Krankenpflege besorgenden Schwestern der Congregation vom hl. Kreuz und dem Secundararzte, sowie die Kapelle, das mit diesem durch einen Corridor verbundene Nebengebäude, das einen Stock hohe Isoliergebäude mit 14 Betten für Infectionskranke, das Wirtschaftsgebäude und endlich das abseits situirte Leichenhaus.

Die ganze Anstalt ist mit Central-Heiz- und Ventilationsanlage, sowie mit Wasser-, Telegraphen- und Telephonleitung versehen und steht in allen seinen Einrichtungen auf der Höhe der Zeit. Unter der imposanten Stiegenanlage hindurch gelangt man in das Nebengebäude, welches ebenerdig die Anstaltsküche mit freistehendem Herd nebst Nebenräumen, und im Souterrain die Waschküche, die Trockenkammer mit 7 Coulissenwägen eingerichtet, und die Kellerräume enthält. Im 1. Stock befindet sich die Verwalterswohnung mit 3 Zimmer sammt Zugehör.

Die Anstalt steht, wie alle öffentlichen Krankenhäuser, unter der Oberaufsicht des Landesausschusses, dessen Initiative auch der Krankenhausneubau sein Entstehen verdankt. Sämmtliche Gebäude wurden nach den Plänen und unter Leitung des Landesingenieurs Herrn A. Rossmann, unter dessen bewährter Leitung auch das landschaftliche Siechenhaus in Hartberg, sowie das Rudolfsspital in Bruck und das Stephaniespital in Leoben entstanden ist, ausgeführt. Die Gesammtbaukosten der Ende 1890 zur Benützung gekommenen neuen Anstalt dürften 135.000 fl. betragen. Die Anstalt ist durchwegs mit Eisenbetten mit Drahtnetzmatratzen versehen. Als ärztlicher Leiter der mit einem reichen Instrumentarium versehenen Anstalt fungiert Ordinarius Dr. Hans Ertl.

Wasserheilanstalt und klimatischer Terraincurort. Anstaltsleiter: Dr. F. Urbaschek. Eigenthümer: Herr Vincenz Waldherr.

Die hohe und dabei vollkommen windgeschützte Lage am s. Fuße des Semmering und der großartigsten Alpenbahn des Continents, die herrliche landschaftliche Umgebung, welche von lieblicher Wald- und Wiesenidylle bis zu den furchtbarsten Schroffen des Gemsgebirges alle Übergänge der Scenerien im reichsten Wechsel enthält, und endlich auch die bequemen Bahnverbindungen, die die Curgäste in 3 St. nach Wien und in $2^1/_2$ St. nach Graz bringen, machen Mürzzuschlag wie geschaffen für eine Wasserheilanstalt. Nachdem die derzeitige Anstalt jedoch mitten im lärmenden Getriebe des Industrieviertels des Marktes situirt ist, so ist die Verlegung derselben in die waldgrüne, ruhige Umgebung von Mürzzuschlag eine wahre Lebensfrage für das Gedeihen der Anstalt. Die Cur eignet sich namentlich bei Krankheiten der allgemeinen Ernährungsorgane, Blutarmut, Fettsucht, Gelenksrheumatismen, bei Krankheiten des Nervensystems, der Verdauungsorgane, dann der Brust-, Harn- und Geschlechtsorgane.

Saison: Juni bis anfang October.

Die Cur wird, je nachdem die Krankheit es erfordert, ein-, zwei- oder dreimal des Tages vorgenommen, u. zw. morgens von 5—8 Uhr, Vormittags von $10^1/_2$—$11^1/_2$ Uhr, Nachmittags von 4—6 Uhr. Die Temperatur des angewendeten Wassers variiert zwischen 8—26^0 R.

Mürzzuschlag als Terraincurort: Umgebung, Ausflüge.

Die klimatisch sehr günstige Lage, die äußerst geringen Niederschläge, die guten Gasthöfe und namentlich die Beschaffenheit des Terrains mit seinen verschiedenen Steigungsverhältnissen und stets wechselnden landschaftlichen Scenerien eignen Mürzzuschlag in besonderer Weise zu einem sogenannten Terraincurort nach Doctor Örtels System, d. i. zu einem Orte, dessen Umgebung durch zahlreiche, planmäßig angelegte und gut unterhaltene Wege von verschiedenen Steigungsverhältnissen derart durchzogen wird, dass der Leidende, durch systematisch berechnete, von Tag zu Tag ausgedehntere Wanderungen bei naturgemäßer Lebensweise, die geschwächte oder gestörte Leistungsfähigkeit, namentlich der Herzmuskeln und der Circulationsorgane des menschlichen Organismus wieder gewinnen kann. Curarzt Dr. Hans Ertl.

Zu diesem Zwecke ist die Umgebung Mürzzuschlags in 14 von der Johanniskapelle ausstrahlende markierte Wege von verschiedenen Steigungsverhältnissen bis zu 30 Grad derart eingetheilt, dass von Viertelstunde zu Viertelstunde normaler Gehzeit, am Wege ein rother römischer Einser angebracht ist. Außer diesen Spaziergängen können noch circa 30 größere Spaziergänge und Partien bis zu einem halben Tag unternommen werden, zu welchen Ausflügen noch die zahlreichen Partien kommen, die mit Benützung der Bahn gegen den Semmering, Neuberg und das Mürzzthal hinab gemacht werden können. So stark daher auch Mürzzuschlag von Sommergästen besucht wird, so macht sich dieser Umstand doch bei der Fülle von Spaziergängen in keiner Weise unangenehm fühlbar.

Von der großen Zahl der von Mürzzuschlag zu machenden Partien können wir als besonders dankbar und charakteristisch nur nachstehende erwähnen:

1. Durch die Au zum Hauzenbauer, ¾ St. Reizender Wald- und Wiesenweg, unter den Schroffen des Kaiserstein, der Hochwand und des Ringfelsen. Sehr lohnend.

2. Anfangs längs der Neuberger Straße, ¼ St., dann in das Tiefenthal zu den Teichen, Bründl und Guckinsland (1 St.) sanft ansteigend durch Wald. Am Wege Ruhebänke. Der anmuthige Weg mündet wieder bei Mürzzuschlag.

3. „Ungerpromenade“, ¾ St. Der Weg führt s. des Marktes an der w. Berglehne dahin, über das Gehöft „Ganster“ (Milch, Kaffee etc.) zur „Alwinenruhe“ und weiter in den Lambachgraben, längs eines rauschenden Alpenbaches. Weg meist schattig.

4. Zum Rosenhügel, 1¼ St. Der Weg zweigt 8 Min. außer dem Markte von der Langenwanger Straße l. in den Steingraben ab (oder längs des am Waldesrande hinziehenden Weges), erreicht in 25 Min. das Steinbauer Wirtshaus und zieht in mäßiger Steigung zum Rosenhügel hinan, von wo sich ein reizender Blick über das Thalgelände bis zu den Felsenzinnen der Schwabenkette erschließt.

5. Auf das Kaarl, 2½ St. Vormittagspartie. Der Weg führt am Badhause vorbei über die Mürz, dann an der Alfonsvilla, dem Hôtel „Lambach“, der Villa Waldherr und dem Kaiserstein vorbei zum Grübelbauer (½ St. Prächtige Rundschau). In der Nähe die Anastasius Grün-Quelle und r. von Grübelbauers Sommerhause die Touristenquelle. (Im Sommer Restauration mit kalter Küche.) Nun auf dem markierten Wege durch Wald in mäßiger Steigung fort auf die Höhe des Kaarl, 1396 *m*. Überraschende Aussicht in die Thäler gegen Mürzzuschlag, Neuberg und Altenberg und auf die Felsenmassen des Schneeberges, der Rax- und Schneealpe, der Hohen Veitsch und des Hochschwaben und Seckauer Zinken bis zum Zirbitzkogel.

6. Über Hôtel „Lambach“ auf der Höhe längs des Absturzes der Thallehne über drei Felsenkuppen: Kaiserstein, Hochwand und den Ringfelsen, mit prächtigen Tiefblicken auf das Engthal der Mürz und Aussicht auf die nahe Schnee- und Raxalpe. Am Kaiserstein Gloriette.

7. Auf den Gansstein, 872 *m*, ¾ St. Man ersteigt den Gansstein, jene steil abfallende Felsenkuppe, die sich sö. von Mürzzuschlag nahezu isoliert über das Mürzthal erhebt und deren Spitze einst eine 1195 zerstörte Raubritterburg trug, durch den Steingraben über den Steinbauer, nun r. durch Wald auf markiertem Wege aufwärts. Oben vom Öst. Touristenclube errichtete Schutzhütte. Aussicht überaus lohnend und instructiv, prächtiger Einblick in das Mürzthal, imposante Aussicht auf die nahen, mächtigen Felsenmauern der Schneealpe und der Rax.

8. Stuhleck, 1783 *m*, 4½ St., leicht und überaus lohnend. Zinnoberroth markiert. Auf der Straße gegen Spital bis zum Seilerhause hin, gegenüber dem Forsthause r. in den Auersbachgraben und durch diesen mäßig steigend in 2 St. zum Bettelbauer; von hier weiter zum Hochreitbauer (k. k. Forstwart) ½ St. Nun in großem Bogen zu den Schwarzriegelhütten, und von hier direct auf den Stuhleckgipfel, 2 St. Aussicht und Abstieg, siehe S. 147.

Langenwang.

G. Sigl, Fleischhauer, 5 Z. à 60 kr., Sitzgarten; Simon, 2 nette Z. à 50 kr., Zwing 3 Z. à 40 kr., Ganster 2 Z., Steindl 3 Z. Außerdem noch 10 G. in der Gemeinde, darunter Holzer und Lieba in Hönigsberg mit schönen Kegelbahnen, letzteres auch Schießstätte.

Badeanstalt: Privatbassin, unentgeltlich zur Benützung.

Post- und Telegraphenstation.

Fahrgelegenheiten: Bei den Gasthöfen. Nach Mürzzuschlag, Krieglach oder Mitterdorf je 1 fl. 50 kr., für je eine halbe Stunde mehr 50 kr.

Vereine: Freiwillige Feuerwehr, g. 1870 (eine der ältesten Dorffeuerwehren Steiermarks), Musikclub, g. 1880, „Harmonie“, g. 1876, gegenseitige Brandschadenversicherung, g. circa 1873, Schützengesellschaft.

Jahrmärkte: 17. März, Pfingstdienstag und 30. November.

Volksschule: 5classig (mit Expositur in Traboch) mit schönem Schulgebäude.

Industrie: Zwei Eisenwerke mit Wasserbetrieb des Herrn E. Bleckmann, mit einer schmalspurigen Werksbahn mit dem Mürzzuschlager Werke verbunden. Specialität: Bessemerstahl. Absatzgebiet: Europa und Indien. Sägewerk L. Ritter v. Wachtler und List. Steinkohlenbergwerk in der Schwöbing außer Betrieb.

Langenwang, großes Pfarrdorf mit 91 H. und 878 E. (Gemeinde 370 H. nnd 3198 E.) in freundlicher Lage, nahe der w. Berglehne am l. Ufer der Mürz, durchzogen von der Reichsstraße, ist interessant durch seine alte Kirche, die Burg Hohenwang und das Schloss Neu-Hohenwang. Die Pfarrkirche St. Andrä wurde 1493 in spätgothischem Stile erbaut und 1666 durch Anbau eines Presbyteriums in einfachster Renaissance erweitert. Sechs schlanke Säulen gliedern das Langhaus in drei Schiffe, welche jedoch durch die weit eingebaute Musikempore und den an der Westseite einspringenden Thurm sehr beengt erscheinen. Der mächtige Thurm zeigt ein kräftiges Keildach mit ausspringenden Zifferblättern der Thurmuhr. Die im Innern überladene Kirche hat einen guten barocken Seitenaltar und am Hochaltar einen Tabernakel von Joh. Tendler aus dem Jahre 1832, und viele Grabsteine der gräflichen Familie Schärfenberg, theils an den Wänden eingemauert, theils im Fussboden eingelassen.

Grabsteine an den Wänden: L. schönes Epitaphium in rothem Marmor des Ulrich v. Schärfenberg, † am 3. März 1570, und seiner Gemahlin Johanna, einer geb. Pollheim, 14 Figuren, r. das Epitaphium in rothem Marmor des Sigmund Ludwig Herrn v. Schärfenberg, der als Anhänger der Reformation das Land verließ, wahrscheinlich ein Sohn jenes Sigmund Ludwig Herrn auf Hohenwang und Spielberg, † am 9. September 1594 zu Graz, und dessen Frau Eva, geb. Zollnerin v. Massenberg, † am 23. September 1594, dessen großes Epitaphium sich r. an der Schiffswand befindet. Auch am Friedhofe befinden sich mehrere Grabdenkmale der Familie Schärfenberg bis 1834 reichend. Diese Familie zählte zu dem krainerisch-kärntnischen Uradel und leitete ihren Ursprung nach einigen von den Herzogen v. Franken, nach anderen von dem königlichen Geschlechte der Agilolfinger in Bayern ab. Um 928 kam als Beschützer der Grenzen des römischen Reiches ein Arnulph nach Unterkrain und baute sich hier die Stammburg Schärfenberg, von welcher sich nun das Geschlecht nannte

Schon im 11. Jahrhunderte erhielt ein Heinrich v. Schärfenberg von Kaiser Heinrich III. die Grafenwürde, von welcher jedoch das Geschlecht bis 1680 keinen Gebrauch machte. Mit Diplom vom 18. Februar 1717 wurde eine Francisca Eleonore v. Schärfenberg mit ihren vier Söhnen in den Grafenstand erhoben. Das berühmte Geschlecht lieferte dem österreichischen Kaiserhause eine ganze Reihe Kriegshelden und war mit dem ganzen innerösterreichischen Adel verschwägert. Es erlosch im Mannesstamme mit Joh. Nep. Graf Schärfenberg, † am 14. September 1847 in Marburg. An dasselbe knüpft sich die Sage vom Ringe der Treue, welchen Wilhelm Schärfenberg im 13. Jahrhunderte von einer Waldfee mit der Verheißung erhielt, solange Glück zu haben, solange er seinem Landesfürsten Treue bewahren würde.

Von der Kirche den r. abzweigenden Fahrweg verfolgend, erreicht man, sich immer r. haltend, bald den Saum eines regelmäßig aufgeforsteten Fichtenwaldes und, allmählich ansteigend, durch eine mit Ruhebänken versehenen Waldallee, circa 30 Min. vom Dorfe, das Plateau unter der Burgruine Hohenwang mit einem Bauernhause und einer von prächtigen alten Fichten umschatteten Kapelle zu Maria Heimsuchung. Diese 1858 erbaute Kapelle birgt den von der alten Schlosskapelle hieher übertragenen, äußerst kunstvollen Flügelaltar von hohem Werte. Die Flügeln zeigen auf der Vorderseite vergoldete Reliefdarstellungen aus dem Leben der hl. Maria, mit gothischem Rankenwerk umrahmt, auf der Rückseite jedoch herrliche Temperamalereien, u. zw. l. oben Franciscus Assisi, Johannes Bapt., unten Jacob mit dem Bildnisse der Schärfenberg und eine unbekannte Heilige; r. Cristoph, Johannes, Andreas und Dionysius, alle von hoher Schönheit. Am Fuße des Altars befindet sich nachstehende, schwer lesbare Inschrift: Diesen (Altar) hat machen lassen die wohlgeborne Frau Praxedis v. Schärfenberg anno 1209 (?) (1409 ?).

Die Renovierung der Schnitzwerke und Malereien besorgte 1859 der damals vielbeschäftigte Kunsthandwerker Veiter.

Am 2. Juli wird hier unter großem Zufluss der Wallfahrer ein großes Fest gefeiert, wobei während des Gottesdienstes von dem ganzen Kirchenpersonale des Dorfes im Walde eine Festmesse mit großer Harmoniebegleitung aufgeführt wird. Nächst der Kapelle befindet sich der alte, von der Fürstin Hohenlohe wieder hergestellte Schlossbrunnen, der bis in den Thalboden der Mürz reichen soll. Von hier erreicht man in wenigen Minuten die Ruinen der einst so mächtigen, heute aber schon ganz vom Walde umwachsenen Burg Hohenwang, deren Zugang, wie unser Prospect des Schlosses von 1681 zeigt, durch drei starke Bollwerke mit Zugbrücken vertheidigt wurde und an welchen sich 1529 der Ansturm der Türken brach. Die Burg, die nach SW. senkrecht in das Thal abstürzt, dürfte von dem gleichnamigen Rittergeschlechte erbaut worden sein, welches 1171 zuerst urkundlich erwähnt wird. Später kam die Veste an die Montfort und 1355 pfandweise an die Ritter v. Graben, welchen die Edlen von Fladnitz folgten. Nach Aussterben dieses Geschlechtes 1546 fiel das Schloss durch Erbschaft an die Schärfenberg, bei welchen es ununterbrochen

bis 1838 blieb, in welchem Jahre der letzte des Stammes, Hans Graf v. Schärfenberg, † am 14. September 1847 zu Marburg, Hohenwang sammt Krottendorf an Fürst Alfred von Schönburg verkaufte, welcher jedoch schon 1845 die Güter wieder weiter an Josef Ritter v. Wachtler veräußerte. Seit dieser Zeit ist Hohenwang Eigenthum der Ritter v. Wachtler (derzeit Lothar Ritter von Wachtler). Im J. 1770 wurde dieses Schloss durch ein Erdbeben stark beschädigt und am 28. September 1788 ganz verlassen. Nur ein Einsiedler hauste fortan noch in den verödeten Hallen, bis derselbe einst beim Wetterläuten vom Blitze erschlagen wurde.

Nach Verlassen der Burg wurde der Herrschaftssitz nach dem im Thale liegenden Gute Krottendorf, welches seit dieser Zeit Neu-Hohenwang genannt wurde, verlegt.

Burg Hohenwang nach Vischers Ansicht von 1681.

An Hohenwang knüpft sich folgende romantische Begebenheit: Im J. 1514 lebte im Schlosse Barbara v. Liechtenstein, welche, obwohl früher mit Wilhelm v. Rattmannsdorf verlobt, ihre Angehörigen an einen Ritter aus Sachsen vermählen wollten. Mit Hilfe seines Freundes Tollinger entführte jedoch Rattmannsdorf bei Nacht und Nebel seine Geliebte, um sie vorerst in das adelige Frauenkloster in Göss zu bringen. Aber angesichts der Klostermauern stürzte der Ritter so unglücklich mit seinem Pferde, dass er sogleich todt blieb. Seine Braut errichtete an dieser Stelle (1518) das heute noch bestehende Dreihufeisenkreuz bei Leoben, nahm den Schleier und wurde später, hochbetagt, Äbtissin zu Göss (1566—1573). Hält man sich beim Abstiege von der Ruine l., so erreicht man auf einem Fahrweg bei der netten Gastwirtschaft „zum Sprengzaun“ die Reichsstraße, welche einerseits wieder zurück nach Langenwang, andererseits nach Krieglach, 1 St., führt.

Der Name „Sprengzaun“ erinnert an die historisch durch über 200 Jahre nachweisbare ritterliche Sitte der Schärfenberg, dass jeder Freier um eine Schärfenberg in voller Rüstung mit dem weingefüllten goldenen Familienbecher in der Hand von der Burg zu Thal reiten und zuletzt über einen hier bestandenen Zaun „sprengen“ musste, ohne den Wein zu verschütten.

Umgebung: Langenwang besitzt gleich den übrigen Orten des Mürzthales eine anmuthige Umgebung mit sanft ansteigenden Wiesenmatten und daran anreihend große Nadelholzwälder, in welchen zahlreiche Ruhebänke mit Tischen angebracht sind, und eignet sich zum Sommeraufenthalt für jene, die unter einfachen Verhältnissen die landschaftlichen und klimatischen Vorzüge des Mürzthales genießen wollen.

1. Zur Ruine Hohenwang, siehe oben.

2. Nach Neu-Hohenwang: Am r. Ufer der Mürz, jenseits der Bahn, sw. vom Orte, $^1/_4$ St. Das stattliche Schloss liegt weithin sichtbar auf mäßiger Höhe, mitten in einem reizenden Parke mit prächtigen Nadelholzgruppen. Das aus einem zweistöckigen Mittel- und zwei einstöckigen Seitentracten bestehende Schloss birgt zwei interessante Turnierbilder, welche auf das am 10. September 1738 unter großer Betheiligung des steierm. Adels von Leopold Graf Schärfenberg veranstaltete letzte steirische Turnier Bezug haben.

Bezüglich Geschichte siehe Hohenwang.

3. Nach Schloss Feistritz. $^1/_2$ St. in gleicher Richtung an der w. Thallehne. Das epheuumrankte Schlösschen bildete ein adeliges Gut, war 1680 im Besitze der Eggenberg, 1730 in jenem des Joh. Franz Freiherrn v. Königsbrunn und wechselte später vielfach die Besitzer. Derzeit Eigenthum Herrn Kohns in Wien, der es an Sommerparteien vermietet.

4. N. auf das Kaarl; 2 St., prächtiges Gebirgspanorama. Bequemer Aufstieg, oben Sennhütte (Bier, Wein, Butter etc.). Beim Abstiege Rast in Lieba's Gasthaus, gute Wirtschaft. Aufstieg: Bei der ersten Überfahrt über die Bahn nö. des Dorfes gegen den Globokengraben. Dieser wird jedoch nicht betreten, sondern man steigt r. die Berglehne hinan bis zur Kammhöhe. Hier angekommen, verfolgt man die „Schneide“ bis zu den drei Wetterkreuzen, von wo der Weg r. nahezu eben zu der Sennhütte am Kaarl führt. Von der Hütte in 5 Min. auf markiertem Wege zur Spitze.

5. Pretulalpe, n. Königskogel, ö. $3^1/_2$—4 St. durch den schattigen Pretulgraben.

Krieglach.

G. Höbenreich, 5 Z., hübscher Sitzgarten, eleganter Salon des Lesevereines, schöner Concertsaal, großes altes Haus mit Erker, jüngst sehr zweckentsprechend modernisiert; Maurer, 4 Z., schöner Saal, Billard, großer Sitzgarten mit Veranda und Promenadewegen, Teich mit Vollbad; „Alte Post“, 5 Z., Kegelbahn, alter großer Garten; Hirschvogel, 6 Z., Sitzgarten mit Kegelbahn; „zur Sense“ (Scholz), 4 Z., Billard, Garten mit Kegelbahn; „Gold. Löwe“, 1 Zimmer.

Badeanstalt: Im Eisenwerke, Wannen- und Dampfbäder gegen Anmeldung bei der Werksverwaltung.

Post- und Telegraphenamt. Fahrgelegenheiten bei den Gasthöfen.

Volksschule: 5 Classen; erste urkundliche Erwähnung 1623. Die neue Volksschule wurde 1882 auf dem von Victor Baron Sessler-Herzinger gewidmeten Grunde an Stelle des Dopplhofes erbaut. Oberlehrer Longin besitzt eine Sammlung sehr wertvoller Streichinstrumente alter berühmter Meister.

Vereine: Lese-V., g. 1874, 48 Mitglieder, 30 Zeitschriften, Bibliothek, Clavier; Gesangs-V., Filiale des Mürzthaler Sängerbundes, g. 1857; Musikclub, Feuerwehr, g. 1877, Verschönerungs-V., g. 1885.

Jahrmärkte: 20. Jänner, 4. Mai, 25. Juli und ersten Montag im October.

Industrie: Eisenwerk der Alpinen Montangesellschaft, 300 Arbeiter, tägliche Erzeugung bei 100 *q* Fein- und Grobbleche, Achsen, Schraubstöcke, Winden, Pflug- und Zeugware etc. Absatzgebiet: Wien, Ungarn, Galizien, Rumänien, Türkei, Italien, Russland etc. Beste Qualität.

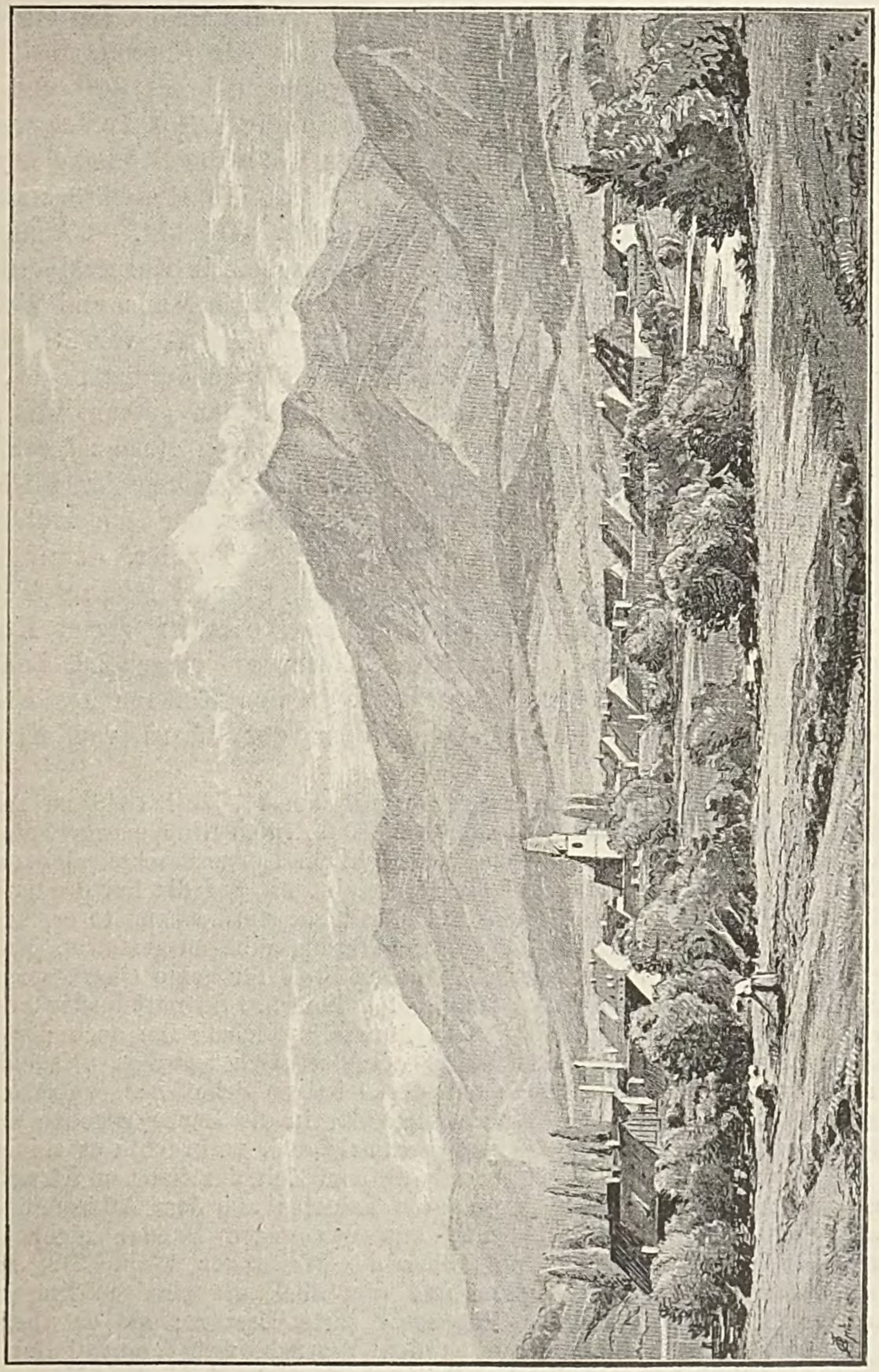
Quarzsteinbruch (bei dem Dörfchen Rittis) für feuerfeste Ziegel etc. 25—30 Arbeiter; k. k. Imprägnieranstalt, bei welcher jährlich circa 5000 Telegraphenstangen mit Kupfervitriollösung imprägniert werden, im Sommer circa 20 Arbeiter.

Krieglach, sehr großes und stattliches Pfarrdorf und Sitz eines Decanates mit 122 H. und 1039 E. auf 595 *m* Sh. am l. Ufer der Mürz, sehr beliebte Sommerfrische, erfreut sich einer selten schönen und anmuthigen Lage. Frei und offen hat sich hier das Mürzthal zu einer sonnigen, reich cultivierten Niederung entfaltet, welche nach O. sanft ansteigend, von einer Kette steil abfallender, dicht bewaldeter Berglehnen, nach W. aber von terrassenförmig aufsteigenden Geländen in buntem Wechsel mit hellgrünen Wiesenmatten, dunklen Waldstreifen und goldigen Kornfeldern bedeckt, begrenzt wird; den Horizont dieses schönen Landschaftsbildes, in dessen Mitte Krieglach friedlich gelagert ist, schließen gegen NO. der Zug der Kampalpe, und die Spitzen des Pinkenkogels und des Sonnenwendsteines, gegen SW. aber der nahe Wartbergkogel ab.

Die unregelmäßige Anlage, die vielen noch zwischen großen, alten und neuen Steinbauten erhalten gebliebenen zierlichen hölzernen Häuser und Gehöfte mit ihren kleinen Fensterlucken, Giebeldächern und Holzgallerien, das durchwegs vorherschende Bretterdach und manch laufendes Brünnlein charakterisieren Krieglach als echt steirisches Gebirgsdorf. Im Centrum des langgestreckten Dorfes strebt das Keildach des mächtigen, schön gebauten Kirchthurmes, der ein Portal mit schönen, gothischen Verzierungen aufweist, hoch empor; unfern davon liegt der kleine Dorfplatz, mit einem deutschen Renaissancebau und einem hübschen Brunnen, über dessen steinerner Schale sich die Statuette des hl. Nepomuk erhebt, geziert. Blickt man zu den Ziffernblättern des Kirchthurmes hinan, so sieht man ein Krüglein darauf gemalt; es bildet das Wappen und Wahrzeichen des Dorfes und erinnert an die Sage, die da meldet: Als einst der große See, der das obere Mürzthal erfüllte, sich beim Wartbergerkogel einen Durchbruch verschaffte und die Wässer abliefen, sei ein Krüglein mit dem Bildnisse des hl. Jacobus dahergeschwommen und an der Stelle, wo heute Krieglach sich erhebt, liegen geblieben. An dem Orte, wo man das Krüglein fand, wurde sodann eine Kapelle und später eine Kirche gebaut, um welche sich nun allmählich der Ort Krügel am See, unser heutiges Krieglach, erhob.

Die dem hl. Jacobus geweihte Pfarrkirche wurde 1512 in spätgothischem Stile erbaut, und mitte des vorigen Jahrhundertes durch Anbau von zwei Seitenkapellen im Zopfstile, wodurch die Kirche die Kreuzform erhielt, erweitert. Die einschiffige Kirche ist 33 *m* lang, 9·5 *m* breit und 12 *m* hoch, zeigt im Schiffe Netzgewölbe, in dem sehr edel gehaltenen Chor Kreuzgewölbe, und macht eine sehr gefällige Innenwirkung. Gutes Altarblatt (hl. Jacobus) von einem unbekannten italienischen Meister. Im Presbyterium auf Consolen gegenüber die gothischen Statuen der

hl. Anna und hl. Katharina; im Chore befindet sich ein Epitaphium in grauem Marmor, einen Ritter in voller Rüstung darstellend, versehen mit der Inschrift: „Hie liegt begrawen der edle gestrenge Ritter Herr Georg



Krieglach, nach der Natur aufgenommen von Ernestine v. Kirchsberg.

Stadler zu Lichteneck, der gestorwen ist den andern Tag Aprils im 1557 Jar.“ Östlich außen an der Kirche erinnert eine Marmortafel an die Grabstätten Josef Erhards von Kalchberg, Herr zu Pichl, Pöls und

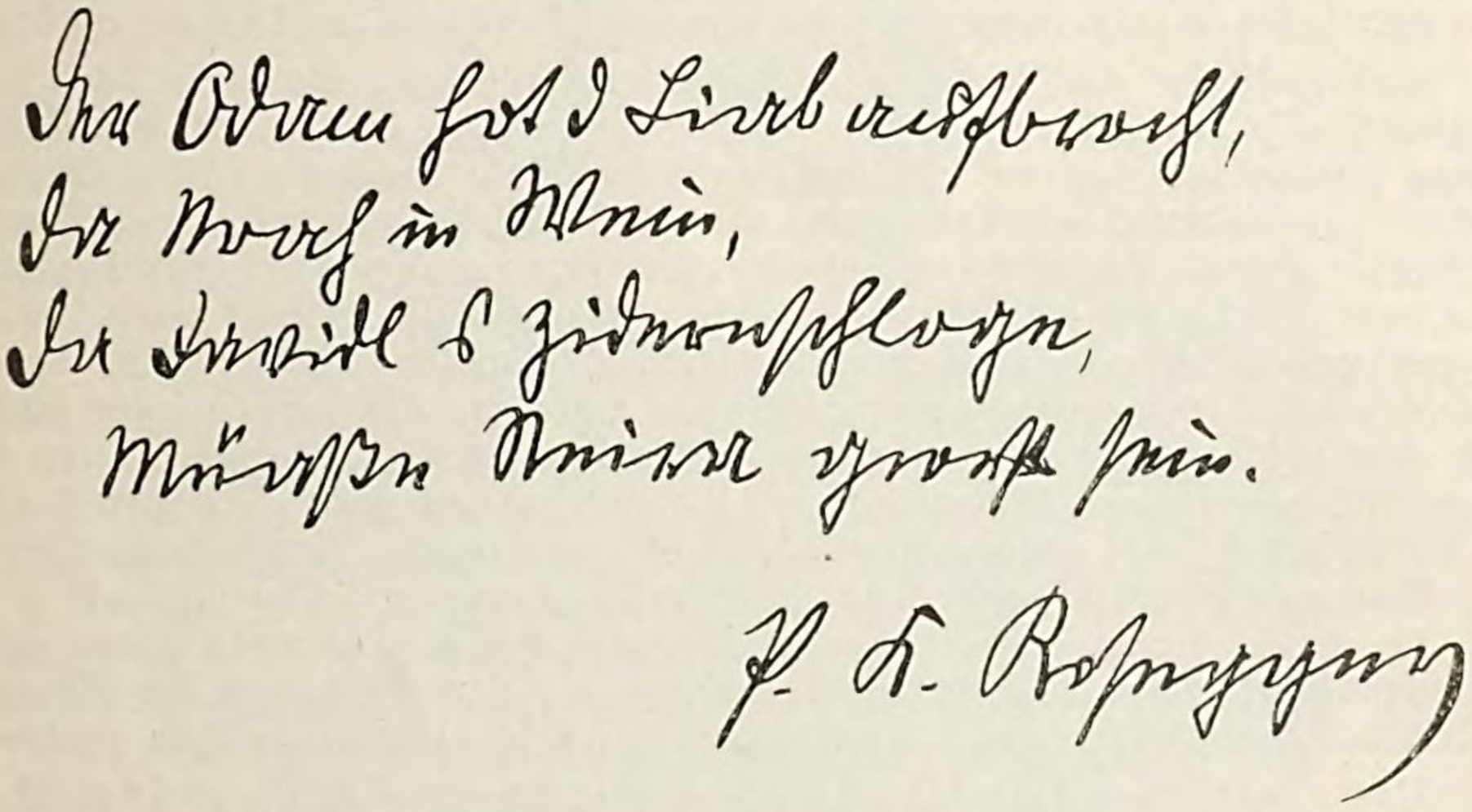
Zehentgrub, geb. 10. Jänner 1704, † 7. Jänner 1778, und Johann Franz von Sommersdorff, Besitzer des Freigutes Sommersdorf, geb. 19. December 1704, † 6. September 1778. Die Kirche hat vier Glocken und die zweitgrößte Orgel des Mürzthales mit 17 Registern und 894 Pfeifen. In der Halle des Thurmes, dessen Dachgesims an den Ecken mit steinernen Löwenköpfen geziert ist, melden zwei Tafeln aus der Chronik des Dorfes: „In dem 1529 Jar ist der Türkgh hie gewesen und hat 800 und etlich Perschonen wekgefiehrt. Anno 1541 seindt in die 1600 Perschonen von S. Jakobi bis hin auf Martini gestorben. Gott wolle Ihnen gnedig seyn. — Anno 1544, am Pfingstag vor Bartolomäi seintt die Heuschröckchen mit Hauffen hie gewösst, dass sie die Sonnen haben verdökht. — Anno 1693 den 23. Juli hat der Donner bei hellem Sonnenschein in Kornschibern ohne Verletzung eines anderen Hälmbleinstro aber zugleich Mann und Weib erschlagen. — Anno 1693 den 18. nach und den 19. August vormittag seintt wüder die Heuschröckchen in unbeschreiblicher Menge durchgeflogen, allda schier keinen anderwertig aber in Traith großen Schaden gethan, was folgen wird, ist Gott bekhandt, oder dessen Abwendung von Ihme zu erbitten.“

In der Sacristei erinnern einige große, in Mosaikmanier reich eingelegte Schränke an Michael Tendler, Holzmosaiker, der Stammvater jener in Obersteier vielfach verbreiteten Künstlerfamilie Tendler, deren letzter bedeutender Repräsentant Johann Max Tendler, Urenkel Michael Tendlers am 18. April 1870 in Leoben gestorben ist. Außer dieser Künsterfamilie, deren Geschichte bei Artikel „Eisenerz“ eingehend behandelt erscheint, sind aber noch eine ganze Reihe in den Künsten des Friedens hochbedeutender Männer der Gemeinde oder der Pfarre von Krieglach entsprossen, u. zw:

Petri Kettenfeier Rosegger wurde am 31. Juli 1843 zu Alpl bei Krieglach auf dem in der Einschicht stehenden Hofe, vulgo Kluppenegger, als erstes Kind armer Bauersleute geboren. Seine schwächliche Körperbeschaffenheit verwies ihn schon von Natur aus mehr auf die Hausstube, als auf die harte Scholle des Ackerbodens eines Alpenbauers, und am häuslichen Herd sammelte er, schon in der Kindheit mit einer ungewöhnlichen Beobachtungsgabe ausgestattet, jene Eindrücke, die ihm heute einen unerschöpflichen Stoff für seine Charakterschilderungen aus dem Bauernleben des Oberlandes liefern. So nothdürftig auch der Unterricht war, der ihm zutheil werden konnte, so lehrte ihn doch der Schulmeister lesen und schreiben, und damit erschloss sich vor dem wissbegierigen Jungen eine neue Welt der Freude und des geistigen Schaffens. Vorerst wurde der Peter allerdings zu einem Wanderschneider in die Lehre gegeben und mit demselben von Hof zu Hof auf die Stör herumziehend, verbrachte er seine Lehrjahre im besten Sinne des Wortes, es war jene Zeit der inneren Kämpfe, des Ringens und Aufstrebens eines begnadeten Talentes aus dem Allgemeinen, aus dem alltäglichen Berufe des Lebens, aus den engen Banden einer kleinen Bauerngemeinde, zum kühnen Fluge über die Weite der Welt. Die Bauerngeschichten Silbersteins, der Kalender und die Bibel, die einzigen literarischen Schätze der Bauernhöfe, bildeten Roseggers erste Lectüre; als er aber diese schon oftmal gelesen hatte, machte er den Versuch, selbst einmal derlei Geschichten zu schreiben, und in den Feierstunden oder in später Nacht, nicht selten nur mit der Kohle des Herdfeuers, verlieh der junge Dichter seinen ersten Gedanken geflügelte Worte. Wohl waren diese ersten Arbeiten noch rauh, wie die Berge, in welchen sie entstanden, aber die originelle Darstellungsweise verrieth schon durchwegs das schlummernde Talent. Auf mehrfachen Rath

sandte er nun eines Tages, es war im J. 1865, einige dieser ersten Arbeiten an Dr. A. Swoboda, Redacteur der „Tagespost“ in Graz, und damit trat ein entscheidender Wendepunkt im Leben des Schneidergesellen ein. Swoboda hatte mit Scharfblick das Talent des Dichters aus der eingesandten Probe erkannt und den hochherzigen Großindustriellen Peter v. Reininghaus in Graz als Protector des Jünglings gewonnen und erwirkt, dass Rosegger die Grazer Handelsakademie, eine Unterrichtsanstalt, die zwar einerseits der Eigenart des Dichters wenig zusagte, andererseits es ihm jedoch ermöglichte, eine höhere Ausbildung in kurzer Zeit zu erlangen, besuchen konnte. Diese Anstalt absolvierte Rosegger vollständig in vier Jahren. Während dieser Zeit finden wir den Dichter mit aller Macht bestrebt, seinen geistigen Horizont zu erweitern und die Blüte der Literatur aller Völker und Zeiten in sich aufzunehmen.

Unmittelbar nach dieser zweiten theoretischen Periode der Lehrjahre trat Rosegger mit einem Bändchen Dialectdichtungen: „Zither und Hackbret“, Graz, „Leykam“ 1870 vor die Welt und errang damit einen vollen Erfolg. Köstlicher, urwüchsiger Humor, originelle Darstellungsweise und ergreifende Schilderung tragischer Episoden im Leben des Bauernvolkes charakterisieren diese erste Arbeit, welcher bald ein zweiter Band Dialectdichtungen: „Tannenharz und Fichten-



Facsimile von P. K. Rosegger.

nadeln“ folgte (1870). Roseggers Schriften waren über die engen Grenzen der Heimat gedrungen, und damit trat an ihn die Nothwendigkeit heran, den Dialect der hochdeutschen Schriftsprache soweit rückzusetzen, als es ohne Schädigung des volksthümlichen Charakters seiner Erzählungen geschehen konnte. Nahezu sämmtliche späteren Arbeiten des Volksdichters zeigen daher nur mehr Dialectanklänge, mit Ausnahme der jüngst bei „Leykam“ in Graz unter dem Titel „Stoansteirisch“ in zwei Abtheilungen veröffentlichte Sammlung neuer Dialectdichtungen. Roseggers Dialectdichtungen, vielfach vertont, sind im Sang des Volkes übergegangen, um hier eine unvergängliche Heimstätte zu finden.

In rascher Folge erschienen weiter: Geschichten aus Steiermark (1871), Wanderleben (1871), Gestalten aus dem Volke der österr. Alpenwelt (1872), Waldheimat, Heidepeters Gabriel, Der Waldschulmeister, Sonderlinge aus den Alpen, Feierabende, Sonntagsruhe, Dorfsünden, Meine Ferien, Gottsucher, Höhenfeuer, Bergpredigten, Jacob der Letzte und Martin der Mann. (Siehe insbesondere Roseggers ausgewählte Schriften in 16 Bänden, Hartlebens Verlag, Wien, Pest und Leipzig.) Unter diesen vielen Werken, deren Stoffe nahezu durchwegs dem engen Kreise der Jugenderinnerungen des Dichters entnommen sind, und welche einen Beweis von der seltenen Schaffungskraft des Dichters geben, seien nur

besonders erwähnt: Waldheimat, Schilderungen der Jugendeindrücke des Dichters, Die Älpler und Volksleben in Steiermark, prächtige Schilderungen der Charaktere der Gestalten des Volkes der Alpen, ihr Haus und Heim, ihr Leben in Freud und Leid, voll Humor und Gemüth, voll fesselnder Detaildarstellung bei immer origineller Sprache. Von entzückender Schönheit ist auch die Dichtung „Heidepeters Gabriel“ in ihrer schlichten Sprache, voll wunderbarer Naturbeobachtung und weihevoller Stimmung. Das Hauptwerk Roseggers bilden jedoch die „Schriften des Waldschulmeisters“, in welchen der Dichter die Entwickelung einer kleinen, in einen verlorenen Waldwinkel verschlagenen Gemeinde, das Wirken des Waldschulmeisters und den Hereinbruch neuer Zeiten in einem ergreifend tief angelegten Charaktergemälde, in welchem alle handelnden Personen scharf individualisiert werden, schildert. Ebenbürtig zur Seite stehen diesem Meisterwerke des Dichters die Werke: „Der Gottsucher“ und „Jabob der Letzte“, zwei großartig angelegte Tragödien aus dem Leben der Älpler, voll markige Charakterschilderungen, wovon das erste Werk die im Jahre 1493 in Tragöss erfolgte Ermordung des Pfarrers durch einige Bauern in freier Behandlung als Motiv benützt, während im zweiten Werke der Niedergang des bäuerlichen Wohlstandes geschildert wird. Von größtem Interesse ist auch das jüngste Hauptwerk des Dichters: „Martin der Mann“ durch seine großartig angelegten Naturschilderungen und die geistvollen Versuche eine Reihe geschaffener schwieriger psychiologischer Probleme zur Lösung zu bringen.

Außer diesen und anderen selbständigen Werken, die mehr oder minder in nahezu alle modernen Sprachen übersetzt wurden, erschienen von Rosegger zahllose Feuilletons nahezu in allen wichtigen deutschen Wochenschriften und in vielen Tagesblättern, sowie auch die bekannte belletristische, im ganzen deutschen Sprachgebiete verbreitete Monatsschrift „Der Heimgarten“ (bei Leykam in Graz erscheinend), dessen Hauptmitarbeiter Robert Hamerling war, 1875 von Rosegger gegründet und seither unter seiner Hauptmitarbeiterschaft von ihm redigiert wird. Rosegger ist zugleich auch ein vortrefflicher Vorleser und hält außer den zahlreichen zu wohlthätigen Zwecken in den verschiedensten Orten Österreichs veranstalteten Vorlesungen, jährlich in den größten Städten Mittel- und Norddeutschlands eine Reihe von Vorträgen seiner Dialectdichtungen.

Rosegger hängt mit echt deutscher Treue an seinem Volke und mit größter Liebe an seiner Heimat. Mit offenem Mannesmuth gibt er stets seiner inneren Überzeugung oft in sarkastischer Weise Ausdruck, wie er auch die Missstände der Zeit bei dem Städter, wie beim Bauernvolke in gleicher Schärfe geißelt.

Unser trefflicher Hans Grasberger nennt Rosegger den größten Humoristen der deutschen Alpenwelt, und in der That liegt das Geheimnis des außerordentlichen Erfolges seiner Schriften insbesondere in dem unvergleichlichen goldigen Humor, der völlig ursprünglich von Rosegger aus der Tiefe des Volkslebens geschöpft wird, und dieser im allgemeinen immer gemüthsvolle, herzerquickend milde Humor stellt eine auffällig enge Wahlverwandtschaft Roseggers mit Defregger her, welcher ja gleichfalls in den engen Rahmen der Sennhütte und der Bauernstube in unerschöpflicher Fülle seine reizvollen, immer originellen Bilder erstehen lässt und sie durch unvergleichlichen Humor zu beleben und unserem Gemüthe nahezubringen weiß. Und gerade so wie ein Defreggerbild unter hundert anderen, den gleichen Stoff behandelnden Bildern am ersten Blick als Werk des tiroler Meisters erkannt wird, so bleibt auch Rosegger in allen seinen Schriften immer originell im Stil wie in der Darstellungsweise, und tritt, nach Grasbergers Ausspruch, Rosegger sprachbildend auf, wie wenig andere zeitgenössische Dichter.

Zu welcher dramatischen Kraft Rosegger sich aufzuschwingen vermag, zeigen nicht nur seine Tragödien: „Der Gottsucher“ und „Jakob der Letzte“, sondern insbesonders auch sein jüngst die Runde über viele deutsche Bühnen machendes Theaterstück: „Am Tage des Gerichts“, dessen letzter Act zu den erschütterndsten Scenen gehört, welche das deutsche Theater in den letzten Jahrzehnten geschaffen hat. — Dass Rosegger zu Anzengruber und Hamerling in innigstem Freundschaftsverhältnisse stand, darf nicht unerwähnt bleiben.

So eng scheinbar das literarische Schaffensgebiet Roseggers ist, so zeigt sich sein seltenes Talent vielleicht gerade darin am glänzendsten, dass dieses knapp begrenzte Feld ihm einen unerschöpflichen Stoff für zahllose, ebenso humor- wie gemüthvolle Schilderungen gibt. Um Steiermark hat sich Rosegger insbesondere dadurch im höchsten Grade verdient gemacht, dass durch seine unübertrefflichen Schilderungen von Sitte und Brauch, Natur und Volk der Steiermark, dieses Land in der ganzen civilisierten Welt bekannt wurde.

Auch die Wiege des Geschlechtes der Kalchberg, welches nicht nur der Steiermark, sondern auch dem österreichischen Staate eine Reihe bedeutender Männer gegeben hat, stand im Mürzthale, in dem Dorfe Wartberg,

Johann Ritter von Kalchberg. Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild".

bis 1785 Filiale der Pfarre Krieglach, wo Ende des 17. und anfangs des 18. Jahrhunderts die Familie Kalchegger, u. zw. Veit und Johanna, Katharina Kalchegger lebte. Aus dieser Ehe gieng der am 10. Jänner 1704 geb. Josef Jakob Erhard hervor, welcher mit Diplom vom 30. December 1760 in den Adelsstand, u. zw. mit dem Prädicate „von Kalchberg", erhoben wurde und als Stammvater dieses adeligen Geschlechtes zu betrachten ist.

Aus der vierten Ehe dieses Mannes mit Anna Katharina Wämpel von Sommerstorff giengen nun drei Knaben hervor: Franz X., Alois und Johann Nepomuk, welch letzterer, geboren zu Pichl am 14. März 1765, zu den bedeutendsten Repräsentanten dieses Geschlechtes heranreifte.

Im k. k. Seminarium zu Graz unter Leitung des trefflichen Caspar Royko, der die individuelle Begabung und Geistesrichtung jedes Schülers studierte und in edle Bahnen zu lenken wusste, ausgebildet, schrieb Johann Kalchberg, seinem Drange nach literarischer Thätigkeit folgend, schon mit 21 Jahren das Drama: „Agnes Gräfin von Habsburg“, welcher Erstlingsarbeit bald das Drama: „Die Tempelherren“ und ein Band lyrischer Gedichte folgten. Seine Schwärmerei für die Romantik des Ritterthums trieb Kalchberg zu regen historischen Studien, wovon namentlich seine späteren Werke: Die Grafen von Cilli (1790), Die Ritterempörung (A. Baumkircher), Maria Theresia, und dann Die deutschen Ritter in Accon, dramatische Werke, welche den Ruf Kalchbergs in der literarischen Welt Deutschlands rasch verbreiteten, Zeugnis gaben. Wichtig für Steiermark war dessen begeistertes patriotisches Wirken als Ausschussrath der Landstände. Als solcher arbeitete er das wichtige Quellenwerk: Entwickelung der ständ. Verfassung, und zahlreiche Aufsätze aus der Geschichte Steiermarks. Mit Erzherzog Johann im regsten Briefwechsel stehend, förderte er mit aller Kraft in dessen Geiste das wichtige Archivwesen, die heimische Geschichtsforschung und die große unsterbliche Schöpfung Erzherzog Johanns, das Joanneum, und leitete durch sechs Jahre die „Steierm. Zeitschrift“, gründete den Steierm. Musikverein und widmete überhaupt seine ganze Lebenskraft der Förderung vaterländischer Schöpfungen, bis am 3. Februar 1827 der Tod seiner rastlosen Thätigkeit ein Ziel setzte. Seine Leiche wurde am Kirchhofe der Leechkirche in Graz beigesetzt, wo ein schlichter Grabstein an der s. Kirchenwand an die Ruhestätte eines der edelsten und besten Patrioten der Steiermark erinnert. Als Grabinschrift wünschte sich Kalchberg nachstehende Verse:

„Wand'rer, ich war nur ein Mensch, ein Freund der Natur und der Musen,
Viele verstanden mich nicht, Wenige kannten mein Herz.
Hast Du Sinn und Gefühl, so schenk' ein Thränchen dem Menschen,
Weih' ein Blümchen dem Grab, wo hier der Dichter verstummt.“

Aber auch der Muse, der dramatischen, darstellenden Kunst, hat vor wenigen Decennien Krieglach einen Jünger geweiht, abermals entsprossen mütterlicher Seite den Wämpel von Sommerstorff, dessen begnadetes Talent heute in der Hauptstadt Deutschlands den Lorbeer der Kunst errungen hat. Otto Müller Sommerstorff, geb. zu Krieglach am 29. Mai 1859 als Sohn des Werksverwalters Müller und dessen Ehegattin Wämpel von Sommerstorff, erhielt der Knabe 1866—1868 in Stuttgart, der Heimatstadt seines Vaters, dessen Großvater der berühmte Kupferstecher Johann Gotthard von Müller war, seine erste Bildung. Nach Absolvierung des Gymnasiums zu Wien, 1877, trat Müller in die juridische Facultät der Wiener Universität. Seine seit dem 14. Lebensjahre immer stärker zu Tage tretende Begeisterung für das Theater kam nun zum elementaren Durchbruch, als ihm eine Studentenvorstellung im Wiener Stadttheater (damals Laube), Gelegenheit bot, die weltbedeutenden Bretter zu betreten und berauschende Erfolge zu erzielen (erste Rolle: Carl Moor). Weitere Erfolge ließen nun endlich in Müller den Entschluss reifen, sich der dramatischen Laufbahn zu widmen. Zu diesem Zwecke besuchte er nun die Schauspielschule des Wiener Conservatoriums, und wurde sodann schon nach einem Jahre von Dr. Förster nach Leipzig engagiert, wo nun Müller den Theaternamen Sommerstorff annahm. Nach vierjährigem Aufenthalte in Leipzig wandte sich Sommerstorff nach Lübeck, wo er als Held 1882 mit außergewöhnlichem Erfolge auftrat. Durch Geibels Freundschaft ausgezeichnet und in die edelsten Bahnen gelenkt, verbreitete sich der künstlerische Ruf Sommerstorffs bald derart, dass er schon 1883 als erster Held an das Deutsche Theater in Berlin engagiert wurde, woselbst er nun namentlich in den Rollen Marquis Posa, Fiesco, Faust, Clavigo, Hamlet, Othello, Uriel Acosta, Schiller etc. als einer der bedeutendsten lebenden Vertreter dieses Faches wirkt. Seit Juli 1888 ist Sommerstorff mit Theresina Gessner, einer ebenso schönen, als künstlerisch bedeutenden Schauspielerin vermählt.

Umgebung: Der Saum der Wälder, welche in weitem Rahmen Krieglach umkränzen, ist mit vielen, nahe den Wegen angebrachten Ruhe-

bänken versehen, von welchen sich meist ein entzückend schöner Blick auf die anmuthige Niederung und die jenseitigen Berghänge erschließt. Von den vielen Spaziergängen sind besonders lohnend:

1. Zur Sessler Kühhalt, 8 Min., nächster, prächtiger, tiefschattiger Fichtenwald mit reizender Waldwiese, durch den Bahnviaduct über die Mürzbrücke und r. in den Wald. Wenige Schritte hinter der Mürzbrücke r. herrliche alte Linde. Ober dieser alten Linde liegt der Sommershof, Lieblingsbesitz des Herrn Victor Baron Sessler-Herzinger, Herrschaftsbesitzer und unermüdlicher Wohlthäter der Schule und der Armen Krieglachs. (Siehe Seite 99.)

2. Zur Gölkkapelle; vom Südende des Dorfes l. den Fahrweg hinauf über das sanft ansteigende Thalgelände, dann r. durch Wald (Quelle) zur schönen Kapelle am Waldessaum, 20 Min. Dieses Kirchlein wurde an Stelle des anfangs dieses Jahrhundertes errichteten sogenannten Gölkkreuzes 1882 unter wesentlicher Beihilfe Baron Sesslers nach den Entwürfen Professor A. Gunolds in Graz, im rein romanischen Stile erbaut und am 12. November d. J. eingeweiht. Am Altar alter Kupferstich der Gnadenmutter und kunstvolles Crucifix. Umschreitet man außen das Kirchlein, so erblickt man rückwärts, von einem prächtigen schmiedeisernen Gitter umfriedet, das herrliche Mausoleum der Familiengrabstätte Baron Sessler-Herzingers. Ober der Pforte mahnen die Worte: „Heri Mihi et Tibi Hodie“ an die Vergänglichkeit des menschlichen Seins.

3. Postmühle. Von der Gölkkapelle r. durch den Wald hinab zur Postmühle am Eingange des Fressnitzgrabens. Gute Wirtschaft, rauschende Wässer, schöne Linde, in Künstler- und Schriftstellerkreisen wohlbekannt.

4. Zur Wildfrauenlucke, 2 St. Über die Postmühle zur Sessler'schen Säge im Fressnitzgraben, hinter derselben auf dem Fahrwege r. über den Bach zum Geierhofer, 1 St., in einer halben Stunde steil zum Wolfbauer hinauf und weiter immer auf dem Fahrwege jäh durch den Wald, einen Stall mit Häuschen berührend, hinan, dann an einem Felde vorüber, das l. liegen bleibt. Am höchsten Punkte des Feldes über zwei Stiegeln und nun auf dem schönen ebenen Weg längs des Feldzaunes dem Graben zu, wobei sich eine entzückende Aussicht erschließt. Nach 5 Min. zeigt sich oberhalb des Weges eine kleine Felswand, welche die Wildfrauenlucke birgt (vom Wolfbauer bis hieher ½ St.). Die sagenhafte Höhle, in welcher sieben wunderschöne Weiber, deren Haar wie Goldgeflechte den herrlichen Leib umhüllten, den armen Hirten und Holzhauern des Thales gar freundlich gesinnt, gehaust haben sollen, ist 1½ *m* hoch, 1 *m* breit und dehnt sich circa 10 *m* in gerader Richtung aus, um sich sodann jäh zu senken.

5. Nach Veitsch, über Rittis. 2 St., lohnend. Durch den Bahnviaduct über die Mürzbrücke nw. zur Häusergruppe Rittis und weiter am Fahrwege bis zum Scholz'schen Hause. Hinter demselben den Fußweg r. einschlagend und sanft ansteigend durch Wald zu den zwei hölzernen Häusern ober dem Schlosse Pichl. Beim höhergelegenen Hause vorbei abwärts zum rothen Kreuze. Nun auf der Straße nach Veitsch.

6. Über die Höll zum Steffelbauer: Die Joglergasse bis zu den Pappelbäumen und Brunnen benützend, dann r. dem Bächlein entlang durch das ebene schöne Wiesenthal an zwei Teichen vorüber zur Mühle; von hier r. durch Wald und am Waldrande zum Höllbauer, hernach auf dem Fahrwege l. zum Steffelbauer.

7. Zur Weickerhöhe. ½ St., Abendspaziergang. Kirchplatz, Mürzbrücke und l. durch die schattige Allee aufwärts, das Sessler'sche Schloss r. lassend. Oberhalb des Schlosses den l. bergan führenden Fahrweg ziemlich steil aufwärts an einigen Gehöften vorbei zur Höhe, von wo sich ein entzückender Ausblick über das obere Mürzthal erschließt.

8. Zenzbauerhöhe (schönster Punkt), liegt in einem Felde, welches jedoch vor dem Schnitt nicht betreten werden kann. Auf der Alpsteigstraße beim Steffelbauer vorüber, bis zu den zwei Bauernhöfen, die nach dem Steffelbauer kommen, dann knapp am l. stehenden Bauernhofe (Zenzbauer) vorüber, worauf man bald das erwähnte Feld erreicht. Ein anderer Fußweg führt direct beim Steffelbauer abzweigend von der Alpsteigstraße über die Zenzbauerhöhe in den Gant und nach Krieglach zurück. Dieser äußerst lohnende Rundgang erfordert wenig mehr wie 1 St.

9. Am n. Abhange des Gölk liegt, mitten im Walde versteckt, der von Rosegger entdeckte Himmel, welch lauschiges Plätzchen jedoch ohne Führung kaum zu finden ist.

10. Auf das Granegg. 2½ St. Postmühle, Sessler'sche Säge, hinter derselben den Fahrweg l. verfolgend bis zum Bachbauer, bis hieher angenehmer Thalweg; hinter der Bachbauermühle, wo die Waldschlucht beginnt, in der der seltene Blauspat vorkommt, r. bergan auf dem Serpentinen-Reitwege zum Granegger am Granegg. Prächtige Aussicht gegen die Abstürze des Hochschwabzuges, Veitsch, Schnee- und Raxalpe.

11. Auf den Rosskogel, 1483 *m*, 3 St. Lippbauerbrücke und jenseits der Mürz r. nach Schloss Feistritz und hier längs des Feistritzbaches im kühlen Thalgrunde bis zur Schlossmühle; dann r. durch Wald bergan zum Grubbauer und Lammer, 2 St., und weiter in 1 St. steil zum Gipfel. Aussicht sehr instructiv und besonders schön über das Mürzthal.

12. Auf das Hocheck, 1417 *m*. 3½ St. Lippbauer-Mürzbrücke, dann l. den Massingbach entlang über Sagbauer (Wirtschaft) und Schulhaus bis zum Scheidewege (hier Köhlerei), dann auf dem Fahrweg l., den Töschenhof r. liegen lassend, durch schönen Wald aufwärts bis zum Bergrücken und längs desselben bis zu den Alpenhütten, von welchen man in 10 Min. die Spitze erreicht. Imposanter Blick auf die gewaltigen hellgrauen Felsenmauern der Veitsch-, Schnee- und Raxalpe, die in unmittelbarer Nähe über die grünen Waldhänge aufsteigen.

Nach NO. absteigend, erreicht man Neuberg in 1 St., den Höhenkamm aber nach SW. verfolgend, gelangt man in den kleinen Veitschgraben und weiter nach Veitsch, 1½ St. N. auf dem Höhenkamm fort bis zum Veitschbach Thörl und hier den w. abzweigenden Höhenzug verfolgend, gelangt man nahezu eben in 1½ St. zu den Veitscher Alpenhütten und weiter über den ganzen Zug der Veitsch zur Hochveitsch, 1½ St.

13. Auf den Gölk, 1175 *m*. 1. Bequemster Aufstieg längs der Alpsteigstraße bis zu dem Punkte, wo man l. (gegen O.) die Häuser von Treibach liegen sieht, dieser Punkt ist der Höllkogel. Hier verlässt man die Straße und wendet sich r. ab. Der anfangs ebene Steig führt durch Wald nahezu rein w. längs des Bergrückens zur Spitze, 3 St. Aussicht gegen W. überraschend schön (Hochschwab etc.), gegen O. jedoch sehr beschränkt. 2. Weit näher ist der directe Aufstieg von Krieglach aus. Am n. Ende des Dorfes bei einer Schmiede (l.) r. hinauf den Feldweg und gerade fort über Wiesen zu einem Kreuze, nun r. auf dem Fahrwege fort und hinab in einen Thalgrund bis zu einer eine Schlucht übersetzenden Brücke. In diese Schlucht hinab und den Fahrweg fort; nach wenigen Minuten theilt sich der Weg, nun r. abzweigend den schmalen Weg fort, der bald steil in einen steinigen Graben aufwärts führt (gerade aufwärts, nicht zu weit nach r.).

Nach circa 1 St. von Krieglach erreicht man die Sattelhöhe und und von hier l. längs des Höhenkammes hinauf in 20 Min. die Spitze.

Übergang nach Neuberg über Nicolo.

Über die Lippbauer-Mürzbrücke durch den Massinggraben, Schulhaus, bis zur Köhlerei, von hier r. bis zum letzten Bauernhofe (Arzegger) aufwärts und weiter steil bergauf bis zur Höhe, hier Thor mit einer an einem Fichtenbaume angebrachten Nicolausstatue.

Nun abwärts durch den Arzbachgraben nach Neuberg, 4 St.

Zu Roseggers Waldheimat (Kluppenegger). Auf der Alpsteigstraße in 2 St. zum Höllkogl, wo sich eine Ortstafel mit der Aufschrift: „Krieglach — Schwöbing“ befindet. Hier die Alpsteigstraße verlassend, geht man r. abwärts bis zur Mühle am Fressnitzbache, hierauf circa 200 Schritte eben fort bachaufwärts, dann r. über die Wiese und hierauf l. durch Wald ziemlich steil bis zum Kluppenegger, ein altes, hölzernes, steirisches Bauernhaus mit Giebelgallerie, von hohen Fichten umgeben. Vom Höllkogl–Kluppenegger 1 St. Ein zweiter Weg dahin führt über die Postmühle bis zum Sessler'schen Sägewerk, dann l. durch den Fressnitzgraben in 2 schwachen Stunden (wovon 1 St. durch eine romantische Wald- und Gebirgsschlucht) bis zur genannten Mühle am Fressnitzbache und weiter wie oben.

Krieglach — Alpsteig — St. Kathrein — Ratten, 5 St. Von Krieglach führt über die sogenannte Alpsteigstraße einer der wichtigsten Verbindungswege vom Mürzthale in das Feistritzthal. Der Alpenfahrweg zweigt von Krieglach ab und steigt, sich allmählich gegen O. wendend, zur Sattelhöhe, 1078 *m*, und senkt sich dann in das Feistritzthal, hier die von Weiz — Birkfeld über Ratten nach Spital führende Bezirksstraße, 30 Min. vor Ratten erreichend. Ratten, beliebte Sommerfrische der Wiener; hübsches Pfarrdorf.

G.: Albert, Haindl und Arzberger, alle drei sehr gut und mit modernem Comfort eingerichtet.

Mitterdorf.

G. Karl Eggl, 2 Z., gut; Karl Mitterhammer, J. Grünwald, je 1 Z. Dorf mit 86 H. und 695 E. Ausgangspunkt für den Besuch der Hohen Veitsch.

Von Mitterdorf über die Mürzbrücke zum Schlosse Pichl, ein mächtiger, von vier massigen viereckigen Thürmen flankierter Bau in dem Charakter des 17. Jahrhundertes mit alter Linde im Vorhofe, im Innern modernisiert. Dasselbe ist der Geburtsort des Dichters J. N. v. Kalchberg, dessen biographische Skizze wir bei „Krieglach“ gebracht haben.

Das Schloss, zu welchem ein Grundbesitz von 215 *ha* gehört, war 1681 im Besitze der Gabelkhoven und kam 1775 durch Heirat an die Kalchberg. Aber schon 1793 gieng das Schloss in fremde Hände über und wechselte seither vielfach die Besitzer.

Veitsch.

Mitterdorf — Veitsch — Hohe Veitsch. Von Mitterdorf nw. durch den Veitschgraben in $1\frac{1}{2}$ St. auf der Fahrstraße nach dem malerisch gelegenen Dorfe Veitsch, in einer durch die Vereinigung des großen und des kleinen Veitschthales gebildeten kleinen Thalweitung.

G.: Anton Wedl, altrenommierter Einkehrgasthof, Z. mit 2 Betten 1 fl. 40 kr., per Monat 10—20 fl.; Priller L. mit Z., einfacher, billiger; Zapf, Bodner, Windhaber ohne Z.

Jahrmärkte: Am 15. Juni und am Montag nach dem Kirchweihfest im October.

Industrie: 1. Magnesitbergbau mit sechs Rostöfen in Großveitsch des Herrn C. Später in Koblenz, in großartiger Entwickelung begriffen. 2. Mangan- und Magnesitbergbau des Herrn L. Ritter von Wachtler. 3. Magnesitsteinbruch der Witkowitzer Gewerkschaft in Großveitsch. 4. Graphitbergbau des Herrn H. Jäger in Kleinveitsch.

Veitsch, Pfarrdorf mit 24 H. und 214 E. (Gemeinde vier Ortschaften umfassend, 1600 E.), auf 664 *m* Sh., gehört, was die Pfarre betrifft, seit Gründung des Stiftes St. Lambrecht dahin und es besitzt dieses Stift noch heute hier einen Grundcomplex von 278 *ha*. Erste urkundliche Erwähnung 1243. Die Kirche soll an Stelle einer urkundlich schon 1104 erwähnten St. Veit-Kapelle erbaut und im J. 1142, nach anderen 1206 geweiht worden sein. Das heutige Gotteshaus, ein einschiffiger gothischer Bau von einer massigen Thurmanlage mit Satteldach überragt, stammt jedoch aus dem Ende des 15. Jahrhundertes. Als erster Pfarrer wird David Krall, 1376 zum Abte von St. Lambrecht erwählt, genannt. Später wurde die Pfarre zur Probstei erhoben.

Veitsch, rings von ausgedehnten Nadelholzwäldern umgeben, besitzt eine reizende Umgebung und strahlen von hier längs den Thälern und Thallehnen zahlreiche angenehme Spaziergänge aus.

1. Ins Mehlstübl. Durch den Mehlstüblgraben und das Mehlstübl zur Eduardhöhe mit herrlicher Gebirgsaussicht (und prächtiger Flora), $1\frac{3}{4}$ St., immer durch Wald in mäßiger Steigung.

2. Spaziergang nach dem Ölberge. Wienersteig mit Sitzbänken am Waldesrand nach Dorf Kleinveitsch. G.: Wötzelmaier.

3. Hochveitsch. Die wichtigste von Veitsch zu machende Bergpartie ist die Besteigung der Hohen Veitsch und wird der Aufstieg über Veitsch unter allen Veitschanstiegen am meisten frequentiert.

Die hohe Veitsch bildet den weit nach O. vorgeschobenen, stockförmigen Vorbau des Hochschwabzuges, mit diesem nur mehr lose durch den Seebergsattel zusammenhängend. Der prächtige Zug, nach S. und W. in gewaltigen Wänden abstürzend, steigt von O. nach W. an, um knapp am w. Absturze auf 1982 *m* zu culminieren. Die isolierte Lage gewährt dem gewaltigen Gebirgsstocke mit seinen steil aufstrebenden Kalkmassen von allen Seiten einen majestätischen Anblick und sein Plateau eine herrliche Fernsicht. Sämmtliche Anstiegswege wurden von der alpinen Gesellschaft „D'Lakenhofer" in Wien markiert; diese sind:

1. Vom Niederalpel-Sohlenalpe-Wildkammsteig-Pyramide, roth; 5 St.
2. Vom Dorfe Neuberg — Veitschalmhütte — Pyramide, blau, 7 St.
3. Vom Dorfe Veitsch durch das kleine Veitschthal — Veitschalmhütte — Fluchs Jagdhaus — Mürzsteg, roth-weiß, 6 1/2 St.
4. Veitsch — Radwirtshaus — Brunnalm — Gasteigerplateau, grün, 4 St.
5. Veitsch — Radwirtshaus — Schalleralpe — Rothsohlalpe — Bärenthaleralpe — Wildkammsteig, blassgelb, 6 St.
6. Veitsch — Radwirtshaus — Schutzhaus, 4 1/2 St., und von hier zur Pyramide 20 Min., gelb.
7. Von der Pyramide durch das dritte Brunnthal oder Fluchgraben, Jagdhaus am Senkstein, Plateau, blau-weiß markiert, 3 St.

Von diesen Wegen ist der ad 6 bezeichnete am wichtigsten. Der Weg führt als Fahrstraße durch den großen Veitschgraben zum G. im Rad, 1 3/4 St. Hier Orientierungstafel. Nun führt der Weg längs des Radriegels in mäßiger Steigung hinan zu der Schalleralpe, von wo der direct zum Schutzhause führende Serpentinensteig beginnt. Das Schutzhaus wurde vom St. Gebirgs-V. und dem Öst. Touristenclub erbaut (Graf Meranhaus getauft) und am 5. September 1880 eröffnet. Es bietet für 20 Personen Unterkunft und ist in der Saison bewirtschaftet. Nachtlager 50 kr. per Person.

Panorama.*) Die herrliche Fernsicht, deren besondere Schönheit in dem Blick auf die großartige Scenerie der näheren Umgebung liegt, reicht w. bis zum Hohen Priel, dem Wiener Becken im N., der oberungarischen Tiefebene im O. und dem Bacherzuge im S. Am großartigsten gestaltet sich der Blick auf den mächtigen Hochschwabzug und die n. in unmittelbarer Nähe aufragenden gewaltigen Felsmassen der Schnee- und Raxalpe, sowie des Schneeberges, nebst dem Ötscher und der Gmeinalpe.

Auch der ad 4 bezeichnete Weg wird als Aufstieg zur Hohen Veitsch benützt, indem man vom Plateau l. der Spitze zugeht. Weg etwas weiter wie der vorher genannte.

Übergänge von Veitsch. Nach Turnau durch den Pretalgraben nach Stübming und längs des Stübminggrabens, 3 St., Aflenz, 5 1/2 St., Maria-Zell, über die Rothsohlalpe, 8 St., Neuberg, durch den kleinen

---

*) Siehe Panorama der Hohen Veitsch. Aufgenommen und vortrefflich gezeichnet von R. Wagner. Jahresbericht des St. Gebirgs-V. 1888.

Veitschgraben, dann r. durch den Taurisgraben zum Karoluskreuz, 1228 *m*, und von hier durch das Veitschbachthörl, 1406 *m*, zu den Veitschbachhütten und hinab nach Neuberg, 4 St., oder vom Kreuze l. durch den Debringraben zur Straße Neuberg–Mürzsteg, 3 St.

Wartberg.

Bahnstation seit 1883.

G.: Sklenofsky, 2 Z.; „Zur Ruine Lichtenegg“. mit Veranda, Reiter, 1 Z. Post- und Telegraphenamt. Volksschule, 5 Classen, g. 1786. Vereine: Gesangs- und Veteranen-V., Fabriks- und Ortsfeuerwehr. Industrie: Hammer- und Walzwerk und Fabrik der Firma Vogel & Noot mit 500 Arbeitern. Production: Werkzeuge verschiedenster Gattung, sowie namentlich Armeebedürfnisse, wie Sättel, Bajonnettscheiden etc. Absatz: Österreich-Ungarn, Deutschland, Russland, Balkanstaaten.

Wartberg. Pfarrdorf mit 94 H. und 751 E. (Gemeinde 257 H. und 2429 E.) liegt sehr malerisch, rings von prächtigen Villen umgeben, weithin überragt von der mächtigen Ruine Lichtenegg, am Eingange der Thalenge der Mürz, welche durch das tiefe Einspringen des Wartbergkogels gebildet wird.

Der Ort verdankt seinen Aufschwung der Errichtung und stetigen Vergrößerung der erwähnten Werk- und Fabriks-Etablissements und es verleihen die von den Chefs der Firmen in letzterer Zeit erbauten schönen Villen und Beamtenhäuser dem Orte einen besonderen Schmuck.

Die Pfarrkirche wurde 1730 an Stelle einer früher hier bestandenen, 1608 erbauten Kapelle, im Spätrenaissancestil in Kreuzform erbaut, und bietet im Innern, außer dem Tabernakel des Hochaltares von Tendler, nichts Bemerkenswertes. Der Grundstein zum Kirchenbaue wurde am 5. Mai 1730 von Carl v. Crollolanza, Herrn auf Lichtenegg, gelegt. Die Pfarre besteht erst seit 1785, bis wohin Wartberg eine Filiale Krieglachs war.

Der als Mürzthaler Sänger und Sangesfreund bekannte Dr. Christian Boennneken lebte durch eine Reihe von Jahren hier in Wartberg. Er war ein getreuer Freund Schmölzers, welcher ebenso wie Josef Gauby einige seiner Dichtungen vertonte. Boenneken starb im Herbste 1888 in Wartberg.

Spaziergänge: 1. Zur Ruine Lichtenegg über der Restauration Lichtenegg in 20 Min.

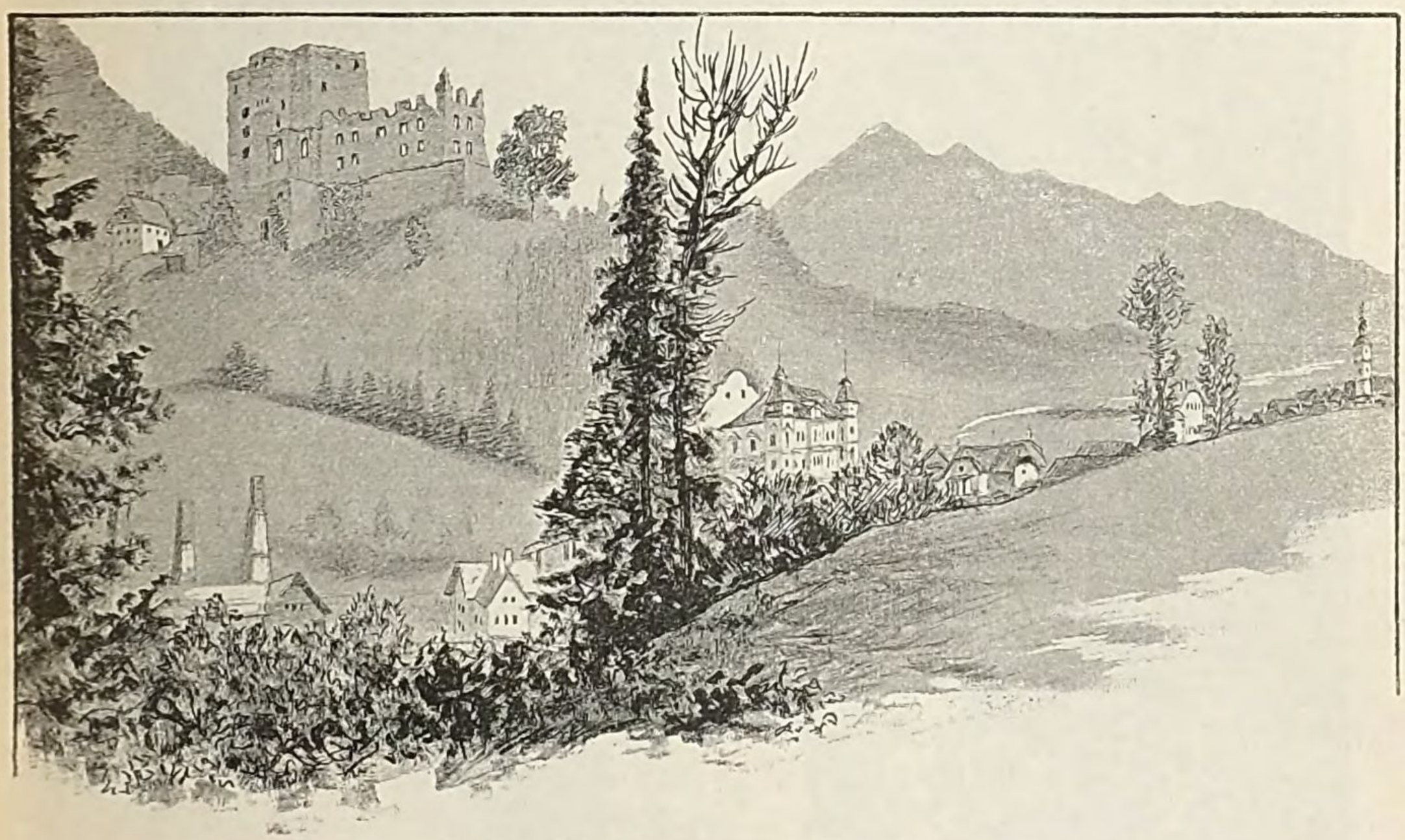
Die mächtige Burgruine ragt an der w. Thallehne noch kräftig mit ihrem riesigen, viereckigen Bergfried und den starken Zwingmauern über den Jungwald empor. Bis 1792 war die prächtige Burg noch bewohnt und bedacht; in diesem Jahre schenkte Graf C. Inzaghy die Bedachung und andere Baumaterialien den Bürgern Brucks, welche Stadt durch den Brand von 1792 furchtbar gelitten hatte.

Erbaut wurde die Burg von dem gleichnamigen Geschlechte der Lichtenegger, welches im 14. Jahrhunderte aufzutreten beginnt. 1395 erhielt Max von Lichtenegg von Herzog Albrecht und seinem „Geuetten“ Herzog Wilhelm die Bewilligung, auf dem „obristen Hoff zu liechtenegg im Mürzthal, der ein landsfürstlich Lehen ist, ainen oder zween gemauerte Stöckh zu Bauen“. Später waren

die Greisenegg im Besitze der Herrschaft. 1531 kaufte der reiche Gewerke Sebaldus Pögel die Veste. Später kamen die Stadl zweimal in den Besitz Lichteneggs. Von 1681—1733 waren die Stubenberg und von 1733—1757 die Crollolanza Eigenthümer der Veste. Von 1757—1857, somit durch hundert Jahre bildete Lichtenegg ein Fideicommissgut der Inzaghy, nach deren Aussterben es an Graf Friedrich Attems mit Oberkindberg und Hart fiel.

2. Aufs Mehlstübel, 1003 *m.* Längs des Wiesenpfades am r. Mürzufer (gegen Mitterdorf) bis zum Singerbauer, 10 Min., von hier l. hinauf, sanft ansteigend durch Wald beim Weyerhart (einfaches Gasthaus) vorbei zum Mehlstübelfelsen; alpine Flora, mit lohnender Thalaussicht und Blick auf die Massen der Hohen Veitsch.

3. Am Wartbergkogel, 707 *m.* Von der Kirche l. den Fahrweg hinauf, später r. halten, Ruhebank, bald erschließt sich ein prächtiger Blick auf die gegenüber aufsteigende Ruine Lichtenegg. Nach 30 Min.



Ruine Lichtenegg bei Wartberg.

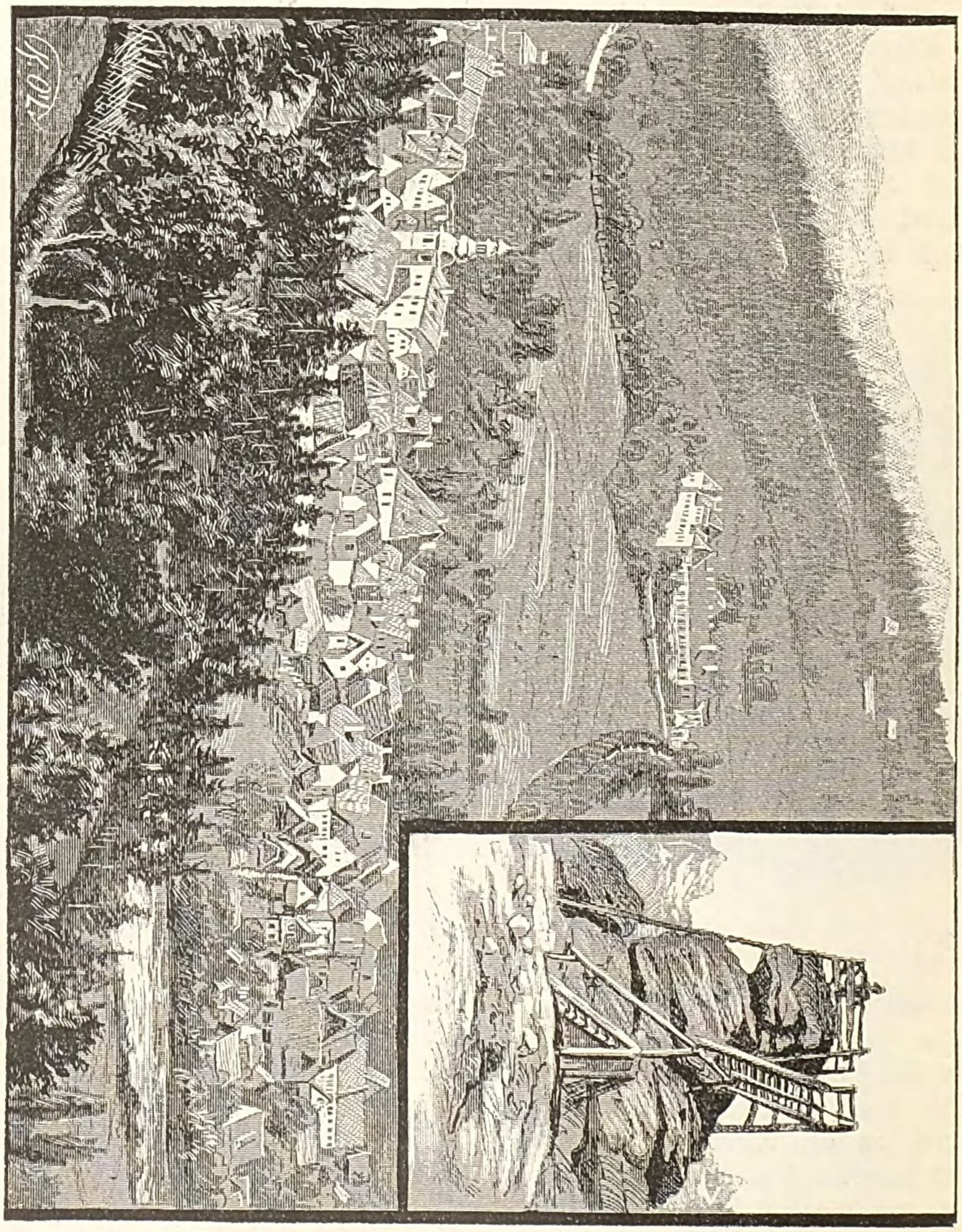
ist die Sattelhöhe erreicht, nun r. hinauf zum Kogel, noch 25 Min. Oben Wirtschaft mit kalter Küche, Bier, Wein etc. Prächtiger Ausblick auf das ganze obere und untere Mürzthal, vom Semmering bis Kapfenberg. Wer nach Kindberg wandern will, geht zurück bis zum Sattel, dann r. hinab zu den Ziegelöfen in $^1/_4$ St. und von hier durch den Bahnviaduct und jenseits desselben längs der Bahn fort gegen Kindberg, welches man von der Ziegelei in 20 Min. erreicht.

Kindberg.

G.: Wolfbauer, Bräuhaus, Kaffeehaus mit vielen Zeitungen, 10 Fz. von 40—80 kr., schattiger Sitzgarten, Salon; Wasservogel, Fleischhauer, 8 Fz., St.-H., Preise wie oben, hübscher Sitzgarten; Körner, 6 Fz. von 30—50 kr., Sitz-

garten, auch St.-H.; Gruber, Fleischhauer, 2 Fz.; „Schwarzer Adler“ (Kappel), 2 Fz., Bahnhofrestauration gegenüber der Station mit Sitzgarten und Veranda, Schreiner (Actiengesellschaft) Bier.

Fahrgelegenheiten: Bei den Gasthöfen und bei H. Möstl, Fr. Haberl und Fr. Schwarz. Ortsüblicher Fahrpreis nach Wartberg, ½ St., 1 fl. 50 kr.,



Kindberg mit Teufelstein.

nach Krieglach oder Veitsch, 1½ St., 4 fl., ins Rad, 2½ St., 5 fl., nach Stanz, 1 St., 3 fl. (mit Post per Person 50 kr.), nach Thörl, 3 St., 6 fl., nach Buchberg, 5 St., 8 fl.

Bäder: Victoriabad des Herrn Wolfbauer, 1876 errichtet, mit Voll-, Wannen-, Heil- und Douchebädern, am Waldessaume, 2 Min. vom Markte.

Volksschule, 5classig, Gründungszeit unbekannt, erste urkundliche Erwähnung eines Lehrers 1666.

Vereinswesen: Gesangs-V.-Filiale des Mürzthaler Sängerbundes. g. 1857 vom heimischen Componisten J. E. Schmölzer und Sitz der Bundesleitung, Lese-V., g. 1884. Freiwillige Feuerwehr, g. 1869, Gemeindesparcasse, g. 1873. Bürgerliche Schießstätte, schon 1580 nachweisbar, Veteranen-V., g. 1876. Ortsgruppe des deutschen Schul-V., g. 1881. Filiale der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft, neu g. 1871. Bicycleclub, g. 1888.

Jahrmärkte, Erinnerungsfeste, Volksspiele: Jahrmärkte am 23. April und 6. November. Interessantes Waldberainungsfest am Fuchseck alle 3 J. zu Pfingsten. Von Zeit zu Zeit werden auch von der ländlichen Bevölkerung das Paradeisspiel und das Schäferspiel aufgeführt. Handschriftliche Texte dieser alten Volksspiele besitzt Hans Wolfbauer, ein wackerer Förderer der alten Sitten und Bräuche.

Industrie: 1. Sensenwerk, vorm. Trauzl: 120 Arbeiter, erzeugt jährlich ca. 360.000 Sensen und 40.000 Strohmesser. Absatzgebiet: Österreich, Russland, Orient, Deutschland. Wassermenge von 160 Pferdekräfte, verwertet durch 12 Wasserräder und 2 Turbinen; 13 Hämmer im Betriebe, 21 Hilfsmaschinen, 2 Dynamomaschinen, 1 zur Vernicklung, 1 zur elektrischen Beleuchtung verwendet. Eigene Krankencasse, eigene Feuerwehr, eigener Consum. 2. Sensenwerk Schmölzer: 50 Arbeiter, erzeugt jährlich 210.000 Sensen von Normallänge (90 *cm*) mit einem Gewichte von 126.000 *kg*. Motoren: 12 unterschlächtige Wasserräder, 1 Turbine. Absatzgebiet: Russland, Ungarn und Galizien. 3. Sensenwerk Fürst: 30—35 Arbeiter, erzengt jährlich 120.000 Sensen, durch Wasserkraft betrieben, enthält 11 Motoren, welche 7 Schwunghämmer, 1 Gebläse, 1 Schleiferei und 2 Poliermaschinen in Betrieb setzen. Absatzgebiet: Russland (einschließlich Sibirien) und die Länder der ungarischen Krone. 4. Brauerei Wolfbauer mit mittlerem Betriebe. 5. Sodawasserfabrication des Herrn F. Schwarz.

Kindberg, auf 576 *m* Sh., großer, lebhafter und industriereicher Markt mit 1563 E. in 128 H., an der Mürz, Eisenbahnstation, einbezogen in den Eilzugsverkehr der Südbahn, ist der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, der Bezirksvertretung, einer Gemeindesparcasse und zweier Doctoren der Medicin. Auch eine Apotheke ist vorhanden.

Vom hochgelegenen Bahnhof am l. Ufer der Mürz führt eine schöne Lindenallee zur Mürzbrücke und Reichsstraße, welche den ausgedehnten Markt durchzieht. Denselben zieren viele alterthümliche Häuser mit ausspringenden Erkerbauten und Lugfenstern, sowie prächtige Schmiedearbeiten an den Schildträgern, das Rathhaus mit Uhrthurm, und insbesonders das schöne Schmölzerdenkmal mit Brunnen. Von Interesse ist auch ein uraltes Haus mit weitausspringendem Dache, mit der Inschrift: „erbauet im J. 1337“.

Ö. der Marktstraße, durch ein Seitengässchen mit ihr verbunden, liegen die Pfarrkirche und das neue schöne Schulhaus. Ein noch bestehender, mit Schießlucken versehener Thorthurm erinnert an die einst hier bestandenen Befestigungen. Die ursprünglich gothische Kirche wurde 1773—1775 durch den Landesbaumeister Graf Anton Inzaghy im schlimmsten Zopfstile gänzlich umgebaut, so dass nur mehr der wahrscheinlich 1478 erbaute Thurm an der SW.-Seite der Kirche, in seinem unteren Theile, und ein Portal an den alten Kirchenbau erinnern. An dem Thurme riesiges, gothisches Christoph-Votivgemälde. Die Gewölbe der Kirche wurden 1854—1856 von dem Tiroler Bildhauer und Maler Josef Veiter mit Fresken geschmückt, die trotz mancher Mängel in den Körperverhältnissen, große Beachtung ver-

dienen. Das Hochaltarblatt Peter und Paul und die Seitenaltarbilder hl. Anna und hl. Barbara wurden 1775 von dem bekannten Maler P. C. Laubmann gemalt. Die Kirche wurde jüngst in sehr gefälliger Weise restauriert nnd es macht namentlich die Hochaltargruppe eine gute Wirkung. Älter als diese Kirche ist die s. des Marktes gelegene gothische St. Georgikirche, die 1238 ausdrücklich als die schon lange bestehende, im Gegensatze zu der neuen Kirche im Markte urkundlich bezeichnet wird.

Kindberg, der natürliche Mittelpunkt des Mürzthales, liegt, malerisch überragt von dem Schlosse Oberkindberg, in dem tiefeingeschnittenen Thale der Mürz, welches hier nach N. durch den vom ö. Thalhang weit gegen W. ausspringenden Wartbergkogel vollkommen abgeschlossen erscheint, so dass sich ein nur nach S. offener, überaus anmuthiger Gebirgskessel bildet, der Kindberg vor allen rauhen Nord- und Nordostwinden vollkommen schützt. Der auf das rationellste für den Fremdenverkehr eingerichtete Ort ist ringsum von sanft ansteigenden Wiesenmatten, an welche nach wenigen Minuten schöner Nadelholzwald angrenzt, umgeben und es erschließen sich nach allen Richtungen schattige, von kräftigen Alpenbächen durchrauschte Waldthäler, sowie die ganze Umgebung Kindbergs durch Anlage guter Fußwege und zahlreicher Ruhebänke in einen großartigen Naturpark verwandelt wurde, der einen völlig mühelosen behaglichen Genuss einer überaus anmuthigen Natur gestattet. Die windgeschützte Lage, die unmittelbare Nähe ausgedehnter Nadelholzwälder, das vollkommen reine, unmittelbar granitischem Gneise entspringende Trinkwasser mit der beständigen Temperatur von $6\frac{1}{2}^0$ R. eignen Kindberg nicht nur im allgemeinen zur Sommerfrische, sondern auch besonders zum Aufenthalt bei Blutarmut, Bleichsucht, Nervenschwäche, Katarrhen der Lungenschleimhaut, Magenkatarrhen und nervöser Dyspepsie, Fettleibigkeit, Fettherz und bei Schwächezuständen nach erschöpfenden Krankheiten.

Geschichtliche Skizze: Kindberg, als Chindeberch, Chinberch etc.*) 1216 schon urkundlich als Ort erwähnt, erhielt von König Rudolf I. ddto. Wien, 11. Mai 1281 das Privilegium eines Jahrmarktes von der Hälfte Juni bis Hälfte Juli, und für die Zureisenden die Freiheiten, welche das Grazer Jahrmarktrecht gewährt und es beweist dieses, von den späteren Landesfürsten wiederholt bestätigte Privilegium, dass Kindberg damals schon ein ansehnlicher Ort war, was auch daraus hervorgeht, dass sich schon seit 1278 die Landesfürsten hier öfter aufhielten. Ddto. Graz am Montage nach Michaelstag 1479 schenkte Kaiser Friedrich dem Markte die landesfürstlichen Renten, das Umgeld und Gerichtsgeld und die gewöhnliche Steuer bis auf Widerruf, „damit die Bürger den Markt mit Zaun und Gräben stattlich einzufassen befleißen sein möchten“. Weiters bewilligte er ihnen, Wein in der Neustadt und andere Ware in dem Lande zu kaufen, um damit nach Kindberg zu handeln und dass sie über den Semmering und alle anderen landesfürstlichen Mautstätten maut- und aufschlagfrei passieren dürfen. Diese Privilegien, insbesondere aber die günstigen Naturverhältnisse Kindbergs, u. zw. das starke Gefälle der Mürz, die große Ablagerung von Lehmschichten und die nahe Mündung des Stanzthales förderten bedeutend die Gewerbethätigkeit und damit die Wohlhabenheit des Marktes. Das hier bestehende starke Gefälle der Mürz schuf eine mächtige Wasserkraft, welche den Betrieb zahlreicher Eisenhämmer und Sensenwerke ermöglichte und es war diese Industrie hier so

*) Chunradus v. K. erscheint schon 1172.

bedeutend, dass Kindberg schon anfangs des 17. Jahrhundertes den Sitz der ganzen Sensengewerksinnung, wo die Zunftlade aufbewahrt war, bildete, und es spielten die Sensengewerke des Marktes, unter welchen schon damals die Namen heute noch bestehender Sensengewerksfamilien (so 1690 Simon Fürst, 1706 Zacharias Zeilinger) erscheinen, im communalen Leben des Ortes eine maßgebende Rolle. Ebenso stand bis gegen Ende des 17. Jahrhundertes die Töpferei im lebhaftesten Betriebe, und waren hier um 1690 noch neun Töpfermeister ansässig. Endlich leitete auch der alte Saumweg, der von Ungarn über Hartberg, Pöllau, Gschaidjoch, Birkfeld, Fischbach auf der Schanz durch das Stanzthal nach Kindberg führte, den bedeutenden Getreidehandel Ungarns nach unserem Markte, welcher auch eine der wichtigsten Stationen des Verkehres auf der großen, über den Semmering führenden Reichsstraße bildete. Dieser rege Verkehr brachte aber auch viel fremde Elemente nach Kindberg, wodurch die Sitten und die Bande des Familienlebens oft sehr gelockert, und die Erwerbsverhältnisse sehr ungünstig beeinflusst wurden, und es war um das Jahr 1680 die Blütezeit des Marktes schon überschritten.

Ängstlich wahrten die Bürger der Herrschaft Oberkindberg gegenüber, welche innerhalb des Burgfriedens des Marktes lag, ihre Rechte und es gab die Ausübung des Burgfriedensrechtes innerhalb der Gemarkung des Schlosses, welches Recht von den Schlossbesitzern stets bestritten wurde, vielfach Anlass zu Streitigkeiten zwischen Bürgerschaft und Gutsherrschaft.

Im J. 1529 verheerten die Türken Kindberg, welches insbesondere auch durch die großen Brände von 1400, 1490, 1737, 1773, 1776, 1792, 1798, 1800, 1802, 1812 und 1815 und durch das Erdbeben am 1. Mai 1885 mehr oder minder schwer betroffen wurde.

Zur Zeit der Reformation bekannte sich der größte Theil der Bewohner des Marktes zur neuen Lehre, bis die unter starker „Guardia“ am 25. Juli 1600 hier weilende Gegenreformations-Commission den Protestantismus gewaltsam unterdrückte.

Wiederholt beherbergte Kindberg hohe Gäste, so Herzog Albrecht von Österreich am 30. April 1278, Kaiser Leopold I. am 9. November 1666 und Karl VI. am 22. Juni 1728. Zur Zeit der französischen Invasion hatte General Vandamme und später Erzherzog Karl im Schlosse das Hauptquartier.

Am Friedhof zu Kindberg meldet die Inschrift eines Grabsteines, dass hier Jakob Eduard Schmölzer, k. k. Steuereinnehmer i. R., Gutsverwalter, Gründer des Mürzthaler Sängerbundes u. s. w., ruht. Der Stein deckt die Hülle eines der edelsten Söhne der Steiermark. J. E. Schmölzer wurde, wie die Grabinschrift meldet, am 9. März 1812 zu Graz, in dem damals seinem Vater gehörigen Hause am Nikolai-Quai (gegenwärtig Hofhutfabrik Anton Pichler) geboren und hatte schon als 7jähriger Knabe große Freude am Piccoloblasen. Später erhielt er eine Flöte und machte auf derselben so rasche Fortschritte, dass er bereits mit 12 Jahren in einem großen Concerte mit bestem Erfolg spielen konnte. Ursprünglich zum Kaufmannsstande bestimmt, widmete er sich jedoch, da er hiezu nicht veranlagt war, den Studien und absolvierte das Obergymnasium. Mit 17 Jahren hatte er das Unglück, durch das leichtsinnige Spiel eines seiner Mitschüler, des Sohnes eines Grafen, das rechte Auge zu verlieren.

Von da an gab Schmölzer, der sich nun, durch Anselm Hüttenbrenner angeregt und geleitet, sehr der Musik widmete und dessen Ruf als vorzüglicher Flötist sich immer mehr verbreitete, jährlich mehrere Concerte in Graz unter Mitwirkung der besten Kunstkräfte. Im J. 1835 erhielt er eine Anstellung als Herrschaftsbeamter in Mittelsteier und im J. 1838 die Stelle eines Rentmeisters im Stifte Rein, wo er sich mit einer Grazer Kaufmannstochter vermählte. Schmölzer wechselte hierauf noch mehrfach die Stationen, doch hinderte ihn dies nicht, mehrmals als Flötenkünstler größere Kunstreisen nach Wien und Deutschland zu machen. Sie brachten ihm viele Ehrungen und glänzende Anträge als Musikdirector, die jedoch der Künstler aus Liebe zur Heimat stets zurückwies. Sein herrliches Spiel trug ihm auch den Titel „Flöten-Liszt“ ein. Nun versuchte Schmölzer sich

als Operntondichter und es wurden auch drei seiner Werke beifälligst aufgenommen; doch waren es insbesondere seine Lieder, die allerorts begeisterten Beifall fanden. Nach den Neuerungen des J. 1848 trat Schmölzer zum Steuerfache über und wurde 1857 Steuereinnehmer in Kindberg, wo er kurz darauf den Mürzthaler Sängerbund gründete. Im Jahre 1860 war das große deutsche Sängerfest in Coburg, bei welchem Schmölzer seinen Preischor „Heil dir mein Vaterland", gesungen von 4000 Sängern, selbst leitete. Hier erwarb er sich viele neue Freunde und wo nur das deutsche Lied gesungen wurde, weit über die Fluten des Meeres ertönten Schmölzer's Weisen. Nachdem er im J. 1862 in den Ruhestand getreten war, gieng er als Verwalter der gräfl. Attems'schen Güter nach Schloss Oberkindberg. Von hier aus machte er nun zahllose Ausflüge in die nahen Alpenthäler und componierte und sammelte eine Menge origineller Steirerlieder, womit er die Sängerherzen aller Welt gewann. Über 50 Ehrendiplome, die große goldene Medaille für Kunst von Herzog Max von Bayern, Geschenke aller Art waren die äußeren Ehrungen des Componisten, der sich aber im Herzen des Volkes das schönste Denkmal gesetzt hatte. In Kindberg pflegte er außer seiner Kunst als Componist und Flötist auch die Malerei mit viel Lust und sehr großem Geschicke; es stammen aus der Zeit seit Ende der sechziger Jahre manche reizende Aquarelle, die meist Gegenden aus dem steirischen Hochgebirge darstellen. Im Jahre 1882 feierte Schmölzer sein 50jähriges Componistenjubiläum und zugleich seinen 70. Geburtstag, wobei er sein Lieblingsinstrument, die Flöte, zum letztenmale spielte. Bald darauf begann er zu kränkeln, gleichwohl hatte er noch stets Sinn und Eifer für alles Edle und Schöne. Der Lebensabend des Künstlers gestaltete sich immer trauriger, ein schweres Nervenleiden, Ränke seiner Feinde und unerquickliche Familienverhältnisse verdüsterten die letzten Jahre des Künstlers, ohne jedoch seine Schaffungslust zu ersticken. Am 9. Jänner 1886 erlöste ihn eine Lungenentzündung von seinen Leiden und am 11. Jänner wurde er, einer der treuesten Söhne der Steiermark, in das Grab gesenkt. Am 8. September 1888 brachte der steirische Sängerbund an seinem Geburtshause eine Gedenktafel an, und beschloss über Antrag des Bundesobmannes Heinrich Wastian, ihm in Kindberg nach dem Entwurfe des trefflichen steirischen Bildhauers Hans Brandstetter ein Denkmal, dessen Ausführung durch die Bewohner Kindbergs sehr gefördert wurde, zu errichten (siehe Seite 182). Schmölzer war eine durchaus poetisch und ideal angelegte Natur, begeistert für Hohes und Schönes in Kunst und Leben, dabei jedoch ungemein empfindlich, aufbrausend, und besonders brieflich konnte er hart, beleidigend, ja derb werden, sobald er sich unrecht leidend wähnte. Dabei war er jedoch der weichherzigste und fröhlichste Mensch. Seine Lebensweise war stets mäßig und voll Vorsicht, er lebte ja so gerne. Zuletzt schloss er sich jedoch immer mehr von der Gesellschaft ab und beschränkte sich auf den Umgang mit Frau Maria Kartsch, deren wahlverwandte Natur ihn zu gemeinsamen geistigen Schaffen mit ihr hinzog. Schmölzer gieng immer mit seiner Zeit, er war ein treuer Deutschösterreicher und liebte seine Heimat über alles. Nirgends war er glücklicher, als an Freundes Seite in der freien Natur.

Jakob Eduard Schmölzer.

Schmölzers erste Liedercomposition mit lyrischem Text von F. A. Draxler, betitelt „das Abendroth", stammt aus seinen Jünglingsjahren. Die Gesammtzahl

seiner Tondichtungen dürfte über 500 betragen. Viele seiner Lieder zählen zu den herrlichsten Blüten im hehren Kranze deutscher Gesänge, so sein „Waldabendschein“, sein „Ave Maria“ u. s. f. In den letzten zehn Jahren seines Lebens componierte er zwei Opern, welche jedoch noch unaufgeführt sind, sowie auch eine Sammlung von Tondichtungen für eine Singstimme noch unveröffentlicht ist. Schwer erkrankt, componierte er noch Tanzstücke, steirische und andere Lieder; welche eigentlich die letzte Composition ist, ist unbekannt.

Schmölzer war auch der Schöpfer der Steirerabende am Lande, bei welchen im Sinne Erzherzog Johanns, was an Kunst und Wissen, an Lied und Sitte im Lande vorhanden, vereint sein sollte.

Schmölzers große Bedeutung liegt nicht so sehr in seinen eigenen Compositionen, so schön sie auch sind, sondern insbesondere in der Erhaltung, Sammlung und unermüdlichen Förderung des Volksliedes der deutschen Steirer, in seiner begeisterten Heimatsliebe, die er so gerne in die Herzen seiner Landsleute versenken wollte, und in diesem Sinne kann Schmölzers Andenken nicht hoch genug geehrt werden.

Seit Jahren wohnt in Kindberg auch die treueste Freundin Schmölzers, die Blumenmalerin Maria Kartsch, geb. 1848 zu Salzburg als Tochter des Universitätsverwalters Josef Kartsch, der sich als oberösterreichischer Dialectdichter einen Namen gemacht hat. Sie erhielt ihre künstlerische Ausbildung durch ihren Onkel, den bekannten Porträt- und Historienmaler Friedrich Schilcher, war später mit einem Staatsstipendium in Berlin unter Professor Grönland, und widmete sich hierauf ganz der Blumenmalerei, auf welchem Gebiete sie die schönsten Erfolge erzielte und von hohen und höchsten Kreisen mehrfach mit Aufträgen ausgezeichnet wurde. Auch Schmölzer hat auf das Schaffen dieser Künstlerin in sehr hervorragender Weise eingewirkt. Ihre in Öl, sowie in Aquarell gemalten Blumenstücke zeichnen sich durch größte Naturwahrheit, künstlerische Auffassung und harmonische Gruppierung aus und bilden wohl das sinnigste Andenken der das Mürzthal besuchenden Sommergäste an diese Gegend. Auch als Dialectdichterin hat sich die Künstlerin wiederholt mit sehr großem Glück versucht und es veranlassten einige ihrer Dichtungen Schmölzer zur Composition seiner schönsten Lieder.

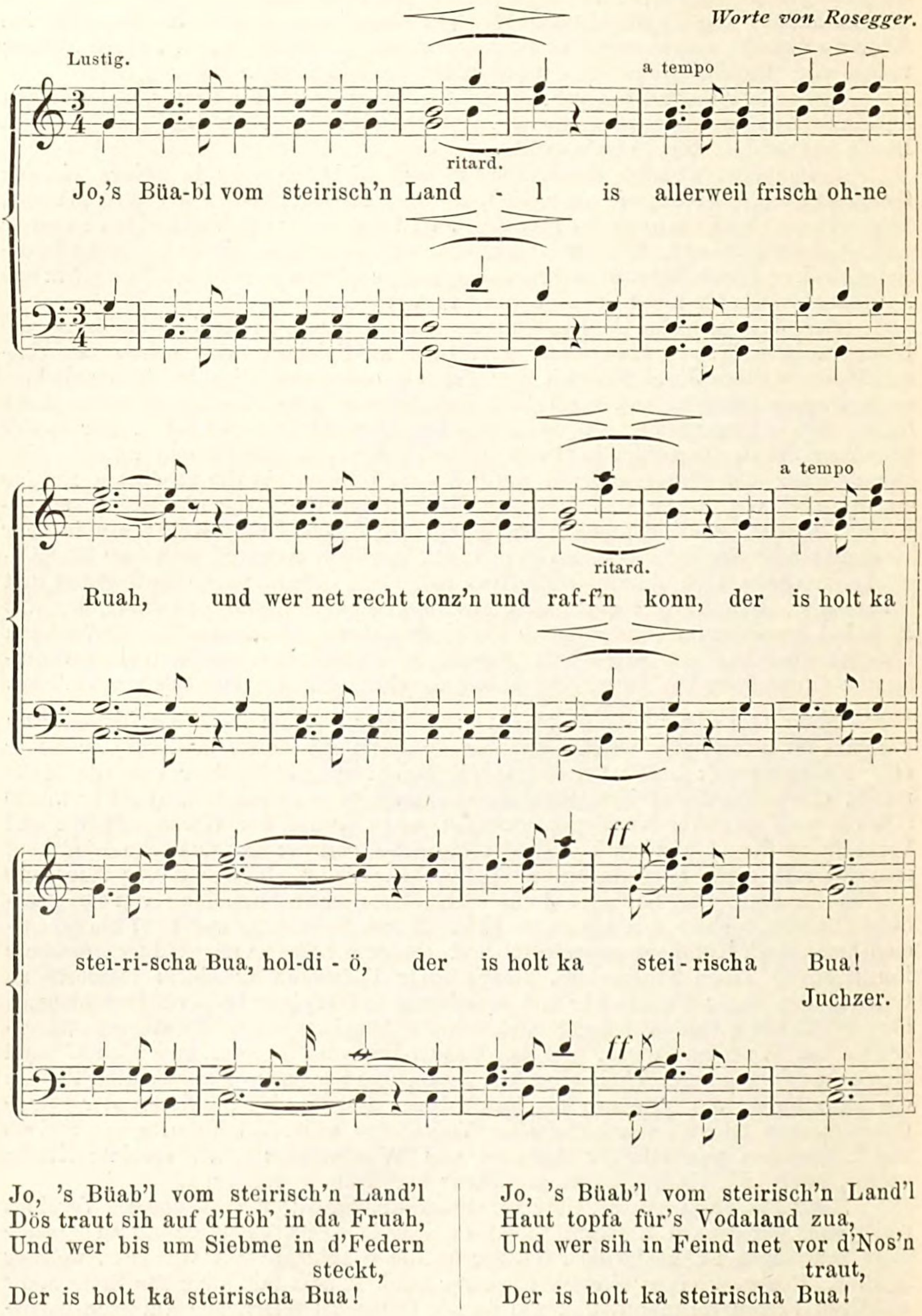
Mürzthaler Sängerbund: In einer Versammlung des historischen Vereines für Steiermark, welcher Erzherzog Johann präsidierte, äußerte sich dieser edle Landesfreund: „Es ist recht verdienstlich, dass Schmölzer sich die Mühe macht, Chroniken der steiermärkischen Sängervereine zu verfassen, allein er würde sich ein weit größeres Verdienst erwerben, wenn er auf das Wiederaufleben und Verbreitung des steirischen Volksliedes hinwirken würde; das deutsche Lied hört man überall, nicht aber das gemüthliche Steirerlied.“ Infolge dieser Anregung entstand anfangs der fünfziger Jahre Schmölzers erste Sammlung von Original-Steirerliedern, welche den schönsten Erfolg hatte. Schmölzer war 1857 als Steuereinnehmer nach Kindberg übersiedelt und gründete hier, angeregt durch mehrere Kunstfreunde, einen Sängerchor, dessen erste Thätigkeit in einem Concerte zu Gunsten des neuen Fondes für Lehrerswitwen und Waisen bestand. Der überaus günstige Erfolg veranlasste nun Schmölzer, die Gründung eines Mürzthaler Sängerbundes ins Werk zu setzen, und am Geburtstage des Kronprinzen Rudolf fand die Constituierung unter Theilnahme der gesammten Sangesfreunde aus allen Theilen des Mürzthales, von Mürzsteg bis Kapfenberg, welche sich begeistert der Pflege des deutschen Sanges, des heimischen Volksliedes widmen wollten, statt, und so war Schmölzers patriotischer Gedanke und Wahlspruch: „Wo vereinte Kräfte walten, kann sich Großes leicht gestalten“ zur That geworden.

Graf Friedrich Attems, Herr auf Oberkindberg, wurde Protector des Vereines und später ehrte auch Kaiserin Elisabeth denselben insbesondere durch Spende eines prächtigen Fahnenbandes. Seither ist die Geschichte des Vereines, welcher in P. K. Rosegger einen eifrigen Förderer fand, innigst mit allen für Steiermark wichtigen Festen verknüpft, und wie fremde Gäste bei feierlichen Anlässen corporativ die Steiermark besuchten, war es immer der Mürzthaler Sängerbund, der sie meist auf den Höhen des Semmering mit der traulichen, heimischen Weise

Der steirische Bua!

Von Jak. Ed. Schmölzer.

Worte von Rosegger.



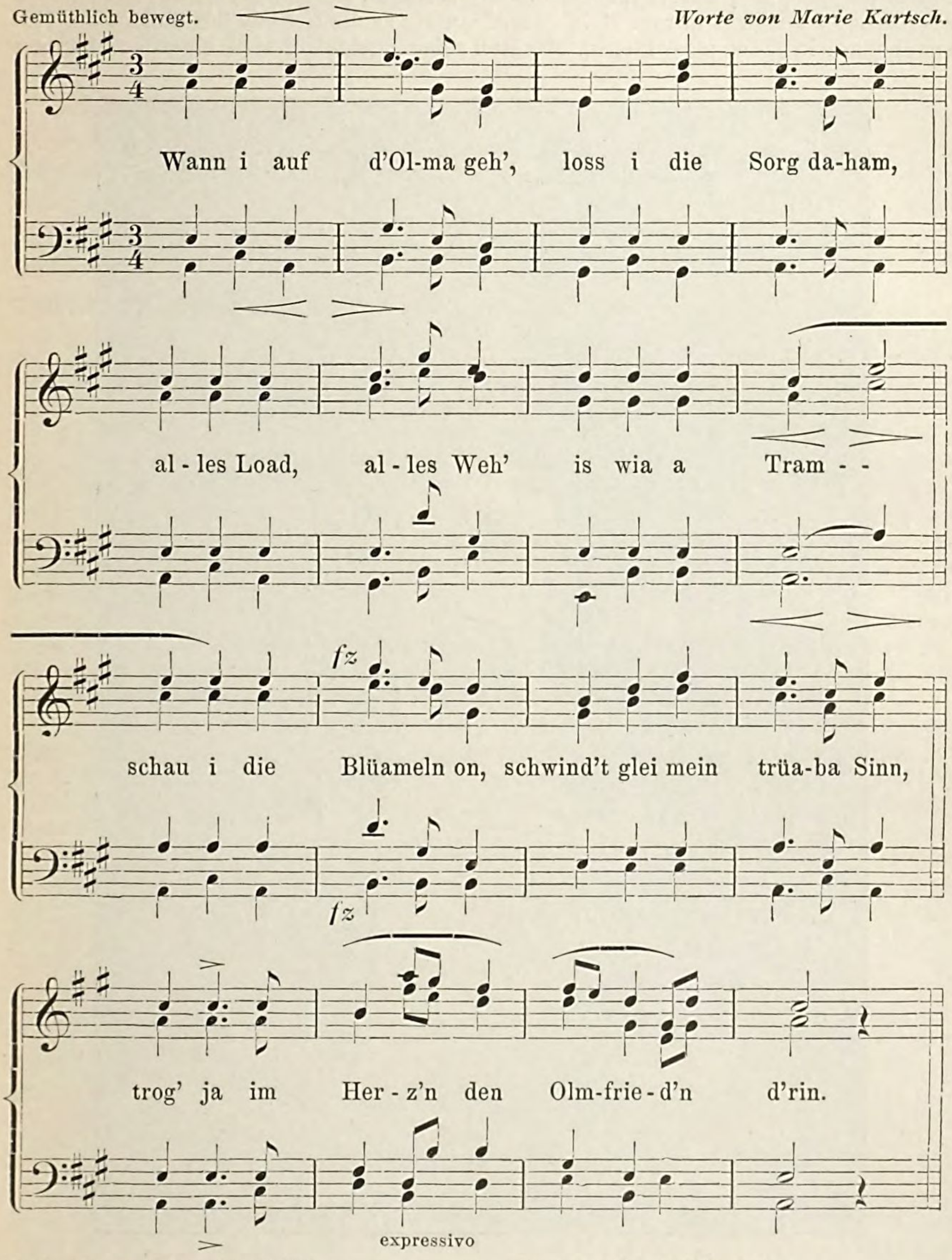
Jo, 's Büab'l vom steirisch'n Land'l
Dös traut sih auf d'Höh' in da Fruah,
Und wer bis um Siebme in d'Federn steckt,
Der is holt ka steirischa Bua!

Jo, 's Büab'l vom steirisch'n Land'l
Haut topfa für's Vodaland zua,
Und wer sih in Feind net vor d'Nos'n traut,
Der is holt ka steirischa Bua!

Olmfrieden.

Von Jak. Ed. Schmölzer.

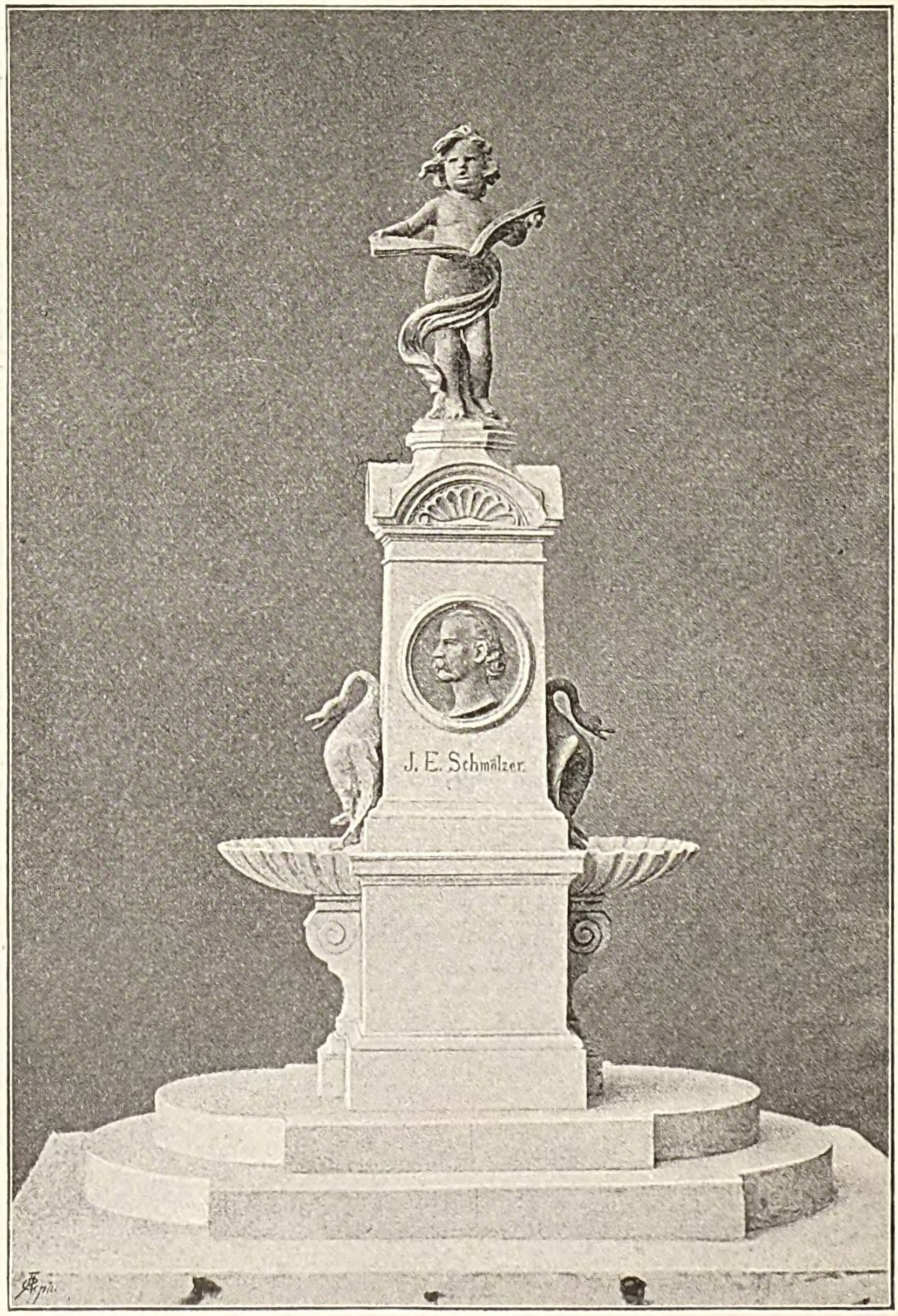
Gemüthlich bewegt. *Worte von Marie Kartsch.*



Pedagstam, fein wia Gold,
Blüaht schon fruah unterm Schnee,
Olmrausch und Enzian
Drob'n auf da Höh';
Edlweiß, Sternd'l fein's,
Bist lacht vom Himmel g'folln,
Bist unter d'Bleameln doch
's schönste von Oll'n.

Hoch auf'n Fels'nzock
's Gamserl so lusti springt
Und von mein Juchaza
's Echo vaklingt.
Und wonn i z'ruck muass geh'n,
Pockt mi fest 's Hoamweh on,
Holt mi mit oller G'wolt,
Konn nöt davon!

begrüßte. Die stattliche Sängergemeinde des Oberlandes ist auch eines der treuesten Glieder des „Steirischen Sängerbundes“ geworden. Im J. 1882 feierte der Verein sein 25jähriges Bestehen, wobei dem Gründer des Vereines, Schmölzer, ein silberner Pocal als Ehrung überreicht wurde. Bald darauf musste er die Leitung des Bundes aus Gesundheitsrücksichten zurücklegen. Möchten seine Nachfolger stets eingedenk bleiben



Schmölzers Denkmal.

der Intention Schmölzers, einen Hort echter, ernster Kunstpflege des deutschen, des steirischen Volksliedes zu bilden, und damit das Band der Liebe zur Heimat festzuknüpfen.

Umgebung. Spaziergänge: Die nach allen Richtungen sanft ansteigenden Berghänge mit vielen, tief eingeschnittenen Waldthälern und

lohnenden Aussichtspunkten ermöglichen zahlreiche, angenehme, müheloes und dabei landschaftlich sehr schöne und dankbare, kleinere und größere Spaziergänge und Ausflüge und können insbesondere empfohlen werden:

1. Durch das 1682 erbaute Schlossthor am n. Ende des Platzes die prächtige, tiefschattige Fichtenallee hinauf (überall Ruhebänke) in 5 Min. zum Schlosse Oberkindberg. Das mit der Front nach O. gerichtete Schlossgebäude bildet ein nach W. offenes Viereck, ist mit Ausnahme des zweistockhohen Mittelbaues einstöckig mit ausspringenden Ecken und zeigt durchwegs den Stilcharakter des Überganges vom Barock- zum Rococostil am Beginn des 18. Jahrhundertes. An der Westseite des Schlosses erhebt sich als freistehender Bau der schlossartig gebaute Schüttkasten mit einer Flucht von Wohnräumen.

Das Schloss wurde zweifellos von dem gleichnamigen, 1172 zuerst urkundlich erwähnten Rittergeschlechte der Kindberger erbaut, nach dessen Aussterben die Burg an die Schärfenberg und später an die Plegall fiel. Im J. 1478 besaß Jörg Schrott (urkundlich zuerst 1289 erwähntes Geschlecht) pflegeweise die Herrschaft, 1528 ein Achatz Schrott und 1595—1616 Hans Adam Schrott, welcher am 11. November 1607 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Er war vermählt mit Sidonie von Schärfenberg, † 1623. Das Geschlecht starb mit Sigmund v. Schrott aus. Nach dem Tode des Hans Adam Schrott fiel die Herrschaft an dessen Tochter Anna Katharina, verehelichte Freiin v. Raknitz, 1626 an S. v. Kugelmann und 1652 an die Herberstein. Um das Jahr 1658 kam nun das Schloss an Abundius v. Inzaghi, Nobili aus Italien (19. August 1658 in die steirische Landmannschaft aufgenommen), bei welcher Familie es bis zu dem Aussterben mit Philipp Graf Inzaghi, k. k. Hauptmann, † 30. Juli 1857, verblieb. Nach dem Tode des letzten Inzaghi fiel die Herrschaft durch Erbschaft an die Grafen Attems und ist derzeit im Besitze des Friedrich Graf Attems.

Das Schloss birgt in seinen vielen Gemächern manch Interessantes, so vor allem ein überaus schön gearbeitetes Schachbrett, dessen Behälter im Flachrelief künstlerisch ausgeführte antike Schlachtscenen zeigt, einen reich polychromierten gothischen Schrank, Renaissanceschränke, Innungshumpen, Copien von Niederländer Meistern und Altwiener Porzellains, nebst vielen zierlichst eingelegten Rococomöbeln und insbesondere wirkt ein reizender großer Ofen im Rococostile. Im Ahnensaale finden sich die Portraits der meisten Inzaghi aus dem 18. Jahrhunderte, darunter jenes der Elisabeth Inzaghi, geborenen Caima, Gemahlin des ersten Inzaghi auf Kindberg, eine bejahrte Frauengestalt mit verknöcherten harten Zügen, auf der Stirne ein blutiges Mal zeigend, bekannt unter dem Namen „die schwarze Frau“ als Ahnfrau des Schlosses. Der Festsaal ist beiläufig 20 *m* lang und 8 *m* breit und besitzt zwei mit Amoretten gezierte Rococoöfen. Im sogenannten orientalischen Zimmer zeigen die Wände orientalische, 1763 von Joh. Amb. Singer gemalte Landschaften. In der Bibliothek und in den anderen Räumen des Hauses finden sich nebst zahlreichen religiösen und geographischen Werken aus dem 17. und 18. Jahrhunderte ein Theuerdank, Vischers Karte von Steiermark 1681 und dessen Schlösserbücher.

Die vom alten Schlossbau erhalten gebliebene Kapelle besitzt zwei sehr interessante gothische Flügelbilder, jedes aus zwei in Relief geschnitzten und zwei in Tempera gemalten Heiligenfiguren bestehend. Unter der Kapelle befindet sich die jüngst von der Schlossverwaltung wieder aufgefundene Gruft, welche die Särge des Hans Adam v. Schrott, † 1616, und seiner Gemahlin Sidonie v. Schärfenberg, † 1623, barg (in neuen Särgen abermals hier beigesetzt). An der Wand der gleichfalls jüngst aufgefundene Grabstein des H. A. Schrott, des letzten Inzaghi und des zu Czernowitz vor wenigen Jahren gestorbenen Majoratsherrn.

2. Durch die Schlossallee und den Fahrweg r. fort bis zum alten Ziegelofen, nun aufwärts, entweder l. den Fahrweg entlang, oder auf dem

Fußpfad durch den Wald bis zum ersten Thor, von hier ebener Weg bis zum Gugenbauer, durch den Hof vorwärts dem Thale zu, schöne Aussicht, nahezu das ganze Mürzthal umfassend, zurück über die Antoniquelle und durch den schattigen Möstlinggraben nach Kindberg. Wegmarkierung zum Guggenbauer weiß, zum Antonibründl blau.

3. Durch die Schlossallee bis zur ersten Biegung, dann r. über die Schlosswiese (Parkanlage geplant) zum Victoriabad und zur Wegtheilung, dann r. entlang des Waldes bis zur Glaserbank und weiter das Thal aufwärts zum Goldbründl, vorzügliche Quelle, schattiger Weg, Markierung gelb.

4. Zum Apothekerriegl über das Victoriabad zur Wegtheilung, hier Wegweiser, Bewaldete Anhöhe mit Gloriette, Markierung grün.

5. Georgikirche und Waldandacht. Längs der Reichsstraße s. 10 Min., dann r. den Fahrweg hinauf, zu dem auf in das Thal ausspringendem Felsenhang thronenden, uralten gothischen Kirchlein (vor der Kirche Bank mit schönem Ausblick ins Thal) und r. den Waldfahrweg weiter, ober einer Schlucht. Nach 8 Min. r. an der Berglehne der schöne Ruheplatz „Waldandacht“. Großes Crucifix mit Maria, überragt von einer pitoresken Gruppe bemooster Felsen; ein weihevolles Stimmungsbild zaubervollen Waldfriedens, dessen feierliche Ruhe hier nur durch das verlorene Rauschen des die Waldschlucht durcheilenden Wässerleins unterbrochen wird. Rückweg r. auf schattigem Waldpfad, der beim Bürgerspital in die Reichsstraße mündet. Diese idyllische Anlage wurde 1866 von Herrn Jos. Schmölzer errichtet.

6. Zum Schlosse Hart. Auf der Reichsstraße s. unter dem Georgiberg vorbei zur Wegtheilung, hier auf einem Felsen gemauertes Kreuz. Nun den schmalen Fahrweg r. in 10 Min. hinauf zu dem massigen Bau des nun von Arbeitern bewohnten Schlosses Hart. Gastwirtschaft am Ausgange des Hartgrabens.

Es war ursprünglich der Sitz der Ritter v. Hart, die 1358 zuerst urkundlich erwähnt werden und deren letzte des Stammes, † 1542, Margarethe, mit Hans v. Idungpeug vermählt war. Von den Idungpeug kam Hart an Stadl, Teuffenbach, Hammer, Regall, Rindsmaul und von diesen 1675 an Abundius Graf v. Inzaghi, Herr auf Kindberg. Seither bildet Hart einen Theil der Fideicommissherrschaft Oberkindberg; hiezu gehören 94.604 *ha* Grundbesitz.

Rückweg über die Mürz nach Aumühl und von hier entweder über Kindbergdörfel (gute Gasthäuser) oder längs der Mürz zurück. In Aumühl befindet sich seit 1881 ein großes mit der Station Kindberg durch eine Schleppbahn verbundenes Eisenwerk der Österr.-alpinen Montangesellschaft mit 6—700 Arbeitern und 5—6000 Tonnen Stabeisen Jahresproduction.

7. Zum Calvarienberg und zum Silberbründl. Auf der Bahnhofstraße über die Mürzbrücke, wo die Markierung (weiß- —blau) beginnt. Der schöne Weg zieht sich in sanfter Steigung den Thalhang hinan, im alten tiefschattigen Wald „zur Quelle“ (ausgezeichnetes Trinkwasser, ein Tisch mit Bänken) nun zurück bis zum Waldessaume und längs desselben zum Calvarienberg, der malerisch auf steiler Höhe, eine interessante Kalkfelsenbildung aus dem Walde aufragt. Am Fuße Vicarhaus und Kirche, 1682 und 1674 von Ab. Graf Inzaghi, der hier ein Kloster für den

Paulanerorden gründen wollte, erbaut. Von der Höhe des jüngst durch die Intervention des Beneficiaten A. Czermak wiederhergestellten Calvarienberges prächtiger Blick über das ortsreiche untere Mürzthal.

8. Auf den Hoferkogel, Markierung roth; auf dem Weg zur Silberquelle, bis zu dem ersten Gelände jenseits der Bahn, hier aber nun r. über die Felder bis zum Waldessaum; hier Ruhebänke von alten Bäumen überschattet, nun längs der Markierung durch den Wald. In 10 Min. erreicht man den Fahrweg und verfolgt denselben bis zum ersten Bauernhause, wo man, ein Thörl l. passierend, auf gutem Fußwege die Höhe (Aussichtsthurm) erreicht. Von Kindberg bis zur Höhe beiläufig 45—50 Min.

Von der Höhe, auf welcher einst die am 8. Mai 1266 durch Erdbeben zerstörte Burg der Ritter v. Chindeberch sich erhob, herrlicher Blick von der Schnee- und Raxalpe im N. über den ganzen mächtigen Zug des Hochschwab hinweg zu der Tauernkette, sw. der Floning, die Mugel und das Rosseck. Im Vordergrunde das reizende Thal der Mürz.

9. Auf das Troisseck, rothe Markierung. Halbtagspartie, äußerst lohnend. Aufstieg durch die Schlossallee zum Gugenbauer und weiter zum Griebelbauer, von hier den Fahrweg fort zum Groissenbrunn und weiter zur Kohlstätte, nun Fußpfad durch Wald, bis wieder zum Fahrweg, der in 20 Min. zur Töllermarhöhe führt. Hier l. eine Kapelle, von derselben r. nahezu eben zur „langen Bank“ und nun l. entlang des Zaunes in circa 35 Min. zur Spitze, 1468 *m.* Triangulierungszeichen, großartige Rundsicht. N. die riesigen Massen der steil abstürzenden Veitsch, NO. die Felsenmauern der Rax- und Schneealpe, der Semmering, vom Sonnenwendstein überragt, ö. die sanften Wellenlinien des langen Wechselzuges, das Stuhleck und die Fischbacher Alpen, sö. Rennfeld, Hochlantsch, Gleinalpe, sw. der Zug der Centralalpen von der Mugel bis zum Zirbitzkogel, w. die Kalkriesen der Hochschwabgruppe.

10. Durch die Stanz am Teufelstein. Tagespartie. Von Kindberg auf der Bezirksstraße über Kindbergdörfl ö. in das schöne Stanzthal, nach dem Hauptorte des Thales, Stanz.

G.: Gesselbauer und Waxnegger. Vor dem Orte l. von der Straße die interessante gothische Ulrichskirche, zweischiffig, 1446 erbaut. Schöne Empore, Session, Flügelaltar, Renaissancealtäre von 1617. Hinter der Kirchthüre hölzerne Statue eines Gefangenen mit Ketten, welche an die Gefangennahme eines Stubenberg durch die Türken erinnern soll.

Im Dorfe die der hl. Katharina geweihte Pfarrkirche von 1740 mit Hochaltarbild vom Hofkammermaler Veit Hauk 1746 gemalt. Hier liegen die Eisen- und Stahlhämmer des Baron Sessler-Herzinger, mit Herrenhaus, Park und Teich. Von Stanz in mäßiger Steigung in einer Stunde zum Fuße des Fischbacher Alpenzuges; nun steigt die Straße ziemlich steil in $^3/_4$ St. zur Höhe (1169 *m*) auf der Schanz hinan (ein unten r. bei einem Häuschen abzweigender Fußweg kürzt), hier einfaches Wirtshaus, auf der Schanz an die einst hier bestandene Türkenschanze erinnernd, die später noch oft der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen Schmugglern, Deserteuren, Wildschützen und den Zollwächtern, Forstaufsehern und Gendarmen war.

Vom Wirtshause elend roth markiert in 1 St. auf den Teufelstein, dessen Plateau von zwei riesigen übereinandergethürmten eratischen Felsblöcken, dem eigentlichen sagenreichen Teufelstein, überragt wird. Eine Treppe führt zu der circa 5 *m* hohen Felsenterrasse, von welcher sich ein großartiges Gebirgspanorama erschließt. In der ganzen Ausdehnung von SW. über W. nach N. und NO. reiht sich Gebirge an Gebirge, Wand an Wand, Gipfel an Gipfel, eine ununterbrochene Kette bildend. Als interessanteste Spitzen wären von O. über S. gegen N. zu nennen: Der düstere Rabenwald, der Kulm, Hohe Zetz, Plankogel, Hochlantsch, die Petzen, Koralpe, Gleinalpe, das Rennfeld, die Seethaleralpen, der Seckauer Zinken, die Felsenzinnen des Griesstein und Reichenstein, der Grimming, die Johnsbacher Kalkriesen, der Buchstein, die herrliche Felsenmauer des Hochschwabzuges, die Zeller Staritzen, die Veitsch, Ötscher, Schneealpe, Raxalpe, Schneeberg, bis zum langen Wechselzuge. Von der Schanz erreicht man in 3 St. über Fischbach den Markt Birkfeld.

St. Marein.

G.: Hirschvogel mit 12 Z.; Kollment 4 Z.; Thomüller 4 Z.; alle mit Sitzgärten. Post- und Telegraphenstation.

Vollbad bei Hirschvogel, Domicil eines Doctors der Medicin. Volksschule: 2 Classen. Vereine: Feuerwehr-V., g. 1881; Schützengesellschaft, g. 1868. Jahrmärkte: Montag nach Mitfasten 26. Juli, und Montag nach Martini.

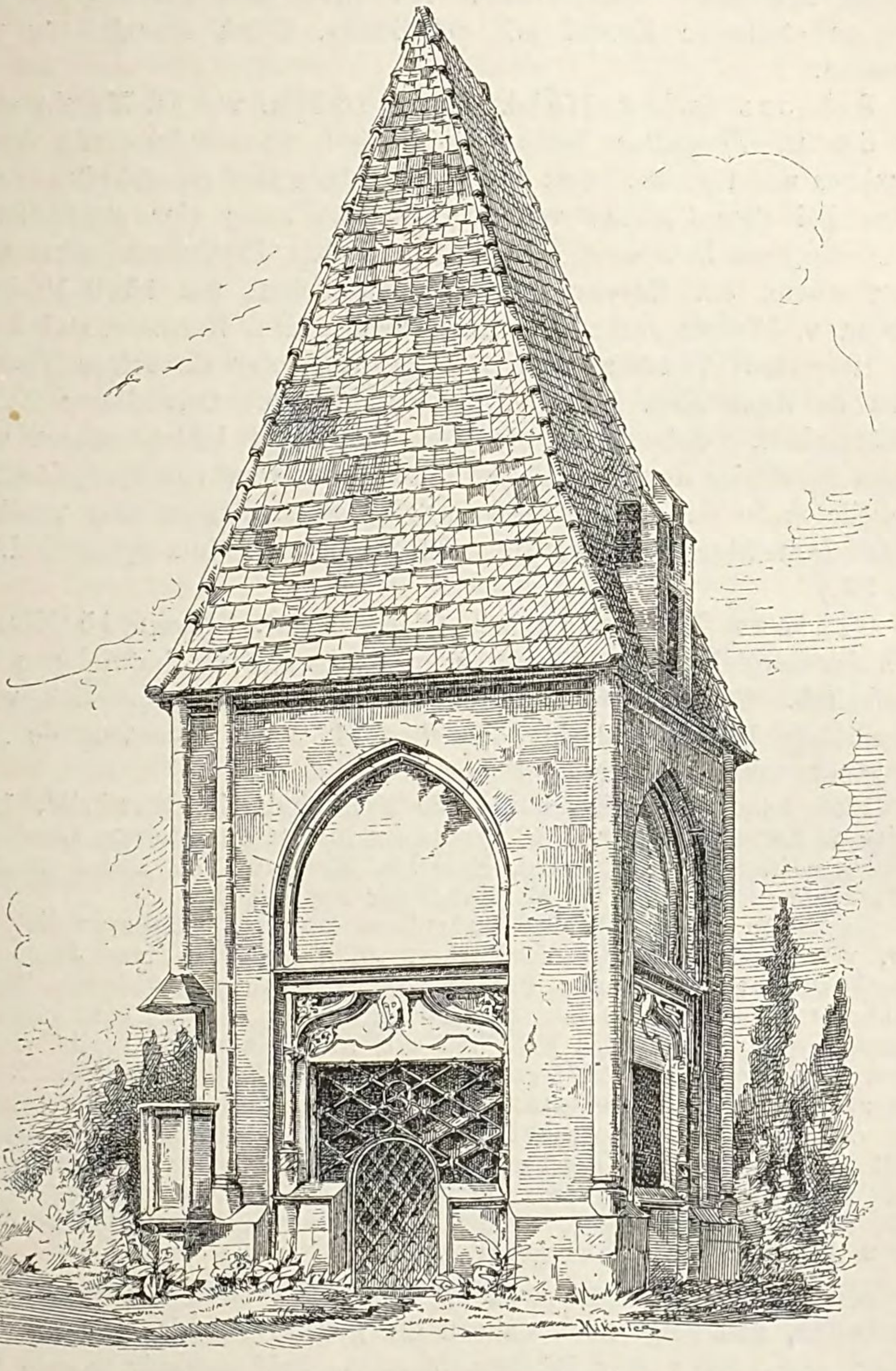
St. Marein, Pfarrdorf mit 14 H. und 176 E. (Gemeinde 74 H. mit 673 E.) liegt knapp an der Bahn, 8 *km* s. von Kindberg, am r. Ufer der vom Orte ziemlich weit entfernten Mürz, deren Thal hier s. von Kindberg nahezu die größte Weite erhält. Auf einer Gemarkung von 4 *km* überblickt hier das Auge vier große Pfarrdörfer, deren mächtige, nahezu durchwegs von kräftigen Satteldächern überragte Kirchthürme im Vereine mit dem Kranze umliegender Schlösser der Landschaft das charakteristische Gepräge einer alten Culturstätte verleihen.

Von den Gebäuden des Dorfes ziehen die großen, äußerst schmuck gehaltenen Bauten des k. k. Zeugstraindepôt und die Kirche sammt der Sebastiansfriedhofkapelle die Aufmerksamkeit auf sich.

Die Pfarrkirche, ursprünglich der hl. Maria, nun der hl. Anna geweiht, ist ein einschiffiger frühgothischer Bau mit polygonem Chorschluss. Der Chor, sowie das Schiff, welches bis auf zwei seine ursprünglichen Fenster verloren hat, zeigen Kreuzgewölbe, letzteres mit einem interessanten, hängenden Schlussstein in Form einer umgekehrten Kreuzrose, ebenso ruht der Musikchor auf einem von einem Pfeiler getragenen Kreuzgewölbe.

Von der Kircheneinrichtung, die meist von 1685 stammen dürfte, verdienen nur die Chorbänke in deutscher Renaissance und die an den Wangen reichgeschnitzten Kirchenstühle Beachtung. An der Westseite der Kirche erhebt sich der kräftige Thurm, im letzten Stockwerke durch vier einpfostige Fenster belebt, welcher laut Inschrift 1440 erbaut wurde. Außen zeigt die Kirche Spuren eines Christophbildes und andere ornamentale und figurale gothische Bemalungen.

Am Eingange des Kirchhofes erhebt sich die sehr interessante, dem hl. Sebastian geweihte, spätgothische Friedhofkapelle, ganz in Haustein aufgeführt. Die in ihrem ruinösen Zustande noch immer sehr



Sebastians-Kapelle zu St. Marein im Mürzthale. Aus dem „Kirchenschmuck“.

schöne Kapelle hat einen quadratischen Kapellenraum mit einem dreieckigen fensterlosen Altarraum abgeschlossen. Nach außen schmücken die Kapelle nach drei Seiten hohe spitzbogige Fenster, die jedoch, soweit das

Bogenfeld reicht, geblendet sind, unterhalb zeigt sich jedoch, von schönen Rundsäulen flankiert und einem gedrückten, in je einem Kopfe endigenden Spitzbogen überragt, ein schmiedeisernes Fenstergitter, in welchem w. die prächtige Eisenthüre einschneidet. An einer Ecke der Kapelle befindet sich eine steinerne Kanzel mit Schalldach, durch einen Gang mit ihr verbunden.

Schloss Spiegelfeld. Kaum 10 Min. von St. Marein sw. liegt nahe der w. Berglehne Schloss Spiegelfeld, zwei Stockwerke hoch, mit Thürmchen und Kapelle. Das einen viereckigen Hof einschließende Schloss, welches bei dem Umbaue von 1760—1765 seine vier stattlichen Eckthürme verloren hat, war im 13. Jahrhundert Eigenthum derer von der Mauer, wovon ein Kaspar 1490 die Herrschaft um 1500 Pf.-Pfennige an Rupr. v. Welzer verkaufte. Nach mehrfachem Besitzwechsel kam nun diese Herrschaft 1628 an Herrn v. Saupach, der sie seiner Tochter als Mitgift an Hans Mätz Ritter v. Spiegelfeld gab. Seit dieser Zeit blieb die Herrschaft, welche heute ein Fideicommissgut bildet, nahezu ununterbrochen im Besitz der Ritter, seit 1765 Freiherren von Spiegelfeld, deren männliche Sprossen nahezu durchwegs im Staatsdienste sehr verdienstlich wirkten. Derzeitiger Besitzer Heinrich Freiherr v. Matz-Spiegelfeld. (Siehe Seite 95.)

Schloss Nechelheimb (Nechenhaim). Kaum 15 Min. weiter sw. an der Berglehne erhebt sich aus prächtigen alten Parkanlagen Schloss Nechelheimb. Erbaut wurde dieses alte Schloss wahrscheinlich von dem gleichnamigen Rittergeschlechte, welches 1188 mit Ottocarus de Nechenhaim zuerst urkundlich erwähnt wird.

1200 kommt ein „Engelscalch de Nechenhaim im Mirzthall“, 1330 ein Heinrich v. Nechenhaim vor, 1348 erscheinen in einer im steierm. Landesarchive befindlichen Urkunde: Regenward, Hainrich, Margaret und Elsbet geschwistret von Nechenheim und 1401 ein Engelwart der Nechenheimer.

Nach dem Geschlechte der Nechenhaim kam das Schloss an die Krabatsdorfer, von diesen 1572 an die Färber. 1592 besaß es Hans Jacob Färber zu Nechelhaimb, 1605 Franz Färber zu Nechelhaimb. 1613 war Theodorus Gabelkhover v. Gabelkhoven Besitzer, sodann kam es 1628 an die Familie Hentz v. Hentzenhaimb, 1673 durch Erbschaft auf Anna Katharina Freiin v. Prankh, geborene v. Hentzenhaimb. 1678 erscheint als Besitzer Johann Ferdinand Zehentner Freiherr v. Zehentgrueb-Weißenhoff, dessen Witwe Benigna Isabella Zehentnerin Freiin v. Zehentgrueb, geborene Freiin v. Schätzlin, verkaufte Nechelheimb im J. 1691 an Johann Adam Reichsritter v. Monzello, welcher dasselbe für seinen Neffen Franz Fraydt v. Fraydenegg erwarb und ein Fideicommiss für die Familie Fraydt v. Fraydenegg stiftete, welches derzeit seit 1886 im Besitze des Otto Ritter v. F. u. M. ist. (Siehe weiter S. 85.)

Nechelheimb, ein massiver Bau mit zwei Rundthürmen, ist sehr gut erhalten, und zeigt noch nahezu die gleiche Gestalt, wie auf Vischers Prospect von 1681. Der Edelsitz birgt ein Schlossarchiv, sowie manche interessante alte Einrichtungs- und Waffenstücke, und steht inmitten eines größeren Gartens und eines trefflich gehaltenen Parkes mit zwei von alten Linden umschatteten Teichen. Der dazu gehörige Grund- und Waldbesitz, theils Fideicommiss-, theils Allodialbesitz, ist zum größten Theile wohl arrondiert.

Circa 30 Min. sö. von St. Marein liegt Schloss Graschnitz am Ausgange des Graschnitzgrabens, welches erst in neuerer Zeit als selbständiges Gut auftaucht. Das Schlösschen, seit 1884 aus dem Besitze einer Prinzessin Salm-Salm in jenen der Frau Philippine v. Leuzendorf übergegangen, liegt in schönen englischen Parkanlagen, besitzt eine kleine Waffensammlung und umfasst das Gut einen Grundcomplex von 430 Joch. Von Graschnitz führt ein Weg in 2 St. nach Frauenberg.

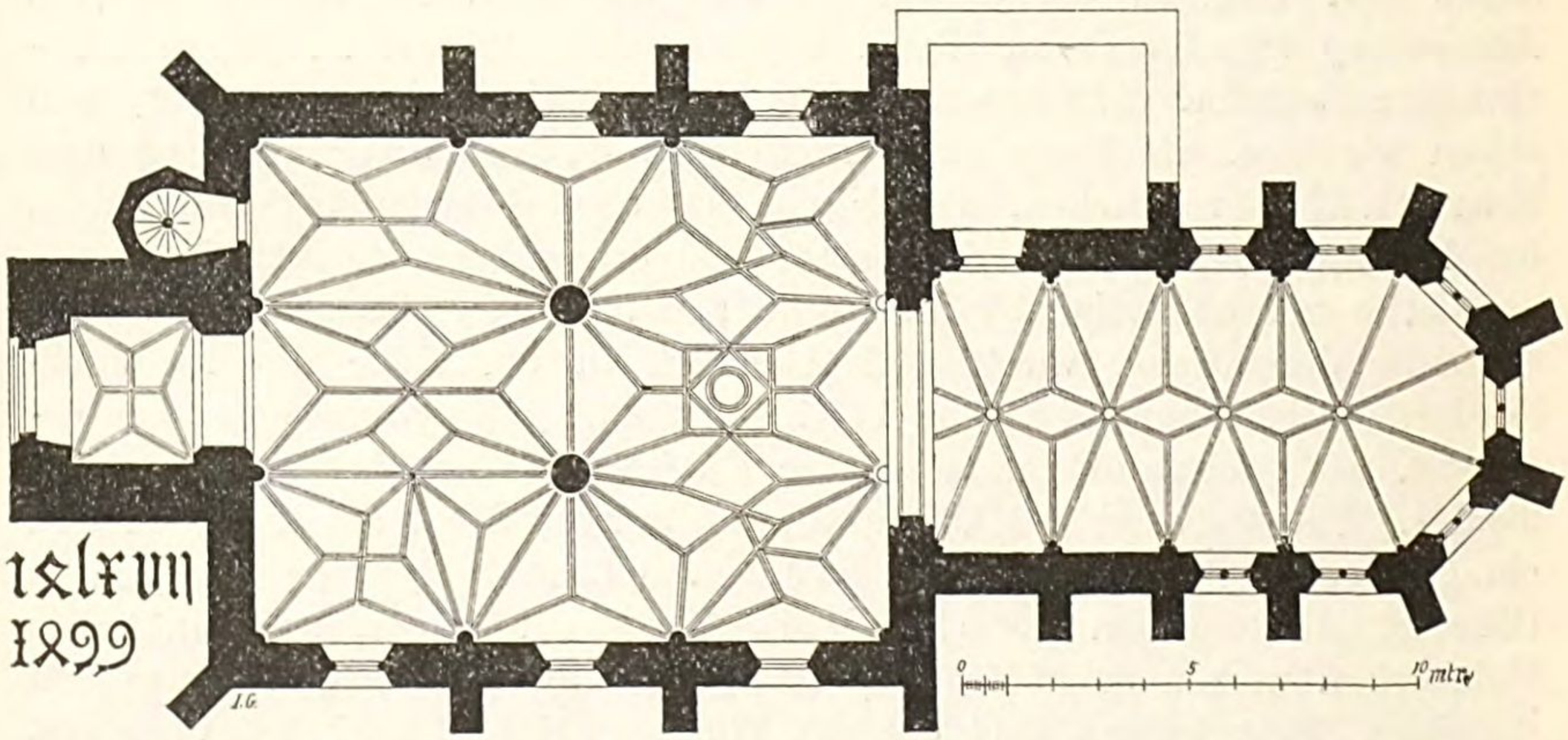
St. Lorenzen. G.: Pessl, Fleischhauer. Altes Pfarrdorf und Sitz eines Decanates (Hauptpfarre) mit 48 H. und 345 E., 1 *km* w. von St. Marein am Fuße der Thallehne. Schon der Titel „Hauptpfarre“ verräth ihr hohes Alter und ihre Bedeutung. Die Kirche ist wahrscheinlich identisch mit der 860 urkundlich erwähnten *ecclesia ad Marizam*. Im J. 925 wird dieser Kirche an der Mürz abermals urkundlich gedacht, 1205 wird eines *Geroldus de Murze plebanus* erwähnt. Insbesonders wichtig ist aber die Urkunde von 1232, ein Erlass des Salzburger Erzbischofes, worin die Kirchen St. Johannis in Mürzehoven (Mürzhofen), s. *Georgii in monte* (St. Georgen bei Kindberg), und die neue Pfarrkirche in *foro chindenberg* (Kindberg) mit ihren Gebieten dem Pfarrer zu Murze zugesprochen wurden. 1233 wird schon eines Archidiaconus erwähnt, und haben wir hier, wie kaum mehr zweifelhaft, die älteste Pfarre des Mürzthales zu suchen. Die Kirche hat eine Gesammtlänge von 40 *m*, bei 16 *m* innerer Breite. Die ursprünglich dreischiffige Basilika im Übergangsstile mit überhöhtem Mittelschiffe und mächtiger Thurmanlage an der sö. Ecke der Kirche, wurde wahrscheinlich in der Mitte des 13. Jahrhundertes erbaut und 1401 und 1481 vollständig gothisch umgebaut und erweitert, wie zwei im oberen Geschosse des Thurmes ersichtliche Inschriften melden. Die Ostwand des Chorquadrates wurde dabei durchbrochen und ein gothisches Presbyterium mit dem gewöhnlichen polygonen Chorschluss (Fünfeck), von einem hübschen Rautengewölbe überragt, angebaut. Die Holzdecken wichen dabei Kreuzgewölben und die schmalen Fenster wurden erweitert. Sehr hübsch sind die mit Wappenschildern gezierten Consolen, auf welchen die Gewölbrippen sich stützen.

Im mittleren Chorschlussfenster hat sich ein prächtiges altes Glasgemälde erhalten mit biblischen Parabelbildern aus dem alten und neuen Testamente. In und namentlich außer der Kirche befinden sich die Grabsteine der Besitzer der nahen Schlösser Spiegelfeld und Nechelheim, und zwar der Freiherren v. Spiegelfeld, von 1632—1874 reichend, und der Ritter v. Fraydenegg aus neuerer Zeit. Mit der Kirche durch einen Gang verbunden ist der große, schlossartige, theilweise noch befestigte Pfarrhof, einen mächtigen Hofraum einschließend, welcher der Sage nach einst im Besitze der Templer gewesen sein soll. Unweit desselben liegt das zwei Stock hohe Schloss Oberlorenzen mit zwei erkerartigen Thurmbauten; es birgt eine Hauskapelle mit gutem Altarblatt, den hl. Jacobus darstellend. Hiezu gehört ein kleiner Grundbesitz von 56·566 *ha*. Auch dieses Schloss soll im Besitze der Templer gewesen sein, doch fehlen alle urkundlichen Nachrichten über die älteren früheren Besitzer. Dauernder

Familienbesitz eines adeligen Geschlechtes war Oberlorenzen in den letzten zwei Jahrhunderten nicht. Gegenwärtiger Besitzer: Alois Voglsang.

Mürzhofen. Den beim Schlosse Oberlorenzen vorbeiführenden Fahrweg verfolgend, erreicht man bei einem Bächlein in 10 Min. die von einem gut erhaltenen Fußwege begleitete Reichsstraße. Die Straße, welche von St. Marein in 20 Min. nach Mürzhofen führt, weiter verfolgend, gelangt man in 12 Min. nach letzterem Ort.

Mürzhofen, großes Dorf mit 51 H. und 560 E., früher Poststation. G.: Fuchs, Löscher, Renko, Ortmann, Rinnerer und Ulrich. V.: Deutscher Schulverein, Feuerwehr. Industrie: Sodawasserfabrik Scheikl. — In der Mitte des Ortes, durch die malerische Dorfgasse, mit altem, auf steinernem Unterbau sich erhebenden Häusern, mit hübschen Holzgallerien und Giebelbauten, l. hinauf, gelangt man zu der frühgothischen Filialkirche St Baptist, mit mächtiger Thurmanlage an der Westseite, welche wieder das für das Mürzthal charakteristische Satteldach zeigt. Die einschiffige Kirche zeigt im Schiffe Netz-, im Chore Kreuzgewölbe. Die



Grundriss der Pfarrkirche zu Allerheiligen. Aus dem „Kirchenschmuck“.

Musikempore ruht auf einem von zwei Pfeilern getragenen Gewölbe. Hübsche alte Thürbeschläge. Kircheneinrichtung zopfig.

Allerheiligen. Verfolgt man die von Mürzhofen r. abzweigende Straße, die an das Stanzthal führt, so gelangt man in 15 Min., die Mürz und Bahn übersetzend, nach Allerheiligen, an der r. Berglehne. Allerheiligen, Pfarrdorf mit 31 H. und 250 E. (Gemeinde, 6 Ortschaften umfassend, hat 200 H. und 1700 E.) G.: Pipitz, Maier, Steinacher.

Von Interesse ist die Kirche durch ihre ursprünglich zweischiffige Anlage. Sie entstand laut Inschriftstein 1467 an Stelle einer schon früher bestandenen Allerheiligenkapelle, die 1361 schon urkundlich erwähnt wird, als zweischiffiger Bau, mit Thurm an der Westseite und nach O. vorgelegtem einschiffigem Presbyterium mit dem gewöhnlichen gothischen polygenen Chorschluss. Im J. 1499 erfolgte die Neueinwölbung des Schiffes,

wobei aber auch dieser Kirchenraum einer sehr interessanten Umstaltung unterzogen wurde, und zwar bestand diese Umstaltung darin, dass der Baumeister die zwei das Kirchenschiff theilenden, hintereinander stehenden Pfeiler nebeneinander setzte und dadurch aus der zweischiffigen eine dreischiffige Kirche machte, wodurch jedoch auch eine sehr interessante Änderung des ganzen Gewölbsystems bedingt wurde, eine Aufgabe, die der unbekannte Baumeister mit großem handwerklichem Geschicke löste.

Umgebung. Von Marein und Lorenzen führen längs der w. Thallehne über die Schlösser Spiegelfeld und Nechelheim am Waldessaume freundliche Wege mit schönen Thalblicken s. in der Richtung gegen Parschlug (Kohlenbergwerk, siehe Kapfenberg), von wo ein blaumarkierter Weg auf die aussichtsreiche Zöberer Höhe führt.

In ö. Richtung bietet die herrlich gelegene Wallfahrtskirche Maria-Rehkogel in Frauenberg das Ziel eines sehr lohnenden Ausfluges. Der Weg zweigt sö. beim Schlosse Graschnitz l. ab und führt durch Wald in mäßiger Steigung in circa $1^1/_2$—2 St. von St. Marein zu der hochgelegenen Kirche auf 941 *m* Sh. (siehe Frauenberg). Von hier Abstieg nach Kapfenberg in $1^1/_4$ St. oder nach Bruck in $1^1/_2$ St. — Übergang nach Turnau über den Poguschsattel, 3 St. — Von St. Marein in $^1/_4$ St. nach St. Lorenzen. Von hier gegenüber dem Pfarrhof l. den Fahrweg hinauf, der bald in den Stollinger Graben tritt. Nun längs des schäumenden Baches, mäßig steigend, in einsamer Gegend dahin. Nach einer halben Stunde erreicht man eine Säge, überragt von einer Felswand mit vielen Höhlungen, nun r. die bessere Straße fort bis zu dem großen Gasthause Voglsang, welches man in 20 Min. erreicht. Nun wendet sich die Straße l. und beginnt stärker anzusteigen, um zuletzt in sehr steiler Windung die Sattelhöhe, 1008 *m*, mit mehreren Gehöften und dem alten Pogusch Wirtshaus zu erreichen; von Marein bis hieher 2 St. Von der Höhe großartiger Blick auf den Hochschwabzug. Nun r. bequem in 1 St. nach Turnau hinab.

Kapfenberg.

G.: R. Ramsauer, beim Bahnhofe, mehrere Z., schöner Sitzgarten; Vauland (z. Hirschen), am Marktplatze, mit mehreren Z., Sitzgarten; F. Lurger mit Z.; F. Hold, Scherer (z. Traube), hübsche Z., Brauerei Strohmaier.

Post- und Telegraphenamt.

Fahrgelegenheiten: Nach Thörl, viersitzig, 5 fl., nach Buchberg 9 fl., nach Aflenz 6 fl., nach Tragöss (Oberort) 9 fl., nach Maria-Zell 18 fl., für zwei Tage 26 fl., zweisitzig 15 fl., für zwei Tage 20 fl., Maut trifft den Fahrgast. Fiaker Hold.

Bäder: Fichtennadelbad Steinerhof, 15 Min. von Kapfenberg, und Kaltwasserheilanstalt Fürstenhof.

Volksschule, 6classig, schon im 17. Jahrhundert bestehend.

Vereine: Verschönerungs-V. und Sängerclub.

Jahrmärkte am Osterdienstage und am 29. September.

Industrie: Gusstahlwerk der Alpinen Montangesellschaft. Mit 500 Arbeitern. Export nach Deutschland, England und Frankreich, theilweise auch nach Amerika. Papierfabrik Diamant, 150 Arbeiter beschäftigend, im Dorfe Deuchendorf.

Kapfenberg. Großer Markt auf 489 *m* Sh., mit 107, meist nach dem großen Brande von 1814 neu erbauten stattlichen Häusern und 1424 E., (Gemeinde 360 H. und 3294 E.) Domicil eines Doctors der Medicin und eines Magister der Chirurgie, besteht aus sieben Gassen und einem schönen Hauptplatze mit dem interessanten, im Spätrenaissancestile erbauten Rathhause, einer von vier zopfigen Heiligenstatuen umgebener Mariensäule, wahrscheinlich anlässlich der in den Jahren 1716—1717 hier herrschenden Pest errichtet, und dem ansehnlichen Schlossgebäude der ehemaligen Herrschaft Unterkapfenberg. Der Markt, von der großen Wien-Triester Reichsstraße durchzogen, liegt am l. Ufer der Mürz, die die n. Häuserzeile des Ortes knapp an die waldige Berglehne drängt, während sich der Markt gegen S. allmählich mehr und mehr erweitert, Derselbe besitzt ein 1697 von Joh. Adam v. Monzello Herrn auf Nechelheimb gegründetes, später von Isabella Herrin von Stubenberg erweitertes Bürgerspital und die sogenannte Gindl'sche Stiftung zur Ausstattung armer Bürgerstöchter.

Die dem heil. Oswald geweihte, ehemals gothische Pfarrkirche, wurde 1490 wahrscheinlich von einem Wolf Stubenberg erbaut. Von dem Bau steht noch vollständig der Chor, der Thurm und dazwischen noch große Reste des Schiffes, das einst zwei- oder dreischiffig gewesen sein kann. Der Chor hat ein hübsches Rippengewölbe wie im Dome zu Marburg. Im 18. Jahrhundert wurde die Kirche im Innern vollständig erneuert und mit zwei Flügelbauten, die bis in das erste Joch des Chores reichen, versehen. Interessant ist die gothische Priestersession und ein schöner Renaissancekelch (im Pfarrhofe). Von den Grabdenkmälern sind wichtig jenes des Sigmund Welzer zu Spiegelfeld, † 1584, sowie das der Monzello-Fraydenegg. Am Kirchhofe befindet sich die Rosaliakapelle von 1681 mit der Gruft der Stubenberg, und die Kapelle Maria-Altötting mit den Grabstätten mehrerer Glieder der Hammerherrenfamilie Schragl. Beachtenswert sind auch die hübschen Eisengitter vor den Grabnischen. Der Pfarrhof war früher das Haus eines Ringelschmiedes, und es meldet eine lateinische Inschrift, dass diesen Bau hat machen lassen Arnold Taubenbrunner 1446 (daneben das Wappen des Ringelschmiedes).

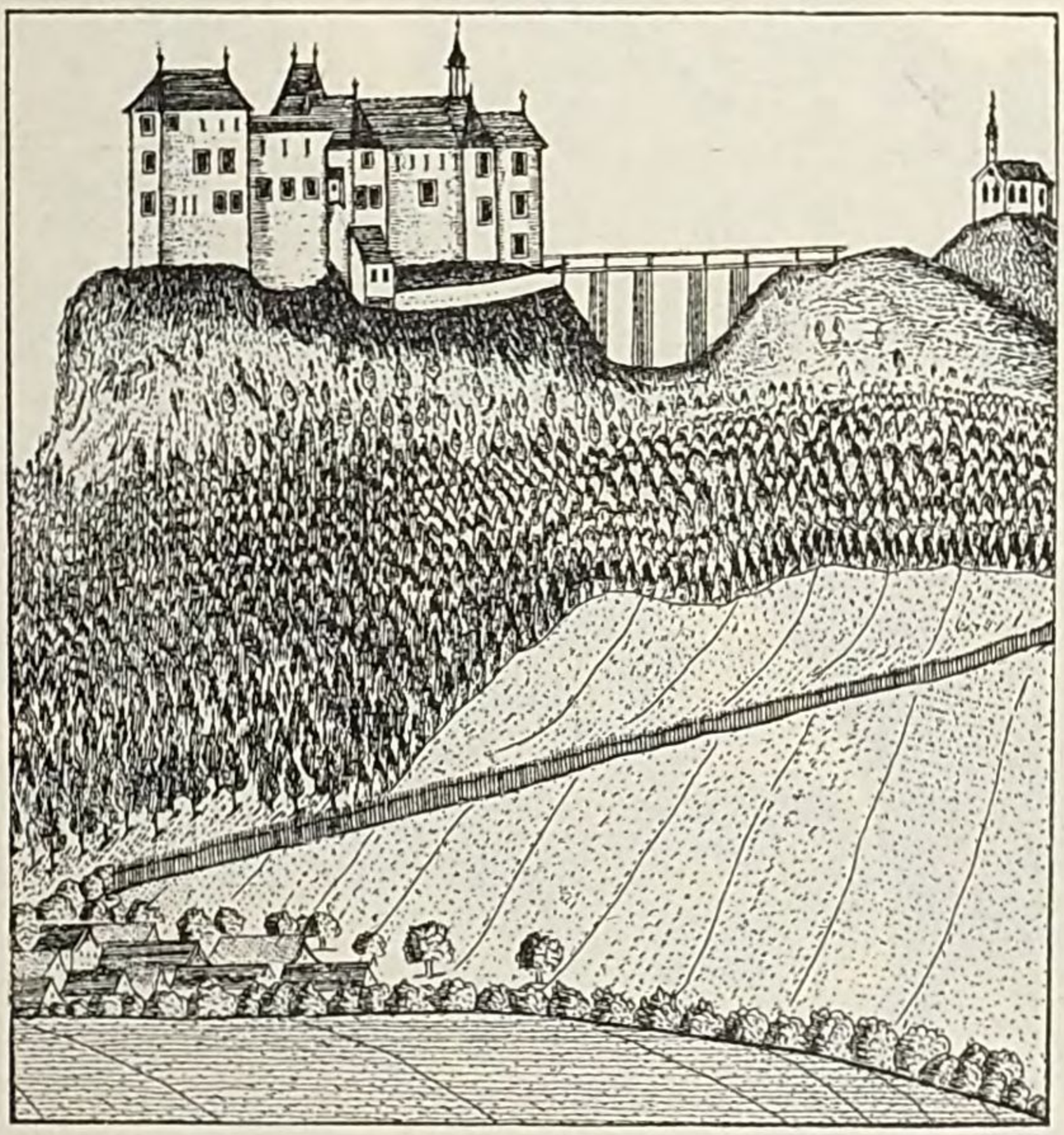
Martinskirche. Am Friedhofe, nächst dem Bahnhofe, erhebt sich die kleine, spätgothische St. Martinskirche, deren Schiff, einst flach gedeckt, ein hübsches Rautengewölbe zeigt. Interessant ist der alte Glasgemälderest hinter dem Hochaltare, von einem Bürger, seines Zeichens ein Hackenschmied, welcher Erbauer des Presbyteriums war, gestiftet. Merkwürdig ist vom Hausrathe der Kirche eine seltsame, spätgothische St. Anna-Gruppe. Altarbilder mäßig gut. Eine von Georg Findenge in Graz gegossene Glocke stammt von 1650.

Spaziergänge und Ausflüge. Kapfenberg, knapp am Walde gelegen, bietet zahlreiche, angenehme und aussichtsreiche Thal- und Berg-Spaziergänge durch Laub- und Nadelholzwälder, und bildet dieser Markt namentlich den Ausgangspunkt für die meisten Hochschwabtouren und die Maria-Zeller Route.

1. Spaziergang in die Au. Reizender Weg längs der Mürz am Waldsaume der Thallehne mit vielen Ruhebänken.

2. Emberg, sw. von Kapfenberg. Dieser aussichtsreiche, dicht bewaldete Berg bietet eine ganze Reihe der schönsten, vom Verschönerungsvereine in jüngster Zeit angelegten Waldpromenaden mit Ruhebänken. Von der Höhe prächtige Hochschwabansicht. Auch als Floninganstieg benützbar.

3. Schloss Krottendorf. Circa $^3/_4$ St. nnö. von Kapfenberg liegt, von prächtigen Parkanlagen und Gärten umgeben, Schloss Oberkrottendorf, ein stockhoher Bau mit Kapelle, ursprünglich der Stammsitz der mit Gottschalk von Krottendorf zuerst urkundlich erwähnten Edlen von Krottendorf, später vielfach umgebaut. Martha von Krottendorf, wahrscheinlich die letzte ihres Namens, übergab ihre brüderliche Erbschaft an Bernhard Stadl 1519. Seit dieser Zeit wechselte die Herrschaft, zu welcher ein Grundcomplex von 146.272 *ha* gehört, fortwährend die Besitzer. Gegenwärtiger Eigenthümer Herr Karl Bearzi.

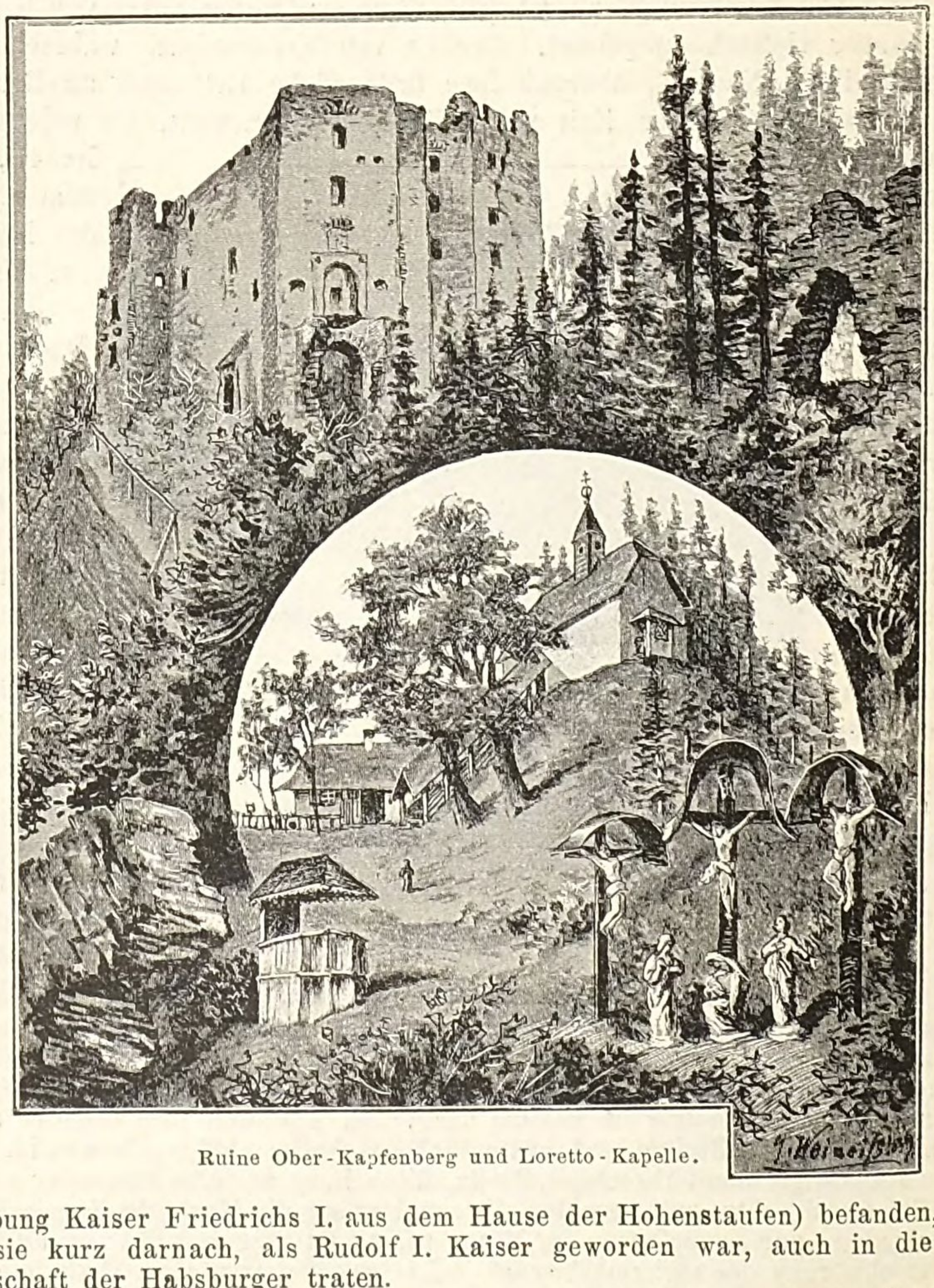


Burg Ober-Kapfenberg nach Vischers Ansicht von 1681.

4. Ruine Ober-Kapfenberg mit St. Loretto-Kapelle und Maria Rehkogel (Frauenberg), $1^1/_2$ bis 2 St. bis Frauenberg. Beim Hause Nr. 49, nahe dem n. Ende des Marktes, r. hinauf durch Buchenwald in 20 Min. zu der nahezu ganz im Wald versteckten, mächtigen Burgruine Oberkapfenberg, ein unregelmäßiger viereckiger Bau, vor dessen Betreten mehrfach angebrachte Tafeln warnen.

Die Burg zählt zu den ältesten des Landes und wird schon 1183 als Castrum Chaffenberch, Caphenperch etc. urkundlich erwähnt. Erbauer waren die Ritter von Kapfenberg, die 1145 zuerst urkundlich erwähnt werden. Wulfing II. v. Kapfenberg ernannte mittelst Urkunde vom 11. December 1197 seinen Neffen Ulrich v. Stubenberg zu seinem Nachfolger im Besitze der Veste. Dadurch kam dieselbe an die Stubenberg, in deren Besitze noch heute die Herrschaft steht, und berechtigt dieser nahezu 700jährige ununterbrochene Besitz, diese Burg als eine Stammburg dieses hochedlen Geschlechtes zu betrachten. Zweimal zwang die Macht des Landesfürsten die Stubenberg zur Auslieferung der Veste, so, als Ottokar von Böhmen anlässlich der Verschwörung des steiermärkischen Adels gegen dessen Herrschaft, die Burg Oberkapfenberg brechen ließ und bald darauf 1291, als der Führer des gegen Herzog Albrecht von Österreich im Felde stehenden Adelsbundes, — Friedr. Herr von Stubenberg, ein Verwandter des Herzogs, gefangen wurde und alle seine Schlösser abtreten musste. Bald hierauf löste jedoch Friedrich v. Stubenberg seine Güter wieder ein. Mit Urkunde vom 28. Juli 1699 gründete Georg Herr v. Stubenberg das Stubenberg'sche Familienfideicommiss Oberkapfenberg-Wieden, welches heute

einen Grundcomplex von 247·682 *ha* umfasst. Die Wiege dieses ältesten der noch blühenden Adelsgeschlechter der Steiermark, welchem Uradels- und reichbegüterten Dynastengeschlechte die meisten übrigen alten Adelsgeschlechter lange Zeit lehenspflichtig waren, war die Burg Stubenberg in der Ortschaft gleichen Namens in der nö. Steiermark, zwischen Weiz und Hartberg. Der Ursprung dieses Geschlechtes reicht in eine Zeit zurück, wo es noch keine Adelsbriefe gab, und daher suchten auch die Stubenberg nie um Erhebung in den Grafenstand an. Ihre vornehme adelige Eigenschaft ist urkundlich anerkannt dadurch, dass sie sich in der ältesten Zeit in der Umgebung des Landesfürsten (1170 waren bereits drei Stubenberg in der



Ruine Ober-Kapfenberg und Loretto-Kapelle.

Umgebung Kaiser Friedrichs I. aus dem Hause der Hohenstaufen) befanden, und dass sie kurz darnach, als Rudolf I. Kaiser geworden war, auch in die Verwandtschaft der Habsburger traten.

Als die Bedeutung des den Rang dieses Geschlechtes ausdrückenden Titels „Herr“ verloren gieng, nahmen sie den Titel von Grafen an, weil sie weniger nicht geheißen werden können. Als Grafen wurden sie schon 1619 in Böhmen und 1655 in Ungarn anerkannt.

Als Stammvater der Familie wird jedoch Wulfing v. Stubenberg (um das J. 1000 lebend) angenommen, der nach achtjähriger Abwesenheit von Palästina

heimgekehrt, seine Braut. die schöne Agnes v. Pernegg, eben im Begriffe fand, sich gezwungenerweise mit dem Ritter Kuenring zu vermählen. Als Gottesgericht fand am Rennfelde bei Bruck der Zweikampf zwischen den beiden Bewerbern um die Hand der Agnes v. Pernegg statt, in welchem Kuenring fiel. Der Haarzopf der Agnes v. Pernegg, den sie Wulf v. Stubenberg bei seinem Auszuge nach Palästina als Helmzier gab, gieng in das Wappen der Stubenberg über (traditionell). Schon 1113 ist das Geschlecht der Stubenberg mit der Gründung der Pfarre Stubenberg verwoben. Im J. 1228 nahm der von Ulrich v. Liechtenstein seiner ritterlichen Eigenschaften wegen hochgerühmte Wulfing v. Stubenberg an dem Kreuzzuge Kaiser Friedrichs II. Theil.

Um das J. 1268 wurde ein anderer Wulfing v. Stubenberg von König Ottokar v. Böhmen gefangen, welcher die Stammburg des Geschlechtes in Stubenberg zerstören ließ. Ein Wulfing v. Stubenberg war schon 1254 Landeshauptmann von Steiermark, welche Würde später 1418—1419, 1436—1449, 1453—1460 und 1687—1703 wieder Stubenberg (Jacob, Hans, Leutold und Georg) bekleideten.

Im J. 1291 erfolgte die erwähnte Gefangennahme Friedrichs v. Stubenberg bei Kraubath durch Albrecht I. Im J. 1322 am 28. September wurden zwei Stubenberg mit Herzog Friedrich dem Schönen in der Schlacht bei Mühldorf gefangen.

1469—1470 betheiligt sich Hans v. Stubenberg als Schwiegersohn Baumkirchers an der steirischen Ritterempörung. Zur Zeit der Reformation schlossen sich die wichtigsten Glieder der Familie der neuen Lehre an, und wanderten Georg († 1630 zu Regensburg) und Georg Sigmund († 1631 zu Nürnberg) mit dem größten Theile des Familienvermögens und dem Hauptarchive nach Bayern aus.

Mit dieser Auswanderung der wichtigsten Glieder der Herren von Stubenberg erlitt die Bedeutung dieses Geschlechtes in Steiermark und Österreich einen Todesstoß, von welchem es sich nie mehr erholte. Von der Bedeutung dieses edlen Geschlechtes vor der vorerwähnten Auswanderung seiner Hauptglieder in Steiermark gibt den besten Beweis die auf Grund des Güterbesitzes berechneten Beistellungspflichtigkeiten der steirischen Edlen, Stifte etc. zum Landesaufgebote von 1565. Nach diesen Verzeichnissen hatten die Stubenberg 52 Pferde und 162 Büchsenschützen, die zunächst kommenden Windischgrätz jedoch nur 16 Pferde und 59 Schützen, die Saurau 13 Pferde und 43 Schützen, die Herberstein 11 Pferde und 51 Schützen, die Teuffenbach 10 Pferde und 31 Schützen etc. beizustellen. Selbst der Erzbischof von Salzburg hatte nur 24 Pferde und 122 Schützen beizustellen, somit weit weniger als die Stubenberg.

Am 7. Juli 1708 wurde Leopold v. Stubenberg in Graz, als er aus dem geheimen Rathe nach Hause fuhr, in der Bürgergasse von Anton Graf Saurau und Friedrich Graf Herberstein überfallen und zum Duell gezwungen, in welchem er ermordet wurde. Die Ursache ist nicht bekannt geworden. Das Geschlecht der Stubenberg bekleidet seit 500 J. die Erblandmundschenkenwürde in Steiermark. Die Stubenberg besitzen derzeit noch Gutenberg, Stubegg, Obermureck, Oberkapfenberg und Wieden in Steiermark, Székelyhid in Ungarn und Geiersberg in Böhmen, zusammen über 10 Quadratmeilen, Grund und Boden umfassend. Die Burg wurde, nachdem der Sitz der Herrschaft 1739 in das neuerbaute Schloss Wieden übertragen wurde, allmählich dem Verfalle preisgegeben, doch ist der derzeitige vollständige ruinöse Zustand der alten Veste erst ein Werk der letzten Decennien. Mehr Interesse bietet die von der Burg durch einen tiefen Graben getrennte, auf einer isolierten Bergkuppe thronende St. Loretto-Kapelle (neben einfache Gastwirtschaft). Die fensterlose Kapelle, einen viereckigen Bau ohne jede Stilmerkmale bildend, birgt mehrere sehr alte, angeblich aus den Kreuzzügen stammende Fahnen von einem seidenartigen Stoffe, auf welche kreuzförmig, andersfärbige Stoffe angenäht sind, mehrere interessante Votivbilder aus dem vorigen Jahrhundert und eine schwarze, vom Volke viel verehrte Muttergottesstatue. Wegtafeln weisen nun zu dem nach Frauenberg hinaufführenden Fahrweg. Derselbe führt an der ö. Berglehne hinan zu einer auf einem Sattel stehenden Kapelle (¾ St.), wo der von Bruck hinaufführende Steig einmündet. Von hier nun l. in mäßiger Steigung, theilweise sogar ganz eben durch Wald zu einem zweiten Sattel, von

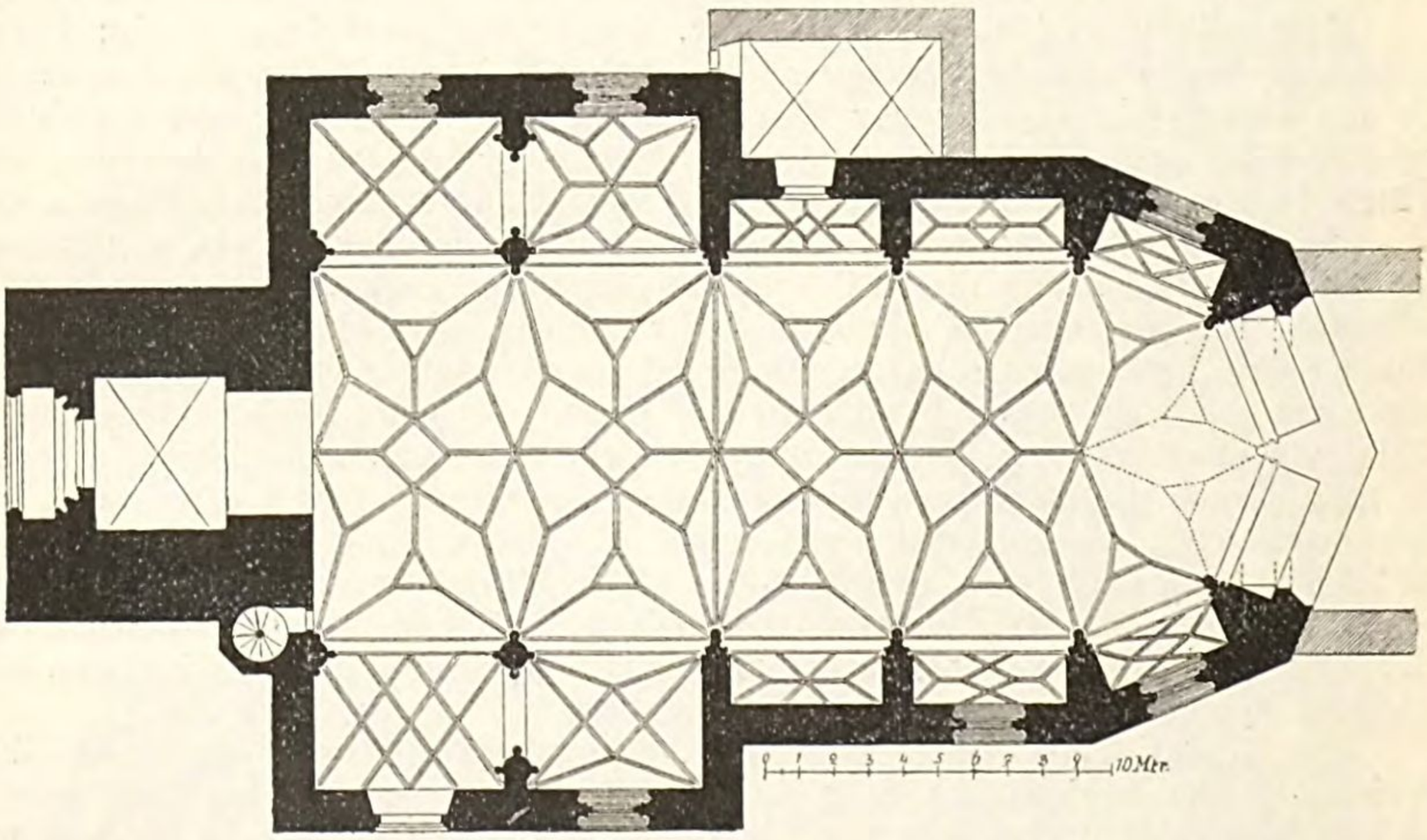
wo man n. in gleicher Höhe die Wallfahrtskirche erblickt (bis hieher von Kapfenberg 1½ St.), nun nahezu eben in 15 Min. im Bogen zum Wallfahrtsorte mit herrlichem Thalblick und prächtiger Fernsicht auf die Hochschwabkette.

G.: „Zum Lindenwirt“, mehrere Fz., herrliche alte Linde vor dem Hause, „zum Löwenwirt“, beide im Orte; außer dem Orte „zum Hirsbauer“, beliebte Wirtschaft, von Sommerfrischlern viel besucht.

Volksschule, in einem kleinen, hölzernen Häuschen untergebracht, 1classig.

Frauenberg. Dorf mit 45 zerstreuten H. und 380 E., auf 942 *m* Sh. gelegen, ist ebenso besucht von Wallfahrern seiner weit im Lande bekannten Gnadenkirche, als von Sommergästen seiner herrlichen Lage und prächtigen Fernsicht wegen, und bildet das Dörfchen sowohl für Bruck, als auch für Kapfenberg und Marein das Ziel zahlreicher Ausflüge.

Über den Ursprung des Gnadenortes meldet die Legende, dass vor urdenklichen Zeiten drei Bauern Namens Gruber, Trimmer und Schwam-



Grundriss der Kirche Maria Rehkogel bei Bruck. Aus dem „Kirchenschmuck“.

berger ein wunderthätiges Frauenbild, umgeben von grasenden Rehen, fanden und an dieser Stelle eine Kapelle errichtet wurde. Im J. 1487 wurde der Bau einer größeren Kirche mit nach O. vorgelagerten Thurme über der ersten Kapelle beschlossen. Da der hiezu bestimmte Grund auf admontischem Territorium lag, war die Einwilligung des Stiftes erforderlich und erfolgte am 3. Juli 1488 ein diesbezüglicher Vergleich zwischen Abt Anton und dem Pfarrer von St. Lorenzen. Auf Einladung des Rathes in Bruck nahm Abt Anton am 15. Juni 1489 die feierliche Grundsteinlegung vor. Den Plan zu dem Neubaue der Kirche, welche 1496 vollendet wurde, machte ein aus Braunau berufener Werkmeister (sein geryssene visier). Das Vogteirecht übte bis in das 19. Jahrhundert das Stift Admont aus. Erst am 7. Mai 1662 soll das Gnadenbild aus der alten Kapelle nach dem neuen Hochaltare der Kirche übersetzt worden sein.

Im J. 1768 wurde die Kirche abermals auf Kosten des Wohlthäters Wolf Jakob v. Fraydenegg-Monzello wesentlich erweitert, und zwar wurden ein ungewöhnlich langes Presbyterium und später noch mehrere unregelmäßige Zubauten angefügt. Die einschiffige Kirche, welche heute die ansehnliche Längendimension von 47 *m* hat, besitzt einen interessanten gothischen Taufstein, ein hübsches gothisches Portal und zeigt als merkwürdige bauliche Construction nach innen vorgeschobene Strebepfeiler, wodurch sich zwischen den Strebemauern Kapellenräume bilden. Die Kirche hat außer dem Hochaltare vier Seitenaltäre, eine prächtige Empore im üppigsten Zopfstile und die größte Orgel des Mürzthales. Die Glocken stammen von 1581, 1709 und 1742. Anlässlich der Wallfahrten werden den Wallfahrern schmiedeiserne kleine Hausthiere geliehen (gegen Entgelt), die sie sodann unter Gebet auf Abwendung aller Viehschäden auf die Altäre stellen. Das Vicariat Frauenberg wurde erst 1801 errichtet.

Frauenberg bildet eines der schönsten Fleckchen Erde im steirischen Lande und einen wahren Luginsland, so dass es sich's hier auf sonniger Höhe im Schatten der prächtigen Fichten gar herrlich ein paar Tage weilen lässt. Wenn man die zwischen der Kirche und dem stattlichen Pfarrhofe nach Graschnitz führende Straße einige Minuten verfolgt, so erblickt man r. einen liegenden Fichtenbaum, aus dessen gekrümmtem Stamme elf Äste gerade wie die Saiten einer Harfe aufsteigen Die umfassendste Aussicht genießt man vom „Hirsbauer", gute Wirtschaft, 20 Min. von Frauenberg. Den Hauptausflug, der von Frauenberg unternommen wird, bildet die Besteigung des Rennfeldes in 2 St., auf weiß markiertem Wege.

5. Kapfenberg-Döllermeierkreuz-Parschlug-Zöbererhöhe, blau markiert, $3^1/_2$ St.

Der Weg zweigt unmittelbar nach Überschreitung des Bahngeleises r. von der nach Aflenz führenden Hauptstraße ab (Wegtafel nach Parschlug), zieht über Wiesen an einen Kalkofen vorbei, hinan in den Wald und erreicht circa 30 Min. von Kapfenberg die Kapelle, Döllermeierkreuz genannt, mit Ruhebänken, von wo sich ein prächtiger Blick auf das orts- und schlossreiche St. Mareiner Becken erschließt. Nun nahezu eben herrliche Waldpromenade 20 Min., hierauf r. hinab in den Döllergraben und durch diesen, zuletzt einen niedrigen Sattel übersetzend, nach Parschlug.

G.: Glitzner Regina, 2 Z., gut, Sitzgarten; Kneisel, Sitzgarten.

Volksschule: Seit 1882, einclassig.

Parschlug. Dorf mit 27 H. und 250 E. (Gemeinde 93 H. und 680 E. umfassend, besteht aus 4 Ortschaften: Parschlug, dann Pönegg, Göritz und Pogier), liegt in einer Mulde, nach W. von hohen Bergen umschlossen und ist bekannt durch sein großes Braunkohlenlager und die überaus schönen und reichhaltigen, in der auf dem Kohlenlager aufsitzenden Schieferthonschichte befindlichen Pflanzenabdrücke. Entdeckt wurde das Kohlenlager Ende des vorigen Jahrhunderts von Friedrich Edelmann, welcher 1800 mit dem Flötze belehnt wurde. Heute ist das Bergwerk im Besitze der Fürst'schen Erben in Thörl, welche dasselbe rationell betreiben und circa 40 Arbeiter beschäftigen. Die Kohle ist eine Braunkohle von

schwarzer Farbe, vielfach mit Schiefer untersetzt. Die größte Mächtigkeit des Flötzes ist 5—6 *m*. Die sehr gute Kohle eignet sich besonders für die Siemens'schen Gasöfen. Bis vor wenigen Jahren wurde als Nebenproduct aus dem Kohlenschiefer Alaun erzeugt und belief sich pro 1870 die jetzt aufgelassene Alaunerzeugung auf 1935 Ctr.

Von größtem Interesse sind die in der auf dem Flötz lagernden Thonschichte befindlichen fossilen Pflanzenabdrücke, die nach Dr. Ungers und Professor v. Ettingshausen'scher Aussprache vielleicht in keinem Orte der Welt schöner und reichhaltiger gefunden werden. Die schönsten dieser Abdrücke befinden sich nebst einigen riesigen Alaunkrystallen in einem in der Hausflur des Werkshauses befindlichen Glaskasten und werden gegen Meldung beim Oberhutmann stets bereitwilligst gezeigt.

Von Parschlug führt der blaumarkierte Weg am Gasthause der Frau Glitzner vorüber als Fahrweg über den Temmerer Boden zur Zöbererhöhe, 1487 *m*, mit sehr lohnender Aussicht auf den Hochschwabzug, bis zur Zeller Staritze. Verfolgt man von Kapfenberg, ohne nach Parschlug r. einzubiegen, den Grabenweg (Pöneggraben) weiter (vom Wegweiser „Parschlug-Pönegg" nächst dem alten Berghause l.), so erreicht man in $^5/_4$ St. das Kaisereck mit Hube des Herrn Bernauer. Von hier führt der Fahrweg über die Totzenalm durch den Schwarzhammerwald nach Palbersdorf in 1 St. oder l. durch den Hammerwald nach Thörl (Steig).

Auf den Floining (siehe Tragössthal). Erster Aufstieg: Auf der Aflenzerstraße circa 25 Min. fort, dann l. durch den Leingraben auf die Kammhöhe und auf dieser fort bis zum Prantnerbauer, oder noch 15 Min. weiter auf der Straße und sodann l. durch den Rettengraben, gleichfalls zum Prantnerbauer. Von hier nun r. um den kleinen Floining herum zu den am Schlusse des Floininggrabens liegenden Floininghütten und nw. über Matten zum Gipfel, $3^1/_2$ St. Zweiter Aufstieg: Etwas weiter und länger auf der Straße bleibend. — Von Kapfenberg in circa $1^1/_2$ St. bis zur Häusergruppe Einöd und von hier beim vulgo Jägerwirt l. in den Floininggraben auf roth markiertem Wege und durch denselben an einer Kohlstätte vorbei zu den Floininghütten und weiter auf den Gipfel. Abstiege in das Tragössthal, siehe Tragöss.

Bruck a. d. Mur.

G.: Gute Bahnrestauration, Wintersteiners Hôtel neben dem Bahnhofe, mit allem modernen Comfort eingerichtet, vorzügliche Restauration mit Sitzgarten; Hôtel Wenzel, „zum Adler", hübsche Z., sehr gute Restauration; Barbolanis G. „zum Löwen" (Touristenlocal) und Scherrs G. „zum Lamm", beide Mittergasse, von bürgerlichen Passagieren besucht, Logis und Küche sehr gut. Restaurationen: Zehrer vormals Friedl (Fleischhauer), gute Küche; Löschnigg und Prawitza, alle am Platze. Weinhaus: Pichler, Wienergasse, echte österreichische und steirische Weine. Schöner Sitzgarten beim Oberbräuer, Leobnergasse, Bier, kalte Küche; nur Nachmittags geöffnet. Kaffeehäuser: Köthe mit Veranda und Sitzgarten, „Stadt Wien", Raith, Sabathi, hübsche Locale und gute Billards.

Fahrgelegenheiten: Bei Pichler, Smrczek, Gruber, Wenzel. Post: Täglich um $6^1/_2$ und $11^1/_2$ Uhr vormittags mit bequemen Landauern, Eilfahrt nach Maria-Zell, Preis per Person 5 fl. 50 kr. Nach Tragöss ab 12 Uhr.

Bäder: Großes Schwimmbad am Einflusse der Mürz in die Mur. Warme Wannenbäder im Bürgerspitalsgebäude am Westende der Stadt.

Vereine: Männergesangs-V., g. 1860, Lehrer-V., g. 1869, freiwillige Feuerwehr, g. 1868, Militärveteranen-V., g. 1870, Verschönerungs-V. (bei 300 Mitglieder), Section des Österreichischen Touristenclub (erbaute die Schutzhütte am Hochanger), Schützen-V., ältester der V., katholischer Gesellen-V.

Lehranstalten: *a)* 5classige Doppelvolksschule mit einem leitenden Oberlehrer, vier Lehrern, sechs Lehrerinnen und mehr als 800 Schülern. In Verbindung mit dieser ist eine gewerbliche Mädchenfortbildungsschule, in welcher die der Schule entwachsenen Mädchen in der Frauenschneiderei, allen Handarbeiten, Putzen der Wäsche, Zeichnen, Rechnen, Buchführung etc. von drei Fach- und zwei Volksschullehrerinnen unterrichtet werden. Zahl der Schülerinnen 52. Beide Lehranstalten sind in einem im J. 1876 vollendeten, nach dem Entwurfe des Architekten Krumholz erbauten, monumentalen, modern eingerichteten Schulgebäude mit Centralheizung und Ventilationen (Kostenpreis 120.000 fl.) untergebracht. *b)* Privatmädchenschule und Pensionat in St. Ruprecht bei Bruck, der Schwestern vom hl. Kreuz, g. 1875, mit circa 80 in- und externen Mädchen. *c)* Idiotenanstalt, Piusinstitut (einzige Steiermarks), geleitet von denselben Schwestern, g. 1879, mit circa 60 Mädchen und Knaben, die nach Möglichkeit Unterricht erhalten. *d)* Privatkindergarten des Fräuleins Carlé, g. 1881. *e)* K. k. Fachschule für Holzindustrie, g. 1881, umfasst die Bau- und Möbeltischlerei, Zimmerei und Drechslerei. Lehrkräfte: Ein Fachschulleiter, zwei Fachlehrer, drei Werkmeister und drei Hilfslehrer. Mit der Anstalt ist die gewerbliche Fortbildungsschule für Lehrlinge verbunden. Diese Anstalt erhielt 1887 ein neues, von der Stadt erbautes Gebäude und verfügt über prächtige Werkstätten und Zeichensäle.

Jahrmärkte: Am ersten Dienstag in der Fasten, am Pfingstdienstag, am Portiunculatag und am 11. November.

Industrie. Puddlings- und Frischhütte, Martins-Stahlwerk, Feineisenwalzwerk, Draht-, Drahtwaren-, Drahtstiften- und Nietenfabrik von Friedrich Bruno Andrieus Söhne in Bruck und Diemlach. Das Werk in Bruck ist eines der ältesten steiermärkischen Hammerwerke und lässt sich der Bestand desselben, zu welchem auch eine Mahlmühle und ein Sägewerk gehörte, nach den vorhandenen Acten bis in das J. 1755 zurück nachweisen, doch ist das Werk zweifellos weit älter. Im J. 1867 gieng das Werk aus dem Besitze des Cristoph Ulrich in jenen des Vaters der derzeitigen Besitzer über, womit für dieses Werk eine Epoche rapiden Aufschwunges eintrat. Es wurden eine Frischerei mit sieben Frischfeuern, etwas später noch ein Puddelofen errichtet, ferner ganz neu erbaut ein Draht- und Feineisenwalzwerk und der Drahtzug, die Stiften- und Nietenfabrik. Sämmtliche ehemalige Motoren wurden sofort beseitigt und Turbinen aufgestellt, u. zw. sind dermalen in Betrieb: Eine Turbine mit 170 Pferdekraft, zwei mit je 60 Pferdekraft, eine mit 20 Pferdekraft und ein kleines Wasserrad mit etwa 10 Pferdekraft. Erzeugnisse: Walzware, Draht, Drahtstiften und Nieten. Die Specialität des Werkes bilden Draht in allen Sorten und Façons aus Stahl und Eisen, Drahtstiften und verwandte Artikel. Arbeiterzahl in Bruck circa 200.

Das Werk in Diemlach an der Mürz, im J. 1886 und 1887 ganz neu erbaut, basiert, was die Motoren betrifft, auf die Ausnützung der ganzen vorhandenen Wasserkraft, d. h. das Werk ist so erbaut, dass die ganze Ausnützung von circa 800 Pferdekraft möglich ist. Dermalen befindet sich dort die Frischerei, welche Ende 1887 in Bruck aufgelassen wurde, bestehend aus acht Frischfeuern und die Puddlerei mit einem Doppelgaspuddelofen, Walzwerk mit 200 pferdekräftiger Turbine, zwei Dampfkesseln und ein Dampfhammer mit 3300 Bärgewicht, ferner Gebläse und Hilfsmaschinen mit einer 40pferdekräftigen Turbine. Ferner seit 1890 eine Martinstahlhütte und ein neues Drahtwalzwerk und Stabeisenwalzwerk mit einer Turbine von 450 Pferdekraft versehen und weiters zum Betrieb der Hilfsmaschinen und der elektrischen Beleuchtung eine weitere Turbine von 40 Pferdekraft. Er-

zeugnisse: Halbfabrikate, d. i. Frisch-, Puddel- und Stahlzaggeln. Arbeiterzahl circa 150.

Papierfabriketablissements von M. Diamant & Comp. Dieselben bestehen in drei getrennten Werken, u. zw.:

1. In der Papierfabrik und Holzschleiferei in Deuchendorf bei Kapfenberg, g. 1878, mit zwei Turbinen von zusammen 400 Pferdekraft und einer Dampfmaschine von 25 Pferdekraft, circa 90 Arbeiter.

2. Der Papierfabrik, Holzschleiferei und Cellulosefabrik in Berndorf bei Bruck an der Mur, g. 1881, mit drei Turbinen von zusammen 730 Pferdekraft und circa 190 Arbeitern.

3. Der Holzschleiferei in Schalldorf bei Marein mit einer Turbine von 240 Pferdekraft, circa 8 Arbeiter.

Erzeugt werden Kanzlei-, Druck-, Affichen- und Packpapier, weiß und färbig, und Couleurpapiere, auschließlich aus Holzstoff und Cellulose, welche in den eigenen Werken erzeugt werden.

Kunst- und Walzmühle des Vincenz Till am rechten Mürzufer, gegenüber dem Andrieu'schen Werke. Ein Brand im Juni 1890 äscherte die, wenn auch nicht umfangreiche, aber maschinell bestens eingerichtete Mühle mit Mehl- und Getreidemagazinen ein. Der bereits begonnene Neubau dürfte eine Sehenswürdigkeit eines Mühlenwerkes werden, da hervorragende Fachleute an demselben thätig sind und hier das Tiefschälsystem angewandt wird. Bau einer elektrischen Beleuchtungsanlage, welche auch an Private einige hundert Glühlampen abgeben, eventuell auch die Straßenbeleuchtung besorgen kann, im Zuge.

Säge, Zimmerei und mechanische Tischlerei mit Dampfbetrieb, Ringofen, Ziegelei und Kalkbrennerei des Hans Frauneder, Stadtbaumeister in Bruck. Erstere Anlage wurde 1891 errichtet und hat als Motor eine liegende Dampfmaschine mit 20 Pferdekräfte. An Arbeitsmaschinen sind vorhanden: 1 Vollgatter-, 2 Kreis-, 1 Pendel- und 1 Bandsäge; 1 combinierte und 1 Universal-Abricht-Hobelmaschine, 1 Frais-, Bohr- und 2 Schleifmaschinen. Der Abdampf der Maschine wird zur Heizung einer Trockenkammer (bis 60° C.) verwendet. Erzeugnisse: Jederlei Holzgegenstände für Bauten und ähnliche Zwecke.

Unweit von der Dampfanlage hat obige Firma im Vorjahre eine neue Ziegelei mit einem Ringofen zum Brennen von Ziegeln und Kalk errichtet. Derselbe hat 16 Kammern à 16 m^2 Inhalt. Frauneder baute u. a. die öffentlichen Krankenhäuser zu Bruck und Rottenmann.

Holzstoff-Fabrik des Herrn Brunegger.

Rudolfsspital. Dasselbe liegt am r. Ufer der Mur in Mitte der 1 *ha*, 43 *a* und 47 m^2 umfassenden Anstaltsrealität und besteht aus dem:

1. Hauptgebäude mit der Front nach S., 66·9 *m* lang, 25·61 *m* breit.
2. Isoliergebäude, ebenerdig, 23·1 *m* lang und 12·20 *m* breit.
3. Wirtschaftsgebäude, 33 *m* lang, 6·40 *m* breit.
4. Leichenhaus (enthält Leichenkammer, Secier- und Instrumentenkammer).

Der inneren Eintheilung nach besteht eine medicinische und eine chirurgische Abtheilung, welchen je ein ordinierender Doctor der Medicin vorsteht.

Das Hauptgebäude besteht aus Tiefparterre, Hochparterre und einem Stockwerk und erfreut sich einer ruhigen Lage in unmittelbarer Nähe eines anmuthigen Waldes.

Die Erwärmung sämmtlicher Räumlichkeiten und des zum Baden nöthigen Wassers erfolgt durch eine combinierte Luft- und Wasserleitung (Centralheizung), welche mit einer Ventilationsanlage verbunden ist. (Hergestellt von Rietschel, Kurz und Henneberg in Wien.) Alle Räume der Anstalt werden von einer Hochquellenleitung durchzogen. Die Föcalien werden in einen bis zur Mur reichenden Canal geleitet und mittelst Schwemmvorrichtung entfernt. Im Tiefparterre befinden sich die Küche mit einem freistehenden eisernen Herd, weiters die Heizanlage, Depôts, das Rauchzimmer und einige Wirtschaftsräume, diverse Wärterzimmer, die Badelocale und die Anstaltskapelle. Im Hochparterre befinden sich außer der Verwaltungs- und der ärztlichen Kanzlei sieben Krankenzimmer, zwei Separat-Z. für

Höherzahlende, eine Zelle für Irrsinnige, ein Z. für die Wärterin und das mit den neuesten technischen Einrichtungen versehene Operationszimmer. In den Krankenzimmern dieses Tractes sind 55 Betten mit je 32·90 m^3 Luftraum bei Normalbelag und 71 Betten mit je 25·48 m^3 Luftraum bei Nothbelag aufgestellt. Im ersten Stockwerke befinden sich zehn allgemeine Krankenzimmer, zwei Z. für Höherzahlende, ein Badezimmer, nebst Räumen für das Wartepersonal, Theeküchen etc. Bei Normalbelag sind 83 Betten mit je 32·22 m^3 Luftraum und bei Nothbelag 107 Betten mit je 25 m^3 Luftraum aufgestellt. Die Höhe der Krankenzimmer beträgt in beiden Stockwerken 4 *m*. Die Pläne zu sämmtlichen Gebäuden stammen vom Landesingenieur A. Rossmann.

Isolierhaus. Dasselbe umfasst vier Z. mit 16 Betten, eventuell bei Nothbelag mit 22 Betten, zwei Wärterzimmer, eine Küche, ein Badezimmer und ein Depot und gestattet eine vollkommene Isolierung der Kranken und des Wartepersonales. Wirtschaftsgebäude. Dasselbe umfasst die Wäscherei sammt Trockenkammer, Remisen, Schwein- und Hühnerstall.

Sämmtliche Krankenbetten sind von Eisen und mit Drahtnetzeinsätzen versehen, sowie die gesammte Einrichtung den heutigen hygienischen Anforderungen entsprechend ist. Eine ausgedehnte Parkanlage für die Reconvalescenten umgibt die Anstalt, deren sämmtliche Räume telegraphisch verbunden sind.

Die Anfänge eines allgemeinen Krankenhauses in Bruck reichen bis in das J. 1824 zurück, zu welcher Zeit in dem 1467 erbauten Bürgerspitale ein Zimmer als Stadtkrankenzimmer eingerichtet wurde. Im J. 1844 wurde ein zweites Zimmer zu diesem Zwecke eingerichtet und wurde die Anstalt mit Erlass der k. k. Statthalterei vom 7. April 1857, Z. 5029, als öffentlich erklärt. Die Anstalt hatte damals 24 Betten in 3 Z. Aber erst die Bestimmungen des Landesgesetzes vom 12. Februar 1872, welches die öffentlichen Krankenhäuser Steiermarks als selbstständig erklärte, sie aus dem Verbande der Gemeinden loslöste und unter die Oberaufsicht des Landesausschusses stellte, veranlassten eine, den geänderten Zeitverhältnissen entsprechende Reorganisation des Krankenhauswesens in Steiermark und führte auch in Bruck vorerst zur Erwerbung einer eigenen Anstaltsrealität. Das zu diesem Zwecke (1874) angekaufte stockhohe Haus enthielt Raum für 67 Krankenbetten. Am 1. Jänner 1876 wurde bei der Verköstigung die eigene Regie eingeführt und am 1. Jänner 1880 der Wartedienst Schwestern der Congregation vom heil. Kreuze übertragen. Allmählich genügte aber auch diese Anstalt dem Frequenzbedürfnisse nicht mehr (Zahl der Kranken 1874 372, 1886 1283) und wurden infolgedessen die vorher erwähnte Realität erworben und daselbst mit Berücksichtigung aller neuesten technischen Erfahrungen eine neue Anstalt, welche zu Ehren des Kronprinzen „Rudolfsspital“ getauft wurde, erbaut.

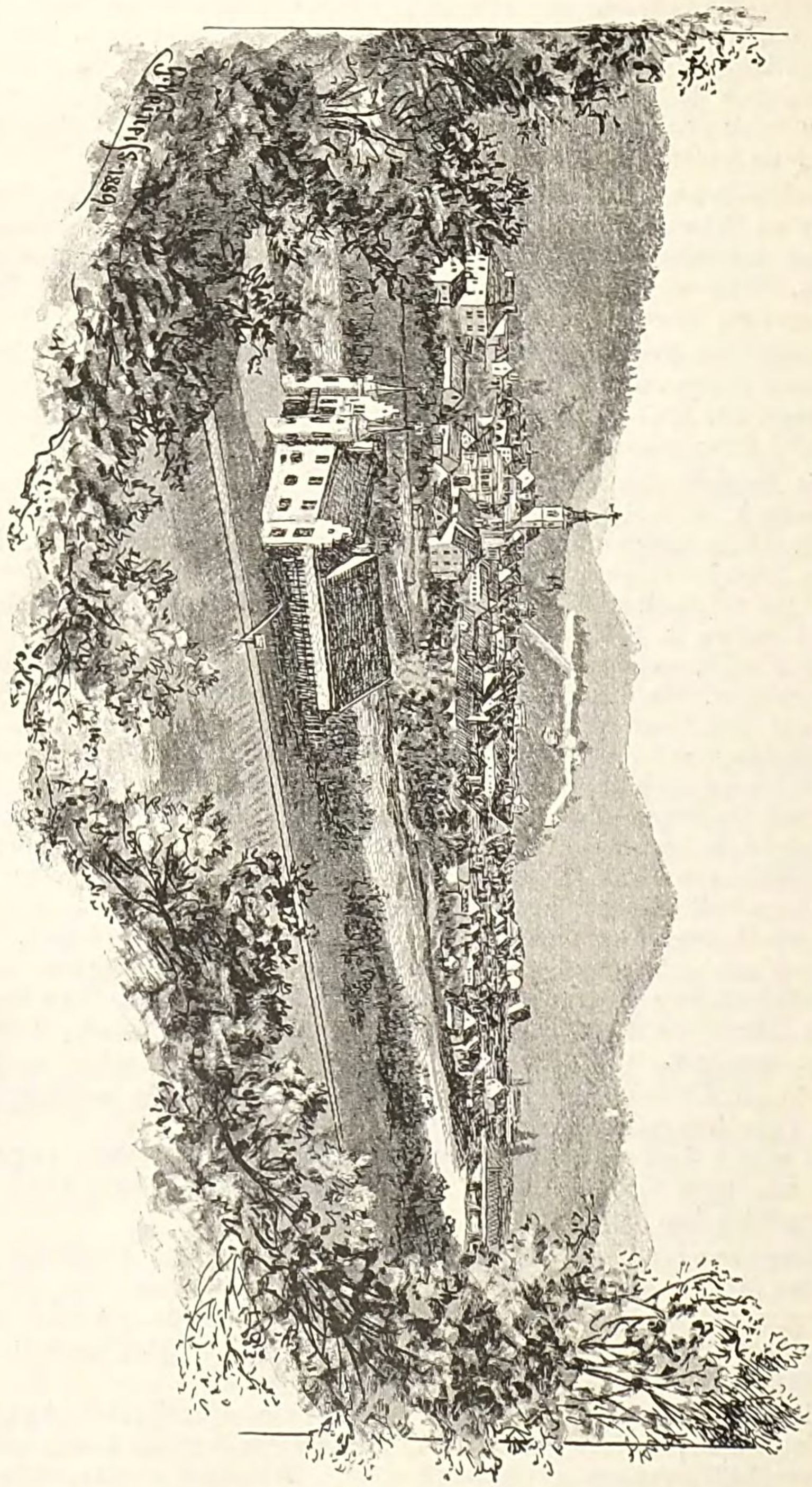
Die feierliche Schlussteinlegung wurde am 28. October 1887 von dem durchlauchtigsten Kronprinzenpaare persönlich vorgenommen und die Anstalt am nächsten Tage ihrer Bestimmung zugeführt.

Im ersten Jahre des Bestandes der neuen Anstalt (1888) ergab sich eine Frequenz von 1800 Kranken mit 41.500 Verpflegstagen, wovon 57·5 % auf Kosten des steiermärkischen Landesfondes behandelt wurden.

Bürgerspital mit St. Martinskapelle. Am Westende der Stadt, dicht an der Mur, liegt das 1467 erbaute sogenannte Bürgerspital, das städtische Armenhaus, welches jüngst sehr wohnlich umstaltet wurde. Daselbst wurde auch ein gut eingerichtetes öffentliches Warmbad nebst nettem Gärtchen hergestellt, dessen Erträgnisse dem Armenhause zufließen.

Mit dem Spitale in Verbindung steht die ursprünglich 1331 errichtete St. Martinskapelle, welche jedoch in ihrer heutigen Gestalt gleichzeitig mit dem Spitale (um 1467) erbaut worden sein dürfte. Die kleine spätgothische Kapelle besitzt im Schiffe ein zwei Joche umfassendes Sterngewölbe und hübsche Verzierungen an den Quergurten. Das meisterhaft gemalte Holztafelbild der Kapelle (den heil. Martin darstellend) wurde gegen Eigenthumsvorbehalt dem Landesmuseum in Graz überlassen.

Buchdruckerei und Presse. Die Buchdruckerei in Bruck wurde 1819 als Kreisbuchdruckerei errichtet und dem Buchdrucker Jacob Veith aus Graz verliehen. Seine Witwe heiratete einen Herrn Johann v. Arpass, der die Druckerei



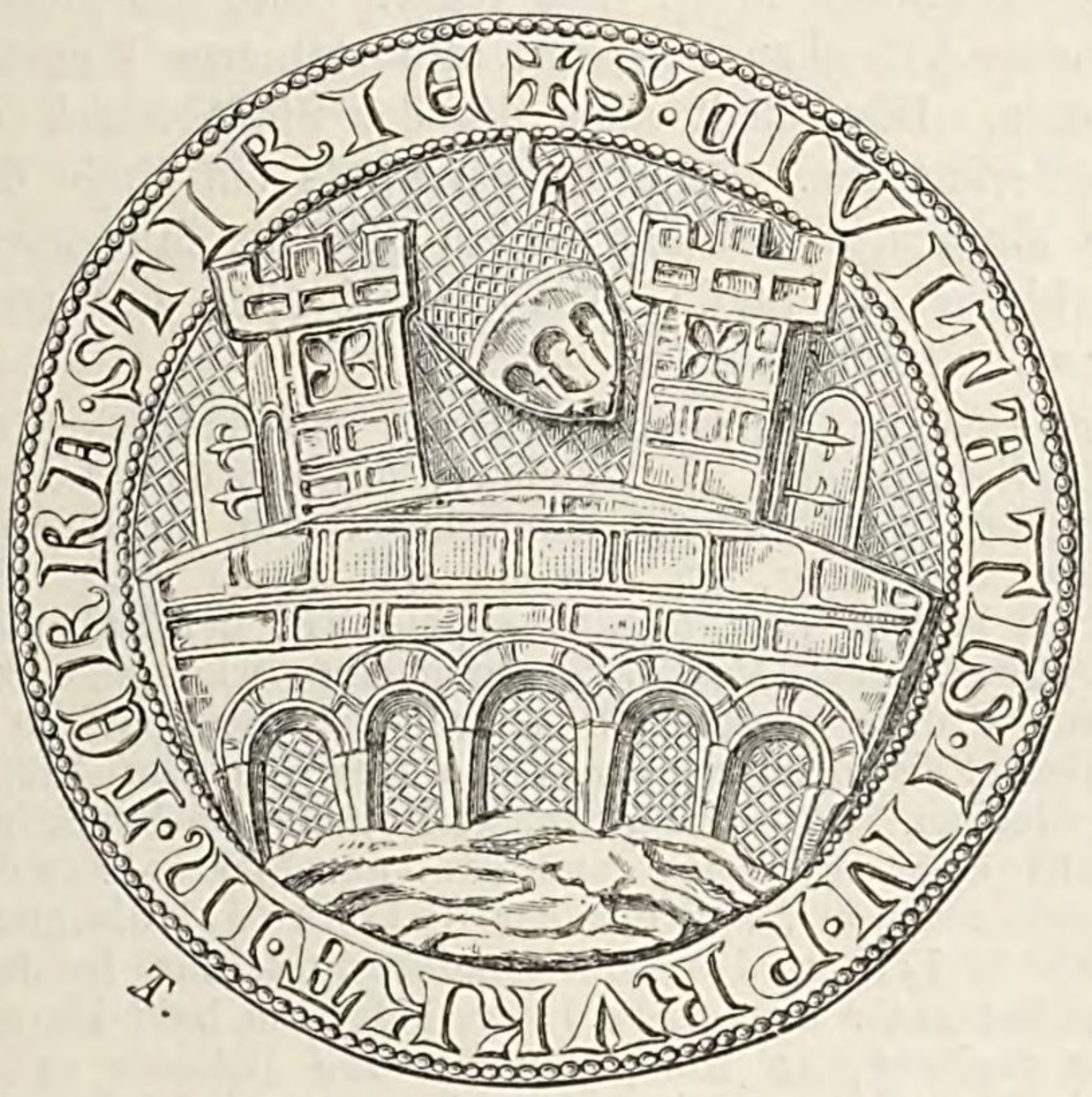
Bruck a. d. Mur.

bis 11. December 1850 führte. An diesem Tage gieng dieselbe in das Eigenthum des Sohnes des ersten Besitzers Anton Engelbert Veith über, der heute noch lebt; 1858 errichtete der Besitzer eine Steindruckerei, die sich jedoch nicht rentiert

haben dürfte, da sie später wieder aufgelassen wurde. Im J. 1878 kaufte Karl Ilg das Geschäft, in dessen Händen es bis zu seinem 1886 erfolgten Tode blieb. Am 1. Jänner 1888 erwarb Ignaz Widinsky das Geschäft der Witwe Ilgs, von welchem es wieder mit 1. Jänner 1890 an die Commanditgesellschaft Hermann Smrczek & Comp. übergieng.

Das heute erscheinende „Obersteirerblatt“ mit deutschnational-antisemitischer Tendenz, wurde 1876 von Kott in Bruck als „Leobner Wochenblatt“ gegründet und im ersten Jahre in Leoben gedruckt. Im J. 1877 gieng das Unternehmen in die Hände des Herrn Ilg über und es bildet die Zeitung seither einen Bestandtheil des Druckereigeschäftes. Das heutige Format des Blattes wurde mit 1. April 1888 eingeführt und der „Steirische Alpenbote“ seit 1. Juli 1888 beigelegt. Bemerkenswerte Drucke der Officin sind: „Begebenheiten und Schicksale der Landesfürstlichen Stadt Bruck, k. k. Kreisregierungsstadt in der Obersteiermark von Josef Graf 1852“ und das bekannte große Sagenquellenwerk „Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande“ von Joh. Krainz 1880.

Bruck, lf. Stadt mit 360 Häusern und 5800 Einwohnern (Gemeindegebiet), Sitz einer k. k. Bezirkshauptmannschaft, Finanzbezirksdirection, eines Bezirksgerichtes, eines Zoll- und Steueramtes, des Bezirksausschusses der Gemeindesparcasse und eines Kreis-Decanates, welchem ein infulierter Probst vorsteht. Sitz von 3 Doctoren der Medicin, 2 Advokaten und 1 Notare. Apotheke. Garnison: 1 Bataillon Infanterie.



Siegel vom Jahre 1364 mit dem Stadtwappen von Bruck.
Aus den „Mittheilungen“ der k. k. Centralcommission.

Die Stadt liegt am Einflusse der Mürz in die Mur, rings von Bergen, welche in dem sö. in gewaltigen Massen aufsteigenden Rennfelde (1630 *m*) culminieren, eng umschlossen, u. zw. am linken Ufer der Mur, am Fuße der nördlichen Berglehne, so dass der Ort vor rauhen Nordwinden vollkommen geschützt ist. Eine schattige Kastanienallee führt vom Bahnhofe zur Mürzbrücke am Eingange der Stadt, von welcher sich ein schöner Blick auf die gewaltigen Wehren der Andrieu'schen Eisenwerke erschliesst. Weiter wandernd erblickt man links die alte Kirche des Minoritenklosters mit schönen Relief im Bogenfelde des äusseren Portales; an der Kirche und dem ehemaligen, nun mit sämmtlichen k. k. Aemtern besetzten Klostergebäude vorüber, gelangt man zur ersten Murbrücke, über welche die Grazer Strasse zieht. Durchschreitet man jedoch, beim Eintritte in die Stadt sich sogleich rechts wendend, die Wienergasse, in welcher das hübsche städt. Theater und die Burgkaserne liegen, so gelangt man zu dem prächtigen Hauptplatze, der, 150 *m* lang und 90 *m* breit, an

Grösse und Regelmässigkeit kaum von einem anderen Platze der steiermärkischen Städte übertroffen wird, und welchem ein prunkvoller gothischer Profanbau (der Kornmesser Hof, auch Fürstenhof), ein prächtiger schmiedeiserner Brunnen mit laubenartiger Überdachung, eine Pestsäule von 1716 und ein Springbrunnen mit steinernem Bassin und Terracottafiguren, einen selten schönen Schmuck verleihen. An der Nordseite des Platzes liegt das Rathhaus, welches jedoch bei dem großen Brande von 1792 seinen alterthümlichen Charakter eingebüsst hat. Ein schmales Gässchen führt neben dem Rathhause zur alten Pfarrkirche hinauf, deren Merkwürdigkeiten an anderer Stelle beschrieben sind. In der Richtung der Wienergasse, welche jenseits des Platzes nun den Namen Leobnergasse annimmt, weiter wandernd, gelangt man bald an dem Monumentalbau der Volksschule vorbei zu dem 1467 erbauten, aber nun sehr wohnlich umstalteten Bürgerspitalsgebäude mit der spätgothischen, um 1467 erbauten Martins-Kapelle, welche einige sehr interessante Messgewänder birgt. Die rechte Seite der Straße schmücken ein hübscher neuer Villenbau und eine alte steinerne Wegsäule mit guten Renaissanceformen. Hier liegt auch die der Stadt Bruck eigenthümliche sogenannte Klosterkaserne. Beim Bürgerspitale am Ende der Stadt führt nun die zweite Murbrücke auf das rechte Ufer der Mur nach St. Ruprecht der alten Pfarrkirche der Stadt. Die Stadt besitzt eine treffliche Hochquellen-Wasserleitung.

Historische Skizze: Urkundlich zuerst 860, anlässlich der Bestätigung des Besitzes des Erzbisthums von Salzburg, durch König Ludwig als Prukka erwähnt, scheint diese alte Stätte germanischer Cultur im Laufe der folgenden Jahrhunderte ihre Bedeutung, zu der sie sich rasch aufgeschwungen haben mag, eingebüsst zu haben; 1211 nennt Leopold VI., der Babenberger, den Ort seine „Villa Prukke“. Im Jahre 1224 erscheint urkundlich zum erstenmale eines Pfarrers von Prukke erwähnt. Den Grund zu der späteren Bedeutung von Bruck legte jedoch Friedrich der Streitbare (regierte von 1230—1246) durch das wichtige Privilegium, dass auf der Strecke Rottenmann-Bruck nur im letzteren Orte eine Salzniederlage sein, und dass nur hier Salz in Kufen gestossen werden durfte. Damit wurde für Bruck der Salzhandel die gleiche Quelle des Wohlstandes, wie in Leoben das Roheisenniederlagsrecht. Im Jahre 1253 kam Bruck vorübergehend unter ungarische Herrschaft, um bald hierauf, die Schicksale Steiermarks theilend, an König Ottokar von Böhmen zu fallen, welcher 1260 selbst nach Bruck kam. Die Kriegswirren dieser Zeitepoche liessen nun Bruck nahezu gänzlich der Verödung anheimfallen. Aber Ottokar, mit Scharfblick die strategische, wie comerziell wichtige Lage dieses Ortes erkennend, beschloss Bruck neu zu besiedeln, thunlichst zu kräftigen und zu einer Stadt zu erheben. Bischof Bruno von Olmütz, mit dieser Aufgabe betraut, schloss hierauf den 17. August 1263 mit dem Stifte Admont, welches im Besitze der umliegenden Gründe war, einen Vergleich und erfüllte seine Mission, welche ihm durch das opferwillige Entgegenkommen des Stiftes Admont sehr erleichtert wurde. Rudolf, der edle Stammherr der Habsburger Dynastie, am 29. September 1273 zum deutschen Könige erwählt, war in gleicher Weise bestrebt, Bruck zu kräftigen und verlieh ddto. Wien am 24. August 1277 Bruck Stadtrechte „vnnd vellen, Das der grundt daselbst Jetzt vnnd Ewiglich frey sich Namens vund Ehren aines Castells oder ainer Stat“ (bedienen möge) und das wichtige Privilegium, dass die Bürger im Umkreise von drei Rasten (Tagreisen) zu Wasser und zu Land ihre Waren maut- und zollfrei verführen dürfen.

Diese Rechte und das Salzniederlagsrecht werden nun von allen Landesfürsten bestätigt. Bruck war jetzt somit eine Stadt, und wenn man ihre Lage ins

Auge fasst, so wird ihre ausgezeichnete strategische und commerzielle Position sogleich klar. Im O. durch die knapp an die Berglehne sich andrängende Mürz, im S. durch die starken Wassermassen der Mur, die im tief eingeschnittenen felsigen Bette dahinschäumt, im N. durch den heute die Ruinen der Veste Landskron tragenden, gegen die Stadt ausspringenden Schlosshügel geschützt und beherrscht, bot nur ihre schmale W.-Front eine angreifbare Stelle. So bildete Bruck, an der Vereinigung der zwei wichtigsten Thäler Obersteiers gelegen, den Schlüssel für einen von Unter- und Mittelsteier nach dem Oberlande vordringenden Feind, zur Eroberung dieses Landestheiles, und zugleich den Knotenpunkt zweier wichtiger Handelswege.

Schon unter Albrecht dem I., dem Sohne Rudolfs, gegen welchen sich wegen Verweigerung der Bestätigung der Landhandveste der steirische Adel im Bunde mit dem Erzbischofe von Salzburg und Herzog Otto von Bayern empört hatte, fand Bruck Gelegenheit, die Stärke seiner neuen Wehrbauten zu erproben. Im raschen Siegeslaufe drangen die Verbündeten, Rottenmann und Leoben erobernd und Admont verwüstend, gegen Bruck vor, wo sie am 17. Februar 1292 anlangten. Die Bürger, treu zu Albrecht haltend, sandten Eilboten an den Herzog, zogen die Brücken auf und beschlossen, ihre Stadt mit allen Kräften zu vertheidigen. Herzog Albrecht, von der Gefahr unterrichtet, eilte von Wien sogleich zum Entsatze herbei, ließ seinem Heere durch 1200 Bauern einen Weg durch die Schneemassen des Semmeringpasses bahnen und rückte das Mürzthal herab. Inzwischen wurde die von Hermann v. Landenberg vertheidigte Stadt hart bedrängt, doch wusste der Rath der Stadt durch klug berechnete Übergabsverhandlungen die Belagerer so lange hinzuhalten, bis einerseits unter ihnen Uneinigkeit ausbrach, und die salzburgischen und bayrischen Verbündeten am 3. März abzogen, andererseits aber auch Herzog Albrecht vor Bruck einlangte und nach siegreichem Gefechte in die getreue Stadt einzog, während Landenberg die Truppen des steirischen Adelsbundes verfolgte, bei St. Benedicten ob St. Lorenzen im Murthale einholte und Friedrich v. Stubenberg gefangen nahm. Albrecht bestätigte hierauf der treuen Stadt ihre alten Privilegien und erweiterte ihre Freiheiten.

Im J. 1301 stiftete und erbaute Ulrich Graf Montfort das Minoritenkloster sammt Kirche zu Bruck; ddto. Judenburg 10. August 1320 verlieh Friedrich III. der Stadt den Martinijahrmarkt mit den Rechten wie Graz und Leoben. Im J. 1327 erscheinen zuerst Juden in Bruck ansässig, ddto. Bruck 1347 gestattet Albrecht den Bürgern die Zulassung von drei Bierbrauern. Im J. 1365 verordnete Rudolf IV., dass der Adel und Clerus gleich den Bürgern Steuern zahlen müsse. Pfarrkirche war die Kirche in St. Ruprecht außer der Stadt, die 1413 neuerdings consecriert wurde. Um 1422 wurde das Bürgerspital errichtet. 1424 am 10. Juni starb Ernst der Eiserne in Bruck, wo auch in der Stadtpfarrkirche seine Eingeweide beigesetzt wurden. 1428 verlieh Kaiser Friedrich dem Rathe der Stadt die Veste Landskron ob Bruck mit dem Rechte der Wiedereinlösung.

Im J. 1461 brannte der größte Theil der Stadt, die schon 1382 durch Feuer stark gelitten hatte, ab. Kaiser Friedrich bewilligte jedoch hierauf den Bürgern zum Wiederaufbaue ihrer Häuser und der Stadtwehren die Einhebung eines Pfennigs Vorfahrtsgeld für jeden gefassten Saum, einen zweiten Jahrmarkt auf den Sonntag vor Pfingsten, und verordnete überdies ddto. 12. März 1471, dass alle beladenen oder unbeladenen Wägen in Bruck übernachten müssen. Im J. 1475 wird in den landesfürstlichen Privilegien zuerst der Eisenhämmer in der Laming bei Bruck erwähnt. Im J. 1480 erfolgte der Türkeneinfall. Im J. 1484 verlieh Kaiser Friedrich die landesfürstliche Burg Landskron pflegweise an Hans Raseckh und bewilligte 1488 ddto. 12. März den Bürgern, sich von nun an stets auch einen Bürgermeister zu wählen und die Stadtschriften mit rothem Wachs zu siegeln. Im J. 1496 wurden die Juden aus Steiermark verbannt. Kaiser Maximilian gestattete den 6. April 1503 den Bürgern die Errichtung von Sensen- und Messerschmieden und ertheilte ihnen ein auf den Stadtnamen Bezug nehmendes Stadtwappen. Im J. 1506 erscheint Franz Färber als Pfandinhaber von Landskron. Im J. 1510 brannten 52 Häuser der Stadt ab.

Im J. 1520 wurde in Bruck von den Ständen Steiermarks bezüglich der Erbfolge König Karls von Spanien nach Kaiser Maximilian ein großer Landtag mit den Abgeordneten von Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Tirol einberufen, beziehungsweise der in Graz begonnene Landtag wahrscheinlich infolge Contagiumsgefahr hieher verlegt. Die Verlegung der so mächtigen Repräsentanz aller innerösterreichischen Kronländer nach Bruck zeigt am besten die Bedeutung der Stadt in dieser Zeit. Überhaupt wurde Bruck theils infolge seiner günstigen Lage an der Vereinigung der zwei wichtigsten Thäler Obersteiers, theils infolge seines Rufes als der gesündesten Stadt des Landes von den Landesfürsten, wie von den Landständen mit den Buchhaltungs- und Einnehmeramtsofficieren wiederholt aufgesucht. Schon eine alte Beschreibung rühmt die reine Luft von Bruck, das wegen der zwei vorbeifließenden, stattlichen fischreichen Gewässer „so alles Gift ehund es sich über die Mauern der Stadt erschwingen kann, an sich reißen", eine sehr günstige Lage hat, und in der That blieb Bruck, während durch Jahrhunderte die Pest im Lande wüthete, bis zum J. 1716, wo die Pest eingeschleppt wurde, pestfrei.

1524 schrieben Erzherzog Ferdinand und später Erzherzog Karl II. am 13. August 1575 abermals wichtige Landtage nach Bruck aus. Karl begehrte hier von den nahezu ausnahmslos protestantischen Landständen Unterstützung gegen die Türken, welche jedoch die Stände von der Vertreibung der 1572 nach Graz berufenen Jesuiten und der freien Ausübung ihrer Religion abhängig machen wollten. Karl verschob jedoch die Entscheidung über das Begehren der Stände auf spätere ruhigere Zeit und die Stände bewilligten, vorbehaltlich, die begehrte Hilfe. Schon zwei Jahre darauf finden wir die Regierungsämter und Hofkammer abermals in Bruck und am 9. Februar 1578 hielt Karl den denkwürdigen Landtag ab, auf welchem das sogenannte Brucker Libell zustande kam. Furchtbarer wie je bedrohte der alte Erbfeind, die Türken, Österreich und Karl war gezwungen, nun noch größere Opfer von den Ständen zu begehren; diese aber bestanden diesmal fester denn je auf ihrer Forderung nach Sicherung der protestantischen Schule und Kirche, sowie Ausübung der lutherischen Lehre im ganzen Lande. Nur mit Widerstreben machte endlich Karl die feierliche mündliche Zusage der freien Ausübung der evangelischen Lehre in den Städten Graz und Judenburg und auf den Schlössern des Adels, worauf das sogenannte Brucker Libell, eine drückende Auflage auf alle Getränke, Tuch, Seide, Vieh und Getreide beschlossen wurde. Im J. 1590 sah Bruck Erzherzog Karl das letztemal in seinen Mauern, als er schwer erkrankt vom Bade Männersdorf nach Bruck gebracht wurde, von wo er zu Wasser am 7. Juli nach Graz fuhr, wo ihn schon am 10. Juli der Tod ereilte. Sein Nachfolger Ferdinand II. der Katholische, widerrufte jedoch, zur Regierung gelangt, sogleich die Zusagen Karls II. und constituierte die Gegenreformationscommission, welche am 18. März 1600 in Bruck unter starker militärischer Bedeckung erschien, und wurden die Bürger unter Verbrennung der lutherischen Bücher und Austreibung der Prädicanten bis auf fünf, die sich zur Auswanderung entschlossen, wieder zur katholischen Religion zurückgeführt und der Hofkaplan Kalin v. Sternstein als Stadtpfarrer und erster Erzpriester eingesetzt.

Eine weitere Folge der Gegenreformation war auch die Gründung eines Kapuzinerklosters in Bruck, w. außer den Stadtmauern, 1607, durch P. Lorenz v. Brundus auf Kosten Erzherzog Ferdinands, welcher Orden damals in Steiermark behufs Bekämpfung der lutherischen Lehre stark verbreitet wurde.

Im J. 1615 wird der Stadtpfarrer von Bruck, Jakob Eberlin, eine Neffe des Bischofes Martin Brenner von Seckau, Bischof von Seckau.

Die bisher landesfürstliche Burg Landskron wird am 26. Jänner 1626 von den Bürgern (vom Kaiser Ferdinand II.) angekauft; im gleichen Jahre wurde auch der schöne Brunnen am Platze errichtet. Im J. 1631 zog Prinzessin Anna, Tochter Philipps III. von Spanien, als Braut Erzherzog Ferdinands in Bruck ein. Im Jahre 1642 wird Landskron stärker befestigt. Am 25. August 1654 verkaufte Bruck das Landgericht im Tragössthale an das Nonnenstift Göss. Am 21. November

1666 langte Margaretha Theresia, Tochter Philipps des IV. von Spanien, die am 28. April von Madrid aufgebrochen war, als Braut Kaiser Leopolds I. in prunkvollem Zuge in Bruck an, wo sie von den höchsten weltlichen und geistlichen Würdenträgern der Steiermark empfangen und bis nach Schottwien begleitet wurde. Die Braut und ihr weibliches Gefolge saßen dabei in von Maulthieren getragenen Sänften, wie aus einem gleichzeitigen Kupferstiche (Platte im Landesarchive zu Graz) zu entnehmen ist. In den J. 1683 und 1688 wütheten große Brände in Bruck. Der Calvarienberg s. von Bruck wurde 1704 errichtet und anlässlich der Pestseuche 1716 daselbst die noch bestehende Kirche erbaut. Im J. 1728 am 22. Juni kam Karl VI. mit seiner Tochter Maria Theresia und großem Gefolge das Mürzthal herab, behufs Erbhuldigung in Graz, auf der Durchreise nach Bruck.

1742 kaufte die Stadt von Maria Theresia große Forste in der Umgebung Brucks.

Wichtig war das J. 1748 für Bruck, da in diesem Jahre die neue Kreiseintheilung Steiermarks erfolgte, nach welcher Bruck zur Kreisstadt des Brucker Kreisamtes erhoben wurde.

Im J. 1771 wird Landskron von der Stadt an F. X. Ritter von Fraydenegg verkauft. (In jüngster Zeit wieder in den Besitz der Stadt gelangt.) 1781 wüthete ein großer Brand in Bruck. 1782, in welchem Jahre das Minoritenkloster aufgehoben wurde, sah Bruck Papst Pius VI. und 1783 die marokkanische Gesandtschaft auf der Durchreise nach Wien. Im J. 1787 bewilligte Kaiser Josef II. am 25. April und 10. November der Stadt Jahr- und Viehmärkte. Der wichtigste und damals in ganz Obersteier größte Lebensmittelmarkt war jedoch jener am ersten Montag in der Fasten am Arbes-(Erbsen-)Montag. Im Todesjahre Kaiser Josefs 1790, im September, hielt sich der neapolitanische Hof mit Ferdinand IV. mehrere Tage (vom 9. bis 13. September) in Bruck auf, wobei große Festlichkeiten stattfanden.

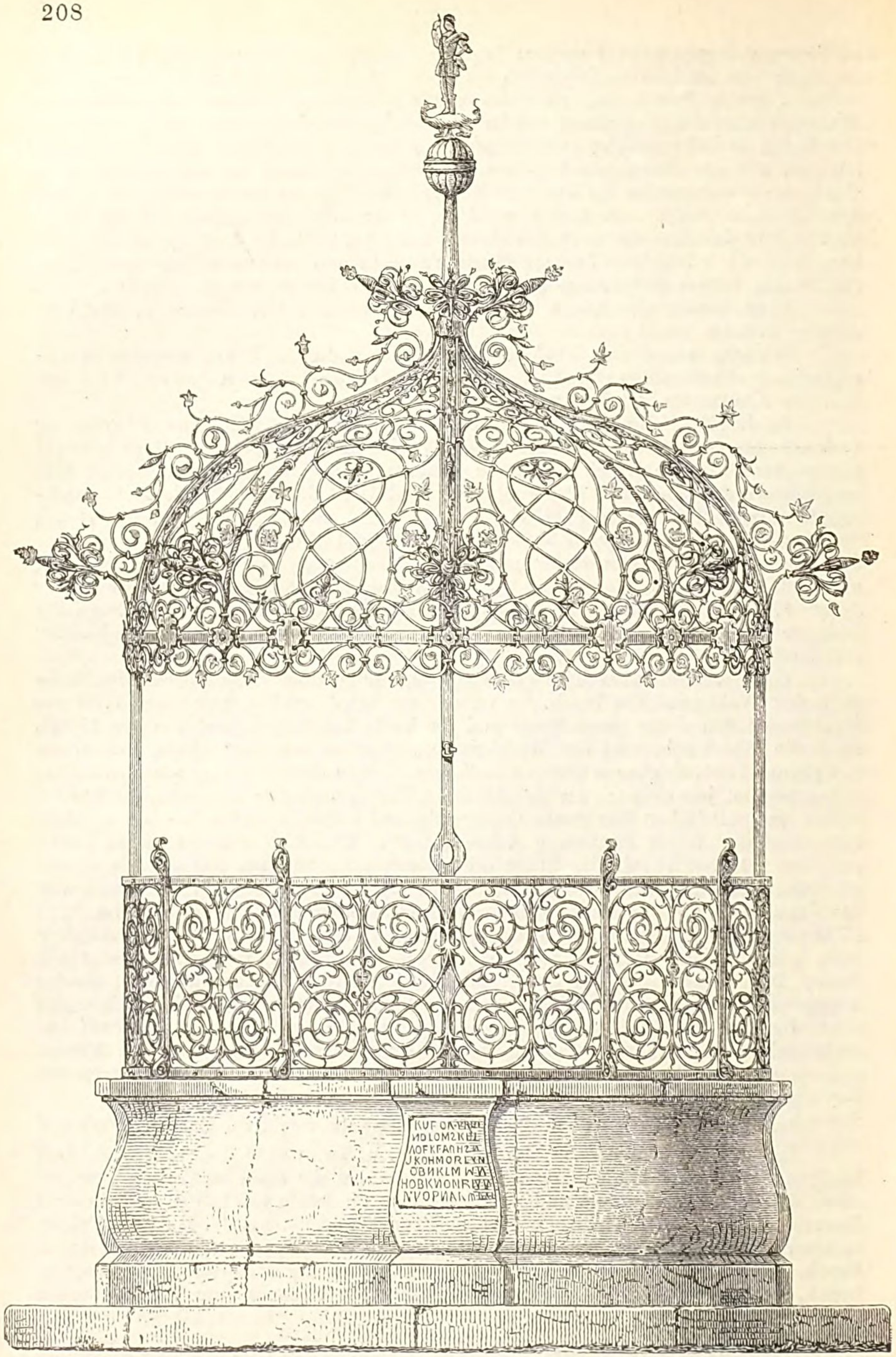
Die nächsten Jahrzehnte erschütterten infolge einer ganzen Reihe Unglücksfälle den Wohlstand der Stadt. So vernichtete am 4. und 5. September 1792 ein furchtbarer Brand die ganze Stadt und die Veste Landskron, wobei neben 170 H. auch die Pfarrkirche und das Rathhaus eingeäschert wurden.*) Bald darauf, am 6. Februar 1794, folgte ein starkes Erdbeben. Neben diesen elementaren Unglücksfällen begann jedoch auch die Gefahr feindlicher Invasionen französischer Kriegsvölker am politischen Horizonte Österreichs aufzusteigen und schon am 4. April 1797 traf die Armee Erzherzog Karls auf dem Rückzuge aus Italien in Bruck ein, am 10. April sah die Stadt die ersten französischen Soldaten und am nächsten Morgen General Bonaparte selbst. Bruck blieb bis am 25. April von den Franzosen, die der Stadt starke Contributionen auferlegten, besetzt. Im April 1799 zogen die Russen unter Suwarrow durch Bruck nach Italien und December 1800 passierte das Condé'sche Corps auf dem Rückzuge nach Untersteier die Stadt. Die französische Invasion 1800—1801 berührte die Stadt nicht, da sie knapp außer der Demarcationslinie lag. Anfangs November 1805 erfolgte die dritte Invasion, während welcher die Franzosen über zwei Monate die Stadt besetzt hielten. Die Invasion erfolgte einerseits über Maria-Zell, Seewiesen, Aflenz, andererseits von Leoben aus, u. zw. durch die Corps der Generale Marmont, Ney und Davoust.

Im J. 1806 wurde das große Verpflegsmagazin vom Ärar der Stadt erbaut.

Im J. 1809 erfolgte die vierte Invasion, u. zw. wurde die Stadt nach dem blutigen Treffen bei St. Michael am 25. Mai, wobei die österreichischen Truppen unter den Generalen Jellačič und Esterhazy vom Vicekönig von Italien und General Durutte über Leoben nach Bruck zurückgedrängt wurden, am 27. Mai vom Feinde besetzt. Am 6. Juli zog ein Armeecorps von 30.000 Mann unter Gyulai durch Bruck. Bei diesen Invasionen vermittelte erfolgreich der Haupttabaksverleger in Bruck, Baron Vauthier de Baillamont, als geborner Franzose die Verhandlungen

---

*) Zum Wiederaufbau der Stadt wurde u. a. das Steinmaterial der gleichfalls abgebrannten Burg Landskron und der Dachstuhl der Burg Lichtenegg verwendet.



Brunnen am Hauptplatze in Bruck. Aus den „Mittheilungen“ der k. k. Centralcommission.

zwischen den französischen Generalen und der Bürgerschaft und verhinderte derselbe namentlich den Abbruch beider Brücken.

Bei diesen Invasionen führten die Franzosen alles Geschütz der Stadt fort. Über Bitte der Bürgerschaft befahl jedoch Kaiser Franz mit Hofkanzleidecret vom 3. März 1815, der Stadt sechs eroberte französische Kanonen, in den J. 1792—1793 in Paris gegossen, zu überlassen.

Im J. 1818 löste sich das Kapuzinerkloster freiwillig auf. Im J. 1819 wurde das hübsche städtische Theater größtentheils aus dem Materiale der Ruine Landskron erbaut. Im gleichen Jahre wurde eine Kreisdruckerei in Bruck errichtet und dem Jakob Veith verliehen. Im J. 1833 wurde das Knabenerziehungshaus des Regimentes Piret nach Bruck in die Räume des Kapuzinerklosters verlegt, 1842 aber wieder von hier transferiert.

Auch die Landesfürsten Kaiser Franz I. und Ferdinand mit ihren Gemahlinnen besuchten oft Bruck, u. zw. ersterer am 11. September 1807 und am 2. Jänner 1821, letzterer am 4. September 1837, 6. August und 25. October 1838, 30. August und 16. September 1841, bei welchen Anlässen stets großartige Festlichkeiten veranstaltet wurden.

Am 21. October 1844 begrüßten die Kanonen der französischen Republik von der Veste Landskron die ersten Locomotiven (mit Namen „Eisenerz“, „Vordernberg“ und „Leoben“) auf der eröffneten Staatsbahnlinie Mürzzuschlag - Bruck - Graz mit ihrer gewaltigen Donnerstimme den Anbruch einer neuen Zeit, die Umwälzung aller durch Jahrhunderte unverrückbar ererbten socialen und wirtschaftlichen Verhältnisse verkündend, und aus weiter, endlos weiter, nebelhafter Ferne tönten als Echo die Worte zurück: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Bruck besitzt eine ganze Reihe überaus merkwürdiger Objecte, profaner wie kirchlicher Architectur, sowie der Kunstindustrie, und zwar:

1. Den schönen Ziehbrunnen am n. Ende des Hauptplatzes von 1626 mit der prächtigen, kunstvollst und zierlichst geschmiedeten Laube im Stile der Spätrenaissance, das hervorragendste Werk der Schmiedekunst Steiermarks aus dieser Periode. Der steinerne Brunnenkranz zeigt nachstehende originelle Sprüche:

Nördlich:
DESTWEGEN BIN ICH
WORDEN GRABEN
DAS MAN EIN KIELEN
TRVNCKH KAN HABEN
VND MAG MICH DRINCHKEN
OHNE SORGEN
HAT MAN KAIN GELT
SO THVE ICH BORGEN.

Westlich:
ICH HANNS PRASSER
TRINCKH LIEBER WEIN
ALS WASSER
TRVNCKH ICH DAS WASSER
SO GERN ALS WEIN
SO KVNDT ICH EIN
REICHERER PRASSER SEIN.

Südlich:

Im 1626. IAR
VON GMAINER STATT
ICH ERBAUET WAR

Im Jahre 1882 hat
Simon Krendl
Diesen Brunnen
Erneuern lassen.

Östlich:

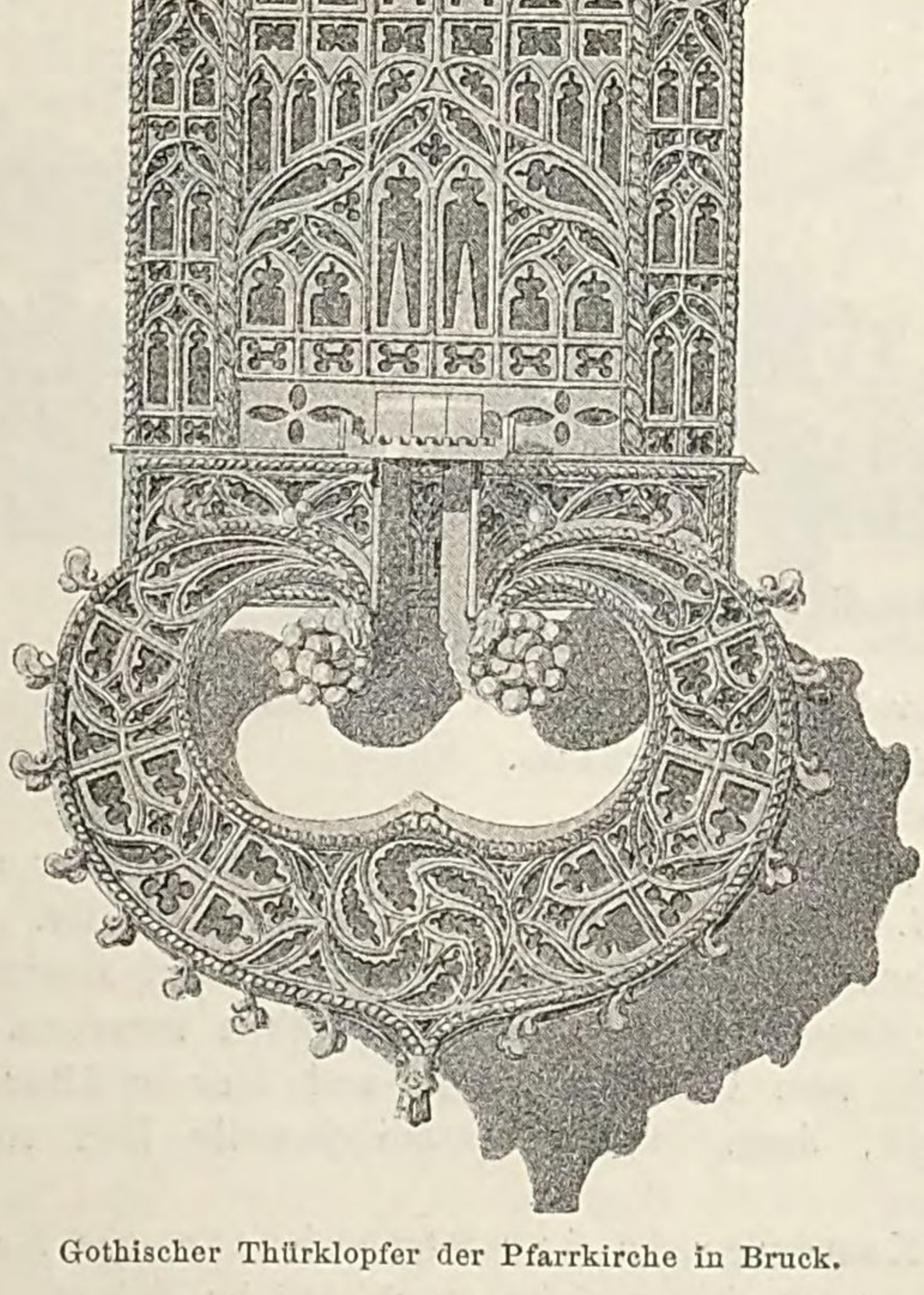
VMB WEGEN REBE-
LIONS GEFAHR
DIE STATT LINZ
BELEGERT GAR
DER BARTLMA LINZER
MARCKH HE GHALTEN WAR.*)

2. Die berühmte spätgothische, eiserne Sacristeithüre der Stadtpfarrkirche, das gleichfalls bedeutendste Werk der Kunstschlosserei Steiermarks aus der gothischen Styl-Periode. Die spitzbogige Eisenthür ist ganz mit Eisenblech derartig überkleidet, dass durch von zierlich gewundenen Eisenstäbchen umsäumte Eisenstreifen die ganze Fläche in 41 rautenförmige Felder getheilt wird, welche auf abwechselnd weißem, rothem und blauem Pergamentgrunde mit in Eisenblech getriebenen und ziselierten Maßwerken und freibehandelten gothischen Ornamenten prächtig decoriert sind. In gleich reicher Weise ist der herrliche Thürgriff, von welchem wir eine Abbildung bringen, geziert. Diese berühmte Eisenthür war auf der Wiener Weltausstellung.

3. Das Kornmesserhaus (fälschlich der Herzogshof oder Fürstenhaus genannt), am Platze, an der Ecke der Wienergasse. Das interessante Haus, der schönste gothische Profanbau des Landes, zeigt zu unterst einen von fünf gothischen Rundsäulen und einem Eckpfeiler getragenen Laubengang von je drei gothischen Rundbögen und drei geschweiften Spitzbögen (Eselsrücken). Über die reich profilierten, gedrückten Spitzbögen öffnet sich nun im ersten Stockwerke, an die venetianische Palastarchitectur erinnernd, eine prächtige Loggia von fünf freistehenden, achteckigen, gothischen, rothen und grünen Marmorsäulen getragen und mit spätgothischen Netzrippen überwölbt. Die steinerne Brüstung zeigt in fünf Feldern spätgothisches Maßwerk, im sechsten Felde jedoch nur mehr ein verflochtenes Geäste, an die Entartung der Gothik mahnend. Die fünf Säulen sind durch Bögen verbunden, auf welchen wieder umgekehrt Rundbögen aufsitzen. Zu oberst zeigt sich

*) NB. Gelegentlich der Renovierung des Brunnens im Jahre 1882 wurde auch der steinerne Brunnenkranz erneuert und sind die auf diesem befindlichen Inschriften treue Copien; die Originalien sind in der Stiegenwand im Rathhause eingemauert.

noch eine Reihe kleiner Fenster, das zweite Stockwerk des Hauses markierend, dessen Ecke eine spätest gothische Console, von einem Baldachin überragt, zur Aufnahme statuarischen Schmuckes zeigt. Zwei Jahreszahlen, die eine, 1499, über der Thür eines in die Wienergasse mündenden Ladens, und die andere, 1505, auf einem in der Hausflur lagernden steinernen Thürsturze, beweisen, dass das so reich ausgebildete Haus am Ende des 15. Jahrhundertes zu bauen begonnen und wahrscheinlich 1505 vollendet wurde, während das auf beiden Steinen angebrachte Wappen und die Buchstaben P. K. es außer allem Zweifel stellen, dass dieses palastartige Haus von Pankratz Kornmesser, einem reichen Brucker Bürger, der im J. 1508 die Burg Landskron pfand- und pflegweise inne hatte und sowohl die Heil. Geist-, wie die St. Martinskapelle bestiftete, erbaut wurde.

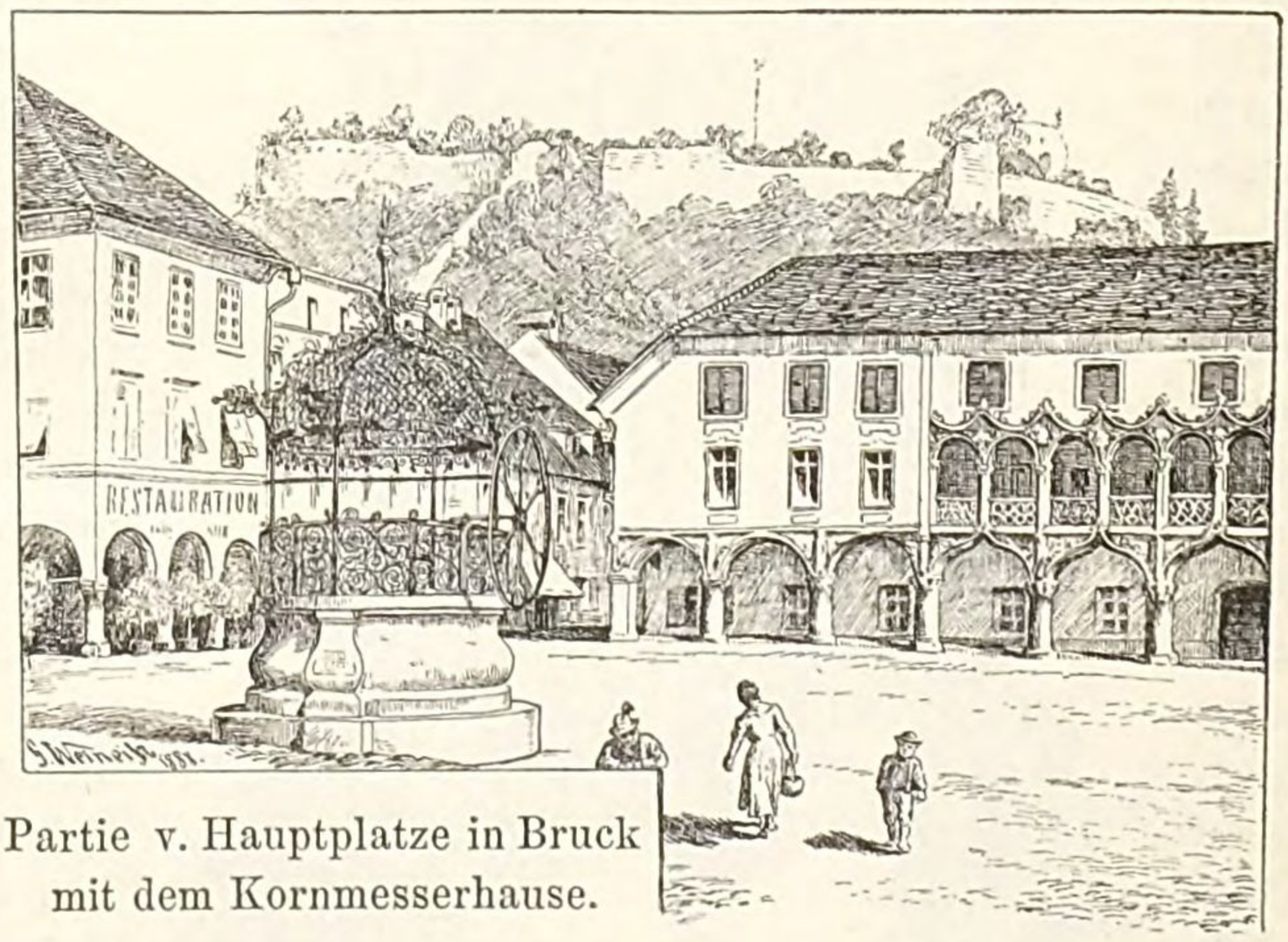


Gothischer Thürklopfer der Pfarrkirche in Bruck.

4. Die Heil. Geist-Kapelle. Wenige Minuten von Bruck, jenseits der Murbrücke, an der nach Graz führenden Reichsstraße, erhebt sich ein seltsames dreieckiges Gebäude, einst die Heil. Geistkapelle, heute jedoch zu einem Privathause profaniert. Die überaus merkwürdige Grundrissbildung macht diesen Bau zu dem interessantesten gothischen Kapellenbau des Landes. Der Grundriss dieses Centralbaues bildet nämlich ein reines Dreieck, innerhalb welchen als Hauptkirchenraum ein sogenanntes Sechsort (Sechseck) construiert ist, während die drei dadurch entstehenden abgestumpften Ecken zu Nebenräumen verwertet sind. Die Kirche hat circa 8 *m* Breite, von Ecke zu Ecke gemessen, und ist mit einem schönen Sterngewölbe, von 12·3 *m* Scheitelhöhe (mit geometrischem Maßwerke) überhöht.

Drei große, zweipfostige, gothische Fenster erhellten einst den merkwürdigen Centralbau, der, den vorhandenen Inschriften zufolge, gegen Ende des 15. Jahrhundertes vollendet wurde. Unter dem Dachboden finden sich an den Wänden die Namen der Stifter dieses Baues mit ihren Wappen, worunter wir wieder jenes des Pankratz Kornmesser, des Erbauers des schönen Hauses am Platz, finden. Die Kapelle dürfte um 1782 von Kaiser Josef geschlossen worden sein.

5. Minoritenkirche. Die Kirche wurde 1331 gestiftet, und zeigt noch jetzt der Chor den frühgothischen Charakter. Die einst im Schiffe flach gedeckt gewesene Kirche ist im Schiffe 30 *m* lang und 12 *m* breit, im Chore dagegen 18·5 *m* lang und 7·30 *m* breit, welch' letzterer aus zwei quadraten Gewölbjochen mit Chorschluss aus dem halben Achteck besteht und mit seinem Strebepfeilersystem stark an die Franciscanerkirche in Graz erinnert. Interessant sind die Dienstconsolen und zwei Portale. Im Bogenfelde des Hauptportales befindet sich ein Relief der heiligen



Partie v. Hauptplatze in Bruck mit dem Kornmesserhause.

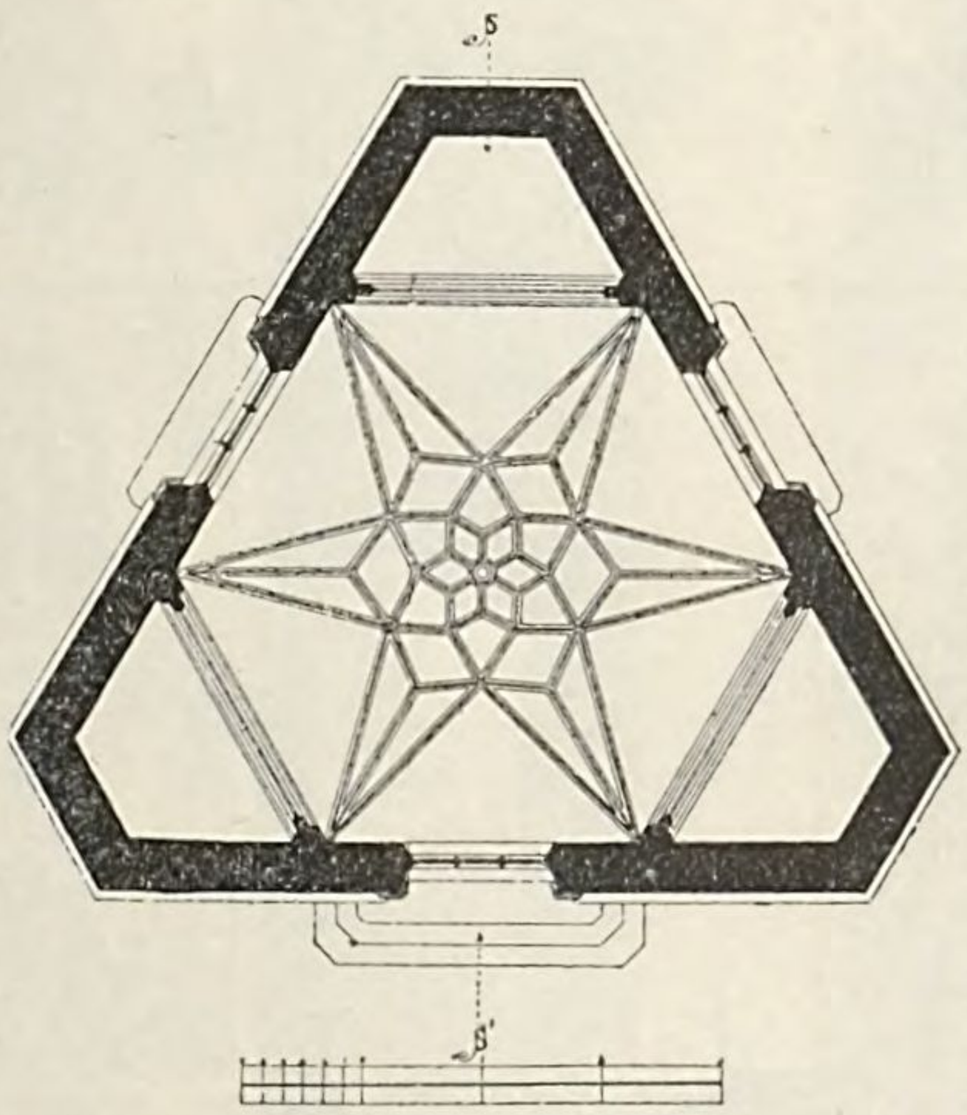
Familie, angeblich von 1646, welches jedoch seiner edlen Schönheit zufolge dem 16. Jahrhundert (1546?) angehören dürfte. Das Schiff der Kirche wurde nach Zerstörung durch einen Brand auf starken, in das Schiff einspringenden Mauerpfeilern mit Kreuzgewölben versehen. Inhalt: Kreuzaltar (im Schiffe) vom 16. Jahrhundert und kleiner Altar vom Ende des 16. Jahrhunderts, dann in der Antoniuskapelle Bild von unbekanntem Meister.

6. Die Kanonen in der Stuckhütte am Schlossberge. (Erwerbung dieser Geschütze siehe geschichtliche Skizze.)

Die sechs französischen Geschütze haben eine Länge von je 1·5 *m* und 10 *cm* Caliber. Drei von denselben wurden von der Pariser Firma Frères Périer gegossen, und zwar zeigen vier die Chiffre „A. N.“, außerdem alle sechs Geschütze die Worte: „Liberté, égalité“. Die drei Kanonen (von Périer) wurden gegossen: Paris Nivose, an 2. 1792, und 7bre 1793.

Zwei andere Geschütze zeigen die Worte: „Paris 1793“, außerdem weisen zwei Geschütze nachstehende Randschriften: „heban le jeune olinet, année répub.“

6. Die St. Ruprechtskirche. Die alte Pfarrkirche der Stadt, die einem aufgefundenen Inschriftstein zufolge am Himmelfahrtstage 1063 eingeweiht worden sein soll, welche Jahreszahl sich jedoch wohl schwerlich auf den heutigen Kirchenbau beziehen dürfte, zeigt sich heute als ein Product mehrerer Um- und Zubauten, und hat sich der heutige Bau aller Wahrscheinlichkeit nach wie folgt entwickelt: Zuerst entstand ein einschiffiger romanischer Bau mit nach O. vorgelegtem Chorquadrate, über welchem der Kirchthurm aufgeführt wurde. Dieses Chorquadrat, oder eine daran angefügte Apsis, bildeten den Altarsraum. Als später die Kirche zu eng wurde, erlitt sie mehrfache Veränderungen, und zwar wurde das Chorquadrat nach O. durchbrochen und daran das heutige Presbyterium angebaut, weiters das Schiff verlängert, die n. Schiffswand abgerissen und das Schiff durch Anbau eines zweiten Schiffes erweitert, wie auch der ganze Bau verlängert wurde; gleichzeitig dürfte noch die s. Kapelle angebaut worden sein, so dass sich heute die Kirche im Inneren als eine spätgothische, zweischiffige Kirche mit vorgelegtem einschiffigem Presbyterium darstellt. Der im Unterbau noch romanische, im Oberbau gothische



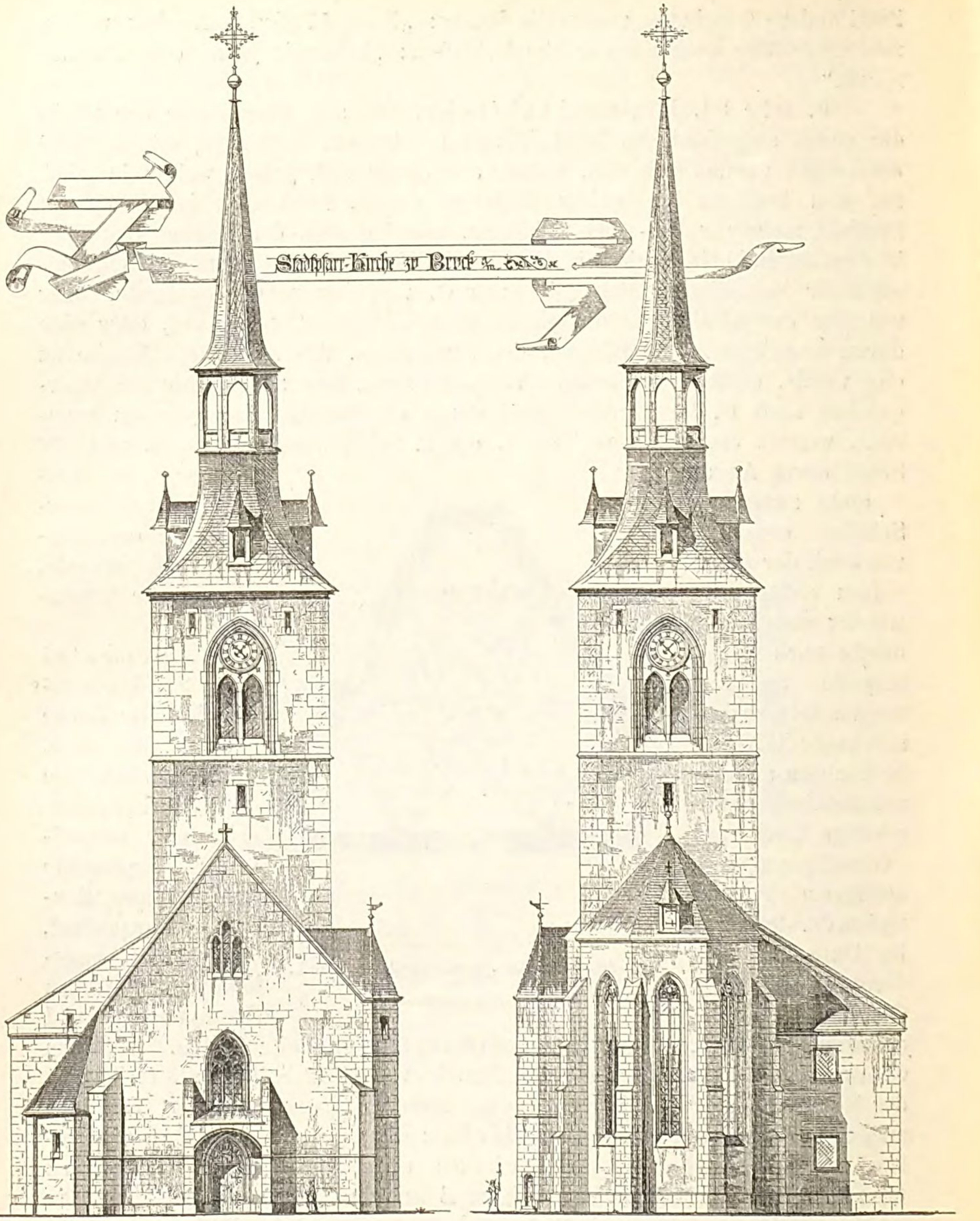
Grundriss der Heil. Geistkapelle in Bruck.

Aus dem „Kirchenschmuck“.

Karner (Friedhofkapelle), zeigt interessante, ornamentale und figurale, romanische Bemalung.

7. Probstei und Stadtpfarrkirche. Die Kirche besteht aus dem, wahrscheinlich im 12. Jahrhunderte erbauten, romanischen Hauptschiffe mit daran anstoßendem Chorquadrat, dem 1424 angebauten gothischen Presbyterium und einem um 1466 n. an das Hauptschiff angebauten Seitenschiffe. Auf dem Chorquadrat erhebt sich der beim Brande von 1792 halb zerstörte Thurm, der bis in jüngster Zeit nur ein bis zur Kreuzesspitze 43 *m* hohes Nothdach zeigte, nun aber nach dem trefflichen Entwurfe von dem rühmlichst bekannten Architekten und Stadtbaumeister in Graz, Robert Mikovič, stilgemäß und in überaus schönen Formen in einer Höhe von 68 *m* wieder ausgebaut wurde, wodurch die ganze Stadt wesentlich an Ansehen gewonnen hat. Dieser Ausbau des Thurmes, sowie die umfassende Restauration der Kirche ist ein nicht genug zu würdigendes Verdienst des Propstes Dr. F. S. Weinberger.

Die innere Länge der Kirche beträgt 50 *m*, die Breite des Schiffes 12 *m*. Links vom Hochaltar in der Wand erinnert eine Tafel, dass hier



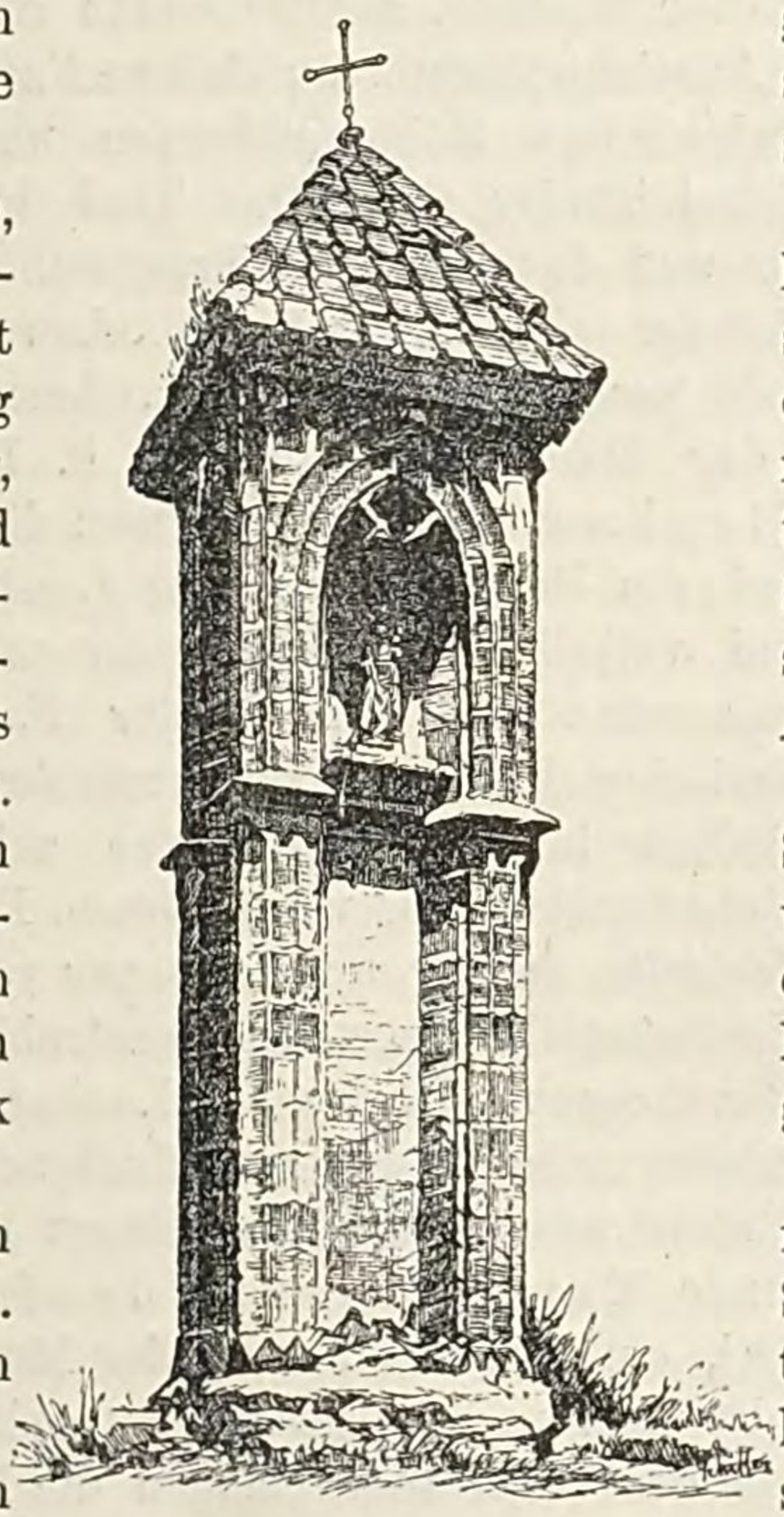
Aus dem „Kirchenschmuck“.

die Eingeweide Herzog Ernsts des Eisernen beigesetzt sind. Bemerkenswert ist der prächtige Eisenbeschlag der Kirchenthüre.

8. Das Georgskirchlein am Pöglhofe. Wenige Minuten n. von Bruck gelangt man an einer hübschen gothischen Wegsäule (siehe Illustration) und dem Gasthause „zur neuen Welt“ vorbei zu dem reizenden, aus Waldesgrün aufragenden Pöglhofe mit dem zierlichen, spätgothischen heil. Georgskirchlein, gegen Ende des 15. Jahrhunderts in seiner heutigen Gestalt vom Gösser Nonnenstifte erbaut, urkundlich schon 1144 erwähnt.

Der Besitz, heute Eigenthum der Gewerkenfamilie Peintinger, gehörte bis 1523 dem Nonnenstifte Göss, welches in diesem Jahre das Gut an den reichen Gewerken Sebaldus Pögl (siehe Thörl) verkaufte.

Das spätgothische, von Netzgewölben überspannte Kirchlein mit markanter Trennung von Schiff und Chor, zeigt im Schiffe und Chore eine sehr interessante Bemalung, wovon jene des Chores aus früherer Zeit stammt. Beide gehören jedoch noch dem 16. Jahrhundert an und zeigen noch ganz nach dem Systeme der Gothik Blumenstengel und Ranken, die sich in den Kappen ausbreiten. Die kräftigen Rippen sind gelb, röthlich, bläulich und grünlich gefärbt. An der Südseite der Kirche finden sich in spätgothischen Minuskeln nachstehende lateinische Inschriften, welche in deutscher Übersetzung melden: dass am 6. October 1510 in Bruck 52 Häuser verbrannt sind, dann 1511 im April durch Erdbeben viele Schlösser und Städte in Italien verwüstet wurden, dann dass 1490 der König Matthias von Ungarn gestorben ist, welcher verschiedene Kriege nach Österreich und Steiermark hereingetragen und einen namhaften Theil Österreichs sich unterjocht hat, und



Wegkapelle bei Bruck. Aus dem „Kirchenschmuck“.

dass im selben Jahre König Maximilian die vorgenannten Länder mit starker Hand abgenommen und sie mit Krieg überzogen habe. In der Kirche sind nur zwei Altäre aus dem 17. Jahrhundert und eine kleine Lampe aus dem 16. Jahrhundert wichtig.

9. Die St. Nikolaus-Filialkirche Pischk. Wenige Minuten jenseits des Bahngeleises der Südbahn beziehungsweise des Bahnviaductes erhebt sich auf dem Berghange, schon in der Gemeinde Pischk liegend, das uralte St. Nikolauskirchlein, welches von Kunstfreunden nicht unbeachtet gelassen werden soll. Das im Schiffe 9·80 *m*, im Chore circa 10 *m* lange und im Schiffe 5·5 *m* breite Kirchlein ist im Schiffe romanisch, spätgothisch

eingewölbt. Reste von alten Glasmalereien, eine schöne gothische Nikolausstatue am Hochaltare, zwei Seitenaltäre aus dem 16. Jahrhundert, sowie die hübsche gothische Musikempore lohnen reichlich den Besuch dieses Kirchleins.

Anlagen, Spaziergänge, Umgebung, Touren.

Bruck, von reizenden Anlagen umgeben, am Fuße sanft abdachender Gebirge, deren Gelände mit saftig grünen Wiesenmatten und daran anstoßend mit alten hochstämmigen Nadelholzwaldungen umsäumt ist, erfreut sich in touristischer Beziehung einer äußerst günstigen Lage, indem von hier drei große Thäler ausstrahlen, welche alle Steigerungen landschaftlicher Contraste, von den lieblichen, sanft ansteigenden Thalgeländen des Mürzthales bis zu den in grauenhafter Wildheit aufstrebenden Kalkmauern des Hochschwabzuges, herrliche Aussichtspunkte, durch ihre Farbenpracht entzückend schöne Seespiegel, merkwürdige Höhlenbildungen und prächtige Wasserfälle enthalten. Diese drei Thäler sind: Das Thal der Mürz n., das Thal der Mur s. bis Mixnitz und das herrliche Tragössthal nw.

Anlagen. Außer der schönen, mit Ruhebänken versehenen Kastanienallee, die vom Bahnhofe zur Mürzbrücke führt, besitzt Bruck in dem an der Nordseite längs der Stadt nächst der k. k. Fachschule für Holzindustrie errichteten Stephaniepark, welchem die alte Stadtmauer mit ihren Rundthürmen und die Ruinen der Veste Landskron einen überaus malerischen Hintergrund verleihen eine sehr anmuthige Anlage, welcher eine hübsche Terracottastatue und ein in der Fachschule für Holzindustrie ausgeführter zierlicher Pavillon, zur besonderen Zierde gereichen. Verfolgt man diese Anlage in w. Richtung, so gelangt man bald zum Friedrichspark, welcher (nach dem verstorbenen Physikus Dr. Friedrich benannt), längs der Westseite der alten Stadtmauer von einer tiefschattigen Kastanienallee, deren Laubgewölbe gegen Sonnenstrahlen und Regen gleich guten Schutz gewährt, durchzogen, sich bis zur Leobnerstraße hin ausdehnt. Verfolgt man die Leobnerstraße w. bis zur Murbrücke und schlägt hier den r. abzweigenden Promenadeweg ein, so gelangt man durch die junge, längs der Mur hinziehende Kaiser Franz Josefs-Allee in wenigen Minuten zur Murinsel, ein von den Fluten der Mur umrauschter Naturpark mit schattigen Waldwegen und lauschigen Ruheplätzen, reich bevölkert von Singvögeln. (Freunde des Vogelsanges mögen die Insel in den Morgenstunden besuchen). Auf dem vom Verschönerungsvereine angelegten Teiche findet im Sommer lebhafte Kahnschiffahrt, im Winter Eislauf statt. Sonn- und Feiertage Restauration.

Spaziergänge. 1. Auf den Schlossberg (mit spärlichen Resten der 1792 abgebrannten Burg Landskron, hinter starken Umfassungsmauern), 15 Min. vom Stephanienparke aus, oder von der Wiener Maut (l. aufsteigend). In der Stuckkütte befinden sich die sechs französischen Kanonen, welche nicht selten bei feierlichen Anlässen ihre Donnerstimme ertönen lassen. Insbesondere vom Wächterhause, welches in jüngster Zeit zu einer altdeutschen Warte ausgestaltet wurde, guter Überblick auf die Stadt. Nun in den Besitz der Stadt gelangt, wird der Schlossberg durch den thätigen Verschönerungsverein bald das bisher entbehrte würdige Kleid erhalten.

2. Zum Gloriett, Ruine Ober-Kapfenberg, Frauenberg. Angenehme Vormittagspartie. Durch die Bahnhofallee bis zur Wegtafel und l. abzweigend bis zum Bahngeleise und, dieses übersetzend, r. hinauf an der Berglehne auf angenehmem, mit Ruhebänken versehenem Promenadeweg durch Wald in circa ½ St. zu dem auf einem unmittelbar über der Bahnhofanlage von der waldigen Berglehne ausspringenden Felsen erbauten Gloriett, von wo sich gegen W. ein sehr schönes Landschaftsbild entwickelt. Bevor man zum Gloriett kommt, zweigen l. die vom Stadtverschönerungsverein am sogenannten Ritting angelegten Waldpromenadenwege ab; verfolgt man dieselben, so gelangt man zu einem hölzernen Kreuze, wo zwei breite Fahrwege abzweigen. Nun auf dem l. abzweigenden Fahrweg fort, erreicht man bald die Wahlfahrtskapelle St. Loretto mit Wirtschaft, und über die tiefer gelegene Ruine Ober-Kapfenberg absteigend, durch schattigen Buchenwald den Markt Kapfenberg (siehe S. 192). Verfolgt man aber bei der Wegtheilung den r. abzweigenden Fahrweg und bleibt immer auf der Kammhöhe, so gelangt man in circa 1¼ St. von Bruck nächst einem kleinen Gehöfte zu einem gemauerten Wegkreuze von 1690, mit zwei Wegtafeln (nach Frauenberg), von wo man besser den l. abzweigenden Weg einschlagend, in circa 1 St. Frauenberg (siehe S. 196) erreicht.

3. Das genannte gemauerte Kreuz von 1690 wird übrigens von Bruck aus angenehmer und leichter durch den anmuthigen Kaltbachgraben in gleicher Zeit erreicht. Zu diesem Zwecke verfolgt man die parallel mit der Bahnhofallee hinziehende Pischker Straße, welche die Eisenbahnbrücke und sodann den ersten Eisenbahnviaduct untersetzt. Unmittelbar darauf wendet man sich l. dem steil ansteigenden Fahrwege, welcher in wenigen Minuten die Thalsohle erreicht, zu. Der Weg führt nun in das idyllisch schöne, stille Kaltenbachthal, zwischen den saftig grünen Wiesenmatten und meist mit Lärchen bewaldeten Berghängen, längs eines schäumenden Wässerleins dahin. Nach 20 Min. G. Mader, gute Wirtschaft. Der Weg tritt später in den Wald, gelangt jedoch bald wieder in den mattenreichen offenen Thalboden und erreicht circa ¾ St. von Bruck l. an der Straße eine kleine Mühle mit zwei Häusern, (Wegtafel „Nach Frauenberg“, auf einem Fichtenbaum). Hier l. abzweigend durch das Gehöft und, den r. aufwärts führenden Steig verfolgend, erreicht man in circa 20—25 Min. mühelos jenen Sattel, auf welchem sich das erwähnte Wegkreuz erhebt.

4. Kalte Quelle. Calvarienberg. Über die Grazer- (Mur) Brücke und geradeaus in den zwischen immergrünen Waldwänden und blumenreichen Matten eng eingebetteten Holzgraben, am Reservoir der Wasserleitung vorüber, zur kalten Quelle, ein kleines, frisches, einem Felsen entspringendes Wässerlein, im Waldesschatten und in erquickender Kühle am Fuße des Hochanger, das Ziel vieler Spaziergänger an heißen Sommertagen, in dessen Nähe der Verschönerungsverein eine Schutzhütte errichtet hat. In der Umgebung die vielen gefassten Quellen, (Brunnenkandeln) der Wasserleitung. Wer einen kleinen Umweg nicht scheut, zweigt anfangs des Holzgrabens l. zum Calvarienberg ab, welcher in circa 20 Min. erreicht wird; von hier führt der weitere Weg gleich hinter der Kirche

in den Wald, welchen man bis zu der kalten Quelle nicht mehr verlässt. In der Lichtung beim ersten Wegweiser im Walde schöner Ausblick auf den Hochlantsch und nach Überschreiten des Fahrweges auf den Hochanger und Eintritt in den Jungwald, prächtige Aussicht auf die Stadt, in das Mürzthal und die Felsenkette des Hochschwabzuges. Die ganze Rundtour, auf welcher uns viele Ruhebänke zur Rast einladen, erfordert circa 2 St.

5. Klostersteig. Über die Leobnerbrücke, und einige Schritte weiter das Bahngeleise übersetzend, verfolgt man den in den Wald führenden Fußweg, der sich nun hoch an der Thallehne über herrlich grüne Wiesenmatten im Schatten mächtiger Tannen mit prächtigen Aus- und Durchblicken auf die Stadt und die gegenüberliegenden Berge gegen das Reservoir der Wasserleitung hinzieht, zurück durch den Holzgraben, Rundgang von circa einer Stunde. — Viele Ruhebänke am Wege.

6. St. Dionysen-Utsch. Namentlich für Kunstfreunde lohnende Thalwanderung (Rundtour) von circa 3 Std. Von Bruck aus immer am l. Murufer bleibend, führt eine am Waldesrande hinziehende Straße über die Ortschaft Oberdorf in circa 1 Std. zu dem Pfarrdörfchen St. Dionysen. zwei G., eines mit schönem Sitzgarten und Fremdenz. (30—80 kr. per Tag), Volksschule einclassig, g. 1811.

Volksgebräuche. Jahrmärkte. (Patrociniumfest im October.) Am Weihnachtsabend und Heil. Dreikönigsabend Ausräuchern der Bauernhöfe, jedes Rindvieh bekommt an diesem Tage zwei Knödel, in denen Weizenkörner stecken. Lichtmess-Singen. Bei Hochzeiten ladet das Brautpaar selbst die Gäste und erhält die Braut von jedem Geladenen Geschenke.

St. Dionysen, Pfarrdorf mit 75 H. und 720 E. auf 565 *m* Sh., in der Mitte zwischen Bruck und Leoben, am l. Ufer der Mur, am Ausgange des Kotzgrabens in vollkommen windgeschützter Lage, an dem südlichen Gelände eines von der Pfarrkirche und dem schlossartigen Pfarrhofe gekrönten Hügels gelegen und malerisch zwischen reichen Obstculturen sich ausbreitend, wird schon 1187 urkundlich erwähnt, doch findet sich schon 1144 ein gleichnamiges, mit Engilschalcus zuerst erwähntes Edelsgeschlecht.

Die Kirche, zuerst 1152 urkundlich erwähnt, 1165 schon Pfarre, bis 1187 im Besitze des Vollfreien Liutold v. Gutenberg, ist ein ursprünglich romanischer, später gothisierter einschiffiger Bau mit Netzgewölben und besitzt dieselbe einen merkwürdigen Taufstein im Übergangstile, mit Flachornamenten und Lilien geziert. Älteste Glocke von 1500. In dem schlossartigen Pfarrhofe befinden sich zwei Römersteine eingemauert; im Friedhofe prächtige schmiedeiserne Grabkreuze. Bis Beginn dieses Jahrhundertes wurde auf dem s. Thalgelände die Rebe cultiviert, welche jedoch heute reich entwickelten Obstanlagen (Zwetschken) gewichen ist. Auf dem Hause des vulgo Mötschlmaiergutes in der Pfarre Dionysen zeigt sich ober dem Thore ein altes Wandgemälde, ein Turnier darstellend, welches der Sage nach zwischen den Pfarrern von Veitsberg und St. Dionysen über das Seelenrecht des Möschtlmaierhaues stattfand. Der Pfarrer von St. Dionysen unterlag, und nun mussten die in diesem Hause Verstorbenen am Friedhofe in Veitsberg beerdigt werden.

Verfolgt man den Kotzgraben circa ½ St., bis sich das Thal plötzlich nach W. wendet und steigt hier r. die Höhe hinan, so gelangt man bald zur Häusergruppe Stegg im Lamingthale mit gutem G. „zur Stegmühle“. Von hier in einer Stunde das Thal hinaus nach Bruck. Übersetzt man jedoch von St. Dionysen mittelst Überfuhr die Mur, und sodann die Straße und das Bahngeleise, und wendet sich etwas ö., so gelangt man zum Eingange des anmuthigen Utschthales, aus welchem sich das interessante St. Ulrichskirchlein erhebt. Das Dörfchen Utsch wird schon 1148 urkundlich erwähnt und bald darauf tritt mit Wargant v. Utsch 1170 ein gleichnamiges Edelgeschlecht auf, welches sich bis ins 15. Jahrhundert verfolgen lässt und aller Wahrscheinlichkeit nach die interressante Filialkirche St. Ulrich erbaut hat. Das einschiffige gothische Kirchlein ist 22·20 *m* lang, im Chore 5·90, im Schiffe 7·60 *m* breit. An das Schiff der Kirche schließt sich l. ein 9·90 *m* langer und 3·90 *m* breiter seitenschiffartiger Raum an. Interessant ist als bauliche Construction, dass die Strebepfeiler des Chores durchbrochen sind und Durchgänge haben. Die ursprünglich flache Holzdecke ist Netzgewölben gewichen. Das Kirchlein birgt einen alten Flügelaltar mit Statuetten und drei Altäre aus dem 17. Jahrhundert, wovon besonders jener l. eine hübsche Decoration zeigt.

Besonders schön sind die Glasgemälde, welche zwei Fenster schmücken. Sie zeigen auf zusammen 20 Tafeln figurale Darstellungen, darunter auch einen knienden Ritter, wahrscheinlich den Stifter der Kirche. Merkwürdige gothische Wandnischen mit Steinbänken, ein hübsches Sacramentshäuschen, ein spätgothisches Portal, die großen, reich mit Maßwerk verzierten Fenster, und außen Reste von Wandmalereien, lohnen weiters reichlich den Besuch dieses vergessenen Kirchleins. Von Utsch gelangt man an einer Wegkapelle mit hübschen Altärchen aus dem 17. Jahrhundert und gothischer Grablegung aus dem 15. Jahrhunderte vorbei entweder an der Hauptstraße, oder längs des an der Berglehne hinziehenden Weges in 1¼ St. nach Bruck zurück.

7. Auf das Madareck. 1051 *m*. 1½—2 St. Das Madareck bildet die letzte Erhebung jenes zur Schwabengruppe gehörigen Gebirgszuges, welcher von Treanchtling gegen SO. abzweigt und zwischen der Laming und Mur dahinzieht. Von der Mur, Mürz, Laming und Unterthal nahezu inselartig umschlossen, bietet die Höhe des Madareck eine prächtige Rundschau über das Mürzthal, die Schwabengruppe, den Semmering, das Murthal, mit Bruck und Leoben, Rennfeld, Hochlantsch, Rossegg, Mugel, bis zum Seckauer Zinken. Der Aufstieg erfolgt entweder über den sogenannten Krecker von der Ruine Landskron l. oder über die Schießstätte r. hinauf zum Sattel. Der Weg bleibt immer auf dem Bergrücken und erreicht nahe der Culmination den Mader(eck)bauer (hier Erfrischungen).

8. Auf den Hochanger. 1282 *m* s. von Bruck. 2½ St. Aufstieg, Lohnendste Halbtagspartie von Bruck. Der Aufstieg erfolgt durch den Holzgraben (siehe 217) bis zur kalten Quelle und von hier l. hinauf zum Gebirgsrücken. Rundschau sehr lohnend. Besonders schön repräsentieren sich der Hochschwabzug, der mächtige Reitingstock, das Rennfeld und der Hochlantsch. Überraschend umfangreich ist auch die

Thalaussicht, die s. sich über das Grazerfeld, bis zu dem allerdings nur bei sehr reiner Luft sichtbaren Donatiberg bei Rohitsch erstreckt.

9. Auf die Hochalpe. 1643 *m.* Sehr angenehm vom Hochanger s. zum Eisenpass, 1195 *m,* und sw zur Hochalpe, 3 St., oder durch den Utschgraben circa 1 St. von Bruck von der Leobner Straße links abzweigend. (Wegtafel Gemeinde Utsch.) Der Weg bleibt immer im Utschgraben, welcher sich zuletzt sw. wendet und den die Hochalpe mit der Mugel und Rossegg verbindenden Kohlsattel hinanzieht (circa 3 St.); von hier nun s. in 1 ½ St. bis zur Höhe längs eines Bergrückens. Aussicht siehe: Leoben: Hochalpe. — Wendet man sich vom Kohlsattel r. gegen W., so erreicht man in circa ¾ Std. das Rossegg, 1518 *m.* Aussicht nicht lohnend, nimmt man aber eine nw. Richtung, so gelangt man zur Mugel, 1632 *m.* mit reizender Rundschau. (Siehe Leoben.)

10. Rennfeld, w. Markstein der Fischbacher Alpen, 1630 *m,* 4 St., Weg weiß-roth markiert, beginnt nach dem Bahnviaduct und führt durch den Glanzgraben zur Höhe meist durch Wald. Abstieg entweder nach Frauenberg in 1 ¼ St. nw. oder nach Pernegg s. in 2 St. auf markierteu Wegen.

Panorama. O. Aus den sich gegen O. erhebenden Bergwellen ragt, in steilen Wänden abfallend, der Hochlantsch mit den gegen S. bis zum Röthelstein (über welchen sich der durch steilen O.-Abfall leicht erkenntliche Schöckel aufbaut) laufenden Felsengrat mächtig empor. Unmittelbar darauf folgt ein schöner Tiefblick auf die Murenge bis Röthelstein. Nun folgen gegen S. die sanften Conturen des Bacher, an welchen sich der Koralpenzug und sodann die Stub- und Gleinalpe in der Horizontlinie anschließen. Daran reihen sich gegen W. die zwei markanten Kuppen des Rossegg und der Mugel, nach welcher nach tiefer Einsattelung gerade über Leoben, die Kuppe des Seckauer Zinken, sich erhebt. Nun folgt der reizende Thalblick auf Bruck und das gegen Leoben hinziehende Murthal. In der gleichen Richtung von Bruck baut sich sodann in gigantischen Formen der schöne Reitingzug auf, womit die Formationen des Kalkgebirges beginnen. Nach dem tiefen n. Abfall des Reitling folgen die Spitzen des Zeiritzkampel, des Wildfeld und des Reichensteinzuges, während sich im Vordergrunde ein sehr instructiver Blick auf das Lammingthal und Tragössthal erschließt. Hierauf erheben sich, mächtig über die Horizontlinie aufstrebend, der Treanchtling und knapp hinter demselben die Grießmauer. Es folgen ferner die Priebitz und r. davon die hochaufragende Kuppe des Brandstein, an welchen sich wieder die Messnerin anschließt. Im Vordergrunde zeigt sich der Thörlgraben. Nun steigt die Horizontlinie in ruhigen Conturen bis zur Hochschwabspitze hinan, um sich hierauf wieder bis zur Gmeinalpe zu senken. Zunächst bildet wieder die Hohe Veitsch einen markanten Höhepunkt. Über das nun im Vordergrunde wieder sichtbare Thal der Mürz zwischen St. Marein und Kindberg zeigt sich am Horizont der lange Zug der Schneealpe, an welche, durch den Nasskammsattel getrennt, die Rax mit der Heukuppe sich reiht. Es verflacht sich hierauf die Horizontlinie, bis die kleine Spitze des Sonnenwendsteines auftaucht. Hieran schließen sich

das Stuhleck, die beiden Pfaffen und der lange Zug des Wechsels, (dessen Culmination den Teufelstein verbirgt) und, besonders kräftig hervortretend, die nahe Breitenauer Hochalpe. Es folgen die Günser Berge (Ungarn) und der Massenberg bei Hartberg, woran sich der schöne Tiefblick auf das anmuthige Breitenauer Thal und an der Horizontlinie der Kulm bei Weiz, der Plankogel, der Heulantsch und der spitze Osser anschließen. Endlich schließt sich wieder die Rundschau mit dem anfangs erwähnten Hochlantsch. (Siehe Panorama v. R. Jaußner, Öst. Touristen-Ztg. 1887.)

11. Floning. 1584 *m*, $3\frac{1}{2}$—4 St., roth markiert von Schörgendorf. Sehr lohnende und leichte Tour. Von Bruck durch den Lamingraben bis Schögendorf, $\frac{3}{4}$ St., von hier immer in mäßiger Steigung über mehrere Bauernhöfe zum waldigen Rücken und längs desselben zur Höhe der isoliert aufragenden Bergkuppe. Aussicht überaus instructiv auf die gerade gegenüber liegende Hochschwabkette und sehr schön gegen den Wechselzug und insbesondere auf das Becken von Aflenz mit dem Markte und den ihn umgebenden Ortschaften bis Au, dann auf die Thäler der Fölz und von St. Ilgen. Abstieg zum Jägerwirt in Thörlgraben, roth markiert, und hinaus nach Kapfenberg. Bis Schörgendorf und Jägerwirt-Bruck-Straße. Siehe Route Kapfenberg-Thörl.

Touren südlich von Bruck, mit Benützung der Eisenbahn, Bruck-Pernegg, 11 *km*, Erste Bahnstation s. von Bruck. Pernegg bildet den Mittelpunkt der, neun Catastralgemeinden mit 2200 E. umfassenden, Gemeinde Pernegg, wovon für den Fremdenverkehr die sich um die Station gruppierenden Ortschaften Zlatten (30 Min. vom Bahnhofe) am r. Murufer mit 10 H., Kirchdorf (10 Min. vom Bahnhof) mit 30 H., und Pernegg (5 Min. vom Bahnhof) am l. Murufer am wichtigsten sind.

G. in Kirchdorf: „Krone“, Sitzgarten. 3 Z. Schießstätte, Ranner 2 Z.; Wolfbauer 4 Z. (Privathaus). In Pernegg: Mutzbauer, 3 Z.; Kress 2 Z.; Brückenwirt 6 Z. Zlatten: „zur Linde“ (Sieber) m. großem Garten; Zlattner Sauerbrunnquelle, Schmiermaul, altdeutsche Stube mit Balkon, 20 Min. davon Säuerling, Rudolfsquelle in Zlatten. Außerdem viele Privatwohnungen, über welche der Verschönerungsclub in Pernegg und Kirchdorf Auskunft gibt.

Fahrgelegenheiten bei den Gasthöfen: Einspänner 3 fl., Zweispänner 5 fl. per Tag.

Badehütte in Zlatten.

Vereine: Leseclub, g. 1882; Verschönerungsclub, g. 1886.

Volksschule: 2classig; 1502 schon erwähnt.

Jahrmarkt am 21. September.

Industrie: Spiritusfabrik in Kirchdorf.

Für den von Bruck kommenden Reisenden erschließt sich, wenn er sich nach den großen Krümmungen des Murthales der Station Pernegg nähert, eines der schönsten Landschaftsbilder des Murthales. Die Thalenge hat sich hier zu stattlicher Breite ausgeweitet und wir erblicken eine freundliche grüne Niederung, gegen SW. durch hohe dunkle Waldlehnen, von deren Fuße saftig grüne Wiesenmatten leuchten, gegen SO. jedoch durch die röthlichgrauen Wände des Röthelsteines, mit seiner sagenreichen Drachenhöhle und von Wildbächen durchbrausten Waldschluchten, abgeschlossen.

Noch imposanter gestaltet sich der Blick auf den nördlichen Absturz des Hochlantsch gegen die Breitenau, vom Garten des Gasthauses „zur Krone“ [Wolfbauer] in Kirchdorf.

Mitten in dieser Thalweite breitet sich, von Baumgruppen halb versteckt, das große Gehöfte des Lindenwirtes aus. Darüber aber zur R. schmiegt sich das Pfarrdörfchen Kirchdorf an die Berglehne, weithin überragt von einem mauerumfriedeten, hochaufstrebenden gothischen Kirchenbau, mit wuchtigen, im Viereck aufsteigenden Kirchthurm mit Satteldach, während zur L. von der dunklen Waldlehne abermals ein mächtiger gothischer Kirchenbau, ein prächtiges Portal und einen eigenthümlich geformten, dünnleibigen Thurm uns zuwendend, heraustritt, darüber strebt jedoch wieder in massigem Viereck an der Bergwand das stattliche Schloss Pernegg auf, wohin in friedvoller Zeit einst die Burgherren von der alten Stammveste auf unwirtlicher Bergeshöhe, von welcher noch die geborstenen Mauerreste aus dem Buchwalde gar trübselig zu Thale schauen, niederzogen zu heiterem Lebensgenuss.

Kirchdorf. Weithin den sich an die Berglehne schmiegenden Ort überragt die mauerumfriedete St. Maximilianskirche, ein unregelmäßiger gothischer Bau, welcher nicht ausschließt, dass das Schiff noch eine altromanische Anlage ist und nur Presbyterium und Thurm, sowie die spätgothischen Gewölbrippen Zuthaten des 15. Jahrhunderts sind. Die nach außen mit ihrer kräftigen Thurmanlage an der N.-Seite sehr stattlich aussehende Kirche hat eine innere Vollänge von 25 *m* 15 *cm* und eine Schiffsbreite von 8 *m* 25 *cm*. Der interessante, runde, romanische Karner ohne Apsis, der mit der Kirche eine sehr hübsche Baugruppe bildete, wurde leider in jüngster Zeit abgerissen.

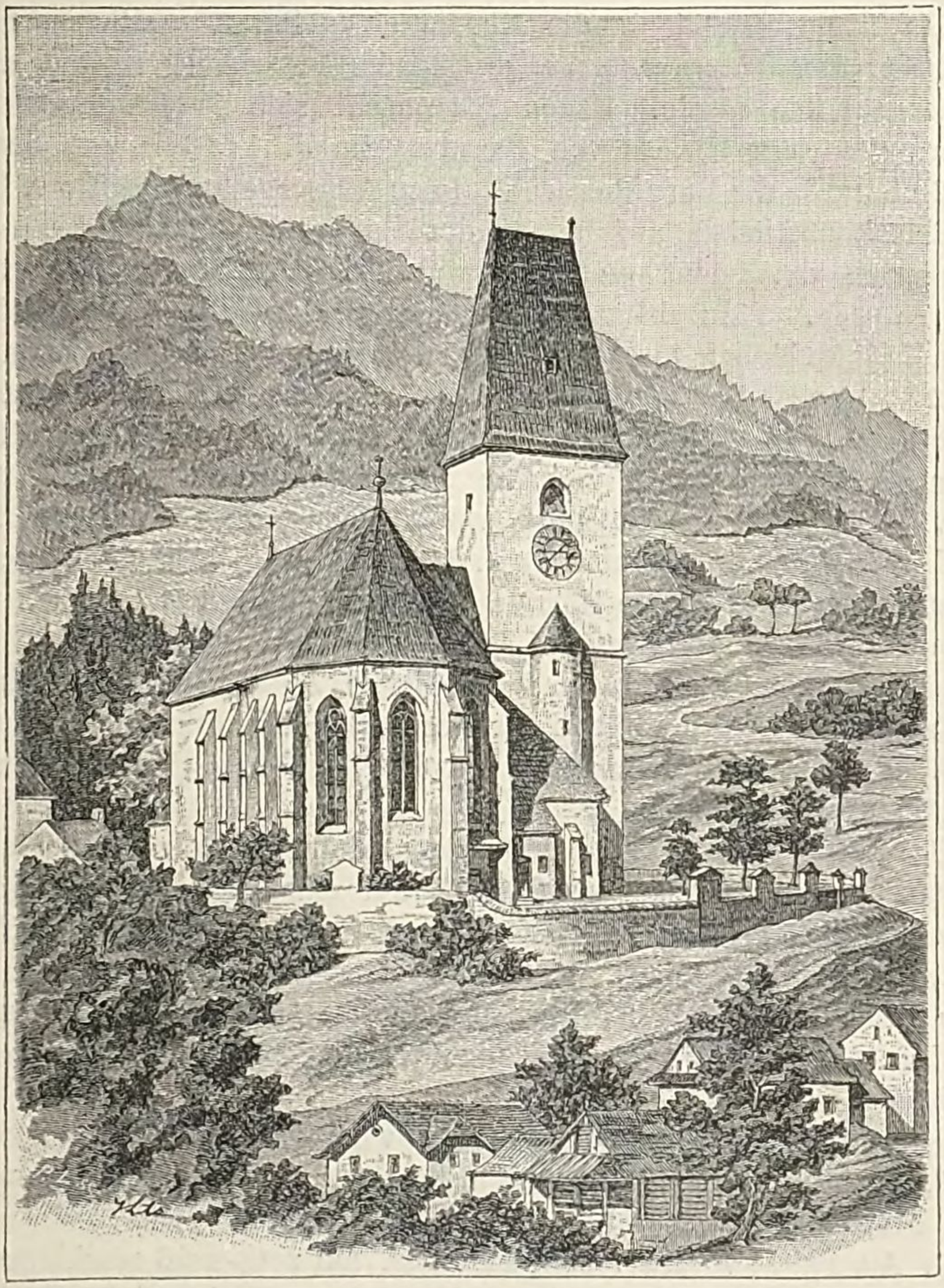
Pernegg. Vom Bahnhofe geleitet eine schattige Kastanienallee, an deren Beginn sich zwei jüngst restaurierte Wegkapellen mit Fresken von Mölk (von 1774) erheben, in wenigen Minuten gerade zu dem prächtigen Portale der Filialkirche Maria-Pernegg (oder Frauenkirche).

Obwohl nur Filialkirche, erscheint diese Kirche innen und außen weit imposanter, wie die Pfarrkirche. Der Grund ist leicht gefunden, wenn man berücksichtigt, dass die Pernegger Frauenkirche eine Schöpfung der Schlossherren auf Pernegg war und damit ein auffälliger Gegensatz zwischen Dorf und Schlosskirche geschaffen werden sollte.

So zeigt sich heute die 1461 von den Perneggern erbaute Kirche als ein, durch je drei achteckige Pfeiler in drei Schiffe getheilter, gothischer Bau von 12·8 *m* Höhe, 36·35 *m* Länge und 20·387 *m* Breite, durchwegs ungewöhnliche Dimensionen für eine Filialkirche, durch ein mit Consolen und Baldachinen reich geziertes Westportal und viele große Fenster ausgezeichnet.

Um das Jahr 1775 beschloss der damalige Schlossbesitzer Anton Graf Leslie durch den bekannten Hofkammermaler Ritter von Mölk die Schiffsgewölbe mit Fresken schmücken zu lassen. Um nun hiezu Raum zu gewinnen, wurden einfach die Gewölbrippen abgeschlagen und so mancher gothische Zierath entfernt, ohne dass jedoch ein Kirchenumbau stattfand.

Seit ihrer Erbauung benützten die Schlossherren die Kirche als Grabstätte ihrer Familienglieder, und birgt die Kirche nachstehende Grabstätten und hölzerne, polychromierte, sogenannte Todtenschilde, u. zw.: Außen an der Westseite r. das prächtige Marmorepitaphium des Gallus Freiherrn v. Raggnitz, † 11. August 1558, mit der knienden Gestalt des Ritters, bis in jüngster Zeit mit Originalschwert und Dolch versehen. Innen, unter



Pfarrkirche St. Maximilian in Kirchdorf. Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort u. Bild".

dem Musikchor, vier Todtenschilde aus dem 16. und anfangs des 17. Jahrhunderts und die Epitaphien des Bartholomäus v. Bärneck und dessen Ehegattin Katharina; des Wilhelm v. Bärneck, † am St. Kilianstage 1532 als letzter seines Stammes; Hans Freiherr v. Raggnitz auf Bärnegg, † 1615; Thomas Cassinedi, † 1641; des Jakob Reichsgrafen

v. Leslie, † 1761; des Jakob Graf Leslie, † 1706. Interessant ein Messgewand von 1523, mit reicher figuraler Stickerei.

Schloss und Ruine Pernegg. Die alte Burgveste Pernegg, welche in ihrer Anlage mit der Wartburg bei Eisenach große Ähnlichkeit hatte, soll zuerst im Besitze der Traungauer Markgrafen, somit landesfürstlich gewesen sein, bis dieselben sie einem Sprossen ihres Hauses schenkten. Die Sage weiß nur zu melden, dass von dem Tage an, wo einst eine Rittersfrau ihr in die Klauen eines Bären gerathenes Söhnchen durch ihren, dem Thiere entgegengeschleuderten Schleier rettete, die Veste Bærneck geheißen wurde. Urkundlich macht sich jedoch das Geschlecht der Bærnecker mit Ulricus von Bærneck im J. 1143 zuerst bemerkbar. Im J. 1284 wurde die Burg Bærneck infolge Ausschreitungen Otto v. Bärnecks gegen den Landfrieden auf Befehl des Landesfürsten vom Landschreiber Abt Heinrich v. Admont erstürmt, wobei Ottos Eigenthum hart mitgenommen wurde. 1322 kämpfte ein Herr v. Bärneck mit Friedrich dem Schönen bei Mühldorf und wurde mit 1400 Steiermärkern gefangen. In den J. 1396 und 1427 bekleideten Bärnecker die Landeshauptmannswürde in Steiermark. Mit Wilhelm v. Bärneck starb 1532 das Geschlecht aus und der reiche Güterbesitz vererbte sich durch Heirat der Tochter Wilhelms v. Bärneck an die Raggnitz, von welchen Gallus Freiherr v. Raggnitz 1578 das Neuschloss erbaute. Im J. 1618 starben auch die Raggnitz aus und gelangte Bärneck an die Herren, später Freiherren und Grafen v. Cassinedi, von welchen die Grafen Leslie kurze Zeit darauf die Herrschaft erwarben. Im J. 1805 wurde der letzte Leslie, Anton Graf Leslie, in die erbaute Familiengruft an der Seite des berühmten Heerführers des 30jährigen Krieges, Walter Graf von Leslie, versenkt. Seither wechselten vielfach die Eigenthümer des Schlosses.

Das Schloss, von einem prächtigen, im altfranzösischen Geschmack angelegten Parke umgeben, erhebt sich auf einer von der Berglehne ausspringenden Terrasse, ist zwei Stock hoch, im Viereck, einen Arkadenhof umschließend, gebaut, und zeigt ober dem Thore einen Inschriftstein, welcher meldet, dass das Schloss von 1578—1582 von Grund auf durch Gallus Freiherrn v. Raggnitz und Anna v. Raggnitz, geb. Trautmannsdorf, neu erbaut wurde.

Spaziergänge und Touren von Kirchdorf:

1. S. eben auf schattigem Waldwege längs der Triester Hauptstraße an der Franzensquelle vorüber nach Traföss, 20 Min.

2. Am Spital vorüber, steil aufwärts, auf roth-weiß markiertem Wege in 1 St. auf den Predigtstuhl, mit schönem Blick auf die Hochschwabgruppe und den Hochlantsch.

3. Über die Kötsch nach Zlatten ½ St., und von hier am Gehöfte Haszer vorüber zur Rudolfsquelle (2 Tische und Bänke), 1 St.

4. Von Zlatten durch den romantischen Zlattengraben in 1¾ St. zum Obermar und Eisenpass, von hier ½ St. zum Eisenpasskreuz, 1195 *m*, von wo man in ¾ St. n. den Bergrücken verfolgend, den Hochanger erreicht (siehe Seite 219), südlich jedoch den Höhen-

kamm ansteigend, in $^3/_4$ St. zu der Höhe „bei den 3 Pfarren“, 1440 *m*, und von hier w. den Hohenrücken verfolgend, in $1^1/_4$ St. auf die Spitze der Hochalpe, 1643 *m*, mit berühmter Aussicht gelangt. (Siehe Leoben.)

Spaziergänge und Touren von Pernegg aus:

1. Von der Kirche am Schlosse vorüber auf roth-weiß markiertem Wege zur Aussicht beim Fellner (Gasthaus, Flaschenbier etc.), mit vom Verschönerungsvereine errichteter Gloriette, eine starke halbe Stunde. Von hier in 5 Min. beim Hofbauer vorüber zur Ruine Pernegg.

2. Von der Kirche direct zur Ruine auf roth-weiß markiertem Steig.

3. Rennfeld, $3^1/_2$ St., Weg markiert. Durch den Gabraungraben (10 Min. n. von Pernegg beginnend), $^1/_2$ St. bis zu einer Brücke und Quelle, dann l. aufwärts zum Zatschbucher 1 St., und von hier auf dem Rücken fort in 2 St. zum Rennfeld (siehe S. 220), Abstieg nach Bruck auf roth markiertem Wege, 3 St., oder nach Frauenberg (1—$1^1/_2$ St.) auf weiß markiertem Wege.

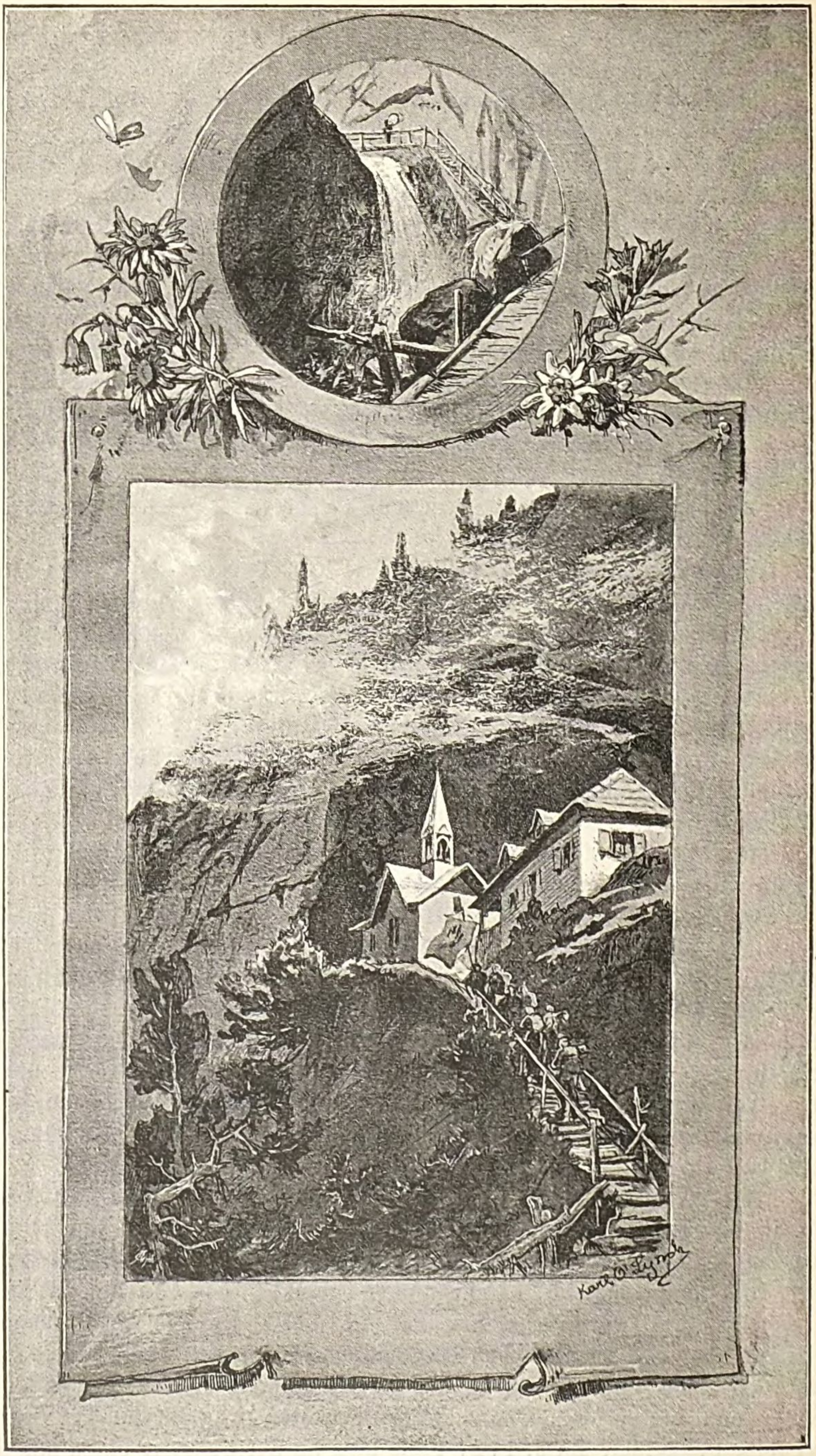
Breitenau, Mixnitz, Bärnschütz, Schüsserlbrunn, Hochlantsch, Teichalpe.

1. Breitenau, circa 20 Min. s. von Pernegg, bei dem Dorfe Mauthstadt zweigt, ö. vom Murthale das in seinem Verlaufe sehr anmuthige, nahezu 5 St. lange Thal der Breitenau ab, welches ö. von der Wasserscheide der Raab begrenzt wird, über welchen Sattel, das Strasseck (1170 *m* H.), eine Straße über Gasen nach Birkfeld in 7 St. zieht.

Das Thal aufwärts schreitend, gelangt man in $^5/_4$ St. von Mauthstadt zu den Schaffer'schen Sensenwerken, welche schon im 18. Jahrhunderte gegründete, seither aber immer verschönerte und vergrößerte Werksanlage mit ihren vielen schmucken Baulichkeiten, die Zierde des Thales bildet. Hier gute Restauration. Von hier führt sö. ein rothblau markierter Weg, ziemlich steil, direct in 2 St. nach Schüsserlbrunn.

Auf der Breitenauerstraße fortschreitend, gelangt man nun in 30 Min. nach St. Jakob mit der alten Pfarrkirche der Ortsgemeinde des Breitenauer Thales, Breitenau, welches 1305 zuerst in Verbindung mit den Stubenberg erwähnt wird. Im 15. Jahrhunderte wurde hier Bergbau betrieben und anfang des 16. Jahrhundertes Arsenik gewonnen. Folgt man dem Thale weiter, so verengt sich dasselbe und man erblickt bald die auf einem, von der s. Berglehne ausspringenden Hügel aufstrebende jetzige Pfarrkirche des Thales St. Erhart, 2 *km* von St. Jakob. Hauptort des Thales mit drei einfachen Gasthäusern.

Die sehr interessante Kirche, 34·65 *m* lang, 16·65 *m* breit und 13 *m* hoch. bildet ein Product zahlreicher Um- und Zubauten, wovon der 13·20 *m* lange und 4·30 *m* breite frühgothische Kapellenbau an der Nordseite der Kirche die ursprüngliche Kirchenanlage gebildet hat. In der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde nun parallel zu dieser Kapelle eine neue einschiffige Kirche von ansehnlichen Längendimensionen mit fünfeckigem Chorschluss angebaut und die Südwand der alten Kapelle in zwei Bogen durchbrochen und hinter dem Chorschluss der alten Kapelle im Viereck ein Sacristeibau angefügt. Im J. 1727 fügte man an der Südseite einen massigen



Partie aus der Bärnschütz und Schüsserlbrunn.

viereckigen Thurm und weiterhin eine Kapelle sammt neuer Sacristei an und entstellte das Innere mit barocken Zuthaten und hölzernen, weit ausladenden Emporen, die heute noch die schöne Brüstung der alten Empore verdecken. Die Merkwürdigkeit der Kirche liegt jedoch außer dem prächtigen Westportale in den alten Glasgemälden des Fensters hinter dem Hochaltar aus dem Ende des 14. Jahrhundertes, die wahrscheinlich von Herzog Albrecht dem III., † 1395, gestiftet wurden. Auf einem der Glasgemälde sehen wir nämlich Herzog Albrecht III., den Sohn Albrecht II. und der Gräfin Johanna v. Phirt knieend dargestellt; hinter ihm seine beiden Gemahlinnen Elisabeth, Tochter Kaiser Karls IV. und Beatrix, Tochter des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, alle in der Tracht am Ausgange des 14. Jahrhunderts. Von besonderem Interesse erscheint eine Metallbüchse, in die der Zopf gehüllt ist, der wie aus Gliedern gebildet erscheint und über den Rücken des mit voller Eisenrüstung gepanzerten Herzogs herabhängt. Die Inschrift: „Albertus dux Austrie et Styrie et Carintie et cecez et uxores ejus“ lassen über die dargestellten Personen keinen Zweifel aufkommen.

Auch die Stubenberg bewahren noch heute einen derartigen, in einer gegliederten Metallbüchse eingeschlossenen Zopf, welcher wahrscheinlich das Abzeichen eines Ordens gebildet haben dürfte.

Von St. Erhart führt sö. ein blau-roth markierter, sehr bequemer Weg nach Schüsserlbrunn in 2 St., und ist derselbe zum Auf- und zum Abstiege am empfehlenswertesten. Ein dritter weiss-roth markierter Weg führt $^1/_2$ St. von St. Erhart sö. auf die Teichalpe, gleichfalls in 2 St.

Mixnitz. Bahnstation, 14 *km* von Bruck, $3^1/_2$ *km* von Pernegg.

G. Scherer (Schartner), gegenüber der Bahn, aufmerksamer Wirt, 4 Z.; Fuchs 2 Z. Beide sehr gut. Karlbauer, Privat, 3 Z. Führer: P. Stenk, autorisiert per Tag 4 fl.; Josef Göschl (für Rennfeld, Hochalpe) Tarif: Wasserfall 1 fl., Schüsserlbrunn 2 fl., Hochlantsch 3 fl., Teichalpe 4 fl., Drachenhöhle 1 fl., mit Rückweg über Bärnschütz 2 fl., Rennfeld 3 fl.

Ausgangspunkt für den Besuch der Drachenhöhle, Schüsserlbrunn, Hochlantsch, Teichalpe und Bärnschütz.

Drachenhöhle: Weg roth markiert, $1^1/_2$ St. Zugang zur Höhle, 1889 von der Section Bruck des Öst. Touristenclubs neu hergestellt. Fackeln, Träger etc. bei Scherer oder Postmeister Stöger, auch bei Weizenthaler, Gehöft am Wege zur Höhle.

Mixnitzer, auch Drachenhöhle oder Kogelluken genannt, 951 *m* in dem 1234 *m* hohen zerklüfteten Röthelstein. Sage von einem Drachen, der durch die List eines armen Bauernburschen, der Sensen und Sicheln am Wege, über den das Ungethüm sich in das Thal wälzte, aufstellte, getödtet wurde, und von einer Räuberbande, die hier gehaust haben soll. Aufstieg (nicht ohne Führer) anfangs durch Wald, später steil über Geröll in pittoresker Scenerie, $1^1/_2$ St. bis zum mächtigen Portal der Höhle, von wo sich ein prächtiger Blick in das Murthal erschließt. Die berühmte Höhle hat zwei durch einen niedrigen Gang verbundene Abtheilungen und ist circa $2^1/_2$ *km* lang erschlossen. Sie imponiert durch ihre

mächtigen Raumverhältnisse und durch die phantastischen Formen ihres mit Drusen überzogenen Kalkgerippes, mit vielen, von Schlammkrusten überzogenen Tropfsteinbildungen. In der schwarzen Erde am Boden viele Knochen von Höhlenbären. Im Fels gemeißelte Wappen und Jahreszahlen (1439, 1515, 1682 etc.) und die Inschriften: „Friedericus Dux Austriae affuit anno 1409“ und „Rudolphus I. Dux“, zeigen, dass die Höhle schon lange bekannt war und als besondere Sehenswürdigkeit des Landes selbst von gekrönten Häuptern besucht wurde. Der Besuch der Höhle nimmt mindestens $1\,^1/_4$ St. in Anspruch.

Hochlantsch. Wegmarkierung, von Scherers Gasthaus beginnend, blau nach Schüsserlbrunn, roth nach Hochlantsch, weiß Teichalpe. Die mächtige Kalkalpengruppe des Lantsch, ein Glanzpunkt unseres Wandergebietes, ausgezeichnet durch eine berühmte Flora, liegt am s. Ende des Fischbacher Urgebirgszuges und trifft die von N. nach S. ziehende Kette nahezu im r. Winkel, da sie sich, u. zw. in einer Ausdehnung von nahezu 3 St., bei sehr geringer Breite von O. nach W. erstreckt, um in dem nahezu senkrecht nach N. abstürzenden Hochlantsch, 1722 *m*, zu culminieren.

Der Weg wendet sich von der Station r., steigt ein wenig zur Höhe des Dorfes an und biegt sodann, dasselbe durchziehend, l. in das Thal des Mixnitzbaches ein, welches sogleich einen romantischen Charakter annimmt, indem gewaltige Felsenschroffen und Wände vor uns und zu unserer Rechten aufsteigen, und den kleinen Thalboden mächtig überragen. Am r. Ufer des rauschenden Baches, an einigen Hammerwerken hinwandernd, erreichen wir in 15 Min. den Schluss der Thalweitung, an welcher sich das stattliche Jägerhaus erhebt. Nun beginnt sich das Thal plötzlich zu engen und der Alpenfahrweg anzusteigen, und unmittelbar hinter dem Jägerhause aus dem Wald tretend, zeigt sich durch das Geäste des Buchwaldes zur R. eines der reizendsten Detailbilder, der durch ihre landschaftlichen Schönheiten berühmten Bärnschütz, indem von der gegenüberliegenden Thallehne über und zwischen einem prächtig bemoosten Trümmerfeld, ein starker Arm des Baches in hundert blitzenden Adern aufgelöst, zum felsigen Bette des tiefeingeschnittenen, über mächtige Felsblöcke hinjagenden Mixnitzbaches niederrauscht, gleich silberglänzenden Schlangen in zahllosen, stets wechselnden Formen, die saftig grüne Moosdecke durchschlingend.

Der Fahrweg übersetzt hierauf den Bach und umzieht in steiler Windung eine riesige Felsenkanzel, von deren Höhe ein Kreuz herabschaut. Wenn diese Höhe erklommen ist, hat man das steilste Stück des Weges überwunden. Die Straße zieht nun in mäßiger Steigung weiter, erreicht in weiteren 20 Min. (vom Jägerhause) ein Bründl, wendet sich von hier vom Mixnitzbache ab und erreicht in weiteren 15 Minuten ein kleines Gehöft. (Milch, Alpenpflanzen.) Von dieser Höhe erblickt man zur R. einen gewaltigen Felsenkessel, in dessen Tiefe große Kohlstätten liegen. In wenigen Minuten zu diesen niedersteigend, stehen wir an der Wegtheilung. Zur L. zieht unser Fahrweg die Berglehne hinan, während zur R. die Kohlstätte durchquerend und den Bach auf einem Steg übersetzend,

der Weg zum Wasserfall abzweigt. (Grün markiert.) Vorerst diesen Weg verfolgend, steigen wir durch Wald am steinigen Thalgehänge hinan, wobei sich r. ein prächtiger Blick auf ein dicht bemoostes Trümmerfeld erschließt. Der Weg gelangt hierauf zu einer Holzriese, führt in derselben eine kurze Strecke fort, um sodann in einer Windung das offene Schutzhäuschen zu erreichen, welches am Eingange der Wasserfallskamm zur Rast ladet. (Bis hieher circa 1 ¼ Std. von der Station.)

Die Scenerie hat hier den Charakter des Ungeheuerlichen angenommen; hellgraue Felsenmauern steigen zur L. in steilstem Absturze auf und auch zur R. umspannen nur spiegelglatte Felsgewände das Bachbeet. Von hier geleitet eine schwanke, über die tiefgrüne Flut des Mixnitzbaches kühn gespannte Brücke in die schauerliche Felsenklamm, welche von mächtigen, senkrecht abstürzenden oder überhängenden Steinmauern eng umspannt, in wenigen Minuten in einen cylinderförmigen Kessel, in welchem der Mixnitzbach in nahezu senkrechtem Falle stürzt, endigt, eine in ihrer Art, weniger durch Wasserfülle, als durch die wildromantische, groteske Formation des Felsenkessels, großartige Wasserfallsscenerie bietend.

Von hier nun zurück zur Wegtheilung in 8 Min. und den Alpenfahrweg weiter. (Gute Bergsteiger, die zur Teichalpe gehen wollen, kürzen bedeutend den Weg, wenn sie vom Schutzhause den direct ansteigenden Weg verfolgen.)

Nun ist auch bald das Plateau, „im Burgstall“ genannt, mit dem Schwagerbauerhof erreicht. Aber noch müssen wir den kahlen Wall des Sperrbichels in 4 Serpentinen (die ersten zwei kürzt ein Steig) ersteigen, bevor wir den König der Lantschgruppe zu sehen bekommen. An einzeln stehenden, prächtig bemoosten, uralten Wetterfichten vorbei, erreichen wir nahe mehrerer Alpenhütten, circa 3 St. von Mixnitz, ein Wegkreuz mit der Aufschrift: „Weg nach Schüsserlbrunn und zum Hochlantsch.“ Hier theilen sich die Wege, r. setzt sich unser bisher verfolgter Fahrweg mit weißer Markierung zur Teichalpe fort, während in gerader ö. Richtung ein anfangs wenig kenntlicher Weg über Almboden abzweigt. Dieser Steig, roth-blau markiert, zieht zuletzt hart an dem Grat des Lantschkammes hin und führt uns in ½ St. nach einer scharfen Wendung nach l. zum sogenannten oberen Wirtshaus, welches ein Bauer aus der Breitenau, namens Schragl, vulgo Obersattler, vor circa zehn Jahren erbaute. Zehn Betten bieten uns in diesem, das ganze Jahr bewohnten Hause ein entsprechendes Nachtquartier, wie auch das Lusthäuschen vor dem Hause eine entzückende Fernsicht erschließt. Wir werden aber kaum in die Lage kommen, vorerst die Gastlichkeit dieses Hauses in Anspruch zu nehmen, denn mit dämonischer Macht lockt uns hier das, wunderbar mitten im Absturze der Felsen in den Wänden gebettete Wallfahrtskirchlein von Schüsserlbrunn, mit dem traulichen Messnerwirtshaus in die Tiefe. Über in den Fels gemeißelte Stufen, die Hand auf das schwanke Geländer gestützt, schreiten wir hinab, den Blick in den zu unseren Füßen gähnenden Abgrund verloren, und in wenigen Minuten stehen wir auf jener kleinen Plattform, auf welcher einst, wie die Legende erzählt, ein weidendes Vieh

von schwindelnder Höhe herabstürzte und unversehrt hier anlangte. Eine wundergläubige Zeit sah hierin einen Wink Gottes zur Erbauung eines Wallfahrtskirchleins, und bald sehen wir, geschützt von einer überhängenden Felswand, einen frommen Einsiedler sich hier seine schlichte Klause zimmern, und daneben eine kleine Kapelle sich erheben. Als nun auch aus einer kleinen Felsenmuschel ein frisches Wässerlein quoll, da war auch der Name für das Schwalbennest in den Wänden gefunden: „Schüsserlbrunn“. Der fromme Klausner ist gestorben und hat keinen Nachfolger gefunden, aber über dem Kapellchen ist in jüngster Zeit ein gar stattliches Kirchlein gezimmert worden, und da ist auch gerade noch so viel Platz geblieben, dass daneben sich ein ganz treffliches Wirtshaus einnisten konnte, so dass für des Leibes und der Seele Wohl gleich gut gesorgt ist. Und ein gar gastliches Willkomm wird uns hier von einem jungen strebsamen Wirte, Georg Häusler aus der Breitenau, geboten, so dass wir uns bald heimisch fühlen auf dem Adlerhorst in den Wänden; 10 reinliche gute Betten, à 25 kr. per Nacht, in zwei Abtheilungen, bieten vorzügliches Nachtquartier, schmackhafte kalte und warme Küche (auch Conserven), Sandwirth- und Farracher Bier, wie echt steirische Weiß- und Schilcherweine, lassen uns bald das Mahl, das wir in der offenen Vorhalle des Hauses genießen können, gut munden. Aber die Würze des Mahles liegt doch in der wunderherrlichen Fernsicht, die sich von unserer Felsenklippe aus erschließt. Über das zu unseren Füßen aus schauerlicher Tiefe heraufleuchtende freundliche Breitenauer Thal schweift der Blick über zahllose Höhen und Tiefen, bis zu dem stets von blauen Dunstschleiern umwebten Schneeberge in Niederösterreich. Am Tage der Sonnenwende, wenn von Berg zu Berg die Heidenfeuer lodern, da kommen die Scharen der Wallfahrer zu dem Kirchlein in den Wänden und frommer Sang steigt da auf in stiller Nacht himmelwärts zwischen den Felsenmauern und wieder so am 2., 25. und 26. Juli. Zuverlässig von unserem Wirte am frühen Morgen rechtzeitig geweckt, um den Sonnenaufgang am Lantsch nicht zu versäumen, steigen wir wieder zum oberen Wirtshause hinauf und folgen nun, unter Beachtung der rothen Markierung, dem Grate des Lantsch und erreichen auf dem vom Wirte G. Häusler mit großer Mühe mitten durch Krummholzregion gebahnten Weg, über mehrere Senkungen und Hebungen in einer starken Stunde von Schüsserlbrunn, den Gipfel des Hochlantsch.

Aussicht: Die Grenzen der als eines der schönsten Panoramen Steiermarks bekannten Fernsicht sind: S. Zug des Bacher; sw. Velka Kappa, Ursulaberg und die den Koralpenzug überragenden Felsenzinnen der Oistritza, Grintouz und Obir; w. der Größing und Speikkogel, Eisenhut, die Hochalpenspitze (3340 *m*), Ankogel (3252 *m*), dann der ganze zackige Zug der Tauern, vom Seckauer Zinken bis zum Bösenstein; nw. der imposant aufstrebende Reiting und weiterhin die zackigen Schroffen des Reichenstein, des Treanchtling und über dem Rennfeld der Brandstein und Ebenstein; n.: hier bildet der lange, in furchtbaren Wänden abstürzende Zug der Hochschwabkette die Grenze des Horizontes und zugleich den Glanzpunkt des ganzen Panoramas; es folgen in langen Intervallen die Hohe Veitsch, der Ötscher, die Schneealpe, die Rax und der Schneeberg; n.-ö. der Sonnwendstein, die Pretulalpe, Stuhleck und die beiden Pfaffen; ö. der lange Zug des Wechsels mit seinen ruhigen Wellen-

linien, an welchen sich seine s. Ausläufer bis zum Rabenwald anschließen. Tief zu unseren Füßen erblicken wir die schönen Alpenmatten der Teichalpe mit dem Teichalpenwirtshaus. Es folgt der Zetz und der Patschaberg und zuletzt der Blick über den Sattelberg bei Weiz in die Niederung des Raabthales, aus welcher sich nur noch die Riegersburg und der Hochstradenkogel abheben.

Von der Hochlantschspitze steigen wir ö. auf markiertem, nicht zu fehlenden Weg in circa 1 St. zur Teichalpe ab, wo wir beim Teichwirte Einkehr halten. (Ländliche Kost, Mehlspeisen, selten Fleisch, aber immer treffliche Forellen billig.)

Die Teichalpe zählt zu den schönsten Alpen Steiermarks und wird vom ganzen Raabgebiete hier das Vieh Mitte Juni aufgetrieben und erst Ende September wieder in festlicher Weise abgetrieben. Von hier wird auch der weithin sichtbare, nahezu kahle Kegel des Osser, 1549 *m*, in circa 1 ½ St. leicht erstiegen, indem man dem Mixnitzbache nahe bis zum Fuße des Osser entgegengeht und sodann über Alpenboden, direct der Signalstange auf der Spitze des Berges zu, ansteigt.

Von der Teichalpe können wir, um den Fuß des Lantsch gehend, wieder nach Schüsserlbrunn zurückkehren, um von hier direct in die Breitenau in 1 ½ St. abzusteigen. Außerdem stehen uns aber noch fünf andere Wege für weitere Wanderungen zu Gebote, u. zw.:

1. dem Mixnitzbach entlang, der weißen Markierung folgend, wieder durch die Bärnschütz zurück nach Mixnitz, 3 starke St.;

2. durch den Türnauergraben über den Schidererwirt zur Bahnstation Frohnleiten, mehrere Wege. Am meisten begangen jener, welcher, die kleine Straße über das Aibel und den Bauernhof Hinterleitner, den Türnauergraben seiner ganzen Länge nach durchziehend, niederführt. Von der Teichalpe bis Frohnleiten: Abstieg 3 ½ St., Aufstieg zur Teichalpe 4—4 ½ St. Beim Aufstieg empfiehlt es sich, beim Schidererwirt einen Jungen als Führer zu nehmen;

3. s. nach Passail oder Fladnitz, bequem auf schönen Wegen in 2 ½ Std.; von hier durch die wildromantische Weizklamm auf guter Straße in 2 St. zur Station Weiz;

4. n. auf den Kamm der Wasserscheide fort bis Strasseck, 2 St., und r. hinab in die Gasen und über dieses Dorf nach Birkfeld in 3 St. Sehr lohnende Höhenwanderung von Strassek am Kamm der Wasserscheide, bis zur Schanz am Fuße des Teufelsstein;

5. n. in die Breitenau, weiß-roth markiert, über die Breitalmwiese zum Kreuz, Übergangspunkt ¼ St.; von hier unter dem Kamm des Frießkogels in ¾ St.; in das Breitenauerthal, wo man beim Gasthause Grassberger herauskommt, von hier über St. Erhart nach St. Jakob, noch eine kleine Stunde von St. Jakob nach Mixnitz oder Pernegg 2 St.

Das Tragössthal.

Das Tragössthal bildet durch seine bequeme Zugänglichkeit, den großartigen Thalschluss, den gewaltigen Contrast seiner landschaftlichen Scenerien und

die sich an diese Gegenden knüpfenden historischen Erinnerungen das dankbarste Ausflugsgebiet von Bruck und zugleich ein touristisches Standquartier ersten Ranges.

Bruck-Oberort, 26 *km*, circa 5 ½ St. Im Sommer täglich Fahrpostverbindung mittelst zweisitzigen, gut bespannten Wagen, mit nett adjustierten Postillonen. Fahrpreis 1 fl. 50 kr. per Person. Bezirksstraße zweiter Classe. Abfahrt vom Brucker Bahnhof um 12 Uhr mittags.

Nahezu 1 ½ *km* n. von Bruck zweigt vom Mürzthale nw. das Thal von Tragöss ab, welches, bei dem Pfarrdörfchen Oberort einen der großartigsten Thalschlüsse der steirischen Kalkalpen bildend, als Hauptthal endigt.

Das circa 24 *km* lange Hauptthal wechselt in seinem Laufe den Namen, indem dasselbe in seiner ersten Hälfte Lamingthal benannt wird, welches seinen Mittelpunkt in dem Pfarrdorfe St. Kathrein in der Laming, genau in der Mitte zwischen Bruck-Oberort liegend, findet, während die weitere Thalstrecke bis Oberort das eigentliche Tragöss bildet, welches wieder in dem zweiten Pfarrdorfe des Thales zu Oberort, meist auch nur Tragöss genannt, ihren Hauptort hat.

So bildet das Thal zwei Pfarrsprengel mit den Pfarren St. Kathrein in der Laming und St. Magdalena zu Tragöss-Oberort, wovon der erstere 1119 und der letztere 1094 Seelen zählt, daher das ganze Thal von 2213 Seelen bevölkert ist, für welche zu Arndorf, St. Kathrein, Großdorf und Oberort 1classige Volksschulen bestehen.

Das ganze Thal von Tragöss wird von der Lamming durchflossen, welche in dem mächtigen, von dem Treanchtling, der Griesmauer und Heuschlagmauer umschlossenen Felsenkessel ihr Quellgebiet hat und auf ihrem Laufe eine Reihe seeartiger, hellgrüner Wasserbecken durcheilt.

In historischer und kunstgeschichtlicher Hinsicht zählt das Tragössthal zu den interessantesten Steiermarks und wurde dasselbe insbesondere durch den bekannten Roman Roseggers „Der Gottsucher“, welcher in freier Behandlung die im J. 1493 zu Oberort stattgefundene Ermordung des Pfarrers durch die Waldbauern zum Mittelpunkt einer gewaltig angelegten Tragödie aus dem Leben der Älpler nimmt, in weiten Kreisen bekannt gemacht.

Nicht minder entwickeln sich von St. Kathrein aufwärts Landschaftsbilder, welche die Anmuth blumenreicher Wiesenmatten und wogender Fruchtfelder mit den ungeheuerlichsten gigantischen Formationen der Kalkalpen vereinen, und welchen krystallhelle Gebirgsbäche und ein in seiner Art einzig schöner Alpsee zur schönsten Zierde gereichen. Zugleich bildet Tragöss-Oberort den Ausgangspunkt für eine Reihe der lohnendsten Übergangs-Gebirgstouren nach Vordernberg und Eisenerz in das Hochschwabgebiet, zum Bodenbauer und über Etmißl nach Thörl-Aflenz, die später ihre nähere Beschreibung finden werden.

Wir verfolgen das Mürzthal aufwärts, ungefähr 1 ½ *km* die Reichsstraße, um sodann l. in das Thal der Lamming einzuschwenken, aus welchem uns der wasserreiche Lammingbach tosend entgegenrauscht.

Wir sind nun in dem Thale der Lamming, welches noch durchaus den allgemeinen Charakter der Seitenthäler des Mürzthales zeigt. Blumen-

reiche Wiesen und kleine Kornfelder in dem schmalen Thalgrunde, daran anschließend grüne ansteigende Wiesenmatten mit weidenden Viehherden, und zu oberst schön entwickelte Bestände von Lärchen- und Fichtenwäldern in reicher Schattierung an der Sonnseite, ab und zu unterbrochen von großen, mitten in Fruchtfeldern liegenden Gehöften. In der Tiefe rauscht der Alpenbach, der sich meist knapp an die Straße drängt, die mit zahlreichen Wegkapellen geziert, in kurzen Abständen eine Reihe Gruppen stattlicher alter Gehöfte, welche überall noch Spuren des Wohlstandes ihrer früheren Besitzer zeigen, und den Mittelpunkt an Ortschaften bilden, durchzieht. So erreichen wir zunächst Bärndorf mit Gasthaus des N. Payer mit 2 Fz. und Fabrik des Herrn Karl Kaltschmied, Filiale der gleichnamigen Firma Karl Kaltschmied in Oberriexingen in Württemberg, g. 1884, Turbine mit 200 Pferdekraft, circa 80 Arbeiter. Specialität: Fabrication von Bügeleisen jeder Art, und

Arndorf, Sitz einer 1classigen Volksschule; weiters Schörgendorf, wo bei dem r. erhöht stehenden Gehöfte die Markierung (roth) des Floningaufstieges beginnt und kurz darauf, circa $^5/_4$ St. von Bruck, das zerstreut liegende Dörfchen Stög, in welchem uns das Gasthaus des V. Tamerer, vulgo Stögmühler, mit einem nett eingerichteten Fremden- und Extraspeisezimmer am rauschenden Mühlbache umsomehr zur Ruhe ladet, als die anmuthige Tochter des Hauses, Johanna, eine kleine Zithervirtuosin und vortreffliche Sängerin, welche in berühmter Sängergesellschaft Russland und Deutschland bereiste, stets gerne bereit ist, auf höfliches Ersuchen in anständiger Gesellschaft die Gäste mit dem Vortrage gemüthvoller Steirerlieder mit Zitherbegleitung, ohne Entgelt, zu erfreuen.

Von Stög aufwärts engt sich das Thal und begegnen wir auf nahezu $^1/_2$ St. keinem Gehöfte, bis allmählich sich der Thalgrund wieder ein wenig weitet und mit einzelnen Höfen zu beleben beginnt. Nächst einem der ersten Häuser r. liegt eine Wegkapelle mit zwei sehr alten gothischen Seitenfiguren. Die Straße steigt nun mäßig an und nach kurzer Wendung liegt mit einemmale das Pfarrdorf St. Kathrein in kleiner, waldumschlossener Bucht vor uns.

G.: M. Albert, Fleischer und Bäcker, mit 2 Fz., Gärtchen; J. Polster, 2 Z. und J. Handl 2 Z.

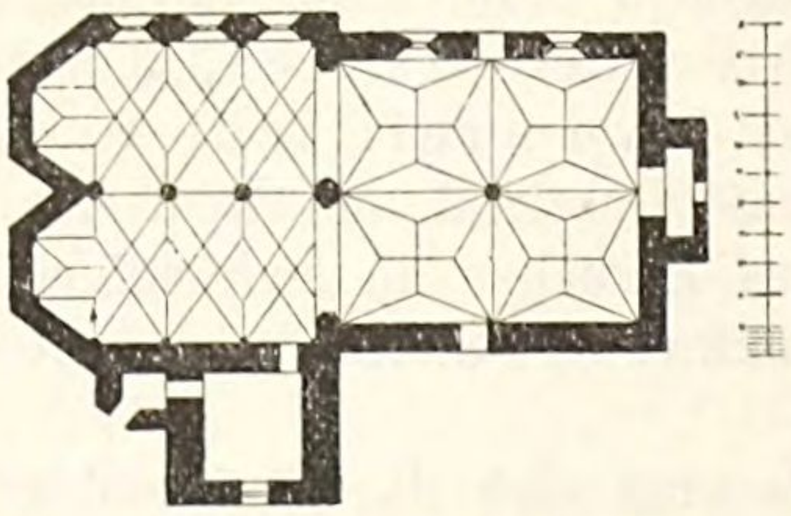
Pfarrdorf mit 28 H. und 167 E., dessen Gehöfte sich um den stattlichen Bau der Pfarrkirche, welche an ihrer W.-Seite von einem ansehnlichen Thurme mit barocker Krönung überragt wird, gruppieren, während auf der Höhe zur R. aus den Waldeswipfeln die uralte Alexiuskirche aufstrebt.

Die Pfarrkirche ist ein einschiffiger, spätgothischer Bau, mit Netzgewölben überspannt, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, mit 1836 von Caspar Tendler als bedeutendstes seiner Werke, gemaltem Bilde der h. Katharina auf dem aus dem 17. Jahrhunderte stammenden Hochaltare. An der Rückseite der Kirche Spuren spätgothischer Fresken, Christus am Kreuze. Mehrere reich geschmiedete Grabkreuze.

Alexiuskirche. Den beim Gasthause Albert ansteigenden Waldweg einschlagend, erreicht man in 5 Min. die Filialkirche St. Alexis, deren höchst

merkwürdiger Bau von einem unschönen Nothdache überragt wird. Die Kirche zeigt eine zweischiffige spätgothische Anlage, u. zw. wird das Schiff durch zwei achtekige Pfeiler, das zwei Stufen höher liegende Chor durch Rundsäulen in zwei Schiffe getheilt. Bemerkenswert sind der Altar r. neben der Kanzel, von 1660, mit hübschen Renaissanceformen und gothischen Figuren im Mittelschrein und jenen r. vom Hochaltar an der Evangelienseite mit drei gothischen Statuen, darunter als älteste eine Marienstatue in der Mitte. Der Altar am Scheidebogen des Schiffes stammt von 1660. Die Netzgewölbe der Kirche zeigen im Schiffe eine sehr merkwürdige gothische Bemalung mit symbolischen Thier- und Menschengestalten, darunter die vier Evangelisten und Pflanzenmotive. Von Interesse ist auch der eiserne Thürbeschlag. Die drei kleinen Glocken im Thurme sind von 1374, dann 1603 (von Thoman Aver in Graz) und 1731 (von Theresia Weyer in Graz) gegossen.

Übergänge. Nach Etmißl übers Sattleck (auch Lärcheck genannt) 2 St.; nach Dionysen über das Kotzeck 2 St.; nach Leoben und Trofaiach von Oberdorf über das Oberthal in je 3½ St. Von St. Kathrein beginnt die durchwegs sehr gute Straße (Bezirksstraße zweiter Classe) allmählich mehr anzusteigen, und tritt dieselbe bei den Häusergruppen Niederdorf und Oberdorf, in welch letzterer sich eine Kapelle mit einem, 1667 von Lukas Casimir Praunsberg zu Ernheimb, Sr. Majestät Rath und Stift Goess'scher Schaffer, welcher hier mit Gemahlin begraben liegt, errichteten Spätrenaissancealtar, in das eigentliche Tragössthal, welches sogleich einen andern Charakter annimmt.



Grundriss der Alexiuskirche. Aus dem „Kirchenschmuck".

Das Thal beginnt sich allmählich zu weiten, waldreiche Hügelkuppen tauchen aus der Niederung auf, und beleben mit ihren dunklen Hängen den reich bebauten Thalgrund, während im Thalschlusse der felsige Kamm des langen Treanchtlingzuges auftaucht. Immer schöner und fesselnder entwickelt sich nun in stetiger Steigerung der Scenerie das Landschaftsbild. Dem felsigen Kamme des Treanchtling folgt alsbald die riesige Mauer der Priebitz, im senkrechten Absturze über die grünen Wiesenmatten des Thalgrundes aufstrebend, und weiter die zurückliegende Felsenkare des Hochschwabzuges, an welchem sich wieder die wilden Schroffen der Messnerin anschließen, deren gewaltiges Felsenthor (Loch in die Felswand) immer deutlicher sichtbar wird. Mehr und mehr weitet sich der Thalgrund, durch welchen der Tragössbach seine unbeschreibbar schöne, bald bläulich, bald grünlich schillernde Flut, oft große, seeartige Buchten bildend, dahintreibt und verleihen die vielen, aus dem Thalgrunde auftauchenden Hügelwellen, durch welche sich die Straße hinwindet, der Landschaft den Zauber reichsten Wechsels. An der Ortschaft Unterort vorbei, nach welcher bald zur L. die über das Hieselegg nach Vordernberg führende Straße abzweigt, erreicht man circa 1 gute Wegstunde von St. Kathrein die hübsch an der w. Thallehne gruppierte Ortschaft Pichel mit einer interessanten, dem heil. Nicolaus geweihten Filialkirche.

Das von außen wenig ansehnliche Kirchlein ist von solider Bauart, wovon die schönen steinernen Thürportale Zeugnis geben. Das Kirchlein zeigt eine dreischiffige Anlage u. zw. wurde wahrscheinlich um 1630 die einschiffige frühgothische Kirche durch Anbau von zwei Seitenschiffen erweitert. Das Mittelschiff und der polygon abgeschlossene Chor zeigen noch durchwegs das kräftige Kreuzgewölbe der Frühgothik, während die Seitenschiffe Tonnengewölbe weisen. L. vom Hochaltar haben sich noch in einer Nische die gothische Statue des Kirchenpatrons des heil. Nicolaus, und in den Fenstern des Chorschlusses Reste sehr schöner figuraler alter Glasmalerei erhalten. Weiter beachtenswert: gothische Piscine in der Sacristei, zwei reich gearbeitete eiserne Wandleuchter l. vom Hochaltar (Renaissance) und die Seitenaltäre im s. Schiffe von 1680, mit hübschen Spätrenaissanceformen. Die Angabe, dass die Kirche 1490 erbaut worden wäre, steht im Widerspruche mit dem Baucharakter.

Von Pichel wendet sich die Straße wieder dem Thalgrunde zu, durchzieht die Ortschaft Großdorf, mit interessanten alten Gehöften und steigt nun durch Wald mit reizenden Durchblicken zur L. auf die blaugrüne Flut des Tragössbaches zu einer Häusergruppe mit Kapelle an, unweit welcher, im Waldesdunkel verborgen, die Reste von drei Säulen an das hier früher bestandene Hochgericht erinnern. Auf dieser Höhe angelangt, liegt nun das herrliche Landschaftsbild des Tragössthales vollends erschlossen vor uns. Blumige Wiesenmatten schmücken im reichsten Wechsel mit wogenden Fruchtfeldern, die sich immer mehr weitende Niederung; darüber zur R. knapp am Fuße des Gewändes der Messnerin, das schmucke Pfarrdörfchen Oberort-Tragöss, beherrscht von dem stattlichen Pfarrhofe und der alten, hochragenden St. Magdalenenkirche, und ringsum als majestätischer Rahmen des friedlichen Bildes einer wunderlieblichen Dorfidylle, schauerlich wildes Felsgehänge bis über 1000 *m* in senkrechten Wänden aus den grünen Matten aufragend. — Und nun steigern sich mit jedem Schritte vorwärts die merkwürdigen landschaftlichen Contraste, indem in gleichem Maße, wie sich der Thalgrund zum sonnigen Fruchtland und Wiesenboden ebnet und weitet, das Felsengewände, aus welchem die Priebitzmauer, alles beherrschend, am markantesten hervortrit, immer schroffer und gewaltiger vor den Augen des Wanderers emporwächst, bis unmittelbar vor dem Dorfe, mit dem Blicke gegen W., auf den zwischen den Schroffen der Griesmauer und Priebitz gleich einem gigantischen Felsblocke aufragenden Heuschlagmauer, die landschaftliche Scenerie ihren Höhepunkt erreicht.

G.: „Zur Post“ (J. Völkl) 4 Z. mit 5 Betten, à 60 kr., sehr freundliches nettes Haus, Salon, Gartenhaus, Kegelbahn, Badekammer, kalte und warme Bäder, gute Fahrgelegenheit. Die sehr gefällige Wirtin ist eine gute Zitherspielerin und Natursängerin (Steirer- und Kärntnerlieder); Franz Hölzl, vulgo Etschmaier, 10 Z. mit 26 Betten, à 60 kr., Garten, Kegelbahn hübsches Haus; C. Söllner, 2 Z. mit 4 Betten à 60 kr., sehr nette Wirtschaft.

Sommerwohnungen auch in dem herrlich gelegenen, jüngst vollkommen restaurierten Pfarrhofe (Anfrage bei Herrn Pfarrer M. Gelder).

Postamt mit täglicher (Sommer-)Fahrpostverbindung nach Bruck.

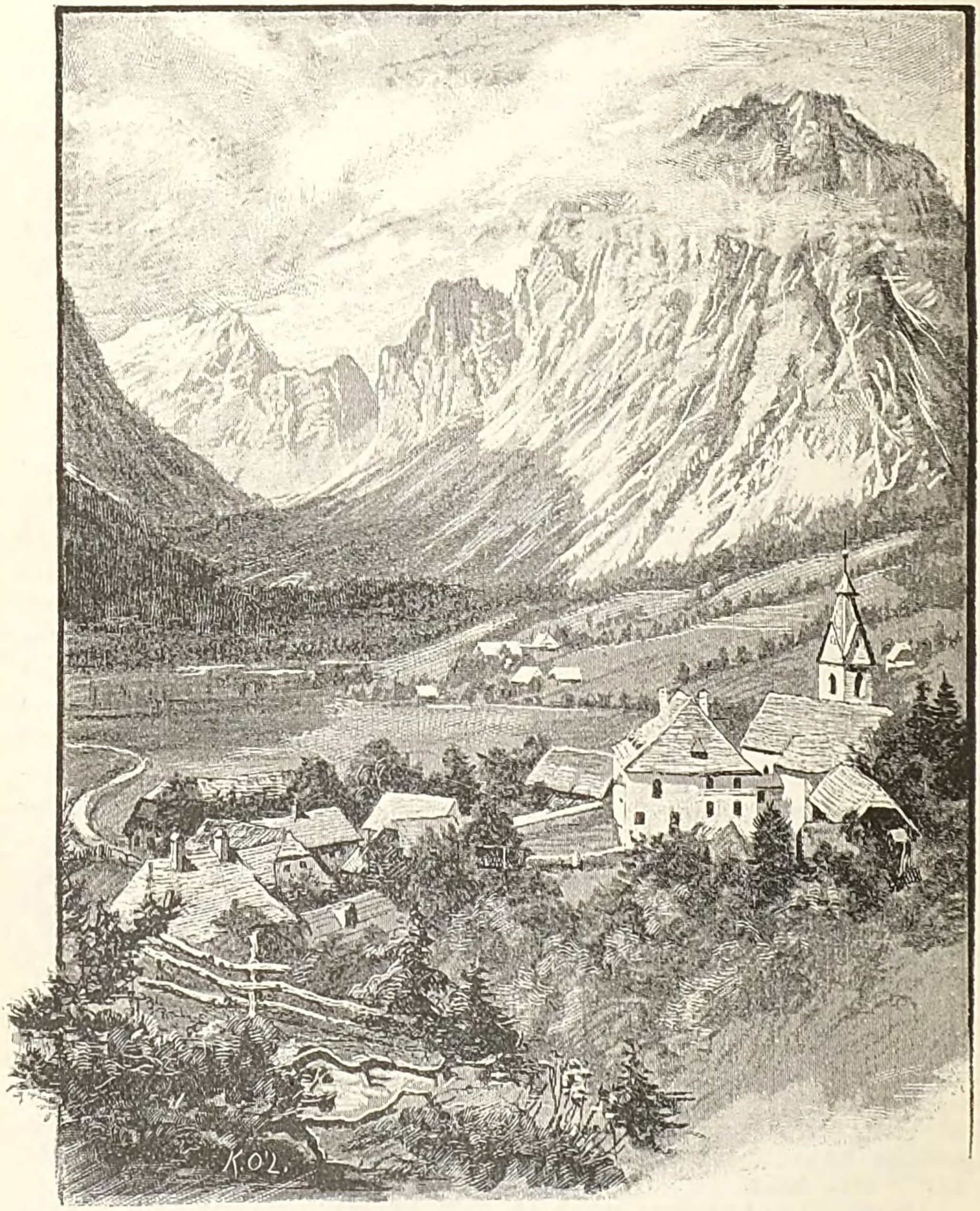
Zweispännige Fahrgelegenheiten bei den Gasthäusern: Nach Bruck 3 St. 5—7 fl.; Vordernberg 1½ St. 6 fl.: in die Klamm oder in die Jassing ¾ St. 3 fl.

Vereine: Feuerwehr, im Entstehen begriffen.

Volksschule: 1classig, g. 1829.

Jahrmärkte: 22. Juli und 13. Juni (Magdalena und Antonius) unbedeutend.

Jagd: Das große Jagdrevier ist im Besitze des Herrn Otto v. Mayr, der ein reizend gelegenes Jagdhaus in der Jassing besitzt. Wild: Gemsen, Hirsche, Rehe und Wildenten.



Tragöss-Oberort.

Tragöss-Oberort, der Hauptort des Thales, Pfarre, mit 40 theilweise zerstreut liegenden Häusern und circa 100 E., auf 780 *m* Sh., liegt am Schlusse des Tragössthales an der ö. Thallehne, malerisch gruppiert

um einen Hügel, welchen der schlossartige Pfarrhof und die stattliche St. Magdalenakirche krönt und ist derselbe weit bekannt, ebenso durch seine großartig schöne Lage, als durch die hier 1493 stattgefundene Ermordung des Pfarrers durch die über seine Strenge empörte Bevölkerung.

Historische Skizze. Die Seelsorge in diesem Thale stammt schon aus den ältesten Zeiten; um das J. 1010 schenkte Kaiser Heinrich auf Verwendung seiner Gemahlin Kunigunde und des Erzbischofs Aribo von Mainz Lamming und das Tragössthal der Kirche zu Göss. Ob nun damals schon eine Pfarre zu Tragöss bestand, ist ungewiss, jedenfalls hatte jedoch 1196 die Seelsorgestation von Tragöss noch nicht alle pfarrlichen Rechte, da in der Urkunde über die Bestätigung des Tausches des Spitales zu Friesach mit der Mutterkirche St. Michael von Seite Admonts bestimmt wurde, dass das Volk von Tragöss bezüglich der Taufe, des Begräbnisses und der Christenversammlung, nach alter Sitte sich nach Trofaiach wenden solle.

Im J. 1156 schenkte Wulfing von Stubenberg sein Jagdschloss zu Tragöss zum Zwecke eines Pfarrhofes und fundierte die Pfarrsgült.

Im J. 1210 wurde die Kapelle der heil. Magdalena zu Tragöss mit Genehmigung Eberharts, Erzbischofes zu Salzburg. von der Mutterkirche St. Michael zu Ließmich (Liesing) freigemacht. Gottfried, Abt zu Admont, hielt sich aber das Recht bevor, die Pfarrer zu Tragöss zu ernennen. Es wurde somit um diese Zeit Tragöss zu einer eigenen Pfarre erhoben.

Ddto. Rom 2. Mai 1230 bestätigt Papst Gregor IX. dem Kloster Göss seine Rechte und Güter, worunter auch die Kirche zu Tragöss erscheint. Aus dem J. 1260 findet sich weiters ein Brief an den Pfarrer von Tragöss von der Äbtissin Kunigunde von Göss.

Die am 2. Juni 1652 begonnene Chronik von Göss erwähnt eingangs gleichfalls die Schenkung des Tragössthales an das Stift Göss mit nachfolgenden Worten: „Dises Kloster, sovil man sich in den alten Fundation und Stiefft Brueffen hat ersechen khennen, ist ungefehr erbaut und gestiefft wordten in dem 1000. Jahr von Adola ein Gräfin von Leoben und ihrem Sohn Aribone, wellischer salzburgischer Archidiaconus in Steyermarch gewesen, hernach aber Ercz-Bischoff zu Mainz wordten; hat seine vätterliche Erbsportion darzue geben. Der Stüffts Brueff, wellicher allhie vorhandten, lautet, dass Khönig Ludovicus der Dritte auf seine Bitt diese Guetter erthailt hab, die zu dem Kloster gestüfft hat, die Stüfft Brueff seint aussgangen im Jahr 1004. Hernach hat Aribon als Ercz-Bischoff zu Mainz anno 1020 und Peregrinus Ercz-Bischoff zu Cölln, durch Fürbitt der Khayserin Cunigund von Khayser Hainrich dem andern ausgebetten, dass Tragöss Thall, so er zu dem Kloster gestüfft, mit allen zugehörigen, wie auch die Gült Demlach, welliche hernach (wie man den vierten Thail der Ghuetter hat muessen hergeben undter Kayser Ferdinando dem Ersten) auf die Herren von Stubenberg khomen, die es noch haben, auf Kapfenberg gehörig u. s. w. — (folgt die Reihe der Äbtissinnen.)“ Diese Chronik erwähnt auch, dass die 22. Äbtissin Benigna Grasslerin 1463 erwählt, 1474 in Tragöss gestorben und begraben ist.

Die 34. Äbtissin Maria Johanna Gräfln Kollonitsch erkaufte 1654 von der Stadt Bruck das Landgericht zu Tragöss um 1600 fl. und 12 Ducaten Leykauff. Die Pfarre zu Tragöss gehörte daher stets zum Stifte Göss und übt die Herrschaft Göss, nun im Besitze des Herrn Otto v. Mayr hier noch heute Patronatsrechte aus.

Verhängnisvoll für das Thal war die Ermordung des Pfarrers Melchior Lang, 1493, durch, wie die Tradition meldet, acht verschworene Waldbauern oder Holzknechte. Göth sagt über diesen Pfarrermord Folgendes: „Der Pfarrer Melchior Lang war ein gottesfürchtiger, aber strenger Priester und zog sich durch seinen Eifer, mit welchem er die Fehler seiner Gemeinde rügte, den Hass derselben zu. Als er nun eines Morgens die Kanzel bestieg und zu predigen begann, geboten ihm einige zu schweigen. Unheil ahnend, eilte er von der Kanzel in der Absicht, in den Pfarrhof zu flüchten. Hier, an der Thüre des

Pfarrhofes, erwarteten ihn acht verschworene Rädelsführer und spaltete ihm einer derselben mit einer Hacke den Kopf.“ — Diese heute vermauerte Thüre, deren Spitzbogen auf das 15. Jahrhundert weist, ist namentlich von innen noch gut sichtbar. Nach dem Pfarrermord scheint der neuerer Zeit entstammende Verbindungsgang vom Pfarrhofe zur Kirche erbaut worden zu sein.

Die Tradition meldet weiter, dass die acht Verschworenen hierauf vom Leben zum Tode gerichtet wurden, und zwar auf jener Richtstätte, welche, durch drei im Dreieck aufgestellte steinerne Säulen bezeichnet, noch heute am sogenannten „Galgenberg“ (zwischen Oberort und Großdorf) sichtbar ist, und damals eigens zu diesem Zwecke errichtet worden sein soll.

Die Gemeinde Tragöss musste nach diesem Morde durch 100 Jahre am Tage der Blutthat einen Opfergang in die Kirche halten, wobei der gespaltene Schädel des Ermordeten als Opfergefäß verwendet wurde.

Dieser Schädel war bis 1847 oberhalb des jetzt durch den Hochaltarbau maskierten Rundfensters an der Ostseite der Kirche in einer Nische zur Schau gestellt, wie auch beide Beine unter der Nische, zur Hälfte hervorstehend, eingemauert waren.

In diesem Jahre ließ der Pfarrer Kohn, ein getaufter Jude, den alten Altar entfernen nnd den heute noch stehenden hohen Altarbau errichten. Da nun die hervorstehenden Knochen ein Hindernis bildeten, so wurden sie durch den heute noch lebenden damaligen Zimmermannslehrling Sigmund Klachler abgesägt und sammt dem Todtenschädel im Friedhofe begraben. Zur selben Zeit wurde auch ein neues Kirchenpflaster gelegt, wobei der steinerne Dekel der Familiengruft der Stubenberg entfernt und die darunter befindlichen Todtengebeine gleichfalls im alten Friedhofe beerdigt wurden.

Außer diesem Todtenkopfe erinnert noch ein sehr interessantes, zur Zeit des Pfarrermordes gemaltes Bild von 1 *m* Höhe und 66 *cm* Breite an die blutige That. Dieses in Temperamanier mit Leimfarben auf Leinwand (mit Holzunterlage) gemalte Bild zeigt auf Goldgrund l. unten die kleine Gestalt eines jugendlichen knienden Priesters mit gefalteten Händen, wahrscheinlich den ermordeten Pfarrer darstellend, davor in doppelter Größe eine reich costümierte Frauengestalt in faltenreicher Gewandung, mit sehr ausdrucksvoll modelliertem Kopfe, und unten die Gestalt des heil. Hieronymus, im Begriffe, mit einem spitzen Stifte aus dem Vorderfuße eines Löwen einen Dorn zu ziehen. (Bekannte mittelalterliche Darstellung.)

Unter dieser Darstellung finden sich die heute nur mehr schwer leserlichen Worte:

„Clausus in hoc tumulo, si vis cognoscere, quis sit
Melchior is nomen, Longus congnomen habebat.
Sacra, quam spectas, fecit ista pastor in æde.
Australis quondam fuit, et regionis alumnus,
Eloquii fervens divini semina sparsit,
Corripuit crimen scelerati forte coloni,
Proh scelus! horrenda caput huic secat ille securi,
Qui precans et — — (das Weitere ist nicht mehr lesbar) 1493.“

Übersetzt: „Wer eingeschlossen sei in diesem Grabe, willst du wissen? Sein Name ist Melchior und Lang sein Zuname. In dem Gebäude, das du schaust, hat er als Hirt den heiligen Dienst gethan. Ein Sprössling war er aus einer südlichen Gegend, Mit Eifer hat er den Samen des göttlichen Wortes gesäet, Mit Kraft hat er des bösen Bewohners Verbrechen gerügt, Der aber hat, o Unthat! mit furchtbarem Beile das Haupt ihm gespalten. — 1493.“ Dieses Bild befand sich früher über der Grabstätte des erschlagenen Pfarrers in der Kirche, wird aber jetzt im Pfarrhofe aufbewahrt.

Der wilde Trotz der Tragösser Waldbauern vererbte sich aber durch Jahrhunderte fort und so füllt sich die Chronik des Alpenthales mit blutigen Gewaltthaten, wie sie kaum eine andere Gegend der Steiermark zu verzeichnen hat. So fällt in das Ende des 16. Jahrhundertes der Mordversuch mehrerer Männer

aus Großdorf und Pichl, sowie eines gewissen vulgo Simonbauer in Oberort gegen den Tragösser Pfarrer, welcher sich in die Kirche flüchtete und sich daselbst einschloss. Während die Bauern hierauf mit ihren Beilen die eisenbeschlagene hintere Kirchenthür zu zertrümmern versuchten, entfloh der Pfarrer durch eine Seitenthür ins Freie und ohne Aufenthalt über den Pfarrerkogel nach Aflenz. Im J. 1708 erfolgte ein dritter Mordversuch gegen den Pfarrer, Johann Georg Rothschädel mit Namen. Im gleichen Jahre erschlugen die Tragösser den Hofjäger Matthias Jörgzacher, 50 Jahre alt (welcher am 21. April beerdigt wurde), „wobei die von den gnädigen Frauen (Äbtissin zu Göss) dahin abgeordneten Commissäre sambt selbigen Herrn Pfarrer kimmerlich ihr Leben salvieren konnten.“ Nach „scharfer“ Untersuchung wurden die Rädelsführer nach Graz zur Abstrafung eingeliefert.

Anno 1713 erschlugen die muthwilligen Tragösser Knechte „den alldortigen Diener undt sein Weib, von welchem einer zu Göss bei dem Ziegelblaz mit dem Schwerte gerichtet, die anderen aber auf die Göllern verschieckht wurden.“ In Verbindung mit diesen Gewaltthaten ist auch wohl die Sage zu bringen, dass am Platze zu Pichl nächst dem alten Gasthause vulgo Griesmeier im 17. Jahrhundert rebellische Tragösser Bauern hart gezüchtigt und einer mit dem Tode bestraft wurde.

Das seit 1650 bestehende Landgericht war in dem alten vulgo Hindlerbauernhofe in Großdorf untergebracht. Gegenüber lag die Wohnstätte des Gerichtsdieners und konnte man noch vor kurzem die Ringe sehen, an welchen die Gefangenen angekettet waren. Vor wenigen Jahren wurde über Einflussnahme des Bezirkshauptmannes von Bruck, Baron Vernier de Rougemont, und wesentliche materielle Förderung durch Otto Edlen v. Mayr als Kirchenpatron, der prächtige, aber früher vielfach ruinierte Pfarrhof innen und außen auf das schönste wieder hergestellt.

Kirche: Mit dem Pfarrhofe und dem alten Gottesacker von einer Ringmauer umschlossen, erhebt sich, weithin die Gegend beherrschend, die der heil. Magdalena geweihte, schon 1210 urkundlich erwähnte Pfarrkirche, an der n. Seite von einem kräftigen Thurmbaue überragt. Im vorderen Theile noch romanischen Ursprunges, später gothisiert und durch einen gothischen Zubau erweitert, erhielt die Kirche durch zwei weitere, im 17. Jahrhunderte entstandene Anbauten, das heutige Presbyterium bildend, ihre derzeitige Gestalt, als einschiffigen, im Schiffe gothischen, mit Netzgewölben überspannten Bau mit dem angefügten Presbyterium in gewöhnlicher Renaissance-Hallenform.

Im Innern der Kirche ist beachtenswert das in Relief geschnitzte Bild der heil. Magdalena, angeblich ein Geschenk einer Gräfin Stubenberg, eine gute Arbeit aus dem Beginne oder der Mitte des 16. Jahrhunderts, am Hochaltar. Hinter demselben befindet sich die Begräbnisstätte des erschlagenen Pfarrers Lang. An der Westseite der Kirche zeigen sich Spuren von Fresken, Christus am Ölberge und dessen Gefangennahme darstellend, und an der Südseite ein kolossales Christoph-Freskenbild gothischen Charakters, welches jedoch zur Hälfte durch einen später erfolgten Umbau verdeckt ist.

Der an der Nordseite der Kirche situierte Thurm, dessen schlanker Bau durch ein abgestumpftes Spitzdach entstellt wird, enthält mehrere sehr alte Glocken, wovon die größte von 1496 und die mittlere von 1585 (mit einem zwei Bären zeigenden Wappenschilde) stammt, während die dritte eine unleserliche Inschrift zeigt. Nächst der vom Gottesacker (hübsch geschmiedete Grabkreuze) umgebenen Kirche befindet sich als Karner die St. Antoniuskapelle, deren in das untere Gruftgewölbe führende Thür in gothischen Ziffern die Jahreszahlen 1514 und

1518 zeigt, welche Jahreszahlen wahrscheinlich andeuten, dass um diese Zeit die romanische Kapelle erweitert und gothisiert wurde. Im J. 1690 wurde die Kapelle wahrscheinlich abermals gleichzeitig mit der Kirche erweitert und im Barockstile mehrfach umgestaltet.

Im Innern beachtenswert der Altar von 1690 und ein aus starken Hirschgeweihen bestehender Luster.

Dicht neben der Kirche erhebt sich in großartiger Lage der Pfarrhof, welcher mit einer mit Schießscharten versehenen Ringmauer umschlossen ist, ein stattlicher, schöner Bau, welcher mit seinen Erkern und den vielen Schießlucken einen durchaus schlossartigen Eindruck macht. Der ältere Theil des Pfarrhofes bildet dessen ö. Front, während der w. Tract später zugebaut wurde.

Im Innern birgt der herrlich gelegene zwei Stock hohe Bau nebst weiten Hallen eine Reihe Gemächer mit alten Holzplafonds und das früher erwähnte Bild von 1493.

Kunstfreunde mögen nicht versäumen, dem Herrn Pfarrer Martin Gelder, einem ebenso kunst- wie natursinnigen, vielfach gebildeten Mann, der stets gerne bereit ist, in liebenswürdigster Weise den Cicerone zu machen, einen Besuch abzustatten. Einen überwältigend großartigen Eindruck macht der Blick von den gegen W. und NW. gerichteten Fenstern des Pfarrhofes, wie über die Kirchhofmauer hinweg auf den wahrhaft gigantischen Thalschluss des Jassinggrabens mit seinen riesigen Felskolossen.

Gegenüber der Post, im alten Etschmayer-Gasthause, der ehemaligen Taferne der Pfarrergült, findet sich im I. Stockwerke noch eine altsteirische Bauernstube, die nicht unbesichtigt bleiben soll.

Tragöss mit seinen guten Unterkunftsverhältnissen, seiner wechselvollen und großartigen landschaftlichen Umgebung und seinen gastlichen und freundlichen Bewohnern, bietet einen lauschigen Winkel der Alpen, wo sich jeder Naturfreund bald heimisch fühlen und gerne hier verweilen wird. Es eignet sich daher vorzüglich zur Sommerfrische für ruhebedüftige Städter, welche hier in aller stiller Bequemlichkeit eine wahrhaft großartige Natur genießen können.

Umgebung: Wegmarkierungstafel am G. „zur Post“, (Markierung von der Section Bruck des öst. Touristenclubs).

N. roth: Tragöss-Klammboden-Sackwiesen-Häuselalm-Hochstein-Hochschwab mit Abzweigung vom Klammboden über dem Scheideggsattel zum Bodenbauer (Buchberg) 3 St.

W. blau: Tragöss-Sonnschien-Ebenstein; roth: Ebenstein-Androt-Pfaffing-Frauenmauer; gelb: Pfaffing-Fobis.

W. roth: Tragöss über den Grünen See zur Pfarreralm und in die Jassing und über Anger zur Neuwaldeggalpe und von dieser entweder durch die Frauenmauer und über das Neuwaldegg in die Gsoll und durch den Gsollgraben nach Eisenerz. 6 St.

1. Grüner See. Der nächste und lohnendste Spaziergang hat den Grünen See zum Ziele und darf auch von dem eiligsten Reisenden nicht versäumt werden, weil er die schönste Perle der landschaftlichen Schönheiten von Tragöss in der kurzen Zeit von 30 Min. auf angenehmem Waldpromenadewege erschließt. Man folgt dem schönen, roth markierten, in die Jassing führenden Fahrweg, welcher anfangs zwischen den einge-

zäunten Wiesenmatten dahinführt, um bald sanft ansteigend am Fuße der riesigen Felsenmauer der Priebitz in hübschen Waldbestand zu treten, und erreicht nach kaum einer halben Stunde den zaubervoll schönen Seespiegel, dessen bis zum Grunde tiefklare, unbeschreibbar farbenprächtige Wasserflut sich nach allen Seiten in malerische Buchten verzweigt, über welche in großartigem Absturze die Wände der Priebitz aufsteigen.

Man begnüge sich nicht mit dem Anblicke des Seespiegels vom Rande der Straße aus, sondern suche, r. am Beginne des Sees einbiegend, diesen soweit als möglich zu umgehen. Mit jedem Schritte vorwärts wechselt das zaubervolle Farbenspiel des Seespiegels, welcher bald hell-

Der grüne See bei Tragöss-Oberort.

blau, meergrün oder gelbgrün erscheint und mit seinen entzückend schönen Farbentönen lebhaft an die blaue Grotte zu Capri erinnert. Im Winter verschwindet der 3·450 *ha* große See, dessen Umgebung schon eine alpine Flora zeigt, nahezu vollends und erscheint erst wieder im Frühjahre, wo er im Juni meist seine schönste Farbenpracht erreicht.

Beim Rückwege schlage man bei der Wegtheilung den r. abwärts führenden Fahrweg ein, der gegen den Kreuzteich führt. Man erreicht bald, am Thalrande hinwandernd, ein gemauertes Wegkreuz von 1630 mit Reliefdarstellungen in den vier Nischen, unter welchen auch ein Bauer in altsteirischer Tracht sich befindet. Zur L. entströmen dem Boden dicht

neben der Straße ununterbrochen mächtige Wasserquellen, die sogleich starke Bäche bilden und als Ausflüsse eines unterirdischen Sees zu betrachten sind. — Beim Kreuzteich, einer seeartigen Erweiterung der Bäche, übersetzt man auf einem Steg das Gewässer und erreicht auf einem Fußweg bald wieder die Straße und auf dieser Tragöss. Der ganze Rundgang erfordert kaum 1 ½ St.

2. Tragöss-Pfarreralm-Jassing-Neuwaldeggalpe-Frauenmauer-Eisenerz. 6 St. Der Alpenfahrweg führt am Grünen See vorbei durch Wald, in großartiger Gebirgslandschaft aufwärts, um den Fuss der Priebitzmauer herum, gegen den schönen Weideboden der Pfarreralpe, an dessen Beginn ein ausgedehnter, aber sehr seichter See, die Pfarrerlacke genannt, liegt, welcher, im Spätherbste gänzlich versiegend, zur Zeit der Schneeschmelze sich wieder mit seiner eigenthümlich krystallhellen Wasserflut zu füllen beginnt und sein Quellgebiet in dem vom Treanchtling, der Griesmauer und der Heuschlagmauer umschlossenen Felsenkessel findet.

Man erreicht bald die Sennhütten der Alpe, ¾ St. von Tragöss, und 25 Min. später in mäßigster Steigung das Otto von Mayr'sche Jagdhaus in der Jassing, gerade gegenüber den Abstürzen der Heuschlagmauer. Hier tritt eine Wegtheilung ein, u. zw. führt r. ein Weg in n. Richtung in 2 St. zur Sonnschienalpe, jenem prächtigen Hochalpenplateau am Fuße des Ebenstein, das sich hinter der Priebitz bis zur Sackwiesenalpe in einer Länge von 1 ½ St. hinzieht. Zwischen den letzten ehrwürdigen Repräsentanten der Waldregion an schönen Alpenmatten vorbei, gelangt man weiter in ö. Richtung zu dem kleinen Sackwiesensee, der, theilweise noch von altersgrauen Resten großer Waldbestände umgeben, in tiefer Ruhe zwischen den felsigen Hängen eingelagert ist.

Unser Weg führt jedoch l., durch Wald mäßig steigend, in ¾ St. zum Anger empor, wo sich eine Ochsenhalterhütte befindet. Von hier steigt nun der Alpenfahrweg ziemlich steil zu der, von prächtigen alten Wetterfichten umstandenen Neuwaldeggalpe, mit vielen Hütten an, von welcher man einen prächtigen Blick auf die s. aufragende, wild zerrissene Griesmauer und n. auf die Felsenkare des Hochschwab genießt.

Von der Neuwaldeggalpe erreicht man nun entweder durch die berühmte Frauenmauer Höhle, deren Eingang nahezu in der gleichen Höhe mit der Alpe, von dieser circa ½ St. entfernt liegt (Höhlendurchgang 40—45 Min.) oder auf roth markiertem Weg über die Höhe des Neuwaldegg, 1605 *m*, den schönen Thalkessel der Gsollalpe, deren Hütten man von der Neuwaldeggalpe in circa 1 ¾ St. durch die Frauenmauer, oder in 1 ¼ St. über das Neuwaldegg erreicht. Von der ringsum von prächtigem Hochwald umschlossenen Gsollalpe (in der Hütte Alpenwirtschaft), erreicht man nun längs des Gsollbaches in leicht 1 ¼ St. Eisenerz.

Die Höhle kann nur mit Führer und Fackeln durchwandert werden. Vom Höhlenausgang ganz prächtiger Blick auf den Erzberg, Reichenstein, Kaiserschild, l. die zerklüftete Griesmauer. Beschreibung der Höhle siehe Register: Frauenmauer (Eisenerz). Lohnender ist die Durchwanderung der Höhle in umgekehrter Richtung.

3. Tragöss-Vordernberg, über das Hieselegg, 1166 *m*, durchwegs guter Fahrweg, 3 St., hübsche Partie mit reichem Wechsel der landschaftlichen Scenerie. Vom Hieselegg ersteigt man in 2 1/2—3 St. längs des Kammes leicht den Treanchtling.

4. Tragöss-Klamm-Sackwiesen-Hochschwab. Die eigentliche Hochschwabpartie wird von Tragöss aus, infolge des weiten Weges zur Spitze, selten gemacht, dagegen ist der Besuch der Sonnschienalpe (nebst der Sackwiesenalpe mit Sackwiesensee), der schönsten und größten Alpe des Hochschwabgebietes, welche beide Alpen in circa 2 1/2 St. von Tragöss erreichbar sind, überaus lohnend und wird diese Partie meist mit der Besteigung des aussichtsreichen Ebenstein, welcher in 2 1/2 St. von der Sonnschienalpe erstiegen wird, verbunden.

Beide Touren, sowie der Übergang zum Bodenbauer und die Ersteigung der Priebitz vermittelt der, von einem tosenden Wildbache durchfurchte Klammboden, welcher n. von Tragöss in den Hochschwabzug einschneidet. Der roth markierte Hauptweg wird gekürzt, indem man von Oberort die Brücke übersetzt, den zwei Häusern am Berghang zugeht, und von diesen hinauf in den Wald und hier l. längs des Waldsaumes in die Klamm wandert. Auf prächtigem parkähnlichem Waldwege führt nun der schmale Alpenfahrweg zwischen den Abstürzen der Priebitz und den Wänden der Messnerin, welche eine ganze Reihe mächtiger Felscoulissen vorschiebt, in einem merkwürdig zerklüfteten, mit Trümmerfeldern erfüllten Hochthale dahin, aus welchem sich viele Kuppen und Kämme erheben und mächtige Wasseradern den Moosdecken entquellen.

Die Scenerie nimmt bald einen großartigen Charakter an, indem das drohend aufsteigende Felsgewände in phantastischen Formationen immer enger die Thalspalte umspannt. In der Mitte der Klamm, auf der Sattelseite, 3/4 St. von Tragöss, zweigt l. der Aufstieg auf die Priebitzmauer, 1577 *m*, welcher auf langem Serpentinenweg in circa 2 St. von Oberort erfolgt, ab. — Circa 3/4 St. von Oberort tritt der Weg in eine Felsenge, welche mit feinem Sand erfüllt ist, was das Gehen sehr ermüdend macht. Binnen kurzem ist jedoch die Klammenge überwunden und man tritt hinaus auf die schönen Alpenmatten des Klammbodens.

Hier zweigt zuerst r. (Markierungstafel) der in Serpentinen in circa 3/4 St. zur Sattelhöhe des Scheidegges und jenseits durch das Joserthal hinab (1 St.) zum Bodenbauer führende vielfach begangene Weg ab, während später noch von der Klammbodenalpe n. ein Steig l. in die Sonnschienalpe und r. in die Sackwiese führt.

5. Endlich führt auch ö. von Tragöss ein wenig begangener Steig in circa 2 St. nach Etmißl über den Pfarrerkogel.

6. Auf die Messnerin, 1836 *m*, über Schneebauer und einer Alpenhütte; guter, doch ohne Führer nicht auffindbarer Steig, 2 1/2 St. Aussicht auf den grünen Thalboden von Tragöss, die Hochschwabgruppe und die Eisenerzer Berge überraschend.

---

a) Mürzzuschlag-Neuberg-Mürzsteg.

1. **Mürzsteg-Frein-Maria-Zell.**
2. **Mürzsteg-Wegschaid (-Niederalpel).**

Mürzzuschlag-Neuberg.

Staatsbahn. Eröffnet am 1. December 1879. 12 *km.* Fahrpreis 20 kr. II. Cl., 10 kr. III. Cl., Zonentarif.

Die Bahn folgt dem engen Thale der Mürz, die, als krystalheller Alpenfluss bald hart an das Felsengehänge sich schmiegend, bald grüne, von Erlen und Fichten umschattete Matten durcheilend, uns entgegenrauscht, und erreicht als erste Station

Kapellen.

G.: Bahnhofrestauration mit Fz., Sitzgarten; J. Baumgartner, 4 Z. Preise: 60 kr. — 1 fl. 50 kr. Volksschule um 1780 g. Kapellen, Pfarrdorf mit 37 H. und 300 E. (Gemeinde 83 H., 800 E.), auf 704 *m* Sh. mit einschiffiger gothischer Kirche mit kunstvollem Thürbeschlage, reizend in jener kleinen Thalweitung gelegen, die der mit dem Altenberger Bache vereinigte Raxenbach bei seinem Einflusse in die Mürz bildet, mit großartigem Ausblick auf die sich im N. majestätisch aufbauenden Felsenmassen des Raxalpenzuges.

Philippinenhöhe. W. vom Bahngebäude führt ein anmuthiger Fußweg durch Wald in mäßiger Steigung in 20 Min. zur Philippinenruhe, von wo sich ein überraschend großartiger Ausblick auf die über dem grünen Vordergrund in gewaltigen Wänden aufstrebenden Kalkmauern der Schneealpe, des Nasskammrückens und der Raxalpe erschließt.

Rax- und Schneealpe. Kapellen bildet heute, u. zw. namentlich seit Eröffnung der Reißthalerhütte, circa 1 St. unter den Raxmauern, den besten Ausgangspunkt für die Besteigung der Raxalpe auf steirischer Seite und wird jetzt allgemein der sogenannte Redensteig benützt. Wegmarkierungstafel nächst dem Bahnhofe: □ roth, Stojen ½ St., Mitterbachstall 1¾ St., Reißthalerhütte 2½ St.; □ blau-gelb, Heukuppe 4 St.

Die Raxalpe. Die Raxalpe gehört in geognostischer Beziehung zu den Kalkalpen, mit Rücksicht auf das Alpensystem jedoch, zu den Ostalpen. Sie liegt nw. des Semmering, mit dessen Vorgebirge sie durch das Preiner Gschaid, einem geognostisch sehr interessanten Sattel, verbunden ist. Begrenzt wird dieselbe ö. durch die Schwarzau, n. durch die Nass, w. durch den Reiß- und Nasskammsattel und den Altenbergbach, im S. durch den Raxenbach und das Preiner Gschaid. Sie wird von der steirischen und niederösterreichischen Landesgrenze durchzogen, und zwar derart, dass die höchste Spitze nach Steiermark, die Hauptmasse des Gebirges jedoch nach Niederösterreich fällt. Die Raxalpe bildet einen nahezu isoliert aufragenden Gebirgsstock, und zwar ein langgestrecktes ungeheueres Massiv, dessen riesige und steil abfallende Wände auf den Beschauer

einen imponierenden Eindruck machen. Das gewaltige Massiv der Raxalpe gliedert sich in drei ziemlich scharf markierte Plateaux, beziehungsweise Felsrücken, nämlich w. den hochgelegenen, ausgedehnten Scheibwald mit schönen Alpenmatten, s. der breit gewölbte Rücken der Heukuppe, 2009 *m* (höchster Punkt der Rax), und ö. der tiefgelegene Grünschacher, welcher durch die düsteren Krummholzwaldungen, durch das Gewirre der über das Plateau aufstrebenden Kuppen und die tief eingeschnittenen Schluchten einen eigenthümlich ernsten und wilden Charakter erhält. Nahezu sämmtliche Thäler des eigentlichen Raxalpenstockes strahlen nach N., beziehungsweise NW. und NO. von demselben aus und bilden mit ihren tiefen, von mächtigen Felsenmauern eng umklammerten Einschnitten großartige Landschaftsbilder. Einen ganz besonderen Vorzug besitzt die Rax in den vielen, meist sehr bequemen Anstiegswegen, welche gestatten, immer von anderer Seite das Hochplateau zu ersteigen, und immer wieder auf anderen Wegen abzusteigen, den gut situierten und eingerichteten Unterkunftshütten und die Nähe der Bahnlinie. (Station Payerbach und Kapellen.) Berühmt ist die Flora der Rax, die 136 Arten zählt. Die wichtigsten Schutzhütten und Unterkunftshäuser sind die ¼ St. unter der Heukuppe liegende Lakenhoferhütte, das große, ¾ St. unter der Heukuppe liegende Karl Ludwigs-Haus mit Post- und Telephonstation, sowie die Reißthalerhütte, ½ St. unter der Heukuppe, sämmtlich auf steirischer Seite liegend. Auf steirischer Seite bilden die sich beim sogenannten „Kreuzhäusel“ (Wirtshaus) vereinigenden Thäler des Altenberger und des Raxenbaches, die natürlichen Eintrittsrouten des Raxgebietes.

1. Weg. Kapellen-Reißthalerhütte-Heukuppe, 4 St. Von Kapellen längs der Straße 20 Min. bis zur Wegtheilung beim „Kreuzhäusel“; r. das Raxenthal, l. das Altenbergthal. Hier Kaiblinger's freundliches Gasthaus „zum Touristen“, gutes Bier, Gartensalon, Fz., prächtiger Blick auf die Rax und Nasskamm. Nun r. längs des Raxenbaches in circa 20 Min. zur Häusergruppe Stojen, 754 *m*, wo l. der roth markierte Fußsteig abzweigt und durch den reizenden Kohlbachgraben über Hangleitner und Ebner hinanführt.

Allmählich wendet sich der Steig, meist durch Wald führend, ö. und erreicht über die Mitterbachstallhütten in immer sanfterer Steigung, 2 St. von Stojen die am 26. Mai 1889 eröffnete Reißthaler Schutzhütte auf circa 1500 *m* Sh., noch mitten im Walde liegend, eine Schöpfung der „D'Reißthaler“ (eine der thätigsten der vielen Wiener alpinen Gesellschaften). Die kleine, aber äußerst rationell eingerichtete Hütte liegt am Walde am Berghang, nahe von zwei kleinen Quellen, zu welchen markierte Steige führen. (Neben der Hütte interessanter Pflanzgarten, mit Zirbelkiefern besetzt.) Der Vorderraum der Hütte mit eisernem Ofen, Lagerstätte, Tisch und Bank ist stets offen und jedermann zugänglich, während zu dem wohl eingerichteten hinteren Raume nur die Mitglieder den Schlüssel haben, doch finden bei Anwesenheit von Mitgliedern (und es ist dies an Samstagen regelmäßig der Fall) alle Touristen gastliche Aufnahme. In den Sommermonaten ist die Hütte übrigens an Sonntagen bewirtschaftet.

Von der Hütte strahlen nachstehende markierte Wege aus:

Gegen W.: gelbe Marke 1¼ St. Lakenhoferhütte; rothe Marke 1½ St. Carl Ludwigshaus; rothe Marke 2¼ St. Kapellen über Stojen; blaue Marke ½ St. Mitterbachstall; braune Marke 1½ St. Karreralm;

weitere braune Marke Heukuppe. Gegen O.: braune Marke Schublachs Gasthaus in der Prein, 1½ St.; Hotel Rax in Edlach, 2 St.; Reichenau 2½ St. und Payerbach (Bahn), 3½ St.

Von der Reißthalerhütte tritt der Weg nun bald aus dem Walde und zieht w. mäßig steigend, zuletzt in Serpentinen auf vorzüglich durch Striche und Pflöcke, welche oben immer einen auf den nächsten Pflock weisenden Spalt haben, markierten Steig (Reißthaler Steig), große Schuttfelder durchquerend, circa 50 Min. zu den steil abfallenden Raxenmäuern. Vorher eine kleine Bank (die Imhoff-Ruhe). Nun erfolgt der Einstieg in die Mäuer mit Benützung von Drahtseilen, die einzige, zwar unbedenkliche, aber namentlich für Damen unangenehme Stelle, durch eine kleine kaminartige Schlucht. Nach wenigen Minuten beginnt aber wieder der schöne Steig, der von den Mäuern in circa 25 Min. das Plateau und damit die stets offene Lakenhoferhütte (unbewohnt) erreicht. Von hier nw. unmerklich steigend erreicht man die Heukuppe, 2009 *m*, höchste Erhebung der Rax, über schöne Alpenmatten in 15 Min.

Aussicht: Die Fernsicht reicht s. bis zum Grintouz, w. bis zum Dachstein, ö. bis nach Ungarn, n. bis zum Schneeberg, und liegt die Schönheit der großartigen Rundschau insbesondere in dem prächtigen Ausblick auf die in unmittelbarer Nähe aufstrebenden mächtigen Felsmassen. (Siehe Panorama von Haas, publiciert vom Österr. Touristenclub.)

Um nicht den gleichen Rückweg nehmen zu müssen, kann man nun von der Heukuppe entweder ö. zum Karl Ludwigs-Haus (30 Min.) und weiter über den sogenannten Schlangenweg auf das Preiner Gschaid und von hier entweder längs des Raxenbaches zurück nach Kapellen in circa 3—3½ St., oder über Edlach und Reichenau nach Payerbach in circa 4—4½ St., oder nw. in Serpentinen über die Karrer Alpe nach dem Bergwerksdorf Altenberg, 800 *m*, absteigen. Von hier hinaus durch das Altenbergthal nach Kapellen, 4 St. Die Wege sind markiert und bedürfen daher keiner näheren Beschreibung. Siehe auch die weiteren Aufstiege.

2. Kapellen-Gschaid-Schlangenweg-Karl Ludwigs-Haus-Heukuppe. Bis Stojen wie beim ersten Weg; nun den Fahrweg längs des schäumenden Raxenbaches durch das pittoreske Alpenthal fort. Bald erblickt man l. vom Wege, gänzlich vereinsamt, mitten im Walde, von wilden Felsengehängen überragt, das freundliche Schulhaus (auf 883 *m* Sh.) von Raxen, von dessen Giebel die markigen Worte: „Stets vorwärts, nie rückwärts“ dem Wanderer entgegenleuchten. An den reizenden schmucken Neubau, der so lieblich mit seinen blendend weißen Mauern aus dem Waldesdunkel hervorschaut, schließen sich ein kleines Gärtchen mit seltenen Alpenpflanzen und freundlichen Anlagen. Die hohe, helle und luftige Schulstube ist gar reich ausgestattet mit Lehrmitteln, nahezu durchwegs Spenden der „Altenberger“ und „Reißthaler“ in Wien, welch' letztere auch jeden Winter zur Weihnachtszeit eine Christbaumfeier für die armen Schulkinder veranstalten.

Der Fahrweg erreicht nun, immer mäßig steigend, in circa 2½ St. von Kapellen das sogenannte Gschaid, einen breiten Sattel, welchen eine

interessante barocke Grenzsäule von 1654 als Grenze zwischen Steiermark gegen Niederösterreich bezeichnet. Von hier zweigt nun l. ein braun markierter, noch immer fahrbarer Weg ab, der nach circa 1 St. in den sogenannten Schlangenweg übergeht, welcher in vielen Windungen direct zum Karl Ludwigs-Haus führt, 1 St., somit 4 ½ St. von Kapellen.

Das Karl Ludwigs-Haus, 1803 *m*, 1876/77 vom Österr. Touristenclub unter dem Protectorate Erzherzog Karl Ludwigs erbaut, ist stockhoch und bietet bequeme Unterkunft. Reitthiere, Postamt, telephonische, beziehungsweise telegraphische Verbindung mit Payerbach, Wien und Schneeberg. Das freundliche Haus liegt knapp am ö. Rande des Plateaus der Raxalpe und genießt man von demselben einen imposanten Ausblick auf die in das Siebenbrunnthal gegen den Predigstuhl abstürzenden Wände und die wilden Schroffen der gegenüberliegenden Königsschusswand. Vom Karl Ludwigs-Haus erreicht man, durch mit vielen Alpenrosen gemischtes Krumholz ansteigend, an einer tiefen Mulde, in welcher sich oft die Schneemassen sehr lange halten, vorüber, in ½ St. die Lakenhoferhütte und in weiteren 15 Min. die Heukuppe.

3. Altenberg. Wenn man bei der Wegtheilung 20 Min. nach Kapellen anstatt r. in das Raxenthal abzubiegen, geradeaus längs des Altenberger Baches geht, so erreicht man 30 Min. von dieser Wegscheide das Bergwerksdorf Altenberg, anmuthig zwischen Waldhängen, über welchen die Abstürze der Schnee- und Raxalpe beiderseits aufsteigen, eingebettet.

G.: Ferd. Perl, 6 Z. von 60 kr. — 1 fl. 50 kr., Sitzgarten, großes Haus; J. Koller, 2 Z. à 60 kr.; J. Eggl, ohne Z. — Fahrgelegenheiten: Nach Kapellen 1 fl. 50 kr., nach Neuberg 2 fl., einspännig. — Volksschule: 2classig, g. 1879. Die Wiener alpine Gesellschaft „Altenberger“ veranstaltet seit 1879 jährlich für die armen Schulkinder zu Weihnacht eine Christbaumfeier unter Vertheilung vieler Gaben und verdankt auch die Altenberger Volksschule ihre reiche Lehrmittelsammlung der Munificenz dieser wackeren Gesellschaft. — Verein zur wechselseitigen Unterstützung bei Viehschäden. Barbarafest der Knappschaft am 4. December.

Altenberg. Bergwerksdorf mit 61 meist zerstreut liegenden H. und 670 E. (Gmd. 86 H, und 680 E,) auf circa 800 *m* (Grubenhaus), verdankt seine Existenz dem Eisenerzbau, einem der ältesten und besten Steiermarks, welcher heute von der Alpinen Montangesellschaft mit circa 140 Arbeitern betrieben wird. Die sehr eisenreichen Erze, 35% Metallgehalt, werden hier geröstet und sodann nach Neuberg verfrachtet. Das Spateisensteinlager hat oft eine Mächtigkeit von 2—3 *m* und streicht meist in schiefriger Grauwacke. Von dem Alter des Bergbaus zeugen nicht nur aufgefundene offene Strecken, die nur mit Schlegel und Eisen ausgearbeitet sind (ohne Anwendung von Schießpulver), sondern insbesondere im Alluvialschotter des Altenberger Baches entdeckte Schlacken und Eisenreste, die die alte Sage, der Bergbau wäre schon von den „Heiden“ betrieben worden, zu rechtfertigen scheinen. Indessen gerieth der Bergbau, welcher seit der Stiftsgründung zu den Neuberger Eisenwerken gehört, im Laufe der Jahrhunderte ganz in Vergessenheit, bis er um das

J. 1780 von einem aus Reichenau eingewanderten Bergmann, namens Matthias Mayer, neu entdeckt wurde, und eröffnete dieser Mann am Bohnkogel und am Steinkogel noch weitere zwei Bergbaue, die sämmtlich Eigenthum des Stiftes Neuberg wurden und ernannte auch das Stift, welches wenige Jahre später aufgehoben wurde, Matthias Mayer, der wenige Jahre später auch von Kaiser Franz mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde, zum Hutmann über alle Bergbaue der Umgebung Neubergs.

Das Altenbergthal zwischen der Schneealpe l. und der Raxalpe r., gegen den beide Gebirgsstöcke verbindenden Nasskammsattel hinziehend, bildet eine der wichtigsten Eintrittsrouten in das Gebiet der Schnee- und Raxalpe und infolge seiner ausgezeichneten Lage zwischen diesen beiden prächtigen Gebirgsstöcken eine sehr beliebte Sommerfrische.

I. Schneealpenstiege von Altenberg;*) 1. Der längste, roth markierte Weg zieht quer über die Schneealpe von Altenberg bis Frein. Dieser Weg beginnt in Altenberg beim Perl, zieht den Lomgraben entlang, lässt die „Erzröstöfen“ und das „Blockhaus“ l. liegen, während das letzte Bauernhaus des Lugbauer r. zurückbleibt. Der Weg führt nun weiter zu beiden Seiten entweder von Wald oder Waldblößen begrenzt, neben dem häufig trockenen Lombach dahin, erreicht r. einen großen, mit Grenzzeichen versehenen Felsblock und übersetzt darauf eine Brücke. In einigen Minuten zweigt der Bach l. ab, während der Weg sich mehr r. zieht. An dieser Stelle entspringen viele Quellen, oberhalb deren das Schotterbett des Baches die Breite von 10—15 *m* annimmt. Sobald man den Wald verlässt, gelangt man wieder zum Lombach, dessen Schuttmassen man durchschreitet. Bei diesem Punkte endet der Lomgraben und es beginnt der sogenannte „Almgraben“, in dem der Weg viel steiler ansteigt und sich stets am r. Gehänge des Baches, inmitten pittoresker Scenerien wild zerrissenen, gemsenreichen Kalkgebirges dahinschlängelt. Nachdem man eine kleine Halterhütte l. gelassen, verliert der Weg etwas an Steilheit und man gelangt zu einem großen Stein, A, wo sich der Weg theilt. Der Hauptweg, der auch als Viehtrieb benützt wird, führt geradeaus und theilt sich nochmals in den sogenannten Schustergraben l., und r. in den Weg, der zum Ameisbühel führt. Der zweite Weg führt jedoch l. durch den sogenannten Blarergraben in abwechslungsreichen, aber steilen Partien zum Plateau der Schneealpe. Sowie man oben angelangt ist, sieht man bereits die vielen Alpenhütten (Grabner, Wirtshaus). Vor der Grabnerhütte theilt sich die rothe Markierung, die r. geht über die höchste Spitze der Schneealpe, den Windberg, die l. führt beim Jägerhaus vorüber. Beide Wege vereinigen sich wieder auf der Knopperwiese. Von hier geht der Weg zuerst nahezu eben, später mit starkem Gefälle zu den Großboden Almhütten. Von da führt der Weg l. auf ziemlich schlechtem, abfallendem Weg zu dem wegen seiner herrlichen Lage und reichen Wildstandes bekannten Nassköhr. Daselbst finden sich größere

*) Siehe die von der alpinen Gesellschaft „D'Altenberger“ in Wien herausgegebene Markierungs- und Distanzkarte der Schneealpe. Maßstab 1 : 45000.

Torflager, die wegen ihrer besonderen Flora besucht werden. Das Nassköhr dürfte so lange einen See gebildet haben, bis die Wasser am Boden des Sees einen Abzug bekamen, wohin sie bis heute noch fließen, d. i. der sogenannte „Durchfall.“ Vom Durchfall gelangt man auf ziemlich gutem Wege zu dem Fahrwege, der Kaiserstraße, die von Krampen zur Hinteralm führt. Auf diesem Vereinigungspunkte steht eine Holzknechthütte. Die Gegend selbst heißt Haselboden. Von da führt der Weg ziemlich steil aufwärts gegen die Hinteralm, früher jedoch trennt sich l. ein Weg ab zum kaiserlichen Jagdschloss in wunderbar schöner Lage. Von diesem Jagdschloss gelangt man längs eines breiten Felsrückens zur Aussicht in den Höllgraben. Wer vom Haselboden nicht zur Hinteralm gehen will, kann hier auf dem Fahrwege zum „eisernen Thörl“ über „Tyrol“ nach Krampen-Neuberg absteigen. Wenn wir das kaiserliche Jagdschloss besichtigt haben, gelangen wir wieder zurück zum Weg zur Hinteralm (viele Almhütten) und über den Hochriegel in die Frein.

Entfernungen: Von Altenberg bis Schneealm 3 St.; Schneealm-Großboden 1 1/2 St.; Großboden-Haselboden 1 1/2 St.; Haselboden-Hinteralm 3/4 St.; Hinteralm-Frein 2 1/2 St. Zusammen 9 1/4 St.

2. Der gelb markierte Weg führt von Kapellen-Greit-Kampel zur Schneealm, sodann über den Ameisbühel zum Grenzstein B und zur Kaarlalmhütte und weiter zum Nasskamm. Dieser Weg beginnt in Kapellen, führt längs des Gießgrabens nach Greit und von hier weiter steil aufwärts bis zur „Öd“ (Wegweiser). Von der Öd in starker Steigung zum Kampel, längs dessen Rücken zur Schneealm (Grabnerhütte) 3 1/2 St. Von der Schneealm führt ein sehr anmuthiger Weg zu den Ameisbühel-Hütten und von hier stark fallend, zur Kaarlalm, deren Hütten wegen ihrer Reinlichkeit zur Rast einladen. Wer nicht die Kaarlalm berühren will, kann längs der österreichisch-steirischen Grenze zum Rücken des Nasskamm hinabsteigen.

3. Ein blau markierter Weg führt von Neuberg über das sogenannte „Neudörfel“ durch die „Farfel“ zum Schneealmplateau, vereinigt sich daselbst mit dem von Kapellen kommenden gelb markierten Weg: Neuberg-Schneealm 3 St.

4. Rothblau ist der Weg von der Kaarlalm bis Nasswald (Schütterwirtshaus) markiert. 1 1/4 St.

5. Gelbroth ist der Weg zwischen Almgraben und Ameisbühel markiert. 1 Std.

6. Blaugelb ist der Weg am Fuße des Nasskam zum Rücken des letzteren, und längs desselben in nw. Richtung zum oberwähnten Punkt B, markiert.

7. Roth ist der von Altenberg gegen Nasswald führende Weg vom Fuße des Nasskamm bis zur Höhe desselben markiert. Distanzen: Kapellen-Naßkamm 2 1/2 St.; Nasskamm-Binderwirtshaus 1 St.; Binderwirtshäus-Reißthal-Nasswald (Schütter) 1/2 Std.

II. Raxalpensteige: Zur Raxalpe führt vom Rücken des Nasskamm eine mit rothen △ bezeichnete Markierung, anfangs ziemlich eben

bis zur Gruberalm (Almhütte vom niederösterreichischen Gebirgsverein neu hergerichtet). Von der Gruberalm ansteigend zum „Gupfsattel“ (r. davon erhebt sich der Grabnergupf). Zwischen Gupfsattel und Raxalpenhöhe schlängelt sich der Gamsecksteig dahin, der vom Österr. Touristenclub angelegt wurde, um die Rax- und Schneealm zu verbinden.

Der Gamsecksteig geht vom Gupfsattel fast horizontal durch die Zerbenerregion, übersetzt einen Felsrücken, steigt dann zu einem großen Geröllfeld hinab, übersetzt das letztere und gelangt an die steilen Felswände, zwischen welchen, wo es nöthig ist, eiserne Stäbe als Handhaben und bei einer Stelle auch eine eiserne Leiter angebracht sind. Oberhalb dieser Leiter zieht sich der Weg eine längere Strecke mäßig ansteigend, l. dahin und gelangt wieder zu den Felsen, an welchen Stufen und Eisenklammern angebracht sind. Kurz darauf kommt man zum „Steinmandl“ auf dem Plateau. Wegweiser.

Von der Gruberalm bis zum Steinmandl benöthigt man $2\,^1/_2$ St. Der Gamsecksteig bietet einen reichen Wechsel an landschaftlichen Scenerien, und ist der Weg in den Morgenstunden beschattet.

Während der Gamsecksteig nur schwindelfreien Bergsteigern anzurathen ist, kann der roth bezeichnete „Altenberger Steig“ von jedermann begangen werden. Dieser Steig beginnt bei der Altenberger Kapelle, führt von da in ö. Richtung durch den schattigen Kerngraben immer längs des Fahrweges dahin; sobald man aber beim letzten Bauernhaus (Gsoller) angelangt ist, wo sich l. ein Graben gegen die Karreralm hinzieht, zweigt auch der Weg durch ein Thor l. ab, und vereinigt sich wieder mit den von Gsoller kommenden Fahrweg, zieht sich dann r. längs desselben dahin und gelangt wieder zum wasserreichen Hauptgraben; nun überschreitet man denselben und steigt sodann steil durch Wald an, um sodann nahezu eben weiterzuziehen, passiert wieder ein Thor (Altenberger und Kapeller Gemeindegrenze) und gelangt nun zu einem Fahrweg, welchen man l. weiter verfolgt. Bevor man ein zweites Thor passiert, sieht man r., etwas tiefer liegend, das Gehöfte des höchstgelegenen Bauern von Kapellen, des Masser. Sodann zieht sich der Weg längs des Rückens dahin und wendet sich nach dem Wegweiser l. gegen die Karreralm, fast immer im Walde dahin führend. Die Karreralm l. lassend, gelangt man zu einem Geröllfeld und kommt dann, immer stark ansteigend, zuletzt auf Serpentinenweg zu demselben Steinmandl, das wir bereits am Ende des Gamsecksteiges kennen gelernt haben.*) Entfernungen: Altenberg-Karreralm $1\,^1/_2$ St.; Karreralm-Steinmandl $1\,^1/_2$ St. Von dem Steinmandl führt der Weg über die Hochkuppe $^3/_4$ Std. zum Karl Ludwigs-Haus, oder über die Grasbodenhütten zum Pehofer Wirtshaus.

Wenn man vom Steinmandl den Altenbergerweg gegen Altenberg geht, und zur Karreralm gelangt ist, hat man achtzugeben, denn von der Karreralm führt ein braun markierter Weg über den Blassriegel am

*) Raxalpenmarkierungskarte, herausgegeben von Silberhuber. Sämmtliche Markierungen auf der Rax wurden von den Reißthalern (Obmann: B. Zipperling) ausgeführt u. zw. 44 Wege mit einer Gesammtlänge von 86 Wegstunden.

Südgehänge der Raxenmauer durch das „Fuchsloch“ zur Lakenhoferhütte (2 St.) auf der Rax. Endlich führt auch ein blau markierter Weg über den Mitterbachstall zur Reißthalerhütte.

Kapellen—Neuberg.

Von Kapellen an beginnt sich das kleine Thal, welches sich bald ein wenig weitet, mehr und mehr zu beleben, zahlreiche Häusergruppen umsäumen die Straße und nach kurzer Fahrt erreicht die Bahn über die Haltestelle Arzbach (Neubergdörfel), am Ausgange der Arzbergthales, Neuberg, weit überragt von dem mächtigen Bau der Stiftskirche, über welchen sich n. nahezu ohne Vorgebirge die schroffen Abstürze der Schneealpe in gewaltigen Massen erheben. Wenige Minuten später ist des schmucke Stationsgebäude, der Endpunkt der kurzen Bahnlinie, erreicht.

G.: „Hôtel Post“ (früher „Schwarzer Adler“), 40 Z. von 60 kr. bis 2 fl., großer Sitzgarten mit Veranda, Wannenbäder im Hause; „Gold. Hirsch“, 8 Z. von 60 kr. bis 1 fl. 20 kr.; „Stern“, 4 Z., Sitzgarten; „Kaiser von Österreich“, 4 Z.; „zur Post“ ohne Zimmer; außerdem neun Bierhäuser.

Post- und Telegraphenamt.

Fahrgelegenheiten: Mürzzuschlag 3—4 fl., Maria-Zell 12—14 fl. (6 St.), Mürzsteg 3—4 fl., Todtes Weib—Frein 8 fl. (2 St.)

Vereine: Lese-V., g. 1869; Gesang- und Musik-V., g. 1881; Werksfeuerwehr, g. 1881; Ortsfeuerwehr, g. 1881; Veteranen-V., g. 1876; Ortsgruppe des Deutschen Schulv., g. 1883.

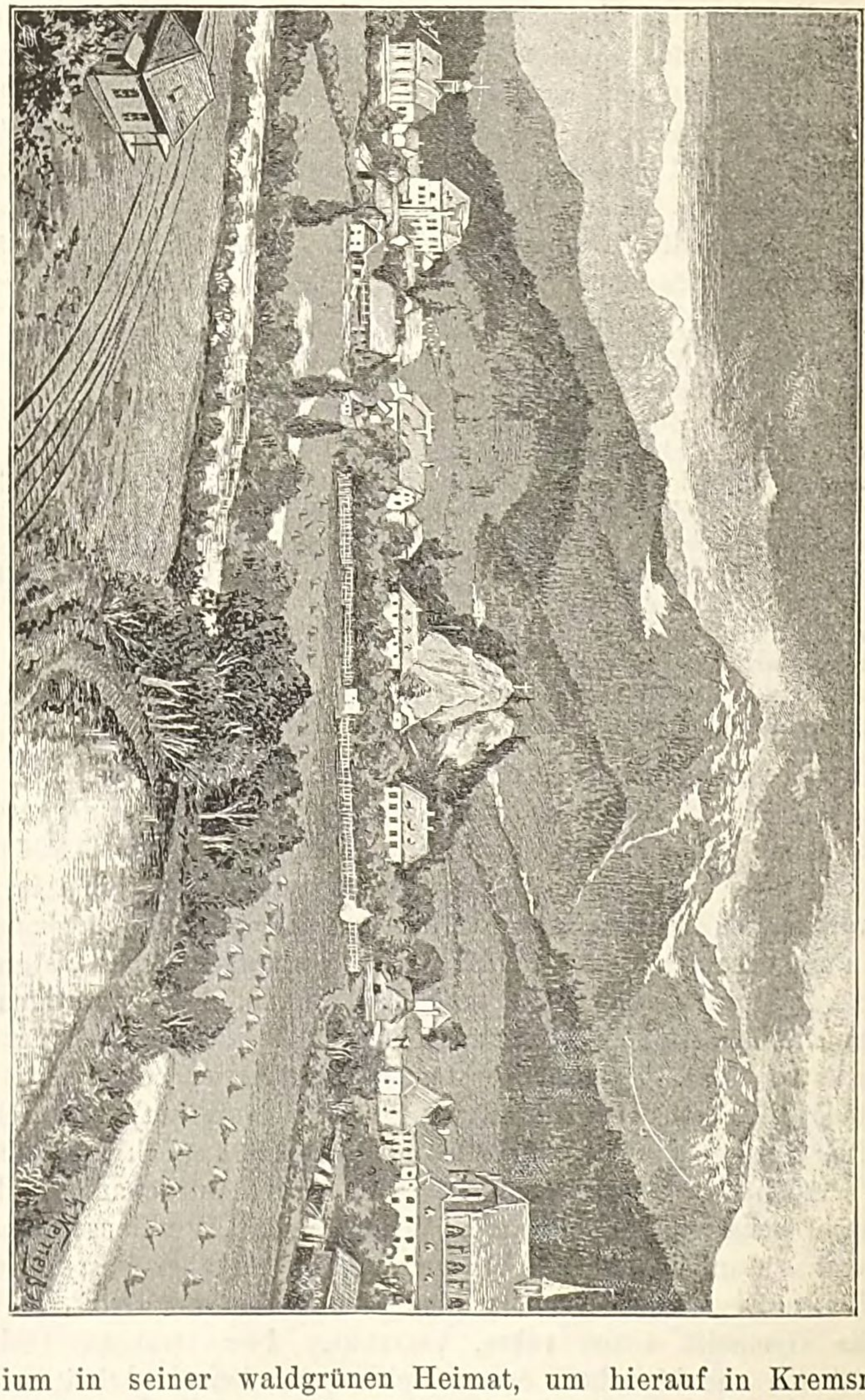
Volksschule: 4classig, getrennt, g. 1786. — Domicil eines Doctors der Medicin und eines Wundarztes.

Volksgebräuche: Allerheiligenstritzelsammeln, Neujahrs- und Dreikönigssingen, Maibaumsetzen, Aufstecken der rothen Eier zur Osterzeit.

Neuberg, eines der größten Dörfer Steiermarks, mit 243 H. und 2487 E., auf 732 *m* Sh., Sitz einer k. k. Forst- und Domänenverwaltung, verdankt seine Existenz dem von Otto dem Fröhlichen 1327 behufs Lösung des über ihn wegen seiner Heirat mit der mit ihm im dritten Grade verwandten Elisabeth von Bayern verhängten Kirchenbannes gegründeten und erbauten, 1786 von Kaiser Joseph aufgehobenen Cisterciensterstifte, während die heutige Bedeutung Neubergs in dem gewaltigen Eisenwerkscomplex der Alpinen Montangesellschaft liegt. Das neu gegründete Stift wurde von dem Cistercienserkloster Heil. Kreuz colonisiert. Schon 1330 starb Elisabeth (bei der Tafel in Wien vergiftet) und vermachte dem Stifte, Reichenau, während Otto das Stift 1331 noch mit Spital a. S. dotierte. Auch Otto starb schon 1338 in Wien, wurde anfangs bei den Augustinern beigesetzt, infolge der Vision eines Cistercienserm önches in der Karthause Gaming, auf Befehl Herzog Albrechts aber dessen Leichnam im feierlichen Zuge nach Neuberg überführt und in der Gruft, in welcher schon die Gemahlin Ottos ruhte, versenkt. Der strengen Ordenssitte gemäß führten die Mönche, deren Leben nur harter Arbeit und dem Gebete geweiht war, ein vollkommen abgeschlossenes Leben und griffen dieselben daher in das politische Leben des Landes in keiner Weise ein. Die Reihe der 39 Äbte, welche dem Stifte vorstanden, eröffnete Heinrich

Spanhalb und schloss Benedict Schulz. Nahezu sämmtliche Äbte waren bürgerlichen Standes.

In Neuberg wurde auch am 12. Februar 1857 als Sohn des k. k. Oberbergrathes Schmidhammer der Maler Arpad Schmidhammer geboren. Derselbe verbrachte seine Jugendzeit bis zum Eintritte in das



Neuberg.

Gymnasium in seiner waldgrünen Heimat, um hierauf in Kremsmünster, Graz und Seitenstetten das Gymnasium zu absolvieren. Sch. machte hierauf 1878 als Einjährig-Freiwilliger den Occupationsfeldzug in Bosnien mit und trat hierauf in die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien,

um sich daselbst dem Studium der Malerei zu widmen. Nach vierjährigem Aufenthalte in Wien, wo er die Schulen der Professoren Griepenkerl und Eisenmenger besuchte, wandte er der Donaustadt den Rücken und trat an die rühmlichst bekannte Münchener Akademie über, wo er sieben Jahre unter den Professoren Hackl, Herterich, Löfftz und Diez studierte, um hierauf 1890 sich als selbständiger Künstler ein eigenes Atelier und einen eigenen Herd zu gründen.

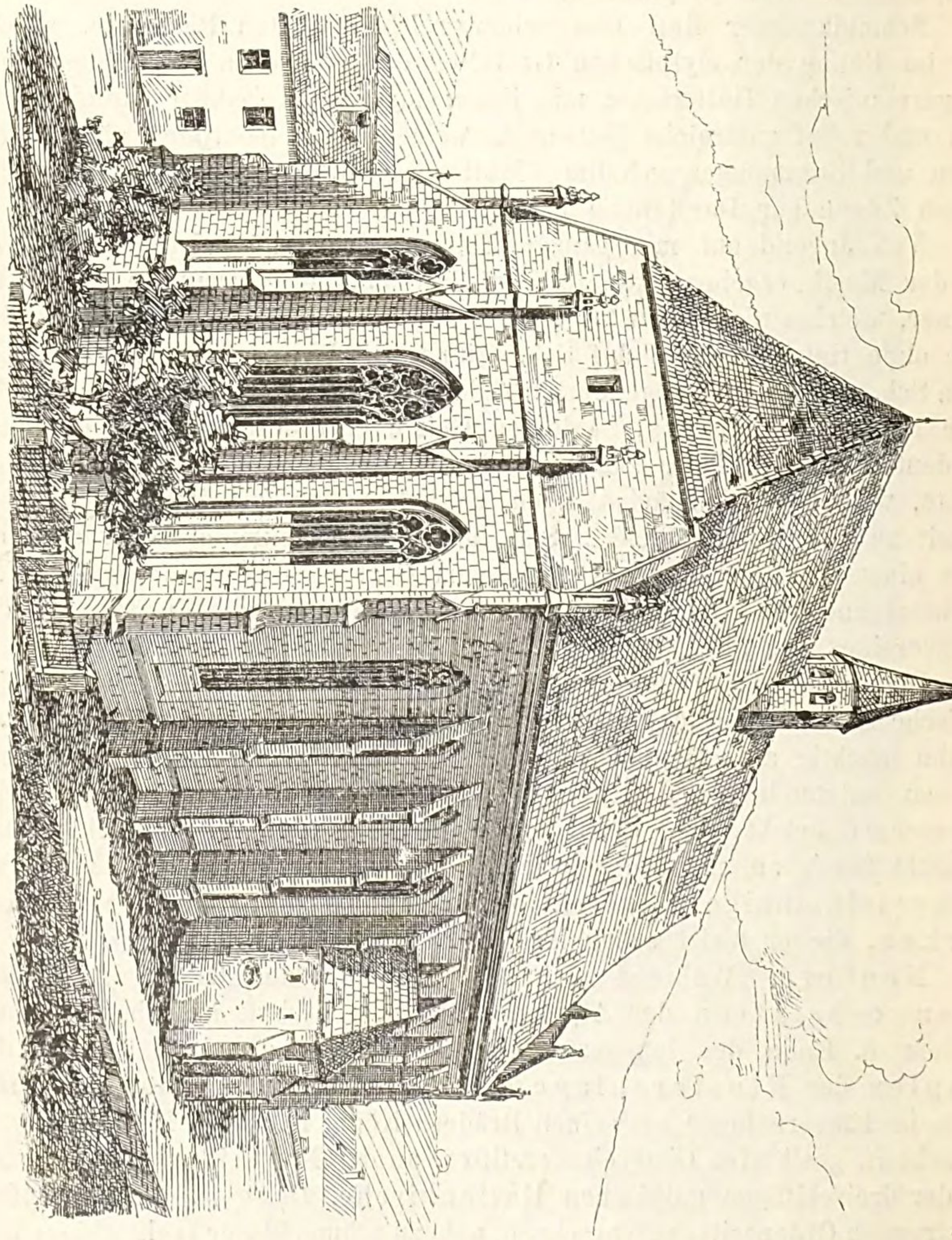
Schmidhammer ließ nun seiner reich bewegten Phantasie, welche ganz im Banne der mythischen Gestalten der deutschen Heldensagen und der germanischen Götterlehre mit ihrem mystischen Zauber stand, freies Spiel und schuf zahlreiche Entwürfe, welche, in zaubervollen dämmerigen Tönen und Stimmungen gehalten, Motive aus dieser Sagenwelt in großen kühnen Zügen zur Darstellung bringen sollten.

Von Jugend auf mit ganzem Herzen der schöngeistigen Literatur und der Musik ergeben, konnte das Festspiel in Bayreuth von Meister Wagner, welches den kühnsten Flug seiner Phantasie verwirklichen sollte, nicht ohne tiefen Einfluss auf Sch.'s innerstes Wesen bleiben und finden wir in Sch. seither einen begeisterten Anhänger und werkthätigen Förderer der Muse Richard Wagners, in dessen Geiste er die sagenhaften Gestalten der deutschen Götterlehre zum Gegenstande einer Reihe von Compositionen machte, welche er demnächst nach reiflicher Durcharbeitung der Öffentlichkeit zu übergeben gedenkt. Seit fünf Jahren bekleidet auch Sch. die Stelle eines Vorstandes des Ordens vom Gral (des ältesten Wagner-Ver-Vereines) und seit zwei Jahren ist er auch Mitglied des Vorstandes des Zweigvereines des allgemeinen Richard Wagner-Vereines.

Dabei wahrte sich aber unser Künstler ein warmfühlendes Herz für seine steirische Heimat und für die Reize und Schönheiten deren Hochlandsnatur, die ihn mächtig anregte und vielfach von seinem Wagnercultus abdrängte. Und so entstanden zahlreiche treffliche Landschaftsbilder, durch kleine Genrescenen belebt, und dürfte diese Richtung der künstlerischen Individualität Sch.'s am meisten zusagen. Schmidhammer lieferte auch zahlreiche feinsinnige Illustrationen zu Roseggers gesammelten Werken, die er meist sehr glücklich zu interpretieren wusste.

Neuberg. Während sich am w. Ende des Ortes die großen Eisenwerkstätten der Alpinen Montangesellschaft ausdehnen, erhebt sich am ö. Ende des langgestreckten Ortes der gewaltige Gebäudecomplex der Klosteranlage des 1327 von Herzog Otto dem Fröhlichen im Einvernehmen mit seinen Brüdern König Friedrich III. und Herzog Albrecht II. gestifteten Cisterciensterstiftes, an der Nordseite weithin überragt von der dreischiffigen gothischen Hallenkirche. Diese ist ein nach außen, der strengen Ordenssitte entsprechend, nahezu schmuckloser rechteckiger Bau, von einem riesigen, äußerst kunstvoll construierten Dachstuhl, über welchen sich nur als Glockenthürmchen ein schlanker Dachreiter erhebt, überragt, mit vier geraden Wänden abgeschlossen, und zählt die Kirche durch ihre imposanten Raumverhältnisse und vielen großen und hohen Fenster, mit edelstem Maßwerke geschmückt, zu den schönsten Gotteshäusern des Landes.

Die durch acht reich gegliederte und edel profilierte 12·10 *m* hohe Pfeilerpaare in drei Schiffe getheilte Kirche hat 67·50 *m* lichte Länge, 24·20 *m* volle Breite und 19·50 *m* Scheitelhöhe, welche Dimensionen ihr den vierten Rang unter den steirischen Kirchen einräumen. Einfache Kreuzrippen tragen das Gewölbe. Die Pfeiler streben durchwegs in Abständen von 6·85 *m* auf, nur zwischen dem fünften und sechsten Pfeiler ist der Abstand bedeutend größer, da dieser Zwischenraum das Querschiff bilden soll, was auch durch kräftigere Construction

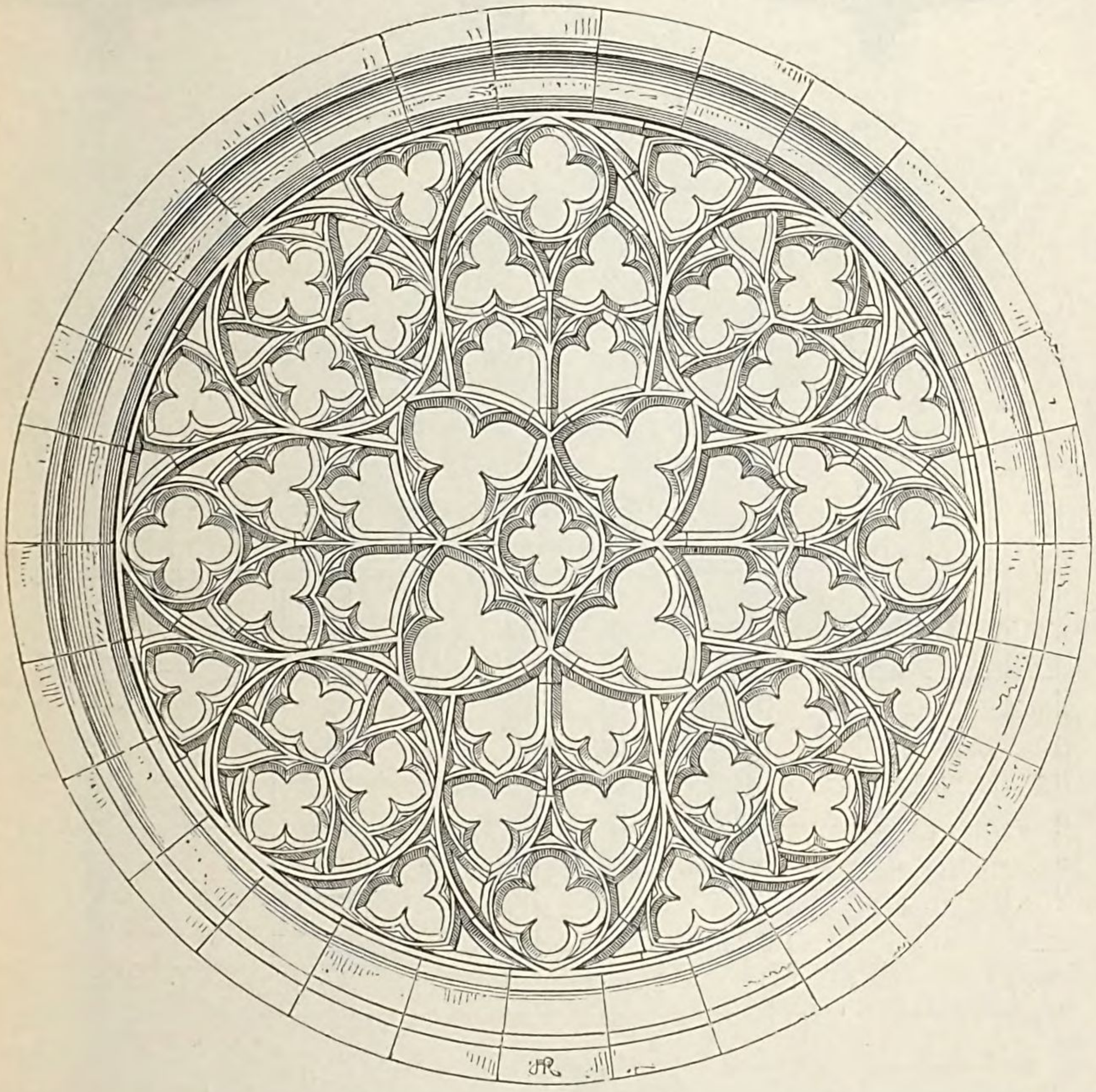


Stiftskirche in Neuberg. Aus dem „Kirchenschmuck".

der Pfeiler markiert ist. Die imposante Innenwirkung der Kirche beruht insbesondere auf den vielen hohen und mit streng geometrischem Maßwerke reichst verzierten Fenstern. So erblickt der von W. in die Kirche Eintretende die ö. Chorschlusswand von drei riesigen Fenstern, und zwar von zwei zweipfostigen und einem mittleren fünfpfostigen durchbrochen, weiters an dem Ende des Querschiffes ein herrliches fünfpfostiges Fenster; rückwärts wendend aber

an der Westfront eine prächtige riesige Fensterrose in streng geometrischer „Achtert"-Construction.

Die Stiftskirche wurde zweifellos gleichzeitig mit dem Kreuzgange um das J. 1327 zu bauen begonnen und war bis auf die Gewölbe zur Zeit der Altarweihe 1344 fertiggestellt. Mangel an Baufond und gewiss auch der große Klosterbrand von 1396 verhinderte jedoch die Einwölbung der Schiffe, welche erst zwischen 1461 — 1496 erfolgte; wie aus den Jahreszahlen am Gewölbe klar zu entnehmen ist, so zeigt ein von einem Engel gehaltenes Spruchband die Worte: „Fridericus Tertius Roman. Imperator A. E. I. O. V. 1461" (an der

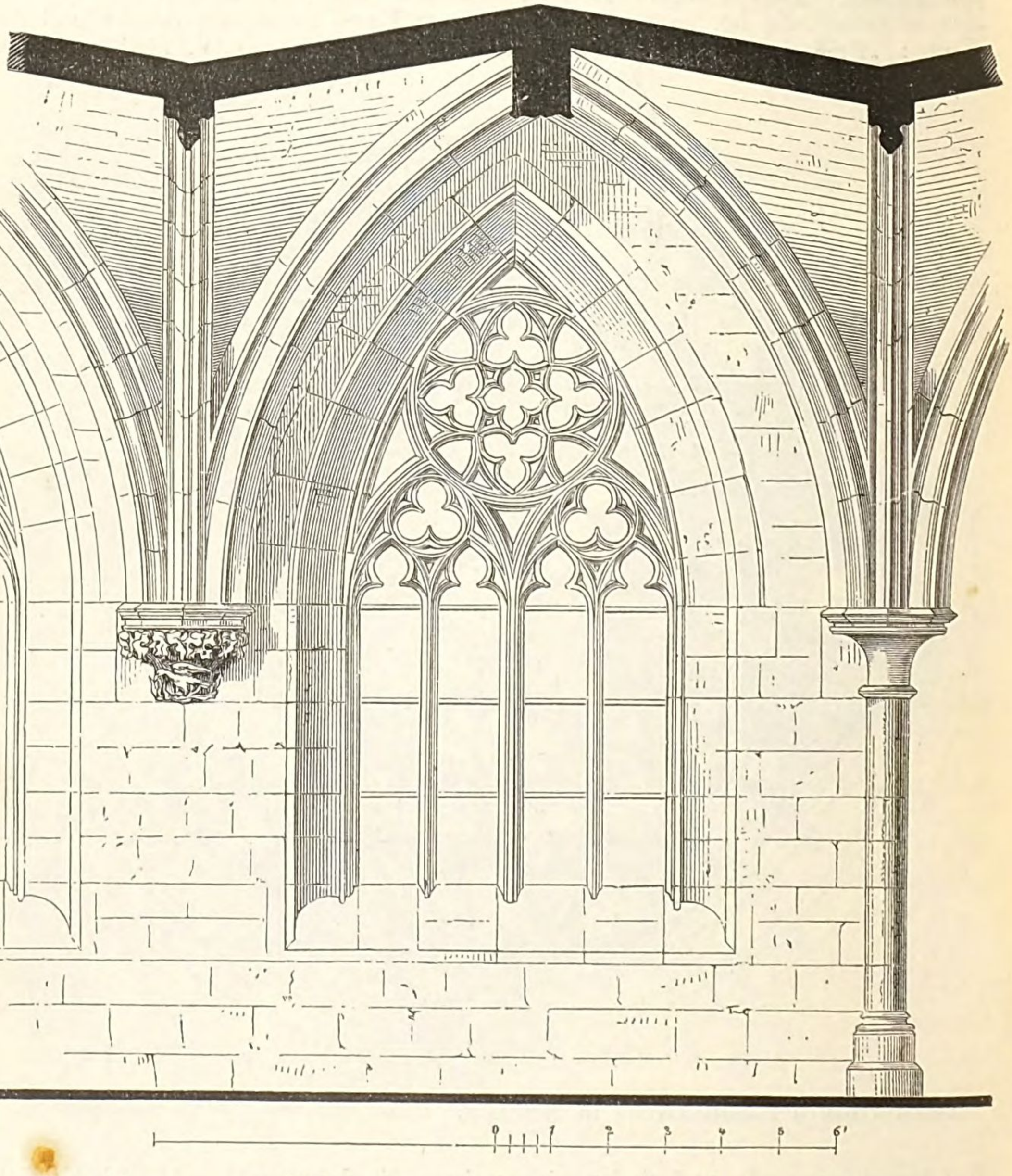


Fensterrose der Stiftskirche in Neuberg. Aus den „Mittheilungen" der k. k. Centralcommission.

ö. Chorschlusswand) und finden sich weiters die Jahreszahlen 1470 beim Heil. Geistloch und 1496 an der Westfront. Diese Unterbrechung der Einwölbung zeigt sich deutlich an den Rippenansätzen, die ein 1 *m* langes schönes Birnprofil haben, dann aber mit spätgothischem gratigem Profile sich fortsetzen.

Der Hochaltaraufsatz stammt vom J. 1612 und zeigt die schöne Architektur der deutschen Renaissance. Bemerkenswert sind insbesondere drei musicierende Engel mittelalterlicher Arbeit, die schönen Säulen an dem Seitenaltar der heil. Georgius, Laurentius und Gottfried und die prächtige barocke Empore an der Südwand. Tüchtige mittelalterliche Arbeiten sind die in barocke

Altarbauten von 1688 eingesetzten Flügelaltäre am n. und s. Seitenaltar. Am n. Altar zeigt der Flügelaltarschrein in Relief die Kreuzigung Christi; die Flügel enthalten Darstellungen aus der Passionsgeschichte und die Jahreszahl 1515, sowie die Geschichte des heil. Bernhard. Drei mittelalterliche Marienstatuen, darunter die älteste in Steingut, aus dem 14. Jahrhundert stammend, auf einem Altar im s. Seitenschiffe, sollen nicht übersehen werden. Von Kunstwert ist die

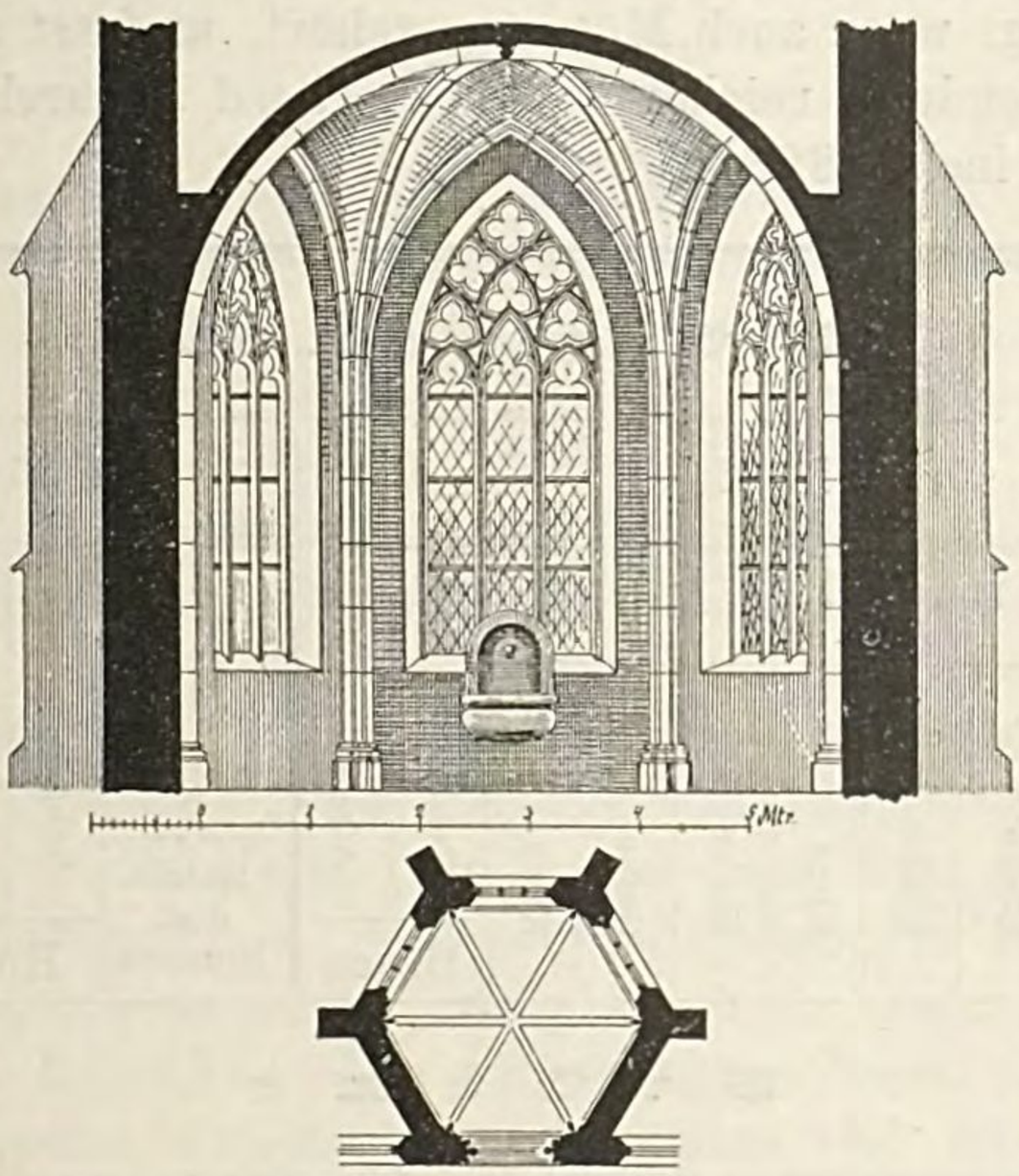


Kreuzgang-Motiv. Aus den „Mittheilungen" der k. k. Centralcommission.

Gedenktafel des Hofrichters Wolfgang Wünscher, † 1590, und Ecce homo (Ölgemälde) im l. Seitenschiffe.

Wie immer, lehnt sich an die Südseite der Kirche, gleichzeitig mit ihr erbaut, der Kreuzgang, der schönste Steiermarks, durch seine edle Architektur und reichen figuralen Schmuck, von überwältigender malerischer Wirkung. Der prächtige Raum öffnet sich gegen den recht-

eckigen Hofraum in einer Reihe hoher, spitzbogiger Fenster dreipfostig, mit edelstem, rein geometrischem Maßwerke verziert. Kräftige Kreuzgewölbe überspannen die Hallen, theils auf schlanken Rundpfeilern, theils auf prächtigen Consolen aufsitzend, die uns die ganze Symbolik der christlichen Kirche, das Einhorn (Symbol der Keuschheit) mit der Jungfrau, den Löwen mit seinen Jungen, den Phönix am Scheiterhaufen, den Pelikan mit seinen Jungen, den nach der Quelle lechzenden Hirsch, sowie Odysseus und die Sirene, die Scylla und einen Schiffer im Kahne etc. zur Darstellung bringen. Von den Wänden schauen, in einer langen Reihe tüchtiger lebensfrischer Ölgemälde venetianischer Schule, die Äbte, welche in viereinhalb Jahrhunderten das Stift regierten, in voller Lebensgröße, vielfach mit langen Bärten in ihrem weißen und schwarzen Habite, strenge auf den Störer der Ruhe dieser geweihten Hallen, welche einst nur durch das einförmige Gemurmel der in der Brunnenkapelle plätschernden Quelle unterbrochen worden sein mag, herab. An der Südseite des Kreuzganges springt gegen den Hof die reizend im Sechseck construierte gothische Brunnenkapelle aus, ein prächtiger, zierlicher Bau von wunderbar poetischer Stimmung, in welchem verloren aus einem Brünnlein eine Wasserquelle niederrauscht. Hier reinigten die Ordensbrüder, vom Felde oder Walde nach harter Arbeit kommend, die Hände, bevor sie durch die spitzbogige Thüre, welche noch ein gothisches Relief im Bogenfelde zeigt, das zweischiffige, anstoßende Refectorium betraten. An der Ostseite des Kreuzganges liegt der Capitelsaal, je 11·30*m* im Quadrate messend, von welchem zwei herrliche gothische Fenster gegen die Kreuzganghalle münden, während sich gegen O. eine Kapelle mit polygonem Chorschluss öffnet. Vier schön gegliederte Rundpfeiler tragen das Gewölbe. Die Mitte des Saales nimmt eine gothische steinerne Tumba ein, vor der eine Stiege in die Gruft hinabführt, in der die Familie des Stifters in den J. 1340—1344 beigesetzt wurde.



Brunnenkapelle des Kreuzganges zu Neuberg. Aus dem „Kirchenschmuck".

Die Gruft der Stifter. Nach Aufhebung des Stiftes und Profanierung der Stiftsräume kam die Bestimmung der Kapelle gänzlich in Vergessenheit und Acte schlimmsten Vandalismus schändeten die geweihten Hallen. Der prächtige Sarkophag verschwand, der Capitelsaal wurde als Holzkammer benützt, und was nicht niet- und nagelfest war, entführt. Erst der Zufall ließ beim Suchen nach einer passenden Marmorplatte als Zahltisch für die Gewerkschaft, die Gruft mit den Leichen der Stifter, der Ahnen des österreichischen Kaiserhau[illegible]wieder entdecken. Man fand fünf Gerippe von drei männlichen (von ungewöhnlicher [illegible]öße) und zwei weiblichen Körpern und die eingeleiteten Forschungen ergaben, dass dies die Überreste des Stifters Otto, nebst den Gebeinen seiner zwei Gemahlinnen und zweier seiner Söhne waren. Kaiser Franz ließ die Leichen in fünf Steinsärge legen und die Gruft renovieren (1822).

Die feierliche neuerliche Beisetzung der Überreste der Babenberger in die durch die Munificenz Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef in ihrer jetzigen stilvollen Gestalt wiederhergestellten Gruftkapelle fand jedoch erst am 21. März 1871 statt.

Im ersten Stockwerke lag der große, jetzt unbenützte Saal des Dormitoriums, welcher mit einer Treppe direct mit der Kirche verbunden war.

Jagdschloss. Der östliche Flügel des Stiftsgebäudes dient als kaiserliches Jagdschloss und ist mit jener einfachen, aber vornehmen Eleganz eingerichtet, welche alle kaiserlichen Jagdvillen charakterisiert.

Ein paar prächtige Glasgemälde mit humoristischen Scenen aus dem Jägerleben nach Grützners Motiven, zahlreiche Hirschgeweihe, Reh- und Gamskrikeln, darunter die interessantesten Abnormitäten, prächtige Skizzen von Pausingers Meisterhand, denkwürdige Momente aus dem Jagdleben Sr. Majestät des Kaisers (Erlegung des 500. Hirsches im Gödöllö-Revier am 6. October 1873, des 100. Fuchses im Hütteldorfer Revier am 26. Jänner 1863, von 27 Gemsen auf einem Stand im Weißenbachl bei Radmer, am 31. August 1871, der 1500. Gemse am 14. Juli 1882 im Mitterweißenbacher Revier), sowie treffliche Landschaftsbilder von Charlemont, lohnen reichlich den Besuch dieser Räume. Das k. k. Hofjagdgebiet Neuberg, wozu auch Mürzsteg gehört, umfasst circa 62,000 Joch und besitzt folgenden reichen Wildstand (Durchschnitt von den Jahren 1884 bis incl. 1888):

Nützliches Stücke																								
Haarwild													Federwild											
Hochwild					Gems-			Reh-																
Hirsche																								
Jagdbare	Geringe	Spieß-	Thiere	Kälber	Böcke	Geiße	Kitze	Böcke	Geiße	Kitze	Feld-	Alpen- Hasen	Auer-	Birk-	Hähne und Hennen	Schnee-	Hasel-	Reb-	Hühner	Enten	Wildtauben	Große Vögel	Zusammen	
131	229	129	874	237	389	607	250	263	614	420	389	161	209	166										
489			1111		1246			1297			550		374	258		106	236	47		—	—	—	6089
1600																								
Hievon werden nach dem Durchschnitte von den Jahren 1884 bis incl. 1888 jährlich abgeschossen:																								
56	35	5	104	24	55	34	1	192	172	26	259	10	119	19										
96			128		90			390			269		—	—		3	28	20		1	4	11	1178	
224																								

Schädliches																	
Haarwild										Federwild					Zusammen	Im Ganzen
Winter-	Sommer-	Winter-	Sommer-	Winter-	Sommer-	Dachse	Iltisse	Fischotter	Verschiedenes	Adler	Uhu	Eulen und grosse	Kleine	Verschiedene		
Füchse		Edelmarder		Steinmarder								Geier				
Stücke																
70	53	23	12	2	—	18	13	1	92	1	3	132	79	5	504	1682 (19⅔ %)

In den Wintermonaten findet die Wildfütterung bei vielen Futterhütten statt, und gewährt dieselbe das interessant seltene Schauspiel, oft 50-100 Hirsche in freier Natur in unmittelbarer Nähe beobachten zu können. Außer großen Mengen von Heu, werden auch jährlich viele hundert Centner wilder Kastanien hiezu verbraucht.

Bei den jährlich mehrmals abgehaltenen Hofjagden, bei welchen alle Schützen in der kleidsamen Steirertracht erscheinen, nehmen als Jagdgäste Sr. Majestät des Kaisers in der Regel theil: Se. Majestät Wilhelm II., Kaiser von Deutschland, Se. Majestät Albert II., König von Sachsen, Großherzog von Toscana, Prinz Leopold von Bayern, Graf Meran, Fürst Thurn und Taxis, FZM. Beck, Graf Latour und Graf Paar.

Vor dem Stiftsgebäude liegt der anlässlich des Regierungsjubiläums Sr. Majestät von der Gemeinde Neuberg angelegte reizende Kaiserpark.

St. Anna-Kirche. W. auf felsigem Hügel ragt noch die jetzt zu einem Wohnhause umstaltete interessante St. Anna-Kirche empor, ein spätgothischer, nach O. orientierter Bau mit polygonem Chorschluss und breitem Querschiffe, jedoch ohne Langhaus, für welches auf dem kleinen Hügel der Platz mangelte. Nahe dieser profanierten Kirche, noch weiter w., liegt im Thalboden die Friedhofkirche Maria Himmelfahrt am grünen Anger, die alte Pfarrkirche, gleichfalls ein spätgothischer Bau, einschiffig, mit Netzgewölben überspannt, die eine hübsche Bemalung aus dem 16. Jahrhundert zeigen. Sie hat gute Altarbauten aus dem 17. Jahrhunderte, mehrere gothische Statuen und insbesondere sehr interessante gothische Betstühle von 1526 mit hoher Rückwand aus weichem Holze, welche mit ausgestochenen und sehr wirkungsvoll bemalten Ornamenten geziert sind.

Wie erwähnt, liegt die heutige Bedeutung Neubergs in der gewaltigen Werksanlage der Alpinen Montangesellschaft, welche unter der Leitung des k. k. Oberbergrathes Josef Schmidhammer stets den Fortschritten der Technik und Hüttenkunde gefolgt ist, und sich heute zu einem der größten, mit allen technischen Hilfsmitteln neuester Construction vorzüglichst aus-

gestattetem Eisenwerk-Etablissement des Landes ausgebildet hat. Die Geschichte der Entwickelung dieses weitverzweigten Werkes hängt innig mit dem Altenberger Bergbaue zusammen und reicht bis in die Zeit vor der Gründung des Stiftes zurück und wird es daher von Interesse sein, an der Hand der Geschichte dieses Werkes jenen Wandlungen zu folgen, welchen die steiermärkische Eisenindustrie im Laufe dieses Jahrhunderts unterworfen war, und möge es schon der Titel unseres Werkes rechtfertigen, wenn wir den Gegenstand eingehend behandeln.

Über die Entstehung der Eisenwerke liegen nur spärliche und wenig verlässliche Nachrichten vor. Unzweifelhaft reicht die Geschichte derselben in eine frühe Zeit zurück und nicht unwahrscheinlich ist es, dass die Uranfänge der Eisenerzeugung hiesiger Gegend noch der vorchristlichen Zeit angehören, worauf nicht nur die allgemein bekannte Thatsache, dass zur Zeit der römischen Herrschaft ein sehr lebhafter Eisenwerksbetrieb in Noricum stattfand, sondern auch das Vorkommen von tief mit Erde bedeckten Schlackenhalden in den entlegendsten Seitenthälern und Gräben, in denen heute kein Bergbau mehr umgeht, sowie in vielen Theilen des Altenbergerthales schließen lässt, jedenfalls aber fallen sie noch in die Zeit vor der Gründung des Cistercienserstiftes Neuberg durch Herzog Otto den Fröhlichen im Jahre 1327. — Dieser schenkte dem jungen Stifte das Hospital in Spital a. S., mit welchem die Kirche in St. Michael ob Leoben verbunden war, nebst allen „Freiheiten, Würden und Zugehör“ und den Bezug jährlicher 10 Maß Eisen (210 Wr. Ctr.) in Vordernberg. Obwohl das Stift von Kaiser Friedrich i. J. 1492 das im J. 1494 erneuerte Privilegium erhielt, soviel Eisensteine „als es zu seiner Notdurft benöthige“, zu erhauen, scheint sich die Menge des vom Stifte verarbeiteten Eisens bis zum J. 1686 auf jene 10 Maß beschränkt zu haben, nachdem erst nach 1686 eine Vereinbarung mit den Mürzzuschlager Gewerken getroffen wurde, derzufolge das Stift zur Verarbeitung jährlicher 1344 Ctr. Eisen ermächtigt wurde. — Ganz verlässliche Daten über die hiesige Eisenerzeugung sind erst aus der Zeit nach der durch Kaiser Josef II. im J. 1786 erfolgten Aufhebung des Stiftes vorhanden, u. zw. in Form von Grubenkarten aus dem J. 1789 „des uralt aufgelassenen und wieder in Betrieb gebrachten“ Eisensteinbergbaues Altenberg, als auch in den bei Übergabe des Werkes vom Religionsfonde an das Montanärar am 1. October 1800 aufgenommene Inventar und in einem, infolge Aufforderung der Regierung, „historische Beschreibung der k. k. Staatsherrschaft Neuberg“ betitelten, die Jahre 1793—1801 umfassenden Berichte. An Berg- und Hüttenwerken werden in diesen Quellen aufgeführt: Die Bergbaue in Altenberg nnd Bohnkogel, beim Steinbauer (Neuberg), Steinkogel, Dürnthal, und Retenbach (Mürzsteg); die Hochöfen in der äußeren und inneren Krampen; 5 Hammerwerke mit 12 Zerren-, 4 Streck- und 3 Zeugfeuern und zusammen 11 Hammerschlägen; eine Rohrfabrik in Lanau mit 11 Feuern, 7 Hammerschlägen, 15 Bohrmaschinen und 8 Schleifsteinen. In der Zeit zwischen 1801 und 1848 nahm der Werksbetrieb langsam eine veränderte Gestalt an. Von wesentlichem Einflusse waren der Neubau des Hochofens in der (inneren) Krampen im J. 1812, der von da an Kaiser Franz-Ofen hieß, dann die Einrichtung eines Blech- und Streckwalzwerkes in Lanau bei Mürzsteg, theilweise an Stelle der bisherigen Gewehrfabrik, von denen ersteres im J. 1829, letzteres 1831 in Betrieb kam, wogegen die Hämmer in Mürzsteg zu Ende desselben Jahrzehntes aufgelassen wurden. Im J. 1828 wurde auch der bis dahin bestandene, mit einem Wassertrommelgebläse betriebene Hochofen in Karlgraben (äußere Krampen) aufgelasssen und die Roheisenerzeugung auf den vorhin erwähnten Kaiser Franz-Ofen beschränkt. Eine interessante, jedoch unfruchtbare, weil auf unrichtigen technischen und physikalischen Grundsätzen aufgebaute Episode bildet der vom französischen Marschall Marmont in den J. 1839—1841 unternommene und im Karlgraben durchgeführte Versuch eines Hochofens mit Zug- statt Gebläsewind und Benützung der Gichtgase zum Puddeln. — Das „patentirte“ Puddeln mit Gichtgasen machte übrigens von hier aus die Runde auf viele Werke der Alpenländer.

Die von den nachhaltigsten Folgen begleitete Neuanlage war aber jedenfalls der im J. 1836 begonnene Bau des Puddlings- und Walzwerkes Neuberg, genannt Lobkowitz-Hütte, welche im Jahre 1838 dem Betrieb übergeben, den Grundstock des heutigen Neuberger Werkes bildet. — Die erste Anlage dieses Puddlings- und Walzwerkes hatte so ziemlich dieselbe Ausdehnung, wie sie im J. 1848, beziehungsweise bis zum J. 1851 erscheint, und ausschließlich auf die Wasserkraft der Mürz begründet war, die früher nur den Zeughämmern diente.

Weitere geschichtliche Daten über die Entwickelung des Werkes Neuberg. Im J. 1848 wurden, weil von der Coucurrenz überholt, die letzten Eisenbahnschienen (Rails) in Neuberg gewalzt, um die vortreffliche Qualität des Rohmaterials für besser bezahlte Producte auszunützen. Im J. 1848 und 1849 wurden die ersten Versuche mit Gasfeuerung aus Braunkohlen und Torf bei einem Schweißofen bei dem seither abgetragenen Walzwerke in Mürzsteg gemacht. Im J. 1852 wurde das Puddlingswerk in Neuberg, die Lobkowitzhütte, erweitert, die ersten Dampfkessel und der erste Dampfhammer gebaut, in den folgenden Jahren bis 1858 die Reconstruction der Walzwerkseinrichtungen durch zwei kleinere Dampfhämmer, ein neues Kesselblechwalzwerk, Streckwalzwerk, Luppenwalzwerk und mechanische Werkstätte, alles mit Turbinenantrieb und die erste Dampfblechscheere vollendet, das Walzwerk in Mürzsteg aber aufgelassen. In diese Zeit fällt die Einführung des Stahlpuddelns und der geschweißten Puddlstahltires. Im J. 1859 und 1860 wurden die ersten Versuche der Gasfeuerung nach Siemenssystem bei einem Puddelofen gemacht, und bald wieder aufgegeben. Im J. 1858 und 1859 wurde die neue Hochofenschmelzhütte in Neuberg gebaut, sammt Dampfgebläse und Nebengebäuden. Im J. 1860 wurde der Hochofen Nr. 1 daselbst in Betrieb gesetzt. 1861 wurde die zweite Dampfscheere und 1862 die Pochwerkanlage und Werkstätte für feuerfeste Ziegel, ebenso wurde im J. 1862 der zweite Hochofen gebaut, und 1863 der Hochofen in Krampen aufgelassen. Im Jahre 1864 wurde die Bessemerhütte gebaut und zu Anfang 1865 in Betrieb gesetzt. Im J. 1866 und 1867 wurde der 18 Tonnen schwere Dampfhammer, dann vier Glühofen mit Dampfkessel gebaut und die Anlage sämmtlicher Öfen nach einem einheitlichen Plane und die frühere Feuerung mit Holz, successive auf solche mit Braunkohlen umgestaltet. Am 3. Juli 1869 gieng das bisherige Staatseisenwerk Neuberg in den Besitz der neugegründeten Neuberg-Maria-Zeller Gewerkschaft über. Im J. 1869 wurde eine große Reversierdampfmaschine von 500 Pferdekraft für ein Kopfwalzwerk für schweißlose Tires und für ein großes Plattenwalzwerk aufgestellt; das letztere kam aber erst im J. 1870 zum Bau, ebenso die große Schmiederei mit einem sechs Tonnen schweren Dampfhammmer. Im J. 1870 wnrde ferner der erste Siemens-Schweißofen und die Martinstahlhütte vorerst mit einem Martinofen in Betrieb gesetzt.

Im J. 1873 wurden weitere zwei Siemens-Gasschweißöfen gebaut. Im J. 1875 wurden die ersten gelungenen Versuche mit dem Raffinieren des Bessemerstahles im Martinofen gemacht; im J. 1876 nach Herstellung der maschinellen Einrichtungen definitiv eingeführt und immer mehr ausgebildet zu einem der wichtigsten Betriebszweige vou Neuberg.

Im J. 1877 wurde der zweite und im J. 1881 der dritte Martinofen gebaut. Im December 1879 wurde die Staatsbahn Mürzzuschlag-Neuberg und das anstoßende Hüttengeleise eröffnet und dadurch für das Eisenwerk eine neue Ära geschaffen.

Am 1. Jänner 1882 wurde das Werk Neuberg mit dem ganzen Besitze der Neuberg-Maria-Zeller Gesellschaft, dem großen Körper der Alpinen Montangesellschaft einverleibt.

Im J. 1883 wurde im Puddel- und Walzwerke die elektrische Beleuchtung mit Turbinenantrieb eingeführt; im J. 1884 die dritte und größte Dampfkesselblechscheere und im J. 1885 die 1100pferdekräftige Compound-Walzenzugs-Dampfmaschine für das Plattenwerk und in der Schmelzhütte die steinernen Winderhitzer, System Massiks, in Betrieb gesetzt. Im Jahre 1887 wurde ein großes Bessemergebläse mit Compoundsystem und Condensation gebaut und im J. 1888 der vierte Martinofen. Im J. 1889 wurde das im Bau begriffene große Hochofen-

gebläse mit Compound-Dampfmaschine begonnen, sowie ein vierter steinerner Winderhitzer, System Massik.

Das in den Neuberger Hochöfen aus eigenen Spateisensteinen erzeugte Roheisen und die in der Stahlhütte erzeugten rohen Stahlgüsse werden fast ausschließlich in den eigenen Walzwerken und Schmiedereien auf Qualitätsware verarbeitet, und zwar auf Kessel- und Schiffbleche, Maschinen- und Locomotiv-Bestandtheile, auf Materiale für Schuss-, Stichwaffen und andere Kriegsartikel, für Sensen, Messer und andere Schneidewerkzeuge, für Petroleumbohrer und landwirtschaftliche Werkzeuge, für gehärtete Drähte und feinste Druckbleche.

Das directe Absatzgebiet für den überwiegenden Theil der Production ist Österreich-Ungarn, für den Rest Deutschland und Italien. Dagegen gelangt ein sehr bedeutender Theil der aus den Neuberger Producten erzeugten Waren zum Export. Der Absatz steigert sich von Jahr zu Jahr, wie nachstehende Übersicht zeigt:

Es wurden im J. 1848, 1850, 1860, 1870, 1880 und 1888 Producte verkauft: 19.000, 23.000, 24.900, 61.700, 91.900 und 126.600, im J. 1890 130.000 *q*. Die ausnahmsweise hohe Verkaufsmenge des J. 1872 von 84.086 *q*, welche infolge der anhaltenden allgemeinen Geschäftskrise nach und nach herabsank bis zum J. 1875 auf 52.249 *q* wurde somit seither längst und bedeutend überholt.

Die Arbeiterzahl ist dabei verhältnismäßig wenig gestiegen, dagegen haben sich die Lohn- und sonstigen Lebensverhältnisse der Arbeiter bedeutend verbessert. Im J. 1848 war die Zahl der Arbeiter (siehe Bergbau) 741 Mann und Jungen, Jahresarbeitslohn inclusive Wert des Proviantzuschusses 117.000 fl.

Arbeiterzahl im Jahre 1888 1140 Personen, Arbeiterlöhne 455.900 fl. Ende 1889 1229 Personen Jahreslöhne 470.000 fl.; 1890 1331 Personen, Jahreslöhne 541.000 fl.

Bestand der hauptsächlichsten Objecte der Eisen- und Stahlwerksanlagen in Neuberg in den Jahren:

	1890	1851		1890	1851
Holzkohlen-Hochöfen mit stein. Winderhitzern u. Holzkohlenmagazinen .	2	Die mittlerweile aufgelassenen Anlagen, und zwar ein kleiner Holzkohlhochofen in Krampen und ein Walzwerk mit Öfen und Streckhämmern in Mürzsteg.	Große und kleine Zeugschmiedfeuer	22	12
Cylindergebläse, 2 mit Dampf, 1 mit Turbine	3		Holzdarröfen	—	8
Eine Bessemerstahlhütte mit Convertern . . .	2		Dampfkessel	27	—
Eine Bessemerstahlhütte mit Dampfgebläsen . .	2		Reversierplattenwalzwerk mit 1 Dampfmaschine von 1100 Pferdekraft	1	—
Eine Bessemerstahlhütte mit Kupolöfen	2		Kesselblechwalzwerk mit Turbine	1	1 älteres
Eine Martinstahlhütte mit Martinöfen	4		Kopfwalzwerk für Tyres und andere Ringe . .	1	1
Eine Martinstahlhütte mit Vorhitzöfen	2		Streckwalzwerk mit Turbine	1	—
Eine Martinstahlhütte mit Gasgeneratoren . . .	8		Luppenwalzwerk mit Turbine	1	1 älteres
Pochwerkanlage mit div. Maschinenöfen zur Erzeugung feuerf. Ziegel	1		Façonwalzwerk mit Turbine	1	1
Puddelöfen	2	4	Dampfhämmer mit einem Bärgewicht von 0·2 bis 18·5 Tonnen	9	—
Siem. Schweißöfen mit Gasgeneratoren . .	2	—	Schwanzhämmer mit Wasserrädern . . .	7	7
Rostschweißöfen	1	3	Dampfpresse	1	—
Stahlglühöfen	10	2	Parallelscheeren mit Dampfmaschinen . .	3	—
Blechausglühöfen . . .	1	—	Hobelscheeren	3	3

	1890	1851		1890	1851
Circularscheere	1	--	Ventilatoren	3	2
Circularsäge	1	1	Elektro-dynamo-Masch.		
Blechricht- und mit	1	—	mit Turbine für Be-		
Blechbiegmaschine Dampf-	1	—	leuchtung	3	—
Ringcontrierwerk . . . betrieb	1	--	Zerreißmaschine mit		
Dampf- und Handkrahn	22	5	Dampfbetrieb	1	—
Zugwinden, große . . .	8	2	Hilfsdampfmaschine, zu-		
Appretursmaschinen			sammen 50 Pferdekraft	3	-
(Drehbänke, Hobel-,			Schlackenziegelpresse .	1	—
Stoß - Bohrmaschinen			Mischmaschinen hiezu .	2	27
und andere)	36	3			

Umgebung: Die Umgebung Neubergs ist ungewöhnlich reich an großartigen Landschaftsbildern und führen die in die Gebirgsmassen der Veitsch, der Schneealpe und namentlich zwischen letzteren und der Lachalpe einschneidenden Thäler mühelos in den Bereich der wildesten Felsscenerien.

Spaziergänge und Ausflüge: 1. Auf den Calvarienberg 10 Min. ein isoliert aufragender Fels mit dem vom Österr. Touristenclub und der Section „Austria“ des Deutschen Alpenvereins zur Feier des 100. Geburtsjahres des erlauchten Alpenfreundes errichteten Erzherzog Johann-Denkmal, bestehend in einem Reliefportrait in Bronzeguss (enthüllt am 25. Juni 1882). Gegenüber der ehemaligen St. Annakirche, einige Schritte den Fahrweg fort, dann r. auf kleinem Steig zur Spitze.

2. Auf den Fröbelkogel ½ St.

3. Auf den Rabenstein, 1027 *m* n. 1 St. Man erreicht diese gerade n. über Neuberg schroff aufsteigende Felsenkuppe, indem man l. hinter der Stiftskirche den den Wiesenhang ansteigenden Fußweg bis zu dem querlaufenden Fahrweg verfolgt, nun auf diesem r. wenige Schritte fort und sodann l. hinauf in den Wald auf Fußsteig, der sich sodann anfangs nach r., dann sich l. wendet und zum Plateau führt. Bei allen drei Touren herrliche Aussicht.

4. Längs des Reitsteiges der Kaiserin zum Lichtenstein am Kuhhörndl nw. in 1½ St.

5. Waldweg nach Krampen. 1 St. Schönster Spaziergang von Neuberg. Der prächtige Spazierweg zweigt beim Gasthause „zum Stern“ am Westende des Dorfes l. ab, steigt den Waldabhang hinan und führt sodann nahezu immer längs des Thalgeländes hoch über den prächtig grünen Wässern der Mürz mit reizenden Thalblicken dahin (am Wege viele Ruhebänke), um sich sodann erst bei der Ortschaft Krampen wieder zur Straße zu senken. Hier l. am Ausgange zwei Häuschen auf gewaltigen Felsblöcken geklebt. Ein zweiter Waldweg führt höher ansteigend über Halleg gleichfalls nach Krampen.

6. Ins Karl. Auf der Straße gegen Mürzsteg, circa 2½ *km* von Neuberg fort, dann r. das pittoreske Thal aufwärts. Das anfangs durch Hausmühlen und Arbeiterhäusern belebte Thal nimmt bald einen ernsten Charakter an; mächtige Schuttmassen erfüllen die schmale Thalsohle und gewaltige Felscoulissen schieben sich vor und erschließt sich ein präch-

tiger Blick auf den durch die sw. Abstürze der Schneealpe gebildeten grandiosen Thalschluss.

7. Krampen, ins Tirol-Nasskköhr. Entweder auf dem Waldwege (s. 263) oder auf der Straße in $^3/_4$ St. nach Krampen. Gutes Gasthaus, Goack, „zur Forelle“. Von hier auf der prächtigen, zum kaiserlichen Jagdschlosse auf dem Nasskköhr führenden Straße dem rauschenden, krystallhellen Bache entgegen, das von schroffem Felsgewände eng umklammerte Krampenthal aufwärts. Nach circa 25 Min. treten die Felswände zurück, das Thal gestaltet sich freundlicher und man gelangt in die reizende Gegend Tirol. Hier zweigt l. die obenerwähnte, in $2^1/_2$ St. (von Neuberg) zum kaiserlichen Jagdhause am Südrande des Nasskköhrplateau führende, herrliche Straße ab, während gerade aus der Weg sich über eine $^1/_2$ St. zu dem prächtigen Thalschlusse hinzieht (Jägerhaus).

8. Schneealpe. Blaue Marke bis zur Brandhöhe, von hier gelbe Marke $^3/_4$ St. Der Weg beginnt gegenüber der ehemaligen Annakapelle am w. Ende des Ortes am Annabühel (ein zweiter Weg beginnt beim G. „zum Stern,“ nach fünf Min. vereinigen sich beide) und steigt sogleich mäßig an, $1^1/_4$ St. durch Wald führend. Nun beginnt der Weg steiler durch spärlich bewaldetes Terrain bis zur Farvel anzusteigen. Die Farvel wird eine Geröllhalde genannt, deren Gestein jedoch fest gelagert ist. Ist diese Halde überwunden, so gelangt man ohne Schwierigkeit auf sehr bequemem Weg in $^3/_4$ St. zu den Schneealpenhütten, deren es früher 24 gab, wovon aber schon die Mehrzahl verfallen ist. Unter den 7—8 bewohnten Hütten befindet sich jene des Hans Grabner, eine kleine Gastwirtschaft mit zwei Betten, wo man Wein, Kaffee, Eierspeise und meist auch Geselchtes zu mäßigen Preisen erhält. Auch die Sennerinnen der übrigen Hütten treten ihre stets sehr reinlichen Betten gegen geringes Entgelt gerne ab. Von den Hütten erreicht man in 30 Min. die höchste Erhebung der Schneealpe, den Windberg, 1904 *m*.

Die Vorzüge der Aussicht von der Schneealpe liegen wie bei jener der Rax in erster Linie in der großartigen nächsten Umgebung; überall trifft der Blick ungeheuere Felsmassen mit wilden Thalschluchten, sanften Alpenmatten und gewaltigen Abstürzen, und über diesen gigantischen Vordergrund schweift erst das Auge hinweg in weite Fernen. Besonders schön ist auch der Blick auf den Hochschwabzug sw., den Ötscher nw. und und den auf Schneeberg nö.

9. Auf die Hohe Veitsch, 1982 *m*; weißblau markiert, 7 St. Die Markierung beginnt l. beim G. „zum Stern“ am W. Ende des Dorfes. Der Weg führt über das Veitschbachthörl, zum Caroluskreuz über den Draxlerkogel zu den Veitschalmhütten, $5^1/_2$ St. und von hier $1^1/_2$ St. zur Spitze.

10. Auf das Hocheck, 1417 *m*, $2^1/_2$ St. Wie oben bis zum Veitschbachthörl, von hier jedoch s. gerade fort zu den Hocheckhütten.

11. Übergänge in die Veitsch. Entweder vom Caroluskreuz l. durch den Taurisgraben in den Kleinveitschgraben, und durch denselben hinaus nach Dorf Veitsch 4 St., oder von den Hocheckhütten den Höhenkamm fort über den Feilkogel direct in den Kleinveitschgraben.

Neuberg — Mürzsteg — Niederalpel (beziehungsweise Freinsattel) Maria-Zell:

Neuberg — Mürzsteg. 10 *km*, 2 St.

Die Straße steigt am n. Ende des Dorfes ziemlich stark hinan, wobei sich ein schöner Blick auf die großen, bis in die Thalenge hinziehenden Werksanlagen erschließt. Bald senkt sich die Straße jedoch wieder in Thalsohle und führt nun meist knapp an der rauschenden Mürz, deren Wasser sich hart an das Felsgewände schmiegend, vielfach smaragdgrüne Tiefen bilden, in wechselvollen, pittoresken Scenerien dahin, und erreicht mehrmals die Mürz übersetzend und an der Thallehne ansteigend, über der Häusergruppe Krampen in nahezu 2 St. das Dorf Mürzsteg.

G.: „Zur Post“ (Eder), 12 Z., schöner Garten, Veranda. Nicht billig, doch alles gut. J. Hauser, 10 Z. von 50 kr. bis 1 fl. 50 kr., kleiner Garten, einfacher, liegt 10 Min. von Mürzsteg gegen Neuberg. B. Gamsjäger, 1 Z., gute Weine und Geselchtes, ¼ St. außer dem Orte gegen Niederalpel. Fahrgelegenheiten: Post nach Neuberg 80 kr. per Person, nach Wegschaid 1 fl. 50 kr. per Person, nach Maria-Zell 2 fl. 70 kr. Seit 1. Juni 1891 besteht auch zwischen Mürzsteg-Frein eine tägliche Fahrpostverbindung. Privatgelegenheit (Landauer) nach Neuberg 3 fl., nach Maria-Zell 10 – 16 fl.; nach Frein durch das Todte Weib 3 fl.

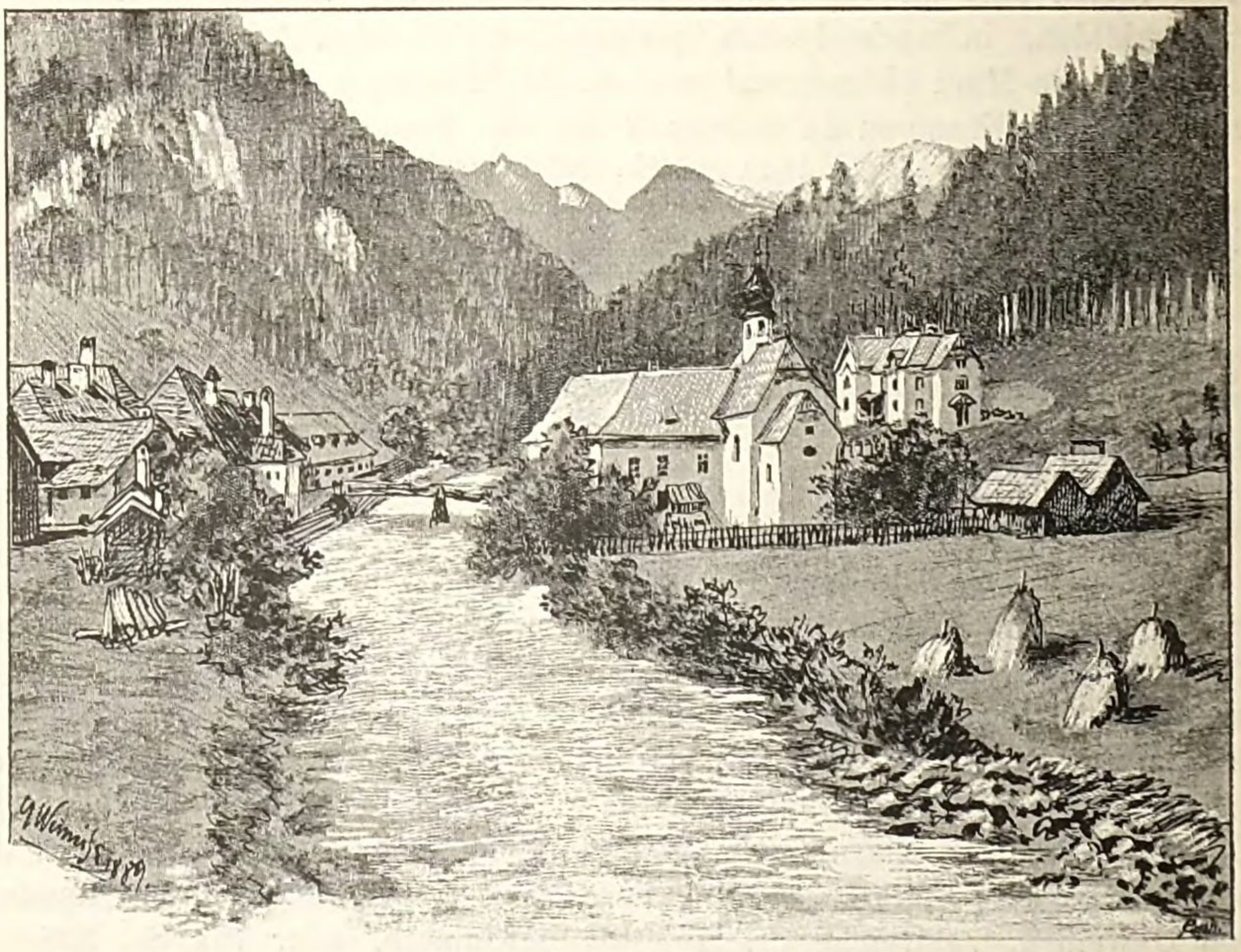
Post- und Telegraphenamt. Volksschule 3classig, g. 1795, Domicil eines Doctors der Medicin.

Mürzsteg, kleines Pfarrdorf mit 24 H. und 154 E. auf 783 *m* Sh., reizend an der Vereinigung des Dobreinbaches mit der Mürz in einer Thalweitung, welche nach S. in den Felsenmauern der Hohen Veitsch einen imposanten Hintergrund erhält, gelegen, besitzt eine besondere Zierde in dem im Schweizerstile gebauten kaiserlichen Jagdschlösschen, welches sich aus freundlichen Parkanlagen am Waldeshang nächst dem Orte erhebt. Das mit einfacher Eleganz eingerichtete Schlösschen, bei Abwesenheit der hohen Jagdgäste stets zugänglich, birgt nebst einer interessanten Sammlung von Geweihen, zahlreiche Sr. Majestät gewidmete, oder von Sr. Majestät angekaufte Kunstgegenstände, Gemälde, Statuetten etc., darunter ein reizend polychromiertes altdeutsches Handtuchweibchen, von dem bekannten Bildhauer Hans Brandstetter in Graz geschnitzt. Mürzsteg bildet zugleich die Wegscheide für die über das Niederalpel nach Wegschaid führende Straße und den durch die Engen des „toten Weib“ nach Frein führenden Fahrweg. Das anspruchslose, der heil. Maria geweihte Kirchlein entstand erst 1785, anlässlich der in diesem Jahre für die kleine hier sässige Holzknechtcolonie errichtete Curatie, an Stelle der Kapelle eines dem Stifte Neuberg gehörigen Jagdschlösschens.

Spaziergänge: Längs der Mürz durch den romantischen Scheiterboden, durchwegs eben, 1 St. Mit Erlaubnis der Forstverwaltung kann auch auf dieser Strecke ein Abstecher nach dem sogenannten Zauberwald gemacht werden. Nach Dürnthal ¾ St. — Bergpartien: Senkstein 2 St., ¼ St. auf der Straße gegen Niederalpel bis zum Hause des Jägers Fluch, von wo der bequeme kaiserliche Reitsteig durch Wald emporführt, oben Fluch's Jagdhaus (Wein, Käse, Pfannsterz, gute Betten, billig). Von hier

führt ein blaumarkierter Steig in 3 St. auf die Hohe Veitsch. Sehr lohnend ist auch der Besuch des Nassköhr mit kaiserlichem Jagdschloss in großartiger Lage durch den Höllgraben in 2 1/2 St., doch ist hiezu die Erlaubnis des k. k. Forstverwalters von Mürzsteg einzuholen. Von Nassköhr gelangt man in 30 Min. auf die schöne Hinteralpe mit 24 Sennhütten. (Edelweiß.)

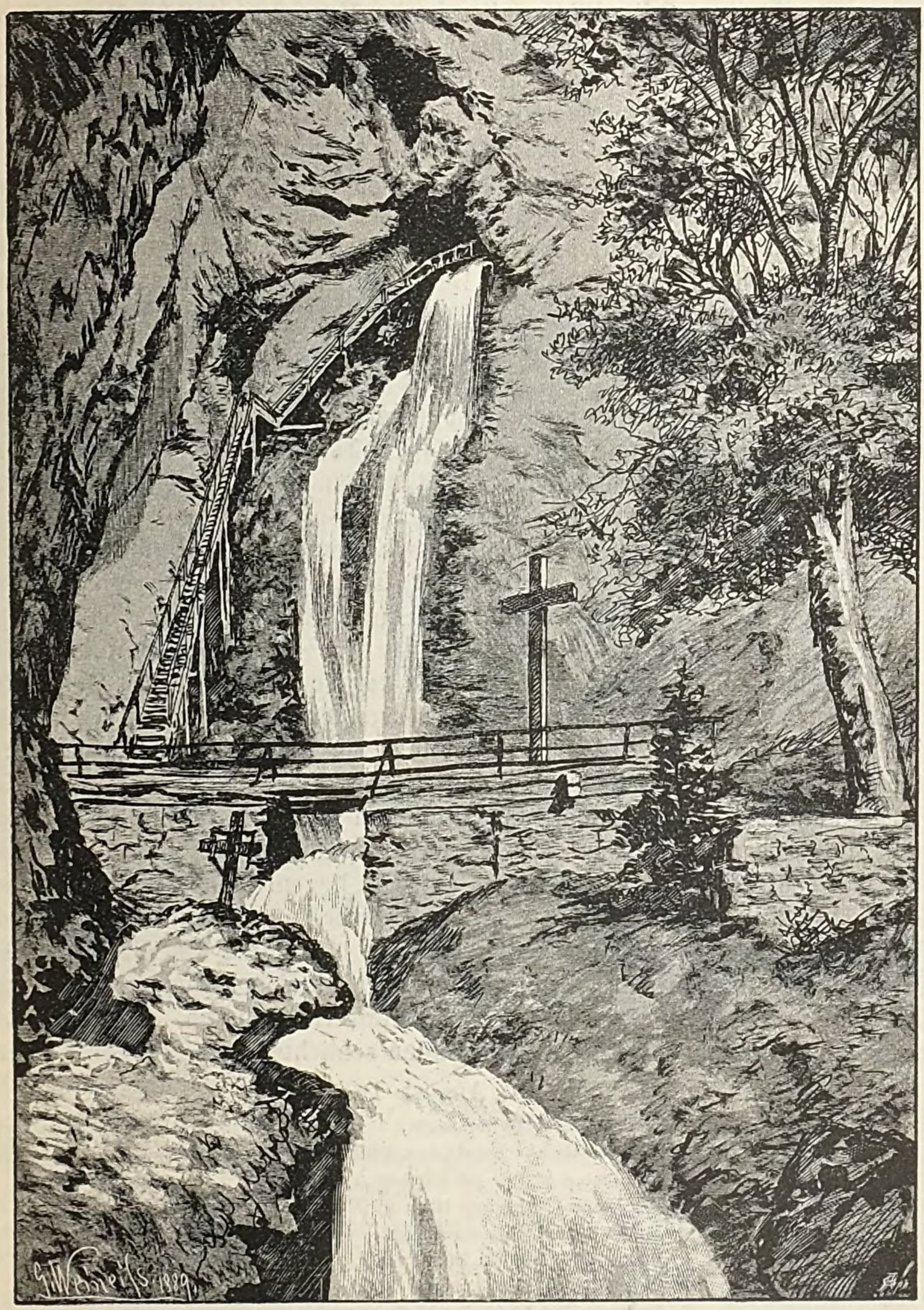
Mürzsteg—Frein 2 1/2 St. — Der Fahrweg wendet sich n. und tritt in eine pittoreske Enge, wo sich die hellgrünen Wässer der Mürz knapp an das Gewände schmiegen müssen. Bald weitet sich aber wieder



Mürzsteg mit dem kaiserlichen Jagdschlosse.

das Thal und dunkler Wald, grüne Wiesen und hie und da auch ein kleiner Feldstreifen bedecken die schmale Niederung. Ein paar schmucke Häuser am Wege zeigen ober der Pforte des Hauses die Krone des Königs des Waldes und legimitieren sich dadurch als Jägerhäuser. Nach 1 1/4 stdg. Wanderung an der ö. Berglehne öffnet sich r. der wilde Höllgraben, durch welchen ein Steig auf das Plateau des Nassköhr führt. Das Sträßlein übersetzt die Mürz und zieht nun an einigen Holzknechthütten und kleinen Gehöften, die die winzige Gemeinde Scheiterboden bilden, dahin. Plötzlich treten aber die Schroffen des hohen Proles zur Linken und des Rosskogels zur Rechten, wüste Schutthalden, in den schmalen, mit mächtigen Felsblöcken besäten Thalboden vorschiebend, näher und näher heran und beginnen enger und enger mit ihren düsteren Mauern die wild schäumend dahinjagende Flut der Mürz zu umklammern. Bis vor wenigen Jahren gab das Felsengewände noch keinen Fuß breit Raum dem Wanderer und

nur auf eisernen Klammern konnte ein hölzernes Steglein über die tosenden Wässer geleitet werden. Seit aber im Herbste 1883 bei einem Spazierritt



Todtes Weib.

der Kaiserin Elisabeth das Pferd mit einem Fuße auf diesem schwanken Steg einbrach und das Leben der hohen Frau ernstlich bedroht war,

wurde dem trotzigen Gewände Raum für ein Sträßlein abgerungen und begegnet heute der Wanderer nicht selten bequemen Landauern, auf einer Spazierfahrt durch die grause Wildklamm. Jede Wendung der Bergschlucht zeigt neue wildromantische Bilder, aber in der Mitte der circa 20 Min. langen Enge erlauschen wir auch das Rauschen fallender Wässer mit ihrer eintönigen Melodie, ihrem Klingen und Singen, ewig und immer, und plötzlich stehen wir vor dem weitgerühmten Wasserfall des Todten Weibes. Von gewaltiger Höhe bricht aus dunklem Felsenrachen, zu welchem hölzerne Treppen hinanführen, ein mächtiger Quell hervor und stürzt über eine Felswand in mehreren Absätzen, wohl 40—50 *m* hoch, oft an moosigem Gestein zerschellend, aber immer sich wieder vereinigend, nieder in die schäumenden Fluten der Mürz. Der Quell soll das Wasser sein, was auf dem Nassköhr plötzlich in den Fels versinkt und nun hier wieder zu Tage tritt. Ein paar Kreuze am Felsengewände erhöhen die romantische Stimmung der Scenerie.

Ein Sturmwind jagte einst auf sonniger Höhe ein paar Samenkörnlein von Alpenrosen und Edelweiß durch die Lüfte und sie senkten sich in die finstere Waldschlucht, und nun schmücken rothe Blüten und weiße Sterne das düstere Gewände. Die geschäftige Sage weiß wenig von dieser Stelle zu melden. In grauer Vorzeit soll ein Landmann aus Eifersucht sein Weib von einem Felsen in die Fluten der Mürz gestürzt haben. Wie durch ein Wunder gerettet, verbarg sich die Verfolgte in die Enge der Mürz, baute sich hier eine Klause und lebte als Einsiedler für die armen Bewohner des Urwaldes, heilsame Kräuter suchend. Erst der Tod enthüllte das Geheimnis des frommen Klausners. Andere erzählen von einem Bauernburschen, den man zum Militär steckte, der aber vor Heimweh und Sehnsucht nach seiner Liebsten, einer armen Sennerin, desertierte. Das erstemal lautete das Urtheil auf Spießruthenlaufen, das zweitemal auf Tod durch Pulver und Blei. Bald darauf fand man die Sennerin auf der Stelle, die heute nach ihr das „Todte Weib“ genannt wird, entseelt liegen. Jeder Wanderer hält hier Rast und lauscht dem Rauschen der Wässer, pflückt auch ein Blümlein oder Alpenröslein, oder klimmt die Treppen hinan, um den Ursprung des Wasserquelles zu schauen. Wenige Minuten nach dem „Todten Weib“ erblickt man an der Stelle, wo das Pferd der Kaiserin einbrach, eine Tafel mit dem Bildnisse des heil. Georg und folgenden schlichten und sinnigen Versen:

Zur Erinnerung an den 26. August 1883.

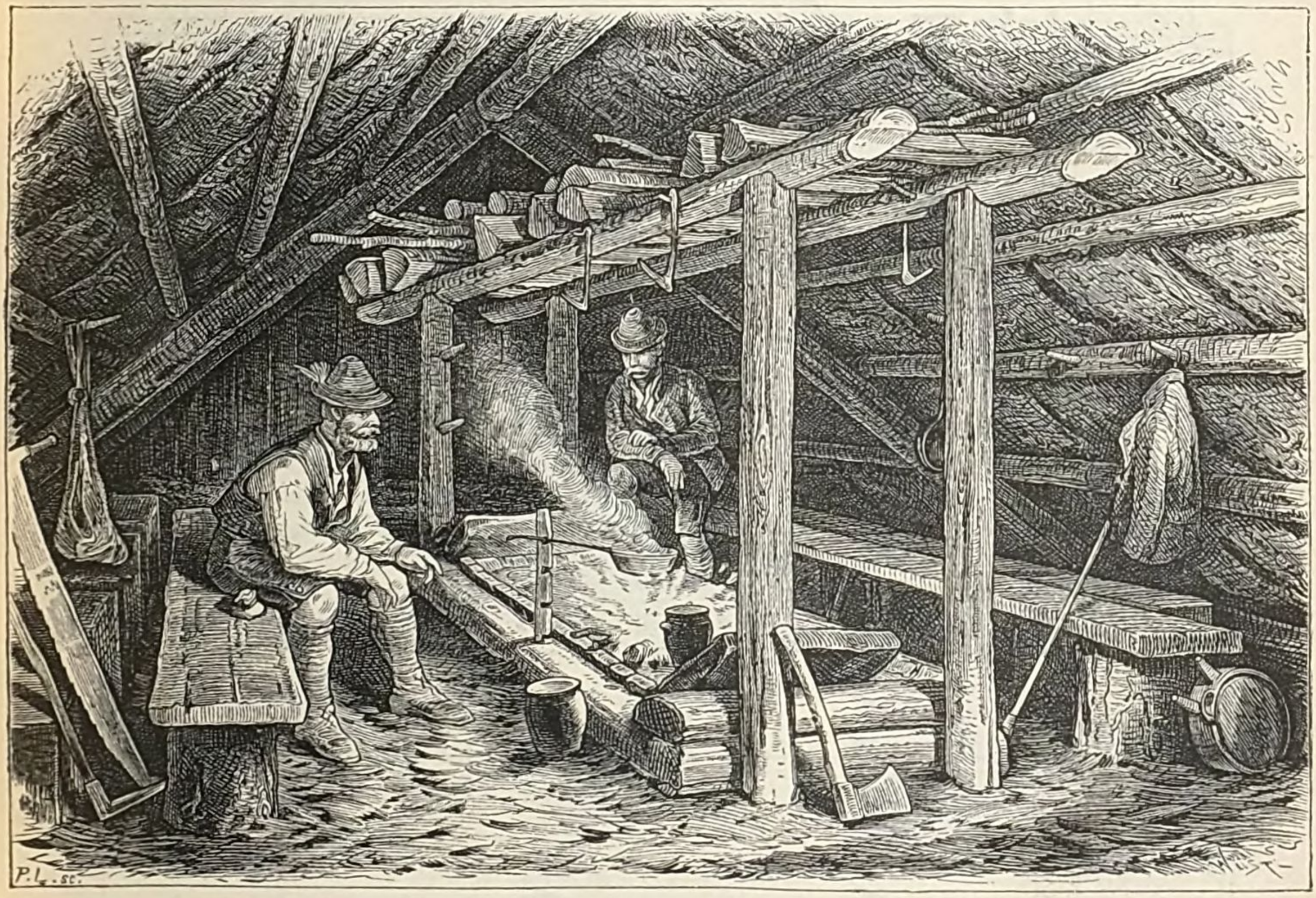
„Heil. Georg, Reitersmann,
Der vor Gefahr beschützen kann,
Der meine Mutter oft beschützt,
Wo keines Menschen Hilfe nützt.
Ich bitte dich mit Zuversicht,
Verweig're mir die Bitte nicht,
Beschütze stets das theure Leben,
Das mir das Licht der Welt gegeben.

Marie Valerie.“

Bald beginnt sich nun die Klamm zu weiten und plötzlich öffnet sich ein herzerfreuender Blick auf das kleine Holzknechtdörfchen Frein,

dessen 50 Hütten theils um das kleine Kirchlein geschart, theils zerstreut an den sonnigen Berglehnen liegen.

Bis zu Anfang dieses Jahrhundertes bedeckte nur ein finsterer Urwald diesen unzugänglichen Gebirgswinkel. Um diese Zeit sandte man aber eine kleine Colonie des wackeren, muthigen, bei aller Armuth immer lebensfrohen Völkleins der Holzknechte in das vergessene Hinterland. Da klangen die Äxte, da stürzten die uralten Riesen dröhnend in das Geäste und knarrten die Sägen durch die Stille des Hochwaldes. Im J. 1803 zimmerten sie ein Kirchlein in der Mitte des gerodeten Grundes und bald rief das Glöcklein die kleine Gemeinde in die geweihte Halle. Zwölf Jahre später,



Holzknechthütte. Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild".

im J. 1815, gesellte sich zu dem göttlichen Lichte auch ein Strahl des Wissens; ein Schulmeister waltete seines Amtes, auch eine Wirtsstube, wie alles, von Holz gezimmert, gesellte sich dazu, und nun war das Dörflein eigentlich mit allem versehen, was man braucht, vom Leben zum Sterben. Aber als richtige Steirer und Holzknechte brauchten sie noch etwas — eine Schießstätte, und als auch dieser letzte Wunsch des wackeren Völkleins erfüllt war, da knallten daselbst gar lustig die Stutzen der Burschen, die früher so manches Gemslein sich von schwindelnder Höhe geholt, und wer die Büchse gar zu gut führen konnte, dem legte man das Handwerk — und ernannte ihn zum Hilfsjäger.

Holzknechtlied.

Allegretto. Jak. Ed. Schmölzer. Alter Text.

Jo, die Holz - knecht - bua - ma müas - s'n fruah auf - steh'n, hol-di -

öi - di, hol - di - öi - di, Müass'n 's Ha - ckerl nehma, müass'n in

Holzschlog geh'n, holdi - öi - di, holdi - ö! Wonn die Sunn schön scheint und dos

Hackerl schneit, holdi - - - öi - di, holdi - - - öi - di, hab'n die

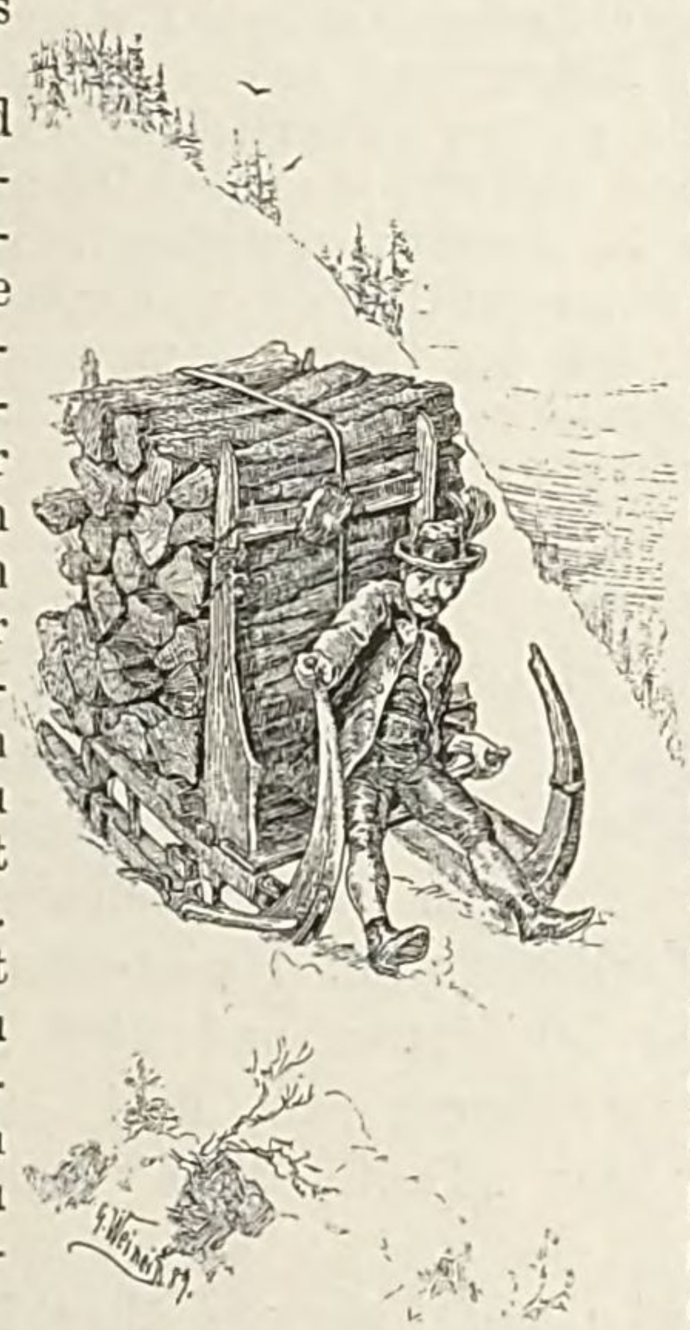
Holz-knecht-bua - ma holt ihr' grössti Freud' holdi - - öi - di, holdi - ö!

Selba melch'n, koch'n thuat da Holzknechtbua,
holdiöidi, holdiöidi.
Fetti Spatz'n ess'n und an Trunk dazua,
holdiöidi, holdiöidi.
Wenn da Samsta kummt, so thuat's brav Geld abgeb'n,
holdiöidi, holdiöidi.
Kann da Holzknechtbua von Wein und Brat'l leb'n,
holdiöidi, holdiö.

Muass a niada Bua a so a Mad'l hob'n,
holdiöidi, holdiöidi.
Dass er mit ihr kann sein bisserl Geld vaschlag'n,
holdiöidi, holdiöidi.
Ja, die Holzknechtbuama müass'n fruah aufsteh'n,
holdiöidi, holdiöidi.
Müass'n 's Hackerl nehma, müass'n in Holzschlag geh'n,
holdiöidi, holdiö.

Es gibt keine Menschenclasse, die bessere Eigenschaften in sich vereinen würde, als das arme Völklein der Holzknechte. Muthig bis zur Tollkühnheit, Sturm und Wetter trotzend, vereint sich in dem Charakter des Holzknechtes rührende Herzensgüte, Treue, Anhänglichkeit und Dankbarkeit für die geringste ihm erwiesene Wohlthat. Zwei Schätze birgt die Brust dieser blutarmen Menschen, äußerste Genügsamkeit und ein immer frohes Gemüth. Vom ersten Morgengrauen bis in die späte Nacht arbeitet der Holzknecht in steter Lebensgefahr auf den Höhen in den Holzschlägen, aber zu dem Klingen der Äxte hallt weit hinaus sein froher Sang.

Nach des Tages Arbeit kommen sie spät nachts zu ihren einfachen provisorischen Holzhütten, um sich ihr kärgliches Nachtmahl zu kochen und sodann das ärmliche Lager aufzusuchen.



Holzer im Winter.

Wenn der Mai zu Ende geht und der Frühling ins Land zieht, so nimmt der Holzknecht sein Zeug, Hacke, Sapel, Säge und Kraxe (worin er seine Lebensmittel verwahrt) und wandert hinauf in den Schlag. Hier baut er zuerst eine Hütte für die Sommerszeit, „a Lanft'n-Hütten“ aus Reisig und eine Blockhütte für den Winter, bei welcher die Fugen mit Moos (Mias) verstopft werden. Auf jeder Seite hat die Hütte ein kleines Guckloch, welches mittelst eines Schubers geschlossen werden kann. Diese Gucklöcher bilden zugleich die Fenster der Hütte. Innen nimmt die „Bogerat“ (die Schlafstelle) die ganze Breitseite der Hütte ein, darauf ist ein dürftiges Lager aus Bergheu oder von „Grassat“ (gehacktem Reisig) ausgebreitet. In der Mitte der Hütte steht der offene Herd, aus Stein gemauert, mit Holz eingefasst, in welchem Löcher gebohrt sind. Sie dienen zum Einstecken der Gagg'n (der Pfannhalter). Zwei Pfannen, eine hölzerne Schüssel und ein Heferl bilden das ganze Kochgeschirr; hiezu kommt noch als Trinkgefäß das „Wossalagl“, eine Schüssel in der Form eines Brotlaibes. Außerdem sind in jeder Hütte ein paar „Raststöckeln“, wie man die Truhen nennt, worin der Holzknecht seinen Vorrath an Mehl, Speck, Schmalz, Salz, Brot, Schnaps, und was die Hauptsache ist, an „Motschka“ (Kautabak) aufbewahrt.

Wenn die Hütte fertig ist, beginnt die Arbeit, u. zw. „s'werfen“ (umhacken der Bäume). Nachher wird das Holz „zöscht und gost“ (entrindet). Hierauf bekommt jeder Stamm das Merkzeichen. Nun wird der Stamm zerschnitten und beginnt hierauf das Holzmessen.

Ist das Wetter schön, so beginnen jetzt die Holzknechte die Riesen zu bauen, ist das Wetter „grob“ (schlecht), so wird Holz gefällt. Nun folgt das

„hulz'n“, d. h. das Ablassen der Holzblöcke auf der Riese zum Bache, der mittelst einer Wehre geschwellt wird. Das Holz ist nun in der „Klausen“. Diese Holzförderung auf den Riesen geschieht nur, wenn die Riesen übereist, oder die Blöcke nass sind. Diese Arbeit, die oft bis in das Frühjahr währt (der Auswärts), ist die gefährlichste, weil oft die in die Tiefe sausenden Stämme ausspringen und den Holzknecht tödtlich verletzen. Lassen sich keine Riesen bauen, so geschieht die Thalförderung des Holzes mittelst Handschlitten, die mit Sperrvorrichtungen versehen sind (siehe S. 271), und welche die Holzknechte mit großem Geschicke zu lenken wissen. Wenn nun alles Holz in der Klausen ist, so wird „ongwassat“, d. h. das Wasser geschwellt und sodann die Wehren rasch aufgezogen. Nun stürzen donnernd die Blöcke mit der tosenden Wasserflut oft durch wilde Felsenklammen zu Thal hinaus bis zum Rechen und von hier in den Fluder, wo das Holz nun sortiert wird; das schlechte wird verkohlt, das bessere kommt in den Handel, in Sägen oder in die Werke. Ende April beginnt das Cultivieren, das Aufforsten des ausgeschlagenen Waldes durch Ansetzen junger Bäumchen. „Ba dera Orbat hilft allas mit, jung und olt, Monleut und Weibaleut, z'weg'n wö's z'meist rechtschoff'n untahaltli zuageht.“

Im Thalgrunde hat der Holzknecht meist seine eigentliche Heimstätte, ein kleines Häuschen mit etwas Ackergrund und ein paar Ziegen, wo sein Weib und seine Kinder leben. Bei den großen kaiserlichen Gemsjagden werden die Holzknechte als Treiber aufgeboten, und da hat man Gelegenheit, ihre Tollkühnheit, mit der sie der flüchtigen Gemse in die schwindelnden Hänge und Wände nachsteigen, zu bewundern. Im ganzen werden jährlich circa 15.000 Raummeter Holz nach Neuberg getriftet. In Neuberg wird das Holz sodann sortiert; der schlechtere Theil wird verkohlt oder als Brennholz verwendet, der bessere Theil wandert nach Wien oder in die Zündholzfabriken.

Frein.

Ärarisches, einfaches Gasthaus mit 6 Dachkammern und 30 Betten von 20—60 kr. Fahrgelegenheiten gibt es keine in der Frein, da im ganzen Dörflein sich außer den Postpferden kein Pferd befindet. Türkensagen. In der sogenannten „oberen Frein“ befinden sich zwei Eingänge zu einem abgekommenen Silberbergwerke. Post- und Telegraphenamt.

Frein. Dorf mit 50 Hütten und 290 E. auf 865 *m* Sh., bildet den Ausgangspunkt zur Besteigung von drei Alpen und eine bekannte Raststation für die über das „Todte Weib“ nach Maria-Zell pilgernden Wallfahrer.

Routen: 1. Frein auf Fahrweg über Fallensteiner-Schöneben-Gusswerk; zu Wagen 2½ St.

2. Frein-Maria-Zell übern Freinsattel.

Fußgeher gehen auf der nach Gusswerk führenden Straße längs des Freinbaches circa 1 St. fort bis zur Wegtafel „Nach Maria-Zell“ und zweigen hier r. gegen den Freinsattel, welcher auf markiertem Wege in 30 Min. erreicht wird, ab. Von der Sattelhöhe erreicht man abermals in circa 30 Min. n. absteigend das Gasthaus „zum Wiener Touristen“ im Hallthal (hier Schulexpositur) und dieses w. verfolgend, in circa 2 St. den hochgelegenen Markt Maria-Zell.

3. Frein-Nasswald. Auf sehr gut markiertem (blau-weiß) Wege über das „Steinalbl“ auf romantischem Wege in 5 St.

4. Frein-Hinteralpe am Nassköhr (roth markiert) 1½ St. über den Edersteig; hinter dem ärarischen Gasthause über den Steg

und sodann aufwärts. Abstieg von der Hinteralpe zum kaiserlichen Jagdschlosse und von hier durch den Höllgraben nach Scheiterboden und Frein, 2½ St.

5. Frein-Wildalpe über die Waidhoferkeusche, 1½ bis 2 St.

6. Frein-Königsalpe direct durch den Hammerlgraben, 2 St. anstrengend.

Bergführer: Ignaz Schaluda.

Mürzsteg-Niederalpel-Wegschaid. Täglich Postverbindung. Nach Wegschaid 1 fl. 50 kr. und Maria-Zell 2 fl. 70 kr. Der Fahrweg führt nach der eben längs des Dobreinthales hinführenden Straße. Nach circa 1 St. r. G. Pachler, wo der nw. abzweigende Maria-Zeller Steig, welcher über das Bruckalpenkreuz, 1402 *m*, zum sogenannten Fallensteiner auf der Maria-Zeller Straße in circa 3 St. führt. Circa 20 Min. nach Pachlers G. erreicht man die kleine Ortschaft Niederalpel, von wo die Straße ziemlich steil direct gegen den 1220 *m* hohen Niederalpelsattel anzusteigen beginnt. Von Niederalpel führt ein roth markierter Steig in 5 St. über die Sohlenalpe und den Wildkammsteig zur Pyramide der Hohen Veitsch. Von Niederalpel bis zur Höhe 1½ St. Auf der Sattelhöhe erschließt sich ein prachtvoller Blick auf den gewaltigen Hochschwabzug; noch schöner etwas r. von der Straße. Nun senkt sich die Straße durch Wald abermals steil in den Aschbachgraben, in dessen Thalsohle die Ortschaft Aschbach mit Hochofen der Alpinen Montangesellschaft liegt, wo l. der von Ungarn und der nordöstlichen Steiermark über Fischbach-Veitsch-Rothsohlsattel kommende sogenannte Zellerweg (Wallfahrtsweg) einmündet. Die Straße folgt nun weiter dem Aschbachthale und erreicht in circa 1½ St. von der Sattelhöhe die Maria-Zeller Hauptstraße bei der Ortschaft und Poststation Wegschaid. (Siehe weitere Strecke Kapfenberg–Maria-Zell.)

---

b) (Bruck-) Kapfenberg - Aflenz - Seewiesen - Wegschaid - Gusswerk - Maria-Zell.

1. **Wegschaid - Kastenriegel - Höll - Weichselboden - Wildalpen.**
2. **Gusswerk - Greith - Weichselboden.**

Diese herrliche Hochgebirgsroute, welche mitten durch eine der großartigsten Kalkgebirgslandschaften Obersteiers, nach dem berühmtesten Wallfahrtsorte Österreichs, dem wunderbar schön gelegenen Maria-Zell führt, wird von einer vorzüglich erhaltenen Poststraße durchzogen und gestattet die von der k. k. Oberpostdirection in Graz über besondere Verwendung des Herrn Oberpostdirectors W. Groß, des Handelskammerpräsidenten J. Vogel und des k. k. Bezirkshauptmannes in Bruck, Baron Vernier de Rougemont, eingeführte ausgezeichnete Einrichtung von Eilfahrten nach Schweizersystem, mittelst bequemer viersitziger, von schmuck adjustierten

Postilionen gelenkten Ärariallandauern (in ganz Österreich nur noch von Meran ins Vintschgau) Maria-Zell auf die denkbar schnellste, billigste und in jeder Beziehung angenehmste Weise zu erreichen. Abfahrt zur Saison zweimal vom Bahnhofe zu Bruck. (Die Plätze sind womöglich einen Tag vorher beim Hauptpostamte in Bruck zu bestellen.)

Bis Maria-Zell (vier Posten). Fahrpreis 5 fl. 50 kr. per Person. Abfahrt von Bruck (Bahnhof) 11 Uhr 45 Min. vormittags und 6 Uhr 30 Min. früh (Eilfahrt, an in Maria-Zell 2 Uhr 55 Min).

(Bruck)-Kapfenberg-(Thörl)-Aflenz-Seewiesen-Wegschaid-Maria-Zell.

Im Sommer täglich zwei Postfahrten in bequemen Postlandauern. Kapfenberg-Thörl.

Bruck-Kapfenberg, 4 *km*	— fl. 32 kr.	*a)*	Thörl-Aflenz.
Kapfenberg-Aflenz, 16 *km*	1 fl. 28 kr.	*b)*	Aflenz-Seewiesen-Wegschaid.
Aflenz-Seewiesen, 15 *km*	1 fl. 35 kr.	*c)*	Wegschaid-Gusswerk-Maria-Zell.
Seewiesen-Wegschaid, 15 *km*	1 fl. 35 kr.	*d)*	Wegschaid-Kastenriegl-Weichselboden.
Wegschaid-Gusswerk, 9 *km*	— fl. 72 kr.	*d¹)*	Gusswerk-Weichselboden.
Gusswerk-Maria-Zell, 6 *km*	— fl. 48 kr.	*d²)*	Weichselboden-Wildalpen.
Bruck-Maria-Zell, 65 *km*	5 fl. 50 kr.		

I. Kapfenberg-Thörl, 13 *km*; 2½ St. Die Straße zieht w. gegen den Thörlgraben, nahe dessen Eingange in sehr freundlicher Lage, mitten in schönen schattigen Parkanlagen, mit dem nahen Walde durch eine Allee verbunden, das Fichtennadelbad Steinerhof gelegen ist.

Steinerhof. Die derzeitige Curanstalt, bestehend aus dem Curhause mit 54 Z. und einem Badehause mit 16 Cabinen und Dampfbad, sowie Kaffee-, Lese- und Speisesaal, wurde 1868 an Stelle eines schon früher bestandenen Bades von einem Consortium erbaut. Später, 1886, kaufte ein Pole die Anstalt, um sie in eine Kaltwasseranstalt speciell für seine Landsleute umzugestalten, welches Unternehmen jedoch missglückte. Im J. 1889 gieng die Anstalt in das Eigenthum des Dr. jur. Edlen von Warton über, welcher die Verwaltung des Bades und der Restauration an Herrn C. M. Popp, seit 1882 Restaurateur des Bades, übertrug und ist die Verwaltung seither bestrebt, das alte Renommée des Bades wiederherzustellen und wurde auch schon im ersten Jahre der neuen Verwaltung das Bad von 130 Parteien mit 460 Personen besucht.

Steinerhof bietet als eine Specialität die insbesondere gegen Nerven-, Haut-, Rheumatismus- und Gichtleiden, sowie auch gegen Schwächezustände, Bleichsucht, Wassersucht, Harn- und Unterleibsbeschwerden und Krankheiten der Athmungsorgane etc., sehr wirksamen Fichtennadelbäder, ferner auch Dampf-, Wannen- und künstliche Bäder. Zimmerpreise: 50 kr. bis 2 fl. Fichtennadelbad 50 bis 65 kr.; landschaftliche Umgebung ungewöhnlich reich an lieblichen wie an großartigen Scenerien.

Die Straße tritt nun bald in den engen romantischen Thörlgraben, führt längs des rauschenden Thörlbaches immer knapp an der Berglehne dahin und erschließt sich nach circa 1 St. ein schöner Ausblick

auf die Abstürze des Fölzstein. Nach mehrfachen Windungen erreicht nun die Straße, an vielen Gasthäusern und Werksgebäuden vorüberziehend, die Enge von Thörl, in welcher sich auf steil aufragender Felsenzinne die Ruine Schachenstein, das alte Schloss der Gasteiger von Lorberau (nun Fürst), durch welches durch Jahrhunderte das Thörlein führte, welches dem Orte den Namen gab, das Neuschloss der Pengg von Auheim und die großen Werksanlagen dieser zwei alten Hammerherrenfamilien zu einem überraschend malerischen Bilde zusammendrängen.

G.: Sommerauer, Fleischhauer, 8 Z., à 60—80 kr. per Person; A. Hatzmann; 1 Werksrestauration.

Post- und Telegraphenstation.

Fahrgelegenheiten: Bei Sommerauer und Illmeier. Nach Kapfenberg 1spännig 3 fl., 2spännig 5 fl.; nach Seewiesen 1spännig 3 fl., 2spännig 5 fl.; nach Buchberg (Bodenbauer) 1spännig 3 fl., 2spännig 5 fl.

Bäder: Die Werke besitzen für ihre Arbeiter Wannenbäder und ein Dampfbad.

Volksschule: Vom Gewerken Ig. Fürst erbaut und der Gemeinde geschenkt 1875, seit 3. November 1887 2classig.

Vereine: Ortsgruppe des Deutschen Schul-V., g. 1887; Fr. Feuerwehr, g. 1874; Bruderlade des Werkes Fürst, g. 1860; Betriebs-Krankencassa der v. Pengg'schen Werke, g. 1888.

Thörl, Dorf auf 630 *m* Sh. mit 51 H. und 515 E., liegt, eng zwischen den Berghängen eingebettet, am Zusammenflusse der Stübming, des Hinterbergerbaches und des St. Ilgnerbaches. Interessant die Werksanlagen und die 1741 consecrierte Kapelle im Schlosse Thörl mit den Fresken des Hofkammermalers J. A. Ritter v. Mölk, das Martyrium der Patronin der Bergleute, der heil. Barbara darstellend.

Die Errichtung eines eigentlichen Eisenhammers in Thörl gründet sich auf der Concession zur Errichtnng eines Hammers mit „zwey Feuer", welche ddto. Botzen den 12. Jänner 1508 Kaiser Maxmilian dem Sebaldus Pögel verlieh.

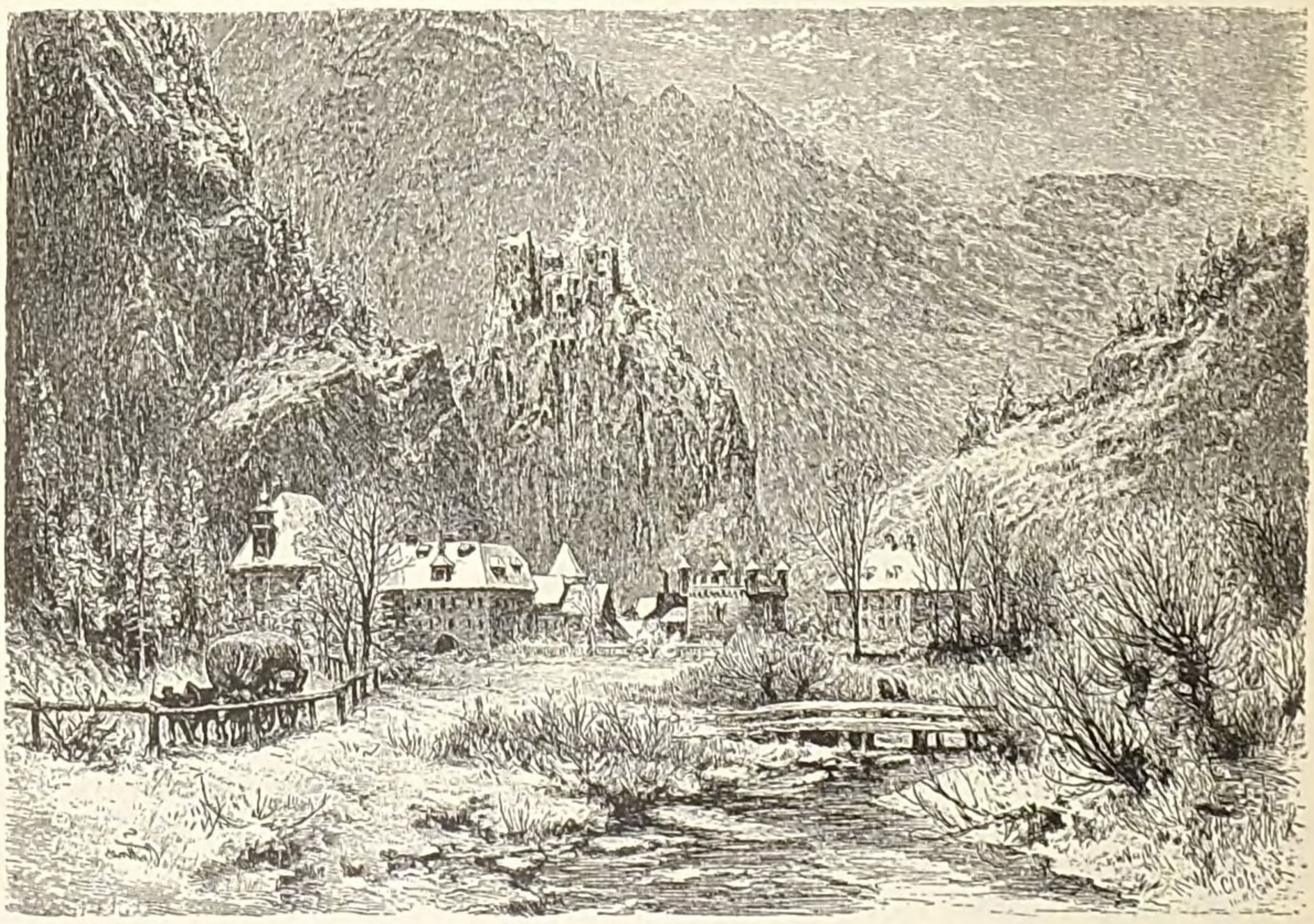
Um das J. 1672 war der damals im Besitze des Martin v. Leuzendorf gewesene Thörl-Hammer durch Erbschaft an Johann Siegmund Welsen „deß Innern Raths zu Prugg" übergegangen. Als nun der neue Besitzer nach alter Gepflogenheit „sein geschlagenes Eisengezeug" von Thörl über Aussee und Salzburg nach dem Reiche verfrachtete, ereignete es sich, dass der Eisenobmann des Cammer-, Enns- und Paltenthales, Paul Egger, am 30. Jänner 1672 die Fuhrleute Welsens, welche 34 Samb Eisen (85 Ctr., 1 Saum = 2½ Ctr.) nach Salzburg führen sollten, in Leoben anhalten und das Eisen hier niederlegen ließ. Hierüber entspann sich nun ein Process, wobei sich Welser auf die erwähnte Concession von 1508 berief, indem darin bestimmt sei, dass das Thörler Eisen nach allen Orten der Erblande verführt werden dürfe. Der Process, aus welchem hervorgeht, dass damals beim Thörl-Hammer jährlich im ganzen 2000 Ctr. Eisenzeug „geschlagen" wurden, wovon circa 500 Ctr. über Aussee und Salzburg nach dem „Reiche" verführt wurden, endete mit einem Vergleiche ddto. 23. Februar 1672, welcher bestimmte, dass es dem jeweiligen Besitzer des Thörl-Hammer gestattet sei, jährlich bis 150 Samb, d. i. 375 Ctr. Eisenwaren über Aussee und Salzburg in das Reich zu verführen (die Ausfuhr von Thörler Eisen in dieser Richtung begann um 1640), die mit Beschlag belegten 34 Samb Eisen wurden freigegebebn.

Die erste urkundlich nachweisbare Nachricht über Thörl stammt aus dem J. 1345 und die nächstfolgende aus dem J. 1353 und wird hiebei das „Guet pey dem Toer" oder am „Torlein" als St. Lambrechter Lehensgut benannt. Dass um diese Zeit hier schon Eisenhämmer bestanden, geht aus den Lehensverträgen

hervor, welche bestimmen, dass das Lehensgut jährlich zwei Stücke Stahl zu Hacken dem Stifte liefern musste. 1471 erbaute Abt Johann Schachner mit kaiserlicher Bewilligung ob Thörl mit dem Kostenaufwande von 8000 fl. die Burg Schachenstein zum Schutze des Wallfahrtsweges nach Maria-Zell und fast gleichzeitig tritt die Familie der Pögel als erste Gewerken in Thörl auf.

Am 22. Juni 1478 starb daselbst der Erbauer, Abt Schachner. Die Burg hatte eine Kapelle, welche am 28. und 29. April 1479 dem heil. Lambert und Blasius geweiht wurde. Die Burg wurde meist durch weltliche Pfleger verwaltet, wie Jörg Hinderspichler 1480, Siegmund Welzer 1485, Ritter Schurff 1493; später war daselbst Georg Hinberger Pfleger, welcher aber 1514 wegen Untreue entlassen wurde. Er erhielt zeitlebens sammt Frau 12 Pfund Pfennige, 4 „Schaf“ Weizen, 80 „Schaf“ Korn und 20 „Schaf“ Hafer gleichsam als Pension.

Im J. 1515 wird dem Sebald Pögel wegen seiner dem Stifte geleisteten Dienste und geliehenen 200 Pfund Pfennige auf Zeit seines Lebens das Schloss pflegweise überlassen sammt Maierhof und Mühle, verschiedenen Zehenten und



Thörl mit Schachenstein.

Fischwässern. Er soll aber ein gerüstetes Pferd halten zu des Stiftes Nothdurft, und dem Stifte gehorsam sein. Vischers Prospect von 1681 zeigt Schachenstein schon stark als Ruine. Ein Chronist von 1776 schreibt bezüglich der Ursache der Auflassung der Burg: „Causa decidentia dicitur falsa delatio Abbatis apud principens! „als ob sich der Abt mit Hilfe dieser Vest dem Landesfürsten hätte widersetzen wollen.“

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war Pixengut an die Gewerkenfamilie Fürst gekommen. Die Fürst blieben nun bis 1773 im Besitze der Werke zu „Pixengut“. In diesem Jahre verkauften sie die Werke an Franz Sales Erhard Moßdorfer, einer gleichfalls alten Gewerkenfamilie. Im Anfang des 18. Jahrhundertes war der große Besitz in Thörl in Händen der Familie Krassberger, welcher die Familie Gasteiger im Besitze folgte. Im J. 1740 baute Gasteiger die heutige Schlosskapelle in Thörl und scheint überhaupt das Schloss Thörl dieser Familie seine heutige Gestalt zu verdanken. Im J. 1817 war die Familie Gasteiger

v. Lorberau gezwungen, ihren Besitz an J. N. Lenz zu verkaufen, von welchem derselbe wieder an einen gewissen Daniel Fischer übergieng.

Neben dem Besitze in Pixengut und dem großen Besitze am Thörl gab es aber noch ein zweites Werk in Thörl, welches Ferdinand Fürst besass, ihm folgte sein Sohn Franz de Paula im Besitze und nach dessen Tode 1782 wieder dessen Sohn Vincenz, welcher 1805 den Besitz an Vincenz Pengg verkaufte und dafür ein Hammerwerk in Seebach, ein Haus in Aflenz und die Herrschaft St. Gotthardt bei Graz erwarb. Vincenz starb 1831 und übernahm dessen Besitz sein Sohn Ignaz. Dieser verkaufte wieder Seebach und erwarb dafür 1848 Pixengut, so dass der alte Fürst'sche Stammsitz wieder in den Besitz der Familie kam. Im J. 1854 erwarb aber Ignatz Fürst aus der D. Fischer'schen Concursmasse den Gasteiger'schen Besitz am Thörl und betrieb schwungvoll Walzwerk und Drahtfabrik.

Ihm folgten nach dessen Tode 1888 seine Kinder im Besitze, gleich ihrem Vater erfolgreich bestrebt, den alten Ruf der Werke zu erhalten und zu mehren. Ebenso vererbte sich der Pengg'sche Besitz, stets sich vergrößernd bis heute, von Vater auf Sohn.

Was die Pengg'schen Werke betrifft, so erscheint der neue Drahtzug in den alten Grundbüchern als die Mautmühle in Thörl, welche im J. 1789 von Ig. Schweighofer, Wirt in Thörl, an Vincenz Fürst und von diesem 1805 an dessen Stiefvater Vincenz Pengg, 1812 an F. H. Pengg, 1841 an Ägid und Constantia Pengg und 1855 an den dermaligen Besitzer, Johann Pengg Edlen v. Auheim, übergieng.

Der v. Pengg'sche Werksbesitz umfasst derzeit nachstehende Objecte: die Frischhütte und zwei Drahtzüge in Thörl; im Einödgraben nächst Thörl die Margarethenhütte, Walzwerk mit Turbinenbetrieb und Siemens'schem Gussschweißofen; in Einöd eine im einst Pachernegg'schen Hammerwerke eingerichtete Hufnägelfabrik; in Palbersdorf das Hammerwerk „Wappenstein" oder Schwarzhammer; in Au ein damals außer Betrieb befindliches Hammerwerk. Der alte Drahtzug in Thörl scheint im alten Grundbuche mit einem Zainhammer und privilegirten Zerrenfeuer sammt Hammer. Dazu gehört auch das Steinhäusel neben der Drahtzieherei am Thörl, das Schoferhäusel und die Mühlwiese. Dieser Besitz war laut Hammerordnung von 1748 damals in Händen des Ferd. Fürst, von welchem er 1782 an Vincenz Fürst und 1805 an Vincenz Pengg übergieng und vererbte sich nun der gesammte Pengg'sche Besitz in der früher erwähnten Reihenfolge.

Die Familien Fürst und Pengg gehören somit zu den wenigen letzten alten steirischen Patrizierfamilien, die als thätige Hammerherren und Gewerksbesitzer den Kampf gegen die Capitalskraft der Actiengesellschaften erfolgreich bestanden haben.

Von den Betriebsverhältnissen des vorigen Jahrhunders ist wenig bekannt, den zwei „Feyer" beim Zerrenhammer und einem „Feyer" beim Streckhammer in Pixengut waren unter Johann Fürst 1900 W.-Ctr. Rauch-(Roh-)Eisen zugewiesen und der Drahtzieherin Theresia Fürst in Thörl 1200 W.-Ctr. Flossen und Wäschwerk.

Das Gasteiger'sche Werk stand dort, wo jetzt das Hammerhaus steht, das jetzige Fürst'sche Werk wurde um 1845 von Daniel Fischer erbaut. Die Fürst'schen Werke bestehen derzeit aus:

1. dem großen Werke in Thörl mit 8 Frischfeuer, 1 Hammerwalzwerk (Motor, Turbine von 100 Pferdekraft) mit einem Gebläse mit 2 stehenden Cylindern, mit Dampf- oder Wasserkraft zu betreiben; 1 Walzwerk, bestehend aus 1 Mittel- und 1 Feinstrecke, betrieben mit einer Turbine von 128 Pferdekräften. 1 Siemens Gussschweissofen, 1 mechanische Reparaturenwerkstätte; weiters aus der Glüherei und Drahtbeize;
2. dem Drahtzug in Thörl (Schlosshammer-Drahtzug);
3. dem Drahtzug und 1 Huf- und Zeugschmiede in Pixengut;
4. der Drahtzieherei und Stiftenfabrik in Zwain;
5. dem Steinkohlenwerke in Parschlug (berühmt durch seine fossile Flora);
6. dem Sägewerk in Schwaighardt.

Die Zahl der Arbeiter beträgt durchschnittlich beim großen Werke in Thörl 100, bei den übrigen 60.

Gleich den Hoffmanns, Eggenwald, Kornmesser, Gasteiger verdienen auch die Pögel unter jenen Geschlechtern, welche durch Bergsegen und wackeren Betrieb ihrer Hammerwerke zu großem Reichthume und Ansehen gelangten, besonderes Interesse.

Aus einem süddeutschen Hause stammend, und im 14. Jahrhundert sich zuerst bemerkbar machend, tritt zuerst Gotthard Pögel als Besitzer der Herrschaft Reifenstein auf, vermählt mit einer aus dem reichen Hause der Kornmesser, die sich später das prunkvolle gothische Haus am Platze zu Bruck bauten und die Spitalskapelle und die Heil. Geist-Kapelle in Bruck bestifteten.

Um 1445 erscheint jedoch ein Andreas F. Pögel, vielleicht ein Neffe Gotthards als Besitzer von Reifenstein. Nebst diesem Andreas Pögel erscheint nun auch Peter J. Pögel, und dieser wackere Büchsenschmied hatte seine Werkstätte beim „Torlein bei Aflenz“. Vierhundert Doppelhaken, 2400 Eisenkugeln und vieles anderes Kriegsgeräth lieferte Pögel 1469 an die Kaiserlichen. Diesem Peter Pögel folgten im Besitze von Thörl sein Sohn Sebaldus, welcher 1485 vom Stifte Lambrecht das Schloss Schachenstein sammt Meierhof etc. in Pacht nahm und in einer Urkunde von 1508 als „getreuer Büchsenschmiedt am Therl“ von Kaiserlicher Majestät genannt wird.

Diese Urkunde enthält die älteste, Thörl betreffende Concession und räumt den Besitzern der Werke zu Thörl, wie erwähnt, das Recht ein, „zwey Feuer“ zu gebrauchen. Diese Concession wurde später wiederholt den Inhabern von Thörl bestätigt und zuletzt von Kaiserin Maria Theresia 1745. Um das J. 1513 wird Sebald Pögel als Freiherr zu Reifenstein genannt und 1514 erscheint Sebald Pögel am Thörl als königlicher Zeugmeister zu Eisenerz. Von den (wahrscheinlich) fünf Söhnen dieses Sebald Pögel vermählte sich Sebald (II.) mit Cordula Freiin von Herberstein um 1513, welcher Ehe sechs Söhne und fünf Töchter entsprossen, während von den übrigen vier Söhnen keine Nachkommen nachweisbar sind. Sebald II. erwarb vom Nonnenstifte Göss den Pöglhof (1524) bei Bruck und den Spanghof bei Unzmarkt, die Herrschaft Hohenberg, Schloss Anberg und das Amt St. Georgen an der Poming, sowie die Burg Lichtenegg im Mürzthale (1531); er war dreifacher Radwerksbesitzer in Vordernberg und Inhaber von fünf Wällischhämmern, was damals nicht wenig geheißen hat, zugleich auch ständischer Zeugwart, in Graz und versorgte in dieser Eigenschaft sämmtliche steirische Truppen des großen Aufgebotes von 1532 mit Gewehren seiner Werke.

Mit diesem bedeutendsten Repräsentanten des Geschlechtes, der einen nahezu unermesslichen Güterbesitz seinem Hause erwarb, begann jedoch das Geschlecht, trotz seiner zahlreichen Nachkommenschaft, rasch zu erlöschen. Der prächtige Grabstein, wahrscheinlich dieses Sebaldus Pögel, befindet sich an der Kirche zu Aflenz. Die letzten zwei Ziffern der Jahreszahl 15.. sind leider sehr unkenntlich geworden. Von den sechs Söhnen hatten nur Georg II. und Adam eine Tochter und 1575 war das Geschlecht mit Adam im Mannesstamme und 1588 mit dessen Tochter Elisabeth im weiblichen Stamme ausgestorben.

Durch die Heiraten der fünf Töchter Sebalds (III. ?) mag der große Familienbesitz schon sehr zersplittert worden sein, so dass das Erbe, welches der letzte seines Stammes, Adam P., seiner Gattin Margarethe v. Stadl hinterließ, nicht mehr so groß gewesen sein mag. Mit dem Erbe gieng aber auch mit kaiserlicher Genehmigung das Wappen der Pögl in jenes der Stadl über.

Spaziergänge: Siehe Aflenz.

II. Thörl-St. Ilgen-Buchberg (Bodenbauer) zu Fuß $2^3/_4$ St. Guter Fahrweg. Von 15. Juni bis 1. October täglich vormittags Fahrpost nach Buchberg 1 fl. per Person. Man erreicht in $^1/_4$ St. das bei Thörl mehrfach genannte Büchsengut, von wo l. der Fahrweg nach Etmißl abzweigt.

Etmißl, Pfarrdorf mit 49 H. und 370 E., auf 712 *m* Sh., mit 4 G. mit je 2 Fz. Reizende Lage. Übergang nach Tragöss. Durch den Oischinggraben über Riegner-Sattel. Bei vulgo Riegner (verfallen) theilt sich der Weg. Links führt der Steig über die Höhe direct nach Tragöss. Oberort, r. führt der Fahrweg weiter dahin. Mit Benützung des Steiges 4 St. Ein anderer Weg führt bei der Fürst'schen Säge in der Zwein durch den Hubertusgraben über das Grubeck und durch den Haringgraben hinaus nach Tragöss, 4 ½ St. Übergang nach St. Kathrein durch den Lonschitzgraben über das Lerchek 1 ½ St.

Circa ¾ St. von Büchsengut verengt sich plötzlich das Thal, die kahlen Felsen treten dicht an die Straße heran und es bildet sich eine kurze Klamm, bei deren Ausgang man das Pfarrdörfchen St. Ilgen mit der 1677 consecrierten Filialkirche St. Egydi erblickt.

Pierers großes G. und Fleischhauerei. Hübsches Schulgebäude der zweiclassigen Volksschule. Die Gemeinde St. Ilgen umfasst 69 H. und circa 540 E., die sich über das ganze Thal ausdehnen.

Seit Errichtung des großen Bodenbauerhôtels in Buchberg werden nur mehr wenig Touristen St. Ilgen zum Ausgangspunkt ihrer Touren nehmen und nennen wir daher nur die wichtigsten derselben.

1. Auf die Messnerin (1836 *m*) circa 20 Min. auf der Straße fort bis Innerzwein, dann l. in den Klachlergraben und r. den zur Pillsteineralpe führenden Fahrweg hinauf und weiter über den Kamm der Messnerin zur Spitze, 4 St. — 2. Übergang nach Tragöss-Oberort. Von Pierers G. l. hinauf zu einer Kohlstätte, dann immer sich l. haltend durch Wald über die Sommerauer Hube und Strecher, um den Fuß des Ilgner Hochecks herum zum Grubeck und von hier durch den Haringgraben nach Tragöss, 3 St. Weit lohnender, wenn auch weiter ist der Weg über Bodenbauer und Scheichek nach Tragöss. Von St. Ilgen an beginnt der Fahrweg etwas mehr zu steigen und wird die Scenerie, bisher nur das freundliche Bild grüner, die Thallehnen anstrebender Wiesenmatten und dunkler Fichtenwälder zeigend, allmählich ernster und imposanter. Breite und tiefe Schutthalden durchbrechen die Straße und erinnern, dass wir dem Urstocke des Gebirges näher gekommen sind. Nach circa 1 St. erreicht man den Saum jener herrlichen Hochfläche von Buchberg, welche Lieblichkeit und wilde Großartigkeit in entzückender Weise vereint. Rechts steigen die gewaltigen Felscoulissen der Gschirrmäuer, der Kaarlalpe und Kaarlmauer mit ihren phantastischen Zinnen und Spitzen himmelwärts in die Lüfte, vor uns aber blinken die Abstürze der Stangenwand, der Beilstein, die Klobner Wand, die Pyramide des Zinken und des Hochstein, deren mächtige, hellgrauen Felsenmassen und gewaltigen Conturlinien unmittelbar aus dem Thalboden bis zu 2000 *m* Sh. aufstreben und auch zur Linken findet das Auge nun den schroffen Abfall der Seltenheimmauer und des Rabenstein. Aber mitten zwischen diesen drohenden Wänden und Schroffen schiebt sich eine liebliche Waldidylle, eine prächtig grüne Hochfläche, umsäumt und umschattet von herrlichem Buchwald bis zum Fuße jener Kalkriesen hinan, deren Schuttmassen die kleine Oase oft so furchtbar bedrohen. Diese circa

½ St. lange und bis zu 10 Min. breite Hochfläche bildet die Gegend von Buchberg, an deren ö. Ende der Stift Lambrecht'sche Meierhof, in welchem, wie ein Inschriftstein meldet, am 26. September 1816 Prinz Johann der Unvergessliche anlässlich einer Jagd wohnte, an deren w. Ende aber das 1888 errichtete, und vom Gasthofbesitzer Karlon in Aflenz vortrefflich bewirtschaftete Bodenbauerhôtel sich erhebt.

Das reizend im Schweizerstile erbaute, stockhohe Hôtel mit 17 Fz. von 1 fl. bis 2 fl. (eröffnet am 1. Juli 1888), liegt knapp am Rande eines schattigen Buchwaldes, an welchen sich ausgedehnte Nadelholzwaldungen anschließen.

Die Hochschwabgruppe.

Im Herzen der oberen Steiermark, in den äußersten Grenzen von der Mürz, dem Gollrad, See- und Thörlbach, der Mur, dem Vordernberger und dem Erzbache, der Enns und Salza umflossen, erhebt sich der gewaltige Kalkalpenzug des Hochschwab, in der Richtung von W. gegen NNO. in den 2278 *m* hohen Hochschwab culminierend, dessen eigentliche Kette sich in einer Länge vo 28 *km.* bei 3—6 *km* Breite, 9·6 □Meilen bedeckend, ausdehnt; der Präbichelsattel verbindet den Zug mit der Reichensteingruppe, während der Seebergsattel das Verbindungsglied mit der Hohen Veitsch bildet. Die bizarren Formen der Kammlinien des mächtigen Zuges mit seinen steilen Wänden und imposanten stockförmigen Vorbauten, deren mattenreiche Plateaus wieder in senkrechten Mauern abstürzen, machen den Hochschwabzug zu einem der schönsten und großartigsten der steirischen Kalkalpen und erschließen seine Thäler, mit ihren klammartigen Verengungen, chaotischen Trümmerfeldern und öden Schutthalden, wie insbesondere durch ihre großartigen ringförmigen Abschlüsse, eine Fülle wildromantischer, oft geradezu erhabener Scenerien.

Von den Thälern, die in diese gewaltige Gebirgsmasse einschneiden, und die natürlichen Eintrittsrouten dieses Gebirges bilden, sind für den Touristen am wichtigsten:

I. Das Tragössthal. Bei Bruck nw. abzweigend, circa 5 St. lang, mit großartigem Thalschluss und dem herrlichen, von der Felsenmauern der Pribitz überragten grünen See, bildet das Tragössthal, beziehungsweise die letzte Ortschaft desselben, Oberort, den Ausgangspunkt wichtiger Routen.

1. N. durch die Klamm, dann r. über das Scheichegg durch das Joserthal zum Bodenbauer, 3 St. Marke roth.

2. N. durch die Klamm zur Sonnschienalpe, 3, St. und weiter über den Schafhals über Siebensee nach Wildalpen, 3½ St., Marke roth.

3. Durch die Klamm über Sonnschienalpe auf den Ebenstein, 2124 *m*, schönster Aussichtspunkt der Schwabengruppe, 5 St., Marke blau.

Abstieg über Androth, Pfaffing durch die Frauenmauer (Höhlendurchgang circa 40 Min.), Gsollalpe, Eisenerz, 6 St., Marke roth; oder von der Pfaffing durch das Fobesthal zum Leopoldsteinersee und nach Eisenerz, circa 4 St., Marke gelb.

4. Durch die Klamm über Sackwiesenalpe (und See) Häuselalpe - Hochsteinalpe - Hochschwab, 6 St., Marke roth.

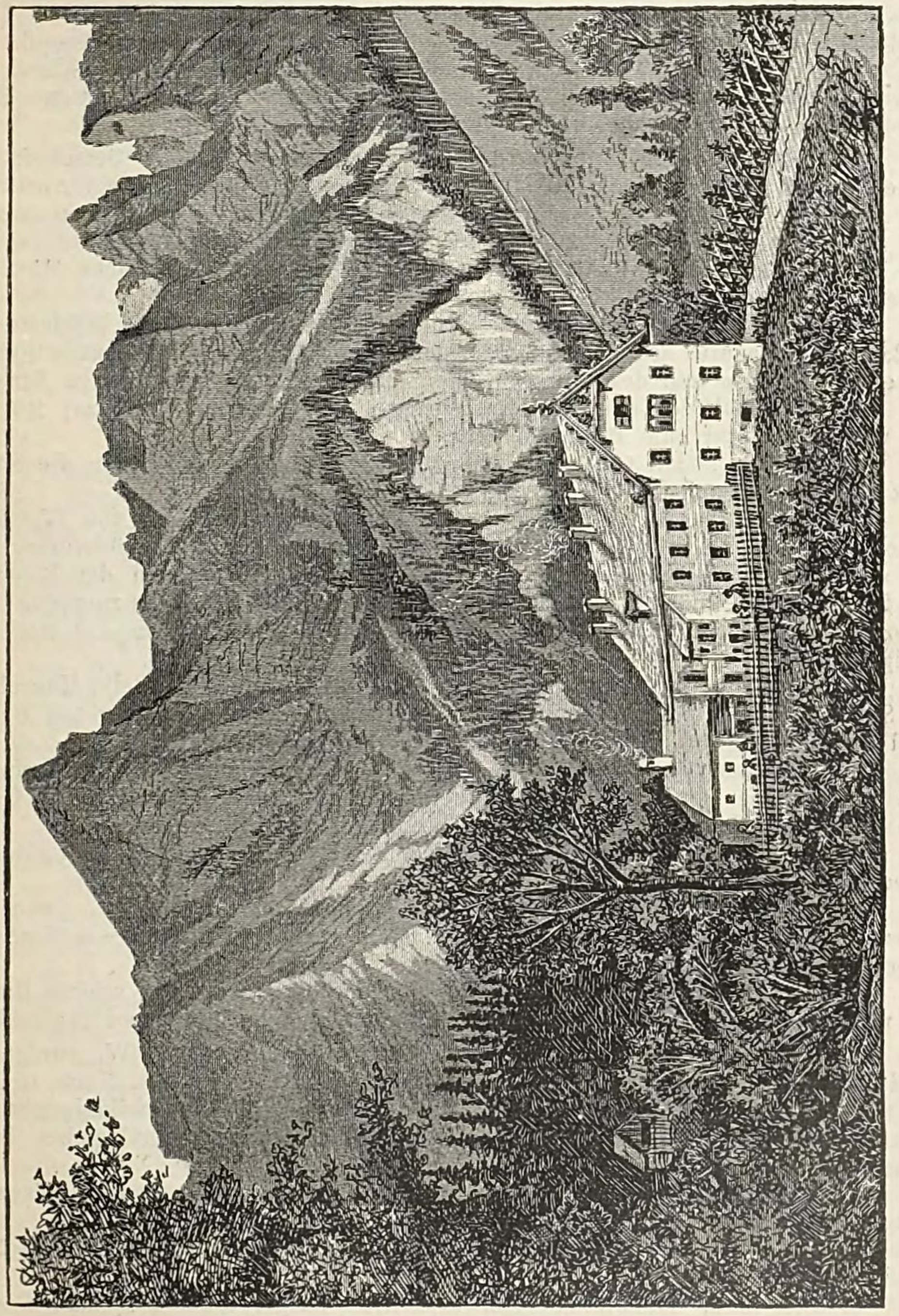
5. NW. über der Pfarralpe durch die Jassing zur Neuwaldalpe, 3 St., von hier nun entweder durch die Frauenmauer (nur mit Führer) oder über das Neuwaldegg zur Gsollalpe hinab, 1¼—1½ St. und nach Eisenerz 1¾ St. Marke roth.

II. St. Ilgener Thal. Von Thörl nw. bis zum Hochplateau des Bodenbauers, gute Fahrstraße 2¾ St., Postverbindung. Routen vom Bodenbauer:

1. Durch das Trawiesenthal über das G'hackte in circa 4 St. direct zur Hochschwabspitze, Marke roth. Anstrengend, aber gefahrlos. Drahtseile. Derzeit meist frequentierter Hochschwabanstieg.

2. Uber die Häuselalpe zu den Hochsteinerhütten und weiter über den Kloben und den Zarkenboden (Zagel) zur Spitze des Hochschwab, circa 6 St.

3. Durch den Sackwald in 1½ St. zur Häuselalpe und über die Sackwiesenalpe zur Sonnschienalpe, 1 St. Weiter siehe I², I³.



Bodenbauerhôtel.

4. Durch das Kaarlthal zu den Kaarlhütten, 2 St. und von hier auf den Fölzstein, 2023 *m*, 1½ St.

III. Das Fölzthal, von Aflenz gleichfalls anfangs nw. in den Hochschwabzug einschneidend; nach 1¼ St. theilt sich das Thal, indem r. ein Arm

des Fölzbaches sich nö. zwischen den Abstürzen der Mitteralpe und der Endriegeln durch wildromantische Scenerien hinzieht, der andere aber durch die Fölzklamm n. zur Fölzalpe führt.

1. Über die Fölzalpe, Ochsensteig, obere Dullwitz, führt derzeit von Aflenz der Hochschwabweg. Wegentfernungen: Aflenz-Fölzklamm 1½ St.; Fölzalpe 2 St., Fölzsattel ¾ St.; Ochsensteig-Oberdullwitzhütte ½ St.; Goldbrunnen ¼ St.; Schutzhaus 1½ St.; Hochschwabspitze ½ St., 7 St. Marke weiß-roth-weiß.

2. Aflenz-Bürgeralpe 2 St.; Zlaken 1 St.; Mitteralpe ½ St.; durch das Hoferthal hinab zum Fölzsattel 1 St. Sehr lohnende Tour mit großartigen Thalausblicken. Marke weiß-blau-weiß. Weiter siehe 1.

IV. Das Seethal und der Dullwitzgraben. Von der Ortschaft Seewiesen an der Maria-Zellerstraße führt w. das Seethal zwischen den Abstürzen des Feistringstein und der Gschirrmauer einerseits und des Krautgartenkogel und der bösen Mauer andererseits zu den unteren Dullwitzhütten 2 St. und von hier zu den oberen Dullwitzhütten 1 St. 20 Min. hinan. Weiter siehe III[1]. Bequemster Hochschwabweg.

V. Weichselboden. Vorderer und hinterer Höllgraben. Wildeste und großartigste Scenerie des Hochschwabzuges. Berühmt die interessanten Felsenkessel des unteren und des oberen Ringes. Circa 2 St. bis zum oberen Ring.

1. Weichselboden über den Kastenriegel zur Graualpe (Staritze) 2½ St., und von hier weiter zum Brandhof 1 St.

2. Weichselboden über den Edelboden 2 St. und weiter über die Saumstatt zum Schutzhaus und Hochschwab 3 St.

VI. 1. Gschöder, beziehungsweise Antengraben; von der von Weichselboden nach Wildalpen führenden Straße s. abzweigend zur Gschödererwirtalpe und weiter zur Weißenbachwand, ein von den hohen Felswänden der Riegerin. des Schönberg, Goldstein, Hochalpe, Mies und Hoch-Fürnach ringartig umschlossener Bergkessel, welcher an Großartigkeit den Ringen in der Höll nur wenig nachsteht.

2. Längs des Antengrabens zur Hochalpe 3 St. und über die Häuselalpe zur Sonnschienalpe 2½ St.; von hier über Androth (1 St.) und über das Fobesthörl durch das Fobesthal zum Leopoldsteinersee und Eisenerz, 4 St.

3. Oder von der Sonnschienalpe über die Hörndlbodenhütten zur Neuwaldalpe und von hier durch die Frauenmauer oder über das Neuwaldegg zur Gsollalpe und durch den Gsollgraben nach Eisenerz, 5 St., rothe Marke.

4. Oder von der Häuselalpe durch den Sackwald nach Buchberg (Bodenbauern) 1¼ St.

5. Gschöder-Hochschwab. Zu den Kaltenbrunnböden 1½ St., dann zum Antenkar und über die Hochalpe am Goldstein vorüber 2 St. und am Hochwart vorbei auf die Hochschwabspitze, 2 St.

VII. Brunnthal. ¾ St. w. von Gschöder öffnet sich das schöne Brunnthal mit einem weitverzweigten See am Theileingange und großartigem Thalschluss.

VIII. Wildalpe. Die letzte wichtige Thalbildung gegen W. zweigt bei Wildalpen vom Thal der Salza ab, u. zw. längs des Säusenbaches. Nach 15 Min. theilt sich das Thal, indem der eine Graben längs des Hinterwildalpenbaches nach Hinterwildalpe sw.; der andere aber sö. in das Siebenseethal zieht. Beide Wege circa 1¼—1½ St. lang.

1. Über Hinterwildapen: Eisenerzerhöhe-Leopoldsteinersee nach Eisenerz, 7 St., rothe Marke.

2. Über Siebensee zum Schafhalssattel 4 St., über die Sonnschienalpe 1 St. nach Oberort (Tragöss) 2½ St.

3. Oder über Sonnschien-Sackwiese, Häuselalpe, 6 St. und zum Bodenbauer 1¾ St.

4. Oder auf den großen und kleinen Ebenstein 1¾ St. (vom Schafhalssattel).

5. Von der Häuselalpe über die Hochsteinerhütte, Hundsboden und großer Speikboden auf den Hochschwabgipfel 3 St.

6. Brandstein. Der überaus lohnende Weg führt gegen Hinterwildalpe und durch die wilde Felsenenge des „Schreiners“ auf den Siebenbürger Sattel und über den Teufelssee, Bergerhütten zur Spitze, 6 St.

IX. Eisenerz, auf roth markiertem Wege auf der Präbichelstraße bis Trofeng und hier l. abzweigend durch den Gsollgraben zur Gsollalpe 2 St. und von hier entweder durch die Frauenmauerhöhle oder über das Neuwaldeck in 1¼ St. zur Neuwaldalpe und von hier in 2½ St. zur Sonnschienalpe. Nahezu weltberühmt ist der Hochschwabzug durch seine prächtigen Gemsreviere, welche in Europa vergebens ihres Gleichen suchen, und begegnet der Wanderer, durch das stürzende Gestein aufmerksam gemacht, nicht selten Rudeln von 50—100 Gemsen. Das schönste dieser Reviere ist jenes Sr. Excellenz des Franz Grafen Meran, welches, circa 40.000 Joch groß, sich über die n. und s. Abdachung des gegen den Seeberg sich erstreckenden ö. Theil des Schwabenstockes, nebst dem gegen N. vorgelagerten Plateau der Zeller Staritze und dem S.-Abhange des Stockes der Kräuterin ansdehnt und somit die Gebirge zwischen Aflenz-Seewiesen-Brandhof-Weichselboden umfasst. Jagdhäuser bestehen in Gollrad, Fölz, Waldsiedlgraben, kleine Ebnerkeusche, Weichselboden und Steinschaller, wovon jenes bei Weichselboden landschaftlich am großartigsten situiert ist.

Hochschwabspitze.

Neben der Pyramide befindet sich eine eherne Tafel mit der Inschrift: „Am 24. Juni 1821. Seine Heimat, erhellt vom Strahle des hirtlichen Johann, — Preiset der Steirer hoch, höher dies wärmende Licht. — Dir, allgeliebter Johann.“ Unter der Spitze ½ St. nnö. dass Schiestl-Schutzhaus. Dasselbe wurde 1884 erbaut und hat 7 Betten mit Federmatratzen und Kotzen und finden im ganzen bis zu 30 Personen Unterkunft. Eintritt per Person 20 kr., Bettbenützung per Tag und Nacht 1 fl. 20 kr. Mitglieder alpiner Vereine zahlen die Hälfte. Dasselbe wird von Ende Juni bis Ende September bewirtschaftet.

Aussicht. Wenig Thalblicke, meist nur reine Gebirgsaussicht. N. Ötscher, ö. davon die Gmeinalpe und Zellerhütte und Zellerstaritze, der Annaberg, der Student und hinter demselben der Göller. Nun folgen der nahe Höllenkamp, weiter hinten die Königsalpe und r. im Hintergrunde der prächtige Stock des Schneeberges, die schroffen Krautgartkogeln, die hohe Weichsel und die Hochveitsch und weiter zurück die Raxalpe. Nun trifft der Blick, über die wilden Felsenkare des Seethales hinwegschauend, die Höhen des Semmering. Hierauf bilden die zerrissenen Wände der Gschirrmauer und die Abstürze der Mitteralpe einen grandiosen Vordergrund zu den ruhigen Linien der waldigen Kämme des Mittelgebirges der nö. Steiermark.

Im O. heben sich deutlich das Rennfeld, der Osser und Lantsch, sowie der leicht kennbare Schöckel ab. Bald verliert sich der Blick in die Höhen des Unterlandes, bis wieder die Koralpe einen Orientierungspunkt gibt. Es folgen der Eisenhut und der Königstuhl, sowie die kahlen Kuppen und Wände der Karawanken und des Triglav. Daran reihen sich die nahen Schroffen des Reichenstein, w. Zeiritzkampel, weiter hinten die Hochalmspitze und die blendend weiße Spitze des Ankogels, weiter die Kalkriesen des Luganer und der w. Vorbauten der Hochschwabgruppe, hierauf tief im Hintergrunde die Kuppe des Hochgolling und die hohe Wildstelle, noch weiter r. Großglockner (nur bei ganz reiner Fernsicht zu sehen): nun folgt der mächtige große Buchstein und der gewaltige Koloss des Ennsthales, der Grimming (zwischen Hochthor und Buchstein, tief im Hintergrunde leuchten jetzt die Eisfelder des Dachstein, an welchen sich die düsteren Felsenkare des Todten Gebirges anreihen und die Rundschau schließen. Noch schöner ist die Aussicht vom Ebenstein.

Führer Im Hochschwabgebiete: St. Ilgen-Buchberg: Stefan Graf; Oberort: Mathias Köllerer (Nr. 19); Karl Kohnhauser (Nr. 4); Tragösthal Nr. 66: Johann Klachler; Aflenz: Simon Heitzelhofer, Josef Frühauf; Weichselboden: Auer Mathias; Gollrad: Florian Krautwaschl.

Partien vom Bodenbauer, 877 *m.*

I. Am Hochschwab, 2278 *m.* 1. Durch das Trawiesenthal, Marke roth. Der schönste, interessanteste und kürzeste Aufstieg auf den Hochschwab ist zweifellos der von Buchberg aus, und sollten Wanderer, welche eine der nahegelegenen Ortschaften berühren und in kurzer Zeit eine der schönsten Gebirgstouren Steiermarks machen wollen, es nicht unterlassen, diesen Aufstieg auf den Hochschwab zu wählen. Liebliche Waldpartien, herrliche, blumenreiche Gebirgsthäler und die großartigsten Felsenscenerien erfreuen hier in abwechslungsreicher Aufeinanderfolge das Herz des Wanderers. Von Buchberg weg führt der sehr deutlich (roth) markierte Steig durch einen schattigen Buchwald in 1 St. auf die Trawiesenalpe, 1232 *m,* welche überaus malerisch gelegen ist. (Sennhütten niedergebrannt.) Von hier führt der Steig zwischen der Gschirrmauer und dem Absturze der Kaarlalpe einerseits und dem Zagel andererseits durch das herrliche, größtentheils sehr mäßig ansteigende Trawiesenthal in 1 ½ St. zum G'hacktbrunnen, 1734 *m.* Unmittelbar vor diesem zweigt ein schlechter Weg über den Trawiessattel in die Dullwitz ab. Das Trawiesenthal und das Dullwitzthal, welche durch den Trawiessattel verbunden sind, trennen die s. Vorlage vom Hauptgebirgsstocke des Hochschwab. Nachdem man den G'hacktbrunnen verlassen, gelangt man zum sogenannten „G'hackten", einem mitunter sehr steil ansteigenden Felsensteig an der Wand des „G'hacktkogels", welcher in 1 St. vom G'hacktbrunnen auf das Plateau führt. Über das G'hackte hört man oft ganz übertriebene Schilderungen, und es gibt Leute, welche behaupten, man müsse ganz schwindelfrei sein, um das G'hackte ohne Gefahr passieren zu können. Wenn dies auch keineswegs der Fall ist, so sollten doch Leute, welche sehr stark an Schwindel leiden, lieber einen anderen Aufstieg wählen. An den Felsen angebrachte Handhaben erleichtern den Aufstieg wesentlich und machen ihn vollständig ungefährlich. Vom Plateau aus, welches man zwischen dem G'hacktkogel und dem Hochschwab betritt, erreicht man die Spitze des letzteren in einer halben Stunde, im ganzen somit in 4 St. Wer das G'hackte vermeiden will, kann 15 Min. vor dem G'hacktbrunnen l. durch das Zagel auf den großen Speikboden und weiter zur Spitze aufsteigen.

2. Durch den Sackwald in 1 ½ St. zur Häuselalpe und von hier auf dem Saumweg, der zur Hochalpe führt, 30 Min. bis zur Wegtheilung. Nun r. auf Steig in 15 Min. zu den Hochsteinerhütten und durch die Hirschgrube, 35 Min., über den Kloben am Rauchthal vorbei ¾ St., auf den Zarken(Zagel)boden 35 Min., und auf den Gipfel 1 St.

3. Durch das Trawiesenthal ¾ St.; vor den Hütten l. über den Schönberg zwischen den Dirndln und der Klobenwand in die Hirschgrube 2 St., oder durch das Rauchthal (Geröll) zwischen Beilstein und Stangenwand 2 St., oder durch die Salzleiter zwischen Kloben und Beilstein hinauf. Alle diese Anstiege, wenig begangen, münden in den sub 2 beschriebenen Weg.

4. Auf den Ebenstein, 2124 *m.* Über die Häuselalpe zur Sackwiesenalpe und über den Seeriegl zu dem Sackwiesensee in großartiger Lage 2 ½ St. und weiter zur Sonnschienalpe (schönste und größte Alpe der Hochschwabgruppe), 1 St. Von hier längs der blauen Marke in 2 St. zur Spitze.

5. Fölzstein, 2023 *m*. Zurück auf der nach St. Ilgen führenden Straße bis zum St. Lambrecht'schen Meierhof und von hier längs der Berglehne in Kaarlgraben zu den Kaarlhütten (abgebrannt) 2 St., von wo man den Fölzstein in 1 1/2 St. erreicht (Edelweiß), Abstieg nw. steil zur Fölzalpe und weiter nach Aflenz, 3 St.

6. Messnerin, 1836 *m*; durch das Joserthal auf Alpenfahrweg bis zum Scheideggsattel und von hier l. ziemlich steil und schwierig durch das Gewände zum Plateau 4 St.

7. Nach Tragöss, 2 3/4 St. Weg roth markiert. Der kleine Alpenfahrweg führt l. in das Joserthal und bei der Thalzweigung wieder l. in Windungen hinan zum Scheideggsattel, 1 1/4 St., nun durch Wald auf Serpentinenfußsteig in 20 Min. zum Klammboden hinab; 5 Min. darauf beginnt die pittoreske Klamm, in welcher der Weg stark versandet ist. Nun durch das Engthal zwischen den Abstürzen der Pribitz und der Messnerin mit großartigen Rückblicken auf die gewaltigen Felsenmauern der letzteren, in 1 St. nach Oberort. (Man folgt vom Klammboden besser der blauen Marke.)

Thörl-Aflenz, 50 Min. Die Straße führt circa 25 Min. eben fort und steigt sodann in einigen großen Windungen die Terrasse hinan, auf welcher der uralte Markt Aflenz, weithin überragt von dem schönen Kirchthurme, so überaus malerisch gelagert ist.

Aflenz.

G. Anton Karlon mit Veranda, 20 Z., 1 fl. Franz Karlon, mehrere Z. „Zur Post" (Daniel) 11 Z. Franz Wieser und Marie Sinzinger, beide mit Z. Alle Gasthöfe sehr gut und mit modernem Comfort eingerichtet.

Post- und Telegraphenamt.

Douche- und Wannenbäder.

Vereine: Freiw. Feuerwehr; Section des Öst. Touristenclub; Verschönerungs-V.; Meteorologische Beobachtungsstation.

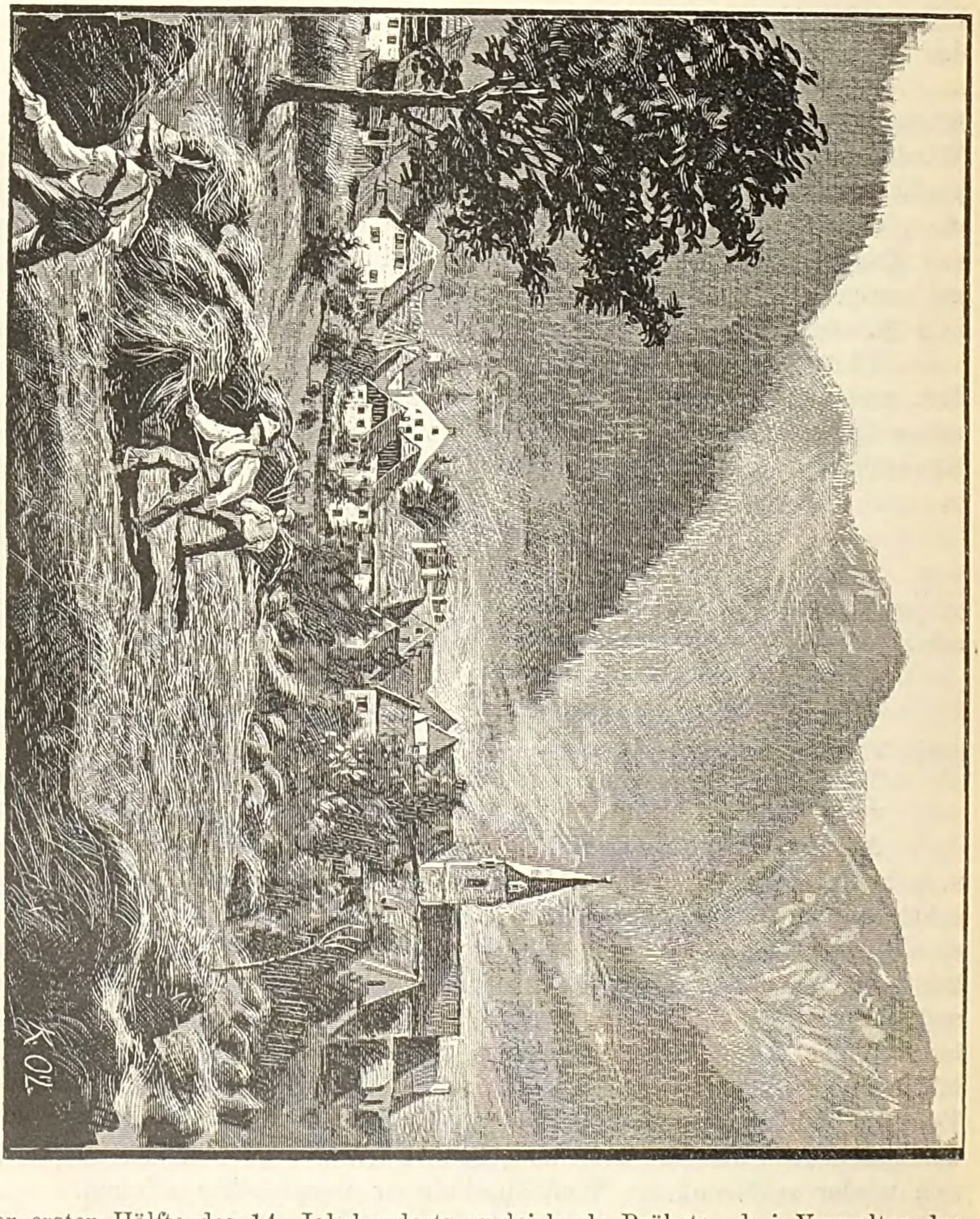
Volksschule: 3classig.

Jahrmärkte: Montag nach Peter und Paul und am 1. Sonntag im October.

Aflenz, Markt mit 75 H. und 600 E., auf 765 *m* Sh. Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, die Bezirksvertretung, des Bezirksschulrathes und eines Pfarramtes, Domicil eines Doctors der Medicin und eines praktischen Arztes mit zwei Hausapotheken. Der Markt bildet eine breite, von der Reichsstraße durchzogene Gasse, von alten, aber sehr schmuck und nett gehaltenen, fast durchwegs stockhohen Häusern umsäumt, die sich im r. Winkel bricht und zu der am ö. Ende des Marktes gelegenen Kirche führt, und breitet sich gar stattlich auf einer nach O. und S. abfallenden Terrasse der letzten Ausläufer der gigantischen Hochschwabgruppe aus, weit hinblickend über die sanft abdachenden fruchtbaren Gelände, um welche sich wieder schützend ein Wall ansehnlicher Bergeshöhen schlingt.

Zum erstenmale 1025 urkundlich als „Auelniz", u. zw. schon als ein reich cultivierter Ort erscheinend, wird es schon 1066 zum Sitze einer Pfarre, deren Sprengel sich n. bis über Maria-Zell zur österreichischen Grenze und w. bis Weichselboden und Tragösserberg bis zu den Pfarren Mürzzuschlag und St. Lorenzen erstreckte und 1103 eine Dotation des vom Herzoge Marquard von Kirnten gegründeten Benedictinerstiftes St. Lambrecht.

Seit dieser Zeit ist Aflenz mit dem Stifte St. Lambrecht, welches schon 1157 hier eine Art klösterlichen Convent von fünf Brüdern bildete und unterhielt, wovon einer Maria-Zell gründete, bis auf unsere Tage innigst verbunden. Im J. 1214 erscheint Ulrich v. Kapfenberg als Herr der Kirche. Erst um das J. 1278 schied die neugegründete Pfarre Maria-Zell, gleichfalls dem Stifte St. Lambrecht incorporiert, aus der alten Mutterpfarre von Aflenz, deren Pfarrvorsteher seit



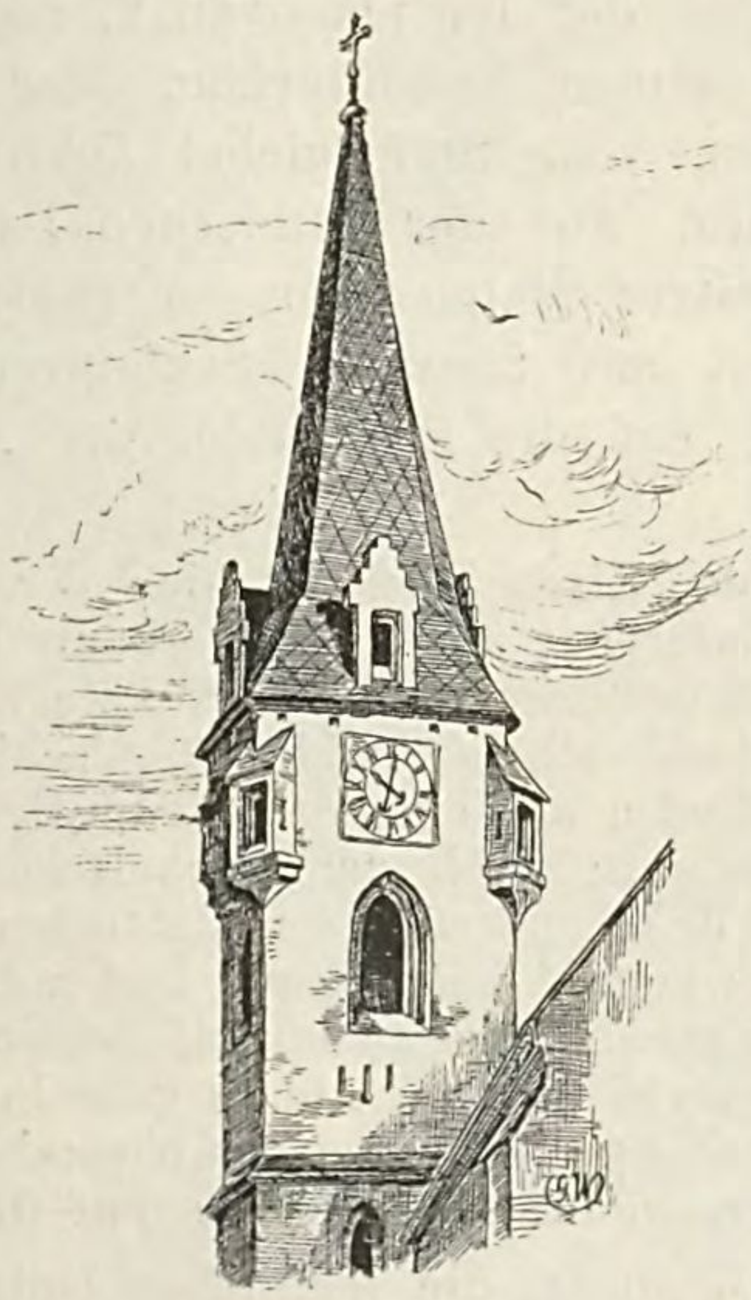
Aflenz.

der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zugleich als Pröbste, d. i. Verwalter der weltlichen Güter des Stiftes, erscheinen.

Im J. 1342 erhält Abt Friedrich von Herzog Albert II. das Vogteirecht über die Kirche, wogegen die Stubenberger Einsprache erhoben, welcher Streit erst 1404 ganz geschlichtet wurde. Im J. 1373 spricht Albert III. den jeweiligen Pfarrer von jeder Einquartierung frei; 1446 gestattet Kaiser Friedrich dem Abt

Heinrich II., alle Dienstag in Aflenz einen Wochenmarkt abhalten zu lassen und 1460 am Peter- und Paultag einen Jahrmarkt.

Im J. 1458 am „Erchtage vor St. Peter und Paul“ ddto. Wien erhob Kaiser Friedrich über Bitte des Abtes Johann von St. Lambrecht Aflenz zu einem Markte mit der Freiheit des eigenen Gerichtes und der Wahl und Einsetzung eines eigenen Richters und Rathes; 1482 erhielt Aflenz eine Marktordnung vom Abte zu Lambrecht und 1490 ein eigenes Siegel. Im J. 1471 baute Abt Schachner zu Thörl als Thalsperre Schachenstein. 1529 wurde von den geistlichen Gütern der vierte Theil als Beisteuer zu den Türkenkriegen verlangt. Da St. Lambrecht die verlangten 22.000 fl. nicht zahlen konnte, wurde die Herrschaft Aflenz mit Schaldorf dem Grafen Sigmund von Dietrichstein verkauft. Abt Valentin beschwerte sich, da diese Güter, mindest 50.000 fl. wert, bei Kaiser Karl V. und dessen Bruder König Ferdinand I., welche im October 1532 im Stifte St. Lambrecht als Gäste weilten. Es wurde infolgedessen Aflenz 1533 zurückgegeben und dafür andere entlegene Güter in Österreich und Untersteier veräußert, um die 22.000 fl. Kriegssteuer aufzubringen. Im J. 1558 wurde Aflenz um 20.000 fl. an Andreas Pögl verpfändet, aber gleichfalls bald wieder eingelöst. Im J. 1670 wurde der neue Theil des Probsteigebäudes und der Meierhof in Buchberg erbaut; 1756 brannte der alte Pfarrhof, der als Beamtenwohnung gedient hatte, ab; in diesem Jahre kaufte Abt Eugen das Fischrecht im Thörlgraben vom Grafen Stubenberg um 100 Ducaten. Am 11. August 1890 fand eine große Überschwemmung infolge eines furchtbaren Wolkenbruches im Hochschwabgebiet statt, wodurch dem Thale ein Schaden von 100.000 fl. zugefügt wurde und viele Schönheiten der Landschaft zerstört wurden.



Kirchthurm zu Aflenz.

In Aflenz ist auch der Geburtsort des Basilius Camerhover, welcher über Verlangen der Stadt Steyer vom Superintendenten zu Wittenberg im J. 1564 von Freyburg in Meissen zum evangelischen Stadtprediger in der Domkirche zu Steyr berufen wurde, und in dieser wichtigen Stellung bis zu seinem am 10. Mai 1572 erfolgten Tode verblieb. Valentin Prevenhuebers „Annales Styrienses“ nennen Basilius „einen gelehrten und sonderlich wohlberedten Mann mit einer lieblich und annehmlichen Aussprach; er hat über eine Zeit hernach anno 1570 ein schön nützlich Buch, die Kinderbibel genannt, geschrieben und in Druck gegeben; dafür ein Ers. Rath ihme 50 Ducaten verehrt“. Diese Berufung eines protestantischen Predigers von der „hochlöbl. und Christlichen Schule Wittemberg“ war die erste unter den Städten Österreichs.

Die 1066 zuerst urkundlich erwähnte Pfarrkirche zu St. Peter und Paul wich 1471 einem vollständigen Neubaue, der sich bis heute erhalten hat. In diesem Jahre begann unter dem Abte Johann Schachner der als erster steirischer Feuerwaffenfabrikant berühmte Peter Pögl „am Thörlein“ den vollständigen Umbau der Kirche mit der Aufführung des Chores, an welchen sich der Bau des Schiffes und des Probsteigebäudes anschloss und wurde die neue Kirche 1503 neu consecriert. Die Kirche ist einschiffig, mit dem gewöhnlichen polygonen Chorschluss, hat aber eine ganz ungewöhnliche Längendimension, nämlich von 55·90 *m* lichter Länge (177′)

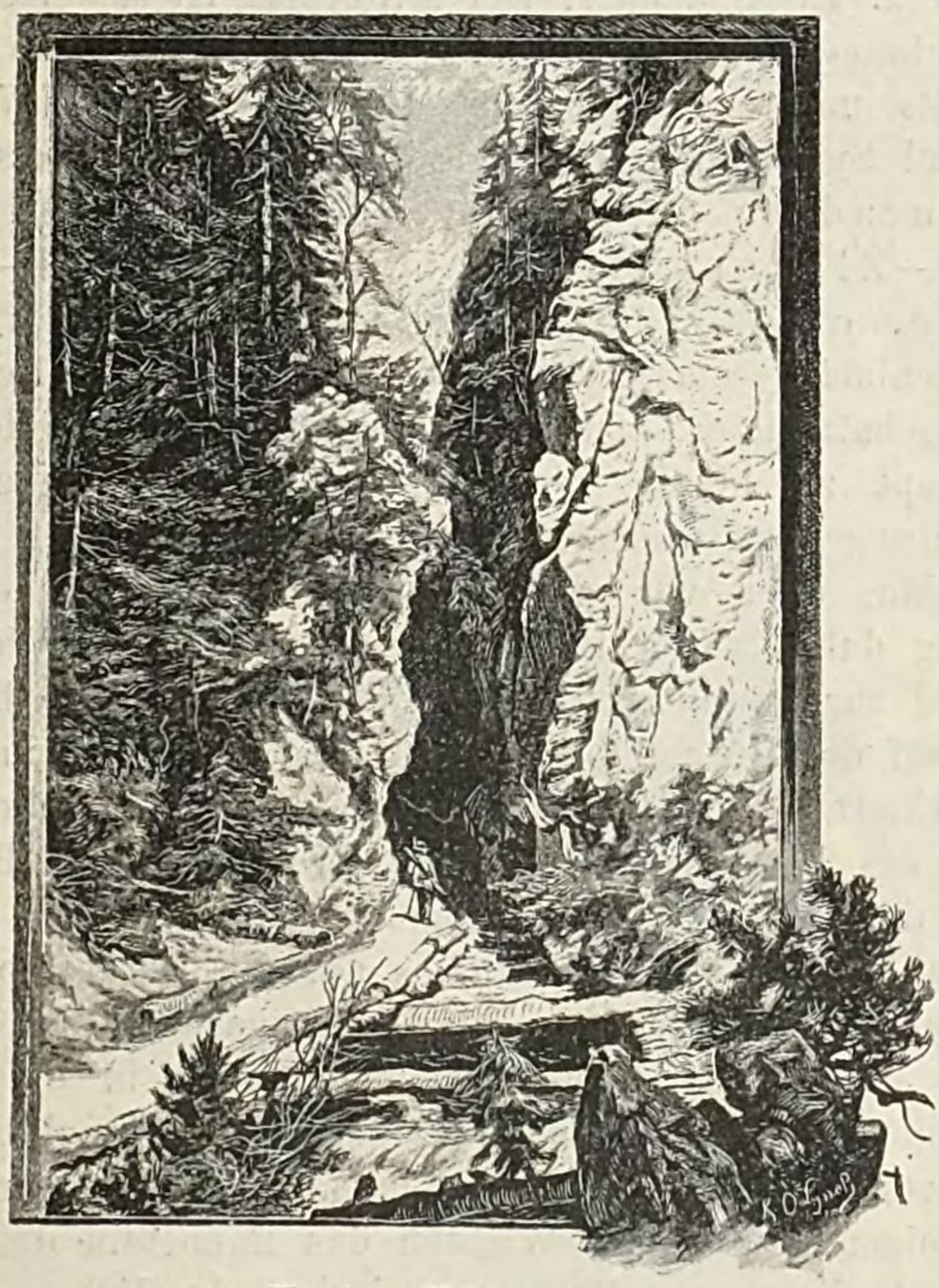
(Grazer Domkirche 173'), bei nur 14·90 *m* lichter Breite, wobei der Baumeister, um den Mangel von Seitenschiffen einigermaßen zu maskieren, die Strebepfeiler 1·85 *m* tief in den Kirchenraum vorspringen ließ, so dass zwischen denselben sich kapellenartige Räume bilden. Der Chor zeigt noch das einfache Kreuzgewölbe, während das Schiff von einem äußerst complicierten Netzgewölbe überspannt ist. Interessant ist, dass die Gewölbgurten aus Ziegeln bestehen und die Rippen ganz unabhängig von den Gurten die Gewölbe durchziehen. Die Portale und Fenster der Kirche weisen alle charakteristischen Merkmale des spätgothischen Stiles und eine eigene, aus gekreuzten und sich durchschneidenden Stäben bestehende Decoration, wie sie auch die Kirche in Göss zeigt. Sehr schön ist der mächtige Thurm an der Südecke der Westfaçade, der die Jahreszahl 1451 zeigt, einige der wenigen Thurmbauten der gothischen Stilperiode, die sich bis auf unsere Zeit unverstümmelt erhalten haben. Zugleich zur Vertheidigung eingerichtet, bildet der im massiven Vierecke in drei Geschossen aufsteigende Thurm mit seinen Schießlucken, über das Eck gestellten Erkern und den zierlichen, vom Staffelgiebel gekrönten Dachfenstern, die Zierde des Kirchenbaues. Aus der gothischen Periode haben sich noch erhalten eine holzgeschnitzte Statue ober der Thüre des Westportales, ein hübsches Flügelaltärchen mit figuralen Sculpturen aus der Passionsgeschichte am Musikchor, und die Brustbilder der Apostel an den Wänden des Schiffes.

Karner. Neben der Kirche befindet sich der 1517 vom Abte Valentin Pierer auf romanischem Unterbaue im Achteck erbaute Karner und zeigt derselbe unter einer Console der Gewölbrippen das bekannte Wappenschild dieses Abtes (Birnenzweig), gothische Eisenbeschläge und Schlüsselschild mit der Jahreszahl 1517 und einem gothischen Fußboden aus Thonplatten. Im Gruftraume befinden sich ein höchst merkwürdiger, theilweise noch der romanischen Stilperiode angehöriger Crucifixaltar aus dem 17. Jahrhunderte. Am stattlichen Probsteigebäude ist ein steinerner Löwe, auf einem menschlichen Kopfe hockend, gleichfalls noch aus der romanischen Stilperiode stammend, eingemauert, dessen jeder Naturbeobachtung spottende Gestalt zu mancherlei Deutung Anlass gab. In diesem Gebäude befinden sich eine plastische Darstellung aus Pappe der ehemaligen stiftischen Herrschaft und vier kleine Bilder aus holländischer Schule (auf Glas mit Goldtuschen).

Die bequeme Verbindung, die trefflichen Unterkunftsverhältnisse und die günstige sonnige Lage am Fuße leicht zugänglicher Alpen und großartiger Gebirgsscenerien, sowie die reizenden Waldanlagen, die ein sehr thätiger Verschönerungsverein in letzterer Zeit geschaffen hat, haben Aflenz zu einer der beliebtesten Sommerfrischen Steiermarks gemacht; andererseits beginnt sich jedoch auch Aflenz, gestützt auf die statistisch nachgewiesene Thatsache, dass hier nur 0·06% aller Todesfälle auf Lungentuberculose entfallen und Aflenz somit gegen diese Krankheit in einem Grade immun ist, wie kaum ein zweiter Ort Steiermarks, auch als Wintercurort für Lungenkranke zu entwickeln und ist die Gründung eines Curvereines in Aussicht genommen.

Anlagen: Diese durchziehen die waldige Thallehne nw. von Aflenz und führen bald steigend, bald sich senkend, bis in das Fölzthal hinab. Viele Ruhebänke.

Gegenüber dem Daniel'schen Gasthause „zur Post“ führt von der Bürgergasse aus ein mit einer Allee von Kastanienbäumen bepflanzter Weg aufwärts zur Abendruhe; von da schlängelt sich am Teiche vorüber in mehr horizontaler Lage ein breiter schattiger Weg (Corso) zur Walddouche; zu Beginn des Corso führt l. der Weg abwärts in die Fölz. Beim sogenannten Salon zweigt l. der Weg zum Lammer ab, bei der Walddouche der Doctorsteig, welcher sich nach Durchschneidung des Pierer Fahrweges als „Bürgersteig“ an der Solitüde vorüber in den Bürgergraben windet. Parallel mit dem Doctorsteig und höher als dieser führt von der Walddouche der in den Pierer Fahrweg mündende Weg zum Finstereck, in dessen Verlaufe sich eine Abzweigung zu der auf dem Plateau der Pierer'schen Äcker gelegenen Aussicht, von welcher aus man einen reizenden Blick auf die Felswände des Kaarl, Fölzstein und der w. Mitteralpe genießt, befindet. Von Corso, u. zw. an der Stelle, wo l. der Weg in die Fölz abzweigt, führt r. ein Weg aufwärts, welcher sich dann theilt und l. parallel mit dem Corso zum Koblitzbrunnen, r. zur Waldidylle und zur Solitüde führt. Vom höchsten Punkte des Bürgersteiges führt ein Fußweg zum Pierer. Vom Bürgergraben aus führt der Weg zum Jauringer-Brand.



Fölz-Klamm.

1. Partie in die Fölz. Lohnendste Thalpartie der Umgebung von Aflenz. 6·3 *km*, 1½ St. bequem.

Entweder durch die Schießstattgasse, oder durch die Anlagen in den Fölzgraben. Nach Erreichung der Thalsohle führt der Weg im Thale nw. an einzelnen Bauernhäusern und am gräflich Meran'schen Jagdhause vorüber zum „lieben Brunn“, im Waldesschatten (Bänke) und weiter zur wildromantischen Fölzklamm (pittoreske Scenerie). Zwischen beiden zweigt l. ein Graben ab, von welchem r. ein Steg auf den Schwarzenbachkogel und nach Mitterbach führt, ferner eine wildromantische Schlucht (Mitterbachgraben), welche früher der Länge nach theilweise überbrückt war. Von der Klamm führt r. der Weg zum Schwabenwirt (in der Specialkarte als Frühauf bezeichnet) und in die Endriegel, ein wildzerrissenes,

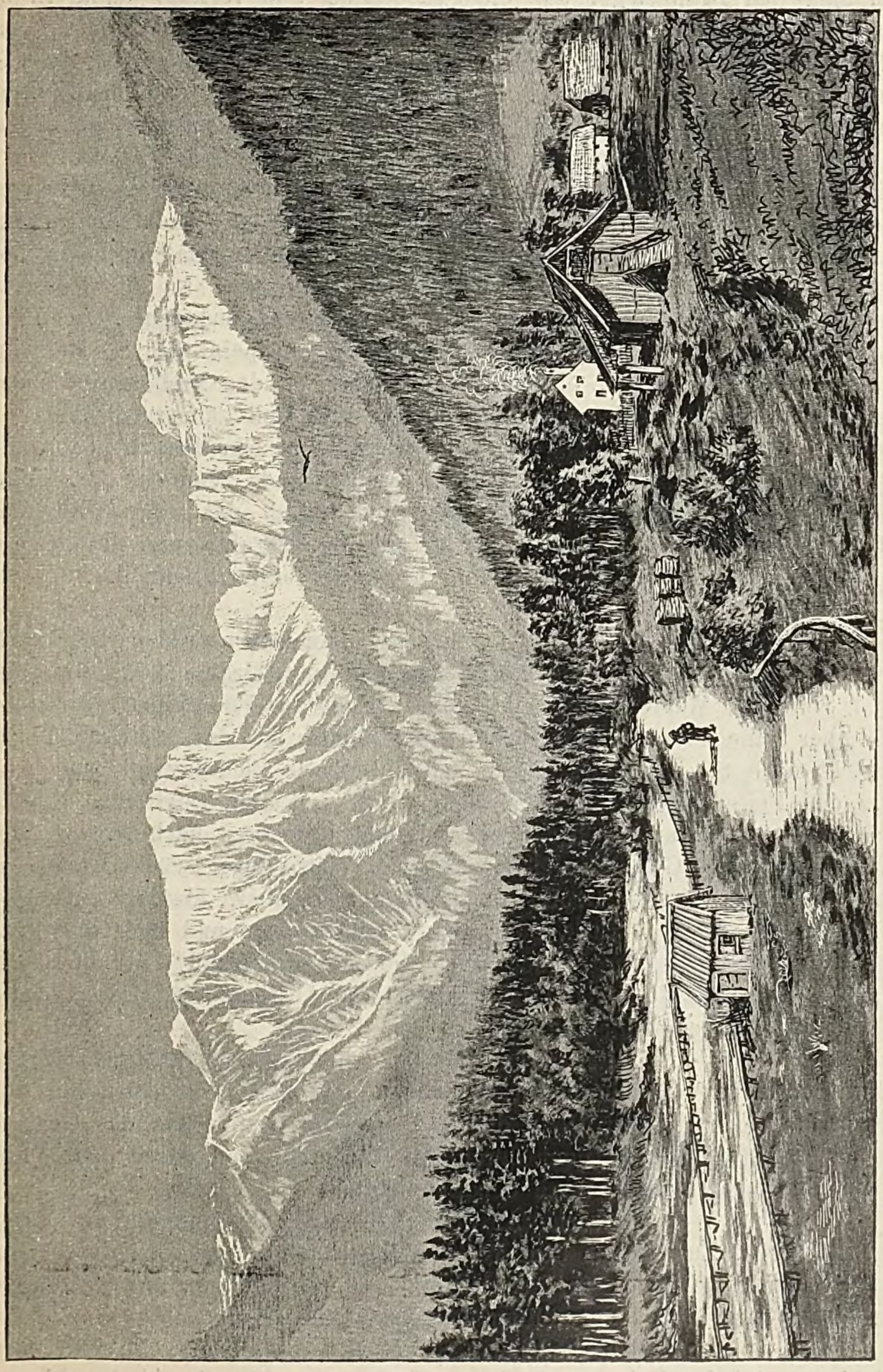
großartiges Felsenthal mit stets wechselnden phantastischen Scenerien. Vom Schwabenwirtshaus hat man die gewaltigen Abstürze der Mitteralpe gerade vor sich. — Durch die Klamm hindurch gelangt man längs des Fölzbaches auf die Fölzalpe (Weg weiß-gelb-weiß markiert). Über den Bierschlag auf die Fölzalpe führt ein Steig vom Schwabenwirt aus (weiß-roth-weiß markiert).

2. Schönster Blick auf Aflenz vom Mitterberg, ö. des Marktes. Von Aflenz den Feldweg nach Tutschach, von da abwärts bis zur Köhlerei, dort über den Bach (im Bache eigenthümliche Steine, die sich leicht schneiden lassen) und jenseits l. aufwärts zur Kropfrastbank, von welcher man in das Hinterbergthal absteigen kann. Rechts führt der Weg zum Kochberger, von da in der Richtung gegen Palbersdorf abwärts zum Wappenstein. Eisenhammer. Der Mitterberg ist zumeist bewaldet, doch bieten die Lichtungen auf demselben prächtige Ausblicke in die Hinterbergthäler einerseits und auf Aflenz mit den im W. und NW. aufsteigenden Kalkmauern und Spitzen des Hochschwabzuges andererseits.

3. Lohnendste der nächsten Bergpartien von Aflenz. Bürgeralpe–Zlaken–Mitteralpe–Hoferthal–Fölzsattel. Tagespartie, circa 7 St. Marke blau. Die Partie berührt die schönsten Alpenböden um Aflenz und entrollt eine Reihe der großartigsten Landschaftsbilder, welche die gigantische Natur der Hochschwabgruppe überhaupt zu bieten vermag. Vom Teiche (siehe Anlagen) aus über den Sennweg zum Pierer, oder vom Bürgergraben aus über den Bürgersteig dahin, oder von der Walddouche aus über den Doctorsteig und Bürgersteig dahin. Vom Pierer*) aus aufwärts am Waldessaume und durch den Wald zur ersten Rastbank; eine kurze Strecke hierauf zweigt r. der Fahrweg auf die Bürgeralpe ab, während der Weg in die Endriegel, dunkelroth markiert, eben fortführt. Der Fahrweg führt über die Ecke des Hühnerkögerl, des Piereralpels und um die Wände des Rannsteines und den n. Theil der Bürgeralpe im Bogen herum, so dass man von der Nordseite beim Beginne des Eisenthales auf die Bürgeralpe gelangt. Die Strecke von der Abzweigung des Endriegelweges bis auf das Albl kann man umgehen, indem man den angenehmen Weg in die Endriegel einschlägt und dann den Steig benützt, der vom Gesenkthörl durch den Wald r. aufwärts führt. Ferner kann man, statt den oben beschriebenen Bogen zu verfolgen, unter den Wänden des Rannstein den Fahrweg verlassen und durch die „neun Reihen“ zwischen den Felsen hindurch direct aufsteigen; guter Steig.

Von Aflenz bis Bürgeralpe 2 St. Die Bürgeralpe (1506 *m*) noch mitten in der Waldregion liegend, zählt mit ihren vielen und großen schönen Sennhütten und ihrer prächtigen Umrahmung alter Fichten zu den schönsten Alpen des Hochschwabgebietes. Daselbst bietet Pertels Gast-

*) Das Pierer'sche Haus ist die Heimatstätte des kunstsinnigen Abtes Valentin Pierer von St. Lambrecht (1518–1541 hatte er in Padua studiert). Von diesem wurde der heimatliche Bauernhof dem Markte beigezogen und auch für die Lebenszeit des Abtes von allen Abgaben befreit. Noch heute ist dieses Haus mit den Wappen des Abtes Valentin geziert.



In der Fölz bei Aflenz.

haus gute Verpflegung und Herberge. Von der Bürgeralpe wendet man sich über den Brunnriegel auf die Schönleiten und verfolgt dann in n. Richtung den Alpenboden, womöglich in der Nähe der Abstürze, des kolossalen Tiefblickes wegen, bis zur Zlaken, dem Übergange der Schönleiten zur Mitteralpe (2 Min. r. am Höchstein Edelweiß). Von der Zlaken öffnet sich ein großartiger Blick auf Seewiesen und in die Endriegel, deren Anblick auch von hier aus ein überwältigender ist. Von der Zlaken führt ein nicht mehr im guten Zustande befindlicher Steig, der seinerzeit von Erzherzog Johann als Reitsteig angelegt worden ist, nach Seewiesen. Von der Zlaken, 1743 *m*, aus besteigt man verhältnismässig leicht die Mitteralpe. Die Aussicht vom n. Rande der Mitteralpe in die Dullwitz und auf die Aflenzer Staritzen ist eine überraschend imposante. Am Plateau der Mitteralpe ist die (blaue) Markierung mit peinlicher Sorgfalt im Auge zu behalten, da der oberflächliche Kenner in den zahllosen Kesseln des großen Plateaus sich sehr leicht verirrt und sich kaum mehr zurecht finden kann; umsomehr, als von dem überall in schroffen Wänden abstürzenden Plateau nur zwei Abstiege möglich sind. Von der nw. Ecke des Plateaus der Mitteralpe führt ein Steig durch das wilde Hoferthal auf den Fölzsattel (1521 *m*), von hier auf die Fölzalpe und durch die Fölzklamm nach Aflenz zurück. Vom Fölzsattel ersteigt man in $2^3/_4$ St. die Hochschwabspitze.

4. Auf den Fölzstein, 2023 *m*, und Kaarlhochkogel, 2094 *m*. Durch die Fölz und Fölzklamm auf die Fölzalpe 3 St., nun auf der l. Seite der Mulde, welche sich vom n. Ende des Fölzsteines herabzieht und über eine steile Wiese (Schafleiten) hinauf auf das Plateau, 1 St. Aussicht nach S., besonders wenn man in dieser Richtung bis zum Absturz des Plateaus vorgeht, sehr schön. Am w. Rande Edelweiß. Kaarlhochkogel, $^1/_2$ St. in nw. Richtung. Aussicht besonders nach N. wunderschön. Zagelkogel, G'hacktkogel, Hochschwab, Wetterkogel; rückwärts Ringkamp in majestätischer Größe unmittelbar gegenüber, Abstieg entweder auf demselben Wege zurück, oder zum G'haktbrunnen und über die Trawiesenalpe nach Buchberg, oder über die „drahte Wand" in die Dullwitz und nach Seewiesen. Die beiden letzteren Abstiege sind jedoch ohne Führer nicht zu empfehlen.

5. In die Endriegeln. Marke dunkelroth. Prächtige, bizarre Felsenscenerien. Vom Pierer zur Ruhebank und hinter derselben bei der Wegtheilung l, eben fort. Dann durch das Pierer Greuth und das Gesenk zur Gesenkhütte; von da quer durch das Eisenthal und durch den Wald in die Endriegel (die Abstürze der Schönleiten).

Auf dem Wege hübsche Ausblicke in die Fölz und die nw. gelegenen Gebirge. Zuletzt aus dem Wald heraustretend, wird man durch den überwältigenden Einblick in die Endriegel, d. i. in einen, aus Felsen in den bizarrsten Formen angefüllten Thalkessel, überrascht.

6. Hochschwabpartie. 7 St. Marke roth. Durch die Fölz und Fölzklamm auf die Fölzalpe, 1472 *m*, 3 St., von hier in $^1/_2$ St. hinauf zum Fölzsattel, 1520 *m*. Nun auf den Ochsensteig über eine große Schutt-

halde zu der oberen Dullwitzhütte, 1655 *m*, in $^3/_4$ St., und weiter in $^1/_4$ St. zum Goldbrunnen, von wo der Steig noch circa $^1/_2$ St. im Thale fortzieht, sodann aber über Geröll durch das Gewände (Edelsteig) in $1^1/_2$ St. zum Schiestl-Schutzhaus und von hier nach $^1/_2$ St. zur Spitze führt. Aussicht und Abstiege siehe Seite 280.

Spaziergänge von Aflenz: Gegen Kapfenberg.

1. Nach Zöbriach, 1·3 *km*. Die Straße führt zwischen Feldern dahin, gleich unterhalb des Marktes. Beim sogenannten Radschuh erblickt man, wenn man die Straßenböschung besteigt, in nw. Richtung das durch einen Abhang der Stangenwand (Ausläufer des Hochschwab) gebildete römische Profil eines Frauenkopfes. Von exponierteren Punkten (Mitterberg, Abzweigung des Endriegelweges vom Bürgeralpenweg u. a.), sieht man das Profil der ganzen Gestalt als herrlichen Sarkophag (namentlich bei Abendbeleuchtung).

2. Zöbriach-Palbersdorf, 2·6 *km* von Aflenz. In Palbersdorf und auf dem Wege dahin erblickt man im N. die Mitteralpe und den imposant aufstrebenden Fölzstein, dahinter die Spitzen des Kaarlgebirges; von Palbersdorf aus auch die Spitze des Hochschwab. (Vom Thalgrunde aus sonst nur noch in Seewiesen sichtbar.)

3. Palbersdorf-Thörl, 3·9 *km* von Aflenz. Rechts erhebt sich der bewaldete Schöckel, l. zeigen sich die bewaldeten steilen Abhänge des Freieck. Zwischen Palbersdorf und Thörl steht die Hofmühle, von wo neben dem Bache ein angenehmer Fußweg nach Thörl abzweigt.

4. Thörl-Strohsitz. Entweder von Thörl durch das Thal, d. h. von der Fürst'schen Kapelle, das auf beiden Seiten bewaldete steile Thal aufwärts, dann l. der schattige Weg, vorüber an einer Bank, bis auf die Höhe; am Waldsaume eine Bank, Einblick in den Thörlgraben, dann r. neben dem Walde bis zum Thuler, nach dessen Passierung wählt man den mittleren, horizontalen Weg. Oder von Thörl auf der Straße gegen die Margarethenhütte bis zur Brücke, dann r. durch den Strohsitzgraben hinauf. Die Strohsitz wird l. durch den Floning, r. durch den Himmel begrenzt, vor sich hat man den spitzigen Kulm. Auf dem Sattel zwischen Kulm und Himmel beim Mojer hat man die Wahl, entweder quer über den Abhang des Kulm durch den Wald in den Lonschitzgraben, oder r. nw. abwärts nach Etmissl abzusteigen.

Gegen Seewiesen:

1. Aflenz-Jauring, 1·2 *km;* Jauring-Dörflach, 1·8 *km,* Dörflach-Grassnitz, 2·7 *m*, $1^1/_4$ St. Die Straße führt an der n. Thallehne hin, von welcher der Jauring und Feistring oben herabziehen. Nächst der Brücke über den Feistringbach führt r. beim Forchawirt der Weg auf die Tutschacherhöhe (in der Specialkarte Vorhahügel genannt). Die Straße beginnt nun längs des Waldrandes ziemlich steil anzusteigen, wobei man n. einen schönen Einblick in den Feistringgraben und die Aussicht auf den Schießling und den spitzen Oisching gewinnt. Auf der Höhe der Straße zeigt sich die Mitteralpe und die Aflenzer Staritze. In Dörflach beliebte Wirtschaft mit Sitzgarten, Kegelbahn, Teich sammt Kahn und Badehütte. Circa

15 Min. nach Dörflach zieht die Straße an dem l. bleibenden Dorfe Drajach vorbei, von welchem aus der Schießling, 1612 *m*, erstiegen wird, während r. von der Straße die Wege nach Thulin und Döllach abzweigen. Die Straße, hoch über der Thalsohle bleibend und hübsche Ausblicke auf den Mitterberg und die die Wasserscheide gegen das Mürzthal bildenden Höhen erschließend, erreicht nun bald Grassnitz, 812 *m*.

2 G. mit Fz., auch in Seebach, 10 Min. entfernt, sehr gutes G. mit hübschem Sitzgarten, Preise billig. Von Wiener Sommergästen stark besucht. — Fahrgelegenheiten: Zur Bahnstation Kapfenberg 3 fl. Stahl- und Flussbad in Seebach. — Volksschule: 2classig, g. 1875. Freiwillige Feuerwehr.

Grassnitz. Dorf mit 38 H. und 400 E., sehr freundlich am Fuße des Schießling gelegen, ist der Knotenpunkt der nach Aflenz, Turnau und Seewiesen führenden Straßen. Zehn Min. von Grassnitz in der Richtung von Turnau, in Seebach, liegt das Hammerwerk des Herrn A. Waniek, welches 68 Arbeiter beschäftigt; in der Nähe befindet sich ein kleines Braunkohlenbergwerk, den Krendl'schen Erben gehörig. Weit bekannt sind die von Herrn Waniek gezähmten Forellen, welche auf seinen Ruf hören, zum Ufer kommen, sich aus dem Wasser heben lassen, aus seiner Hand Nahrung nehmen u. s. f.

Andere Partien:

1. Durch den Feistringgraben nach Seewiesen. Der Weg zweigt außer Jauring ab, führt zuerst zwischen Feldern, dann dem Bache entlang, meist durch Wald. Dort, wo das Thal anfängt pittoresk zu werden, erblickt man die Sagmäuer, aus welchen ein mächtiger, einen schönen Wasserfall bildender Quell entspringt, welcher die unten stehende Säge treibt. Das Thal wird, nachdem man den l. stehenden Höchstein passiert hat, r. durch den kegelförmigen Oisching, vor sich durch den Hacken (Sattel), l. durch den Feistringstein und die Mitteralpe abgeschlossen. R. zweigt ein Steig über das Hackenthörl ab, welcher über die malerisch gelegene Hackenalpe (acht Almhütten) nach Seewiesen führt. Dieser Weg nach Seewiesen wird von vielen der Poststraße vorgezogen, da er gar nicht weiter (3 St.), aber von großer landschaftlicher Schönheit ist. Zudem ist er nicht anstrengend, da der höchste Punkt (Hackenthörl) bloß 1287 *m* hoch ist.

2. Auf den Schießling, 1612 *m*. Aufstieg 2½ St. Der Aufstieg wird am bequemsten vom Dorfe Drajach aus gemacht. Als Abstieg kann man den Weg zur Oischingalpe und von da in den Feistringgraben nehmen.

3. Auf den Floning, 1584 *m*, 3½ St. Nach Thörl und bei der Kapelle r. hinauf. Der anfangs steile Steig wird später sehr bequem (Ruhebänke). Von der Höhe r. längs des Waldes zum Thuler, schöne Aussicht. Von hier durch den Strohsitzgraben zur Hube und längs des Fahrweges aufwärts bis zum Eder. Von hier führen mehrere Wege auf den Floning; der beste, weil leichteste und aussichtsreichste ist der von Eder l. abbiegende Fahrweg. An der unbewohnten Fuchsalmhütte vorbei bis zum Schöneck; hier bei der Wegtheilung wird der nach r. abzweigende Weg

verfolgt, welcher in 1 St. die Höhe erreicht. Aussicht auf den ganzen Zug des Hochschwab; überaus lohnend und instructiv. Abstieg am besten gegen den Kulm- (oder Kolben-) Sattel, längs des Floningrückens (an den Zaun), l. hübscher Blick auf St. Kathrein. Vom Sattel durch den Wald zum Almbauer (unbewohnt) kommt man wieder zum Eder.

III. Aflenz-Turnau-St. Marein im Mürzthale. Tägliche Fahrpostverbindung Aflenz-Turnau 60 kr. per Person. Man verfolgt die Straße bis Grassnitz 1 1/4 St., von wo man r. abzweigend über Seebach in 3/4 St. Turnau erreicht.

G.: Alex. Karlon, 8 Z., gute Küche, Fleischhauer; Rup. Aigner 6 Z.; J. Schöberl 4 Z.; S. Richter 4 Z. und T. Steinberger 3 Z., Zimmerpreise: 40 kr. bis 1 fl. per Tag. Alle G. gut und namentlich die erstgenannten mit Comfort eingerichtet.

Post- und Telegrafenstation.

Fahrgelegenheiten nach Kapfenberg 1spännig 3 fl. 50 kr. bis 4 fl., 2spännig 8 fl.; nach Seewiesen und Aflenz: 1spännig 1 fl. 50 kr., 2spännig 3 fl.

Volksschule: 3classig g. 1795. Im Schulhause zwei Trommeln aus der Franzosenzeit.

Volksgebräuche und Sagen: Sonnenwendfeuer, Todtenzehrungen. Sage von der eisernen Thüre am Rauschkogel vor der Höhle mit den Schätzen, der sich 12 Uhr nachts in der Christnacht öffnet.

Industrie: Säge- und Mauthmühlen.

Turnau, großes, stattliches Dorf mit 65 H. und 540 E. (Gemeinde 210 H. und 1900 E.), auf 784 *m* Sh., liegt sehr freundlich in einer nur nach W. offenen Weitung des Stübmingthales, am ö. Rande des Seethalerbeckens, reizend eingebettet zwischen den sanft ansteigenden, mit Lärchen und Fichten bewaldeten Thallehnen, malerisch überragt von der n. des Dorfes auf einer Anhöhe liegenden Pfarrkirche. Abseits von den lärmenden Hauptstraßen gelegen, besitzt Turnau außer seiner ruhigen und schönen Lage viele Vorzüge, welche es zu einer Sommerfrische sehr geeignet machen. Diese sind: die Nähe großer Nadelholzwaldungen, vortreffliche Unterkunftsverhältnisse bei mäßigen Preisen und eine wahrhaft reizende Umgebung.

Spaziergänge und Ausflüge: Nach Seebach, mit guter Werksrestauration, 1/4 St., und nach Au, mit Hammerwerken und drei Gasthöfen am Eingange des pittoresken Seewiesenthales, 1/2 St. Aussichtspunkte: gegen S. 1/2 St. auf den Michlberg und gegen N. auf das Eichholz; reizende Waldpromenaden. Am Hochanger, 1683 *m*, nw. 2 1/2 St. Der Weg zweigt 10 Min. nach der Kirche bei einem Wegkreuz l. ab, zieht sich die waldige, w. Thallehne hinan und erreicht die Kammhöhe bei der Osteralpe, Gasthaus. Von hier nun immer am Bergrücken fort zur Spitze. Die überraschend schöne Aussicht umfasst: N. die Zellerhütte, Ötscher, Wetterin, Tonion, Wildkamp und Proleswand; NO. die sich von hier besonders imposant zeigende Hohe Veitsch mit der Rax und dem Schneeberg; SO. die Pretulalpe, Wechsel, Osser; S. Hochlantsch, Schöckel und Rennfeld, dann in weiter Ferne den Bacherzug und die Brucker Alpen. Im Vordergrunde die Abstürze der Mitteralpe und der Gschirrmäuer; SW. die Judenburger Alpen mit den Zinken; NW. der Reiting und der ganzen Hochschwabzug bis zur Aflenzer Staritze.

Vom Hochanger kann man nnw. zur Göriacher Alpe absteigen, von wo man durch das Lapenthal die Seeberger Alpe nächst dem Brandhof erreicht. Hochanger–Brandhof 1½ St.

Auf die Hohe Veitsch, 1982 *m*. Durch den Brücklergraben, 1½ St. bis zur Thalspaltung, dann r. hinauf zu den Rosenthalhütten und zur Turnauer Alpe (10 Hütten), 1½ St.; hier Nachtquartier; von hier in circa 1 St. auf nahezu ebenem Wege zu den Rothsohlhütten und nun über den steilen Teufelssteig in 1½ St. zur Pyramide.

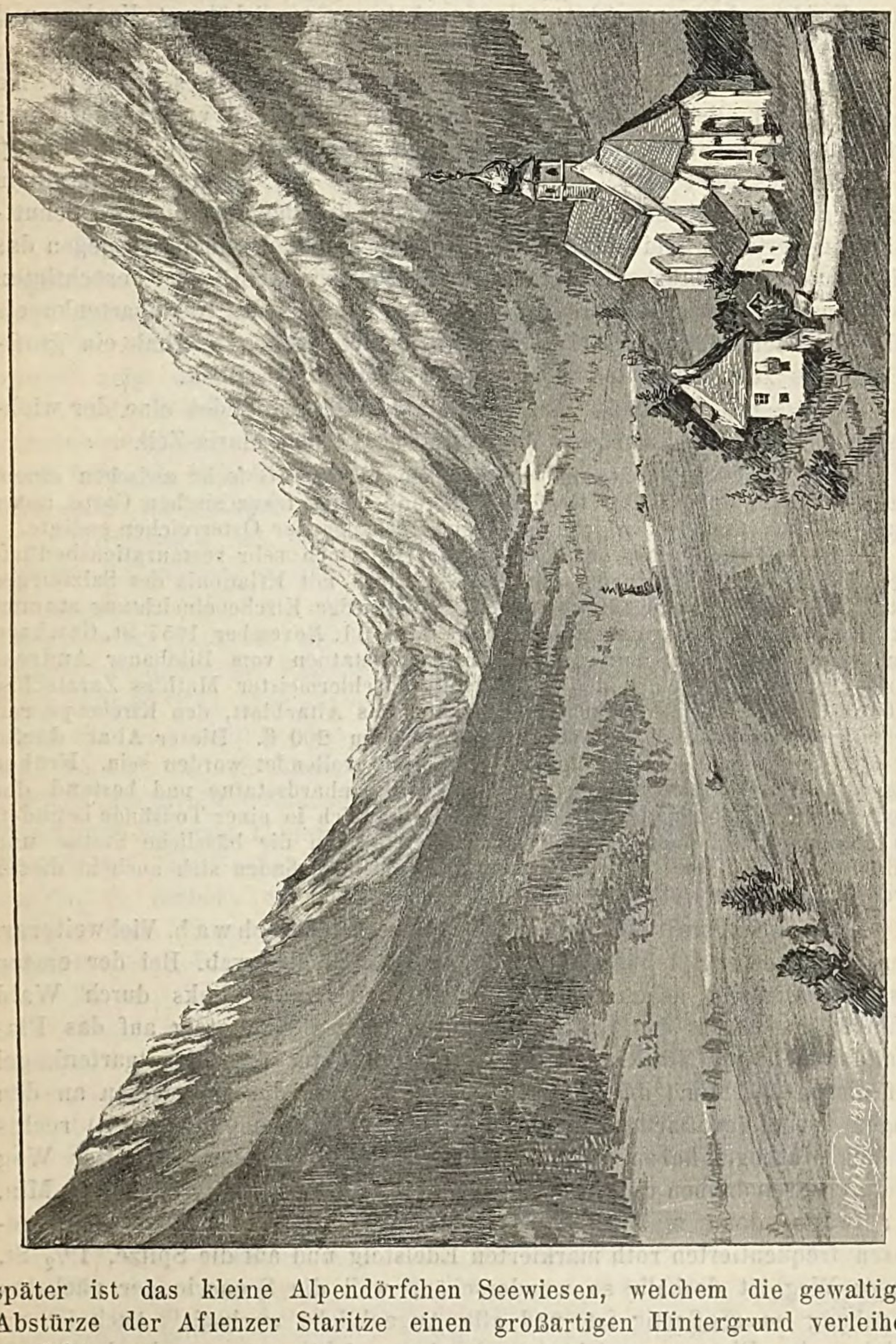
Übergang über den Poguschsattel, 1008 *m*, nach St. Marein im Mürzthale. Durchwegs Fahrweg. Von Turnau s. in mäßiger Steigung zur Sattelhöhe, mit großartiger Rundschau gegen den Hochschwabzug; Bis hieher 1¼ St.; großes altes Gasthaus. Nun in jäher Senkung hinab in den Stollingergraben (in der Thalsohle das große Gasthaus Voglsang) und durch denselben nach St. Lorenzen und St. Marein, 1½ St.

Aflenz - Seewiesen.

Poststation, 15·2 *km*, 3 St.

Die Straße führt nö. an der Thallehne hinan, erreicht die Ortschaft. Jauring und beginnt sodann am Waldesrande steil anzusteigen, wobei sich l. ein schöner Blick in das Feistringthal mit dem im Hintergrunde heraustretenden Schießling und den spitzen Oisching erschließt. Auf der Höhe tritt auch die Mitteralpe und Aflenzer Staritze heraus. Die Straße senkt sich nun über die Ortschaften Dörflach und Drajach mäßig fallend, aber immer ziemlich hoch über der Thalsohle bleibend, gegen das große Dorf Grassnitz. Hier wendet sich hierauf die Straße plötzlich nach N. und an der Berglehne hinziehend, erschließt sich ein reizender Blick auf das schöne grüne Becken des Seethales, aus welchem das Hochplateau „auf der Lanzen“, über welches sich im Hintergrunde der Kirchthurm von Turnau erhebt, aufsteigt. Lustiger Hammerschlag tönt aus dem Thalgrunde und aus der Enge des Seegrabens, welchem wir zueilen um die Ortschaft Au mit Hammerwerken des Herrn Waniek und gutem G. „zur blauen Traube“ und des A. Höfer „zur Gans“ zu erreichen. Hier wendet sich die Straße nach NW. und führt sodann in den eng zwischen den Abhängen des Schießling und des Oisching einerseits und des Hochanger und der Ostern andererseits eingebetteten Seegraben längs des schäumenden Seebaches dahin. Bald steigen die gewaltigen Felsenmauern der Aflenzer Staritze, einen gewaltigen Thalschluß bildend, vor uns auf und erschließt sich bei einem kleinen See, in dessen opalisirender Flut sich die wilden Schroffen der Staritze spiegeln, ein herrliches Landschaftsbild. Die Straße zieht rechts an dem See vorüber, dem Thale entlang, einer Kohlstätte zu. Hier zeigen die l. aufsteigenden Felsengehänge eine merkwürdige Schichtenbildung mit vielen Höhlen, Spalten und Wölbungen. Circa ¾ St. von der Au, beim 27 *km*-Stein, zeigt sich r. die mit einer Gemse gezierte isolierte Zinne des Spinnerin-

felsens. Bald hierauf steigt die Straße durch Wald hinan und man erreicht kurz darauf den Dürrensee, von einer wildzerrissenen Felswand überragt, welcher See wohl einen Zufluss, aber keinen Abfluss, hat 15 Min.



Die Dullwitz von Seewiesen aus.

später ist das kleine Alpendörfchen Seewiesen, welchem die gewaltigen Abstürze der Aflenzer Staritze einen großartigen Hintergrund verleihen, erreicht.

Seewiesen.

G.: „Zur Post“ (Regenspurger) mit 10 Zimmer von 80 kr. an, Sitzgarten; „zum Hochschwab“ (Schiehl) mit 4 Z. von 50 kr. an. Fahrgelegenheiten bei den Gasthöfen, namentlich bei ersterem.

Volksschule: g. 1884, 1classig, hat nur an Schüler 4 Knaben und 10 Mädchen, kleinste Volksschule Steiermarks.

Pfarrdorf mit 14 H. und 45 E. auf 968 *m* Sh., das steirische Heiligenblut, liegt, malerisch überragt von dem 1335 vom Lambrechter Abte Ortolph erbauten gothischen Leonhardikirchlein, vereinsamt, knapp am Fuße des Seeberges, an der Vereinigung des Seegrabens mit dem Dullwitzgraben, umschlossen von gewaltigen Felsenmauern, die ihre Schutt- und Trümmerfelder weit in das Thal vorschieben und öffnet sich gegen das zwischen den furchtbaren Abstürzen des Feistringstein, der berüchtigten Gschirrmauer (Mitteralpe) einerseits und den Wänden des Krautgartenkogels und der bösen Mauer andererseits hinziehende grüne Seethal ein großartiger, bis zur Spitze des Hochschwabes reichender Blick.

Seewiesen, erst 1754 eine selbständige Pfarre, bildet eine der wichtigsten Zwischenstationen des Wallfahrtsweges nach Maria-Zell.

Hier fand am 8. November 1805 ein blutiges Gefecht zwischen einem österreichischen Corps unter Graf Merveld und einem französischen Corps unter Marschall Davoust statt, welches mit dem Rückzuge der Österreicher endigte.

Die äußerlich sehr schmucke im Innern jedoch sehr restaurationsbedürftige einschiffige Kirche wurde, wie erwähnt, 1335 mit Erlaubnis des Salzburger Metropoliten erbaut, und 1598 renoviert. Die heutige Kircheneinrichtung stammt von 1687—1692 und wurde laut Contract ddto. 11. November 1657 St. Gotthard zum neuen Altar vier Heilige und vier Engelsstatuen vom Bildhauer Andreas Marzl um 250 fl. geliefert, den Altar baute Tischlermeister Mathias Zarztschze in Graz um 400 fl. und 3 Ducaten Leikauf. Das Altarblatt, den Kirchenpatron darstellend, malte Hans Adam Weißkircher um 200 fl. Dieser Altar dürfte der auf ihm befindlichen Inschrift zufolge 1692 vollendet worden sein. Früher befand sich auch in der Kirche eine eiserne Leonhardsstatue nnd bestand der Aberglaube, dass niemand sie heben könne, der sich in einer Todsünde befindet. Um diesem Aberglauben zu steuern, übermalte man die hässliche Statue und stellte sie höher. Wie bei allen Leonhardskirchen, befinden sich auch in dieser Kirche viele kleine Opferthiere von Schmiedeisen.

1. Seewiesen-Aflenzer Staritze-Hochschwab. Viel weiterer, aber schönster und lohnendster Weg auf den Hochschwab. Bei der ersten Posstraßenbiegung gegen den Seeberg am Fußwege links durch Wald aufwärts und durch das Bruchthal und über den Gamssteig auf das Plateau der Aflenzer Staritze, 2 St. — Sodann hinter dem Krautgartenkogel (auf diesen 10 Min.) am Plateau eben fort über die Dürrwiesen an den Ringen vorbei (großartiger Abblick in dieses Felsenamphitheater!!) rechts um den Hutkogel herum (abwärts) in das Ochsenreichkar 2 St. Der Weg ist durch Steindauben deutlich markiert. Nun auf deutlichem Wege 10 Min. w. aufwärts, dann s. bis zur Einmündung in den von Aflenz und Seewiesen frequentierten roth markierten Edelsteig und auf die Spitze, 1 ½ St. Dieser Weg ist deshalb so wunderschön, weil die Scenerie der nächsten Umgebung so großartig ist und alle Augenblicke wechselt. Auch ist er, nachdem das Plateau erreicht ist, durchaus nicht anstrengend, da er mit

Ausnahme des letzten Theiles fast durchwegs eben dahinzieht. Viele Gemsen, zu Rudeln vereint, werden alle Augenblicke vom unerwarteten Wanderer überrascht und fliehen in scheuer Angst hinter den nächsen Hügel.

2. Seewiesen-Hochschwab. Durch das Seethal (auch Dullwitzgraben genannt) in 2 St. zu den unteren Dullwitzhütten, 1350 *m*, und weiter in 1 St. 20 Min. zu der oberen Dullwitzhütte. Von hier weiter siehe Seite 293. Markierung durch Tafeln auf Pflöcken.

Seewiesen-Wegschaid.

15 *km*, 3 St.

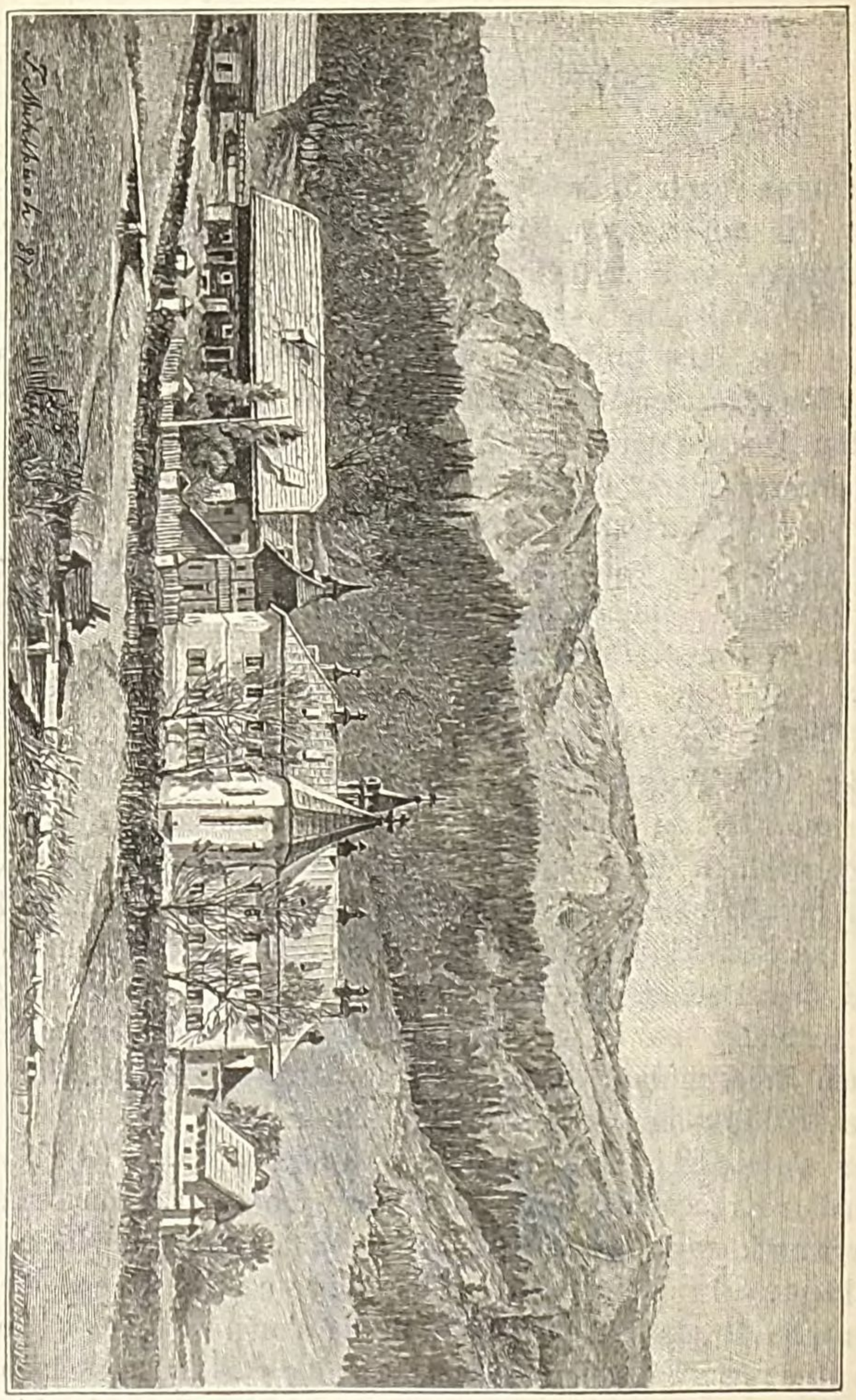
Unmittelbar nach Seewiesen (968 *m*) beginnt die Straße in großen Serpentinen, die ein r. abzweigender Fußsteig kürzt, den Seeberg durch Wald anzusteigen und erreicht in $^3/_4$ Stunden bei mehreren Kreuzen die Höhe und damit den schmalen Sattel. Von diesen steinernen Wegkreuzen zeigt das eine gothische Formen, das andere jedoch die Jahreszahl 1618. Wenige Schritte weiter befindet sich r. eine Wegsäule mit nachstehenden Distanzangaben: Aflenz 17, Kapfenberg 32·4, Graz 90·8, Bruck 37·4, Maria-Zell 22·6, Schrambach 76·8 *km*. Seeberghöhe 1254 *m* Sh. Schneehöhe im Februar 1888 circa $3^1/_2$ *m*.

Wird schon mit jedem Schritte aufwärts der Blick in das felsumspannte Dullwitzthal schöner und großartiger, so erschließt sich nun aber auf der Höhe (1254 *m*) des Seebergsattels gegen W. ein überwältigend majestätisches Bild des gigantischen Hochschwabzuges mit seinen riesigen Kalkmauern und wilden Felsenkaren voll erhabener Pracht, zweifellos der Glanzpunkt der Wegstrecke Kapfenberg-Maria-Zell. Die Straße senkt sich nun steil zu dem Alpenboden der Seeberger Hütten und wendet sich plötzlich nach N. Hochragende Fichten und Buchen umsäumen und umschatten die Straße und aus dem prächtigen Hochwald, der zur Rechten des Wanderers aus dem Thale aufstrebt, klingt verloren das Rauschen tosender Wässer und das Pochen der Hämmer. Wendet sich unser Auge aber zur Linken, so erblickt es unter den Abstürzen der Aflenzer Staritze, auf saftig grünem Wiesenplan knapp an der Straße ein äußerlich wenig anspruchsvolles Schlösschen, mit Kupferblech gedeckt.

Aber so schlicht und anspruchslos das Gebäude sich dem Wanderer zeigt, so gibt es doch kaum eine Stelle in Steiermark, wo das Herz jedes Steirers höher und freudiger schlägt, als beim Anblick dieses Hauses, denn es ist der Brandhof, das Alpenheim des unvergesslichen, allgeliebten, erlauchten Freundes des steirischen Volkes, Erzherzogs Johann, die stille Waldheimat, die dieser hochherzige Fürst sich im Herzen der grünen Steiermark geschaffen hat.

An Stelle eines kleinen Bauernhofes 1822-1828 erbaut, wurde der auf 1080 *m* Sh. liegende Brandhof am 24. Aug. 1828 feierlichst vom Erzbischofe von Erlau, Ladislaus Pyrker, unter großem Zusammenfluss der Bevölkerung eingeweiht und hiebei eine Stiftungsurkunde verfasst, deren denkwürdige Eingangsworte lauten: „Im 40. Jahre meines Lebens, nach gemachten reichlichen Erfahrungen in einer vielfach bewegten

Zeit, beschloss ich, Johann, Erzherzog von Österreich, in den schirmenden Alpen mir ein Haus der Ruhe, der thätigen, dem Frommen meines kaiserlichen Herrn und Bruders und seiner unerschütterlichen Bergvölker gewidmeten Zurückgezogenheit, sowie auch als Beleg, wie sehr jederzeit mein Gemüth ehrgeizigem Streben fremd war —einfach und prunklos zu bauen.“ Ein schlichter, ursprünglich ebenerdiger, nun stockhoher Bau, zwischen dessen Flügeln sich eine im Achteck gebaute gothische Kapelle einschiebt, überragt von einem hohen Dachstuhle mit Glockenthürmchen,



Brandhof. Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort u. Bild“.

bilden das Anwesen, an welches sich ein Meierhof anschließt. Ein lustig plätschernder Brunnen, freundliche Parkanlagen und ein kleines Gärtchen mit seltenen Alpenpflanzen verschönern und beleben nach außen den einstigen Lieblingssitz Erzherzog Johanns. Die Innenräume, stets zugänglich, zeigen neben manchem kunstvollen Schmucke zahlreiche Reliquien weihevoller Erinnnerung an den Prinzen Johann. Ein altdeutscher Saal mit schönen Glasgemälden von Kothgasser, nach

Schnorrs Entwürfen, und steinerne, von Baldachinen überragte Statuen von Böhm, Sprossen des Hauses Habsburg darstellend, geziert mit vielen Sinnsprüchen, die gothische Kapelle mit Glasgemälden und zierlichen Paramentenkästchen, geschnitzt von Böhm aus jenem Cedernholze, welches der Patriarch von Antiochia weiland Erzherzog Johann gesandt hatte, die prächtige Monstranze, ein Kunstwerk des Hofsilberarbeiters Kern in Wien, das Jägerzimmer mit der Sammlung von Geweihen und Krikeln, darunter Abnormitäten seltenster Art, die Büchse Andreas Hofers, das Vermächtnis des heldenhaften Sandwirtes, des treuesten Schützen an den erlauchten Erzherzog, die drei Porträts Kaiser Max', Andreas Hofer's und des edlen Erzherzogs im schlichten Lodenrock, das Schwert des Reichsverwesers, die altsteirischen Trachtstücke, die freundlichen zirbenvertäfelten Wohnzimmer und die mit zahllosen Geweihen uud Krikeln gezierten Corridore bieten viel des Interessanten und Denkwürdigen, aber den schönsten Schmuck des Brandhofes bildet stets die Erinnerung an den hochherzigen Sprossen des österreichischen Kaiserhauses, dessen Andenken unzertrennlich mit diesem seinem Lieblingssitze verbunden ist.

Erzherzog Johann.

Erzherzog Johann Baptist wurde am 20. Jänner 1782 im berühmten Palaste Pitti zu Florenz geboren, und zwar als neunter Sohn des Großherzogs Peter Leopold v. Toscana, welcher nach dem Tode Kaiser Josefs II. zur Regierung von Österreich gelangte, und Maira Ludovica, Tochter Karl III. von Spanien. Im Jahre 1800 finden wir schon den Prinzen als Obercommandanten am Kriegsschauplatze in Bayern und als Director des Genie- und Fortificationswesens und 1805 als Obercommandanten in Tirol. Im J. 1809 wurde ihm der Oberbefehl über die Südarmee übertragen und in dieser Eigenschaft erfocht er am 16. April 1809 den glänzenden Sieg bei Sacile über Vicekönig Eugen; auch das letzte Kriegsjahr gegen den unersättlichen Corsen fand Erzherzog Johann auf dem Kriegsschauplatze. Aber schon nahezu zwei Decennien früher, im J. 1796, als Prinz Johann als 14jähriger Jüngling zum erstenmale die steirisch-österreichische Gebirgswelt bereiste, mag jene Liebe zu den Bergen und ihren Bewohnern in ihm erwacht sein, die später von so unermesslich wohlthätigen Folgen für die Steiermark werden sollte. Nicht ohne großen Einfluss auf die Geistesrichtung des Fürsten mag auch sein reger Briefwechsel mit dem bedeutendsten deutschen Historiker seiner Zeit, Johannes v. Müller, gewesen sein. Mit Diplom vom 24. November 1800 wurde Erzherzog Johann zum ständigen Rector magnificentissimus der Universität zu Innsbruck ernannt. Im J. 1803 erstieg der Prinz zum erstenmale den Hochschwab und ein Jahr später sah Graz zum erstenmale Erzherzog Johann in seinen Mauern. Am 31. Jänner 1809 überreichte der Prinz einen Detailplan über das in Graz zu gründende Museum dem Kaiser und vom 16. Juli 1811 datiert die denkwürdige Urkunde, womit der hochherzige Sprosse des Kaiserhauses das Joanneum dem Lande Steiermark zum Geschenke machte und damit den Grundstein zu jener Bildungsstätte legte, von welchem der Segen des Wissens, der werkthätigen Forschung, sowie der productiven Arbeit auf allen Gebieten der technischen Wissenschaften zur Wohlfahrt des ganzen Volkes bis in die hintersten Waldviertel des Landes ausstrahlen sollte.

In die J. 1815—1816 fällt die Reise Prinz Johanns mit Erzherzog Ludwig nach England und Schottland. Im J. 1818 erwarb der edle Landesfreund den Brandhof, am Fuße der Aflenzer Staritze, seinen späteren Lieblingssitz, und 1819, am 4. Februar, bestätigte Kaiser Franz die von Erzherzog Johann gegründete Landwirtschaftsgesellschaft. Im J. 1822 erwarb Prinz Johann auch ein Radwerk in Vordernberg und die große Weingartenrealität des Johannisberges bei Marburg und zwar insbesonders in der Absicht, um auf die Hebung der Eisenindustrie, sowie des Weinbaues erfolgreicher Einfluss nehmen zu können. Im J. 1823, am 27. Mai, erfolgte die Einweihung des auf der Spitze des Erzberges, vom Prinz Johann, errichteten eisernen Kreuzes. Besonders wichtig wurde das Jahr 1827 für die Steiermark durch die Vermählung des Erzherzoges am 18. Februar mit Anna Plochl, k. k. Postmeisterstochter in Aussee, wodurch die Bande des erlauchten Prinzen mit dem treuen Volke der Steiermark noch enger verbunden wurden.

In das J. 1835 fällt die vom Erzherzog veranlasste Einfuhr edler Obstsorten, sowie der Kartoffel aus Amerika. Die Jahre 1837, 1838, 1839 brachte der Prinz zumeist im Oriente und in Tirol zu. In das J. 1840 fallen dagegen schon wieder eine für die Landeswohlfahrt hochwichtige Schöpfung des Erzherzogs, die Gründung der Montanschule zu Vordernberg, aus welcher sich später die berühmte Bergakademie zu Leoben entwickelte, der Ankauf der Herrschaft Stainz, sowie die Veranstaltung eines Preissingens nationaler Steirerlieder in Graz, wodurch die Liebe zur Heimat mächtig angeregt wurde.

Im J. 1843 fand die XXI. Jahresversammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte in Graz statt und im gleichen Jahre erfolgte die Gründung des historischen Vereines für Innerösterreich (seit 1849 Hist. V. f. Steierm.) durch den edlen Prinzen, eine Schöpfung von größter Tragweite, am Ausgange der Feudalzeit. Am 16. October 1844 erfolgte die Feier des 25jährigen Bestandes der Landwirthschaftsgesellschaft und die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Mürzzuschlag–Graz, welche über besonderer Einflussnahme Erzherzog Johanns über Graz geleitet wurde.

Mächtig griffen auch die Wogen der Sturm- und Drangperiode des J. 1848 in das nur der Volkswohlfahrt gewidmete, stille friedliche Leben des großen Genius der Steiermark ein. Am 2. Februar eröffnete er als erster Curator die neu gegründete Akademie der Wissenschaften in Wien und am 29. Juni 1848 rief ihn das Vertrauen des deutschen Volkes nach Frankfurt als Reichverweser, welche Stelle er am 10. December 1849, als er sah, dass die Zeit für die Verwirklichung der Ideale des Volkes noch nicht gekommen war, niederlegte.

In das J. 1852 fällt die letzte jener zahllosen Schöpfungen des Erzherzogs zur Volkswohlfahrt des Landes, die Gründung des steierm. Forstvereines.

Am 11. Mai 1859 umschwebte der Todesengel den greisen Fürsten, den edelsten Menschen, den treuesten Freund des steirischen Volkes. Zehn Jahre später, am 21. Juni 1869, wurde die Leiche nach Tirol über-

führt. Am 8. September 1878 erfolgte die feierliche Enthüllung des mächtigen Denkmales auf dem Hauptplatze der Landeshauptstadt Graz, welches die dankbare Steiermark ihrem größten Wohlthäter errrichtet hatte. Anlässlich der Überführung der Leiche des Prinzen nach Tirol verfasste Rosegger nachstehendes ergreifend schöne Gedicht:

Schau da's noh amol an.

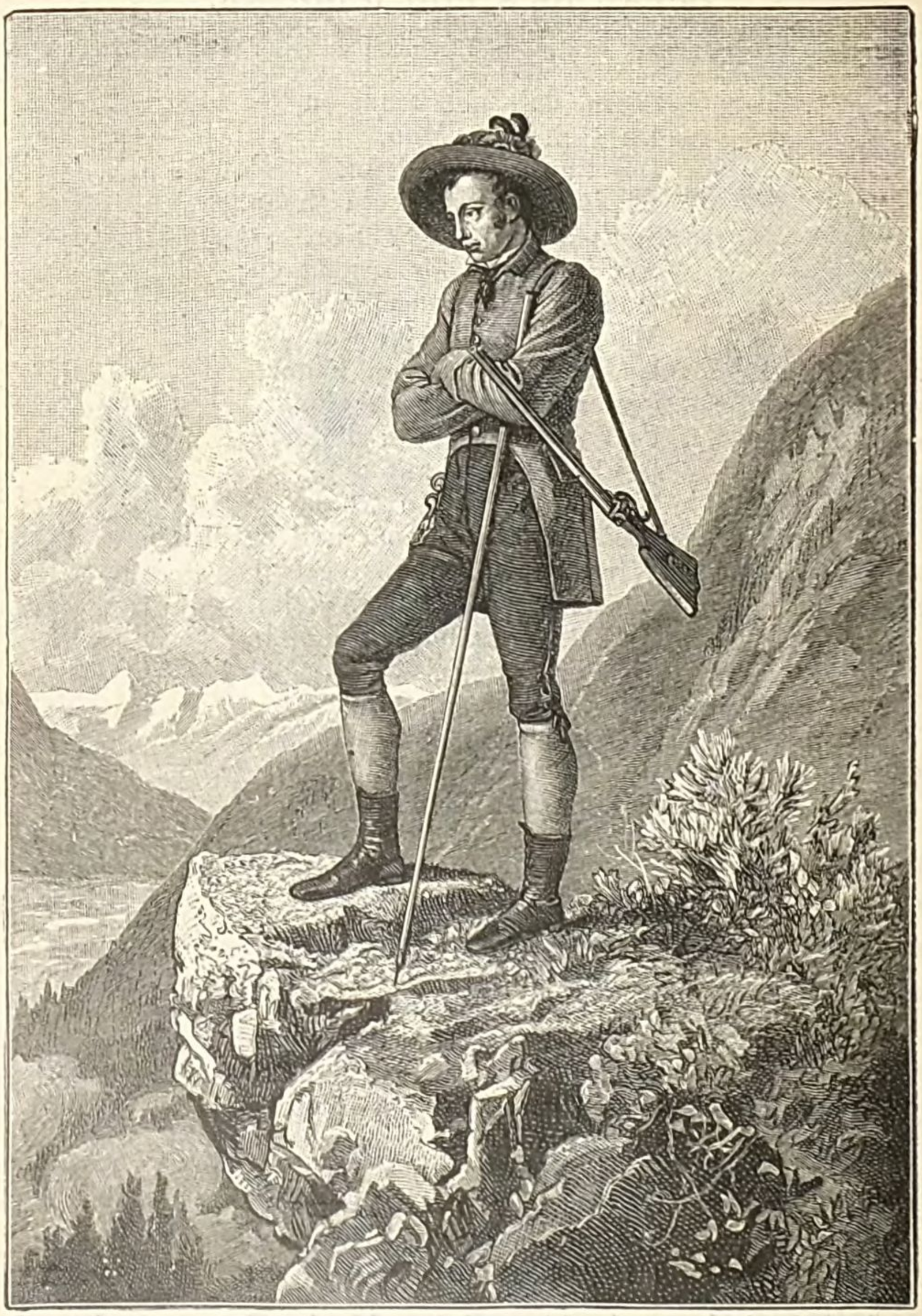
A Bhüatihgott für'n Prinz Johann, wia's sein Leichnam vo Graz in's Tirolalond g'führt hob'n.

Schau da's noh amol on,
Du steirischa Mon,
Dei Landl, dös kloan,
Eh 's dih aussitrog'n thoan.
Se Gebirg mit'n Schnee
Auf 'n Kopf, dös kennst eh;
Und die Stoanfelsen ah,
Wo dei Gamssteigl wa.
Und da Hulzschloga Fronz,
Und sei Bruada, da Hons
Und sei Schwester: d'Marie
Denkn ah noh auf dih. —
Und da See is so trüab,
Wo's d' dein Schotz und dei Liab
Wir a Bleamerl host gsehn
Zwischen Stoanfelsen stehn.
Und da Brandhof, dei Ziel
Wie er doliegt, so still —
O schau'n noh amol an,
Eh s'dih schleppen davon!
Und in Graz drina grod
Schön mittn in da Stodt,
Is a Haus auf dein Nom
Und a Gorten baut zsom.
Und dei Graz und dei Lond
Gibt da noh amol d'Hond,
Und aft fragt's dih holt noh:
Na, zwe bleibst dan nit do?
Hob'n a so na grod Oan,
Der's that aufrichti moan!
Oba gehst dan davon,
Schau da's noh amol on;
So a Stadt, so a Lond,
So a Herz, so a Hond,
Wia ban uns, liaba Mon,
Findst nit bol wieda on.

P. K. Rosegger.

Nur flüchtig haben wir hier einige Marksteine aus dem Leben des hochherzigen Sprossen des österreichischen Kaiserhauses in ihrer Beziehung auf Steiermark skizziert, denn, wollten wir einigermaßen näher auf das Wirken Prinz Johanns eingehen, so müssten wir Bände füllen. In einer Zeit, wo Europa nach zwanzigjährigen Kriegsdrangsalen der furchtbarsten Art, in eine Art Lethargie, in eine Erschlaffung aller Schaffenslust und des geistigen Fortschrittes verfiel, sandte der Genius der Menschheit, der Steiermark einen Retter aus edelstem Stamme. Sein schlichter,

fast bürgerlicher Sinn erschloss ihm alllerwärts die Herzen des Volkes, und sein Scharfblick, vereint mit universellem Wissen, ließ ihn überall klar die Ursache erkennen, welche der geistigen und materiellen Wohlfahrt des Volkes entgegenstanden. Und so finden wir das ganze Leben des Erzherzogs nur der rastlosen Förderung alles Edlen, Guten und Schönen, wie der wirtschaftlichen Wohlfahrt des Volkes geweiht.



Erzherzog Johann. Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild".

Prinz Johann legte überall den Samen zu jenen Früchten, die künftige Generationen ernten sollten. Durch Wiederbeleben von alter schlichter Sitte und Brauch, in Lied und Wort, in Haus und Heim, und durch stete Förderung der Heimatskunde, förderte er auch mächtig die Heimatsliebe und jenes Selbstgenügen, welches eine der wichtigsten Bedingungen des Glückes des Menschen bildet.

Was Erzherzog Johann in seiner begeisterten Liebe zur Natur, seinem edlen Sinne für die Schönheiten der Alpen, und seiner hochherzigen Sympathie für die Bergvölker, für die Durchforschung und Zugänglichmachung der Alpen gethan hat, ist so bedeutend, dass es uns an Raum gebricht, diesem Gebiete der Thätigkeit des großen Fürsten auch nur einigermaßen gerecht zu werden.

Der Erzherzog bezeichnete sich später selbst mit größtem Recht als den ersten Touristen in Österreich, der um 1800 die österreichischen Alpen zu durchwandern begann. Am 11. Juli 1803 bestieg er zum erstenmale den Hochschwab, in den folgenden zwei Jahren veranlasste er die Besteigung der bisher für unzugänglich gehaltenen Ortlerspitze. (Erste Ersteigung am 27. September 1804.) Am 19. August 1814 bestieg Erzherzog Johann, als einer der ersten Besteiger, die Hochwildstelle, und 1817 den Hochgolling. Im gleichen Jahre begannen auf Veranlassung Erzherzog Johanns die Versuche der Besteigung des Dachsteins und wurde im August 1819 der Thorstein von einem Jäger zuerst erstiegen. Die erste Besteigung des eigentlichen Dachsteins erfolgte am 18. Juli 1834 durch Professor Thurwieser.

Am 19. August 1828 erfolgte der Versuch einer Besteigung des Groß-Venedigers. Dies sind nur Marksteine der alpinen Thätigkeit des edlen Fürsten, welche sich über Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol, Krain und Oberösterreich erstreckte und deren hoher Wert insbesondere darin lag, dass damit Erzherzog Johann stets eingehende Forschungen über die Lebensverhältnisse der Bewohner dieser Alpenthäler, ihrer Sitten, Bräuche, Lieder und Sagen, sowie ihrer geschichtlichen Erinnerungen und ihrer kunst- und culturhistorischen Denkmale verband und in rastloser Thätigkeit sein ganzes Lebensziel dahin richtete, helfend, rettend und fördernd auf die Wohlfahrt der Bewohner der Alpenländer einzuwirken.

Unsterblich ist daher die Erinnerung an den hochherzigen Freund der Steiermark im Herzen des Volkes; auf einschichtigen Höfen und in den einsamsten Thälern erzählt der Hausvater von Generation zu Generation seinen Kindern und Enkeln, dass hier einst Prinz Johann geweilt hat, und kaum gibt es einen Hof in der oberen Steiermark, der nicht ein Bildnis des Erzherzogs Johann bergen würde. Die Gestalt des edlen Fürsten ist in das Volkslied der deutschen Steirer übergegangen und lebt nun auf immer fort, wo deutscher Sang ertönt.

S' Hoamweh.

(Altes Volkslied) von Anton Schosser.*)

Wo i geh und steh, thuat mir's Herz so weh,
Um mei Steiermark, das glaubts mir gwiss;
Dort, wo's Stutzerl knallt, und der Gamsbock fallt,
Wo mein guater Herzog Johann is.

*) Der leider schier ganz in Vergessenheit gerathene Volksdichter Anton Schosser wurde am 7. Juni 1801 als der Sohn eines Nagelschmiedes geboren zu Stiedelsbach bei Losenstein im Oberösterreichischen, nahe der steirischen Grenze. Seine edlen Sänge sind längst zu echten und rechten Volksliedern geworden. Er starb am 26. Juli 1849 in der Stadt Steyr, allwo er auch nach einem gar traurigen Leben die letzte Ruhestätte gefunden hat.

Wer die Gegend kennt, wo man's Eisen z'rennt,
Wo die Enns daherrauscht durch das Thal,
O! vor lauter Lust, schlagt am da die Brust,
Wie alles lebt so lusti überall!

S' ist a wahre Freud, glaubt mir's liabe Leut,
Wann der Bua schön dudelt auf der Woad,
Wann da Hirsch umspringt und die Schwoagrin singt,
Dass 's in Mäuern hallert weit und broat.

Auf der Felsenwand, in an Steirerg'wand,
Wann i da mein Herzog Johann siag,
Is a wahre Freud, glaubt's mir's, liabe Leut',
Und koan Wunder, wan ih 's Hoamweh kriag!

Wir schließen mit dem wehmüthigen Ausklange jenes schönen Vorwortes von Gottfried Ritter von Leitner zu dem Werke: „Ein treues Bild des Herzogthumes Steiermark", welches als Denkmal dankbarer Erinnerung an weiland Erzherzog Johann von der k. k. steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft von ihrem Secretär Dr. F. X. Hlubeck verfasst, 1860 herausgegeben wurde. — „Er war doch unser im Leben; unsere Heimat war auch die seine; unser Land ist es, das die meisten Segensspuren seines Wandels aufzuweisen, das sich der schönsten Denkmale seiner Großmuth zu rühmen vermag. So wollen wir denn sein Andenken dankbar und würdig dadurch feiern, dass wir seinem edlen Vorbilde rastlos nachstreben. In unverbrüchlicher Treue festhalten wollen wir, wie er, an unserem altberühmten hocherlauchten Kaiserhause, an unserem gesammten, großen, herrlichen Vaterlande; stets vorwärts richten wollen wir, wie er, die Blicke zum rüstigen Wettlaufe mit allen übrigen Völkerschaften, in allem Guten, Wahren, Schönen, Edlen und Menschenwürdigen, und mit fester Beharrlichkeit, wie er, wollen wir, aller Schwierigkeiten ohnerachtet, davon nicht ablassen, bis das hohe Ziel erreicht ist. Dann wird sein verklärter Geist zufrieden niederlächeln auf uns und unser redliches Streben; jetzt aber möge er mildgewohnte Nachsicht üben, wenn eine unwürdige Hand es wagt, diesen aus den Gedenkblättern seiner eigenen Thaten schlicht gewundenen Eichenkranz, durchflochten von den Alpenrosen der Liebe, niederzulegen auf den Purpursarg, der sich noch immer allzufrüh über einem edlen Fürstenherzen schloss, das, indem es still stand, alle verloren haben, weil es für alle geschlagen hat.

Erzherzog Johann hinterließ aus seiner Ehe mit Anna Plochl (später Gräfin von Meran) nur einen Sohn, den am 11. März 1839 geborenen Franz Graf Meran. Derselbe wurde im Geiste seines edelsinnigen Vaters in erster Reihe von Herrn Josef Wiedermann (später Secretär des Grafen) erzogen und namentlich in den Naturwissenschaften gründlich unterrichtet. Sodann, verhältnismäßig jung in die Armee eintretend, verließ er dieselbe, beziehungsweise den activen Dienst, 1862 als Major ad honores, um sich am 8. Juli 1862 mit Gräfin Therese Lamberg (dessen Vater bekanntlich 1848 in Ofen von den Aufständischen ermordet wurde), zu vermählen. Aus dieser Ehe giengen 4 Söhne und 3 Töchter hervor, wovon Dr. Johann Graf Meran, Reservelieutenant und Statthaltereibeamter

in Linz, vermählt mit seiner Cousine Gräfin Ladislaja v. Lamberg, als ältester Sohn nunmehr die Familie repräsentiert. Im J. 1869 wurde Franz Graf Meran (seit 1861 erbliches Mitglied des Herrenhauses) zum Ritter des goldenen Vließes und 1881 zum Geheimrathe ernannt. Am 27. März 1891 durcheilte die erschütternde Nachricht die Gaue der Steiermark, dass Franz Graf Meran in Abbazia mitten in der Vollkraft seiner Jahre um 10 Uhr vormittags einem Herzschlage, welcher sich als die Folge eines langwierigen Magenleidens erwies, erlegen ist.

Graf Meran stand als Präsident der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt, sowie dem Patriotischen Landeshilfsverein vom „Rothen Kreuze“, dem Jagdschutzvereine und dem Musealverein „Joanneum“ vor, und unvergesslich ist die Hingebung und Pflichttreue des Grafen in diesen Stellungen allen, die mit ihm zu verkehren hatten. Die edelste und rastloseste Thätigkeit des Sohnes Erzherzog Johanns war aber eine stille, eine prunklose, aber gerade darum umso vornehmere und hochherzigere. Er förderte unermüdlich und opferwillig alle Schöpfungen seines Vaters, erschloss die reichen Sammlungen desselben der Forschung und erwies sich in allen Lagen als begeisterter Freund der Steiermark, die er über alles liebte. Und so wurde die hochragende Gestalt des Sprossen des Prinzen Johann, mit welcher er in den letzten Jahren immer mehr äußere Ähnlichkeit gewann, eine wahrhaft volksthümliche in der grünen Mark, und gleich seinem erlauchten Vater wird auch der Name des Grafen Franz Meran als edler Freund des steirischen Volkes bei diesem eine unvergängliche Heimstätte finden.

Die Straße senkt sich nun r., immer schöne Thalblicke bietend, gegen Gollrad, welches Bergmannsdorf sie in kaum 30 Min. erreicht.

G.: Karlon mit 2 Z., anspruchslos; Villa Haselwander in Waldanlagen wird an Sommergäste vermietet.

Fahrgelegenheiten: Per Tag 2spännig 8 fl., 1spännig 4 fl.

Volksschule: 2classig, 1812 g. Am 4. December Barbarafest.

Gollrad mit 80 H. und 500 E. liegt auf 961 *m* Sh. und bietet mit seinen theils beiderseits der Straße, theils im Thalgrunde zerstreut liegenden kleinen Arbeiterhäusern, den vielen Stollenmündungen und den am Gollradbache liegenden Pochwerken, das charakteristische Bild eines echten Knappendorfes.

Der Bergbau umfasst zwei Spateisenlagerstätten, deren eine lager-, die andere gangförmig, in Grauwackengebirge, in vier Revieren bei einer Sohlenlänge von 1100°. über zwölf Grubenfeldmaße sich ausdehnen. Die Einbaue bestehen derzeit in übereinander liegenden Stollen, wovon namentlich der Wetter und Josefistollen im Betriebe sind. Die Erze werden mittelst einer Drahtseilbahn zu dem Quetschwalzwerke gefördert, zuerst zerkleinert, hierauf geröstet und ausgelaugt und sodann zu den Hochöfen in Aschbach, Gusswerk und Neuberg verführt. Nach einem dreijährigen Durchschnitte produziert das Bergwerk, welches circa 150 Knappen beschäftigt, jährlich 200.000 *q* rohe Erz. Der uralte, wie die Sage meldet, schon vor 1000 Jahren betriebene Bergbau gehörte früher dem Stifte St. Lambrecht, kam nach dessen Aufhebung 1788 an den Religionsfond und 1800 in den Besitz des k. Montanärars. Dieses verkaufte Gollrad mit Gusswerk 1869 an die Neuberg-Maria-Zeller Actiengesellschaft, von welcher beide Complexe 1882 an die Alpine Montangesellschaft übergiengen.

Der Erzbau in dieser Gegend ist uralt; die ältesten Urkunden sprechen auch schon vom Erzbau in derselben. 1114 kam derselbe durch Herzog Heinrich von Kärnten an das Stift St. Lambrecht, bei welchem er bis zur Aufhebung des Stiftes 1786 verblieb. Wiewohl man in den ältesten Zeiten schon an verschiedenen Orten der Maria-Zeller Gegend Baue betrieben hatte, so befand sich doch der Hauptbau in der Gollrad und zwar im Postelgraben, welche Erzlager je nach dem Urtheile von Fachmännern die reichsten nach denen des Erzberges sind. 1149, 1170 und 1243 wird das Stift in seinem freien Betriebsrechte bestätigt; doch beschwerte sich die Gesellschaft am Erzberge wegen allzu starker Concurrenz der Lambrechter, weshalb Herzog Albrecht II. 1342 verordnete, dass das Stift nicht mehr als vier „Feuer“ haben solle, wobei es bis 1545 verblieb. In diesem Jahre hob Kaiser Ferdinand auch dieses Recht auf, zum Vortheile des landesfürstlichen Erzbergbaues, gestattete aber doch im folgenden Jahre wiederum zwei „Plaheuser“ (Feuer- „Blahhäuser“ sind die Vorgänger unserer Hochöfen). Obschon der Handel mit dem Eisen mannigfach beschränkt war, so blühte doch die Eisenindustrie im 17. und 18. Jahrhundert wieder mächtig auf. Was die damaligen Schmiede der Maria-Zeller Gegend zu leisten vermochten, beweisen die herrlichen Gitter an den Seitenkapellen in der Maria-Zeller Kirche.

Die Straße senkt sich nun rasch in den Thalboden und führt am rauschenden Gollradbache zwischen spärlich bewaldeten Hängen und Felsenschroffen zur Wegschaide, der 3. Poststation von Kapfenberg (1 St. von Gollrad). Zur Rechten mündet hier mit dem Aschbache die von Mürzsteg über das Niederalpel über Aschbach kommende Straße, während zur Linken sich das Rammerthal erschließt, durch welches der berühmte Übergang über den Kastenriegl durch den Höllboden nach Weichselboden führt. Das Gollradthal hat sich hier ein wenig geweitet und längs des grünen Uferrandes hinblickend, sehen wir am Schlusse des schmalen Thalbodens, wo sich die felsigen Hänge wieder engen, das gastliche alte Posthaus nebst dem unfern davon erbauten Kirchlein, und auf der Höhe ober demselben jene drei Felsenzinnen, „die Spielmäuer“ genannt, von welchen die Sage zu melden weiß, sie wären die drei Bergknappen, die, als sie in der Christnacht auf der Bergeshöhe Karten spielten, zur Strafe für ihren Übermuth zu Stein verwandelt wurden.

G. in Wegschaid: „Alte Post“, gepachtet von Lori Karlon, vortheilhaft bekannt im Lande von ihrer Bewirtschaftung des Bodenbauerhôtels in Buchberg; „zur Wegschaid“ (Kain, „neue Post“); beide sehr gut.

Die Kirche in Wegschaid wurde 1710 durch das Stift St. Lambrecht gebaut; eine Gräfin v. Heistern spendete hiezu 1000 fl. Da man aber unterlassen hatte, bei dem damaligen Erzbischofe von Salzburg, Franz Adam Grafen Harrach, um Erlaubnis zu bitten, so belegte dieser die Kirche mit dem Interdicte. Erst nach 33 Jahren erlangte der damalige Abt von St. Lambrecht, Eugen Graf Inzaghi, von dem Nachfolger des erstgenannten Erzbischofes die Aufhebung des Interdictes und seit dieser Zeit wird allhier jeden Sonn- und Feiertag der Gottesdienst von einem Priester aus Maria-Zell abgehalten.

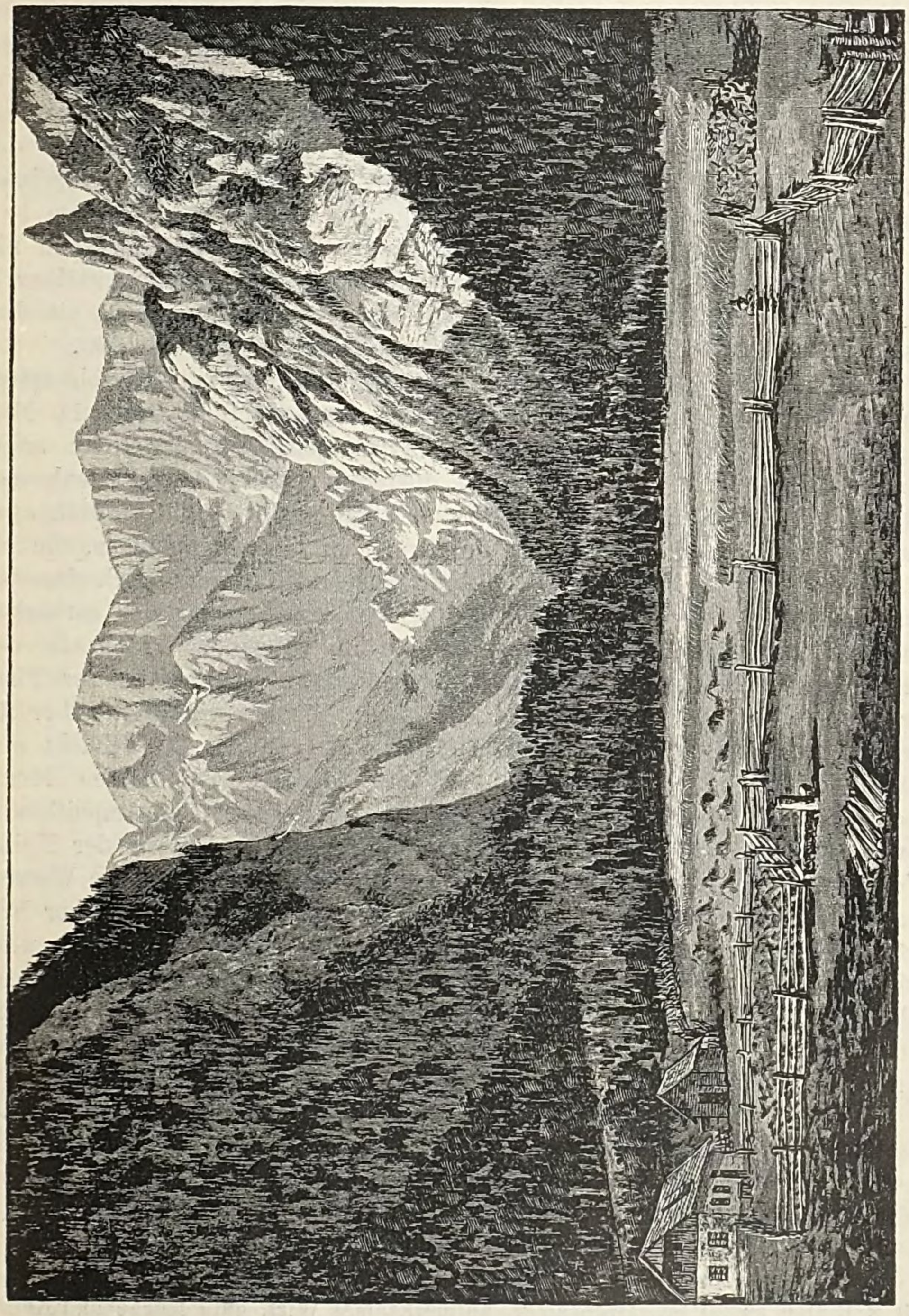
Wegschaid - Gusswerk - Maria-Zell.

15 *km*, 3 St.

1. Wegschaid–Kastenrigl–Weichselboden–Wildalpen. Wegschaid–Weichselboden $3\frac{1}{2}$—4 St. Weichselboden–Wildalpen 4 St.

Man verfolgt circa 10 Min. die Straße nach Gollrad bis zur Mündung des Rammerthales und zweigt in dasselbe beim Wegweiser („nach

Weichselboden“) ab. Nach circa 15 Min. erreicht man eine Kohlstätte und Wegtheilung; während nun der weitere aber bessere Weg r. ansteigt, zweigt links gegen eine zweite Kohlstätte ein näherer Weg ab. Dieser



Höllenring bei Weichselboden.

Fahrweg führt anfangs nahezu eben fort, steigt sodann etwas durch Wald hinan und tritt zuletzt auf eine Wiese, wo er sich in der Nähe von zwei

verlassenen Kohlstätten zu verlieren beginnt. Man bleibt nun immer r., gelangt auf das Schuttfeld eines Wildbaches und erreicht, auf diesen fortschreitend, bei einer Brücke bald wieder die Hauptstraße. Diese verfolgt man nun stetig durch Wald ansteigend, mit prächtigem Ausblicke auf die gegenüber aufsteigenden Felsenmauern der Zeller Staritze, bis sich die Straße plötzlich nach r. wendet. Hier verlässt man wieder den Fahrweg, und folgt dem l. abzweigenden Fußweg, der in 15 Min. geradeaus zur Höhe des Kastenriegels, 1081 *m*, führt und hier die Straße wieder erreicht. Auf dieser Höhe öffnet sich nun ein großartiger Blick auf das rings von den gewaltigen Felsenmassen der Aflenzer und Zeller Staritzen umklammerte hintere Höllthal mit seinen grünen Matten, von welchem sw., überragt von den Abstürzen der Dippelwand, die sogenannte Rosshöll abzweigt. Von dieser Höhe (l. Kreuz, r. Thor) zweigt nun unmittelbar r. ein schmaler Fußsteig von der Straße ab, der direct, anfangs ziemlich steil in den Thalboden führt, und hier wieder die Straße erreicht.

Die Straße zieht nun nahezu eben an zwei verlassenen Kohlstätten vorbei, circa 30 Min. das Höllthal entlang, um sodann in kaum 10 Min. den 934 *m* hohen Seesteinsattel emporzusteigen. Auf der Höhe angelangt, erblickt man vor sich einen düsteren gigantischen Felsenkessel, ringsum von riesigen Wänden und steil abfallenden dunklen Waldhängen umschlossen, in welchen sich nun die Straße in vielen Windungen, die ein unmittelbar l. von der Sattelhöhe abzweigender Fußweg durchschneidet, hinabzieht. Je tiefer sich die Straße senkt, desto großartiger entwickelt sich die majestätische Felsenscenerie, die an erhabener Pracht in den steirischen Landen vergebens ihres Gleichen sucht. Endlich ist der Thalboden erreicht und nun erblickt das Auge, s. sich wendend, über die riesigen Schutthalden des Höllbaches, auf deren Rande das schlicht eingerichtete, von Erzherzog Johann erbaute Jagdhaus des Grafen Meran und der Jägerhäuser liegen, hinwegschauend, das großartige Amphitheater von gewaltigen hellgrauen Wänden, das durch die n. Abstürze der Hohen Weichsel, Bösen Mauer und des Ringkamp gebildet wird. Liebliche Wiesenmatten schmücken das vor uns sanft ansteigende Thalgelände, aber bald drängen sich daran die gewaltigen wüsten Geröllmassen, welche der wilde Höllbach nach Wettergüssen in das Thal wirft. Riesige Felscoulissen schieben sich vor und noch gewaltigere Mauern steigen drohend im Hintergrunde auf und umklammern mit ihren senkrechten Abstürzen ringförmig den kleinen Thalboden.

Von hier erreicht man in 20 Min. Schützenauers vortreffliches Gasthaus „zum Touristen“, in großartiger Lage mit 6 Zimmern und circa 12 Betten à 50 kr., alles sehr nett und reinlich. Gartensalon, Kegelbahn, Fahrgelegenheiten. Vom Schützenauer durch den vorderen Höllbach in 20 Min., die Salza übersetzend, nach Weichselboden.

G.: Julius Musotter, 6 Z. mit 13 Betten zu 50 kr. und Studentenherberge mit 8 Betten zu 20 kr., strebsamer, aufmerksamer Wirt, gute Küche und Keller, Sitzgarten und Kegelbahn. Fahrgelegenheiten.

Fahrgelegenheiten nach Wildalpen: 1spännig 4–5 fl., 2spännig 8 fl.

Seit 15. Jänner 1891 k. k. Post- und Telegraphenamt.

Fahrpostverbindung im Sommer täglich um 7 Uhr früh nach Gusswerk (per Person 1 fl. 50 kr.) und Maria-Zell (2 fl).

Verein: Wechselseitiger Vieh-Versicherungs.-V., g. 1877.

Volksschule: 1classig, g. 1775.

Jagd. Weichselboden bildet den Mittelpunkt der gräfl. Meran'schen berühmten Gemsenreviere, welche gegen 40.000 Joch umfassen und sich über die n. und s. Abdachung des gegen den Seeberg sich erstreckenden ö. Theiles des Hochschwabstockes, nebst der gegen N. vorgelagerten Hochfläche der Zeller Staritze und deren Südabhang des Stockes, der Kräuterin, erstrecken. Jagdhäuser, von Revierjägern bewohnt: Gollrad, Fölz, Waldridlgraben, kleine Ebnerkeusche, Weichselboden und Steinschallen. Jagdhütten: Staritzen, Kräuterin, Edlachboden. Durchschnittsabschuss der letzten drei Jahre: 60 Hirsche, 60 Halbwild, 250 Gemsen, 90 Rehe, 30 Auerhähne, 40 Birkhähne.

Weichselboden. Pfarrdorf von 43 meist zerstreut liegenden H. und 437 E., größtentheils aus Holzknechten, Köhlern und Jägern bestehend, liegt auf 677 *m* Sh., in einer kleinen Thalweitung, die durch die Vereinigung des Radmer und des Höllbaches mit der Salza gebildet und rings von felsigen Waldhängen umschlossen wird.

Die dem heil. Johannes in der Wüste geweihte, 1773 erbaute Pfarrkirche mit dem von Tempos in Maria-Zell gemalten Altarbilde des Kirchenpatrones, liegt auf einem kleinen erhöhten Plateau, woselbst die dahin bei der großen Überschwemmung im J. 1829 geflüchteten Bewohner allein noch Rettung fanden.

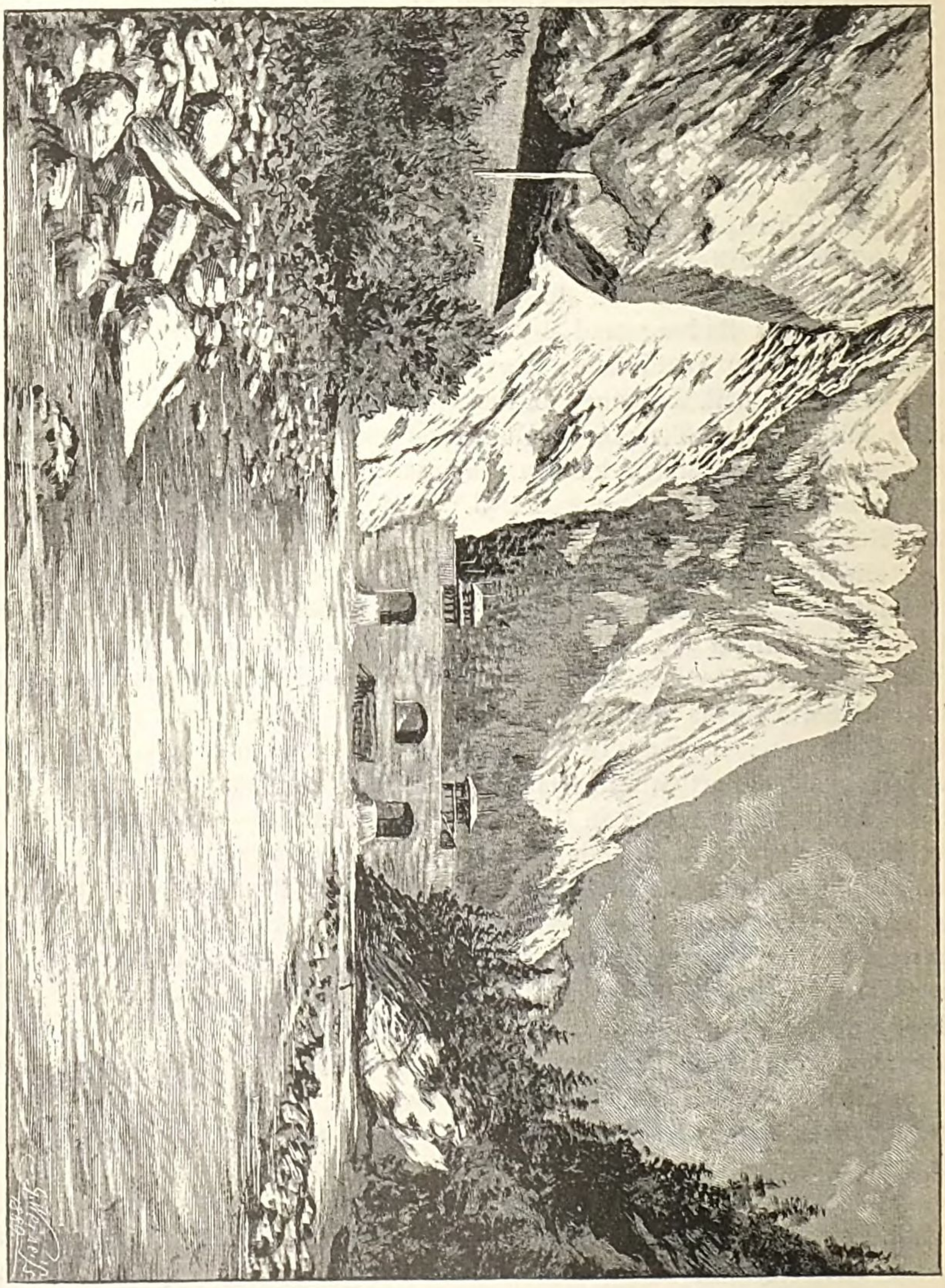
Die Umgebung Weichselbodens gehört durch ihre großartigen Felsenscenerien und die herrliche Thalbildung der grünen Salza zu den schönsten Steiermarks, wobei jedoch die ohne mildernde Vorgebirge in senkrechten Wänden ringsum aufstrebenden Felsenmassen der Landschaft den Charakter tiefen Ernstes und schauerlicher Größe verleihen.

Touren: 1. Partie in den unteren und oberen Ring. Eine der lohnendsten Partien Steiermarks. Von Weichsboden über Schützenauer in die Höll und von hier in 1 St. in den Thalschluss des unteren Ringes und in einer weiteren Stunde zu dem noch großartigeren Thalkessel des oberen Ringes, dessen Thalboden nur mehr Schuttmassen und Krumholz bedecken, wo aber am Rande des Plateaus nochmals ein Gürtel grüner Wiesenmatten das Auge erfreut. Hier zur Rast gelagert, umgeben von der üppigsten Flora, schwelgt das Auge im Anblicke des großartigen Kessels beider Ringe, welche, von hier aus gesehen, einen einzigen Kreis gigantischer Felsenmauern bilden. Man erblickt die Abstürze der Bösen Mauer, die spitze Hochweichsel, den steilen Gamsweg der Wasserfallschlucht und im Hintergrunde die zackigen Höllenkämpe (Kämme) und die Schroffen des Wasach.

2. Über Edelboden-Samstatt auf den Hochschwab, 5 St., weiß-roth markiert. Über die Höll erreicht man r. abzweigend auf gutem Reitsteige in 2 St. den Edelboden, 1337 *m*, schöne Alpe mit Meran'schem Jagdhause, mit prächtigem Blick auf die gewaltigen Gschöderer Kare, durch welche der Steig über die Samstatt und Radgang, wo sich der Weg mit jenem von den oberen Dullwitzhütten kommenden Steig vereinigt, über die Schießtlhütte zum Hochschwab in 3 St. führt. Geübte

Steiger gelangen auch vom oberen Ring durch die Wasserfallschlucht zum Plateau und von hier zur Hochschwabspitze.

Autorisierte Führer: Mathias Auer in Rothmoos bei Weichselboden, bestens bewährt. Tarif: Graualpe–Staritze 3 fl., Hochschwab und



Brescenikklause bei Weichselboden.

zurück 4 fl., mit Abstieg nach Seewiesen 5 fl. 50 kr., nach Buchberg 5 fl., Aflenz 5 fl. 50 kr., Wildalpe 5 fl. 50 kr., auf den Ebenstein 5 fl., auf den Hochstadl 3 fl., über die Hochalm nach Tragöss 4 fl.

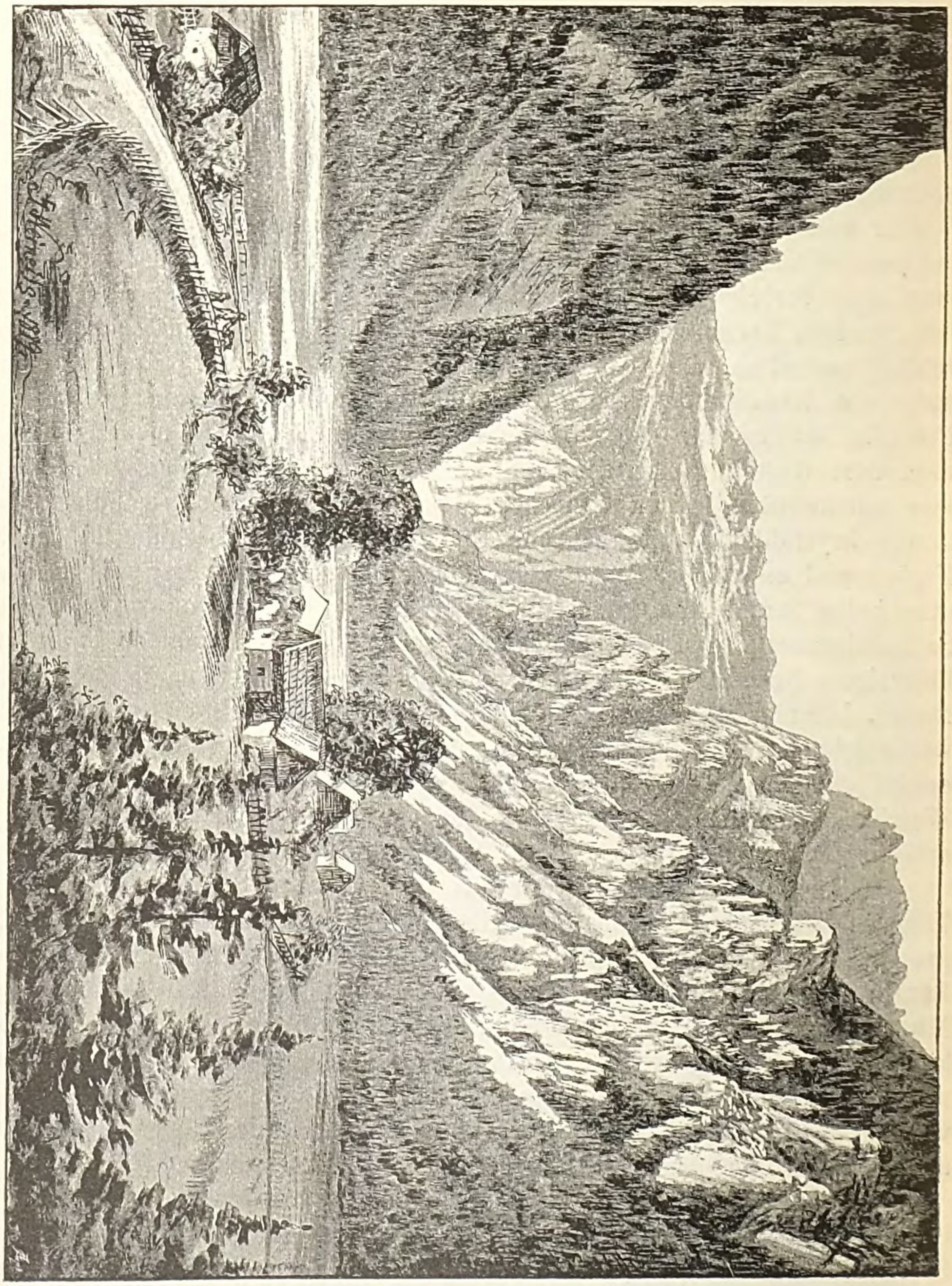
Weichselboden-Wildalpen, Fahrstraße, 4 St. zu Fuß Eine der lohnendsten Thalwanderungen Steiermarks. Die Straße führt am r. Ufer der Salza hoch über deren prächtig grüner tiefklarer Flut, welche hier durch Schwellung sich seeartig erweitert, dahin und erreicht, stetig ansteigend, kaum 30 Min. von Weichselboden, wo die felsigen Thalwände sich engen, unmittelbar ober der Bresceniklause einen Felsendurchschlag, bei dessen Ausgang man einen prächtigen Blick auf das ganze Schleusensystem mit seinem mächtigen Quaderbau und drei Thoren, aus welchem sich donnernd die prächtigen Fluten der Salza hervorstürzen, genießt. Am schönsten gestaltet sich dieses Schauspiel täglich 7 Uhr morgens, wo die zwei Seitenthore der Klause aufgezogen werden, um jene Wassermassen auszuspeien, die bestimmt sind, alle auf der achtstündigen Strecke bis Großreifling in die Salza geworfenen Scheite zu dem großen Rechen am Einflusse der Salza in die Enns nächst Großreifling zu triften. Aber ein noch malerischeres Naturspiel entzückt am Ausgange des Klausentunnels das Auge des Wanderers, die Kläfferbrunnen. Prächtig schäumende Quellen, die in zahllosen Adern in mächtigen Sprudeln dem Gestein jenseits der Salza an ihrem l. Ufer entströmen, und ihre milchweißen Fluten zwischen dem herrlich bemoosten Felsengerölle in die krystallhelle smaragdgrüne Flut der Salza mit bezaubernd schönem Farbenspiel entsenden. Diese reizenden Quellenmassen verschönern nahezu eine halbe Stunde die Landschaft, um unmittelbar, bevor die Straße die Salza übersetzt, sich noch einmal am reichsten und schönsten unter allen bisherigen Scenerien zu entfalten. Ober diesen Quellen, in der Kläffermauer, befindet sich auch eine Höhle, welche abar schwer zugänglich und wenig lohnend ist. Die Straße zieht nun am l. Ufer der Salza, welche bald darauf eine große Curve beschreibt, dahin und erreicht circa $1\frac{1}{2}$ St. von Weichselboden den Eingang des s. abzweigenden Antengrabens mit großartigem Thalschluss und 15 Min. später die Häusergruppe Gschöder.

Gschöder, 631 *m*, war bis vor kurzem Standquartier für die Touren: Hochschwab, Riegerin, Hochstadl, Hochtürnach und der Kläffergrotte; seit aber das große hier bestandene Gasthaus vom Herzog von Parma angekauft und als Jagdhaus eingerichtet wurde und Gschöder damit Mittelpunkt der herzoglichen Jagdreviere geworden ist, kann Gschöder kaum mehr als touristische Station betrachtet werden, indem hier nicht nur keine Unterkunftsstätte mehr besteht und die Markierungen aufgelassen wurden, sondern überhaupt die Besteigung der genannten Berge von Gschöder aus vom Jagdpersonale nicht mehr gerne gesehen wird.

1. Die Haupttour auf den Hochschwab erfordert von Gschöder $5\frac{1}{2}$ Stunden, u. zw. durch den einsamen Antengraben über den Kaltenbrunnboden zum Antenkar mit der Gschödererwirtalpe (nunmehr dem Herzog von Parma gehörig) und weiter über die Hochalm (Hütten unbewohnt) am Goldstein vorbei über die Hochwart auf die Hochschwabspitze. Von der Gschödererwirtalpe zieht ein schattiger, sehr romantischer Steig gegen die Weißenbachwand, ein von den hohen Felsabstürzen der Riegerin, des Schönberg, des Goldstein, der Hochalpe, Mies und des Hochtürnach

ringartig umschlossenen Kessel, der, an großartiger Pracht, dem Ringe in der Höll nur wenig nachsteht.

2. Riegerin, 1941 *m*, nur mit Führer, 4 St. Man erreicht vom



Brunn bei Wildalpen

Antengraben, nahe dem Ausgange r. abzweigend und steil aufsteigend, in 2 St. die Kammhöhe und auf derselben fortschreitend in 2 weiteren St. die Spitze.

3. Zum Leopoldsteiner See und Eisenerz, über die Hochalpe 3 St. und von hier zwischen der Seemauer und Wilde Kirchen zur Sonn-

schienalpe 2 St. und von hier durch das Fobesthal zum Leopoldsteiner See, 4 ½ St., oder über Neuwaldeggalpe, 1 ½ St., durch die Frauenmauer oder über den Neuwaldeggsattel zur Gsollalpe, 1 ½ St., und nach Eisenerz, 1 ¼ St.

Von Gschöder im pittoresken Salzathale weiter wandernd, erreicht man in ¾ St. den Eingang des gleichfalls s. abzweigenden, breiten und mattenreichen Brunnthales, mit einem seichten, am Eingange desselben weitverzweigten See, Jagdhaus des Fürsten Hohenlohe und wahrhaft gigantischer Thalschluss, gebildet durch die furchtbaren Abstürze der Riegerin ö., der Brunnmäuer s. und des riesigen Griesstein sw. Durch dieses herrliche Thal besteigt man über die Hochalm und Polster in 5 ½ bis 6 St. den Ebenstein. Man folgt nun der Straße weiter, die meist ziemlich hoch über der Salza, die bald darauf eine gewaltige Schlinge bildelt, dahinführt und erreicht in 1 ¼ St. den Ausgang des Hinterwildalpenthales mit den schmucken Gehöften des k. k. Forstamtes und kaum 15 Min. später das reizend auf einem kleinen Plateau über der Salza sich ausbreitende Pfarrdorf Wildalpen, überragt von dem im Hintergrunde aufstrebenden Felsenkamm der Göstlingeralpe mit dem Hochkohr, weit im Lande bekannt durch den großen, vortrefflichen Gasthof Ziesler und seine herrliche Umgebung.

Wegschaid - Gusswerk.

9 *km*, 1 ¾ St.

Die Straße führt nun das anfangs sehr enge Aschbachthal weiter, welches sich nach circa 40 Min. ein wenig zu einem freundlichen Thalboden, die Schön-eben, ausweitet. Nahezu am Ende dieser Thalweitung zweigt bei der Ortschaft Fallenstein der über den Lahnsattel nach der Frein führende Fahrweg ab. Nahezu gegenüber dieser Stelle liegt der Stockbauerhof, auf welchem bis vor kurzem das nun übertünchte erzherzoglich österreichische Wappen mit den Jahreszahlen 1572 und 1599 zu sehen war. Dieses Wappen soll daran erinnern, dass im J. 1572 die Gemahlin Erzherzog Karls, Anna Maria, auf der Reise nach Maria-Zell von Geburtswehen überrascht, in diesem Hause entbunden habe, worauf der Besitzer des Hofes Steuerfreiheit und das Recht, ein eigenes Siegel zu führen, erhalten habe. Die Straße tritt nun, nw. sich wendend, in die liebliche Thalweite der Waldau und erreicht die große Ortschaft Gusswerk a. d. Salza, deren ausgedehnte Werksanlagen die ganze große Thalweite, die durch den Zusammenfluss der Salza und des Aschbaches gebildet wird, bedecken.

G.: Werksgasthof, 6 Z. Restauration Hausman, 2—4 Z. Hauer, 2—4 Z. Post- und Telegraphenstation.

Fahrgelegenheiten: 2spännig nach Maria-Zell 4 fl.; Neuberg 12 fl.; Weichselboden 10 fl.; Post- und Telegraphenamt.

Volksschule: 4classig.

Vereine: Filiale der steierm. Landw.-Gesellschaft, g. 1879, Ortsgruppe des Deutschen Schul-V., Lese-V., g. 1859, Arbeiterconsum-V., g. 1872.

Industrie: Drei Hochöfen, complet eingerichtete, großartige Gießerei, Maschinenwerkstätte und Kanonenbohr- und Drehwerk, welche mit den Eisen- und Bergwerken in Gollrad, Sohlen, Niederalpel und Aschbach einen der größten Complexe der Alpinen Montangesellschaft bilden.

Gusswerk, Fabriksort mit 65 H. und 884 E. Sitz einer k. k. Forst- und Domänenverwaltung, welche einen Wirtschaftsbezirk von 25.000 Joch umfasst, circa 300 Holzarbeiter beschäftigt und ihre Producte in Summa circa 50.000 Raummeter jährlich vorzugsweise an die Eisen- und Bergwerke in Gusswerk, Gollrad und Aschbach liefert, ist der Sitz der Gemeinde Aschbach, welche räumlich die größte Steiermarks ist, einer Forstschule und eines Werksarztes, sowie einer Werksapotheke. Die Gemeinde Aschbach umfasst 17.148 *ha*, 472 H. und 3526 Seelen. Zum Gemeindegebiete gehören die Ortschaften Aschbach, Fallenstein, Gollrad, Gusswerk, Wegschaid, Weichselboden, Greith und Gschöder, und umfasst das Gemeindegebiet die Gegend zwischen dem Seeberg bis zur Rasingbrücke vor Maria-Zell und von Niederalpel bis Gschöder.

Gusswerk selbst, durchwegs den ausgesprochenen Charakter eines Fabriksortes tragend, eignet sich wenig als touristische Station oder Sommerfrische, obwohl die Umgebung in landschaftlicher Beziehung lohnend ist. Hübsche Spaziergänge und Ausflüge bieten sich n. gegen Maria-Zell über die Rasingbrücke durch die Grünau zum Erlafsee, w. längs der Salza nach Greith u. Weichselboden, ö. über Schöneben-Fallenstein nach Frein und durch das Todte Weib nach Mürzsteg-Neuberg; am Tonion, 1691 *m*, über Fallensteiner 4 St.

Am 8. März 1742 gab Maria Theresia dem Prälaten Eugen des Stiftes St. Lambrecht den Consens zur Errichtung des Gusswerkes, weil derselbe in diesem Jahre dem Staate ein Darlehen von 50.000 fl. gegeben hatte. Der Urheber dieses Planes, P. Andreas Martschon, Superior in Maria-Zell, wurde vom Stifte auch mit der Ausführung desselben betraut, wozu ihn auch ein Hofkammerdecret von Steier ermächtigte. Dieser P. Martschon, ein ebenso angesehener, wie tüchtiger Mann, wollte, wie es heißt, Maria-Zell von St. Lambrecht losreißen (1745) und zu einer selbständigen Abtei erheben, weshalb er nach Obdach versetzt worden sei. Am 19. Februar schloss das Stift bezüglich des Gusswerkes einen Gesellschaftsvertrag *cum consensu capituli* mit den Wiener Kaufleuten Sebastian Eybel und Georg Vögler (Weyler), doch kam das Werk so hoch zu stehen, dass Eybel sich schon 1748 trennte und sein Antheil um 24.000 fl. vom Stifte abgelöst wurde. Mit Vogler wurde ein neuer Contract geschlossen. Das Stift hatte bereits 52.333 fl. Capital darauf liegen.

Am 20. März 1749 erhielt das Werk das Privilegium, das Eisen im In- und Auslande frei verkaufen zu können und namentlich in Wien eine Niederlage eröffnen zu dürfen. Im J. 1751 trat auch Vögler aus der Compagnie, welcher mit 10.000 fl. abgefertigt wurde. Dem Stifte kam das Werk bereits auf 78.300 fl., und sammt allen Nebenarbeiten auf circa 100.000 fl. zu stehen. Anfangs beschränkte man sich auf die Erzeugung von kleinen Gegenständen, Töpfen, Kesseln etc., später wurden aber auch Mörser, Kugeln, Öfen etc. gegossen, endlich auch Kanonen. Von diesen Leistungen des Werkes finden sich im Stifte noch mehrfach Beweise, so namentlich Öfen, wovon jener im grünen Zimmer laut Inschriften dem Prälaten Eugen zu seiner Jubelprofess 1756 von der „officina fusoria“ verehrt wurde. 1769 wurde Gusswerk dem Grazer Kaufmanne Anton Waidinger auf zehn Jahre verpachtet; da aber dieser schon 1771 bankerott wurde, wurde es von dem damaligen Superior von Maria-Zell, P. Petrus Pierpaunb (1746—1780 Superior, Gründer einer bedeutenden Bibliothek in Maria-Zell) administriert, welcher jedoch wieder Herrn Ig. Reichenberg als Verweser bestellte. Dieser nahm 1775 auf zehn Jahre das Werk gegen 4000 fl. jährlichen Pachtzins in Pacht. Im J. 1784 wurde der Pachtvertrag erneuert, jedoch nur auf zwei Jahre und unter Erhöhung der Pachtsumme auf 5000 fl. Im J. 1786 wurde das Stift aufgehoben und das

Werk fiel dem Religionsfonde zu, von dem es 1800 an das k. k. Montanärar kam. Im J. 1869 verkaufte das Montanärar den Werkscomplex an die Neuberg-Maria-Zeller Gewerkschaft, von welcher der ganze Körper mit Neuberg 1882 an die Alpine Montangesellschaft übergieng. Die schmucklose Kirche wurde 1850 vom k. k. Montanärar erbaut, nachdem sich die 1748 im Amtshause errichtete Kapelle als zu klein erwies.

Gusswerk-Weichselboden, 4 St. Die Straße übersetzt auf hübscher eiserner Brücke den Aschbach und folgt w. dem anfangs verhältnismäßig breiten Thale der Salza, an deren l. Ufer hinziehend. Nach $^1/_2$stündigem Marsche übersetzen wir abermals auf einer circa 60 *m* langen Holzbrücke den Fluss und folgen nun am r. Ufer der Salza dem sich erweiternden Thale, welches durch hübsche Gehöfte freundlich belebt wird. Zur Linken treten die massigen Vorgebirge der Zellerstaritzen nahe heran, während zur Rechten sich mehrere kleine Thäler ausbuchten, durchzogen von dem Oisching und Moosbach, aus deren Hintergrunde der Triebein, Potschberg und Zellerhut aufragen. Von der Brücke gelangt man in $^1/_2$ St. zum Franzbauer, wo das Thal sich stark verengt und Straße und Fluss sich eng aneinanderschmiegen müssen. (Ein durch den Hof des Franzbauers über den Reithals nach Greith führender Fußweg ist weit näher und aussichtsreicher als die Straße.) Hier zweigt r. ein Fahrweg ab, der über Moosbach, Wildau zum Fuße des großen Zellerhutes und weiter nach Lochbach, Rothwald (G. mit Fz.) über die Abbrenn, den ganzen Stock der Kräuterin umziehend, nach Wildalpen führt. Der Weg ist gut fahrbar und sehr romantisch, wird aber wenig benützt, da man Wildalpen viel bequemer und näher über Weichselboden erreicht. Den vielen Windungen der Hauptstraße folgend, erreicht man nach einstündigem Marsche, wo sich das Thal weitet, das kleine Dorf Greith.

G.: J. Höhn, mit 3 Z. von 40 kr. bis 1 fl., Küche, Getränke (besonders Kaffee), renommiert, Lusthaus, gedeckte Kegelbahn, resche Wirtin; Ebner, einfach.

Fahrgelegenheiten: bei Höhn: Einspänner 3—5 fl. per Tag. Dauer der Fahrt nach Maria-Zell 1$^3/_4$ St.; nach Weichselboden $^5/_4$ St.; nach Wildalpen 3$^1/_2$ St.

Volksschule: 1classig, g. 1874.

Volksgebräuche: Sonnenwendfeuer auf den Höhen, wobei sich die Jugend aller umliegenden Gehöfte vereint und unter allerlei Spielen bis gegen Mitternacht die Nacht auf den Bergen verbringt. Um diese Zeit trennen sich die Versammelten und je ein Bewohner eines Hofes trachtet einen mitgenommenen Feuerbrand noch glühend auf die junge Saat am Felde zu bringen, damit Wetter und Hagel die Felder verschonen. Am Palmsonntag geweihte Weidenzweige (Palmbuschen) helfen, zerrieben dem Viehe eingegeben, bei allerlei Krankheiten; steckt man die Zweiglein am Felde in die sprossende Saat, so trifft sie kein Hagelschlag.

Greith, kleines Dorf mit 14 H. und 144 E., auf 746 *m* Sh., gehörte früher zu dem Stifte St. Lambrecht und bildete das heutige Gasthaus des J. Höhn, das Herrenhaus des stiftischen Anwesens und erinnern noch eine Kapelle im 1. Stocke des genannten Gasthauses, sowie die Namen: Zehentstadl, Reitmoar und Fischerhaus an diese Zeit. Rings von Wald und aussichtsreichem Hochgebirge umgeben, würde Greith sich auch zur Sommerfrische eignen. Hier künstliche Forellenzucht. Bergpartien: Auf den Zellerhut, 1622 *m*, 3 St. Weg weiß-blau markiert. Auf den Hochstadl, 1920 *m*. Führer: M. Auer in Weichselboden. Von Greith beginnt die Straße all-

mächlich anzusteigen und erreicht dieselbe nach circa 1¼ St. die sogenannte Hochleithen, wo eine Wegsäule mit der Aufschrift: „Aussicht zum Hochschwab“ den Schritt des Wanderers hemmt. Frei schweift hier das Auge über die Tremmelmauer zur Rechten und die wilden Höllkämpe zur Linken zu dem Könige der gigantischen Hochschwabgruppe, ein unvergessliches, großartiges Landschaftsbild erschließend. Nun senkt sich die Straße hoch ober den Fluten der in tiefeingeschnittener Waldschlucht dahinbrausenden Salza, die sich zwischen den Abstürzen des Gutenbrand und der Staritzenkette, gegen Weichselboden die wilde, unzugängliche Klause bildend, Bahn gebrochen hat. Nach wenigen Min. (10 Min. vor der Höhe) zweigt bei einer großen Serpentine, von wo sich ein reizender Thalausblick auf das prächtige k. k. Forsthaus und die Kohlenmeiler am Rothmoos erschließt, l. ein Fußsteig ab, der sich erst am Rothmoos, ½ St. von Weichselboden, mit der in großen Serpentinen zum Thalboden niederziehenden Straße vereinigt.

Gusswerk - Maria-Zell.

6 *km*, 1½ St.

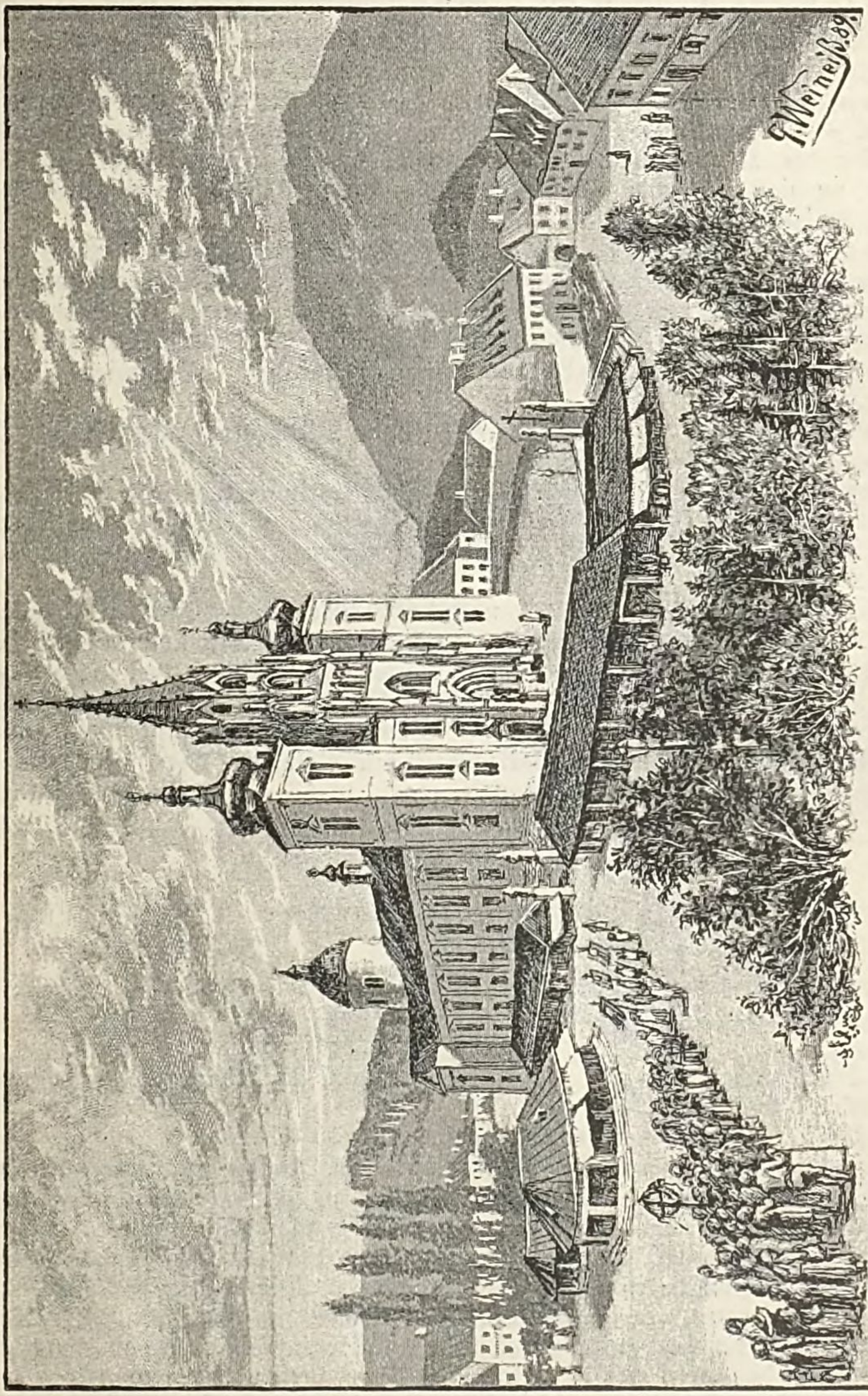
Die Straße folgt nun etwas ansteigend den pittoresken Engen der Salza, deren hellgrüne Wässer sich dicht an das Felsengewände schmiegen, umschlingt den ausspringenden Felsenhügel, dessen Zinne das 1424 erbaute und 1471 befestigte St. Sigmundskirchlein trägt, und senkt sich wieder hinab in das grüne Thal. Wo die Straße sich von O. nach N. wendet, ladet beim sogenannten Urlauberkreuz ein plätscherndes Brünnlein zur Rast, und hier, nordwärts blickend, trifft unser Auge zuerst den Mittelthurm jener Kirche, die, hoch auf sonniger Höhe stattlich ausgebreitet, weit in das Bergland schauend, das Ziel jener zahllosen Scharen frommer Waller ist, die seit Jahrhunderten aus weiten Fernen über Berg und Thal voll gläubiger Hoffnung auf ein wunderthätiges Marienbild heranziehen, — den Gnadenort Maria-Zell, den größten Wallfahrtsort Österreichs. Die Straße übersetzt nun die nach O. strömende Salza und erreicht die Ortschaft Rasing,*) welche schon einen Vorort von Maria-Zell bildet. Nun beginnt die Straße in großen Windungen, die ein l. abzweigender, schöner Fußweg bedeutend abkürzt, die Terrasse, auf welcher Maria-Zell sich ausbreitet, hinanzuziehen, um nach circa 20 Min. den Markt von seiner Westseite zu erreichen.

Maria-Zell.

Hotels: „Schwarzer Adler“ (J. Laufenstein), 22 Z. von 1—5 fl. je nach Bettenzahl, Veranda. „Gold. Löwe“, 15 Z. von 80 kr. bis 5 fl. mit Veranda, beide am Hauptplatze. G.: „Gold. Greif“ (F. Bosse) Wr.-Neustädtergasse Nr. 75, 16 Z. von 80 kr. bis 4 fl. „Wiener Küche“. Lang Ferdinand („Gold. Kreuz“),

*) Die Mühle von Rasing wurde von Herzog Rudolf III. dem Stifter, 1364 zu einer ewigen Messe zur Kirche Maria-Zell gewidmet, wohin sie noch jetzt gehört.

10 Z. von 60 kr. bis 3 fl., bestes Bierhaus in Maria-Zell, Wienergasse Nr. 34, prächtiger Garten. „Gold. Krone“ (J. Moritz, alte Post), 12 Z. von 80 kr. bis 3 fl. „Schwarzer Ochs“, 10 Z. von 60 kr. bis 3 fl., Fleischhauerei. Wr.-Neustädtergasse Nr. 68, Veranda. „Gold. Adler“ (G. Buschnigg), 12 Z. von 60 kr. bis 3 fl., zugleich Kaffeehaus mit 1 Billard, Wienergasse Nr. 66. „Drei



Maria-Zell.

Hasen“ (Franz Lang), 8 Z. von 50 kr. bis 2 fl., zugleich Kaffeehaus, 1 Billard, Wienergasse Nr. 37. „Blaue Weintraube“, 8 Z. von 50 kr. bis 2 fl., Sitzgarten, Kegelbahn, Grazergasse Nr. 22. Mayerhofer J., 4 Z., Warmbad, Grazergasse Nr. 27. Lang Franz jun., 5 Z., Grazergasse Nr. 15. Dörfler A.,

Garten, Bräuhaus, 5 Z., Wienergasse Nr. 33, außerdem noch viele andere Gasthäuser. Für Wallfahrer sind Massenquartiere eingerichtet mit 10, 15—20 kr. per Bett, und Schlafstellen mit 2—5 kr. per Person.

Fahrgelegenheiten: (Tarif). Fahrpreise für 4sitzige Wagen von Maria-Zell nach Lilienfeld, 52 *km*, Hinfahrt 16 fl., Trinkgeld dem Kutscher 1 fl.; Neuberg 43·4 *km*, 18 fl.; Bruck, 65·2 *km*, 22 fl.; Gaming Bahnhof, 38 *km*, 18 fl.; Scheibbs, 50 *km*, 18 fl.; Kl.-Reifling, 73·1 *km*, 30 fl.; Weichselboden, 1 Tag hin und zurück, übern Kastenriegel, 32 *km*, 12 fl.; über die Hochleithen, 25·6 *km*, 10 fl. (lohnendste Partie von Maria-Zell). Wildalpen, 26·5 *km*, 18 fl., hin und zurück. Zum Lassingfall, 15 *km*, 8 fl.; Erlafsee, 5·5 *km*, 4 fl.; über die Grünau, 6·2 *km*, mehr 5 fl. — Anmerkung: Zwei Kinder werden bis zu 10 Jahren für 1 Person, drei Kinder bis zu 14 Jahren für zwei Personen gerechnet. Außerdem ist ein Trinkgeld an den Kutscher mindestens von 1—2 fl. (bei den größeren Fahrten) allgemein üblich.

Post- und Telegraphenamt: Wr.-Neustädtergasse Nr. 70 (Oberer Platz).

Badeanstalten (Warmbäder), Grazergasse Nr. 27, bei Josef Mayerhofer.

Photographisches Atelier: Nicolaus Kuss, Wienerstrasse 61. Ausgezeichnete Landschafts- und Porträtsaufnahmen. Letztere bis zur Lebensgröße. Reiche Auswahl der schönsten Landschaftsbilder Obersteiers in vorzüglichster Ausführung.

Volksschule: seit 1859 als öffentliche Volksschule organisiert. Früher Musterschule, seit 1875 4classig.

Vereine: Schützengesellschaft, g. 1780; Katholischer Gesellen-V., g. 1855; Katholischer Frauen-V., g. 1856; Männergesang-V., g. 1861; Freiw. Feuerwehr, g. 1874; Veteranen-V., g. 1879; Verschönerungs-V., g. 1880; Section des Öst. Touristenclubs, g. 1881.

Volksgebräuche: Das sogenannte Schiffsetzen am Nicolausabend (5. December). An diesem Tage strömen die Kinder armer Eltern aus weitem Umkreise dem Markte zu und werfen oder setzen kleine, aus Papier verfertigte Schiffchen mit Sprüchen und Namen vor die Thüren der Häuser und Parteien. Die Schiffchen werden sodann von den Hausleuten mit Esswaren gefüllt, und auch oft einige Kreuzer dazu gelegt und von den Kindern am nächsten Tage wieder abgeholt. Die Verse für das Schiffchen lauteten u. a.:

„Hl. St. Nicolaus,
Ich fahr' mit meinem Schiffchen aus,
Ich fahre hin, ich fahre her,
Und weiß mir nicht zu helfen mehr,
Doch endlich fällt mir ein,
Ich kehr' bei Ihnen ein.
Ich setz' mein Schifflein darnieder,
Die Hausfrau ist nicht zuwieder,
Der Hausherr ist ein rarer Mann,
Der füllt mir schon mein Schifflein an."

In der Thomasnacht (21. December): Bleigießen, Spanzählen, Schuhwerfen, mit abergläubischer Vorbedeutung.

Öffentliches Krankenhaus in Maria-Zell.

Dasselbe liegt eine halbe Stunde sw. vom Markte, an der hoch an der Berglehne nach St. Pölten führenden Straße, in der Gemeinde Weißenbach, prächtig situiert, nahe dem Walde und anmuthig, grünen Alpenmatten. Das Hauptgebäude ist 2 Stock hoch, fest gebaut und, den klimatischen Verhältnissen entsprechend, mit Schindeln gedeckt. Es enthält 13 Krankenzimmer und Säle mit einem Normalbelagraum von 76 Betten, doch können im Nothfalle noch 26 Betten aufgestellt werden. Eine bis unter Dach führende Hochquellenwasserleitung versorgt die Anstalt, welche auch mit Feuerlöschgeräthen neuester Construction reichlich versehen ist, mit quantitativ und qualitiv vollkommen entsprechendem Wasser. Eine Telegraphenleitung verbindet alle Localitäten der Anstalt, welche auch mittelst einer Telephonleitung mit dem Markte verbunden ist.

Wie alle öffentlichen Krankenhäuser Steiermarks, steht auch diese Anstalt unter Oberaufsicht des Landesausschusses. Das Krankenhaus wird jährlich von

circa 1200—1400 Kranken besucht, worunter jedoch nur sehr wenig Wallfahrer sich befinden und fällt überhaupt der weitaus größte Theil der Frequenz auf die Wintermonate, wo die Anstalt nahezu die Stelle eines Hospizes vertritt. Von den 12—1400 Kranken entfallen nur 20% auf Steiermark, während 80% der Pfleglinge auf fremde Kronländer entfallen. Die Verköstigung findet in eigener Regie statt. Die Krankenpflege besorgen Schwestern der Congregation der Schwestern der christlichen Liebe von Vincenz de Paul (Barmherzige Schwestern). Als ärztliche Leiter der Anstalt fungieren zwei Doctoren der Medicin, u. zw. Dr. Irrausch und Dr. Ladurner.

Die Anfänge eines Krankenhauses beginnen in Maria-Zell mit dem J. 1610, zu welcher Zeit das Stift St. Lambrecht, beziehungsweise die geistliche Herrschaft Maria-Zell in dem heutigen Hause Nr. 47 für durchreisende Handwerksburschen und Wallfahrer ein Spital gründete, dessen Belagraum zur Zeit der Aufhebung des Stiftes, 1786, 8—10 Betten betrug. Nach Aufhebung des Stiftes kam das Spital in die Verwaltung der Gemeinde. Mit Statthaltereiverordnung vom 7. April 1857 erhielt das Krankenhaus, welches damals 17 Betten umfasste, das Öffentlichkeitsrecht. Im J. 1871 wurde die derzeitige Anstaltsrealität erworben, die seither mehrfach durch Grundankäufe und Zubauten erweitert wurde.

Maria-Zell, Markt mit 123 H. und 1152 E., auf 862 *m* Sh., Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, einer k. k. Forstdomänenverwaltung, der Bezirksvertretung und des Bezirksschulrathes, Domicil zweier Doctoren der Medicin und einer Apotheke, verdankt sein Entstehen und seine Bedeutung der herrlichen, in seiner Mitte gelegenen Gnadenkirche, zu welcher jährlich im Durchschnitte 90.000 Wallfahrer aus allen Theilen der Monarchie pilgern. (Hievon communicieren hier 75—80.000), Touristen 12—14.000. Der stattliche Markt liegt auf einer sich nach SW. absenkenden Terrasse, am sogenannten Sandbühel am Fuße der Bürgeralpe und besteht aus drei, längs der Zufahrtsstraße entstandenen Hauptgassen, u. zw. Wienergasse nw., Grazergasse sw. und Wr.-Neustädtergasse sö., an deren Vereinigung sich ein großer dreieckiger Platz bildet, heute mit reizenden, um eine hübsche Brunnengruppe sich ausdehnenden Anlagen geziert. An der NO.-Seite des Platzes erhebt sich der gewaltige Bau der in weitem Umkreise mit einer Mauer umfriedeten Wallfahrtskirche, deren dreithürmige Façade gegen W. gerichtet, weit und majestätisch ins Land schaut. Längs der Kirchenmauer und in eigenen Pavillons haben sich nicht weniger wie 55 feuersicher gebaute Buden mit zahllosen Wallfahrerartikeln, Rosenkränzen, Crucifixen, Bildchen, Kreuzchen, sowie ganz reizenden Schmuck- und Gebrauchsgegenständen mit den Devisen: „Gruß aus Maria-Zell“ angesiedelt und verleihen dem Platze das charakteristische Gepräge eines Wallfahrtsortes. Vom Hauptplatze des Marktes erschließt sich gegen S. und W. eine entzückende Aussicht auf die ringsum aufstrebende Gebirgswelt.

Name des Ortes. Geschichte der Kirche und Wallfahrt. Die Gegend von Maria-Zell wird in den ältesten Urkunden als zum Aflenzthal gehörig bezeichnet und war im 11. Jahrhunderte im Besitze des damals reichsten und mächtigsten Fürstengeschlechtes, der Eppensteine. Die aus diesem Hause stammenden Kärntner Herzöge Marquard († 1076) und Heinrich († 1122) waren die Gründer der Benedictinerabtei St. Lambrecht, zu deren Dotierung sie nebst anderen reichen Gütern auch das Aflenzerthal (mit Maria-Zell) widmeten. Nach Gründung einer Zelle, d. i. einer für wirtschaftliche und religiöse Zwecke auf unterthänigem Gebiete errichteten Expositur außerhalb des Klosters, benannte man die Gegend nach dieser und es wurde aus dem Gattungsnamen Cella ein Eigenname.

(Vergl. Münichzell, Wenigzell bei Vorau, welches 1204 auch nur als „Cella„ bezeichnet wird; meist blieb der Heiligenname, dem die Zelle geweiht war, z. B. St. Gallen bei Admont einst Cella S. Galli genannt.) Solcher „Zellen“ begegnen einem in allen Ländern, die ihre Cultivierung den alten Orden verdanken. Mit dem Auftreten in den uns erhaltenen Urkunden ist der Name auch schon auf die ganze Umgebung übergegangen, ein Beweis, dass die Gründung der ursprünglichen Zelle längst vorausgegangen, um schließlich auf den Ort Zell beschränkt zu bleiben. So kommt 1243 ein Wald vor, der Cella heißt, über den Besitz des Sees Cell *(de lacu cella)*, nämlich den Erlafsee, wird 1266 gestritten, gelegentlich dieses Streites giengen die Commissäre, wie es in den Urkunden heißt, auch „an den Ort, welcher Cella heißt“ und legten in der dortigen Kirche „vor dem Altar der glorreichen Jungfrau und Gottesmutter Maria“ einen feierlichen Eid ab. 1270 wird die Saline im Hallthal, als auf dem „Landgute Cella“ gelegen, bezeichnet. Es wird daher die Kirche bis zum Beginne des 15. Jahrhunderts immer bezeichnet als „unser Frawen Kirichen in Celle“ oder „dacz Zell“ *(Ecclesia B. M. V. in Cella)*. Erst seit dieser Zeit findet die Verbindung oder vielmehr Wiederverbindung des Namens und Begriffes Zelle mit Maria statt, in den Formen „In oder Zu unser Frawn Zell, Maria-Zell (im Sinne von „Marienzelle“, *Cella Mariana)* als Bezeichnung der Kirche wie des Ortes. (Es ist also der Eigenname wieder Gattungsname geworden.) Doch im Volke ist bis heute, nicht nur der Kürze wegen, die frühere Bezeichnung „in Zell“ „von Zell“ geblieben. Im 17. und 18. Jahrhunderte pflegte man zum Unterschiede von Klein-Maria-Zell in Niederösterreich das unserige mit Vorliebe als Gross-Maria-Zell zu bezeichnen.

Urkundlich steht fest, dass in Aflenz im J. 1157 fünf Priestermönche aus dem Stifte St. Lambrecht lebten. Wegen der großen Ausdehnung des Aflenzer Seelsorgegebietes einerseits, wegen des weit entlegenen Salz- und Erzbaues andererseits, mag wohl schon in jenen früheren Zeiten jenseits des Seeberges ein Culturmittelpunkt geschaffen worden sein. Die Lage desselben an der Zusammenmündung mehrerer längerer Thäler war sehr geschickt gewählt. Nach einer seit circa 450 Jahren durch Bild und Schrift fixierten Überlieferung bildete eine hölzerne Zelle die Wohnung des Mönches und seines Muttergottesbildes. Dass dieser Mönch gerade um das J. 1157 hieher gekommen sei, ist wohl sehr leicht möglich und aus manchen Gründen wahrscheinlich, muss aber nicht nothwendig angenommen werden.

Von dem Beginne eines Kirchenbaues an diesem Orte im J. 1200 berichtet die gothische Steininschrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts über dem Kirchenportale: „Anno Domini MCC inchoata est haec ecclesia gloriosae Mariae.“ („Im Jahre des Herrn 1200 wurde diese Kirche der glorreichen Maria begonnen.“) Erwähnte Inschrift erzählt auch (und zeigt daneben im Bilde), dass ein Markgraf von Mähren sammt seiner Gemahlin hier in Maria-Zell Heilung von der Gicht gefunden habe. Noch vorhandene Berichte aus dem 15. Jahrhunderte besagen, dass jener Markgraf Heinrich geheißen habe, und dass er zum Danke für die Befreiung von seinem Leiden eine steinerne Kirche habe bauen lassen, welche von da an das Ziel der Wallfahrer geworden sei. Die Richtigkeit dieser 4—500 Jahre alten Überlieferungen auf Stein und Pergament vorausgesetzt, würde als erster Erbauer einer Maria-Zeller Kirche Heinrich Wladislav, Bruder Ottokars I., aus dem Hause der Přemysliden erscheinen, welcher von 1192 bis zu seinem am 12. August 1222 erfolgten Tode Markgraf von Mähren war. (1194—1197 Gefangener des Herzogs Břetislav in Prag.)

In noch vorhandenen Urkunden kommt der Name Cella zuerst 1243 vor. Ferner berichtet eine Urkunde von 1266 von einem feierlichen Eidschwur vor dem Muttergottesaltare der Kirche in Zell; der erste uns bekannte Pfarrer Heinrich wird in einer Urkunde von 1278 genannt, wo berichtet wird, dass er mit acht anderen Lambrechtern Zeugenschaft ablegte bezüglich eines Streites bei der Saline im Hallthal.

Das Wundereignis mit dem Markgrafen Heinrich mag den ersten Anstoß zu Wallfahrten nach Maria-Zell gegeben haben; um dieses Besuches willen wurden

wiederum reiche Ablassverleihungen ermöglicht, welche bei der strengen Bußdisciplin jener Zeit gewiss nicht mindere Anziehungskraft ausübten, als der Ruf dort geschehener Wunder. Sowohl Päpste (von denen im ganzen neunzehn Bullen stammen), als auch verschiedene andere geistliche Würdenträger, verliehen reiche geistliche Gnaden; so zunächst 1330 Erzbischof Friedrich von Salzburg, ausdrücklich wegen der Menge der Wallfahrer, zu deren frommen er auch 1335 die Erbauung der Kirche in Seewiesen erlaubte. Von Päpsten verliehen bald darauf Ablässe: Clemens VI. (1345), Innocenz VI. (1353, 1357 und 1358); von Bischöfen: Peter von Chur (1359), im gleichen Jahre Bischof Ulrich von Seckau, dann 1360 Bischof Anton von Fünfkirchen (letztere bei ihrer Anwesenheit in Maria-Zell). Die berühmteste Ablassverleihung ist die von 1399 durch Papst Bonifaz IX.: Die Kirche in Maria-Zell solle in den 14 Tagen nach Maria-Himmelfahrt die gleichen Ablässe haben, wie S. Marco in Venedig. Alljährlich wurde diese Bulle bei Beginn der Ablasszeit in feierlicher Procession zur Kirche getragen und von der Kanzel dem Volke gezeigt und erklärt. Die Beichtväter, die mit großen Vollmachten ausgestattet waren, empfiengen hernach unter verschiedenen Ceremonien die sogenannten „Bußruthen“, d. i. lange, dünne Stäbe, mit denen sie die Büßer bei der Lossprechung berührten, ein Gebrauch, der sich bis in die Mitte des 17. Jahrhundertes erhielt. (Bei den apostolischen Pönitentiaren besteht dieser Brauch heute noch in Rom und Loretto.)

Von gleichem, oder noch weit größerem Wetteifer waren in ihrer Weise die weltlichen Großen beseelt. Da begegnet uns, um nur einige zu erwähnen, schon 1322 der Landeshauptmann und Truchsess von Steiermark, Ulrich v. Walsee, als Spender von Gülten, 1342 der erste Wohlthäter unter den habsburgischen Fürsten, nämlich Herzog Albrecht II. der Weise, welcher das Gut Lunschitz (Ettmissl bei Aflenz) zur Erbauung eines Frauenaltars widmet und Maria-Zell zum Markte erhebt; 1353 stiftet ein Graf v. Posingen ein ewiges Licht zu dem von ihm gespendeten Frauenbilde; 1364 widmet Herzog Rudolf IV. der Stifter, 300 Pfennige zu einer ewigen Messe etc. (Das Geld wurde im Mittelalter immer in Gütern angelegt, in diesem Falle die in der Nähe gelegene Rasing-Mühle angekauft; Herzog Albrecht bestätigte 1371 diesen Kauf. Die Mühle blieb Eigenthum der Kirche und wurde erst vor einigen Jahrzehnten verkauft und der Erlös wieder in Staatspapieren angelegt. Diese Messe für das Haus Habsburg wird täglich um 6 Uhr früh gelesen.)

Die Glanzperiode der mittelalterlichen Geschichte von Maria-Zell bildet die Zeit Ludwigs des Großen, Königs von Ungarn, welcher zum Danke für einen gegen die „Türken“ erfochtenen Sieg mit königlicher Freigebigkeit eine neue Kirche erbaute, von der noch jetzt der mittlere Thurm, sowie die Mittelpartien des Schiffes erhalten sind. Die Aufzeichnungen des Zeitgenossen und Biographen König Ludwigs, des Archidiacons Johannes und umständliche Berichte aus dem folgenden Jahrhundert bezeugen diese Thatsache ebenso, wie die fast gleichzeitige gothische Sculptur über dem Kirchportale in Maria-Zell und ein altes, gothisches Gemälde in der Schlosskapelle zu St. Lambrecht. Von den reichen Geschenken dieses Königs, die er selbst überbracht, ist vor allem noch das Schatzkammerbild erhalten. Nach den neuesten, sehr scharfsinnigen Forschungen ereignete sich diese siegreiche Schlacht des ungarischen Königs 1377 gegen den türkischen Vasallen und Fürsten von Nordbulgarien, Sračimir, wie dies namentlich gleichzeitige Chronisten von Padua berichten. (Früher wurde dieser Sieg vielfach in das J. 1363 oder 1364 verlegt.) — Andere Fürsten, allen voran die Habsburger, folgten diesem königlichen Beispiele. So stammen aus dem J. 1388 Stiftungen Herzog Albrechts III. (Lehengut Zebriach) und des Landeshauptmannes von Krain, Hugo von Tybein.

1401 widmet Herzog Wilhelm Bergrechts- und Zehentweine in Luttenberg als Opferwein „zu unser Frawen Zell“; desgleichen 1414 Herzog Ernst der Eiserne Gerechtsame im Capitalswerte von 400 Mk. Silber. Damit sollten zwei Priester über die gewöhnliche Anzahl und vier Studenten (Sängerknaben) erhalten, die Vigilien für ihn an den vier Quatembertagen von 12 Priestern gesungen werden etc. Seine Gemahlin, die edle Cimburgis von Masovien, starb 1429 auf einer Rück-

reise von Maria-Zell in Türniz (im nahen Lilienfeld beigesetzt). Aus den Ausstellungsorten von Urkunden erhellt, dass die genannten Herzöge auch persönlich in Maria-Zell anwesend gewesen, wie dies unter den Habsburgern, namentlich im 17. und 18. Jahrhundert, fast zur Tradition geworden. Albrecht II. (als Herzog V.) war nur zwei Jahre lang deutscher König, besuchte aber in beiden Maria-Zell (1438 und 1439).

Da zur Zeit der Hussitenwirren namentlich in Böhmen und Mähren die Wege unsicher geworden, vielfach auch die Wallfahrer von Maria-Zell abgehalten wurden, da man dort das Abendmahl nicht unter beiden Gestalten empfangen könne, so erließ Kaiser Siegmund, der Schwiegersohn Ludwigs des Großen, 1429 einen freien Geleitsbrief, durch den er Maria-Zell und alle dahin Pilgernden in seinen und des heiligen Reiches Schutz und Schirm nahm: „Wer einen Wallfahrer beirre, solle es mit 100 Mark löthigen Goldes büßen, die Hälfte an die Reichskammer, die andere Hälfte an den Abt und den Beleidigten zu zahlen.“ Dieser Geleitsbrief wurde von dem nämlichen Kaiser (1434) unter Anhängung einer (noch wohl erhaltenen) goldenen Bulle erneuert, hernach vom Baseler Concil (1442) und Kaiser Friedrich III. (1454) noch verschärft. Letztgenannter Kaiser verwendete sich gelegentlich seiner Romfahrt zur Kaiserkrönung (1452) persönlich um einen Ablass, den Papst Nicolaus V. auch gewährte. Ein eigenhändiges, noch vorhandenes Schreiben dieses Kaisers 1455 an den Abt von St. Lambrecht fordert diesen auf, den 17jährigen König Ladislaus Posthumus bei seiner Wallfahrt in Maria-Zell würdig zu empfangen und von ihm und seinem Gefolge nichts anzunehmen. Erwähnen wir noch, dass ein Schriftsteller (Christof Schleicher, Dr. jur. und Baccalaur. theol. in Bologna, Abt von Weichenstephan, aus Liebe zu Maria-Zell daselbst langjähriger Prediger) um 1480 nicht weniger als sechzehn Länder aufzählt, von denen aus Maria-Zell damals besucht wurde, auch Preußen, Schweden, Frankreich, Brabant, Wälschland etc. werden da genannt.

Auch die Kunst fand durch die Opferspenden, welche sur Verschönerung der Kirche gegeben wurden, reiche Nahrung; für das Mitnehmen von Bildchen und anderen Pilgerabzeichen von Maria-Zell ward schon 1446 ein Ablass gegeben; auch das erste steirische Holzschnittwerk behandelt die Wunder von Maria-Zell (circa 1520).

Die Zeit des Protestantismus machte sich auch in Maria-Zell fühlbar. Die Wallfahrt war in den Jahren 1530—1570 sehr gering, da die Länder ringsum größtentheils dem Protestantismus anheimgefallen waren. Prädicanten, wie Paulus Odontius, eiferten in Wort und Schrift gegen das Wallfahrten, wie gegen die Marien- und Heiligenverehrung überhaupt, so dass nach Maria-Zell wallfahrten und katholisch sein für unsere Gegenden in jener Zeit gleichbedeutend wurde.

1526 hatte auch die erste Kirchenschatzablieferung zum Türkenkriege stattgefunden, welcher auch der goldene Kelch Ludwigs des Großen zum Opfer fiel.

Mit dem Wiederaufblühen des Katholicismus begann auch ein neuer Aufschwung für Maria-Zell, besonders durch die Bemühungen und das Beispiel des innerösterreichischen Hofes in Graz. Karl II. und vorzüglich seine Gemahlin, Maria Anna von Bayern, besuchten seit 1572 (letztere auch ganz zu Fuß von Graz aus) wiederholt diesen Gnadenort und ließen demselben ihre Gunst angedeihen. Von den zahlreichen Geschenken Elisabeths, der Gemahlin Karls IX. von Frankreich (bei ihren Besuchen von 1584, 87, 89, 90 und 1591) wird besonders der hohe Kunstwert hervorgehoben. König Matthias war dreimal in Maria-Zell, im Jahre 1611 zugleich mit dem späteren Kaiser Ferdinand II. und mit Maximilian von Bayern. Kurz, das 17. und das 18. Jahrhundert bis Kaiser Josef II. bilden die Glanzperiode von Maria-Zell. Allgemein wurde es als das Palladium Österreichs und seines Herrscherhauses gepriesen; Fürst wie Volk eilten in glücklichen wie in bedrängten Tagen hieher. Am 24. August des Jahres 1604 flehten nicht weniger als 23.000 Pilger, von denen über 400 sich öffentlichen Bußübungen unterzogen, um Schutz und Hilfe gegen die Türken. Kaiser Ferdinand II. betete hier am 22. Juni 1621, d. i. an dem Tage, an welchem in Prag die böhmischen Rebellen hingerichtet wurden. „Verschonen kann ich sie nicht, daher bin ich

gekommen, für sie zu beten“, sagte er damals zu Abt Johann Heinrich. Kaiser Ferdinand III. besuchte fünfmal, Kaiser Leopold I. neunmal Maria-Zell. Bei seiner vierten Reise (1673) betheuerte letzterer, vor dem Gnadenaltar kniend und ein Crucifix in der Hand haltend, feierlich, dass er nicht aus Hochmuth oder Ländergier seine Kriegsmacht gegen Frankreich ausrücken lasse.

In der Ladislauskapelle, an der Seite des von ihm errichteten Altars, ruht auch der große Wohlthäter Georg Szcelepchény, der berühmte Erzbischof von Gran († 1685). Carl VI. kam hieher 1703, bevor er zur Thronbesteigung nach Spanien reiste, später als Kaiser fünfmal, stets mit den reichsten Geschenken. Jos. D. Graf Lamberg, Fürstbischof von Seckau, dann Cardinal, berichtet 1718 nach Rom (hiezu aufgefordert wegen Verleihung eines Ablasses), dass sich die jährliche Zahl der Pilger auf 120.000 belaufe, worunter mindestens 500 vom höheren Adel; dieser Ort sei für die österreichischen Erbländer das, was Loretto für Italien sei. Maria Theresia hatte schon 1724 hier ihre erste Communion empfangen, besuchte bei allen wichtigeren Anlässen diesen Ort, oft auch mit Gemahl und Kindern, und blieb demselben bis zum Tode höchst gewogen. Im J. 1757 wurde die 500jährige Gründungsfeier begangen, bei welcher Gelegenheit nicht weniger als 373.000 Communionen ausgetheilt wurden.

Traurigere Zeiten begannen unter Kaiser Josef II. 1782 wurden feierliche Wallfahrtsprocessionen in großen Massen verboten; den Wienern wurden sie 1796 zuerst, und hernach anderen wieder gestattet; 1797 waren schon 131.000 Wallfahrer hier; die letzten diesbezüglichen Beschränkungen wurden erst 1811 durch Kaiser Franz bei seiner Anwesenheit allhier beseitigt. 1786 wurde das Stift St. Lambrecht aufgehoben, welches Maria-Zell von jeher mit Priestern versehen hat (im vorigen Jahrhunderte durchschnittlich mit 20 Priestern). Die stiftische Herrschaft Maria-Zell kam an den Religionsfond und bei Wiederherstellung von St. Lambrecht im J. 1802 nicht an dieses zurück, sondern wurde vom k. k. montanistischen Ärar dem Religionsfonde abgelöst. Schon 1785 waren alle Kostbarkeiten, Kirchengeräthe, Votivgaben etc. geschätzt worden; die in der Kirche befindlichen Gegenstände auf 223.459, die in der Schatzkammer befindlichen auf 108.824 fl., also zusammen auf 332.283 fl.; davon der Schätzungspreis der zum Gottesdienste nothwendigen Gegenstände abgezogen, blieben 246.134 fl., als Wert der „entbehrlichen“ Gegenstände. Es wurde hiebei nur der Materialwert*) berücksichtigt, daher der Schätzungswert meist nur zwei Drittel des Herstellungspreises oder weniger beträgt. Der Vorschlag der Aufhebungscommission, alle „entbehrlichen“ Gegenstände zum besten der Kirche und des Religionsfondes zu veräußern, fand nicht die allerhöchste Anerkennung, sondern diese wurden nur in der Schatz- und Paramentenkammer versperrt. Wohl war 1786 bereits der Befehl ausgefertigt, die Gnadenkapelle, als aus Holz bestehend und daher feuergefährlich, abzutragen; doch überzeugte sich Kaiser Josef am 12. October desselben Jahres von der Unrichtigkeit dieser Angaben, ließ auch allsogleich die Schlüssel zu den versperrten Kirchenschätzen zurückgeben und hob mehrere, vorher getroffene Beschränkungen auf. Unter seiner Regierung wurden nur um circa 11.000 fl. Kirchenschätze veräußert. Erst die Noth des Vaterlandes in den Franzosenkriegen verlangte von der Maria-Zeller Kirche die schwersten Opfer. So wurden im I. Coalitionskriege in den J. 1792—94 Kostbarkeiten im Schätzungswerte von 123.615 fl. gegen Obligationen eingeschmolzen oder veräußert, welche Summe 1802 auf 217.682 fl. gestiegen ist.

1806 wurden vier große silberne Statuen des Hochaltares, nämlich Maria, Johannes und die zwei Seitenengel in versilbertes Holz verwandelt, um die feindlicherseits verlangte Ablösungssumme bezahlen zu können. Durch den Staatskrach von 1811 fielen die für das Kirchensilber erhaltenen Staatspapiere auf ein Fünftel ihres früheren Wertes. Die Wallfahrt jedoch blühte mit diesem Jahrhunderte herrlich wieder auf; die Leiden der Völker infolge so vieler Kriege waren groß, man suchte Hilfe und Trost bei der Gottesmutter, auch Kaiser Franz kam 1810 und 1811, sowie nach dem Friedensfeste 1814 hieher. In den Theuerungsjahren

*) à Mk. Silber 18 fl., à #Gold 3 fl.

1815—19 jedoch war die Frequenz ziemlich gering. Es erfolgte der furchtbare Brand von 1827 (s. unten), dessen Schäden nur mit den größten Anstrengungen wieder gutgemacht werden konnten. Dieser Brand bildet den Schluss einer fast 50jährigen Leidensperiode, in der die Maria-Zeller Kirche viel von ihrem äußeren Glanze verloren. Doch einen Schatz konnte ihr nicht Feindeshand noch Feuersflamme entreißen, das ist die Liebe und Verehrung der Völker Österreichs. Denn auch heutzutage nimmt Maria-Zell unter ihresgleichen in Österreich-Ungarn unbestritten den ersten Platz ein. Und wahrlich, ein fühlender Mensch, wes Geistes Kind er sonst auch sei, wird dieser Stätte seine Achtung nicht versagen. Welch ein Strom von kummervollen Seufzern stieg wohl von dieser Stätte auf zum Himmel, wie oft schlug froher Lobes- und Dankesjubel an dieses Himmelsgewölbe! Die Verschiedenheit der Sprachen störte nicht die Harmonie, die Jahrhunderte haben die Lieder nicht zum Schweigen gebracht. Als gieng's zum Mutterhaus, zogen Generationen freudig hieher und nahmen nach kurzem Aufenthalte nur wehmuthsvoll wieder Abschied. Wie auf einen Punkt vereinigt, wallen Leid und Freud — oft eines wechselvollen Lebens — dem Pilger durch die Seele, es branden mächtiger die Wogen seines Innern, so dass überspritzender Thränengischt den kalten Stein benetzt. Von schwerer Schuld befreit, ward manchem Waller Maria-Zell ein Tag voll hellen Sonnenscheines auf der Pilgerreise des Lebens.

Geschichte des Marktes. 1342 gibt Herzog Albrecht II. der Weise oder der Lahme dem Abte Johann Friedberger von St. Lambrecht die Erlaubnis, „in Zell oder auf dem Terz" einen Markt zu errichten. Der Abt wählt Maria-Zell, und der Herzog befiehlt 1344 seinen Amtsleuten überall ausrufen zu lassen, dass der Markt Maria-Zell die gleichen Rechte genieße wie Kindberg. 1378 verordnet Abt David, den nach Maria-Zell kommenden Pilgern alles nach rechtem Maße und Gewichte zu geben. 1402 werden die Maria-Zeller Bürger von Herzog Albrecht IV. aufgefordert, im Vereine mit seinen und des Hohenbergers Leuten den „Wagen weg über den Todtenhengst" herzustellen. „Ohne meniglichs Irrung" sollten nach einer Verordnung König Friedrichs IV. aus dem J. 1445 die Maria-Zeller Bürger überall und von überall Weinmost kaufen und führen können. Von 1524 stammt eine Weinschankordnung für Maria-Zell von Abt Valentin. Kleine Unbotmäßigkeiten dieses Marktes gegen die Herrschaft (Stift St. Lambrecht) werden 1510 und 1720 erwähnt; im letzteren Jahre hatten dafür Richter, Rath und Bürger laut Hofkammerdecret eine „zierliche Abbitte" zu leisten. Oft hatte der Markt zu leiden durch Feuersbrünste.

Feuersgefahren: 1474 am 4. Mai brannte der Markt bis auf etliche Häuser und die Kirche ab (die Gewölbe der letzteren scheinen ebenso wie 1827 den Brand vom Inneren ferngehalten zu haben, doch litt die Schatzkammer). 1566, 24. August brannten 37 Häuser ab, in Gegenwart des Erzherzogs, späteren Kaisers Matthias und seiner Schwester Elisabeth, späteren Königin von Frankreich; dem thatkräftigen Eingreifen des Oberststallmeisters des Erzherzogs, Octavio Laureani, schrieb man die Rettung der Kirche zu. 1798, 4. Mai, giengen 19 Häuser, 1800, 27. März, die ganze Grazergasse durch Feuer zugrunde. Kaum hatte sich der Markt von diesen Heimsuchungen und den Schlägen der Franzosenkriege etwas erholt, da brach das Unglück mit erneuerter Wucht über den vielgeprüften Ort herein. Es war in der Nacht vom 1. auf den 2. November 1827. Heulende Nordwinde sangen die mit diesen wilden Tönen wohlbekannten Bewohner in sorglose Ruhe. Da weckte auf einmal um Mitternacht ein ungewöhnliches Brausen des Sturmes die im Schlafe Befangenen; das Drechslerhaus auf dem Platze stand in hellen Flammen, ein furchtbarer Nordsturm brauste durch die Gassen, dass man sich kaum aufrecht erhalten konnte, und jagte die Flamme von Haus zu Haus. In weniger als einer halben Stunde glich der Markt einem vom Orkane gepeitschten Feuersee.*) Von 111 Häusern blieben 20 übrig, zehn Personen ver-

*) Fast alle Häuser waren mit Holz eingedeckt, jetzt auch mehrere mit Blech. Da in der Nähe von Maria-Zell kein guter Ziegellehm zu finden ist, müssen Dachziegel tagreisenweit herbeigeführt werden und entsprechen ihrem Zwecke doch nicht, da der grelle Witterungswechsel ein oftmaliges Nasswerden und dadurch häufiges Zerspringen derselben verursacht. Wegen der Nordoststürme ist Maria-Zell im Winter keineswegs angenehm.

brannten. Unter furchtbarem Gerassel stürzten die Dachungen und Thürme der Kirche zusammen; die Gewölbe widerstanden jedoch und hielten den Brand vom Inneren der Kirche ferne; das Metall der acht Glocken lag geschmolzen in den Thürmen, auch das geistliche Haus war abgebrannt. Groß wie das Unglück, war aber auch die Hilfe. Aus der ganzen Monarchie kamen Kleider, Hausgeräthe, Lebensmittel für die armen Bewohner und vor allem auch reiche Geldspenden; für den Markt 105.000 fl. und zur Wiederherstellung der Kirche bis 1829 gleichfalls 32.180 fl., dazu noch 4535 fl. C.-M. durch Kardinal-Primas Rudney von Gran zur Herstellung der Glocken (die größte „die Kaiserglocke", 103 Ctr. schwer). Die Wiederherstellung von Kirche und Markt leitete die k. k. Grazer Baudirection.

(Kriegsgefahren.) Zur Zeit der ersten Belagerung Wiens 1532 kamen zwei Horden von Türken auch nach Maria-Zell. Die erste kehrte, ohne Schaden angerichtet zu haben, wieder um (Sage vom Wienerkreuz), die zweite plünderte am 14. September den Markt, konnte die Kirche aber nicht in Brand stecken und soll in dem einige Stunden entfernten Neuwald umringt und größtentheils niedergemacht worden sein. — Als man 1683 die gleichen Gäste fürchtete, wurde Gnadenbild und Schatz vom 27. Juli bis 30. September in St. Lambrecht geborgen. Schlimm ergieng es Maria-Zell zur Zeit der Franzosenkriege. 1797 im ersten Coalitionskriege waren die Franzosen im Murthale bis Judenburg vorgerückt; in Maria-Zell sammelten sich 4000 Landwehrmänner zur Vertheidigung der Grenze. Die sich zurückziehenden österreichischen Soldaten brachten 400 Kranke hieher, von denen viele an einem pestartigen Fieber starben, dem auch vier Priester zum Opfer fielen. Den Kirchenschatz hatte man nach Zwettl geflüchtet, alsbald wurde auch der Präliminarfriede von Leoben geschlossen und Maria-Zell kam so mit der bloßen Furcht davon. 1800 im II. Coalitionskriege wurde der Schatz auf kaiserlichen Befehl nach Graz in Sicherheit gebracht. — Die Franzosen selbst unter Marschall Davous kamen 1805 hieher über Neuhaus (es sollen bei 30.000 gewesen sein) und wirtschafteten hier furchtbar; durch drei Tage wurde der Markt geplündert, die Kirche zum Aufbewahrungsort der Gefangenen gemacht, 72 Wachfeuer in derselben angezündet (hauptsächlich daher die Schwärzung der Gewölbe). Der Schatz war nur zwei Stunden vorher nach Graz und von da nach Tihany am Plattensee abgeführt worden. 1809 schlugen die Franzosen vier Lager um den Markt herum auf; demselben wurde diesmal kein weiterer Schaden zugefügt, außer enormen Requisitionen. Der Kirchenschatz war durch einen sehr achtbaren Zeller Bürger, namens Johann Lämmerer, nach Temesvar gebracht worden (Transportkosten 10.982 fl.). Der durch die Franzosen in diesem Jahre verursachte Gesammtschaden für Markt und Kirche betrug 93.253 fl. Die Theuerungsjahre 1815—19 machten sich hier doppelt fühlbar, da auch die Wallfahrt während derselben nachließ; da war es besonders auch unser Erzherzog Johann, der durch Einführung und uneigennützige und thatkräftige Förderung des Erdäpfelbaues den Bewohnern zu Hilfe eilte. Um auch die Pest zu erwähnen unter den Geißeln, mit denen dieser Ort gezüchtigt wurde, sei bemerkt, dass selbe besonders 1679 hier grassierte; am 5. November jenes Jahres wurde die Gnadenstatue in öffentlicher Procession herumgetragen, worauf niemand von den Pestkranken mehr gestorben sein soll und die Pest selbst bald ganz aufhörte. Anno 1715 waren die Wallfahrten allgemein wegen der herrschenden ansteckenden Krankheiten verboten.

Maria-Zell bildet den Geburtsort des bedeutenden Geographen Georg Rithaymer, welcher 1538 in Nürnberg das gründliche Werk „*de orbis terrarum situ*" herausgab, in welchem Steiermark eingehend behandelt wird. Von Rithaymer wissen wir noch, dass er seit 1535 als Professor der griechischen Sprache an der Wiener Universität wirkte. Die von Dr. J. v. Zahn, Landesarchivdirector, herausgegebenen interessanten „Steiermärkischen Geschichtsblätter", III. Jahrgang (1882), I. Heft, bringen einen Abdruck der Steiermark betreffenden Stelle des genannten Werkes.

Baumgartner, Primadonna am Hoftheater zu Wiesbaden, wurde am Cäcilientage 1855 in Maria-Zell, als die Tochter der Eheleute Johann N. und Josefine Baumgartner, welche eine Gastwirtschaft „zum wilden Mann" besaßen,

geboren. Ihre hübsche Stimme veranlasste schon frühe den Lehrer und Organisten Josef Wiederhofer, sie einigermaßen zur Kirchensängerin auszubilden. Am liebsten sang sie aber immer die lustigen Steirerlieder und bald war es weit und breit bekannt, dass man beim „wilden Mann“ in Maria-Zell die schönsten Steirerlieder hören könne. Und als eines Tages die Wiener Sangesbrüder Grün und Lambert, wovon ersterer Gesangslehrer war, durch die Frein gegen Maria-Zell wanderten und frugen, wo man einmal so ganz rechte und echte Steirerlieder hören könne, da gab es allerwärts nur eine Auskunft: Beim Baumgartner in Maria-Zell. Abends saßen denn auch die Wiener in traulicher Wirtsstube und lauschten der glockenhellen Stimme, mit welcher unsere Tini ihre steirischen Weisen ertönen ließ. Den Reigen eröffnete das Lied: „A Dirndl geht um Holz im Wald.“ Die Lieder waren den Wiener Sangesfreunden zu Herzen gedrungen und nun gab es keine Ruhe und Rast, bis die Tini nach langem Wiederstreben des Vaters nach Wien zu Grün in die Gesangsschule gieng. Bald prüfte auch Rokitansky ihre Stimme mit dem Erfolge, dass er meinte, „in dem Halserl stecken gar viele Ducaten“. Im J. 1878 nahm die Hofopernsängerin Dustmann Baumgartner ganz zu sich, um sie gegen Verrichtung kleiner häuslicher Arbeiten vollends zur Künstlerin auszubilden. Nach einigen glücklichen Versuchen in Concerten betrat Baumgartner 1882 als Elisabeth in „Tannhäuser“ die Bühne, und zwar keine geringere, wie jene des Deutschen Hoftheaters zu Wiesbaden, um hier sogleich einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Tief getrübt wurde aber die Freude durch die telegraphisch am Abende der Vorstellung eingelangte Nachricht, dass der Vater im Sterben liege, welches Telegramm ihr unmittelbar nach der Vorstellung eingehändigt wurde.

Seither bildet Baumgartner, welche auch mit Glück an der Wiener Hofoper gastierte, nach dem Ausspruche zahlreicher Referate den Stern der Wiesbadener Oper.

Die Schritte jedes Fremden lenken sich sogleich dem mächtigen, weit in das Alpenland schauenden Kirchenbaue zu, welcher das Ziel von jährlich nahezu 100.000 Wallfahrern bildet.

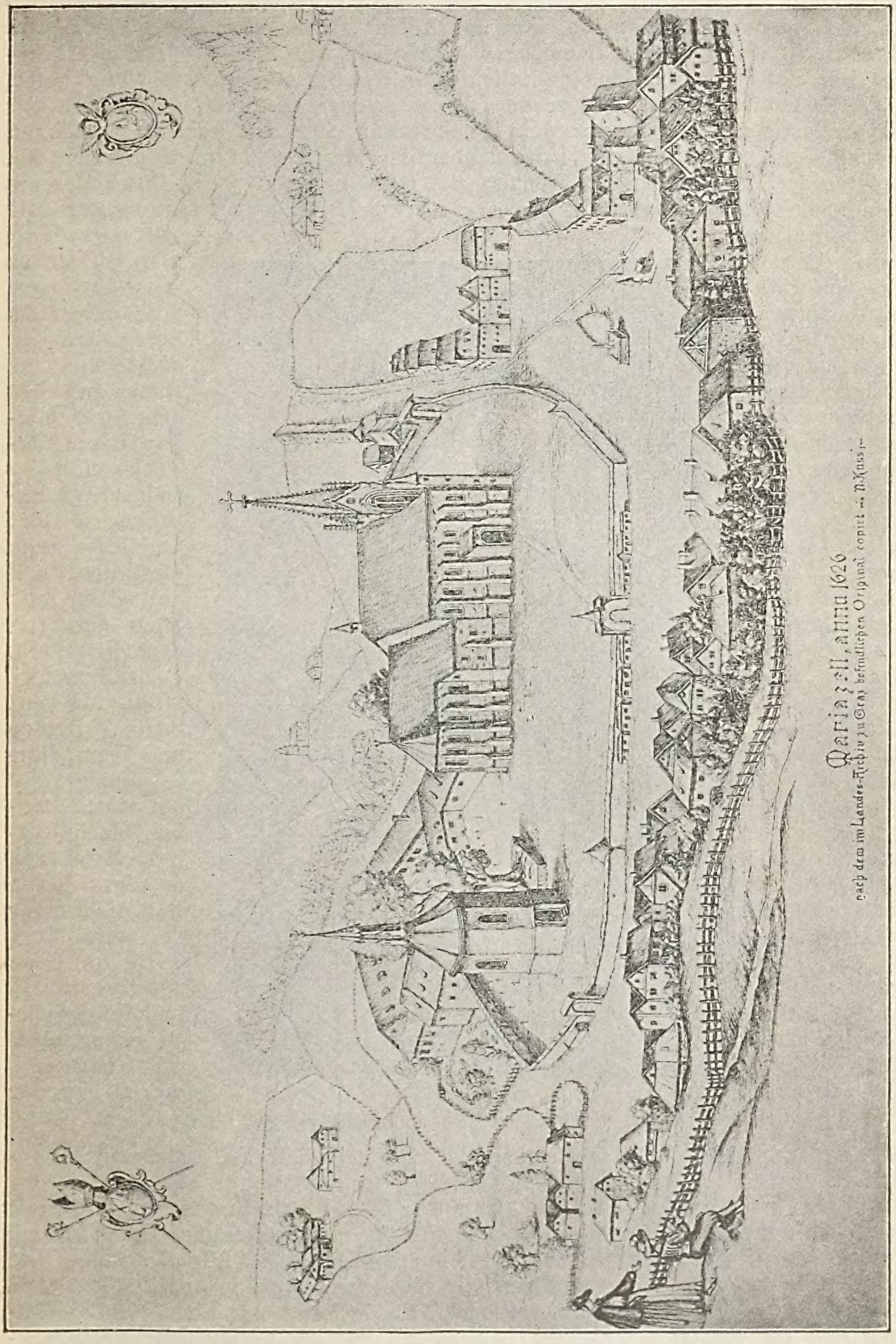
Zur Baugeschichte der Kirche. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts erfolgte bekanntlich die Erweiterung der ersten Kirche oder Kapelle von Maria-Zell durch Ludwig I., und aller Wahrscheinlichkeit nach wurde schon damals der Gnadenaltar in der Mitte der Kirche, beziehungsweise am Ende des Schiffes errichtet. Auch der Brand von 1478 hat wahrscheinlich einen theilweisen Neubau der Kirche zur Folge gehabt. Gewiss ist, dass im J. 1644, als das Stift St. Lambrecht, welchem die Kirche seit jeher incorporiert ist, einen Umbau der Kirche beschloss, dieselbe aus einem gothischen dreischiffigen Kirchenbau von sehr bedeutenden Längendimensionen bestand.

Nach dem vom Conservator für Steiermark, Herrn Joh. Graus in Graz, versuchten Reconstructionsplane der vom König Ludwig von Ungarn erbauten Kirche (des alten Kirchenbaues), war diese inclusive der Thurmhalle eine dreischiffige Hallenkirche, bestehend aus sechs Gewölbjochen, deren Schiffstheil, jetzt 43 *m* lang, noch vollständig erhalten ist. Daran war, hinter der Gnadenkapelle anstoßend, gegen Osten ein langes Presbyterium mit eigenartigem, centralförmigem Abschlusse, der höchst selten, u. zw. in der Augustinerkirche in Wien und in dem von ungarischen Wallfahrern im Mittelalter regelmäßig besuchten Münster von Aachen vorkommt. Diesen Chortheil dazu gerechnet, hatte die alte Kirche wahrscheinlichst eine Länge von 70 *m*, zum Vergleiche der jetzigen Volllänge von 84 *m*, 37 *cm* (265′).*)

Dieser Umbau der dreischiffigen, gothischen Kirche fand in zwei durch ein halbes Jahrhundert getrennte Bauperioden statt, deren eine um das J. 1644 begann, während die zweite gegen Ende des 17. Jahrhunderts fällt, und machte dieser Umbau die Maria-Zeller Kirche zu einer der großartigsten

*) Kaiser Ferdinand III. ermunterte den Abt Benedict zum Erweiterungsbaue der Kirche, wobei er auch selbst kräftigst mithalf. Er wählte unter mehreren ihm vorgelegten Plänen denjenigen aus, nach dem 1644 der Umbau begonnen wurde. In Ungarn war man über diese Veränderung des Baues ihres Königs ungehalten. Die Arbeiten giengen nur langsam vorwärts und wurden namentlich durch die Pest 1679 und die Türkenkriege unterbrochen.

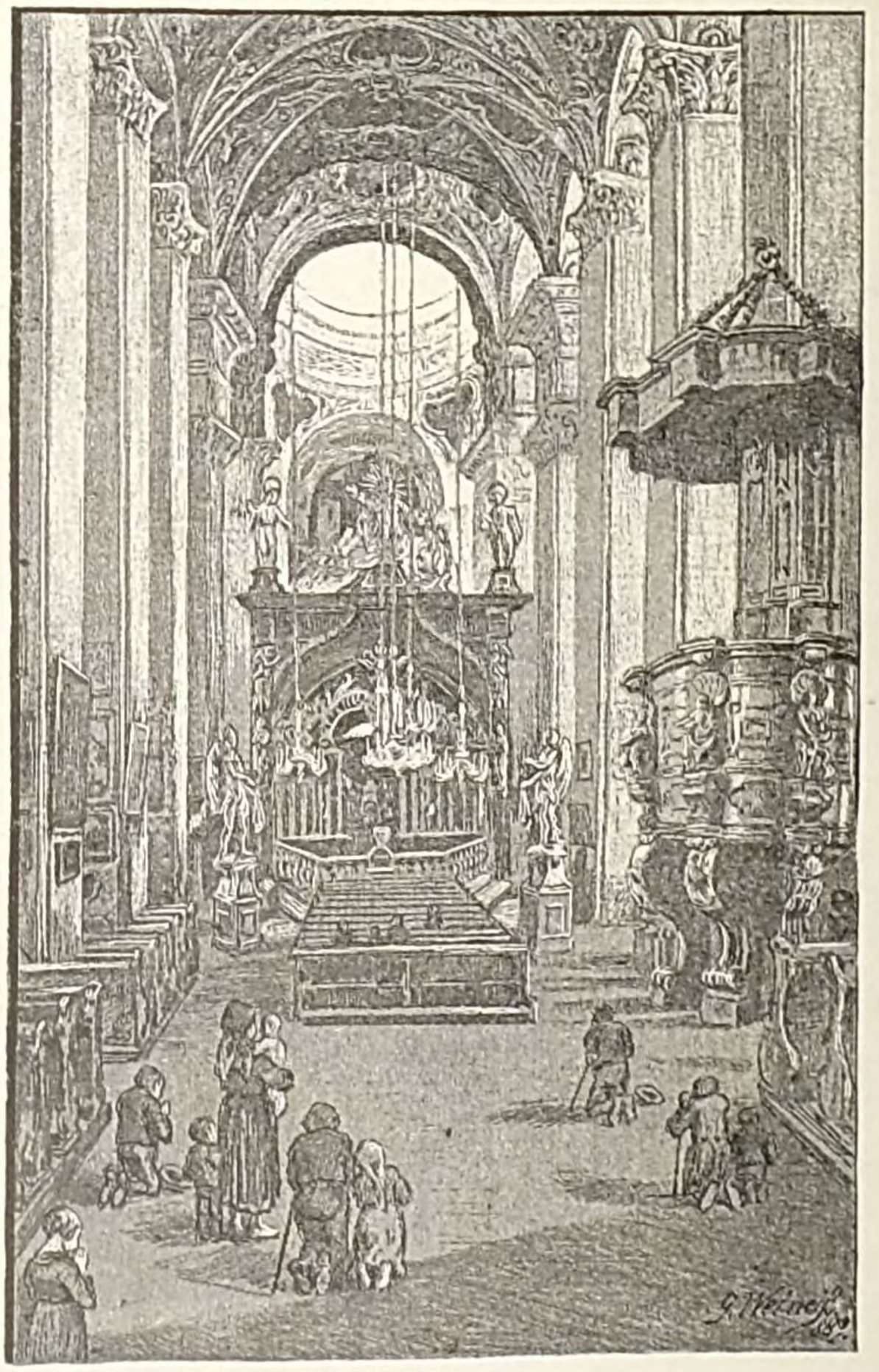
Schöpfungen des Barockstiles in Österreich. Die Grundsteinlegung am 6. Mai 1644 unter Abt Benedict und die feierliche Einweihung der neuen Kirche



Maria-Zell im Jahre 1626.

am 31. August 1704 bezeichnen Anfang und Ende des gewaltigen Baues, von dessen Fortschritten sich Kaiser Ferdinand III. 1645, 1652 und 1655 persönlich

überzeugte. Der Umbau der Kirche, die jedoch nach der Zahl der auf unserer alten Ansicht der Kirche von 1626 ersichtlichen, die Gewölbjoche markierenden Strebepfeiler zu schließen, nur um 14 *m* kürzer, wie die heutige Kirche war, begann unter der Leitung und nach den genialen Plänen jenes Domenico Sciassia, der circa 1640 von dem aus Italien stammenden Abte Pierin von St. Lambrecht als stiftischer Baumeister berufen, in den J. 1640—1644 den herrlichen Bau des Stiftes im edelsten italienischen Renaissancestyle ausgeführt hatte, mit der Demolierung des gothischen Chores an der O.-Seite und Aufführung jenes großartigen Baues hinter dem Gnadenaltar, der mit seinem gewaltigen Querschiffe und der prächtigen Kuppel ober der Mariensäule noch deutlich den Charakter der italienischen Hochrenaissance zeigt und auf jeden Beschauer die imponierende Wirkung des Raumesgroßen macht. Die üppige, aber immer edle Decoration in Stucco(größtentheils 1652 u. ff. von Matthias Camin aus Graz), und Fresco, die einfachen aber gewaltigen Constructionen der Architektur verrathen durchwegs die gute Schule des Baumeisters auf italienischem Boden an Bauwerken edlerer Renaissance. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, nach Vollendung des ö. Zubaues, schritt man zur Umwandlung des gothischen Schiffes in einen Barockbau, indem man die gothischen Pfeiler in Pilaster mit korinthisierenden Capitälern und Gesimsen verwandelte, die gothischen Gewölbrippen mit reichstem Stuccozierat bedeckte und den Raum zwischen den Strebepfeilern in die Kirche einbeziehend, zu Kapellen je fünf auf jeder Seite umstaltete und dieselben mit allen den reichen Ziermitteln des Barockstiles, Marmor, Succo, Fresco und Vergoldung üppigst ausstattete, wobei jedoch deutlich ersichtlich ist, dass diesen Bau nicht mehr Sciassia, der 1679 in Graz gestorben ist und infolge testamentarischer Bestimmung vom 9. Februar 1679 an der Südseite der Gnadenkapelle zu Maria-Zell beigesetzt wurde, geleitet hat.

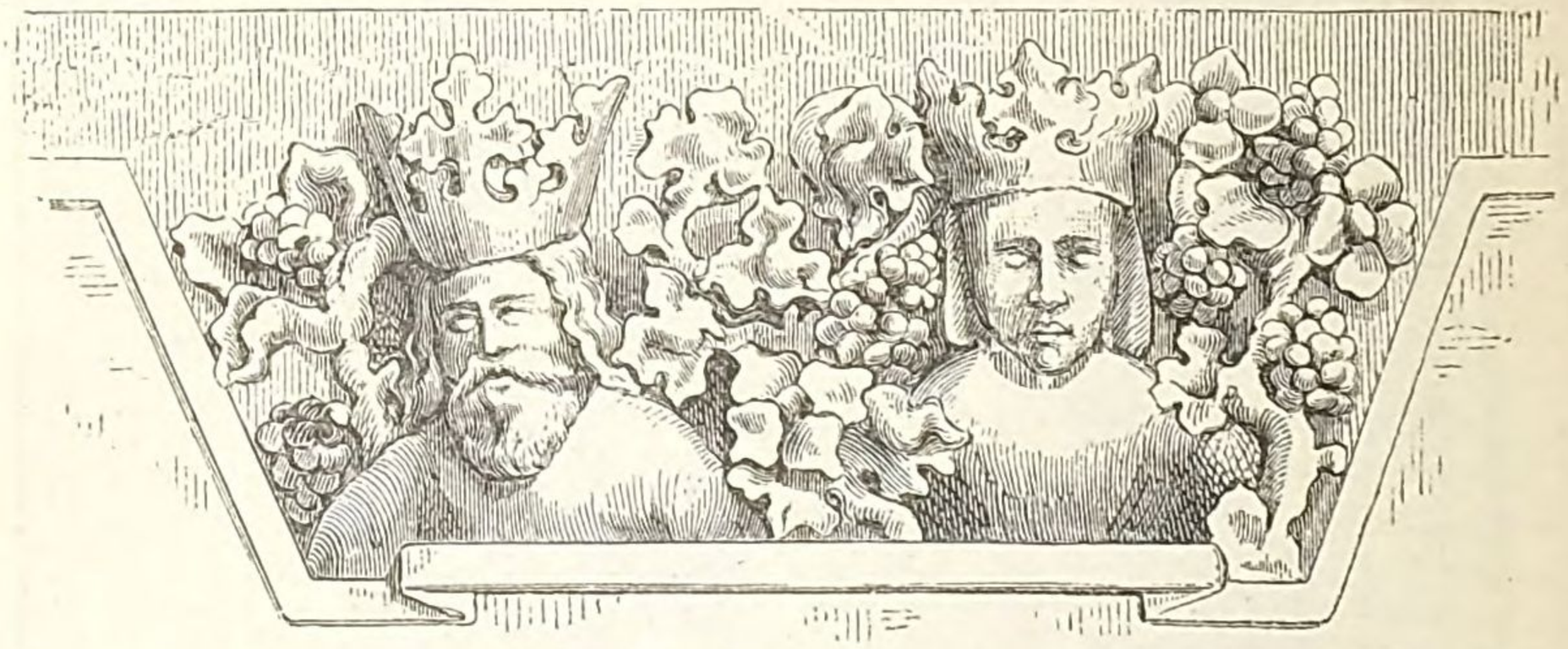


Inneres der Kirche in Maria-Zell mit dem Gnadenaltare.

Allgemeine Baubeschreibung der Kirche. In ihrer heutigen Gestalt zeigt sich die Kirche in ihrem vorderen Theile als eine dreischiffige Hallenkirche, an welche sich beiderseits je fünf, beziehungsweise sechs Kapellenräume und gegen O. das gewaltige Querschiff und ein viereckiger Ausbau anschließen. Die Kirche ist 84·37 *m* lang, 29·55 *m* breit und 31·34 *m* hoch. Am Ende des Kirchenschiffes steht der uralte Gnadenaltar, dessen Unterbau noch gothische Stilmerkmale zeigt, aber im Grundrisse beim barocken Umbau derselben vielfach geändert worden sein dürfte. Hinter dem Gnadenaltar legt sich das herrliche, von einer

Mittelalterliches Relief ober dem Hauptportale der Kirche in Maria-Zell. Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“.

schlanken Kuppel gekrönte Querschiff dem dreischiffigen Langhause vor, an welches sich nach O. der schöne Hochaltar von schwarzem Marmor, nach dem Entwurfe des berühmten Baumeisters der Barockzeit, Fischer v. Erlach, 1693 errichtet und 1704 eingeweiht, in einem eigenen Anbaue erhebt. Ein mächtiges, aus einer Erdkugel aufstrebendes Kreuz von Ebenholz mit den silbernen Figuren Christus



Reliefs König Ludwigs u. Gemahlin an der Gnadenkapelle. Aus den „Mittheilungen" der k. k. Centralcommission.

und Gott Vater, 600 Mark schwer, ein Geschenk Karls VI., bilden seine schönste Zierde. Unter der Kuppel (Durchmesser 10·55 *m*, des Ovales 15·15 *m*), welche mit schönen Fresken, den vier Evangelisten und den Landespatronen von Österreich, Steiermark, Ungarn und Böhmen reich geziert ist, erhebt sich auf einer Säule eine spätgothische Marienstatue, welche früher außer der Kirche gestanden haben soll. (?)

Von der Außenseite der Kirche ist nur ihre Hauptfaçade, nach W. gerichet, bemerkenswert; sie zeigt zwei Eckthürme mit barocken, zwiebelartigen Helmen, zwischen welchen ein 79·63 *m* hoher, vom alten Kirchenbaue erhalten gebliebener gothischer Mittelthurm, vom Viereck ins Achteck übergehend und zierlichst durchgebildet, weit aufragt. Unter dem gothischen Mittelthurme befindet sich das prächtige Hauptportal der Kirche, vor welchem sich die vergoldeten Statuen Markgrafs Heinrich von Mähren und Königs Ludwig von Ungarn erheben. Eine reiche Gliederung von Hohlkehlen und Rundstäben belebt die Schräge des Portals, die auch die das Portal flankierenden hohen Fialen übersetzen, über welches sich zwei kräftige Hohlkehlen mit vielen den Kehlungen folgenden Baldachinen in Spitzbogen schließen. Das hohe Bogenfeld des Portales zeigt zwei mittelalterliche Reliefs, und zwar zu oberst Christus am Kreuze zwischen den Schächern, von einer lebhaft bewegten Menschenmenge umgeben; zu unterst jedoch ein großes Relief von hohem Interesse, welches die zwei wichtigsten Ereignisse der Legende der Entstehung der Wallfahrtskirche, die Genesung des Markgrafen Heinrich von Mähren und seiner Gemahlin und die Opferung des Marienbildes durch König Ludwig von Ungarn nach der Schlacht 1377 (oder 1363) behandelt

Gnadenstatue. Aus den „Mittheilungen" der k. k. Centralcommission.

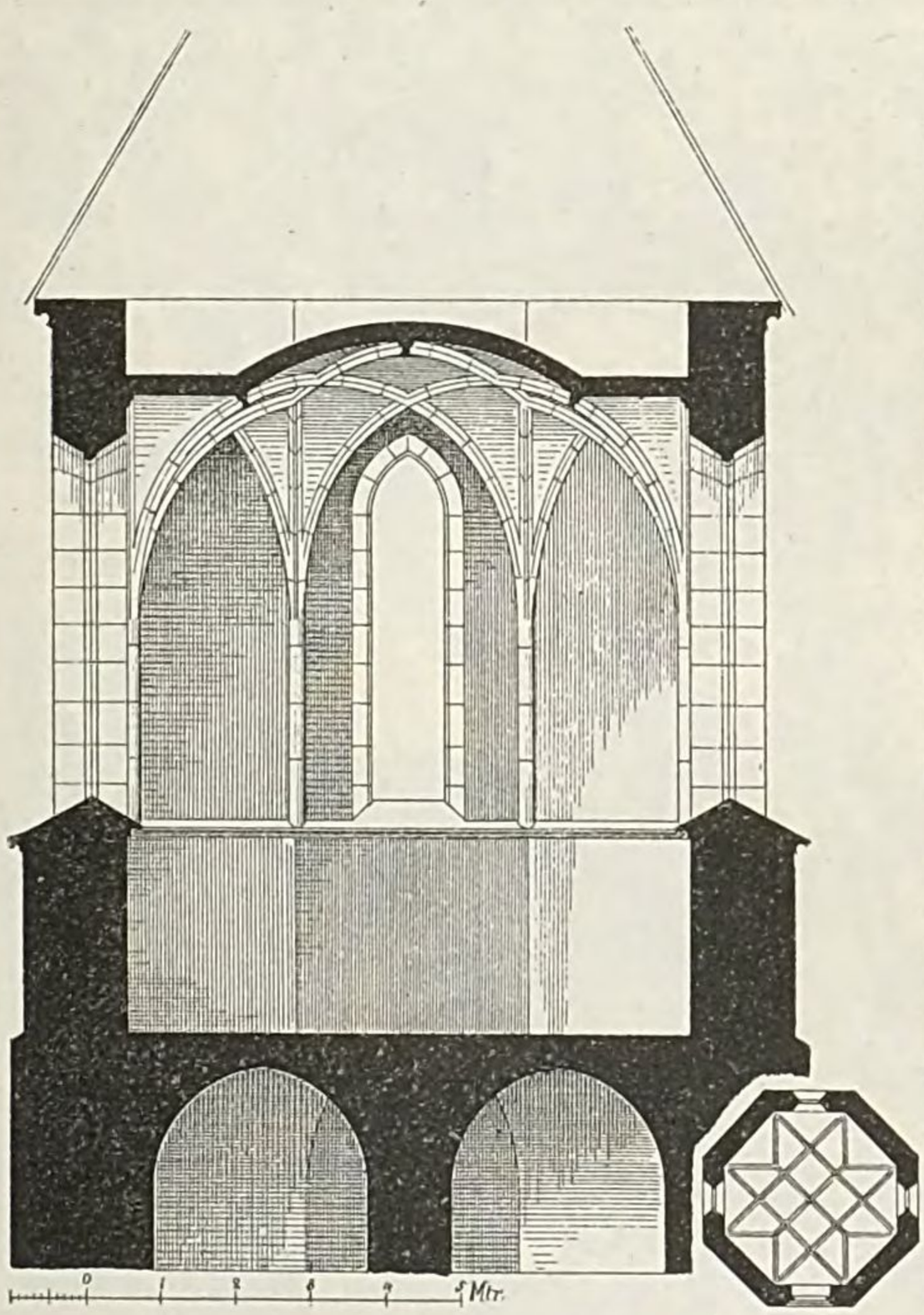
und durch streng gothische Stilisierung und scharfe Charakteristik der zahlreichen Figuren von hohem Kunstwerte ist.

Die Gnadenkapelle. Am Ende des Schiffes steht die Gnadenkapelle, seit Jahrhunderten das eigentliche Ziel aller Wallfahrer, zweifellos früher ein sogenannter Ciboriumaltar, heute aber eine nur nach einer Seite offene Kapelle

bildend. Unter dem reichen ornamentalen und figuralen Schmuck ihrer Außenseite fallen die gekrönten Köpfe eines Mannes und einer Frau auf, ohne Zweifel Ludwig von Ungarn und seine Gemahlin darstellend. Die meist mit kostbaren Gewändern bekleidete Gnadenstatue ist 48 *cm* hoch, aus Lindenholz geschnitzt, polychromiert und zeigt Maria sitzend mit dem Jesukinde. Die Statue stammt noch aus der romanischen Periode.

Seit dem Wiederaufblühen der Wallfahrt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann man nach italienischem Brauche die Gnadenstatue zu bekleiden. Die damals an den Höfen herrschende, fast falten- und taillenlose (spanische) Frauentracht scheint hiebei starken Einfluss ausgeübt zu haben. Auch die gefältete und gesteifte Halskrause erscheint auf Abbildungen bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Im Laufe der Zeit wurde der untere Rand des Kleides (die Basis der Dreiecksform) immer breiter und das Kleid selbst infolge des überreichen Schmuckes immer steifer. Kronen waren schon in den Zeiten der Gothik gebräuchlich und änderten jetzt nur ihre Stilform. 1786 wurde befohlen, von der Statue Krone und Kleider zu entfernen. 53 solcher Kleider, darunter ein silbergeschlagenes, 68 Mark schweres, wurden in Graz licitando veräußert. 1797 gestattete Kaiser Franz durch Handbillet wiederum die Bekleidung der Statue, namentlich auf die Bitte des Reichshofrathes v. Zwerenz, der auch das erste neue Kleid spendete.



Karner in Maria-Zell. Aus dem „Kirchenschmuck".

Der 1727 vom Stifte Lambrecht größtentheils aus Kirchenopfern errichtete Altar der Gnaden-Kapelle besteht aus 12 silbernen Säulen, von knienden Engeln umgeben, und einem 200 Mark schweren, silbernen Antipendium, 1706 von Fürst Adam Schwarzenberg gespendet. Vor demselben hängt eine silberne Ampel, 31 Mark schwer, von Kaiserin Maria Theresia gewidmet, und schließt abermals ein silbernes, 400 Mark schweres, barockes Gitter die Kapelle ab. Die Gnadenstatue, das Palladium der Kirche, wurde bei gefahrdrohenden Zeitläuften stets rechtzeitig mit den Kirchenschätzen in Sicherheit gebracht; so flüchteten die Priester 1683 mit der Gnadenstatue vor den Türken nach St. Lambrecht; 1805 brachte man den Kirchenschatz 3 St. vor Ankunft der Franzosen nach Graz und von hier weiter nach St. Gotthard, später nach Türgye und zuletzt nach Tihany am Plattensee, und 1809 wanderte der Kirchenschatz abermals nach Ungarn, nach Temesvar, wo er zehn Monate verblieb.

Die übrigen Altäre. Die in den beiderseits des Kirchenschiffes sich hinziehenden zehn, beziehungsweise zwölf Kapellen befindlichen Altäre wurden gestiftet:

Der erste	r. v.	Eingange	1674	v.	Hartmann Fürst Lichtenstein,	gew.	d. h. Benedict.
„ zweite	r. v.	„	1650	„	den Landständen Steiermarks,	„	d. h. Egydius.
„ dritte	r. v.	„	1666	„	Sigm. Fried. Gf. v. Trautmannsdorf,	„	d. h. Barbara.
„ vierte	r. v.	„	1653	„	Sig. Ludw. Graf v. Dietrichstein,	„	d. h. Dreifaltigkeit.
„ fünfte	r. v.	„	1662	„	Bernh. Gf. Martinits.	„	d. h. Josef.

Der	sechste	r. v.	Eingange	1662	v. Abte Franz v. St. Lambrecht,	gew.	d. h. Anton v. Padua.
„	siebente	l. v.	„	1692	„ Jacob Graf Cerini,	„	d. h. Jakob.
„	achte	l. v.	„	1670	„ Nicolaus Graf Draskovich,	„	d. h. Emerich.
„	neunte	l. v.	„	1662	„ Franz Graf Nadasdy,	„	d. h. Stefan.
„	zehnte	l. v.	„	1680	„ Fürst Paul Esterhazy,	„	d. h. Katharina.
„	eilfte	l. v.	„	1660	„ den Landständen Nieder-Österreichs,	„	d. h. Leopold.
„	zwölfte	l. v.	„	1685	„ Erzbischofe zu Gran, Georg Szelepheny,	„	d. h. Ladislaus.

Gnadenbild. Aus den „Mittheilungen“ der k. k. Centralcommission.

Karner in Maria-Zell. Doppelschiffiger, achteckiger Bau mit spätgothischem Gewölb, von einer Mittelsäule getragen, im Untergeschosse. Im Obergeschosse Sternrippengewölbe. Dieser Karner, die sogenannte Michaelskapelle, birgt ein altes Crucifix. Auch die in einer Waldschlucht, wenige Minuten von der

Kirche liegende, 1711 erbaute Brunnenkapelle (eine interessante gothische Marienstatue bergend), deren Quelle die Gläubigen besondere Heilkraft zuschreiben, wird von den Wallfahrern stark besucht. Die große Orgel, 1737 von Summerholzer erbaut, hat 38 Register. Von den sieben Glocken ist die 105 Ctr. schwere Kaiserglocke die größte. Schatzkammer: Vom Chore führen auf beiden Seiten Gallerien über die Kapellen zu den Schatzkammern hin, deren eine r. die Paramente und Ornate, die andere aber l. alle übrigen Geschenke birgt. Die letztere enthält auch eine reich ausgestattete Kapelle, deren Altar in der Form eines Zeltes, an der Vorderseite mit einem 120 Mark schweren Antipendium geziert ist, welches in 37 Brustbildern die Stammbäume von Habsburg-Lothringen und der neapoli-

Elfenbeinschnitzwerk a. d. Schatzkammer in Maria-Zell. Aus den „Mittheilungen" der k. k. Centralcommission.

tanischen Dynastie darstellt und 1769 von der Kaiserin Maria Theresia geopfert und 1803 von deren Tochter Maria Caroline, Königin beider Sizilien, erneuert wurde. Derselbe enthält auch das merkwürdige, von König Ludwig I. von Ungarn der Kirche gespendete Gnadenbild (49 *cm* hoch, 41 *cm* breit). Das schöne Marienbild ist auf einer Emailplatte in Tempera auf Kreidegrund gemalt und mit einem silbernen, mit vielen emaillirten Wappenschildern verzierten Rahmen umfasst, und geben diese Wappen den sicheren Beweis von der Echtheit dieses Bildes. Die Schatzkammer, welche durch Kriege und nach dem Brande von 1827 behufs Schaffung eines Kirchenbaufondes viele ihrer wertvollsten Stücke verlor, zeigt in

sieben Glaskästen alle jene zahlreichen kostbaren Geschenke, welche der Kirche anlässlich von Gebetserhörungen oder Gelübden geschenkt wurden und über welche ein Katalog nähere Auskunft giebt. Besonders zu erwähnen ist: II. Kasten: reich mit Edelsteinen besetzter Kelch 1745 vom Fürstprimas von Gran gespendet; Kelch mit Tasse und zwei Kännchen, reich emailliert, von Kaiser Karl VII., 1725. III. Kasten: silberne Monstranze, mit, Edelsteinen übersäet, vom Stifte St. Lambrecht 1736 angeschafft; prächtige Goldschmiedearbeit, eine Meernixe darstellend, mit Benützung einer selten schönen Perle, aus Gold und Email reizend ausge-

Altes Bild aus der Schatzkammer. Aus den „Mittheilungen" der k. k. Centralcommission.

führt, ein Gehänge bildend, angeblich ein Geschenk Mathias Corvinus'. IV. Kasten: enthält meist kunstvolle Elfenbeinschnitzwerke, darunter ein aus dem 14. Jahrhundert stammendes Diptychon, ein Elfenbeinschnitzwerk, die Verkündigung Mariens darstellend, in Form eines Buches, von hohem Kunstwerte. V. Kasten: u. a. silberne Statuette des Cardinals Scitowsky, Primas von Ungarn, kniend seine Basilika auf den Händen tragend; Brauthemd Ludwigs des I. von Ungarn (14. Jahrhundert), byzantinisch, und die Gewänder der Königin Elisabeth von Ungarn 1357,

goldgestickt, deutsche Arbeit. VII. Kasten: enthält zahlreiche geopferte Pretiosen aller Art. Messgewänder: Unter den vielen Paramenten verdienen ein gothisches Messgewand, geziert mit in Hochstickerei ausgeführten, unter Baldachinen stehenden Heiligenfiguren, und ein Messgewand von Goldstoff mit aufgelegten Lederornamenten, beide von König Ludwig gestiftet und dem 14. Jahrhundert angehörend, Erwähnung.

Umgebung: Bietet schon der Marktplatz eine prächtige Rundschau, so entwickelt sich von jeder der umliegenden Höhen ein noch weit reicheres Landschaftsbild; überall erschließen sich herrliche Tiefblicke auf saftig grüne Matten und dunkle Waldhänge, weit überragt von mächtig aufstrebenden Bergen, die im weiten Umkreise den Schutzwall des Gnadenortes bilden, und lässt jeder dieser prächtigen Ausblicke immer deutlicher erkennen, dass der Gnadenort Maria-Zell auch alle Bedingungen einer nahezu alpinen Sommerstation besitzt.

Spaziergänge: Schießstätte (roth markiert), Aufgang beim Hause Nr. 67 und zwischen den Häusern Nr. 55 und 56 der Wienergasse, dann hinter dem Hause Nr. 71 der Wiener-Neustädtergasse, 10 Min., schöne Aussicht.

Calvarienberg (roth markiert). Aufstieg zwischen den Häusern Nr. 71 und 72, dann 73 und 74 der Wiener-Neustädtergasse und jenem von der Schießstätte. Prächtige Rundschau. $^1/_4$ St.

Karolinenhöhe (roth markiert). Gloriette, Aufgang wie zur Schießstätte; hübsche Rundschau, 15 Min. Berge: Im SO. Student, Tonion, Hohe Veitsch; im S. Sauwand, Aflenzer und Zeller Staritzen; im W. Triebein, Pötschberg, Zellerhütte, Rasingberg; im NW. Brunstein, Gemeinalpe, Ötscher.

Marienruhe (roth markiert). Aufgang über den Calvarienberg oder Schießstätte, 20 Min., herrliche Aussicht, Vogelperspective des Marktes, Fernsicht ins Salzathal und Anfang des Grünauthales. Berge: Im O. Student, Königsalpe. Tonion, Hohe Veitsch; im S. Sauwand, Aflenzer und Zeller Staritzen; im W. Triebein, Pötschberg, Zellerhütte, Rasingberg; im NW. Brunnstein.

Annaberg (weiß-gelb markiert). Erster Zugang: Hinter der Kirche, am geistlichen Hause vorüber, den Fußsteig abwärts, nur 1 Min. nach der Fahrstraße, dann am Feldweg l. bis zur zweiten Hütte, dann r., $^1/_2$ St. Zweiter Zugang: Am Ende der Rasing, gegenüber der Brettersäge, am Seitenweg l. der Straße nach der Markierung, Entfernung $^3/_4$ St. von Maria-Zell. Felsen mit reizender Aussicht.

Luckiges Kreuz (weiß-roth markiert). Durch die Wiener-Neustädtergasse längs der Straße bis zum Kreuzberg fort gegen Hallthal. Neuer Promenadeweg mit Kastanienallee, 20 Min. Schönster Aussichtspunkt ins Hallthal, am Feldweg neben der Scheuer, l. vom luckigen Kreuz. Berge: Im SO. Student, Wildalpe, Tonion; im S. Sauwand, Ringkamp, Hochschwab, Zeller Staritzen; im SW. Triebein, Zellerhütte, Dürenstein; im NW. Gemeinalpe, Ötscher. Die Saline in Hallthal wird schon erwähnt in einer Urkunde vom Jahre 1025. Sie kam gleich dem Erzbau dieser Gegend, welche damals als zum „Aflenzthal“ gehörig bezeichnet wird, 1114 an das Stift St. Lambrecht, welches wiederholt gegen fremde An-

sprüche rechtlichen Schutz suchen musste, wie 1243, 1269, 70 und 1278, um sodann im umgestörten Besitze derselben zu verbleiben, bis Mitte des 16. Jahrhunderts alle nicht landesfürstlichen Salinen eingelöst und die Salzquellen verschlagen wurden. Das Stift erhielt fortan eine jährliche Naturalgabe an Salz aus Aussee, die insoferne noch heutzutage besteht, dass demselben ein gewisses Quantum Salz zu ermäßigtem Preise verabfolgt wird.

Ausflüge. Bürgeralpe: Angenehme Waldpromenade, sanfte Steigung, überall Ruheplätze. Auf der Spitze herrliche Rundschau (Aussichtsthurm), Franz Karls-Höhe (roth markiert), Sh. 1260 *m*. Aufstieg: Über die Schießstätte und Karolinenhöhe oder Calvarienberg und Marienruhe zur Rudolfshöhe (Gloriette) auf herrlich zu wandelndem immer grünendem Pfad und Alpenmatten, ½ St. Aussicht auf den Erlafsee, St. Sebastiansthal und nachbenannten Bergen: W. Zellerhütte, Rasingberg, Dürnstein; NW. Brunnstein, Gemeinalpe, Ötscher, von hier 20 Min. zur Karl Ludwigshöhe, Gloriette mit schöner Aussicht; SO. Student, Königsalpe mit Proleswand, Tonion und Hohe Veitsch; S. Sauwand und Wetterring. W. Aflenzer und Zeller-Staritze, Hochweichsel, Hochschwab, Triebein, Zellerhütte; über die schattige Touristenruhe (Rastbank) durch duftendes Fichtengehölz auf das Plateau der Bürgeralpe. Franz Karls-Höhe, 20 Min. 3 Stock hohe Aussichtswarte. Zur leichteren Orientierung liegt in diesem Aussichtsthurm ein Panorama sammt Fremdenbuch auf.

Hohlenstein. Von der Bürgeralpe zum Hohlenstein ½ St. Markierung von Bürgeralpe zum Hohlenstein gelb, über Hundsegg weiß. Großartige Grotte mit Verlängerung eines Felsenganges in das Innere (½ St.), durch mehrere Gewölbe und Höhlen mit Tropfsteinbildungen an einem kleinen Wasserbecken vorbei. Diese Grotte ist eine sehr sehenswerte, weit ausgedehnte Höhlenlocalität, welche in zwei mächtigen Felsbogen ins Freie mündet. Wissenschaftliche Ausbeute wurde bis dato von dieser Grotte keine gemacht.

Erlafsee (blau markiert). Beliebtester Ausflugsort der Besucher von Maria-Zell, 5 *km* sw. von Maria-Zell entfernt; idyllischer, mitten in grüne Alpenmatten und Waldgehänge eingebetteter See, 1415 *m* lang und 840 *m* breit, stellenweise bis zu 100 *m* tief, von der Landesgrenze durchzogen. Am Erlafsee befinden sich drei Gasthäuser, u. zw.: auf der steiermärkischen Seite die Restauration „zum Herrenhaus“ und der „Seewirt“, auf der österreichischen Seite die „Stiftshütte“ (Rastl, reizender Bau, Kähne). Der See enthält Salblinge, Forellen, Hechte und Weißfische.

Grünau (weiß-blau markiert). Herrliches Thal, am Beginne mit Teichen, zweigt in Rassing von der nach Gusswerk führenden Hauptstraße ab. Von Maria-Zell bis zum Franzbauer 6 *km*. Daselbst gutes Gasthaus und Marien-Wasserfall. Von hier aus gelangt man in ¾ St. zum Erlafsee und längs des Sees durch das St. Sebastiansthal auf die von Maria-Zell nach Mitterbach führende Reichsstraße, u. zw. 10 Min. außer dem Markte.

St. Sebastianskirche. Hart an der Grenze gegen Österreich liegt die St. Sebastianskirche, erbaut von Dombaumeister Sciassia zur Barockzeit. Der

kreuzförmig angelegte Bau zeigt für eine Filialkirche beträchtliche Verhältnisse. Besonders hübsch ist der Hochaltar, mit auffallend großem Altarblatte, die Himmelfahrt Mariens darstellend, welches früher das Hochaltarbild der Wallfahrtskirche gewesen sein soll, und von Friedericus Stülp, 1730 gemalt ist.

Längs der nach Maria-Zell führenden Hauptzufahrtsstraße befinden sich viele steinerne wohlgebaute Wegkreuze.

Nächst der nach Gusswerk führenden Straße erhebt sich das Sigmundskirchlein. Die alte, 1424 erbaute, 1471 zum Schutze gegen die Türken befestigte, angeblich von Matthias Corvinus 1485 zerstörte Kirche, wurde anfangs des 16. Jahrhunderts (um 1515) in der heutigen Gestalt wieder hergestellt und zeigt den spätgothischen Stilcharakter ohne Scheidung von Schiff und Chor. Merkwürdig ist der verkünstelte Ausgang der Rippen von den Wanddiensten. Inhalt: gothisches Flügelaltärchen mit Ölbergsscenen im Schrein und das Leiden Christi auf den Flügeln gemalt. Am Hochaltare noch die alte gothische Sigmundsstatue (sitzend) und auf dem Hauptthore gothisches Schlossblatt. Am Fuße des Hügels, wo die alte Zellerstraße vorbeizog, zeigt sich noch ein gothisches steinernes Wegkreuz aus dem Schlusse des 14. Jahrhunderts, mit Bildnische, in welcher eine Statue Mariens mit dem Kinde, mit hübschem Ausdruck, der gleichen Periode entstammend, sich befindet.

Weitere Tourenmarkierungen: Mitterbach, Erlafklause, Zinken, Ötscher, 4½ St., weiß mit blauem Querstreifen. — Fallenstein, Schöneben, Tonion, 1700 *m*, 4 St., weiß mit rothem *T*. Habertheurer-Sattel-Wallstern, 2 St., grün-weiß. Rechengraben-Wallstern, 2 St., grün-weiß. Auf den Zellerhut, 1335 *m*, 3¼ St., weiß mit blauem Querstreifen. See-Mitterbach, 1½ St., weiß mit gelben Querstreifen. Markierungen von der Section Maria-Zell des Österreichischen Touristenclubs ausgeführt. Concessionierte Führer: In Maria-Zell Ferd. Kahlich und Anselm Tiefengraber. In Weichselboden: Math. Auer, Georg Plachl. In Wegschaid: Michael Paar. Tarif für 24 St. 3 fl., für 12 St. 2 fl.

II. Route.

a) Bahnfahrt: Bruck-Leoben(-St. Michael).

1. Stadt Leoben und Umgebung.

b) Bahnfahrt: Leoben-Hieflau.

1. Leoben-Vordernberg.
2. Die Erzbergbahn.
3. Eisenerz-Radmer-Hieflau.

Bruck-Leoben(-St. Michael).

Bahnfahrt: Die Bahn übersetzt auf einer eisernen Gitterbrücke die Mur und umzieht sw. die Stadt Bruck, r. das stattliche Rudolfsspital, l. die Mädchenschule der Kreuzschwestern und hierauf die Idiotenerziehungsanstalt, nächst der ehemaligen Pfarrkirche von Bruck zu St. Ruprecht. Die Bahn folgt nun, stetig steigend, dem Thale der Mur, immer an deren r. Ufer hinführend, und erreicht nach hübschem Blick auf die alte Kirche St. Dionysen, r. an der Berglehne die Haltestelle Niklasdorf mit großer Fabriksanlage Damit ist die Plateauhöhe erreicht und die Bahn fährt nun nahezu eben im breiten Thale der Mur gegen Leoben. Rechts das schon 1148 urkundlich erwähnte Pfarrdorf Proleb und später hoch am Berge die 1187 von Elisabeth v. Gutenberg gegründete Kirche Veitsberg und am Berghange und in den Gräben die Bauten der Kohlenwerke. Unmittelbar vor Leoben übersetzt die Bahn die Mur und erreicht den Hauptbahnhof Leoben (Südbahnhof), wo die Linie der Südbahn endet.

Die Bahn läuft nun zwischen der Mur und der Berglehne dahin (r. das Stephaniespital), umzieht sw. die Stadt, wobei einen Moment die Thürme der Redemptoristen, der Waasen und der St. Jakobskirche in einer Linie zu stehen kommen und erreicht den kleinen Bahnhof der

Staatsbahn. Nw. schöner Blick gegen das riesige Massiv des Reiting. Die Bahn zieht nun an den malerischen, thurmreichen Bauten des ehemaligen Nonnenstiftes Göss vorbei, folgt hierauf, immer knapp an der n. Berglehne laufend, dem Thale der tief eingebetteten Mur und erreicht zuletzt, in einem kurzen Tunnel den Annaberg durchbrechend, das offene Land an der Vereinigung des Liesing- und des Murthales, und damit die Bahnstation St. Michael.

Leoben.

Ankunft am Südbahnhofe: 3 Omnibusse.

Hôtels: „Post“ (Gärner) 40 Z., altrenommiert, solide Preise; am Platze; „Mohr“ (Jost) neu renoviert, 30 Z, Sitzgarten; „Kindler“ (Gärner) 25 Z., einfacher.

Gasthöfe: „Adler“ (Exner) am Platze, 2 Z.; „Lamm“ (Lubensky), 10 Z., Sitzgarten; „zum wilden Mann“, 8 Z., Sitzgarten; „zur Rose“, 7 Z.; „zum Kreuz“, 3 Z., gut; „zum Ochsen“, 6 Z.; „zum Hirschen“ 5 Z.; „zur Krone“, 4 Z.; „zur Stadt Graz“, sehr gute Küche; „zur Stadt Wien“, sehr frequentiert, sehr gute Küche. „Bräuhaus Sixt“, mit Sitzgarten in Waasen; Weinstube Wünscher mit hübscher Veranda am Ufer der Mur; Gasthaus „zur Rudolfsbahn“ nächst dem Staatsbahnhofe; eine Restauration mit Fremdenzimmern soll von der Grazer Actienbrauerei gegenüber dem Südbahnhofe errichtet werden; Gasthaus „zur Feldapotheke“ in Mühlthal. Weinstube und Gasthaus Fischerauer in Waasen und Mühlthal. Kaffeehäuser: Obermayer, „Nordstern“, beide am Platze, mit großen eleganten Localen; „Styria“; Schellander; „zur Feldapotheke“ in Mühlthal.

Lohnkutscher: Anna Zugweich.

Badeanstalten: Wannen- und Dampfbäder, eventuell mit medicamentösen Zusätzen bei Frau Anna Brandner in der Waasenvorstadt; städtische Schwimmschule in der Au.

Vereine: Arbeiter-Lese-V., Casino-V., g. 1877; Deutscher und Österr. Alpen-V., Section Obersteier, g. 1888; Deutsch-akad. Gesang-V., Deutscher Schul-V., Ortsgruppe, g. 1881; Deutscher Sprach-V.; Zweig-V., g. 1891; Freiw. Feuerwehr, g. 1868; Frauen-V., g. 1870; Gesellen-V., kath.; Lese-V. der k. k. Bergakademie, g. 1881; Männergesang-V., g. 1850; Militär-Veteranen-V., g. 1874; Musik-V., g. 1884; Schützen-V., g. 1863; Touristenclub österr., Section Leoben, g. 1881; Turn-V., g. 1864, Verschönerungs-V., g. 1884; Sparcassa, g. 1861, Ende 1890 mit einem Activstand von 4,841.663 fl. 55 kr., wobei der Überschuss über die Passiva als Reservefond (328.673 fl. 96 kr.) gilt; Filiale des steir. Thierschutz-V. und des patriotischen Hilfs-V. vom „Rothen Kreuze“; Vincenz-V.; Zither-V.; Section Leoben des Berg- und Hüttenmännischen-V., g. 1872; Filiale der landwirtschaftlichen Gesellschaft; Bezirkslehrer-V., g. 1879; Schulpfennig-V.

Leobner Wirtschaftsverein. Seit mehreren Jahrhunderten hatte sich in Leoben ein der Bürgerschaft gehöriges, sehr bedeutendes Vermögen, das sogenannte Factorievermögen, bestehend in Realitäten, Forsten, zwei Radgewerken in Vordernberg etc. angehäuft, dessen Verwaltung der am 4. November 1786 ins Leben gerufene Wirtschaftsausschuss und das Wirtschaftsamt besorgt, und dessen Erträgnisse in erster Linie zur Zahlung sämmtlicher Communalauslagen verwendet wurden, während der weitere Überschuss nach vier Classen unter die Eigenthümer jener 152 Häuser, die 1786 bestanden, vertheilt wurde. Dass dieser Reichthum in vergangenen Tagen auch den Kunstsinn erregte, das zeigen zwei kunstvolle Kleinode, die Ehrenzeichen des Bürgermeisters und des Vorstehers des Wirtschaftsausschusses und ein origineller Becher, einen Strauß, das Stadtwappen darstellend (Augsburger Arbeit von 1708), welch letzterer vor wenigen Jahren (um 12.000 fl.) veräußert wurde. In letzter Zeit wurde jedoch von den

übrigen Steuerträgern und den Besitzern der seit 1786 entstandenen Häuser immer energischer die Ansicht vertreten, dass das Factorievermögen, eigentlich der ganzen Stadtgemeinde gehöre, nicht aber nur Eigenthum der 152 sogenannten bürgerlichen Häuser sei. Diese Agitation führte über Initiative Dr. Moriz Homans, Vorstehers des bürgerlichen Wirtschaftsamtes, zu nachstehendem, am 15. und 16. November 1883 geschlossenen Vergleiche zwischen Stadtgemeinde und die antheilsberechtigten 152 Hausbesitzer: Der bürgerliche Wirtschaftsausschuss verpflichtet sich, der Stadtgemeinde Leoben eine Capitalsabfindung von 706.885 fl. 88 kr. (größtentheils in Realitäten etc. bestehend) zu leisten, wogegen die Stadtgemeinde auf jede weitere Antheilnahme oder Nutznießung aus dem restlichen Factorievermögen für immer verzichtet. Das übrige Wirtschaftsvermögen wird nun von dem neugegründeten Leobner Wirtschaftsverein in Vertretung der antheilsberechtigten 152 Hausbesitzer verwaltet.

Ehrenzeichen des bürgerlichen Wirtschaftsamtes. Aus den „Mittheilungen" der k. k. Centralcommission.

Presse: In Leoben erscheint seit 20. Mai 1888 zweimal wöchentlich als politisches Blatt mit deutsch-fortschrittlicher Tendenz die von Dr. A. Harpf gegründete „Obersteirer Zeitung" (Beilagen: „Obersteirischer Haus- und Familienfreund" und „Obersteirische Frauenzeitung", beide reich illustriert), in Fortsetzung der bis dahin bestandenen nicht politischen, nie nationalen Zwecken dienenden „Leobner Rundschau" (Siebenter Jahrgang). Behufs Herstellung der „Obersteirer Zeitung" gründete Dr. Harpf die ihm gehörige „Neue Leobner Buchdruckerei" (mit 8. April 1888 eröffnet), weil vorher in Leoben keine Buchdruckerei bestand, in welcher ein Blatt von Format und Umfang der „Obersteirer-Zeitung" hergestellt werden konnte. Daneben besteht in Leoben seit längerer Zeit noch die kleinere Vogl'sche Buchdruckerei.

Volks- und Mittelschulwesen. Schon im Mittelalter muss das Schulwesen in Leoben seine Pflege gefunden haben. Gösser Urkunden aus den J. 1256—61 wurden von der Hand Dietrichs, des Schulmeisters von Leoben, geschrieben. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte die Stadt den Schullehrer zu bestellen, doch mit Zustimmung des Pfarrers. Diese einzuholen, war wenig Neigung, zumal die Reformation sich rasch ausbreitete. 1565 bestimmte die Stadt eines der eingezogenen Beneficien zur Bezahlung des lateinischen Schulmeisters. Mit der Gegenreformation Karls II. begann nun, wie um den Prediger,

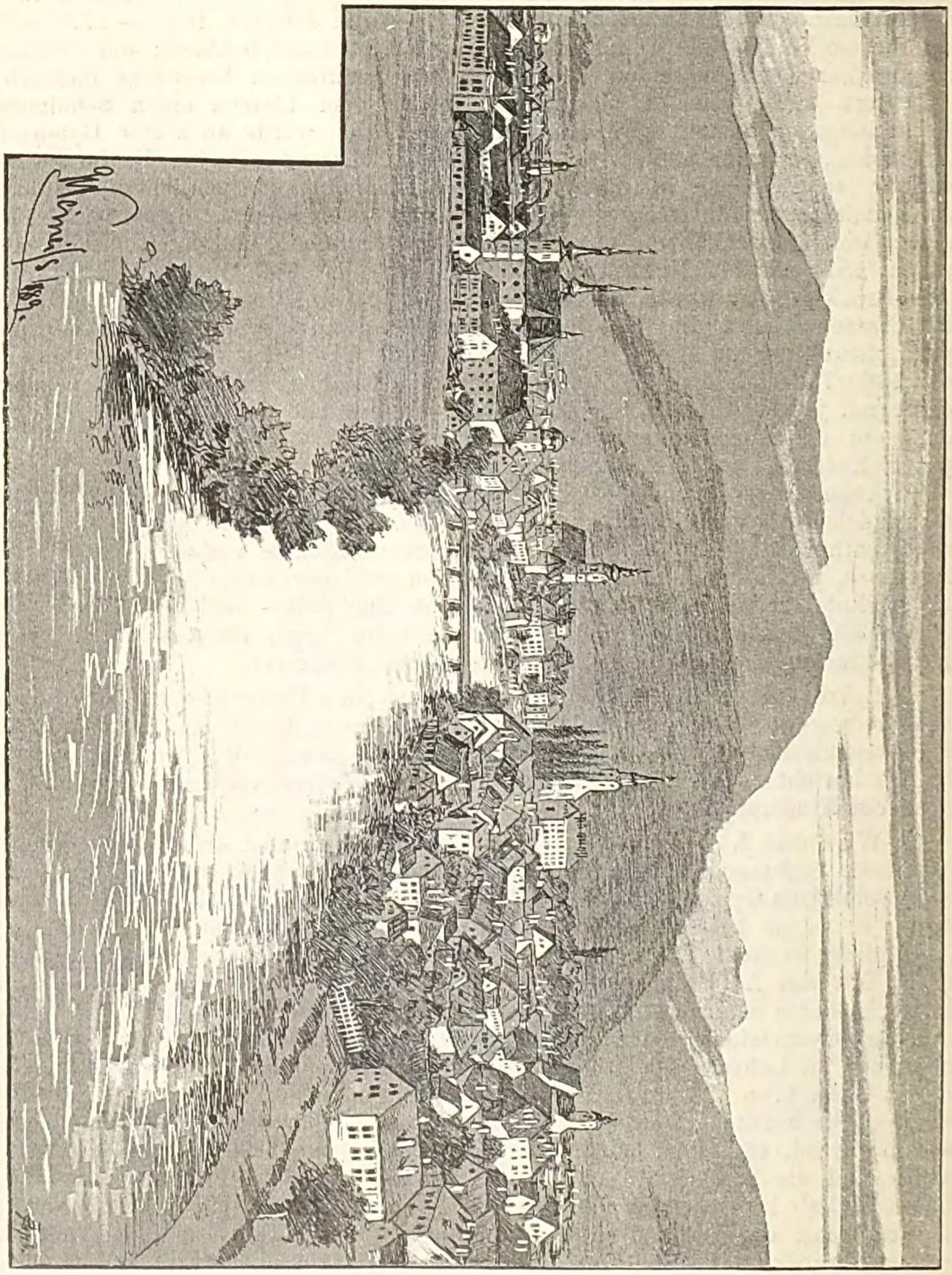
so um den Schullehrer, ein durch das ganze Jahrhundert sich hinziehender Widerstreit: Der Erzherzog befahl die Absetzung, die Stadt suchte hinzuhalten, oder fügte sich scheinbar, um statt des einen, sogleich einen anderen „sectischen“ Schulmeister zu bestellen. Erst die Energie Ferdinands II. hatte Erfolg und so finden wir 1617 Karl Kleindienst als Organisten und Schullehrer, der seine 6 Latein- und 90 anderen Schüler zu den 1613 eingezogenen Jesuiten in die Kirche führt. Eine Lateinschule hielten dann die Jesuiten 1620 -- 1773 selbst, wie für die Volksschule weiter gesorgt wurde, ist nicht bekannt; doch berichtet der Brucker Kreishauptmann 1751, dass das Schulwesen besonders dadurch zu verbessern wäre, wenn die Jesuiten in Bruck oder Leoben einen Schulmeister oder Pädagogen anstellen würden. Mit dem Orden wurde auch sein Gymnasium aufgehoben, an seine Stelle trat 1776 eine k. k. Hauptschule, die im Jesuitenseminar (an Stelle der heutigen alten Bergakademie) untergebracht und zunächst den Dominicanern übertragen wurde. In fünf Classen bestand diese Schule, 1808 in das Dominicanerkloster, nun Bezirkshauptmannschaft und Kreisgericht, übertragen (1814 mit 117 Knaben und 56 Mädchen) bis 1849, in welchem Jahre sie nach Bruck verlegt wurde. Sie wurde 1850 durch eine Communalhauptschule mit vier Classen ersetzt, die 1854 in das ehemalige Jesuitengymnasium (dann Militärspital, heute der an die Dechantei anstoßende Theil der neuen Bergakademie) zog. 1869/70 erfolgte deren Zerlegung in eine Knaben- und eine Mädchenvolksschule mit je vier Classen. 1876 zog die erstere mit der damaligen Oberrealschule in das sogenannte Sparcassezinshaus, das ehemalige Jesuitencollegium, später Kaserne, wo sie sich noch befindet und 1888/89 in sechs Classen, 456 Schüler unter einem Oberlehrer, drei Lehrern und zwei Unterlehrern zählte. Die Mädchenvolksschule kam in das Gebäude, das heute die Berg- und Hüttenschule enthält, dann in das von der Landesoberrealschule verlassene Haus in der Langgasse, wurde durch ein Landesgesetz von 1887 durch eine 3classige Mädchenbürgerschule ergänzt und zählte 1888/89 in fünf Volks- und zwei Bürgerschulclassen 551 Schülerinnen unter einer Directorin, zwei Bürgerschullehrerinnen, vier Lehrerinnen, einer Unter- und einer Aushilfslehrerin.

Lehrer der Knabenschule besorgen auch den Unterricht an der 1884 organisierten gewerblichen Fortbildungsschule mit zwei Jahrgängen; ferner enthält die Gemeinde eine Musik- und Gesangschule unter dem städtischen Musikdirector. Endlich besteht auch ein von Kreuzschwestern geleitetes Kinderasyl (Josephinum), sowie ein Kindergarten.

Was das höhere Schulwesen betrifft, so riefen die Jesuiten mit Hilfe besonderer Stiftungen alsbald eine Lateinschule ins Leben (1620—1773), die zu einem 6classigen Gymnasium ausgestaltet, meist 80—90, im J. 1729 gar 129 Schüler zählte; es wurde 1634 durch ein Seminar, Josephinum genannt, für Stiftlinge und Zahlzöglinge ergänzt, das bei der Aufhebung ein eigenes Vermögen von 47.584 fl. besaß. Mit der Aufhebung des Ordens und seines Gymnasiums 1773 begannen die wechselnden Schicksale des Leobner Mittelschulwesens. Schon 1774 beschloss man, das Gymnasium wieder erstehen zu lassen und designierte schon eine Anzahl Exjesuiten zu Lehrern für dasselbe. Vor der Eröffnung kam man wieder davon ab, um dann 1786 das Admonter Benedictinergymnasium nach Leoben, das inzwischen Bischofsitz geworden, zu verlegen, wo es im Dominicanerkloster einquartiert ward. 1808 kam es trotz der Vorstellungen Leobens wieder nach Admont zurück und die Stadt hatte nun keine Mittelschule, bis 1862 eine Communalunterrealschule ins Leben gerufen wurde. Diese war bis auf drei Classen gekommen, als 1866 mit der successiven Umwandlung in ein städtisches Realgymnasium begonnen wurde, das 1869 vom Lande übernommen und vervollständigt wurde. Bis 1875 bestand nur dieses 4classige, landschaftliche Realgymnasium; in diesem Jahre wurde eine landschaftliche Oberrealschule darangeschlossen, die 1880 wieder einem Landes-Obergymnasium weichen musste, indes gleichzeitig das Realgymnasium zu einem Untergymnasium, jedoch mit obligatem Zeichenunterrichte, umstaltet wurde. In dieser Weise besteht die Anstalt noch heute und zählte Ende 1888/89 195 Schüler unter einem Director und zwölf ordentlichen

Lehrkräften. Wohlthätig wirkt an derselben ein Unterstützungsverein für arme Gymnasialschüler (1867 g.), mit einem Vermögen von 1638 fl.

Landes-Berg- und Hüttenschule. Im J. 1869 wurde eine gewerkschaftliche Berg- und Hüttenschule errichtet, im J. 1876 vom Lande Steier-



Leoben.

mark übernommen und derselben vom Staate eine jährliche Subvention von 2000 fl. bewilligt.

Zweck der Schule ist, fähige Arbeiter und Aufseher durch theoretischen und praktischen Unterricht zu intelligenten Berg- und Hüttenaufsehern heranzubilden.

Die Zöglinge, meist Stipendisten, wohnen in der Anstalt und können mit Rücksicht auf deren Ränmlichkeiten nur 30 aufgenommen werden. Der Unterricht zerfällt in zwei siebenmonatliche Curse, welche alternierend abgehalten werden, u. zw. ist der I. Curs ein gemeinschaftlicher Vorbereitungscurs, während im II. Curse die Zöglinge sich nach Bergbau und Hüttenkunde trennen und hier ihre theoretische und praktische Specialbildung erhalten.

Die Zahl der Bergleute zu den Hüttenleuten verhält sich durchschnittlich wie 6 : 1. Von den Zöglingen fallen zwei Drittel auf Steiermark, ein Drittel jedoch auf Niederösterreich, Böhmen und Schlesien.

Die k. k. Bergakademie. Diese Anstalt verdankt in erster Linie ihre Gründung dem unvergesslichen Wohlthäter der Steiermark, Erzherzog Johann, der in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit einer höheren montanistischen Lehranstalt in einem Lande, in welchem die Montanindustrie eine so hervorragende Rolle einnimmt, schon im J. 1828 in einer Zuschrift an die steiermärkischen Stände deren Errichtung anstrebte. Zwölf Jahre später, u. zw. am 4. November 1840, wurde — dank der Munificenz der steiermärkischen Stände — die neue Anstalt, welche damals den Titel „Berg- und hüttenmännische Anstalt“ führte, in Vordernberg eröffnet und derselben vorläufig nur eine Lehrkraft in der Person des Professors der montanistischen Fächer am Joanneum in Graz, Peter Tunner, zugewiesen.

Tunner, welcher schon früher, u. zw. in seiner bescheidenen Stellung als fürstlich Schwarzenberg'scher Verweser in Katsch bei Murau, durch seine fachmännischen Erfolge die Aufmerksamkeit Erzherzog Johanns auf sich gelenkt hatte und über dessen Anempfehlung im J. 1835 an das Joanneum berufen wurde, gieng mit bewundernswerter Energie daran, der ihm gewordenen großen und verantwortlichen Aufgabe gerecht zu werden. Wie sehr ihm dies gelang, geht aus der Thatsache hervor, dass die neue Anstalt schon in den nächsten Jahren einen weit verbreiteten Ruf als Schule des Eisenhüttenwesens gewann und infolgedessen unter ihren Zuhörern nicht nur Novizen der montanistischen Wissenschaften, sondern auch eine größere Anzahl von Fachleuten, Männer aus der Praxis, absolvierte Hörer der Bergakademien in Schemnitz, Freiberg, Falouen etc. zählte. Durch das höchst erfreuliche Prosperieren der Anstalt wurde bald die Aufmerksamkeit des Staates auf sie gelenkt und sah sich das damals bestandene k. k. Ministerium für Bergwesen bestimmt, selbe mit Beginn des Studienjahres 1848/49 einstweilen provisorisch zu übernehmen und den geänderten Verhältnissen entsprechend umzugestalten. Professor Tunner wurde zum provisorischen Director der Anstalt ernannt und ihm zwei neue Lehrkräfte an die Seite gestellt.

Dieses Provisorium führte schon im nächsten Jahre nach mit Erfolg geführten Verhandlungen mit den steiermärkischen Ständen zur definitiven Übernahme der Anstalt durch den Staat und wurde Tunner dementsprechend auch zum wirklichen Director der „k. k. Montan-Lehranstalt“ ernannt.

Die stetig steigernde Frequenz der Anstalt machte jedoch die Unterbringung der Hörer in Vordernberg immer schwieriger und wurde daher das Anerbieten der Stadt Leoben, ein eigenes, zweckentsprechendes Gebäude für die k. k. Montan-Lehranstalt zur Verfügung zu stellen, freudigst angenommen. Während der Ferien 1849 erfolgte die Übersiedelung nach Leoben, so dass mit Beginn des Studienjahres 1849/50 die Vorlesungen schon im neuen Heim aufgenommen werden konnten. Mit seltener Energie und rastlosem Eifer war Director Tunner auch fernerhin bestrebt, die seiner Leitung anvertraute Anstalt immer mehr und mehr organisch auszugestalten, ihren Ruf zu festigen und immer weitere Kreise für sie zu interessieren, und fand dieses zielbewusste Streben, in welchem er von den damals mitwirkenden Lehrkräften kräftigst unterstützt wurde, darin seinen erfreulichen Ausdruck, dass schon im J. 1861 die k. k. Montan-Lehranstalt zum Range einer k. k. Bergakademie erhoben wurde.

In den Tagen des 4. und 5. November 1865 wurde unter zahlreicher Betheiligung ehemaliger Schüler der Bergakademie deren 25jähriges Jubiläum gefeiert.

Nachdem sich, wie aus dem Vorstehenden unzweifelhaft erhellt, die bisherige Organisation der Anstalt vollkommen bewährt hatte, musste es im hohen Grade befremden, dass sich die Regierung plötzlich bestimmt fand, ohne vorherige Einvernahme der Direction, eine tief einschneidende Änderung in dieser Organisation eintreten zu lassen. Es wurde nämlich im J. 1866, ganz unerwartet, der bisher bestandene zweijährige Vorcurs, in welchem die vorbereitenden Wissenschaften für das eigentliche Montanstudium gelehrt wurden, aufgehoben und die neu eintretenden Hörer dadurch gezwungen, diese Gegenstände an einer technischen Hochschule zu hören, wozu sie, statt wie bisher zwei, nunmehr drei Jahre benöthigten.

Die natürliche Folge dieser Verordnung war ein rapides Sinken der Frequenz der Akademie, welches sogar den weiteren Bestand derselben in Frage stellte.

Als nun im J. 1869 die Akademie aus dem Ressort des Finanzministeriums in jenes des Ackerbauministeriums übergieng, wurden von Seite der Direction alle Anstrengungen gemacht, um durch Wiedereinführung des Vorcurses den drohenden Verfall der Akademie hintanzuhalten, welche Bemühungen auch ein geneigtes Ohr fanden und zur Neueinführung des Vorcurses führten (1870).

Im J. 1874 trat Director Tunner, welcher 1861 mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet und in den Ritterstand erhoben wurde, sowie 1871 zum wirklichen k. k. Ministerialrathe ernannt worden war, in den erbetenen, wohlverdienten Ruhestand, bei welchem Anlasse ihm das Comthurkreuz des Franz Josefsordens verliehen wurde. Auch seine Schüler und Freunde veranlassten zu Ehren dieses, als Lehrer wie als unermüdlichen Forscher gleich großen Mannes, bei dessen Scheiden aus dem Staatsdienste am 7. und 8. November 1874 in Leoben große Festlichkeiten, bei welchen die Person des Gefeierten Gegenstand großartiger Ovationen war, die sich gelegentlich der Vollendung des achtzigsten Jahres desselben (10. Mai 1889) erneuerten. Hofrath Ritter v. Tunner lebt auch im Ruhestande in Leoben, dessen Ehrenbürger er ist.

Mit Allerhöchster Entschließung vom 15. December 1874 erhielt die Akademie ein neues, noch jetzt giltiges Statut, durch welches sie den verwandten technischen Hochschulen würdig zur Seite gestellt wurde.

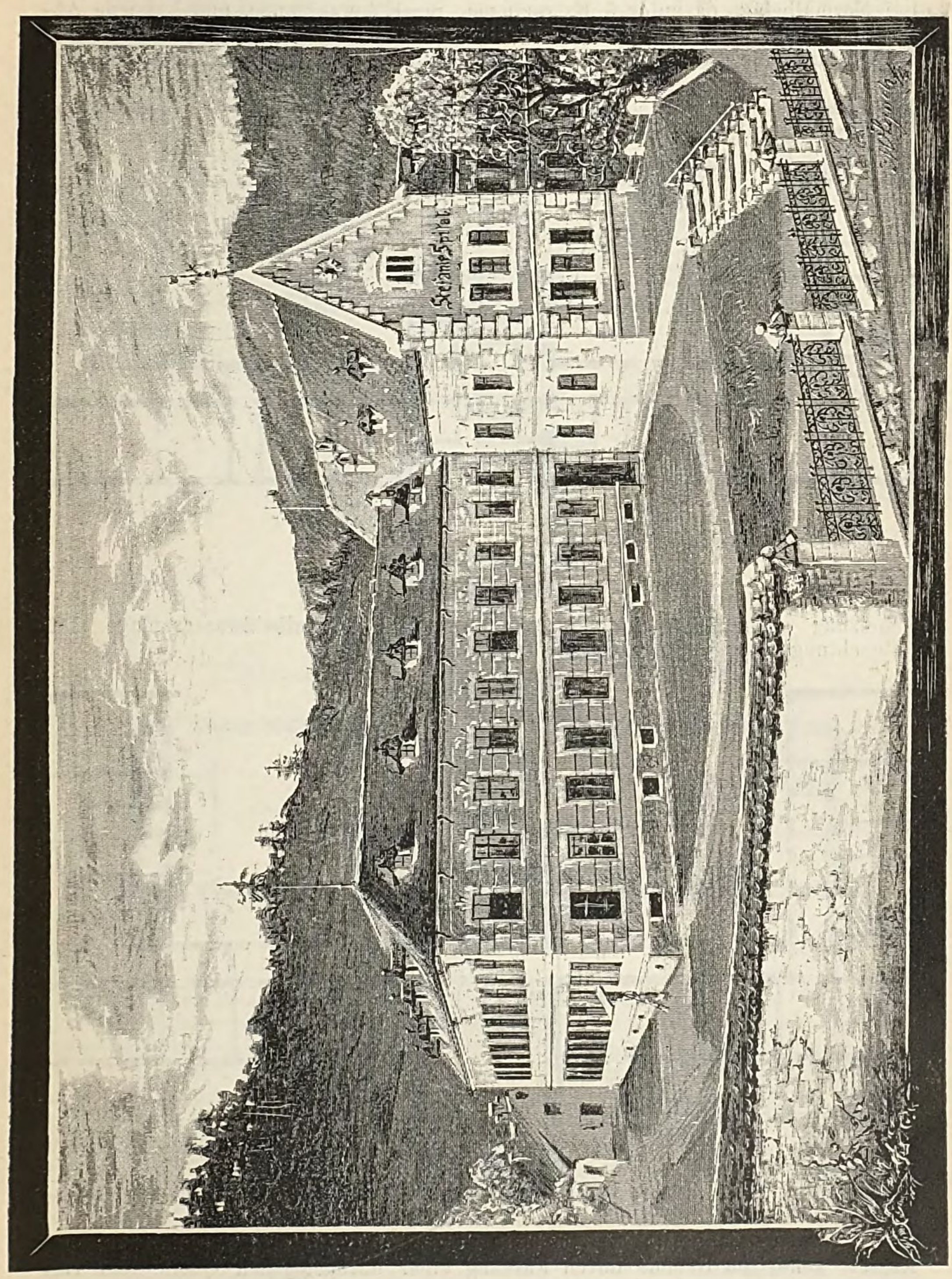
Die erhöhte Frequenz der Anstalt, wie nicht minder die sich fortwährend steigernden Anforderungen an den Unterricht, brachten es mit sich, dass für Akademiezwecke noch das ehemalige Normalschulgebäude und im J. 1886 ein eigener, zu diesem Zwecke von der Stadtgemeinde Leoben hergestellter Neubau in Miete genommen werden musste, und stehen seither geeignete Hörsäle und Laboratorien in genügender Anzahl zur Verfügung.

Im J. 1890 wurde das 50jährige Bestehen der Anstalt festlich begangen.

Die k. k. Bergakademie umfasst drei Abtheilungen, u. zw. 1. eine allgemeine Abtheilung für jene Wissenschaften, die die Grundlage der Fachstudien bilden; 2. eine Abtheilung für Bergwesen, und 3. eine für Hüttenwesen. Aufnahmsbedingung: Absolvierung eines Obergymnasiums oder einer Oberrealschule, Vollendung des 18. Lebensjahres. Die allgemeine Vorbereitungsabtheilung umfasst zwei Jahre, die Specialabtheilungen umfassen dagegen nur je ein Jahr.

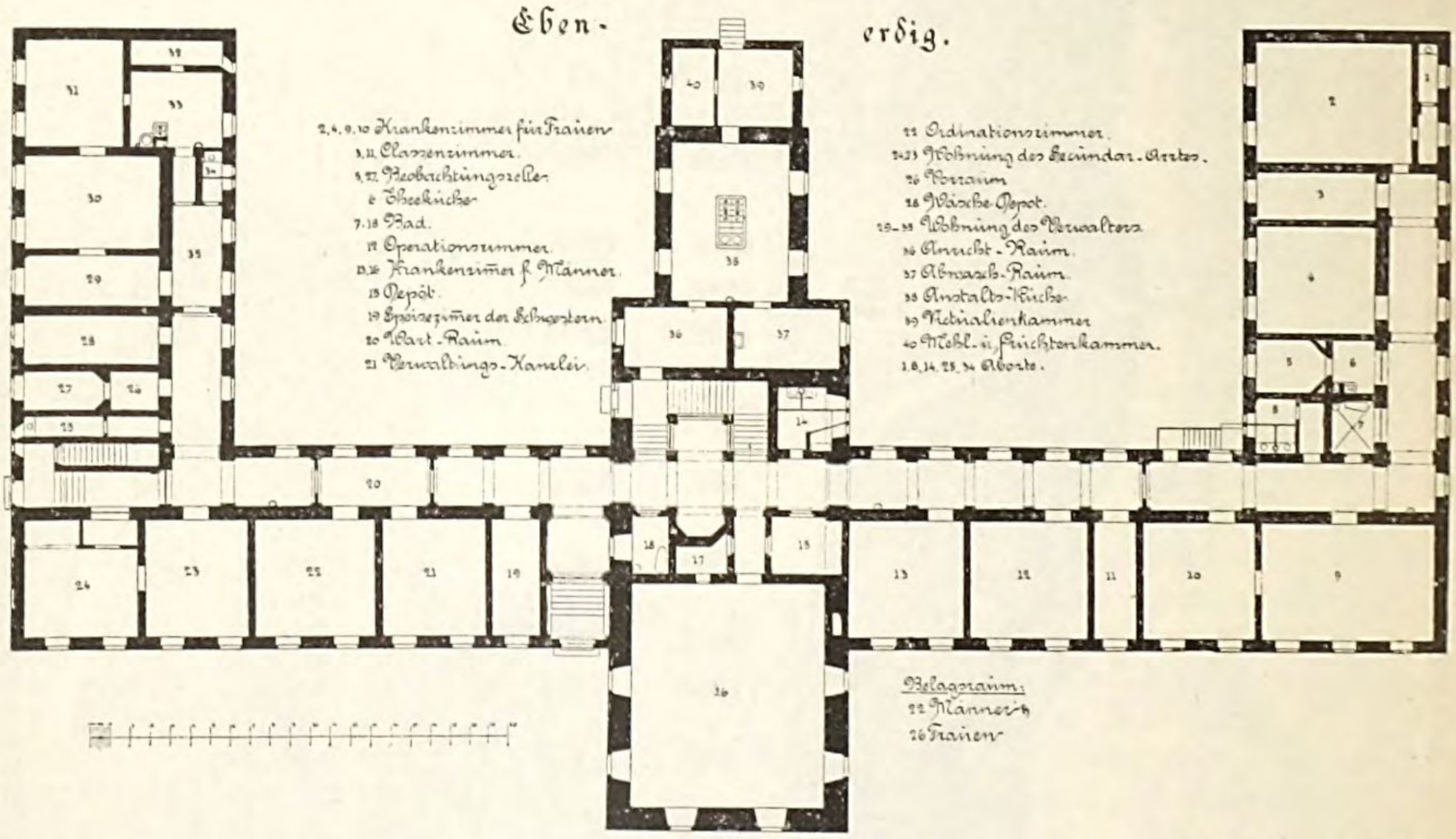
An der Akademie wirken derzeit acht Professoren, vier Adjuncten, vier Assistenten, fünf Docenten, ein Kanzleiofficial und ein Bibliotheksbeamter. Die Anstalt wurde in den letzten zehn Jahren von jährlich 110—189 Hörern, darunter 9—25 außerordentliche Hörer und 1—3 Gäste frequentiert. Ein Bergakademiker-Unterstützungsverein (g. 1872), besitzt gegenwärtig ein Stammvermögen von 14.000 fl.

Stefaniespital. Der prächtige, bis zu den zierlichen, mit Butzenscheiben verglasten Dachfensterchen im altdeutschen Stile consequent durchgeführte Bau liegt jenseits der Mur und Bahn an der Nordseite der Stadt, am Südabhange der Thallehne, in Mitte jenes mauerumfriedeten Grundes, welcher einst die Gemarkung des von Kaiser Josef aufgehobenen Kapuzinerklosters, dessen Kirche heute noch in dem Mittelbau des Stephaniespitales bemerkbar ist, bildete. Das stockhohe Hauptgebäude, aus einem ausspringenden Mitteltract mit zierlich



Stefaniespital in Leoben.

ausgebildetem Steilgiebel und 2 Flügelbauten bestehend, ist 72 *m* lang und umfasst 86 diverse Localitäten für zusammen 140 Kranke, mit je 30 m^3 Luftraum bei Normalbelag, darunter 5 Extrazimmer für Höherzahlende, und hat jede Abtheilung ihren Baderaum und eigene Theeküche. Im Hauptgebäude befinden sich auch isoliert die Wohnungen des Secundararztes und des Anstaltsverwalters. Die



Grundrisse des Hauptgebäudes.

Die Anstalt besitzt weiters eine eigene Druckwasserleitung aus dem der Anstalt gehörigen Grunde durch Fassung einer hochgelegenen Quelle und Erbauung eines Reservoirs.

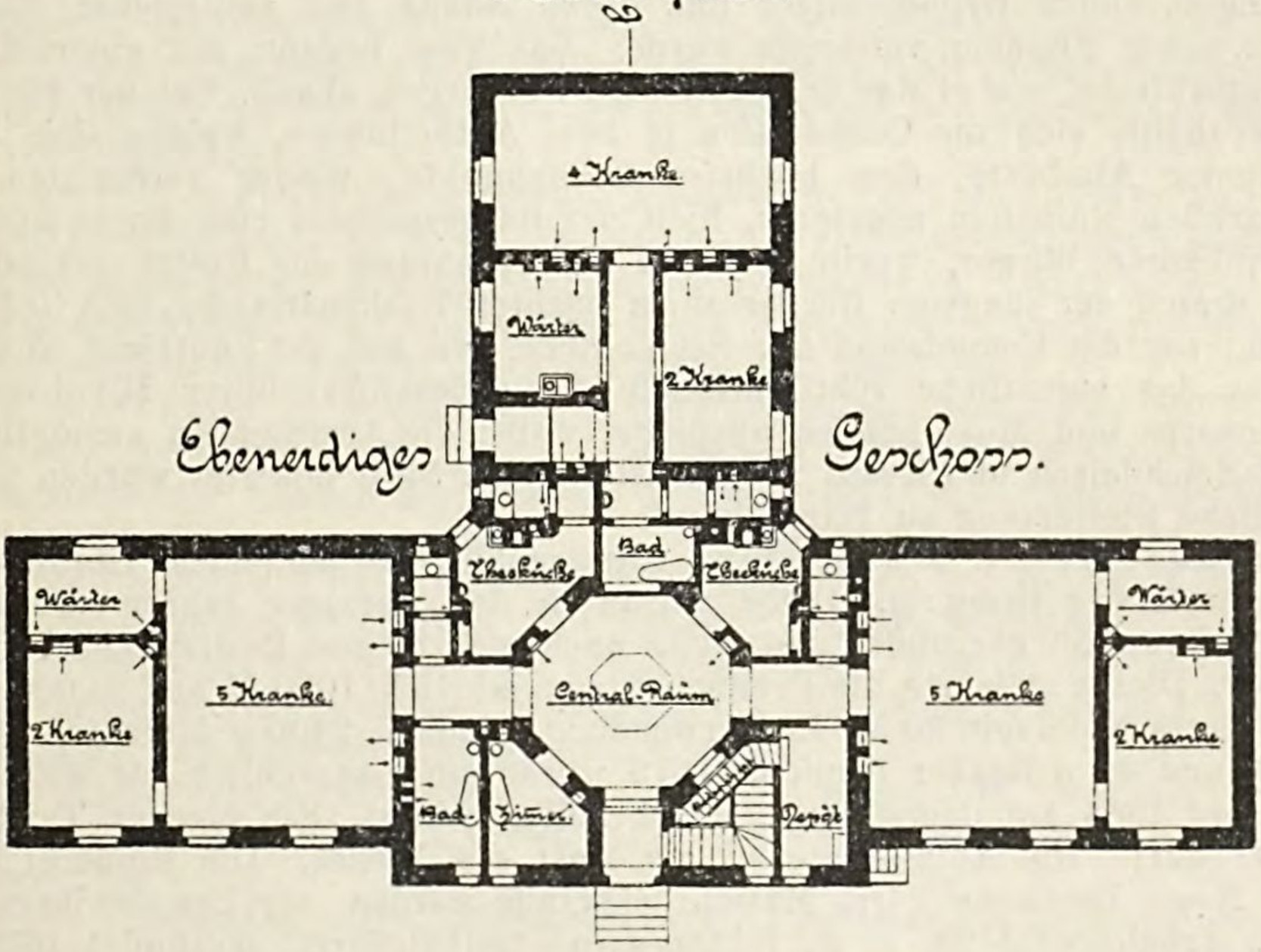
Eine Telegraphen- und Telephonleitung verbindet alle Räume der Anstalt und concentriert sich in den Administrationslocalitäten. Außer dem Hauptgebäude

umfasst die Anstalt einen Isolierpavillon, das Wirtschaftsgebäude und das Leichenhaus.

Der sehr interessant angelegte Isolierpavillon besteht aus 3 vollkommen abgeschlossenen Abtheilungen von je 2 Krankenzimmern mit zusammen 7 Betten, Wärterzimmer, Badezimmer, Küche und Aborte. Im Kellergeschosse befindet sich das von außen zugängliche Desinfectionslocal.

Das Wirtschaftsgebäude umfasst die Waschküche mit Trocken-, Roll- und Bügelkammer, während endlich das Leichenhaus außer der Einsegnungshalle, Aufbahrungsräume für Pfleglinge I., II. und III. Classe, sowie separiert auch für an Infectionskrankheiten Verstorbene enthält. Das nach den Plänen des Landesbauamtes, beziehungsweise des Herrn Landesingenieurs Adolf Rosmann, vom Baumeister Forobosco in Bruck erbaute Krankenhaus bildet das schönste und größte jener Reihe in jüngster Zeit über Initiative des Landesausschusses und speciell des Landeshauptmannes Excellenz Gundaker Graf Wurmbrand, sowie des Referenten für Landes-Wohlthätigkeitsanstalten Graf Edmund Attems in allen Theilen

Isolirhaus.



Steiermarks entstandenen Krankenhausneubauten, welche durch ihre Anlage und Einrichtung sowohl dem Frequenzbedürfnisse, als allen Anforderungen der ärztlichen Wissenschaften wie der Humanität vollauf Rechnung tragen.

Die feierliche Grundsteinlegung durch das durchlauchtigste Kronprinzenpaar erfolgte am 28. October 1887, die Eröffnung der neueu Anstalt am 30. November 1889. Als Ordinarius der neuen Anstalt fungiert Herr Dr. W. Wikulil, welchem zwei Hilfsärzte (Doctoren der Medicin, wovon der eine in der Anstalt wohnt) zur Seite stehen. Die Krankenpflege besorgen die mit 1. Jänner 1882 eingeführten Kreuzschwestern. Die Verköstigung wird in eigener Regie geführt.

Als Stifter und Gründer des Leobner Spitales kann der praktische Arzt Andreas Wieser betrachtet werden, indem dieser Mann mit Testament vom 27. März 1779 5000 fl. Capital zur Errichtung von 10 Krankenbetten für Dienstboten und Reisende unter Verwaltung des Stadtmagistrates von Leoben legierte, welcher Stiftung bald mchrere andere Stiftungen zuflossen. Auf Grund dieser Stiftung wurde am 3. August 1803 das Krankenhaus, welches mit eisernen Betten versehen

war, eröffnet. Im J. 1857 mit Statthaltereierlass vom 23. März 1857, Z. 5029, erhielt dieses Spital das Öffentlichkeitsrecht und 1866 übersiedelte die Anstalt, welche bisher im Bürgerspitalsgebäude untergebracht war, in den sogenannten Josefshof am Josefé, welcher vom bürgerlichen Wirtschaftsamte gemiethet wurde. Als jedoch auch diese Anstalt später dem Frequenzbedürfnisse nicht mehr genügte, so beschloss der das Oberaufsichtsrecht ausübende Landesausschuss eine eigene Anstaltsrealität zu erwerben, und darauf einen, den geänderten Zeitverhältnissen vollkommeu entsprechenden Neubau aufzuführen und wurde zu diesem Zwecke die sogenannte Factorierealität von der Stadtgemeinde Leoben um 32.000 fl. erworben und daselbst mit theilweiser Benützung der vorhanden gewesenen Gebäude, der vorhin beschriebene Neubau aufgeführt, welches Krankenhaus nach eingeholter Genehmigung Stefanie-Spital benannt wurde.

Jahrmärkte: 4. Mai, 25. Juli und 30. November.

Waldberainungsfest. Mit der Begehung der Grenzen des am 27. December 1746 von der Kaiserin Maria Theresia der Stadt Leoben als Eigenthum zuerkannten sogenannten Bürgerwaldes, welche alle 10 Jahre, und zwar zuletzt am 6. August 1862 stattfand, war stets das Waldberainungsfest verbunden, welches in feierlichster Weise. unter Theilnahme aller an den Bürgerwald angrenzenden Grundbesitzer und deren Söhne und zahlreicher Bewohner Leobens sowie Fremder vollzogen wurde. Das Fest begann mit einer Messe in der Jakobskirche, wobei das Schützencorps Dechargen abgab. Bei der Einsiedlerkeusche theilte sich die Commission in zwei Abtheilungen, welche sich bei der G'stad'meier Almhütte, dem höchsten Grenzpunkte, wieder vereinigten. Beim ersten großen Rainstein angelangt, hielt der Bürgermeister eine kurze Ansprache an die jüngeren Bürger, worin er ihnen die Bedeutung des Festes erklärte und sodann dreien der jüngsten Bürger einen leichten Backenstreich „zum Gedenken" gab. Nun zog die Commission zur Schmolhube, wo auf der dortigen Waldwiese sich erst das eigentliche echt nationale Waldwiesenfest unter Mitwirkung des Schützencorps und Musikbanden abspielte, wobei die Anwesenden namentlich mit Knödel, Selchfleisch und Kraut nach altsteirischer Sitte bewirtet wurden und der gemüthliche Steirertanz zu Ehren kam.

Industrie: 1. Mallingers Kunstmühle, bedeutendes Etablissement. 2. Anton Sixts Brauerei. Diese wurde in den vierziger Jahren von F. Hall als Dampfbrauerei gegründet und gieng nach mehrfachem Besitzwechsel 1876 an Sixt über. Dieser steigerte die Production von jährlich 1000 *hl* auf 10.000 *hl*. Ein Gebräu beträgt derzeit 30 *hl*. In Verwendung kommen 2400 *q* Malz (meist selbst erzeugt) und 40 *q* Saazer Hopfen. 1879 wurde ein Lagerkeller für 4000 *hl* neu erbaut und 1884 auf demselben ein Gährkeller gebaut. Ein eigener Teich deckt den Eisbedarf. Die Abfälle dienen als Mast des Viehes. Die Binderei wird in eigener Regie betrieben. Die Maischrückstände werden zur Brantweinerzeugung benützt. Arbeiterzahl 28. 3. A. Rittmanns Gelbgießerei, gegründet 1875. Einrichtung: 12 Hilfsmaschinen, 1 Dampfmaschine. Arbeiterzahl 15. Production: Gewichte, Mörser, Pipen, Brunnenrequisiten aller Art, Dampfkesselarmaturen, Gas- und Wasserleitungsartikel. Rohguss in Metall, Kupfer, Messing, Zink nach Zeichnungen und Modellen. 4. Fabrik feuerfester Ziegel. 5. Cementfabrik. 6. Drahtseilfabrik. 7. Briquettefabrik. 8. Lederfabrik.

Die Kohlenbergwerke nächst Leoben. Obwohl zweifellos schon lange bekannt. fanden die reichen Steinkohlenlager nächst Leoben bei dem großen Holzreichthume der Gegend und der allgemeinen ausschließlichen Verwendung von Holzkohle in den Eisenhämmern, sowie den mangelhaften Transportmitteln, doch erst Mitte des vorigen Jahrhundertes Verwendung. Um das J. 1758 bildete sich nämlich in Wien die sogenannte „privilegierte Wiener Steinkohlensocietät", welche den Versuch machte, die Gewinnung von Steinkohle bergmännisch zu betreiben, und erstreckte sich die Thätigkeit dieser Gesellschaft auf die Kohlenlager zu Fohnsdorf, Leoben und Lankowitz, und haben in neuerer Zeit vorgenommene Untersuchungen ergeben, dass alle diese Grubenbauten nach einem Principe vorgenommen wurden.

Aber die eingangs erwähnten Umstände ließen bald diesen Versuch scheitern und beschränkte sich nun der Betrieb auf Leobens Umgebung nahezu ein Jahrhundert auf den localen Bedarf, wobei nicht zu übersehen ist, dass schon 1807 die ersten Eisenhämmer mit Steinkohlenfeuerung nächst Leoben in Steiermark (Töllerlhammer in Leoben und Donawitz) concessioniert wurden.

Erst als in den vierziger und fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts die Eisenindustrie sich immer mehr der Stein-, beziehungsweise Braunkohle bediente, als der Puddlingsprocess in immer größerer Ausdehnung angewendet wurde, und auch die Steiermark durchziehende Eisenbahn zur Heizung der Locomotiven Kohle zu verwenden begann, gewannen die großen Kohlenlager bei Leoben Wichtigkeit.

Der Abbau der Kohle konnte damals von den Ausgeh-Enden des Flötzes noch tagbaumäßig, somit sehr leicht vorgenommen werden. Gegen Ende der fünfziger Jahre hörte aber diese Art der Erzeugung ganz auf, und man musste nun zum Grubenbau schreiten.

Die Braunkohlenlager erstrecken sich n. von Leoben längs des See-, Prent- und Tollinggrabens, sowie des Münzenberges, und sind ein Theil der Gruben im Seegraben und jene am Münzenberg im Besitze der Alpinen Montangesellschaft, ein Theil der Gruben im Seegraben und jene im Prentgraben im Besitze des Freiherrn von Drasche, während jene im Tollinggraben dem Freiherrn Franz Mayr v. Melnhof gehören. Insbesondere die Bergbaue der beiden erstgenannten Besitzer gehören sowohl ihrer Ausdehnung, als ihren Einrichtungen, sowie der Qualität der Kohle nach zu den bedeutendsten der Steiermark. Betriebs- und Productionsdaten:

I. Der Bergbau Seegraben-Münzenberg der Österr.-alpinen Montangesellschaft in Wien beschäftigt 709 Arbeiter und erzeugt jährlich 1¼ Million Metercentner Braunkohle, welche größtentheils (vier Fünftel) an die nächstgelegenen Werke der Gesellschaft, u. zw. insbesondere nach Donawitz, abgegeben wird. Nur ein Fünftel geht als Platzkohle nach Wien.

II. Freiherr Drasche v. Wartinberg'scher Bergbau im See- und Prentgraben; derselbe beschäftigt 700 Arbeiter und erzeugt jährlich 1¼—1½ Millionen Metercentner Braunkohle, welche in den Kronländern Osterreich-Ungarns ihren Absatz finden.

III. Freiherr Franz Mayr v. Melnhof'scher Steinkohlenbergbau im Tollinggraben beschäftigt 138 Arbeiter und erzeugt jährlich 339.000 *q*, welche an obersteirische industrielle Unternehmungen und an die Wienerberger Ziegelfabrik ihren Absatz finden. Die Arbeiter sind zumeist aus Krain, Untersteier, Böhmen und Mähren eingewanderte Slaven.

Die drei Bergwerke liegen ½—1 St. von Leoben. Die Tiefe der Schächte schwankt zwischen 100—220 *m*, welch letztere Tiefe der Drasch'sche Wartinbergschacht hat.

Am 4. December jeden Jahres feiern die Bergleute das Barbarafest, wobei die Knappen und Beamten in Paradeuniform mit ihrer Musikcapelle solenn ausrücken.

Leoben, Stadt mit 6500 E. und 295 H., ist der Sitz einer k. k. Bezirkshauptmannschaft, eines k. k. Kreisgerichtes und Bezirksgerichtes sammt Steueramt, sowie eines k. k. Revierbergamtes, weiters der Bezirksvertretung, des Bezirksschulrathes und eines Decanates, sowie der k. k. Notariatskammer und der Handels- und Gewerbekammer, letztere beide Vertretungskörper für Obersteier. Sitz des 21. Landwehrbataillons.

Die thurmreiche und sehr ansehnliche Stadt liegt auf jener vom Massenberg n. sich ausbreitenden Landzunge, welche hier die vom S. kommende Mur hufeisenförmig umschlingt und grenzt w. dicht an die Mur, über welche eine Brücke auf das l. Ufer in die Vorstadt Waasen führt, wo der Staatsbahnhof und eine Reihe prächtigere Villen liegen, während

im Osten der Stadt noch die Schießstattbrücke und n. die zum Südbahnhofe führende Südbahnhofbrücke die Mur übersetzen.

Die Stadt ist ringsum, u. zw. namentlich nach N., W. und S. von Bergen eng umschlossen, wovon die s. in dicht bewaldeten dunklen Thallehnen hoch aufragen, während die sonnseitigen n. von mehreren Gräben durchschnitten, terrassenförmig sich aufbauen, und durch zahlreiche Bauten der Kohlenwerke, der uralten Kirche zu Veitsberg und mehrere schlossartige Höfe reich belebt sind. Nach W. begrenzt ein niedriger Höhezug den Horizont, während sich nach O. das ziemlich breite Thal der Mur, im Hintergrunde von ansehnlichen Bergen umschlossen, ausweitet. Einen Glanzpunkt in dem Landschaftsbilde Leobens bildet der Blick gegen NW. über Donawitz hinauf gegen die mächtigen Felsencolosse des Reiting und Wildfeld, welche über den Horizont in gigantischen Formen aufsteigen. (Jedoch nur von der Vorstadt Waasen gut sichtbar.)

Die eigentliche Stadt hat eine rechteckige, vollkommen regelmäßige Anlage mit den Schmalfronten nach O. und W. gekehrt. Die ganze Stadt durchzieht der schöne, 200 *m* lange und 40 *m* breite Hauptplatz, von einer breiten Quergasse, an deren einer Ecke der Rathhausthurm sich erhebt, durchschnitten, und von Parallelgassen flankiert. Die Straßen sind breit, vortrefflich gepflastert und meist von zweistockhohen stattlichen Häusern umsäumt, sowie mit Gasleitung versehen. Vor der S.-Front der Stadt legt sich das Glacis, eine freundliche, von einer schattigen Kastanienallee durchzogene Anlage. Gegen N.-O. dehnt sich außer der Stadtmauer das sogenannte Josefé, eine geräumige, von Kastanien- und Akazienalleen umsäumte Wiese, das Exercierfeld der Landwehrtruppe aus, gegen welche jetzt vom Hauptplatze der Stadt ein Durchbruch erfolgte, womit dem längst gefühlten Bedürfnisse der Ermöglichung einer Ausdehnung der Stadt in dieser Richtung Rechnung getragen wurde.

Der erste Bau auf diesen neuen Gründen ist das stattliche Sparcassegebäude, das auch das Localmuseum aufnehmen wird. In seiner Nähe erhebt sich das neue Post- und Telegraphengebäude, während weiter gegen den Bahnhof zu eine große Landwehrkaserne erbaut wurde. Gegenüber dem n. Ende des Josefé liegt jenseits der Mur der 10 Min. von der Stadt entfernte Süd-(Haupt-)Bahnhof, während am NO.-Rande desselben, doch tiefer gelegen, neben dem Josefshofe, den einst ein Thürmchen zierte, der prächtige Stadtpark mit seinen alten Eichen und Linden sich bis zur Mur ausdehnt.

In der Mitte des Hauptplatzes erhebt sich die 1716 anlässlich der Pest errichtete Säule, von sieben Heiligenstatuen umgeben, während an den beiden Enden des Platzes große steinerne Brunnenbassins, mit figuralem Schmucke geziert, sich befinden. In der Mitte der Ostseite des Platzes erhebt sich, von einem Eckthurm flankiert, das Rathhaus, dessen Front heute noch die Wappen zeigt, mit welchen sie 1728 anlässlich des Besuches Kaiser Karls VI. mit seiner Gemahlin bemalt wurde. Andere interessante Bauten am Platze bilden das Haus Nr. 43 mit reicher figuraler Stuccodecoration und das sogenannte Adlerwirtshaus mit einem wappengezierten Portale von 1550 und sehr alter Hofanlage.

Ein sehr reichgeschmiedetes Oberlichtgitter im üppigsten Zopfstile befindet sich in der Straußgasse Nr. 63.

Der Mautthurm in Leoben.

Am Gebäude des bürgerlichen Wirtschaftsamtes, in welchem sich auch das 1790 errichtete nette Theater befindet, zeigen sich in Nischen

die Statuetten eines Berg- und Hüttenmannes. In der Nähe befindet sich das Haus Nr. 52, einst der Sitz des Eggenwald'schen Geschlechtes, mit alter Hofanlage.

Die Murbrücke vertheidigte von der Stadtseite aus der sogenannte Mautthurm, der heute von einem kuppelförmigen unschönen Blechdache (nach dem Entwurfe Tendlers) überragt ist, und ist dies der einzige Thorthurm, der sich noch erhalten hat. Ein Fresco (Christus am Kreuzwege) und nachstehende Inschrift schmücken denselben: „1280 bin ich erstanden da, — 1794 war ich dem Sturze nah'. — Ich bin somit in jedem Falle — Sehr alt und älter als ihr Alle, — Sah viele Feinde durch mich gehen — Und blieb doch immer aufrecht stehen, — Sah viermal auch die Franken schon — Doch immer fest den Kaiserthron."

Unweit dieses Thurmes springt, an die jetzige Pfarre, einst Jesuitenkirche, anschließend, der mächtigste Bau Leobens, das alte Jesuitenkloster, nun die Knabenschule und das Landesgymnasium enthaltend, bis an die Mur vor. Ein Thurm schmückte dasselbe noch im J. 1827.

Jenseits der Mur befindet sich in der Vorstadt Waasen, zunächst der Brücke, das große alterthümliche Gebäude des 1369 gegründeten Bürgerspitales, muraufwärts die v. Gasteiger'sche Villa mit einem Fresco der Burg Massenberg. Unmittelbar vor ihr liegen der kleine evangelische Friedhof und der sogenannte Moserhof, einst ein Eggenwald'sches Gartenhaus mit uralter Parkanlage.

Am Wege von der Stadt zur Jakobskirche befindet sich links am Ende des sogenannten großen Stadtgartens ein adeliges Sommerhaus, einst zu dem stuccogeschmückten Hause am Platze gehörig, dessen Thürportale im Stile deutscher Spätrenaissance die Jahreszahlen 1693 und 1694 zeigen. Rechter Hand erinnert sodann im Garten des Hauses Nr. 49 ein Steinblock mit lateinischer Inschrift an den Frieden, der hier mit dem französischen Obercommandanten Bonaparte am 18. April 1797 in dem Sommerhause dieses Gartens (damals v. Eggenwald'schen) geschlossen wurde.

Das hübsche Denkmal ist mit einem in Marmor gemeißelten Friedensgenius geschmückt.

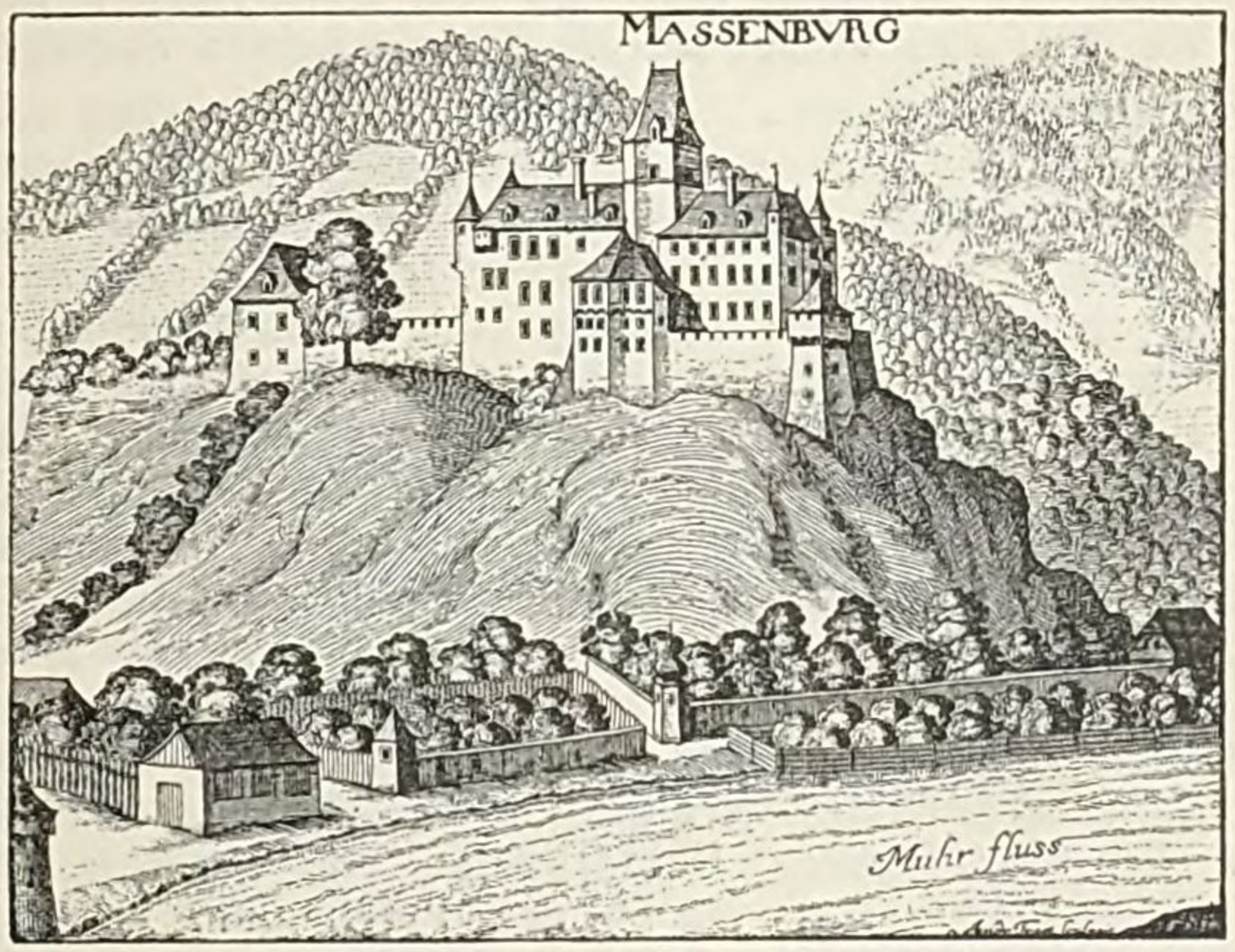
Unweit davon erhebt sich das 1512 von Pankratz Reitsberger und Reinhold Poxöder erbaute kapellenartige Wegkreuz mit zopfigen Heiligenstatuen.

Burg Massenberg. Im S. der Stadt erhob sich auf dem ausspringenden Hügel die erst 1816 abgetragene mächtige Burg Massenberg, an welche heute außer den Stützmauern nur mehr ein alter Schüttkasten und eine uralte Linde erinnern.

Die Burg war anfänglich landesfürstlich und wurde durch Dienstmannen verwaltet, wovon schon 1250 ein Heinrich v. Fisching als solcher erwähnt wird. Später saßen Burggrafen auf der Burg, die im 14. und 15. Jahrhunderte nun stets als Lehen vergeben wird. Im 14. Jahrhundert sollen die Massenberg, ein schon 1102 urkundlich erwähntes Rittergeschlecht, die Burg pflegeweise besessen haben und ihr der Namen Massenberg gegeben worden sein.

Sicher ist, dass Veit von Zollner, Kammermeister Erzherzog Karls I. und Amtmann in Vordernberg, die Burg um 1525 erwarb, wahrscheinlich anfangs erblehensweise, später jedoch eigenthümlich. Am 10. November 1600 errichtete Peter Freiherr von Zollner bezüglich Massenberg das heute noch bestehende Seniorats-Fideicommiss.

Geschichtliche Skizze. An Stelle einer slavischen Ansiedelung, deren Bewohner sie Luba genannt haben sollen, mag anfangs des 9. Jahrhunderts durch aus Bayern und Franken eingewanderte Handwerker der Grund zu unserer heutigen Stadt Leoben gelegt worden sein. Im J. 904 erscheint urkundlich zuerst der Name Liupinathal (Leobenthal) anlässlich einer Schenkung König Ludwigs des Kindes, der Güter Schladnitz (Zlatina) und Göss (Costiza) in der Grafschaft Leoben, an Aribo, Sohn des Grafen Ottokar. Die Grafschaft Leoben wurde begrenzt: im N. und W. vom Ennsthalgau an (welcher ziemlich genau das Gebiet der heutigen Bezirkshauptmannschaften Gröbming und Liezen umfasst) und dem Undrimathalgau (die Gegend zwischen Knittelfeld und Judenburg), im S. und O. aber durch den Höhenzug, welcher vom Speikkogel zur Hochalpe und nach dem Murdurchbruche von Röthelstein zum Plankogel und nun das ganze Breitenauerthal umziehend, im großen Bogen zum Rennfeld läuft, um von hier nach dem



Burg Massenberg nach Vischers Ansicht von 1681.

Murdurchbruche längs der Wasserscheide zwischen der Mur und Laming über den Kletschachkogel, Thalerkogel, Gries- und Frauenmauer zum W.-Ende des Hochschwabzuges zu ziehen. Sie wurde durch vom Landesfürsten eingesetzte Gaugrafen, deren Würde nicht erblich war, verwaltet, und nannte sich Ottokar I., 906, Graf im Traungaue, Herr im Enns- und Mürzthale, Graf zu Leoben etc. Von 982 erscheint der Name des Ortes Leoben als Liubina, Liubana etc. mehrfach erwähnt und muss derselbe um die Mitte des 12. Jahrhunderts schon zu einem bedeutenden Flecken herangewachsen sein, da um diese Zeit, 1185, die Kirche zu Waasen und die alte St. Jakobs-Pfarrkirche (1188), dem Stifte Admont incorporiert, bestanden haben. Im J. 1217 ließen sich hier Dominicaner vom alten Convente zu Friesach nieder. Um 1155 wird zuerst eines Richters (Otto) von Leoben und 1256 eines Schulmeisters erwähnt, und muss der Ort zu einem städtischen Gemeinwesen ausgebildet gewesen sein, als 1268 ein furchtbarer Brand die Stadt, die sich s. hart an den Berghang drängte, der die Burg Massenberg trug, vernichtete. Der Neubau der Stadt erfolgte jedoch nicht mehr am Fuße des Massenberges, sondern weiter n., wo sich die Bodenfläche, die von der Mur hufeisenförmig umschlungen wird, nach allen Richtungen am meisten aus-

weitet. Die Stadt erhielt dabei ihre heute noch deutlich erkennbare rechteckige Gestalt, u. zw. sollen die Timmersdorfer jene Ecke (NW.), wo später die Burg (jetzt landschaftliches Obergymnasium) sich erhob, die Herren von Krottendorf das Eckhaus in SW., die Herren von Saurau jenes im SO. und die Dominicaner die NO.-Ecke (jetzt Gerichtsgebäude) aufgeführt haben.

Kaum mag der Wiederaufbau der Stadt vollendet gewesen sein, als auch schon Leoben in die Fehde des mit dem Erzbischofe Conrad von Salzburg und dem Herzog Otto von Bayern verbundenen steiermärkischen unzufriedenen Adels mit Herzog Albrecht, welcher die Bestätigung der Landhandveste verweigert hatte, verwickelt und in kurzer Zeit von den Verbündeten erobert wurde. Da sich jedoch Bruck in tapferster Vertheidigung hielt, bis einerseits unter den Verbündeten Uneinigkeit ausbrach und die Bayern und Salzburger abzogen, andererseits Herzog Albrecht zum Entsatze herbeigeeilt war und die Truppen des steirischen Adelsbundes zersprengte, so fiel Leoben bald wieder in die Hände des Landesfürsten.

In den J. 1305, 1309 und 1311 verheerten große Brände die Stadt. Zwischen 1306—1308 verlieh Herzog Albrecht I. Leoben sein heutiges Stadtwappen, bestehend aus einem silbernen Strauß im rothen Felde, der auf einem Beine steht und mit dem anderen und dem Schnabel je ein Hufeisen trägt. Friedrich der Schöne verlieh der Stadt das ungemein wichtige Privilegium, ddto. 12. März 1314, dass alles in Vordernberg erzeugte Roheisen nur nach Leoben gebracht werden durfte, um erst von hier aus wieder an die Hammerherren abgegeben zu werden.

Dieses Privilegium, welches erst Kaiser Josef II. 1782 aufhob, machte Leoben zum Mittelpunkte des ganzen Roheisenhandels Obersteiers und legte den Grund zu dem sprichwörtlichen Reichthume der Bürger dieser Stadt.

Überhaupt wusste sich diese Stadt schon frühzeitig, wie kaum eine zweite Stadt Steiermarks, die wichtigsten Privilegien von den Landesfürsten zu erwirken, so von Herzog Albrecht ddto. 16. September 1343 vollständige Mauth- und Zollfreiheit für die Bürger dieser Stadt; ddto. 15. September 1374 das Recht, zwei Bierbrauereien haben zu dürfen, von Herzog Rudolf IV. ddto. 5. April 1362 den Bürgern das Recht, die ihnen wegen Geldschulden Verpflichteten daselbst festhalten zu dürfen; von Herzog Albrecht III. ddto. 31. Juli 1373 das Recht des Zollaufschlages auf alles durchgeführte Eisen, Wein und Salz; von Herzog Wilhelm I. ddto. 17. März 1396 das Recht, dass die Bürger bezüglich ihrer Güter innerhalb des Burgfriedens nur von ihren Stadtrichtern gerichtet werden sollen. Gleichzeitig wird auch des Verhältnisses der jüdischen Gemeinde zur Stadt, namentlich bezüglich der Steuern, Geldschulden etc. geregelt. Wichtiger aber noch als alle diese Rechte war jedoch das Privilegium Ernst des Eisernen, welches er 1415 der Stadt ertheilte, indem er bestimmte, dass auch das in Eisenerz erzeugte Roheisen, insoferne es nicht nach Österreich geführt wird, nur nach Leoben gebracht werden muss.

Gleichzeitig genehmigte dieser Landesfürst eine Communitätsordnung, als Vorläufer unserer heutigen Actiengesellschaften, nach welcher eine gemeinschaftliche Casse zum Kaufe und Verkaufe von Roheisen zu bilden wäre, in welche jeder Bürger eine Einlage leisten dürfe, u. zw. wurde die Communität von Herzog Friedrich ddto. 29. Jänner 1439 auf 15 Jahre bewilligt und die Maximalhöhe der Einlage eines Bürgers auf 100 Pfund Pfennige beschränkt. Am 10. October 1452 kam Eleonora v. Portugal, Gemahlin Kaiser Friedrichs, welcher von den Ungarn, Böhmen und Österreichern in W.-Neustadt belagert wurde, nach Leoben. Am 17. August 1478 verheerten große Heuschreckenschwärme die Umgebung der Stadt. Am zweiten Tage nach St. Oswaldi 1480 erschienen die Türken jenseits der Mur vor Leoben, konnten jedoch, da die Brücke abgebrochen war, der Stadt nicht beikommen. Schon um das Jahr 1436 muss die landesfürstliche Verfügung, dass die Vordernberger ihr Roheisen nur nach Leoben verführen durften, nicht mehr genau eingehalten worden sein, da seit dieser Zeit den Vordernbergern die Ausfuhr des Roheisens außer Land und die Einrichtung eigener Hämmer wiederholt verwiesen wird; auch wird das von Herzog Ernst dem Eisernen gegebene Privilegium der Roheisenverfrachtung auch von Eisenerz nach Leoben 1492 aufge-

hoben und dem Eisenerzer Roheisen die Stadt Stever als Marktplatz zugewiesen. Herzog Maximilian I. verordnet ddto. 10. Februar 1501, dass auf alles Leobner Stangeisen das Stadtwappen, der Strauß, geschlagen werden soll. 1516 entstand in Leoben eine sogenannte Bettelbruderschaft, wie sie noch heute in Italien bestehen; ihre Mitglieder hatten den Kopf in schwarze Kapuzen gehüllt und sammelten Gaben zur Beerdigung Armer und Lesung von Messen für deren Seelenheil. 1517 bewilligte Maximilian einen Wochenmarkt (Montag) und einen Jahrmarkt, am Sonntag vor Matthäus, wovon der erstere jedoch auf den Samstag, letzterer auf den 30. November verlegt wurde.

Auch Herzog Ferdinand (seit 1531 römischer König) begünstigte Leoben durch Bewilligung einer Reihe wichtiger Rechte und Freiheiten (ddto. 10. October 1521, 21. Jänner 1541, 4. Juli 1547, 20. April 1552!); so sollte alles Hüttenberger und Waldeisen, was außer den hiezu bestimmten Straßen betroffen wurde, confisciert und in Leoben niedergelegt werden; erhielten die Leobner das Recht, außer dem Stadtrichter sich auch einen Bürgermeister zu wählen; weiters die Freiheit, zu Wasser und zu Land Salz nach Bruck zu führen und nach Untersteier zu verschiffen, endlich auch die Mautfreiheit für Bruck und alle Orte drei Meilen im Umkreise Leobens. Im Jahre 1521 wüthete die Pest in Leoben.

Im J. 1528 fand eine allgemeine Kirchenvisitation statt, welche constatierte, dass das Lutherthum unter der Bürgerschaft der Stadt, wie allerwärts von den Landständen begünstigt, schon festen Fuß gefasst hatte. Der Vicar Paul in Leoben wandte sich der neuen Lehre zu und nahm sich ein Weib. Prädicanten tauchen auf und die Predigten der katholischen Priester werden verspottet. Trotz aller Verweise des Landesfürsten und Androhung der Ungnade greift die neue Lehre heimlich immer mehr um sich und bald räumt die Stadtgemeinde die Johanniskirche den Anhängern der neuen Lehre ein und bestellt einen Prädicanten hiefür. Diese Verfügungen spitzten das Verhältnis der Bürgerschaft zu Karl II. immer mehr zu und am 13. März 1576 kam dieser Regent mit Gemahlin selbst nach Leoben und befahl den Bürgern, sich am nächsten Tage in der Burg zu versammeln, um ihnen sodann wegen ihres Verhaltens einen strengen Verweis zu ertheilen. Kaum war jedoch Karl abgereist, so bat die Bürgerschaft wieder um zwei Prädicanten. Als im J. 1576 Christoph Frank als kotholischer Pfarrer sein Amt antrat, forderte die Bürgerschaft von ihm, er solle alle gottesdienstlichen Handlungen nach lutherischem Ritus vornehmen, in deutscher Sprache taufen, bei Predigten nicht schelten! Die menschlichen Zusätze und Ceremonien bei den kirchlichen Handlungen weglassen, das Abendmahl in beiden Gestalten reichen etc. etc. Als Frank darauf nicht eingieng, beschwerte sich die Bürgerschaft beim Abt von Admont. Im J. 1581 bekannte sich die Bügerschaft einmüthig zur Augsburger Confession, wie auch das nahe adelige Nonnenstift zu Göss, dessen Officianten schon sämmtlich lutherisch waren, nahezu verödet war.

Als jedoch Karl II. die Augen schloss und sein Sohn Ferdinand der Katholische die Regierung antrat, begann sich auch hier rasch der gewaltsame Umschwung zu vollziehen.

Am 21. März 1600 langte unter starker Bedeckung die Gegenreformationscommission in Leoben ein, verbrannte über 12.000 lutherische Bücher, vertrieb alle Prädicanten und ließ den Bürgern nur die Wahl, entweder zur katholischen Kirche rückzukehren, oder unter schwerer Schädigung an Vermögen für immer von der Heimat auszuwandern. Damit war die Macht des Lutherthums in Leoben vernichtet.

Vom J. 1566—1717 wurde die Stadt wiederholt von epidemischen Krankheiten hart mitgenommen, so trat 1566 das sogenannte ungarische Fieber, eine pestartige, von furchtbaren Schmerzen begleitete Krankheit, und 1571 die eigentliche Pest verheerend auf. 1576 grassierte unter den Kindern eine abscheuliche und schmerzliche Krankheit. In den J. 1607, 1633, 1646, 1679, 1713 und insbesondere 1716—1717 wüthete die Pest mehr oder minder stark in Leoben. In dieser Zeitperiode vernichtete auch am 9. April 1646 eine große Feuersbrunst die Hälfte der Stadt. Im J. 1660 schädigte neuerdings ein Brand die Stadt, wo-

gegen Kaiser Leopold infolge dieser Schäden der Stadt einen zweiten Jahrmarkt am 25. Juli bewilligte. Im J. 1683 bildete sich anlässlich der Türkengefahr eine Bürgergarde, wobei der Bürgermeister Paul Egger als Commandant fungierte.

Die wichtigsten Elemente der Gegenreformation waren die Jesuiten, die Kapuziner und Franziskaner und lassen sich durch ganz Steiermark Klostergründungen dieser Orden im 17. und bis in den Beginn des 18. Jahrhunderts nachweisen. So finden wir in den damals wichtigsten Städten Obersteiers, Leoben und Judenburg 1613 und 1620 Jesuitencollegien entstehen, während in minder wichtigen Städten und Märkten Kapuziner- und Franziskanerniederlassungen der Reihe nach emporschossen. So zu Bruck 1607 (Kapuziner); Knittelfeld 1705, Murau 1643, Mürzzuschlag 1641, Mautern 1669 (Franciscaner); Irdning (Falkenburg) 1711 (Kapuziner); Hartberg 1654 (Kapuziner) etc. Was speciell Leoben betrifft, so gründete Erzherzog Ferdinand II. 1613 hier ein Jesuitencollegium und räumte demselben die landesfürstliche Burg (nun Landesobergymnasium) ein. Dieselben bauten später die angrenzende St. Johanneskirche zu einem Gymnasium um.

Den Jesuiten gehörte auch der sogenannte Josefshof am Josefé, der 1825 vom Studienfonde von der Stadtgemeinde erworben wurde, später als Militärspital und von 1866—1889 als öffentliches Krankenhaus benützt wurde.

Ferners besaßen die Jesuiten die Herrschaft Freienstein und zahlreiche kleinere Besitzungen. Ihr städtischer Besitz umfasste den ganzen großen Complex der heutigen Bergakademie, der jetzigen Pfarrkirche und des Gymnasialgebäudes. Nach der Aufhebung wurde 1775 das Vermögen des Leobner Jesuitencollegiums mit 432.027 fl. 53¾ kr. bewertet, dazu waren in ihrer Verwaltung noch 56.329 fl 14¼ kr. Kirchen- und Bruderschaftsgelder.

Am 12. November 1690 wurde der Grundstein zu dem Kapuzinerkloster und Kirche, eine Stiftung der Witwe Maria v. Thessalon und Anna Pantierinn am sogenannten Schallauzerhofe gelegt und dasselbe am 2. September 1692 von Rudolf Josef, Bischof zu Seckau, eingeweiht. Im J. 1809 wurde das Kloster aufgelöst und nun in jüngster Zeit zum Stefaniespitale umgebaut.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts berührte auch die Hexenseuche, diese Frucht des Mysticismus und der Furcht vor der Allmacht des Bösen dieser Zeit, die Stadt Leoben, und die Handschriftensammlung des Grazer Landesarchives bewahrt noch einen Folianten mit der Überschrift: „Der Inquisitionsprocess der Johannesbruderschaft zu Leoben vom Jahre 1694.“

Sie nannten sich so nach dem Evangelisten Johannes. Personen beiderlei Geschlechts traten in den J. 1670—1680 zusammen, um unter den absonderlichsten, doch vollkommen unschädlichen Andachtsübungen Gottes Beistand wider die Türken, welche um diese Zeit öfters in der ö. Steiermark einfielen, um Erlösung der Seelen aus dem Fegefeuer, die ewige Seligkeit u. s. w. als Zweck anstrebten. Mit der Zeit wurde der Verein eine Brutstätte des Aberglaubens, der Schatzgräberei und verwandten, das Licht scheuenden Begierden. Die Seele dieser Bruderschaft war eine räthselhafte Persönlichkeit, „Bruder Johannes“ oder „der Kapuziner aus dem Venusberg“ genannt, ein abgefeimter Betrüger, der die Einfalt seiner Genossen zu seinem Vortheile ausbeutete. Den 14. Juli 1694 erschien ein Grazer Regierungsmandat an das Leobner Stadtgericht, strenge gegen die Johannesbruderschaft, bei deren Zusammenkünften unter der Erde Aberglaube und Teufelspossen vorkommen sollen, vorzugehen. Nun verschwand „Bruder Johannes“ spurlos vom Schauplatz, gewann dadurch in den Augen der Menge den Ruf eines Wundermannes, eines „Geistes“, so dass eines seiner Opfer, das angeklagte Vereinsmitglied Oswald Riedler, in seiner durch die Qualen der Tortur erschreckten Phantasie ihn als „weißes, graues, schwarzes Männlein mit schnofliger Stimme“, als Seelenfänger, als den „leibhaftigen Gottseibeiuns“ bezeichnete; als Örtlichkeiten der Zusammenkünfte nannte Riedler die Wolfsgruben, zwischen Leoben und Häussern, den Troidersperk, bei dem Kreuz gegen Traboch u. a. m. Die lustigen Zusammenkünfte der Brüderschaft wurden nach dem erpressten Geständnisse dieses Opfers der Inquisition zu Blocksberggeschichten und

Hexensabathen. Die Mitangeklagten leugneten standhaft, die Schrecken der Tortur machten ihn jedoch zu jedem Geständnisse bereit. So bekennt er, dass das Männl ihn in Göss bei einer Versammlung in einem Keller vor zehn Jahren ganz lind am Kopf gegriffen, und Oswald ihm „sein seel' verhaißen und versprochen"; auch hätte der Teufel Federn gehabt und begehrt, dass Oswald weder unsern lieben Herrn Josef noch unsere liebe Frau anbeten dürfe. Der Böse habe ihm Schutz und Geld versprochen, aber nicht gegeben, der waaßner Pfarrer sei auch dabei gewesen und habe gesagt: „er wolle die Hostie hintragen, dann würde man den Schatz bekhunden". Auch eine große schwarze Wurzen (die bekannte Alraunwurzel) sei mit Hilfe eines schwarzen Hundes unter einem Hochgerichte ausgegraben worden; er wisse jedoch nit, unter welchem. Er zog wiederholt seine verwirrten Aussagen zurück, doch wusste man sich zu helfen. Es heißt nämlich im Protokoll: „Ist sodann auf den Stuell geseetzt worden umb 9 Uhr und gesessen bis auf halb zwey! sodann bekhent." Das Urtel lautete: Oswald Riedler soll durch das Schwerdt vom Leben zum Tode hingerichtet werden und dessen Körper mit dem Feyr vertilgt werden. Gott sei gnädig seiner armen seele! Am 1. December wurde er ausgesetzt, den nächsten Tag bittet der Freymann um die Haut (!) des Deliuquenten, wird aber abschlägig beschieden, da Oswald verbrannt werden soll, was auch, nachdem er mit dem Schwerte gerichtet, geschah.

Im Jahre 1714 den 6. Mai setzte Kaiser Karl VI. eine sogenannte Judenmauth, welche für jeden Juden eine Mauthgebühr von 1 fl. bestimmte, für das kaiserliche Mauthhaus in Leoben ein. Am 9. Juli 1765 kam Maria Theresia mit ihrem Gemahl Franz I. und dem Kronprinzen Josef nach Leoben und nahmen hier das Nachtquartier. Da kein genügend großes Haus vorhanden war, so vereinigte man drei Häuser am Platze mittelst Durchbruchs der Mauern zu einem einzigen; es sind dies die heutigen Häuser der Baronin Schönowitz, des Herrn G. Sebert und Franz Mayr Freiherrn von Melnhof.

Am 4. Juni 1782 hob Kaiser Josef in Consequenz seines Regierungsprincipes das Privilegium des Eisenverlages auf. Im gleichen Jahre am 21. März hatte dieser Monarch auch das 1004 gegründete adelige Nonnenstift, das älteste Stift Steiermarks, aufgehoben. Als Ersatz dafür gründete Josef in Leoben mit dem Sitze in Göss ein Bisthum für Obersteier und ernannte als ersten Bischof Reichsgrafen Alexander Franz Josef Engel von Wagrein. Das Bisthum trat jedoch erst 1786 ins Leben. Am 1. Mai 1808 wurde die Leitung des Bisthums nach dem Tode Engels schon wieder dem Fürstbischofe von Seckau übertragen und 1858 dasselbe ganz aufgehoben und wieder mit jenem von Seckau vereinigt. 1758 schädigte ein Hochwasser, am 6. und 8. Februar 1794 ein Erdbeben die Stadt.

Im J. 1797 wurde Leoben von der ersten französischen Invasion berührt, indem am 7. April ein feindliches Corps, unter General Massena und Obergeneral Bonaparte über Neumarkt und Judenburg vordringend, Leoben besetzte und sogleich der Stadt starke Contributionen an Geld (18.000 fl.), Lebensmittel und Fuhrwerksbeistellung auferlegte. Am 9. April verließ Massena die Stadt, die jedoch nun von der Division Angerau bis 27. April besetzt blieb. Täglich mussten 15 Ochsen und 6000 Maß Wein geliefert werden.

Am 17. April wurde im Stiftsgebäude zu Göss der Präliminarfriede geschlossen, welcher am 18. April, 2 Uhr nachts, in dem Josef von Eggenwald'schen Gartenhause von den österreichischen Generalen Meerfeld und St. Vincent, dem königlich neapolitanischen Bevollmächtigten Marquis Gallo als Vermittler und dem französischen Commandanten Bonaparte unterzeichnet wurde.

Die zweite Invasion erfolgte am 29. December 1800 durch die Division Montrichard und dauerte bis 19. März 1801. Bei der dritten französischen Invasion wurde Leoben von Theilen des Corps der Generale Marmont und Ney am 9. November 1805 bis 16. Jänner 1806 besetzt. Die letzte Besetzung erfolgte am 26. Mai 1809, nach dem bekannten, für die österreichischen Waffen unglücklichen Treffen von St. Michael durch die Armee Eugens, Vicekönigs von Italien.

Als später das französische Hauptcorps abzog und nur eine schwache Besatzung zurückblieb, machten am 3. Juli von Graz übern Diebsweg herüberge-

kommene österreichische Husaren einen glücklichen Handstreich, indem der französische Brigadegeneral Bouget, zwei Oberste, der Platzcommandant Delaisse und eine größere Truppe gefangen und sogleich nach Graz abgeführt wurden.

Der französische General Rusca, von diesem Überfalle verständigt, rückte jedoch sogleich von Kärnten gegen Leoben, überfiel eine soeben eingelangte österreichische Truppe und bombardierte die Stadt. Eingelangte österreichische Hilfstruppen veranlassten jedoch Rusca zum Rückzuge, wobei aber der Bürgermeister von Vissa als Geisel mitgenommen und erst nach Erlag einer Contribution von 20.000 fl. freigelassen wurde. Später besetzte der Feind nochmals Leoben und blieb daselbst bis 3. Jänner 1810. Im J. 1809 wurde das Kapuziner- und 1811 das Dominicanerkloster aufgehoben. In der hierauf folgenden langen Friedensperiode, in welcher Leoben wiederholt von Kaiser Franz I. (1810, 1814, 1815, 1819), Ferdinand 1838 und Kaiser Franz Josef am 4. September 1844 (als Erzherzog), 22. Mai 1850, 6. September 1854, 2. September 1856 und 17. Juli 1883 besucht wurde, wusste die Stadt ihren alten Ruf als die schönste und größte Stadt Obersteiers immer mehr zu befestigen und gaben namentlich die Wiederaufschließung der großen Kohlenlager in Seegraben und Münzenberg, das Erstehen der noch immer in großartiger Entwickelung begriffenen Eisenwerke zu Donawitz, die Eröffnung der Leoben in den Weltverkehr einbeziehenden Haupteisenbahnlinie, an welche sich in nächster Zeit die von Leoben ausstrahlende herrliche Alpenbahn über den Erzberg (Präbühel) nach Eisenerz anschließen wird, der Stadt einen mächtigen Aufschwung, welcher in dem am 16., 17. und 18. August 1880 gefeierten Jubiläum der Neugründung der Stadt und dem damit verbundenen, von Professor Allgayer inscenierten prunkvollen Festzuge, sowie in der regen, eine ganze Reihe Monumentalbauten und Villen umfassenden Bauthätigkeit der letzten Jahre den glänzendsten Ausdruck gefunden hat.

Kirchen: Vorstadtpfarrkirche zu Maria Himmelfahrt zu Waasen: Unter den Kirchen zu Leoben nimmt an Kunstwert die Vorstadtkirche in Waasen den ersten Rang ein. Sie erhebt sich, von einem aufgelassenen Friedhofe umgeben, jenseits der Mur unmittelbar an der die Vorstadt Waasen durchziehenden Reichsstraße.

Die äußerlich wenig ansehnliche Kirche zeigt sich im Innern als gothisch einschiffig, mit dem gewöhnlichen fünfeckigen Chorschluss, welcher noch Kreuzgewölbe und die edleren Constructionen der früheren Zeit der Gothik zeigt, während das Schiff erst Ende des 15. Jahrhunderts entstanden sein mag. Der Schatz der Kirche liegt in den herrlichen Glasgemälden in zwei zweipfostigen Fenstern des Chorschlusses aus der besten Zeit der Gothik, Ende des 14. oder anfangs des 15. Jahrhundertes, von unvergleichlicher Pracht und Harmonie der Farben. Jedes Fenster enthält 27 volle und 3 Zwickeltafeln mit figuralen Darstellungen, Wappen und Spruchbändern und erscheinen die Gemälde mosaikartig, wie von Edelsteinen gebaut. Neben diesen prächtigen Gemälden von wunderbar milder Farbenglut, sind die modernen Glasgemälde in den Fenstern des Schiffes, trotz mehrfacher Vorzüge, von geringer Wirkung. Die Seitenaltäre sind 1864 von dem tüchtigen, in Steiermark und Kärnten vielfach beschäftigten Bildhauer und Maler Josef Veiter (geb. am 12. Mai 1819 bei Wind.-Matrei in Tirol) gearbeitet. Ihre Flügel zeigen zahlreich geschnitzte Reliefs mit zierlichster Bekrönung in der üppigsten Ornamentik der Spätgothik und verdienen ihrer tüchtigen technischen Ausführung wegen reges Interesse.

Die Kirche entstand Ende des 14. oder anfangs des 15. Jahrhunderts an Stelle einer 1149 von Conrad von Gleinach errichteten Kapelle, wahrscheinlich mit Unterstützung der Familie Timmersdorf. Die Kirche besaß seit ihrer Gründung Tauf- und Begräbnisrecht. In der Kirche befindet sich die eiserne Gedächtnistafel Hanns Thessalons gest. 1691, Stifter des am 2. September 1692 eingeweihten, 1809 aufgehobenen Kapuzinerklosters, am sogenannten Schallaunzer Hofe (nun Stefaniespital).

N. am Eingange des Friedhofes, Kapellchen mit hübschen Eisengitter aus dem 17. Jahrhundert.

St. Jakobskirche. S. der Stadt und merkwürdigerweise schon in der Gemeinde Mühlthal, liegt vereinsamt die Jakobskirche, bis 18. November 1810 Pfarrkirche der Stadt Leoben.

Urkundlich schon 1188 anlässlich ihrer Übergabe an das Stift Admont erwähnt, soll die Kirche an Stelle einer schon 890 u. zw. Mitte der alten Stadt Leoben bestandenen Kapelle erbaut worden sein. Die im Schiffe romanische Kirche wurde um 1429 gothisiert, 1745 aber neuerdings im Zopfstile gänzlich umstaltet, wobei durch Einwölbung des Schiffes und Vermauerung und Umstaltung der Fenster, im Innern alle Merkmale der früheren Stilperioden bis auf das gothische Gewölbe der Empore ober der Sacristei vollständig vernichtet wurden. Die Kirche, nach O. orientiert, zeigt sich jetzt im Innern als ein sehr gedrückter Bau, mit wahrscheinlich 1745 vom Maurermeister Johann Mayer erneuten stattlichen Thurme mit offener Thorhalle, an dessen n. Seite der Grabstein des am 31. August 1775 gest. Erbauers eingemauert ist. („Johann Mayer, Maurermeister in Leoben, welcher den Thurm erbaut hat.“)

Bemerkenswert im Innern: Der erste Altar r. mit originellem Rahmenwerk im schwungvollsten Zopfstile, weiters der zweite Altar l. mit hübschen architektonischen Formen, der zierlich geschmiedete Glockenzug bei der Sacristeithüre, und die mit Malereien gezierte Orgel, sowie eine alte Stadtansicht hinter dem Hochaltare.

Grabsteine im Innern: r. in der zweiten Kapelle des Josef Paul Egger v. Eggenwald, geb. am 5. Hornung 1722, gest. am 29. December 1776, als Radmeister, Hammergewerke und innerösterreichischer Rath der Rauheisenverlagsstadt Leoben, welcher in Würdigung seiner eigenen und seines Vaters Verdienste eine Verbesserung der Eisenfabrication in seiner Eigenschaft als Eisenobmann des Ennsthales und Bürgermeisters und Stadtrichters von Leoben, mit Diplom vom 21. Juli 1770 mit dem Prädicate v. Eggenwald in den Adelsstand erhoben wurde. Josef Paul Egger, dessen Vater aus Bayern eingewandert war, wurde dadurch Stammvater der Edlen v. Eggenwald, eine Rad- und Hammerherrenfamilie, die sich rasch in Steiermark und Kärnten ausbreitete. Der letzte Sprosse der steirischen Linie dieses Geschlechtes, Josefine v. Eggenwald, heiratete 1842 den Edlen Leopold Krametz v. Lilienthal (später Ritter und Freiherr); siehe weiter über diese alte Hammerherren- und Radgewerkenfamilie Seite 83.

Grabsteine am Friedhofe: An der S.-Seite der Kirche eingemauert ist der schöne Grabstein in rothem Marmor des Edlen Jakob Ligsals, gest. 1497, der gewesen ist von München; an der N.-Seite der Kirche das schöne Epitaphium der Familie Schmelzer von 1596 (alte Hammerherrenfamilie!), der Wilhelm Panthiers sammt Gemahlin von 1628. Dieser Friedhof bildet auch die Ruhestätte der Maler Joh. Max Tendler, gest. 1870 und Josef Ginovsky, gest. 1857.

Auf dieser Seite der Kirche befindet sich hinter Flügeln eine sehr interessante gothische Jakobusstatue, lebensgroß, sitzend, aller Wahrscheinlichkeit nach die alte Hochaltarstatue. Wie erbsässig in Leoben die bürgerlichen Familien waren, weisen die Überschriften mehrerer Grabstätten an der Kirchhofmauer, welche einfach lauten: Ruhestätte der „Hausfamilie No. — — “

Stadtpfarrkirche: Die Decanats- und seit 1810 Stadtpfarrkirche Franz Xaver wurde 1660 unter dem Rector des Jesuitencollegiums Cornelius Gentilott aus der 1629 von Christof Janschitz errichteten Stiftung im sogenannten Jesuitenstile als Klosterkirche erbaut. Die Kirche zeigt sich als eine Renaissancekirche von 12.80 *m* Schiffsbreite und 15.40 *m* H., somit von stattlichen Raumverhältnissen beiderseits von je drei, von Emporen überragten Kapellen flankiert mit zwei 40 *m* hohen, durch einen Steilgiebel verbundenen Thürmen an der S. (Haupt)façade. Der mächtige Hochaltarbau, der die ganze Nordwand der Kirche ausfüllt, sowie die sechs Seitenaltäre und die zwei Thürportale sind schwarz, mit vergoldeten Statuen und Ornamenten und durch ihre streng architektonische kräftige Gliederung von schöner Wirkung. Die Kirchenstühle zeigen reiches Schnitzwerk, wie überhaupt die Kirche durch ihre einheitliche, ursprüngliche Bauart und Decoration zu den wichtigsten Repräsentanten des reinen Jesuitenstiles zählt. In der ersten Kapelle auf der Epistelseite befindet sich an der Wand der 1674 errichtete Gedenkstein des oben erwähnten Janschitz, (gest. 1640), dessen Sohn selbst in das Leobner Jesuitencollegium eingetreten war, (gest. 1667).

In der dritten Kapelle auf der Epistelseite liegt am Boden eingelassen der Grabstein des Veit Zollner, gest. 15. April 1547, des ersten Besitzers der bisher landesfürstlichen Burg Massenberg (vermählt mit Anna v. Kholnitz). In der Sacristei werden imitierte Gobelins mit alter Stadtansicht von 1717 aufbewahrt. Unter der Kirche befindet sich die große Gruft mit den Leichen der hier verstorbenen Jesuiten (nicht zugänglich).

Im Corridore, welcher den Seiteneingang der Kirche vermittelt, befindet sich der Grabstein des Johannes Zollner, Bischofs von Hierapolis, Abt zu Rein (1529—1533) Hofkaplan Kaiser Ferdinands. Die Bogenfelder des Corridores sind mit Ölgemälden von 1670 geziert. An der Außenseite ober dem Thore zeigt sich ein schönes Fenstergitter mit prächtiger schmiedeiserner Rose von 1619. An Stelle des Pfarrhofes stand die Johanniskirche.

Redemptoristenkirche:

An der Straße nach Göss am l. Ufer der Mur erhebt sich, von einem 46·5 *m* hohen Thurme an der Westfront überragt, der moderne Bau der am 14. Juni 1855 eingeweihten Redemptoristenkirche des heil. Alphons von Liguori, zu welcher schon am 14. April 1846 der Grundstein gelegt wurde. Die Kirche, nach den Plänen des Wiener Architecten Haberkalt im italienischen Renaissancestile in Kreuzform erbaut, ist mit den auf Goldgrund gemalten Fresken des heil. Liguori in der Apsis des Hochaltares mit guten Statuen von Veiters Hand und Gemälden Fürich'scher Schule von Leopold Schulz und Hans Till geziert, und macht durch ihre schmucke Ausstattung einen gefälligen Eindruck.

Göss, 30 Min. Längs dem r. Ufer der Mur, auf dem die Straße begleitenden Fußwege hinwandernd, erblickt man bald l. von der Straße an der Einmündung eines Fahrweges, an dem es ursprünglich nahe der Jakobskirche zu aufgestellt war, ein stark verwittertes gothisches Wegkreuz, das sogenannte Dreihufeisenkreuz, welches, wie eine erst 1848 entfernte Inschrift meldete, an die 1514 erfolgte Entführung der Barbara von Liechtenstein durch Wilhelm von Radmannsdorf, welcher auf dem Wege nach Göss an dieser Stelle mit seinem Pferde stürzte und sogleich todt blieb, erinnert.

Bald erreicht man den Saum des Waldes und unmerklich ansteigend die Höhe der Straße. Hier, wo jetzt auf wuchtigen Stützmauern ein schmuckloses Wohnhaus sich erhebt, stand das uralte St. Lambertikirchlein, welches sich rühmen konnte, von einem Papste, nämlich Leo IX. (im J. 1044 am 4. August) persönlich eingeweiht worden zu sein. Nach Aufhebung des Stiftes verschwand auch das Kirchlein. Nun senkt sich der Weg mit prächtigem Blick auf die thurmreiche, von den Wogen der Mur umrauschte Klosteranlage und erreicht bei einer Felsenenge den Burgfrieden des Stiftes. Damit ist auch das schöne Dorf, dessen Gasthöfe und schmucke Wohnhäuser von Sommergästen stes stark besetzt sind, erreicht.

Von Göss wurde 1889 eine neue Straße zum Rudolfs-(Staats)-Bahnhof angelegt. Dieselbe zweigt vor der Brauerei rechts ab, übersetzt mit einer Eisenbrücke die Mur und gewährt eine prächtige Aussicht auf die Gebirge. Der einstündige Spaziergang von Leoben an der Mur nach Göss und dann über den Rudolfsbahnhof zurück nach Leoben ist daher sehr zu empfehlen.

Göss.

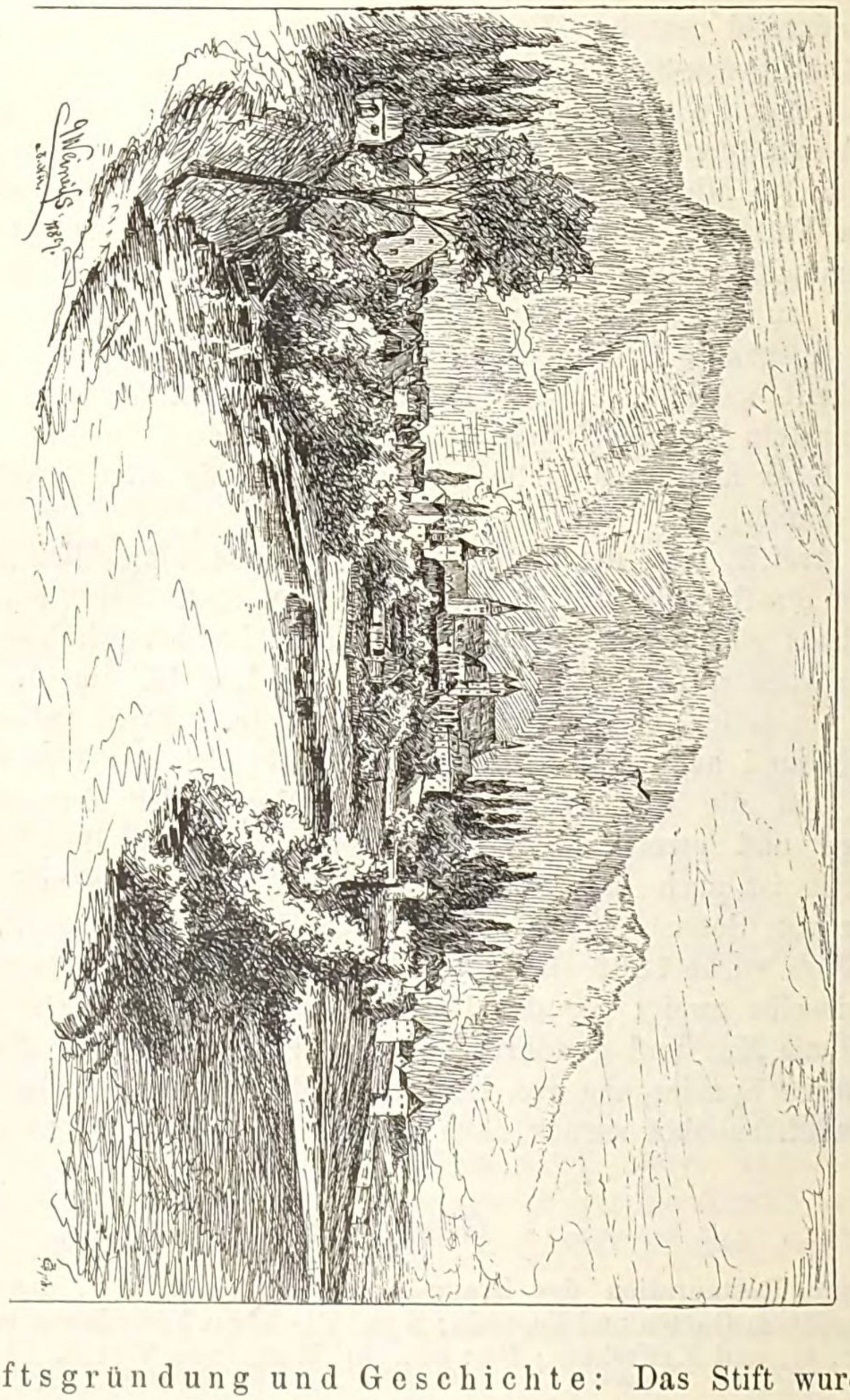
Elegante Restauration des Braumeisters Max Kober, gegenüber der Kirche, mit schönem Garten und Veranda; Karl Pichler, Fleischer mit Z. à 60 kr. J. Wallner, G. und Kaffeehaus; Pongratz; Weinstube Wetzl. Überall Sitzgärten.

Verein: Freiwillige Feuerwehr, g. 1875.

Schule: 2classig, mit Expositur.

Industrie: Gösser Brauerei: g. 1860, Jahreserzeugung 40.000 *hl* des weit und best bekannten Gösser Bieres. Eigene Mälzerei, 80 Arbeiter, drei Dampfmaschinen. Absatzgebiet: österreichische Alpenländer, dann Ofen und Niederösterreich, Küstenland, Italien, Ägypten und Kleinasien.

Göss, Pfarrdorf mit 101 H. (Gemeinde 272 H. mit 1700 E.), auf 540 *m* Sh., liegt freundlich am Ausgange des Gössgrabens, von welchem eine Reihe Spaziergänge, Gebirgstouren und Übergänge ausstrahlen, welche später unter „Umgebung“, als von Leoben beginnend, angeführt sind. Das Ziel aller Fremden, die Göss besuchen, ist jedoch stets in erster Linie die Stiftskirche.



Göss.

Stiftsgründung und Geschichte: Das Stift wurde um das J. 1002 von Adula Gräfin von Leoben und ihrem Sohne Grafen Aribo, damals Archidiaconus von Salzburg (später Bischof von Mainz) und Hofkaplan Kaiser Heinrichs II., welcher seine Schwester Kunigunde als erste Äbtissin einsetzte, als Reichsstift für adelige Nonnen, nach den Regeln des heil. Benedict gegründet und bildet das älteste Stift Steiermarks. Die

Bestätigung der Stiftung erfolgte 1004. Kaiser Josef hob am 21. März 1782 nach nahezu achthundertjährigem Bestande das Stift, welches 40 Äbtissinnen aus den edelsten, adeligen Häusern Österreichs zählte, auf. Es war eines der reichsten Steiermarks, stand unter dem besonderen Schutze der Päpste und hatten die Äbtissinnen auf der Prälatenbank im steiermärkischen Landtage Sitz und Stimme, Im J. 1274 fand hier anlässlich der Bedrückung und Gewaltthaten Ottokars von Böhmen in Steiermark eine Berathung der steiermärkischen Edlen statt. Im J. 1480 belagerten die Türken erfolglos das Stift. Unter der Äbtissin Margarethe II. von Mündorff (1514—1523) wurde der von der Äbtissin Veronica von Rattmanstorff begonnene Bau der Hof(Stifts)kirche vollendet, während unter der Äbtissin Barbara v. Spangstein 1523—1543 die Ringmauern erhöht und mit Rundthürmen versehen wurden. Während der Regierung der Äbtissin Maria Johanna, Gräfin Kollonitsch, erfolgte 1652–1655 der Neu- und Umbau des ganzen Stiftsgebäudes. Es enhielt damals acht Höfe, 133 Zimmer und 23 Küchen. Die letzte Äbtissin war Maria Gabriele Freiin v. Schaffmann, gewählt 1779, gestorben 1801. Bei Aufhebung des Stiftes wurde ein Reinvermögen von 255.200 fl. erhoben, wobei jedoch das prächtige Stiftsgebäude nur um 3000 fl. angenommen wurde. Die Stiftsherrschaft, die heute noch 9189.147 *ha* beträgt, bildete nach Aufhebung des Klosters eine Dotation des neu gegründeten Bisthums von Leoben, kam aber schon 1798 wieder in die Verwaltung des Religionsfondes, welcher sie 1827 an die Radmeistercommunität verkaufte, von der sie 1888 um eine Million Gulden an Franz Freiherrn von Mayr - Melnhof übergieng. Die Pfarre zu Göss wurde schon 1187 von Luitholdus v. Guttenberg gegründet, blieb bis 1513 selbständig, wurde aber hierauf dem Stifte Göss incorporiert.

Altes Siegel des Nonnenstiftes. Aus den „Mittheilungen“ der k. k. Centralcommission.

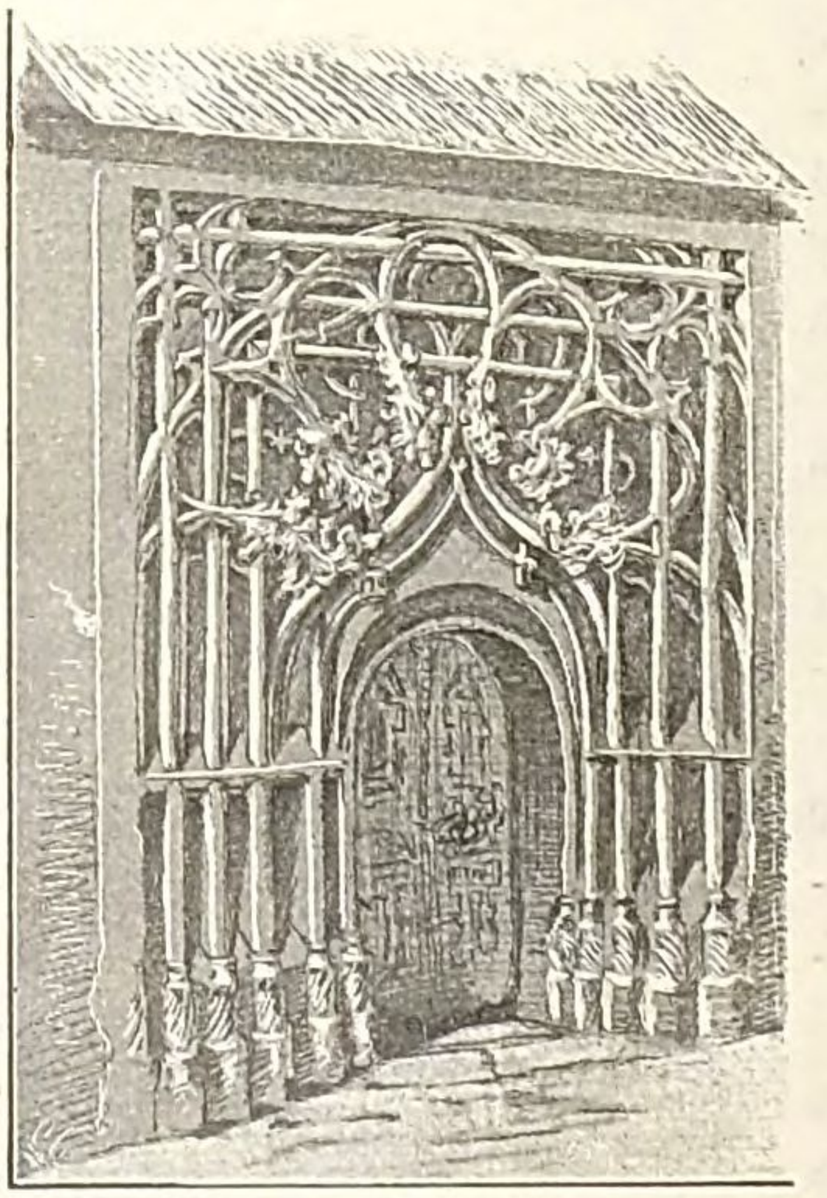
Nach Auflassung des Stiftes ließ Bischof Engel die Kirche bis auf den nun freistehenden Kirchthurm abreißen und wurde die Klosterkirche als Pfarrkirche erklärt und dem heil. Andreas (an Stelle der früheren Kirchenpatronin heil. Margaretha) geweiht.

Göss. Zwischen den mit mächtigen Schießluken bewehrten Zwingermauern gelangen wir durch den gewaltigen Thorthurm in den Klosterhof von schönster malerischer Wirkung. Der mächtige Thorthurm, in einen zierlichen Erker ausladend, daran anschließend ein paar Treppen und Bogenhallen, von einer Lindengruppe umschattet, der hohe freistehende Thurm der alten Pfarrkirche, die doppelthürmige Klosterkirche mit ihren gothischen Kapellen und Chorschlüssen, und daran anschließend wieder Hallen und Corridore der alten Klosterbauten lassen das Auge nach allen Seiten prächtige

Stimmungsbilder finden. Durch einen kurzen Gang, in welchem die Grabsteine einiger Äbtissinnen eingemauert sind, betreten wir von O. das Innere der Klosterkirche. Der mächtige Innenraum wird durch fünf in unregelmäßigen Abständen situierte Pfeilerpaare in drei Schiffe getheilt, an welches sich das einschiffige, hochgelegene Presbyterium anschließt. Die Länge des Schiffes beträgt 32·87 *m*, das Pesbyterium 13·6 *m*; Breite der Abseiten 3·46 *m*, Breite des Mittelschiffes 9·7 *m*, Höhe des Schiffes 16·436 *m*, Höhe des Chores 13·275 *m*.

Als weitaus älteren Theil bezeichnen die schlanken, edlen Formen und das Kreuzgewölbe das Presbyterium, welches vielleicht noch im 14. Jahrhundert entstanden sein mag, während das Schiff wahrscheinlich auf den Fundamenten der alten romanischen Kirche, zwei Inschriften zufolge, und den Stilcharakter entsprechend, um 1522 erbaut wurde.

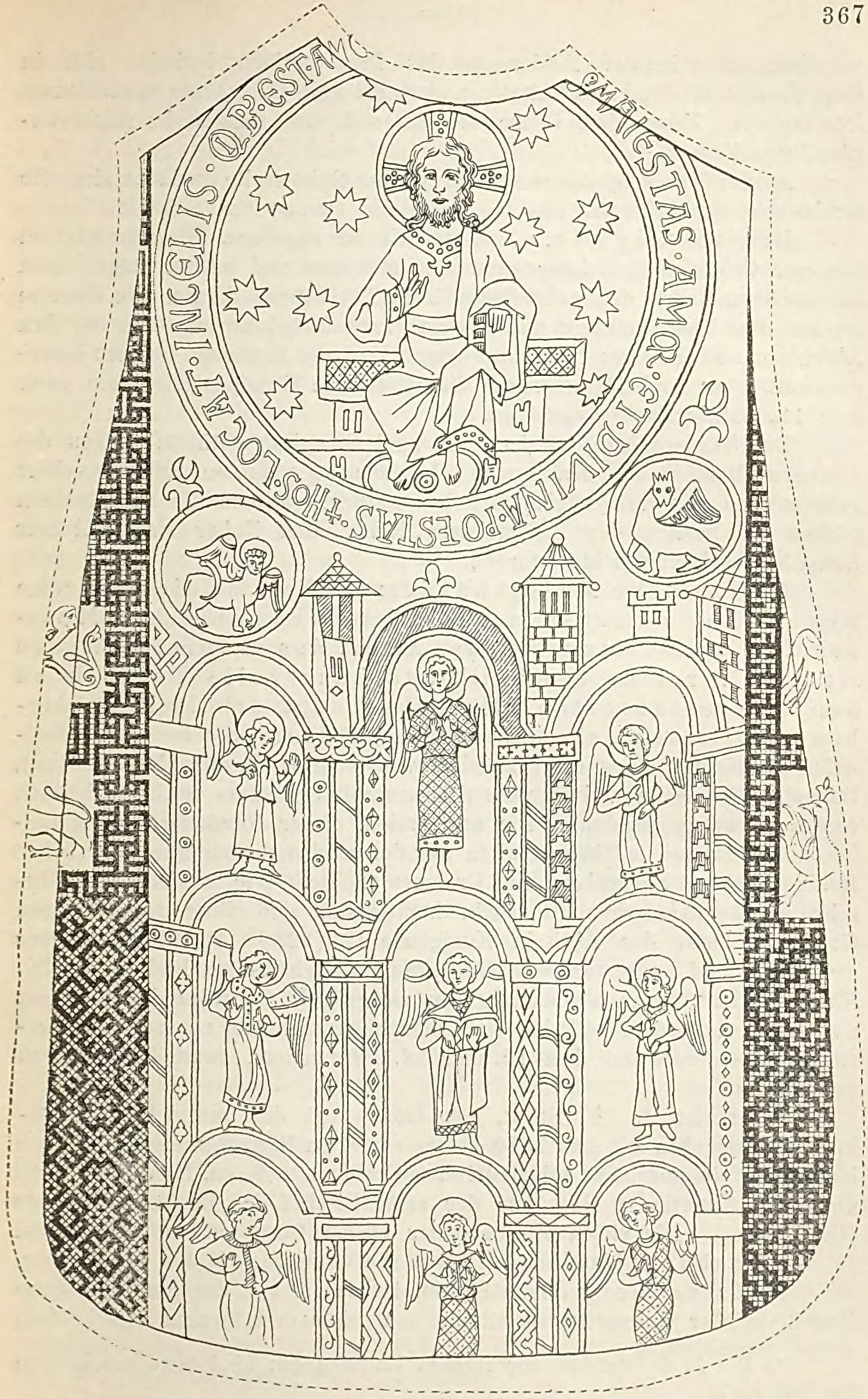
Das Hauptschiff ist nahezu dreimal so breit wie je ein Seitenschiff. Von W. nach O. gerechnet, zeigen die ersten zwei Pfeilerpaare nahezu einen kreuzförmigen Grundriss, während die übrigen sechs Pfeiler im Achteck auftreten. Die ersten zwei Pfeilerpaare haben als Capitäl allerhand fabelhaftes, kriechendes und sich balgendes Gethier, wie es der romanische Stil in seiner mystischen Symbolik so gerne anbrachte. Beim letzten Pfeilerpaare sind die Säulen dagegen wie der spiralförmig gewunden. Über die Schiffe spannt sich ein äußerst compliciertes Netzgewölbe, welches nur mehr decorative Zwecke verfolgt. Ungemein weit ragt der Musikchor, der ehemalige Nonnenchor, der heute in einer reichst mit barocken Stuccodecorationen gezierten Brüstung gegen das Schiff ausladet, in den Kirchenraum hinein. Derselbe ruht auf einem Netzgewölbe, welches von hübschen Pfeilern getragen wird. Längs der Westseite und theilweise auch an der Südseite der Kirche zeigen sich schmale eingemauerte Gänge zum Nonnenchor, welche an der Weistseite gegen den Garten in einen Arcadengang ausladen; hiebei hat sich noch eine romanische Säule als Arcadenpfeiler erhalten.



Südliches Portal der Kirche in Göss.

Einen Glanzpunkt des Kirchenbaues bildet das Südportal im zweiten Hofe, an dessen Thüre sich ein interessanter schmiedeiserner Thürgriff, in einen gothisch stilisierten Drachenkopf auslaufend, befindet. Am Dachgesimse zeigt sich die Jahreszahl 1521.

Das Presbyterium, von zwei schlanken Thürmen mit unschönen Spitzen flankiert, endigt in einen fünfeckigen Chorschluss, dessen spitzbogige Fenster alles Maßwerk verloren haben. Unter den Fenstern zieht sich ein



Gösser romanisches Ornat. Nach einer Abbildung im „Kirchenschmuck“.

Spitzbogenfries herum. Beiderseits des Presbyteriums befinden sich in Doppelreihen die reich geschnitzten und eingelegten Chorstühle des früheren Domcapitels. Unter dem Chore befindet sich eine romanische (nicht zugängliche) Krypta.

An der Wand des Seitenschiffes an der Epistelseite befindet sich die Grabschrift der Stifterin. Das Hochaltarblatt stammt von Schmidt.

Bischofskapelle, s. an der Kirche angebaut. Dieselbe ist von geringer Größe ($8\frac{1}{2}$ *m* Länge und $4\frac{1}{2}$ *m* Breite) und besitzt unten einen gleichartigen Raum, der wahrscheinlich als Taufkapelle diente. Die Kapelle ist aus dem Übergangsstile und hat nur zwei Joche, wovon eines auf den Abschluss zum Fünfeck fällt. Interessant sind die Consolen für den Übergangsstil, aber noch interessanter die Reste von Wandgemälden, die noch dem 13. Jahrhunderte angehören.

Die Klosteranlage ist jetzt in zwei Complexe getheilt, wovon die vorderen Bauten um den ersten Hof zur sogenannten Stiftsherrschaft gehören und von Zinsparteien bewohnt werden, während die rückwärtigen Bauten im Besitze des Braumeisters Herrn Max Kober sind und zur Dampfbräuerei eingerichtet wurden.

Romanische Messgewänder: Die Schätze dieser Kirche liegen in den höchst merkwürdigen romanischen Messornaten, welche durch hohes Alter, das unvergleichliche Material, reiche Symbolik und kunstvolle Technik zu den interessantesten aller überhaupt erhalten gebliebenen altliturgischen Gewänder zählen. Sie bestehen (theilweise zerschnitten) aus einer ziemlich vollständigen Casula (Messgewand), Dalmatica, Tunicella und Pluviale (Chormantel, besonders reich gearbeitet), sowie einem Antipendium. Die Stickereien dieser Gewänder zeigen insbesondere zahlreiche Thiergestalten aus der altchristlichen Symbolik, nebst Heiligenfiguren, Spruchbändern, Ornamenten etc. Wie aus mehreren Inschriften in romanischen Minuskeln hervorgeht, sind diese unschätzbaren Gewänder unter der Äbtissin Kunigunde II. (1239—1269) im Kloster entstanden und zwar wurde das Antipendium, welches ein Bild der ersten Kirche enthält, sogar eigenhändig von ihr gestickt (*Chunigundis Abbatissa me fecit*). Außerdem befinden sich hier noch mehrere neuere, reich gestickte Messornate aus dem 15. und 16. Jahrhundert, zweifellos Arbeiten der Nonnen.

St. Erhart. $\frac{1}{4}$ St. w. von Göss liegt das uralte St. Erhartskirchlein, umgeben mit dem 1535 hieher verlegten Pfarrgottesacker, welchen heute noch einige schöne, schmiedeiserne Grabkreuze zieren. Hier ruhen auch die letzte Äbtissin zu Göss und der erste Bischof des Leobner Bisthums (Graf Engel). Die vielen Eisenhämmer nächst Göss wurden aufgelassen.

Umgebung Leobens: Kleinere Ausflüge*) bis zu $\frac{1}{2}$ Tag.

1. Massenberg (siehe S. 17), ist der s. von der Stadt gelegene Hügel, welcher besonders vormittags die schönste Übersicht von Leoben

*) Die in Gehstunden angegebenen Entfernungen sind stets von Leoben aus gerechnet.

gewährt und durch die Vorstadt Mühlthal und auf dem Weg zum Bellevue (siehe unten) in $^1/_4$ St. erreicht wird; oben Mauerreste des im J. 1816 abgetragenen Schlosses und ein uralter hoher Lindenbaum.

2. Jägerhaus (Bellevue). Durch die Vorstadt Mühlthal auf der Bruckerstraße bis zu deren Biegung nach l., dann auf dem Fußsteig neben dem Friedhofe an der den Weg zur Mugel- und Hochalpe weisenden Orientierungstafel vorüber zu einem Häuschen, der „Einsiedlerkeusche". Von hier hat man folgende vier Wege zum Jägerhause, von r. gegen l. gezählt: *a)* gegen den Massenberg, neben dem dort stehenden Hause l. aufwärts; *b)* ein anfangs steiler Fußsteig mit drei concentrischen Kreisen blau-weiß-blau markiert; *c)* der Hohlweg, roth-blau-weiß markiert; *d)* Fußsteig l. über Felder nach Nennersdorf, dort dem Bache nach (roth-blau-weiß) in den Brunngraben, dann r. längs der blau-weißen Markierung ans Ziel. Die Wege erfordern $^1/_2$—$^3/_4$ St.; *a)* und *d)* sind die hübschesten, jedoch die längsten. Das Jägerhaus ist ein sehr beliebter Ausflugsort, mit ländlicher, einfacher Gastwirtschaft. Gegen O. springt ein mit gedecktem Ruheplatze versehener Aussichtsfels, das Bellevue, vor. Auf dem ebenen Weg vom Jägerhause gegen S. fortgehend, erreicht man bald eine Orientierungstafel, welche den Weg nach Göss und Kaltenbrunn weist, der sich r. neben der Dietlhube (Tuller) hinabzieht und zuerst in das Dörfchen Windischberg führt; dort sich r. haltend, gelangt man nach Göss, l. zum Kaltenbrunnerthal.

3. Pampichler-Warte (Vogelbichl) Homannhof. Gegenüber vom Bellevue und von diesem durch den Brunngraben geschieden, erhebt sich ein zweiter höherer Felsen, mit einer vom Zimmermeister Pampichler erbauten und nach ihm benannten Aussichtswarte gekrönt, welche eine weit umfassendere Rundschau als das Bellevue gewährt. Vom Jägerhause (siehe oben) wird dieselbe in 20 Min. erreicht, indem man auf dem ebenen Wege (roth-blau-weiß markiert) gegen S. in den Wald geht und sich l. hält. Nach Überschreitung des Brunngrabens zweigt der neu angelegte Fußsteig (roth markiert) zur Warte ab. Diese ist von Leoben gegen SO. sichtbar und durch das ober dem hohen Felsen glänzende, vom grünen Walde umgebene Dach kenntlich. Bleibt man, statt den Fußsteig einzuschlagen, auf dem Fahrweg, so kommt man längs weiß-blauer Markierung, erst steigend, dann nahezu eben, in den malerische Felsenpartien zeigenden Graben, welcher zum Homannhof ($1^1/_2$ St.) im Murthale führt; von dort bis Leoben $^1/_2$ St.

4. Kaltenbrunn. Nach dem Eintritte in den Ort Göss l. Fußsteig am Bache, an einem Steinbruche und einem Kreuze, wo l. der Weg nach Windischberg ansteigt, vorüber, bald darauf l. zwischen zwei Zäunen und durch Felder zum Eingange des Kaltenbrunnerthales (großen Gössgrabens) $^3/_4$ St. und zum kalten Brunn (1 St. von Leoben). Dieser ist eine in einer Kapelle befindliche Quelle und bildet einen viel besuchten Wallfahrtsort; daneben kleines Gasthaus, wo es sich, am Ufer des murmelnden Baches, besonders an heißen Sommertagen, gar angenehm rastet. Den Weg über das Jägerhaus siehe oben.

5. Kalvarienberg. Auf der Gösserstraße bis zum höchsten Punkte derselben und dann l. auf dem Fußsteige zum Gipfel; oder, weniger steil, schon bei Beginn der Straßensteigung (beim Brunnen) l. über Windischberg, wo man sich r. zu halten und beim letzten Hause einen Gattern zu passieren hat. Lohnende Aussicht aufs Murthal und die näheren Gebirge.

6. Sattler-Kögerl, 956 *m.* Blickt man von Leoben gerade gegen S., so fällt unter den Vorbergen dieser spitzige, waldlose Gipfel auf, der eine schöne Fernsicht auf die Vordernberger Gebirge, die Gleinalpe und das Murthal gewährt. Weg dahin durch Göss am Bräuhause vorüber, bei der Theilung der Straße ganz l. durch die neugepflanzte Allee ins steile Steigthal bis auf den Sattel und l. zum Gipfel (1 ½ St.). Von dort kann man auch am Südabhange des waldbedeckten Hochtratt an ein paar Bauernhäusern vorüber, zuletzt steil abwärts in den Gössgraben und nach Leoben zurückgehen (ganze Dauer 4 St.), oder man geht gegen W. über verfallene Bauernhäuser auf dem moosgepolsterten Rücken des Prettachberges, dann r. abwärts nach Prettach und über Göss nach Leoben (ganze Dauer 3 St.).

7. Schladnitzgraben. Durch das Steigthal (siehe 6) über den Sattel und auf dem Reitsteige in den Schladnitzgraben, ein im schönsten Wald- und Wiesengrün prangendes Thal, durch welches man bis an die Mur und über Schladnitzdorf und Göss nach Leoben zurückkehren kann. Dauer dieser Tour von Leoben aus 4 St.

8. St. Michael. Ein ganz angenehmer Ausflug für einen halben Tag, wenn die Rückfahrt mit der Bahn ausgeführt wird. Gegen den Ort St. Michael zu erschließt sich dabei die schöne Ansicht des Reiting u. s. w. Wege dahin: *a)* auf der Reichsstraße bis St. Michael und zum dortigen Bahnhofe 2 ½ St.; *b)* am r. Murufer über Göss, wobei man zuletzt die Murbrücke zu passieren hat, welche schon etwas flussaufwärts von St. Michael liegt (bis zum Bahnhofe 3 St.); *c)* über den Wolfgruber (3 St. siehe unten). In St. Michael Restauration am Bahnhofe und eine zweite beim Austritte vom Bahnhofe.

9. Häuselberg. Auf der St. Michaeler Straße bis zu deren höchstem Punkte, dann l. aufwärts durch den Wald bis an den oberen Rand der Felswände (1 ¼ St.), ein romantischer Punkt mit Aussicht auf die s. Bergzüge. Ein recht hübscher, 1 ½ St. dauernder Spaziergang führt in folgender Art rings um den Häuselberg. Auf der St. Michaelerstraße bis zu deren höchstem Punkte, dort l. abwärts zur Bahn, welche hier das erstemal und bald darauf beim Wächterhause nochmals übersetzt wird, bis Leitendorf, von wo bei den Steinbrüchen ein gegen Leoben führender Steig abzweigt. Vor Leitendorf ist der Fahrweg ober der Bahn in einer Felswand ausgesprengt.

10. Leitendorf. Zum Rudolfsbahnhof; s. von demselben über die Bahn nach Leitendorf (½ St.), wo Thunhardts Restauration besucht werden kann.

11. Hinterberg. Auf der St. Michaeler Straße über den Sattel zwischen Häusel- und Galgenberg nach Hinterberg (1 St.), wo man in Salomon's ländlichem Gasthause gut bewirtet wird. Das Murthal ist hier

einsam und still, durch die umliegenden Waldberge scheinbar ganz abgeschlossen. Gleich außer dem Gasthause weist r. eine Tafel auf den steilen Weg nach Heiligenbrunn (½ St.), eine Waldkapelle mit Quelle am Bergabhange, von der aus sich der Weg den Berg hinan zieht, eventuell bis zum Wolfgruber, siehe 12.

12. Wolfgruber. Der Bergrücken zwischen dem bei Leoben sich in die Mur ergießenden Vordernbergerbache und dem bei St. Michael beginnenden Liesingthale, Traidersberg genannt, gewährt herrliche Aussichten, die schönsten von Leoben in 1½—2 St. erreichbaren. In dieser Beziehung empfiehlt sich besonders das über 900 *m* hoch gelegene Wirtshaus Wolfgruber. Wege dahin: *a)* auf der St. Michaeler Straße bis über die Bahn, vor der Ziegelfabrik r. und nach circa 100 Schritten wieder l., wo am Waldsaume die Markierung beginnt (roth-weiß), welche zum Rasteiner und von da in 20 Min. zum Wolfgruber führt, 2 St.; *b)* auf der St. Michaeler Straße bis nahe zu deren höchstem Punkte (40 Min.), dann r. beim Kreuze in der Schlucht aufwärts (¼ St. von der Straße weg, l. kurzer Fußsteig zu der pittoresken Felsenkanzel ober Hinterberg) bis auf den Bergrücken, längs desselben fort, schließlich etwas abwärts zum Rasteiner und Wolfgruber (2 St.); von dort kommt man längs der Markierung in 1 St. nach St. Michael.

13. Kügerlwirt. Von dem obigen Wege *a)* zum Wolfgruber zweigt sich bald nach Erreichung des Waldes ein ebener Weg r. ab, der den schönsten Blick auf das Donawitzerthal und die den Hintergrund desselben begrenzenden gewaltigen Kalkmauern (Reiting, Reichenstein u. s. w.) darbietet und der über den Kügerlwirt bis Donawitz (1 St.) verfolgt werden kann.

14. Annabergl. Auf der Vordernbergerstraße bis 100 Schritte hinter Fischerauers Gasthaus, dann r. Fußsteig ans Ziel (20 Min.). Sehr lohnender Ausblick einerseits auf Donawitz mit dem Reiting im Hintergrunde, andererseits auf Leoben. Geht man den Bergrücken weiter aufwärts, so kommt man auf hübschem Waldwege zum Ziegelsberger, ¾ St.

15. Ziegelsberger (Rachoyhube). Auf der Vordernbergerstraße bis über die Bahn, r. am neuen Stephaniespitale vorüber zu einer Häusergruppe und dort l. (Beginn der Markierung in den Tollinggraben roth-blau-gelb) erst über eine Wiese, dann durch Wald stets aufwärts zum Bauerngehöfte Ziegelsberger (40 Min.), Aussicht auf die Leobner Berge und das Murthal.

16. Donawitz. Dorthin gelangt man in ½ St. *a)* auf der Vordernbergerstraße; *b)* durch die Waasenvorstadt auf dem bei der Kirche r. einlenkenden Weg; *c)* über das Annabergl. Große Eisenwerke der Alpinen Montangesellschaft. Werksrestauration.

17. St. Peter-Freyenstein. In 1½ St. zu erreichen: *a)* auf der Vordernbergerstraße; *b)* über das Annabergl; *c)* auf dem nahe vor dem Ziegelsberger (siehe oben) l. abzweigenden, anfangs ebenen Weg bis gegen den Tollinggraben, dort herab auf die Straße, am von Mayr'schen Schlosse Freyenstein vorüber; stets Ausblicke auf die Gebirge. In St. Peter gutes Gasthaus des Graf. Von dort steigt man in 20 Min. durch einen Graben

zur Kirche Freyenstein auf schroffem, den Einsturz drohenden Felsen, mit ausgezeichneter Fernsicht. Schlüssel zur Kapelle in einem Häuschen am Anfange des Aufstieges. Von oben geht ein lohnender Fußsteig, schwach fallend, gegen Gemeingrub. Die Rückkehr von St. Peter kann auch mit Bahn erfolgen.

18. Gemeingrub-Trofaiach. Auch diese an der Vordernbergerstraße gelegenen Orte sind für Fußpartien und Rückkehr mit der Bahn geeignet; man kommt über St. Peter (siehe oben) nach Gemeingrub in $1\frac{3}{4}$ St., nach Trofaiach in 2 St. In St. Peter kann man l. einbiegen, die Bahn übersetzen und den sehr hübschen Weg am Fuße der Wand des Kulmberges einschlagen. (Trofaiach siehe diesen Ort.)

19. Tollinggraben. In diesem befindet sich ein Baron v. Mayr'scher Kohlenbergbau. Wege dahin: *a*) bis nahe zum Ziegelsberger (siehe oben), vor diesem Gehöfte l. eben fort, später sich r. haltend und steigend, Biegung nach r. in den Tollinggraben. Man passiert mehrere Bauernhäuser, das Verwaltershaus, und kommt über den Graben in das kleine Werksgasthaus (2 St.), wo man gut bewirtet wird, und wie schon auf dem Wege, schöne Aussicht auf die n. und w. Gebirge und Thäler genießt; *b*) zum Ziegelsberger, vor dessen Thor l. aufwärts nach der roth-blau-gelben Markierung auf den Sattel (Knappenriedl) $1\frac{1}{2}$ St.; abwärts zur großen grauen Halde und um diese herum eben zum Gasthaus ($1\frac{3}{4}$ St.); *c*) zum Südbahnhof, an der Mur abwärts, auf der Brücke über die Bahn zu Schmölzers Gasthaus, auf der am Waldsaum aufsteigenden Fahrstraße bis zu einem Scheiderücken, dort l. auf stark betretenem Pfad, später Fahrweg zum Knappenriedel und weiter nach *b)* zum Gasthaus ($1\frac{3}{4}$ St.). Von diesem kann man weiter zum Bauernwirtshaus Lanner gehen, von welchem ein Weg r. abzweigt und abwärts über einen Graben und fast ohne Steigung über einen Rücken in den oberen Tollinggraben führt, durch welchen man hinaus zur Bahnstation St. Peter gelangt (vom Gasthause an $1\frac{1}{4}$ St.), auf diesem Wege schöne Felspartien.

20. Pernerkogel. (Auf der Karte Bärenkogel, 1035 *m*). Auf dem Tollinggrabenweg *b)* bis zu dem von Leoben r. vom Gipfel sichtbaren Holzbauer ($1\frac{1}{4}$ St.; der Fahrweg geht gegen W. durch dieses Gehöfte und 3 Min. nach dem letzteren zweigt l. der schwach kenntliche Fußsteig zum Gipfel ($1\frac{3}{4}$ St.) ab. Vor der zuerst erreichten ö. Seite des sanft bewaldeten Gipfels hübsche Ansicht der n. Gebirge.

21. Lenzbauer. Sehr hübscher Rundgang von 1 St. Am neuen Stefaniespitale r. vorüber zu den zwei gelben Häusern, Fahrweg r. aufwärts; bei der kleinen Kapelle malerische Aussicht auf Göss, Leoben, den Bahnhof und die s. Berge; durch eine Häusergruppe (Lenzbauer), dann abwärts beim Berghaus Münzenberg vorüber zu Schmölzers Gasthaus, über die Bahn und zurück.

22. Seegraben. Dieser ist die Hauptgewinnungsstätte für die Kohlenlager des Johann von Drasche und der Alpinen Montangesellschaft und bietet mit seinen zahlreichen Schachtgebäuden, Kohlenwäschen, Arbeiterhäusern u. s. w. ein lebendiges Bild reger industrieller Thätigkeit. Über

die Schießstattbrücke, nach dem Hause l. auf dem gepflasterten Fußsteig bis zur Straße, welche über die Bahn und ans Ziel führt (bis zum Josefinenschacht $^3/_4$ St.), jedoch wegen Staub oder Koth oft unangenehm ist. Den Rückweg nehme man daher vom Josefinenschacht auf dem horizontalen Steig ober der Bergbahn, der die letztere nach Austritt vom Seegraben schneidet, nach Schmölzers Gasthaus herab und über die Bahn zurückführt.

23. Failhauerhube-Veitsberg. Auf dem Seegrabnerwege bis zu der ersten hohen Halde, an dieser r. vorüber; es folgt eine Wegtheilung, r. geht es abwärts nach Proleb, l. aufwärts, zum Theil Fußsteig, zur Failhauerhube (40 Min.). Aussicht ungefähr wie beim Lenzbauer. Beim „Gruber“ sind Erfrischungen zu haben. Von dort kann man aufwärts über eine Häusergruppe zum Prentgraben, und diesen weiter oben übersetzend, zur aufgelassenen Pfarre Veitsberg ($1^1/_2$ Stunde von Leoben) gehen, wo, der größeren Höhe entsprechend, die Aussicht eine umfassendere ist.

24. Proleb–St. Dionysen. Den Weg nach Proleb siehe 23; man kommt in einer Stunde dorthin, in $2^1/_2$ St. nach St. Dionysen; in beiden Orten sind einfache Wirtshäuser (zu St. Dionysen in der Mühle). Nach Bruck gelangt man in Fortsetzung des angeführten Weges in $3^1/_2$ St.

25. Brückelwirt-Lackenschweiger. Auf der Bruckerstraße, am neuen Centralfriedhofe mit schönen Anlagen und Grüften vorbei, bis zum Brücklwirt (1 St.), gute Bedienung; $^1/_4$ St. weiter liegt Niklasdorf mit einer nicht in Betrieb gekommenen Hochofenanlage, welche neuerlich in eine Sulphitcellulosefabrik umstaltet wurde. Ein anderer Weg führt nach Nennersdorf (s. oben Nr. 2 *d*), dort etwas abwärts, dann r. ober dem Ostererhof vorüber, durch Felder und später am Waldsaume über den Homannhof (Etschmaier) zum Kohlmaier (in dessen Nähe auch der Brücklwirt liegt), in dem dort einmündenden Graben l. von der Säge hinauf zum Jäger Lakenschweiger (1 St.); hübsch gelegener Punkt, wo Kaffee u. s. w. zu haben ist.

26. Größere Ausflüge: Schmalhube (circa 1200 *m*). Beliebtester Ausflugsort Leobens, wo gute Alpenkost und Getränke zu erhalten sind, und fünf bis sechs Personen bequem übernachten können. (Bewilligung zur Benützung des einen größeren Zimmers im Leober Wirtschaftsamte einzuholen.) Die Schmalhube ist nicht so sehr durch ein umfassendes Panorama, als durch den Reiz der nächsten Umgebung, den besonders im Juni und Juli im schönsten Grün prangenden Wald- und Wiesengrund und durch würzige Bergluft ausgezeichnet. Weg dahin: Vom Jägerhause (siehe 2.) unter der Dietlhube vorüber, dann nach rother Markierung durch Wald zu den „sieben Wegen“, einem Ruheplatz mit Bank, wo mehrere Wege sich verzweigen, $1^1/_4$ St.; später steiler aufwärts zum Spitz Christi, $1^3/_4$ St., einem Felsen, in welchem die Anfangsbuchstaben der Namen der bisherigen Vorsteher des Wirtschaftsamtes eingemeißelt sind. Später folgt ebener Weg bis zum Zaun der Schönowitzalpe; durch diese und zuletzt in einer schönen Zirbenallee kommt man ans Ziel ($2^1/_4$ St.). Wer das (ungefährliche) Vieh der Schönowitzalpe meiden will, gehe statt durch diese, längs des stellenweise gebrochenen Zaunes derselben l. ungefähr

¼ St. eben, dann r. abwärts, wo direct die Zirbenallee erreicht wird. Der Weg zur Schmalhube hat folgende Varianten: Nach dem Jägerhaus, bei der Dietlhube r. am Waldsaume aufwärts, später bei der Wegkreuzung l., wobei der frühere Weg und auf diesem die „sieben Wege“ erreicht werden. Hier kann man ferner statt des markierten, den r. abzweigenden Weg einschlagen, bei dessen bald folgender Theilung abermals r. zu gehen ist; man kommt nach 1½ St. von Leoben auf die Moritzruhe am oberen Ende des von Leoben sichtbaren Ausläufers der Mugel und erreicht auf dessen Rücken den vorigen Weg kurz vor der Schönawitzalm. Beide Varianten gehen theilweise außer Wald und gewähren schöne Fernsicht auf die n. u. w. Gebirge; besonders die Moritzruhe ist in dieser Beziehung zu empfehlen. Endlich kann man über Göss und Kaltenbrunn bis zu einem Kreuz (1¼ St.) gehen, wo l. der kleine Gössgraben abzweigt Nach dem zweiten Bauernhause dieses Grabens geht durch eine Zaunthür (1 St. 40 Min.) der rothblau-markierte Weg zur Schmalhube (2½ St.), dabei hat man nur die letzten ¾ St. steiler anzusteigen.

27. Mugel (1632 *m*). Über die Schmalhube oder am Zaun der Schönowitzalpe (siehe oben) l. fort, gleichfalls roth markiert, zur Gstattmaralpe (2¾ St.) Von hier hat man noch 430 *m* steileren Weg, der in circa 1¼ St. zurückgelegt wird, daher der ganze Aufstieg 4 St. bequemen Schrittes erfordert; rüstige Fußgeher brauchen 3 St. Nach Durchschreitung der Gstattmaralpe geht man entweder *a)* anfangs r., weiter oben durch den Zaun und über den w. Rücken der Mugel (wegen geringerer Steigung sich mehr r. haltend) oder *b)* l. durch den Wald ober der Mugelhalterhütte auf den n. Rücken und zum Gipfel. Beide Wege haben rothe, doch der Nachbesserung bedürftige Markierung; der erstere wird meist vorgezogen, weil dessen Steilheit gegen oben abnimmt. Am Gipfel lagert man behaglich, zündet eventuell ein Feuer an (doch nicht etwa aus dem Material des Zaunes!) genießt den mitgebrachten Proviant und erfreut sich der Rundschau, welche außer den näheren, folgende Berge umfasst: Das österreichisch-steirische Grenzgebirge, Schwabengruppe, Vordernberger und Ennsthaler Gebirge, Zinken, Zirbitzkogel, Gleinalpe. Gegen S. sieht man an heiteren Tagen einige Gipfel der Karawanken und l. vom Zinken die ö. Gipfel der Hohen Tauern, Hochalpenspitz u. s. w.; unter Umständen glänzen nur die Gletscher als weiße Fleckchen, ohne dass die Umrisse der Berge selbst sichtbar wären. Gegen O. von der Mugelkuppe erhebt sich, in 25 Min. erreichbar, das etwas höhere Rosseck, welches jedoch keine so schöne Thalaussicht bietet und seltener bestiegen wird. Bequemer, doch etwas länger und weniger Aussicht bietend, ist der Weg durch den kleinen Gössgraben bis auf den Trasattel (siehe Hochalpe) und dort l. 20 Min. steil aufwärts; dann wieder l. einige Schritte neben dem horizontalen Zaun weiter; bald findet sich r. ein Steig, der über die Wappleralpe zum Gipfel (4½ St.) führt.

28. Wirt auf der Höh'. (Almwirt 1178 *m*.) Über Kaltenbrunn (s. 4) 1 St., zur Wegtheilung 1¼ St.; dort r. in die Thalweitung, wo sich das kleine Wirtshaus „Moderer“ (1½ St.) befindet. ¼ St.

später verengt sich das Thal wieder zur Schlucht umd nach 3 St. von Leoben ist der Almwirt erreicht, der auf einem den Übergang nach Frohnleiten bildenden Sattel liegt. Dort sind Getränke und einfache Kost zu erhalten und zwei Räume mit Betten vorhanden. (Zur Benützung des Zimmers ist Bewilligung des Forstamtes Göss erforderlich.) Die s. Höhen gewähren schöne Aussicht. Von hier kommt man auf dem „Diebsweg“ in 3 1/2 St. zur Südbahnstation Frohnleiten, ferner in 6 St. über den Gleinalpenzug auf dessen höchsten Gipfel, den Lenzmarkogel (1997 *m*).

29. Hochalpe (1643 *m*). Dieser Berg hat drei gerundete Kuppen, von welchen die östlichste die höchste ist und ähnliche Fernsicht*) wie die Mugel gewährt; durch letztere ist die n. Aussicht etwas beschränkt, wogegen der s. Ausblick mehr entfaltet ist; es zeigt sich ein Theil der Karawanken als Zackenreihe und an heiteren Tagen der Grazer Schlossberg. Es empfehlen sich drei Wege: *a*) Zum „Wirt auf der Höh“ (2 St., siehe oben) und von dort n. auf rothmarkiertem Weg, zuletzt r. vom mittleren Gipfel und ober den Alpenhütten zur höchsten Kuppe (4 3/4 St.); *b*) auf dem Weg zum „Wirt auf der Höh“ bis zur Thalenge nach dem Moderer (1 3/4 St.), dort l. aufwärts, vor dem Bauernhaus Pressler r. zu einem horizontalen Weg und von diesem bald wieder l. aufwärts längs des Kammes zum niedersten Gipfel, 3 3/4 St., und um den mittleren auf den höchsten Gipfel (4 1/2 St.); *c*) über Kaltenbrunn (1 St.) zu dem Kreuz (1 1/4 St.), l. in den „kleinen Gössgraben“, bis auf den Trasattel (3 1/4 St.), von dort r. nach rother Markierung aufwärts zum Gipfel (4 1/2 St.). Weg *a*) ist der längste, hat aber den Unterstand beim „Wirt auf der Höh“; *b*) hat die schönste Fernsicht.

30. Weiderling. (Rotindelberg, 1535 *m*), Ochsenkogel (1455 *m*). S. von Leoben, nicht lohnend, daher wenig bestiegen.

31. Himbergereck (1345 *m*), ist die malerische Kuppe gerade n. von Leoben. Der Schlag am Gipfel gestattet schöne Aussicht gegen N. Durch den Seegraben bis 5 Min. hinter dem Theodoraschacht, dann r. steil aufwärts über zwei Bauernhäuser durch den Wald zu einem Kreuz (1 1/2 St.), dort l., bei der späteren Wegtheilung ebenfalls l.; 12 Min. darnach verlässt den gegen die Failhaueralm führenden Weg l. ein Fußsteig, der zum Gipfel führt (2 1/2 St.). Schöner Rückweg über den Bergkamm gegen W., wo man nach 20 Min. einen ganz freien Felsenvorsprung erreicht. Von dort s. über den Zaun auf den Schlag, wo sich bald ein Weg findet, der an einem Hause l. vorüber in 3/4 St. den Knappenriedel (siehe Tollinggraben) erreicht (vom Gipfel bis Leoben 2 St.).

32. Kletschachkogel (1458 *m*). Auf dem Weg zum Himbergereck bis ober die aufgelassene Feilhaueralm (siehe oben) und auf den bewaldeten Rücken zum Gschwandthörl (2 1/4 St.), von dort l. etwas abwärts an die linke, w. Seite des Sattels zwischen Kletschach- und Lainthal; bei der Wegtheilung r., durch eine Thür im Zaun (2 1/2 St.) r. auf einen

---

*) Panorama der Hochalpe, im Verlage des Österr. Touristenclubs erschienen, ist bei Herrn A. Schmiedinger in Leoben zu bekommen.

schmalen Steig, der, die Südseite des Kletschachkogels durchquerend, auf dessen Gipfel führt (3 ½ St.). Das Panorama zeigt besonders die Hochschwabgruppe in größerer Nähe und ist auch sonst sehr anziehend. Der Rückweg kann durch das Lainthal nach Trofaiach genommen werden.

33. Tragöss. Das durch seine Naturschönheiten berühmte, am Fuße des Schwabenzuges gelegene Tragösserthal kann von Leoben direct erreicht werden, indem man auf obigem Wege, den Kletschachkogel r. lassend, bis zu dem vom Gschwandthörl n. sichtbaren, höheren und unbewaldeten Sattel (2 ¾ St.) geht und von dort n. absteigt. Man kommt dabei nach Oberdorf (3 ½ St.), von wo indessen im Tragösserthal nach 2 St. bis an das Ziel, Oberort, zu gehen sind, daher es sich mehr empfiehlt, mit Bahn nach Vordernberg zu fahren, von wo Oberort in 2 ½—3 St. über das Hieselegg auf der Straße erreicht wird.

34. Thalerkogel (1656 *m*). Dieser Gipfel, der von der Bahnstation Trofaiach aus, die Vorberge weit überragend, sichtbar ist, gewährt eine prächtige Aussicht besonders auf die Vordernberger Gebirge, den Hochschwab und das Tragösserthal. Freunde kräftiger Bewegung können denselben auf folgendem abwechslungsreichem Wege gewinnen: Von Leoben bis zum Übergang nach Tragöss (2 ¾ St.), dann längs des Scheiderückens zwischen Tragösser und Vordernberger Thal fort über Hohenberg, Kampeck und Buchstein auf den Gipfel, 6 St. Die genannten Erhebungen lassen sich nicht gut umgehen und die Abstiege von denselben betragen zusammen bei 700 *m*, um welche sich das Ansteigen vermehrt. Gewöhnlich geht man daher von Trofaiach aus durch den Rötzgraben bis zum Treffningraben (1 St.) und durch diesen längs rother Markierung zum Gipfel. (4 St. von Trofaiach.)

Bahn Leoben - Hieflau.

50·3 *km* Bahnfahrt.

Die Bahnlinie biegt vom Südbahnhofe in Leoben sogleich nw. in das Thal des Vordernbergbaches ein und erreicht kurz darauf die Station Donawitz mit größter Eisenwerkstätte des Landes. Im Hintergrunde des Thales steigt in gewaltigen Umrissen der riesige Stock des Reiting auf. Immer im Thale fortführend, erreicht weiters die Bahn über eine Haltestelle nach einen reizenden Blick vorerst in den waldreichen unteren und später in den engeren oberen Tollinggraben, vor der Felsenenge von Freyenstein die Station St. Peter und damit eine der landschaftlich schönsten Stellen der Linie. Links, wo das Dörfchen St. Peter sich an den Thalhang schmiegt, steigt das sanft abdachende Gelände plötzlich zu einer schroffen Felswand an, während auch r. sich ein steil abfallender Felsenkamm, auf welchem knapp am Absturze sich die burgartige Kirche Freyenstein erhebt, gegen das Thal vorschiebt, so dass sich ein pittoreskes Felsenthor bildet, welches den Rahmen zu dem herrlichen Landschaftsgemälde liefert, welches sich im Hintergrunde aufrollt.

Ist die Enge überwunden, so tritt die Bahn in den immer schöner sich entfaltenden Thalboden von Trofaiach, und es entwickelt sich nun

ein Landschaftsbild von entzückender Schönheit, in welchem sich Lieblichkeit und Großartigkeit in seltener Harmonie vereinen; im Vordergrund eine reich cultivierte Niederung, in welcher sich, von zwei Kirchthürmen überragt, der stattliche Markt ausdehnt, beiderseits sanft aufsteigend, saftig grüne Wiesenmatten, dunkle Waldeshänge und üppiges Ackerland, und darüber ringsum aufstrebend, im riesigen Bogen ein Paradies umschließend, ein gigantischer Felsenwall, aus dem grünen Thalboden 1000—1500 *m* sich erhebend, und mit seinen Wänden, Kuppen, Zacken und Kegeln eine wildbewegte Horizontlinie bildend, das ist das einzig schöne Landschaftsbild von Trofaiach.

Von Trofaiach tritt die Bahn über die Haltestelle Hafning am Ausgange des Krumpenthales bald in die Engen des Vordernbergbaches und erreicht über die schon in der Gemarkung Vordernbergs liegende Haltestelle Friedauwerk die Station Vordernberg am s. Ende des nahezu eine Stunde sich in die Thalenge hinziehenden alten Bergwerksortes.

Von hier beginnt die herrliche Erzbergbahn, welche später näher beschrieben ist. Die Bahn steigt nun an der ö. Thallehne immer im Anblicke des gegenüberliegenden zackigen Felsenkammes der Vordernbergermauer und den Vorbauten des Reichenstein an, um sodann bei den „Almhäusern“ in großer Krümmung die Präbühelstraße zu übersetzen, wobei sich r. ein überraschend großartiger Blick auf die zwischen dem Polster und Treanchtling sich frei aufschwingende, wild zerrissene Griesmauer erschliesst. Bald darauf erreicht die Bahn die vor der Präbühelshöhe liegende Station Präbühel. Unmittelbar nach derselben durchbricht die Bahn im Präbüheltunnel die Wasserscheide zwischen Mur und Enns und erreicht in der Mitte des Tunnels ihren höchsten Punkt mit 1204 *m* Sh.

Nach diesem Durchbruche des Präbühelsattels zieht die Bahn nun in großen Bogen gegen den Erzberg, wobei sie zuerst den Weinzettelviaduct, sodann aber den großartigen Hochbruckgrabenviaduct passiert. Auf dieser Stelle beherrscht der gewaltige, in steilen Wänden abstürzende Stock des Pfaffenstein das Landschaftsbild. Nun wendet sich die Bahn sw. ganz der Platte zu, welche sie im größten Tunnel der Bahn, dem 1393 *m* langen Plattentunnel, durchbricht. Unmittelbar darauf erreicht sie die Station Erzberg, am Südhang des Erzberges, mit prächtigen Blick auf den Zug des Reichenstein. Die Bahn übersetzt nun den Weiritzgrabenviaduct und den Sauerbrunngrabenviaduct und gewinnt sodann die s. Lehne des Erzberger Thales, an welchem sie nun, bald über hohe Anschüttungen, bald durch tiefe Einschnitte dem Kressenberg in einem 150 *m* langen Tunnel durchsetzend, im starken Gefälle dahinzieht. Auf dieser ganzen Strecke liegt immer der Erzberg mit seinen vielen Terrassen und dem regen Getriebe der Fördermaschinen und der pochenden Bergleute dem Fahrenden zur Rechten vor Augen. Schon nahe zum Thale gelangt, übersetzt noch die Bahn den prächtigen Ramsaubachviaduct und tritt hinauf in den Klammwaldtunnel, um sodann die Haltestelle Krumpenthal zu erreichen. Nun ist die Bahn schon im Bereiche der Häuserzeilen des Marktes Eisenerz gekommen, dicht ober

welchen sie nun in rein n. Richtung dahinzieht, wobei man einen prächtigen Überblick des alten, um die hochragende St. Oswaldkirche gescharten Bergwerksortes genießt. Noch muss aber die Bahn die Lehne des Berges, welcher den alten Schichtthurm trägt, in einem Tunnel durchbrechen, bevor sie die Station Eisenerz, die schon außer dem Nordende des Marktes liegt, erreicht. Vor der Station liegt das großartig schöne Landschaftsbild des Beckens von Eisenerz nach allen Seiten vollends erschlossen. Von der Station Eisenerz an beherrscht nun gegen N. die in einer riesigen Wand in den Leopoldsteiner See abfallende Seemauer das Landschaftsbild. Die Bahn tritt bald in die Engen des Erzbergbaches, an deren Eingang zur Rechten ein kleiner waldiger Hügelrücken das Schlösschen Leopoldstein krönt. Das jüngst wieder zu einem mittelalterlichen Edelsitze umgestaltete, herrlich gelegene Schlösschen erinnert mit seinen vielen, aus den Waldwipfeln aufragenden Thürmen, Erkern, Zwingern und Söllern an die Romantik des Ritterthums und gewährt mit der im Hintergrunde aufsteigenden riesigen Seemauer ein entzückend schönes Landschaftsbild. Die Bahn zieht nun immer dicht am Erzbergbache das enge Thal hinab, wobei sich ab und zu ein Blick auf den einen oder den anderen plötzlich hervortretenden, dann wieder verschwindenden grauen Steinriesen erschließt. Nach kurzer Fahrt ist die Station Radmer am Ausgange des Radmergrabens erreicht. Von hier l. Blick auf das hochragende Felsenhaupt des Lugaues. Kaum 10 Minuten später erreicht die Bahn das kleine Becken von Hieflau, mit seinem herrlichen Landschaftsbilde, und zwar zunächst den Rangierbahnhof, um von hier die w. Thallehne, die hier nur aus Schutt und Geröllmassen besteht, in einem Tunnel durchbrechend, das Thal der Enns und damit die Hauptstation Hieflau zu erreichen.

Donawitz.

Der große Industrieort Donawitz umfasst die Gemeinden Donawitz mit 119 H. und 2370 E., Leitendorf mit 54 H. und 439 E. und Judendorf mit 165 H. und 2732 E., somit im ganzen 338 H. und 5541 E. (Zählung vom J. 1890 360 H. und 8012 E.) und umspannt gegen NO., N. und NW. Leoben so knapp, dass beide Bahnhöfe dieser Stadt noch im Gemeindegebiete von Donawitz, beziehungsweise Leitendorf und Judendorf liegen. Der Hauptort dieser großen Gemeinde, Donawitz selbst, liegt nur eine halbe Stunde von Leoben, im Thale des Vordernbergbaches, und umfasst den ausgedehnten Eisenwerkscomplex der Alpinen Montangesellschaft, welcher sich heute zur größten Eisenwerkstätte Steiermarks ausgebildet hat und noch immer in großartiger Entwickelung begriffen ist.

G.: Werksrestauration mit großen Speisesälen, Sitzgarten etc., nur für Werksangehörige.

Post- und Telegraphenamt.

Dampfbad mit 1 großen und 2 kleinen Bassins, Schwimmbad etc., nur für Werksangehörige.

Volksschule in Donawitz seit 1860, von Baron Franz Mayr v. Melnhof g. (erster Schulleiter Schindler verschönerte durch viele Baumpflanzungen den

Ort); seit 1885 im neuerbauten Schulhause, mit 5, beziehungsweise 7 Classen (540 Kinder), verbunden seit 1883 mit einer 2classigen Fortbildungschule für männliche Arbeiter und für die jugendlichen Gehilfen des Hüttenwerkes, die durchschnittlich von 69 Arbeitern besucht wird. Volksschule in Judendorf 5classig (400 Kinder).

Vereine: Leseclub, g. 1875; freiwillige Feuerwehr, g. 1872; Musik.-V., g. 1886 und Männergesang.-V. (Eisenblüte), bei beiden nur Arbeiter, g. 1888; Kranken-V.; Unterstützungs.-V. mit einem Vermögen von 127.000 fl. (darunter 8 H.); Consum.-V., g. 1868, Jahresumsatz 200.000 fl.

Geschichtliche Skizze. Obwohl Donawitz schon 1171 als Tunnize, Tunewize etc. anlässlich Bestätigung admontischer Güter urkundlich erwähnt wird, und schon 1149 mit dem freien Manne Reginhardus ein gleichnamiges Geschlecht auftritt, so verdankt doch dieser Ort seine heutige Bedeutung den anfangs dieses Jahrhunderts gegründeten, auf Steinkohlenfeuerung basierten Eisenwerken, als deren Vorläufer jener Eisenhammer zu betrachten ist, welchen Christoph Rauchenberger, Bürger von Salzburg, 1529 dem berühmten Hammerherrn und Pixenschmied zu Thörl, Sebaldius Pögl, verkaufte. Diese Werke waren der dem Gerichtsadvocaten Josef Sakl in Leoben unterm 5. Mai 1805 ausschließlich für Steinkohlenfeuerung concessionierte Drahtzug und der dem 1808 von Franz Egger v. Eggenwald gleichfalls auf Steinkohlenfeuerung concessionierte Streckhammer, der erste in Steiermark dieser Gattung. Außerdem bestand in Donawitz der alte Töllerlhammer, Eigenthum des Gewerken Jandl.

Den Sakl'schen Drahtzug erwarb später Ritter v. Friedau, um damit ein großes Raffinierwerk zu gründen, während der Töllerlhammer später von Franz Mayr v. Melnhof erworben wurde. Um das J. 1830 gründete in Donawitz Franz Mayr ein Eisenwerk und erhielten am 29. November 1839 dessen Söhne Franz und Karl Mayr die Concession, für das 1837 erbaute Puddlingswerk auf der Donawitz bezüglich der Walzenstrecke Leobner Kohle zu verwenden, und wurden für dieses Werk vorerst Arbeiter aus den Eisenwerken in Prävali in Kärnten, woselbst man schon länger Steinkohle zur Feuerung verwendete, berufen. Es bildeten sich damit zwei große Werkscomplexe: das Franz Ritter v. Friedau'sche Raffinierwerk und das Stahl- und Eisenpuddlingswerk, die Franzenshütte des Franz Mayr v. Melnhof. Ersteres Werk kam mit dem übrigen Hochofen und Werksbesitz 1884 an die Österr.-alpine Montangesellschaft, letzteres 1872 an die k. k. Innerberger Hauptgewerkschaft und später gleichfalls an die Österr.-Alpine Montangesellschaft, welche seither die Werke zur größten Eisenwerkstätte Steiermarks umgestaltet, und umfasst das Hüttenwerk Donawitz derzeit nachstehende Objecte: Puddelhütte: 6 Springer-Doppel-Gas-Puddelöfen; 6 einfache Rostöfen, 4 Dampfhämmer à 3 Tonn.; 3 Luppenstrecken. Walzhütte: 7 Walzenstraßen für Draht, Stäbe, Constructionsmaterial, Blech etc., mit 7 Dampfmaschinen; 3 Dampfhämmer, à 3, 8 und 10 Tonnen Fallgewicht; 14 Schweiß- und Glühöfen; 13 Scheeren (theils Dampf-, theils hydraulische); 6 Circularsägen; 18 Dampfkessel mit Separatfeuerung; 7 Überhitzkessel. Schmiede: 2 Dampfhämmer, 1 Riemenhammer (Schwanzhammer), diverse Schmiedefeuer. Werkstätte: Mechanische; Drehbänke; Hobelmaschinen; Stoss-, Bohr- und Friesmaschinen, alles mit Dampfbetrieb; den Montiersaal mit Laufkrahn; Kesselschmiede mit Nietenpressen; mit Blechabrichtmaschine; Rollmaschine, Stanzenmaschine; Scheeren etc. Martinshütte: 3 Öfen mit 6—10 Tonnen Einsatz; 2 Dampfkrahne; 2 Dampfhämmer. Gießerei: 3 Kupolöfen; 3 Krahne etc. Modelltischlerei: mit diversen Maschinen im Dampfbetriebe. Zimmerei: mit diversen Sägen, Hobel- und Kliebmaschine, Gattersäge mit Dampfbetrieb. 3 Cementstahlöfen, 1 Ziegelei, wo das feuerfeste Material erzeugt und in einem großen Mendheim-Ringofen gebrannt wird; hydraulische Presse; Rollgänge, Pochwerke, Quetschen; eine Gasanstalt beleuchtet die Hütten und Gässen; außerdem elektrische Beleuchtung. Rohziegelei mit 2 Öfen. Theodorahütte mit 6 Frischfeuer und Dampfgebläse. Schwanzhammer und Walzenstrecke. Töllerlhammer. Waasenhammer: Früher Frischerei mit Dampfgebläse, jetzt Pochwerk (in St. Peter

diverse Zeugfeuer, 3 Schwanzhämmer, Schleiferei; erzeugt Ackergeräthe und Gezähe; in Gemeingrub: 2 Feinblechstrecken mit diversen Öfen und großer Beizerei (liefert das Blech für Blechgeschirrfabriken).

Alle Objecte sind durch Schienenstränge verbunden und hat die Werksbahn drei Locomotiven.

Die Vordernberger Bahn ist mit der Hütte durch eine Schleppbahn verbunden. Jährlicher Verkehr 10.400 Waggons.

Neuerbaut wurde ein Hochofen mit Coaksfeuerung für 150 Tonnen Tageserzeugung, sammt den dazu gehörigen Rostöfen, Kesseln und Maschinen; der Verkehr steigert sich dadurch per Jahr um 14.400 Waggons, so dass jährlich circa 25.000 Waggons laufen werden.

Von den circa 1300 Werksarbeitern wohnen nur ein Drittel der Verheirateten in Donawitz, die anderen in Leoben, Mühlthal, Nennersdorf, Göss, Leitendorf, Hinterberg bis St. Michael und Trofaiach. Die 67 Werkshäuser (darunter 58 Arbeiterhäuser) beherbergen 314 Parteien und 748 Kinder im Alter von 1—14 Jahren.

Bezüglich Spaziergänge, siehe Umgebung Leoben.

St. Peter-Freyenstein.

G.: „Graf“, mit 1 Z. zu 80 kr., schöner Garten, Veranda, 2 Kegelbahnen, vorzügliche Küche; Handler zum „Stern“; Blatschek, gute und billige Küche, guter Ungarwein.

Werksrestauration in der Gmeingrube.

Teichbad der Frau Krempl, Schlossbesitzerin in Friedhofen.

Volkschule, 3classig, mit 1 kleinen Expositur im Tollinggraben.

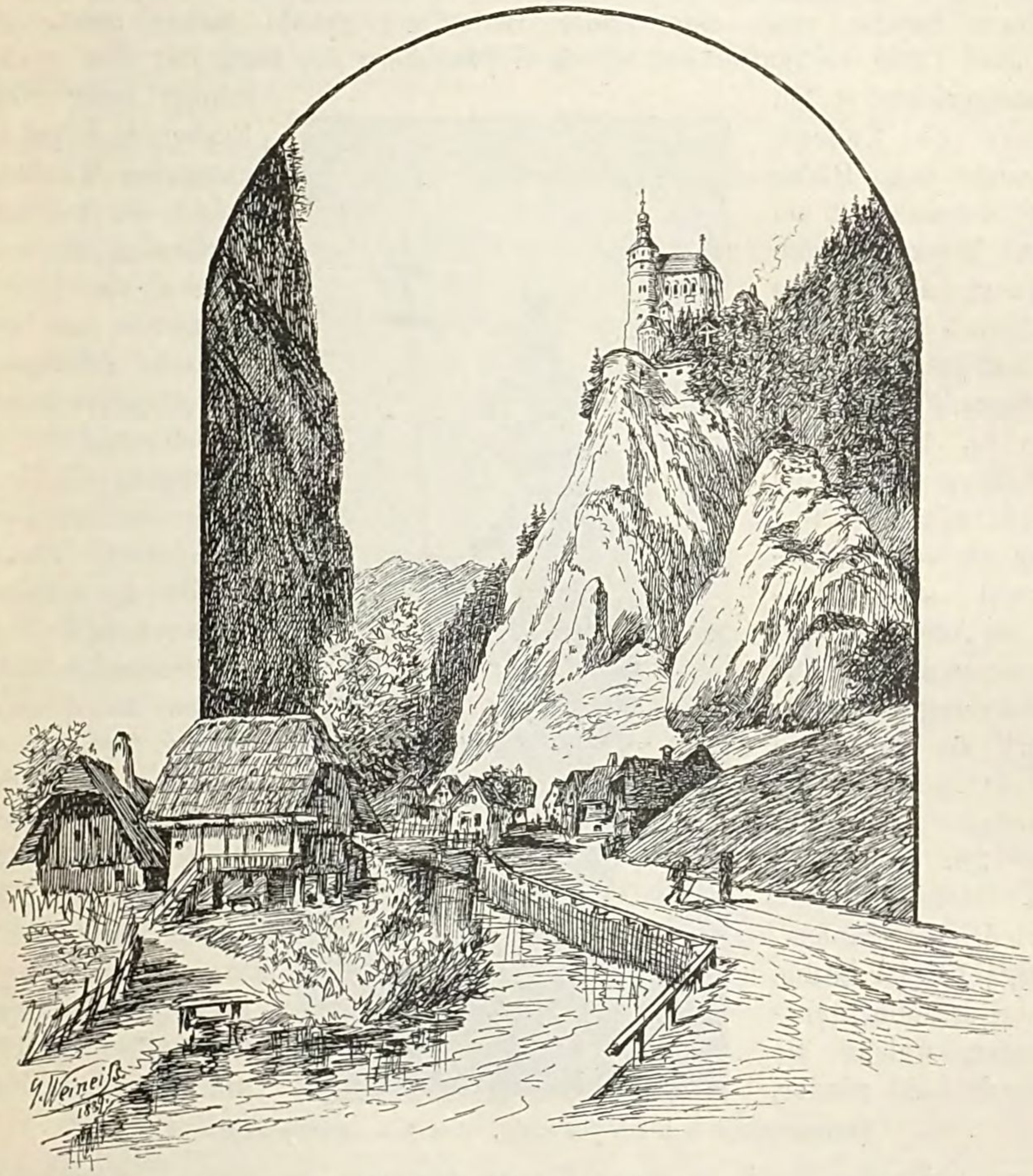
Vereine: Feuerwehr, g. 1885.

Industrie: Blechwalzwerke der Österr.-alpinen Montangesellschaft, g. 1817. Zeughammer zu St. Peter, 2 Kalköfen; Arbeiterzahl circa 100.

St. Peter bei Freyenstein, stattliches Pfarrdorf mit 67 H. und 600 E., der aus den Ortschaften St. Peter, Tollinggraben und Traidersberg bestehenden gleichnamigen Gemeinde mit 183 H. und 1500 E., liegt auf 610 *m* Sh., sehr malerisch am Eingange jener Felsenenge, welche durch den schroff gegen das Thal des Vordernbergbaches ausspringenden Burgfelsen von Freienstein, von welcher heute die schlossartige Kirche ins Thal schaut und das Herandrängen der gegenüberliegenden Thallehne gebildet wird.

Während die Curatie St. Peter erst in der Josefinischen Zeit (1786) entstanden ist, ist die einschiffige Kirche, ein schöner einheitlicher, spätgothischer Bau mit hübschem Portale, einer sehr interessanten gothischen Petrusstatue am Hochaltar und einem steinernen Sacramentshäuschen sowie in jüngster Zeit hergestellten schlanken Thurmspitze schon 1497 entstanden. Als Pfarrhof dient das sogenannte Steinhaus, welches die Jesuiten anfangs des 17. Jahrhunderts erbauten. Dass St. Peter sehr alt ist und hier schon im 12. Jahrhunderte eine Kirche bestand, geht aus dem Umstande hervor, daß Herzog Otttokar schon am 2. August 1188 die Kirche zu St. Peter ob Leoben dem Stifte Admont einverleibte, bei welchem Anlasse auch schon eines daselbst stationierten Priesters, eines Capellanus erwähnt wird. Die Kirche gehörte damals zur Mutterkirche St. Michael. Admont konnte jedoch später den Besitz der Kirche nicht behaupten.

Nächst St. Peter liegt das Schlösschen Friedhofen, eines jener zahlreichen Edelsitze der durch fleißigen Betrieb ihrer Hammerwerke zu Titel, Würden und Reichthümer gelangten Eisengewerken, wie sie im 17. Jahrhunderte der Reihe nach um Leoben und Judenburg emporschossen. Im J. 1681 gehörte es den Leuzendorf, später den Freiherren v. Jöchlingen, von welchen es 1730 an die Freiherren von Ziernfeld über-



St. Peter-Freyenstein.

gieng, in deren Eigenthum es bis 1821 blieb, um sodann einer vielfachen Besitzänderung zu unterliegen. Derzeitige Besitzerin Frau Krempl.

Unmittelbar zur Rechten ragt hoch auf einem ausspringenden Felsen die 1661—1663 von den Jesuiten an Stelle der alten Burgfeste Freyenstein erbaute Wallfahrtskirche Maria-Freyenstein auf. In ihr wurde 1663 vom Rector des Leobner Jesuitencollegiums, Gentilott,

das erste Hochamt gehalten; jedoch fand erst am 17. Februar 1718 die Weihe der Kirche durch den Fürstbischof von Seckau statt. Das schmucke einschiffige Barockkirchlein mit flach geschlossenem Presbyterium ist mit Stuccos und Fresken im Innern schön geziert und enthält drei Altäre gleichen Charakters, wie jene der Stadtpfarrkirche in Leoben.

Wie erwähnt, erhob sich an Stelle der Kirche eine Burg, die als Sperre des Zuganges nach Trofaiach-Vordernberg und der sogenannten Linzer Straße einst eine große Bedeutung gehabt haben muss. Am 2. Juni 1295 verkaufte Graf Ulrich v. Pfannberg die Burg mit dem großen Landgerichte zu St. Peter ob Leoben, sammt den Höfen Tolmich und Veln um 700 Mark löthigen Silbers dem Stifte Admont unter Vorbehalt des Rückkaufsrechtes. Wenige Jahre vorher, 1292, war die Burg von dem im Aufstande gegen Herzog Albrecht befindlichen steiermärkischen Adelsbund genommen worden. Die Pfannberg lösten jedoch die Burg bald wieder ein und verkauften sie wieder am 29. Juli 1296 an Heinrich und Friedrich Stubenberg; 1424 besaßen die Burg die Idunsperger, welche sie jedoch bald wieder, infolge ihrer wider Erzherzog Ernst begangenen Misshandlungen an dem Landesfürsten, verloren, welche sie hierauf pflegweise an steirische Adelsgeschlechter vergaben, jedoch meist mit der Bedingung, die Burgfeste als Passperre in gutem Bauzustande zu erhalten. Zuletzt kam die Burg als landesfürstliches Lehen an Johanna Edle v. Greiner, geborene v. Hollenegg, von welcher sie durch Kauf am 20. März 1652 an das Leobner Jesuitencollegium übergieng. Dieses erwirkte von Kaiser Ferdinand III. die Erlaubnis, die Burg abbrechen und zu einer Kirche umbauen zu dürfen. Gleichzeitig erbauten die Jesuiten im Thalgrunde als Erholungsort einen großen Meierhof, das heutige, mit reizenden Parkanlagen umgebene Schlösschen Freyenstein, im Besitze des Herrn Rudolf Mayr v. Melnhof.

Petrusstatue bei Freyenstein. Aus dem „Kirchenschmuck“.

Trofaiach.

G.: Brauhaus, Sitzgarten, Lesezimmer, 2 Z.; „Goldener Ochs“, 6 Z.; Steiners G. 2 Z.; Fr. Webersdorfers Gast- und Kaffeehaus, Sitzgarten, 5 Z.; Weissensteiners G. („Vater Radetzky“), Sitzgarten, Kegelbahn, 3 Z.; Hödl, Sitzgarten mit Kegelbahn, 2 Z.

Eisenbahn, Post- und Telegraphenamt.

Badeanstalt: Schlacken- und Alpenlatschenbäder. Leitender Arzt Dr. Wilhelm Ehrlich. Schlackenbad mit Wäsche 35 kr.; Alpenlatschenbad 1 fl.; Douchebad mit Wäsche 20 kr.; Schwimmbad mit Cabine 10 kr.; Badekarten bei J. Hofer, Kaufmann, und M. Weißensteiner (Vater Radetzky), Schwimmbadkarten bei F. Dobay.

Volksschule: 5classig, 1612 erwähnt, mit einer kleinen Expositur im Lainthale.

Vereine: Veteranen-V., g. 1851: Freiwillige Feuerwehr, g. 1869; Ortsgruppe des deutschen Schul-V., g, 1883; Fremdenverkehrs.-V., g. 1884; Gesangs-V., g. 1887; Arbeiter-Krankenunterstützungs-V., g. 1885; Filiale der Landwirtschaftsgesellschaft; mehrere religiöse V.

Jahr- und Viehmärkte: Osterdienstag, Montag nach Dreifaltigkeits-Sonntag und am Rupertitag.

Industrie: Am 4. Jänner 1873 in Betrieb gesetzter großer Hochofen des Fürsten Schwarzenberg.

Trofaiach, großer landesfürstlicher Markt mit 155 H. und 1300 E. auf 659 *m* Sh., Sitz eines Decanates und Domicil zweier Doctoren der Medicin, erfreut sich einer wunderbar schönen Lage, welche alle Reize einer anmuthigen Hügellandschaft mit der grandiosen Pracht der gewaltigen Schroffen des Kalkgebirges in seltener Weise vereinigt, und welche später ihre nähere Schilderung finden wird.

Der Markt besteht eigentlich aus einer langen Häuserzeile, welche von der Reichsstraße durchzogen wird und an welcher beide Kirchen, sowie das Raththaus liegen, während das Schlösschen Stibichhhofen sich an die Westseite des Marktes lehnt.

Das schmucklose Rathhaus, an welchem einst der Pranger stand, zeigt an einer Ecke eine von einem zierlichen, steinernen gothischen Baldachin überragte Console und in einer Nische den geharnischten Ritter mit der Streitaxt des Marktwappens.

Die Pfarrkirche zu St. Ruperti, ein gothischer einschiffiger Bau mit Zuthaten aus dem J. 1783, von 42·75 *m* Länge im Schiffe, 9·49 *m* im Chore, 12·20 *m* Höhe, mit ursprünglich romanischen, wahrscheinlich nach einer außen an einem Strebepfeiler ersichtlichen Jahreszahl zu schließen, 1462 gothisierten und mit Rautengewölbe versehenen Schiffe und daran neu angebauten gothischen Presbyterium, besitzt einen hübschen gothischen Musikchor und ein zierliches Sacramentshäuschen, sowie ein schönes Hochaltarblatt, die Taufe des Herzogs Theodor von Bayern durch den heil. Rupert darstellend.

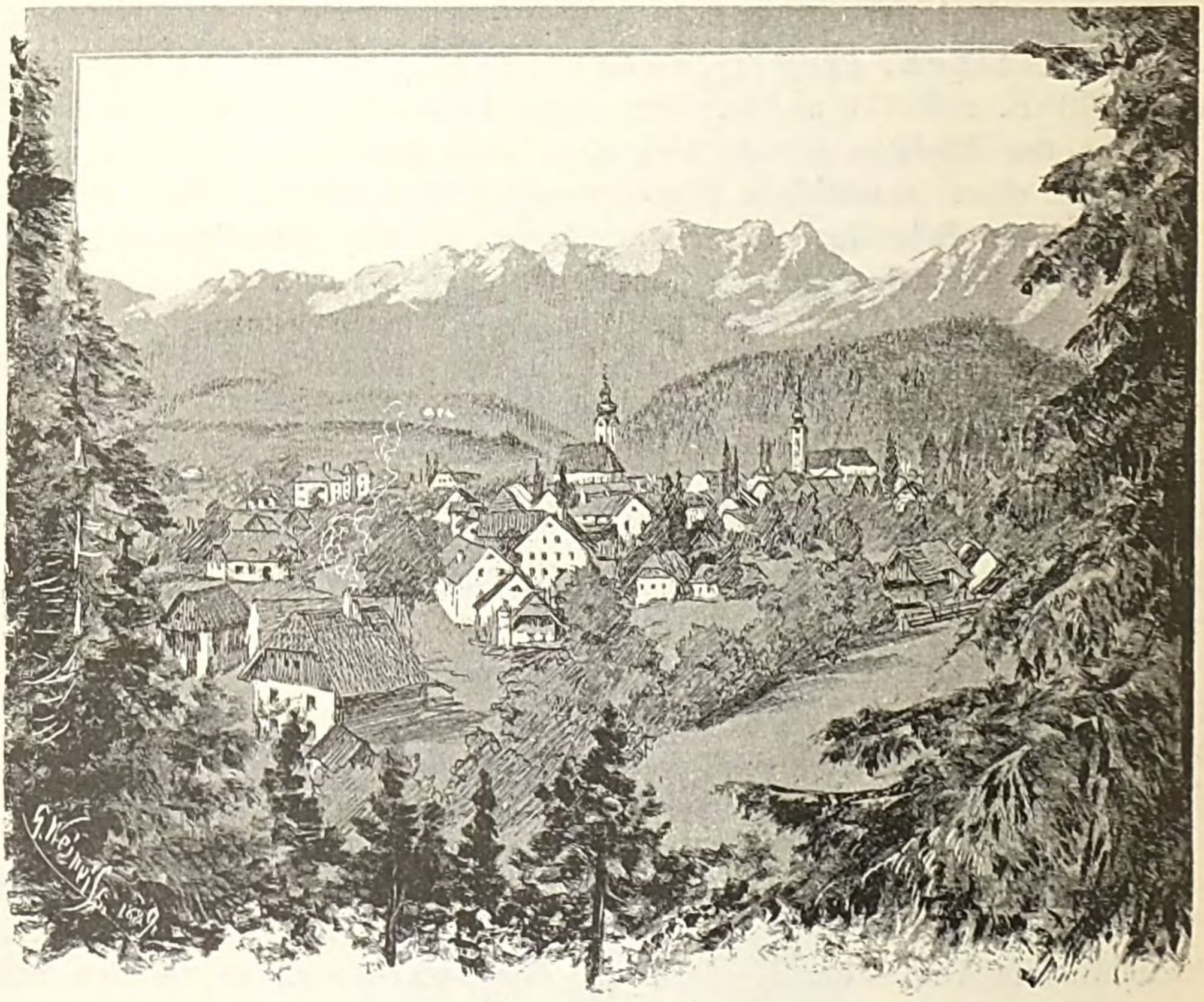
Unweit davon erhebt sich als einheitlich durchgeführter, sehr spät gothischer Bau von 1520—1524, die Heil. Dreifaltigkeits Filialkirche, deren hoher Kirchenraum von einem interessanten Rautengewölbe überragt ist, und welche eine noch dem Mittelalter angehörige Dreifaltigkeitsstatue birgt. In einer Seitenkapelle befindet sich die Familiengruft der zuletzt freiherrlichen Gewerkenfamilie Ziernfeld.

An der Westgrenze des Marktes erhebt sich noch das Schlösschen Stibichhofen, ein zierlicher Bau des 17. Jahrhunderts, der bis heute sein ursprüngliches Aussehen bewahrt hat. Im J. 1675 noch im Besitze des Stiftes Göss, kam wenige Jahre später das Schlösschen an die Edlen v. Ziernfeld,

welche 1684 erwirkten, dass dieser adelige Besitz in einen Freisitz verwandelt wurde. Stibichhofen blieb nun bis 1824, um welche Zeit der reiche Besitz der Ziernfeld sich aufzulösen begann, Eigenthum dieser Familie.

Geschichtliche Skizze. Dass hier schon früher Eisenhämmer entstanden, ist bei der Nähe des Erzberges kaum zweifelhaft, und weiß die Sage zu melden, dass die ersten Versuche des Bergbaues am Erzberge und der Roheisengewinnung von Bewohnern Trofaiachs unternommen wurden. Gewiss ist, dass sehr alte Schlackenlager gefunden wurden und 1596 über energische Einsprache der Vordernberger Radgewerken, mehrere in Trofaiach bestandene Eisenhämmer von da verlegt werden mussten.

Trofaiach wird schon 1074 in dem Verzeichnisse der vom Erzbischof Gebhard in Salzburg dem Stifte Admont geschenkten Güter und Zehenten als Treuiach, Triueiach etc., erwähnt und tritt 1130 mit dem freien Manne Chalo-



Trofaiach.

mannus ein gleichnamiges Geschlecht auf. Im J. 1195 erscheint auch die „Ruperti Kirche“ und gleichzeitig eine Salvatorkapelle und wenig später, 1210, tritt schon ein Vicar von Trofaiach auf.

Die Kirche St. Ruperti kam als Tochterkirche der Mutterpfarre St. Michael 1196 mit dieser an das Stift Admont. Schon lange vorher waren auch die Bewohner des Tragössthales, der Trofaiacher Kirche in mehrfacher Hinsicht zugewiesen. „Das Volk von Trofaiach soll sich bezüglich der Taufe, des Begräbnisses, der Christenversammlung und der Lossprechung der Büßenden nach Trofaiach nach herkömmlicher Gepflogenheit wenden. Die Anstellung der Priester lag in der Gewalt des Abtes. Die Einverleibung der Pfarre Trofaiach in den Besitzstand Admonts wird auch in einer päpstlichen Bulle vom 13. November 1399 erneuert bestätigt.

Im J. 1288 erscheint ein Magister Heinrich von Trofaiach auf dem Concilium zu Salzburg; derselbe befand sich auch meist in der Umgebung Herzog Albrechts. 1305 verfügte Herzog Rudolf zu Gunsten Leobens, dass in Trofaiach nur zwei Wirte, zwei Fleischer und zwei Bäcker sein dürfen; gleichzeitig bewilligte er jedoch, dass in Trofaiach Markt gehalten wird. *(Forum publicum exerceri!)* Am 12. März 1314 befahl Herzog Friedrich der Schöne allen Bewohnern von Trofaiach und allen Arbeitern und Erzleuten in dem Vordernberg, welche diesseits Trofaiach in dem Eisenerz gesessen sind, kein Eisen über den Präbühel und über Rottenmann hinauszuführen, weil alles Vordernberger Eisen allein nur nach Leoben zu Kauf gesetzt werden solle. Auch wird den Leuten im Dorfe Trofaiach jeder Wochenmarkt untersagt.

Als Herzog Rudolf IV. 1365 die Probstei zu St. Stefan zu Wien gründete, gab er derselben unter anderen Besitzungen auch die Ortschaft Trofaiach mit allen Nutzungen, Rechten und Gerichten. Im gleichen Jahre verlieh auch Rudolf dem Orte einen Wochenmarkt, u. zw. am Montag jeder Woche, 1379 erhielt Trofaiach die Rechte eines Marktes, aber erst am 6. October 1535 von König Ferdinand ein eigenes Marktwappen, bestehend in einem geharnischten Ritter mit der Streitaxt in der Linken, auf grünem Wasen im rothen Felde. Im J. 1418 gab Herzog Ernst der Eiserne Leoben das Recht, zu verlangen, dass in Trofaiach kein Sonntagsmarkt gehalten wird; 1455 trat Barbara, Äbtissin von Traunkirchen, wohin der Markt damals zuständig war, diesen an den römischen König Friedrich ab. 1455 bestätigte Kaiser Friedrich IV. die Marktprivilegien von 1379. Im J. 1483 wurde dem Rathe und Richter von Trofaiach das Umgeld auf Wein auf drei Jahre ganz erlassen, damit dasselbe auf Befestigung und Bau der Kirche daselbst verwendet werde. Am 12. und 13. August 1480 streiften die türkischen Horden bis Trofaiach, wo sie wahrscheinlich nebst vielen anderen Höfen das Griesmaiergut verbrannten.

Am Erchtage nach St. Egydi 1493 Privilegium von Kaiser Maximilian, kraft dessen die von Trofaiach wider die von Leoben von der hochlöblichen Reichs- und Hofkammer das Recht erhalten, das Niederschüeßgeld von jedem Fasse 61 Pf. zu fordern, wie auch mit Kaufen, Verkaufen, Weinleutgeben, Fleischbänke und Brotladen nach Belieben zu halten. 1514 am 5. Jänner, Innsbruck, ersucht Kaiser Max I. den Erzbischof Leonhard von Salzburg, den Wolfgang Wenger, nachdem Jakob Radkersburger auf die Pfründe resigniert habe, in den Besitz der Pfarre zu setzen. Wolfgang Wenger erhielt auch selbe (1514—1532). 1533 erneuert sich der bereits im J. 1450 ausgebrochene Streit um das Lehens- und Präsentationsrecht der Pfarre Trofaiach. Nach dem Tode des Pfarrers Wolfgang wollte der Abt Christoph von Admont den Siegmund Greif zur Pfarre gelangen lassen. Die Trofaiacher legten Protest ein gegen dessen Person. Am 5. April ergieng an sie der königliche Befehl, dem Greif die Pfründe einzuantworten. Am 1. Mai richtete die „ganz pharmenig Drafayach und payder Eisenartzt“ eine Erklärung an den Abt, sie wolle dem königlichen Befehle nachkommen, bemerkte aber, dass Lehensschaft und Collatur dem Landesfürsten zustehen.

Im ungarischen Kriege hatten sich die Bürger von Trofaiach durch Artilleriefuhrwerk sehr verdient gemacht und als sie später durch Feuersbrände großen Schaden erlitten, erließ Ferdinand I. die auf sie fallende Türkensteuer zur Hälfte.

Im J. 1546 wird ein Spital in Trofaiach erwähnt. Bis zum J. 1551 reichen die Schriften des Processes und Kampfes von Seite des Stiftes Admont um die Pfarre Trofaiach. Das Recht des Stiftes war vielseitig verbrieft, doch Gewalt gieng vor Recht. Am 21. März 1600 wurden die lutherischen Bürger von Trofaiach nach Leoben citiert und von der Gegenreformationscommission unter den mehrfach erwähnten Umständen wieder zur katholischen Kirche rückgeführt.

Als furchtbarer Gast durchzog oft verheerend der große Völkertod, die Pest, das Thal von Trofaiach und waren 1602, 1679, 1680, 1713 und 1714 sogenannte Pestjahre. Aus jener Zeit des großen Sterbens erzählen die Chronisten u. a.:

Im J. 1713 starben in der Zeit vom 24. September bis 25. November in Trofaiach 70 Personen an der Pest von ungefähr 500 Einwohnern. Im December

befanden sich nur mehr 19 Personen im Lazarethe. Der Tod des Kaplans Josef Parthl wurde allgemein sehr bedauert, denn er hatte sich sehr eifrig und unerschrocken bei den Kranken gezeigt, ja zu furchtlos, indem er weder ein Licht brennen, noch räuchern ließ, die letzte Wegzehrung ohne Pestlöffel verabreichte, und sich zu lange bei den Kranken aufhielt. Zweimal wurde er vom Contagium angesteckt und allemal binnen kurzem geheilt; das drittemal musste er sein Leben lassen. Überhaupt hatte es in Trofaiach übel ausgesehen, nicht nur, dass kein Arzt vorhanden war, fehlte es auch an Medicinen, später sogar an Lebensmitteln und Holz. Als der Pestcommissär davon nach Leoben Nachricht bekam, nahm es der Rector des Jesuitencollegiums auf sich, in der Stadt von Haus zu Haus zu betteln für die armen Leute in Trofaiach und bewirkte so, dass wöchentlich eine ergiebige Menge Esswaaren nach Trofaiach gesendet werden konnte.

Die Eisenstraße von Vordernberg nach Leoben führte mitten durch Trofaiach. Die Straße wurde zu Beginn der Seuche abgesperrt und eine Seitenstraße über die Felder eröffnet.

Im October 1714 starben im Spitale fünf Personen; eine beim Marktrichter, eine im Stibichhofe, zwei im Hause des Baumüller, zwei beim Bierbrauer, zwei im Winklerhofe; die meisten nach 2—3tägigem Krankenlager. Der Bader, der freilich als ein vagierender und nnverlässlicher bezeichnet wurde, wollte bei einigen Pestzeichen bemerkt haben; die Leute im Markte wollten es aber für die Pest nicht gelten lassen. Die Häuser wurden versperrt und erst Mitte December wieder geöffnet.

Die Geschichte dieser Pestzeiten bewahrt aber auch das Andenken an einen der merkwürdigsten Männer dieser Zeit, welcher 1674 in den Besitz von Stibichhofen gekommen war. Dr. Johann Adam Christoph Lewaldt, nachmals geadelt mit dem Prädicate von und zu Lebenwaldt, war Doctor der Philosophie und der Heilkunde, praktischer Arzt zu Graz, hierauf Stiftsarzt zu Admont und Leibmedicus des Abtes von Admont, zugleich landschaftlicher Physicus für das Enns- und Paltenthal, endlich Arzt zu Leoben und Medicinalrath der steirischen Landschaft. Vom Kaiser Leopold hatte er die Würde eines Pfalz- und Hofgrafen, den Adel und die Lorberkrone eines kaiserlichen Poeten, vom Papste den Charakter eines öffentlichen apostolischen Notars erhalten. Die kaiserlich Leopoldinische Akademie der Naturforscher zu Breslau, deren Mitglied er war, erhob ihn zu ihrem Adjuncten. Seine Zeitgenossen rühmten ihn als Schriftsteller auf dem Gebiete der Arzneiwissenschaft und der Naturforschung, als Dichter uud Improvisator in der lateinischen und deutschen Sprache und endlich als kunstreichen Musikcompositeur.

Lewaldt war am 25. November 1624 zu Sarleinsbach im Mühlviertel zu Oberösterreich als Sohn eines Rathsbürgers geboren, besuchte die philosophische Facultät der Universität in Graz und später die medicinische Facultät der Universität in Padua.

Seine ärztliche Praxis begann in Graz und brachte ihn selbe bald in derartigen Ruf, dass er vom Abte Urban des Stiftes Admont 1655 zum Leibmedicus ernannt wurde. 1656 erhielt er die Stelle eines Physikus des Enns- und Paltenthales mit 300 fl. rhein. Jahresgehalt; 1659 wurde er zur Würde eines kaiserlichen Pfalz- und Hofgrafen erhoben und ihm das Prädicat Lebenwaldt verliehen. Ganz ungewöhnliche Auszeichnungen für einen jungen bürgerlichen Arzt. Später übersiedelte Lewaldt von Admont nach Rottenmann und um 1674 nach Stibichhofen, um hier seinen ständigen Wohnsitz bis 1684 zu nehmen. Nun widmete sich Lewaldt ganz der schriftstellerischen Thätigkeit und sind namentlich seine Werke über die damals grassierende Pest von größter Bedeutung; aber auch seine Poesien krönte die Universität in Wien mit dem Dichterlorbeer, demzufolge er vom Kaiser Leopold 1679 das Diplom als *Poeta laureatus cæsarius* erhielt.

Am 7. Februar 1683 nahm ihn die kaiserliche Akademie zu Breslau mit dem Beinamen Aesculap II. auf. Sein Hauptwerk, 1695 in Nürnberg erschienen, war „Land-, Stadt- und Hauss-Artzney-Buch“ (auch in culturhistorischer Richtung ungemein wertvoll!), worin er der „Gemskugel“ große Bedeutung zuschrieb.

Lewaldt starb in seinem Hause zu Leoben am 20. Juni 1696 im 72. Jahre als Hagestolz, betrauert von den Armen und Mühseligen, welchen der begeisterte Naturfreund und warmfühlende Gelehrte ein hochherziger Freund war.

Große Drangsale brachten die Zeiten der französischen Invasion in den J. 1797, 1800, 1805 und 1809 mit sich.

Bei dem am 7. April 1797 abgeschlossenen Waffenstillstande wurde Trofaiach in das Gebiet des französischen Heeres einbezogen. Im April 1799 sah Trofaiach den Durchzug russischer Hilfstruppen, die, obwohl als Freunde kommend, doch mannigfachen Schaden anrichteten. Am 29. December 1800 zog General Montrichard mit 6000 Mann französischer Truppen, am 10. December 1805 Marschall Marmont durch Trofaiach. Nach einem im Marktarchive befindlichen Ausweise wurden den Bewohnern des Marktes und Bezirkes Trofaiach im J. 1805 laut ihrer Angabe 8450 fl. von französischen Truppen geraubt. Am 9. September 1805, nach dem Einfalle der französischen Vorposten, kamen drei Officiere vom 6. französischen Husarenregiment gegen Mittag auf das Rathhaus und forderten 6000 fl. als Brandsteuer, gaben sich aber auf vieles Bitten mit 335 fl., theils in klingender Münze, theils in Bancozetteln zufrieden. Am selben Tage raubte ein Mann der gleichen Truppe das pfarrliche Versehpferd und verkaufte es in Leoben an den Advocaten Sackl. Dass die ungebetenen Gäste sich in Trofaiach recht wohl befunden haben mussten, entnimmt man daraus, dass Lieutenant Colonel Traparis, welcher vom 31. October 1805 bis 13. Jänner 1806, mit drei Compagnien vom 25. Regimente der französischen leichten Infanterie in Trofaiach einquartiert war, dem Magistrate Trofaiach schriftlich seine Zufriedenheit ausdrückte.

Noch größere Opfer forderte das Kriegsjahr 1809 von der ohnehin bereits erschöpften Bevölkerung des Marktes Trofaiach, welcher damals 436 Bewohner hatte. Nach einem noch vorhandenen Ausweise vom 14. Jänner 1810 über die vom Feinde gemachten Requisitionen im Magistrat und Werbbezirke Trofaiach erreichten dieselbe eine Höhe von 30.912 fl.

Die Getreidepreise erreichten eine enorme Höhe, für einen Metzen Weizen wurden 17 fl. 30 kr., für Korn 9 fl. 30 kr., für Hafer 7 fl. in Bancozetteln gefordert; ebenso stieg der Cours der klingenden Münze. Es notierten damals: der Kremnitzer Ducaten 14 fl. 30 kr., Souvereignsd'or 40 fl., Napoleonsd'or, doppelt 50 fl., Zwanziger 1 fl., Zehner 30 kr. Unter anderen französischen Truppen waren in der Zeit vom 31. Jali bis 4. August 1809 die königlich württembergischen Jäger zu Pferd mit 369 Pferden einquartiert; während ihres Aufenthaltes avancierten einige Officiere dieser Truppe. Aus diesem Anlasse zechte das Officierscorps die ganze Nacht und ließ sich im Hause Nr. 9 mit Wein und Kaffee bedienen, wofür sie zwar Zahlung versprachen, aber keine leisteten.

Anlässlich der Invasion soll ein französischer Officier, infolge einer Liebesangelegenheit von einem Burschen hart mitgenommen, gedroht haben, den Markt anzuzünden, doch kam rechtzeitig der Befehl zum Abmarsch.

Große Brände verheerten 1538 und 1794 den Markt.

Die am 18. Mai 1872 erfolgte Eröffnung der Bahnlinie Leoben-Vordernberg, welche nun heute mit ihrer Fortsetzung, der im Herbste 1891 eröffneten herrlichen Erzbergbahn, eine der schönsten Alpenbahnen Österreichs und der Alpen überhaupt bildet, hat Trofaiach dem Weltverkehre erschlossen und gewährt dem so herrlich gelegenen Markte die sichere Aussicht auf einen sehr bedeutenden Fremdenverkehr, u. zw. um so sicherer, als ein, unter der Obmannschaft des Stationsvorstandes J. Novak unermüdlich thätiger Fremdenverkehrsverein keine Mühe scheut, um die von Natur so überreich geschaffenen Bedingungen einer Sommerfrische durch Schaffung zweckentsprechender Einrichtungen und Anlagen rationellst zu fördern, wie auch die Section Obersteier des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines

sich gerade die großartige Umgebung Trofaiachs als eines der Specialgebiete ihrer Thätigkeit erwählt und mit großen Opfern die lohnendsten Hochwarten zugänglich gemacht hat.

Spaziergänge von Trofaiach aus.

1. Der im Jahre 1886 angelegte Schülerpark in unmittelbarer Nähe des Marktes.

2. Die Mell, so heißt der breite Rücken, welcher als Ausläufer des Enzenberges die ö. Begrenzung des Trofaiacher Beckens vom Rötzbach bis zur Glabocken bildet. Schloss Mell (schon 1187 urkundlich erwähnt), mit schönem Garten, Alpenpflanzenanlage des Gärtners Nowotny wurde vom jetzigen Besizer nahezu vollständig neu erbaut. Derzeitiges Eigenthum des Herrn Heinrich Mitsch, Gewerken. Die Besichtigung ist niemandem gestattet. Am Mellrein eine Gloriette, die „Franzensruhe“ genannt, mit sehr gutem Überblicke von Trofaiach.

3. Forstwald, Lainthal. Die vom Rossmarkte zum Schlosse Mell emporführende Straße verfolgend, (das Schloss hinter sich lassend) und sich r. haltend, erreicht man den parkähnlichen, vielbesuchten Forstwald, von wo man den l. abbiegenden, zum Thale niederziehenden Weg einschlagend, in das sonnige, von mittleren Höhenzügen umschlossene Lainthal, dessen Durchwanderung eine lohnende ist, gelangt. Wer die in der Richtung von W. nach O., der Länge des Thales nach sich erstreckende Straße verfolgt, wird manch interessantes Landschaftsbild vor seinem Auge sich entwickeln sehen.

4. Auf die Friesingwand, $1^3/_4$ St. Auf den zum Schlosse Mell emporführenden Weg zum Schlosse und sodann durch den Forstwald in das Lainthal niedersteigend, wendet man sich, den Thalboden erreichend, r. dem Dörflein Wolkersdorf zu. Von Wolkersdorf dem Laufe des von der Höhe herabsprudelnden Bächleins und sodann den steinigen, steilen Pfad geradeaus folgend, erreicht man das den Rücken der Freisingwand bildende bewaldete Plateau. Von dort sich l. am Rande der Wand haltend, gelangt man zu der gegen N. einen hohen Absturz bildenden, höchsten Erhebung der Wand, von wo aus man ins Lainthal absteigen kann. Die Fernsicht ist eine äußerst lohnende, besonders auf die Berge der Umgebung. Sehr anziehend ist dieser Gang im ersten Frühjahre durch das Vorkommen von Pedagstamm *(Primula auricula)*.

5. Gmeingrube, $^1/_4$ St. Teich mit Kähnen, im Winter für Eislauf und Eisschießen geeignet; im Gasthause des Herrn Franz Scheucher Sommerwohnungen. Werksrestauration. Blechwalzwerk der Alpinen Montangesellschaft. Schöner Park des Verwesers mit gehegtem Hirsch. Auf den Hexenstein und die Holoferneshöhe guter Weg von Wolkersdorf und Gmeingrub aus. Roth-gelb markiert.

6. Sternberg-Rudolfshöhe, $^1/_2$ St., beziehungsweise 1 St. Marke bis Sternberg gelb, weiter roth. Beginn der Marke bei Sixts Bierdepot vor dem Bahnhofe. Man übersetzt die Bahnlinie, bleibt 5 Min. auf der Trabocher Straße und folgt nun dem Gangsteige, der l. abzweigend über einen Wiesenhang und später durch Wald zu einer sanft abdachenden

Hochebene hinanführt, von welcher sich schon ein überraschend schöner und wechselvoller Rundblick erschließt (großer Hof mit Linde).

Weit vollkommener entwickelt sich aber von der Rudolfshöhe das prächtige Panorama und folgen wir daher dem l. in den Wald hinauf führenden Fahrwege, der bald in einen Steig übergeht und in 30 Min. die sich an der O.-Seite der Spitze des 891 *m* hohen Kulmberges erhebende Rudolfswarte erreicht. Die Rundsicht, die sich hier dem Auge erschließt, gehört mit Rücksicht auf die geringe Höhe der Warte zu den lohnendsten, sowie farben- und formenreichsten der Steiermark.

Blicken wir zuerst über die Wipfel der aufstrebenden Lärchen und Fichten in die Tiefe, aus welcher der Spiegel eines Weihers funkelt und das Rauschen einer Mühle zu uns heraufdringt, so trifft das Auge überall die bunten Teppiche des Ackerlandes und die helleuchtenden grünen Wiesenmatten der Thalhänge. Gegen N. und NO. erblickt man die breiten, gegen Trofaiach sich niedersenkenden reich bebauten Thäler des Rötz- und Lainthalgrabens zuletzt in eine, gegen das Tiefland steil abfallende Terrasse, auf deren Rande sich das Schloss Mell erhebt, übergehend. Gegen W. zeigt sich das gleich anmuthige Bild eines reich cultivierten Geländes mit vielen Dörfern und Höfen, Senkungen und Hebungen, voll Wäldern, Wiesen und Feldern — die Kehr, alles dem Thalboden Trofaiachs zu gewandt.

Aber dieses farbenreiche friedliche Bild einer reich bebauten Gegend wird im W., N. und NO. von einem Kranze riesiger Felskolosse umsäumt, die nahezu unvermittelt aus dem Thalgrunde aufsteigen und durch ihre bizarren Gratbildungen eine gigantische Horizontlinie bilden.

Vor allen ist es der riesige, kühn aufstrebende Stock des Reiting in W., der das Auge auf sich zieht; weiter nach NW. deckt eine Baumgruppe die Aussicht auf die tiefe Senkung, aus welcher in der Ferne die Wildfeldgruppe aufsteigt. Daran schließen sich die spitze Rauchkoppe, weiters der Zug des Linzeck, der Gossingstein und Hiefler und der prächtige Stock des Reichenstein an. Nach einem tiefen Einschnitt folgt der Zinken, die zackige Vordernberger Mauer, deren nö. Absturz das Thal von Vordernberg markiert. Es folgt nun im Hintergrunde der Polster und die gefürchtete Griesmauer mit ihrer sägeartigen Schneide, welcher der Kohlberg und die Leobner Mauer vorliegen. Nochmals steigen die Felsmauern zum Trenchtling empor, um nun endlich milderen Formen zu weichen. Nun folgen der isoliert aufsteigende Thalerkogel, das Kampeck, der Kletschachkogel, die Friesingerwand, das Himbergereck, welche das breite Lainthal umschließen und weiters die ruhigen Conturen der Mugel, der Hochalpe, der Fensteralpe (dazwischen Blick auf St. Peter), dann der Gleinalpen und Koralpenzug, endlich schließt das schöne Bild mit den Niederen Tauern, aus denen sich besonders großartig der Seckauer Zinken und der Reichart erheben.

7. Freyenstein-Hexenstein. Sö. von Trofaiach zieht sich an der Thallehne und über das Plateau der sogenannte Jesuitenwald gegen das Wallfahrtskirchlein Freyenstein hin und ragen aus der bewaldeten Thal-

lehne mehrere phantastisch geformte Felsenschroffen auf, deren eine der Hexenstein genannt wird. Dieser Wald wird nun von einem gelb markierten schattigen Promenadewege mit roth-gelb markierter Abzweigung zum Hexenstein, dessen Spitze eine sehr hübsche Aussicht gewährt, durchzogen.

Man beginnt die Wanderung vom Vater Radetzky aus, gelangt in $^1/_4$ St. über blumenreiche Wiesenmatten, den Vordernbergbach übersetzend, nach Gmeingrube, von wo man kurze Zeit die Fahrstraße verfolgt, um sodann in das Lainthal einzubiegen, wo der deutlich markierte Anstieg gegen das Plateau des Jesuitenwaldes beginnt. Man erreicht den Hexenstein in 1 St.; Freyenstein (siehe Seite 380) nach kurzem Abstiege. Rückweg in $^3/_4$ St. über St. Peter, Gmeingrube-Trofaiach.

8. Auf die Kehr, - Wüstefeldhube. Circa 15 Min. zwischen Feldern und Wiesen. Die Kehr bildet ein langes, unregelmäßiges Plateau, welches sich von N. nach S. circa $^3/_4$ St. erstreckt. Größtentheils bewaldet. Schattige Spaziergänge. Schießstätte. — Wüstefeldhube, am nw. Abhange des Kehrwaldes, blau markiert, vom Jägerwirt an. Über die Kehr oder über den Putzenberg nach Scharsdorf am Fuße des Reiting, $1^1/_4$ St.

9. Zum Stockschloss 1 St. und durch den Gössgraben $4^1/_2$ St. Das Stockschloss war ehemals Jagdschloss des Grafen Lamberg, jetzt gutes Gasthaus mit Kegelbahn. Schießstand. Hier Beginn des Gössgrabens. Nach einigen Min. große Brettersäge. Weiter hinein, circa 20 Min. beim Angerwirt, gute Unterkunft, auch Betten. Die sehr gute Straße führt an der l. Thalseite meistens durch Wiesen, stellenweise durch Wald bis Ramsbach, $2^1/_2$ St. von Trofaiach. Vom Angerwirt circa $^1/_2$ St. ist die Klause. Die Felsen treten auf wenige Klafter zusammen. L. Abstürze des Reiting, r. sehr schöner Weg auf den Gossinghals und auf den Linz. Hinter der Klause steht in prachtvoller Lage das Jagdschloss des Herrn Baron Mayr von Melnhof, welcher die Jagd auf dem Reiting besitzt. $^3/_4$ St. weiter hinein theilt sich der Weg; *a)* l. geht es nach Ramsbach, $^1/_2$ St.; auf der Anhöhe gegenüber den Wänden des Wildengrabens steht das Jagdhaus des Herrn von Rebenburg. Von hier über „Hocheneck“ nach Mautern schöner Waldweg (von Trofaiach 5 St.); *b)* r. steigt der Weg zwischen Rauchkoppe und Wildfeld zum Niederthörl an. Vor der Klause ist eine Hube des Marktes Trofaiach.

10. Die Gladen (gelb-blau markiert) heißt das niedere Plateau nw. von Trofaiach, gegen die Mitschhube. Sie ist ein Ausläufer des Mitterberg. Wo die Straße nach dem Gössgraben die Bahn beim Wächterhause schneidet, geht n. (d. i. r.) der Weg zuerst gegen Gössgraben, dann l. (nw.) einige hundert Schritte, dann als kurzer Hohlweg r. auf das Plateau und zwischen Feldern zur Mitschhube, circa 20 Min. Durch das Gehöft geht ein guter Weg gerade n. dem Walde zu (einige 100 Schritte) und gelangt man l. auf die Weidau, von wo mehrere schöne, meist ebene Waldwege ausstrahlen. L. führen mehrere Wege am W.-Abhange des Mitterberg einerseits gegen den „Angerwirt“ im Gössgraben und zur „Klause“, andererseits gegen den Gossinghals; fast immer Wald. R. von der Mitsch-

hube, gegen das Krumpenthal zu, führt ein guter Weg längs des Waldes etwas abwärts, dann wieder nach NW. sanft ansteigend, immer im Walde zu einer mit Rinde gedeckten hölzernen Kapelle (in der Kapelle vorzügliche Quelle) und auf einem Serpentinenwege, den Wald verlassend, zur „Schürlgurken“, einer Hube des Herrn Radgewerken Mitsch, inmitten einer Waldwiese. Gute Wege in den Gössgraben, auf die Weidau und auf die Gladen zurück. Man kann auch, den Kamm verfolgend, auf die Höhe des Mitterberges und hinab zur Schmelz oder Zölzboden, oder Gossinghals gehen.

11. Constantinsquelle, weiß markiert, $^1/_4$ St. In der Richtung von Hafning auf der Hauptstraße fort, verlässt man dieselbe oberhalb der Becheldorf'schen Schmiede, überschreitet, sich r. wendend, den Vordernbergbach und gelangt an einer Lohstampfe vorüber, zum Bürgerwalde, woselbst sich am Rande desselben, dicht neben dem Fahrwege, die freundlich gelegene Constantinsquelle befindet.

12. Nach Hafning, $^1/_4$ St. Haltestelle. Thunharts vorzügliches Gasthaus. Glöckelhof. Von Ausseer Zimmerleuten neu hergerichtet. Villa, in schöner Parkanlage. Ehemals Eigenthum Erzherzog Johanns.

Größere Touren:

1. Thalerkogel, 1656 *m*, 3 St. Angenehme Partie, prachtvolle Rundschau. Der roth markierte Weg führt, vom Rossmarkte beginnend, durch den Rötzgraben und sodann r. abzweigend, durch hübschen Buchenbestand anfangs ziemlich steil, dann in sanfter Steigung auf gutem Wege zur Alpe des Thalerbauern, eines sehr intelligenten jungen Mannes, 2 St.; wo man Flaschenbier, Milch, Kaffee, Sterz etc. und eventuell Nachtquartier erhält. Von hier erreicht man l. auf markiertem, oder r. auf nicht markiertem Steig über steiniges Terrain in 1 St. die Kuppe.

Die isolierte Lage dieser, aus dem zwischen dem Tragössthale und dem Thale des Vordernbergbaches hinstreichenden Gebirgszuge hoch aufragenden Bergkuppe bedingt eine sehr umfassende Rundschau, welche insbesondere durch die reizenden Tiefblicke auf das zu Füßen liegende Tragössthal und das herrliche Becken von Trofaiach mit seinen grünen Geländen verschönert wird. Aussicht: Hochschwabkette mit Ebenstein und Griesmauer (Glanzpunkt des Panoramas), Hohe Veitsch, Fischbacher Alpen, Hochlantsch, Röthelsteinwand, Schöckel, Mugel, Hochalpe, Seethaler Alpen, Reiting, Ennsthaler Alpen, Reichenstein.

2. Die lohnendste Halbtagspartie von Trofaiach, welche ohne Anstrengung mitten in die großartigen Scenerien des imposanten Reichensteinstockes führt, ist jene zum Krumpensee ($2^3/_4$—3 St.).

Zur Thunhartalpe und Krumpensee, $2^3/_4$ St. Marke roth von Hafning. 15 Min. auf der Straße nach Hafning, nun l. auf Gemeindefahrweg dem Krumpenbache entgegen. Reizender Weg an den prächtig bemoosten Ufern des schäumenden Gebirgsbaches in engem Waldthale, im Hintergrunde die hellen Felsenmauern des Reichenstein, am Wege einzelne schmucke Bauernhöfe mit herrlichen Linden. Nach 50 Min. von Hafning Wegtheilung, hier Häuschen in der Schmelz (alte Erzschmelze), nun r.

längs dem markierten Alpenfahrweg den Wald hinauf (prächtiger Rückblick auf die n. Abstürze des Reiting), nach 30 Min. zweigt r. die weiß-rothe Markierung ab, die auf dem neuen, reizend angelegten Wege der Section Obersteier des Deutschen und Österr. Alpenvereines zum Barbarakreuz auf den Ausläufern der Vordernberger Mauer führt, von welchem man l. nach Vordernberg und r. nach Friedauwerk absteigt. Nun noch 15 Min. zur steinernen Alpenhütte (Flaschenbier, Milch, Kaffee etc., Nachtlager am Heuboden), in schöner Lage. R. die drei Felscoulissen der wildzerrissenen Vordernberger Mauer, l. die steilen Wände des Kitzstein, gerade vor sich der vom Krumpensee niederstürzende Wasserfall und darüber der prächtige Zug des Reichenstein.

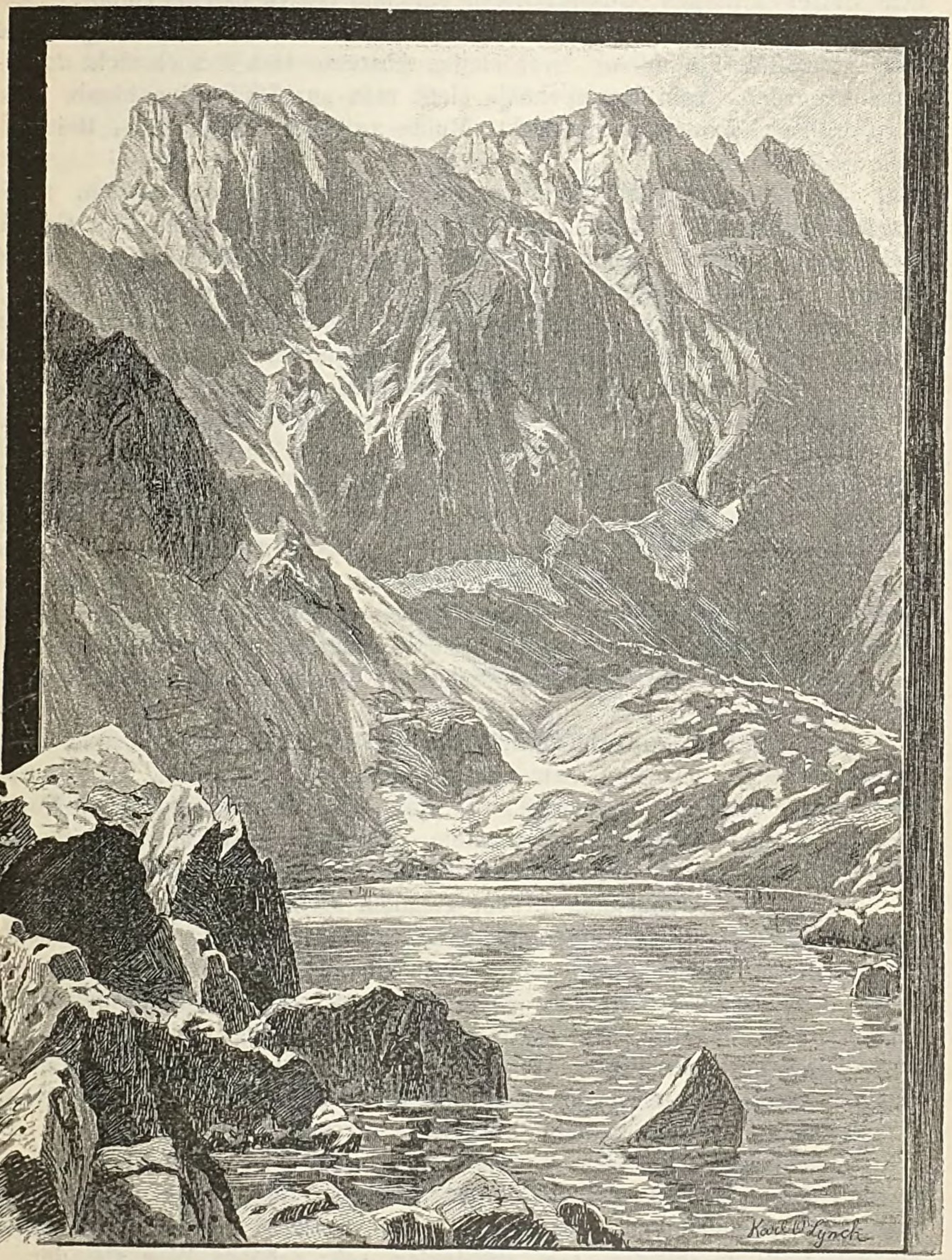
Hier mündet man nun in den 1889 von der Section Obersteier des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines sehr bequem angelegten Steig zum Krumpensee ein, der über den Reichenstein bis zum Präbühel geführt ist. Der Steig führt zuerst über den Krumpenbach (vorher ausgezeichnete Quelle), und nun mit Benützung des alten, sogenannten Erzweges, in steter mäßiger Steigung hinan und übersetzt nach 40 Min. unmittelbar unter dem Wasserfalle wieder den Krumpenbach. (Dieser stürzt zuerst über eine kleine Wand und bahnt sich sodann durch ein Trümmerfeld, im starken Gefälle dahinschäumend, den Weg in die Tiefe.) Nun noch 20 Min. zur Höhe; (vorher kalte Quelle), wo eine steingebaute Halterhütte ist.

Es zeigt sich hier eine überraschend großartige und abwechslungsvolle Scenerie. Im Vordergrunde mächtige, mit Krummholz überwucherte Felsblöcke; in der Tiefe des kleinen Thalgrundes der düstere Krumpensee (1413 *m*), aus dessen trüber Fluth Steinblöcke ragen, darüber aber, in nahezu senkrecht abstürzenden Mauern aufstrebend, der prächtige Stock des Reichenstein, voll Risse und Spalten, an dessen Fuße ein kleines Schneefeld glänzt. (Die Höhlung r. vom Schneefelde heißt „die eiserne Thüre.“) Daran nach r. anschließend, ziehen sich aber sanft ansteigend grüne Alpenmatten zur Grübelmauer, 1978 *m*, und den Zinken, 2110 *m*, hinan, an welche sich die Vordernberger Mauer, welche hier ihren begrasten Rücken zeigt, anschließt. L. vom Reichensteine erblickt man die tiefe Senkung des Krumpenhalses, an welche sich die erzreichen Wände des Kitzstein anschließen. (Hier soll einst ein Quecksilberbau bestanden haben.) Von besonderem Reize aber ist der Blick gegen Süden, wo, von den Wänden des Kitzsteins und der Mauer umschlossen, das schöne Thal von Trofaiach bis Donawitz und Leoben frei sich ausbreitet und vom Gleinalpenzug begrenzt wird. Am lohnendsten ist diese Partie im Frühjahre, wo der ganze Boden mit der herrlichsten Flora geschmückt ist.

Von der Halterhütte führt l. der neu angelegte Steig am Reichenstein (siehe 3) und r. auf die Vordernberger Mauer (1 ½ St.) und jenseits durch den Silbergraben nach Vordernberg (gleichfalls 1 ½ St.), Aussicht lohnend.

3. Krumpensee-Reichenstein, 2148 *m*. Jetzt durchaus „roth“ markiert, 2 ¾—3 St. Von der Thunhartalpe beginnt der von der Section Obersteier des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines sehr bequem

angelegte Fußsteig zur Reichensteinspitze. Die Partie zum Krumpensee bildet wie erwähnt, die dankbarste Halbtagspartie, die von Trofaiach aus



Der Krumpensee mit dem Reichenstein.

zu machen ist, wie der Reichenstein unter allen umliegenden Bergspitzen die lohnendste Aussicht bietet.

Der neue Fußsteig zieht sich an der Halterhütte l. über Geröll, Rasen und Gebüsch in Serpentinen in 1 St. zum Krumpenhals, 1699 *m*, den Sattel zwischen Gossing(Zöls)stein und Reichenstein empor. (Am Gossingstein befindet sich die sogenannte Wildkirche, eine ausgedehnte Höhlenlocalität, die infolge ihrer steilen Abstürze bisher noch nicht durchforscht wurde.) Vom Krumpenhals sieht man zur Linzeralpe hinab, eine mit Geröll und Krummholz bedeckte Mulde zwischen Gossingstein, Reichenstein und Hiefler.

Der Reichenstein fällt gegen dieses Kar in hohen, steilen, theilweise überhängenden Wänden ab. Häufig Steinfälle. Man geht über Geröll, und ziemlich steilen Rasen (unterwegs eine gute Quelle), auf die flache Einsattlung zwischen Reichenstein und Hiefler, den Reichhals (1 1/4 St.); hier sieht man gegen Eisenerz. Der Hals*) ist eine schmale Schneide, ober der der gute und vollständig gefahrlose Weg nun r. in 20 Min. auf das breite Plateau des Reichenstein führt. Nach N. und S. fällt dieses Plateau in steilen Rasen und Felswänden ab. Oben findet man viel Speik *(Valeriana celtica)*. Am Plateau sind einige tiefe Mulden auch im Sommer mit Schnee gefüllt. In ö. Richtung sieht man schon den Gipfel aufragen. Der rothmarkierte Weg führt nahe am n. Rande. Nach 20 Min. verengt sich der breite Rücken zu einer Scharte, um sodann wieder ansteigend direct über Rasen in einigen Minuten auf den Gipfel zu gelangen. Dies ist der gewöhnliche Aufstieg; kühne Steiger forcieren den Aufstieg direct vom Krumpensee durch eine Schlucht über Schuttmassen, „die rothe Schütt“, welche zu der früher erwähnten Scharte vor dem Gipfel des Reichenstein führt.

Aussicht: Prächtiger, entzückender Blick auf den unmittelbar unter dem Beschauer liegenden Erzberg, Eisenerz und Leopoldsteiner See, die Hochschwabgruppe, Hochthor, Buchstein, Admonter Reichenstein, Dachstein, Grimming, Bösenstein und Niedere Tauern. Abstiege nach Vordernberg und Eisenerz.

Über den Gipfelabhang n. über ziemlich steilen Rasen abwärts, dann r. den Steig entlang, bis zu einer kleinen steilen Schlucht. Durch dieselbe führt eine steinerne Treppe mit Eisengeländer, die „steinerne Stiege“, welche der neue Weg umgeht; dann fast eben auf gutem Steig gegen das „Rössl“. Links nach der Platte, zwischen Erzberg und Reichenstein. Rechts ziemlich steil abwärts in das Grübl, ein Kar zwischen Grüblspitze und Mauer, Reichenstein und Rössl und hinab zum Präbühel (Almhäuser), wo man beim neuen Bahnhofe die Straße erreicht.

4. Thunhartalpe (auch Stiegmar- oder Kropfalm genannt) – Barbarakreuz – Vordernberg. Bevor man von Hafning zur Thunhartalpe gelangt, kaum 10 Min. vor der Sennhütte, zweigt r. ein roth-weiß markierter, neu angelegter, sehr schöner Weg ab, der in 5/4 St. zum Barbarakreuz auf der Höhe des Ausläufers der Vordernberger

---

*) Hier ist die Erbauung einer Schutzhütte von der Section Obersteier des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines projectiert.

Mauer führt und jenseits in mäßig steilem Gefälle nach Vordernberg geleitet, wo man beim Hochofen Nr. 8 herauskommt.

5. N. von Hafning, das Krumpen- und Vordernbergthal trennend, erhebt sich ein waldiger Rücken — der Tauchent. Sehr schöner Weg durch Buchenwald auf den Tauchentsattel (vulgo himmlisches Gschlamp), sowohl von Hafning aus, als von Friedauwerk 1 St. — Vom Tauchensattel über die Brandstettenhöhe (Tische, Bänke) prachtvolle Aussicht gegen NO., N. und W. Wenige hundert Schritte n. von hier steht das Barbarakreuz (siehe 4).

6. Gossingsattel (Zölzhals). Über Hafning das Krumpenthal aufwärts bis zur Wegtheilung eine starke Stunde (in die Schmelz) siehe 2. Nun l. auf gutem Fahrwege zwischen Mitterberg und Gossingstein auf den „unteren Zölzboden“ mit einigen Sennhütten und dann über den Gossingsattel fast immer im Walde in den Gössgraben. Ohne Markierung schwer zu finden. Von Gossingsattel geht ein Steig, fast direct gegen den Gossingstein zu einer Höhle, der „Wildkirche“. Von hier, sowie vom „unteren Zölzboden“ gelangt man auf den Gossingstein. Gegen das Krumpenthal zu verbreitet sich sein Kamm zu einem breiten, fast ebenen Rücken, dem „oberen Zölzboden“, allwo auch eine halbverfallene Halterhütte steht. Die zwei spitzen Felsen am ö. Rande des Plateaus heißen Kitzstein und Hetzstein. Vom Gossingstein und auch vom oberen Fölzboden kann man zum Krumpensee und zum Krumphals gelangen.

7. Reiting (Gösseck, 2215 *m*). Aus dem Liesingthale nächst Mautern und Kammern, in zwei sich bald vereinigenden Ästen gegen NNW. als ziemlich schmaler, gegen W. schroff abstürzender Rücken ansteigend, schwingt sich der gewaltige Zug des Reiting, nach allen Seiten frei aufstrebend, zu seiner gegen N. in grandiosem Absturze in den Gössgraben abfallenden höchsten Culmination, dem Gösseck, empor. Die Besteigung des Gösseck erfolgt am leichtesten von Mautern aus, wird jedoch auch von Trofaiach gefahrlos gemacht.

Von Trofaiach nach Scharsdorf auf Fahrstraße 1 1/4 St. (Scharsdorf siehe II. Band).

1. Weg durch den Bachlgraben, ein sehr mühsamer Aufstieg; besser als Abstieg zu empfehlen. Von hier in 20 Min. bis zum Bachlgraben; durch Wald, dann über Geröll und Gestrüpp; zuerst hält man sich r., weiter oben l. gegen die „Ranerwände“ zu. Man gelangt, den steinigen Steig verfolgend, über mehrere Terrassen bis in das oberste Kar zwischen Grieskogel w. und Gösseck ö., dann sanft ansteigend zur Spitze. 5 1/2 St. von Scharsdorf. Wenn viel alter Schnee liegt, ist der Abstieg sehr rasch und angenehm, Beim Abstieg im oberen Theil nur nicht gegen die ö. Thalseite steigen, man kann dort nicht weiter. Beiläufig auf dem halben Wege aufwärts sieht man r. gegen den Gössgraben zu eine Scharte; ein guter Steig führt hinauf und in die Jassing hinab.

2. Der sogenannte „Mechler Viehsteig“, ein etwas längerer, aber bequemer, interessanter und ganz gefahrloser Weg.

Von Scharsdorf gegen die Breitschlucht zu. Man verlässt nach circa 15 Min. beim Raner den geraden Weg zum Bachelgraben und

wendet sich l. abwärts, wo man verschiedene Steige trifft. Hält man sich r. gegen den Rücken, welcher Bachelgraben und Breitschlucht trennt (die Wände, mit welchem dieser Kamm gegen Bachelgraben abfällt, heißen Ranerwände), so kann man den sehr guten Steig nicht fehlen. Im oberen Theile sieht man l. eine kesselförmige Vertiefung, die eigentliche Breitschlucht, wo ein Jagdhaus des Herrn Baron Mayr v. Melnhof steht. Dann erreicht man den „Köst“, eine herabziehende Schneide; von da wendet sich der Steig in Serpentinen nach NO. aufwärts. Man kann entweder über den Grieskogel l., oder durch den obersten Bachelgraben, den erstbeschriebenen Weg erreichen und die Spitze gewinnen. Der letztgenannte Weg ist der beste von allen und auch für Schwindlige ganz harmlos. Beide Wege erfordern 7 St.

Abstiege: (siehe Mautern) über die Seiwaldalpe 2 St. und von hier $1\frac{1}{2}$ St. nach Mautern auf roth markiertem Wege.

Aussicht: Sehr umfassend: Dachstein, Grimming, Hochgolling, Hochwildstelle mit den Niederen Tauern, Seethaler Alpen, Koralpe. Bacher, Mugel, Schöckel, Fischbacher Alpen, Wechsel, Schnee- und Raxalpe, Hochschwabzug mit der markanten Ebensteinspitze und allen Vorbauten; die Eisenerzer und Ennsthaler Kalkriesen, Todtes Gebirge mit dem Priel. — Thalaussichten beschränkt, doch überaus anmuthig durch den Kranz der umliegenden grünen Alpenböden, und die mit vielen Gehöften besäte, den Reitingstock namentlich gegen O. umgebende Niederungen.

8. Wildfeld, 2046 *m*. Zwischen Linz und Reiting, den Gössgraben nach N. schließend, erhebt sich das Wildfeld. Die felsige Spitze im O. heißt „Stadelstein“, noch weiter ö. ist eine Felsennadel, der „Schwarzenstein“; w. vom Stadelstein der „Speikriedl“ (die mittlere Kuppe des Wildfeld), und im W. das eigentliche Wildfeld.

Die Scharte zwischen Linzeck und Wildfeld ist das Niederthörl, guter Übergang in das Krumpenthal bei Eisenerz.

Zwischen Niederthörl (ö.) und Stadelstein (w.) ist eine etwas höhere Scharte, das Hochthörl, ebenfalls ein Übergang. Man folgt der dem Gössgraben entlang führenden Straße bis zur Klause $1\frac{3}{4}$ St., von wo die Straße nach „Ramsbach“, Jagdhaus des Herrn v. Rebenburg circa 15 Min. weiterführt; vor Ramsbach kommt vom Niederthörl ein Bach herab; diesen entlang geht ein hübscher, ziemlich schattiger Weg über die „Moosalm“ zum Mooshals und Niederthörl. Von der „Moosalm“ ein guter Aufstieg zum Stadelstein u. s. w. Von Ramsbach erreicht man in circa 1 St. die Moosalm (recht gute Unterkunft, Betten). Nun entweder unter dem Wildfelde fort circa $1\frac{1}{2}$ St. und dann r. durch ein kleines Thal in ein Kar (hier ist eine Halterhütte) oder von der Moosalm direct gegen die Halterhütte hinauf. Deutlich erkennbaren Weg findet man nur streckenweise. Von dieser Halterhütte kann man jeden der drei Wildfeldgipfel über Rasenhänge leicht besteigen. Ein anderer Weg führt vom Rebenburg'schen Jagdhause durch herrlichen Wald nach der Kreuzalm (sehr viele Hütten und bequemes Heulager) von wo der Gipfel in $1\frac{3}{4}$ St. erreicht wird. Aussicht und Flora überraschend schön, ein wirkliches „Wildfeld“ von

Blumen. Von der steilen Stadelsteinspitze gleich schöner Blick auf Eisenerz wie vom Reichenstein.

9. Trenchtling (Hochthurm, 2082 *m*). Vom w. Ende des Hochschwabzuges zweigt s. über die Frauenmauer zur zerklüfteten Griesmauer ein Hauptzweig ab; derselbe theilt sich von der Griesmauer in drei Äste, nämlich in einen sw. zur Höhe des Polster führenden Nebenast, in einen zweiten der nach S. zieht und den von diesem Aste ö. gegen das Tragössthal ausspringenden, stockförmigen Vorbau des Trenchtling, von welchem wieder ein Bergrücken gegen SO. sich fortsetzt, welcher im Madereck bei Bruck seine letzte Erhebung findet. Dieser Zug des Trenchtling wird circa 3 St. vor dessen höchsten Erhebung von einer in das Tragössthal über den Sattel des Hieselegges 1166 *m* führenden Straße übersetzt.

Durch den Rötzgraben bis zum Steinbruch (Wegabzweigung zum Thalerkogel) 1 St. 40 Min.; bis zur Säge 30 Min. Hier führt die Straße von Tragöss über die Rötz nach Vordernberg. Bis zur Theilung des Thales (zum „Dasch“, früher Gasthaus) 30 Min. Der alte Weg führt r. steil auf die Höhe, die neue Straße beginnt einige hundert Schritte thaleinwärts und führt in mäßiger Steigung auf das „Hieselegg“, 20 Min. Ein guter Geher kann in 3 St. von Trofaiach die Höhe erreichen. Im Hause an der Straße erhält man Milch. (Vom Hieselegg erreicht man in 1 St. Tragöss-Oberort.) Der Weg auf den Hochthurm führt l. über einen Rücken zu einer Halterhütte, wo man übernachten kann und an der O.-Seite des Berges mäßig ansteigend zu einem großen Kreuz. Hier beginnt das Plateau. Der Weg führt nahe am Nordrande desselben weiter, auf immer höher liegende Böden. ¾ St. vom Kreuze am n. Rand, viel, aber kleines Edelweiß; der Ort heißt: „Edelweißboden“.

Bevor man zur höchsten Erhebung, den Hochthurm, gelangt, verengt sich plötzlich das bisher breite, muldenerfüllte Plateau zu einer schmalen Schneide; eine ziemlich tiefe Scharte trennt den Gipfel vom Plateau (2½—3 St. vom Hieselegg). Die Aussicht des Berges ist beschränkt, doch bieten der Hochschwab, der zackige Grat der Griesmauer und die Eisenerzer Berge interessante Ansichten.

Übergänge: 1. nach Tragöss, Fahrweg 4—4½ St. durch den Rötzgraben auf das Hieselegg 1166 *m* und hinab nach Oberort und Püchel.

Vordernberg.

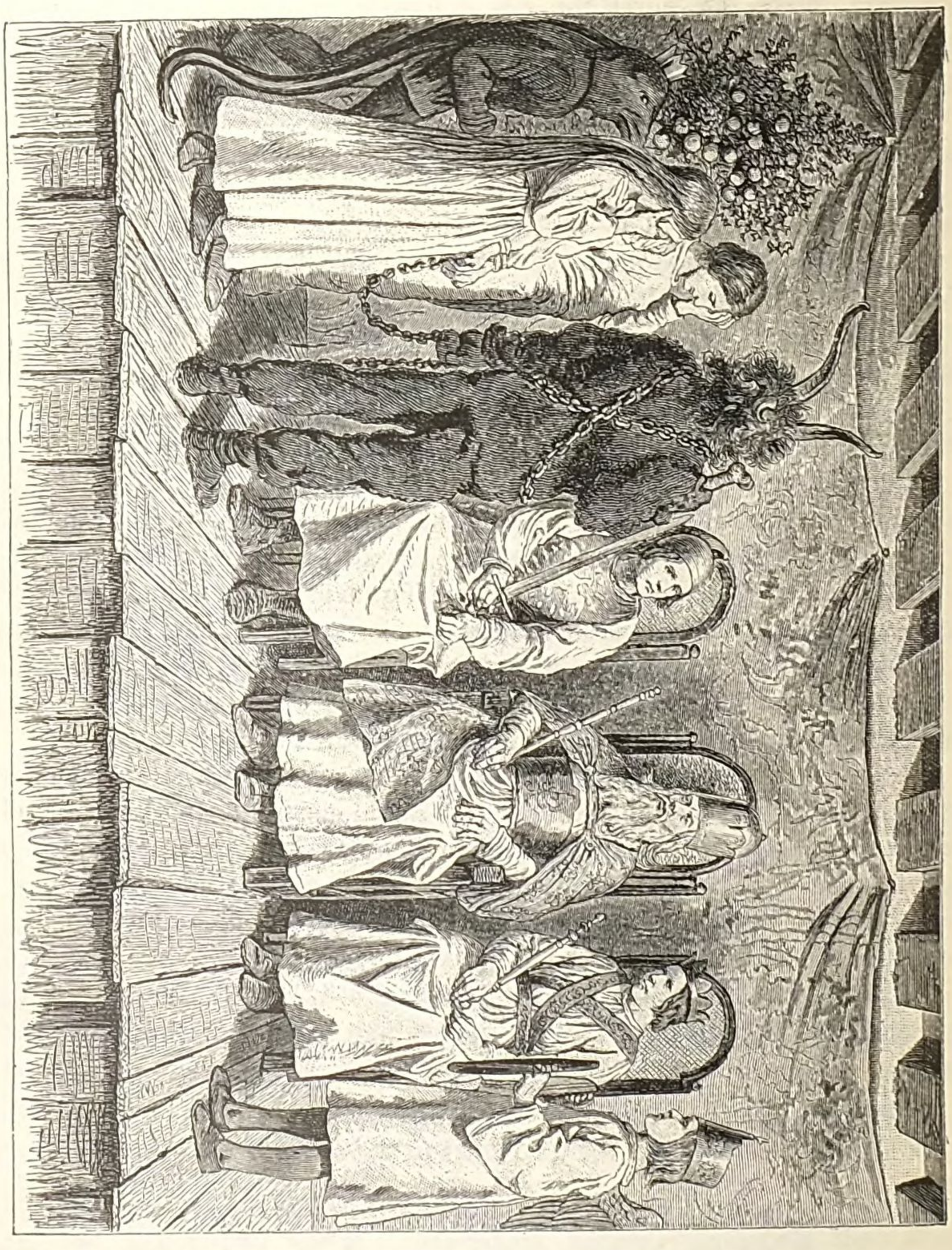
Hőtel „Post“ (Spitaler) mit Post- und Telegraphenamt, 15 Z. von 80 kr. aufwärts, mit modernem Comfort eingerichtet, Küche und Keller vorzüglich; Franz Wieser, 9 Z., alter beliebter Gasthof, sehr gut; „Zur Sonne“ (Anna Scherr), 5 Z., gut; Franz Guler (Fleischhauerei), 1 Z.; A. Ambroschütz (Fleischhauerei); Francisca Moser, vulgo Stradner, 2 Z., für anspruchslose Reisende; Franz Zelinka's altdeutsche Weinstube (auch 2 Z.); Getränke überall sehr gut.

Fahrgelegenheiten bei der „Post“, Wieser, Scherr und Gruber (vom Steirerwägelchen bis zum Landauer); 2spännig per Tag 6—10 fl., 1spännig 3 bis 5 fl.; nach Tragöss 3 St., Traboch 1½ St., Leoben 1½ St. und Eisenerz 2 St.

Badeanstalt: Im Erzbergspitale: Wannen-, Douche- und Dampfbäder; beim Hochofen Nr. 10 Wannen- nnd Schlackenbäder gegen mäßige Taxe.

Volksschule: 5classig mit 2 Parallelclassen, g. 1554.

Vereine: Lese-V., g. 1870, mit Bibliothek von 2000 Bänden in eleganten Casinolocalitäten, umfasst alle intelligenten Elemente des Marktes und bildet den



Scene aus dem „Paradeis-Spiel". Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild".

Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens daselbst; Ortsgruppe des deutschen Schulvereines; Suppenanstalt für arme Schulkinder.

Jahrmärkte und Volksfeste: Jahrmärkte am 3. Mai, 10. August und 4. December. Am 24. Juni (Johanni) findet jährlich auf der Höhe des Erzberges nach uralter Sitte das mit einem um 9 Uhr morgens im Freien abgehaltenen feierliche Hochamt und Predigt beginnende Erzbergfest statt, an welches sich nachmittags eine Tanzunterhaltung beim oberen Berghause anschließt. Am 4. De-

cember findet weiters alljährlich das Barbarafest statt, zu welchem die gesammte Knappenschaft unter Führung der Bergbeamten in der alten maximilianischen Bergmannstracht (lange weiße Grubenkittel mit Kapuze, schwarzer Kalpak mit rothem Deckel, Hinterleder und Bergmannsstock) solenn ausrücken. Vordernberg ist auch einer der letzten Orte, wo bis in neuerer Zeit das Paradeisspiel aufgeführt wurde. Dabei treten Gott Vater, umgeben von den Gestalten der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, eines Engels und weiters Gott Sohn, Adam und Eva, die Schlange Lucifer, Satan und Belial, sowie der Tod auf. Nach einem Prologe erscheint der Engel und spricht ein Vorwort zu dem Spiele. Nun erschafft Gott Vater den Adam und nach einem gemeinsam gesungenen Liede die Eva. Hierauf erscheinen Lucifer, Satan und Belial und beschließen, die Eva zum Brechen der verbotenen Frucht zu bewegen, was ihnen auch mit Hilfe der Schlange gelingt. Nun erscheint die Barmherzigkeit als Fürsprecherin, doch ihr tritt entgegen die Gerechtigkeit, die unerbittliche Sühne fordert. Es folgt ein langes Zwiegespräch zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, Gott Sohn und Gott Vater, wobei der Gott Sohn sich anbietet, das Kreuz zur Erlösung der Menschheit auf sich zu nehmen und ihrerwillen in die Welt zu gehen. Es folgt die Vertreibung des ersten Menschenpaares aus dem Paradiese, worauf sodann der Tod auftritt und Adam mahnt, dass er nun ihm verfallen sei. Das Spiel schließt mit dem Abschiede Gott Sohns von Gott Vater und den Engelscharen.

Industrie: Seit 1577, theilweise sogar schon 1440 nachweisbar, bestanden in Vordernberg 14 Hochöfen, im Besitze von ebensoviel Radgewerken. Erst in jüngster Zeit erfuhr dieser mehrhundertjährige Hochofenbetrieb durch Ankauf (1881—1884) von 6 Hochöfen durch die Österr.-Alpine Montangesellschaft eine totale Umwälzung, indem diese Umwälzung die Eisenschmelze nur auf die Hochöfen Nr. II und III concentrierte, die Hochöfen V und XIII ganz demolierte und den Hochofen Nr. VII (vormals Friedau) beziehungsweise dessen Werksgebäude zu einer Ziegelei mit Dampfbetrieb und den Hochofen Nr. IX zu einem Kalkofen umstaltete. Der den Radgewerken gemeinsam gehörige Hochofen Nr. VI wurde gleichfalls demoliert.

Die übrigen Hochöfen besitzen derzeit: Nr. I Karl Peintinger; Nr. IV Joh. Nep. Fürst Schwarzenberg; Nr. VIII und X Leobner Wirtschaftsverein (nur Nr. X in Betrieb); Nr. XI Heinrich Mitsch; Nr. XII Adolf Fürst Schwarzenberg; Nr. XIV Franz Mayr Freiherr v. Melnhof.

Das hier erzeugte Roheisen wird theils an fremde Raffinierwerke verkauft, theils von den Hochöfenbesitzern (Alpine Montangesellschaft, Fürst Schwarzenberg und H. Mitsch) in ihren eigenen Raffinierwerken verarbeitet. In den letzten Jahren wurden durchschnittlich jährlich 665.000 *q* Roheisen erzeugt. Siehe weiter Seite 75.)

Jagd: Großes Jagdrevier des Radgewerken Dr. Carl Peintinger; jährlicher Abschuss nach 8jährigem Durchschnitte: 57 Hirsche, 67 Rehe, 134 Gemsen, 5 Auerhähne, 13 Birkwild und 25 Füchse.

Vordernberg, großer alter landesfürstlicher Markt mit 218 bewohnten H. und 3111 E., welcher sich in dem engen Thalboden des Vordernbergbaches von der Brücke bei Friedauwerk beginnend bis zur Höhe des Präbühel, der Wasserscheide zwischen Mur und Enns, in einer Länge von 9·1 *km* ausdehnt. Derselbe wird von der 1750 auf Befehl Maria Theresias hergestellten Commercialstraße Leoben-Steyr-Linz, der sogenannten Linzerstraße, welche innerhalb des Gemeindegebietes von Vordernberg von 713 *m* Sh. (Friedauwerk) bis zu 1227 *m* (Präbühel) ansteigt, durchzogen. Das Thal wird r. einerseits vom Polster, der Gries- und Leobner Mauer, dann ö. vom Kohlberge und Klammrücken (zwischen welchen über die Rötz durch den Rötzgraben über die Einsattlung des Hieselegges, eine Straße in das Tragössthal führt) und andererseits w. von der meist

in steilen Wänden abstürzenden Vordernberger Mauer begrenzt und von dem Vordernbergerbache durchflossen, welcher am Fuße der Griesmauer entspringt und im Bereiche des Marktes noch die Rötz und später den Krumpenbach, den Lainthalbach und den Gössgrabenbach aufnimmt, und sich bei Leoben in die Mur ergießt. Welche Bedeutung dieser kräftige Alpenbach für das ganze Thal hat, zeigt die Bemerkung Göths in seiner Monographie Vordernbergs von 1839, dass damals der Bach auf seinem kurzen, nur wenige Meilen langen Laufe 14 Schmelzwerke (Hochöfen), 4 Eisenhammerwerke, 1 Blechwalzwerk, 1 Drahtzug, 22 Mühlen, 10 Brettersägen, 2 Dreschmaschinen und 41 Stampfen, Walken und Schmieden betrieb.

Der langgestreckte Markt, Sitz zweier Doctoren der Medicin und einer Apotheke, macht mit seinen von Rauch und Eisenstaub rostbraunen unregelmäßigen alten Bauten, den mächtigen qualmenden Hochöfen und den staatlichen Häusern der alten Radmeisterfamilien mit ihren Erkern, Giebeln und Thürmchen von schlossartigem Ansehen einen seltsamen aber sehr interessanten Eindruck und bieten die meist an der Straße liegenden Hochöfen besonders Nachts, wenn beim sogenannten Abstich das geschmolzene Eisen zischend und funkensprühend plötzlich dem Ofen entquillt und in blendend weißglühenden Adern dahinfließt, das eigenartige Bild einer großen Eisenschmelzstätten.

Geschichtliche Skizze. Indem wir auf unsere eingehende Darstellung der Entstehung des Marktes und der mit demselben innigst verflochtenen Radmeister-Communität (Seite 75-76) verweisen, können wir uns bezüglich der weiteren geschichtlicken Daten des Marktes sehr kurz fassen. Das Marktrecht, sowie das Recht eines Wochenmarktes und das Marktwappen (ein Bergknappe und zwei Hüttenarbeiter, welche einen Eisenklumpen zu zerhauen im Begriffe sind) erhielt Vordernberg von Kaiser Friedrich 1453. Kaiser Ferdinand II bewilligte 1625 dem Orte das wichtige, erst in neuerer Zeit aufgehobene Privilegium der Befreiung von allen militärischen Durchmärschen und Einquartierungen behufs ungestörten Berg- und Hüttenbetriebes. Aus gleicher Ursache wurde auch 1668 den Berg- und Hüttenarbeitern die Befreiung von der Militärpflicht gewährt, um eine Stockung des Erzbaubetriebes, welcher eine Schmälerung der landesfürstlichen Frohngebühren zur Folge haben musste, zu verhindern.

Von größter Wichtigkeit für die Entwickelung Vordernbergs war das bekannte Privilegium der Stadt Leoben, verliehen durch Friedrich dem Schönen am 12. März 1314, wornach alles in Vordernberg erzeugte Roheisen nur nach Leoben gebracht werden durfte, ein Privilegium, welches erst am 4. Juni 1782 von Kaiser Josef II. aufgehoben wurde.

Zweifellos fasste auch in Vordernberg, als eines großen Bergwerksortes, die lutherische Lehre sowohl bei den Knappen als bei den Radmeistern tiefe Wurzel, jedoch stand den Prädicanten, nachdem über beide Marktkirchen der Landesfürst Patron war, kein Gotteshaus für ihre Predigten zur Verfügung und erklärt es sich deshalb, dass dieselben in einem Gewerkenhause, dem einst altfränkischen, nunmehr Graf Meran-Haus (nicht mehr im Familienbesitz) genannt, welches früher zu den Radwerken Nr. 2 und 5 gehörte, ein Bethaus errichteten, von welchen eine jüngst übertünchte Inschrift meldete, dass Hans Adam Stampfer von Walchenberg, des Inneren Rathes kaiserl. Kammergutsbeförderer und 31jähriger Radmeister, 1684 anlässlich eines Umbaues dasselbe wieder entdeckte.

Wie groß der Zulauf zu den Predigten der Prädicanten in Vordernberg war, geht aus den Beschwerden des Leobner Stadtpfarrers Frank an die Regierung hervor. Der Leobner Bürgermeister Daniel Donnersberger, der zu Witten-

berg studiert hatte, höre immer die Predigten in Vordernberg. Alles Volk von Leoben ströme denselben zu etc Am 23. März 1583 verweist Erzherzog Karl den Leobnern, dass sie noch immer den lutherischen Predigern in Vordernberg zulaufen.

Die Pest forderte in Vordernberg zuerst 1606 ihre Opfer, um 1679 abermals aufzutreten. Alle Herren flohen und salvierten sich rechtzeitig; den Zurückgebliebenen fehlte es aber an ärztlicher Hilfe, an Medicamenten und an Salz, bis sich endlich ein Badergehilfe aus Leoben entschloss, nach Vordernberg zu gehen.

Im November und December 1679 starben 32 (statt durchschnittlich 8) Personen. Ende 1679 erlosch die Seuche, um sich Ende Mai 1680 nochmals zu erheben. Im Mai starben 23, im Juni 21, im Juli 11, im ganzen 1679—1680 90 Personen und blieben die Straßen vom Juni bis 15. Octeber für allen Verkehr gesperrt. An diese Zeit der Pestgefahr erinnert noch heute das alljährlich am St. Sebastian-Tage abzuhaltende Hochamt, die Procession an dem darauf folgenden Sonntage durch den Markt und der feierliche Gottesdienst am Feste Franz Xaver.

Wichtige Gebäude: Die Pfarrkirche des Marktes zur Himmelfahrt Mariens, welche 1743 vollständig abbrannte und an Stelle der 1480 erbauten Liebfrauenkapelle entstanden war, wurde 1756 ganz neu erbaut und bildet demnach einen modernen Kirchenbau, welcher erst seit 1830 zur Pfarrkirche erklärt wurde. Patron war seit jeher der Landesfürst, doch verdankt die Kirche ihre meisten Erweiterungen wie ihre Ausschmückung den reichen Radgewerkenfamilien des Marktes. Die vier neuen Glocken wurden 1744 bei Math. Köstenbauer in Graz gegossen, das Maria-Himmelfahrtsbild malte A. Hall aus Wien. Im Jahre 1830 wurde der Thurm der sehr verbauten Kirche erhöht.

Von den Grabdenkmälern der Kirche verdienen Erwähnung jene der alten Hammerherrenfamilie Stänzinger (Radgewerke von 1702—1707), des Valentin und des Christof Reichenauer (von 1590—1663 Radgewerke), † 1663 und 1683. Am Friedhofe nächst der Kirche haben die Radmeisterfamilien: Ebenthal (von 1733—1842 Radmeister), Hirzinger (1818—1821 R.), Krassberger (1773—1816 R.), v. Pebal (1800—1818 R.), Prandstetter (1755—1847 R.), Schragl (1690—1837 R.), Peintinger (1844 bis dato) ihre Grabstätten. Die Reihe der Pfarrer, soweit bekannt, beginnt mit 1662.

St. Laurentius. Über eine Viertelstunde außer dem Markte, nächst der Präbühelstraße, liegt vereinsamt die alte, dem heil. Laurentius geweihte Pfarrkirche (bis 1830), welche von der Kaiserin Eleonora von Portugall, Gemahlin Friedrichs IV., um 1454 erbaut worden sein soll.

Die spätgothische Kirche zeigt außen ein gothisches Steinrelief (Ölbergscene), innen aber Fresken des 16. Jahrhunderts, die leider durch Feuchtigkeit sehr gelitten haben, und ein gothisches Sacramentshäuschen. Außen an der Kirche spärliche Spuren eines Votivbildes der Gewerkenfamilie Reinprecht von 1581 und eines Maria-Himmelfahrtsbildes von 1601, mit zeitgemäßen Trachtenansichten.

Im J. 1644 brannte die Kirche nahezu ganz, und später noch fünfmal, zuletzt am 2. Mai 1882, theilweise ab. Sie verdankt ihre Wiederherstellung in der heutigen Gestalt insbesondere den Bemühungen des verdienstvollen Bürgermeisters Leopold Wudich († 1887). Bis zum J. 1644 soll der Markt weiter an der Präbühelstraße hinauf sich ausgedehnt haben, so dass die Laurentiuskirche noch im Orte lag.

Rathhaus. Unregelmäßiger Bau des 17. Jahrhunderts mit Thurm. Im mit Stucco reich gezierten Sitzungssaale die Portraits der Radgewerke.

Graf Meranhaus. Unweit des Gasthofes „zur Post“ liegt das durch am Portale des Hauses angebrachte Statuetten eines Berg- und Hüttenmannes gekennzeichnete Graf Meranhaus, d. i. das Familienhaus der alten Gewerkenfamilie Stampfer v. Walchenberg.

Umgebung: An landschaftlicher Schönheit infolge seiner beengten Lage Trofaiach und Eisenerz nachstehend, verstand es gleichwohl ein rühriger Verschönerungsverein, längs der von saftig grünen Alpenmatten und prächtigem Hochwald umsäumten Thallehnen des Vordernbergerthales eine Reihe angenehmer Spaziergänge anzulegen, die mühelos zu überraschend schönen Aussichtspunkten geleiten und lange Zeit im schattigen Hochwalde, in welchem sich Fichte und Lärche mit Laubholz mischen, dahinziehen. Die neue Erzbergbahn lenkt nun einen großen Theil des Fremdenverkehres vom Markte insoferne ab, als nun nicht mehr der Markt, sondern die Station Präbühel den Ausgangspunkt für die Touren: Reichenstein, Erzberg, Polster, Griesmauer, Trenchtling und Frauenmauer bildet. Gleichwohl wird schon der leichte Übergang nach dem herrlichen Tragöss, sowie der Charakter des Ortes als der vielhundertjährige Sitz der alten Radmeisterfamilien und der größten Eisenschmelzstätte des Landes immer einen gewissen Fremdenverkehr dem geselligen Markte sichern.

Rathhaus in Vordernberg.

Westliche Thalseite. Die westliche Begrenzung des Vordernberger Thales wird von der Vordernberger Mauer gebildet, welche zwischen diesem und dem Krumpenthale dahinzieht. Sie erhebt sich aus dem Trofaiacher Becken anfangs als bewaldeter Rücken, dem Tauchent, nimmt aber sodann nach beiden Seiten in Felswänden abstürzend eine sehr schroffe Formation an, welche auf der Ostseite durch mit Geröll und Krummholz bedeckte Schluchten und stufenförmige Absätze unterbrochen wird. Zwischen dem n. Ende der Vordernberger Mauer, deren Fuß von einem Gürtel hellgrüner Wiesenmatten und prächtigem Hochwald bedeckt ist, und dem Zinken zieht der Silbergraben, welcher den gewöhnlichen Aufstieg auf beide Berge vermittelt, in das Vordernberger Thal hinab. Die nächste Schlucht gegen NO. und dem die w. Thallehne bildenden Höhenzug bildet der Laugensack und wieder zunächst das Grübl, ein Kar zwischen Grüblmauer, Reichenstein und Rössl. Auf der Westseite zeigt die Berger Mauer, wie dieser Höhenzug auch vielfach genannt wird, gleich-

falls mehrere steil abfallende Gräben und zwar von S. nach N. 1. das Brunnthal, 2. den schönen Plan, 3. den Viererplan (Füriplan), 4. den Schöngraben, 5. den Gaisgraben, (oben Albl genannt, und erstreckt sich bis zum Zinken).

1. Partie: Barbarakreuz-Krumpensee-Vordernberg 5 ½ St.

Vom Hochofen Nr. 10 sehr hübscher, neu angelegter Weg s. w. längs der Berger Mauer in ¾ St. zum Barbarakreuz, in einer Einsenkung des Scheiderückens zwischen Vordernberger Thal und Krumpenthal, und 5 Min. s. davon zur Prandstetter Höhe (Tische und Bänke) mit prächtiger Aussicht gegen NON. und W. Vom Barbarakreuz jenseits auf weißroth markiertem Wege absteigend, erreicht man in ¾ St. die Thunhardtalpe genannt, von hier weiter siehe S. 391 entweder in 1 St. zum Krumpensee hinauf oder hinab zur Haltestelle Hafning durch das Krumpenthal. Von dem durch seine großartige landschaftliche Umgebung ausgezeichneten vereinsamten Alpsee (Krumpensee) empfiehlt es sich, anstatt wieder zur Thunhartalpe abzusteigen, längs des Abhanges des Zinkens schräg aufwärts zu der Einsenkung zwischen diesem und der Vordernberger Mauer (in 1 ½ St.) aufzusteigen und jenseits durch den Silbergraben zurück nach Vordernberg zu wandern. Von der Höhe bis zum Markt 1 ½ St.

2. Tauchentsattel, 1 St. Anfangs gleicher Weg wie bei 1., jedoch beim Eselsgraben l. abzweigend (Wegtafel) Abstieg vom Sattel r. in die Krumpen oder l. nach Friedauwerk meist durch Buchwald in je 30 Min.

3. Zinken, 2110 *m*. Entweder durch den Silbergraben bis zur Sattelhöhe und sodann r. längs des Rückens, oder vom Krumpensee r. längs eines Rückens hinauf, nicht zu fehlen. Wenig lohnend, daher auch selten gemachte Tour.

4. Reichenstein. Höchste und lohnendste Spitze der Umgebung. Bahn bis zur Station Präbühel, sodann l. auf blau markiertem Wege zum Grübl, ein Kar zwischen Grübelmauer, Reichenstein und Rössl hinauf und weiter zum Rössl, wo der zweite Weg über die Platte mündet. Nun weiter auf einen durch Erlengebüsch ausgehauenen Weg nahezu eben zu einer Schlucht, durch welche eine mit Eisengeländer versehene Treppe, die steinerne Stiege hinaufführt, welche ein neu angelegter Weg umzieht, dann l. den Steig entlang, steil über begraste Böden, s. den Gipfelabhang hinauf. Vom Präbühel 2 ½ St.; zweiter Weg bequemer.

Von der Station Präbühel oder von der Station Erzberg zur Platte hinauf ½ St., von hier über den sogenannten Brunnsteig zu den Plattenhütten ½ St. Weg und dann längs des Rückens zum Rössl und weiter wie bei 1.

Als Abstieg, beziehungsweise Aufstieg sollte immer der in landschaftlicher Beziehung weitaus schönste Weg über Reichhals, — Krumpensee etc. gewälht werden. Siehe S. 391.

5. Erzberg. Nur gegen Anmeldung in den Kanzleien der Bergverwaltung in Vordernberg, Eisenerz und am Präbühel und Erlag einer

Bergleute. Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort u. Bild“.

Führergebühr von 1 fl. 50 kr. ohne und, von 3 fl. mit Benützung des Hundes zur Ein- und Ausfahrt. Die Fahrt mit von Pferden gezogenen Hunden auf der Erzförderbahn beginnt am Präbühel und dauert bis in das Revier Wismat, von wo der Weg in das nahe Berghaus führt. Hier vorzügliche Gastwirtschaft und prachtvolle Aussicht vom Balkon des im Schweizer Stile gebauten Hauses. Von hier in $^1/_2$—$^3/_4$ St. Abstieg nach Eisenerz oder zurück zur Präbühelhöhe, oder weiter zur Handlalpe, anfangs zu Fuß bis zur Tunnelmündung, dann mit Eilzugsgeschwindigkeit auf Hunden ohne Bespannung. Die Erzförderung vom Erzberge über den Präbühel bis zur Handlalpe geschieht mittelst Locomotiven.

Überaus lohnend ist der Besuch der Erzbergspitze 1534 *m* von der Station Präbühel aus über die Platte in 1 $^1/_2$ St., oder über den Kaisersteig, oder über die Tagbaue vom Berghause in je 1 St. Letzterer Weg am interessantesten.

Von der Höhe, auf welcher sich ein riesiges, 1823 vom Erzherzog Johann errichtetes Kreuz mit der ehernen Figur des Heilandes erhebt (siehe das Nähere unter Eisenerz, Erzberg), erschließt sich eine bezaubernd schöne und großartige Rundschau und namentlich durch den Kranz der ringsum in den schroffen Formationen des Kalkgebirges aufragenden Felsenzinnen einen großartigen Charakter erhält.

6. Polster, 1911 *m*, 2 $^1/_2$ St. von Vordernberg, 1 $^1/_2$ St. von Präbühel, leichte Partie. Entweder vom Präbühel durch die sw. abfallende baumlose Thalmulde oder über die Handlalpe — Erzweg längs des Rückens hinauf. Schöne Flora. Aussicht infolge der freien Lage des Berges lohnend.

7. Frauenmauer. (Näher und angenehmer von Eisenerz.) Von Präbühel oder von den Almhäusern auf markiertem Wege zur Handlalpe und weiter zum Hirschegg, dem Sattel zwischen Polster und Griesmauer 2 $^1/_2$ St., dann unter den nw. Abstürzen der Griesmauer auf Jagdsteig bis zum Neuwaldegg, 1605 *m*, 1 $^1/_2$ St., von hier l. unter der Frauenmauer bis zum Eingange der Höhle $^1/_2$ St. Durch die Höhle nur mit Führer und Fackeln 1 St., hinaus zur schönen Neuwaldalpe $^1/_2$ St., dann hinab durch die Jassing nach Tragöss 2 $^1/_2$ St, w. von Neuwaldegg zuerst zur Neuwaldalpe, und von hier auf roth markiertem Wege durch die Höhle zur Gsollalpe, hinaus nach Eisenerz und zurück, mit der Erzbergbahn. Neuwaldalpe-Eisenerz 3 St.

8. Griesmauer, 2034 *m*, höchste Spitze, äußerst schwierige Kletterpartie. Unter den Bergen der Schwabengruppe nimmt die Griesmauer vermöge ihrer eigenartigen Configuration, einer in dieser Ausdehnung dort sonst nirgends vorkommenden Gratbildung, einen hervorragenden Platz ein. Am deutlichsten fällt der Unterschied ins Auge, wenn man die blockartige, glattwandige „Frauenmauer“ mit ihrer breiten Gipfelfläche, welche knapp neben der Griesmauer sich erhebt, mit dem scharf zulaufenden, in zahllose Thürme, Spitzen und Zacken zersägten Kamme der letzteren vergleicht. Den gleichen Gegensatz zeigt der gegen S. befindliche „Hochthurm“ mit seiner Plateaubildung. Ihr Kamm zieht von NNO. nach SSW. Die Gries-

mauer ist in NNW. vom Neuwaldeggsattel, in SO. vom Lamminggraben, in SO. vom Lammingegg, in SW. vom Hirschegg und in NW. vom Gsollgraben begrenzt. Gegen Vordernberg bricht der Grat in einer ziemlich steilen Wand, von Zacken gekrönt und Geröll überschüttet, ab. Unter derselben ist die Handlalpe (vorzügliches Wasser). Die von hier sichtbare Spitze heißt „Vordernberger Griesmauer“. Indem man vom Hirschegg in das Kar, nw. von der Spitze aufsteigt, gelangt man unschwer hinauf. Oben nur kleiner Raum. Die nächst höhere Spitze, ein schlanker Thurm, heißt „Techniker Alpenclub-Spitze“, sogenannt von einigen Grazer Technikern anlässlich einer ersten Besteigung.

Die dritte und höchste Spitze erhebt sich ober dem Neuwaldegg. Sie ist enorm steil und brüchigen Gesteines. An der Nord- und Ostseite erstrecken sich große Geröllhalden. Die Südostseite zeigt auf enorme Steigung glattes Gestein, ausgewaschene Rinnen und stellenweise steile Rasenflecken mit kurzem Grase. Sie ist nur sehr guten Steigern zu empfehlen, jedoch sehr lohnend. Man verfolgt den Steig vom Hirschegg gegen das Neuwaldegg, bis man in die Fallinie der höchsten Spitze kommt. Nun rechts ein langes Geröllfeld von Krummholz umsäumt, hinan bis zu einer Scharte im Kamme, nö. vom Gipfel. Hier beginnt eine schwierige Kletterei über brüchiges Gestein, Platten, Kamine und Rasenpäckchen. Hat man den Gipfelkamm erreicht, so geht es an der Lammingseite über ein breites Band zur dreifach getheilten Spitze. Abstieg auch nach SW. oder W. möglich, doch nur für erfahrene Hochtouristen.

9. Trenchtling (Treanchtling), berühmte Flora. 1. Weg. Unter den Almhäusern oder vom Präbühel zur Handlalpe und von hier hinauf zum Lammingegg, und längs des Bergrückens des Wildfeldes zum Hochthurm (höchste Spitze des Trenchtling), 4 St. Weg, von den Almhäusern von der Section Leoben des Österreichischen Touristenclubs roth markiert oder direct. 2. Weg von Vordernberg aus durch den Rötzgraben auf der ins Tragöss führenden Straße bis auf das Hieselegg, und von hier siehe weiter S. 397. 3. Weg. Von der Station Vordernberg-Rathhaus über Wiesen zum „Stadtpfarr“ und durch Wald in Serpentinen auf die Höhe des Kohlberges 2 St., hier Nachtquartier in der Halterhütte auf Strohpritschen (Sparherd, gefällige Leute). Nächsten Morgen gegen die Leobner Mauer zu, deren Klippen zur Handlalpe schroff abfallen, dann diese l. lassend in den obersten Thalboden und jenseits über das Wildfeld zum markierten Wege, der vom Lammingegg kommt. (Am Wege Ende Juni viele Kohlröserln.)

Abstieg vom Trenchtling. 1. Zurück zum Lammingegg 1 St. und durch die Laming r. hinab zur Pfarreralm, weiter nach Tragöss-Oberort, am grünen See vorbei, 2 St., und zurück über das Hieselegg (2 St.), sodann auf der Straße weiter nach Vordernberg $1\frac{1}{4}$ St.

10. Klamm, felsiger Rücken zwischen Rötz und Friedauwerk, nächster Punkt von Vordernberg, wo Rhododendron wächst. Durch den Bahnviaduct in den Rötzgraben und sogleich r. hinauf über den Dachsberg und Fiedlerkreuz $\frac{3}{4}$ St., auf die Klamm $1\frac{1}{2}$ St., mit prächtiger Aussicht auf das

Trofaiacher Becken und seiner großartigen Thalumrandung. Abstieg nach Friedauwerk 1½ St., oder Hafning 2 St., über Silbers und Weißenberg. Angenehme und sehr dankbare Nachmittagspartie.

11. Thalerkogel. (Entzückende Aussicht, leichte Damenpartie.) Siehe Seite 391. 1. Auf die Rötzhöhe und hinunter zur Säge, und auf den Fahrweg wieder hinauf zum Achnerthörl 2 St., und von hier längs des Kammes zur Spitze ½ St. 2. Im Rötzthale weiter aufwärts bis zur Sunkerhube, von hier neu angelegter Steig zum Achnerthörl und weiter wie bei 1. oder 3. Weg. Im Rötzthale bis zur Weiselmarhube, und von hier r. über die Thalerhube zur Spitze. Nahezu alle drei Wege gleich weit, 2½ St. bis 3 St

Übergänge. 1. Über das Lammingegg nach Tragöss. Über die Handlalpe zum Lammingeggsattel und jenseits durch das schöne, von den großartigen Abstürzen der Griesmauer und des Trenchtling umschlossene Hochthal der Lamming. Reiche Flora. Durch Zirben und Lärchenbestand in die Jassing und weiter nach Oberort, 5 St. 2. Übers Hieselegg durch den Rötzgraben auf guter Straße auf die Übergangshöhe des Hieselegges, 1166 *m*, 2 St. und von hier l. in 1 St. nach Oberort oder r. in 1 St. nach Püchel ins Tragössthal. 3. Durch den Rötzgraben 3. auf Fahrweg, s. abzweigend von der Straße, in 2 St. nach Trofaiach.

Erzbergbahn Vordernberg - Eisenerz.

20·3 *km*.

Maßgebend für den Bau dieser großartigen Gebirgsbahn war das Interesse der Österr.-Alpinen Montangesellschaft, welche durch Erwerbung von sechs Radgewerken und Abschluss von Verträgen mit den Besitzern der übrigen Radgewerke in Vordernberg in den Besitz des Erzberges gelangte und zu Donawitz auf ihrer größten Eisenwerkstätte einen Hochofen nach neuestem Systeme erbaute, und daher auf Mittel denken musste, um das Erz auf dem allerbilligsten Wege zu beschaffen. Obzwar die bisher zum Transport des Erzes bestimmte Förderbahn, theils mit Pferde-, theils mit Locomotivbetrieb in der praktischen und genialen Anlage ihresgleichen kaum findet, so war es dennoch zweifellos, dass der Bahntransport weniger kostspielig sein werde. Außerdem, und dies ist für den Personenverkehr ungemein wichtig, bewirkt diese Bahn die directe Verbindung Leoben-Vordernberg, Eisenerz-Hieflau mit nur 50·3 *km*, während die frühere Verbindung Leoben-Selzthal-Hieflau eine Strecke von 112 *km* bildet, daher die Erzbergbahn diese Verbindung, beziehungsweise die Linie Leoben-Hieflau-Wien oder Prag um 61·7 *km* kürzt.

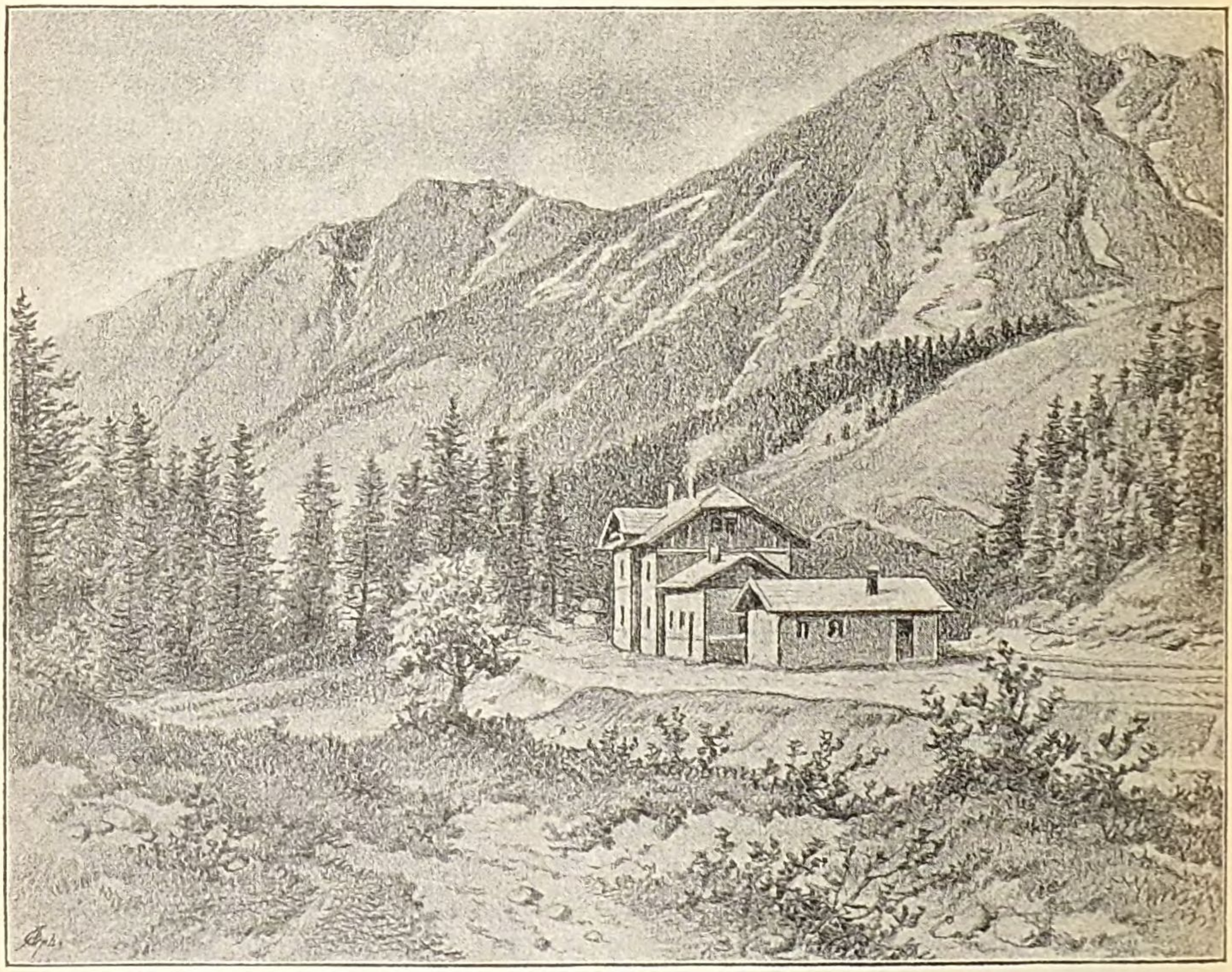
Die eingeleisige Trace ist durchwegs normalspurig und mit Ausnahme der Stationsplätze und des Plattentunnels fast durchgehends als Zahnstangenbahn nach System Roman Abt eingerichtet.

Die Steigungen auf der Eisenerzer Zahnstangenstrecke, welche bei Station Krumpenthal beginnen, wechseln zwischen 55 und 71%, d. i

zwischen 1 : 18 und 1 : 14, während die Adhäsionsstrecke zwischen Eisenerz-Krumpenthal 25%, d. i. 1 : 40, steigt. Der Plattentunnel hat wegen seiner geringen Steigung keine Zahnstange.

Der Wasserscheidetunnel der Bahn ist der Präbüheltunnel, gegen Eisenerz zu mit 55% und Zahnstange, gegen Vordernberg mit 2% Gefälle.

Vor der Station Präbühel, welche dicht am s. Ausgange des Tunnels liegt, fällt die Bahn mit 65% und 70% gegen Vordernberg. Außer den Stationen und Haltestellen, welche selbstverständlich in der Horizontale



Station Präbühel.

liegen, ist zwischen der Station Vordernberg, dem Rathhause und Südbahnhof noch ein Stück Adhäsionsstrecke eingeschaltet.

Der Bau wurde im Offertwege ausgeschrieben und die beiden Rampenstrecken mit Ausnahme des Plattentunnels, welcher schon neun Monate früher an die Bauunternehmung Gross & Co. vergeben war, wurden der Bauunternehmung Peter Kraus am 1. Juni 1889 zur Ausführung übertragen, und wird die gesammte Strecke im Frühjahre 1892 dem allgemeinen Verkehre übergeben werden.

Der Umstand, dass sich die ganze Linie an Lehnen hinzieht, bedingte die Anlage von sehr vielen Stütz- und Futtermauern und ergaben sich bei den Fundierungen dieser Mauern, wie auch bei den Viaducten, deren Pfeiler stellenweise bis 13 *m* tief fundiert sind, sehr große und unerwartete Bauhindernisse. Die höchsten Dämme sind 15—17 *m* hoch, die Maximalsteigung beträgt 71%, die Radien sind infolge der Zahnstange nahezu durchaus 200 *m*. Die Tunnels sind fast durchgehends in starken Typen ausgemauert, da sie entweder in Bergschutt oder in unhaltbarem Gestein mit starken Druckerscheinungen liegen, und sind insbesondere der Schichtthurmtunnel, ferner die Station Erzberg und ganz besonders die Partie zwischen dem Platten- und Präbüheltunnel die Strecken, die im Rutschterrain liegend, der Bahn die größten Schwierigkeiten verursachten. Die Futter- und Stützmauer in diesen Strecken mussten größtentheils so betrieben werden, dass man in der Richtung der Mauern Stollen anlegte, dieselben ausmauerte und dies etagenweise solange fortsetzte, bis die Mauer die erforderliche Höhe erreicht hatte. Erst nach Herstellung der Mauer konnte man das vorlagernde Erdreich entfernen und die Planierung des Bahnkörpers vornehmen. Einzelne dieser Mauern erreichen eine Stärke von 8 *m*.

Den Präbüheltunnel, welcher in relativ geringer Tiefe unter der Oberfläche getrieben wurde, scheint einem ehemaligen, nun ausgefüllten See (wie solche häufig auf Wasserscheiden vorkommen) zu durchfahren. Daraufhin deuten die Lehm- und Lettenablagerungen, welche ein Theil des Tunnels durchzieht. In dieser Partie, und zwar 35 *m* unter dem Terrain, wurde eine große Rippe gefunden.

Die Baukosten stellten sich ohne Grundeinlösung und ohne Hinzurechnung des Oberbaumaterials und der maschinellen Einrichtung im Durchschnitte auf 120.000 fl. per Kilometer, somit auf 2,536.0000 fl. für die Strecke. Die Grundeinlösung, die Lieferung des Oberbaumateriales und der maschinellen Einrichtung wurde von der Österr.-Alpinen Montangesellschaft durchgeführt.

Die Bahn zieht anfangs vom Südbahnhofe in Vordernberg dicht am Vordernbergerbache längs der Häuser des Marktes dahin, übersetzt zweimal die Straße und wendet sich sodann der r. Thallehne zu, um nun an dieser zur Haltestelle Vordernberg-Rathhaus anzusteigen, 2·3 *km*. Auf dieser kurzen Strecke übersetzt die Bahn 5 Durchlässe, 2 Durchfahrten und 2 Viaducte, wovon einer 6 Öffnungen zu 6 *m* und der andere 3 Öffnungen zu 12 *m* und einer zu 8 *m* hat. Von der Haltestelle Vordernberg-Rathhaus, welche sich unmittelbar über dem Hauptplatz von Vordernberg befindet, führt eine eigene Zufahrtsstraße direct in den Markt hinab.

Unmittelbar nach dieser Haltestelle, von welcher eine Schleppbahn, welche zu den verschiedenen Hochöfen führt, abzweigt, übersetzt die Bahn, bei 2·6 *km*, den Rötzgraben auf einem Viaduct mit 4 Öffnungen zu 7 *m* und einer zu 10 *m* und erreicht bei 3·3 *km* die Erzverladestelle Schönauhalde.

Die Bahn hat sich hier schon bedeutend über den links in der Tiefe der Thalenge sich hinziehenden Markt erhoben und es eröffnet sich

ein schöner Blick auf das zum Präbühelsattel hinaufziehende Hochthal, dessen w. Fuß ein breiter Gürtel jener Alpenmatten schmückt, deren frisches Grün der Landschaft einen eigenthümlichen Reiz verleiht. Diesem hellgrünen Bande folgt das dunkle Grün des Nadelholzwaldes, welcher sich hoch an die Thallehne hinanzieht. Zu oberst ragt aber im steilen Absturze der hellgraue Felsenkamm der Vordernberger Mauer hoch aus der Waldregion empor.

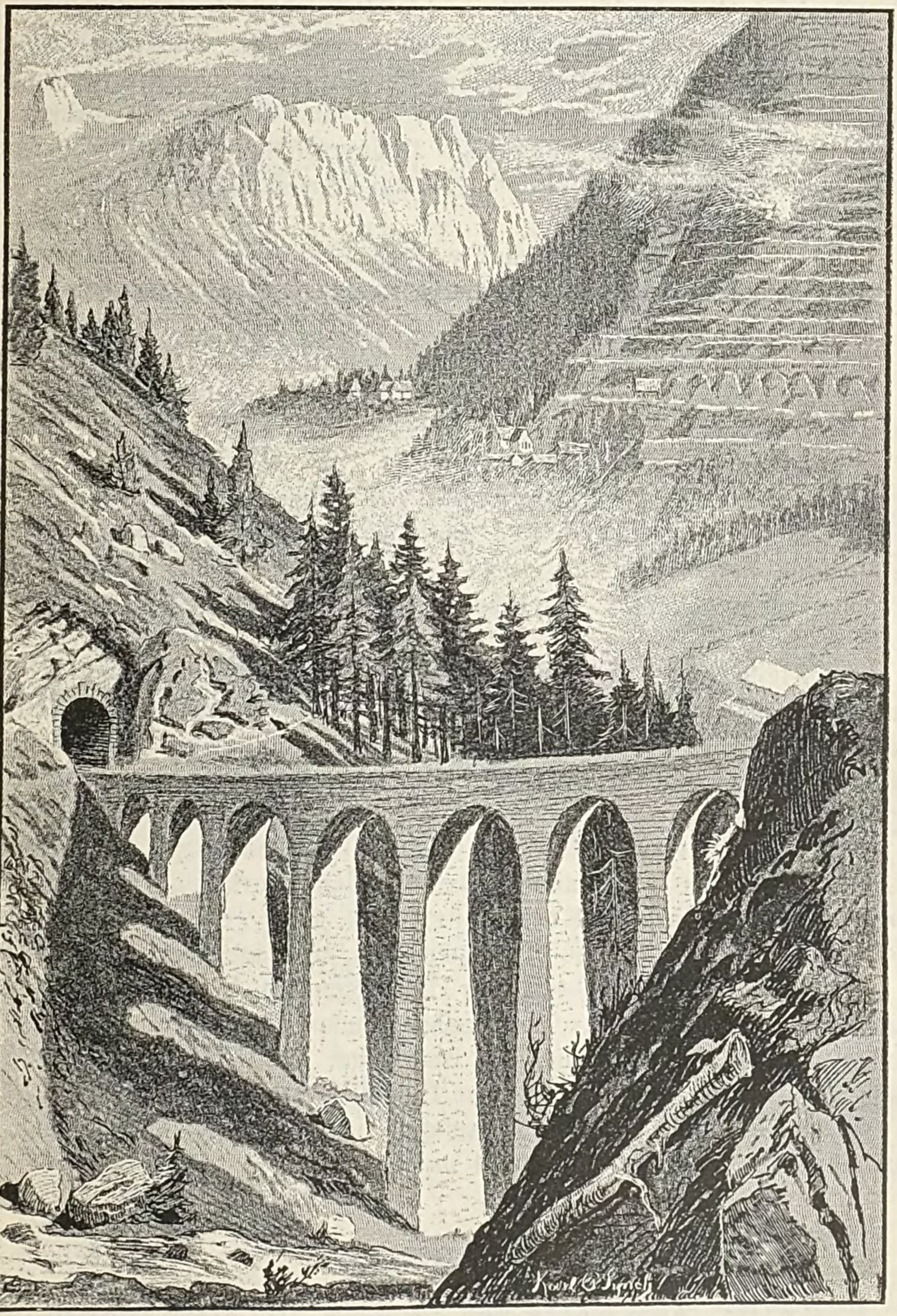
So zieht die Bahn immer r. der Präbühelstraße, bald über hohe Anschüttungen, bald durch tiefe Einschnitte an der Thallehne hinan, um nach Durchsetzung eines Waldes sich plötzlich w. zu wenden. Bei dieser Krümmung erschließt sich mit einem Schlage gegen N. ein herrlicher Blick auf die zwischen dem Polster und Trenchtling aufsteigenden zerklüfteten Felsenschroffen der Griesmauer. Die Bahn unterfährt hierauf ober den Almhäusern die hier umlegte Präbühelstraße und zieht nun das sich allmählich verengende Hochthal hinan zur Station Präbühel, Sh. circa 1200 *m*, welche nun den Ausgangspunkt für die Besteigung des Reichenstein, Polster, Griesmauer und Trenchtling, sowie für den Besuch des Erzberges bildet. Wenige Minuten oberhalb an der Präbühelstraße liegt die Baracke Spitalers (Besitzer des Gasthofes „zur Post“ in Vordernberg) mit guter Restauration und einigen Fremdenzimmern.

Unmittelber nach dieser Station durchfährt die Bahn in dem 518·9 *m* langen Präbüheltunnel die Wasserscheide zwischen Mur und Enns und erreicht ungefähr in der Mitte des Tunnels ihren höchsten Punkt auf 1204 *m* (Semmering 896 *m*, Brenner 1362 *m*, Arlberg 1311 *m*, Mont Cenis 1300 *m*). Bei Austritt aus dem Tunnel nimmt das Landschaftsbild sogleich einen ernsten Charakter an. An Stelle der lieblichen Matten, die auf der Südseite des Präbühels überall das Auge erfreuten, ist der Hochwald mit seinem dunklen Grün getreten und die sanfteren Bergformen der Vordernberger Seite sind einem Kranze mächtiger, schroff aufsteigender Felsengipfel gewichen, aus welchen der gegen NW. gegenüberliegende Pfaffenstein am imposantesten hervortritt.

Die Bahn übersetzt hierauf, eine w. Richtung nehmend, den Weinzettelviaduct mit 4 Öffnungen zu 9 *m* und 4 Öffnungen zu 5 *m*, sowie eine 9 *m* lange Eisenconstruction, überfährt hierauf die Straße und gelangt auf den prächtigen, 32 *m* hohen Hochbruckgrabenviaduct mit 4 Öffnungen zu 12 *m* und 6 Öffnungen zu 6 *m*, dem großartigsten Bauobject der Bahn, wobei sich abermals ein herrlicher Blick auf die gewaltigen Felsenschroffen des Pfaffenstein erschließt. Die Bahn wendet sich hierauf in sw. Richtung dem Erzberge zu und tritt nahezu eben hinführend, auf 1098·40 *m* Sh. in den langen Plattentunnel (1392·5 *m* Länge). In diesem größten Tunnel der Bahn fällt dieselbe 27·10 *m*. Kurz nach der Ausfahrt aus dem Tunnel, auf 1071·30 *m* Sh., erreicht die Bahn die Station Erzberg, welche am Südfuße des Erzberges liegt. Von hier aus gewährt der gegen NW. schroff abfallende Zug des Reichenstein ein entzückend schönes Landschaftsbild.

Kurz darauf übersetzt die Bahn den 90 *m* langen und 31 *m* hohen Weiritzgrabenviaduct mit 4 Öffnungen zu 12 *m* und 6 Öffnungen zu 7 m

und hierauf auf 968·24 *m* Sh. den 18 *m* hohen und 72 *m* langen Sauerbrunngrabenviaduct mit 4 Öffnungen zu 12 *m* und 4 Öffnungen, zu 7 *m*



Ramsaubach - Viaduct.

um, dem Terrain jede halbwegs günstige Stelle abringend, die Südseite des Erzgrabenthales in einer völligen Umkehr zu gewinnen. Auf dieser und die

folgende Strecke bis zur Haltestelle Krumpenthal liegt nun der ganze Erzberg mit all seinen terrassenförmigen Tagbauten in greifbarer Nähe dem Auge des Fahrenden erschlossen, ein Bild, durch das rege, interessante Getriebe des emsigen Volkes der Bergleute einzig in seiner Art: Hier rollen ruhelos die erzgefüllten Hunde über die Schienenstränge der Terrassen dahin, oder verschwinden in die Tiefe der Schachte, dort pochen zahlreiche Knappen auf hohen Leitern an den Erzgängen, während an anderer Stelle wieder der gewaltige Donnerschlag eines Sprengschusses ertönt, und hierauf die mächtigen zertrümmerten Erzblöcke hoch in die Luft geschleudert werden.

Immer durch tiefe Einschnitte und über hohe Anschüttungen nun nw. dahinziehend, durchbricht die Bahn zunächst den Kressenberg in dem 150 *m* langen Kressenbergtunnel auf 863·2 *m* Sh. und wendet sich sodann dem Klammgraben zu, welchen sie auf dem landschaftlich schönsten Viaducte der Bahn, dem 76 *m* langen, nahezu 32 *m* hohen Ramsaubachviaduct von 4 Öffnungen zu 12 *m* und 4 Öffnungen zu 7 *m* in einer völligen Umkehr übersetzt. Von diesem Viaducte aus umfasst man mit Einem Blicke, wie von keiner andern Stelle der Bahn so schön, die rothbraunen Brüche der Terrassen des Erzberges und die hochragenden kalkbleichen Felsenmauern, des Pfaffenstein, während in der Niederung schon überall das frische Grün der Wiesenmatten das Auge erfreut.

Unmittelbar nach dem Viaducte tritt die Bahn in den 245 *m* langen Klammwaldtunnel, auf 795·8 *m* Sh., um denselben auf 780·5 *m* zu verlassen. Kurz darauf erreicht die Bahn, die nun eine nahezu n. Richtung nimmt, die Haltestelle (Verladestelle) Krumpenthal auf 721·5 *m* Sh.

Diese Haltestelle liegt schon in dem Bereiche der langgestreckten, von den mächtigen rothbraunen Bauten der Hochöfen unterbrochenen Häuserzeilen des Marktes Eisenerz, dicht über welchen nun die Bahn, immer an der Westseite des Krumpenthales, mit interessantem Überblick des um das altersgraue Castell der hochragenden St. Oswaldkirche gescharten uralten Bergwerksortes, nahezu unmerklich fallend, dahinzieht. Dieselbe durchbricht schließlich die Berglehne, auf welcher das alte Wahrzeichen von Eisenerz, der Schichtthurm thront, in dem 143 *m* langen Schichtthurmtunnel, und erreicht, zweimal den Erzbach übersetzend, die Staatsbahnstation Eisenerz auf 694 *m* Sh.

Eisenerz.

Gasthöfe: „Zum König von Sachsen“ (G. Frank, vormals Baumgartner), 19 Fz. mit 40 Betten, Zimmer von 80 kr. bis 2 fl., hübsche Gartenveranda. Gasthof Schardinger und Moshammer (vormals Brod), mit Salon, Kaffeehaus und Veranda, 14 Fz. mit 42 Betten von 50 kr. aufwärts; „zum heil. Geist“ (Moser) altbürgerlicher Gasthof mit 7 Fz. von 50 kr. bis 1 fl. 50 kr.,; „zum goldenen Kreuz“ (Plötschl), mit Gastgarten; „zur Rudolfsbahn“ (K. Schirmbacher) mit Gastgarten, mehreren Fz.; Restauration

Gebrüder Reininghaus „zur Eisenbahn“; Brauhaus J. Judmaier; Steinbergers Gasthof mit Kegelstätte; „zum Kaiser von Österreich“ (Vock), mit großem Gastgarten; „zum Veteran“ (Fasching) und Gasthaus des Lorenz Peer, beide mit Kegelstätten; „zum goldenen Ochsen“ (Lanzer), mit Theater- und Concertsaal.

Gasthäuser außer dem Markte. Restauration „zum Seehaus“ am Leopoldsteiner See (H. Gruber) mit 3 Fz. von 60 kr. bis 2 fl.; Franz Prausers G. „zum Franzosenbühel“ im Krumpenthale mit vielen Zimmern (besonders für Sommerparteien empfehlenswert), ½ St. vom Markte; Joh. Steinbergers G. Kriechbaumhof in Münichthal (ebenfalls für Sommerparteien der schönen ruhigen Lage wegen sehr geeignet) und Hans Schirmbachers G. mit Kegelstätte.

Daselbst ist ein k. k. Post- und Telegraphenamt (vis-à-vis vom gewerkschaftlichen Amtshause) und eine k. k. Reitpoststation, welche von der Gewerkschaft aus besorgt wird.

Fahrgelegenheiten, in Gasthäusern zu erhalten:

	Einspänner	Zweispänner
Zum Leopoldsteinersee	fl. 2·50	fl. 4·—
Zur Seeau	fl. 3·—	fl. 5·—
In die Radmer	fl. 5·—	fl. 8·—
In die Gsollalpe	fl. 4·—	fl. 6·—
Gstatterboden	fl. 7·—	fl. 12·—

Bäder: Warmbadeanstalt der Gewerkschaft. Besuch dreimal die Woche (Montag, Mittwoch und Samstag von Mai bis October gegen 30 kr. Gebür allgemein gestattet. Kaltwasserbassin vom Tullbache gespeist (Badegebür 20 kr. per Person).

Bildungsanstalten: 5classige Knabenvolksschule und 5classige Mädchenvolksschule. Frühzeitig wird urkundlich (1490) eine Schule in Eisenerz erwähnt. Bis zum Jahre 1868 bestand hier eine Pfarrhauptschule, welche sodann in eine gemischte Volksschule umwandelt wurde. 1877 erfolgte die Trennung derselben in eine selbständige Knaben- und in eine Mädchenvolksschule. Mit der Knabenvolksschule (Knabenschule seit nahezu 30 Jahren unter der tüchtigen Leitung des vortrefflichen Schulmannes, Oberlehrer J. Zeichen stehend) steht eine Wiederholungs- und Fortbildungsschule für junge Werkszöglinge der Berg- und Hüttenverwaltung in Verbindung; an derselben besteht auch eine behördlich bewilligte gut geleitete Gesangsschule.

Vereine: Freiw. Feuerwehr, die stärkste im Lande, mit c. 300 Mann, g. im J. 1874, sehr gut ausgerüstet und tüchtig geschult; Alpiner Verein „Innerberg“, g. 1890 für die nach zehnjährigem Bestande und sehr ersprießlichem Wirken sich freiwillig aufgelöste Filiale des steirischen Gebirgsvereines; Section des österreichischen Touristenclubs, g. 1884; Männergesangs-V. „Liedertafel“, g. 1861, sehr verdienstvoll um denselben Herr Oberlehrer Josef Zeichen als Chormeister (mehr als 25 Jahre); die Liedertafel feierte 1886 den 25jährigen Bestand; Ortsgruppe des deutschen Schul-V., g. 1882; Filiale der k. k. steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft, ursprünglich g. 1820 mit dem Sitze in Hieflau, 1872 wurde deren Sitz nach Eisenerz verlegt und auch der Name in diesem Sinne umgestaltet; Militär-Veteranen-V. von Eisenerz und Umgebung, ursprünglich eine Filiale des löbl. steiermärkischen Militär-Veteranen-V. in Trofaiach, selbständig mit dem Sitze in Eisenerz, g. 1860; weiland Se. k. u. k. Hoheit Kronprinz Rudolf war Protector dieses Vereines; Scheibenschützengesellschaft, Gründungsjahr unbekannt, wird aber schon im 16. Jahrhunderte wiederholt erwähnt. Scheiben dieser Gesellschaft enthält das Museum und die Schießstätte aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts; die alte Schießstätte wurde 1891 aufgelassen und eine neue im Thul erbaut; Lese-V. (Local im gewerkschaftlichen Amtshause), g. 1857; Bruderlade der bei der Gewerkschaft Bediensteten, entstanden durch die 1869 erfolgte Cumulierung der verschiedenen, bei der k. k. Innerberger Hauptgewerkschaft bestandenen Werksbruderladen. Neuorganisierung der

Bruderlade infolge Verkaufes der Gewerkscomplexe der Österr.-Alpinen Montangesellschaft an den allerhöchsten Familiengüterfond, die steiermärkische Landschaft, den k. k. Religionsfond etc. im Zuge. In Eisenerz befinden sich zwei Werksspitäler und ein neugebautes Isolierspital, ferner ein Bürgerspital, beziehungsweise Armenversorgungshaus, dessen schon in einer Urkunde Erzherzogs Ferdinand vom J. 1526 Erwähnung gethan wird, dann ein schon 1525 bestandenes, seither baufällig gewordenes, und an seinerstatt 1870 neu erbautes Siechenhaus und ein für erwerbsunfähige Gemeindeinsassen bestimmtes Armenhaus, von der im J. 1877 verstorbenen Tischlermeisterswitwe Böck zu diesem Zwecke testamentarisch bestimmt.

Waldgenossenschaft in Eisenerz. Mit Kaufvertrag vom 18. April 1598 hat das Frauenstift Göss die Gült Krumpenthal s. Zugehörungen und Gerechtsamen an die Bürgerschaft von Eisenerz verkauft. Von dieser Zeit an bis 1867 deckte unbestritten „die Bürgerschaft“ ihren Holz- und Streubedarf aus diesem Waldbesitze. Im J. 1867 wurde zum erstenmale die Frage aufgeworfen, was

Eisenerz mit der Pfarrkirche St. Oswald.

unter Bürgerschaft zu verstehen sei, nämlich die politische Gemeinde oder eine Privatcorporation. Diese Frage fand ihre Lösung durch die Entscheidung des Reichsgerichtes vom 29. April 1871, Z. 54, welche dahin lautete, das Vermögen gehöre nur den Bürgern des Marktes, nicht aber der Gemeinde. Ein weiterer Streit entstand über die Frage, ob die Innerberger Hauptgewerkschaft als Eigenthümerin von Marktrealitäten Antheil an diesen Nutzungen habe oder nicht. Der Process führte zu einem Vergleiche, welcher das Verhältnis der engeren Bürgergemeinde Eisenerz zur Gesellschaft genau regelte. Da sich die Nothwendigkeit ergab, die Verhältnisse dieser nun als Privatassociation zu betrachtenden engeren Bürgergemeinde zu ordnen, so wurde am 6. März 1880 ein Wirtschaftsnormale errichtet, nach welcher die bisherige Bezeichnung „engere Bürgerschaft“ zu bestehen aufhörte und diese dafür den Namen „Eisenerzer Waldgenossenschaft“ annahm. Der Complex umfasst 2140·9 *ha*, darunter 1762·3 *ha* Wald. Die Reformen, die der Ausschuss unter dem um das Aufblühen des Marktes und der

Gemeinde, wie um die Waldgenossenschaft so verdienstvollen und eifrigen Obmanne Johann Steinberger, in kurzer Zeit durchführte und welche insbesondere auf eine gute Verwertung des Holzes als Bretter, Holzwolle etc. (1889 wurde ein mit Turbinen betriebenes Sägewerk hergestellt mit 1 Vollgatter, 2 Circularsägen, 1 Hobelmaschine, 1 Heckwollmaschine und 1 Bauholzkreissäge) und eine rationelle Forstcultur abzielten, führten zu so guten Erfolgen, dass diese Genossenschaft nun für Eisenerz eine große Bedeutung gewonnen hat.

Jahrmärkte: Montag nach Oswaldi und Samstag vor Gallus Viehmarkt.

Sitten und Gebräuche: In Eisenerz werden noch viele alterthümliche Sitten und Gebräuche beobachtet, so z. B. bei Taufen, Hochzeiten und Leichen (Todtenwachen), im Advente (das Herumtragen der Bildnisse von Maria und Josef), zu Weihnachten (das Räuchern u. s. w.), zur Sonnenwende (Sonnwendfeuer) u. s. w. Am charakteristischsten sind die bergmännischen Gebräuche, ihre Feste und ihre Tracht. Die Leichenbegängnisse von Bergofficieren finden in später Abendstunde statt und rückt hiezu die Bergmannschaft in ihrer maximilianischen Tracht mit brennenden Grubenlampen aus. Bergmännische Feste sind das Bergfest am ersten schönen Sonntage nach Christi Himmelfahrt bei der Barbarakapelle und am Barbarasonntage im December in der Pfarrkirche, wobei die Bergmannschaft mit ihrer Fahne unter Vortritt ihrer Herren Beamten und der Musikkapelle aufmarschiert; dann das Kreuzfest der Vordernberger Knappschaft beim Kreuze auf dem Erzberge am Johannisonntage, früher am Johannitage (24. Juni) selbst; endlich sei noch der Auferstehungsprocession in Eisenerz gedacht, die ebenfalls in später Abendstunde abgehalten wird und an welcher sich die Knappen in ihrer maximilianischen Tracht mit brennenden Kerzen in den Händen betheiligen.

Die maximilianische Tracht der Knappschaft besteht aus einem langen weißen Rocke mit Kapuze, dunkelgrüner, mit Schlegel und Eisen gezierten Schachtmütze und einem schwarzen Ledergurte, an der rückwärts das Grubenleder sich befindet; in den Händen tragen die Bergleute den „Berghäckel“ in der einen, dann bei gewissen Anlässen, z. B. Ausrückungen zu Leichenbegängnissen, ein brennendes Grubenlicht in der anderen Hand. Bergofficiere, Hutleute und Aufseher tragen die schwarze Bergmannstracht, desgleichen die Musiker, deren Schachtmütze mit einem weißen Federbusche geziert ist. Früher trugen die Innerberger oder Eisenerzer Knappen noch Kniehosen und weiße Strümpfe, die Vordernberger hingegen grüne oder blaue Strümpfe. Auch zeichnen sich die Knappen vom Vordernberger Erzbergantheile durch den rothen Deckel ihrer Schachtmützen aus. Die Hüttenleute tragen ebenfalls lange weiße Röcke, Lederschurzfell und mit einer Granate gezierte Schachtmützen.

Große Beachtung verdient und besonderes Interesse erregt der an die Gegend in und um Eisenerz sich knüpfende Sagenschatz. So hat der Erzberg allein seinen eigenen Sagencyclus, die theogenische Mythe vom Kampfe der Giganten mit den Göttern kehrt in der Sage von der Entstehung dieses unerschöpflichen Eisenberges wieder, dessen Auffindung die Tradition theils dem Wassermanne, bald einem Venedigermännchen, ja selbst dem Bergmännchen oder Winzig zuschreibt. Von letzterem, dem Berggeiste, der mit seinen Gnomen in der unterirdischen Tiefe das norische Erz kocht, erzählt sich das gläubige Knappenvolk zahlreiche Sagen, in denen derselbe bald als Schutzgeist der redlichen Bergleute, bald als Rächer verübter Frevel eine Rolle spielt. In und auf den umliegenden Bergen forschten Venedigermännchen nach den edlen Metallen im Schoße der Erde; liebliche Waldfrauen und Wildfrauen nehmen das von Jägern bedrohte Wild in Schutz; gespenstische Spukgestalten verleiden den Schatzgräbern das Graben nach den Schätzen des goldenen Kalbes auf dem Lauskogel; und um noch der historischen Sage zu gedenken, verklärt die Überlieferung u. a. auch das Andenken des letzten Ritters, Kaiser Max' I., der da von einer Stelle am Erzberge vom Kaisertische aus so gerne seine freudetrunkenen Blicke über die herrliche Hochgebirgswelt schweifen ließ und im sogenannten Schuss und der hinteren Seeau einen ähnlichen Meisterschuss gethan

haben soll, wie an der „Königsschuss“ genannten Wand der Raxalpe. Ehemals wurden auch Knappen-, Volks- und religiöse Spiele in Eisenerz von der Knappschaft aufgeführt, so z. B. das Weihnachtsspiel (vor 5—6 Jahren) und in noch früheren Zeiten das Barbara-, Genovefa-, Paradeis- und andere Spiele, das Reiftanzspiel u. s. w. Vor 15 Jahren wurde das letztemal zur Erntezeit „der Heugerzug“ insceniert. (Siehe darüber Krainz, „Volksleben, Sitten und Bräuche der Deutschen“) im Bande Steiermark des Kronprinzwerkes.

Industrie: Siehe Erzberg.

Photographisches Kunstatelier: Adalbert Kurka. Große Auswahl vorzüglicher photographischer Aufnahmen von der ganzen Strecke Leoben-Erzberg-Hieflau-Gesäuse.

Jagd: Der k. u. k. Hofjagdbezirk umfasst im ganzen circa 56.000 Joch = 32·225 *ha*. Davon sind 38.500 Joch = 22.155 *ha* eigenberechtigt und 17.500 Joch = 10.070 *ha* gepachtete Jagd. Das Jagdrevier erstreckt sich über die Gegend von Eisenerz-Radmer. Wildstand (durchschnittlich v. 1884 bis inclusive 1889).

Hochwild				Gemswild			Rehwild			Federwild		Schädliches Haarwild						Federwild				
Jagdbare Hirsche	Geringe Hirsche	Spieß- Hirsche	Thiere	Kälber	Böcke	Gaißen	Kitze	Böcke	Gaißen	Kitze	Auer- Hähne	Birk- Hähne	Winter- Füchse	Sommer- Füchse	Edelmarder	Steinmarder	Dachse	Verschiedenes	Adler	Eulen und große Geier	Kleine Geier	Verschiedenes
180	130	60	800	140	460	800	350	90	240	80	50	40										
370			940		1610			410														
Hierin wurden nach dem Durchschnitt von den Jahren 1884 bis inclus. 1889 jährlich abgeschossen:																						
38	21	7	63	23	45	13	.	60	20	9	15	9	51	20	6	1	6	5	1	3	14	14
66			86		58			89														
152																						

Eisenerz, landesfürstlicher Markt mit 177 H. und 2433 E. auf 694 *m* Sh. (Bahnhof), mit den Catastralgemeinden Krumpenthal, Münichthal und Trofeng die Ortsgemeinde Eisenerz mit 581 H. und 5719 E. bildend, ist der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, der k. k. Gutsverwaltung der allerhöchsten Familiengüterfondsdirection und der Berg- und Hüttenverwaltung der Österr.-Alpinen Montangesellschaft, der Bezirksvertretung und des Bezirksschulrathes. Hier haben auch zwei Doctoren der gesammten Heilkunde und ein Werksthierarzt ihren Sitz, auch befindet sich hier eine sehr gut eingerichtete Werksapotheke.

Der Markt liegt im Becken des Erz- und Trofengbaches an der Vereinigung dreier Thäler, des Krumpen-, Trofeng- und Münichthales und

zeigt mit der unregelmäßigen und winkeligen Anlage der Gassen, der alterthümlichen Bauart der meisten Häuser und den vielen Hochöfen und Einrichtungen zur Erzförderung das Gepräge einer uralten Bergstadt.

Geschichte von Eisenerz. Indem wir bezüglich der ersten Besiedlung der uralten Eisenstätte Inner dem Berge und der mit der Geschichte von Eisenerz innigst verbundenen Innerberger Hauptgewerkschaft auf unsere Skizze des Eisenwesens in Obersteiermark, Seite 62—77 verweisen, wenden wir uns gleich den weiteren Resultaten urkundlicher Forschung zu.

Da finden wir zunächst 1190 schon die St. Oswald-Kirche erwähnt, welche vielleicht an Stelle jener Kapelle steht, die schon 1016 unter Papst Benedictus VII. eingeweiht worden sein soll.

Aus dem J. 1265 hat sich ein Verzeichnis erhalten, woraus man ersieht, dass die Gerichts- und Kammergefälle vom Erzberge über 2000 Mark Silber

Eisenerz mit dem Schichtthurme

eintrugen. Kaiser Rudolf I., welcher die finanzielle und volkswirtschaftliche Bedeutung des Erzberges und dessen regen Betriebes für Staat und Land vollauf würdigte, besuchte Eisenerz selbst. Unter Kaiser Friedrich III. erhielt Eisenerz Wappen, Wochenmarktrecht und freies Landgericht. Im J. 1492 brannte der Markt zum größten Theile ab, wobei alle älteren Urkunden, Privilegien und Freiheiten verbrannten. Infolge dessen bestätigte 1500 Kaiser Maximilian dem Markte die von seinem Vater ertheilten Privilegien, als: Freie Wahl des Richters, freies Gericht auf Malefiz oder andere Handlungen (mit Acht und Bann, auch auf Blut), einen Jahrmarkt zu St. Oswaldi acht Tage vorher und acht Tage nachher mit l. f. Freiung, Wochenmärkte am Montag, Mittwoch und Freitag, und als Wappen einen Bergmann mit Schild, darinnen Schlegel und Eisen im rothen, durch einen weißen Querbalken getheilten Felde.

Zur Zeit der Reformationswirren war Eisenerz oft der Schauplatz aufrührerischer Bewegungen der Knappenschaft, die sich ganz dem Lutherthume

angeschlossen hatte. Nachdem die erste Reformationscommission resultatlos verliet, rückte am 14. October 1599 über den Präbühel eine zweite Commission unter Sturmgeläute der im Kirchencastell verschanzten Lutheraner in Eisenerz mit einer Bedeckung von 316 deutschen Schützen, die von den Stiften zu Admont und Neuberg geworben worden waren, ein. Die starke Bedeckung brach den Muth der Einwohnerschaft, und die Reformation gelang mindestens äußerlich. Nachdem aber das Lutherthum noch immer viele Anhänger in Eisenerz zählte, so kam die Commission vom 23. Juni 1600 neuerdings nach Eisenerz und vollendete ihre Aufgabe, wobei 15 Radmeister und Bürger beschlossen, lieber binnen fünf Tagen auszuwandern, als den katholischen Glauben anzunehmen.

Oft verheerten Elementarereignisse den alten Bergwerksort, so richtete 1348 ein starkes Erdbeben viel Schaden an, während in den Jahren 1492, 1559, 1615, 1690 und 1745 Feuersbrünste den größten Theil des Marktes vernichteten. Die Pest grassierte hier in den Jahren 1554, 1561—1563, 1598, 1602 und 1713, nahm jedoch meistens einen mehr gutartigen Verlauf. Außerordentlich großen Schaden verursachten die Überschwemmungen von 1812 und 1821.

Die Landesfürsten wandten dem Erzberge, als der Quelle so bedeutender Frohngebühren, stets ihre besondere Fürsorge zu und trafen alle Einrichtungen, um den vollen und ungestörten Betrieb des Bergbaues zu sichern. Dieselben kamen auch zumeist selbst nach Eisenerz und bestiegen den Erzberg. Einer der denkwürdigsten Monarchenbesuche war jener des großen, unvergesslichen, um das Volkswohl unermüdlich besorgten Kaisers Joseph II., vom 11. October 1786, an welchem Tage er beim Besuch des Erzberges einem Arbeiter Schlegel und Eisen aus der Hand nahm, damit eigenhändig „abstufte“ und damit seine Achtung für die Arbeit und speciell für die mühevollen Verrichtungen des Bergmannes bezeugen wollte.

Sehr hart trafen den Markt die vier französischen Invasionen, welche sämmtlich Eisenerz berührten. Die erste Invasion von 1797 berührte Eisenerz nur wenig, indem ein anfangs April von Leoben bis dahin vordringendes Streifcorps angesichts der drohenden Haltung der Bewohnerschaft schleunigst wieder Umkehr machen musste. Der kurz darauf zu Leoben abgeschlossene Präliminarfriede vom 18. April 1797 machte dieser Invasion ein Ende. Umso verhängnisvoller wurde die zweite Invasion für Eisenerz. Am 28. December 1800 zogen 6000 Franzosen mit 2000 Pferden unter General Montrichard in Eisenerz ein, und erinnert noch der sogenannte Franzosenstein in der Trofeng an die Lagerstätte des Feindes. Zwar zogen diese Truppen schon am nächsten Tage ab, aber es folgten ihnen neue Heeresmassen. Diese Durchmärsche dauerten bis zum 4. Jänner 1801, an welchem Tage Eisenerz eine Garnison von vier Compagnien erhielt, welche hier bis zum 2. März blieb. Während dieser 65 Tage erlitt der Markt einen Schaden von 65.000 fl. Die dritte Invasion begann im Herbste 1805, wo General Marmont mit dem 2. Corps die Enns aufwärts zog. Er hatte am 7. November von Napoleon den Befehl erhalten, in Eilmärschen nach Leoben vorzurücken. Bereits am darauffolgenden Tage stieß er auf österreichische Truppen unter General Roschowsky, der sich aber nach einem unglücklichen Gefechte über Eisenerz nach Leoben zurückzog. Ihm auf der Ferse folgte Marmont, welcher bei Hieflau eine kleine Truppe Österreicher zurückdrängte und dann den Erzbach aufwärts nach Eisenerz marschierte und wieder weiter über dem Präbühel nach Leoben, woselbst er in der Nacht vom 9. auf den 10. November anlangte. Dem General Marmont folgten andere Truppen auf dem Fuße nach. An Erpressungen und anderen Gewaltthaten fehlte es auch hier nicht, und es verdient aus dieser Drangperiode eine Begebenheit erzählt zu werden, welche von der Erbitterung der Bevölkerung Zeugnis gibt. Bei Ankunft der französischen Heereshaufen waren die Bewohner von Eisenerz mit Hab und Gut in die Gegend von Ramsau und Galleithen geflohen. Die männliche Einwohnerschaft dieser Gegend, etwa 50 an der Zahl, verammelte nun die Linie vom Ahorneck zum Kressenberg und bewaffneten sich mit Bauernwehr: Knitteln, Dreschflegeln, Sensen etc. Die Franzosen suchten nun, circa 150 Mann stark, unter Führung einiger Officiere die Position

zu stürmen, mussten jedoch die Flucht ergreifen. Die Erinnerung an diese That bewahrt ein Mauerkreuz mit der Darstellung dieses Kampfes.

Auch das Jahr 1809 sah Franzosen in Eisenerz; der Eisenerzer Landsturm musste anfangs Mai mit der Cillier Landwehr und dem Grazer Freicorps die Straße bei Altenmarkt bewachen. Besonders hart betraf den Markt der auf ihn entfallende Kriegscontributionsantheil; die k. k. Innerberger Gewerkschaft wurde mit 131.510 fl. belegt, die Bürgerschaft sollte 10.000 fl. beitragen, zu dem auf ihren Kreis entfallende Zwangsdarlehen, weigerten sich aber dessen standhaft.

Ein Sonnenstrahl nach den großen Bedrängnissen der französischen Kriegsjahre fiel in die Gemüther der schwergeprüften Bewohner von Eisenerz, als am 20. September 1810 Kaiser Franz I. nach Eisenerz kam und ihm die Bürger wie die Gewerkschaft großartige Ovationen bereiteten. Während dieser seiner Anwesenheit daselbst würdigte der Monarch auch den Automaten des Math. Tendler große Aufmerksamkeit, fühlte sich von den ihm vorgeführten Productionen sehr befriedigt, belobte und belohnte den Künstler. Im J. 1841 kam Kaiser Ferdinand I. mit seiner Gemahlin Maria Anna nach Eisenerz und fanden ihm zu Ehren verschiedene Festlichkeiten, darunter auch ein am Abende des 1. September veranstalteter Aufzug der Bergmannschaft und der übrigen Glieder der Gewerkschaft statt. Das Museum besitzt einen Rollstuhl, in welchem damals der Monarch gelegentlich seines Besuches des Erzberges in den Syboldstollen eingefahren ist.

Das Jahr 1848 und 1849 fand die Eisenerzer unter Waffen; es bildete sich hier ebenfalls wie anderorts eine Nationalgarde zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung.

Nach den französischen Invasionen erhob die alte Goldquelle des Ortes der Erzberg, den Markt wieder bald zum früheren Wohlstande. Im J. 1808 wurde die Innerberger Hauptgewerkschaft an das k. k. Montanärar abgetreten und die Verwaltung derselben der k. k. Eisenwerksdirection übertragen. Im J. 1868 übernahm die k. k. priv. Actiengesellschaft der Innerberger Hauptgewerkschaft sämmtliche Werke und den ganzen Complex und bezahlte als Kaufschilling hiefür 12 Millionen Gulden an das Ärar. In den Jahren 1882—1884 trat die Österr.-Alpine Montangesellschaft nicht nur in den Besitz der Actiengesellschaft der Innerberger Hauptgewerkschaft und damit in den unteren Theil des Erzberges, sondern auch durch Ankauf von sechs Radgewerken in Vordernberg in den Besitz eines größeren Antheiles des oberen (Vordernberger) Eisenerzes. Diese Gesellschaft stieß später den größten Theil ihrer Wälder ab und giengen insbesonders Waldcomplexe um Eisenerz-Radmer um 1·027·000 fl. in den Besitz des allerhöchsten Familien- und Domänenfondes und ein Grundcomplex von 45000 Joch um 1·360·000 fl. an das Land Steiermark über.

Künstlerfamilie Tendler. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts macht sich zuerst der Kunsttischlermeister Michael Tendler in Krieglach durch seine kunstvollen Holzmosaikeinlagen, wovon noch die Sakristeikästen in der Krieglacher Pfarrkirche Zeugnis geben, bemerkbar. Dieser kunstfertige Handwerksmann wurde nun zum Stammvater einer echten Künstlerfamilie, von welchem zwar kein Glied einen über die Grenzen Österreichs reichenden Ruf sich erwarb, die sich aber dadurch ganz besonders auszeichnete, dass ihre sämmtlichen Glieder durch vier Generationen sich den verschiedenartigsten Zweigen der Kunst und der Mechanik mit aller Hingebung und voll schöpferischer Ideen widmeten, so dass der Name Tendler innigst mit der Kunstgeschichte Steiermarks verknüpft ist.

Michael Tendler hatte drei Söhne, Matthias, Johann und Michael. Von Michael wissen wir nur, dass er als Kunsttischler wie als Scheibenschütze im heimatlichen Mürzthale einen sehr guten Ruf genoss, Johann übernahm das väterliche Geschäft und trat als tüchtiger Kunsthandwerker in die Fußstapfen seines Vater. Aus seiner Ehe gieng Caspar Tendler hervor, welcher als Maler im Mürzthale sich einen achtungsvollen Namen erwarb. Weit bedeutender wie seine Brüder war jedoch der erstgeborene Sohn Michaels, Matthias Tendler, angelegt. Matthias (am 15. Februar 1757 zu Krieglach geboren) hatte sich nach

Vorau gewandt (1777), um daselbst seine Werkstätte aufzuschlagen, neben seiner Tischlerei widmete er jede freie Minute seinem Lieblingsstudium der Mechanik und bot ihm die Stiftsbibliothek so manches anregende Werk und die Erweiterung seines allgemeinen Wissens. Sein stetig zunehmendes Interesse für die merkwürdigen Gesetze der Mechanik führte Tendler zuerst zur Erfindung allerlei Taschenspielapparate, mit welchen er seine Zuseher in nicht geringes Erstaunen setzte und die zugleich seinen Beutel füllten, dabei vernachlässigte Tendler aber sein Handwerk keineswegs und finden wir ihn als Holzschnitzer, Vergolder und Kunsttischler emsig thätig, wobei insbesondere seine Krippelfigürchen ihn anregten. Alle diese Beschäftigungen und Studien machten in ihm nun die Idee rege, selbstbewegliche Figuren zu schaffen. Damit hatte es nun anfangs allerdings seine guten Wege und die Schwierigkeiten schienen nahezu unbesiegbar, aber allmählich und zwar unter dem Einflusse eines Kaplans in Eisenerz, wohin Tendler 1789 mit Familie übersiedelt war, welcher als Ex-Jesuit sich gleichfalls mit der Mechanik viel beschäftigt hatte, begann die Frucht seiner Studien zu reifen und er erlebte die Freude, mit einigen gelungenen Automaten die Eisenerzer zu überraschen. Nun vervollkommte und mehrte Tendler rasch seine Figuren und bald hatte er eine kleine Kunstreitertruppe beisammen, welche nicht geringes Aufsehen machte. Da konnten die Rosse laufen und mit dem Kopfe nicken und stampfen, die Reiter auf- und abspringen, Saltomortale schlagen, durch Reife springen und Ballen werfen, und als Kaiser Franz I. am 20. September 1810 nach Eisenerz kam, wurde es Tendler gestattet, sich mit seiner Truppe vor dem Monarchen zu producieren. Die Tendlerischen Automaten fanden so großen Beifall, dass Kaiser Franz Tendler gestattete im Frühjahre 1811 in der Burg zu Wien eine Vorstellung zu geben. Auch im J. 1815 producierte sich Tendler mit seiner Truppe, welche mit den berühmt gewordenen mechanischen Seiltänzer und den Bojazzo bereichert worden war, vor dem Wiener Congresse und erhielt von den versammelten Monarchen, und zwar insbesondere auch vom Kaiser Alexander von Russland vielfach Belobungen und Auszeichnungen.

Später bereiste Tendler mit seinen Automaten viele Städte Deutschlands und der Schweiz. Er starb am Heimwege von einer dieser Reisen am 28. Juni 1825 in Linz. Außer seinen Automaten waren insbesondere die Darstellungen von Landschaften und Fruchtstücke in Holzintarsie bekannt geworden. Matthias Tendler hinterließ einen Sohn, den 14. December 1777 zu Vorau geborenen Johann Tendler. Johann wurde Vater von drei Söhnen: Matthäus geb. 1806, Johann Max geb. 1811, Josef Tendler geb. 1821. Er starb am 27. Juni 1849 zu Eisenerz. Johann setzte die Reisen mit den von seinem Vater erfundenen Automaten, zu welchen sich die von Johann Tendler erfundenen sogenannten „transparenten historischen Aufzüge“ (Einzug der Götter Griechenlands in Rom, dann des Kaisers Vespasian in Rom, Passionsdarstellungen etc.) gesellten, fort, und zwar in Gesellschaft des Tirolers Tschugmal, welcher als Gehilfe bedienstet, allmählich sich eine genaue Kenntnis der Mechanik der Tendler'schen Automaten verschafft hatte. Derselbe begann dieselben nachzubilden und auf eigene Faust mit diesen von ihm gearbeiteten Automaten zu reisen. Gleich seinem Vater bildete sich auch Johann Tendler autodidakt zum Künstler aus, und zwar als Maler, und lieferte derselbe sowohl in Historien wie in Porträt und Landschaftsfache vortreffliche Bilder (siehe insbesondere den Tod des heil. Josef in der Pfarrkirche in Gams).

Von den genannten drei Söhnen wurde Matthäus die rechte Hand seines Vaters und dabei ein ganz tüchtiger Maler, während Josef Tendler akademischer Maler wurde, seine Studienmappe mit zahlreichen Gemälden vaterländischer Stoffe füllte und insbesonders auf seinem Lieblingsgebiete, der Blumenmalerei, die schönsten Erfolge erzielte.

Am bedeutendsten ward jedoch Johann Max Tendler, welcher gleichfalls akademischer Maler wurde (unter den Professoren Gsellhofer, Ender, Reder, Kuplwieser und insbesondere Führich, u. zw. unter Petters Direction der Wiener Akademie).

Die mächtigen gothischen Baudenkmale am Rhein, welche Tendler auf den Reisen mit seinem Großvater und Vater geschaut hatte, machten auf ihn einen großen Eindruck und entfachten in ihm eine schwärmerische Liebe für die mittelalterliche Kunst. Theils selbständig schaffend, theils copierend wo er nur ein dankbares Motiv fand, war dieser hoch beanlangte Sprosse der Künstlerfamilie unermüdlich thätig. Im J. 1835 übersiedelte er nach Leoben, vermählte sich 1836 daselbst, aus welcher Ehe vier Mädchen und ein Knabe Johann entspross. Johann widmete sich gleichfalls der Kunst, starb aber, immer kränklich, schon 1869 auf einer Reise mit den Automaten in Pöllau.

Johann Max Tendler malte mehrere Altarbilder für die Redemptoristenkirche in Leoben und lieferte die Entwürfe für den Hochaltar in der Wasenkirche daselbst, dann gemalte Tapeten für die Leobner Pfarrkirche, Grabdenkmäler für die Jakobskirche und u. a. eine interessante Composition, der Kampf der Germanen mit den Römern. Wo er nur ein interessantes Bauwerk, oder ein Schnitzwerk fand, copierte er es getreulich und liegt auch unserer Abbildung des Musikchores der Oswaldkirche in Eisenerz eine im Besitze des Landesarchivs in Graz befindliche Aufnahme von Tendler zugrunde. Zahlreiche Entwürfe für Glasgemälde lieferte er seinem Freund Karl Geyling in Wien. Überaus wichtig sind auch seine getreuen Aufnahmen in Aquarell von verschiedenen alten bergmännischen Aufzügen in Eisenerz, wie auch das Localmuseum heute viele Arbeiten dieser Familie besitzt und überhaupt der Besuch dieses Museums zur Beurtheilung der Bedeutung dieser Familie unerlässlich ist.

Johann Max Tendler starb am 14. April 1870 zu Leoben und wurde im Friedhofe der Jakobskirche beigesetzt.

Ein anderer Eisenerzer Künstler ist der Maler Ernst Payer, daselbst am 28. December 1862 als Sohn eines Kaufmannes geboren. Derselbe besuchte in Eisenerz die Volksschule, wobei schon frühe die Lust zum Zeichnen und Malen sich geltend machte. Als Ernst Payer 14 Jahre alt war, übersiedelten dessen Eltern nach Graz, woselbst sodann Payer seine Studien fortsetzte, um endlich im Alter von 17 Jahren mit dem Eintritt in die landschaftliche Zeichenakademie in Graz eine seiner Individualität vollkommen entsprechende Berufswahl zu treffen. Nach zweijährigem Besuche der Schwach-Schule trat Payer an die Akademie der bildenden Künste in Wien über, um hier unter großen finanziellen Schwierigkeiten, die seine künstlerische Entwickelung nicht wenig hemmten, seine Studien zu vollenden. Nach nahezu achtjährigem Besuche der Akademie, während welchem er einen Staatspreis für sein bisheriges Hauptbild „Der Urlauber“ erhielt, gründete er sich in Wien ein eigenes Atelier. Payer, welcher Talent mit ernstem Streben und ausdauerndem Fleiße verbindet, hat durch die trefflich aufgefasste und durchgeführte Composition des „Urlaubers“, bezüglich welchen Bildes von der Wiener Gesellschaft für vervielfältigende Kunst das Reproductionsrecht erworben wurde, einer Reihe von Studienköpfen und reizenden Skizzen den Beweis erbracht, dass das Genre seiner künstlerischen Individualität am meisten entspricht, und berechtigt der junge, so wacker vorwärts strebende Künstler zu den schönsten Hoffnungen.

Wichtige Gebäude und Denkwürdigkeiten. St. Oswald-Pfarrkirche. Auf einem Vorsprunge des Erzberges, dem in das Gedränge der Häusermassen des Marktes Eisenerz ausragenden Vogelbühel, erhebt sich aus seinen wettergebräunten Bollwerken als das merkwürdigste und interessanteste Baudenkmal in Eisenerz die St. Oswald-Pfarrkirche.

Ursprünglich, wie die Sage meldet, an Stelle eines hier bestandenen heidnischen Tempels erbaut, und 1016 schon als Oswald-Kapelle nachweisbar, erscheint sie in einer Urkunde von 1190 zuerst ausdrücklich als *St. Oswaldi ecclesia in interiori monte cathmiae ferri.* Im J. 1279 unter Kaiser Rudolf I. wurde der Grundstein zum Baue einer neuen Pfarrkirche gelegt, welche 1471 auf Befehl Kaiser Friedrichs III. erweitert und 1482 befestigt wurde. Im J. 1492 zum großen Theile abgebrannt, wurde sie 1493 vom Kaiser Maximilian I. wieder aufgebaut und 1512 vom Bischofe Leonhard von Lavant consecriert, aber erst,

Kirchgang in Eisenerz in früherer Zeit. — Mit Benützung älterer Trachtenstücke des Ortsmuseums in Eisenerz. Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“.

wie eine Inschrift auf der Empore des Schiffes meldet, 151Λ, d. i. 1517, gänzlich vollendet.

Der Neubau der Kirche fällt somit in den Ausgang der Gothik und bildet namentlich die zuletzt entstandene Westempore infolge ihrer reichen Durchführung vielleicht das charakteristischeste Beispiel der Entartung der Gothik in Steiermark. Die wenig bedeutenden Dimensionen der von W. nach O. gerichteten Kirche sind 37 *m* lichte Länge, wovon ungefähr 17 *m* auf den Chor und 20 *m* auf das Schiff entfallen, mit 12·15 *m* Gewölbspannung und 16·5 *m* Scheitelhöhe im Schiffe und etwas geringeren Dimensionen im Chore.

An der Nordseite des Schiffes lehnt sich vorerst der wuchtige Thurmbau, an welchen sich eine Art kurzes Seitenschiff und zuletzt die Sakristei anschließen, während sich an der Südseite des Chores noch ein Kapellenraum (Lorettokapelle) anfügt. Prüft man näher den Stilcharakter der aus Bruchsteinen gemauerten, nach außen durch Kalktuffquadern verkleideten Kirche, so zeigt es sich, dass namentlich der Chor in einer späteren Zeit der Gothik entstanden sein muss und können wir hiefür die obenerwähnte Jahreszahl 1471 annehmen. Dem Chorbau folgte wohl unmittelbar der Schiffsbau, während der seitenschiffartige Anbau und der Thurmbau schon ins 16. Jahrhundert zu versetzen sein dürften, bis die Herstellung der Musikempore an der Westseite den Bau abschloss. Aus dieser Zeit haben sich uns die Namen der Werkmeister „Kristofen im Rad“ dem „Steinmetzen“ und „Maister Wolfganng, Stainmetz“, in Rechnungen von 1500 und 1504 erhalten.

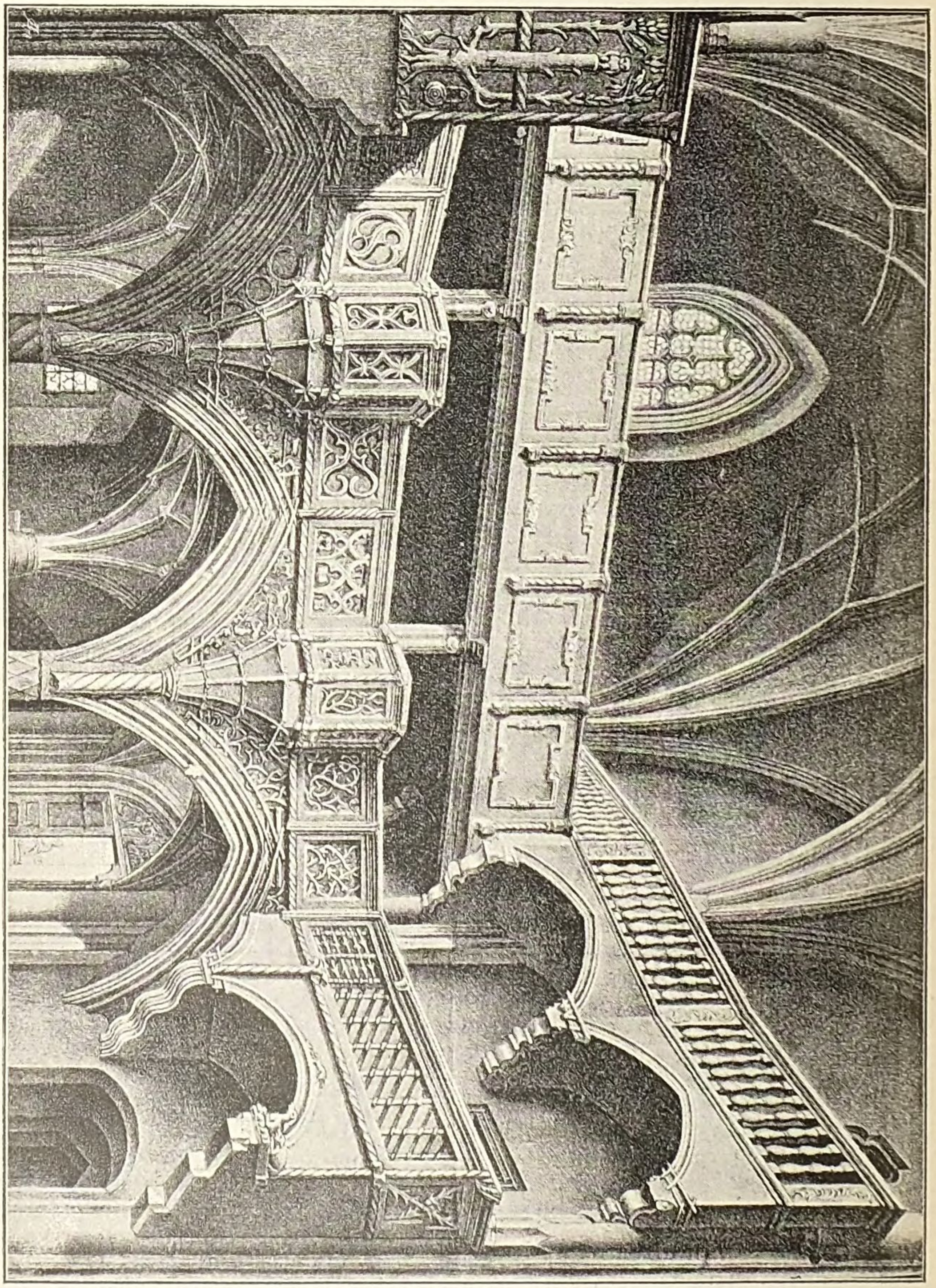
Von den Kirchenpforten ist nun das Nordportal anstatt des anlässlich der Taboranlage vermauerten Westportales als Haupteingang gedacht und dementsprechend reich ausgebildet. Es zeigt im Bogenfelde des Portales nach Innen den Sündenfall des ersten Menschenpaares, auf der Außenseite aber die Vertreibung des Adam, welcher als Bergmann dargestellt ist, und der Eva aus dem Paradiese, in Relief, sowie den doppelköpfigen Aar mit dem österreichischen Hauswappen. An der Außenseite der Kirche fallen noch die verwitterten Strebepfeiler durch ihren Schmuck von Fialen auf. Einige derselben zeigen noch wohlerhaltene Reste von Frescogemälden, wovon die wertvollsten die (circa 1525—1530 gemalten) Bildnisse der heil. Magdalena und des heil. Andreas an des Ostseite des Chorschlusses darstellen. Schließlich wird dem Beschauer noch auffallen, dass alle Gesimse, Laibungen und sonstige constructiven Glieder des Kirchenbaues in Haustein ausgeführt sind, sowie am zweiten Geschosse an der Nordseite des Thurmes ein männlicher und ein weiblicher steinerner Kopf, darstellend den Baumeister und Bauleiter Hans Haug und dessen Gattin, dessen Wirksamkeit als kaiserlicher Amtmann und Forstmeister wir S. 88 geschildert haben.

Bevor wir uns mit dem Innern der Kirche beschäftigen, müssen wir noch der Bedeutung der ganzen Kirchenanlage als Castell und Tabor gerecht werden. Wir haben hier den interessantesten Tabor des Landes vor uns. Der Kirchhof zeigt an jeder Ecke eine besondere Befestigung, so an der sö. Ecke die einschiffige Johanniskapelle mit Karner und Brunnen nebenan, mit Schießlucken bewehrt, an der sw. einen kräftigen Thurm, während der Zugang vom Markte, welcher heute nur noch auf steiler Treppe erfolgen kann, an der nw. Ecke insbesonders stark durch zwei mächtige, reichlich mit Pechnasen versehene Rundthürme vertheidigt wurde. Die diese Eckbauten verbindenden Ringmauern zeigen Schießscharten und Spuren von Laufgängen für die Vertheidiger.

Der Tabor entstand in seiner heutigen Gestalt anlässlich der Türkengefahren 1532 unter der Bauleitung des Bürgers und Radmeisters Simon Grießer und wurde infolge der vielen Knappenaufstände und Wirren der Glaubensspaltung im 16. und 17. Jahrhunderte stets wehrhaft erhalten.

Die erste Befestigung der Kirche entstand schon 1482 auf Befehl Kaiser Friedrichs III.; im J. 1529 wurde um die Kirche ein Laufgraben angelegt und endlich 1532 der Tabor zu seiner heutigen Gestalt ausgebaut und der Brunnen bei der Johanniskapelle hergestellt. Der Karner unterhalb der Johanniskapelle bestand schon 1447, dürfte aber weit älter sein.

Im Innern der Kirche fällt vor allem die reichausgebildete Musikempore am Westende des Schiffes ins Auge, welche die äußerste Verfallszeit der Gothik repräsentiert. Hier steckt der Pfeiler eines Gewölbträgers in einer Tonne, dort



Empore der St. Oswald-Pfarrkirche in Eisenerz.

sind die Pfeiler wieder spiralförmig gewunden, in den Gewölbzwickeln der Brüstung wimmelt es von allerhand Gethier und willkürlich verschlungenem Ast-

werk, in den Feldern der Brüstung selbst aber herrscht ein wahres Wirrsal von Ast- und Wurzelwerk und regellosem Durcheinander von spätgothischen Ornamenten, bis wieder im n. Ausläufer der Empore ornamentaler Zierat eine gewisse Regelmäßigkeit eintritt, allerdings nur in der Weise, dass die Äste regelmäßig zu einer Hürde verflochten werden. Interessant sind die zwei kanzelartigen Vorsprünge der Empore, Reminiscenzen, jener Epistel- und Evangelium-Kanzeln, welche an den Lettnern unserer mittelalterlichen Kirchen gebräuchlich waren.

Die Netzgewölbe der Kirche sind geformte Terracotta.

Der Hochaltar, mit einem von J. K. v. Rösselfelner gemalten Altarblatt, stammt aus dem 17. Jahrhunderte an und gehört zu den besseren seiner Zeit. Nächst demselben erblickt man noch die alte bankförmige Priestersession auf der Epistelseite, in welcher ein Kästchen mit einem (1601 bei einer Hofjagd in der Radmer) muthwillig durchschossenen gemalten Kreuzbilde steht. Den Kreuzaltar ziert ein geschnitztes, vom Volke viel verehrtes Christusbild.

Im Schiffe oberhalb der nördlichen Seitenempore leistet ein Bergmännchen den Stundenschlag an einer Glocke als Apendix der Thurmuhr. Von den zwei Lustern zeigt der eine gleichfalls kniende Bergknappen als Lichthälter.

Glocken der Kirche. Die größte der vier Glocken wurde 1691 von Melchior Schorer in Linz gegossen, die zweite gleichfalls von Schorer, die dritte und vierte aber von Johann Feltl 1827 und Karl Feltl in Graz 1866.

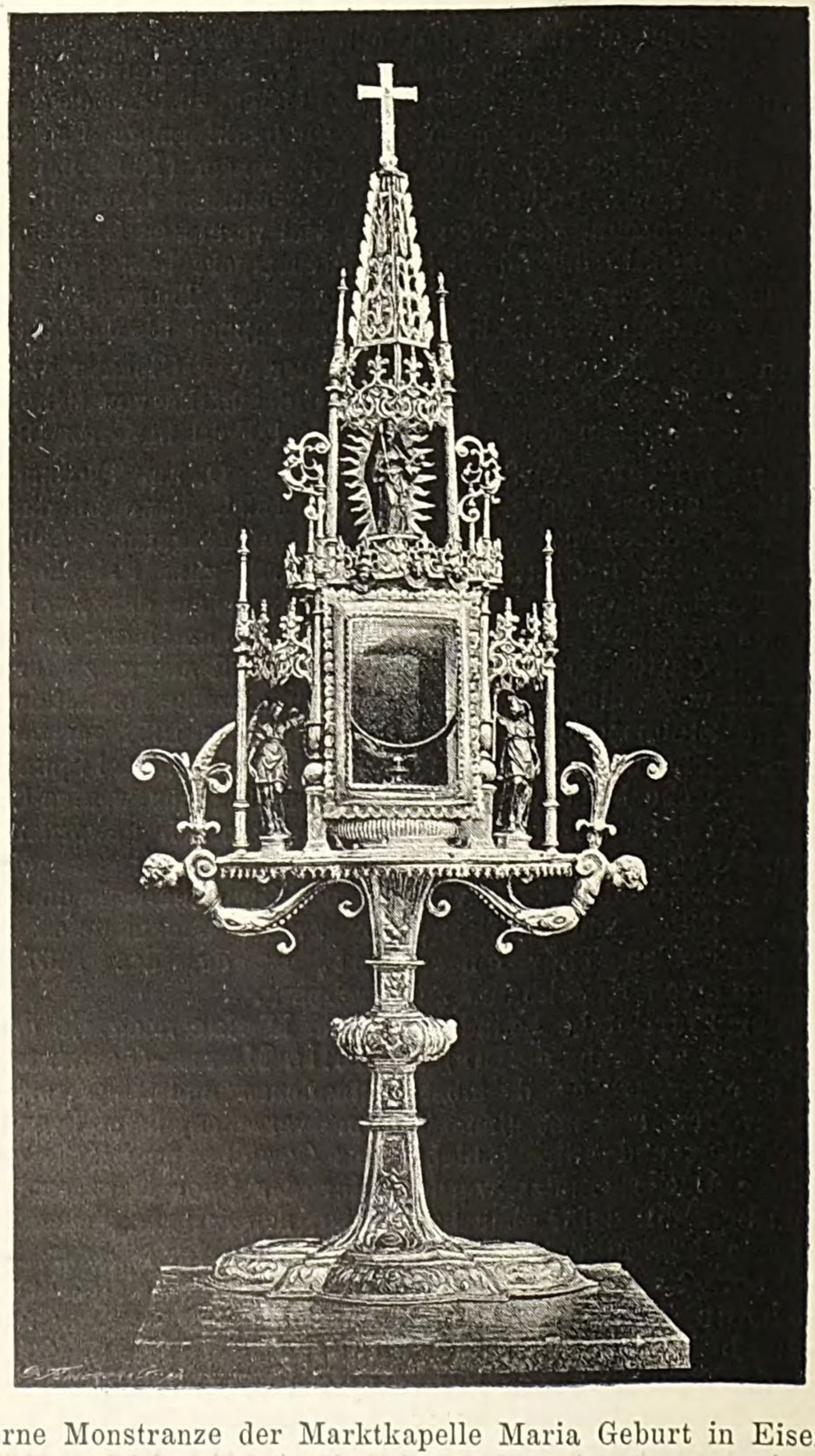
Grabdenkmäler. Außer der Kirche: Ö. am Thurme sehr schönes Denkmal des Radmeisters Georg Scheichel von 1594, dann an der Südseite der Kirche prächtiges Grabdenkmal von 1580 der Frau Margaretha geb. Schmeltzerin zu Judenburg, von ihrem Gatten Georg Friewirth zum Friedhof, kais. Rath, Amtmann und Forstmeister, gesetzt worden. Zwischen den zwei Seitenpfeilern des Chorschlusses befindet sich das sinnige Grabdenkmal der Antonie Edle von Grubern für ihren Gatten Franz X. Edlen von Weißenberg zu Treuenburg und Spatenau. Ferner weist die Kirchhofmauer noch einzelne Denksteine auf, so des Rathsbürgers und Steinmetzen Josef Joh. Khrupp, des 1651 verstorbenen Marktrichters Thomas Barbolan, des kais. Mautheinnehmers Michael Spundler von 1653. Im Innern der Kirche befinden sich verhältnismäßig nur wenige Grabdenkmale, wovon mehrere am Boden liegen und ganz unkenntlich geworden sind. Zwei sind an der n. Wand des Chores eingemauert. Von diesen gehört das eine Epitaphium aus Marmor dem 1767 verstorbenen Gubernialrath und Oberkammergrafen Joh. Jos. Edlen von Kofflern, der zweite Gedenkstein, ober der zur Wendeltreppe führenden Thür eingemauert, ist der des 1657 verstorbenen Priesters Siegmund von Kriechbaum zu Kirchperg.

Außer der Pfarrkirche befindet sich im Markte noch die den Curatbeneficiaten zugewiesene sogenannte Marktkapelle Maria-Geburt. Diese wurde 1490 an Stelle einer früher daselbst bestandenen und abgebrochenen Kapelle erbaut, 1594 erweitert und mit einem Thurme versehen, beim Brande im J. 1745 aber arg beschädigt und stürzte hiebei das Gewölbe im Schiffe ein, das dann durch eine flache Decke ersetzt wurde. Nur der Chor lässt am Gewölbe, das nun der Rippen beraubt, dafür aber bemalt ist, den ursprünglichen Stil erkennen.

Im Thurme hängen drei Glocken, 1746 von Maria Anna Köstenbäuerin in Graz gegossen. Das Hochaltarbild, darstellend die Geburt der heil. Maria, wurde von Johann Tendler gemalt. Von hohem kunsthistorischen Interesse ist eine daselbst befindliche silberne Monstranze (siehe S. 426) mit der Umschrift: „Joan de Wendenstain in Prantenperg 1627.“

Von den Profangebäuden des Marktes Eisenerz verdient vor allem der Kammerhof, das Jagdschloss Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I., Beachtung, ein mehrhundertjähriges Gebäude und Sitz der ehemaligen Kammer- und Oberkammergrafen im Innerberg des Eisenerz. Der Kammerhof, ein schlossähnliches Gebäude mit thurmartigem Vorsprunge, erscheint schon auf einer Abbildung vom J. 1598 und ebenso auf einem Merian'schen Stiche vom J. 1620, und diente von jeher den Landesfürsten als Absteigequartier gelegentlich der in hiesiger Gegend abgehaltenen Hofjagden. Nach dem Verkaufe der

k. k. Innerberger Hauptgewerkschaft im J. 1868 kam dieses Gebäude an die gleichnamige Actiengesellschaft, blieb aber seiner Bestimmung als Jagdschloss des Monarchen getreu und gieng endlich 1879 durch Kauf in den Besitz Sr. Majestät über. In den Gemächern des Kaisers und der übrigen Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, welche an den Hofjagden theilnehmen, befinden sich



Silberne Monstranze der Marktkapelle Maria Geburt in Eisenerz.

Aus dem „Kirchenschmuck".

wertvolle Gemälde von meist modernen Meistern; vor allem aber erregen im Speisesaal und im Billardzimmer, welche beide mit Zirbenholz ausgetäfelt und mit Einrichtungsstücken aus derselben Holzgattung aufs eleganteste ausgestattet sind, die großen, unter Glas und Rahmen wohlverwahrten, prächtigen Kreide-

zeichnungen von Pausinger, sämmtlich Thier- und Jagdstücke darstellend, die Aufmerksamkeit des Kunstkenners. Auch sonst enthält der Kammerhof, dessen Aufgänge und Corridore mit zahlreichen, seltenen Geweihen und anderen Jagdtrophäen geschmückt sind, viel Sehenswertes. Anstoßend an den Kammerhof liegt ein großer wohlgepflegter Garten, darin auf niederem Postamente die Büste Kaiser Franz' I. steht. Seitwärts von der dahinterstehenden kleinen parkähnlichen Baumgruppe, auf dem davor sich ausbreitenden Rasen, wird das von dem Allerhöchsten Jagdherrn und dessen Gästen gefällte Wild zur Strecke gebracht und von den fürstlichen Weidmännern besichtigt, bei welchem Anlasse jedermann Gelegenheit hat, den ritterlichen Herrscher Österreich-Ungarns und seine fürstlichen Freunde auf das leutseligste mit den bei den Hofjagden betheiligten Personen verkehren zu sehen.

Das Amtshaus der österreichisch-Alpinen Montangesellschaft, ein neuer zweistöckiger Bau aus den Jahren 1864—1868 und an Stelle dreier früher auf diesem Platze bestandenen Gebäude errichtet, enthält die Kanzleien der Berg- und Hüttenverwaltung. In dem im Hochparterre links gelegenen Bibliotheksaale, der ehemaligen Consulationskanzlei, befindet sich eine ziemlich reichhaltige Bibliothek von meist montanistischen Werken, dann in einem großen Glasschranke eine sehenswerte und lehrreiche Sammlung von Erzstufen, Eisenblüten und anderen Gesteinsarten vom Erzberge, von Eisenflossenproben u. dgl. und endlich auch die Porträts von acht Vorständen der k. k. Innerberger Hauptgewerkschaft, u. zw. der Oberkammergrafen Josef Freiherr von Haugwitz, Johann Edl. von Kofflern, Franz Freiherr von Halleg, Diesmas Franz Graf von Dietrichstein, Emanuel Graf von Schärfenberg und Franz von Schiller und der beiden Werksdirectoren Gubernialrath Josef Fortunat Sybold und Franz Ritter von Ferro. Hier im Amtshause befindet sich auch eine meteorologische Beobachtungsstation und werden die Resultate der täglich gepflogenen Beobachtungen an den beiden an der Außenseite des Hauses zu beiderseits des Thores angebrachten Tafeln aufgezeichnet. Im Amtshause befindet sich ferner eine Telephonanlage, über den Erzberg nach Vordernberg führend, eine Meldstation des Feuersignalement-Telegraphen und die gewerkschaftliche Reitpost.

Das culturhistorische Museum. Am Treppenaufgange zur Pfarrkirche, Eintritt 10 kr. per Person. Sehr reichhaltig und interessant. Besuch nicht zu versäumen. Vortrefflich bearbeiteter Katalog vom Custos Krainz mit zahlreichen Erläuterungen unentbehrlich (15 kr.).

Das culturhistorische Museum, an welches sich die reichhaltige naturhistorische Sammlung der Volksschule anschließt, wurde von dem auf dem Gebiete der Heimatkunde und Culturgeschichte unermündlich thätigen Schulmanne und Schriftsteller in Eisenerz Johann Krainz 1881 ins Leben gerufen, unter reger Mitwirkung der Bürger- und Beamtenschaft, sowie der Gewerkschaft stetig vermehrt und erweitert und in den von der Marktgemeinde in munificenter Weise zur Verfügung gestellten, geräumigen Localitäten, von J. Krainz als Custos des Museums in wahrhaft mustergiltiger Weise in 13 Sectionen eingetheilt und neu aufgestellt, und wird nun nach dem am 22. August 1890 erfolgten Abgange Krainz's von dessen talentvollen, strebsamen Mitarbeiter und Collegen, Herrn Lehrer Adolf Reisner, fortgeführt.

Das Museum, im Centrum einer der ältesten und wichtigsten Culturstätten Steiermarks befindlich, hält sich bei allen seinen zahlreichen Gegenständen streng innerhalb des localen Rahmens des Territoriums der alten Innerberger Hauptgewerkschaft, des nur

aus drei Ortschaften bestehenden Eisenerzer Gerichtsbezirkes, und bietet somit ein überaus instructives, vollkommen abgeschlossenes Bild des Culturlebens dieser Gegend in früheren Zeiten.

Ohne geradezu blendende oder kostbare Schaustücke aufzuweisen, bietet das Museum auf allen Gebieten der Heimatskunde und culturellen Thätigkeit eine wahre Fülle des interessanten Materiales, und ist der Besuch des Museums geradezu unentbehrlich für jeden, der sich für die Culturentwickelung Steiermarks interessiert, dazu ist auch das decorative Arrangement der einzelnen Gruppen ein so gefälliges, dass kaum irgend ein Besucher dieser Sammlungen unbefriedigt bleiben wird.

Wenn man erwägt, dass alle diese Gegenstände ohne jeden Fond, zumeist eigenthümlich aus langvererbtem Besitz erworben werden mussten und bei Verzögerung der Museumsgründung vielleicht schon in wenigen Jahren zerstreut und für das Land für immer verloren gewesen wären, so wird man den Wert dieses Museums, welches für Eisenerz, wie für Steiermark einen wahren Schatz bedeutet, zu würdigen wissen.

Man betritt das Museum durch die mit einem alten Votivbilde und mit Porträts gezierte Hausflur, in welchem uns eine mächtige schmiedeeiserne Kanonenlaffettenachse, die am 12. September 1683 den Türken vor Wien abgenommen und hieher gesandt worden, auffällt.

Über eine schmale Stiege gelangen wir in einen engen mit Waffen und originellen alten Schützenscheiben, deren Verslein von gar drolligen Jagdabenteuern erzählen, gefüllten Vorraum des 1. Stockes. Das Porträt des Erbauers des Kriechbaumhofes bei Eisenerz, Anton Kriechbaum, eine alte „Schinkarte“ vom Erzberge, ein Grundriss des Reiflinger Holzrechens und dgl. mehr fesseln vorerst den Blick.

Am bedeutsamsten ist hier jedoch die Gruppe von Rechtsdenkmälern, die zu unserem Troste zwar der Folterinstrumente entbehrt, doch durch die Marktfreiung (ausgestreckter Mannesarm mit gezücktem Schwert) die Fidel, zwei Marktrichterstäbe, Zunftschilder etc. sehr interessant vertreten ist.

Rechts von diesem Vorzimmer liegt ein großes Local, welches die Glanzpunkte des Museums enthält.

An der Wand zur Linken fesselt vorerst die reichhaltige Gruppe altsteirischer Musikinstrumente den Blick; bastumflochtene Schalmeien, kurze Schwegelpfeifen, das altsteirische Nationalinstrument: das Hackbrett, eine sogenannte Lyra, alte Zithern mit wenigen Saiten und dgl. mehr, geben ein treues Bild jener Musikinstrumente, die einst ein treuer Gast der Holzknechtstuben und Sennerhütten waren.

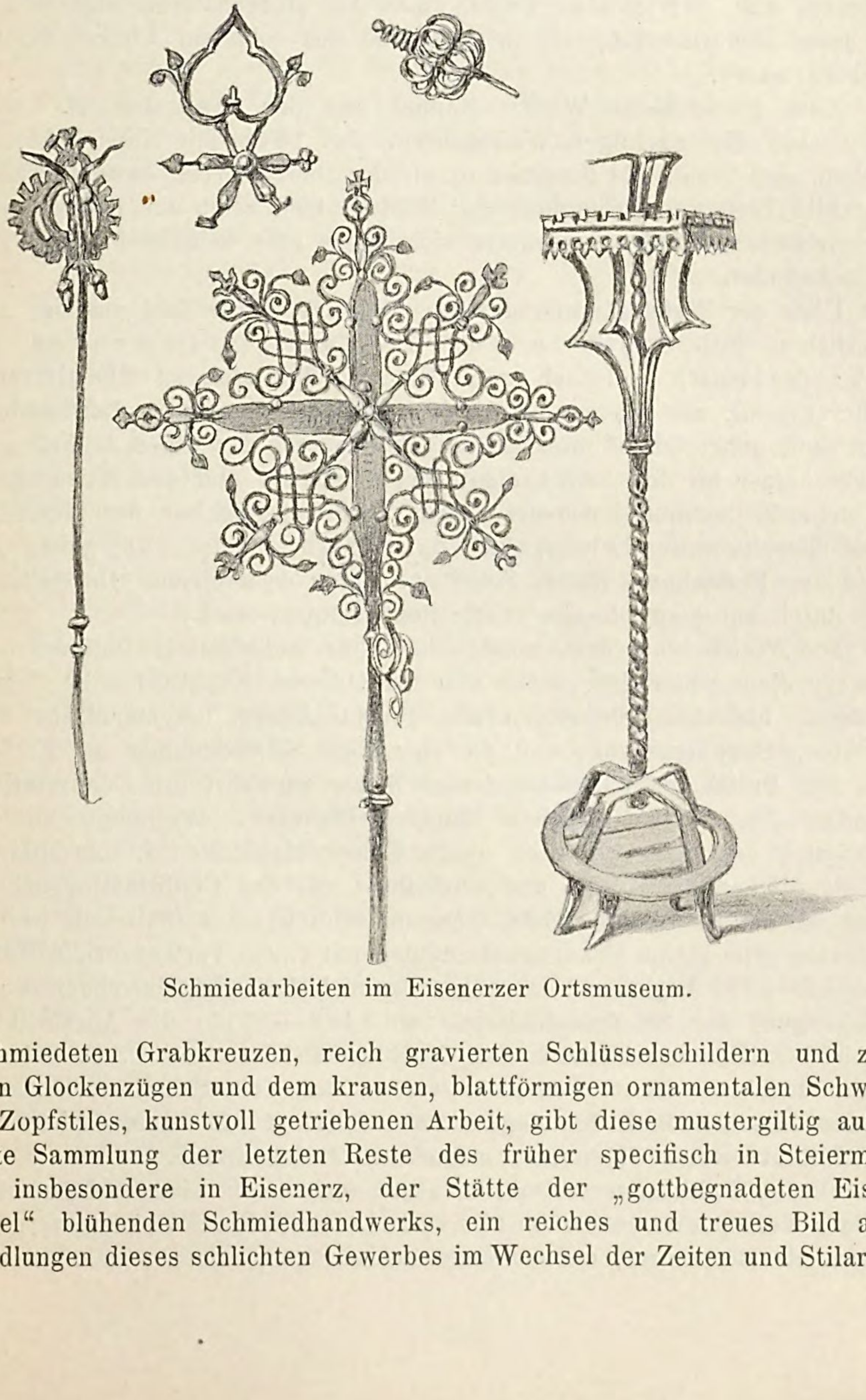
Daran schließt sich eine überaus interessante Darstellung des Erzbergbetriebes und der Erzförderung in frühern Zeiten mittelst Sackzuges.

Ein prächtiger römischer Paalstab (aus der Radmer) eröffnet jetzt jene reiche Sammlung der Funde alter, auf den Erzbetrieb Bezug habender Geräthe, Markeisen, Grubenlampen etc., die den Übergang zu den bildlichen Darstellungen von Erzbergmotiven vermittelt.

Von diesen Bildern dürfen drei Aquarelle Johann Tendlers nicht übersehen werden, ebenso die Abbildung des Votivbildes am Erzberge, darstellend Erzherzog Johann in der alten Bergmannstracht.

Nun folgt die Gruppe der Schmiedeisenarbeiten, die das heimische Kunsthandwerk auf das glänzendste vertritt, wie überhaupt diese, auch decorativ prächtig wirkende Gruppe die schönste des Museums bildet.

Von dem streng stilisierten, gothischen figuralen Thürklopfer mit Drachenköpflein und den hohen Kirchenleuchtern, bis zu den so prächtig



Schmiedarbeiten im Eisenerzer Ortsmuseum.

geschmiedeten Grabkreuzen, reich gravierten Schlüsselschildern und zierlichen Glockenzügen und dem krausen, blattförmigen ornamentalen Schwulst des Zopfstiles, kunstvoll getriebenen Arbeit, gibt diese mustergiltig aufgestellte Sammlung der letzten Reste des früher specifisch in Steiermark und insbesondere in Eisenerz, der Stätte der „gottbegnadeten Eisenwurzel“ blühenden Schmiedhandwerks, ein reiches und treues Bild aller Wandlungen dieses schlichten Gewerbes im Wechsel der Zeiten und Stilarten.

Den Übergang von dieser Gruppe zu jener der Waffen vermittelt eine hübsche Sammlung jener Essbestecke, welche früher jeder Älpler stets bei sich trug, und die der Truden und Mondscheinmesser, welche früher zu allerlei abergläubischen Verrichtungen benützt wurden.

Die Sammlung der Hieb-, Stich-, und Schusswaffen, der Jagd- und Pferdeausrüstung, weist zwar weder sehr alte, noch sehr reich gearbeitete Stücke auf, doch knüpfen sich an mehrere Waffen locale Erinnerungen, die sie interessant machen. In einer mit Eisenstacheln bewehrten, hölzernen, roh gearbeiteten Keule, einer Art Morgenstern, zeigt sich uns eine jener Bauernwaffen, die in der Hand des sehnigen Älplers nicht zu verachten waren.

Eine ganze Reihe Waffen stammt aus der Franzosenzeit. Merkwürdig sind die mächtigen Wallbüchsen, die 1848 mit Kapselschlössern versehen, und womit die Ringmauern an der Oswaldkirche bewehrt wurden.

Alle List und Schlauheit der Wildschützen zeigt uns die Sammlung ihrer primitiven Waffen, worunter sich sogar eine Windbüchse mit Luftpumpe befindet.

Über der Waffensammlung zeigt sich eine große Zahl aus der alten bürgerlichen Schießstätte von Eisenerz stammenden Gedenkscheiben, mehrfach von Gliedern der steierm. Künstlerfamilie Tendler gemalt. Sie reichen bis in den Anfang des vorigen Jahrhundertes zurück und geben einen interessanten Beweis von der regen Antheilnahme der Eisenerzer an den Schicksalen der Monarchie und des Kaiserhauses. Siegreiche Schlachten, Friedensschlüsse, Familienereignisse des Herrscherhauses (Errettung aus Lebensgefahr Kaiser Franz Josefs 1853) gaben stets Anlass zur Entstehung dieser Scheiben, deren symbolische Darstellungen meist durch chronographische Inschriften erläutert wird.

Die Wand ober dem neben der Thür befindlichen Pultkasten ist mit wertvollen Aquarellen, meist von der steierm. Künstlerfamilie Tendler stammend, bedeckt. Sie zeigen alte Trachtenbilder, bergmännische Festlichkeiten, Knappenaufzüge und die ehemalige Schatzkammer am Erzberg.

Der Pultkasten unterhalb dieser Bilder verwahrt die Confirmationsurkunden des landesfürstlichen Marktes Eisenerz, beginnend mit der Bestätigung der Marktfreiheiten durch Kaiser Maximilian I. vom Mittwoch nach St. Michaelstag 1500, und schließend mit der Confirmationsurkunde Kaiser Franz' II. vom J. 1798. Daran schließend enthält ein weiterer Pultkasten eine kleine Urkundensammlung, mit einem Vertragsbriefe Herzog Ernsts von 1417 beginnend. Dazu gesellen sich die Originalkirchenreitungen (Rechnungen) der St. Oswaldkirche von 1486—1515, die Abschrift der bis 1570 reichenden Chronik des Marktes Eisenerz von L. U. Schiedelberger, und, was nicht übersehen werden soll, ein Schreiben Erzherzog Johanns ddo. Brandhof, 14. August 1821 (XIII 40) in Angelegenheit einer vom Hüttenverwalter Herburger erfundenen Brückenwage.

Diesen Pultkästen verwahren aber auch noch einen Schatz merkwürdiger Volkspoesie, alte Volksspiele und Komödien, vergilbte, abgegriffene Blätter mit unbeholfenen Schriftzügen, wie sie sich, in alten

Bergmannsfamilien treu behütet, durch Jahrhunderte vererbt haben. Meist religiöse Stoffe behandelnd, reicht Reim und Wortlaut dieser von den Bergknappen früher regelmäßig, heute aber nur mehr wunderselten aufgeführten Volksspiele oft bis in das Mittelalter zurück; ein Paradeis-, Susanna-, Georgius- und Weihnachtsspiel, sowie eine Barbarakomödie sind vollständig vorhanden, dazu noch eine Reihe lustiger Schwänke und Hanswurstliaden.

Die gegenüberstehenden Pultkästen verwahren die kleine Münzen- und Medaillensammlung. Letztere verdient besonderes Interesse, weil sie mehrfach auf Eisenerz oder hier wirkende Männer Bezug hat. Wir verweisen diesbezüglich auf die eingehende Beschreibung dieser Medaillen im Kataloge.

Auch die hübsche Sammlung von fast ausschließlich Eisenerzer Originalsiegelstempeln und Siegelabdrücken aus dem 18. und 19. Jahrhunderte wird ihre Freunde finden.

Zahlreiche Modelle der einst so berühmten Wasserbauten der Innerberger Hauptgewerkschaft, der Brescenyklause bei Weichselboden, Holzrechen, Pilotenschlagwerk etc. sind unter dem Pultkasten aufgestellt.

Wieder in den Vorraum rückkehrend, gelangen wir nun zur Linken in das zweite Zimmer, in welchem uns vor allem die Büste P. K. Roseggers (Siehe S. 162—165) von der Meisterhand Hans Brandstetters, eine Spende dieses rühmlichst bekannten steirischen Bildhauers, ins Auge fällt.

In der Mitte des Zimmers, einen Schrank füllend, prangt die Collection der Gegenstände der kirchlichen Kunst. Jedes Stück verdient hier eingehende Beachtung; von dem prunkvollen und farbenreichen, von den Töchtern Kaiser Ferdinands II. für die Kirche in der Radmer eigenhändig gestickten Messgewand und der gothischen Monstranze, bis zu den zwei schönen Flügelaltarbildern der Kölner Schule.

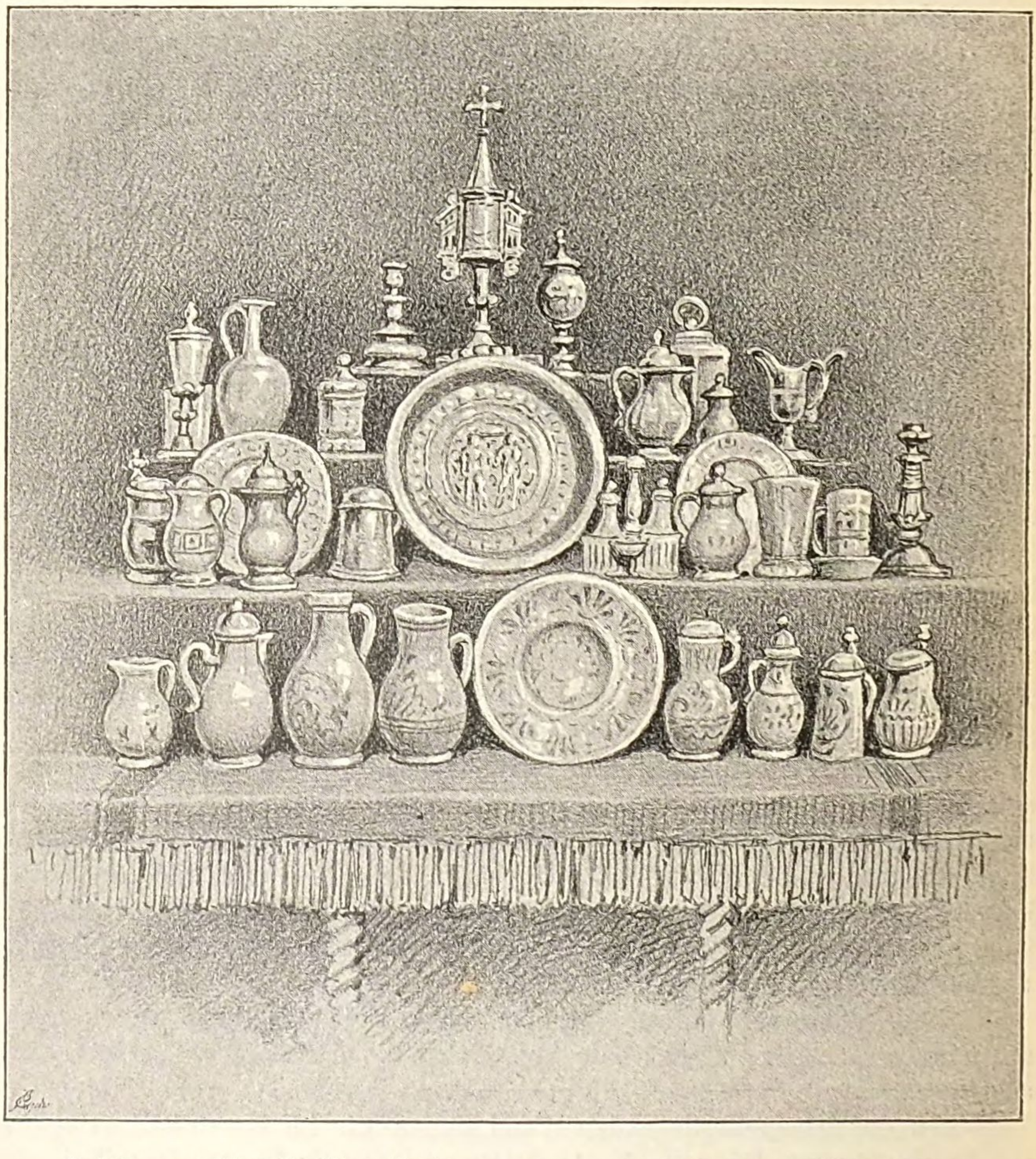
Ein großer Wandkasten birgt zahlreiche interessante alte Trachtenstücke, über deren Verwendung die der Hand Johann Tendlers entstammenden Costümbilder Auskunft geben. Drahtl- und Goldhauben, kurzleibige Spenser mit auswattierten Ärmeln, reich gestickte Taufhäubchen, breitkrämpige, alte grüne Männerhüte und langschößige grüne Röcke, Trachtenstücke von Berg- und Hüttenleuten, alles für immer entschwundenen Zeiten angehörig, reihen sich hier aneinander.

Den Glanzpunkt dieser Section bildet die Sammlung alter, reich gearbeiteter Ledergürtel, die nun gleichfalls der halbvergangenen Zeit angehören.

An der gegenüberliegenden Wand finden wir im Kasten die Gegenstände der Section III und IV, Ausstattungsgegenstände aus Metall, Holz, Bein, Leder etc. Hieher gehören die alten Zinnkrüge und Zinnschüsseln, der blinkende Wandschmuck unserer alten Bauern- und Bürgerstuben, ein Ehrenbecher, bestehend aus einer reich gefassten Cocosnuss, bei feierlichen Anlässen der Marktgemeinde Eisenerz verwendet, ein gothisches Messingbecken mit Adam und Eva-Darstellung, eine aus Serpentin gearbeitete Flasche von 1575, alte Apothekergeräthe, Uhren mit hölzernem Räderwerke, Dosen, alte Wachs- und Lebkuchenmodeln aller Art etc. und vielerlei Arten von

Klein- und Schmuckgeräth reihen sich hier, nett geordnet, aneinander, als die Früchte mühsamsten Sammeleifers.

Daran schließt sich abermals ein Schaukasten mit der Sammlung von Gegenständen aus Glas, Porzellan, Fayence, Majolika und Thon. Auch hier finden wir keine kostbaren oder prunkvollen Stücke, aber jeden Gegen-



Gefäße aus Metall, Glas, Steingut etc. etc. im Eisenerzer Ortsmuseum.

stand, umwoben von alten Familientraditionen, die ihm besonderes Interesse verleihen. Es sind die alten Erbstücke, die in der guten Stube des Hauses wohlverwahrt in den Glaskästen von Mutter auf Tochter übergiengen, Familienbecher, Teller, Schüssel mit Wappen, Milch- und Biergläser in auffallend großer Zahl, Kaffeekannen

mit reizenden Rococobildchen, Pokale und Kelchgläser, alte bemalte Bauernkrügeln, Majolicateller etc.

In diesem Zimmer befindet sich auch die Schichtglocke der Bergleute in der Radmer aus dem Pestjahre 1713, mit den Bildnissen der Himmelskönigin und des Erzengels Michael, weiters ein hübsch geformter Handtuchhälter von 1622, mit Handtüchern (1660 u. s. f.) behangen.

Auch die ganz aus Holz gearbeitete Uhr oberhalb des Lugfensterchens, Stunden, Minuten, Tage der Woche, Monate und Mondesphasen zeigend, das Werk eines Pfarrers in Hieflau aus dem vorigen Jahrhunderte, soll nicht übersehen werden.

Venetianer Spiegel, Spinnräder, alte Truhen, ein altes Apothekerwahrzeichen, das fabelhafte Einhorn mit dem Narwalzahn darstellend, Hochzeitstäbe etc. finden sich weiters ebenfalls noch in diesem Zimmer.

Von großem Interesse ist jedoch der Bilderschmuck dieses Locales, und hat hier jedes Bild einen speciellen culturhistorischen Wert.

Das Erzherzog Johann-Bild von Bl. Höfel (v. 1818), nach dem Gemälde von P. Krafft, in der allbekannten Darstellung des unvergesslichen, erleuchteten Freundes der Steiermark als Alpenjäger, ein Geschenk Sr. Excellenz des Herrn Grafen Meran, vor allem, dann die Markt-Ansichten und Trachtenbilder aus dem Besitze der Künstlerfamilie Tendler, Situationsplan und Ansichten von Eisenerz im 15., 17. und 19. Jahrhunderte etc. verdienen eingehendste Beachtung.

Den Schluss dieser Bildersammlung finden wir im letzten Gemache, dessen Wände ganz mit Porträts und Localbildern bedeckt sind.

Wieder beherrschen hier die Werke der Künstlerfamilie Tendler zu meist die ganze Sammlung. Zuerst fallen durch ihre großen Dimensionen die in Gouaschemanier von Johann Tendler 1804 gemalten, sogenannten Franzosenbilder auf, welche mit großer Treue die wichtigsten Momente in der Geschichte der Occupation Eisenerz zur Zeit der Franzosenkriege (1800 und 1801) darstellen.

Ein photographisches Tableau von Automaten, Seiltänzer- und Kunstreiterfiguren darstellend, mitsammt ihrem Erfinder Mathias Tendler und dessen Sohn Johann erinnert an die ihrer Zeit so berühmten Automaten des steirischen Künstlers.

Interessant ist auch insbesondere das Porträt des FML. Georg Friedrich Freiherr von Kriechbaum etc., entstammend einer Familie, die seit dem 16. Jahrhunderte in Eisenerz sesshaft gewesen und in den Adelsstand erhoben worden war, in Eisenerz den sogenannten Kriechbaumhof besaß. (Siehe S. 82.) Daneben finden wir wieder zahlreiche Werke der Familie Tendler, darunter die Aquarellskizzen der Oswaldkirche, Alpenblumen und Früchte, von Josef Tendler gemalt, weiters von Johann Max Tendler die Skizze zu dem interessanten Gemälde „Germanenkampf“, — die Aquarellansicht des prächtigen Thurmzimmers im Gayereggütel; — Porträts von Eisenerzer Bürgern u. s. w.

Einige Schnitzwerke, darunter ein gothischer Christus, beschließen die reiche und vom culturhistorischen Standpunkte eminent wertvolle Sammlung.

Mit dem culturhistorischen Museum zu Eisenerz, welches zweifellos die Marktgemeinde wie einen Schatz bewahren wird, wird der Name seines Gründers und rastlosen Förderers, des Oberlehrers und vaterländischen Schriftstellers Johann Krainz, für immer innigst verbunden sein und wir wissen daher keine passendere Stelle, als hier, um eine biographische Skizze dieses wackeren Mannes und edlen Patrioten einzuschalten.

Johann Krainz, ältester Bruder der Opernsängerin Fräulein Bertha Krainz, wurde am 6. September 1847 in der deutschen Stadt Cilli an der Sann als der Sohn des k. k. Hauptschullehrers und nachmaligen Bezirksschulinspectors Johann Krainz geboren und widmete sich gleich seinem Vater dem Lehrfache. In dienstlicher Eigenschaft kam er später in verschiedene kleinere und größere Ortschaften Obersteiers, so namentlich auch nach Oberwölz. Jede seiner Stationen gab ihm willkommenen Anlass zu einer gründlichen Durchforschung der Gegend in geschichtlicher und kunsthistorischer Hinsicht. Mit eiserner Zähigkeit und unermüdlicher Arbeitskraft sammelte Krainz überall das ihm irgendwie zugängliche Quellenmaterial und machte es dann zum Gegenstande eingehendster Studien. — Rathsprotokolle und Kirchenrechnungen, Schloss- und Gemeindearchive wurden ebenso gründlich durchforscht, wie aus dem Munde des Volkes alte Überlieferungen, Sagen und Mythen übernommen und gesammelt.

Und in dieser rastlosen Thätigkeit auf dem schönen Gebiete der Heimatskunde, in diesem gründlichen Forschungs- und zähen Sammeleifer, welcher bei Krainz der Ausfluss selbstloser, begeisterter Vaterlandsliebe und eines unermüdlichen Schaffensdranges bildet, liegt die Bedeutung dieses Mannes. Sowohl der historische Verein für Steiermark, als die k. k. Centralcommission zur Erhaltung und Erforschung der kunst- und historischen Denkmale Österreichs in Wien ehrten Krainz durch die Ernennung zum Correspondenten; zu letzterer Ehrenstelle werden laut den „Normativen“ der Central-Commission bekanntlich nur Persönlichkeiten berufen, „die sich den Ruf gründlicher Kenntnisse und wissenschaftlichen Strebens erworben haben.“ 1889 wurde Krainz von der k. k. Centralcommission mit der archäologischen Überwachung der Bahnbaustrecke Eisenerz-Vordernberg betraut, und er erledigte sich dieses mühevollen Amtes in gewohnter gewissenhafter Weise, so dass der Referent Dr. Much in der Sitzung der Centralcommission sagen konnte, dass die gemachten Funde den Beweis geben, „was alles durch aufmerksames Forschen und Beobachten nach Maßgabe dieser kurzen, von menschlichen Wohnstätten und Verkehrswegen entfernten Strecke auf günstiger gelegenen Gebieten erreicht werden kann.“

Die historische Forschung verdankt Krainz eine Reihe der wertvollsten Mittheilungen, wie auch Krainz dem steierm. Landesarchive wichtiges Materiale zuführte.

Von selbständig erschienenen Arbeiten publicierte Krainz (Pseudonym Hanns von der Sann) 1878 „Eisenerz und die Pfarrkirche St. Oswald“, — 1879 „Wanderungen durch Steiermark“ und 1880 „Mythen

und Sagen aus dem steirischen Hochlande“. Dieses interessante Werk, welches später in dem „Sagenschatz des Steirerlandes“ eine Ergänzung fand, bildet das Quellenwerk über den Sagenschatz der oberen Steiermark und ist daher von großem culturhistorischen Werte. Weiters folgten: „Sagen von Steiermark“, „Denkwürdige Männer von Steiermark“, „Erzherzog Johann, der Schutzengel Steiermarks“, 1881 „Eisenerz in Obersteiermark“, 1882 „Der Schatzkasten des Steirerlandes“ und „Geschichte des 47. Infanterieregiments“, 1884 „Die Schlacht von St. Gotthard“ und 1884 „Das culturhistorische Museum in Eisenerz“. Mehrere dieser Schriften sind eine vielbegehrte Lectüre für die Jugend.

Nahezu alle diese Werke wurden durch Aufnahme in die Allerhöchste Familien-Fideicommis-Bibliothek ausgezeichnet, wie auch König Albert von Sachsen Krainz durch Spende einer wertvollen Brillantnadel mit dem Namenszug des Königs ehrte. In ähnlicher Weise zeichnete auch Prinzessin Arnulph von Bayern ihn zum wiederholtenmale aus.

Stets abseits der Landeshauptstadt und nur in Dörfern und Märkten stationiert, fand Krainz gleichwohl Anlass, seine culturhistorischen Forschungen über ganz Obersteier auszudehnen und zählt heute derselbe unbestritten zu den besten Kennern der Sitten und Bräuche Steiermarks und wurde demzufolge auch Krainz mit der Ausarbeitung des Themas „Volksleben, Sitten und Sagen der Deutschen“ für den das Herzogthum Steiermark behandelnden Band des Kronprinzen-Werkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ betraut. Auch die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie zeichnete ihn dadurch aus, dass sie gestattete, ihr sein neuestes, im Verläge „Leykam“ erschienenes Werk: „Sagen aus der grünen Mark“, zu dem unser P. K. Rosegger das Vorwort schrieb, zu widmen, und Se. Majestät der Kaiser verlieh ihm aus diesem Anlasse die goldene Medaille mit dem A. h. Wahlspruche. Krainz veröffentlichte außer den obgenannten Werken auch noch eine stattliche Reihe von Aufsätzen in den verschiedensten Jahrbüchern und Zeitschriften. Ein geradezu glänzendes Denkmal hat sich aber Krainz, welcher nach 13jähriger Dienstleistung in Eisenerz aus Rücksichten für seine Kinder um die Oberlehrerstelle in Andritz bei Graz sich beworben und dieselbe auch erhalten hatte, — in der Culturgeschichte Steiermarks mit der Gründung des Museums in Eisenerz gesetzt, wie ihm seine schriftstellerischen Arbeiten auch einen Ehrenplatz in der Literaturgeschichte des Landes sichern.

Anstoßend an das Museum befindet sich die in einem Zimmer untergebrachte naturwissenschaftliche Abtheilung der Lehrmittelsammlung der Knabenschule. Diese kleine, aber auserlesene Sammlung enthält u. a. eine Collection von ausgestopften Vögeln, geschossen von weiland Sr. k. u. k. Hoheit Kronprinz Rudolf, eine solche Collection vom berühmten Ornithologen P. Blasius Hanf in Maria-Hof, Mineralien des Erzberges etc., eine größere Anzahl javanischer Reptilien, Tiger- u. a. Schädeln, Insecten etc. aus dem Besitze des ehemaligen k. holländischen Officiers von der Gezandheit Dr. Karl Krainz, jüngeren Bruders unseres Joh. Krainz, der diese wertvollen naturhistorischen Gegenstände der Schule gespendet

Korallen, Muscheln, Schnecken etc. von Baron Lichtenstern u. s. w. In dem im 1. Stocke gelegenen Zimmer, welches zahlreiche Lehrbehelfe für Geographie, Geschichte, Naturlehre und andere Unterrichtsdisciplinen enthält, befindet sich auch ein anlässlich des Besuches dieser Lehranstalt durch den unvergesslichen Kaiser Josef II. vom damaligen Dechant und Pfarrer Philipp errichtetes Erinnerungszeichen; es ist dies ein aus Holz geschnitzter, polychromierter doppelköpfiger Adler mit vergoldetem Brustschilde und Inschrift: „Joseph II. Röm. Kaiser, Vatter der Seinigen Würdigte dieße Schule seiner Allerhöchsten Gegenwart, Zufriedenheit und beschenkte Sie den 11. October 1786. Nachwelt wisse es und beneide uns!“

Das ehemalige Rathhaus, in dem jetzt das k. k. Bezirksgericht und das Steueramt untergebracht sind, ist ein einstöckiges Gebäude mit einem Thurme, dessen Spitzdach der doppelköpfige Aar als Windfahne krönt. Es wurde 1548 zum Rathhause umgestaltet. Noch jetzt sehen wir in dem Thurmzimmer, von dem aus man einen Balkon betreten konnte, an der Decke in reicher Sculptur den doppelköpfigen Reichsadler inmitten eines Lorbeerkranzes, ferner mehrfach theils hölzerne, theils steinerne Thürstöcke aus früheren Jahrhunderten; insbesondere aber verdient die Aufmerksamkeit des Beschauers das charakteristische Gewölbe des durch eine Mauer später abgetheilten Vorsaales im 1. Stocke, an dem in Stuccaturarbeit Reifen mit Nägeln und Rosetten, leider durch Kalktünche sehr verunschönt, ersichtlich sind — ein Hinweis auf die Bedeutung des Marktes als Hauptort der steirischen Eisenindustrie.

Ein durch seltsamen alterthümlichen Sculpturschmuck ausgezeichnetes Gebäude ist das Moser'sche Gasthaus „zum heil. Geist“ im Markte. Es zeigt an seiner Façade Genien und in allegorischer Darstellung die vier Welttheile Europa, Asien, Afrika und Amerika. Der Sage nach soll dieses Haus noch vor der Entdeckung Australiens erbaut worden sein. Überhaupt sind noch an vielen Gebäuden mehr oder weniger Spuren der früheren Bauart erkenntlich, und zeigen sich dieselben am deutlichsten an dem Gemäuer der Grundfesten und Keller, dann aber auch an Fenstern, Thüren und Erkern. Die Fenster weisen an ihren steinernen Laibungen nämlich noch manchmal die in früheren Zeiten beliebten Ausschrägungen. Desgleichen findet man auch steinerne Thürstöcke mit Merkmalen, denen zufolge ihre Entstehung man dem 18., 17. ja dem 16. Jahrhunderte, wenn nicht gar dem 15. Jahrhundert zuschreiben kann. Deckenschmuck weisen ebenfalls noch so manche Häuser des Marktes auf, meist sculptierten und dann auch noch oft eine sogenannte Hausmarke enthaltend. Die Kanzlei des Wirtschaftsamtes der Eisenerzer Waldgenossenschaft besitzt einen sehenswerten Holzplafond (leider auch durch spätere Bemalung und Vergoldung seiner Natürlichkeit beraubt) mit der Jahreszahl 1615. Eine eigenartige Zierde weist das Haus Nr. 49 (Seilerei und Gasthaus) auf, das ursprünglich den Zwecken der Eisengewinnung oder Eisenverarbeitung, welche einstige Bestimmung noch so manche Gebäude erkennen lassen, gedient hat; an seiner unteren Gassenecke springen aus dem Gemäuer zwei steinerne Arme mit einem Schilde in den Händen heraus, auf welchem ein schräg-

liegender, abgebrochener Pfeil und ein rechtwinkelig gebrochenes Kreuz gemeißelt sind; der Sage nach bedeutet dieser Schild einen Laib Brot, um welchen dieses Haus zur Zeit einer großen Hungersnoth verkauft worden sein soll. Oberhalb des Hofthores des Gasthofes „zum König von Sachsen“ ist ein (zum Theil beschädigtes) Wappen der Radmeisterfamilie Weidinger angebracht. Das sogenannte Ahornerhaus Nr. 104 enthält ober dem Hausthore eine steinerne Gedenktafel mit folgender, auf das Fortblühen seines Geschlechtes hinweisender Inschrift eines Eisenerzer Radmeisters: „1594. Ich bin jung gewest vnd alt geworden vnd das Alter hat mich widerumb neugeboren. — Es geschicht alles nach Gottes Willen. Christof Pambgarten.“ Ein anderer Radmeister, Georg Scheichel, ließ an seinem Hause, jetzt Nr. 105, folgende Inschrift ober dem Eingange anbringen: „*Nonquam bella bonis nonquam Certanima Desunt et quoquam cert et mens pia semper habet.* Georg Scheichl.“ Darunter befindet sich ein Wappen, der aufsteigende Panther, wie er auch an dem an der östl. Außenseite des Pfarrkirchthurmes angebrachten Denkmale ersichtlich ist. Gleichen Namen und Wappen zeigt auch ein Stein im Hause Nr. 99.

Von den Gebäuden und Denkwürdigkeiten aus der nächsten Nähe des Marktes erregt vor allem der auf einem nahen Bergesvorsprunge am linken Erzbachufer alleinstehende Schichtthurm, das alte Wahrzeichen von Eisenerz, ein massives, thurmartiges Gebäude mit hohem, vierkantigen, von einer den steirischen Panther darstellenden Windfahne gekrönten Spitzdache, und hohen, von Kuppeln überdachten Uhrthürmchen die Aufmerksamkeit. Auf der dem Markte zugewendeten Seite ist oberhalb des Zifferblattes ein Bergmann, in Stein gehauen, angebracht. Unterhalb des Daches liest man: „Radmaister Werk-Schichtthurm“, sowie die Jahreszahlen seiner Renovierungen „1776“ und „1887“. Der Name Schichtthurm kommt daher, weil mit der Glocke daselbst täglich um 6 Uhr früh für die Knappen auf dem Erzberge, wie auch für die übrigen Arbeiter das Zeichen zum Beginne der Arbeit oder „Schicht“ gegeben wurde; ebenso zeigte sie in früheren Zeiten auch des Abends die Beendigung der Schicht an. Diese Glocke ist ein Werk Martin Hilgers, des berühmten Meisters der Erzgießerkunst, wiegt 27 Ctr. 86 Pfd. und enthält zwei Inschriften. Die erste, unter der Haube, lautet: LASS DICH VERMANEN MEINEN KLANCK GEH ZVR ARBEIT VORZEVCH NICHT LANCK. & MERTEN HILGER VON FREIBERCK GOSS MICH MDLXXXI. Die zweite Inschrift besagt: DIE FVRST. DVRCHL. ERTZHERZOCK CAROL ZV OESTERREICH HABEN DIESE GLOCKEN DENEN VON EYSENERZT AVS GNADEN GESCHENCKT, VND VERORDNET IM M. D. L. XXXI IAR.“ Nebst diesen Inschriften zeigt die Glocke noch das erzherzogliche Wappen. Außer dieser Glocke befindet sich in diesem Thurme noch eine 3 Ctr. 73 Pfd. schwere Schelle, ein Werk des gleichen Meisters aus dem J. 1583 und laut Inschrift ebenfalls vom Erzherzog Karl den Eisenerzern geschenkt.

Der Schichthurm, durch den unter ihm geführten Tunnelbau in seinem Bestande gefährdet gewesen, wird von den vielen Fremden, die Eisenerz im Sommer besuchen, gerne bestiegen; man genießt von hier eine reizende

Übersicht des Marktes und sieht auch hinab ins Münichthal bis zum Schlosse Leopoldstein und in die Trofeng, zum Theil auch ins Krumpenthal, und überblickt die umliegenden Berge: als Seemauer mit dem Hochblaser, Kalte Mauer, Pfaffenstein, Griesmauer, Polster, Erzberg, Reichenstein und Linz.

Einen reizenden Überblick des Münich- und Trofengthales genießt man auch von der ungefähr 10 Min. vom Schichtthurme entfernten Peterskirche und von dem Calvarienberg auf dem Gradstein. Aus dem Nachlasse des Hammergewerken Karl Hackel in Lainbach 1764 und 1765 erbaut, enthält die Kirche ein von J. Tendler 1827 gemaltes Hochaltarbild, darstellend den büßenden heil. Petrus; die Wandmalereien in dieser Kirche, in welcher das Porträt des Stifters derselben aufbewahrt wird, stammen gleichfalls von J. Tendler her. Die nebenan befindliche Kreuz- oder Calvarienbergkapelle ist auf einem freistehenden Felsen erbaut und rundum zur Sicherung gegen den Absturz mit einer Mauer umgeben; von hier aus gesehen bietet der Markt mit seiner Gebirgsumrahmung einen sehr schönen Anblick.

Von den im Münichthale gelegenen Gebäuden verdient auch der von seinem gegenwärtigen Eigenthümer, dem um das Aufblühen des Marktes Eisenerz hochverdienten Herrn Bürgermeister Johann Steinberger, vor etlichen Jahren renovierte, und zu einem angenehmen Sommeraufenhalte für Fremde eingerichtete, nach seinen früheren Besitzern benannte Kriechbaumhof unsere Beachtung. Daselbst befindet sich eine mit einer Messlicenz ausgestattete Hauskapelle mit einem von einen unbekannten Meister gemalten schönen Marienbilde.

Unterhalb des Schlosses Leopoldstein, den Erzbach abwärts, auf der linken Seite der Fahrstraße, steht eine alte steinerne, 1771 renovierte Kreuzsäule mit dem märktischen Wappen. Der Tradition nach sollen die aus Österreich und den umliegenden Gegenden nach Eisenerz kommenden Eisengewerken hier bei der Säule stets entblößten Hauptes ein Dankgebet wegen des Eisenreichthumes des Erzberges verrichtet haben. Auch soll hier, wie die Sage erzählt, der Wassermann den Leuten, die ihn gefangen hatten, den Erzberg gezeigt haben, als den eisernen Hut, der ihnen Eisen geben würde für immer und ewige Zeiten!

Von sonstigen Gebäuden, die keineswegs aber eines Besuches wert sind, wären allenfalls zu nennen der einstige Radgewerkensitz, das Denkhaus mit einer aufgelassenen Kapelle, die neuerbaute Kapelle in der Trofeng, der sogenannte Gsollhof mit einer ebenfalls aufgelassenen Kapelle, der u. a. auch dem Jesuitencollegium in Leoben gehörte und gelegentlich des Knappenaufstandes im J. 1683 von den aufgeregten Bergleuten arg mitgenommen wurde; auch das sogenannte Antonikreuz an der Straße über den Präbühel verdient wenig Beachtung.

Von den Gebäuden im Krumpenthal verdient das ½ St. vom Markte entfernte Hämmerlhaus (Gasthaus „zum Franzosenbühel“) die Aufmerksamkeit der Besucher. Dasselbe enthält in dreien seiner Gemächer, wie auch im Vorsaale des ersten Stockwerkes mit reichen Stuccosculpturen

und schönen Plafondmalereien (allegorische Darstellungen aus der Mythologie) geschmückte Plafonds. Ein ehemals ober dem Eingange in das Haus angebrachtes Chronographium, welches lautete: „sVb haC proteCtIone DoMVs," gibt uns das J. (1711) der Erbauung dieses interessanten Gebäudes, dem Sitze eines kunstsinnigen Hammergewerken, bekannt.

Auf der Höhe nächst der hier berganSteigenden Straße steht das sogenannte Franzosenkreuz, enthaltend eine argverwitterte Votivtafel, welche nur schwer mehr erkennen lässt, wie den Hügel hinanstürmende französische Soldaten von den mit Dreschflegeln, Sensen u. dgl. bewaffneten Bauern zurückgetrieben werden, und deren Inschrift besagt: „Ihren schuldigen Dank für genossenen erbarmnißvollen Schutze des Allerhöchsten in drohenden Gefahren des Feindes haben die Bewohner des Schlingerweges auf diesen Denkmahl verewiget. Anno 1805 den 12. November. Durch fromme Wohlthäter ist dieses Kreuz Erbauet und dieses Denkmal Erneuert worden 1842." Ursprünglich stand das Franzosenkreuz am Fuße dieser Anhöhe, wurde aber bei einer Überschwemmung theilweise zerstört und infolgedessen auf seinem gegenwärtigen Standplatze aufgerichtet.

Der Erzberg.

Der Markt Eisenerz, wie auch Vordernberg, verdanken, wie schon erwähnt (S. 63 u f.), ihr Entstehen der Eisensteingewinnung am Erzberge, welcher, von jeher als das Schatzkästlein des Landes betrachtet, die größte und merkwürdigste Sehenswürdigkeit des Ortes bildet.

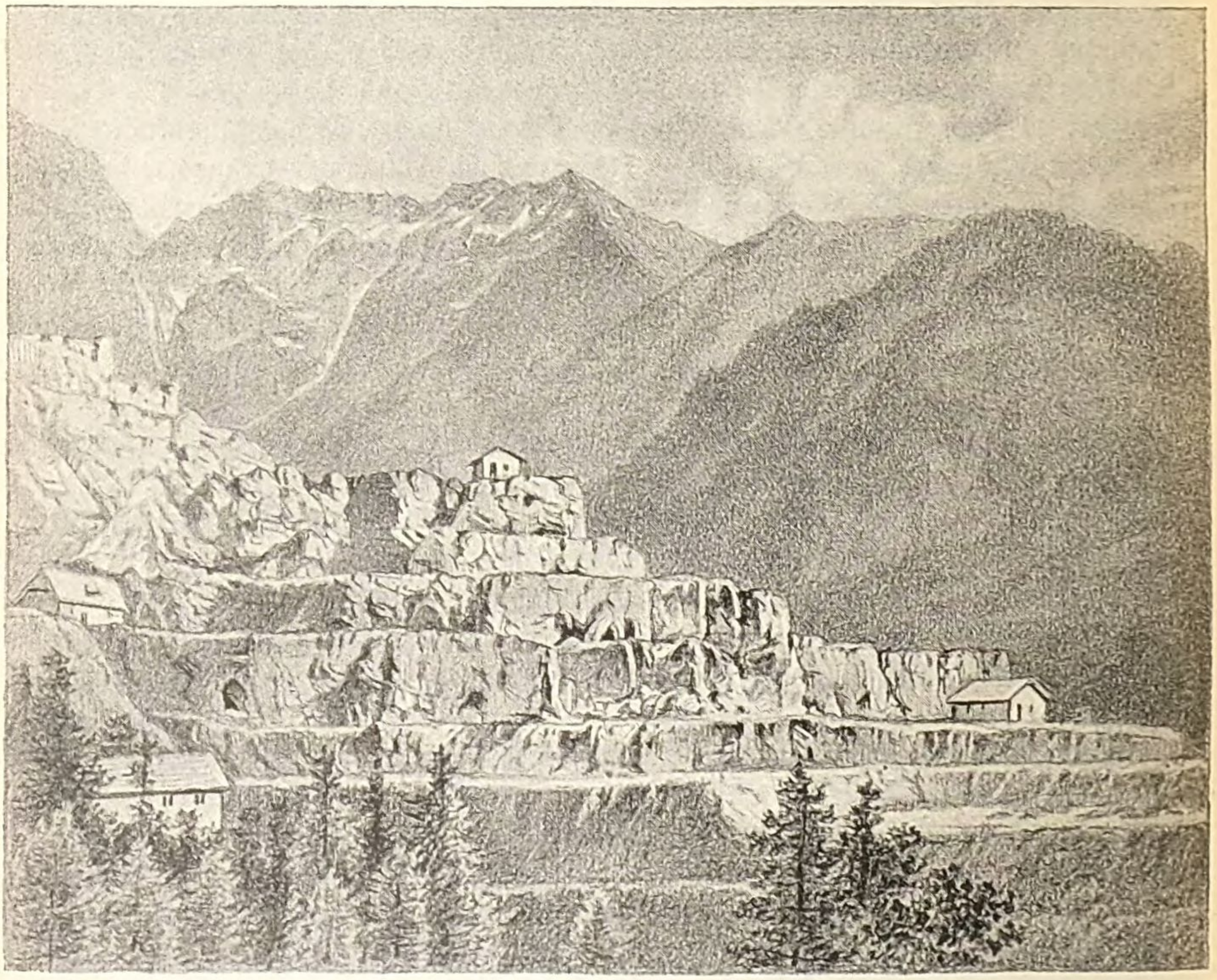
Vom Münichthal aus gesehen, erscheint er als ein isolierter, ziemlich steil abfallender Kegel, dessen dunkelgrüner Waldmantel an vielen Stellen durch zahlreiche Knappenhütten und Werksgebäude, und insbesondere durch rothbraune, etagenförmig abfallende Felspartien der zutage liegenden Erzlagerstätten unterbrochen wird. Von drei Seiten ganz freistehend und am Fuße von den Häusern des Marktes umsäumt, hängt er nur an seiner S.-Seite durch die Platte mit dem Rössel und mit dem Reichensteinzuge zusammen.

Der Reichthum des Erzberges an Eisenstein ist ein so großer, dass trotz des jährlich ungeheuere Quantitäten absorbierenden Abbaues der Vorrath erst in circa 800 Jahren erschöpft werden dürfte. Die Erze sind Spatheisenstein und werden je nach ihrer Oxydation Blauerz und Flinze genannt, ihr Eisengehalt beträgt durchschnittlich 35—45%.

Abgebaut werden die Erze derzeit von der Österr.-Alpinen Montangesellschaft und den Vordernberger Radgewerken (siehe S. 75). Der Bergbau der letzteren ist von dem der Österr.-Alpinen Montangesellschaft gehörigen größeren Antheil durch zwei, durch eine Stufe verbundene horizontale Grenzebenen, die „Ebenhöhe", getrennt.

Bis in die Fünfziger Jahre hinein wurde am Erzberge mehr „Gruben"- als „Tagbau" betrieben, so dass also die durch letzteren zu gewinnende Erzmenge in großer Ausdehnung ziemlich intact blieb. Seit Eröffnung der Kronprinz

Rudolfsbahn stieg die Erzeugung an Erz sehr rasch auf 1·5 — 2·5 Millionen *q* jährlich, und seit dem Übergang der Innerberger Gewerkschaft am 29. October 1881 an die Österr.-Alpine Montangesellschaft auf durchschnittlich drei Millionen *q*, und erfährt dieselbe seither eine stete Steigerung. Um den Erzbedarf zu decken, muss daher eine systematische Entwickelung des Tagbaues platzgreifen. Die frühere Abbauhöhe der wenigen Etagen war nämlich sehr verschieden und richtete sich meist nach alten Stollen und Schachten, wobei es vorkam, dass eine Etage oft an zwei bis drei Punkten eine verschieden hoch gelegene Sohle hatte. Heute ist nun der Tagbau der Österr.-



Die Abbau-Terrassen des Erzberges.

Alpinenen Montangesellschaft bis zur Ebenhöhe in circa 28 Etagen von durchschnittlich 12—13 *m* Höhe eingetheilt, und es nehmen sich diese einzelnen, gleichmäßig entwickelten, rothbraunen Abbaustufen, die sich so prächtig vom dunklen Waldhintergrunde der Berge abheben, wie eine gigantische Riesentreppe aus, jeden Besucher entzückend, zumal, wenn er von einem günstigen Standpunkte aus dieselben zur Zeit der Sprengung übersieht. Der Tagbau concentrierte sich naturgemäß bisher meist auf den mittleren und unteren Theil des Berges; in neuester Zeit aber begann

man auch den oberen, gegen den Gipfel liegenden Theil des Erzberges, welcher in seinem Tagbau und jetzigen Zustande keine genügende locale Ausdehnung besitzt, um den Bedarf der Vordernberger Gewerke (siehe die Vereinbarungen zwischen der Montangesellschaft und den Vordernberger Gewerken S. 75—76) zu decken, systematisch vorzurichten. Auf allen Etagen und in den Gruben laufen Schienenwege, und zwar auf dem unteren Antheile in einer Gesammtlänge von circa 65, auf dem oberen von circa 30 *km* Länge.

Die Zahl der auf dem Erzberge beschäftigten Arbeiter wechselt zwischen 1000—1500 im Winter, und 2—3000, oft noch mehr, im Sommer.

Die Losbringung der Erze erfolgt mittelst Sprengung, worauf dann die Erze zerkleinert und von fremden Beimengungen gesäubert werden. Die Förderung der Erze geschieht mittelst kleinen, theils aus Holz, theils aus Eisen gebauten Wagen, „Hunde“ genannt, welche auf Schienen (von 83 *cm* Spurweite) laufen. Die auf den unterhalb der Ebenhöhe gelegenen Etagen gewonnenen Erze werden zum Theile noch durch Abstürzen durch Schächte, theils durch Ablassen auf Bremsbergen (deren Zahl dermalen vier beträgt) und durch Kunst- oder Bremsschächte, deren bisherige Anzahl auf neun erhöht werden soll, entweder zur Station Erzberg oder direct nach Eisenerz zu den Röst- und Hochöfen gebracht.

Im oberen Theile des Erzberges müssen hingegen die Erze aus den tiefer gelegenen Abbaustollen mittelst Wassertonnenaufzüge (Wismaht- und Zinnobbelaufzug) aufgezogen werden, worauf sie sodann auf der 1879 in Betrieb gesetzten Eisenbahn, welche an zwei Stellen, von Wismaht und Zinnobbel, ihren Ausgangspunkt nimmt und bald darauf hinter dem Plattentunnel sich vereinigt, auf der Höhe des Präbühels gebracht werden; von hier führte die Bahn bisher zur sogenannten Handelalm in der Weidau, von wo aus dann zwei Wasserflügelbremsberge mit eingeschobenen Horizontalbahnen die Erze thalabwärts nach Vordernberg zu den Hochöfen lieferten. Durch die Erbauung der Erzbergbahn wurde nun diese letztere Förderungsart überflüssig und werden die Erze künftighin von der Station Präbühel mittelst der Zahnradbahn nach Vordernberg, bezw. zur Verladstelle Schönauhalde geführt.

Der Besuch des Erzberges wird von Eisenerz aus leicht in wenigen Stunden bewerkstelligt, wenn man sich eben nur mit einer allgemeinen Besichtigung der Tagbauten und dem Anblicke einer Sprengung begnügen will. Wer aber Zeit, Muße und Interesse hat, diesen merkwürdigen Berg in seiner Gänze kennen zu lernen, widme der Besichtigung desselben einen ganzen Tag, und er wird sich für die hiebei auferlegten Opfer an Zeit, Mühe und Ausgaben reichlich belohnt fühlen. Zur Besichtigung des Erzberges ist mit Rücksicht auf die mit den Örtlichkeiten und der Schusszeit Unbekannten die Mitnahme eines autorisierten Führers unerlässlich und auch von der politischen Behörde, sowie von der Werksdirection gefordert. Man erhält die Erlaubnis zum Besuche und den Führer beim Amtsdiener der Gewerkschaft im Amtshause (gegenüber der k. k. Post).

Der Gebürentarif beträgt:

I. Für Beistellung eines autorisierten Führers:
a) von Eisenerz über die Tagbauten zur Barbarakapelle . . . . . fl. 1·20
b) „ „ zum Vordernberger Berghaus . . . . . „ 1·50
c) „ Vordernberg zur Präbühelhöhe oder umgekehrt . . . . . „ —·80
d) „ der Präbühelhöhe auf den Vordernberger Erzberg und zurück „ 1·30
e) „ „ „ „ „ „ nach Eisenerz „ 1·50

II. Für Benützung eines auf vier Personen eingerichteten Waggons auf der Förderbahn, soweit es der Betrieb gestattet:
f) von der Präbühelhöhe bis zur Wiesmahter Maschine . . . . . „ 1·50
g) „ „ Wiesmahter Maschine bis zum Präbühel . . . . . „ 1·—
h) „ „ Präbühelhöhe bis zur Wiesmahter Maschine und zurück nebst Führer für den Erzberg . . . . . „ 3·—

III. Die Führergebüren werden verdoppelt, wenn derselbe durch mehr als acht Stunden in Anspruch genommen wird.

IV. Jeder Führer ist verpflichtet, Handgepäck bis zu 15 Pfd. zu tragen; weiters erforderliche Träger werden um fl. 1·— per Tag beigestellt.

V. Die Gebüren können nur bei den Bergverwaltungen in Eisenerz oder Vordernberg und im Vordernberger Berghause erlegt werden, wo auch Beschwerden gegen die Führer anzubringen sind.

VI. Die eingehobenen Gebüren fließen den Krankencassen (Bruderladen) zu.

Am bequemsten nimmt man die Besichtigung des Erzberges vor, wenn man den Weg durch das Krumpenthal einschlägt, weil man hiebei unterwegs die Besichtigung des ungefähr alle zwei Stunden erfolgenden Abstiches des Hochofens genießen und hiebei zugleich noch den Hochofen selbst in Augenschein nehmen kann. Der Weg führt auch am bequemsten auf dem sogenannten Gangsteig zur Verladestelle Krumpenthal nächst der Hilfswerkstätte und zu den beiden Rupprecht- und Kaiser Franz-Hochöfen; dem letzteren zunächst befindet sich der Kaiser Franz-Stollen mit Marmorportal und der Büste dieses Monarchen aus Erz. Aus diesem führt die Förderbahn zum Rupprechthochofen, übersetzt auf hoher Brücke den Erzbach vereinigt sich dann mit der von den unteren Rostöfen ausgehenden Förderbahn und durchfährt den 271·5 *m* langen Schichtthurmtunnel, nach dessen Verlassen sie nächst dem Wrbna-Hochofen, mit dem sie durch eine Brücke verbunden ist, zu den Generator-Gasflammröstöfen und der Verladestelle gegenüber dem Bahnhofe führt. Vom Mundloche des Kaiser Franz-Stollens zurück auf die Straße und dann vorbei bei der Syboldhalde, deren Schächte in den vorgenannten Stollen münden, gelangt man dann zum Grubenhause, worin sich das Mundloch des Syboldstollens mit einer dem Andenken des berühmten Montanistikers, dem k. k. steierm. österr. Eisenwerksdirector Josef Fortunat Sybold gewidmeten Gedenktafel befindet.

Auf dem weiteren Wege vom Grubenhause aufwärts zu den Tagbauten, hat man Gelegenheit, einzelne Bremsberge und Schächte und die Erzlieferung mittelst derselben zu besichtigen. Von den Stollen sind besonders die noch stellenweise ersichtlichen, sehr engen und niederen „Roemer- oder Schremmstollen“, von den Bergleuten auch „Schremmfahrtl“, vom Volke aber „Heidenlöcher“ genannt, bemerkenswert, da deren Entstehen in eine Zeit zurück datiert, in welcher man weder das Pulver kannte,

noch das Feuersetzen anwandte, sondern die Stollen mühsam mit dem Meißel aushaute oder schremmte.

Über die Tagbaue gelangt man zu der im Waldesgrün malerisch gelegenen Barbarakapelle, nächst welcher 1890 an Stelle der aus Rücksichten für den Abbau nunmehr aufgelassenen Gloriette, welche sich weiter unten befand, ein neues Gebäude (mit Anfahrtsstube und Restauration) erbaut wurde.

Die Barbarakapelle wurde 1703 an Stelle einer früheren, daselbst bestandenen hölzernen Kapelle erbaut. Sie ist auf drei Seiten offen und mit zierlichen Eisengittern abgeschlossen. Der Altar trägt die Statue der Schutzpatronin der Bergleute, der heil. Barbara; Bergknappen in der maximilianischen Tracht dienen als Lichtträger. Interesse bietet eine aus Eisenblüte (Aragonit) gearbeitete Darstellung der Mutter Gottes mit dem Jesukindlein; der Sage nach soll das Gestein in einem die Figuren in allgemeinen Umrissen erkennbaren Zustande aufgefunden und dann von Joh. Tendler nur deutlicher ausgeführt worden sein. Nächst der Kapelle befindet sich eine aus Erzstufen und anderem Gestein aufgeführte Art Kanzel. Hier bei der Barbarakapelle findet alljährlich am ersten schönen Sonntage nach Christi Himmelfahrt das Bergfest der Innerberger (Eisenerzer) Knappschaft statt, mit Predigt und Hochamt und darauffolgenden Musikvorträgen von der Bergmusikkapelle. Hiebei wird dann auch die Wunderstufe am Altare aufgestellt und bleibt dieselbe sodann den ganzen Sommer über der Verehrung der Bergleute ausgesetzt. Es ist dies eine zweigetheilte Erzstufe, welche durch den Übergang von Flinz in Braun-eisenstein als seltsames Naturspiel, ein Marienbild mit einem Strahlenkranze und einem Bande, mit inschriftlichen Zeichen umgeben, täuschend ähnlich darstellt.

Von der Barbarakapelle steigt man, wenn die Karten nur nach Tarif Ia gelöst wurden, über den Vogelbüchel abwärts zur Pfarrkirche St. Oswald und dem culturhistorischen Museum (S. 428), deren Besichtigung man hiebei am besten verbindet. Wer aber wieder den Erzberg weiter hinansteigen will, den führt der Weg von der Barbarakapelle, in deren Nähe beim sogenannten „Wegstollenwinkl“ man auch einen interessanten Anblick der Sprengungen genießen kann, in circa $^3/_4$ St., anfänglich durch Wald, zum Vordernberger Herrenhaus.

Das Vordernberger Herren-, auch Grubenhaus genannt, wurde vor Jahrzehnten an Stelle der hier bestandenen, aus runden, unbehauenen Baumstämmen errichteten „Geschworenenstube“ errichtet. Es enthält nebst einer vortrefflichen Restauration die Kanzleien und Wohnungen der Bergbeamten, welche bemüssigt sind, daselbst die ganze Woche über zuzubringen und nur Sonn- oder Feiertags über im Kreise ihrer in Vordernberg sesshaften Familien verweilen können; in der Markscheiderei befinden sich die verschiedenen Mineralien vom Erzberge, schöne Exemplare von Eisenblüthe und andere Funde, wie solche in den Gruben und Zechen des Berges gemacht werden. Daselbst wird auch in einem doppelten Gehäuse von Eisen und Holz jenes nach den sinnigen

Angaben Erzherzog Johanns ausgeführte, von L. Schnorr v. Karolsfeld meisterhaft gemalte Votivgemälde aufbewahrt, welches früher zu Füßen des Kreuzbildes auf der Spitze des Erzberges angebracht war. Dasselbe zeigt uns den Heiland am Kreuze im Schatten einer weithin wurzelnden Zirbelkiefer, r. von dieser die heil. Maria, l. den heil. Johannes den Täufer und in der Mitte des Bildes den Erzherzog Johann in der maximilianischen Bergmannstracht, mit der Rechten den Kreuzesstamm umfassend und zum Bildnisse des Gekreuzigten emporblickend, gleichsam von diesem den Segen für den Bergbau erflehend. Eine Inschrift besagt, dass am 27. Mai 1823 Erzherzog Johann das Kreuz auf der Spitze des Erzberges habe errichten lassen. Von dem Balkon des Herrenhauses aus genießt man an heiteren, klaren Tagen einen wunderbaren Anblick der Gegend von Eisenerz.

Ein ganz eigenartiges, prächtiges Bild bietet von hier der Anblick einer Sprengung. Da ertönt ein Eisenblech unter den Schlägen eines Bergmannes und nun folgt plötzlich die Flucht der auf den Erzstufen und den Leitern emsig pochenden und hämmernden Bergleute, gleich einem Gnomenvolke, in die Berglöcher, und in wenigen Minuten ist die Riesentreppe des Erzberges verödet und herrscht unheimliche Ruhe an der Stätte rastloser Arbeit. Da dringt ein dumpfer Knall an unser Ohr, der als mächtiger Donner in den Bergen fortrollt, und nun kracht und knallt es an allen Ecken und Enden, die braunen Erzmassen werden wirr zerrissen, und die losen Trümmer fliegen hoch in die Lüfte. Grauer Pulverdampf steigt wie Winternebel ringsum auf und umhüllt den Beschauer, der dem in den Bergen fortdröhnenden Widerhall der Mienenschüsse lauscht. Wieder ertönt das Blech unter den Schlägen des Bergmannes und nun huscht wieder das Bergvolk aus allen Stollen und Gängen hervor ans Tageslicht, zu neuer emsiger Arbeit.

In der nächsten Nähe des Vordernberger Herrenhauses steht die Dietrichstein'sche Säule, welche sich früher nächst dem sogenannten Christoph-Aufzuge bei dem Kaisertische, einer nun dem Abbaue verfallenden Stelle, von welcher aus Kaiser Maximilian II. die Gegend insbesondere großartig gefunden haben soll, befunden hat. Die Säule wurde 1782 vom Oberkammergrafen Dismas Franz Graf v. Dietrichstein errichtet. Sie enthält auf einer Inschrifttafel folgende Verse aus Klopstocks herrlicher Ode „Preis der Allmacht“:

Hier steh ich,
Rund um mich ist alles Macht!
Und Wunder alles!
Mit tiefer Erfurcht schau
Ich die Schöpfung an,
Denn du
Namenloser, du erschufest sie!

Eine darunter befindliche, in die Säule gehauene, jedenfalls nur auf die Wiederbearbeitung des Erzberges bezügliche Inschrift lautet: „Als Man Zählte Nach Christi Geburth 712 hat man dießen Edlen Erzberg zu bauen Angefangen“.

Vom Vordernberger Herrenhause unternimmt man am besten die Besteigung des Gipfels des Erzberges (1534 *m*), indem man bis zum Wismahtaufzuge geht und von hier die „Platte“ hinansteigt zur Spitze des Eisenberges (1 St.).

Daselbst begrüßt den Wanderer jenes kolossale eherne Kreuzbild, welches der allen Steirern unvergessliche Erzherzog Johann von Österreich 1823 errichten ließ. Das Kreuz selbst ist massiv aus Lärchenholz gefügt und erhebt sich über 7·5 *m* vom Boden, das Bildnis des Gekreuzigten aus Eisen vom Erzberge, im k. k. Gusswerke bei Maria-Zell gegossen, ist 2·5 *m* hoch, innen hohl, und wiegt 560 *kg*. Daselbst findet bei schöner Witterung am Sonntage vor oder am Tage des St. Johannes des Täufers selbst das Kreuzfest der Vordernberger Bergleute statt.

Die Aussicht von diesem Punkte aus auf den Kranz der ringsum als gewaltige himmelanstrebende steinerne Wächter des Kleinodes des Landes aufstrebenden Felskolosse und auf die zwischen ihnen eingebetteten Thäler mit ihren uralten Culturstätten ist von bezaubernder Schönheit und erhabener Großartigkeit. Ringsum streben gigantische Felsenmauern und hochragende Zinnen empor, unterbrochen von dunklen Waldhängen und hellgrünen leuchtenden Alpenmatten sanfterer Bergformen, und über die, die Hochgipfel verbindenden Sättel trifft der Blick namentlich gegen das Ennsthal abermals wilde Kalkschroffen, während gegen SW. manche Kuppen der Tauernkette mit ihren ruhigen Kammlinien auftauchen.

In nächster Nähe steigen dicht aneinander auf von SO. gegen N. über O. der Reichensteinzug, das Rössel, der Trenchtling, die Leobner Mauer, der Polster, dann die zerrissene Griesmauer und die Frauenmauer, weiter zurück sodann die Hochschwabkette, sodann wieder näher der Sonnstein, der Pfaffenstein, die Seemauer, an derem Fuße ein kleines Stück des Leopoldsteiner Sees sichtbar ist, zurück die Kalte Mauer, dann jenseits die schroffe Fölzmauer mit dem Kaiserschild, weiter zurück der Tamischbachthurm; es folgen dann die über den Radmerhals im Hintergrund aufragenden wilden Johnsbacher Gebirge, gegen SW. erhebt sich der Zeiritzkampel, der Leobner, das Wildfeld etc.

Der Abstieg vom Kreuze erfolgt entweder über die Abbaue zum Herrenhause, oder wenn man auf den Präbühel hinaus gelangen will, zur Platte und zum Wiesmaht hinab, von wo man dann mittelst eines „Hundes“ im sausenden Fluge (in 9—10 Minuten) durch den 466 *m* langen Platten- und den 142 *m* langen Feistadurchschlag auf die vorgenannte Einsattlung (1227 *m*) zwischen dem Polster und dem Rössel gelangt. Eine solche blitzschnelle Fahrt auf dieser hochgelegenen Bahn bietet ein stets wechselndes, herrliches Gebirgspanorama, dessen Anblick insbesondere bei dem Austritte aus den dunklen Tunnels auf den Beschauer eine große Wirkung übt. Vom Präbühel fährt man dann mit der Zahnradbahn nach Vordernberg oder zurück nach Eisenerz, wenn man es nicht vorzieht, auf der nach beiden Orten führenden Straße abzusteigen.

Röst- und Hochöfen.

Das von der Alpinen Montangesellschaft auf ihrem Eisenerzer oder Innerberger Antheile des Erzberges gewonnene Erz wird verhältnismäßig nur in geringer Menge im Eisenerz selbst zugute gebracht; dagegen werden zumeist von hier aus die übrigen der Gesellschaft gehörigen Coakshochöfen in Hieflau, Zeltweg und Schwechat mit Erz versorgt, theilweise aber auch die Erze als solche an andere Etablissements verkauft. Zu diesem Behufe werden die gewonnenen Eisensteine theils in den selbständigen Röstöfen, wovon sich mehrere Anlagen in Eisenerz befinden, (die sogenannten Bergröstöfen oberhalb des Grubenhauses, die Schachtröstöfen nächst der Mairauhalde und die in den ehemaligen, der steirischen Eisenindustriegesellschaft eigenthümlichen, in der Folge durch Zubauten von weiteren vier Flammöfen vermehrten Generator-Gasflammröstöfen) und theils in den mit den Hochöfen in Verbindung stehenden Röstöfen unter Luftzutritt geröstet, d. h. erhitzt, wodurch sie nicht nur mürbe gemacht, sondern auch von den chemisch gebundenen nachtheiligen Substanzen gereinigt werden und ihr Eisengehalt bis auf 50% gesteigert wird.

Von den drei Hochöfen, deren Eisenerz gegenwärtig besitzt (anstatt der 19 Hochöfen der im J. 1625 bestandenen Radgewerken) ist nur einer und zwar dermalen der Kaiser Franz Josef-Hochofen im Krumpenthal im Betriebe. Dieser wurde 1829, u. zw. aus Ersparungsrücksichten auf den Grundmauern eines früher an derselben Stelle bestandenen Flossofens erbaut, weshalb er denn auch in seiner Anlage etwas beengter ist, als die beiden anderen geräumigeren Eisenschmelzöfen, der Rupprecht- und der Wrbna-Hochofen. Derselbe erhielt seinen Namen nach dem damals regierenden Kaiser Franz I. Der in der Mitte des Hüttengebäudes stehende Ofenstock hat außen an der Hüttensohle gemessen 9·48 *m* im Quadrat. Die Ofenzustellung, d. i. die innen hohle Gestalt des Kernschachtes besteht aus zwei abgestutzten Kegeln, die mit ihrer größeren Zirkelfläche im sogenannten Kohlsacke zusammenstoßen; die Dimensionen des Ofens betragen:

Von der Oberfläche des Bodensteines bis zum Kohlsacke gemessen	3·318 *m*
Vom Kohlsacke his zur Gicht	8·058 „
somit die ganze Höhe von	11·376 *m*
Die Weite am Bodenstein	1·422 *m*
die größte Weite am Kohlsacke	2·212 „
die geringste Weite an der Gicht	0·632 „

Völlig dieselben Dimensionen hat der wie der Kaiser Franz-Hochofen schon im Gebiete der Catastralgemeinde Krumpenthal liegende Rupprecht-Hochofen, welcher 1802 erbaut und am 17. Mai desselben Jahres angeblasen wurde (so benannt nach dem Hofrathe Rupprecht von Eggenberg), nur beträgt daselbst die Weite des Kohlsackes 2·37 *m*. An Höhe werden beide Hochöfen von dem Wrbna-Hochofen u. zw. um 2·528 *m* überragt.

Dieser befindet sich im Markte Eisenerz, an der nach Hieflau führenden Eisenstraße, gegenüber dem Kammerhofe. Er wurde 1806 erbaut und erhielt seinen Namen nach dem damaligen Präsidenten der k. k. Hofcommission in Canal-, Bergbau- und Hauptgewerkschaftlichen Angelegenheiten. Jeder dieser Hochöfen besitzt auch einen Maschinenraum mit einem Wasserrade, welches das große Gebläse treibt. Der Wind wird in Lufterhitzungsapparaten erwärmt.

Einen eigenartig prächtigen Anblick gewährt inbesondere nachts der ungefähr alle zwei Stunden stattfindende Abstich, d. i. das Ablassen des geschmolzenen Erzes, welcher stets durch ein Glockenzeichen gemeldet wird.

Nachdem die Lehmverstauchung des „Schinels“ (Abstichloch) mit einer Eisenstange durchstoßen worden ist, fließt die weißglühende geschmolzene Erzmasse gleich einem funkensprühenden feurigen Lavastrom durch das Abstichloch aus dem Ofen in das zugestellte Flossenbeet. Ist die feurig flüssige Eisen- und Schlackenmasse, welche mit Wasser begossen und von der die Schlacke abgezogen wird, erstarrt, so wird sie mittelst eines Krahnes gehoben, zur Seite geschoben und später mittelst eiserner Schlegel in mehrere Trümmer, Flossen, bis zu einem Gewichte von selbst 50 *kg* zerschlagen.

Da die Schlacke, welche mit dem flüssigen Roheisen mit dem Ofen herausfließt, immer noch Eisenkörner enthält, so wird dieselbe durch ein Stampf-(Poch-)werk, welches bei jedem Hochofen besteht, in fließendem Wasser zerkleinert, wobei das Wasser den leichten, reinen Schlackenverband wegspült, während die schwereren Eisentheile durch ein Drahtgitter aufgefangen und später neuerdings dem Hochofen zugeführt werden.

Umgebung, Spaziergänge, Gebirgsrouten und Übergänge. (Markierungstafel nächst dem Bahnhofe)..

Die Lage des alten Bergortes Eisenerz ist eine entzückend schöne und vereint alle Übergänge der landschaftlichen Charaktere von den hellgrün leuchtenden Wiesenmatten der Thalhänge bis zu den im schroffsten Absturze aufstrebenden Mauern und Zinnen des Kalkgebirges, zu welchem sich als charakteristisches Bild die braunrothen Eisensteinbrüche des Erzberges gesellen, die sich wie eine gigantische Riesentreppe in des Äthers Blau erheben.

Ein herrlicher Teppich üppig grüner Matten umgibt den mit seinen Häuserzeilen nach Süden, Osten und Nordwesten sich ausdehnenden Markt, zwischen dessen Bauten sich grüne Baumgruppen ausbreiten; ihn überragen zunächst gegen O. der braune, hoch über die Wipfeln einzelner Fichtenstämmchen aufstrebende Bau der St. Oswaldkirche mit ihren Bollwerken und gegen W. der hochstrebende wuchtige Schichthurm, als die zwei für Eisenerz am meisten charakteristischen Bauten, an welche sich so manches Kirchlein, so mancher alte Erbsitz der kunstsinnigen Gewerken und andere auf den Vorsprüngen der Berglehnen malerisch zerstreut liegende Gehöfte anschließen. Über diesem

prächtigen, reich bewegten Vordergrund steigen noch ringsum über die waldgrünen Thalhänge das nackte graue Felsgewände des gegen N. und S. nahezu isoliert aufragenden Pfaffenstein (1871 *m*), der Polster und der zerrissene Kamm der Griesmauer, der schöne Zug des Reichenstein (2166 *m*), die Fölzmauer mit dem Kaiserschild und ihr gegenüber die riesige Wand der zum Leopoldsteinersee abstürzenden Seemauer auf, und es wirkt der Anblick dieses gewaltigen Landschaftsbildes umso tiefer auf den Beschauer, wenn er sich bewusst ist, hier zugleich die uralte Heimstätte des für die Wohlfahrt des ganzen Landes durch viele Jahrhunderte unermesslich wichtigen Bergsegens und die Quelle der altberühmten steirischen Eisenindustrie vor sich zu haben.

Eisenerz besitzt in der nächsten Umgebung mehrere kleinere Spaziergänge von mäßigen Steigungsverhältnissen und stets wechselnden Ansichten des uralten Bergortes und der ihn umgebenden, aus dem saftigen Grün der Wiesen und dem Dunkel der Nadelwälder emporstrebenden gigantischen Felsberge.

Wem es nur darum zu thun ist, in wenigen Minuten in dem kühlen Schatten der Bäume sich laben und ausruhen zu können, der braucht nur durch das „Forsthaus“ (schräg gegenüber dem Moser'schen Gasthause „zum heil. Geist“), auf den gar nicht langen Weg hinter dem Kammerhofe zwischen den Gärten einer- und den grasreichen Wiesen des Torffeldes andererseits zum provisorischen Turnplatz der Knabenvolksschule sich zu begeben, um unter dem Laube der daselbst befindlichen mächtigen Kastanienbäume die Stunden zu verträumen, oder durch fesselnde Lectüre zu verkürzen. Wer jedoch einen ein- oder mehrstündigen Weg nicht scheut, dem stehen folgende Spaziergänge zur Verfügung:

1. Gradsteinweg (Markierung: weiß-roth, 1 St.). Dieser führt vom Kaiser Franz-Hochofen in Krumpenthal weg, auf einem Stege über den Erzbach, übersetzt dann das Geleise der Erzbergbahn und weiter oben das der Erzförderbahn und führt nun zum Theil durch Nadelwald oberhalb der Gebäude des Marktes (Rupprechthochofen, Schichtthurm, Peterskirche und Calvarienberg) in mehrfachen Curven in das Tull, dann durch den gleichnamigen Graben heraus, wieder über das Bahngeleise oberhalb des Bahnhofes und mündet in die vom Markte zum Bahnhofe führende Kaiserallee. Dieser Spaziergang ist der schönste und wegen seiner Aussicht auf die das Krumpen-, Trofeng- und Münichthal umsäumenden Gebirge, wie auch auf den Erzberg, dann auf die Pfarrkirche u. s. w., empfehlenswerteste Der Abstieg kann auch früher schon bei der Peterskirche erfolgen.

2. Gaiereckweg (blau-gelb, circa 1 St.). Freundlicher Spaziergang, ausgehend vom engen Gässchen hinter dem Bezirksgerichtsgebäude, dann quer durch das Thal zum ehemaligen Schlösschen Gaiereck mäßig im Bogen ansteigend hinan, am Saume der Cultur dahin, mit Ausblick auf das Trofengthal, den Erzberg und in das Krumpenthal, dann durch Nadelwald über den sagenreichen Lauskogel, hierauf abwärts in

den sogenannten oberen Prossenweg einmündend. (Siehe diesen.) Das von sanft abdachenden Wiesen und dunklem Waldesgrunde sich anmuthig abhebende ehemalige Schlösschen Gaiereck, am Fuße der vom Pfaffenstein auslaufenden Kesselmauer, dient jetzt nur mehr landwirtschaftlichen Zwecken und ist meist von Werksarbeitern bewohnt. Es wurde im J. 1622 vom Eisenerzer Radmeister Pongratz Geyer im Stile der damaligen Zeit erbaut und enthielt nun meist abhanden gekommene reiche Holzvertäfelungen, deren eine, die des Thurmzimmers, zur inneren Verschönerung eines der herzoglichen Gemächer im Schlosse Leopoldstein Verwendung fand. Über dem Hause sind drei Erzstufen eingemauert, angeblich Eisen-, Kupfer- und Silbererz, auf welch' beide letztere einst auch in Eisenerz und Umgebung gebaut worden sein soll.

3. Obere Prossen (blau-roth, $^1/_2$ St.) Am Kammerhofe vorüber und unter der Kohlenauffahrtsbrücke des Wrbner Hochofen auf dem Gangsteige oberhalb der Straße, vorbei an der Pestsäule, fort unterhalb des Turnplatzes, dann aufwärts bis zur Einmündung des Gaiereckweges; unterwegs schöner Ausblick auf den Erzberg, die Pfarrkirche, den Schichtthurm, die Förderbahn, Röst- und Bahnhofanlagen, das Münichthal, den Kaiserschild u. s. w.; dann hinauf an einzelnen Bauerngehöften vorbei und hierauf wieder ein kleines Stück abwärts durch Wald und zum Urlaubskreuz. (Letzteres wird so benannt, weil die anlässlich der großen Feuersbrunst am 2. October 1745 gestiftete Wallfahrtsprocession der Eisenerzer Bürger und Bergmannschaft nach Maria-Zell von der Pfarrgeistlichkeit, der Musikkapelle und den Bekannten der Wallfahrer bis dahin das Geleite erhält, worauf man sich hier nach einer kurzen Predigt des Priesters von einander verabschiedet, oder „urlaub't".) Vor dem Urlaubskreuz scheidet sich die Markierung. Roth führt abwärts in die vordere Seeau und dann aufwärts zur Eisenerzer Höhe und nach Wildalpen; blau aber seitwärts links durch Wald zum „blauen Herrgott", einem vom Volke so benannten Kreuzbilde auf der unteren Prossen. Die vorerwähnte sehr restaurationsbedürftige Pestsäule besteht aus einer polygonen Steinsäule mit gedeckter Nische, deren offene Seite dem unterhalb vorbeiziehenden Steig zugewendet ist. Beiderseits der Nische befinden sich schildartige Steintafeln mit den Wappenfiguren des Marktes Eisenerz, „Kratzer" und „Eisen" und der Jahreszahl 1598; an dem Dache ist die Jahreszahl späterer Renovierung ersichtlich. Diese Säule soll früher weiter unten an der Straße in der Ebene gestanden sein, wo man die im genannten Jahre an der Pest Verstorbenen begraben hat.

4. Untere Prossen (blau-roth $^3/_4$ St.) Auf der Eisenstraße durch das Münichthal bis zu den Holzplätzen, dann rechts auf der Brücke über den Erzbach und sodann mäßig ansteigend an einzelnen Bauerngehöften vorüber; unterwegs Ausblick auf den Erzberg und das Münichthal. Durch schattigen Wald, dann eben zum „blauen Herrgott" und sanft abwärts zum Wegweiser, wo die Straße sich theilt und der eine Arm in die Seeau, der andere aber abwärts an das östliche Gestade des Leopoldsteiner Sees führt.

5. Fölzweg (blau-weiß, 1 St.). Auf der Eisenstraße ins Münichthal, dann links unter dem ersten Eisenbahndurchlass unterhalb des sogenannten „großen Kasten“; hierauf rechts aufwärts durch Wald auf den Tullriedl und abwärts in die „große Fölz“; von hier dann auf der Fahrstraße zurück ins Münichthal. Unterwegs Rück- und Ausblick ins Trofengthal, auf die Griesmauer, den Polster, Erzberg, weiters ins Münichthal, auf den Pfaffenstein, die Kalte Mauer, den Hochblaser, die Seemauer und den Kaiserschild.

6. Hinter-Erzberg (grün-weiß, circa 2 St.). Durch das Krumpenthal an den Hochöfen vorbei, unter der Erzförderbahn hinweg, dann links abzweigend von der Straße aufwärts zum „Consumwirtshaus“ und weiter zur lieblich gelegenen Annakapelle, nun am Fuße des Erzberges durch das Hinter-Erzbergthal am Fuße des Reichenstein. Prächtiger Anblick des Reichenstein, Lins, Zwölferkogel, Stadel- und Schwarzenstein, des Erzberges und eines guten Stückes der Erzbergbahn (Ramsau-, Sauerbrunn- und Weyritzgrabenviaductes und Station Erzberg.)

Leopoldsteiner See, 1 St., lohnendster Spaziergang von Eisenerz, der unter allen Umständen gemacht werden soll.

Entweder über die obere oder die untere Prosse (siehe S. 449) zum blauen Herrgott und zum Wegweiser, dann den steilen, theilweise aber waldigen Abhang hinab und auf dem von der Section Eisenerz des Österr. Touristenclubs 1888 angelegten bequemen sogenannten Jubilaeumssteig auf die längs des s. Seeufers sich hinziehende Fahrstraße. Oder aber auf der alten, den Erzbach mehrfach überbrückenden Eisenstraße, an den etwas l. abseits bleibenden Gasthäusern Schirmbacher und Kriechbaumhof vorbei; dann r. einbiegend an dem ehemals zum Schlosse Leopoldstein gehörigen Meierhofe vorbei, und weiter zum Schlosse Leopoldstein, wo sich der Fahrweg nun im Bogen durch Nadelwald zu dem dicht am Ufer des Sees gelegenen Seewirtshause hinzieht, von dessen Balkon, oder noch besser von der Terrasse daselbst aus man eine prächtige Übersicht des Sees genießt.

Von diesen Wegen sind die zu reizenden Promenadewegen mit Ruhebänken an allen schönen Aussichtspunkten umgestalteten Wege über die Prossen am lohnendsten. Auf der Höhe angelangt, öffnet sich ein bezaubernd schöner Blick gegen die liebliche Seeau, einem grünen, tief in die w. Ausläufer des Hochschwabzuges einschneidenden Thalboden, die im gigantischen Absturze gegenüber aufsteigende Seemauer und den zwischen dieser Felsenwand und dem waldbedeckten Hügelzug des Seeriegels malerisch eingebetteten Seespiegel, dessen wundersames Farbenspiel demselben einen eigenartigen Zauber verleiht.

Die tiefe Ruhe der Waldeinsamkeit des Sees, welche demselben den bestrickenden Zauber der Melancholie der norwegischen Fjorde verleiht, die landschaftlichen Gegensätze seiner Uferumrandung, im Vereine mit dem unbeschreibbar schönen Farbenspiele des an den Uferwänden malachitgrünen Wasserspiegels des Sees und den zu jeder Tageszeit wechselnden Lichteffecten des Landschaftsbildes, machen den Leopoldsteiner See zu einem der schönsten der österreichischen Alpenländer.

Leopoldsteiner See.

Der See, auf 619 *m* Sh. liegend, ist ungefähr eine halbe Stunde lang und bedeckt einen Flächenraum von 49 *ha*, bei einer Tiefe von stellenweise 158 *m*. Diese bedeutende Tiefe verursacht bei stürmischem Wetter einen Wogenschlag, der selbst größeren Kähnen gefährlich werden kann, aber auch ein prächtig wildes Schauspiel gewährt. Im gastlichen Seewirtshause, von dessem Altane aus sich das Echo von auf einem Flügelhorn gespielten Volksweisen gar wunderbar ausnimmt, erhält man gegen mäßige Gebühr hübsche Kähne zu Spazierfahrten auf dem See. Auch kann man mit freiem Auge die in den Schroffen der Seemauer grasenden Gemsen von hier aus beobachten.

Vom Leopoldsteiner See führt auch ein Weg über den Seebach dem Ausflusse des Sees, in circa 25 Min. zur Haltestelle Fölzbach, bei welcher die Züge zur Sommerszeit halten.

Einen sehr freundlichen Anblick gewährt von der nach Hieflau führenden Eisenstraße aus, das zu einem gar stattlichen Fürstensitze ausgestaltete Schlösschen Leopoldstein, majestätisch überragt von der riesigen Wand der Seemauer; es mahnt mit seinen aus dem Nadelholzgrün aufstrebenden Thürmen, Söllern und Warten an die Romantik jener waldeinsamen lauschigen Rittergüter des schottischen Hochlandes, die Walter Scott so fesselnd und traulich zu beschreiben weiß. Leopoldstein wurde 1660-1670 vom Cardinal Eberhard Neidhart erbaut und zu Ehren seines fürstlichen Schülers Kaiser Leopold I. benannt. Heute ist das reizende Schlösschen Eigenthum und Sommerresidenz Ihrer königlichen Hoheiten Prinz und Prinzessin Arnulph von Bayern, welche das früher wenig ansehnliche Schlösschen zu einem anmuthigeu Fürstensitze ausgestalteten und mit zahlreichen Kunstschätzen bevölkerten.

Übergänge.

1. Eisenerz-Gsollalpe-Frauenmauerhöhle-Neuwaldeggalpe-Jassing-Tragöss-Oberort (beziehungsweise Gsollalpe-Neuwaldegg-Neuwaldeggalpe) 5—6 St. Führer (mit Fackeln) durch die Frauenmauerhöhle durchaus erforderlich. Taxe. Weg Eisenerz-Neuwaldegg-Tragöss roth markiert.

Von Eisenerz auf der Vordernbergerstraße in ½ St. bis zur Ortschaft Trofeng, hier l. auf Alpenfahrweg des Gsollthal längs des Gsollbaches an kleinen Gehöften und einer Wegkapelle vorbei zum Gsollhofe, von wo an die Gegend, nur mehr durch einige Kohlstätten und Holzknechthütten belebt, immer einsamer wird. Nach 1½ stündigem Marsche erreicht man den schönen Kessel der Gsollalpe, dessen grüner Weideboden von prächtigem dunklem Hochwald umsäumt ist. Über die liebliche Niederung ragt die hellgraue Wand des Karlkogels mit der Frauenmauer, zur Rechten durch das Neuwaldegg von der zerklüfteten Griesmauer und zur Linken durch einen muldenartig vertieften Rücken von der Gsollmauer getrennt. Hoch oben im Gewänd der Frauenmauer zeigen sich drei dunkle Flecken, deren einer, der mittlere, den Eingang der Höhle

bildet. In kurzer Zeit erreicht man die Hütte der Gsollalpe, in welcher Erfrischungen zu haben sind. Von dieser Hütte zweigt l. der Weg zur Frauenmauer, und r. der Steig aufs Neuwaldegg ab. Der zur Frauenmauer führende Weg zieht anfangs über Matten dahin, steigt sodann durch Wald und weiter die steile Berglehne in Zickzackwindungen über Geröll, Krummholz, Ahorngestrüpp hinan, zuletzt über Treppen und in Felsen gehauene Stufen zum Eingange der Höhle; bis hieher nicht mehr als $^3/_4$ St.

Von hier erschließt sich gegen S. und W. ein herrliches Landschaftsbild: zu Füßen breitet sich der grüne Weideboden der Gsollalpe aus, umspannt zur Linken von der zerrissenen Kammlinie der Griesmauer, an welcher sich der Polster, das Rössel und der prächtige Reichensteinzug anschließen, diesem folgen wieder das Wildfeld, und näher die Felsspitzen des Stadel- und des Schwarzenstein, und in der Ferne der Zeiritzkampel, worauf gegen NW. der Kaiserschild und der nahe Pfaffenstein die Rundschau schließen.

Nach erfolgter Abkühlung betreten wir die merkwürdige Höhle, welche 644 *m* lang ist und deren w. Eingang 1335 *m* hoch liegt, während der ö. Ausgang auf 1560 *m* liegt, und zwar durch die mittlere der drei schon vom Thale aus sichtbaren Öffnungen (von ihr geht ein rundes Loch aufwärts durch die Wand ins Freie und l. zieht sich eine ziemlich große Öffnung abwärts, welche einen kleinen Durchblick auf das tief untenliegende Thal gestattet). Durch den ziemlich niedrigen Eingang gelangt man zuerst in eine Art Vorhalle, von welchem Weg man r. eine Treppe abwärts steigt, während l. eine Spalte sichtbar wird, die einen wohl 56 *m* tiefen Abgrund umschließt.

Es zeigen sich nun drei Gänge; der erste zweigt r. ab und bildet den eigentlichen Höhlendurchgang, während die beiden anderen sich gegen N. erstrecken, und ist der eine, der mittlere, nur von geringer Ausdehnung, der andere hingegen von ziemlicher Weite an der Mündung. Dieser letzte Gang, welchen man durch eine 8—12 *m* hohe Halle betritt, endet nach mehreren Krümmungen und immer niedriger werdend, in einer ziemlich langen Gallerie. Dieselbe birgt die berühmte Eiskammer oder den Eissaal, einen Zauberpalast, wo alles, von glitzernden Eiskrystallen überzogen, funkelt und flimmert, mit Säulen und Bögen, Zinnen und in wunderlichen, stets wechselnden Formen, welche beim flackernden Schein der Fackeln einen phantastischen Anblick gewähren. R. von dieser Eiskammer befindet sich ein niedriger Seitengang, der Schluf genannt, der nach ungefähr 20 *m* Länge endet. Man vernimmt hier deutlich das Rauschen unterirdischer Wässer.

Wer nun die Höhle durchwandern will, kehrt in die Nähe der Eingangshalle zurück und betritt einen anfangs sehr niedrigen Gang, welcher aber allmählich sich beiderseits und nach oben ausweitet, um sich sodann zu einem riesigen Gewölbe, die Kirche genannt, zu gestalten.

Der Kirche fehlt auch die Kanzel nicht, indem aus einer Wand in der Höhe von mehreren Metern eine Steinplatte ausspringt, die im Dämmerschein des Fackellichtes und bei nicht zu strengen Begrenzung

der poetischen Licenz der Höhlennomenclatur immerhin einiges Anrecht auf diese Bezeichnung hat. Übrigens weiß die Sage zu melden, dass zur Zeit der Türkengefahr die Weiber mit den Kindern in diese Räume flüchteten und sie hier von der Felsplatte herab ein Priester in Predigten zu Muth und Gottesvertrauen ermahnte.

Die weitere Fortsetzung der allmählich ansteigenden Höhe führt zu der Klamm, eine durch mehrere abgestürzte Felstrümmer gebildete Enge, die nur Mann für Mann passiert werden kann. Nun senkt sich die Höhle über ein großes Trümmerfeld, ihrem ö. Ausgange zu. Die Wölbung der Höhle ist hier so bedeutend, dass man ihre Decke nicht mehr ausnehmen kann. Einen Trümmerhügel überschreitend, gelangt man zu einer Felswand, in welche nachstehende Zahlen und Buchstaben eingeritzt sind: 1605, N. B. — S. B. V. L. S. — W. M. — L. B. — und I. S., sowie mehrere Zahlen, darunter jene von 1823 und 1824 sich auf die Wiederauffindung der Höhle beziehen.

Man gelangt hierauf, an mehreren Seitenmündungen vorbei, in den großartigsten Raum der ganzen Höhle, in die domartige, hohe Kreuzhalle. Am Ende derselben ruht ein großer Felsblock, der beiderseits umgangen werden kann.

Die Sohle der Höhle steigt nun allmählich zu einen aus abgestürztem Gestein gebildeten kleinen Hügel an, von wo an der Hauptgang scharf gegen SO. sich wendet, um alsbald wieder s. zu streichen. Der Höhlengang steigt nun stetig steil bis zur Einmündung einer ö. abzweigenden Seitengallerie an, um sich nun endlich zu seinem r. Felsenthore zu senken, welches den Rahmen zu einem herrlichen Landschaftsbilde, der lieblichen, von alten Wettertannen umsäumten Neuwaldeggalpe, überragt von den Felsenkaren und Schroffen der Hochschwabgruppe bildet.

Hier am ö. Ausgang der Höhe befindet sich eine, vom Alpinen Verein Innerberg in Eisenerz errichtete, am 31. Juli 1890 in feierlicher Weise enthüllte Gedenktafel, lautend: „Zum Gedächtnisse an den denkwürdigen Besuch der Frauenmauerhöhle seitens Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth und Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit, der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Valerie am 14. Sept. 1885. Dieser Denkstein wurde hier eingefügt am 31. Juli 1890.“

Vom ö. Höhlenausgang erreicht man in 20 Min. die Hütten der Neuwaldeggalpe, von wo man, den roth markierten Weg verfolgend, durch die Jassing über die Pfarreralpe in $2\frac{1}{2}$ St. das herrlich gelegene Tragöss-Oberort erreicht (Seite 235).

Wer nicht durch die Frauenmauer gehen will, steigt von der Gsollalpe r. auf roth markiertem Weg zum Neuwaldeggsattel in 1 St. hinauf, von wo man in 20 Min. die Neuwaldeggalpe erreicht. Wer nur die Frauenmauerhöhle besuchen und sodann nach Eisenerz zurückkehren will, geht vom ö. Ausgang in $1\frac{1}{4}$ St. auf die Pfaffing (Alpe) und von hier in die Fobis (2 St.), sodann abwärts zum „Schuss“ $\frac{3}{4}$ St. durch die Klamm in die Seeau und zurück nach Eisenerz ($2\frac{1}{2}$—3 St.). Zur Zeit der Alpenflora für Botaniker lohnender Weg.

2. Nach Wildalpen über die Eisenerzer Höhe, roth markiert, 7–8 St., viel begangener, landschaftlich lohnender Übergang. Über die obere oder die untere Prossen oder den vom Leopoldsteiner See längs des s. Seeufers in die Seeau hinführenden Weg 1½ St., dann rückwärts zum Rohr (Rohrhütte) 1½ St., dann hinauf in den Seegraben und durch denselben wieder hinauf zur Übergangshöhe 1600 *m* 1 St., in ½ St. weiter zu den Hütten des Erzboden (auch Arzerböden genannt). Nun hinauf zum Ranninger in Hinterwaldalpen 1½ St. und bachabwärts auf der Straße nach Wildalpen 1 St.

3. Radmer über den Radmerhals roth markiert, 4½—5 St., angenehmer Übergangsweg. Durch das Krumpenthal bis zum Hämmerlhaus, sodann den Schlingerweg hinauf bis zum Franzosenkreuz und in das freundliche, theilweise bewaldete Thal von Ramsau zur Steinberger Alpenhütte 1½ St., in welcher der heimische Dichter P. K. Rosegger am 21. Juli 1888 gelegentlich der Eröffnung der zur Erinnerung des 40jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät Kaiser Franz Josefs I. angelegten Lärchenallee inmitten der ihn hochschätzenden Eisenerzer mehrere vergnügte Stunden zubrachte. Im Thal der Ramsau umkreist der Fahrweg die Donnersalpe, l. gelangt man in die sogenannte Lasitzen und von dieser auf das Wildfeld. Beim Verlassen des Wäldchens oberhalb der Steinberger Alpenhütte genießt man den großartigen Anblick des schroff aufsteigenden Kaiserschild und des Hochkogels. Zwischen beiden zeigt sich das zerklüftete Bärnloch. Der Weg zieht sich nun l. hinauf zum Radmerhals (1310 *m*, bis hieher 3 St.) zur kaiserlichen Jagdhütte daselbst, dann jenseits hinab über den Berriedl und die Hienhartalpe in den Finstergraben und durch diesen nach Radmer (Seite 457).

4. Kallwang. Durch die Ramsau auf den Teichenecksattel zwischen Wildfeld und Kragelschinken auf Waldweg, jenseits hinab durch die lange Teichen nach Kallwang 5—6 St.

5. Über den Präbühel 1227 *m* nach Vordernberg 3 St. Eisenerzer Seite steil, Vordernberger Seite mäßig fallend, Reichsstraße. Von der Höhe großartiger Blick auf die in N. und W. aufsteigenden Kalkschroffen.

Aus dem Markte führt die Präbühelstraße erst etwas steil hinan, dann am Friedhofe vorbei, welcher 1559 eingeweiht und später mehrmals vergrößert wurde. Die Kapelle St. Johann Nep. in der Mitte des Gottesackers enthält nichts Besonderes; hinter derselben befindet sich die schlichte Ruhestätte der heimischen Künstlerfamilie Tendler.

Auf der Präbühelstraße fortwandernd, gelangt man in wenigen Minuten zu dem nach seinem einstigen Besitzer oder Erbauer, den Radmeister Schwarz benannten, 1713 zu einem Pestspitale eingerichteten Schwarzengut, dessen Façaden mehr oder weniger erhaltene Sgraffittodecorationen aufweisen. Von diesem Gebäude schräg über die Straße, oberhalb des neugebauten Arbeiterhauses, liegt in der Wiese nächst dem Zaune der sogenannte Franzosenstein, eine in die Nische eines Felsstückes eingelassene kleine Inschrifttafel, welche dem Vorbeigehenden verkündet: „Hier lagerten die Franken am 28. und 29. December im Jahr 1800. Josef Phillipp, Dechant, verewigte die Begebenheit auf diesem Steine.“

Die Straße führt nun an der von Deutenhofen'schen Villa vorüber weiter in die Trofeng und nachdem sich vor dem Stege über den Trofengbach die Fahrstraße ins Gsoll abgezweigt, den Präbühel hinan und jenseits desselben hinab nach Vordernberg.

Gebirgspartien:*) 1. Reichenstein, 2166 *m*, 4¼—5 St., leicht und überaus lohnend, entweder vom Vordernberger Grubenhaus (1 St.) auf den Erzberg bis zur Plattenhütte 1 St. und steil hinan zum Rössel 1 St. und weiter zur „Stiege" ½ St., zur „Schneid" und auf dieser alsbald zur Spitze ¾ St. Siehe alles weitere S. 393—394.

2. Pfaffenstein, 1871 *m*, 4½—5 St., nicht schwierig, Aussicht beschränkt, prächtiger Tiefblick auf das Eisenerzer Becken und den Leopoldsteiner See. Über das Urlaubskreuz am n. Hange der Kesselmauer um einen Riegel herum, dann durch einen geröllerfüllten Graben, welcher übersetzt wird. Man erreicht sodann einen Vorgipfel des Pfaffenstein und längs der Schneide desselben den Gipfel.

3. Kaiserschild, 5 St., 2083 *m*, lohnend, aber anstrengend und schwierig. 1. Am Wege zum Radmerhals durch die Ramsau circa 2 St., von Eisenerz, nachdem der Weg anzusteigen beginnt, zweigt alsbald r. der an den felsigen Hängen des Halskogels und Hochkogels quer aufwärts führende Steig zum Plateau und Gipfel des Kaiserschild ab. 2. Oder durch die große Fölz und rückwärts über steile Felsengrate und Wände (Kletterpartie) zum Gipfel.

4. Brandstein. Von den beiden Prossen oder vom Leopoldsteiner See in die Seeau und r. in die romantische Klause, durch welche der Klammbach zwischen den steilen Wänden des Kitzstein und des Pfaffenstein eingeengt entgegenbraust, bis zum Schuss (3½—4 St.), dann aufwärts ½ St. in das Fobisthal und weiter zur Fobishütte (1 St.), von hier übers Karl- oder Scheidriedl in 2 St. auf den Gipfel. Prächtige Aussicht zumal auf die Hochschwabgruppe und die Ennsthalergebirge, u. zw. gegen N. noch weiter als vom Reichenstein aus. Abstieg: In die Hölle abwärts (von hier gelangt man auch in 1½ St. zum Teufelssee), dann aufwärts auf den Höllriegel (½ St.), weiter zu den Melkböden und Erzboden (Arzerböden) 1½ St., an der Zargen(Rohr-)mauer vorbei übers Rohr in die vordere Seeau (2 St.) und zurück über Eisenerz (1½ St.).

5. Griesmauer, 2034 *m*, 4 St., sehr schwierig und nur geübten Felsenkletterern zugänglich, Aussicht beschränkt. Vom Neuwaldeggsattel (siehe 454) r. an der Westseite des zur Griesmauer führenden Kammes.

6. Auf das Tulleck (1405 *m*), 1 St., sehr leichte und lohnende Partie, weil überaus instructiv. Durch den schattigen Tullgraben (nächst dem Bahnhofe l. abzweigend). W. über den Tullriedl zur Höhe mit prächtigem Blick auf Eisenerz und den Erzberg und die ringsum aufstei-

---

*) (Bezüglich der Gebirgspartien kann der in 2. Auflage erschienene Specialführer durch das Gesäuse und durch die Ennsthaler Gebirge von Heinrich Hess, Wien. Artaria & Cie. als durchaus verläßlich und überaus instructiv geschrieben (mit reichen Bilderschmuck der Gipfelbauten) bestens empfohlen werden).

genden Kalkgebirgsschroffen. (Seemauer, Pfaffenstein, Griesmauer, Reichenstein etc.) Rückweg s. über Hocheneck in das Krumpenthal oder längs der ehemaligen Förderbahn, welche beim Eisenerzer Bahnhofe endigt.

Vom Tulleck aufwärts erreicht man in einer starken Stunde die 1541 *m* hohe Donnersalpe.

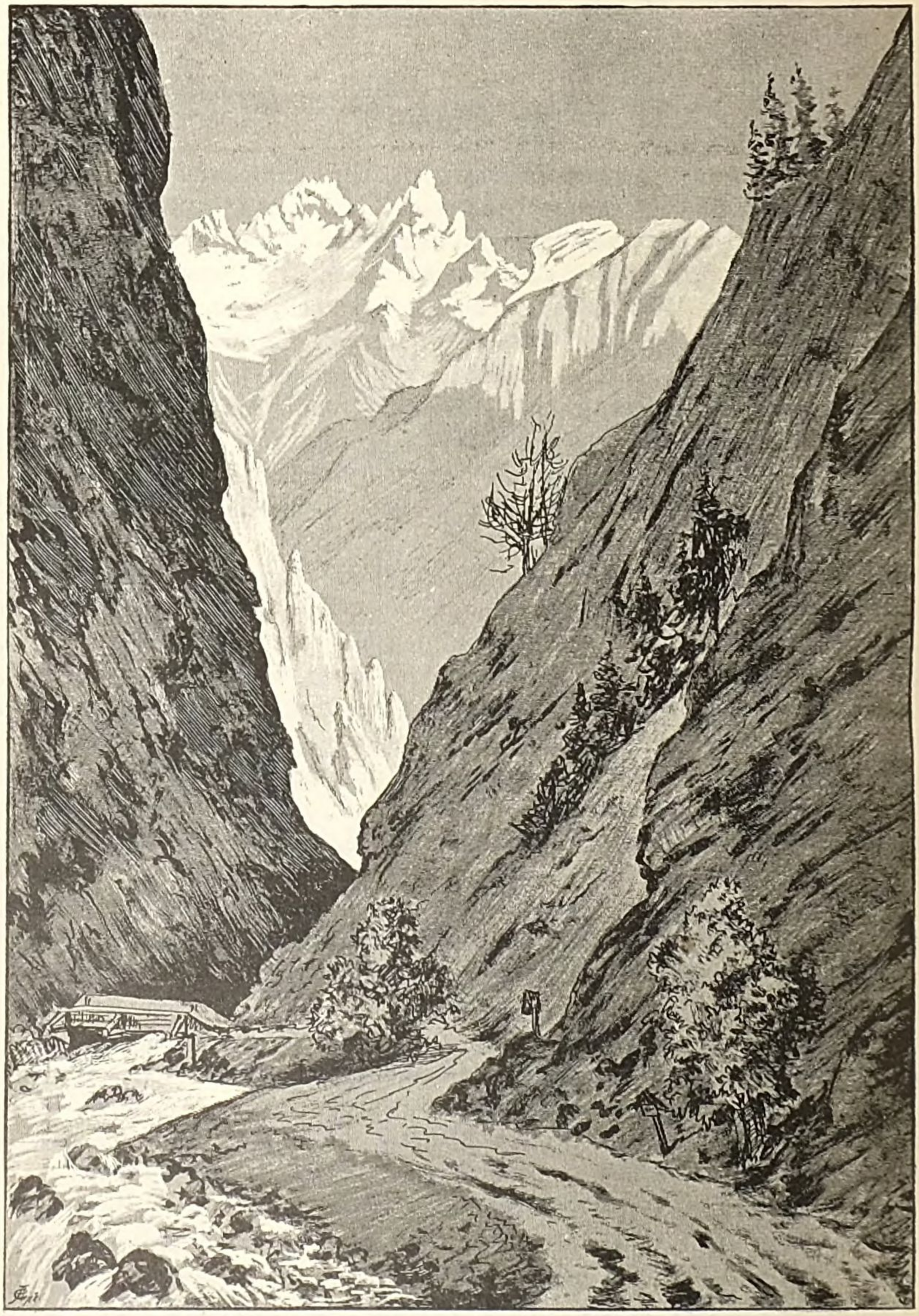
Die Radmer.

Viele Tausende ziehen jährlich auf der Fahrt von Hieflau nach Eisenerz an der Radmer vorüber, ohne zu ahnen, welch liebliches Alpenthal da hinter den Schroffen und Mauern liegt, die sich da mächtig vor dem Thaleingange zur Radmer aufthürmen. Auch die Straße, welche da hineinführt in den Graben, muss zuerst hoch an dem Gewände emporklimmen, bevor sie sich dem Wässerlein, welches aus den Felsenschluchten hervorrauscht, nähern darf. Alsbald senkt sich aber der Weg, und da zeigt sich sogleich ein gar erhabenes Hochlandsbild: Auf grüner Matte eine uralte Linde, daneben ein schmuckes Wirtshäuschen, darüber gegen Nordwest dunkle Waldeshänge, und zu höchst der majestätische Bau des Lugauers, ein grauer wilder Steinriese, nach allen Seiten in Steilwänden abstürzend. Diese Gegend heißt der „Krautgarten“.

Wenige Minuten später dampfen die Meiler einer großen Kohlstätte und wieder bald hierauf zeigt sich der ausgedehnte Holzrechen, welcher all die mächtigen Holzblöcke, die der wilde Radmerbach auf seinen tosenden Fluten aus dem Finstergraben heraustragen muss, zu sammeln hat. Wilde Felsenmauern steigen jetzt allerseits vor uns auf und scheinen uns den Weg zu sperren, aber immer gibt das schauerlich wilde Gemäuer, wie unter der Gewalt eines Zauberspruches, unserer Straße wieder Raum. Wir sind jetzt zwischen den Mäuern, in den „Zwischenmäuern“, wie die Radmerer ihre wunderliche Felsenenge nennen. Bis zu 700 *m* steigt das Gewände plötzlich beiderseits empor, zur Linken im steilen Absturze, zur Rechten durchfurcht und zerspalten zu wunderlichen Formen, eine ganze Reihe seltsam gebildeter Felscoulissen, mit verwitterten, zerhackten Kämmen verschiebend, märchenhafte Felsengebilde zeigend, gleich den verfallenen Burgen eines sagenhaften Riesengeschlechtes.

Wir wandern aber auf der prächtigen Kaiserstraße im kühlen Grunde an dem rauschenden Alpenbache dahin und lauschen den Sagen, die uns ein ortskundiger Begleiter von dem Felsengemäuer zu erzählen weiß. Ungefähr $^3/_4$ St. von der Station Radmer bricht plötzlich zur Linken tosend ein heller Alpenbach aus einem gewaltigen Felsenkessel hervor und sendet sein schäumendes Wässerlein dem Radmerbache zu. Sein Lauf ist nur ein kurzer, denn in unmittelbarer Nähe steigen in gewaltigen Wänden die Bösemauer, der Hochkogel, der Kaiserschild, der Kaiserwart und das Hochhorn auf, einen großartigen Felsencircus bildend, das durch seinen Gemsenstand berühmte Weißenbachl, ein Lieblingsrevier unseres Kaisers, wo er am 31. August 1871 auf einem Stand 27 Gemsen schoss. Von hier wendet sich die Straße plötzlich im scharfen Winkel nach SW., um

alsbald ein kurzes Stück hinanzusteigen. Da weichen nun plötzlich die finsteren Mauern zurück, goldiger Sonnenschein leuchtet über hellgrüne



Weißenbachl.

sanft ansteigende Wiesenmatten und ein liebliches Thal öffnet sich da unserem Blicke. Anmuthige Gelände, geschmückt mit dem an der nördlichen

Thallehne, mitten aus reizenden Parkanlagen aufragenden kaiserlichen Jagdschlosse, ein freundlicher, 1872 errichteter Bau im Schweizerstile und einem mit hölzernem Giebel- und Galerienschmuck gezierten Jägerhause, steigen aus der Niederung zu den Berglehnen hinan, diesen folgt der von Felsengehänge unterbrochene dunkle Hochwald, und zu höchst ragt wieder gegen Nord das graue Riesenhaupt des Lugauers in des Äthers Blau, während im Hintergrunde des Thales, auf kleinem, von der Berglehne ausspringendem Hügel, die doppelthürmige Pfarrkirche des Grabens auftaucht.

Kaum 30 Min. später stehen wir, an der nördlichen Berglehne mäßig ansteigend, vor der Pforte der Kirche, neben welcher sich das freundliche Schulhaus und die schmucken Gehöfte des Dorfes, soweit die kleine Hügelkuppe Raum gewährt, ausdehnen. Was auf der Höhe keinen Raum fand, musste sich in der Niederung ansiedeln und so liegt ein großer Theil des Dorfes mit dem stattlichen Forsthause und den alten Knappenhäusern im Thalgrunde.

Besser als alle vergilbten Pergamente und siegelschweren Urkunden spricht jener prächtige, in der Radmer gefundene Bronzecelt, welcher zu den Schätzen des Eisenerzer Localmuseums gehört, von dem Alter der Besiedlung der Radmer. Mächtige Kupfer- und Eisenlager spendete die Natur dem verlassenen Graben und seit undenklichen Zeiten pochte und hämmerte hier das emsige Völklein der Bergleute. Zur Zeit des Lutherthums lauschte das Volk auf das neue Evangelium, welches der Bergmannssohn von Eisleben von den Pforten der Kirche zu Wittenberg verkündet hatte, und bald steckten alle Bewohner des Thales: Bergleute, Köhler, Holzknechte und Waldbauern, wie später die Pfarrchronik meldete, „tief in den Finsternissen des Lutherthums“. Damals gab es weder Kirche noch Gottesacker und Schule in der Radmer, und oft konnten die Leute sechs bis sieben Monate des tiefen Schnees wegen keine Kirche besuchen; die Kinder blieben ungetauft, die Todten unbegraben, und so wuchs ein trotziges Geschlecht empor. Als 1600 die Gegenreformationscommission durchs Land zog und zur Radmer kam, zögerten die Commissäre, hier einzudringen, da sie nur 80 Mann Bedeckung hatten, denn sie fürchteten das „wilde Volk“. Zuletzt mussten sie es aber doch wagen, und am 28. Juni 1600 beriefen sie das Volk in das landesfürstliche Jägerhaus, wo den Leuten Bischof Martin Brenner von Seckau eine scharfe Predigt hielt, um sie zum katholischen Glauben rückzuführen. Angesichts der Entfaltung „landesfürstlicher Gewalt“ erklärte sich auch das Volk, bis auf sieben hartnäckige Lutheraner, hiezu willig, nur möge man ihnen eine Kirche bauen. Erzherzog Ferdinand II., der Katholische, der die Radmer zu seinem Lieblingsjagdrevier erwählt hatte, baute hierauf jene zweithürmige, stattliche Kirche, die heute noch durch ihren reichen Stucco- und Freskenschmuck zu den schönsten und reichst ausgestatteten Dorfkirchen des Landes zählt.

Am St. Laurentiustage 1602 klangen von den Kirchthürmen die ersten Glockentöne durch den stillen Waldgraben und erfolgte von Bischof Brenner im Beisein der ganzen erzherzoglichen Familie die Weihe der Kirche und des Gottesackers, und mag damals wohl auch eine Art Schul-

einrichtung entstanden sein. Später spendeten die Töchter Erzherzog Ferdinands der Kirche jenes eigenhändig gestickte Messgewand, welches heute noch, in voller Farbenfrische prangend, durch die kunstvolle Arbeit zu den Perlen des Eisenerzer Museums zählt. Noch gar manches andere birgt das bekanntlich 1881 vom Oberlehrer J. Krainz gegründete, für steirische Volkskunde so außerordentlich wichtige Museum aus der Radmer, wovon wir hier nur die Schichtglocke aus dem Pestjahre 1713, welche durch anderthalb Jahrhunderte die Bergleute in der Radmer zur Arbeit rief, und die Windbüchse, die sich ein findiger Wildschütze selbst zu fertigen wusste, nennen wollen.

Im Jahre 1805 kamen die Franzosen auch in die Radmer und alte Mütterchen wissen zu erzählen, wie der heil. Antonius mit Mohren (?) den Feind verjagt habe; daran erinnert das Mohrenkreuz an der in die hintere Radmer führenden Straße.

Aber allmählich, je mehr sich der Erzbau nach Eisenerz hinüberzog, wurden die großen Kupferbergwerke, die meist das Thal bevölkerten, sowie die reichen Eisensteingruben, die früher so reges Leben in die Radmer brachten, aufgelassen; die Stollen verfielen, die Hochöfen sanken in Ruinen und grüne Rasendecken spannten sich über die Schlackenhalden. Und so ist es heute stille geworden in dem prächtigen Alpenthale, seit das emsige Völklein der Bergleute hinauswanderte nach dem Erzberge, und nur Jäger und Holzknechte bevölkern heute das abseits aller Heerstraßen liegende Thal; gar wunderselten verirrt sich dahin ein Handwerksbursche und noch seltener ein Professionsvagabund, weil hier ja nichts zu holen ist und weil dasselbe auch keinen Ausweg hat, es sei denn über die Alpen und Höhen, die rings das anmuthige Hochthal umschließen. Die Jägersleute stehen in kaiserlichem Sold und haben ihr Auskommen, und auch das genügsame Völklein der Holzknechte lässt keine Traurigkeit verspüren. Tritt man Sonntags in die schmucken Wirtshäuser, so tönt allerwärts Zitherklang und Steirersang dem Wanderer entgegen. Da sitzen sie dicht beisammen, die Jäger und die Holzknechte, in ihrer schmucken Steirertracht und es ist eine Lust zu schauen, wie schön die Tracht die lebensfrischen, prächtigen Mannesgestalten kleidet. Reicher, sorgfältiger und feiner bei den Jägern ist die Tracht, nahezu durchwegs die gleiche, von den Knaben bis zu den silberhaarigen Greisen: Derbe, genagelte Schnürschuhe, grüne Wadenstrümpfe und kurze lederne Kniehosen oder vereinzelt lange graue Tuchhosen, grüne Westen, graue kurze Lodenjoppen mit grüner Fassung, ein hellrothes Halstuch, grüner Steirerhut mit hellgrünem Bande und Schildhahnstoß oder Gemsbart, das kostbarste Stück der ganzen Tracht und den Stolz des Besitzers bildend.

Nahezu alle Wirtshäuser des Thales drängen sich im Pfarrdorfe zusammen und können dieselben wohl insgesammt 30—40 Sommergäste beherbergen. Verwöhnten Gästen können sie noch kaum genügen, denn es liegt noch alles im Werden und Schaffen, doch ist das intelligente Völklein so willig und entgegenkommend, dass auch ein anspruchsvoller Sommergast sich in der Radmer bald heimisch fühlen wird.

Überall umfängt uns hier majestätische Waldespracht. Unverstümmelt ragen sie auf, die mächtigen Stämme des Hochwaldes mit ihrem prächtigen, weithinschattenden Geäste und melodisches, märchenhaftes Rauschen dringt verloren aus den stolzen Wipfeln zu uns herab. Eine frühere Forstverwaltung hat im Finstergraben eine Reihe Ruhebänke im kühlen Waldesschatten errichten lassen und da lässt es sich gar wunderbar ruhen im stillen Thalgrunde, unter dem grünen Geäste und lauschen dem Sang der Vögel und dem traulichen Murmeln des Wässerleins, welches zwischen den grünen Moosdecken dahingleitet. Die heutige Forstverwaltung dagegen hat einen großen, gar schönen Pflanzgarten für die Waldbäumchen angelegt, und so wird die Radmer anf absehbare Zeiten ein Asyl des Hochwaldes in seiner ganzen erhabenen Schönheit bilden, als Oase in der Wüste unseres spindeldürren Jungwaldes und der trostlosen Holzschläge.

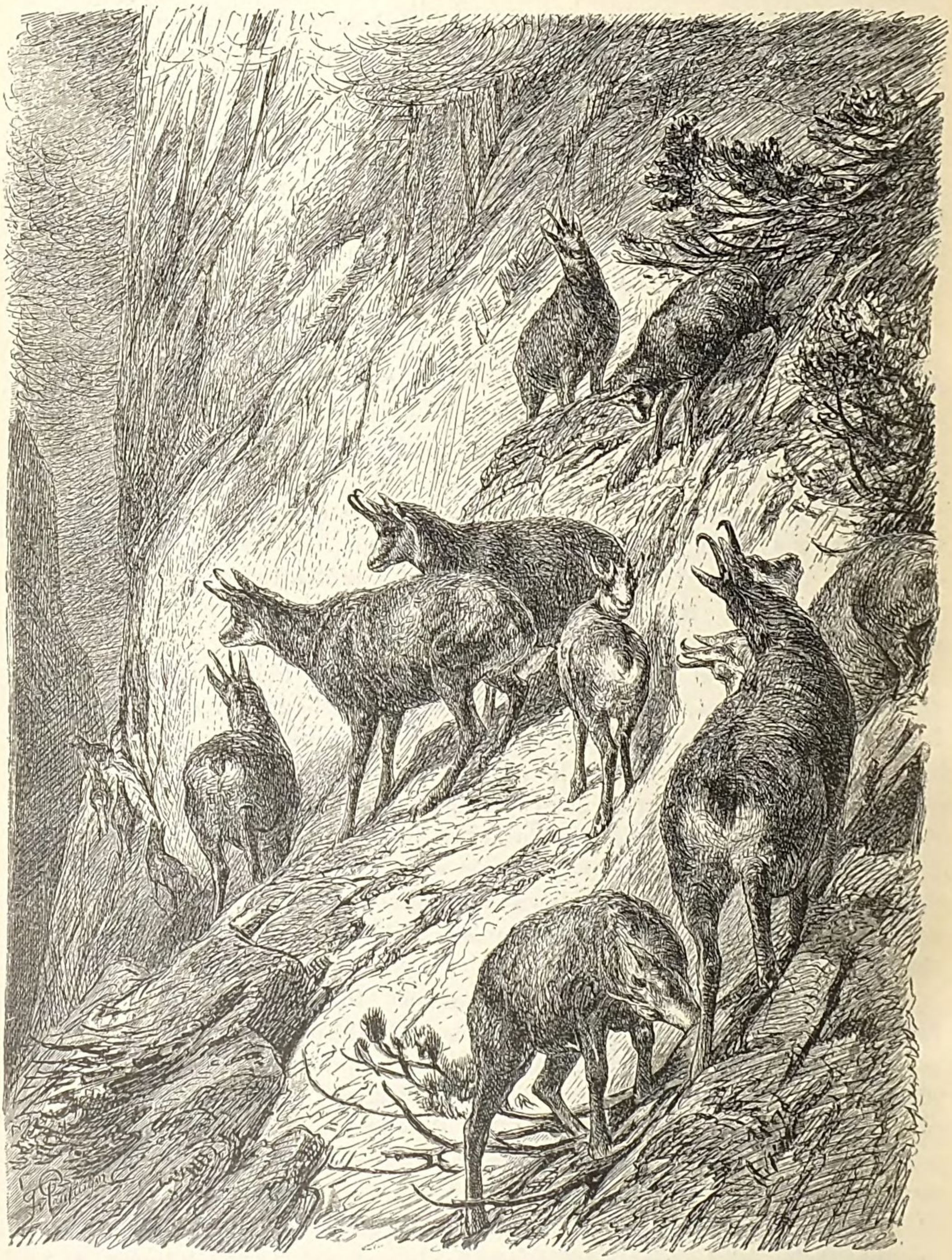
Gerade gegenüber dem Pfarrdorfe, Radmer in der Stube genannt, mündet von S. der waldreiche Finstergraben, von welchem bald l. der Übergang über den Radmerhals nach Eisenerz abzweigt. Verfolgt man den Graben weiter, so gelangt man über den Weidboden nach Kallwang im Liesingthale.

Vom Pfarrdorfe zieht die Straße das Hauptthal aufwärts, an der Berglehne am Fuße des in gewaltigen Wänden abstürzenden Lugauers immer sw. dahin, um nach einer kleinen Stunde Radmer an der Hasel auf 910 *m* Sh. zu erreichen, von wo wieder der Lugauer in seiner ganzen wilden Größe zu schauen ist.

Es ist der zweite und letzte Ort des sich hier wieder ein wenig ausweitenden Thales, mit dem alten 1601 neuerbautem Jagdschlosse der Landesfürsten, Greifenberg, und einigen Gehöften an den Berglehnen. Noch klettert ein prächtiger Buchwald die Felsengehänge hinan, bald aber tritt der alpine Charakter der Gegend überall zutage. Ein Übergang geleitet von hier in 3 St. nach dem felsumschlossenen Johnsbach. Noch kann man das Thal eine Stunde in mäßiger Steigung weiter verfolgen, bevor es emporklimmt zu der Wasserscheide zwischen Mur und Enns, von welcher man zur Eigelsbrunneralpe und weiter nach Wald in 4 St. von Hinterradmer absteigt.

Der Pfarrer von Radmer hat gegen 1000 Pfarrkinder und diese Zahl zeigt uns auch die ganze Einwohnerschaft des Grabens. Dieser ist heute nahezu ganz in kaiserlichem Besitze und nur kleine grüne Flecken um einzelne Gehöfte gehören noch Eigenthümern. Wie die Pfarrchronik meldet, sind vom J. 1627—1832 5776 Geburten und 4522 Sterbefälle vorgekommen, somit durchschnittlich jährlich 28 Geburten und 22 Sterbefälle; darunter die Barbara Drachelnerin mit 131 und Sofia Tichlerin mit 125 J.; 14 Personen wurden 90—100 J. alt. Es vergehen oft Jahre, wo niemand zwischen 10—60 J. stirbt. Im J. 1888 starben nur zwei Personen, u. zw. ein Weib mit 93 und ein Mann mit 90 J., im März zwei kleine Kinder und ein Weib mit 89 J., so gesund ist die Gegend. Die Sterblichkeit würde noch geringer sein, wenn nicht nahezu ein Drittel der Kinder unehelich wäre und infolge Armuth der Mutter frühzeitig zugrunde gehen würde.

Und so hätten wir in der Radmer eine Zufluchtsstätte jenes Heeres von Nervenkranken unserer Zeit, welche



Gemsen.

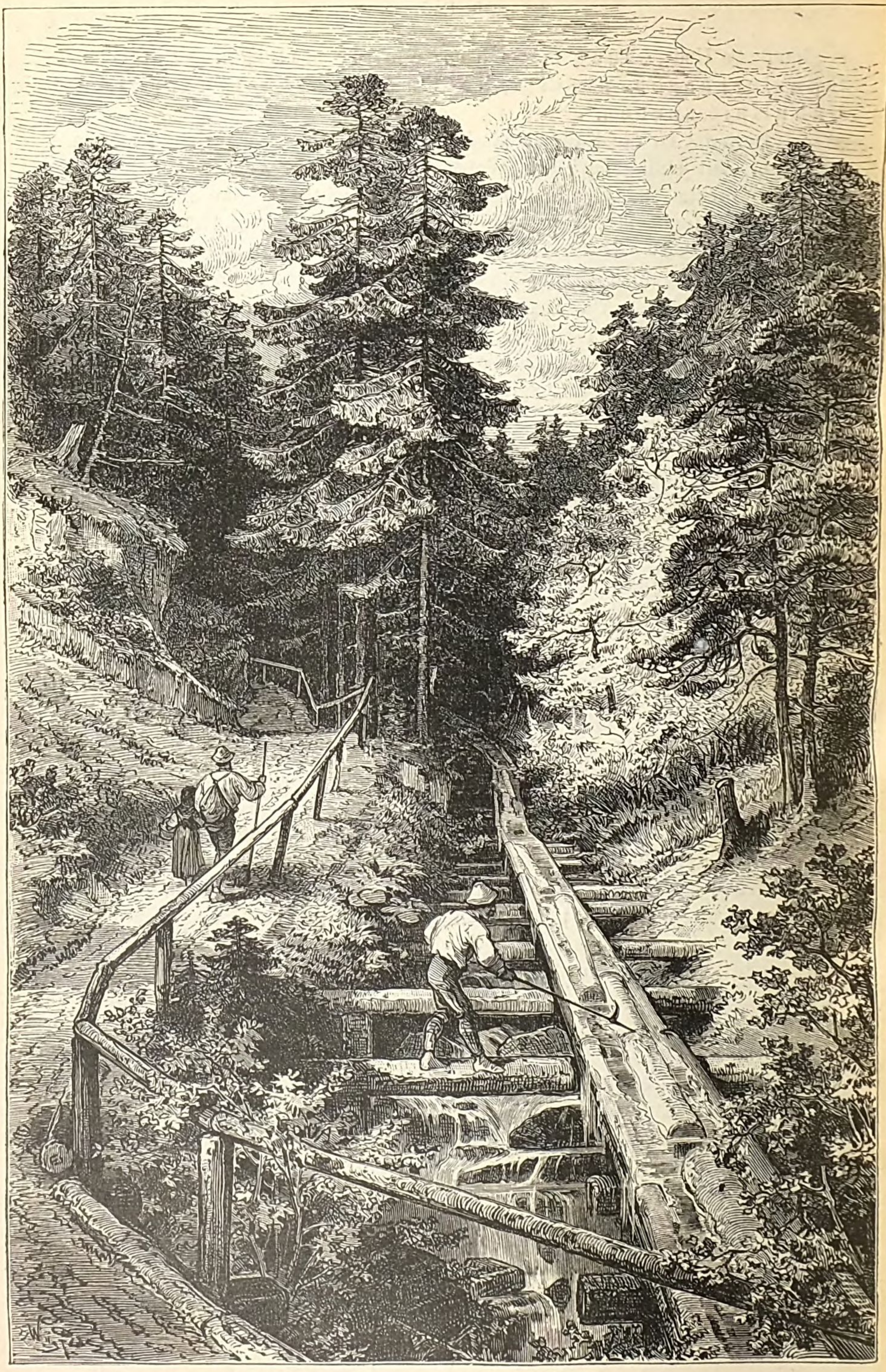
vollen Waldfrieden, kräftige, staubfreie, reine Gebirgsluft, frisches Quellwasser und nadelholzreiche windge-

schützte Umgebung mit ebenen oder mäßig ansteigenden Spaziergängen, abseits, doch möglichst nahe einer Eisenbahnlinie suchen.

Berühmt ist die Radmer als kaiserliches Jagdrevier seit der maximilianischen Zeit und gehört das Weißenbachlrevier zu den Lieblingsrevieren unseres ritterlichen Kaisers und gar gerne spricht der hohe Jagdfreund von seinem „Weißenbachl“, wo er, wie erwähnt, am 31. August 1871 27 Gemsen auf einem Stande erlegte. Die Hofjagden auf Hirsch und Gemse beginnen meist anfangs October und gar reges Leben herrscht sodann in der sonst so stillen Radmer. Als Jagdgäste des Kaisers kennt das Volk in der Radmer Kaiser Wilhelm II. von Deutschland (noch als Prinz), den König von Sachsen, Großherzog von Toscana, Herzog Leopold von Bayern und Graf von Meran etc. Oft erfolgt schon der Aufbruch zur Jagd bei Nacht und es gewährt ein eigenartiges Bild, wenn bei Fackelscheine der lange Zug der Jäger lautlos die Höhen emporklimmt. Kaum fällt später der Signalschuss oder der Hornruf, so erschallen allerwärts der laute Ruf der Treiber, der Holzknechte, die mit unglaublicher Kühnheit den flüchtigen Gemsen in das Gewände nachsteigen, und die Schüsse der Jäger meist mächtige Echos in den Bergen erweckend. Ist der Trieb beendet, so erfolgt die Besichtigung der Strecke des erlegten Wildes, an der Spitze der Kaiser, an welcher sich zuletzt die fröhliche Heimkehr anschließt.

Den ganzen Winter hindurch bilden nun die zahlreichen lustigen Intermezzos dieser Jagden den Gegenstand des Gespräches in den Wirtsstuben des Dorfes. In den Wintermonaten, wenn der starke Schneefall das Hochwild zu Thale treibt, gewährt die Wildfütterung im Finstergraben ein prächtiges Schauspiel. Die großen Hütten mit Futterkrippen stehen meist nahe der Straße im Walde und sind hier große Vorräthe von Heu und wilden Kastanien, ein Lieblingsfutter des Hochwildes, wovon jährlich circa 5000 Ctr. verfüttert werden, angehäuft. Außer der Zeit der Fütterung ist kein Wild zu sehen, kaum hat jedoch der Jäger einige Schaufeln Kastanien ausgeworfen, so springen plötzlich von den Waldhängen die Hirschfamilien, an der Spitze meist ein paar prächtige Capitalshirschen, über die schneebedeckten Leiten zur Hütte, und bald bevölkert sich die ganze Umgebung mit Hochwild (oft bis zu 100 Stück), und die Begleiter des Jägers können nun vom Dachboden der Hütte in aller Muße die Könige des Waldes in ihren schönen Bewegungen, kleinen Kämpfen und ihrer plötzlichen Flucht bei jedem fremdartigen Geräusche beobachten, ohne dass die Thiere sich dabei im geringsten im Genusse ihres Futters stören ließen.

Seit die Erzgruben aufgelassen wurden und die Bauerngehöfte abgekommen sind, lebt das Volk fast nur mehr vom Walde, d. i. von der Holzarbeit, und gibt es heute deren 150 Holzknechte, die jährlich 20—25.000 Raummeter Nutz-, Brenn- und Kohlholz zu den Bahnlinien fördern. Das Holz wird im Sommer auf den Höhen der Thallehnen des Finstergrabens geschlagen, auf den Riesen zu Thale gefördert, in den Wasserklausen angesammelt und sodann die geschwellte Klause abgelassen, um das Holz zum Rechen am Eingange der Zwischenmäuer im Frühjahre



Holztrifte im Finstergraben. Aus: „Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild".

zu triften. Hier endlich wird das Holz sortiert; das Kohlholz geht hinaus zur Kohlstätte im Krautgarten, das Nutzholz, wenn es ausgewachsen, nach Mauthhausen, das Jungholz zur Papiererzeugung nach Wörgl.

Die Zeit dieser Holztrifte, der Schneeschmelze, ist die schlimmste des Jahres, denn allerwärts stürzen die Lawinen zu Thale, namentlich von den Hängen des Lugauers, und im J. 1849 begrub eines Sonntages eine vom Lugauer niedergehende Windlawine eine Keusche, ein Weib und ein Kind tödtend, während der Mann der Gefahr entgieng, weil, wie die Pfarrchronik meldet, er Sonntags fleißig im Wirtshause zu sitzen pflegte.

An der Kirchhofmauer meldet ein gar schöner Grabstein, dass hier ruhet in Gott: Anna Werchota, Rentmeistersgattin, geb. am 15. August 1824, † am 11. April 1866. Herr, lasse sie ruhen in Frieden! Das war die Gattin des letzten Rentmeisters in der Hinterradmer, im alten Schlosse Greifenberg, und die Mutter der Volksdichterin Anna Werchota*), in welcher jüngst der Radmer eine so eigenartige Schilderin in der Sprache des Volkes erstanden ist. „G'schicht'n aus n Grobn aussa“ nennt sich das reizend ausgestattete, im Verlage „Leykam“ erschienene Büchlein, welches uns das ganze Leben und Weben einer abgeschiedenen Dorfgemeinde vom Leben bis zum Sterben in farbenreichen, wahren Charakterbildern vor Augen führt. Köhler, Holzleute, Waldbauern, Sennerinnen, Jäger und Wildschützen, wie sie im Waldgraben mitsammen aufwachsen, ziehen an uns vorüber in knappen und scharf gezeichneten Zügen, voll unmittelbarer Empfindung, in Lust und Liebe, in Schmerz und Leid, mit Sang und Klang. Und dazwischen klingen ein paar lustige Vierzeilige, so frisch und froh, dass man schier meint, am Tanzboden zu sein und das Stampfen und Patschen der Burschen zu hören.

I liab na an Steira
Mit nokati Knia,
A herrischa Schnagl,
Der gfollat ma nia.

Moch ma mein Herzerl froh,
Büabal, geah sog ma s doh,
Mö druckst denn d Äugla zua,
Wenn i Di bussn thua?

Hörst rean die Hirschla?
Hörst pfeifan die Rech?
Hörst s Jauzn von Büabal
Durt her über d Höch? —

Und zuletzt lässt die Dichterin einen alten Holzknecht oder die Ahndlmutter uralte Sagen erzählen, denen man immer lauschen möchte, so sinnig und so schlicht schön sind sie erzählt. So gibt das Büchlein einen wundersamen Blick in das innerste Leben der armen

*) Anna Werchota wurde am 15. August 1853 zu Kaisersberg im Murthale geboren und werden wir im II. Bande des Werkes eine biographische Skizze derselben bringen.

Bewohner eines stillen Waldgrabens, deren Geheimnis es offenbart, die Kunst: genügsam und fröhlich zu sein.

Radmer ist auch der Geburtsort mindestens eines Hauptrepräsentanten der für Steiermark so wichtigen Familie Prevenhuber, nämlich des Johann Adalbert Prevenhuber, Inspectors der Eisenwerke zu Weyer. Derselbe erscheint 1790 als Eisenwerksverweser und bildete sich zu einem ausgezeichneten Hüttenmann aus, welcher nicht nur praktisch zur Verbesserung des Eisenwesens thätig war, sondern auch zahlreiche diesbezügliche Abhandlungen veröffentlichte. Als hervorragenden Geschichtsforscher kennen wir auch den Valentin Prevenhuber, der anfangs des 18. Jahrhundertes in Obersteiermark in oder um Eisenerz geboren wurde und zahlreiche historische Werke veröffentlichte: „Annales Styrenses", Nürnberg 1740, „Geschichte der steir. Ottokare", „Genealogia Polheimiana", „Alt-Steiermark", „Sternmatographia Familiarum sang. Styrens". Auch ein Johann Baptist Prevenhuber, Dechant in Trofaiach (1807), machte sich und zwar als Kanzelredner bemerkbar.

Station Radmer. Fünf Min. s. Gasthaus, unweit davon zweigt r. ein Gangsteig ab, der den Fahrweg kürzt. Von der Station n. führt der Fahrweg in die Radmer. Entfernungen: Station-Vorderradmer 1 ½ St., Hinterradmer 2 ½ St.

Gasthöfe in Radmer: vulgo Kirchenwirt (Hayegg), 8 Z. zu 2 Betten, monatlich 10 fl., täglich 50 kr. per Bett, Veranda, Kegelbahn; „zur Mühle" (Hintersteiner), 3 Z., Sitzgarten am Walde, reizende Lage im Thalgrunde; Johann Stachel, billig, kleines Haus mit drei sehr netten Fz., Kegelbahn. (Der sehr intelligente Besitzer verfertigt allerlei hübsche Ziergegenstände aus Hirschhorn, Rehkrikeln etc.); K. Phyringer, 3 Z., Kegelbahn.

Fahrgelegenheiten bei den zwei erstgenannten Gasthöfen und der Forstverwaltung: Nach Eisenerz, 2 ½ St., 1spännig 4 fl., 2spännig 6 fl.; nach Hieflau, 1 ½ St., 1spännig 3 fl., 2spännig 4 fl. 50 kr.; zur Station Radmer 1spännig 2 fl., 2spännig 3 fl.

Seit 1. Jänner 1891 k. k. Postamt mit täglicher Fußbotenverbindung mit Hieflau. Telegraphenamt in Errichtung begriffen.

Privatleseclub: 20 Zeitungen. Privatstreichquartett.

Jahrmärkte: Antoni-Jahrmarkt und das Kirchenpatronsfest, 13. Juni; Barbarafest, 4. December; Nicolausfest der Holzarbeiter, 6. December; Florianifest der Schmiede und Wasserarbeiter (Triften).

Bergbau. Schon in römischer, wahrscheinlich jedoch auch schon in vorrömischer Zeit wurde in der Hinterradmer ein starker Kupferbergbau betrieben, und zwar bei jener stockförmigen Erzlagerstätte, welche gegen die Teichen bei Kallwang streicht. Nebst Kupferkies kommt Spateisenstein und selbst Silberfahlerz vor und finden sich noch zahlreiche Stollen, Tagbaue, Ruinen von Schmelzhütten und Erzhalden, die von der Bedeutung dieses Bergbaues Zeugnis geben. Zum Bergbaue gehörte auch das 1601 von Linsmayer von Greifeneck erbaute Schloss Greifenberg. Dasselbe wurde mit dem freien Erbkupferbergwerke laut eines vom Kaiser Leopold eigenhändig bestätigten Kaufvertrages vom 24. Juli 1664, beziehungsweise 21. März 1673 und 30. Juni 1673 vom Herrn Johann Rudolf Freiherr v. Greiffenberg, Herrn der Herrschaft Seissenegg, um den Kaufpreis von 14.000 fl., „mit allen Berggruben, Schmidten, Eisenhämmern, Mühl, Verweßhaus, Saag, zwo Schmölz und eine Schweißhütten mit dabei befindlichen Rostofen und Kohl-parn, eigenthümlichen Häusern, Gärten, Wiesen, dann das Fischwasser, Holzrecht etc., eigenthümlichen Grundniss" u. s. f. an Herrn Franz R. v. Reissenfels

auf Rohrbach, Clingenbrunn, Schlendt u. Khalling verkauft, wobei sich der Verkäufer die Directorstelle beim Kupferbergwerke und das Recht, sich auf ewiglich von diesem Schlosse Greiffenberg zu schreiben, vorbehält.

Im J. 1707 waren im Besitze des Bergwerkes die Herren von Ziernfeld, Prevenhuber, Haydegg und Barbolan. 1743 erwarb das Stift Seittenstetten das Kupferbergwerk. Ende der vierziger Jahre wurde der Betrieb ganz eingestellt. Zur Zeit der Blütezeit des Betriebes wurden 1200 Ctr. Kupfer per Jahr erzeugt und sollen damals an 1000 (?) Knappen beschäftigt gewesen sein.

Außer dem Kupferbergbaue bestand ein 1711 von dem Knappen Hans Adam Stangerer entdeckter, mächtiger und ausgezeichneter Eisenerzbau, in dem ½ Stunde außer dem Dorfe, am Fuße des Lugauers befindlichem Radmerer Erzberge. Die Erze haben ungeröstet 39% Erzgehalt. 1712 wurde der erste und 1802 der zweite Hochofen gebaut. Im J. 1805 erreichte die Production ein Maximum von 30.924 Ctr. Im J. 1830 ganz aufgelassen, wurde der Erzbau 1840 derart lebhaft wieder in Angriff genommen, dass 1858 eine Jahresproduction von 110.746 Ctr. und 1878 von 200.000 Ctr. erreicht wurde. Kurz darauf wurde jedoch der ganze Bergbau aufgelassen.

Ein zweiter, nun gleichfalls aufgelassener Eisenerztagbau wurde 1873 gegenüber dem Schlosse Greiffenberg in Angriff genommen, von welchem täglich 1000 Ctr. geröstete Erze zur Station Radmer geliefert wurden.

Unweit des Schlosses Greiffenberg (auch Greiffenstein genannt) stand ein altes, vor ungefähr 355 Jahren durch einen Bergsturz (vom Lugauer) zerstörtes Jagdschloss. Zwischen den mächtigen Felsblöcken des dadurch entstandenen Trümmerfeldes siedelten sich später die Knappen mit ihren kleinen Häuschen an.

Heute wird der Bergbau nur mehr von einigen Knappen gefristet, um das Schurf- und Bergrecht der Österr.-Alpinen Montangesellschaft zu wahren. Ein interessanter Stollenbau im „Weinkeller“ befindet sich am Fuße des Lugauers, wo Eis und Schnee sich das ganze Jahr hindurch hält.

Was die Entdeckung des Kupfererzes betrifft, geht die Sage, dass einst ein Saumpferd auf dem nun abgekommenen alten Saumwege von Radmer nach Johnsbach mit den Hufen die Kupfererze aufgeschürft habe. Jedenfalls hat diese Sage jedoch nur auf das Wiederauffinden der Kupfererze Bezug.

J a g d. Siehe Eisenerz.

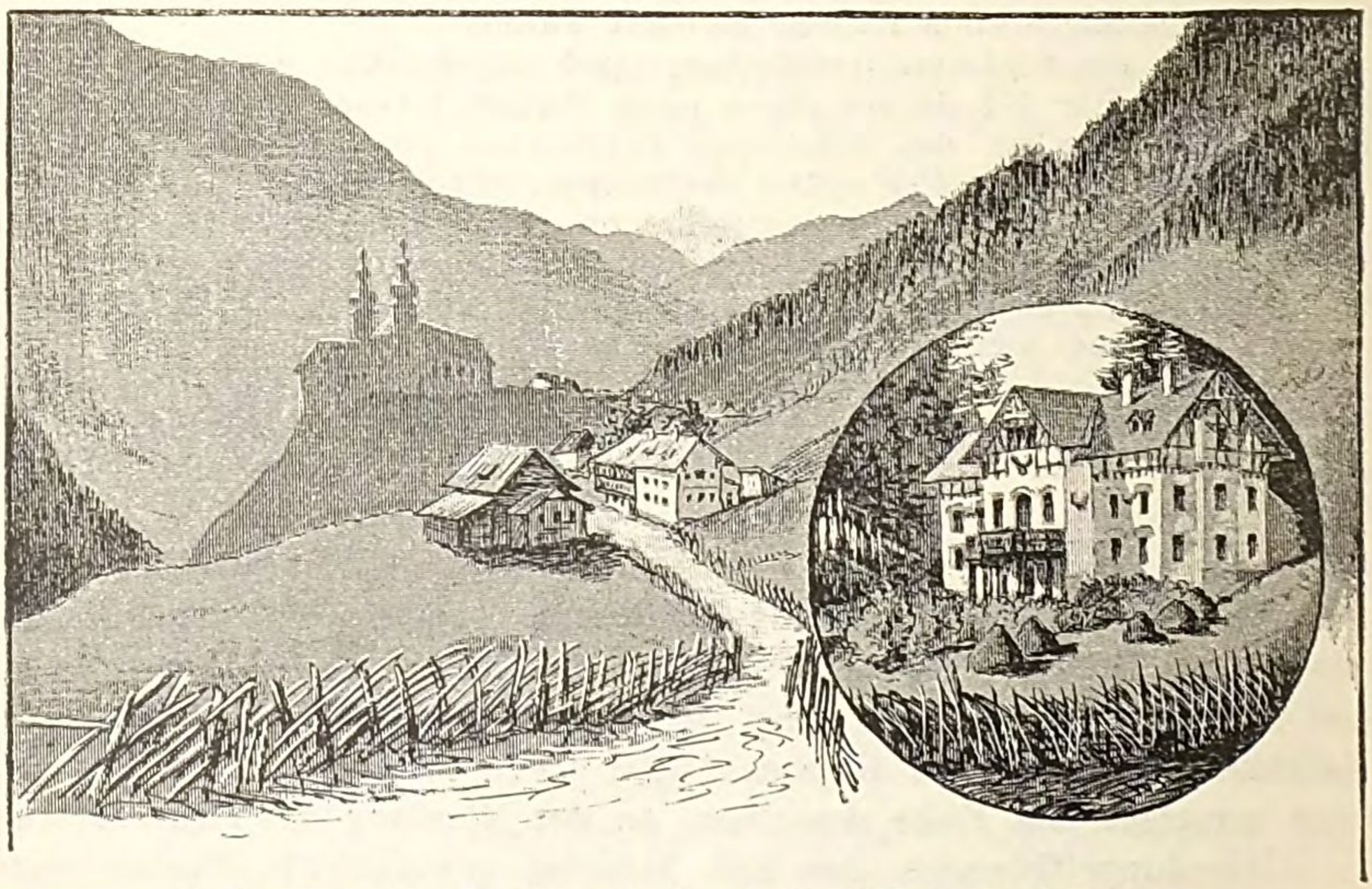
Radmer in der Stube, Pfarrdorf mit 26 H. und 320 E. (Gemeinde 141 H. und gegen 1000 E.), auf 720 *m* Sh., bildet den Sitz eines k. k. Forstamtes. Es liegt theils auf der Höhe des von der n. Thallehne vorspringenden Kirchenbühels, theils malerisch über den Thalboden zerstreut, am Fuße desselben, an der Mündung des Finstergrabens.

Die doppelthürmige, dem heil. Antonius geweihte Pfarrkirche, wurde, wie erwähnt, anfangs des 17. Jahrhunderts erbaut und am 10. August 1602 im Beisein der erzherzoglichen Familie vom Bischofe Martin Brenner eingeweiht. Sie ist 34·5 *m* lang, einschiffig, mit gesondertem Chore, welcher mit flacher Decke geschlossen und von zwei stattlichen Thürmen flankiert ist. Das 9 *m* breite Schiff ist im Innern durch Pilasterstellungen gegliedert und wird von einem Tonnengewölbe von 10 *m* Scheitelhöhe mit Kappen bedeckt. Der reiche Stuccoschmuck mit gemalten Feldern, die Geschichte des heil. Antonius darstellend, wurde erst 1727 vom Pfarrer Jokann Jakob Irregger, welcher die Kirche vielfach verschönerte und bestiftete, hergestellt. Der Hochaltar hat eine weitläufige und reiche Anlage. Die Westempore ist doppelt. Von den fünf Glocken wurden die drei kleineren 1791 von Feltl in Graz, die beiden größeren jedoch 1707 gegossen. Die größte Glocke (zuerst 1640 gegossen, 1707 umgegossen) zeigt eine

lateinische Inschrift, welche meldet, dass sie von den Besitzern der Kupfergruben in der Radmer: Ziernfeld, Haydegg, Prevenhuber und Barbolan gestiftet wurde; die zweite Glocke von 1707 wurde von Franz Leopold v. Ziernfeld, Kammergraf in Eisenerz, gestiftet.

Als erster Pfarrer wirkte in der Kirche von 1602—1607 Martin Haberzweig. Bis auf unsere Tage erfreut sich die Kirche der Fürsorge des österreichischen Kaiserhauses, wie auch der stillen Radmer wiederholt die Ehre zutheil wurde, zum längeren Aufenthalte von Mitgliedern des Kaiserhauses erwählt zu werden.

So weilte vom 9.—23. September 1885 Ihre Majestät Kaiserin Elisabeth mit der Erzherzogin Valerie und Prinzessin Gisela von Bayern in der Radmer und beschenkte die Kirche mit einem kostbaren Altarteppich und 1886 erhielt die Kirche von der Kaiserin anlässlich eines Besuches der Radmer abermals ein prächtiges Messkleid sammt Vespermantel.



Radmer in der Stube mit dem kaiserlichen Jagdschlosse.

Umgebung. Spaziergänge. Die schönsten Spaziergänge bietet der vom Pfarrdorf in südlicher Richtung streichende Finstergraben mit seinen von prächtigem Hochwald beschatteten, sanft ansteigenden Thallehnen, an welchen mehrfach Ruhebänke angebracht sind. Ein anderer sehr hübscher Weg geleitet am Beginn des Finstergrabens l. durch Wald zu einem Bauerngehöft auf einer grünen Hochfläche, von welcher man einen Überblick auf den vom riesigen Felsenhaupt des Lugauer überragten anmuthigen Thalboden genießt. Sehr lohnend ist der Rundgang von Radmer hinter dem kaiserlichen Jagdschlosse vorbei, durch den Sulzgraben auf die Pfarralpe und weiter bis in den innersten Boden des Krautgartengraben, dann durch diesen hinaus auf die Straße und auf derselben zurück.

Endlich bietet auch der Weg nach Hinterradmer (hier Wirtshaus), 1 St., einen angenehmen Spaziergang. Auf beiden Wegen gewährt der gewaltige Lugauer einen großartigen Anblick.

Gebirgstouren. 1. Auf den Lugauer, 2205 *m*. Erster Weg: Durch den Krautgarten, 3—3½ St. Verhältnismäßig leichte Tour. Von der Station in 20 Min. zum Fluchwirt an der Straße nach Radmer, hier r. durch den Krautgarten in prächtigen Hochwald meist im Anblicke des hier in senkrechten Wänden abstürzenden Lugauers, bis zu den rechtsseitigen Hütten, von welchen ein Serpentinenweg gegen die Wände des Zwölferkogels führt, nun unter diesem um den Rücken des Scheucheggkogels zur Scheucheggalpe (halber Weg), von hier nun auf dem von Hieflau kommenden markierten Steig zur Spitze (zuletzt kurze Kletterpartie). Von der Höhe herrlicher Tiefblick auf das zu Füßen liegende Radmerthal mit kaiserlichem Jagdschloss und dem Pfarrdorfe und großartige Rundschau auf die ringsum aufragenden Felsenzinnen, u. zw. insbesondere auf die Hochthorgruppe (w.) einerseits, und auf die Kaiserschildgruppe (ö.) andererseits. Zweiter Weg: Vom Dorfe Radmer aus 4-5 St., angenehmer Weg. Der Weg führt n. ober dem kaiserlichen Jagdschlosse durch Hochwald über die Pfarralpe längs des Sulzgrabens aufs Riritzmoos (Almhütten, aber unbewohnt), von hier l. kleiner Steig über eine Sandlehne auf den Polster (schönes Echo). Gleich darauf erreicht man ober der Scheucheggalpe die Markierung, beziehungsweise den Hieflauer Steig. Von hier ½ St. zur Spitze, wie oben.

Abstiege vom Lugauer. Übers Haselkar. Vom Lugauer, die Scharte umgehend, s. zur hinteren Lugauerspitze und von dieser unter der Westseite des Grates über Wiesen in das Haselkar, ein Almboden an der Nordseite des Haselkogels. Von diesem nun entweder durch den durch seine vielen Wasserfälle und pittoresken Scenerien berühmten Hartelsgraben ins Ennsthal oder vom Haselkar unter dem Haselkogel auf Gaissteig zur Neuburgeralpe, und von hier entweder nach Johnsbach oder nach Hinterradmer. Oder 2. vom Lugauer auf markiertem Wege zur Scheucheggalpe und von dieser entweder l. in den Hartelsgraben, oder r. hinab nach Hieflau. Erstbeschriebener Abstieg (circa 5 St.) am interessantesten.

2. Auf den Zeyritzkampel, 2125 *m*. Erster Weg, markiert vom Schulhause in der Hinterradmer an (1 St. von der Kirche). Auf dem Fahrwege fort bis zu einer Kohlstätte, von hier wendet sich der markierte Weg l. ins Kammerl und längs dieses Grabens zu den Kammerlalmhütten (1 St.), hier weiter auf den Kammerlriedl, wo die Markierung endet. Hier wendet man sich nun l., um längs des Rückens des Zeyritzzuges am Steinernen Mandl vorbei die Höhe zu gewinnen (1 St.), meist sehr steil. Aussicht und weiteres siehe Zeyritzkampel, (Index) und Kallwang. Der Zeyritz ist der einzige Berg der Umgebung, wo Edelweiß wächst. Der vielgerühmte Edelweißreichthum hat jedoch in letzter Zeit sehr abgenommen, seit die vielen, namentlich von Eisenerz hierherkommenden Arbeiter massenhaft das Edelweiß mit der Wurzel ausgraben und verschleppen. Nur an unzugänglichen Wänden fristet daher noch das Edel-

weiß sein Dasein und fast jährlich lässt ein kühner Bursch auf der nun so gefahrvollen Suche nach den vielbegehrten Sternlein sein junges Leben.

Zweiter Weg: Durch den Finstergraben, bis zur Thalspaltung, nun durch den Achnergraben zur Brunnkaralm (Hütten) nnd von dieser auf gutem Steig zum Brunnecksattel, 1626 *m*. Von diesem nun r. längs des ganzen Rückens, zuletzt auf felsigem, gegen S. schroff abstürzendem Grat zur Spitze. Abstieg siehe Kallwang-Wald (2. Band).

3. Auf den Kaiserschild, 2083 *m*, 4-5 St. Selten gemacht, schwierige Tour mit mehreren Kletterpartien. Erster Weg: Von der Station 20 Min. auf der Straße nach Eisenerz bis zur Jassingau, von hier r. durch den wilden dürren Fölzgraben, anfangs auf Fahrweg, dann auf schwach erkenntlichem Steig über den Kamm des Hochhorn, dessen Spitze r. umgangen wird, sodann über die Schneide des Kammes zwischen dem großartigen Kessel des Weißenbachels und der Kalten Fölz und weiter um den Kaiserwart herum zur Spitze des Kaiserschild. Von der Höhe prächtiger Überblick des Beckens von Eisenerz, dann der Schwabengruppe einerseits und der Reichensteingruppe andererseits. (Siehe näheres über die Tour: „Specialführer durch das Gesäuse und die Ennsthaler Gebirge“ von Heinrich Hess.) Ein zweiter, ebenfalls schwieriger Aufstieg führt durch das Weißenbachl, zuletzt ohne jeden Steig durch schroffes Gewände über den Kaiserwart zum Kaiserschild.

4. Auf den Leobner (berühmte Flora), 2035 *m*, 4-5 St. Schönste und angenehmste Alpenpartie der Radmer Umgebung. Nach Hinterradmer und auf der Straße weiter bis zu einer Kapelle, wo r. der Alpenweg zu den Schafböden abzweigt, hier zwei Hütten, vorher die Weberalmhütte. Von den Schafböden schwach angedeuteter Steig bis auf den Höhenkamm, bei einer Wasserlacke vorbei, die Tanzlacke, von welcher die Sage erzählt, dass mehrere Almerinnen, als sie am Wege zur Kirche hier rasteten und so eifrig zu tanzen begannen, dass sie den Gottesdienst versäumten, plötzlich in die Erde für immer verschwanden, und durch die Mulde zwischen den felsigen Ausläufern des Leobners und dem Leobner selbst auf die Höhe. Abstieg über die Eigelsbrunneralm nach Wald, auf Alpensteig, oder ohne Steig nach Johnsbach.

Übergänge. 1. Nach Eisenerz roth markiert über den Radmerhals, circa 4 ½-5 St., durch den Finstergraben circa 20 Min., dann l. steil durch Wald zu dem am Fuße des s. Absturzes des Halskogels liegenden Sattel des Radmerhalses, 1310 *m* (hier Kreuz), nun hinab, anfangs abermals steil durch Wald in das schöne Ramsauthal und durch dasselbe hinaus ins Krumpenthal, beziehungsweise Eisenerz.

2. Nach Kallwang durch den Finstergraben bis zur Thalspaltung, hier nun r. das Thal aufwärts bis zur Sattelhöhe des Antonikreuzes, 1613 *m*, und das Ramsbachthal hinab in die lange Teichen und durch diese hinaus nach Kallwang, 5-6 St.

3. Nach Johnsbach, Weg roth markiert von Hinterradmer. Von Hinterradmer ziemlich steil durch schütteren Wald auf die Neuburger Alpe (unter dem Sattel zwei Hütten), von den Einheimischen Oneburg

genannt, 1½ St. Vom breiten sumpfigen Sattel prächtiger Blick auf die Felsenzinnen des Reichenstein und die Hochthorgruppe. Nun an der Berglehne hinab ins Johnsbachthal, wo der Steig nächst dem Schulhause mündet. Von hier noch eine halbe Stunde zur Kirche. Von der Neuburgalpe bis Johnsbach 2 St.

Hieflau.

Den Ausgangsort unserer Route bildet das an der Vereinigung des Erzbaches mit der Enns in malerischer Gebirgsenge eingebettete große Pfarrdorf Hieflau mit drei großen Hochöfen der Alpinen Montan-Gesellschaft.

Gasthöfe: „Zur Post“, hôtelartig eingerichtet. 12 Z. mit 32 Betten, 2 Speisesalons, Sitzgarten, große Stallungen, elektrische Beleuchtung. J. Steinberger etwas weiter im Orte, 9 Zimmer von 60 kr. bis 1·40 fl., schattiger Garten, Billard, Leseverein. Franz Rottenmanner, Fleischhauer 1 Z.

Trotz der sehr beengten Lage des Ortes ist die Umgebung Hieflaus ungewöhnlich reich an Spazierwegen und Ausflügen, welche bei verhältnismäßig geringer Anstrengung eine Reihe der großartigsten und wechselvollsten Landschaftsbilder entrollen. Dazu sind die Wege sehr gut markiert und an geeigneten Stellen reichlich mit Ruhebänken versehen, so dass sich die Ausflüge sehr genussreich gestalten. Hieflau und Umgebung wird im zweiten Bande die nähere Beschreibung finden.

Ergänzungen und Nachträge.

ad Seite 3

Kreisdecanat	Decanat	Pfarren	Vicariate	Curatien	Beneficien- und Missarstellen	Kaplaneien	Decanatsbevölkerung	Kreisdecanatsbevölkerung
Admont . .	Admont . . .	6	—	2	1	5	12421	—
	St. Gallen . .	4	—	2	—	5	7948	—
	Rottenmann .	7	—	—	—	7	12488	32857

ad Seite 59, 3. Zeile v. unten: Das Gustav Jägerhaus ist im Besitze des öst. T.-Cl.

ad Seite 60, 1. Zeile v. oben: Die von den Preinthalern erbaute Schutzhütte auf der Waldhornalpe wurde am 15. August 1891 eröffnet.

ad Seite 71, ad Neuper. Diese stammen von der Klachau bei Mitterndorf (Bezirk Aussee) ab und kann Franz Neuper aus Mitterndorf, geb. am 3./12. 1796, † 24./2 1866, welcher zuerst sich in Unter-Zeyring sesshaft machte, als Stammvater der heutigen Gewerkenfamilie Neuper, welche sich durch ihren religiösen und wohlthätigen Sinn bemerkbar macht, betrachtet werden.

ad Seite 78, ad Pengg. Am Penkhof bestand kein Hammer, dagegen besaßen die Pengg den alten Hammer in der Wasserleith.

ad Seite 84, ad Forcher, 3. Zeile lies: „am Finailhofe im Schnalserthale“, dann 5. Zeile: „auf der Flucht vom Concil zu Constanz“, dann 12. Zeile: „in den Adelsstand erhoben, beziehungsweise „ihr alt, vererbt Wappen gebessert“, 21. Zeile: „Johanna Hillebrand, welche ihm Sensenwerke (nur) zu Kindberg zubrachte.“

ad Seite 91, ad Steyrer. 21. Zeile lies: „Die letzte eine Linie der Steymüller.“

ad Seite 97. Josef Wenninger wurde am 25./1. 1762 zu Knittelfeld geboren, studierte zu Judenburg, St. Lambrecht und Graz und erwarb 1790 den Einpacher Hammer, dessen Emporbringung er sich ganz widmete. Im Jahre 1793 von den Hammergewerken des Viertels Murboden zum „Mandatar“ erwählt, bekleidete er diese Stelle durch 37 Jahre. Er erwarb sich auch große Verdienste um die Hebung der Landwirtschaft und starb am 9. Mai 1833 als echtes Muster altdeutscher Biederkeit und gemeinnützigen Bürgersinns, von jedermann hochgeachtet.

Bezüglich des Eisenadels siehe auch die Abschnitte: Eisenerz und Radmer.

ad Seite 205, 10. Zeile von unten lies: „1428 verlieh Herzog Friedrich in Vormundschaft des späteren Kaisers Friedrich III. etc.“

ad Seite 275, Stübmüng und Hinterbergbach sind identisch.

ad Seite 279, — Ettmissl und St. Ilgen besitzen wohl Filialkirchen, sind jedoch keine Seelsorgestationen.

ad Seite 284, 2. Die Wegentfernung von der Häuselalpe bis zum Hochschwabgipfel mit 3 Std. 40 M. ist zu knapp bemessen und wäre mit 4½ Std. richtigzustellen.

Register.

Die den Namen beigedruckten Zahlen geben die Seiten an, auf welchen die ersteren zu finden sind.

A.

Abel 77
Abelpacher 77
Aberglaube 54
Absenger Anton 33
Ackerbau 7
„ -Erträgnis . . . 7
Aflenz 285
Aflenzer Staritzen . . . 116
Ainbacher 83
Allerheiligen 190
Alpenvereine 59
Alpenwirtschaft 21
Altenberg 247
Altenbergersteig 250
Annaberg 337
Annabergl 371
Apothekerriegl 184
Arbeiten im Laufe des Jahres 25
Arndorf 233

B.

Bäder 57
Bärndorf 233
Bärnschütz 228
Barbarakapelle 443
Barbarakreuz-Krumpensee-Vordernberg . . . 403
Barbolan 77
Bauernhof, obersteirischer 15
Bauernkalender 19
Bauernstand 14
Baumgartner 327
Bellevue 369
Bergbau 9
Bergrasse scheckige Rinder-, 4
Bessemerhütten 12
Bevölkerung 1
Bierbrauerei 13
Blümel, Franz 33
Blumauer 78
Boden 79
Bodenbauer 280
Bohr 79
Botanische Skizze 123
Brandhof 299
Brandstein 456
Brandstetter 79
„ Hans . . . 178, 431
Breitenau 225
Bruck a/M 137, 198
„ Bürgerspital 201
„ hl. Geistkapelle . . . 211
„ St. Georgikirche . . . 215
„ Histor. Skizze . . . 204
Bruck a/M., Industrie . . . 199
„ Kornmesserhaus . . . 210
„ Lehranstalten 199
„ Minoritenkirche . . . 212
„ St. Nikolaus-Filialkirche Pischk. . . 215
„ Presse 202
„ Rudolfsspital 200
„ St. Ruprechtskirche . 213
„ Sakristeithüre 210
„ Schlossberg . . 212, 216
„ Ziehbrunnen 209
Brucker Alpen 119
Brückelwirt 373
Bua, der steirische 180
Bürgeralpe 338
Buchauersattel 111
Buchberg 280

C.

Camerhover Basilius . . . 287
Centralalpen, Gliederung der 113
Christallnig, Grafen . . . 103
Constantinsquelle 319
Curorte 57

D.

Dachsteingruppe 109
Dengg 82
Diebsweg 119
Dionysen(St.)-Utsch 218
Donawitz . . . 371, 376, 378
Donnersberger 81
Drachenhöhle 227
Durchfall 249

E.

Ebenstein 284
Ebner von Ebenthal . . . 83
Edelboden 311
Edlinger 93
Egger 83
Egger von Eggenwald . . 361
Eichholz 295
Eigenart des oberst. Bauers 30
Einleitung 1
Einpacher 83
Eisenadel, der obersteir. . 77
Eisenbergbau nnd Hammerwesen 62
Eisenerz 283, 314, 378, 412, 470
„ Geschichte von . . 417
„ Jagd 416
„ Maxim. Tracht . . 415
„ Museum, culturhist. 427
„ Waldgenossenschaft 414
Eisenproduction 10
Eisenindustrie 11
Eisenpass 119
Eisenpasskreuz 224
Emberg 193
Endriegeln 292
Enns 120
St. Erhart 368
Erlafsee 338
Erntefest 42
Erzberg . . 377, 403, 410, 439
Erzbergbahn 377
„ -Vordernberg-Eisenerz 407
Erzherzog Johann 301
Erzherzog Johannbild . . 433
Etmissl 279

F.

Failhauerhube-Voitsberg . 373
Falb, Rudolf 61
Familienverhältnis 30
Fehr von Fehrenthal . . . 86
Feistringgraben 294
Feldkasten 18
Fischbacher Alpen 119
Fischer 84
Fischerei 7
Floning (Floining) 198, 221, 294
Flüsse Obersteiermarks . . 120
Fölz 289
Fölzstein 285, 292
Fölzweg 450
Förderbahn 407
Forcher von Ainbach . . . 84
Forstwald 388
Franzosenbilder 433
Frauenberg 196
Frauenmauer 405
Fraydt von Fraidenegg . . 85
Frein 268, 272
Frein-Maria-Zell 272
Frein-Wildalpe 272
Freyenstein-Hexenstein . . 389
Friedau 85
Friesingwand 388
Fröbelkogel 263
Frohnleiten 138
Fürst 86

G.

Gabelkoven 86
Gaiereckweg 448
Gallenstein, R. v. 87
Gamseckssteig 250

Gangus 87
Gansstein 155
Gasteiger von Lorberau . . 87
Gauby, Josef 33
Gebirge Obersteiermarks . 108
Gebräuche 40
Geierkogel 114
Gelder, Martin 240
Georgikirche 184
Gerichtsbezirke 1, 2
Gesäuse 111
Geyer 87
Gladen 390
Glattjoch 114
Gleinalpe 118
Gloggnitz 130
Gmeingrube 388
Gölk 169
Gölkkapelle 167
Göss 363
„ Industrie 363
„ Stiftsgründung und Geschichte 364
Gösseck 115, 395
Gösslinger Alpe 111
Gösting 139
Gollrad 307
Gonesspringen 48
Gossingsattel 395
Gradsteinweg 448
Graf, Johann 87
Granegg 168
Graphitbergbau 11
Grasberger, Hans 61
Graschnitz, Schloss 189
Grassnitz 294
Gratwein 138
Graus, Johann 328
Grauwackenzone 108
Graz 139
Greith 317
Grenzen 1
Grimming 110
Grieskogel 114
Griesmauer 405, 456
Griesstein 114
Grübl 402
Grünau 338
Grüner See 240
Gschöder 313
Gusswerk 316

H.

Händel 88
Häuselberg 370
Hafning 377, 391
Hainricher v. Hainrichsberg 87
Hallermauern 111
Handwerkerstand 14
Hanf, Blasius 61
Hans von der Sann . . . 434
Hart, Schloss 184
Haug 88
Haus und Heim 17
Hauzenbauer 155
Heimfahrt von der Alm . . 21
Hentz 88
Herrenhaus, Vordernberger 443
Hess, Heinrich 456
Hieflau 378, 471
Hierzenberger 89
Hieselegg 407
Hillebrand 89
Himbergereck 375
Himmel 168
Hinterberg 370
Hintererzberg 450
Hochalpe 119, 220, 375
Hochanger 219, 295
Hochbruckgrabenviaduct 377, 410
Hocheck 168, 264
Hochgolling 113
Hochkofler von Hohenfels . 89
Hochlantsch 119, 228
Hochmölbing 111
Hochöfen 12
Hochreichard 114
Hochschwab . . 116, 284, 313
Hochschwabgruppe . 115, 280
Hochschwabpartie 292
Hochschwabspitze 283
Hochthor 115
Hochthurm 397
Hochveitsch 117, 171, 264, 296
Hoch-Waxeneck 112
Hochzeit 43
Hochzinödl 115
Höfel Bl. 433
Höllenthal 131
Hoferkogel 185
Hoffmann Freih. v. Grünbüchl und Strechau . . 89
Hofkirchen 103
Hohenwang 157
Hohlenstein 338
Holzhandel 5
Holzknechtleben 271
Holzknechtlied 270
Hund 445

I.

Industrien, andere 13
Ilgen, St. 279

J.

Jäger, Gustav 147
Jägerhaus 369
Jagd (und Fischerei) . . . 7
Jagdergebnisse 9
Jandl 90
Jarlingmauer 115
Jauring 293
Johann, Erzherzog 301
Johnsbach 470
Judenburger Alpen 117
Judendorf 138

K.

Kaarl 155
Kaarlhochkogel 292
Kärner von Kärnersberg . 79
Kaiser Franz-Stollen . . . 442
Kaiserschild . . . 115, 456, 469
Kaiserstein 155
Kaiserstrasse 249
Kaisertisch 444
Kalchberg, Joh. R. v. . . 165
Kalkalpen, Gliederung der 109
Kalkspitze 113
Kallwang 455, 470
Kaltenbrunn 369
Kammalpe 146
Kammergebirge 110
Kammerlriedl 469
Kampete 4
Kapellen 244
Karl 263
Karolinenhüte 337
Kartsch, Maria . 33, 179, 181
Kastenriegel 116
Kehr-Wüstefeldhube . . . 390
Kesseleck 114
Khillenprein 80
Khlingendrat 79
Kindberg 137, 173
„ Calvarienberg . 184
Kirchdorf 222
Kirchliche Eintheilung . . 3
(siehe Nachtrag)
Klamm bei Vordernberg . . 406
Klammgraben 412
Klammwaldtunnel 412
Kletschachkogel 375
Klöster 58
Klostersteig 218
Königsbrunn 80
Königskogel 112
Königstuhl 117
Körbler 80
Kodolitsch, E. v. 80
Kohlenbergbau 10
Kornmesser 80
Krainz Johann . . . 427, 434
Kräuterin 111
Krafft, P. 433
Krampen 263
Krankenhäuser 57
Krassberger 80
Kressenbergtunnel 412
Kreuzbild 445
Kreuzeck 118
Kriechbaum 82
Krieglach 136, 159
Krippelspieler 43
Kropfalm 394
Krottendorf 193
Krumpensee 391
Krumpensee-Reichenstein . 392
Krumpenthal 412
Kügerlwirt 371

L.

Lachalpe 112
Lainthal 388
Laminegg 407
Langenwang 136, 156
Laugensack 402
Lauriga v. Lorberau . . . 90
Lechner 94, 103
Leitendorf 370
Leitenkammer, Josef . . . 94
Leitner, Gottfried R. v. . 306
Lenzbauer 372
Leoben 341
„ Calvarienberg . . 370
„ Geschichtl. Skizze 355
„ Hauptplatz . . . 352
„ Industrie 350
„ St. Jakobskirche . 361
„ Mautthurm 354
„ Redemptoristenkirche 363
„ Schulwesen . . . 342
„ Stadtpark 352
„ Stadtpfarrkirche . 362
„ Stephaniespital . . 346
„ Vereine 341
„ Vorstadtpfarrkirche Maria - Himmelfahrt zu Waasen 360
Leobner 470
Leopoldstein 378
Leopoldsteinersee . . 314, 450
Lerchkogel 114
Leutzendorff 90
Lewaldt, Dr. Johann Adam Christoph 386

Lichtenegg 172
Lichtenstein am Kuhhörndl 263
Lintschinger 94
Löhne der Dienstboten . . 27
(St.) Lorenzenim Mürzthale 189
Lorettokapelle 195
Luckiges Kreuz 337
Lugauer 115, 469

M.

Madareck 219
Mätz (Freih. v. Spiegelfeld) 95
Magnesitbau 10
Manganerzbau 10
(St.) Marein 137, 186
Mariahofer Rinderrasse . . 4
Maria-Zell 318
„ Calvarienberg . . . 337
„ Geschichte d. Kirche 321
„ „ des Marktes 326
„ Gnadenkapelle . . . 332
„ Gnadenstatue . . . 333
„ Karner 334
„ Schatzkammer . . . 335
„ Wallfahrtskirche . . 321
Marie Valerie, Erzherzogin 268
Marienruhe 337
Massenberg 354, 368
Mayr Freih. v. Melnhof . 94
Mehlstübel 170, 173
Messgewänder, romanische 368
Messnerin . . . 243, 279, 285
(St.) Michael 370
Michlberg 295
Mitsch 96
Mitterberg 290
Mitterdorf 136, 170
Mixnitz 137, 227
Mohrenkreuz 460
Monatschein von Monsperg 96
Monzello 97
Moosdorfer 97
Moser 97
Mühlen 14
Müller 97, 166 (s. Sommerstorff)
Mürz 121
Mürzhofen 190
Mürzsteg 265
Mürzthaler Rinderrasse . . 4
Mürzzuschlag 136, 148
„ Curort . . . 154
Mugel 374
Muhrmayer 97
Mur 121
Murauer Alpen 117
Murboden-Rinderrasse . . 4
Musik 34
Mythen und Sagen 51

N.

Nahrung 26
Nassköhr 248
Nationalität 1
Nechelheimb, Schloss . . . 188
Neuberg 251
„ (St.) Annakirche . 259
„ Calvarienberg . . 263
„ Cistercienser-Stift 253
„ Geschichte des Werkes 259
„ Jagdschloss . . . 258
„ Stiftskirche . . . 253
Neuböck 103
Neumarkter Sattel 117
Neuper 97
Niederalpel 111

O.

Obdacher Sattel 118
Oberkapfenberg, Ruine . . 193
Oberkindberg, Schloss . . 183
Oberlorenzen, Schloss . . 189
Ödstein 115
Ötscher 339
Olmfrieden 181
(St.) Oswaldkirche 447

P.

Pachernegg 77
Palbersdorf-Thörl 293
Pampichler-Warte 369
Panz, Ritter v. 77
Papierindustrie 13
Paradeis-Spiel 399
Parschlug 197
Payer, Ernst 421
Payerbach 130
Pebal 77
Peggau 138
Peintinger 78
Pengg 78
Pernegg 137, 221
Pernerkogel 372
Pesendorfer 78
(St.) Peter-Freyenstein 371, 376, 380
Pfaffen 119
Pfaffenstein 456
Pferdezucht 5
Philippinenhöhe 244
Pichl 78
Pichler 78
Pinkenkogel 146
Pistoris, Edle von Adelfeld 79
Planspitze 115
Platz 78
Pletzen 114
Pögl 78
Poestion J. C. 61
Poguschsattel 191, 296
Politische Bezirke 1, 2
Pollhammer 61
Polster 405
Pommer, Dr. Josef Franz Anton 33, 150
Postmühle 167
Präbühel 377, 408
Prandstetter 79
Predigtstuhl 224
Preiner Gschaid 111
Prevenhuber 79, 466
Priegl-Hillern 17
Primbsch von Königsbrunn 80
Prinz Johann 301
Proleb-St. Dionysen . . . 373
Proles, hoher 112
Prossen, obere 449, untere 449
Püchl 407
Pyhrn 111

Q.

Quelle, kalte 217

R.

Rabenstein b. Frohnleiten . 138
„ b. Neuberg . . 263
Rachoyhube 371
Radmer 378, 455, 457
„ an der Hasel . . 461
„ in der Stube 461, 467
Radmer Station 466
Radmerlugau 378
Ramsaubachviaduct . . 377, 412
Rauscher 98
Raxalpe 131, 244
Raxalpensteige 249
Rebenburg E. v. 98
Reber 98
Reichenauer 99
Reichenberg 98
Reichenstein . . 115, 403, 456
Reindl 98
Reiting 376, 395
Religion 3
Rennfeld 220, 225
Riedelmayer 98
Riegerin 314
Ring, oberer 311, unterer . 311
Rithaymer, Georg 327
Röst- und Hochöfen . . . 446
Rötzgraben 407
Rosegger, P. K. 31, 61, 136, 162, 180, 303, 431; Handschrift 163; Waldheimat 169
Rosenhügel 155
Rosenkogel 114
Rosskogel 112, 168
Rothsohlsattel 117
Rotindelberg 375
Rottenmanner Tauern . . . 113
Rudolfsquelle 224

S.

's Blüamerl am See 32
's Hoamweh 305
Sackwald 284
Sagen 51
Salza 120
Salzbergbau 10
Salzmann 98
Salzsteigjoch 110
Sanitäre Verhältnisse . . . 55
Sanitätspersonale 57
Sattler-Kögerl 370
Sauerbrunngrabenviaduct . 411
Schachner 98
Schärfenberg, v. 156
Schau da's noh amol an . 303
Schenzl, Guido 61
Scheuchenstuehl 98
Schichtthurm 447
Schichtthurmtunnel 412
Schiessling 294
Schiesstand 37
Schladnitzgraben 370
Schleppbahn 409
Schlittenkopf 99
Schlussbetrachtungen . . . 61
Schmalhube 373
Schmieden 13
Schmidhammer, Arpád . . 252
Schmölzer, Jakob Eduard 32, 33 100, 177, 270,
Schneealpe . . . 112, 244, 264
Schneealpenstiege v. Altenberg 248
Schneeberg 131
Schönauhalde 409
Schosser, Anton 305
Schragl R. v. 99
Schrimpfkogel 114
Schröckenfuchs 103
Schülerpark 388
Schüsserlbrunn 229
Schwarzenberg, Fürst von 103
Seckauer Alpen 114

(St.) Sebastianskapelle . . 187
Seebach 295
Seeberger Sattel 116
Seegraben 372
Seen Obersteiermarks. . . 122
Seethaler Alpen 117
Seewiesen 294, 298
Seewiesen-Aflenzer Staritzen-Hochschwab 298
Seewiesen-Hochschwab . . 299
Seewiesen-Wegschaid . . . 299
Semmering 116, 134
Semmeringbahn 128
Sensenindustrie 141
Sessler-Herzinger, Freih. v. 99
Sessler-Kühhalt. 167
Sitten und Gebräuche. . . 40
Sölker Alpen 113
Sommerfrische 58
Sommerstorff, Otto Müller- 61, 166
Sonnenwendstein . . . 135, 146
Sonnenwendtag 41
Sparafeld. 115
Spiegelfeld, Schloss. . . . 188
Spiele 38
Spital 136, 142
Springenfels, von. 99
Stadler von Gstirner . . . 99
Stänzinger von Güllingstein 100
Stampfer von Walchenberg 99
Stampferin, Frau Elisabeth, Tagebuch 105
Stangalpe 117
Stanz-Teufelstein 185
Steffelbauer 168
Stegmüller 100
Stein, auf dem 110
Steinberger Johann 438
Steinerhof 274
Steinhaus 136, 142
Steinhuber 101
Steirertanz 34
Sternberg-Rudolfshöhe . . 388
Steyrer 100
Stibichhofer 383
Stiegmaralm 394
Stifte 58
Stockschloss 390
Strasseck 119
Strobl, Prof. P. Gabriel o. s. B. (Admont) 123
Student, hoher 112
Stübing 138
Stuhleck 119, 147, 155
Sulzbacher von Sulzberg . 101

T.

Tafel 17
Talkbergbau 11
Tanzlacke 470
Tauchent 395
Tauchentsattel 403
Tauern, niedere 113
Tauernstrasse 114
Teichalpe 119, 231
Tendler 162, 419
Tengg 82
Thalerkogel . . 376, 391, 407
Thinn von Thinnfeld . . . 81
Thörl 275
„ -Aflenz 285
Thunhartalpe 391
Thunhartalpe-Barbarakreuz-Vordernberg 394
Tirol-Nassköhr 264
Todtes Gebirge 110
Todtes Weib 268
Tollinggraben 372
Tonion 339
Torflager 10
Tracht 39
Traföss 224
Tragöss 232, 285, 376
Tragöss-Oberort 236
Tragössthal 231, 407
Tragöss-Frauenmauer-Eisenerz 242
Tragöss-Hochschwab . . . 243
Tragöss-Vordernberg . . . 243
Traidenberg 371
Traun 120
Trawiesenthal 284
Trenchtling (Treanchtling) 397, 406
Trofaiach . . . 377, 382, 407
„ geschichtl. Skizze 384
Troisseck 185
Tulleck 456
Tunner 83
Turracher Sattel 117
Turnau 191, 295

U.

Umfang des Landes . . . 1
Ungerpromenade 155
Unterrichtswesen 58

V.

Veitsch 167, 170, 264
Veitschalpe 117
Verkehrsmittel 60
Viehgattungen, Verhältnis der 24
Viehhandel 5
Viehzucht 3
Volksbewegung 2
Volkslied, das steir. . . . 31
Vordernberg . . 377, 397 455
„ Graf Meranhaus . . 402
„ St. Laurentiuskirche 401
Vordernberg, Pfarrkirche . 401
„ Rathhaus . . 402, 409

W.

Wachtler, R. v. 101
Wälderertragsfähigkeit . . 6
Waldandacht 184
Waldersattel 115
Waldhorn 113
Wartberg 136, 172
Wastian, Heinrich 178
Wechsel 119
Wegschaid . . . 305, 308, 315
Weichselboden 311
Weichselboden-Wildalpen . 313
Weickerhöhe 168
Weiderling 375
Weinberger Dr. F. S., Propst 213
Weingrabenviaduct 410
Weinmeister 102
Weinzettelviaduct 410
Weiritzgrabenviaduct . . . 410
Weissenbachl 463
Wels 101
Weninger 102
Werchota Anna 465
Werle, Dr. Anton, „Almrausch“ 33, 49
Wien-Gloggnitz 128
Wien-Semmering-Bruck (-Graz) 127
Wiener 104
Wildalpen 315, 455
Wildfeld 115, 396
Wildfrauenlucke 167
Wildschütz 37
Wildstelle, hohe 113
Winkler 102
Wirt auf der Höh' . 119, 374
Wolfgruber 371
Wunderstufe 443

Z.

Zack Victor 33
Zechner 102
Zeilinger 102
Zeller Staritzen 116
Zenzbauerhöhe 168
Zeyritzkampel . . . 115, 469
Ziegelsberger 371
Ziegler 103
Ziernfeld 102
Zinken bei Vordernberg . . 403
Zirbitzkogel 118
Zöbriach 293
Zöbriach-Palbersdorf . . . 293
Zölzhals 395
Zollner, Johannes 362
Zollner, Veit 362

Quellen-Verzeichnis.

Urkundenbuch des Herzogthumes Steiermark. Band 1 und 2. Bearbeitet vom Landesarchiv-Director Dr. J. v. Zahn.

Geschichtsblätter, steiermärkische. Graz 1880 bis 1886, von Dr. J. von Zahn.

Zeitschrift, steiermärkische,. Graz 1821—1849.

Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. Graz 1850 u. ff.

Beiträge zur Kunde st. Geschichtsquellen. Graz.

Schmutz, Historisch-topographisches Lexikon v. Steiermark, Band 1—4. Graz 1822.

Göth, Topographie des Brucker u. Judenburger Kreises. 1840—1843.

Janisch, Topografisch-statistisches Lexikon von Steiermark. Band 1—3. 1878 u. f.

Styria. Graz 1843 u. ff.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. 1856 u. ff.

Kunstdenkmale, mittelalterliche, des Oesterr. Kaiserstaates. 1856—1860. Stuttgart.

Kirchenschmuck, der, Graz 1870 u. ff.

Oesterreichische Monarchie in Wort und Bild. Band Steiermark. Wien.

Oest. Zeitschrift für Berg- und Hüttenkunde Jahrg. 1884.

Heimgarten, von P. K. Rosegger. 1876 u. ff.

Mittheilungen und Jahrbuch des Deutsch-Öst. Alpen-Vereines 1870 u. ff.

Blätter, touristische, von Rabl u. Erler. Wien. 1876 u. ff.

Tourist, der, G. v. Jäger, Wien 1868. ff.

Touristen-Zeitung, Oesterr. Wien 1881 ff.

Jahrbücher des st. Gebirgs-Vereines. Graz 1874 u. ff.

Steier. Wanderbücher des Gebirgsvereines.

Deutsche Alpen, die, von Ad. Schaubach. 1865 bis 1871.

Brunner Seb. Ein Benedictinerbuch. Würzburg 1880.

Felicetti v. Liebenfels M., Steiermark v. 8.—12. Jahrhundert.

Göth Georg, Vordernberg. Wien 1839.

Graf J., Nachrichten über Leoben. Grätz 1824.

Hohenlohe Philipp, Geschichte des Ennsthales. Wien 1882.

Hlubek, Dr. F. X. Ein treues Bild des Herzogthumes Steiermark. Graz 1860.

Kontschegg V., Führer in Aussee etc. Wien 1883.

Krainz Johann, Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande. Bruck 1880.

— Biographische Skizzen denkwürdiger Steiermärker 1878.

— Eisenerz in der oberen Steiermark (Europ. Wanderbilder) Zürich 1882.

— Die Erzbergbahn (Manuscript).

Kupelwieser Franz, k. k. Oberbergrath: Bericht über die volkswirthschaftlichen Verhältnisse Obersteiers von 1881—1885 der Handels- und Gewerbekammer in Leoben. 1887.

List Johann, Leoben u. Umgebung. Leoben 1885.

Mayer F. X. Dr., Franzosen in Steiermark. Graz.

Muchar Alb. v., Geschichte des Herzogthumes Steiermark. 9 Bd. Graz 1844—1874.

Peinlich, Geschichte der Pest. 1878.

Prevenhuber (Preuenhuber) Val. Annales Styrenses. Nürnberg 1740.

Rosegger P. K., Gesammelte Schriften. Hartleben. Wien 1881 u. ff.

Schlossar A., Dr., Kalchbergs gesammelte Schriften. Wien 1878.

— Erzherzog Johann im Liede. Graz 1882.

— Die Literatur d. Steiermark. Graz 1886.

Wastler J., Steierm. Künstler-Lexikon.

Weidmann F. C., Darstellungen aus dem steir. Oberlande. Wien 1834.

— — Tourist auf der Südbahn. Wien 1852.

Wichner Jacob, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Admont. 1874—1880.

Widmannstetter-Beckh Leop. v., Studien an den Grabstätten alter Adelsgeschlechter der Steiermark. Berlin 1877—78.

Winklern J. B. v., Biografische und literarische Nachrichten. Grätz 1810.

Wolff Odilo P., Beuron. Stuttgart.

Bezüglich der Erzherzog Johann-Literatur siehe insbesonders die zahlreichen auf Quellenstudien beruhenden Publicationen des k. k. Regierungsrathes Dr. F. Ilwof und des Custos der k. k. Universitätsbibliothek Dr. A. Schlossar.

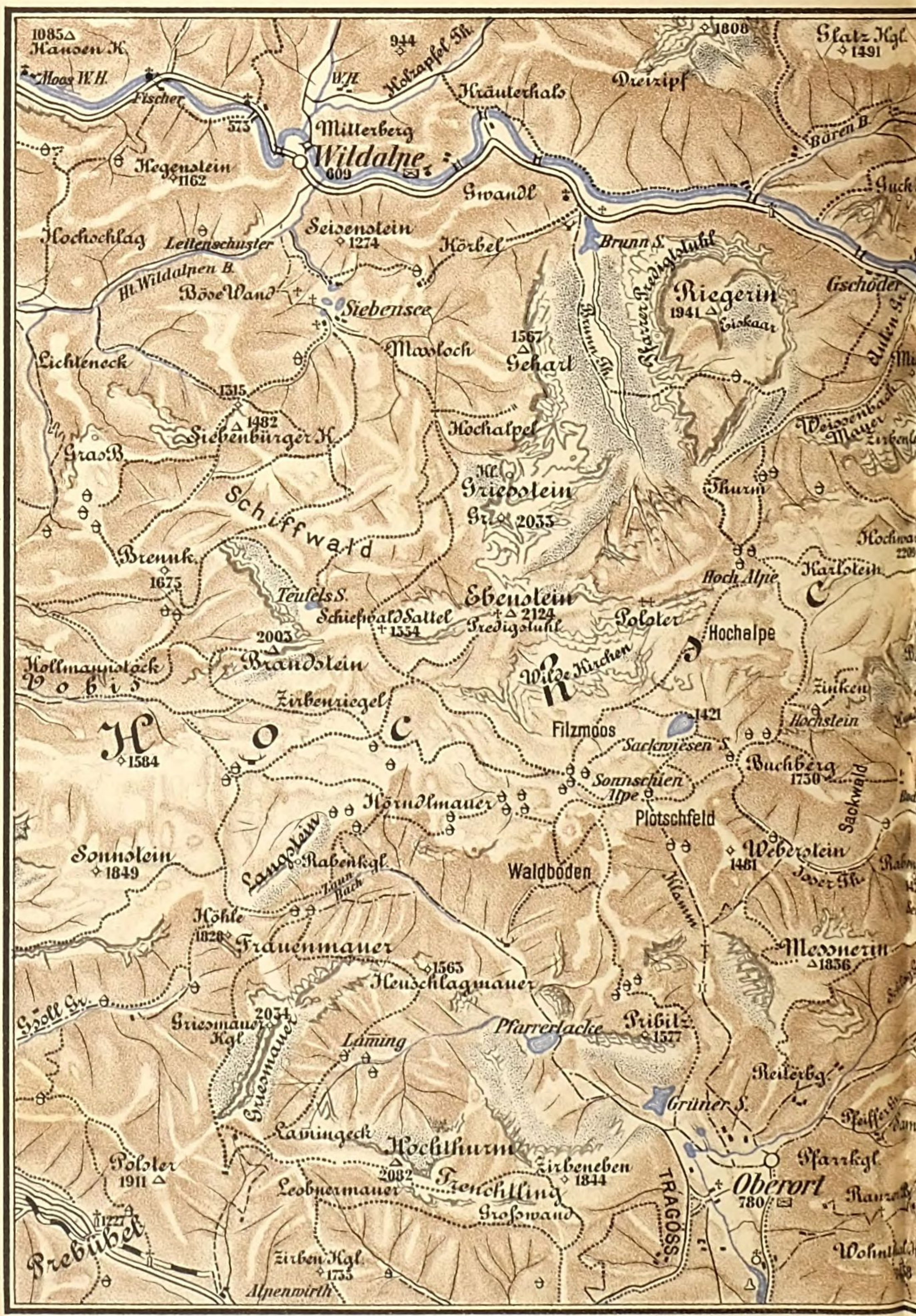
Druckfehler-Berichtigungen etc.

Seite 7, Flachssamen *q* (nicht *hl*), Bast *kg* nicht *q*, Kraut 100 Stück (nicht Dtz).
„ 10, Eisenproduction 1880 und 1889 (nicht 1885).
„ 77, 6. Zeile lies mineralische statt animalische.
„ 79, 6. Zeile ad Pistoris lies 1775 statt 1795.
„ 111, 17. „ lies Buchauer Sattel.
„ 114, 18. „ „ Geierkogel 2237 *m*.
„ 116, 6. „ „ Thalerkogel 1656 *m*.
„ 116, 18. „ „ Krautgartkogel.
„ 117, 20. „ „ Tratikogel 1567 *m*.
„ 118, 18. „ „ centralen (statt Anthaler) Alpen.
„ 227, 16. „ „ „lässt“ statt lassen.
„ 929, 6. „ „ Wasser f a l l k l a m m.
„ 229, 30. „ „ n. ö. statt ö.
„ 231, 25. „ „ welcher a l s kleine Strasse.
„ 243, 28. „ „ Sattelhöhe.
„ 245, 19. „ „ 1½ Stdn. (statt ½ Std.)
„ 250, 8. „ von unten Heukuppe statt Hochkoppe.
„ 256, 5. „ lies Steinguss statt Steingut.
Seite 265, 4. Zeile lies am w. Ende.
„ 273, 13. „ „ Buchalpenkreuz.
„ 279, 28. u. 286, 34. Zeile lies Scheidegg statt Scheichegg.
„ 280, VII. lies der Felsenmauer.
„ 281—282, lies Neuwaldeggalpe statt Neuwaldalpe.
„ 282 lies Thal statt Theil.
„ 282, letzte Zeile 4—4½ Std. statt 3 Std.
„ 283, 2. Zeile lies des Schreiers statt Schreiners.
„ 289, 41. Zeile lies Steig statt Steg.
„ 292, 21. „ „ 3½ Std. statt 2¾ Std.
„ 295, 5. „ von unten lies v. N.-O. gegen S.-O.
„ 301, 21. „ lies Maria statt Maira.
„ 310, 29. „ „ d i e Jägerhäuser.
„ 338, 10. „ „ Bürgeralpe, 1267 *m*.
„ 338, 15. „ v. unten lies n. w. statt s. w.
„ 339, 24. „ lies Zellerhut, 1635 *m*.
„ 387, 35. „ „ Juli statt Jali.
„ 392, 3. „ v. unten lies Reichenstein, 2166 *m*.
„ 445, 7. „ lies hinab statt hinauf.

In nachstehenden Orten Obersteiers befinden sich für den Besuch vom 1. Juli bis Ende September geöffnete Studentenherbergen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines. (Die betreffenden Herbergen sind mit einem diesbezüglichen Schild mit dem Emblem des Vereins versehen.)

Admont, Aflenz, Gaishorn, Kindberg, Klachau, Knittelfeld, Leoben, Maria-Zell, Mautern, Mürzzuschlag, Murau, Obdach, Rottenmann, St. Peter am Kammerberg, Schladming, Seewiesen, Steinach, Tragöss, Turnau, Wegschaid.

HOCHSCHW



1 : 112500.

SCHABGRUPPE.

KARTE
von
OBER-STEIERMARK.

1890

Maßstab 1 : 300.000 — 1 2 3 4 5 10 20 30 Kilometer. — 1 2 3 4 Meilen.

Zeichenerklärung: ◎ STÄDTE, ◎ Märkte, ○ Dörfer. doppelgeleisige eingeleisige Eisenbahn, Strasse mit mindestens 5meter breiter Fahrbahn, Strassen mit 2 bis 5meter Breite Fahrweg Saumweg, Fußsteig. Brücke Fluss, Bach, Graben u. Wasserrisse, Teich.

Kirche, Kapelle, Bildstock, Kreuz, Schloss, Ruine, einzelne Häuser, Alpenhütte, Eisenbahnstation. gemessene Höhenpunkte u. bedeuten die beigesetzten Ziffern die absolute Höhe in Metern. Beim Ortsnamen stehend bezieht sich die Ziffer auf die Seehöhe des Fußpunktes der Ortskirche, bedeutet Briefpost, Fahrpost, Telegrafenstation, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft.

Landesgrenzen, Bezirkshauptmannschaftsgrenzen.

Lith. Druck u. Verlag v. Leykam in Graz.

Werner Sohr
Buchbinde
München
Breisacher St

Werner Schram
Buchbinderei
München 80
Breisacher Str. 1

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krauss, Ferdinand,

Die eherne Mark eine Wanderung durch das steirische Oberland

Bd.: 1

Graz 1892
Austr. 2640 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11555572-0